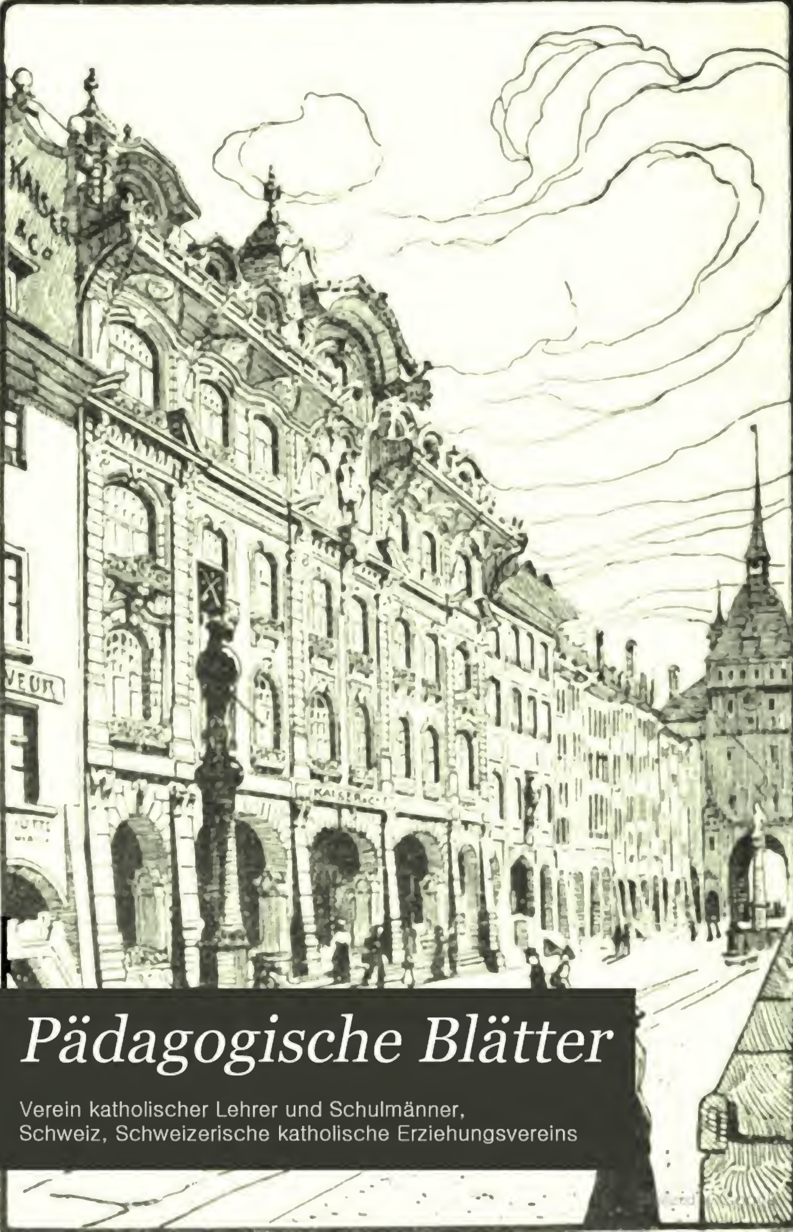


Pädagogische Blätter

Verein katholischer Lehrer und Schulmänner, Schweiz, Schweizerische katholische Erziehungsvereins

Pädagogische Blätter.

Vereinigung

des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatsschrift“.

Organ

des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des Schweizerischen katholischen Erziehungs-Vereins.

Chef-Redaktion:

Cl. Frei, alt Sekundarlehrer, Einsiedeln
(zum „Storchen“).

XII. Jahrgang.

(Erscheint wöchentlich einmal.)

Einsiedeln
Druck und Expedition von Eberle & Rickenbach
1905.

Inhalts-Verzeichnis.

I. Größere und kleinere Artikel mehr allgemeinen Charakters.

II. Ins theoretische und praktische Schulgebiet einschlägige Arbeiten.

III. Nekrologie.

IV. Dies und Das.

Eingehende Nachrichten aus dem **kantonalen** Schulleben findet der Leser in Berichten von kantonalen Korrespondenten auf mindestens 170 Seiten, ein Beweis, daß man sich in den Kantonen um unser Organ kümmerte, und daß unserem Organ die kantonalen Schul- und Lehrer-Verhältnisse nahe am Herzen lagen.

Des Weiteren nimmt etwelchen Raum der Teil der **Bücherbesprechung** ein, sei es im Interesse des Lehrerstandes und seiner geistigen Fortbildung, sei es zur Hebung und Mehrung des Inseratenteiles. Und schließlich hat auch der **Humor** seinen Raum beansprucht, und gewiß nicht zum Nachteile des Organs. In dieser Form Abschluß des Inhalts-Verzeichnisses. **Auf Wiedersehen**, ihr Gönner und Freunde, wir warten auf jeden heutigen Abonnenten, und keiner soll sein **Abonnement** auf den Jahrgang 1906 bereuen, denn es bringt derselbe verschiedene wertvolle **Neuerungen** und auch **neue tüchtige Mitarbeiter.**

Frohe Weihnachten! Glückseliges neues Jahr.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes und der „Pädag. Monatsschrift.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 1. Januar 1905. **Nr. 1** **12. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz, Joseph Müller, Lehrer, Goßau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen", Einsiedeln.
Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich für Vereinsmitglieder Fr. 4.50, für Lehramtskandidaten Fr. 3.50, für Nichtmitglieder Fr. 5.50. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Von den Pflichten der Lehrer gegen die Schüler.

1. Vor allem hege er eine väterliche Gesinnung gegen seine Schüler und betrachte sich als Stellvertreter derjenigen, von welchen ihm die Kinder übergeben werden.

2. Der Lehrer habe weder selbst Fehler, noch dulde er solche.

3. Des Lehrers Strenge sei nicht finster, aber ebenso wenig arte seine Liebe in Schwäche aus, damit er sich nicht durch jenes Haß, durch dieses Verachtung zuziehe.

4. Er rede sehr oft von der Ehrbarkeit und Rechtschaffenheit.

5. Am wenigsten sei er jähzornig, ohne jedoch das, was verbessert werden muß, zu übersehen.

6. Er sei einfach und natürlich im Unterrichte, geduldig und ausdauernd in der Arbeit und gebe auf Fragen gerne Antwort.

7. Diejenigen, welche nicht fragen, forsche er aus freien Stücken aus.

8. In dem Lobe über die Arbeiten und Antworten seiner Schüler sei er weder zu karg noch verschwenderisch, weil das eine Ueberdruß an der Arbeit, das andere Sicherheit erzeugt.

9. In der Zurechtweisung der Fehlenden hüte er sich vor bitteren oder gar beleidigenden Ausdrücken.

10. Er trage den Schülern täglich irgend ein schönes Beispiel oder vielmehr mehrere vor, damit sie dieselben mit sich nehmen können.

(Johannes Charlier Gerson, geb. 1363 und gest. 1429.)

Ansprache

an die Teilnehmer am Fortbildungskurs für „Biblische Geschichte" in St. Gallen den 11. Oktober 1904 gehalten von Sr. Gnaden dem Hochwst. Herrn Dr. Augustinus Egger, Bischof von St. Gallen.

Ihre Gegenwart bei diesem Anlasse bereitet mir eine doppelte Freude. Zunächst liegt darin ein Zeugnis, daß Sie einem für die religiöse und sittliche Erziehung höchst wichtigen Unterrichtssache Hochschätzung und Interesse entgegenbringen. Sodann freue ich mich in der Erwartung, daß dieser Wiederholungskurs für die fleißige und erfolgreiche Erteilung des Unterrichtes in der Biblischen Geschichte den Teilnehmern manche heilsame Anregungen und Winke bieten werde.

Wenn es mir auch nicht möglich ist, die mir gebotene Befriedigung direkt zu erwidern, möchte ich doch Ihnen einige Andeutungen geben, wie Sie sich dieselben bei dem Unterrichte selber verschaffen können.

Ich halte mich dabei an einige Gedanken des hl. Augustin. Ein Diakon in Carthago, Deogratias mit Namen, der eine große Zahl von jungen Leuten und Neubekehrten zu unterrichten hatte, beunruhigte sich darüber, ob sein Unterricht inbezug auf Plan, Methode und Sprache seinem Zwecke genüge, und bat den hl. Augustin um einige Verhaltungsregeln.

Dieser entsprach seinem Verlangen mit einer kleinen Schrift: De Catechizandis rudibus, wörtlich: von dem katechetischen Unterricht für die Unwissenden. Damals waren Religions-Unterricht und Biblische Geschichte noch miteinander verbunden, und darum gelten die Bemerkungen des Heiligen für beide Fächer. Seine Absicht sei, so bemerkt er, beizutragen, daß die Unterrichtenden leicht und gewandt tun können, was sie mit Fleiß und Eifer tun wollen.

Der Heilige wendet in mehreren Kapiteln auf den Unterricht das Wort des Apostels Paulus an: Einen freudigen Geber liebt Gott. II. Kor. 9, 17. Es sollen Lehrer und Schüler bei diesem Unterricht von einer gehobenen, weihevollen, freudigen Stimmung erfüllt sein, und jeder störende Mißton soll möglichst ferne gehalten werden. Darum bespricht der Heilige der Reihe nach die gewöhnlichen Hindernisse dieser Stimmung.

Der Diakon in Carthago beklagte sich, daß er das, was er im Unterricht vortrage, ungenügend finde und so eine peinliche, unzufriedene Stimmung nicht los werde. Der hl. Augustin erwiderte ihm: „Auch ich bin mit meinen Worten fast immer unzufrieden. Denn im Geiste schwebt mir etwas viel Höheres und Besseres vor, als ich mit meinen Worten auszudrücken vermag." Es gibt wohl wenige Menschen, welche vermöge ihrer Anlage und Bildung gewandter im Ausdruck und beredter waren als der große Kirchenlehrer. Aber ebenso selten sind diejenigen, welche sich zu seiner erhabenen Auffassung der religiösen Wahrheiten und Tatsachen zu erschwingen vermögen.

Infolge dessen fühlte er sich ohnmächtig, auch mit seinem beredten Munde genügend darzulegen, wovon sein Geist und sein Herz voll waren. Indessen fügt der Heilige tröstend bei: „Aber vielfach habe ich aus dem Eifer derjenigen, welche mich zu hören verlangen, entnehmen können, daß sie meine Vorträge nicht so kalt finden, wie sie mir selber vorkamen. Ihre Befriedigung läßt mich ersehen, daß sie Nutzen aus denselben schöpfen. Sie nehmen gut auf, was ich ihnen darbiete, und das treibt mich an, es ihnen nicht vorzuenthalten."

In diesen Worten ist eine große psychologische Wahrheit ausgesprochen, welche für die pädagogische und katechetische Tätigkeit von großer Bedeutung ist. Wenn der Lehrer eine so hohe Auffassung von dem Gegenstand hat, daß er seine Darlegung ungenügend findet, so wird sein Vortrag ganz sicher das Gepräge der Ehrfurcht, einer religiösen Würde und Weihe an sich tragen und eines entsprechenden Eindruckes auf die Schüler nicht verfehlen. Diese ideale Auffassung des Stoffes muß dem Lehrer ebenso nahe liegen, als sie für die Schüler notwendig ist.

Wenn der Lehrer die heiligen Gestalten, die er den Kindern vorführen soll, in ihrer Größe und Heiligkeit zu verstehen und zu würdigen weiß; wenn er einzig zu beherzigen sich bemüht, was unermeßlich Großes, Heiliges, Ernstliches und Tröstliches in den zwei Worten Gott und Christus, die er so oft brauchen muß, enthalten ist: so wird es ihm nicht unmöglich sein, mit einer gewissen feierlichen Stimmung und Haltung zu diesem Unterricht hinzutreten.

Das ist es aber auch, wessen die Schüler bedürfen. Christus soll denselben so vorgeführt werden, daß sie mit den gleichen Gesinnungen gegen ihn erfüllt werden, wie die gutgesinnten Israeliten, welche ihn auf Erden wandeln sahen. *Das Wort Gott ist heutzutage für viele ein fast klangloses Wort* geworden, bei welchem sie wenig oder nichts denken, was nicht ohne verhängnisvolle Folgen für das religiöse und sittliche Leben bleiben kann. Es ist notwendig, daß man in den beiden Fächern des religiösen Unterrichtes diesem Worte den vollen Goldklang seiner erhabenen christlichen Bedeutung zu geben und zu erhalten sich bemüht, daß es stetsfort als wirksame Erinnerung an die unendliche Majestät und die unendliche Liebe und Liebenswürdigkeit des Allerhöchsten in den Ohren und den Herzen wiederklingt. Die menschlichen Gestalten in der Biblischen Geschichte liegen unserem Verständnisse näher, aber wer sich mit christlichem Sinne in ihr Wesen vertieft, wird auch da mit seinen Worten hinter seinen Gedanken zurückbleiben. Unter diesen sichtbaren Gestalten der hl. Geschichte soll selbstverständlich diejenige von Jesus Christus im Vortrage am kräftigsten ausgeprägt werden, um dem Geiste und Herzen der Schüler am tiefsten eingeprägt zu werden. Der hl. Augustin selber liefert einen beredten Beweis, wie viel man in dieser Hinsicht bei dem kindlichen Gemüte erreichen kann.

Wenn man das Leben der Heiligen liest, so weiß man es sich kaum zu erklären, wie er bei allen seinen religiösen und sittlichen Verirrungen den Gedanken an Christus niemals los werden konnte, und auch als Zweifler diesen Gedanken immer noch in seiner Seele herum-

tragen mußte. Ohne Zweifel hatte er nebst der Gnade dieses seiner Mutter zu verdanken, welche die Vorstellung von dem erhabenen Gottmenschen und Erlöser Jesus Christus so tief und unauslöschlich in seine Seele eindrückte, daß sie alle Verirrungen siegreich überdauerte mit einer Festigkeit, wie sie in der Gegenwart unserer Jugend wieder täglich notwendiger wird.

Der Diakon Deogratias war mit seinem Vortrage nicht bloß unzufrieden inbezug auf den erhabenen Gegenstand, sondern auch gegenüber den Zuhörern. Es beunruhigte ihn, nicht immer ganz und richtig verstanden zu werden.

Der hl. Augustin konnte ihn natürlich darüber nicht direkte beruhigen, als ob das kein Übelstand sei, sondern leitete ihn an, denselben nach Möglichkeit zu beseitigen. Wie sich Christus, die ewige Weisheit, zu uns Menschen herabgelassen habe, um in menschlichen Worten zu uns zu reden, so müssen wir, bemerkt Augustin, uns zu den Kindern herablassen und in kindlicher Sprache sie belehren. Er weist hin auf die Mutter, welche mit dem kleinen Kinde in gebrochenen und verstümmelten Worten sich unterhält, auf die Henne, welche ihren Küchlein gegenüber die Stimme ändert und sie mit den Lauten einer mütterlichen Besorgnis unter ihre Flügel zu sammeln sucht. Ebenso dürfe man beim Unterrichte nicht die Grammatik in den Vordergrund stellen, sondern den Zweck der Sprache, und der sei, verstanden zu werden.

In diesem Punkte haben die Lehrer einen bedeutenden Vorsprung vor den Katecheten. Sie stehen in täglichem Umgange mit den Kindern, und dieser Verkehr wiederholt sich jedes Jahr aufs Neue. Da muß es sich sozusagen von selbst ergeben, daß sie über den geistigen Gesichtskreis der Kinder und ihre Fassungskraft orientiert werden, und daß sie sich auch in die angemessene Sprache hinein finden. Da erübrigt nur noch, daß man durch eine gute Vorbereitung sich zu einer Behandlung des Stoffes befähiget, welche für die erfolgreiche Einwirkung auf das Verständnis, das Herz und den Willen geeignet ist.

Ein weiteres Hindernis der Freude beim Unterricht, über welches der hl. Augustin den karthagischen Diakon zu belehren hatte, stellte sich dar in der häufigen Wiederholung des gleichen Unterrichtsstoffes.

Wir lieben es, Neues zu hören und zu erzählen, während allbekannte und alltäglich gewordene Dinge uns kaum noch interessieren. Wenn man diesem allgemein menschlichen Zug beim Unterrichte nachgibt, so ist die Gefahr vorhanden, daß man kalt und trocken unterrichtet und auch die Schüler dabei trocken und kalt bleiben.

Der hl. Augustin gibt die Belehrung über diesen Punkt mit einem Gleichnisse.

In unserer Stadt, so bemerkt er, gehen wir gleichgültig an den Prachtbauten und Kunstwerken vorbei. Wenn wir aber einem lieben Freund aus der Ferne die Stadt zeigen, so reden wir von diesen Dingen voll Eifer und Begeisterung zu ihm, erklären ihm alles umständlich, und das Vergnügen, welches er empfindet, ist auch unser Vergnügen. Nicht weniger Befriedigung bringt es uns, wenn es sich darum handelt, einem Unkundigen oder Verirrten den rechten Weg zu zeigen. Wir geben ihm in vollem Eifer über Gassen und Häuser Aufschlüsse, welche sonst für uns nicht das geringste Interesse haben.

Sollen wir nun, das ist die Anwendung aus diesem Gleichnisse, diesen jugendlichen Seelen, diesen Lieblingen des göttlichen Kinderfreundes, die auch wir lieben sollen, nicht mit Freude und Eifer die Schönheiten und Schätze einer viel erhabeneren Stadt, der Stadt Gottes, vorweisen und erklären; sollen wir ihnen, denen der Weg zum himmlischen Jerusalem und die vielen Abwege noch unbekannt sind, nicht, so gut wir es vermögen, in unserem Unterrichte den Weg zeigen, der zum ewigen Ziele führt? Wenn in unserem Herzen die religiöse Überzeugung eines katholischen Christen und die Liebe zu den Kindern lebendig sind, so mögen uns die Dinge, die wir zu lehren haben, noch so bekannt und alltäglich vorkommen, was wir darüber sagen, wird doch nicht abgedroschen sein. Nichts ist abgedroschen für die Liebe, wenn auch der bloße Buchstabe tötet, die Liebe legt immer wieder den Geist in denselben, welcher lebendig macht.

Wir kommen zu einem weitern Grund des Mißbehagens beim Unterrichte, über welchen der hl. Augustin den Deogratias belehrt. Oft haben wir das Gefühl, daß unsere Worte auf die Zuhörer keinen Eindruck machen. Sie sitzen teilnahmslos da, lassen selbst durch Gähnen und unruhiges Verhalten merken, daß sie sich langweilen und sich nach dem Schlusse des Unterrichtes sehnen.

Da muß man vor allem die Ursache zu ermitteln suchen. Vielleicht ist man nicht verstanden worden, worüber man durch Abfragen Klarheit erlangen wird. Es ist eben so töricht als nachteilig, die kindliche Aufmerksamkeit für etwas zu beanspruchen, was nicht verstanden wird. Die Ursache kann auch eine gegenteilige sein. Die Sache ist den Kindern vielleicht schon zu bekannt, und wenn auch Wiederholungen im Unterricht unvermeidlich sind, so dürfen sie doch nicht langweilen

Darum sagt der hl. Augustin: „Ist ein Punkt erschöpfend dargelegt, so gehe man zu einem andern über, oder breche ab. Man ist willkommen, wenn man unbekannte Wahrheiten enthüllt, aber man fällt lästig, wenn man mit bereits Bekanntem nicht zu Ende kommt.“

Auch den notwendigen Wiederholungen suche man ein frisches Gepräge zu geben.

Nicht zu übersehen ist, daß auch vieles von der Art des Unterrichtes abhängt. Man darf sich nicht einseitig an den Verstand wenden, auch die übrigen Seelenkräfte: Phantasie, Gefühl und Herz müssen

irgendwelche Nahrung bekommen. Sprache und Vortrag dürfen nicht einförmig und eintönig sein. Die Einflechtung von etwas Interessantem, auch von etwas Erheiterndem, wenn es nicht trivial ist, wird viel beitragen, die Aufmerksamkeit zu fesseln und die Schläfrigkeit zu entfernen.

Schon der hl. Augustin hat auch die Erfahrung gemacht, daß es stumpfsinnige Köpfe gibt, welchen man nicht beikommen kann. Er empfiehlt, daß man solche und sich selber nicht vergeblich plage oder gar erbittere, man solle Geduld mit ihnen haben. Man soll nicht zu viel von ihnen verlangen, sondern ermessen, was sie zu fassen vermögen, und zufrieden sein, wenn sie tun, was sie können, und verhüten, daß die Liebe zu der hl. Sache sich in Widerwillen verwandelt.

Der hl. Augustin führt endlich noch mehrere Ursachen des Mißbehagens an: Mangel an Zeit, Überhäufung mit Geschäften und Störung in denselben, eigene und fremde Fehler, welche bewirken, daß man mißstimmt und übel gelaunt zum Unterricht kommt. Er legt im Einzelnen dar, wie keiner dieser Gründe uns berechtige, dieses den Unterricht und die Schüler entgelten zu lassen. Ein vernünftiger Mann wird die Verdrießlichkeiten seines Amts- und Berufslebens nicht an seiner Familie rächen, sondern im Gegenteile sie als Stätte des Friedens betrachten, wo er die Lasten des Lebens zu vergessen und Ruhe und Frieden zu finden sucht. Dasselbe soll auch gelten vom Unterricht überhaupt und in diesem Fache insbesondere.

Das Leben bietet jedem Anlaß zu Verstimmungen des Gemütes, und beim Unterrichte fehlen sie erst recht nicht, aber auch da, wie einst vor Elias, ist der Herr nicht im Sturme. Allerdings darf bei demselben neben der Liebe auch der Ernst nicht fehlen, aber trotzdem soll es nicht zu Szenen kommen, welche nicht neben jene im Evangelium gestellt werden dürfen, in welcher der göttliche Kinderfreund die Kinder liebevoll zu sich einladet. Jede Unterrichtsstunde soll in der Tat ein Abbild und eine Fortsetzung dieser evangelischen Szene sein, nicht bloß mit dem Inhalte des Unterrichts, sondern in seinem äußern Verlauf. Jede Unterrichtsstunde soll für die Kinder nicht bloß einen Zuwachs an Kenntnissen, sondern auch an Furcht und Liebe Gottes bedeuten.

Der hl. Augustin schließt diesen Teil seines Büchleins mit den Worten ab:

„Mit solchen und ähnlichen Gedanken und Erwägungen mußt du die Wolken des Ueberdrusses verscheuchen und dich für den Unterricht in die rechte Stimmung versetzen, damit die Schüler mit Freuden die Wasser trinken, welche der Reichtum deiner Liebe ihnen mit Eifer und heiterem Sinne darbietet.

Nicht ich bin es, der dich dieses lehrt, sondern von uns allen verlangt es die Liebe, welche in unsere Herzen ausgegossen ist durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.“ Röm. 5, 5.

1905.

Die „Pädag. Blätter" erscheinen pro 1905 unverändert. Man hat von verschiedenen Seiten — auch die Red. neigte dieser Richtung zu — auf Aenderung in der Erscheinungsweise gedrungen und hatte dafür Gründe finanzieller und wissenschaftlicher Natur. Es entstand darob eine ernste Debatte an der so kollegialisch und so anregend verlaufenen Tagung in Chur. Die schließliche Einigung, vornehmlich erwirkt durch die pazifizierende Haltung der Luzerner und durch das wahrhaft fortschrittliche Wort von Hrn. Bez. Schulrat Benz, Lehrer in Marbach, St Gallen, erzielte für dermalen noch den status quo ante und zwar gleichsam nochmals probeweise. Es sind also pro 1905 Chefredaktion und Erscheinungsweise des Organs die bisher üblichen geblieben.

Was nun? Besondere Wünsche in Bezug auf inhaltliche Gestaltung des Organes sind an der Generalversammlung keine geäußert worden. Und so wird die Red. sich bemühen, den pädag. Tagesbedürfnissen gerecht zu werden, zugleich aber nach Tunlichkeit für wissenschaftliche Behandlung einschlägiger Fragen besorgt zu sein. Es soll dafür gesorgt werden, daß unser Organ reichhaltig im besten Sinne, dabei aber nach Möglichkeit auch auf tiefere Behandlung pädag. Fundamentalfragen bedacht ist. Auch der praktischen Richtung, nämlich der Aufnahme von Lehrübungen aus den einzelnen Unterrichts-Disziplinen, was zwar von vielen Lesern schon oft verurteilt wurde, soll periodisch Rechnung getragen werden.

Das Gebiet der **kantonalen Mitteilungen** muß im Interesse des interkantonalen Charakters unseres Organs und unseres Vereins und unserer Bestrebungen überhaupt noch intensiver gepflegt werden. Denn es hat für jeden Katholiken Interesse, die verschiedenen kantonalen Schulbestrebungen, natürlich vorab auch die nicht-kath. Kantone, kennen zu lernen und zu verfolgen. Ab inimicis salus, auf pädagogisch-deutsch übertragen: nicht selten regen gegnerische Bestrebungen an und machen aufmerksam auf den Geist, der in Schulsachen zu dominieren sucht. Freilich dürfen diese kantonale Mitteilungen nicht zu kleinlicher Natur, sondern mehr großzügiger Art sein. Es ist ganz am Platze, daß Berichte aus dem Konferenzwesen einlaufen, aber sie sollen weder die Witterung noch das Menu des Mittagstisches, sondern klar und bündig den wesentlichen Inhalt der Verhandlungen bieten. Es will diese Bemerkung durchaus keine versteckte Ohrfeige nach A. oder B. austeilen; denn auch das Zu viel

und das Zu breit verdient höchste Anerkennung und sogar Verdankung; es ist ein Beweis opferfähigen Interesses am Organe und an dessen Bestrebungen. Und es wäre nur zu wünschen, daß aus allen Kantonen, und da wieder aus den einzelnen Landesteilen, größere Wachsamkeit und Regsamkeit zur Geltung käme. Aber daß man sich in diesen Berichten kurz fasse, das sehen selbst die eifrigsten Freunde ein. Unser Organ darf nicht zum pädag. Nachrichtenblatt herabsinken. Das um so weniger, weil ja gar viele Kantone ohnehin ihre Kantonal-Schulblätter haben. Und gerade der interkantonale Charakter unseres Organs will auf der einen Seite streng gepflegten kantonalen Nachrichtendienst, auf der anderen Seite aber darf diese Bedienung keine kleinlichte, keine minutiöse werden, weil das gewisse in Sachen weniger interessierte Kantone abstößt.

Also es lebe der Nachrichten-Dienst, aber man halte ihn auf etwas höherer Warte. Und daß er auch nicht-katholische Kantone umfaßt, dafür hat die Redaktion bereits vorgesorgt. Sie nimmt an, man läßt sie an Stellen, an die sie bereits appelliert, nicht im Stiche. — Und nun nichts Weiteres mehr. Der gute Wille der Redaktion dürfte bekannt sein, die zehn Jahrgänge unseres Organs, die ihren Namen an der Spitze tragen, dürften dem katholischen Lehrer denn doch sagen, daß sie lehrerfreundlich in bestem Sinne war und handelte. Wer von ihr ein Mehreres verlangt, mag gefälligst in aller Gemütsruhe einen Augenblick sich in ihre Lage denken, mit den gegebenen Verhältnissen rechnen, und um sein Urteil ist mir tatsächlich dann nicht bange. Und die verehrten Hochw. Herren Geistlichen, die zahlreich auf unser Organ abonniert sind, sie werden mit Grund kaum unsere grundsätzliche Haltung bemängeln wollen. Kleinlich und allzu engherzig wollten wir in grundsätzlicher Richtung nie sein, weil ja die katholische Lebensanschauung überhaupt weitherzig ist. Aber, wo immer es sich lohnt, sich auf eine grundsätzliche Stellungnahme zu besinnen, da waren und sind wir streng katholischer Auffassung und Anschauung. Auch da spricht unsere redaktionelle Vergangenheit; wir sind ja in jüngster Zeit z. B. in Hinsicht auf unsere Anschauungen in Sachen modern-literarischer Produkte gewissen Modernen unter unseren Glaubensgenossen sogar zu engherzig. Das ändert aber unsere Haltung nicht; die „Moderne" geht uns zu weit, lieber Verzicht auf jede redaktionelle publizistische Wirksamkeit, als mitsingen und mitschwingen im Kreise einer gewissen modernen literarischen Versicherungs-Assekuranz.

Also auf zum Abonnement pro 1905! Mit der katholischen Lehrerschaft und für dieselbe, alles aber auf dem Boden streng katholischer Auffassung.

Einsiedeln, den 28. Dezember 1904. Cl. Frei.

Ueber billige Anschauungsmittel.

(Von J. Mösli, Lehrer in Sulzbach (Appenzell J.-Rh.)

„Je größer das Interesse des Schülers, desto wertvoller ist der Unterricht. Interessen weckt nur der Unterricht, der ans praktische Leben anknüpft und sich nach dem Prinzip der Anschauung aufbaut, denn nur dadurch gewinnt der Schüler die volle Ueberzeugung, daß er nicht für die Schule, sondern für das Leben lerne." (J. Rüesch.)

Jede Unterschule ist mehr oder weniger gut mit Anschauungsmitteln verschiedener Art ausgestattet. Kommen wir aber in eine Mittel- oder Oberschule, fehlen diese meistens, Karten und Tabellen abgerechnet. Das geistige Auge soll da das leibliche vollständig ersetzen. Ist das richtig? Statt einer Antwort versetzen wir uns zu den Leuten ob dem schulpflichtigen Alter. Was wollen die nicht alles sehen! Wie laufen und fahren die in der Welt herum! Berg und Tal, Land und Meer werden durchkreuzt. Wenn es bei vielen nur des Vergnügens wegen geschieht, so ist dabei doch auch eine Großzahl, welche sich da ihre Bildung holt. Das leibliche Auge bildet den besten Weg zur geistigen Auffassung. Und, die Ansicht mag mir als höchsteigene Dummheit gutgeschrieben werden, ich kann mich nämlich des Satzes nicht verwehren: Es gibt auch Kinder von 20—60 Jahren. Ich finde sogar in den Altersstufen ob 20 Jahren im Vergleich zur jüngeren Generation mehr Ähnlichkeiten als Verschiedenheiten. Prinzipien scheinen mir die gleichen zu sein, und darum können auch die Konsequenzen nicht sehr verschieden sein. Lorbeeren der Großen und Efeukränzlein der Kleinen sind bald gleich teuer. Darum, woran die Großen Interesse haben, haben es auch die Kleinen. Interesse aber muß da sein, sonst fehlt die Hauptsache, die Lernlust. Somit: Anschauung vor! es ist keine Kinderei und keine Spielerei!

Nicht über Anschauungsmittel im allgemeinen, noch weniger über Anschauung überhaupt möchte ich reden, sondern lediglich über billige Anschauungsmittel, die sich jeder bei gutem Willen leicht verschaffen kann und auch soll. Hat doch das Wort „billig" Zugkraft bei jung und alt, reich und arm. Nicht, was viel kostet, ist immer viel wert, was natürlich ist, das ist wertvoll.

Werde Ihnen nun im ersten Teil verschiedene Beispiele an Hand vom **Schulbuche** anführen. Ein Lesestück sagt: „Der Specht sucht in Spirallinien den Baum ab." Wie leicht und klar führen wir das Kind in das Verständnis des Satzes ein, wenn wir eine gebrochene Uhrfeder zur Verfügung haben. Wir winden diese an einen Stecken und ziehen sie aus. — „Der Kaufmann gab dem Pferde den Sporn." Was

anderes denken die Schüler vierter Klasse unter Sporn als einen Sparren oder großen Hagstecken. Steht uns sonst kein richtiger Sporn zur Verfügung, entlehnen wir einen solchen, und es geht ein Licht auf. — „Karl hatte sich eine Perrücke von Werch gemacht.“ Eine Hand voll Chuder hilft uns besser als eine lange Erklärung. — „Der Jäger hatte Schrot geladen.“ Welches Kind denkt sich unter Schrot die kleinen Bleikügelchen, wenn es noch nie solche gesehen? — Eine Fischangel läßt sich zwar leicht zeichnen, aber in natura vorgezeigt ist doch wertvoller. — Wird aber das Netz zum Fange ausgeworfen, trägt ein wirkliches Netz vieles zur richtigen Vorstellung bei. — „Der Buchbinder hat das Buch gebunden.“ Wenn aber das Kind noch nie ein ungebundenes Buch gesehen. Ein solches ist unschwer erhältlich. Lösen wir einen Heftfaden und zeigen zugleich den Druckbogen. Begriffe von Drucken, Binden, Schnitt werden gleichzeitig vermittelt. — „Die Baumwollenstaude erreicht eine Höhe von zwei Meter.“ Da ist alles klar — Staude, Meter und Baumwolle. Nein. Baumwolle zeigen! Von manchem erstaunten Gesichte lesen wir, daß das nicht ganz unnötig war. — „Der Schuster braucht einen Leisten. Mit der Ahle macht er seine Löchlein. Er klopft Holzstifte in die Sohlen.“ Leisten, Ahle und hölzerne Nägel lassen sich sehr leicht zeigen, was nichts schadet. — „Bertha betrachtete die große Gypsfigur im Hausgang.“ Haben alle eine richtige Vorstellung davon? Das kann man erst behaupten, wenn man eine gezeigt hat. — „Hundert fleißige Bienen arbeiten am Baue der Zellen.“ Zu Stadt und Land haben nicht alle Kinder eine Bienenwabe gesehen. Wie leicht läßt sich eine solche herbeischaffen zur Vervollkommnung des Unterrichts. — „Das Gehäuse der Seidenraupe heißt Cocon.“ Wie fremdartig klingt der Name dieses Hauses. Steht uns ein Cocon zur Verfügung, wie leicht veranschaulicht sich der Begriff. — Ein Gedicht redet vom „rieselnden Sand der Uhr.“ Steht uns keine ältere Sanduhr zu Gebote, lassen wir bei Gelegenheit aus einem Laden eine solche mitlaufen. Es gibt den Kindern Freude und Belehrung zu sehen, wie der Sand genau in einer Stunde herunterrieselt. Einen Sonnenring zur Bestimmung der Zeit weiß ich leider nicht aufzutreiben. — Esau verkauft das Erstgeburtsrecht um ein Linsenmus. Wir können den Schülern zwar sagen, daß man hier den Linsen „Liset“ sagt; sind aber einige Linsenkörner zur Hand, können wir sie dankbar verwerten. — Haben wir bei der Grablegung Jesu, „sie versiegelten den Stein“, an einem Plättchen im Ofenrohr mit Siegel und Petschaft veranschaulicht, so kann bei Daniel „und versiegelten die Türe“ kurz abgetan werden. — Brotvermehrung: Solche Wunder wirkt jetzt Gott nicht mehr!?

Nein. Doch, und sogar häufig, hab's selber schon gesehen. Zweifel und Staunen weichen nicht von den Gesichtern, bis ein schöner Maiskolben die Worte des Lehrers erklärt und bestätigt. — Aus dem Seidenstoff macht der Müller seine Siebe. Tee- oder Kaffeesieb erklärt den Begriff besser, als viele Worte es vermöchten. — Wenn der Arzt dem Kranken Pulver vorschreibt, denkt das Kind: Pulver hätten wir auch noch gehabt, der Vater hat beim Stocksprengen nicht alles verbraucht. — Ein anderes Beispiel: Heute belohnen wir den IV. Kurs, indem wir ihn ein Brieflein schreiben lassen. In den obern Kursen ist die Zeit knapp zugemessen, daß wir froh sind, wenn die Schüler wenigstens einen kleinen Begriff über die Form des Briefes dorthin bringen. Der Stoff des Briefes muß aber ein gegebener d. h. wirklich erlebter sein, sonst ist das ein eitel Unterfangen. Ein neues Spielzeug wird gebracht, noch so einfach, und es wird damit einige Minuten gespielt. Welcher Schüler hat nicht Lust, das Spiel sein eigen zu denken, es in wenig Sätzen einem Kameraden zu beschreiben, ihn auf nächsten Sonntag einzuladen. (Fortsetzung folgt.)

Literatur.

„**Die häusliche Erziehung**", dieses so wichtige Kapitel, das leider von so vielen Eltern viel zu wenig beachtet wird, findet in der soeben erschienen Broschüre No. 26 und 27 der **Broschürensammlung „Volksaufklärung"** eine sehr lehrreiche und praktische Besprechung durch einen trefflichen Pädagogen. Goldene Winke und Gedanken sind es, die in diesem Schriftchen (96 Seiten) niedergelegt sind und eine vortreffliche Anleitung zu einer guten Kindererziehung bilden. Bei Lesung dieser Broschüre wünscht man, daß dieses so überaus billige Schriftchen (1 Expl 21 Pfg., 50 Expl Mk. 8.30. Verlag von A. Opitz in Warnsdorf, Nordböhmen) jedem Brautpaare und allen christlichen Eltern in die Hände gegeben würde; wie viel wohlerzogene Kinder würde es mehr geben!

Sprechsaal.

Für die mir von Hrn. Lehrer S. in No. 51 der „Pädagogische Blätter" gewordene Auskunft betr. „**Skizzenvorlagen**" danke bestens; ich wandte mich unverzüglich an Herrn Lehrer Schoch in Basel. Postwendend erhielt ich von „E. Schoch, Lehrer in dorten" die verdankenswerte Antwort, daß jene „Skizzen" s. Z. von seinem Vater sel. herausgegeben wurden, aber **schon längst vergriffen** seien. Im Buchhandel seien sie nicht mehr erhältlich, weil keine Neuauflage mehr erstellt wurde. — Ich denke, diese Notiz kann manchem Kollegen willkommen sein, damit er sich nicht unnütz nach Basel wendet.

Der Fragesteller in No. 49.

NB. Die lehrreichen Ausführungen des Hrn. Kollega Z. in letzter No. des Jahres 1904 verdanke ebenfalls bestens. Ein solcher Gedankenaustausch regt an und klärt ab.

Das neue Schulhaus in Goldach. *)

Als ein „Musterschulhaus" wurde im Rapport an den h. Erziehungsrat das neue Schulhaus in Goldach genannt, und es verdient diesen Namen auch vollauf.

Dasselbe wurde nach den Plänen des Herrn Kantonsbaumeister Ehrensperger in St. Gallen an die Kronenstraße, zwischen Ober- und Untergoldach, leider etwas zu weit von der Kirche entfernt, erbaut. Es ist im sog. schottischen Baustile aufgeführt, ist dreistöckig und so eingerichtet, daß später bequem daran ein neuer Flügel angebaut werden kann.



Das neue Schulhaus in Goldach.

Das Erdgeschoß birgt den Heiz- und Kohlenraum für die Zentralheizung (Gebr. Sulzer, Winterthur), die Privatkeller, das Gemeindearchiv und die geräumige Waschküche, wo event. auch die Schulbäder untergebracht werden können. Der 1. und 2. Stock enthalten zusammen 3 große Schulzimmer und 3 kleinere. Letztere dienen als Unterrichts- und Arbeitsschullokale. In den geräumigen, heizbaren Gängen befinden sich die Garderobe und je ein Brunnen. Die Aborte sind mit automatischen Spülvorrichtungen (Lehmann und Neumann, Zürich) versehen. Die Böden sind nach dem Henebique-System errichtet und mit Linoleum belegt. Im obersten Stock sind zwei komfortable Lehrerwohnungen mit Stube, Küche, großem Vorraum und 4 Schlafzimmern. Die Wohnungen sind so geschaffen, daß sie im Bedürfnisfalle in Lehrzimmer verwandelt werden können. Auf dem geräumigen Dachboden kann nötigenfalls noch eine große Wohnung erstellt werden. Sämtliche Schulzimmer haben Brusttäfer und sind, so weit sie gegenwärtig im Gebrauch sind, neu möbliert (St. Galler Schulbank). Alle Räume sind mit Gas versehen. Die Kosten belaufen sich samt Bauplatz und Mobilien auf 119,000 Fr. sch.

*) Die Photographie stammt von Hrn. Hane, Rosenegg bei Rorschach.

Pädagogische Mitteilungen.

1. St. Gallen. § In der heutigen Zeit der bunten Untereinanderwürfelung der Konfessionen, Nationalitäten und Sprachen, den eigenartigen volkswirtschaftlichen, sozialen Verhältnissen, dem ausgesprochenen Zug nach Internationalität, muten uns die trotz dem Gewirre, dem Jagen und Treiben der Gegenwart bewahrten patriarchalischen einfachen Verhältnisse so manches Bergdörfchens oder Landgemeinde recht heimelig an. Es ist durchaus nicht bloßer Oertligeist, — wie der Hochmut es nennen möchte — wenn diese Bewohner auf ihre von den Vätern ererbten Gepflogenheiten stolz sind und sie nicht missen möchten. Wir erachten es daher als für die jetzige Generation, welche so gerne das rühmt, was sie geschaffen, von hohem Werte, wenn ihr auch vor Augen geführt wird, was die Vorfahren auf der Scholle im Gemeindewesen und ganz speziell im Schulwesen geleistet und begründet haben, auf der wir leben. Wenn auch vielleicht in pekuniärer Hinsicht wenig einträglich, so möchten wir durch diese Zeilen doch die Kollegen allerorts auf den hohen Wert und den Nutzen von örtlichen Chroniken oder Schulgeschichten hinweisen. Und daß hier der Lehrer des Dorfes die berufenste Persönlichkeit ist, erscheint uns selbstverständlich. Im Kt. St. Gallen könnten wir einige Gemeinden nennen, welche in dieser Hinsicht schon vorangegangen sind und zwar zum Nutzen und zur Freude aller verständigen Bürger und zur Befriedigung und Genugtuung der betreffenden Lehrer. Also: Der Schulmeister sei auch der Geschichtsschreiber seines Wirkungsortes und speziell der Schulgeschichte!

— In Azmoos-Wartau starb an einem Herzschlag im Alter von 55 Jahren Herr Lehrer Frei. — Das Zentralkomitee des Diözesanzäzilienvereins gelangte an das Erziehungsdepartement, um wieder eine vermehrte Pflege des Orgelspiels am Lehrerseminar zu erwirken. Guten Erfolg! — Am hl. Dreikönigstag begeht Neu St. Johann das 25-jährige Priesterjubiläum von hochw. Hrn. Dekan Eigenmann, Bezirksschulrat und Direktor der Schwachsinnigenanstalt in dorten. Dem unermüdlichen Freunde der Jugend und Schule auch die besten Wünsche der Lehrerschaft! — Hr. Lehrer Peter Stärkle, schon seit dem Austritte aus dem Lehrerseminar, auf dem Gebiete der Taubstummenbildung tätig, ist von der schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft zum Direktor der neugegründeten Anstalt für schwachsinnige Taubstumme im Schloß Turbental gewählt worden. Eine dornenvolle Aufgabe! — In Ebnat herrschten unter der Schuljugend der „Mumpf" und die Masern in ziemlich bösartiger Weise. — Noch ist die Revision der st. gall. Lehr- und Schulbücher noch nicht ganz abgeschlossen, erhebt sich schon eine nörgelnde Stimme in einem bekannten Blatte an der Glatt! Hoffentlich wird man von dieser Kritikasterei keine Notiz nehmen!

— Gemäß den Anträgen des Erziehungsrates setzt der Regierungsrat die Verteilung des Staatsbeitrages fest an die Unterrichtskosten schwachsinniger Kinder in Spezialklassen für das Jahr 1904 im Betrage von Fr. 5700 und in Nachhülfestunden für das Sommersemester im Betrage von Fr. 1412.25. Dem bezüglichen Berichte ist zu entnehmen, daß an den Spezialklassen von St. Gallen, Rorschach, kathol. Altstätten, evang. Stein, Neu St. Johann und St. Idaheim 3 Lehrer und 14 Lehrerinnen 199 Schüler unterrichten, und daß im weitern an 38 Schulen von 36 Lehrern und 2 Lehrerinnen an 228 Schülern 1883 Nachhülfestunden erteilt wurden.

— Herrn Andreas Tinner von Frümsen, Lehrer in St. Gallen, wird im Hinblick auf seine 50-jährige pflichttreue Betätigung im st. gallischen Schuldienste die übliche Gratifikation von Fr. 200 zuerkannt.

2. **Graubünden.** Die Motion des Schulratspräsidenten Schmid wurde im Großen Stadtrate der Stadt Chur erheblich erklärt, in dem Sinne, daß der kleine Stadtrat beauftragt werde, eine Revision des Schulplanes vorzunehmen, und zwar nach der Richtung, daß das Schulgeld für die höhern Knaben- und Mädchenschulen erhöht werden solle.

3. **Zürich.** Das Lehrerkapitel des Bezirkes Zürich legte bei seiner Dezemberversammlung 333 Fr. zusammen zu gunsten der zürcherischen Pflegeanstalt für bildungsunfähige Kinder in Uster.

4. **Luzern.** Luzern projektiert ein neues Schulhaus mit 54 Lokalen, welche 1026 Schulkinder fassen und Räume bieten soll für Kochschule, Schulbad, Milchanstalt, Handfertigkeitsunterricht &c. Die Auslagen sind auf 587,000 Fr. berechnet.

— Neujahrsgeschenke an die Lehrer. Ueber die Geschenkspenderei an die Lehrer hat die Regierung des Kantons Luzern in § 62 der Vollziehungsverordnung zum neuen Erziehungsgesetz folgenden Passus eingeflochten.

Er lautet: „Die Annahme von Geschenken jeder Art seitens der Schüler oder Eltern ist ihm (dem Lehrer) durchaus verboten."

5. **Zug.** Die „Zuger N." berichten in Sachen der Lehrerpensions- und Krankenkasse also: „In der Sitzung vom 24. Dezember hat der Regierungsrat die Verordnung über die Lehrerpensions- und Krankenkasse des Kantons Zug definitiv bereinigt. Dieselbe soll mit dem 1. Januar 1905 in Kraft treten.

Mitglieder der Kasse sind alle an den öffentlichen Primar- und Sekundarschulen des Kantons definitiv angestellten weltlichen Lehrer und nicht verehelichten weltlichen Lehrerinnen. Ueber den Beitritt weitern Lehrpersonals entscheidet auf Antrag des Erziehungsrates der Regierungsrat.

Die Jahresprämie beträgt per Mitglied 150 Fr. Hieran bezahlt der Lehrer 25 Fr., die Gemeinde 25 Fr. und der Kanton 100 Fr.

Die Kasse leistet folgende Unterstützungen: 600 Fr. Jahrespension an invalid gewordene Mitglieder; 250 Fr. Jahrespension an die Witwe eines Mitgliedes; 100—350 Fr. Jahrespension an die Kinder eines verstorbenen Mitgliedes, je nach deren Anzahl und bis zum 18. Altersjahre. Ferner zahlt die Kasse an nicht pensionierte Mitglieder bei Krankheit oder Unfall per Tag 2 Fr., jedoch innert Jahresfrist nicht länger als 90 Tage.

6. **Tessin.** Die Schulbehörde des Bezirkes Locarno ersucht durch Zirkulation die Eltern, statt des schwarzen Kaffees den Kindern am Morgen Milchspeisen zu verabreichen und zu verhüten, daß dieselben nachmittags nicht vom Weine angetrunken in die Schule kommen.

7. **Frankreich.** Der Senat behandelte die Ergänzungskredite. Er bewilligte einen Kredit von zwei Millionen Franken für die Lehrerversicherung.

Literatur.

Le Traducteur. The Translator. Diese beiden Halbmonatsschriften zum Weiterstudium der französischen, bezw. der englischen und deutschen Sprache bringen eine reichhaltige Auslese von Uebungsstücken, bei denen die Trockenheit der Grammatik vollständig vermieden wird. Wir halten die andauernde Lektüre dieser vortrefflichen Blätter für eine notwendige Ergänzung des Schulunterrichts und des Privatstudiums. Ihr halbjährlicher Bezugspreis beträgt je Fr. 2. — Probenummern kostenfrei durch die Geschäftsstelle des „Traducteur" oder des „Translator" in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

Aus dem Kanton Aargau.

Dem Abschnitte „Erziehungswesen" ab seite des regierungsrätlichen Rechenschaftsberichtes entnehmen wir folgendes, das allgemeines Interesse haben kann.

1. Zeichenkurs und Lehrmittel von E. Steimer.

Vom Erziehungsrate wird unter anderm berichtet: Durch das Kreisschreiben Nr. 346 sind die Gemeindeschullehrer und die Zeichnungslehrer an den Bezirksschulen zur Teilnahme an Instruktionskursen eingeladen worden, welche behufs Einführung derselben in die Methode des Zeichnens nach der Natur im Laufe des Sommers 1903 in den Kursorten Zofingen, Schöftland, Aarau, Baden, Lenzburg und Seon abgehalten worden sind. Im Sommer 1904 kommen die noch übrigen Bezirke an die Reihe. Von dem Erscheinen des in diesen Kursen zur Verwendung gekommenen, vom Erziehungsrate obligatorisch erklärten Lehrmittels „Wegleitung für den Zeichen-Unterricht" von E. Steimer, erschienen in der Verlagsfirma A. Trüb u. Co. in Aarau, zum Preis von Fr. 10. — per Exemplar, ist den Lehrern und Schulpflegen durch ein weiteres Kreisschreiben Kenntnis gegeben worden.

2. Differenztreppen.

Durch Erziehungsratsschlußnahme vom 15. Juli 1903 ist den zuständigen Schulbehörden, sowie den bauleitenden Architekten in Druckabzügen davon Mitteilung gemacht worden, es sei inskünftig die Anlage von Differenztreppen in den Hauptgängen der Schulhäuser bei Neubauten, wenn immer möglich, zu vermeiden; wo dies aus architektonischen Gründen nicht geschehen könne, sollten dieselben nicht mehr als drei Stufen enthalten.

3. Mobiliaraufstellung in den Schulhausneubauten.

Unterm 5. Januar 1004 hat der Erziehungsrat inbezug auf die Mobiliaraufstellung in den Schulhausneubauten folgendes beschlossen:

Mit Rücksicht auf die gemachten Erfahrungen, daß nach Fertigstellung von Schulhausneubauten eine zweckmäßige Aufstellung des Schulmobiliars, besonders der Bestuhlung, bisweilen Schwierigkeiten bereitete, wird inskünftig verlangt, daß in allen dem Erziehungsrate vorzulegenden Plänen für Schulhausneubauten und Umbauten das Mobiliar, vor allem aber die Bestuhlung in richtigem Maßstabe eingezeichnet werde, so daß man sich mit Leichtigkeit überzeugen kann, ob bei richtiger Beleuchtung (von links oder von rechts und hinten) die vorgesehene Zahl von Schülern bequem plaziert werden kann.

4. Einheitliche Uniformierung der Kadetten.

Die von den Abgeordneten der aargauischen Kadetten-Kommissionen aufgestellte einheitliche Ordonnanz für die Uniformierung der aargauischen Kadettenkorps ist unterm 8. März 1904 vom Erziehungsrate genehmigt und durch Kreisschreiben Nr. 647 den zuständigen Organen bekannt gegeben worden.

5. Innehaltung der aargauischen Schulpflicht.

Es wird auf den Antrag des Erziehungsrates verlangt, daß in Fällen, wo schulpflichtige Kinder vor Ablauf des achten Schuljahres, in der deutlich erkennbaren Absicht, sie der aargauischen Schulpflicht zu entziehen, dauernd an einen außerhalb des Kantons befindlichen Ort verbracht werden, während der Inhaber der elterlichen Gewalt seinen Wohnsitz im Kanton beibehält, der letztere sich über einen unseren aargauischen gesetzlichen Anforderungen entsprechenden Schulbesuch derselben am neuen Wohnort zuhanden der Schulpflege auszuweisen habe, widrigenfalls nach Vorschrift des § 73 des Schulgesetzes wegen unentschuldigter Versäumnis der Schule einzuschreiten ist.

(Schluß folgt.)

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes und der „Pädag. Monatsschrift.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 6. Januar 1905. Nr. 2 12. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz, Joseph Müller, Lehrer, Goßau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen", Einsiedeln.
Einsendungen und Inserate
sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Aus Gerson's Verordnung für die Lehrer und Schüler der Kathedralschule zu Paris.

1. Vor allem sei der Vorsteher des Hauses ein Mann von tadellosen Sitten.
2. Man ermuntere die Knaben öfters zur Liebe Gottes und rufe ihnen ins Gedächtnis zurück, wozu sie bestimmt seien.
3. Man ermahne die Knaben fleißig, sich vor der Sünde zu hüten.
4. Auch halte man die Knaben an, nicht bloß einmal im Jahre, sondern 4—6 mal, und zwar an den höheren Festen, das hl. Bußsakrament zu empfangen.
5. Was den Lehrer der Grammatik betrifft, so soll er, abwechselnd mit dem Vorsteher, bei den Knaben gegenwärtig sein sowohl in als außer dem Hause.
6. Der Gesanglehrer soll die Knaben zu bestimmten Stunden vorzugsweise im Choralgesang und im Kontrapunkt unterrichten, und sie einige anständige Diskantus lehren, nicht ausgelassene und unzüchtige Kantilenen; auch darf er sie damit nicht so stark belästigen, daß dadurch dem Fortschritt in den grammatischen Studien Eintrag geschieht.
7. Bei jeder Mahlzeit lese stets einer der Knaben aus einem nützlichen Buche vor, und die andern beobachten Stillschweigen, um so die Lehre zu befolgen: „Rede wenig bei Tische."
8. Die Knaben sollen eine bestimmte Tagesordnung haben, und Spiele, die sie zur Habsucht, zur Unehrbarkeit, zu unanständigem Geschrei, zu Zorn und Haß verleiten, sollen den Knaben verboten sein.
9. Es sei verboten, daß einige Knaben für sich besondere Konventikel oder Zusammenkünfte halten.

Das Aufsichtsrecht der Kirche und des Staates über die Schule.

(Von P. Richard Stettler O. Cap., Professor, Stans.)

Im Berichte des Schulinspektorates über die Schulen Nidwaldens treffen wir im Jahre 1902/03 folgende Stelle: „Einer der größten Päpste ist Leo XIII. auch deshalb, weil er sich so sehr der Erziehung der Jugend angenommen hat. Der verstorbene Hl. Vater gründete selbst eine Menge von Volksschulen und gab für dieselben jährlich über eine halbe Million Franken aus."

„In diesen Schulen," sagte er, „und durch dieselben wird der katholische Glaube, unser größtes und bestes Erbteil, bewahrt; in ihr werden — eine hochwichtige Sache im Strome der gegenwärtigen Ungebundenheit der Meinungen und Handlungen — gute Staatsbürger herangebildet; denn es gibt keinen bessern Staatsbürger, als einen Menschen, der Glauben hat und diesen von Kindheit an übt. Der Beginn und das Wachstum jener menschlichen Vollkommenheit, welche Jesus Christus durch seine Menschwerdung der Menschheit gebracht hat, ist begründet in der christlichen Erziehung des Kindes. Die zukünftige Lage der Kirche hängt ab von der ersten Erziehung des Kindes." 1886.

Im folgenden Jahre betont Leo noch ernstlicher und feierlicher die christliche Erziehung des Kindes, indem er sagt:

„Die Schulstube ist das Schlachtfeld, auf dem entschieden werden muß, ob die Gesellschaft ihren christlichen Charakter bewahren soll. Innerhalb der menschlichen Gesellschaft im ganzen kann zwar das Christentum nicht aussterben; denn Jesus Christus hat verheißen, er werde immer mit seiner Kirche sein. Allein, wenn ein besonderer Teil derselben katholische Schulen zu gründen und aufrecht zu erhalten vernachlässigt, so ist die Folge, daß er vom Christentum abfällt. Die Schulfrage ist daher für das Christentum in jedem besondern Teil der menschlichen Gesellschaft eine Frage auf Leben und Tod."

Der Hl. Vater erkannte die Zeit und ihre Nöten und Gebrechen, und darum stand er mit Wort und Tat für die gute Schule ein. Wie ein Testament wollen wir die Mahnung Leo XIII. in Ehren halten und für die Jugend in seinem Geiste besorgt sein.

Es ist mir die Aufgabe geworden, im Schoße des verehrten Vereines katholischer Lehrer und Schulmänner einen Vortrag zu halten über das Thema: „Das Aufsichtsrecht der Kirche und des Staates über die Schule." Es ist dies meinerseits nur ein bescheidener Versuch. Zur bessern Orientierung zerlege ich den Stoff in zwei Punkte. Ich behandle:

I. Die diesbezüglichen Grundsätze vom natürlichen und speziell katholischen Standpunkte aus;

II. den aktuellen Kampf um das Aufsichtsrecht in der heutigen Zeit.

Ad I. Schulfrage im kirchlichen Sinne heißt die Kontroverse über den rechtlichen Anteil der Kirche am öffentlichen Unterrichts- und Erziehungswesen gegenüber dem Staate oder den kommunalen Verbänden. Die geschichtliche Entwicklung der Schulfrage kann ich hier füglich übergehen, da ich vor zwei Jahren dieselbe bereits in einem Vortrage dargetan: „Die Volksschule vor der Reformation."

„Wem die Schule gehört, dem gehört die Jugend, und wem die Jugend gehört, dem gehört die Zukunft."

Hieraus läßt sich leicht erklären, warum gerade heutzutage der Kampf um die Schule ärger als je entbrennt, warum man fast in allen Ländern einen sogenannten Schulstreit oder eine Schulfrage kennt, und warum man allenthalben darauf ausgeht, die Schule der Kirche zu entfremden. Im Grunde ist der Kampf um die Schule nichts anderes, als ein Kampf um eine zukünftige gläubige oder ungläubige Weltanschauung. Darum bildeten die Kongregationsschulen in Frankreich schon lange den Gegenstand des Hasses der Freimaurer, darum hat man aus den italienischen, staatlichen Elementarschulen den Geistlichen vertrieben und den Katechismus, wie jüngst ein angesehener Redakteur (Filiziani — La vera Roma) schrieb, aus der Schule verbannt. (Nelle scuole governative è bandito affato il catechismo.) Stellen wir vorerst die Grundsätze vom natürlichen und speziell katholischen Standpunkte aus fest.

Grundsätze. Zur prinzipiellen Behandlung der Schulfrage ist zunächst zwischen der rein natürlichen und der christlichen Gesellschaftsordnung zu unterscheiden. Nach dem natürlichen Rechte sind die Eltern die Erstberechtigten, welche über die Erziehung der Kinder zu bestimmen haben. Das Erziehungsrecht der Eltern ist ein unveräußerliches und ein unmittelbares. Spricht man den Eltern dieses Recht ab, so fällt der Hauptgrund für die Existenz der Familie, selbst die Erziehung, weg, die Familie wird aufgelöst. Die Erziehung hat vorerst das Privatwohl der Kinder ins Auge zu fassen. Die Sorge dafür liegt wiederum naturgemäß bei den Eltern. Ihre Pflicht ist es, das Kind zu einem in der Zeit und Ewigkeit glücklichen Menschen heranzuziehen. Als natürliche Garantie, daß sie dieser Pflicht nachkommen, hat Gott den Eltern Liebe zu den Kindern ins Herz gepflanzt. Die Eltern sind zunächst persönlich verpflichtet, die physische, geistige und moralische Ausbildung zu besorgen. Genügen hiezu die Kräfte der Familie nicht, so entsteht das Bedürfnis nach Schulen. Mehrere Familien, die Gemeinde, treten zusammen, um die Schule als Hilfsanstalt der Familie zu gründen. Im gesellschaftlichen Verbande ist aber das Privatwohl der

Einzelnen nicht die einzige Norm. Gleichberechtigt ist das Gemeinwohl; und die Fürsorge dafür liegt dem Staate ob. Vom Standpunkte des Gemeinwohles hat der Staat ein Interesse, sich um die Bildung und Erziehung der Kinder zu kümmern. Aber ein primäres und allgemeines Erziehungsrecht des Staates läßt sich weder aus dem Wesen noch aus der Aufgabe des Staates ableiten.

„Die Ueberspannung des staatlichen Erziehungsrechtes würde dem Staate unter Umständen ebenso schädlich, als es sonst die Unterlassung der ihm zustehenden subsidiären Erziehung wäre." (Siebengartner.)

In der christlichen Gesellschaftsordnung tritt als wesentlicher Faktor der Erziehung noch die Kirche kraft göttlichen Rechtes auf. Ihr von Jesus Christus übertragenes Lehramt erstreckt sich, wie auf die Erwachsenen, so vor allem auf das bildungsfähige Alter. Da sich nun die Erziehung bei den Völkern höherer Kultur zum größten Teil in den Schulen vollzieht, so verpflichtet der Lehrauftrag Christi die Kirche, auch an allen Schulen zu wirken, wo katholische Kinder sind. Der Anteil der einzelnen an der Schule interessierten Gemeinschaften an der Jugenderziehung verteilt sich mit Rücksicht auf die modernen Verhältnisse nach folgenden Grundsätzen:

A. Kirchliche Rechte.

1. Der höhere wie der niedere religiöse Unterricht kann einzig durch die Kirche oder im Auftrage derselben erteilt werden (Missio canonica). Die Kirche allein hat das Recht, dessen Inhalt und Methode zu bestimmen.

2. Unterricht und Zucht, natürliche und religiöse Erziehung sind untrennbar. Der höhere und wichtigere Teil derselben ist die religiöse Erziehung; folglich gehört dieses Aufsichtsrecht direkt in die Kompetenz der Kirche.

3. Die religiöse Erziehung gründet sich nicht bloß auf Belehrung und Ermahnung, sondern erfordert auch praktische Gewöhnung an christliches Denken und Handeln. Deshalb ist die Kirche wieder berechtigt, das religiöse Leben an der Schule zu überwachen und zu regeln.

4. Wie es Privatpersonen nicht verwehrt werden kann, Schulen zu gründen unter Beobachtung der vom Staate geforderten Garantien, so hat auch die Kirche ein natürliches Recht, ihrerseits Schulen zu eröffnen. Dies gilt nicht nur von Volksschulen, sondern auch von höheren Schulen und Universitäten. Dazu gehören vorerst die geistlichen Bildungsanstalten für den Klerus, die Seminarien. Die Kirche ist ferner nicht nur an der Volksschule interessiert, sondern auch durch ihre Fakultät, die hl. Theologie, an den übrigen höheren Wissenschaften. Von diesem natürlichen Rechte hat die Kirche, historisch nachweisbar, reichlich Gebrauch gemacht. Sie war ja lange Zeit ausschließlich die Trägerin des europäischen Schulwesens. Also hat sie auch einen Titel des historischen Rechtes.

B. Staatliche Rechte.

1. Der Staat hat das Recht, Schulen zu verhindern, welche dem öffentlichen Wohle nachteilig wirken. Dieses Recht setzt das andere voraus, von den bestehenden Einsicht zu nehmen; es darf aber nicht zur Staatsregie des gesamten Schulwesens ausarten.

2. Der Staat kann das Schulwesen in sanitarisch-polizeilicher Hinsicht beaufsichtigen und sich von der sittlichen Würdigkeit des Lehrpersonals überzeugen. Er soll das Schulwesen dadurch fördern, daß er gute Privat- und Korporationsschulen schützt und unterstützt. Hiefür dürfen mit billiger Rücksicht aus dem gesamten Haushalt des Staates die entsprechenden öffentlichen Mittel verwendet werden. Daraus ergibt sich das staatliche Recht, unter Umständen eine eigene Schulsteuer anzusetzen.

3. Der Staat kann Eltern, die die Kindererziehung vernachlässigen, polizeilich anhalten, die Kinder in die Schule zu schicken.

4. Das Recht, einen bestimmten Lernzwang zu verfügen, d. h die Aneignung der Elementarkenntnisse (Lesen, Schreiben, Rechnen) von allen Kindern zu fordern, läßt sich zwar nicht strickt beweisen; doch ist der Grund, daß heutzutage ein Mensch ohne diese Kenntnisse seinen bürgerlichen Pflichten nur schwer genügen kann, eine gute Schulbildung hingegen auch dem Einzelnen eine große Wohltat für sein späteres Fortkommen ist, immerhin schwerwiegend genug, um im allgemeinen einen Lernzwang zu begründen.

5. Der Staat kann für seine Beamten und zur Uebernahme bestimmter Staatsposten ein Maß von Schulbildung fordern und die respektive Prüfung verlangen.

6. Da die Forderung der Wissenschaft zwar zunächst nur bestimmten Ständen, aber indirekt auch dem ganzen Volke zugut kommt, darf der Staat auch öffentliche Mittel unter billiger Belastung aller Untertanen durch Steuern für wissenschaftliche Zwecke und Anstalten verwenden.

Brück, Funk, Hergenröther, Knecht, Berninger, Frei, Poppe, Keller und Siebengartner — Leute aller Parteirichtungen kamen in diesen sechs Präliminarien so ziemlich überein. (Fortsetzung folgt.)

Zum st. gallischen Sekundar-Schulwesen.

Das Sekundarschulwesen im herwärtigen Kanton hat im vergangenen Jahrzehnt einen sehr erfreulichen Aufschwung genommen, zählen wir ja heute 38 Sekundarschulen, an denen 124 Lehrkräfte wirken. Nicht bloß wurden in den letzten Jahren mehrere neue Schulen gegründet, die schon bestehenden erfuhren durch Vermehrung der Lehrer auch eine zweckmäßigere Ausgestaltung. Ein Rundgang durch die einzelnen Bezirke erscheint uns recht interessant. **St. Gallen** besitzt in den beiden städtischen Schulen und den kath. Knaben- und Mädchenrealschulen vorzügliche Bildungsanstalten, deren Besuch durch die jüngst eingeführte unentgeltliche Abgabe der Schulmaterialien noch zugenommen hat. **Tablat** war, wenn man den Stiftseinfang zur Stadt rechnet, bisher der einzige Bezirk ohne Realschule; seine Schüler frequentierten einerseits die städtischen Schulen und im untern Teile thurgauische. Durch den mit $^2/_3$ Mehrheit gefaßten Beschluß nach Einführung einer Sekundarschule durch die Schulgemeinde Häggenschwil ist also auch hier ein Fortschritt zu konstatieren. Glück auf! dieser wackern Bauerngemeinde! — Der Bezirk **Rorschach** besitzt in seinem Hauptorte nun eine gut ausgebaute Schule in unmittelbarer Nähe der kantonalen Lehrerbildungsanstalt, außerdem wird das ausgezeichnet wirkende Institut „Stella Maris" mit Vorliebe von Mädchen besucht. Im aufstrebenden Goldach ruft eben ein Initiativkomitee nach Gründung einer Sekundarschule. Die Energie jener Herren ist uns Bürge dafür, daß es nicht bloß bei diesem Anlaufe bleibt. **Unterrheintal** weist 2 auch von den benachbarten Dörfern gutbesuchte Schulen in Rheineck und Berneck auf; während **Oberrheintal** in den beiden kathol. nach Ge-

schlechtern getrennten Schulen und der evang. Bezirksrealschule in Altstätten und einer solchen in Oberriet recht gut vertreten ist. In liberalen Zeitungen war jüngst auch einer Realschule in Rebstein gerufen worden, als einer Vorstufe zur Verschmelzung der dortigen Primarschule. Ob auch hier „der Wunsch der Vater des Gedankens" ist, entzieht sich unserer Beurteilung. — **Werdenberg** marschiert gleich mit 4 Sekundarschulen auf; nämlich Frümsen, Buchs, Wartau und Gams. Durch Beschluß der letzten Rechnungsgemeinde trifft das behäbige Grabs Anstalten, eine solche Schule zu erhalten. Nachdem ihm letztes Jahr das durch die Felsbach- und Simmikorektion mit Steuern stark belastete kath. Gams vorangegangen, ist dies nicht mehr zu früh. — Im **Sarganserland** waren lange Zeit die Schulen der liberalen Gemeinden Sargans, Ragaz und Wallenstadt die einzigen; in den letzten Jahren wollten Mels und Flums nicht mehr hinter ihren andersgesinnten Mitbürgern bleiben und eröffneten nun gut prosperierende Sekundarschulen. „Spät kamen sie — aber sie kamen!" — Im **Gaster** sind es wiederum die freisinnigen Schulgemeinden Schänis und das kleine Weesen mit Schulen dieser Stufe. Ein letzjähriger Korrespondent in diesen „Blattern" regte eine Sekundarschule im aufstrebenden, durch die Rickenbahn sich entwickelnden Kaltbrunn an. Die Zweckmäßigkeit und Notwendigkeit fand nirgends Widerspruch. Man hat in dortigen konservativ führenden Kreisen so manche initiative Köpfe; wer wagt es? —

Ob der weitsichtige Antrag der Schulbehörde Ambens auf Aeuffnung eines Realschulfondes bei der dortigen Bürgerschaft Gnade fand, konnten wir der Presse nicht entnehmen. — Uznach und Rapperswil sorgen im **Seebezirk** auch für die Berggemeinden für vorwärtsstrebende junge Leute. — **Obertoggenburg** zählt Realschulen in Wildhaus, Neßlau und Ebnat-Kappel und **Neutoggenburg** in Wattwil, Lichtensteig, Peterzell und im Necker. Bütschwil-Ganterswil war Jahrzehnte lang die einzige Sekundarschule im **Alttoggenburg**; vor wenig Jahren trat Kirchberg in die Lücke; wann wird Mosnang folgen? — **Untertoggenburg** weist sehr gut frequentierte, tüchtige Sekundarschulen in Flawil, Oberuzwil und Degersheim auf. — Die fast durchwegs agrikolen Gemeinden **Wils** besuchen die Knabenschule und die Mädchenrealschule im Frauenkloster des Bezirkshauptortes. — Oberflächlich beurteilt, könnte der industriell mächtig sich emporgearbeitete Bezirk **Goßau**, welcher eine einzige Sekundarschule in der fürstenländischen Metropole aufweist, einen Vergleich mit seinen Bruderbezirken nicht bestehen. Die Würdigung der eigenartigen Verhältnisse zeigt aber ein anderes Bild. Ihrer geographischen Lage gemäß, stellen die beiden Gemeinden Gaiserwald und Straubenzell ein großes Kontingent von Sekundarschülern in die Anstalten der Kapitale. Auch war die Verwerfung eines Realschulprojektes in Waldkirch vor zirka 3 Jahren, wohl nur das Projekt einer momentanen Verstimmung; manche fortschrittlichen Bestrebungen dieser Gemeinde aus der jüngsten Zeit lassen uns hoffen, daß man diese Angelegenheit dort zu gegebener Zeit wieder aufnehmen wird. —

Alles in allem: Das Sekundarschulwesen St. Gallens steht Dank der tatkräftigen Unterstützung des Staates und des gesunden Sinnes unsererer Volkes auf einer schönen Stufe. Welchen Einfluß die von einer politischen Partei geforderte Verstaatlichung dieses Zweiges des Schulwesens auf dasselbe hätte, vermögen wir — weil die Situation noch zu wenig abgeklärt — nicht zu beurteilen.

* * *

Schulhausneubauten in Kirchberg und Bazenhaid.

Jahrelang figurierten die Schulen von Kirchberg und Bazenhaid im erziehungsrätlichen Jahresbericht bei den Ueberladensten des Kantons, 110—143 Kinder waren jeweilen notiert.

Das Jahr des Heiles 1904 hat Abhülfe gebracht. An einer außerordentlichen Schulgemeinde vom 11. Mai 1902 erhielt der Schulrat den Auftrag, passende Bauplätze zu erwerben und bis zur nächsten Rechnungsgemeinde detailierte Pläne, Kostenberechnung und Schuldentilgungsplan einzubringen.

Am 30. Nov. 1902 wurde seitens der Gemeinde einem sorgfältig ausgearbeiteten Gutachten über den Bau zweier Schulhäuser in Kirchberg und Bazenhaid beinahe einmütig zugestimmt. Die Sache war nun auf Papier perfekt. —



Schulhaus in Bazenhaid.

Als im Frühling 1903 die Schwalben wieder heimwärts zogen, kamen mit ihnen die braunen Söhne Italiens. Die Herren Baumeister Fust in Bütschwil und Rescher in Ebnat, die den Rohbau übernommen hatten, machten sich flugs an die Arbeit, Stock türmte sich auf Stock, bis die Gebäude im Herbst eingedeckt werden konnten. Der Winter 1903—04 spendete die innere Ausstattung, der Frühling und Frühsommer 1904 noch die letzten Arbeiten am Aeußern. Am 4. resp. am 6. Juli des gleichen Jahres fand die Einweihung der neuen Schulhäuser verbunden mit bescheidenen Jugendfesten an beiden Orten statt, und jetzt hat es sich die löbl. Pädagogik schon ganz bequem gemacht in den hellen, frohmütigen Räumen. Die beiden Bauten sind in Backstein mit Verputz, die Fenstereinfassungen in Kunststein und die Freitreppen in Granit ausgeführt worden. Die beiden Gebäude besitzen beinahe die nämliche Einteilung, selbstverständlich in verschiedener, durch den Bau mit sich gebrachter Anordnung. Im Keller sind ein Lokal für Vereinszwecke (Turnlokal), Archivanlage, Waschküche, Keller

und Kohlenraum. Der 1. Stock hat 2 Schulzimmer für je 80 Kinder, Vorraum und Aborte. Im 2. Stock sind ein 3. Schulzimmer und die Lehrerwohnung &c. Im Dachstuhl befinden sich ein Reserveschulzimmer und 2—3 Zimmer für die Wohnung, in Kirchberg noch eine kleine Wohnung für die Arbeitslehrerin. Die Höhe des 1. Stockes beträgt 3,5 m, die des 2. Stockes 3,35 m. Die Heizung geschieht durch eine sehr praktische und bequeme Warmwasserheizanlage, ausgeführt durch Herrn Niederer in Bazenhaid.



Schulhaus in Kirchberg.

Der Bauplatz in Kirchberg kostete 5000 Fr., der in Bazenhaid 9000 Fr. Die Baukosten wurden auf 57 000 Fr. und 53 000 Fr. voranschlagt. Die Ausführung ergab dann aber eine Mehrausgabe von 30 000 Fr., so daß nun beide Schulhäuser auf rund 140 000 Fr., mit den Plätzen und Anlagen auf 170 000 Fr. zu stehen kommen. Dafür aber haben wir 8,5 ‰ Schulsteuer. Dann ist der Staat mit einer männiglichen Unterstützung beigesprungen, aus dem Kantonsbeutel rund 32 000 Fr., aus der Bundessubvention zirka 20 000 Fr.

Die Pläne der beiden prächtigen Gebäude, von denen besonders das in Bazenhaid auf einem wunderschönen Platze steht, sind von Herrn Architekt P. Truniger in Wil erstellt und ausgeführt worden. Sie machen in jeder Beziehung ihrem Ersteller alle Ehre.

Mögen die beiden herrlichen Schulhäuser allzeit eine Heimstätte wahrer christlicher Erziehung und fleißigen, zielbewußten Unterrichtes sein. — Sie sind ein ehrendes Zeugnis der Schulfreundlichkeit der tit. Schulbehörden und Schulgenossen von kath. Kirchberg. B.

Humor in der Schule.

In einem Kantonshauptstädtchen erklärte der Lehrer den Kindern die fünf Sinne. Er sagte ihnen, daß wir Ohren haben zum Hören, die Augen zum Sehen und fragte dann das Peterli: „Wozu haben wir denn die Nase?“ — Peterli antwortete pfiffig: „As mer sie putze cha.“

† Prälat Pfarr-Rektor J. J. Eberle in St. Gallen,
ein Jugend- und Schulfreund.

„Hier ruht der Vater der Gemeinde,
Allen Menschen lieb und wert,
Kannte Freunde nur, nicht Feinde,
Ward von allen hochverehrt."
Wilh. Edelmann.

Es war am Dreifaltigkeitssonntag 1904, da hochw. H. Pfarr-Rektor Eberle sel. von der Kanzel der dichtangefüllten Domkirche zu St. Gallen in tiefbewegten Worten von seiner Stellung als katholischer Pfarrer der großen und schwierigen Stadtgemeinde Abschied nahm. Schon damals sprach er die Befürchtung aus, daß er wohl nur kurze Zeit sich der Ruhe pflegen könne, denn er fühle nur zu gut die Last der Jahre und die Überarbeitung infolge seiner schweren Arbeitslast. Der gute, edle Mann hatte richtig vorausgesehen! Nun haben sie auch ihm das Totenglöcklein der Kathedrale geläutet! Wenn ein Mensch, ein Priester all' die vielen erhebenden und innigen Anerkennungsworte in den öffentlichen Blättern vollauf verdiente, war es der sel. Pfarr-Rektor Eberle, denn gleich groß steht das harmonische Bild desselben vor uns als eifriger Seelsorger ohne Makel, als unermüdlicher Freund und Förderer des kath. Vereinswesens und als zielbewußter Gründer der so herrlich sich entwickelnden Charitasbestrebungen St. Gallens. Doch eine andere Seite möchten wir in diesem Organe, dessen jahrelanger, treuer Freund der Heimgegangene gewesen, antönen, nämlich: der hochw. Pfarr-Rektor Eberle als Jugend- und Schulfreund! — Der Jugendfreund! Es lag eigentlich schon im fröhlichen, heitern Wesen Eberles begründet, daß ihm die frohe Jugend besonders ans Herz gewachsen war. In ihrem Kreise taute er so recht eigentlich auf; auch verkannte er nicht die hohe Bedeutung einer richtig erzogenen, christlichen


Prälat Pfarr-Rektor Eberle in St. Gallen.

Jungmannschaft für Kirche und Vaterland. Schon als Pfarrer der schönen, kath. Gemeinde Jonschwil gründete er vor 25 Jahren einen Jünglingsverein, zu einer Zeit also, da solche Gründungen noch sehr selten und vielfach als überflüssig angesehen wurden. „Der Jonschwiler Verein wurde in der Folge eine Bürgerschule für die in kirchlicher Beziehung so blühende Landgemeinde", meinte Herr Eberle sel. später noch öfters. — Wie unendlich wichtig ist erst der Zusammenschluß von gleichgesinnten jungen Leuten in städtischen Verhältnissen? Hier summieren sich die ungünstigen Beeinflussungen ganz besonders. Beim Antritt des Pfarr-Rektorates war daher die Sammlung der kathol. Jünglinge im städtischen Jünglingsverein eine seiner ersten Bemühungen. Anfänglich nur von einer ganz kleinen Zahl umgeben, ist dieser Jugendbund heute zu einem starken Baume herangewachsen, in dessen Schatten schon so mancher junge Mann Glauben und Sitten bewahrt und Freundschaftsbande fürs Leben geschlossen. — Der oft schweren Gefahren ausgesetzten weiblichen Jugend bot Herr Eberle sel. in den beiden Mädchenheimen „Schanzenberg" und „Marienanstalt" ein sicheres und friedliches Asyl, welches bestrebt war, das Elternhaus zu ersetzen. — Seine ausgeprägt soziale Seelsorgetätigkeit wies ihn auch auf das so ungemein wichtige aber dankbare Gebiet der Versorgung verwahrloster, armer Kinder. Mit einer Freude, die sein menschenfreundliches Antlitz verklärte, zeigte er Schreiber dies noch vor kaum Jahresfrist seine Rechnungsführung für 36 arme Kinder, die er in den verschiedensten schweizerischen und ausländischen Erziehungs- und Rettungsanstalten untergebracht hatte. Wahrlich, diese Zahl allein spricht laut genug für die Herzensgüte des Verblichenen und wiegt mehr, als ein Dutzend sog. „Volksbeglücker" auf. — — Den kathol. Eltern der Stadt St. Gallen stellte er die von ihm gegründeten und unterhaltenen Kleinkinderschulen unter Leitung der ehrw. Menzingerschwestern zur Verfügung, wo die lieben Kleinen gut aufgehoben und in echt christlichem Geiste unterwiesen werden! —

Und nun der Schulfreund! Wenn auch die eigenartigen Schulverhältnisse der Stadt St. Gallen es dem Verblichenen nicht gestatteten, seine Schulfreundlichkeit am Wirkungsorte aktiv zu betätigen, so verkannte er den Einfluß der Schule auf die Jugend keineswegs. Mit väterlichem Wohlwollen führte er jeweils die jungen Religionslehrer an den städtischen Schulen in ihr schwieriges und verantwortungsvolles Amt ein. — In den ersten Jahren, da die pastorelle Tätigkeit noch nicht so drückend auf seinen Schultern lastete, war es ihm alljährlich eine sichtliche Freude, mit den kath. Lehrern der Umgebung ein Stündchen über

Schulverhältnisse, Wünsche derselben in Bezug auf die kirchlichen Verhältnisse u. s. w. in ungezwungener Freundschaft und Gemütlichkeit zu plaudern. Ein aufrichtiger und inniger Kontakt zwischen kath. Lehrerschaft und Geistlichkeit ging hochw. H. Pfarr-Rektor Eberle sel. über alles! — Und wie liebenswürdig, herablassend und anregend verkehrte er mit den ihm bekannten Lehrern auf seinem Arbeitszimmer, ungeachtet der großen pendenten Amtsgeschäfte! Unvergeßlich bleibt mir ein Votum, das der Heimgegangene vor wenig Jahren in engerm Kreise anläßlich der Besprechung einer schulpolitischen Frage abgab. In demselben kam er auch auf den Lehrerstand zu sprechen und sagte ungefähr: „Heute hat das Wirken eines treuen christlichen Lehrers und Erziehers eine größere Bedeutung denn je. In all den Jahren, welche mir der Himmel schenkte und in denen ich als Priester wirkte, war es mein redliches Bestreben, Schule und Lehrerstand zu heben, wo ich nur konnte. Auf dem Lande sind im Großen und Ganzen die Familien neben den Schulen noch gut christlich gesinnt; aber in städtischen Verhältnissen ist erstere vielfach lau, gleichgültig, ja oft sogar religionsfeindlich geworden. Da erwächst dann dem Lehrer, der seine schöne Aufgabe vom Standpunkte des Christentums auffaßt, eine erhabene, herrliche Mission u. s. w.“ Daß diese Worte von Herzen kamen, weiß jeder, der schon an der Pfarr-Rektoratstüre zu St. Gallen um finanzielle Unterstützung für die verschiedensten Schul- und Erziehungszwecke anklopfte; dankbar werden sich auch unzählige Studenten und Lehrer heute am Grabeshügel dessen erinnern! — Wahrlich, solche Priester sind beredte und kategorische Dementis zu jenem, von unsern Gegnern oft gemachten Vorhalte, als hätten wir katholische Lehrer gegenüber unserer Geistlichkeit nur die Rolle des „guten Fridolin“ zu spielen! — —

Nun ruht er aus, der unermüdliche Arbeiter im Weinberg des Herrn, der edle Jugend- und Schulfreund; auf den das Menschenherz so ergreifenden Friedhof zu St. Fiden haben sie ihn gebettet, wo schon so viele schlummern, denen die nämlichen christlichen Ideale vorschwebten, wie ihm: der fromme Regens Eisenring, der joviale Domdekan Linden, der ritterliche Landammann Keel, der genialeStaatsmann Baumgartner, der mutige Adm.-Präsident Leonhard Emür u. a. m.

Wären wir berufen, diesen Leichenstein mit einem Motto zu zieren, wir wählten jene goldenen Worte, welche der Eingangs zitierte Dichter „einem edlen Priester“ widmet:

„Stehe still! da schläft ein Priester.
Hier im Grab, das reich geziert,
Ruht des höchsten Herrn Minister
Und der Herde treuer Hirt.

Was er still gesät hinieden,
Reift heran zur reichen Saat. —
Ruhe nun in Gottes Frieden,
Bis der Tag der Ernte naht!“ —

Von einem Lehrer.

Ueber billige Anschauungsmittel.

Wir kommen zum zweiten Teil. Das ist ein Gebiet, das etwas schwer ist, die **Vaterlandskunde.** Schaffen wir da hin und wieder einen neuen oder ältern Gegenstand herbei, bringt er Klarheit im Begriff und Wahrheit im Kopf. Wir machen den Unterricht lebendig, freudig und fruchtbringend. Hätte jede Schule von der ersten Klasse an eine solche Fülle von Anschauungsmaterialien aus allen nur wünschenswerten Gebieten zur Verfügung, wie ich es vor zwei Jahren z. B. in Meran gesehen habe, wäre ich nicht so Kleinigkeitskrämer, und Sie würden mir mit Recht sagen: Altes Kind geh' in den Winkel. Weil nun das nicht der Fall ist, ich persönlich habe nicht einmal Verlangen darnach, gehen wir wieder ins „Billigmagazin".

„Das Kind aß Brei mit dem hölzernen Löffel", steht im Buche Warum einen hölzernen Löffel, und wie sah der wohl aus? Ist gewiß noch irgendwo ein alter Buchslöffel erhältlich, und der kann lebenslänglich als Anschauungsmittel dienen. — „Die Magd schlug Feuer." Was ist das? denkt ein fähiges Kind, ein dummes geht gleich darüber hinweg. Sind wir nicht schon in dessen Besitz, entlehnen wir Feuerstein samt Stahl und Zunder, Schwefelhölzlein machen wir selber. Es ist ein „Fest", wenn der Lehrer der Deutlichkeit halber im dunklen Zimmer Feuer schlägt, vom Zunder auf ein Schwefelhölzchen und von da auf einen Kienspan überträgt. — Lassen wir, später zwar, gleich das Feuer weiter brennen. „Die Großmutter liest am „Talglicht." Wieder Dunkelheit. Wir aber bringen Talglicht oder Talgtopf, formen aus einem Büschelchen Baumwolle einen Docht, legen ein Stücklein Unschlitt daneben und lassen das Licht leuchten. — Brennöltöpfchen ist eben auch schon ein Altertum. — Petrol dominirt überall. In größeren Orten streiten sich Gas und elektrisches Licht um die Palme. Sind diese Stufen durchlaufen, wird in den Oberklassen ein Aufsatz gemacht mit der Überschrift: Geschichte des Lichtes. Seien Sie versichert, die Arbeit befriedigt vollauf. Nicht alle Jahre dasselbe. Versteht sich. Der Reiz der Neuheit sei die Blüte des Baumes. — „Aus Häuten wilder Tiere wurde ein Pergament hergestellt." Das sieht aber nicht aus wie Schuhleder. Schaut, hier habe ich vom Großvater noch ein sehr altes Bildlein, dieses ist Pergament. Es sieht aus wie ganz altes Papier. Nur ist es fester. Seht ihr die Pünktlein, wo die Haare waren? — Kompaß und Magnet erhält man billig. Verwendnng ist hinlänglich bekannt. — „Die Schleuderer eröffneten den Kampf." Ist die Schleuder nicht bei David gezeigt worden, soll es hier geschehen. — Zürich: „Die Räte legten keine Rechnung ab." Wie stehts in unserm

Dorfe diesbezüglich? Rechnungsbüchlein der Gemeinde wirkt sehr instruktiv. — Die Geschichte von 1798 redet van der Verschiedenheit der Münzen. Gewiß zeigt jeder Lehrer die Münzen der lateinischen Münzkonvention. Hat er aber auch Geldsorten von einzelnen Kantonen vor 1848 wirkt es sehr wohltuend. Solches Anschauungsmaterial ist sehr leicht erhältlich, wenn man einen bezüglichen Wunsch äußert. — In der Geographie ist Anschauung sattsam bekannt. Übergehe darum absichtlich Schule, Umgebung, und was sich alles da anschließt. Auf einige andere Beispiele möchte ich doch hinweisen. Reklame Fahrtenpläne sind oft billig zu haben. Sie zieren zeitweise das Schulzimmer, werden gerne besprochen und erzeugen eine deutliche Vorstellung. — — Gesammelte Bilder aus Zeitschriften sind auch gut, sogar Ansichtskarten. — Das Sandrelief veranschaulicht die hohen Berge, die engen Täler, geschabte Kreide läßt Gletscher entstehen, Perlenschnüre bilden die Gewässer, während Bohnen Ortschaften darstellen. — Farbige Kreide beim Zeichnen macht die Zeichnung nicht nur schöner für das Kindesauge, sondern auch viel anschaulicher. Berge weiß, Wasser blau, Straße braun, Orte rot. — Im Berneroberland beschäftigt man sich mit Holzschnitzerei. Warum nicht einzelne Sachen in natura zeigen? Hat man Kinder daheim, beschenkt man diese damit gelegentlich eines Spazierganges. Ist das nicht der Fall, kann man sich gleichwohl solche Arbeiten verschaffen und sie zur gegebener Zeit in der Schule verwenden. Ein geschnitztes Hündlein, von Kindeshand erstellt, erregt schon die Bewunderung der Schüler. Ein zierliches Gemslein aber wird als Kunstwerk erster Größe angestaunt. Ein Bernerhäuschen für 2—3 Fr. würde beinahe gegen das Vaterhaus eingetauscht. — Erz konnte ich mir nie richtig denken, ehe ich solches gesehen hatte, darum will ich dessen Anblick den Kindern nicht vorenthalten. — Große Leute sehen eine Versteinerung; sie glauben nur schwer an deren Entstehung ohne Menschenhand. Es fehlt das Verständnis, weil zur Zeit des Unterrichtes die Anschauung mangelte. — Oder woher kommt es, wenn wissenschaftlich gebildete Männer ein Stück Steinsalz für Granit halten? (Mein Exemplar sieht allerdings rötlichem Granit etwas ähnlich.) — Schluß in der Geographie. „Wer von euch will eine Reise machen?“ Emil meldet sich sofort. Er erhält ein altes aber wirkliches Bahnbillet: Altstätten-Schaffhausen. Emil redet zuerst einige Sätze über das Billet. Nachher spricht er über die zu bereisende Gegend, alle Gebiete über Geographie und Geschichte berücksichtigend und den Zweck der Reise angebend. Ein solcher Schüler wird später nicht in der Apotheke ein Bahnbillet holen wollen, wie es einst tatsächlich vorgekommen sein soll und wird von der Reise nicht einzig zu agen wissen, wo er das beste Bier getrunken. (Forts. folgt.)

Pädagogische Mitteilungen.

1. **Zug.** * Aus den Kantonsratsverhandlungen folgendes: Budget. Erziehungswesen. Hauptmann Meyenberg beantragt, den Posten von 2000 Fr., welcher für Abhaltung eines Lehrer-Wiederholungskurses eingesetzt ist, zu streichen. Wohl sind seit dem letzten derartigen Repetitionskurse fünf Jahre verflossen. Allein das Schulgesetz schreibt nicht strikte vor, daß alle fünf Jahre ein Wiederholungskurs stattfinden muß, sondern es enthält nur einen bezüglichen Wunsch. Da das Erziehungsbudget ohnehin stark belastet und die Finanzlage überhaupt eine mißliche ist, so können wir die Erfüllung des Wunsches noch um ein Jahr verschieben. Man wird freilich wieder sagen, es seien nur 2000 Fr., die ich zu streichen beantrage, und diese bedingen noch keine Steuer-Erhöhung. Ich kann diesbezüglich auf meine frühern Ausführungen verweisen und erachte es als in meiner Pflicht gelegen, gegen die 2000 Fr. Stellung zu nehmen.

Regierungsrat Dr. Schmid gibt zu, daß das Erziehungsgesetz nicht strikte vorschreibt, daß alle fünf Jahre ein Lehrer-Wiederholungskurs stattfinden müsse. Doch sagt es: „in der Regel alle fünf Jahre". Der erste Repetitionskurs hat sowohl den Erziehungsrat als auch die Lehrerschaft befriedigt und gute Früchte gezeitigt. Deshalb und weil die Zeit wieder um ist, hat der Erziehungsrat beschlossen, im kommenden Jahre wiederum einen Wiederholungskurs abzuhalten, und zwar soll damit hauptsächlich bezweckt werden, den Unterricht im Zeichnen aufzufrischen, der an unsern Schulen nicht gerade in Blüte steht. Es liegt dies im Interesse des Gewerbestandes. Das Geld ist nicht weggeworfen.

Hochw. H. Rektor Keiser unterstützt den Vorredner. Die Lehrerkonferenz hat nach einem Referate über den Zeichnenunterricht ebenfalls dem Wunsche Ausdruck gegeben, es möchte ein Wiederholungskurs im Zeichnungsunterrichte stattfinden. Damit wird den Bestrebungen des Gewerbevereines, der bereits mit einer Ausstellung von Zeichnungen vorangegangen ist, entgegengekommen.

Hauptmann Meyenberg stellt die Einfrage, wie viele Lehrer an den gewerblichen Schulen Zeichnungsunterricht erteilen.

Regierungsrat Dr. Schmid. Es handelt sich nicht um Ausbildung der der Lehrer für die gewerblichen Zeichnungsschulen, sondern um Erteilung des Zeichnungsunterrichtes an der Primarschule.

Mit 34 gegen 15 Stimmen wird am Posten festgehalten und der Antrag Hauptmann Meyenberg abgelehnt. —

Plänkeleien in Sachen Prüfungsberichte und deren zeitlichem Erscheinen rc. liefen ohne Blutvergießen ab und fanden taktvoller Weise wenig Gehör.

— Der Erziehungsrat wählte an Stelle von hochw. Hrn. Seminardirektor Baumgartner selig zu seinem Vizepräsidenten hochw. Hrn. Schulinspektor Pfarrer Speck in Steinhausen und als Mitglied der Lehrmittelkommission hochw. Herrn Pfarrer Hausheer in Neuheim.

Der Vorstand der Lehrer-Pensions- und Krankenkasse wurde provisorisch, d. h. bis zur Ergänzung durch zwei weitere Mitglieder aus der Lehrerschaft, aus den Herren Reg.-Rat Dr. Schmid, Staatskassier Steiner und Kantonsarzt Dr. Arnold bestellt.

— Vom Strafen in der Schule. Das Zuger Neujahrsblatt für 1905, herausgegeben von der Gemeinnützigen Gesellschaft, bringt einen interessanten Artikel von Rektor H. Al. Keiser: „Schulgeschichtliches aus Zug." Aus einer Schulordnung vom Jahre 1715 wird da eine bemerkenswerte Stelle über das „Prügeln" zitiert: Ohrfeigen, by den Haaren reißen und überhaupt alle Schläge an den Kopf sollten auch gänzlich untersagt und unterlassen seyn"; denn man solle nur strafen, „daß man verbessere, eine heftige Leidenschaft verbessert aber niemals, und ohne in einer gähen Bewegung schlägt man selten oder niemals um den Kopf herum." —

2. **St. Gallen.** Schänis. Unter der Leitung von Herrn Oberlehrer Hofstetter wurde unter Kurzem hier wieder ein Männerchor zum Leben gerufen.

3. **Aargau.** Das „Volksrecht" bringt aufsehenerregende Meldungen über die Zustände im aargauischen Lehrerseminar Wettingen. Es herrschte unter den Seminaristen eine furchtbare Erbitterung gegen die Anstaltsleitung; der Grund dieser Erbitterung sei in der „schroffparteiischen Haltung des Seminardirektors" zu suchen. Ein Zögling der 4. Klasse, L. aus Schöftland, habe sich eine Kugel in die Brust geschossen und liege schwer krank im Spital darnieder.

Das letztere soll richtig sein; wie jedoch versichert wird, war der Zögling geistig abnormal veranlagt.

4. **Schwyz.** In Sachen der Lehrer-Alters-Kasse haben die Lehrer im alten Jahre noch ihre Tagung gehabt. Wie es scheint, ist der Großteil mit der damals durch die Lehrerschaft geschaffenen Situation zufrieden. Das ist Nummer eins. Die h. Erziehungsbehörde hat nun bereits die Beschlüsse und Begehren der Lehrerschaft in Beratung gezogen. Was geschehen, ist uns zur Stunde unbekannt, aber das ist sicher, daß der Lehrerschaft materielle Interessen gewahrt werden. Es herrscht guter Wille, der erleichtert aber jedwede Art Verwirklichung.

5. **Uri.** Hier ist man stolz auf die Ehre, daß unser Erziehungs-Direktor zum Bundesrichter ernannt wurde, der Landrat hat diese Ehre geziemend gewürdiget, und Regierungs- und Landrat haben dann eine öffentliche Kundgebung für den Geehrten veranstaltet, die wirklich groß ausfiel, wie es der Geehrte vollstens verdient hatte. Herr Bundesrichter Dr. Schmid läßt große Lücken zurück, er soll ersetzt werden in der Regierung, im Erziehungsrate, in den Muheimschen Stiftungen 2c. Auch der Lehrerstand schließt sich der Uri so sehr ehrenden Ovation an. —

Der Landrat hatte eine lange Diskussion, ob die Schulsubvention nach letztjähriger Art (25 % für eine Lehreralterskasse, 25 % für Schulhausbauten und 50 % für die Gemeinden nach Maßgabe der Vorschrift des Bundesgesetzes) verteilt werden sollte oder ob bereits Aenderungen zu treffen seien. A redete der Unterstützung der Schwachsinnigen, B größerer Zugabe an die Gemeinden das Wort, während andere „für dermalen" den letztjährigen Modus aufrecht erhalten wollen. Mit 27 gegen 15 Stimmen wird schließlich Festhalten am letztjährigen Beschlusse erkannt. Das als kleines Lebenszeichen aus unserem Ländchen, wir arbeiten auch für die Schule, glaube man's nur. — Gerne stehen wir für die Schwachsinnigen ein, aber wenn wir auch für uns etwas anstreben, so soll uns Lehrern das niemand zürnen; man kann allgemach beiden helfen.

6. **Zürich.** Am 27. Dez. 1904 tagte im Café du Pont die Generalversammlung des „Schweiz. Gesang- und Musiklehrervereins". In der Vormittagssitzung wurde das Geschäftliche erledigt. Nach den Neuaufnahmen zählt der Verein nun ca. 120 Mitglieder, ungefähr das Dreifache des Bestandes vor 10 Jahren. Die Vorstandswahlen fielen im bestätigenden Sinn aus: als Präsident Herr Musikdirektor J. J. Ryffel am Seminar in Wettingen, als weitere Vorstandsmitglieder die Herren E. Fröhlich, Musikdirektor in Zofingen, R. Mäder, Musikdirektor am Seminar in Zürich-Unterstraß, V. Zweifel-Weber, Musikalienhändler in St. Gallen, A. Wydler, Lehrer und Gesangdirektor in Zürich III; neu in den Vorstand gewählt wurden die H. H. Musikdirektoren J. Dobler am Seminar in Zug und E. A. Hoffmann an der Kantonsschule in Aarau. Die Redaktionskommission besteht aus den Herren Ryffel — Wettingen, B. Kühne — Zug und P. Held — Ennenda. — Im Laufe des Jahres 1905 wird für beide Konfessionen (Katholiken und Protestanten) ein interkantonaler Organistenkurs veranstaltet werden, wofür der Bundesrat in höchst verdankenswerter Weise bereits eine Subvention von 1000 Fr. beschlossen hat. —

Bei der Nachmittagssitzung hielt Herr A. L. Gaßmann in Weggis ein mit großem Fleiß ausgearbeitetes und allgemein sehr beifällig aufgenommenes Referat über Anlage einer schweiz. Volksliedersammlung. — Bei diesem Anlasse sei wiederum das Organ des Vereins, die „Schweiz. Zeitschrift für Gesang und Musik" (Verlag von Zweifel-Weber in St. Gallen) allen Musikbeflissenen, vorab den Herren Lehrern, in empfehlende Erinnerung gebracht! —x—

Briefkasten der Redaktion.

1. Mit der Nummer 3 wird die Expedition pro 1905 **Nachnahme** erheben und zwar gemäß dem Beschlusse der Generalversammlung in Chur für jedermann **ausnahmslos mit Fr. 4½.** Der Verein will mit diesem Beschlusse notorisch bestehende Einseitigkeiten beseitigen und im Interesse der Gesamtheit jene Gleichheit schaffen, die alle Reklamationen verhütet, dem Vereine als solchem unbedeutende Vorteile, dem Einzelnen aber keine nennenswerte Last bringt. Die Redaktion zweifelt nicht daran, daß diese Neuerung keine Fahnenflucht schafft, sondern eher Abonnenten zuführt. Fiat!
2. **Nach Uri.** Abonnenten-Verzeichnis folgt. Sammeln, das ist recht. —
3. **Nach St. Gallen.** Es werden demnächst an dieser Stelle Themata angegeben werden.
4. Die Sektionen, die pro 1904 noch nicht einbezahlt, sollten ihr Treffnis dem Zentralkassier schnellstens entrichten.
5. Allerorts frohes Neujahr! Gottes Segen allen lieben Freunden und Mitarbeitern. **Gegenseitige Treue** sei unsere Losung; es gilt der Hebung unseres Organes und der Mehrung und Vertiefung der kath. Ueberzeugung in Sache von Schule und Erziehung: —

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes und der „Pädag. Monatsschrift.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 13. Januar 1905. Nr. 3 12. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz, Joseph Müller, Lehrer, Goßau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen", Einsiedeln.
Einsendungen und Inserate
sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Aus Gersons Instruktionen

für den Magister Johannes Major, Lehrer des Herrn Dauphin Ludwig (Ludwig XI.) von Vienne, Sohn Karls VII., Königs von Frankreich.

1. Der Lehrer suche sich auf geeignete Weise die Liebe, Gunst und Hilfe der Hausgenossen des Herrn Dauphin, welche nicht weniger gelehrig sein müssen, zu erwerben.

2. Er verschaffe sich zur besseren Erreichung des Zweckes Traktätchen und Bücher.

3. Der Lehrer hüte sich überdies, zu Einzelheiten hinabzusteigen, auch sei er nicht ein stürmischer, zorniger Schläger gegen seinen Herrn und hüte sich ferner sorgfältig, daß er ihn nicht wegen jedes jugendlichen Fehlers mit scharfen und heftigen Vorwürfen überhäufe.

4. Der Lehrer sehe zur Zeit des besonderen Stillschweigens und des Studiums sich vor, wie er die Erzählungen und belehrenden Fabeln zubereiten wolle.

5. Eine fernere Aufgabe, die dem Lehrer obliegt, ist die, den Herrn Dauphin nach und nach die Namen und Bilder der Heiligen kennen zu lehren, zuerst im allgemeinen, dann mehr im einzelnen durch Vorführung ihres Lebens und ihrer Legenden.

6. Ebenso werde der Herr Dauphin öfters ausdrücklich daran erinnert, welches die Bestimmung des Menschen und wozu er erschaffen sei.

7. Endlich werde der Herr Dauphin angeleitet, eine besondere Verehrung zu haben gegen gewisse Heilige, vor allem gegen den hl. Schutzengel.

Das Aufsichtsrecht der Kirche und des Staates über die Schule.

Dagegen hat der Staat kein Recht auf ein absolutes Schulmonopol. Dieses ist in seiner schroffsten Form unberechtigt und verderblich, enthält einen Angriff auf die Freiheit der Eltern. Das absolute Schulmonopol vernichtet das natürliche Recht der Lehr- und Lernfreiheit der Bürger. Dieses zu schmälern, hat der Staat nur dann das Recht, wenn das Volkswohl gefährdet ist. Das Monopol erdrückt das Geistesleben eines Volkes und ertötet die natürliche freie Bewegung des Denkens und bringt an höheren Schulen die Wissenschaft in eine gefährliche Abhängigkeit von der herrschenden politischen Partei. (Vide Knecht: „Die Staatserziehung." Freiburg 1890. Zwei Hefte.) Der Staat versetzt sich mit dem Monopol in die precäre Zwangslage, die Rechte der Kirche und der Eltern zu verletzen. Mag er nun völlig auf die Religion an seinen Schulen verzichten (religionslose Schulen), oder einen allgemeinen Religions- (Moral-) Unterricht erteilen, (Kommunalschulen), oder den religiösen Bekenntnissen den Religions-Unterricht überlassen (Simultanschulen): jede Methode vernichtet das wesentliche Moment der Erziehung, — die religiöse Bildung. (Vide: Sickinger, Kommunalschulen. Mainz 1870. Die Pädagogen Keller und Poppe &c.)

Dieser Mißstand springt bei den ersten Schulen (religionslose und Kommunalschulen) sofort in die Augen. Aber auch die zwangsweis eingeführte Simultanschule bietet bedeutende Nachteile. Denn sie entzieht sich ihrer Natur nach der Aufsicht und Leitung der Kirche; sie erniedrigt den konfessionellen Religions-Unterricht zu einem Fach-Unterricht; sie fördert durch die Farblosigkeit des profanen Unterrichts den Indifferentismus und Unglauben; sie behindert schließlich den erziehenden Einfluß des Lehrers und zwingt ihn, selbst bei absichtlicher Parteilosigkeit, im profanen Unterricht (Geschichte und Literatur) die Gefühle und Anschauungen eines Teiles der Schüler zu verletzen.

Gegenüber dem Staatsschulmonopol fordern auch zahlreiche katholische Pädagogen volle Unterrichtsfreiheit. In diesem Gegensatze und unter gewissen Voraussetzungen ist der Ruf nach Unterrichtsfreiheit auch berechtigt. Absolute Unterrichtsfreiheit darf weder der Staat noch die Kirche — wenigstens vom philosophischen Standpunkte aus betrachtet — gestatten. Der Staat darf in seinem Interesse schädliche Irrtümer nicht lehren lassen, ebensowenig kann die Kirche als Besitzerin und Hüterin der Wahrheit dem Irrtum weitere Verbreitung zuerkennen.

Wenn aber einmal tatsächlich verschiedene Konfessionen bestehen und tatsächlich anerkannt sind, so läßt sich der ideale Standpunkt nicht mehr festhalten; die Erfahrung hat gelehrt, daß im vorwürfigen praktischen Falle die freie Schulkonkurrenz der Konfessionen das minus malum — das geringere Uebel ist.

Ich gehe zum zweiten Punkte meines Vortrages über.

II. Der aktuelle Kampf um das Aufsichtsrecht in der heutigen Zeit.

Die Schulfrage ist eine der wichtigsten Zeitfragen, deren Lösung die Familie und die bürgerliche Gesellschaft, den Staat und die Kirche gleichmäßig berührt. Wohl ist selten so viel über Hebung des Schulwesens geredet und geschrieben worden, wie in unseren Tagen. Man denke nur an die große Zahl der Schulblätter und Schulzeitschriften, die in den letzten zwanzig Jahren erschienen. Aber nicht bloß von einer Schulfrage redet man, sondern auch von einem Schulkampfe. Auf keinem anderen Gebiete platzen die Geister so heftig aufeinander, prägt sich so deutlich der Kampf zwischen Glaube und Unglaube aus; kein anderer Kampf ist so schwierig und verhängnisvoll, wie der Schulkampf. Erwägen wir:

I. Den Kampf im heutigen Stadium.

II. Die Folgen der modernen Schulung.

a) Langsam, aber sicher rückt der Feind vor, öfters unter dem unschuldig klingenden Schlagwort „Schulreform“. Ja, man ruft bereits nach einem „Schulkanzelparagraphen“. Im Jahr 1903 hat die Delegiertenversammlung des deutsch-österreichischen Lehrerbundes in Wien in einer Resolution erklärt:

„Man hofft, daß die berufenen Kreise sich endlich veranlaßt fühlen werden, diesem Mißbrauche (daß nämlich auf der Kanzel von der Schule gesprochen werde) zu steuern.“

Ich weise hin auf die neuesten Phasen des Schulstreites in Baden, Bayern, Preußen, Hessen, Elsaß, auf den Konraditag der Eidgenossen von anno 1882. Doch das muß ich bemerken: die Katholiken haben den Kampf nicht angefangen, er ist ihnen aufgenötigt worden. Man sagt in Deutschland nicht immer offen wie die heidnischen Voltairianer: Ecrasez l'infâme!, sondern versteckt sich hinter sanftere Ausdrücke, meint aber das nämliche damit. Der in München ausgegebene Ruf „hinaus mit dem Pfaffengeist aus der Schule“ — oder das Verlangen der liberalen Bayerischen Lehrerzeitung (Nr. 49 1901) nach einem „von allem staatlichen und kirchlichen Druck befreiten Lehrerstande“ kann man nicht leicht mißverstehen. Deutlicher noch plaudert ein weltlicher österreichischer

Schulinspektor Wyß aus der Schule, dessen Buch in Österreich verboten, dagegen in Deutschland sehr empfohlen wurde, der mit dürren Worten sagte:

„Der kirchliche Religions-Unterricht ist für die Erziehung der Jugend ganz gut entbehrlich."

Deutsche Lehrerzeitungen variieren dieses Thema in allen Tonarten:

„Unbequem wird diesen Herren nur immer die Erinnerung an die Vergangenheit, welche ihnen eben klar vor Augen hält, daß die Kirche die erste Lehrerin war, und daß es ohne Kirche Jahrhunderte lang weder Elementar- noch Hochschulen gegeben." (Müllbauer.)

Dieses historische Recht der Kirche auf die Schule sucht man darum allen Ernstes streitig zu machen. Dr. Rehmke, Professor der Philosophie, machte sich an die Arbeit ex professo in einer Broschüre: „Der Schulherr" betitelt. Die „Bayerische Lehrerzeitung" schreibt darüber:

„Nach gründlicher wissenschaftlicher Würdigung aller Verhältnisse kommt der gelehrte Verfasser zu folgendem Resultate: Der Staat ist der Schulherr, die Familie die Gehilfin, die Kirche die Dienerin des Staates als des Schulherrn. Die Kirche ist nie Schulherr gewesen, mit dem historischen Rechte der Kirche auf die Schule ist es also nichts, Familie und Staat haben ihr erst den Weg in die Schule gebahnt."

Wie „gründlich wissenschaftlich" der Verfasser dabei vorgegangen, zeigt der Hinweis, daß seine ganze Beweisführung sich auf das falsche Axiom stützt: Die Unerwachsenen, um die es sich in der Schule handelt, gehören nicht zur Kirche, ergo hat die Kirche kein Recht auf die Schule. Was jedes Schulkind bei uns weiß, daß man durch die heilige Taufe Katholik und ein Mitglied der Kirche wird, um das braucht sich ein solch „gründlich wissenschaftlicher" Professor nicht zu kümmern. Für den ist's Beweis genug, wenn er dekretiert: „Mit dem historischen Recht der Kirche ist's nichts." — Keine Hexerei, meine Herren! lauter Geschwindigkeit. — Gegenüber dieser systematischen Bekämpfung der kirchlichen Rechte auf die Schule muß betont werden, daß die historischen Rechte der Kirche wenigstens weit besser begründet sind als die ungerechten Willkürakte französischer oder italienischer Freimaurer. Dieses Recht der Kirche auf die Schule ist nämlich so alt als das Christentum und ist klar ausgesprochen in den Worten des größten Lehrers und Erziehers der Menschheit, der da gesagt hat: „Mir ist alle Gewalt gegeben, gehet hin und lehret" . . . . Diese Worte sind nicht zu irgend einem mächtigen Staatsoberhaupt oder zu irgend einem „gründlich wissenschaftlichen" Professor, sondern zur Kirche gesprochen worden. Dieser Befehl zu lehren erstreckt sich auch auf die Kinder, denn diese Worte enthalten keine Einschränkung, das Recht der Kirche ist universell in bezug auf Zeit, Art und Person und hängt, weil direkt göttlich, in

keiner Weise vom Staate ab, der es nicht einschränken kann, weil er es nicht gegeben hat.

Christus hat aber mit obigen Worten der Kirche nicht bloß das Recht des religiösen Unterrichts, sondern auch das der moralischen und religiösen Erziehung aller Menschen, auch der Kinder, übertragen. Unterricht und Erziehung gehören untrennbar zusammen.

Schon der Pädagoge Herbart sagt:

„Ich gestehe, keinen Begriff zu haben von Erziehung ohne Unterricht, so wie ich rückwärts keinen Unterricht anerkenne, der nicht erzieht."

Die Schule darf nie eine bloße Unterrichts-, sondern muß vor allem eine Erziehungsanstalt sein. Andernfalls könnte man zum Beibringen des A-B-C und des Einmaleins auch einen pensionierten Feldweibel oder einen Handlanger in die Elementarschule stellen. — Eine Erziehung muß religiös sein; denn der höchste ideale Zweck der Erziehung ist ein religiöser, wie auch das in deutschen Lehrerseminarien vielfach gebrauchte Handbuch des Protestanten J. Böhm (Seite 130, 1901) ausführt. Eine antireligiöse Erziehung wird nie ihre volle Aufgabe erfüllen können. Freilich wird deshalb niemand leugnen, daß auch der Staat ein Interesse an der Schule habe, aber er darf dabei das göttliche Recht der Kirche nicht antasten, man darf nicht an Stelle dieses Rechtes die Staatsomnipotenz setzen. Der französische Staatsmann Guizot, ein Protestant, forderte darum für den Volksunterricht das Zusammenarbeiten der kirchlichen und weltlichen Gewalt:

„Damit will ich nicht nur sagen", behauptet er, „der Religions-Unterricht muß seinen Platz in der Volksschule bewahren und die Uebungen der Religion müssen dabei beobachtet werden, ein Volk wird unter so kleinlichen und mechanischen Bedingungen nicht religiös erzogen; ich fordere vielmehr, daß die Erziehung des Volkes in einer religiösen Atmosphäre erteilt werde, daß die religiösen Eindrücke und Gewohnheiten sie von allen Seiten durchdringen. In den Elementarschulen muß der religiöse Geist unaufhörlich vorhanden sein. Wenn der Geistliche kein Vertrauen in den Lehrer hat oder sich isoliert: wenn der Lehrer sich als unabhängigen Rivalen und nicht als treuen Gehilfen des Geistlichen betrachtet: dann ist der moralische Wert der Schule geschwunden."

Bei uns (nämlich im Kanton Unterwalden. Die Red.), hat die Kirche gottlob ihren Einfluß auf Unterricht und Erziehung in der Volksschule noch behauptet. Seit 1882, dem berühmten Konraditage, hat man keinen bedeutenden Vorstoß mehr gemacht, dieses göttliche und historische Recht der Kirche mit Füßen zu treten. Aber es bedarf der vollen Anstrengung aller christlichen Pädagogen, um die Erziehung nach christlichen Prinzipien aufrecht zu erhalten.

An unserer Seite kämpfen überdies weitsichtige Männer, die, wenn sie auch nicht auf unserem Boden stehen, dennoch den christlichen

Charakter der Volksschule gewahrt wissen wollen. Ich erinnere nur an die schönen Worte, die der Geheimrat Dr. von Beckendorf, ein um das preußische Schulwesen hochverdienter Mann, am letzten Schulkampfe gesprochen hat. Er sprach folgendes:

„Im Namen eines christlichen Volkes verlange ich: a) daß in den Schulen die Religionswahrheiten klar, bestimmt und eindringlich gelehrt, mithin Ueberzeugung und Gefühl der Schüler auf gleiche Weise in Anspruch genommen werden;

b) daß die Religionslehre mit allen übrigen Unterrichtsgegenständen in die innigste und ununterbrochenste Beziehung gesetzt wird;

c) daß dem eigentlichen Religions-Unterrichte auch die religiösen Uebungen der Schule, nämlich das Gebet, der Gesang, die Erbauung und Ermahnung, die Sakramente zu Hilfe kommen und zur Seite gehen;

d) daß auch die ganze Einwirkung auf das sittliche Verhalten der Kinder, also die Schuldisziplin, eine religiöse Grundlage erhalte, und endlich

e) daß der Lehrer selbst von den Religionswahrheiten, die er lehrt, recht überzeugt und erwärmt sei und sich zu ihnen gerne und oft und ohne Rückhalt bekenne." (Magazin für Päddagogik. 1887. Seite 146.)

Wahrlich eine mannhafte Forderung und Erklärung, die wir katholische Lehrer und Schulmänner Wort für Wort unterschreiben dürfen. Wir können den gewaltigen Stoff nicht weiter erschöpfen. (Schluß folgt.)

Verein der Gönner und ehemaligen Zöglinge des katholischen Lehrerseminars in Zug.

Die werten Herren Mitglieder werden wohl schon lange die Veröffentlichung der ersten Jahresrechnung erwartet haben. Der Vorstand fand es aber für gut, das erste und zweite Geschäftsjahr als ein einziges zusammenzufassen und hat dafür folgende Gründe:

1) Die eigentliche Konstituierung des Vereins ist im abgelaufenen Jahre erfolgt; vorher hatte man noch kein rechtes Gesamtbild.

2) Die Propaganda hat 1904 noch speziell in den Kantonen Solothurn, Basel und Unterwalden eingesetzt und wollte man noch das Ergebnis abwarten, welches leider bis dato mager genug ausgefallen ist. Einen glänzenden Erfolg hatten unsere Bemühungen im Aargau, in Zug und speziell in St. Gallen; ein Hoch den opferfreudigen St. Gallern.

3) Im Laufe des Jahres 1905 wird das Seminar seinen 25jährigen Bestand feiern. Auf diesen Anlaß möchten wir nun einen Saldo von Fr. 1000. — dem Jubilar übergeben. Hiezu fehlen uns aber noch einige Hunderte von Franken.

Wir richten daher an alle Mitglieder des Vereins die herzliche Bitte, die Nachnahme, welche in nächster Zeit versandt wird, ja nicht zu refüsieren.

Im Gegenteil; schwören wir am Grabe des unvergeßlichen Hochw. Herrn Direktors Baumgartner sel. dem von ihm gegründeten Seminar unverbrüchliche Treue! Führe jedes Mitglied im Jahre 1905 dem Verein eine neue Kraft zu. Der Vorstand.

Ueber billige Anschauungsmittel.

Ein wichtiges Unterrichtsfach ist drittens die **Naturkunde.** Es wäre ganz verfehlt, wollten wir beim naturkundlichen Unterrichte vom Buche ausgehen. Das Buch der Natur liegt beständig offen vor uns, wir brauchen nur die Augen aufzutun. Die vier Blätter, Jahreszeiten genannt, sind so bilderreich und farbenprächtig, daß es eher Vergnügen als Arbeit ist, sich derselben zu bedienen. Von den ersten Blümlein bis zum ersten Schnee bietet sich uns da eine wahre Goldgrube von Anschauungsmaterial. Einige Beispiele mögen die Sache erläutern. — Wie lieblich ist es, eine ganze Klasse vor sich zu sehen, jedes hat ein Blümlein in der Hand. Es wird besprochen. Was die Kleinen da nicht alles sehen an den Würzelchen, an dem Stiel, an den Blüten, es ist staunenswert. — Noch auf etwas möchte ich hier hinweisen. Schreiben wir den Schülern nicht zum vornherein einen bestimmten Gang vor. Das hemmt den Gedanken und tötet die Lebendigkeit. „Und dann bleibt als Rettungsmittel nichts als der öde Verbalismus, der Totenacker der geistigen Arbeit", sagt Twiehausen. Im zweiten Teil, bei der verbesserten Auffassung, da haben wir zu ordnen, aber wir sollen nicht ängstlich sein. — Eine Handvoll Kirschen lassen sich in dreißig Hände zerlegen und werden so geistiges und leibliches Eigentum der Inhaber. — Heubirnen können ähnlich verwendet werden. — Ein Gärtchen oder nur ein Gartenbeetchen neben dem Hause, unter den Augen der Schüler bebaut und bepflegt, bietet eine lebendige Botanik, wie wir sie uns schöner nicht denken können. Ist das zu umständlich oder sonst nicht leicht ausführbar, so pflanzen wir z. B. Bohnen in einen Blumentopf und lassen da keimen, wachsen, blühen und gedeihen. Keine Ungunst der Witterung, keine zu große Klasse, keine Klassenzahl tritt uns hindernd in den Weg. — Torf und Steinkohle behandeln, ohne sie in Wirklichkeit vorzuzeigen, wäre ein methodischer Schnitzer. — Das Thermometer wird besprochen, sein Steigen und Fallen, Gefrier- und Siedepunkt. Die Schüler werden aber nicht angehalten, dasselbe zu verschiedener Zeit zu beobachten, weder Schnee noch Eis erscheint im Schulzimmer, auch kein siedendes Wasser wird im Kochapparat erzeugt, und doch soll der Unterricht lebendig sein. Ist das richtig? — „Fritz hole mir ein Schäufelchen voll Kot hinter dem Hause!" Allgemeines Staunen. Heute wollen wir sehen, was ihr von diesem Kote wisset. Nach einer Stunde hat die dritte Klasse beide Seiten der Tafel davon voll beschrieben. Ohne tatsächliche Anschauung wäre es aber ein blödes Unterfangen gewesen. — Heute lassen wir einen Wassertropfen er-

zählen, gleichviel in der 4. oder 7. Klasse. Ein Schüler hat aber den Tropfen in einem mm^3 extra im Bächlein zu holen, wobei genau bestimmt wird, ob oder unter der Säge. Wie das Tröpflein glänzt, und die Kinderaugen glänzen auch. Es öffnen sich alle Schleußen der Vorstellungen und Phantasie, und ein vielgestalteter, origineller Aufsatz bildet den Schlußstein. — Siebente Klasse erhält ein Blatt von einem Birnbaume, jedes ein eigenes. Es wird beschrieben nach Form und Teilen, Entstehung und Nutzen. Jedes sieht an seinem Blatt noch etwas Besonderes, und das soll und will auch an den Mann gebracht werden. Wenn wir meinen, die Aufgabe werde trocken, so lassen wir das Baumblatt selber erzählen, dann wird sie nicht mehr trocken. Denn was so ein Baumblatt von der Wiege bis zum Lebensende nicht alles erleben kann, es geht ins Romanenhafte. — Ein anderes Baumblatt würde wieder anderes wissen. — Auch eine Kokosnuß steht mir zur Verfügung. Mit Wohlgefallen betrachten die Schüler dieselbe. Sie begreifen ihren Wert als Nahrungsmittel, verstehen, wie man aus ihrem Bast Teppiche fertigen kann, und wüßten sogar eine eigene Verwendung der Schale. Es gibt aber auch Naturgegenstände, die sich nicht leicht oder unmöglich ins Schulzimmer nehmen lassen, und wir haben keine andere Wahl, als wir müssen hinaus. Das hält aber schwer, denkt wohl der eine oder andere. Mag wahr sein, mir ist es wenigstens vor 10 und mehr Jahren auch so gegangen. Da gingen wir hinaus mit doppeltem Leben und vierfachem Übermut, daß wir, am Ziele angelangt, zu allen Dummheiten, nur nicht zur geistigen Arbeit aufgelegt waren. Wie machen wir's jetzt? Ein Beispiel soll das zeigen. Ich sage: „Dritter Kurs hat die Tanne zu beschreiben. Wir gehen hinaus zu einer Tanne. Es ist aber nicht Pause, es ist Schule. Ihr seid still auf dem Wege. Und sind wir bei der Tanne, könnt ihr von der Tanne reden, so viel ihr wisset. Vierter Kurs hat letzte Woche den Birnbaum beschrieben, heute bleibet ihr in der Schule. Wer kann unterdessen die Aufgabe machen, ohne zu schwatzen?" Alle halten die Hände empor. Es wäre einer ein gemeiner Schüler, wenn er das gegebene Wort nicht hielte; es ist ihm heilig. Nach 20 Minuten kehren wir ins Schulzimmer zurück. Neue Wörter kommen nachträglich auf die Wandtafel. Überschrift der heutigen Aufgabe heißt: Die Rottanne. Später: Die Tanne wird gefällt. Nutzen der Tanne. Der Stock. Heute bringe ich ein Scheit in die Schule, später eine Reiswelle, einen Tannzapfen, jedesmal wird die Tafel voll beschrieben. — Eine Kuh nehmen wir nicht ins Schulzimmer, selbst wenn es zur ebenen Erde liegt. Aber wir machen Besuch bei einer solchen auf der Wiese. Die Augen sind viel größer,

und die Stirne ist viel haariger, wenn man bei ihr steht, als wenn man sie auf 40 Schritte betrachtet oder gar sagt, das Bild von Papier da sei eine Kuh. Hört der Bauer, welch' gute Eigenschaften wir von seinem Tiere wissen, sagt er, wenn wir auch das Pferd beschreiben wollen, fahre Karl mit ihm auf den Schulplatz, man müsse nur sagen, wann. Sie sehen, es gäbe Beispiele ohne Zahl, will darum hier abbrechen.

(Schluß folgt.)

Pädagogische Mitteilungen.

1. **St. Gallen.** ⊙ Vorausschicken möchte ich den Glückwunsch an alle meine Kollegen zum Beginne des neuen Jahres. Möge dasselbe ein Jahr besten Wohlbefindens und reinsten Glückes sein! — Auf dem Gebiete des st. gall. Schulwesens stehen teilweise wichtige Neuerungen in Aussicht. Das Jahr 1905 steht im Zeichen der Statutenrevision unserer Lehrerpensionskasse, nachdem nun sämtliche Konferenzen ihre Wünsche und Anträge kund gegeben haben. Die zu lösende Kardinalfrage wird sein, ob aus der Bundessubvention (20%) einfach Zulagen zu den Pensionen konstruiert werden sollen, oder ob nicht der Löwenanteil für die Aeufnung des bereits bestehenden Fondes verwendet werden sollte. Die Lehrerschaft hat sich mit überwiegendem Mehr für das Letztere ausgesprochen, indem ja gerade deshalb bereitwillig die Verdoppelung des Personalbeitrages zugestanden worden ist (40 statt 20 Fr.). Auf diese Weise wird zwar die gewünschte Pensionserhöhung (1000 Fr.) erst allmählich eintreten, aber um so sicherer wird alsdann diese Summe später regelmäßig ausbezahlt werden können. Der erstgenannte Zuwendungsmodus ist nur scheinbar der bessere, der zweite dagegen stärkt und kräftigt die Pensionskasse wesentlich und auf die Dauer. Es steht deshalb zu erwarten, daß die hohen Erziehungsbehörden nach dem dringenden Rate der bewährten Experten handeln werden. Das Bessere ist der Feind des Guten.

Zu begrüßen ist der Beschluß des h. Erziehungsrates, wonach Krüppel-Fortbildungsschulen keinen Anspruch auf finanzielle Unterstützung erheben können. Ist die Schülerzahl zu gering, so mag die betreffende Gemeinde sich an die Nachbargemeinde anschließen, wie das übrigens auch im Kt. Thurgau seit Jahrzehnten praktiziert wird. Eine solche vorübergehende Vereinigung wird weder der Ehre noch der Schönheit Eintrag tun.

Laut Amtsbeschluß wurden im Laufe des Jahres 1904 für Schulzwecke 36045 Fr. vergabt, wobei indes zu bemerken ist, daß viele Vergabungen nicht zur amtlichen Kenntnis der Staatskanzlei gelangten. Der offiziellen Statistik zufolge wären in den Bezirken Tablat, Rorschach, Oberrheintal, Sargans, Gaster, Ober- und Neutoggenburg und Goßau gar keine Vergabungen für die Schule gemacht worden. Das wäre freilich mager, sehr mager!

Zur Hebung des Turnens wird ein neuer kräftiger Anlauf gemacht. Das Militärdepartement setzte zu diesem Zwecke 2000 Fr. fest, welche teils an Turnvereine, teils an Besucher von Turnlehrerbildungskursen abgegeben werden sollen. Viele Schulgemeinden besitzen weder einen Turnplatz noch Turngeräte. Die Zahl der erteilten Turnstunden ist oft winzig genug. Im Bezirk Wil will die Lehrerschaft in Verbindung mit dem Bezirksschulrat kräftig ins Zeug gehen. En avant! ist die Losung. Herr Turnlehrer Schenk (Wil) ist beauftragt, eine Berechnung anzustellen über die finanziellen Folgen einer mehreren Aktivität in den einzelnen Gemeinden.

Den Schülern der obern Primarklassen wird im kommenden Mai Schillers „Wilhelm Tell" gratis (auf Staatskosten) abgegeben zur Erinnerung an den hundertsten Todestag des deutschen Dichterfürsten. Es ist zu hoffen, daß die reifere Jugend die rechte Nutzanwendung von dieser Jubiläumsgabe machen werde. Ebenfalls beim Beginn des neuen Schuljahres wird den Sechstklässlern das Schweizerkärtchen unentgeltlich abgegeben.

Endlich folgt als wichtige Neuerung das Obligatorium der Rechnungshefte von Baumgartner, die ihre entschiedenen Verfechter auch in der stadt-st. gallischen Lehrerschaft gefunden haben, wie ein Artikel in der „Schweiz. Lehrerzeitung" dartut. Nur angedeutet sei für dermalen, daß auch die Revision des Erziehungsgesetzes in Aussicht steht. Das 42-jährige Gesetz ist freilich in manchen Paragraphen revisionsbedürftig.

— Ein sozialdemokratisch gesinnter Lehrer im Rheintal posaunte in die Welt hinaus, Rebstein sei vom Schulverschmelzungsfieber befallen. Nach kühleren Berichten sind aber dort die Trauben noch zu hoch.

Der Kanton unterstützt Spezialklassen für Schwachbegabte fürs II. Semester 1904 mit 5700 Fr. und Nachhülfestunden an schwache Schüler mit 1412 Fr. Spezialklassen bestehen in St. Gallen, Rorschach, kath. Altstätten, ev. Stein, Neu St. Johann und St. Idaheim.

Ein Initiativkomite in Goldach macht beim Schulrat die Anregung, eine Realschule zu gründen; dasselbe anerbietet sich, dem Unternehmen auch finanziell zur Seite zu stehen. Für die Realschule wäre im prächtigen neuen Schulhaus noch Platz. Man hofft, im Mai 1905 diese Schule eröffnen zu können. Glück auf!

Der Realschule Goßau wurde eine Dampfmaschine im Werte von 400 Fr. überlassen. Ein schönes Geschenk!

Die Stadtschulgemeinde St. Gallen gab letztes Jahr für die Milchstationen 1993 Fr., für Ferienkolonien 5405 Fr. und für Schulsuppen 2411 Fr. aus. — Der Fond für eine Schwachsinnigen-Erziehungsanstalt im Rheintal, deponiert bei der Sparkasse in Altstätten, hat mit Neujahr 1905 Fr. 1000 erreicht.

2. **Schwyz.** Den 29. Dez. fand im Saale zum Bären in Siebnen die Versammlung des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der March statt. Sek.-Lehrer Oechslin eröffnete die zahlreich besuchte Versammlung und hieß die Mitglieder und Freunde des Vereins herzlich willkommen. Der Hauptreferent des Tages, Hochw. Hr. Seminardirektor Grüninger von Schwyz, hatte die Herzen der Versammlung im Sturme erobert. „Bilder aus dem Schülerleben" betitelte sich der Vortrag. In formschöner, tiefempfundener, und psychologisch scharfer Weise führte uns der Hr. Referent zwei Genrebilder „Die kleine Doktorin" und „Der gefallene Engel" vor, voll von erzieherischen Lehren und Winken, so recht geeignet, darauf hinzuweisen, die Individualität der Kinder in Erziehung und Unterricht ja recht sehr zu berücksichtigen. Der hochw. Hr. Seminardirektor ist Künstler und Schulmann. Die Diskussion, die von den HH. Inspektor Fuchs, Kanonikus Pfister, Dekan Zehnder, Lehrer Spieß, Bez.-Amman Ronner, Lehrer Hauser von Näfels u. a. m. benützt wurde, verdankte das vortreffliche Referat. Lehrer und Bez.-Rat Spieß referierte mit Humor gewürzten Worten über die Generalversammlung in Chur, die leider von den Mitgliedern der Sektion March sehr schwach besucht war. Auch dieses Referat erntete den verdienten Beifall und wurde bestens verdankt.

Zu den Wahlen. Allgemeine Ablehnung. Endresultat: Als Präsident beliebte hochw. Hr. Pfarrer Kuriger, die Kasse wird äuffnen Lehrer Ziltener, die Chronik des Vereins besorgt Lehrer Bruhin, und den Verein nach außen repräsentieren die HH. Pfarrer Kuriger und Lehrer Hauser, Näfels.

Seminar-Direktor Grüninger begeisterte uns im zweiten Teile als feinsinniger Poet, indem er mehrere eigene Erzeugnisse, die teils erschienen, teils noch in der Mappe liegen, rezitierte. Die Diskussion wurde auf Antrag des Präsidenten nicht mehr ergriffen. Es wurde nochmals allen alles verdankt und die bestbesuchte der Versammlungen hierauf geschlossen. Weiter auf dem vorgezeichneten Pfade, zum Wohle des Einzelnen wie der Gesamtheit! Dem hochw. Hrn. Seminardirektor rufen wir: „Auf Wiedersehen!

— Wir sind also wieder einen Schritt weiter. Der h. Erziehungsrat genehmigte die Statuten der Lehrer-, Alters-, Witwen- und Waisen-Kasse im wesentlichen nach der Vorlage der Lehrerschaft. Zwei Bestimmungen fanden Abänderung und zwar meines Erachtens zum Vorteile des Lehrerstandes. Wir publizieren gelegentlich diese Statuten, drum heute ein Mehreres nicht.

Des weiteren bereitete der Erz.-Rat folgenden Beschluß des Regierungsrates vor:

die Schülerausgabe von „Wilhelm Tell" den Schülern der 6. und 7. Klasse der Primarschule, den Sekundarschülern, den Seminarschülern in Rickenbach und auf Wunsch der Anstaltsleitungen auch an die Schüler der privaten Mittelschulen des Kantons abzugeben. Dem eidg. Departement des Innern wird indessen vorgeschlagen, in Abweichung vom beigelegten Probedrucke eine lesbarere Schriftart zu wählen. Der letztere Wunsch ist sehr à tempo.

— Ein c-Korrespondent des „Vaterland" schreibt in kantonal-schwyzerischen „Rück- und Ausblicken" in Sachen Erziehungswesen also:

„Unsere Zustände im Erziehungswesen sind nicht weniger als ideale und eine gründliche Abhilfe würde hier eine wahre Segenstat bedeuten. Wir besitzen bis jetzt Gemeindeschulräte ohne jegliche Kompetenzen, über denselben Schulinspektoren mit großen Kompetenzen, aber nur mit beratender Stimme und zu oberst einen unsichtbaren Erziehungsrat, der zwar befehlen kann, aber seinen Verfügungen nicht großen Nachdruck zu verleihen vermag, weil er finanziell den schwer belasteten Gemeinden nichts zu bieten vermag. Es war jedenfalls ein Fehler, daß man dieser Behörde von der eidgenössischen Schulsubvention nicht größere Hilfsmittel reservierte, denn in den Gemeinden draußen huldigt noch ziemlich alles dem bewährten Satze, daß nur der befehlen kann, der es auch — bezahlt. Hoffen wir, das neue Erziehungsgesetz werde in diesem und in vielen andern Beziehungen gründliche Abilfe schaffen, und dem Volke namentlich die längst gewünschten (??) öffentlichen Berichte über die Schulen jeder Gemeinde bringen." Viel Wahres mit Falschem gemischt.

— Das Institut der Schwestern vom Hl. Kreuz in Ingenbohl zählt auf Neujahr 1905 in acht Provinzen 4149 Profeßschwestern und 808 Anstalten. Die Schweizer Provinz zählt 1363 Profeßschwestern und 337 Anstalten.

3. **Luzern.** Amt Entlebuch. Den 27. Dez. hielt die Sektion Entlebuch des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz im Bahnhofrestaurant in Schüpfheim eine sehr gut besuchte Versammlung ab. Hochw. Herr Pfarrer Brügger in Großwangen, früher Präsident unserer Sektion, sprach in gediegenem Vortrage über das Tema: „Ein Attentat auf die Menschenwürde, oder womit begründet der Darwinismus die tierische Abstammung des Menschen?" Er führte die Beweise, welche die Darwinisten für ihre Behauptungen aufstellen, an und bewies sodann deren Haltlosigkeit. Der zweistündige, treffliche Vortrag erntete ungeteilten Beifall. Hierauf erstattete unser verehrte Sektionspräsident, hochw. Herr Kaplan Ambühl in Escholzmatt, in trefflichen Worten Bericht über die so gut verlaufene Tagung in Chur. Seine Worte wurden bestens verdankt. Mehrere neue Mitglieder sind wieder der Sektion beigetreten, so daß dieselbe nun wohl eine der größten sein wird. Sie blühe und gedeihe!

4. **Nidwalden.** Stans. Schul-Sparkasse Stans-Oberdorf. Im Dezember betrugen die Einlagen in die Schul-Sparkasse Stans-Oberdorf (inkl. Büren): Fr. 270. 15. Der Rechnungsabschluß weist folgende Resultate auf: Seit Einführung der Schul-Sparkasse sind in 1085 Posten Fr. 3039. 70 eingelegt worden, wobei Büren mit Fr. 182. — beteiligt ist. Im Ganzen sind für Fr. 1848. 70 Sparmarken à 5 und 10 Rappen an die Kinder abgegeben worden. Nach Eintragung des Zinses werden im Laufe des Monats Februar die Sparkassa-Büchlein den Kindern zur Einsicht nach Hause gegeben werden.

5. **Deutschland.** Berlin. Mehrere Schüler der obligatorischen Fortbildungsschule wurden wegen ihres rohen Benehmens gegen den Lehrer vom Gericht mit 14, 12, 10, 8 und 6 Tagen Gefängnis bestraft.

— Lehrer Otto Merten in Berlin ist in der Stichwahl am 16. Dezember v. J. im 3. Magdeburgischen Wahlkreise als Nachfolger des Fürsten Herbert Bismarck zum Reichstagsabgeordneten gewählt worden.

— Großherzogtum Baden. Im Jahre 1900 war das Verhältnis von Katholiken und Protestanten auf je 1000 Personen also: 376,9 Protestanten, 605,5 Katholiken. Die höheren Schulen als: Gymnasien, Realgymnasien, Ober-Real- und Realschulen und höhere Bürgerschulen zählen 48 Proz. Protestanten und nur 42 Proz. Katholiken als Besucher. Ein bemühendes Verhältnis.

— * In der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg im Breisgau wird demnächst die längst vergriffene, von W. Lindemann, dem Verfasser der rühmlichst bekannten Literaturgeschichte, begründete „Bibliothek deutscher Klassiker für Schule und Haus" in neuer, völlig umgestalteter und auf das Doppelte erweiterter Auflage erscheinen. Herausgeber ist Gymnasial-Direktor Prof. Dr. O. Hellinghaus. Die neue Auflage soll 12 Bände von je 40 Bogen nach folgendem Plane umfassen. I. Band: Klopstock — Göttinger — Wieland ꝛc. II. Band: Lessing. III. Band: — Herder — Sturm und Drang — Jean Paul ꝛc. IV. bis VI. Band: Göthe. VII.—IX. Band: Schiller. X. Band: Die Romantiker ꝛc. XI. Band: Oesterreichische Dichter. XII. Band: Jung-Deutschland bis zur Gegenwart. Literaturgeschichtliche Uebersichten, Lebensbeschreibungen, Einleitungen zu den einzelnen Werken und erläuternde Anmerkungen werden das Verständnis der einzelnen Schriftsteller und ihrer Werke erleichtern. Die Bibliothek soll in Ausstattung (Einband, Druck, Papier) wie in Billigkeit des Preises den besten Klassiker-Ausgaben ebenbürtig sein. Bereits im Schiller-Jubiläumsjahre 1905 werden die Bände VII—IX (Schillers Werke) erscheinen, darauf die Bände IV—VI (Göthes Werke), dann die Bände I—III und X—XII der Reihe nach. Jeder Band wird einzeln käuflich sein.

Da es trotz der Menge guter Schulausgaben einzelner Werke an einer von berufener pädagogischer Seite herausgegebenen, einheitlichen und ein abgeschlossenes Ganze bildenden Klassiker-Bibliothek für Schule und Haus fehlt, so kommt das Unternehmen einem wirklichen, oft beklagten Bedürfnisse entgegen und wird daher zweifellos die beifälligste Aufnahme finden.

6. **Oesterreich.** Die Protestanten für die konfessionelle Schule. In einem Aufruf, der zur Gründung eines evangelischen Schulvereins zirkuliert, lese man laut Tagesblättern folgendes: „Solange nicht das Reichsvolksschulgesetz dahin abgeändert wird, daß an Stelle der interkonfessionellen Schule wieder die konfessionelle tritt, also auch wir Evangelische die konfessionelle Schule wieder erhalten, sind unter den gegenwärtigen Verhältnissen evangelische Privatvolksschulen ein dringendes Bedürfnis." Es freut uns, daß auch die Protestanten so offen für die konfessionelle Schule eintreten.

7. **Amerika.** Die Harvard-Universität in Cambridge veranstaltete am 4. Januar eine Feierlichkeit zu Schillers Gedächtnis, wobei die Professoren Francke, Münsterberg und Thayer Ansprachen hielten und deutsche Schauspieler vom Newyorker Sanders-Theater mitwirkten.

Beschlüsse vom 2. internationalen Zeichnungs-Kongress in Bern.

I. Der erzieherische Wert des Zeichnens.

1. Der Zeichenunterricht ist auf allen Schulstufen ein Hauptunterrichtsfach und für alle Schüler obligatorisch.
2. In allen Unterrichtsfächern ist das Zeichnen als Ausdrucksmittel zu verwenden und zu pflegen.
3. Der Zeichenunterricht hat sich nach den Gesetzen der natürlichen Entwicklung des Kindes zu richten. Der Schüler soll den zeichnerischen Ausdruck seiner Empfindungen und Gedanken selbständig gebrauchen lernen.
4. Für die Aufnahme in Berufsschulen, Technikum ꝛc. wird eine Prüfung im Zeichnen gefordert.
5. Das Schulzimmer hat in Einrichtung, Ausstattung, Wandschmuck usw. den Forderungen der künstlerischen Erziehung zu entsprechen.
6. Künstlerische Erziehung ist in allen Schulstufen und Bevölkerungsklassen zu fördern.

II. Das Zeichnen in der Kleinkinderschule.

1. Das Zeichnen (in Verbindung mit Bauen, Legen und Formen) ist im Kindergarten ein wichtiges Erziehungsmittel.
2. Es ist Aufgabe der Kindergartenvereine und verwandter Gesellschaften, die anerkannten Erziehungsgrundsätze des Kindergartens zu verbreiten (damit alle Erzieherinnen und Erzieher von Kindern unter 10 Jahren mit den richtigen Beschäftigungsmitteln vertraut werden).

III. Das Zeichnen in der Primarschule.

1. Der Zeichenunterricht hat die Schüler zu befähigen, die Natur und Dinge und Vorgänge in der Natur und in der Umgebung nach Form und Farbe zu beobachten und das Beobachtete einfach und klar zeichnerisch darzustellen.
2. Das Gedächtniszeichen ist die Grundlage und auf allen Stufen ein organischer Bestandteil des Zeichenunterrichtes.

IV. Das Zeichnen in der Mittelschule.

1. Für den Zeichenunterricht der Mittel- und höheren Schulen gelten die gleichen Grundsätze wie für den Primarunterricht, doch ist dabei eine Vertiefung der künstlerischen Auffassung anzustreben.
2. Die Verbindung des Modellierens und der Handarbeit mit dem Zeichnen ist auf allen Stufen zu fördern. Die Ergebnisse einschlagender Versuche sind auf dem nächsten Kongreß zu erörtern.

V. Ausbildung der Lehrkräfte für das Zeichnen.

1. Der Erfolg des Zeichenunterrichtes und der gesamten künstlerischen Erziehung beruht auf allen Schulstufen auf der zeichnerischen, d. h. künstlerischen Bildung des Lehrers. Der zeichnerischen Ausbildung des Volksschullehrers ist die größte Aufmerksamkeit zu schenken.
2. In den mittleren und höheren Schulen, besonders aber in den Lehrerbildungsanstalten, ist der Zeichenunterricht von psychologisch-künstlerisch und pädagogisch gebildeten Fachlehrern zu erteilen.
3. Auf dem nächsten Kongreß ist über die Ergebnisse der Maßnahmen, die zur Verwirklichung der unter 1 und 2 gestellten Forderungen getroffen worden sind, Bericht zu erstatten. (Fortsetzung folgt.)

Aus dem Kt. Aargau.

(Schluß.)

6. **Taxation behufs Wahlfähigkeit.**

Auf den Bericht und Antrag des Erziehungsrates hat der Regierungsrat in Revision des § 23 des Reglements über die Erteilung der Wahlfähigkeit an Lehrer und Lehrerinnen der Gemeindeschulen und der Fortbildungsschulen unterm 8. Juni 1903 beschlossen: § 23 lit. a, b und c des Reglements wird also abgeändert:

a) Die Gesamtnote „genügend" (3) erhält, wer als Gesamtsumme höchstens 27 (23—27) hat;

b) die Gesamtnote „gut" (2) erhält, wer als Gesamtsumme höchstens 22 (14—22) hat;

c) die Gesamtnote „sehr gut" (1) erhält, wer als Gesamtsumme höchstens 13 (9—13) hat.

7. **Erstellung der Lehrmittel.**

In Ausführung von § 23 des Lehrplanes für die Bezirksschulen vom 15. März 1902 wurde auf Grund der Vorlage der aus Fachlehrern der Bezirksschulen zusammengesetzten neungliedrigen Lehrmittel-Kommission mit Genehmigung des Regierungsrates ein neues Verzeichnis der individuellen Lehrmittel für die aargauischen Bezirksschulen herausgegeben.

8. **Stellungnahme der Schule bei Ausbruch von Kinderkrankheiten.**

Auf die Anregung eines Bezirksschulrates, es möchte die Erziehungsbehörde den Schulpflegen Weisung erteilen, wie sie sich beim Ausbruch von ansteckenden Kinderkrankheiten zu verhalten, resp. was sie in vorkommenden Fällen vorzukehren haben, wurde geantwortet: Am 4. Mai 1877 habe die Erziehungs-Direktion die Weisung an die Schulpflegen erteilt, beim Eintritt von Epidemien unter den Schulkindern sei sofort das Gutachten des betreffenden Bezirksarztes oder seines Stellvertreters einzuholen, und nur gestützt auf dessen Ergebnis sei die Schule zu schließen oder wieder zu öffnen. Es wurde des Weitern mitgeteilt, daß gemäß Kreisschreiben des Erziehungsrates vom 27. August 1879 Schuleinstellungen, veranlaßt durch Epidemien oder andere höhere Gewalt, nicht von den gesetzlichen 10 Wochen Ferien in Abzug zu bringen seien.

9. **Sind Lehramtskandidaten schon als Lehrer wählbar?**

Weil in den letzten Jahren Wahlen von angehenden Lehramtskandidaten immer häufiger und zeitlich früher vorgenommen wurden, nahm die Erziehungs-Direktion Veranlassung, die Frage, ob noch nicht patentierte Lehramtskandidaten an Lehrstellen gewählt werden dürfen, dem Erziehungsrate zum Entscheide vorzulegen. Dieser hat am 21. November 1903 in Erwägung der dabei in Betracht kommenden Momente beschlossen:

1. Seminarzöglinge sollen vor ihrer Patentierung nicht zur Wahl als Lehrer (Lehrerin) zugelassen resp. präsentiert werden, allfällig auf solche gefallene Wahlen sind nicht zu genehmigen.

2. Den Schulbehörden der Gemeinden bleibt es unbenommen, sich mit den Schülern (Schülerinnen) der vierten Seminarklasse betreffs späterer Uebernahme von vakanten Lehrstellen in Beziehung zu setzen; jedoch dürfen letztere vor ihrer Patentierung sich nicht an vakante Lehrstellen anmelden, noch an solche gewählt werden.

10. **Kann die Erziehungsbehörde auf Wunsch der Kirchensynode für Schulen mit mehrheitlich protestantischen Schulkindern das Auswendiglernen und Einüben einer kleinen Anzahl protestantischer Kirchenlieder obligatorisch erklären?**

Die reformierte Synode reichte behufs bessere Pflege des Kirchengesanges in der Volksschule der Erziehungs-Direktion das Gesuch ein:

1. Es möchte zur Hebung des Kirchengesanges in das neue Gesanglehrmittel für die Schulen des Aargaus eine passende Anzahl zwei- eventuell dreistimmige Kirchenlieder aufgenommen werden; sodann wird 2. der Wunsch ausgesprochen, die Erziehungs-Direktion möchte verfügen, daß für die Schulen des protestantischen Landesteils, beziehungsweise wo protestantische Kinder die Mehrzahl bilden, in gleicher Weise, wie es mit je vier Volksliedern geschehe, jedes Jahr wenigstens ein Kirchenlied in zweistimmigem Satz nach Text und Melodie zum Auswendiglernen obligatorisch erklärt werden.

Der Erziehungsrat hat in Sachen befunden: Die in vierstimmigem Satz im reformierten Kirchengesangbuch enthaltenen Lieder sind zweistimmig nicht gut sangbar, sie müßten für Schulzwecke noch besonders arrangiert werden. Trotzdem werden in vielen reformierten Schulen des Kantons aus eigener Initiative der Lehrer, oder auf Veranlassung der betreffenden Geistlichen oder Kirchenpflegen, von den Lehrern Kirchenlieder eingeübt und gesungen, obschon der Lehrplan von Kirchenliedern nichts sagt. Die Erziehungsbehörden haben hiegegen nichts einzuwenden.

Gegenüber dem gestellten Begehren, die Einübung solcher Kirchenlieder vorzuschreiben, ist jedoch vom prinzipiellen Standpunkt aus zu erklären, daß die Erfüllung des von der Synode gestellten Wunsches offenbar gegen den Grundsatz der konfessionslosen Schule verstößt und die staatlichen Behörden es daher der Kirche und ihren Organen überlassen müssen, in Sachen das Geeignete vorzukehren. Es ist der Vorstand der reformierten Synode in diesem Sinne verständigt worden.

11. Gibt es ein neues Schulgesetz?

Die Schulgesetzberatungen wurden vom Erziehungsrate in einer größeren Zahl von Sitzungen fortgesetzt; der aus der zweiten und dritten Lesung hervorgegangene Entwurf kann demnächst dem Regierungsrate zur weitern Behandlung vorgelegt werden.

Literatur.

1. **Die „Allgemeine Rundschau"** (Herausgeber Dr. Armin Kausen in München) bietet auch in der Nr. 2 des neuen Jahrgangs einen außerordentlich abwechslungsreichen Stoff. Dr. jur. Brüning richtet an der Hand unwiderleglicher statistischer Zahlen eine eindringliche Mahnung an die Katholiken in Baden („Konfession und höhere Schulen in Baden"). Landgerichtsrat Riß verbreitet sich in sehr interessanten Ausführungen über „Ordentliche Gerichte und Sondergerichte". Fritz Nienkemper behandelt außer dem Ministerwechsel in Oesterreich hauptsächlich die Krisis in Rußland, welche durch den Fall Port Arthurs noch bedenklicher geworden ist. Hermann Kuhn (Paris) behandelt eingehend den Fall Syveton und bespricht dabei ein historisches Werk Syvetons über die Zeit von Deutschlands größter Schmach, als protestantische Fürsten im Solde Frankreichs gegen den Kaiser standen. Der Artikel ist sehr lesenswert. Peter Wirtz (Brüssel) behandelt „die Lage in Belgien". Pfarrer Barnickel legt seine bemerkenswerten Ansichten über „Versicherungswesen und Volkswohlfahrt" nieder. Dr. med. Weigl erörtert in ruhiger und maßvoller Form „die persönliche und allgemeine Bedeutung der Mäßigkeit". Dr. Versen verteidigt „Scherls Prämiensparsystem". Eine Plauderei von Ferd. Gruner über „Wiener Humor" wird viele Freunde finden. Die üblichen kleinen Sparten sind gut besetzt. Wiesendorfer bietet ein stimmungsvolles Gedicht „Friedhofsschnee".

Briefkasten der Redaktion.

1. Demnächst folgen: Die Stellung des Lehrers zur Gesundheitspflege von Erziehungsrat Dr. Müller-Benziger. — Schulspaziergänge von Lehrer F. W. in St. P. — Die Religion muß den Lehrer und die Schule beherrschen. Von T.
2. Poesie und Schule von Stiftsdekan P. Maurus Carnot ist im 1. Teile schon gesetzt, aber Raummangels wegen verschoben.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes und der „Pädag. Monatsschrift.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 20. Januar 1905. **Nr. 4** **12. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz, Joseph Müller, Lehrer, Goßau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen“, Einsiedeln.
Einsendungen und Inserate
sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

* Die Religion muß den Lehrer und die Schule beherrschen.

Die Völker der ältesten Zeiten verlangten einen religiösen Bildungsgang der Jugend. Im Lande der Brahminen, in den Verordnungen des Menu, welche älter sind als die Bücher Moses, finden wir vollkommen anerkannt, daß ein religiöser Unterricht von höchster Wichtigkeit sei. Dort heißt es: „Wer immer die zwei Wurzeln des Gesetzes (Scruti-Offenbarung und Smriti-Tradition) verachten sollte, soll als Atheist und Verhöhner der Offenbarung aus der Gesellschaft der Tugendhaften ausgestoßen werden“ (Ch. 2. Sec. 11 p, 14 Jones Inst. Hindu).

Der hebräische Talmud, in seinen sechs Hauptbüchern, gibt dem religiösen Unterricht den Vorrang, gleichviel, ob man das palästinische oder das babylonische Kompendium befragen will.

Plato, der größte Denker unter den Griechen, sagt in seinem X. Buch „Epimonis“: „Unwissenheit bezüglich des wahren Gottes ist die größte Pest für alle Staaten; darum, wer immer die Religion zerstört, zerstört die Grundlage der menschlichen Gesellschaft.“

Das Aufsichtsrecht der Kirche und des Staates über die Schule.

(Schluß.)

Erwägen wir:

II. Die Folgen der modernen Schulung.

Betrachten wir die Folgen der modernen Schulung von einem doppelten Standpunkte aus 1) für die Schüler; 2) für die Lehrer.

A. Schüler. Bei dieser Ausführung verweise ich auf einen interessanten Vortrag über:

„Kirche und Schule," gehalten im katholischen Kasino, Augsburg am 13. Oktober 1904 von Max Steigenberger, bischöflich geistlicher Rat. — Erschienen in der „Augsb. Postztg." 19. Oktober 1904, Nr. 235.

Wir wollen gerecht sein, meine Herrn! Da wir aber hier die ganze Schulfrage vom prinzipiellen Standpunkte aus behandeln, so muß es uns gestattet sein, auf die Folgen hinzuweisen, welche nicht in den Personen, sondern in den Prinzipien gelegen sind — und diese allerdings kann ich keine erfreuliche nennen.

Betrachten wir zunächst einen Schüler, der ganz von den Prinzipien der modernen Schule durchtränkt und in der Sonne oder im Schatten dieses kirchenflüchtigen Geistes aufgewachsen ist. Da wird es zunächst die Überschätzung des irdischen Wissens und der irdischen Güter sein, welche seinen Geist und sein Herz erfüllt. Er hat es zu wenig gelernt oder vielmehr zu wenig üben können, das irdische Wissen mit dem göttlichen Wissen zu vergleichen, die Dinge mit dem Auge des Glaubens anzuschauen, die irdischen Dinge mit den himmlischen Gütern zu messen. Er hat es auch zu wenig gesehen an seinen Vorgesetzten, die an einer solchen Schule angestellt sind. Denn sie dürfen ja prinzipiell nicht ihre religiöse Anschauung oder ihre Begeisterung für den Glauben bekennen, oder gar in den Unterricht hineintragen und haben zum mindesten keine Pflicht. Einige finden es auch persönlich nicht ratsam oder wenigstens nicht förderlich, sich offiziell am Leben der Kirche zu beteiligen, und was ihnen offiziell zugemutet wird, ist wenig genug oder gar nichts.

So muß bei den Schülern der Eindruck entstehen, daß die religiösen Dinge mehr oder weniger nur Sache der geistlichen Herren sei. Da sie noch dazu bemerken können oder müssen, daß die Religion als Fach-Unterricht eine im Lehrplan gegenüber so vielen andern Gegenständen im Winkel stehende Sache sei, über welche sich die Mehrzahl

ihrer Lehrer und Lehrerinnen nicht aussprechen, daß sie außer vom Priester nie hören, welche Religion die wahre sei, sie selten oder niemals in die Wagschale der Beurteilung der andern Gegenstände fallen sehen, so ist es doch offenbar sehr nahe gelegen, daß die Schüler in bezug auf die Religion entweder gleichgültig oder gesinnungslos werden, besonders wenn der Familienhauch auch ein religionsloser ist. Zum mindesten ist doch die Gefahr da, daß sie — verzeihen Sie mir den Ausdruck — als Religions-Idioten aufwachsen, als Menschen, die vielleicht keiner Religion etwas antun wollen, aber doch in religiösen Dingen zu träge und zu gleichgültig sind, zu entscheiden. Sie erschwingen sich höchstens zur Ansicht: Religion ist Gefühl, Gefühl, immer wieder Gefühl! Wie bald kann aber einem solchen das Gefühl verrauchen, so daß ihm als Religion ein Nichts bleibt, oder seine ganze Religion die „Göttin Erde" ist mit ihren Reichtümern und Ehren und sonst Nichts. Und wenn dann die Stürme des Lebens kommen, und wenn dann die Stürme im Innern kommen, und wenn er anfängt, vielleicht über sich selbst verdrossen zu sein, weil Schuld im Innern drückt und die Leidenschaft drängt und stürmt, und wenn er verdrossen wird über die Familie, und wenn er grollt über die menschliche Gesellschaft, und wenn er grollt über die staatliche Behörde, weil er glaubt, sie schütze sein Recht nicht genügend, und sie fördere zu säumig seine Wohlfahrt und die Ansprüche seines eigenen „Ichs", wo ist dann der Halt, der mächtiger ist als irdische Stürme, Leidenschaften und Lockungen, wenn es nicht klare, religiöse, göttliche Grundsätze sind, wenn es nicht die Furcht vor einem ewigen Richter und die Aussicht auf ein ewiges besseres Leben ist? Das Gute um des Guten willen zu üben, das klingt ja sehr schön und ist, recht verstanden, sehr schön, aber wie viele, nicht bloß Ungebildete, sondern Gebildete, werden es vergessen, wenn die Leidenschaften zu anderem raten?

„Aus den Staatsschulen gehen gewöhnlich gedankenlose oder naseweise Menschen hervor,"

sagt ein französischer Freimaurer; Menschen, die nichts verstehen und doch alles wissen wollen, oder mit den Brocken, die sie erhaschten, tun, als wären sie weiser wie Salomon!

„Ein Volk von Vielwissern ist aber nicht nur ein unbehagliches, sondern auch ein unzufriedenes und begehrungssüchtiges Volk, und ein solches Volk heranwachsen zu sehen, wird keinem weisen Staatsmann Freude bereiten,"

sprach der Zentrums Abgeordnete Dr. Bachem von Köln. Und noch etwas! Aus den Staatsschulen in Amerika, Frankreich und Belgien ließen sich haarsträubende Details erzählen. Vor einiger Zeit hat

„Figaro“ einen Artikel über die Unsittlichkeit der französischen Staatsschuljugend veröffentlicht, dem wir folgende Stelle entnehmen:

„Das Sittenverderbnis greift unter der Schuljugend des zartesten Alters mit rasender Schnelligkeit um sich. Täglich bringt die Pfennigpresse Berichte von den raffiniertesten und schauderhaftesten Verbrechen. Knaben und Mädchen lesen und tauschen pornographische Bücher aus wie: „Le fils du Jesuite, le Convent de Gouronhe, les histories Gaillardes“ und die schmutzigsten Romane mit den obszönsten Bildern. Die kleinen Mädchen haben schon alle Scham verloren, mit 10 Jahren oder noch früher sind sie schon verdorben. Verworfene Gesellschaften verteilen unter sie unsittliche Photographien, ziehen sie in schlechte Häuser und geben sie dem Laster preis. Die Verbannung aller Religion aus der Schule hat dieses Uebel verzehnfacht. An den Früchten kann man den Baum des neuen Schulgesetzes erkennen. Man hat das Kruzifix, das Gebet, das Evangelium, den Katechismus aus der Schule entfernt. Diese neue Schule schafft Tausende von kleinen Freidenkern.“ So ein gewiß unverdächtiger Zeuge der — „Figaro“. Da begreift man das Wort eines Windthorst, das er im Parlament gesprochen: „Rettet die Schule, oder es ist alles verloren.“

B. Welche Folgen hat die moderne Schule für die Lehrer?

Man hat ausgerechnet, daß in Deutschland ein Volksschullehrer für Examen 3000 Seiten auswendig lernen muß. Und das sage ich, für die Elementarschulen, für Schüler, welche soweit sie einigermaßen talentiert, nach ein paar Jahren ein humanistisches oder ein Realgymnasium besuchen, für Mädchen, deren eigentlicher Lebensberuf doch zu Hause ist. Welch' unnützer Ballast, welche Quälerei, welch' eine Summe von Arbeit, zu der die Besoldung durchaus in keinem Verhältnis steht! Was Wunder, wenn einem Lehrer der modernen Schule mit ihren riesigen Anforderungen der Hauptberuf entleidet und das Spielen mit andern Wissenszweigen nach und nach zu einer Lieblingsbeschäftigung wird und so dadurch die Schule selbst darunter Schaden leidet! Die glaubenslose Schule schmälert das Ansehen und die Würde des Lehrers.

„Ein Lehrer,“ sagt Bischof von Ketteler, „ein Lehrer, der sich und seine Kinder nicht mehr im Lichte des Glaubens ansieht und von seinen Kindern nicht mehr in diesem Lichte angesehen wird, verliert unaussprechlich viel. Er verliert die von Gott ihm gewordene Mission, er verliert seine höhere Autorität, nach welcher er am Kinde die Stelle Gottes, die Stelle des christlichen Vaters, der christlichen Mutter vertritt; er verliert zugleich alle die Gnaden, welche ihm, als einem Mitarbeiter im Weinberge des Herrn, durch die Kirche zufließen. So sinkt er hinunter zu einem bloßen Stundengeber, einem gewöhnlichen Geschäftsmann, der ein recht mühevolles und vielfach undankbares Geschäft treibt, einzig um des irdischen Lohnes willen.“

Unterstützt aber der Lehrer durch eine erzieherische Tätigkeit in der Schule die häusliche Erziehung, so erwirbt er sich dadurch das Vertrauen der Eltern und eine achtbare Stellung in der Gemeinde.

Der alte Held **Wellington** in London hat einst gesprochen über das Verhältnis der Religion in der Schule zum Leben, namentlich zur Moral. Der alte gescheite Haudegen hat behauptet:

„Wenn man eine Schule hat, wo der Unterricht nicht basiert wird auf die Religion, so können wir höchstens gescheite Teufel erziehen."

Geschickte Leute, aber Teufel, das war die Bedeutung der Religion in der Schule — im Kopfe Wellingtons.

Zum Schlusse erinnere ich noch an die Worte des großen Linzer Bischof Rudigier, die er in der ersten Sitzung des niederösterreichischen Landtages am 20. Oktober 1884 „über die Beziehungen von Kirche und Staat in der Schule" in seiner herrlichen Programmrede gesprochen. Es heißt dort:

„Meine Herren! Ich habe neulich gesagt, daß es Gegenstände gebe, die gemischter Natur sind, die teils die geistliche, teils die weltliche Gewalt angehen. In dieser Beziehung habe ich nebst der Ehe auch die Schule genannt. Das sind Gegenstände entschieden gemischter Natur, und derjenige täte sehr unrecht, der etwa der geistlichen Gewalt den ganzen Einfluß auf die Ehe, den ganzen Einfluß auf die Schule zuwenden wollte. Ebenso würde derjenige unrecht tun, der die Ehe oder die Schule zur ausschließlichen Domäne der weltlichen Gewalt machen würde. Es steht die Kirche neben dem Staate und der Staat neben der Kirche, beide sollen mit einander wirken. Wirken beide in diesem Sinne, so kommt Harmonie in die Erziehung hinein."

Rudigier kämpfte, obwohl die Schulverrodnung von 1883 einige billige Forderungen gewährte, für die christliche Schule fort und fort, und sein Schwanengesang, die letzte große Vereinsrede, klang in den Ruf aus:

„Kämpfen wir für eine echt katholische Schule. Wir sorgen dann am besten für unsere Kinder und ihre Zukunft. Das Wohl und Wehe unserer Jugend und der nachfolgenden Geschlechter hängt mit der Schulfrage innig zusammen. Der Ausgang dieser Frage wird **entscheiden zwischen Gottesglauben und Atheismus.**"

Literatur.

Humoristische Männerchöre von Jg. Kronenberg, Pfarrer in Meierskappel. Im Selbstverlag.

Die neun Lieder haben bereits besten Anklang gefunden. Sind sie auch im Dialekt gehalten, so tut das durchwegs ihrem Zweck keinen Eintrag. Sie betiteln sich: Luzärnerlied — S'Quaritett — Fröschmüseler-Chrieg — S'mutig Leni — Es Chleeblatt — Flohkantate — Das grüne Tier in der Naturkammer — Das Gespenst im Odenwald und die drei Schneider. Gewidmet sind die stimmungsvollen Lieder Herrn Stiftsorganist J. Breitenbach. Wir wünschen dem zeitgemäßen und einsichtsvollen Unterfangen des jovialen und umsichtigen Kilchherrn von Meierskappel durchschlagenden Erfolg und machen die Mitglieder des katholischen Lehrervereins allen Ernstes auf Kronenbergs „Humoristische Männerchöre" aufmerksam. A.

□ Erinnerung an alte Zeiten.

Der St. Galler §-Korrespondenz hat in Nr. 1 dieser Blätter den Gedanken: Der Lehrer als Schulgeschichtsschreiber — aufgegriffen. Gewiß hat er damit keinen Fehlgriff getan. Auch ich halte diese literarische Betätigung des Lehrers, wenn auch nicht nach der materiellen Seite, sondern mehr nach der ideellen Richtung hin, als gut und verdienstlich, sofern er das nötige „Zeug" dazu hat, und welcher Schulmeister wollte das nicht haben?!

Man wird mich nicht der Unbescheidenheit zeihen, wenn ich aufmunternd hier bemerke, daß in unserer kantonalen Lehrerbibliothek ein Handschriftenband vom Jahre 1883 sich vorfindet, worin ein jeder Lehrer von dazumal nach Beschluß der Konferenz die territoriale Beschreibung und Schulgeschichte seiner Gemeinde niedergelegt hat. Ist eine derartige Zusammenfassung natürlich auch nicht überall durchführbar, sondern nur da, wo es sich um kleinere Gemeinwesen handelt, so bietet sie interessante, oft geradezu überraschende Einzelheiten. Greifen wir einmal zur allgemeinen Erbauung einige Sätze aus einer solchen „Schulgeschichte" heraus:

Das erste Haus, das zum Schulehalten diente, war eine elende Hütte, es besaß nicht einmal ein Kamin. Sollte die Schule beginnen, so mußte manchmal im Winter das Holz zum Einheizen bei den zunächst gelegenen Häusern geholt werden. Jedes Haus hatte nämlich ein gewisses Quantum Holz ins Schulhaus zu liefern, die dem jeweiligen Schulhause zunächst gelegenen Häuser jedoch am meisten. (Natürlich wegen der Ehre und des Vergnügens, nahe sein zu dürfen.) Als Schulbänke dienten bis zum Jahre 1858 zwei Wirtstafeln. An einer Wand hing eine große Wandtafel mit Leisten zum Aufstellen der Buchstaben für die erste Klasse. Jedes Kind hatte monatlich drei Batzen an den Hauszins fürs Schulhaus und für den Lehrergehalt zu entrichten. Später wurde jedoch beschlossen, es habe jedes Haus gleichviel zu bezahlen. Außer dem Lehrer und seinen Schulkindern waren noch bis vor 25 Jahren andere Leute im Schulzimmer, die hier ihrer Arbeit oblagen. Ein Kind konnte einmal seinen Eltern, als es aus der Schule kam, erzählen, der „Klaus" habe zwei Kinder ins Schulhaus gebracht. Diese seien in einer Wiege gelegen. Die Mutter dieser Kleinen habe daneben auf der Ofenbank gestickt. (!) Ihr Mann, ein Schaufelmacher, habe manchmal, wenn die Schule hätte beginnen sollen, noch schnell seine Werkzeuge und die Hobelspäne hinausschaffen müssen. — Wie es gar oft in alten Häusern der Fall ist, hatte es auch in diesem Ungeziefer, so daß die Schulkinder solches mit nach Hause brachten. Dies mag vielleicht auch dazu beigetragen haben, daß die Prüfungskommission aus dem Dorfe Appenzell keine Lust hatte, die Schulprüfung im genannten Schulzimmer abzuhalten. Man zog also aus nach der nahe gelegenen Kapelle, die Schüler mit ihren Schulsachen, der Lehrer mit einigen Büchern unter dem Arm, allen voran aber der größte Schüler mit der Wandtafel auf dem Rücken. Als Lehrer wirkte dazumal ein gewisser Joseph Signer. Noch früher wurde in der „Platte" unter Lehrer Dörig, nachherigem Lehrer und Briefboten in Haslen, Schule gehalten. Das zuletzt genannte Haus steht jetzt noch und ist ein altes, schwarzes, niederes Bauernhaus am Wege, der nach Haslen führt; das zuerst genannte aber, im „Dilebach" genannt, wurde teils vom Winde niedergerissen, teils abgebrochen. Später diente als Schullokal auf einige Zeit das heute noch stehende „alte Haus", früher noch niedriger als gegenwärtig, dazu ohne Kamin. — Hierauf wurde die Schule auf kurze Zeit in das hinter dem jetzigen Schulhaus stehende große Bauernhaus verlegt, von hier dann in das Haus, das dazumal dem Lehrer Hörler gehörte, und endlich von da wieder in das vorhin genannte,

Während der Schule beschäftigte sich hier hinten in der Schulstube ein altes Mütterlein mit Ausschneiden. Endlich wurde im Jahre 1859 ein eigenes Schulhaus erbaut. Vorerst gab es aber noch viele Streitigkeiten in betreff des Schulhausplatzes. Einige Tonangebende in hier wußten es dahin zu bringen, daß die Schulgemeinde beschloß, das Schulhaus ganz auf ihre Kosten zu erstellen (also ohne staatlichen Beitrag!), damit sie selbst Herr und Meister seien und bleiben. So kam denn das Haus auf einen solch ungünstigen Platz zu stehen; eine kleinere Partei hätte es lieber in unmittelbarer Nähe der Kapelle und des Fußweges gesehen. — Dörig und Signer wirkten zuerst in hier als Lehrer. Hierauf sollte auf den Wunsch seiner Eltern ein hiesiger, 19—20 Jahre alter Jüngling, Klarer, als Lehrer auftreten und wurde auch von der Gemeinde gewählt. Er hatte nur die hiesige Primarschule besucht und besaß zudem keine Neigung für den Lehrerberuf. Es ist darum wohl glaublich, wenn gesagt wird, daß derselbe bei den sogenannten „Ueberfahrten" (Alpfahrten) mit den Schülern an den Weg heraus gestanden sei, dem ihm so lieben Vieh nachzuschauen, wobei ihm dann Tränen in die Augen gekommen seien. Er starb als Bauer vor einigen Jahren in Unterschlatt.

Doch nun abgebrochen mit dieser Stilprobe! Sie sollte weiter keinen Zweck haben als den, darauf aufmerksam zu machen, daß gerade im Kapitel Schulgeschichte eine Fülle von Material verborgen liegt, das mit den Jahren immer mehr an Wert gewinnt, das Zustände und Erinnerungen aufdeckt, die uns den Werdegang und die mähliche Entwicklung der Volksschule in den einzelnen Gemeinden und Dorfschaften der Schweiz anschaulich vor Augen führen. Vieles hat sich bis heute gewaltig geändert auch in den weniger „fortschrittlichen" Kantonen; die Schule hat auch Wandlungen durchgemacht, worüber wir uns billigerweise verwundern müssen, wenn wir an die Jeremias Gotthelf'schen Schulstände denken, wie sie vor 50 Jahren noch vielerorts herrschten. Anderseits werden wir aber auch der Einsicht uns nicht verschließen können, wie unbesonnen und ungerecht jene handeln, die über das Volksschulwesen der Alpenkantone so leichtfertig den Stab brechen und alles über denselben Leisten schlagen wollen.

Pädagogische Mitteilungen.

1. **Zürich.** Der Stadtrat wählte an die neu geschaffene Stelle eines Schularztes Dr. med. Kraft.

— Der Kantonsrat setzte den 10. die Beratung des Budgets beim Abschnitt „Erziehungsdirektion" fort. Eine Anzahl kleinerer Aenderungen, so die Kreditерhöhung für Bücheranschaffungen der Bibliotheken von 18 000 auf 20 000 Fr. wurden genehmigt. Eine längere Diskussion entfesselte Dr. Kraft mit dem Antrage, es seien aus der Bundessubvention für die Volksschule 30 000 Fr. in das Büdget einzustellen behufs sozialer Fürsorge für bedürftige Schulkinder. Staatsschreiber Dr. Huber wollte nur 5000 Fr. einstellen. Die Kommission beantragte das Postulat: Der Regierungsrat wird eingeladen, dem Kantonsrat beförderlich einen Bericht über die Verwendung der Bundessubventionen für die Volksschule in den Jahren 1904 und 1905 vorzulegen. Die Kommission erklärte, es werde bei der bezüglichen Antragstellung des Regierungsrates möglich werden, dem Antrage Kraft gerecht zu werden. Die Anträge Kraft und Huber wurden abgelehnt und das Kommissionspostulat einmütig angenommen.

2. **Bern.** An der Berner Hochschule hat sich eine russische Studentenverbindung „Civitas" jüdischer Färbung aufgetan, welche auf die Abschaffung von Religion und Regierung im Notfalle durch Zwangsmaßregeln hinarbeite.

Die kleine Wohltäterin.

(Friedrich Krummacher.)

Präparation von K. B., Lehrer, Niederglatt.

A. Ziel: Wir wollen heute von einer kleinen Wohltäterin erzählen.

B. Analyse: Wann ist man wohltätig? Wenn man jemanden Gutes tut. Wem soll man besonders helfen und beistehen? Den Armen, Kranken, Elenden, Bettlern. Man soll aber nicht nur die Menschen unterstützen und pflegen, sondern auch die Tiere. (Wenn der Bettelmann, der Vogel am Fenster oder wie das Finklein den Bauer besucht, besprochen worden ist, so findet man dort Anknüpfungspunkte.) Rabe und Finklein stehen als Bettler da. Wie wurde ihre Not gemildert? Durch Fütterung. So machte es auch die kleine Mina, von der ich euch jetzt erzählen will.

C. Synthese. I. Abschnitt: Mina war auch etwa so alt wie ihr, also? Schülerin der 2. Klasse. Sie war die einzige Tochter wohltätiger Eltern. Diese liebten ihr Kind, weil es ihnen viele Freuden bereitete.

Der Winter kam. Tiefer Schnee bedeckte die Erde. Ein kalter Wind wehte. Auf Seen und Flüssen bildete sich Eis, und an den Fensterscheiben gab es Eisblumen. Es war also ein strenger Winter, die Vögel gerieten in große Not; denn sie mußten hungern und frieren. Sie kamen in die Nähe der Häuser, warum? um sich Nahrung zu erbetteln. Viele Leute streuten ihnen was. So machte es auch Mina. Wie ist sie wohl zu solchem Futter gekommen? Nach jedem Essen sammelte sie die Krümchen in eine Schüssel. Zweimal des Tages streute sie die Brosamen in den Hof. Dann flogen die Vögel (welche?) herbei und pickten sie auf. Wie zeigten sich wohl die Vöglein ihrer Wohltäterin gegenüber? zahm und zutraulich. Merkte man es dem Mädchen an, daß es sehr kalt war? Ja, ihm zitterten die Hände vor Frost.

Nochmaliges Erzählen im Zusammenhange von seite des Lehrers, dann Reproduktion durch die Schüler.

1. Überschrift. Wie Mina die Vögelein fütterte.

II. Abschnitt: Unter der Haustüre standen Vater und Mutter. Sie schauten ihrem Töchterlein zu und freuten sich über die gute Tat. Da sagte der Vater: „Warum tust du das?“ Mina antwortete: „Es ist ja alles mit Schnee und Eis bedeckt, daß die Tierchen nichts finden können. Nun sind sie arm; darum füttere ich sie, gerade wie die reichen Menschen die armen unterstützen und ernähren.“ „Aber du kannst sie

doch nicht alle versorgen!" sprach der Vater. Die kleine Mina antwortete: „Tun denn nicht alle Kinder in der ganzen Welt wie ich, sowie ja auch alle reichen Leute die Armen verpflegen?"

Erläuterung: Was für eine Antwort hätte der Vater auf die letzte Frage des Kindes geben können? Er hätte sagen müssen, daß es leider noch Kinder gebe, die nicht so gutherzig seien wie Mina. Weil ihre Eltern den Armen viel Almosen spendeten, glaubte sie, es seien auch alle Kinder so wohltätig gegen die Vögel.

2. Ueberschrift: Warum Mina die Vögelein fütterte.

D. Ethische Vertiefung. a) Charaktereigenschaften. Wie war Mina? wohltätig. Warum sorgte sie für die Vögel? aus Mitleid. Sie rühmte sich aber dessen nicht. Wie war sie also? bescheiden. Sie erachtete das als ihre Pflicht; sie war also auch pflichtgetreu. Weil sie die übrig gebliebenen Brosamen sorgfältig sammelte, war sie auch ordnungsliebend und sparsam. Was wär das Gegenteil von wohltätig? geizig und hartherzig. b) Lehre: Auch wir sollen diese Tugenden anstreben und nachahmen. Saget Sprüche, die von Mitleid und Erbarmen handeln. „Betrachtet die Vögel des Himmels! Sie säen nicht, sie ernten nicht, und euer himmlischer Vater ernährt sie doch." „Wer Gutes tut, hat frohen Mut." „Wohltun bringt Segen." „Laß deine linke Hand nicht wissen, was deine rechte tut." „Tu' Gutes, sieh nicht wem, das ist Gott angenehm." „Was ich denk' und tu', trau ich andern zu." c) Verwandtes: „Wohltätigkeit" von Th. Scherr; „Mitleid" von Scherr; „Der Bettelmann" von Hey; „Der Vogel am Fenster" von Hey; „Wie das Finklein den Bauer besucht" von Güll.

E. Assoziationen: 1. Mündliche und dann schriftliche Wiederholung. 2. Gutes Lesen. 3. Aufsatzthemen: a) Beschreibet einen strengen Winter. b) Schreibet, wie die Kinder für die Vögel sorgen können. c) Denkt euch nach dieser Erzählung ein Bild gemalt. Wie würde das aussehen? Welche Personen müßten abgebildet sein?

Das Aufsätzchen über das Bild könnte etwa folgenderweise ausgeführt werden: „Ich besitze ein schönes Bild. Ein Mädchen ist darauf abgebildet. Es steht in einem beschneiten Hofe. In einer Schüssel trägt es Brotkrümchen. Diese streut es den kleinen Vöglein hin. Unter der Haustüre stehen Vater und Mutter. Sie freuen sich über das Wohltun ihres Töchterleins."

Obwalden. Schulwesen. Für das Primarschulwesen sind im Jahre 1903 in Obwalden rund 76 500 Fr. verausgabt worden, während das Armenwesen eine Summe von 79 500 Fr. erforderte. Der Gesamtbetrag des Armenfonds aller Gemeinden beträgt 494 000 Fr. und des Schulfondsvermögens 349 000 Fr.

Ueber billige Anschauungsmittel.

Noch ein Hauptfach der Primarschule ist nicht berührt, es ist das **Rechnen.** Dieses Verstandesfach ist froh, wenn man ihm auch ein Leiterlein anlehnt, allwo es den Weg zum Verstandeskasten findet. Die Verfasser der Rechnungshefte taten einen guten Griff, als sie das erste Heft mit entsprechenden Bildern ausstatteten. Und wir tun ebenfalls gut, wenn wir die Anschauung in den obern Klassen fortsetzen. — Beispiele: 1 Kg. gemessen mit 250 Gr. Wägen wir 1 Kg. Sand. Wie deutlich können wir zeigen, daß wir da viermal 250 Gr. wegnehmen können. „Ich habe keine Wage" gilt nicht als Entschuldigung, eine solche ist auch im abgelegensten Erdenwinkel erhältich. — Ebenso engherzig schiene es mir, wollte man wegen Mangel an Zeit die Hohlmaße ohne Wasser messen. — Kinder und besonders Landkinder haben einen engen Anschauungskreis. Darum berichtet Anton voll Freude seinem Vater, der Lehrer habe heute fremdes Geld gezeigt, Heller und Kronen, Pfennige und Mark, ein Pfennig sei einem Rappen ähnlich, nur etwas größer, er sei 1¼ Rp. Frägt ihn der Vater: Wieviel Rappen sind 120 Pfennig? bleibt er die Antwort nicht schuldig, selbst wenn ihn das Gedächtnis im Stiche ließe. — Bruchrechnen sei schwer. Bringen wir ein glattes Scheit in die Schule, spalten es in dünne Hölzlein. Mit dem Brechen der Hölzlein beginnt zugleich das Bruchrechnen. Da lassen sich allseitige Operationen anknüpfen, und die erste Schwierigkeit ist gebrochen. Papierstreifen tun denselben Dienst. — Wenn von einem Kapitalbriefe die Rede ist, stellen sich selbst Fortbildungsschüler alles Mögliche vor, nur das Richtige nicht. Der Nachbar leiht gerne für einen Tag ein solches Instrument. Vergleich mit einer Banknote. — Rabatt und Skonto können an hand einer wirklich erhaltenen Rechnung besprochen werden. — Desgleichen Brutto, Netto, Tara an einem Wagscheine. — Wagrecht und senkrecht sind neue Wörter. Wasserwage und Senkblei tun gute Dienste und machen das Gelernte zum bleibenden Eigentum. Eine Straße steigt und fällt so und soviel Prozent. Wohl das Richtigste ist, wir gehen auf das Feld, messen die Steigung des Schulplatzes oder der Landstraße. Die Steigung des Fußweges daneben mit 20 Proz. macht den Begriff vollständig. Sollte das Hinausgehen zu große Hindernisse haben, was ich zwar bezweifle, ist eine lange Stange im Schulzimmer nutzbringend. — In den Flächen- und Körperrechnungen lassen sich mit Leichtigkeit aus Karton alle möglichen nützlichen Figuren formen. Sie können Jahre lang benutzt werden und tun treffliche Dienste. — Ein m^2 aus

Karton in dm^2 und cm^2 abgeteilt, sollte in keiner Schule fehlen. — Daneben ist sehr zweckdienlich ein m^2 aus Stäben, die dm haben Stifte. Mit einer Schnur werden, in engen Rahmen zwar, verschiedene Quadrate, Rechtecke, Dreiecke und Trapeze konstruiert und besonders beim Kopfrechnen mit Erfolg verwendet. — Ein Boden wird mit Zementplättchen belegt. Wie vielen Kindern auf dem Lande ist ein solcher Boden ein Rätsel. Mit wenigen Rappen verschaffen wir uns wenigstens zwei solcher Plättchen, das eine mit 2 dm Seite fürs Kopfrechnen, ein anderes mit gebrochenen Zahlen fürs Tafelrechnen. — Vor einigen Jahren schaute ich einen Straßenpfahl so deutlich an, daß man mich scherzend fragte, ich möchte wohl auch einen solchen Pfahl. Ich aber nahm die Sache ernst, sagte ja, und er solle den Pfahl gleich dem Nachbar, dem Schreiner, bringen, der solle ihn ins Viereck sägen und dann in Klötzlein von dm^3 schneiden. Nach zwei Tagen erhielt ich für 60 Rp. zehn richtige dm^3, die mir neben dem zerlegbaren dm^3 bei den ersten Körperrechnungen dienend zur Seite stehen. — Zum Schluß noch eine Turnübung mit Stäben. Der m^2 aus Karton liegt auf dem Boden. Die Turnstäbe messen genau 1 m. An den Ecken werden Stäbe aufgestellt und oben mit Stäben verbunden und wir haben genau einen m^3. Wenn die ganze Fläche nur einen dm hoch wäre, wie viele dm^3 gäbe es dann? Wenn sie 2 dm hoch wäre? wenn sie 3, 4, 10 dm hoch wäre? — Anschließend: Wie viele Liter Wasser hält ein m^3? Zur Sicherheit wird der erste dm^3 mit Wasser gemessen und dann analog wie beim Körpermaß verfahren.

Wir wollen schließen. Fast hätte man meinen können, es geschehe des Guten zu viel. Dem ist aber nicht so. Warum sollte man den Kindern versagen, was spielend seinen Verstand schärft, seine Kenntnisse mehrt? In der Anschauung können wir nicht leicht zu viel tun. Wenn es auch hie und da Leben und Gemütlichkeit in die Schule bringt, was schadet das? Der Lehrer darf mit dem Kinde Kind sein und sich mit ihm freuen. „Was man gerne tut, gedeiht nochmals so gut.“ Schmach demjenigen, der den Lehrer einer gereizten Biene vergleichen und ihn nur mit dem Stecken in der Hand zeichnen möchte. Wo aber können wir Anschauung lernen? Nicht bei Methodikern, noch weniger bei Gelehrten. Kinder seien da unsere Lehrmeister, und Menschen aus dem ganz gewöhnlichen Leben, die verstehens am besten. Übrigens brauchen wir nur die Augen aufzumachen, dann haben wirs.

Kurz, wenden wir uns noch zum ersten Satz zurück. „Je größer das Interesse des Schülers, desto wertvoller ist der Unterricht.“ An der Anschauung aber haben die Schüler Interesse, in ihrem Kopfe entsteht

Wahrheit und Klarheit. Die Kinder lernen anschauen, die Kinder lernen denken, sie schauen in die Zukunft und blicken im späten Alter noch dankbar auf die Vergangenheit, auf die Schule.

Pädagogische Mitteilungen.

1. **Schwyz.** Die Sektion Schwyz des katholischen Lehrer- und Schulmänner-Vereins versammelt sich Donnerstag den 26. Januar nachmittags halb 2 Uhr im „Bären" in Schwyz zur Behandlung folgender Traktanden: Eröffnungswort und Nekrolog auf Seminar-Direktor H. Baumgartner sel.; Referat von Hochw. Herrn Prälat Msgr. Jos. Ziegler in Arth: „Die Familie in ihrer Entwicklung und Bedeutung"; Diskussion über die revidierten Vereinsstatuten; Bericht der Delegierten über die letzte Generalversammlung in Chur 2c. Die Wichtigkeit der meisten Traktanden, sowie die Person des Referenten, dem der Ruf eines tüchtigen Kanzelredners eigen ist, lassen zahlreiche Beteiligung erwarten.

— Soweit wir in Erfahrung bringen konnten, hat die **bundesrätliche Schülerausgabe** von Wilhelm Tell bis dato folgende Verteilung gefunden:

1. Kanton Glarus: 4500 Expl., von der 4. Primarklasse an aufwärts, dann den Repetier-, Sekundar- und Fortbildungsschülern.

2. Kanton Aargau: 18 000 Expl., vom 5. Schuljahre an und an alle Bezirksschüler.

3. Kanton Schwyz: Von der 5. Klasse an und den Sekundarschülern, auch den privaten Mittelschulen, sofern deren Vorstände bezügliche Wünsche äußern.

4. Kanton Obwalden: 1400 Expl. an die Schulkinder der oberen Klassen.

5. Kanton St. Gallen: Den Schülern der oberen Primarklassen (und Real- und Kantonsschüler?)

6. Kanton Wallis: 6000 Expl. in deutscher Sprache.

7. Kanton Thurgau: an die Schüler aller Schulstufen mit Ausnahme der drei untersten Klassen.

— March. Den 10. Januar fanden sich die Herren Organisten des Bezirkes zu einer Besprechung betr. Gründung eines Zäzilienverbandes zusammen. Es wurden die vorliegenden Statuten besprochen und gutgeheißen. Eine dreigliedrige Kommission, bestehend in Hochw. Herrn Pfarrer Kuriger in Schübelbach, als Präsident, Lehrer Spieß in Tuggen, als Dirigent, und Lehrer A. Winet in Galgenen, als Aktuar, hat die Aufgabe, ein Arbeitsprogramm zu ntwerfen und pro 1905 eine kirchenmusikalische Aufführung zu arrangieren. Mögen die Bestrebungen von gutem Erfolg gekrönt sein!

2. **Baselland.** Lehrerkonferenz des Bezirks Arlesheim. Donnerstag den 19. Januar tagte die Lehrerschaft des Bezirkes Arlesheim in Birsfelden. Traktanden: 1) Lehrübung von Lehrer Sauter in Therwil: „Schärfung" mit nachheriger Anwendung eines eigenen Diktatverfahrens. 2. Mitteilungen von Schulinspektor Arni. 3) Vortrag von Sekundarlehrer Sprecher in Binningen: „Gegen den Bilderdienst in der Schule." 4) Vortrag von Bezirkslehrer Stehlin in Therwil: „Das Hotel de Rambouillet und das Precieusentum."

3. **Basel.** Zigarrenschmuggel durch Schüler. Die „Basellandschaftl. Ztg." bringt die Mitteilung, daß ein baslerischer Lehrer seine Schüler aus dem Elsaß benützte, um mit ihnen den Schmuggel von Zigarren nach dem Elsaß zu be-

treiben. Die Akten seien bereits in den Händen der Erziehungsbehörden. Wenn man vernimmt, daß der in Frage kommende Lehrer sehr vermögend ist, so erstaunt man umsomehr über diesen ausgeprägten Erwerbssinn, abgesehen von den schlimmen Wirkungen auf die ihm unterstellten Schüler.

4. **Luzern.** Am St. Stephanstage brachten die Zöglinge der kantonalluzernischen Taubstummen-Anstalt Hohenrain zum erstenmale Hartmanns von Baldegg (Pfarrer von Ahs) „Bruder Klaus" zur Aufführung. Das Stück mußte bedeutend gekürzt werden. Die Aufführung dauerte zwei Stunden. Die Leistung der taubstummen Kinder war geradezu staunenswert, ein glänzendes Zeugnis für die Anstalt und deren Lehrerschaft. Ohne Stocken, bis in die hintersten Ecken verständlich, wurde gesprochen. Das Auftreten war frisch und munter, es klappte alles famos. So war es denn wohl verdient, wenn der Herr Erziehungsdirektor nach der Vorstellung den Lehrern und den Anstaltsschwestern für all ihre Mühe und Arbeit den Dank aussprach.

Hohenrains Taubstummen-Anstalt hat einen Ruf, der ihr herzlich zu gönnen ist. Wer Leitung und Lehrerschaft kennt, kann sich nur freuen, daß dieser Ruf in immer weitere Kreise des Schweizerlandes dringt. Wir kargen auf katholischer Seite bisweilen zu sehr mit dem Lobe, und das namentlich Schulbestrebungen gegenüber. Ich denke hiebei an Hohenrain, Fischingen, Neu St. Johann und so manche Waisen-Anstalt, die alle in stiller Bescheidenheit erfolgreich schaffen und im besten Sinne mit jeder Staats-Anstalt konkurrenzfähig sind. Das müssen wir der Welt betonen, denn wir sollen unserer Anstalten Leistungen kennen. Nur durch unsere gesunde Reklame wird unserer Anstalten Ruf erwachsen.

5. **Thurgau.** An Vereine und Fachschulen zahlt der Kanton 1905 Fr. 11 450 in 17 Posten. Von den freiwilligen Fortbildungsschulen liest man folgendes:

Die Zahl der freiwilligen Fortbildungsschulen ist im Schuljahr 1903/04 von 76 auf 75 zurückgegangen. Es bestanden 13 gewerbliche und 3 kaufmännische Fortbildungsschulen, 1 Zeichnungsschule, 46 Töchter-Fortbildungsschulen und 12 Handfertigkeitsschulen für Knaben. Die Schülerzahl ist von 1802 auf 1936, die Stundenzahl von 17 552 auf 18 256 gestiegen, und die Staatsbeiträge beliefen sich auf Fr. 23 130 gegenüber 22 349 im Vorjahre. Die Bundessubvention für die Töchter-Fortbildungsschulen betrug Fr. 6251 (inbegriffen Fr. 700 an die Haushaltungsschule Neukirch), diejenige für die gewerblichen Fortbildungsschulen Fr. 6762. Ueber den Gang des Unterrichts an den **Töchter-Fortbildungsschulen** wird im Rechenschaftsberichte folgendes mitgeteilt: Die eidgenössische Expertin für die Töchter-Fortbildungsschulen (Frl. E. Oswald in Schaffhausen) wies in der Mehrzahl ihrer Berichte darauf hin, daß in diesen Schulen zuviel Luxusarbeit getrieben werde, indem die verfertigten Wäsche- und Kleidungsgegenstände mit Stickereien, Spitzen, Einsätzen &c. ausstaffiert werden, wie es sich mit Einfachheit und praktischer Verwendbarkeit nicht wohl verträgt. Es mangelt infolgedessen in den Unterrichtskursen oft die Zeit für das Nötige; es werden viele Arbeiten zu Hause fertig gemacht auf Kosten der exakten und richtigen Ausführung, und der Kurs wird ein lückenhafter, entbehrt des methodischen Fortschreitens. Hinsichtlich des Fleißes wird den freiwilligen Fortbildungsschulen ein sehr gutes Zeugnis ausgestellt.

6. **Solothurn.** Als Rektor der Schulen von Olten wird mit einem Anfangsgehalt von Fr. 3500 auf dem Wege der Berufung der Gemeinde empfohlen Wilhelm Beuter, Bezirkslehrer in Olten.

7. **St. Gallen.** In St. Gallen treten als Lehrer zurück Tinner und Kaufmann; beide konnten das 50jährige Lehrerjubiläum feiern. — An die zweite Lehrstelle in katholisch Wattwil wurde gewählt Breitenmoser von

Mosnang. — An der gewerblichen Fortbildungsschule Wattwil wurde dieses Jahr eine landwirtschaftliche Abteilung geschaffen. — Rorschach eröffnet auf den Frühling eine neue Lehrstelle für eine Lehrerin. — Der Pensionspreis (alles inbegriffen) kostet im Lehrerseminar jährlich 315 Fr. St. Galler Bürger oder solche, die im Kanton wohnen, können Stipendien bis zu 250 Fr. jährlich erhalten. Das heißt man das Lehrerstudium so billig als nur immer möglich zu gestalten. Auch armen, aber begabten Jünglingen steht also der Weg zum Lehrerberufe offen; die finanzielle Seite kann sie kaum mehr zurückhalten.

— ⊙ In neuem, ebenfalls staatlichen Gewande präsentiert sich das „Amtliche Schulblatt". Gleich an der Spitze trägt es das Gesetz über die Dienstalterszulagen an die Sekundarlehrer, dessen Inhalt bereits hier bekannt gegeben worden ist. Die Alterszulagen (100—300 Fr.) werden an die glücklichen Empfänger jeweilen im Februar des folgenden Jahres ausbezahlt. Im Stillen vernahm ich schon mehr denn einmal den Herzenswunsch, es möchte diese Zulage wenn möglich etwas früher erscheinen, vielleicht auf Lichtmeß, welcher Termin erwiesener Maßen für zahlreiche Sterbliche ein kritischer Tag erster Ordnung ist.

An die Türe der beschaulichen Studierbude so manchen jungen Mannes klopfen bereits die Examina. Doch schwelgt bei dieser Botschaft das Herz nicht immer in Wonne und Seligkeit. Am 27. und 28. März, dito am 29. u. 30. desselben Monats werden die Probelektionen und schriftlichen Prüfungen für das provisorische Primarlehrerpatent abgehalten. Die mündliche Prüfung zum gleichen Zwecke erfolgt den 4. und 5. April. Am 26. und 27. April endlich findet die Konkursprüfung in Mariaberg statt. Abiturienten auswärtiger Lehrerseminarien wollen sich behufs Erwerbung des provisorischen Patentes vom 27.—30. März, sowie am 4. und 5. April in Rorschach einfinden. Mögen alle, die es angeht, diese gewitterhaften Tage ohne irgendwelchen Nachteil überleben! Am besten schützt man sich durch eine gründliche Vorbereitung.

Am Lehrerseminar und an der Kantonsschule beginnt das neue Schuljahr Montag den 1. Mai nächsthin. Es möge ein richtiger Maientag der gesamten studierenden Jugend zu Stadt und Land beschieden sein. Sehr günstig sind die Pensionsbedingungen am st. gallischen Lehrerseminar, beträgt ja doch der Pensionspreis am Konvikte nur 315 Fr. Die st. gallischen Zöglinge können zudem noch Stipendien erhalten bis zu 250 Fr. Die neu eintretenden Zöglinge kommen in den Genuß des vierten Seminarkurses. Hoffentlich wird die vierjährige Studienzeit ebenso sehr zum Aushalten sein, wie die dreijährige. Sehr erfreulich ist, daß die Klagen über mangelhafte Beköstigung seit dem Regiebetrieb gänzlich verstummt sind.

Um das Andenken des deutschen Dichterfürsten Friedrich von Schiller zu ehren, wird die st. gallische Regierung das vaterländische Drama „Wilhelm Tell" im kommenden Mai gratis an die Schuljugend verteilen lassen. Es partizipieren an dieser Jubiläumsausgabe die Schüler der 5.—8. Primarklasse, der Ergänzungsschulen und der Sekundarschulen, sowie der privaten Erziehungs-Anstalten.

Schulstellen sind zur Zeit nur vier offen, alle mit besserer Dotierung Das Gros der Vakanzen folgt im März und im April. Von Interesse wäre es zu vernehmen, wie viele und welche Schulgemeinden den Lehrern und Lehrerinnen die 70 Fr. Pensionsbeitrag vom Minimalgehalte abziehen. Mit dieser altherkömmlichen Sitte dürfte endlich einmal gebrochen werden. Wenigstens dürften die Gemeinden die 50 Fr. auf ihre Schultern nehmen, besonders in Zukunft, allwo der Personalbeitrag von 20 auf 40 Fr. erhöht wird.

8. **Zug.** Auf den Redaktionstisch fliegt eben eine Neujahrsgabe, betitelt „Schulgeschichtliches aus Zug". Hochw. Herr Prälat Al. Keiser, Rektor in Zug, behandelt auf 23 Seiten in recht instruktiver Weise die Schulverhältnisse der Stadtgemeinde Zug bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts und zwar I. Die Entwicklung der städtischen Knabenschulen bis 1800. II. Lehrplan und Methode. III. Schulvisitationen und Verordnungen. IV. Disziplin und Strafen und V. Prüfungen und Preisverteilungen, Ferien und Schulfeste. Die minutiös fleißige Arbeit bildet einen wertvollen Beitrag zu einer künftigen Geschichte des Unterrichtswesens in der Schweiz, die früher oder später doch unter der Leitung etwa eines Universitätsprofessors von Freiburg (Dr. Büchi?) in Angriff genommen werden wird. Hochw. Herrn Rektor Keiser warmen Dank für seine Hingabe und seine Ausdauer. Mögen auch andere verehrte Vereinsmitglieder unseres katholischen Lehrerverbandes sich in ihren Kreisen in analoger Weise beschäftigen! Derlei Arbeiten haben bleibenden Wert.

Sprechsaal.

Wieder naht die Zeit, wo ringsherum im Schweizerlande bei Vereinsanlässen der verschiedensten Zäzilien-, Männer- und Töchterchöre usw. irgend ein Lustspiel oder ein längeres Theaterstück aufgeführt wird. Besonders wir jungen Lehrer und Dilettanten auf dem Gebiete der dramatischen Kunst wären Eltern, erfahrenen Kollegen oder Autoritäten auf dem literarischen Gebiete von Herzen dankbar, **wenn sie uns durch die „Päd. Bl." ganz kurz auf empfehlenswerte Stücke aufmerksam machen würden, mit der Bemerkung, welche für kleinere und welche für größere Vereine besonders sich eignen.**

Zum voraus dankt: **Ein junger Lehrer.**

Literatur.

A. Hartleben's Volks-Atlas, enthaltend 72 Karten in 100 Kartenseiten. Mit Text und alphabetischem Namenregister. Vierte, vollständig umgearbeitete und erneuerte Auflage. Das Werk ist komplett in 20 Lieferungen zu 70 Rp. In Halbfranzband gebunden Fr. 16. 70. (A. Hartleben's Verlag in Wien.)

Die vierte, vollständig umgearbeitete und erneuerte Auflage von „A. Hartleben's Volks-Atlas" ist mit der Ausgabe der 20. Lieferung als Schlußlieferung komplett geworden. Hiermit liegt ein Kartenwerk vor, welches die Bezeichnung „Volks-Atlas" in vollem Maße und bestem Sinne verdient, denn zu einem sehr mäßigen Preise wird dem gebildeten Publikum ein umfangreicher Atlas geboten, ebenso verläßlich und gediegen seinem Inhalte nach als präzis und geschmackvoll in seiner technischen Ausführung. Nachdem wir schon wiederholt Anlaß genommen haben, auf „A. Hartleben's Volks-Atlas" während seines Erscheinens aufmerksam zu machen, heben wir aus den letzten Lieferungen 16—20 einige Karten speziell hervor, welchen sich besonderes Interesse zuwendet. So hat Afrika im Vergleich zur vorigen Auflage eine wesentlich geänderte Darstellung erfahren, welche durch die in letzter Zeit kolonialpolitische Aufteilung dieses Erdteiles. durch die Wirkungen des südafrikanischen Krieges, sowie durch die zahlreichen Ergebnisse wissenschaftlicher Detailforschung notwendig geworden ist. Dem dunklen Erdteil sind nicht weniger als sieben Karten gewidmet; ganz neu ist das Blatt „Britisch-Südafrika„ hinzugekommen. Das der Schlußlieferung beiliegende vollständige alphabetische Namenregister gibt dem schönen Kartenwerke erst seinen vollen Wert. G.

Briefkasten der Redaktion.

1. An T. Vollständig einverstanden. Aber wehe dem, der da . : . .
2. Lehrer B. Gerade Ihre verehrten Herren Kollegen haben mit Hartnäckigkeit und tiefster Wärme für die achttägige Erscheinungsweise plädiert.
3. An mehrere. Für die nächste Nummer läßt sich in Sachen Abonnentenzahl etwas Bestimmtes sagen.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes und der „Pädag. Monatsschrift.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 27. Januar 1905. | Nr. 5 | 12. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz, Joseph Müller, Lehrer, Goßau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen", Einsiedeln.
Einsendungen und Inserate
sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

* Die Religion muß den Lehrer und die Schule beherrschen.

2. Auf diese Worte sagt Cicero, der größte römische Redner (de nat. deor.): „Plato, du urteilst richtig; denn es ist notwendig, daß die Bürger zuerst überzeugt seien von der Existenz der Götter, dieser Leiter und Regierer der Dinge, in deren Händen alle Ereignisse liegen, welche beständig der Menschheit unendlich viele Wohltaten erweisen, welche das Herz des Menschen erforschen, seine Handlungen und den Geist der Frömmigkeit sehen, womit er seine Religion übt, die das Leben des Frommen von dem des Gottlosen unterscheidet."

Bischof Dupanloup schrieb: „Die Erziehung, wie ich sie mir denke, ist nichts anderes, als der entschiedenste Beweis der Achtung, welche der menschlichen Natur gebührt. Ja immer, wo man es versäumt, den Menschen so zu bilden, wie Gott will, verrät oder verletzt man die Achtung, welche man dem Kinde und seiner ursprünglichen Größe schuldig ist. Die Erzieher der Jugend sollten also nie vergessen, daß das Kind der Inhaber aller Gaben Gottes ist, und daß es, so jung es scheinen mag, schon mit der ganzen Gnade, mit der ganzen Würde, welche Gott der menschlichen Natur zuerteilt hat, bekleidet ist."

* Wie erzieht sich Gott Israel zu seinem Volke in Egypten?

Quellen: Egypten einst und jetzt von Dr. Friedrich Kayser. Herder, Freiburg. Die Geschichte der Kirche Christi von J. Ibach. Benziger, Einsiedeln. Dr. J. Schusters (Dr. J. B. Holzammer) Handbuch zur Bibl. Geschichte. Herder, Freiburg.

Vor dem Damaskustore in Jerusalem begegnet man oft den braunhäutigen, schwarzhaarigen Beduinen. Sie wohnen unter Zelten von schwarzem Ziegenhaar, welche ebenso schnell abgebrochen als wieder aufgerichtet sind und leicht auf dem Rücken der Kamele mitgeführt werden können. Sie sind Wanderstämme, welche mit ihren Schaf- und Kamelherden von Weide zu Weide ziehen, um deren Ernährung willen sie manchen blutigen Zusammenstoß auszufechten haben.

Wie diese Nomadenstämme, werden auch die Patriarchen des alten Bundes gelebt haben. Denn auch sie waren Nomaden. Sie hatten wohl den Vorzug der persönlichen Offenbarung Gottes, während die jetzigen Beduinen äußerlich Mohamedaner sind, sonst aber ihre eigenen Anschauungen haben.

Zur Zeit des Pharao Usurtesen I. (etwa 2000 v. Chr.) von Egypten war ein Flüchtling einige Zeit bei einem solchen Nomadenstamme. Was er von seinem damaligen Aufenthalte erzählt, paßt Zug für Zug auf die heutigen Beduinen. Wie wir es schon bei Abraham finden, ist das Gastrecht ihnen heilig. Wenn daher ein Gast kommt, wird ein Schaf oder eine Ziege geschlachtet. Den Gast zu beschützen, gilt als Pflicht, und zwar noch drei Tage nach dessen Abreise.

Wenn Gott den Patriarchen sagte, er werde sie zu einem großen Volke machen und ihre Nachkommen sollten so zahlreich werden, wie die Sterne am Himmel, war dies wohl nicht gut möglich, so lange sie ein Wanderleben führten. Um seine Prophezeiung wahr zu machen, hat Gott sie nach Egypten geführt. Dort sollten sie Schule machen, um die ihnen gesetzte Aufgabe, das **Volk Gottes** zu werden, erfüllen zu können. Es drängen sich uns zwei Fragen zur Beantwortung auf.

I. **War denn Egypten damals schon imstande, als vollkommenes Muster eines Volkes zu gelten?** Wir können diese Frage unbedingt bejahen.

Die Egypter waren das älteste, geschichtlich nachweisbare Kulturvolk, d. h. standen auf einer gewissen sehr bedeutenden Höhe der Geistesbildung und Gesittung. Daß diese egyptische Kultur so früh eintrat

und gerade so sich gestaltete, wie sie die Geschichte uns zeigt, ist ohne Zweifel — so merkwürdig das auch lauten mag — dem Nil, dem Hauptstrome Egyptens, zuzuschreiben.

Der Nilstrom ist ein Fluß, der auf der Erde nicht seinesgleichen hat. Ohne ihn würde Egypten noch heute eine unfruchtbare Wüste sein. Daß es heute noch eine fruchtbare Oase ist, und daß diese Oase den beiden Wüsten rechts und links abgerungen wird, bewirkt der Nil durch seine Überschwemmungen. Alljährlich im Juni beginnt der Nil zu steigen. Er tritt allmählich über seine Ufer hinaus, erreicht zu Anfang Oktober seine höchste Höhe (12,5 Meter über dem gewöhnlichen Wasserstande). Dann sinkt er langsam, so daß er erst im April seinen niedrigsten Wasserstand erreicht. Während er langsam sinkt, läßt er überall, wo er gewesen, eine Masse Schlamm zurück. Damit wird die Ebene von Egypten unterhalb des Kataraktes von Assuan reichlich bedeckt. So entstand auf dem unfruchtbaren Untergrund ein fruchtbares Erdreich — ein völlig fremdartiges Element in der Bodenbeschaffenheit Nordafrikas.

Worin haben diese mit erstaunlicher Regelmäßigkeit und Gleichförmigkeit alljährlich sich einstellenden Nilanschwellungen ihren Grund? Die Ursache sind die Regengüsse im äquatorialen Afrika.

„Wenn nämlich in des Niles Quelländern die Schreckenszeit der Dürre ihr Ende erreicht; wenn bei einer nur von glutbauchenden Winden durchzogenen Luft sich in immer dichtere Massen die Wolken am Himmel zusammenschichten; wenn dann in schauererregendem Aufruhre der Elemente, beim Heulen des Sturmes und Toben des Donners aus allen Ecken und Enden der finstern Himmelsdecke die Feuer der Blitze herniederzucken und aus den sich nun öffnenden Wolken das Wasser in solchen Massen herabströmt, als sollte durch Feuer und Wasser die Erde vernichtet werden, dann beginnt das allmähliche Anschwellen des weißen Nil."

Und daß es ein allmähliches Anschwellen ist, das wird durch die großen Wasserreservoirs, durch die großen Binnenseen im äquatorialen Afrika bewirkt. So nimmt ja der Viktoria Nyansa beinahe eine Fläche ein, wie Baiern und Württemberg zusammen sie haben. Bei Chartum nimmt der weiße Nil dann den blauen oder trüben Nil auf, der infolge der Tropenregen auf seinem Laufe aus den abessinischen Bergen eine Menge Schlamm mitführt. So verbreitet sich das Anschwellen immer weiter den Fluß hinab, bis es im Juni im eigentlichen Egypten bemerkbar wird.

Wohl bewerkstelligt die Nilschwelle die regelmäßige Bewässerung, die Regen und Quellwasser ersetzt, von denen Oberegypten fast nichts weiß. Um aber alle höher gelegenen Kulturgründe wie auch die Niederungen an der Bewässerung teilnehmen zu lassen, schufen schon die alten Egypter Kanäle. Zu dem Zwecke wurde z. B. der sogen. Josephs-

kanal, der 330 Kilometer lang ist, benutzt. Schon zu Pharoo Setis I., Zeit: im 13. Jahrh. v. Chr., bestand ein Kanal, der den Nil mit dem roten Meere verband und ebenso für die Schiffahrt wie für die Bodenverbesserung verwendbar war. Auch die Nilarme in Unteregypten waren zu dem Zwecke von Menschenhänden gemacht.

Damit das Wasser während der Überschwemmung nicht plötzlich über die tiefer gelegenen Teile des Landes sich ergoß, pflegte man von Alters her, Dämme zu bauen, und um die höher gelegenen Äcker zu bewässern, gebrauchte man Zieh- und Schöpfbrunnen und Wasserräder.

Voraussetzung aller Volksgesittung ist die Seßhaftigkeit. Daß aber diese Seßhaftigkeit uns zuerst am Nil begegnet, das muß dem als selbstverständlich erscheinen, der weiß, welche Vorteile dieser Strom vor allen andern Flüssen des Erdballs denen bot, die sich dauernd an seinen Ufern niederließen. So finden wir schon zur Zeit des Pharao Menes, 3180 v. Chr., ein geordnetes Gemeinwesen. Von welchem andern Volke könnte man dieses sagen?

Es ist eine bekannte Erscheinung, daß die Natur eines Landes auf die geistige Beschaffenheit seiner Einwohner mehr oder minder einwirkt. So hat der Nil auch auf die eigentümlichen Eigenschaften der Egypter einen unleugbaren Einfluß gehabt.

Es war ein heiteres, lebenslustiges Volk, wie es der segenspendenden Art des Flusses, den lachenden Gefilden, die er schuf, und dem heitern Himmel, der sich über ihnen wölbte, entsprach. Mit dem heitern Temperamente paarte sich ein tiefer Ernst der Gesinnung. Das beweisen die Denkmäler, Pyramiden und Gräber. Es lag ja im Hintergrunde der heiteren Nilfluren die ernste Wüste. Jährlich sehen sie des Stromes regelmäßiges Steigen und Fallen. Das bewirkte in ihnen auch einen wunderbar ausgeprägten Sinn für Regelmäßigkeit und hergebrachte Ordnung. Das geheimnisvolle Wirken des Stromes, dessen Grund sie nicht kannten, mußte sie dazu bringen, an das Walten einer höhern Macht zu glauben, was ihre Religiösität förderte, die ja tatsächlich das Leben und Wirken der alten Egypter durchdrang. Es entstand das Bedürfnis nach Gesetzen und Obrigkeit, indem der Abfluß des Wassers durch Dämme und Kanäle reguliert werden mußte, was nicht der Einzelne, sondern die Gesamtheit bewerkstelligen konnte. Die Grenzen der Äcker, die durch die einbrechenden Fluten verwischt wurden, mußten immer wieder vermessen werden — so erfand man die Erdmeßkunst. Zum Kauf und Verkauf des Getreides bedurfte man Maß und Gewicht — das veranlaßte die Rechenkunst. Der Strom war das geeignetste Mittel zur Versendung der Frucht. So begünstigte er Handel und

Gewerbe. Durch Kanalisierung und Dämme konnte der Fluß nutzbar gemacht und konnten die Häuser und Orte vor Überschwemmnng geschützt werden, — so trieb man Wasser- und Landbaukunst. Diese Baukunst aber stellte sich bald in den Dienst der Religion, und so entstanden jene Riesen- und Prachtwerke, die wir in ihren Resten noch heute am Nil bewundern. Dazu brauchte man den Granit, welchen man auf Palmstämmen den Strom hinabführte — so wurden Schiffahrt und Schiffsbaukunst angeregt. Dadurch wurde das geistige Leben des Nilvolkes mächtig geweckt und gefördert. Kein Wunder, daß seine Wissenschaft so gerühmt wurde, daß selbst das hochgebildete Volk der Griechen noch in später Zeit in egyptischen Schulen sich seine Kenntnisse holte. Dr. F. Kayser sagt:

„Als ich die Gräber von Saggarah durchwanderte, die etwa 700 oder 800 Jahre vor der Uebersiedlung Jakobs und seiner Söhne nach Egypten angelegt wurden, hatte ich oft das Gefühl demütigender Enttäuschung, indem ich auf den Darstellungen, Geräten und Fertigkeiten jener Zeit, von der uns mehr als vier Jahrtausende trennen, immer wieder auf Dinge stieß, die ich für eine Errungenschaft unserer Tage gehalten. So war's mir mit dem Lötrohr und dem Heber ergangen, so mit der Glasbläserei; so gings mir, als ich auf den Darstellungen der Schiffe bereits bewegliche Masten sah. Nicht minder staunte ich bei den Jagdbildern über alle die Jagdgeräte, die wir heute noch gebrauchen: den Wurfspeer, die Harpune, Netze, Fallen, sogar den Lasso. Ferner erblickte ich einen Hühnerhof; da „nudelte" man nicht nur die Gänse, da schlachtete man auch die Ochsen so, wie man es noch in unsern Schlachthäusern sieht, indem man die Hinterbeine des Tieres zusammenschnürte, einen Vorderfuß aufband, so das Tier zum Falle brachte und es dann mit einem Hiebe tötete. Der Fischfang wurde mit Netzen oder auch mit Angeln ausgeübt. Ueberhaupt gelangte man bei Beobachtung der Handwerke und Geräte zu der Ueberzeugung, daß die alten Egypter bis zu den jüngsten Tagen, da bei uns Dampfschiffe und Maschinen in Bewegung gesetzt wurden, sich bezüglich ihrer technischen Fertigkeiten und Kenntnisse vor uns nicht zu schämen brauchten. Zum Belege für diesen Satz möge auch der Umstand dienen, daß am Tempel von Denderah die Spitzen der vier hohen Masten am Eingange mit Kupfer beschlagen waren, „um", wie es in der Inschrift des Tempels heißt, „zu zerbrechen die Unwetter vom Himmel." Demnach haben wir bei den Egyptern bereits nichts Geringeres als die ersten Blitzableiter. Ziehen wir die Errungenschaften der Dampfkraft und Elektrizität ab, so bringt uns die Frage: Was dürfen wir von technischen Fertigkeiten und Kenntnissen noch auf Rechnung der spätern Jahrtausende setzen? geradezu in Verlegenheit."

Während uns in Palästina zur Zeit des Abraham und später eine Anzahl Könige begegnen, welche wohl nur Stammeshäuptlinge oder Herrscher einzelner Städtchen waren, finden wir ganz Egypten unter der Herrschaft eines einzigen Königs, des Pharao. Er galt als der irdische Stellvertreter des höchsten Gottes und wurde in der Jugend bei den Priestern im Tempel erzogen. Die Priester galten als die Gelehrten. Dies Verhältnis Pharaos zu den Priestern konnte das An-

sehen des Pharao beim Volke nur erhöhen. König und Volk hatten das gleiche Gefühl der Abhängigkeit von der Gottheit, die gleiche Furcht oder Hoffnung auf Strafe oder Lohn im Jenseits. Dies schlang ein festes Band um Hohe und Niedere, um Gebietende und Gehorchende, was schon frühe zu geordneten öffentlichen Einrichtungen, zu festen Staats= und Rechtsverhältnissen führte.

Darum konnten die Pharaonen so viele öffentliche Arbeiten ausführen. Selbst die Pyramiden und Tempelbauten dienten dem allgemeinen Wohle, sie ernährten und beschäftigten das verdienstlose Volk. Die Pyramiden, deren es vom Meidum im Süden bis nach Gizeh im Norden etwa hundert gibt, gehören fast alle den ältesten Dynastien an bis zur Zeit der Hyksos. Die schönsten sind die drei großen Pyramiden von Gizeh. Eine derselben, die Chufu-Pyramide, hat riesenhafte Maßverhältnisse. Die Höhe beträgt heute 137 Meter (einst 146½ Meter). Nur Türme des Kölner Domes, das Washington Denkmal und der Eifel-Turm sind höher. Die heutige Grundlinie ist 227 m (einst 233 m). Das Mauerwerk stellte eine Masse von etwa 2½ Millionen Kubikmeter dar. Das sind Grabmonumente, wie sie spätere Völker wohl nie in solcher Größe erstellten. Beim Bau wurden Blöcke verwendet, die 3—4½ Meter groß waren. Diese wurden durch Walzen auf schiefen Ebenen auf die Höhe der einzelnen Schichten des Baues gebracht. Reste dieses Dammweges sind bei Kairo noch an zahlreichen Stellen erhalten. Herodot bemerkt, daß die Anlage dieses Dammes kaum ein geringeres Werk gewesen sei, als der Pyramdenbau selbst.

Aus der Zeit vor dem Zug Jakobs nach Egypten ist nur der von den Pharaonen der zwölften Dynastie Usnrtesen und Amenemha in Theben errichtete Tempel des Amon und der Kern des großen Tempelkomplexes von Karnak noch erhalten. Aus den Denkmälern ersieht man, daß die Egypter der ältesten Zeit nur an einen Gott glaubten, später aber sich dem Götzendienst hingaben. Die Tempel des mittleren Reiches haben bereits die Grundform der spätern. Im Wesentlichen besteht ein solcher Tempel aus einem rechteckigen Bau mit schräg aufsteigenden Mauern. Im Innern befinden sich die Gemächer, welche die Gegenstände des Kultus enthalten, vor allem das Heiligtum mit dem Schrein für das Götterbild und die Barke des Gottes für die Prozessionen. Es ist klar, daß ein solcher Tempel beliebig bis ins Unendliche erweitert werden kann. So ist in Karnak zur Zeit des neuen Reiches aus der bereits erwähnten 70 Meter langen Tempelanlage der XII Dynastie das gewaltigste Bauwerk entstanden, das die Erde trägt. (Schluß folgt.)

Aus der kantonalen Kirchensynode des Kts. Zürich vom 18. ds.

Die Synode beschäftigte sich in longum et latum mit einer neuen „Kirchenordnung". Selbstverständlich haben wir nicht die Absicht in das Ding hinein zu reden, zumal es uns gar nicht tangiert. Aber die bisweilen recht interessanten Verhandlungen bieten in den Aeußerungen der regen Diskussion so manches, das Lehrer und Geistliche kath. Konfession nur aufklären kann. Und um diese wertvolle Aufklärung in mehr und minder fundamentalen Glaubensdingen unserem Leserkreise nicht vorzuenthalten, und ihn au courant zu halten, entnehmen wir dem Referate der „N. Z. Z." nachfolgendes und empfehlen es recht aufmerksamer Lektüre:

1. **Ordinationsgelübde**: Am meisten hat § 40 in der Kommission zu reden gegeben, der vom Ordinationsgelübde handelt, weil hier die Differenzen der Richtungen am meisten hervortreten. Der Kirchenrat wollte einfach das alte, von Bullinger her übliche Gelübde aufnehmen und damit der Pietät und Kontinuität der kirchlichen Ordnung Rechnung tragen. Aber in der Kommission machte man verschiedene Bedenken geltend. Jenes Gelübde entspreche nicht mehr dem Fortschritte der theologischen Entwicklung. So kam man zur Redaktion eines neuen Gelübdes, der auch der Kirchenrat schließlich zugestimmt hat. Das neue Gelübde ist ernst und würdig, es verpflichtet zur Verkündigung des Evangeliums auf Grund der Schrift und zu treuer Amtserfüllung. Professor Christ wünscht, daß am Schlusse gesagt werde: Wachset in der Gnade Gottes und in der Nachfolge Jesu Christi und bleibet treu!

Pfarrer Furrer glaubt, die Worte „nach euerer innersten Ueberzeugung" seien wegzulassen. Von Taufe und Abendmahl sollte nicht speziell geredet werden, da Modifikationen dieser liturgischen Handlungen dem Einzelnen freistehen sollen. Auch der „vorbildliche Wandel" soll weggelassen werden. Dies Wort ist drückend für ein zartes Gewissen, abgesehen davon, daß ein junger Mann kein Vorbild sein kann. Man könnte sagen: christlich oder rechtschaffen.

Pfarrer Reichen hatte dieselben Abänderungen beantragen wollen. Es sind gegenwärtig große Bewegungen im Gange, Taufe und Abendmahl zu reformieren. Die Einzelkelchbedingung ist noch nicht am Ende, und überhaupt ist die ganze Frage noch im Flusse. Individuellen Umgestaltungen der kirchlichen Handlungen soll nicht der Weg verschlossen werden.

Pfarrer Schönholzer spricht ebenfalls für Streichung der Erwähnung von Taufe und Abendmahl. Man kann solche bindende Vorschläge nicht in die Kirchenordnung aufnehmen. Der Sprechende hat als Unitarier die Tauformel auf den Dreieinigen geändert, in Uebereinstimmung mit der Kirchenpflege. Diese Freihheit sollen alle Geistlichen haben, die in ihrer Ueberzeugung nicht gehemmt sein wollen.

Pfarrer Guyer stößt sich an dem Versprechen, „dem Worte der Wahrheit gemäß zu leben". Der Redner will sagen: Versprechet ihr, eurer Aufgabe und Stellung in der Kirche gemäß zu leben. Das „Wort der Wahrheit" stellt uns vor große Konflikte in unserm Gewissen.

Pfarrer Flaigg spricht für den ursprünglichen Wortlaut der Kommission. Alle Vorschläge, die jetzt gefallen, sind in dieser Fassung bereits berücksichtigt. Die gegenwärtige Fassung des Gelübdes entspricht am besten der Tradition der reformierten Kirche.

Kirchenrat Ritter (als Vertreter des Kirchenrates) erwidert auf die Voten der Vorredner: Die Forderung der Vorbildlichkeit soll als Ideal aufrechterhalten bleiben. Man sollte hier nicht hängen bleiben. Am „Wort der Wahrheit" soll man sich nicht stoßen. Es ist darunter eben das Evangelium gemeint, nach dem man leben und handeln soll. Was Taufe und Abendmahl

anbetrifft, so sollen wir nicht eine Kirchenordnung für die verlaufende Bewegung aufstellen. Ich halte diese Bewegung in der Tat für eine „verlaufende". Ich gehöre noch zu den Orthodoxen und Dummen oder Beschränkten und halte Taufe und Abendmahl noch für ein Sakrament, eingesetzt von Christus. Wer ein christlicher Pfarrer und Vertreter der evangelischen Kirche ist, hat die Verpflichtung, die Taufe zu vollziehen. Persönlich hänge ich aber nicht daran, daß Taufe und Abendmahl genannt werden, um nicht die ungeheuer zarten Gewissen der Gegenwart zu beschweren. (Heiterkeit.) Es gibt aber noch andere Pfarrer, die auch ein zartes Gewissen haben und an Taufe und Abendmahl festhalten. Auf solche Leute nimmt man ja keine Rücksicht mehr. Mit der Aenderung, die Gnade als Attribut Gottes zu bezeichnen, kann ich einverstanden sein, wiewohl schon Paulus von der „Gnade Jesu Christi" gesprochen hat. Der Redner spricht für die Form des Gelübdes, die von Kirchenrat und Synodalkommission vereinbart ist.

Pfarrer Schönholzer protestiert gegen den Ton des Vorredners. (Sehr richtig!) Der Herr Präopinant liebt etwas stark ironische Töne. Man sollte nicht so tun, als ob der Orthodoxe in diesen Verhandlungen beeinträchtigt werde. Zudem sollte ein Theologe nicht sagen, daß die Taufe von Christus eingesetzt ist. Diese Behauptung steht auf sehr schwachen Füßen.

Kirchenrat Ritter läßt sich über den anzuschlagenden Ton nicht gern belehren. Ich habe noch nie gegen den Ton des Hrn. Pfr. Schönholzer protestiert. Lasse man jeden reden, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Ich habe nichts Höhnisches gesagt. Professor Riggenbach in Basel hat die Taufe als Einsetzung Jesu sehr gut nachgewiesen. Ich muß jetzt noch einmal vom Leder ziehen. Vor dreißig Jahren hat es in der Theologie noch viel böser ausgesehen als jetzt. Früher waren fast alle Paulus-Briefe unecht, jetzt sind sie fast alle wieder echt. Wir sollen also das möglichst Konstante festhalten. Was heute gelehrt wird, ist nicht fixiert für alle Zeit.

Pfarrer Reichen fühlt sich durch das Votum Ritters nicht verletzt. Wir Sozialdemokraten achten jede Ueberzeugung und sehen Andersgesinnte nicht als beschränkt an. Er hält seine Auffassung vom Ordinationsgelübde aufrecht.

Pfarrer Gut (Enge) ist gegen Streichung von Taufe und Abendmahl, da wir damit der Landeskirche gewaltig schaden.

Dekan Furrer konstatiert, die Wertung von Taufe und Abendmahl habe zugenommen. Keine Stimme in der zürcherischen Geistlichkeit ist dagegen; jeder wird sie verteidigen. Aber ob die Nennung beider in das Gelübde gehört, ist eine andere Frage. Es genügt, wenn ein Geistlicher verspricht, ein treuer Diener Christi zu sein. Die „Vorbildlichkeit" wird vom Geistlichen so wenig verlangt, als von jedem andern Gliede der Kirche.

Pfarrer Furrer (Elsau?) versteht nicht, wie der „vorbildliche Wandel" die jugendlichen Gewissen bedrücken soll. Wozu sollen wir uns denn verpflichten, wenn wir diesem Ideal nicht mehr nachstreben sollen? Auch die „innerste Ueberzeugung" soll bleiben, in dem Sinne, daß der Prediger nach seiner Ueberzeugung predige und lebe.

Der Referent unterstützt noch einmal Annahme der Vorlage von Kommission und Kirchenrat.

Dekan Furrer nimmt den Antrag betreffend Weglassung der „innersten Ueberzeugung" zurück, da dieser Antrag gründlich mißverstanden worden ist. Ebenso zieht er den Antrag zurück, den „vorbildlichen" Wandel fallen zu lassen.

Aus der Abstimmung geht folgende Fassung des Ordinationsgelübdes hervor: „Ihr verlanget von uns zum geistlichen Berufe eingesegnet zu werden. Versprechet ihr, als treue Diener der evangelisch-reformierten Kirche das Evan-

gelium unseres Heilandes Jesu Christi auf Grund der heiligen Schrift mit Ueberzeugung und Hingebung zu verkündigen und die heiligen Handlungen, Taufe und Abendmahl, der kirchlichen Ordnung gemäß zu vollziehen? Versprechet ihr auch dem Worte der Wahrheit gemäß zu leben und die Lehre des Heils durch einen vorbildlichen Wandel zu bekräftigen? Gelobet ihr dieses zu tun? so sprechet: Ja. (Dieses Gelübde wird durch Handschlag bestätigt.) Auf Grund dieses Gelübdes erteilen wir euch im Namen des Kirchenrates die Vollmacht, alle Aufgaben und Verpflichtungen des geistlichen Amtes zu übernehmen. Erfüllet dieselben im Bewußtsein euerer Verantwortung vor Gott, wachset in der Gnade und Erkenntnis Jesu Christi und bleibet treu! Amen." Die frühere Fassung des Ordinationsgelübdes durch die Kommission wird abgelehnt. — (Fortsetzung folgt.)

Pädagogische Mitteilungen.

1. St. Gallen. ⊙ Ein politisches liberales Blatt weiß zu berichten, daß Hr. Seminarlehrer Dr. Meßmer in Rorschach demnächst ein dreibändiges Werk über Pädagogik herausgeben werde. Darin wende sich der Verfasser mit aller Entschiedenheit gegen die Herbart-Ziller'sche Lehrmethode, speziell gegen die „Formalstufentheorie". Die betreffende Zeitungsnotiz schließt mit einem üblichen Hymnus an die Adresse des Hrn. Dr. Meßmer.

Was mir an der ganzen Geschichte auffällt und nicht in den Kopf hinein will, ist die voraussichtliche Tatsache, daß mit einem Schlage mit der bisherigen Unterrichtsmethode radikal gebrochen werden soll. Mit viel Mühe und Arbeit, unter beständigem Geisteskampfe, sind einer neuen Lehrweise in Anlehnung an Herbart-Ziller zu Stadt und Land die Wege geebnet worden. Auch jene Lehrer bemühten sich, den neuen Weg zu wandeln, die nicht bei Dr. Wiget, Dr. Bucher &c. ihre pädagogisch-methodische Bildung sich angeeignet hatten. Katholischerseits ist ferner dieselbe „Formalstufentheorie" auch für den Unterricht in der Biblischen Geschichte neuestens in Anwendung gebracht worden. Ich gestehe, die Sache ist gut, es läßt sich etwas Positives erreichen damit. Das Denken, ferner das Interesse wird mächtig und vielseitig gefördert. Und nun heißt es schon wieder: Ihr Herren und Fräulein Präzeptores, Euere Sache ist für die „Katz", etwas anderes muß an Stelle des bisherigen gesetzt werden. Was in jahrzehntelanger Arbeit mühsam erreicht worden ist, soll wieder vom Erdboden, nein vom Schulboden weggefegt werden. Das Neue aber wird zum voraus gepriesen als etwas Vorzügliches, als ein Etwas, dem die Herren Herbart und Ziller, sowie deren Jünger und Apostel nicht würdig sein sollen, die Schuhriemen aufzulösen. Es wird gut sein, sich mit dieser Umwälzung auf dem Gebiete der Pädagogik bei Zeiten bekannt zu machen. Was dieselbe alles im Gefolge haben wird, ist vorläufig nicht abzusehen. Nicht unmöglich, daß ihr eine Lehrmittelrevision auf dem Fuße folgt. Es ist merkwürdig, wie leichterdings heutzutage Systeme erstehen und verschwinden, gleich einem Meteor, das mit Blitzesschnelle am nächtlichen Himmel vorüberfahrt und ebenso rasch im Weltenraum verschwindet. Was heute angepriesen und angebetet wird, erfährt morgen schon eine vernichtende Kritik. Eine Hypothese löst vielverheißend die andere ab. Und eine derartige moderne Wissenschaft soll imponieren? Vorab soll ihr das Recht, die Kraft und die Wirkung zukommen, mit allem dem aufzuräumen, alles zu negieren, was von Millionen als einzige Wahrheiten in bezug auf Gott und Göttliches, wie ebenso sehr in bezug auf die Bestimmung des Menschen und die Unsterblichkeit der Seele &c. geglaubt und festgehalten

wird. Eine moderne Wissenschaft, die den Charakter eines Chamäleons bekundet, soll sich erlauben, uns gläubige Christen zu verhöhnen und sich als Träger moderner Intelligenz zu bezeichnen.

Um ja nicht mißverstanden zu werden, bemerke ich ausdrücklich, daß ich mich einzig gegen den fortgesetzten Wechsel der Theorien und Systeme wende, durch welche Manipulationen im Volke der Respekt vor dieser Art Wissenschaft gewiß nicht ins Wachsen gebracht wird. Mit der Person und der schriftstellerisch-pädagogischen Wirksamkeit des eingangs genannten Seminarlehrers hat diese Meinungsäußerung nichts zu schaffen. Auch ich würdige und anerkenne die Tüchtigkeit und den Fleiß des neuen Hauptlehrers.

— Uznach stellt auf Frühjahr eine neue fünfte Lehrkraft an. Nicht mehr zu früh! — Der diesjährige schweizerische Handfertigkeitskurs findet im August in St. Gallen statt. — Die Konferenz für das Idiotenwesen tagt am 22. und 23. Mai ebenfalls in unserer Kantonshauptstadt. Traktanden: 1) Das schweizerische Lesebuch für Spezialklassen (gemachte Erfahrungen!); 2) Sorge für die bildungsfähigen Geistesschwachen der Schweiz und 3) Welche Forderungen ergeben sich aus seelischer Verschiedenheit des Kindes für die Art ihrer Gruppierung im Unterricht der Volksschule? — In Unterterzen hält am Sonntag Lehrer Bischof in St. Gallen einen Vortrag über Taubstummenbildung.

2. **Zug.** In der Buchdruckerei Räber & Co. in Luzern erschienen „Blätter der Erinnerung an Hochw. Hrn. Seminar-Direktor Baumgartner in Zug", gesammelt von Hochw. Hrn. Domherr A. Wyß in Solothurn. Das 13seitige Broschürchen enthält den Nachruf auf den verdienten Verewigten, den Domher Wyß den 21. und 22. Oktober im „Vaterland" veröffentlicht hatte und den Immortellenkranz von Hochw. Hrn. Prof. J. Wipfli. Die „Blätter der Erinnerung" bilden ein liebenswürdiges Gedenken treuer Seelen an einen lieben und in bestem Sinne großen Toten.

3. **Neuenburg.** Auf Antrag des Primarschuldirektors Clerc beschloß die hiesige Schulkommission einstimmig, die Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs in das Unterrichtsprogramm aller Primarschulklassen aufzunehmen.

4. **Bern.** Die Schulbehörde in Bern hat alle schriftlichen Hausaufgaben als unzulässig erklärt mit der Begründung, den untern Klassen jeder Schule sei es möglich, auch ohne schriftliche Hausaufgaben das Ziel zu erreichen, auch in den neuen Fremdsprachen und in den alten Sprachen.

5. **Zürich.** Schillerjubiläum. Der Regierungsrat ermächtigte die Erziehungs-Direktion zur unentgeltlichen Abgabe des Dramas „Wilhelm Tell" von Schiller an die Primarklassen 6., 7. und 8. und der Sekundarschule 21 000 Exemplare und weitere 4000 Exemplare zur verkäuflichen Abgabe an die Mittelschulen, Privatschulen 2c., zum Selbstkostenpreis von 10 Rp. das Stück, zu bestellen.

6. **Aargau.** Die Regierung hat mit Rücksicht auf die bekannten Vorkommnisse im Lehrerseminar Wettingen, einer Anregung der Erziehungs-Direktion Folge gebend, beschlossen, durch eine besondere Kommission eine genaue Untersuchung über sämtliche Verhältnisse im Seminar durchführen zu lassen.

— Zum Seminaristen-Selbstmord in Wettingen. Man liest im sozialdemokratischen „Vorwärts" von Basel: „Aus dem Munde des Vaters des unglücklichen Jünglings hörten wir persönlich folgendes: „Mein Sohn war ein guter Freund zu dem Zögling L., der sich erschießen wollte. Er war überzeugt, daß L. Unrecht geschah; er hätte am liebsten sein Herz ausgeschüttet, aber man mußte die herumlaufenden Listen unterzeichnen. Die Zöglinge werden mit geistiger Arbeit überanstrengt, und die Verpflegung derselben ist eine unzureichende für Leute, die derart strenge lernen müssen. **Mein Sohn klagte diesbezüglich,**

und Bücher wie Schoppenhauer rc. setzten ihm nach eigener Aussage sehr zu. Beim Neujahrsbesuch bei den Eltern in Basel sahen dieselben mit tiefer Kümmernis, daß ihr Sohn in gereizter Stimmung und sehr empfindlich und verschlossen war. Er lag dem Grübeln ob, **veranlaßt durch die Werke diverser Philosophen,** die in der Anstalt Wettingen heimisch sind."

— Erziehung der Jugend zur Genußsucht. Unter vorstehendem Titel schreibt das freisinnige „Zofinger Tagblatt" folgende sehr beachtenswerten Worte:

„Es kommt in unserer Zeit nicht selten vor, daß Schulkinder zu Theatern und Vorstellungen verschiedener Art durch besondere Mittel angelockt werden: sei es, daß die Eintrittspreise auffallend reduziert oder sogenannte Kindervorstellungen veranstaltet werden.

„Wir anerkennen gerne, daß die Leiter von Theatern mancherorts aufrichtig bestrebt sind, nur wirklich gute Stücke aufzuführen. Gegen solche Gediegenes bietende Leistungen richtet sich unsere Kritik nicht. Aber es gehen auch geringwertige Sachen über die Bühne; dabei muß das Pikante, Sinnenkitzelnde den Mangel geistigen Gehaltes verdecken und den Erfolg erringen helfen. Zur Reklame verhilft etwa auch die Kindervorstellung, die auf die Abendstunden angesetzt wird. Sie bringt der Kasse eine nicht zu unterschätzende Einnahme und die Kinder loben das Gesehene und Gehörte mit der bekannten allgemeinen Formel, „es sei schön gewesen". Daß die Kleinen gelegentlich erst um die mitternächtliche Stunde heimkommen, wird dabei aber wohlweislich verschwiegen.

„Kinder unter 15 Jahren gehören nun aber überhaupt nicht in Theater und Vorstellungen. Man sollte den erwachenden Trieb nach Genuß, Unterhaltung und Zerstreuung so lange als möglich in Schranken halten. Welchen Schaden leidet die empfängliche Kinderseele, wenn von herumziehenden Sängern und Künstlern oder von der Bühne herab fatale Liebesverhältnisse in schlüpfrigen Worten und Taten geschildert, intime Verhältnisse verzerrt, Eltern und Erzieher rücksichtslos verspottet und etwa auch Behörden verunglimpft werden. Solche Ausdrücke bleiben unauslöschbar in den Gemütern haften und haben oft bedauerliche Erscheinungen zur Folge.

„Darum erlaubt sich der Vorstand der Kulturgesellschaft des Bezirks Zofingen, an den wiederholt in vorstehendem Sinne von Kinderfreunden Vorstellungen gerichtet wurden, an alle, die es angeht, die Bitte zu richten, sie möchten in ihren Kreisen nach Kräften dazu beitragen, daß auf der Volksbühne nur Gutes vorgeführt und Kinder so lange als möglich ferngehalten werden. Bei diesem Anlaß machen wir wiederholt darauf aufmerksam, daß die kantonale Volksschriften-Kommission einen Ratgeber für die Volksbühne veröffentlicht hat, welcher ein Verzeichnis wirklich guter Theaterstücke enthält."

7. **Amerika.** Die Kosten der katholischen Pfarrschulen werden auf mehr als 21 Millionen Dollars = 84 Millionen Franken geschätzt. Diese Summe begreift jedoch nicht in sich die gewaltigen Kosten für die zahlreichen katholischen Waisen-Anstalten, höheren Lehranstalten (Kollegien, Akademien usw.), die vielleicht ebensoviel oder noch mehr betragen. — Eine nachahmenswerte Opferwilligkeit!

* Literarische Betätigung der st. gall. Lehrerschaft im Jahre 1904.

Alge, Arnold, Sekundarlehrer, jun.: Die Lautverhältnisse einer Patois-Gruppe im Berner Jura. St. Gallen. Zollikofer.

Bertsch, Professor, Bütschwil: Das führt zum Glück. Ratschläge und Lehren für strebsame Jünglinge. Einsiedeln. Bei Benziger & Co. A. G.

Diem, Dr. Ulrich, Sekundarlehrer: St. Galler Beiträge zur Reform des Zeichen-Unterrichtes. Zürich. Bei Hofer & Co. 32 Tafeln in Faksimile — Schwarz und Farbendruck.

Derselbe: Die Reformbestrebungen auf dem Gebiete des Zeichen-Unterrichtes. Zürich. Bei Orell Füßli.

Edelmann, Lehrer, Lichtensteig: Friedrich Schiller, der Sänger Tells. „St. Galler Blätter."

Führer, Karl, Lehrer, St. Gallen: Die Bundesbehörden der Schweiz. Portraits und kurze Biographien sämtlicher Mitglieder der Bundesbehörden. St. Gallen. Bei A. Löhrer.

Hangartner, alt Lehrer, Andwil: Ueber die kirchlich-katholischen Verhältnisse und das katholische Erziehungswesen des Kts. St. Gallen während 100 Jahren. 1797—1897. „Rheintalische Volkszeitung" in Altstätten.

Heule, A., Lehrer, Wallenstadt: Der Wallensee und das St. Galler Oberland. Glarus. Bei J. Spälti.

Derselbe: Wallenstadt und Wallenstadtberg am Wallensee. Wallenstadt. Bei Gebr. Wildhaber.

Huber, C., Lehrer, St. Gallen: Populäre Darstellung vom Schuldentrieb und Konkurs; zum Selbststudium und zum Gebrauch an obern bürgerlichen Schulen. St. Gallen. Selbstverlag.

Keßler, Ad., Lehrer, Wil: Geschichtliches über den Hof zu Wil. „St. Galler Blätter."

Derselbe: Der Wein in ältern schweizerischen Schriftwerken. „St. Galler Bl".

Derselbe: Der Rabe.-Volkstümliche Studie. „St. Galler Blätter."

Kuoni, Lehrer, St. Gallen: Verwaist, aber nicht verlassen. Zürich. Orell Füßli. Zweite Auflage.

Derselbe: Schweizerische Amazone. „St. Galler Blätter."

Lütscher, Lehrer, Buchs: Die Aufgabe der Schule im Kampfe gegen den Alkoholismus. „Werdenberger."

Rüesch, Emil, Lehrer, St. Gallen: Allerlei interessante Beobachtungen. St. Gallen. Selbstverlag.

Oesch, Lehrer, St. Fiden: Geschäftsfälle und Anleitung zu einer einfachen Buchhaltung für 8. Klassen und Fortbildungsschulen. St. Fiden. Selbstverlag.

Derselbe: Kommentar nnd Geschäftsbriefe zur einfachen Buchhaltung. St. Fiden. Selbstverlag.

Riedhauser, Lehrer, St. Gallen: Konrad Ferd. Meyer. „St. Galler Bl."

Rüst, Seb., Sekundarlehrer, Goßau: Gesangbuch für die Oberstufe der Volksschule und für Sing- und Sekundarschulen. Zürich. Gebr. Hug.

Scheiwiler, Dr., Rektor, St. Gallen: Ein Ruhmesblatt aus der St. Galler Klostergeschichte. Feuilleton der „Ostschweiz".

Derselbe: Kriminaljustiz im 17. und 18. Jahrhundert. „Schweizerische Rundschau."

(Spieß, Aug., Lehrer, Tuggen: Das Schloß Grynau. Im „St. Galler Volksblatt" erschienen.")

Steimer, B., Sekundarlehrer, Goßau: Kommentar zum kultur-historischen Wandbild: Benediktiner-Abtei im 9. Jahrhundert. Leipzig. Bei Wachsmuth.

Zähndler, Werner, Lehrer, St. Peterzell: Joh. Georg Müller, sein Leben und seine Dichtung. „St. Galler Blätter."

Aus „St. Galler Neujahrsblatt" 1905.

Pädagogisch-katechetischer Kurs in Wien.

Vom 13.—25. Februar 1905.

Im folgenden geben wir eine nach drei Gruppen geordnete Uebersicht, welche über die Vortragenden, über die Themen, welche dieselben behandeln werden, Aufschluß gibt; diese Uebersicht ist nach folgenden Gesichtspunkten geordnet:

1. Allgemein pädagogisch-katechetische Themata (13.) in 17 Vorträgen und 1 Lehrprobe, 1 Anstaltsbesuch.

2. Mittelschulen: 7 Themata in 11 Vorträgen, 1 Anstaltsbesuch, 1 Lehrprobe.

3. Volks- und Bürgerschulen: 11 Themata in 11 Vorträgen, 2 Lehrproben.

1. Allgemeine pädagogisch-katechetische Themata.

1. Das Erziehungswerk in seinem Zusammenhange mit dem Ganzen des Lebens: Professor Dr. Seydl (2 Vorträge).

2. Deutsche Pädagogen des Aufklärungszeitalters: Direktor Dr. Hornich, St. Pölten (2 Vorträge).

3. Erziehung der Schüler zum inneren religiösen Leben: Prälat Dr. Gustav Müller (1 Vortrag).

4. Organischer Aufbau des Unterrichts: Hofrat Dr. Willmann (1 Vortrag).

5. Psychologische Grundlagen des Unterrichtes: Derselbe (2 Vorträge).

6. Die Anschauung im Religionsunterrichte: Professor Dr. Swoboda; dazu praktische Vorführung: Prof. Pascher (1 Vortag und 1 Lehrprobe).

7. Das Skioptikon beim Religionsunterrichte: Professor Reveril (1 Vortrag mit Demonstration).

8. Die moderne Literatur in ihrem Verhältnisse zum Christentume: Dr. Kralik (2 Vorträge).

9. Stand der biblischen Forschung in der Gegenwart: Prof. Dr. Döller (1 Vortrag).

10. Heilpädagogik, Behandlung schwachsinniger und nicht vollsinniger Kinder: Direktor Dr. Schlöß und Seelsorger Leopold Müllner (1 Vortrag und 1 Anstaltsbesuch).

11. Bernhard Overberg. Ein Lebensbild: Bruder Petronius (1 Vortr.).

12. Der Religionsunterricht an Fachschulen und verwandten Anstalten: Direktor Dr. Giese (1 Vortrag).

13. Hilfsanstalten der Schule. (Internate, Tagesheimstätten, Erholungsstätten 2c.): Direktor Perkmann (1 Vortrag).

II. Gruppe. Mittelschulen.

1. Der Religionslehrer als Seelsorger. (Exhorten, religiöse Uebungen, Exerzitien): Superior Legerer C. M. (1 Vortrag).

2. Die Methode des Religionsunterrichtes an der Mittelschule in den unteren und oberen Klassen: P. Ludewig S. J. (1 Vortrag und 1 Lehrprobe).

Ausflug nach Kalksburg.

3. Kirchengeschichte an Realschulen: Prof. Steiner, Prag (1 Vortrag).

4. Wert und Organisation der Studienreisen: Professor Dr. Swoboda (1 Vortrag).

5—8. Klarstellung der Beziehungen der profanen Lehrgegenstände zum Religionsunterrichte:

5. Die Stellung des Religionsunterrichtes im Rahmen des Mittelschullehrplanes mit besonderer Rücksicht auf die Konzentration des Unterrichtes: Professor Dr. Krauß (1 Vortrag).

6. Die humanistischen Fächer und der Religionsunterricht (die Weltanschauung der antiken Klassiker): Professor Dr. Kickh O. S. B. (2 Vorträge).

7. Der Religionsunterricht und die naturwissenschaftlichen Disziplinen (Physik, Paläontologie, Deszendenzlehre u. Urgeschichte des Menschen): Professor Dr. Hlawati und Dr. Obermaier, Paris (zusammen 4 Vorträge).

III. Gruppe. Volks- und Bürgerschulen.

1. Religionslehrer und Lehrton: Fürsterzbischöflicher geistlicher Rat Kundi (1 Vortrag).

2. Die Vorbereitung zum Religionsunterrichte: Dr. Seipel (1 Vortrag).

3. Analyse und Synthese: Pf. Pichler (1 Vortrag und 1 Lehrprobe).

4. Die psychologische Methode des Religionsunterrichtes: Dr. Weber-Dillingen (1 Vortrag).

5. Behandlung der biblischen Geschichte: Geistlicher Rat Kundi (1 Vortrag und 1 Lehrprobe).

6. Anleitung der Kinder zu den religiösen Uebungen: Bürgerschulkatechet Holzhausen (1 Vortrag).

7. Bewahrung der Kinder vor sittlichen Gefahren und Fürsorge für die Austretenden (Vereine): Pfarrer Minichthaler-Piesting (1 Vortrag).

8. Das apologetische Moment im Religionsunterrichte der höheren Volks- respektive Bürgerschulklassen: Professor Dr. Dworak (1 Vortrag).

9. Naturwissenschaft und Katechese: Pfarrer Ruppertsberger-Ebelsberg (1 Vortrag).

10. Beiträge zur Lehrplanfrage: Hochw. Wilhelm Pichler (1 Vortrag).

11. Ueber Schülerbibliotheken: Obmann des Lehrerbundes Bürgerschullehrer Johann Meier (1 Vortrag).

Die Verteilung dieser Vorträge, Anstaltsbesuche, Lehrproben ꝛc. auf die 14 Tage wird in der Weise erfolgen, daß die speziellen Themen der Gruppe: Mittelschulen für die erste, die speziellen Themen der Gruppe Volks- und Bürgerschulen für die zweite Woche angesetzt werden.

Dem vielfach geäußerten Wunsche, bei Gelegenheit des Kurses die zahlreichen pädagogischen Organisationen der Hauptstadt kennen lernen, beim Unterrichte in den Schulen verschiedenster Kategorie hospitieren zu können, wird durch das Komitee nach Möglichkeit Rechnung getragen werden.

Die Gebühr für den ganzen Kurs beträgt 6 K; es werden auch Wochenkarten zu 4 K und Karten zu Einzelvorträgen im Betrage von 50 h ausgegeben.

Anmeldungen zur Teilnahme können schon jetzt gemacht werden; diese und andere Mitteilungen, Anfragen ꝛc. sind an das Sekretariat, Rob. Perkmann, Wien, XIX/1, Vormosergasse 3, zu richten. Pn.

Literatur.

Le Traducteur und The Translator sind zwei Halbmonatsschriften zum Studium der französischen, resp. der englischen und deutschen Sprache. Bezugspreis jeder Ausgabe Fr. 2.— per Semester. Diese Blätter verfolgen eine ähnliche Tendenz wie die Unterrichtsbriefe von Toussaint-Langenscheid, nur verlangen sie nicht so intensive Arbeit. Wer das Werk schwerer Arbeit nicht gern zerfallen lassen, sondern sich in angenehmer und unterhaltender Weise weiter ausbilden will, findet hier ein brauchbares und bequemes Hilfsmittel. — Probenummern kostenfrei durch die Geschäftsstelle des „Traducteur“ oder des „Translator“ in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

Tierkunde. Eine synthetische Darstellung des Tierreiches für Lehrerbildungs-Anstalten. Von J. G. Paust, Kreisschulinspektor. Achte Auflage. Neue bearbeitet nach dem Lehrplan vom 1. Juli 1901 im Verein von F. Panton, Seminarlehrer. Mit 347 Abbildungen in Schwarzdruck, sowie 4 Tafeln und 1 Karte in Farbendruck. Ferd. Hirt, Königliche Universitäts- und Verlagsbuchhandlung. Breslau 1905. Preis gebunden Mark 4. 50.

In Pauſt's Tierkunde ist eine seltene Fülle zoologischen Materials auf 504 Seiten zusammen gedrängt. Bei der Besprechung der Familien werden zuerst einzelne Individuen als Hauptrepräsentan ausführlicher behandelt, nachher eine Anzahl zugehöriger Mitglieder kurz skizziert und endlich wird über die Ordnung eine knappe Charakteristik gegeben. Bei der Tierbeschreibung wird die vergleichende Anatomie stets gebührend gewürdigt und zugleich auf die philosophische Bedeutung der Organe hingewiesen, welche Vorzüge besonders bei den Vergleichen zweier Ordnungen zur Geltung kommen.

Instruktiv ist jeweilen am Schlusse die Zusammenfassung einer ganzen Klasse gehalten. Diese allgemeinen Erörterungen hätten selbstverständlich auch am Anfange der einzelnen Klassen einen richtigen Platz gefunden, was z. B. bei der Atteilung der Vögel besonders einleuchtet. Die Angabe zusammenfassender Themata am Ende der Kapitel ist für ein Buch an Lehrerbildungs-Anstalten sehr vorteilhaft. Der Abschnitt „Allgemeine Tierkunde" ist mit großem Geschicke durchgeführt und wird den Studierenden von der Zweckmäßigkeit der tierischen Organe, wie überhaupt vom Planmäßigen im Tierreiche einen klaren Begriff geben. Lobenswert ist die Behandlung der Kapitel über menschenähnliche Affen und Entstehung der Tiere. Daß im Anhange eine Besprechung der Menschen folgt, hätte vielleicht neben dem Ausdrucke „Tierkunde" auf dem Titelblatt angedeutet werden können. — Mitunter hätten einzelne Tiere mit schärfern Kennzeichen charakterisiert werden dürfen; in der Schweiz brüten die Steinadler alle Jahre, nicht nur alle zwei; der Lämmergeier frißt nicht gern Aas, sondern nur, wenn er nichts anderes erwischt 2c. Abgesehen von solchen Kleinigkeiten, darf die Behandlung des Stoffes eine äußerst glückliche genannt werden. — Die Illustrationen sind zahlreich und größtenteils gelungen. Am wenigsten natürlich sind die Bilder von Héroux. Das Bild vom Biber auf Seite 27 muß wegen dem Größenverhältnis als verfehlt bezeichnet werden. Die Figur 329 über das Cortische Organ, wie Figur 330 (B) Geschmacksbecher könnten, bei ungenügender Erklärung von seite des Lehrers, auch unrichtig aufgefaßt werden. Nebst der Figur der Zellabteilung hätte eine besondere Zeichnung der tierischen Zellen mit ihren Teilen gegeben werden dürfen. Lehrreich sind die Bilder von einzelnen Organen und Körperteilen aus allen Kreisen. Durch die beiden Chromotafeln über Schutzfärbung und „Nachäffung" hat das Buch gewonnen.

Das Werk ist in erster Linie ein biologisches, ohne aber die Anatomie und Systematik der Tiere außer Acht zu lassen. Infolge des reichhaltigen Stoffes, der eine richtige, klare und gewandte Darstellung erfährt, wird Pauſt's Tierkunde nicht nur für den Lehramtskandidaten ein treffliches Handbuch sein, sondern auch für den Lehrer der Zoologie ein angenehmes Repetitorium bilden; darf überhaupt jedem sogenannten Naturfreunde, der an den tierischen Geschöpfen nicht gedankenlos vorbeigehen will, bestens empfohlen werden. Dr. P. Damian Buck

Mit dem Jahr 1905 haben die in der ganzen katholischen Schweiz rühmlich bekannten „**Mariengrüße aus Einsiedeln**" ihren zehnten Jahrgang angetreten. Das uns vorliegende 1. Heft enthält des Nützlichen und Unterhaltenden so viel, daß wir ruhig annehmen dürfen, auch der kommende Jahrgang werde unter der gleichen Redaktion, unter dem gleichen Stab der Mitarbeiter die früheren Jahrgänge an Reichhaltigkeit nicht nur einholen, sondern sogar übertreffen. Es ist

wirklich staunenswert, wie viel ein Jahrgang dieser Zeitschrift für den ungewöhnlich billigen Preis von nur Fr. 2.50 dem Leser bietet. Dies wird einem eigentlich erst recht klar, wenn man den abgeschlossenen Jahrgang, welcher ein Prachtbuch bildet, vor sich hat und durchblättert. Fast kein Gebiet der geistigen und leiblichen Wohlfahrt bleibt unbesprochen; für alle Stände und Verhältnisse findet sich passende Unterhaltung und wertvoller Rat. Es ist deshalb auch nicht zu verwundern, daß der bekannte P. Adolf Innerkofler in einer literarischen Besprechung, einer Wiener Revue, die „Mariengrüße" an die Spitze der vielen marianischen Zeitschriften stellte. Er nannte sie ausdrücklich eine wirklich „weitschauende Volkszeitschrift". — Für die katholische Schweiz hat dieselbe noch einen besonders großen Wert dadurch, daß sie den Leser in beständiger geistiger Verbindung mit dem Nationalheiligtume im finsteren Wald erhält. Möge deshalb das Jahr 1905 den „Mariengrüße" die wohlverdiente weitere Vergrößerung ihres Leserkreises im Schweizerlande bringen! — Verlag von Eberle & Rickenbach in Einsiedeln. Neue Abonnenten wollen den Abonnementsbetrag gefl. in Briefmarken einsenden.

Sprechsaal.

Von einem Korrespondenten der „Pädag. Bl." wurde jüngst der neue Rechenapparat von Lehrer Knupp in Romanshorn sehr günstig rezensiert. Wir können jenes reiche Lob in allen Teilen nur unterstützen und wiederholen. Der verehrte Erfinder hat nun seine Apparate innert Jahresfrist in verschiedensten Konferenzen vorgeführt, und überall war die Anerkennung dieselbe. Auf Wunsch der Seminarleitung hielt er jüngst auch eine Lehrprobe im st. gallischen Lehrerseminar Mariaberg. Sieben Konferenzen des Kantons Thurgau sprachen sich für dieses Veranschaulichungsmittel im Rechnen aus. Die Erziehungsdirektion besagten Kantons gewährt den Schulgemeinden an die Anschaffungskosten 50 Proz. Staatsbeitrag. Die Herstellung und der Vertrieb dieser Apparate wurde von Knupp dem rühmlichst bekannten Lehrmittelverlag Kaiser in Bern übergeben und hofft ersterer, bis spätestens Mitte Febeuar 1905 die ersten Apparate in den Handel geben zu können. Bereits sind eine schöne Anzahl von Bestellungen eingegangen (zirka 40). Ein kurzer „Kommentar" wird den Gebrauch in der Schule näher präzisieren und erläutern!

Lehrer S.

Briefkasten der Redaktion.

1. In Sachen Abonnentenzahl geht diese Woche Bericht an verschiedene Freunde unserer Bestrebungen, die sich um die Propaganda angenommen.
2. Mit Veröffentlichung von „Poesie und Schule" warten wir zu, bis das Manuskript vollständig vorliegt, um mit der Erscheinungsweise keine Störung eintreten lassen zu müssen.
3. Es kommt oft vor, daß **Refüsé** wider Willen des Adressaten geschrieben wurden — wir kennen solche Beispiele — und daß aus Versehen im Versandt an alte oder neue Abonnenten eine Stockung oder gar vollends eine Unterbrechung eintritt. Die Redaktion bittet jeden Leser dringend um Mitteilung, wenn ihm derlei Unebenheiten zu Ohren kommen.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes und der „Pädag. Monatsschrift.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 3. Februar 1905. | Nr. 6 | 12. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz, Joseph Müller, Lehrer, Goßau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen", Einsiedeln.
Einsendungen und Inserate
sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

* Die Religion muß den Lehrer und die Schule beherrschen.

Der protestantische Geschichtsschreiber Löhmer (1863) sprich sich einmal über das katholische Erziehungswesen also aus: „Auf katholischen Anstalten geschieht zu wenig für Heranbildung tüchtiger Erzieher; man sollte nicht bloß Brot reichen, welches zwar sättigt, aber keine Triebkraft hat, man sollte auch Samenkörner ausstreuen zu neuer, hundertfältiger, guter Frucht. Die Schule ist das Schlachtfeld, auf dem entschieden werden muß, ob die Gesellschaft ihren christlichen Charakter behalten wird oder nicht. Denn im ersten Alter werden die Sitten des Greises gebildet, sagt einmal Chrysostomus."

Im Lehrbuch der Elementar-Pädagogik von Ohler stehen die Worte: „Im Interesse der Erziehung und des Unterrichtes können wir nicht genug jedem Erzieher das tiefere Studium des Lebens Jesu empfehlen. Je öfter und allseitiger man in dasselbe eindringt, desto mehr wird man ihm die praktischen Seiten abgewinnen. In ihm liegt die herrlichste und großartigste Pädagogik verborgen, wie man sie niemals im Worte zu fassen vermag."

* Wie erzieht sich Gott Israel zu seinem Volke in Egypten?

Doch gehen wir über zur Beantwortung der zweiten Frage. **Wie führte Gott den Jakob und seine Familie nach Egypten, um sie dort zu einem großen Volke zu erziehen?**

In Kanaan war das sittliche Verderben riesenhaft angewachsen. Abrahams Nachkommen sollten aber in der Reinheit des Glaubens erhalten werden, bis sie mächtig genug waren, das gottlose Geschlecht in Kanaan auszurotten und das ganze Land neu zu bevölkern. Darum hatte Gott dem Jakob gesagt:

„Ziehe hinab nach Egypten und fürchte dich nicht, denn ich will mit dir hinabziehen und dich daselbst zu einem großen Volke machen und dich wieder hinaufführen."

Gott hatte den Joseph vorausgesandt, um ihnen die Wege zu bahnen. Er kam als Sklave nach Egypten, und dort sogar in den Kerker. Gott fügte es aber, daß er bei Pharao in höchste Gunst kam und diese Gunst auch für die Seinigen ausnützen konnte.

Zur Zeit des egyptischen Joseph waren Hyksos, Hirtenkönige aus Syrien oder Palästina, in Unteregypten auf den Thron gelangt, deren Familie ungefähr 250 Jahre regierte. Es war diese die XV. Dynastie. Durch einen solchen König wurde Joseph zum Statthalter des Reiches gemacht. Während langjähriger Mißernte bewahrte er das Volk vor Hungersnot. Als Gegenleistung mußten sie ihr Privateigentum dem Könige abtreten. So wurde das gesamte Land Eigentum des Pharao, wurde aber den Einwohnern als Lehen wieder übergeben, wogegen Pharao die Steuer des Fünftels verlangte. Joseph mochte die Übergabe des Landes an Pharao für das einzige Mittel halten, in Zukunft das Volk vor solcher Not zu bewahren; denn im Niltal müssen die obrigkeitlichen Maßregeln die Nilüberschwemmungen regeln, darum verlangte auch die allgemeine Wohlfahrt, daß der König über das Eigentum ein Recht habe. Dazu kommt, daß Josephs Verordnung eine Handlung der Staatsklugheit war. Denn sie war berechnet, den bis dahin schwankenden Thron der Hyksoskönige zu stützen. Da Pharao das Land als Lehen zurückgab, dafür aber den Fünftel als Steuer forderte, so war dies tatsächlich eine Steuererhöhung vom bisherigen Zehntel auf ein Fünftel.

Joseph handelte so auch klug zu seinen eigenen Gunsten. Pharao wollte sich ihm dankbar zeigen. Er sprach zu Joseph:

„Sage deinen Brüdern: Beladet euere Tiere und ziehet hinauf ins Land Kanaan, holet von da eueren Vater und euere Familie und kommet zu mir, ich will euch das Beste des Landes Egypten geben" ꝛc.

So kam Jakob ca. 1842 v. Chr. nach Egypten und erhielt von Joseph Besitzungen im Lande Gossen. Es war dies das östliche Grenzland in Unteregypten. Jetzt ist das Land zum Teil eine Sandwüste. Aber beim Bau des Suezkanals stellte es sich heraus, daß die Sandschichte nur dünn ist, darunter aber eine 4—6, ja 10 Meter mächtige Schichte von Nilschlamm liegt. So ist tatsächlich diese Gegend auch heute noch am höchsten eingeschätzt.

In Kanaan hatten Jakob und die Seinigen gleich den übrigen Beduinenstämmen ein Nomadenleben geführt. Hier in diesem Lande, in welchem sie nach Art der Egypter bleibende Wohnsitze einnahmen, sollten sie vor Allem lernen, dem patriarchalischen Nomadenleben zu entsagen und zu einem durch Religion und Sitte fest mit einander verbundenen, einigen Volke sich ausbilden,

„um dem weltpriesterlichen Berufe als Träger und Verkünder der göttlichen Offenbarungen gewachsen zu sein." (Ibach.)

Sie waren gezwungen, sich auch mit anderm, als nur mit Viehzucht, zu beschäftigen. Sie mußten am Städte- und Tempelbau, bei Festungen und Prachtbauten mitwirken, und konnten sich alles aneignen, was die egyptische Kultur in jeder Art von Berufstätigkeit Gutes und Nützliches besaß.

Die Israeliten konnten auch dem geistigen Leben der Egypter nicht fremd bleiben, und wir können uns nicht wundern, wenn frühzeitig Schrift und Literatur in Israel gefunden wird, da diese schon bei seinem Einzug in Egypten in hoher Blüte stand, ja ihren Höhepunkt schon fast überstiegen hatte. Auch können wir uns nicht wundern, wenn Moses unter dem ausgewanderten Volke in der Wüste Künstler jeder Art: in edlen Metallen, im Zeichnen, im Färben, im Weben vorfand. So wird uns nach dem Einzug Israels in Egypten von der Blüte der Goldschmiedekunst berichtet.

Nur in etwas drohte dem Volke Gottes in Egypten Gefahr, nämlich in der Religion. Es war ja in Egypten unendlich mehr als in Kanaan von allen Reizen und aller Herrlichkeit des heidnischen Kultus umgeben. Da war die größte Gefahr für die Reinheit des Glaubens an den einen wahren Gott. Deshalb hat Gott zur Reinerhaltung des Glaubens Verfolgungen geschickt. Der strenge Druck der Egypter erzeugte eine Scheidewand, welche den Bedrückten mit tiefem Haß gegen seine Bedränger und ihre Götter erfüllen mußte, was sie aber nur um so fester zusammenfügte.

Gott fügte es nämlich, daß die Hirtenkönige durch eine andere Dynastie verdrängt wurden. Diese fürchteten, daß Israel stark und mächtig werde. Darum zwangen sie die Israeliten gleich Sklaven zu den niedrigsten Arbeiten.

Besonders Ramses II., der an Prachtliebe alle seine Vorgänger übertraf, zwang sie, ihm die Ziegelsteine zu seinen zahllosen Tempeln, Pracht- und Festungsbauten anzufertigen. Sie mußten ihm die beiden großen Städte Phithoa und Hamessens mit ihren ungeheuern Tempeln und Militärmagazinen erbauen, sich selbst dabei verköstigen und auch noch das zu der Ziegelbereitung notwendige Stroh und Schilfrohr sich verschaffen. Unserer Zeit war es vorbehalten, die Ruinen dieser beiden Städte, der Denkmale der Knechtschaft Israels, wieder auszugraben und selbst jene Ziegel mit dem Stempel von Ramses II. wieder aufzufinden, welche die bedrängten Juden hatten anfertigen müssen, damit so die Erzählung des Moses bis in ihre Einzelheiten unserer ungläubigen Zeit bestätigt werde.

Da aber Israel selbst unter der härtesten Drangsal sich wie die Sterne des Himmels vermehrte, befahl Pharao, daß die Hebammen jedes neugeborne männliche Kind umbringen sollten. Doch zählte das Volk Gottes 24 Jahre später, zur Zeit des Auszuges aus Egypten, 600 000 waffenfähige Männer.

Da erweckte Gott einen Retter in Moses und fügte es in seiner Weisheit, daß die gegen die Kinder Israels verfügten harten Maßregeln ihn für seine große Mission vorbereiten mußten. So konnte er das Volk vom harten Drucke erlösen und das den Vätern gegebene Wort, nach 400 Jahren sie vom Drucke zu befreien, zur Ausführung bringen (1322 v. Chr.).

X. Schnürriger, Pfarrer in Seelisberg.

Aus der kantonalen Kirchensynode des Kts. Zürich vom 18. und 19. ds.

2. **Aushilfe und Vikariat.**

In § 47 ist die Ernennung von drei Hilfspredigern zur Aushilfe in den Sonntagsfunktionen vorgesehen, welche der Kirchenrat zu ernennen hat. § 48 läßt neben den Hilfspredigern noch diejenigen zu, welche eine Bewilligung des Kirchenrates hiefür besitzen. Es entspinnt sich hier eine Debatte, ob auch Missionäre rc. diese Aushilfe leisten dürfen.

Kirchenrat Ritter will dies für Ausnahmefälle zulassen.

Pfarrer Hirzel will keine Ausnahmen gestatten.

Pfarrer Steiner (Rüti) will diese Freiheit durch eine bezügliche Aenderung im Wortlaut des Paragraphen ermöglichen.

Kirchenrat Scheller warnt vor Aufnahme derartiger Lizenzen, da damit jeder Pfarrer berechtigt würde, seine Funktionen an andere Geistlichen zu übertragen.

Professor Bernet will sagen: zur „regelmäßigen" Aushilfe im Pfarrdienst 2c.

Kirchenrat Ritter will beifügen: „durch Notstände verursachte Ausnahmen sind dem Kirchenrat einzuberichten".

Dekan Pölsterli will dem Studierenden der Theologie ausnahmsweise schon vor der propädeutischen Prüfung das Recht zur Aushilfe in Gottesdiensten gewähren.

Professor Christ warnt dringend vor Annahme dieses Antrages. Die Studierenden der Theologie sollten erst am Schlusse des Studiums öffentlich auftreten. Die ersten Versuche sind „Lehrplätze" und gehören in die Seminarien.

Pfarrer Pflüger hält es für ganz gut, wenn ein Pfarrer das Recht hat, einen Kollegen für sich predigen zu lassen. Der Redner ist daher gegen den Antrag Ritter.

Pfarrer Bickel will noch beifügen: „und andern „ordinierten" Geistlichen".

Dekan Furrer zieht vor zu sagen: Von Ausnahmen, die durch Notstände verursacht werden, ist dem Kirchenrate Anzeige zu machen."

In der Abstimmung erhält der Paragraph folgende Fassung: „Zur regelmäßigen Aushilfe im Pfarramte darf neben den Hilfspredigern und andern ordinierten Geistlichen nur verwendet werden, wer eine Bewilligung des Kirchenrates hiefür besitzt. Von Ausnahmen, die durch Notstände verursacht werden, ist dem Kirchenrate Anzeige zu machen." Der Antrag Völsterli wird abgelehnt.

3. **Die kirchlichen Handlungen.** Die Taufe soll in der Regel im Anschluß an einen öffentlichen Gottesdienst und in der Gegenwart zweier erwachsener Taufzeugen, womöglich eines Paten und einer Patin, vollzogen werden. Die Form der Handlung ist die in der Liturgie vorgeschriebene. Referent ist Pfr. Sutz. Die Kommission will die Möglichkeit geben, daß auch die Eltern als Taufzeugen fungieren könnnen.

Professor Bernet stellt den bestimmten Antrag, die Eltern als Taufzeugen fungieren zu lassen. Die Paten als Taufzeugen sind ja keine biblische Einrichtung. Nach dem Tode der Eltern muß sich der Vormund der Kinder annehmen. Die Kirche sollte hier den Eltern entgegenkommen, weil es oft schwer hält, Taufpaten zu bekommen. Außerdem wollen Leute die Taufpaten keinen Einfluß in ihre Familie gestatten.

Pfarrer Schlatter teilt mit, er habe schon viele Taufen ohne Zeugen vollzogen. Die Verhältnisse bringen das mit sich. Diese Fakultät wird aber auch durch den Wortlaut der Kommission garantiert. Dagegen will der Redner den von der Kommission fallen gelassenen Antrag aufnehmen: der Vollzug der Taufe ist vom Pfarramt schriftlich zu beurkunden.

Pfarrer Schönholzer opponiert dem Antrag Bernet, weil man damit einem Abusus rufen würde. Die Eltern müssen dabei sein, aber man soll sie nicht als Paten eintragen. Diese sind die Repräsentanten der Gemeinde. Eltern sind Eltern, nicht Taufzeugen. Wichtiger ist mir aber die vorschriftsmäßige Vornahme der Taufe nach der vorgeschriebenen Liturgie. Wir sind heute in weiten Kreisen überzeugt, daß ☛ die Taufe auf die Trinität nicht eine Einsetzung Christi ist. Wie kann ein Reformer bei der unitarischen Ueberzeugung noch eine trinitarische Formel anwenden? Ich taufe seit dreißig Jahren auf den Namen Gottes, des Vaters, in der Erinnerung an Christus und mit der Bitte um

den hl. Geist. Darin ist die Wahrheit der trinitarischen Formel erhalten. Meine Kollegen und die Kirchenpflege von Neumünster haben mir dieses freundlichst gestattet. Der Redner beantragt Streichen des angefochtenen Satzes.

Professor Christ unterstützt die Anregung des Vorredners. Unsere Kirchenordnung sollte reglementarische Vorschriften nach Möglichkeit unterlassen und im Zwiespalt zwischen Freiheit und Ordnung der Freiheit den Vorzug geben. Vor lauter Kirchlichkeit und Positivität haben wir vielfach den Boden des Bibelwortes verlassen. Die kirchliche Dogmatik von den drei göttlichen Personen ist nicht die biblische Trias. Die Sakramente sind seit der Reformation nie der Höhepunkt des Kultus gewesen, sondern im besten Falle Erläuterungen und Siegel des Wortes, welches die Hauptsache ist. Ich würde sagen: Die Form der Handlung ist die in der zürcherischen Liturgie enthaltene, doch dürfen im Einverständnis mit der Kirchenpflege auch andere Tauf-Formeln und andere Tauf-Agenden angewendet werden. Die Not-Taufe ist eine unreformierte Einrichtung. Eine Wegleitung hierüber wäre am Platze und könnte von der Kommission vorberaten werden.

Dekan Furrer will dem Volke möglichst entgegenkommen, was die Taufpraxis anbetrifft. Wir taufen in der Kirche, im Pfarrhaus, im Hause der Eltern, mit und ohne Zeugen. Damit haben wir die Zunahme der Taufe erreicht. Es braucht nicht alles reglementiert zu werden wie im Talmud. Was die Tauf-Formel betrifft, so enthält sie die höchste Wahrheit in kürzester Form. Ich bewundere die Genialität der früheren Zeit, die in diese kurze Formel den reichsten Inhalt hineingebracht hat. Aber wir müssen sie vertiefen, zum ursprünglichen Sinn zurückbringen, nicht zur Zauberformel herabsetzen. Dem Gewissen unserer Kollegen wollen wir keinen Zwang antun. Wir können die Formel der Kommission beibehalten, die kein Polizeigesetz ist.

Kirchenrat v. Schultheß bemerkt, der Kirchenrat habe bei der Tauf-Formel nicht an die trinitarische Formel gedacht. Wir denken an die religiöse, nicht an die dogmatische Trinität. Allerdings ist Christus für uns eine religiöse Kraft, nicht nur eine Erinnerung. Wir taufen auf seinen Namen und auf den Namen des hl. Geistes, der aus dem Geiste Christi heraus wirkt. Wenn Zaubervorstellungen herrschen, so treten wir diesen entgegen. Zugleich aber muß der Geistliche auch auf seine Zohörer Rücksicht nehmen. Wenn einer mein Kind nicht auf die liturgische Formel taufen würde, so würde ich das Kind nicht als getauft betrachten. (Beifall auf einigen Bänken.)

Professor Bernet möchte doch daran festhalten, daß die Eltern Taufzeugen sein können. Der Redner dankt dem Vorredner dafür, daß er die Ueberzeugung der Eltern zum Ausdruck gebracht hat.

Kirchenrat Ritter weist darauf hin, daß in § 88 die amtliche Bescheinigung der Taufe schon festgestellt, also in § 60 überflüssig ist. Der Redner anerkannt die Trinität aber auch als metaphysische Trinität, nicht nur als religiöse oder ökonomische Trinität. Da steht der Pfarrer Ritter nicht allein. Es handelt sich nicht um Witze oder dogmatische Balgereien, sondern um Sachen, die stehen werden, so lange die christliche Kirche steht. Die Kritik ist ephemer und nicht konstant. Ich erinnere an Riggenbachs Arbeit über die Taufe, infolge deren Professor Wernle seine Position zurückgezogen hat. Aber zur Schonung der Gewissen kann man einen Zusatz machen. Wenn ein Pfarrer mit der trinitarischen Formel nicht ins Reine kommt, so soll er sich mit der Kirchenpflege ins Einvernehmen setzen. Ich will die Gewissen schonen, aber ich will das meine auch geschont wissen.

Pfarrer Schönholzer bemerkt, seine Kirchgenossen empfänden seine Taufweise nicht als so schrecklich und abschreckend. Da der Redner neben mehreren Kollegen wirkt, hat sein Verfahren nichts Abschreckendes.

Pfarrer Hunziker ist der Meinung, es müsse eine Formel gefunden werden, welche die Freiheit der Glaubensüberzeugungen in der Liturgie wahrt.

Pfarrer Sutz ist für einen Zusatz im Sinne des Hrn. Prof. Christ. Die Kommission möchte den Kirchenrat ersuchen, ein Taufbüchlein zu verfassen, das die Bedeutung der Taufe und der Paten zuhanden des Volkes exponiert.

Professor Christ modifiziert seinen Antrag in folgender Weise: Die Form der Handlung ist die in der Liturgie vorgeschriebene, sie kann aber im Einverständnis mit der Kirchenpflege gemäß der Ueberzeugung des Pfarrers abgeändert werden.

Pfarrer Schönholzer stimmt eventuell dem Antrag Christ zu.

In der Abstimmung beliebt der Antrag der Kommission gegenüber dem Antrag Bernet. Der Antrag Christ wird in definitiver Abstimmung gegenüber dem Antrag der Kommission mit 69 Stimmen angenommen. (Forts. folgt.)

Schule und Vereinsleben.

(Von Lehrer Bußmann in Ruswil.)

„Der Adler fliegt allein,
Der Rabe scharenweise,
Gesellschaft braucht der Tor
Und Einsamkeit der Weise."
(Rückert.)

Mit diesem Spruche will uns der Dichter wohl sagen:

Derjenige, der nur in rauschender Gesellschaft seine Freude findet, sich nicht an der stillen Arbeit freut und folglich auch die ernste Pflicht und die eigene Fortbildung vernachlässigt, der handelt nicht weise.

Wir leben aber gegenwärtig im Zeitalter des Festdusels und der Vereinsmeierei. Schon das entlegene Bergdörfchen hat mehrere Vereine, während größere Ortschaften deren ein Dutzend oder noch mehr aufweisen:

Schieß-, Gesang-, Musik-, Turn-, Handwerker-, Lese-, Tierschutz-, Männer-, Abstinenten-, militärische-, kantonale, eidgenössische Vereine, Theatergesellschaften usw.

Viele Vereine verfolgen einen lobenswerten, oft einen sehr guten Zweck. Es wird durch dieselben die Not des Nächsten gelindert, das geistige und leibliche Wohl der Mitmenschen gefördert, der Patriotismus geweckt, die körperliche Kraft gestählt, das religiöse Gefühl wach erhalten usw.

Die Vereine erfüllen also auch eine soziale Aufgabe und greifen tief ins Familienleben, ins Gemeinde- und Staatswesen ein, und es muß ihnen deshalb eine große Bedeutung beigemessen werden. Aus diesem Grunde ist es leicht begreiflich, daß diese Strömung in Vereinssachen auch den Lehrer mit sich fortreißt; ist ja er infolge seiner Stellung der gegebene Mann, der als Präsident, Aktuar, Kassier ꝛc. gerne auserkoren wird.

Vielfach werden auch Lehrer für Vereine geworben, um dadurch zu erwirken, daß sie dann durch die Schule und in der Schule dem betreffenden Vereine vorarbeiten, d. h., daß sie die Jugend durch Wort und Beispiel für dessen Bestrebungen empfänglich machen. „Wer die Jugend hat, der hat auch die Zukunft.“ So greift dann das Vereinsleben direkt in die Schule ein. Es fragt sich also, soll der Lehrer Vereinen angehören? wenn ja, welchen? und soll seine Vereinstätigkeit sich auch in die Schulstube erstrecken und inwiefern?

I. Soll der Lehrer Vereinen angehören?

Die Antwort lautet bejahend, denn: a) seine soziale Stellung verlangt es.

Die menschliche Gesellschaft verlangt vom Lehrer, daß er ihr tätiges Mitglied sei. Er soll, wo er kann, sich ihr nützlich machen, ihr seine Kräfte weihen. Das Wirkungsfeld des Lehrers ist also nicht bloß die Schulstube, es gibt für ihn in den verschiedenen Vereinen noch viel zu tun.

Die tätige Mitwirkung in Vereinen macht den Lehrer beliebter und populärer; hier ist's, wo er mit seinen Mitbürgern am ehesten in enge Berührung kommt, und wo für die gleichen Ideale und Interessen gewirkt wird. Die wahre Humanität verlangt ebenfalls, daß er für Kranke, Notleidende in Vereinen für dieselben sich betätige. Der Idealismus fordert eifrige Mitwirkung in Vereinen, die namentlich die ideale Seite pflegen.

b) Seine berufliche Stellung verlangt es, daß er sich nicht isoliere. — Jeder Handwerker hat seinen Verein, der ihm Gelegenheit bietet, sich beruflich weiter auszubilden, der die Zusammengehörigkeit wach hält und der seine Standesinteressen wahrt. Ohne frischen Impuls von seite seiner Kollegen, ohne Anregungen und Belehrungen, namentlich in Methodik und Pädagogik, müßte im Lehrer das Feuer der Berufsliebe bald erkalten.

Sich bei allabendlichem Karten- und Kegelspiel im Wirtshaus den Idealismus und den Berufseifer holen wollen, wäre eine verfehlte Spekulation. — Viele Vereine geben ihren Mitgliedern in irgend einer Weise eine gewisse Frische und Regsamkeit des Geistes, ohne welche es eben gar nicht geht, ohne ins Fahrwasser der Gleichgültigkeit und Trägheit zu gelangen. — Nicht jeder Verein paßt in gleichem Maße für den Lehrer; falsch und unverwerflich wäre es, Vereinen anzugehören, die sich nur mit Politik oder Sozialismus befassen.

II. Welchen Vereinen soll der Lehrer angehören?

Es kann hier nicht der Ort sein, auf jeden Verein im besondern einzutreten; es prüfe sich jeder selber, was er zu leisten imstande ist, und was ihm frommt.

Selbstverständlich sind für den Lehrer in erster Linie zu empfehlen:

1. **Vereine, welche zur Berufs- und Fortbildung und zur Wahrung der Standesinteressen dienen.**

Was bieten uns solche Lehrervereinigungen?

„Durch die Gemeinschaft frisches Blut,
Zu unsern Kämpfen neuen Mut,
Ins Geistesleben tiefen Blick
Und für die Schule Lehrgeschick.“ (Rektor Grünewald.)

Unter diesen **Lehrervereinigungen** sind aber nicht bloß die obligatorischen Lehrerkonferenzen gemeint, sondern jene Vereinigungen, die sich über die Marken der Kantone hinaus erstrecken, welche die Lehrerschaft der ganzen deutschen Schweiz zu einem einzigen starken Bunde vereinigen, ich meine **den Verein katholischer Lehrer und Schulmänner.** — Durch das einmütige Vorgehen solcher Lehrervereinigungen sind schöne Erfolge zu verzeichnen oder werden noch spätere solche zu verzeichnen sein: Ferienversorgung, Ferienheim, Lehrerasyle, Altersversorgung, Pensionskassen, Kur- und Fahrtaxenbegünstigungen auf Eisenbahnen und Dampfschiffen, Dienstpflicht der Lehrer, Besoldungsfragen, Stellung der Lehrerschaft zu den Rekrutenprüfungen, Jugendschriften 2c. Es kommen hier Fragen über Erziehung und Unterricht zur Sprache, und es erstreckt sich die Vereinstätigkeit des Lehrers mit ihren guten Folgen direkt ins Gebiet der Schule, d. h., **was der Lehrer in solchen Vereinen profitiert, kommt der Schule zu gut.**

Der Lehrer soll aber nicht bloß ein Passivmitglied dieses Vereines sein, das die Versammlungen nicht besucht und das Vereinsorgan nicht hält. Es herrscht hier noch viel Voreingenommenheit; hiezu ein Beispiel:

Ich fragte einen Lehrer, der auch Mitglied des Vereins katholischer Lehrer und Schulmänner ist, aber die „Grünen“ nicht abonniert hat, ob er diese nicht auch bestellen wolle. Antwort: „Ich will sie nicht, ich lese sie doch nicht; ich hatte sie ein Jahr abonniert und habe sie nicht einmal aufgeschnitten.“

2. **Vereine mit katholischer Tendenz.** Verein katholischer Lehrer und Schulmänner, Katholikenvereine 2c.

Der katholische Lehrer scheue sich nicht zu zeigen, daß er praktizierender Katholik ist; er braucht sich nicht gerade in die vordersten Reihen zu drängen, wenn er nur ein nützliches und tätiges Mitglied ist. Besser ist es allerdings, er trete nicht bei, wenn er es nicht aus **voller Überzeugung** tut. — „Frei ist der Mann, und offen soll er sich zu

seiner Meinung bekennen.“ Eine Frau sagte treffend zum Fürsten Bismark, der sie dahin bringen wollte, daß sie ihren Mann bereden möchte, bei einer Verhandlung im Reichstage so zu stimmen, wie es der Fürst gerne gehabt hätte:

„Herr Fürst, man muß nach seiner Ueberzeugung handeln, sonst ist man ein Feigling.“

Der Lehrer wirkt mehr durch das, was er ist, als durch das, was er weiß, sagt ein alter Pädagoge. Darum ist es von größter Wichtigkeit, daß der Lehrer das Muster eines wackern Katholiken sei, und das gegebene gute Beispiel ist der Immortellenkranz, der auf seinem Grabe blüht.

Insofern nun der Lehrer durch die katholischen Vereine neuen Impuls zu seinem katholischen Leben erhält, und inwiefern er dann durch sein Beispiel auf seine Schüler einwirkt, insofern stehen hier Schule und Vereinsleben in Wechselwirkung. — Zu empfehen sind auch besonders jene Vereine, deren Zweck es ist, die ideale Seite hauptsächlich zu pflegen; es sind dies

3. Die Gesang- und Musikvereine.

„Wenn in der Leiden hartem Drang — Das bange Herz will erliegen,
Musik mit ihrem Silberklang — Weiß hilfreich obzusiegen.“ (Shakespeare.)

Vor allem ist es eine hehre und heilige Mission, beim Gottesdienste als Sänger mitzuwirken. Andächtiges Singen ist doppeltes Gebet; man erbaut nicht nur sich, sondern auch den Zuhörer.

An der am Pfingstmontag 1904 stattgehabten Delegiertenversammlung der kantonalen Zäzilienvereine ist von kompetenter Seite die Anregung gemacht worden, man möchte ins Luzerner Schulgesangbuch mehr Choräle und Kirchenlieder aufnehmen, um so den Zäzilienvereinen vorzuarbeiten. Hier könnte also die Schule mit Erfolg ins kirchengesangliche Vereinsleben eingreifen. — Durch emsige Pflege des Singens nach Noten in der Schule würde diese den musikalischen Vereinen einen erheblichen Dienst erweisen.

Aber nicht nur Sänger beim Gottesdienste zu sein ist lobenswert, es ist auch zu wünschen, daß der zum Singen und Musizieren befähigte Lehrer, soweit er die nötige Zeit und Gelegenheit hat, in weltlichen Gesang- und Musikvereinen sich betätige. — Da die Tonkunst auch einen ästhetischen und bildenden Zweck verfolgen soll, so werde nur würdige Musik aufgeführt und die Liedertexte sollen sittlich rein sein. Damit ist aber nicht gesagt, daß nicht auch heitere Stücke, wie Tänze und Märsche 2c., zum Vortrag kommen dürfen, aber „Musik“ soll darin sein. Lüsterne Musik reizt die Sinnenlust ebensogut, als weihevolle, getragene Musik zur Andacht stimmt. (Schluß folgt.)

Pädagogische Mitteilungen.

1. **Solothurn.** Der Lehrerverein Olten-Gösgen, welcher am 28. Januar in Olten versammelt war, hat nach gewalteter Diskussion über die Vorkommnisse anläßlich der letzten Lehrerwahl in Olten folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Er hält § 1 der solothurnischen Lehrerbundsstatuten, welcher lautet: Der solothurnische Lehrerbund bezweckt Wahrung und Förderung aller Standesinteressen durch mannhaftes Zusammenhalten zum Schutze des Einzelnen, wie der Gesamtheit — wie bis anhin auch für alle Zukunft aufrecht.

2. Er richtet an das Erziehungsdepartement zu Handen des Erziehungsrates das Gesuch, derselbe möge die Frage prüfen, warum bei der letzten Lehrerwahl in Olten von 10 kantonalen Bewerbern kein einziger mit dem außerkantonalen Kandidaten konkurrieren konnte. Sollten die Gründe hiefür an der kantonalen Lehrerbildungsanstalt liegen, so mögen die maßgebenden Behörden im Interesse des gesamten solothurnischen Schulwesens die nötigen Schritte tun.

Der Vorstand des Lehrervereins Olten-Gösgen.

2. **Zürich.** Aus dem Erziehungsrat. Im Frühjahr 1905 veranstaltet der Erziehungsrat in Verbindung mit dem schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein, Sektion Zürich, und unter Vorbehalt genügender Anmeldungen einen **hauswirtschaftlichen Bildungskurs für zürcherische Primarlehrerinnen.** Der Kurs bezweckt die theoretische und praktische Einführung in die hauswirtschaftlichen Disziplinen; er soll die Kursteilnehmerinnen befähigen, an den obersten Volksschulklassen und an Fortbildungsschulen bei einfachen Verhältnissen Unterricht in den Elementen der Hauswirtschaft zu erteilen und ihnen zugleich Gelegenheit geben, für den eigenen Gebrauch in der Führung des Haushaltes sich die nötige Befähigung zu erwerben. Die Dauer des Kurses beträgt fünf Wochen, nämlich von Montag 26. März bis Samstag 29. April. Die Zahl der Teilnehmerinnen wird auf 14 angesetzt. Die Anmeldungen sind bis zum 15. Februar an die Erziehungsdirektion zu richten. — Die **Bundessubvention für die Primarschule** wird für das Jahr 1904 in folgender Weise verwendet: Beiträge an Gemeinden an den Bau und wesentlichen Umbau von Schulhäusern 80 000 Fr., für Aufbesserung der Lehrerbesoldungen gemäß den Bestimmungen des Besoldungsgesetzes vom 27. November 1904 138 658 Fr. 95, für Gewährung von staatlichen Besoldungszulagen Fr. 9962,65 für Beiträge an die freiwilligen Gemeindezulagen 10 000 Fr. für unentgeltliche Abgabe der Schulmaterialien und obligatorischen Lehrmittel an die Schulkinder 20 000 Fr., zusammen 258 621 Fr. 60 —.

— Von der vom Bundesrate veranlaßten **Jubiläumsausgabe von Schillers „Wilhelm Tell"** werden zur unentgeltlichen Abgabe an die Schüler der 6. bis 8. Primarklasse und der Sekundarschule 21 000 Exemplare bestellt, sowie weitere 4000 Exemplare zur Abgabe zum Preise von 10 Rp. an die Schüler der Mittelschulen und der Fortbildungsschulen. —

— Böse Verhältnisse an unserer Hochschule. Man schreibt der „N. Z. Z.": Die Verhältnisse an unserer Hochschule, besonders an der medizinischen Fakultät, sind nachgerade völlig unhaltbar geworden. Der klinische Kurs für Haut- und Geschlechtskrankheiten konnte wegen Raummangels nicht mehr im Spital abgehalten werden. Er findet sich nun jeweilen am **Sonntag vormittag** statt und zwar — im Tierspital!

3. **Thurgau.** Arbon nimmt sofort den Bau eines neuen Schulhauses an die Hand. Des Ferneren muß auf Gründung neuer Lehrstellen Bedacht genommen werden, sobald Parallelklassen die Schülerzahl 65 erreicht haben. Es sind demgemäß sofort 3 neue Lehrstellen zu kreieren, indem einzelne Klassen bis 81 Schüler zählen.

4. **Luzern.** Bezirkskonferenz Ruswil. Die Lehrerschaft unseres Bezirkes, vereint mit einigen Herren Schulpflegern, versammelte sich Mittwoch den 25. Januar im Gasthause zum Rößli in Ruswil zur Anhörung eines Vortrages über den Darwinismus im Kampfe gegen die Menschenwürde.

Dem mit Freimut gesprochenen prächtigen Manneswvorte des H. H. Referenten Pfarrer Brügger in Großwangen zu lauschen, darf als ein erlesener Genuß bezeichnet werden. War das Thema selbst schon von hervorragender Aktualität, so bot besonders auch die originelle Art des Vortrages, unter begleitender Vorführung interessanter Tabellen, reichen Genuß. Durch treffende Belege aus der vergleichenden Anatomie und Embryologie, sowie der Versteinerungskunde wurde die Unhaltbarkeit der darwinistischen Anschauung überzeugend nachgewiesen; aber es fehlte auch nicht an kernhaftem Humor, der den Gegner sich mit eigenen Waffen schlagen ließ. So konnte der Darwinismus mit seiner finstern Weltanschauung der herrlichen Lichtgestalt christlicher Anschauung nicht standhalten, und die christliche Lehre über den göttlichen Ursprung des Menschengeschlechtes mußte unter Benützung erprobter Waffen aus wohlgeäufneter Rüstkammer immer herrlicher hervortreten und geistige Siege feiern. Den Bemühungen der Gegner in billigen Ausgaben den falschen, die Menschenwürde tief darniederhaltenden Anschauungen in die Volksseele Eingang zu verschaffen, die Berufsliteratur der Erzieher zu vergiften, wurde wehrhaft entgegengetreten. Ein tiefernstes Mahnwort zur Sicherung und Beachtung christlicher Karakter- und Berufsbildung und gesunder Lesung und ein Sammelruf an die gläubigen Elemente zur Hochhaltung der erhabenen christlichen Anschauung über den Ursprung des Menschen, bildete den stimmungsvollen Schluß.

Lebhafter Dank aller Anwesenden und ein wohldurchdachtes Schlußwort des H. H. Bezirksinspektors Pfarrer Meier in Buttisholz bekundeten, wie sehr der H. H. Referent durch seine Darlegungen die Versammlung in ihren Erwartungen befriedigt. R. A. G.

Zugerische Lehrer-, Pensions- und Krankenkasse.

(Eingesandt.)

Das Amtsblatt des Kantons Zug vom 21. Januar a. c. enthielt als Beilage die regierungsrätliche Verordnung über die Lehrer-, Pensions- und Krankenkasse des Kantons Zug. Durch diese Promulgation ist die Verstaatlichung unserer Pensionskasse rechtskräftig geworden, und es verlohnt sich nach diesem, von der zugerischen Lehrerschaft freudig begrüßten Ereignisse, wohl der Mühe, einen letzten kurzen Bericht über den Stand- und Ausbau obgenannter Kasse zu erstatten und zwar umsomehr, da inskünftig die bezügliche Berichterstattung dem Ressort des zugerischen Schulberichtes zugewiesen wird. Die Gründung unserer Pensionskasse fällt in das Jahr 1859. Die damals von einem hiesigen Lehrerfreunde, Hrn. Kaiser im Hof, gemachte Schenkung bildete den Grundstock des sich heute auf ca. 50 000 Fr. belaufenden Lehrerpensions-Fondes. Die h. Regierung und die tit. Sparkassa vertraten bei dem jungen Institute Patenstelle und vermachten alljährlich Geschenke im Betrage von einigen hundert Franken. Eine erste Vereinsversammlung tagte am 11. Mai 1865 im „Raben" in Cham und bestellte den Vorstand aus den Herren Sekundarlehrer Burlet in Zug, Sekundarlehrer Burri in Cham und Lehrer Heinrich in Unterägeri. Durch einen bezüglichen Statutenentwurf gelang es diesen drei wackern Kollegen betr. Pensionskasse eine praktische Organisation und eine sichere Grundlage zu ver-

schaffen. Der Zweck des gegründeten Vereins bestand darin, den Lehrern des Kantons Zug, welche eine bestimmte Anzahl Jahre im Schulfache Dienste geleistet hatten, besonders aber denjenigen, welche geistiger oder körperlicher Gebrechen oder hohen Alters wegen dienstunfähig geworden, sowie deren Witwen und Waisen eine Unterstützung zu verschaffen. In den ersten Jahren waren die Unterstützungen äußerst bescheiden und bei einer jährlich zu verteilenden Summe von Fr. 121.97 traf es einer Witwe mit mehreren Kindern per Jahr 10 bis 30 Fr. Die ökonomische Lage der Lehrer war damals an allen Orten unseres Kantons eine äußerst prekäre und trotzdem es wohl den wenigsten Kollegen von damals kaum möglich war, sich und die Seinen sorgenlos durchzuschlagen, steuerte doch jedes Mitglied willig sein Scherflein zur Aeufnung des Pensionsfondes. Die h. Regierung und die tit. Sparkasse respektierten den haushälterischen und sparsamen Sinn der Lehrer und sie leisteten aus Mitfreude von Jahr zu Jahr immer größere Aussteuerbeträge, im Ganzen innert 50 Jahren bei 30 000 Fr. Die HH. Geistlichen, welche infolge Gründung einer eigenen Kasse ihren Austritt aus dem Lehrerpensions-Verein nahmen, schenkten gar oft teilweise oder ganz dem Vereine ihre einbezahlten Beiträge; manche Lehrer, welche dem Kanton Zug Valet sagten, machten es ebenso. Hochw. Hr. Rektor Keiser bedachte bei Anlaß seines 25jährigen Wirkens als Präsident der zuger. Lehrerschaft die Lehrerpensionskasse mit einem schönen Geschenke. In der Folge wurde die Unterstützung immer größer, und es konnten innert den letzten 10 Jahren folgende Prämien per Jahr ausbezahlt werden: 169, 129, 269, 280, 292, 150, 128, 103, 142 und 133 Fr. Im Ganzen hat die Kasse Fr. 17 373 an unterstützungsbedürftige Mitglieder an Pensionen und Krankengengelder entrichtet.

Wiederholt hat die Revision der Statuten der Pensionskasse eingesetzt, so in den Jahren 1878, 1884 und 1891, und gar oft wurde in Erwägung gezogen, ob unsere Kasse nicht konform der st. gallischen revidiert werden könnte. Glücklicherweise wies das zugerische Schulgesetz vom Jahre 1898 dem Regierungsrate das Recht zu, im Einverständnisse mit der Lehrerschaft und auf Vorschlag des Erziehungsrates die bestehende Lehrerunterstützungskasse in eine Pensionskasse für Lehrer und deren Hinterlassene umzuwandeln, welche aus Beiträgen des Kantons, der Gemeinden und der Lehrer unterhalten wird. Gestützt hierauf überreichte die Lehrerschaft vor zwei Jahren dem titl. Erziehungsrate die revidierten Statuten. Dieser nahm sich warm der Vorlage an und auf Anregnng des um die zugerische Lehrerschaft hochverdienten Erziehungs-Direktors, Hrn. Landammann Dr. Schmid, prüfte Hr. Prof. Dr. Rebstein aus Zürich die mathematische Grundlage der neuen Kasse. Unermüdlich wurden die Statuten vom h. Erziehungs-Chef und der Kommission des Lehrerunterstützungsvereins immer und immer wieder geprüft und endlich der zugerischen Regierung unterbreitet. Nochmals schien Gefahr dem neuen Institute, allein unser unerschrockene Steuermann und Verfechter der Interessen der zugerischen Lehrerschaft wußte in wohlverstandenem Interesse des Staates, der Schule und der Lehrerschaft gerade in der Zeit, als die Eltern ihren Kindern den Christbaum schmückten, von seinen Herren Kollegen im Regierungsrate die Genehmigung des Entwurfes der neuen Statuten zu erwirken. Nun steht unsere alte Kasse auf neuer, solider Grundlage, und pocht Krankheit oder gar der Tod an der Türe einer zugerischen Lehrersfamilie, dann mag die Zusicherung, daß nun für die Witwe und die Waisen durch die neue Pensionskasse in etwelcher Weise gesorgt wird, die letzten Stunden des scheidenden Kollegen erheitern.

Mitfolgend einige der wichtigsten Paragraphen der neuen Pensionskasse.

Der Deckungsfond der Kasse wird gebildet aus den jährlichen Beiträgen der Lehrer mit 25 Fr., der Gemeinden mit 25 Fr. und des jährlichen Beitrages des Staates mit Fr. 100. per Lehrstelle.

Die Kasse entrichtet den Anteilhabern folgende Prämien: eine volle Pension von Fr. 600 an solche Mitglieder, welche wegen körperlicher wie geistiger Gebrechen bleibend dienstunfähig geworden sind, eine Pension von Fr. 250 an die Witwe des Anteilhabers und an die hinterlassenen, noch nicht 18 Jahre alten Kinder Fr. 100—350. Im fernern zahlt die Kasse an nicht pensionierte Mitglieder bei Krankheit oder Unfall per Tag 2 Fr., jedoch innert Jahresfrist nicht länger als 90 Tage.

Die Anteilhaberschaft an der Pensions- und Krankenkasse erlischt:

a) infolge Austritt aus dem öffentlichen kantonalen Schuldienst vor eingetretener Pensionierung. Mitgliedern, welche vor ihrer Pensionierung freiwillig aus dem öffentlichen kantonalen Schuldienste treten, werden ihre persönlich geleisteteten Beiträge, abzüglich die Hälfte bezogener Krankengelder, ohne Zins zurückbezahlt;
b) infolge Verehelichung von Lehrerinnen; denselben werden ihre persönlich geleisteteten Beiträge, abzüglich die Hälfte bezogener Krankengelder, ebenfalls ohne Zins zurückbezahlt;
c) infolge von Patententzug oder Patenteinstellung;
d) infolge von Verlust der bürgerlichen Ehre wegen Vergehen oder Verbrechen nach eingetretener Pensionierung.

Lehrern und Lehrerinnen, welche ohne eigenes Verschulden ihre Stelle verlieren, ist eine Notfrist von vier Jahren eingeräumt, innert wecher sie gegen Fortentrichtung der Personalbeiträge als Anteilhaber der Kasse betrachtet werden. Finden sie innerhalb dieser Frist keine öffentliche Lehrstelle im Kanton, so erstattet ihnen die Kasse ihre bisher geleisteten Personalbeiträge ohne Zins zurück.

Mitglieder, welche dreißig Jahre lang zur Zufriedenheit der kantonalen Erziehungsbehörden im zugerischen Schuldienste gestanden sind, aber bei einer Wahl nicht wieder gewählt werden, haben vorbehältlich die Fälle unter lit. d das Recht, auch wenn sie keine Anstellung als Lehrer mehr finden, gegen Fortentrichtung ihres persönlichen Beitrages die Mitgliedschaft beizubehalten.

Die Verwaltung der Kasse wird von einem Vorstand von fünf Mitgliedern besorgt, wovon zwei Mitglieder dem Lehrerstande entnommen werden. Das Vermögen der Kasse ist Eigentum des Staates, darf aber als seinem Zwecke nicht entfremdet werden. (Der in die Obhut und Verwaltung des Staates gelegte Fond des bisherigen Lehrerunterstützungsvereins beträgt derzeit Fr. 49 539). Die Mitglieder des bisherigen Lehrernuterstützungsvereins beziehen nach Bezahlung von dreißig Jahresbeiträgen von je 5 Fr. nach zurückgelegtem 50. Altersjahre eine Jahresrente von 100 Fr. unter Verzicht auf alle weitern Ansprüche an die alte Kasse.

Neueintretende Mitglieder haben bei Anlaß der definitiven Anstellung die Personalbeiträge vom erfüllten 20. Altersjahr an gerechnet mit 25 Fr. pro Jahr nachzuzahlen.

Noch ist die Altersversicherung nicht in die neuen Statuten einbezogen worden. Wer aber als Lehrer 40 Jahre lang gewissenhaft dem schweren und anstrengenden Berufe obgelegen, dem solle billigerweise auch eine Alterspension wie in den übrigen Kantonen zuerkannt werden. Was die Mitglieder der alten Kasse durch treues Zusammenhalten und Aushalten geleistet und erreicht haben, dürfte für uns ein Ansporn sein, künftighin mit gleicher Ausdauer auch für die Idee der Altersversicherung einzutreten. Freuen wir uns Zugerlehrer indessen der glücklichen Bergung der Witwen- und Waisenversicherung und unterlassen wir auch fernerhin nicht, der uneigennützigen und umsichtigen Hingabe unseres hochverehrten Erziehungs-Chefs, Herrn Landammann Dr. Schmid, sowie seiner verehrten Herren Kollegen im Erziehungsrate, nebst den übrigen Gönnern unserer Pensionskasse, den wohlverdienten Dank und unsere hohe Anerkennung zu zollen.

Literatur.

* Mit November 1904 hat die „Zukunft", das Organ der schweizerischen katholischen Jünglingsvereine, ihren sechsten Jahrgang angetreten. In den fünf Jahrgängen ihres Bestandes hat sie zwar ihren Gründern keinen finanziellen Nutzen, sondern materiellen Nachteil gebracht. Was sie aber auf geistigem und patriotischem Gebiete zur Hebung, Sammlung und Einigung unserer katholischen Jungmannschaft getan hat, verdient das größte Lob. Gewichtige, ausländische Kritiker haben die „Zukunft" als eines der besten bestehenden Organe für katholische Jünglinge erklärt. Es gibt Länder, die viel größer sind als die Schweiz, sich aber keines so gediegenen Organs für ihre katholischen Jünglinge rühmen können. Um so eher ist es also eine Ehrenpflicht für unsere Familien, für ihre heranwachsenden Söhne dieses Heft zu abonnieren. — Es erscheint bei Eberle & Rickenbach in Einsiedeln und kostet jährlich nur Fr. 2.40. Die bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert, und auch die früheren Jahrgänge sind noch zu haben. Eltern und Jugendfreunde werden diese kleine Auslage nie bereuen. Ein inhaltlich passenderes und wertvolleres Geschenk läßt sich den jungen Leuten bei ihrem Austritte aus der Sekundarschule nicht leicht machen. — Die Versammlung der Präsides der schweizerischen katholischen Jünglingsvereine hat letzten Oktober in Anwesenheit des hochwürdigsten Herrn Bischof von St. Gallen energische Förderung und Unterstützung dieser Zeitschrift beschlossen. Möge das verständnisinnige Wirken dieser Herren für die katholische Jungmannschaft einen lebhaften Wiederhall finden in jeder Familie im Schweizerlande, in welcher sich heranwachsende Jünglinge befinden und jede solche Familie die „Zukunft" bestellen.

Vor drei Jahren hat die Verlagshandlung Eberle & Rickenbach in Einsiedeln für die katholische Schuljugend eine besondere Zeitschrift begründet, betitelt: „**Der Kindergarten**". Die Redaktion besorgt in ausgezeichneter Weise „**Pia**" (Fräulein Lehrerin Elisabeth Müller, Ruswil), welche zweifelsohne eine der besten Kinderschriftstellerinnen deutscher Sprache ist. Der „Kindergarten" darf ruhig den Vergleich mit allen übrigen Kinderzeitschriften aufnehmen. Keine ist mit mehr Verständnis für das kindliche Herz geschrieben, keine enthält geeigneteren Stoff für das jugendliche Lebensalter, keine bringt bessere Artikel, als „Pia" und P. Urban sie liefern, keine ist schöner ausgestattet und verhältnismäßig billiger. Und was wir als Schweizer nicht übersehen wollen: keine hat so viel vaterländischen Erdgeruch wie der „Kindergarten", und ist wie dieser unseren schweizerischen Verhältnissen angepaßt. — Der Abonnementspreis beträgt nur Fr. 1.50. Wenn immer es aber angeht, ist es jedoch besser, daß 12 Abonnements gemeinsam an eine Adresse bestellt werden, weil er dann nur Fr. 1.25 kostet, und zudem noch ein 13. Exemplar dreingegeben wird, welches für den Sammler oder für ein armes Kind verwendet werden kann. Es werden in der Neuzeit große Anstrengungen gemacht, um den schweizer. Schriftstellern den heimatlichen Leserkreis zu erschließen. Möge in allen Gauen des katholischen Schweizerlandes sich immer mehr die Erkenntnis Bahn brechen, daß auch für die schwezerische Schuljugend nirgends etwas Besseres geboten wird, als in unserer eigenen schweizerischen Zeitschrift: „Der Kindergarten". Probenummern werden von der Verlagsbuchhandlung gerne gratis versandt, worauf wir namentlich die hochwürdigen Herren Geistlichen, Lehrer und Lehrerinnen aufmerksam machen, welchen wir Probenummern zum Verteilen in Genüge gerne zur Verfügung stellen.

Für die Freunde des geographischen Wissens und Lehrens machen wir hiemit aufmerksam sowohl auf den „**Geographischen Anzeiger**" als den neuen (3.) Jahrgang „**Geographen Kalender**" fürs Jahr 1905/06. Wer sich um kleinen Betrag über den fortschrittlichen Stand und Gang einmal des geographischen

Unterrichtes auf seinen verschiedenen Stufen, anderseits über den Stand der Geographie als Wissenschaft, in den neuern Forschungen und Literaturerzeugnissen des Gründlichsten orientieren und auf der Höhe der Zeit erhalten will, dem seien diese zwei von Dr. Haack in Verbindung von Fachmännern aus Justus Perthes geographischem Verlag in Gotha herausgegebenen Zeitschrift vor allen andern nachdrucksamst empfohlen — auch die geographische Darstellung und Plastik ist vollständig repräsentiert. G.

2. „Wir haben seinen Stern gesehen!" lautet der Titel einer von einem Fachmann, Felix Erber, im siebenten Heft des „**Deutschen Hausschatz**" veröffentlichten astronomischen Weihnachtsplauderei, deren Zweck es ist, die Leser über den „Stern von Bethlehem" in volkstümlich klarer und doch wissenschaftlicher Weise zu belehren. Einen hübschen Artikel hat A. Ilge beigesteuert: Der Wallfahrtsort Betharram bei Lourdes, während J. Brooks Die orthopädische Heilanstalt in Münster i. W. beschreibt, die, eine Schöpfung des edlen Hüffners, eines Münsterers, an Großartigkeit in deutschen Landen ihres Gleichen kaum finden dürfte. An die Studie: Das Volkslied von H. W. reiht sich der Schlußartikel Ottos von Schaching über: Jan Huß, der als Facit der vorausgegangenen Artikelserie folgende Punkte aufstellt: Huß ist der Vater der modernen Revolution, des modernen Nationalitätenschwindels und der modernen Los-von-Rom-bewegung. Ueber moderne Mädchenerziehung bringt die Frauenbeilage einen sehr beachtenswerten Aufsatz von R. Thal, ebenso richtet dort eine Dame aus den vornehmen Kreisen ein Wort an das Frauengemüt, das hoffentlich vielfach beachtet wird und auf gutes Erdreich fällt.

* * *

In Nr. 5 hat sich unbeachtet eine **absolut unkorrigierte Rezension** von Hochw. Herrn Professor Dr. P. Damian Buck eingeschlichen. Wir bitten um Nachsicht und machen nachträglich noch auf zwei der fettesten Böcke aufmerksam: z. B. Zeile 12 von oben soll es statt „philosophische" Bedeutung „physiologische" und gegen Ende statt „Figur der Zellabteilung" „Figur der Zellteilung" heißen. Andere minderbärbeißige Böcklein mag der verehrte Leser für sich verbessert haben, wie neue bearbeitet — Hauptrepräsentan — Charaktertstik 2c. 2c. Der Neubearbeiter des gediegenen Buches heißt Panten und nicht Panton. Also nichts für ungut, es soll so was nicht mehr vorkommen bis zum — nächsten Male.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatsschrift.“

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 10. Febr. 1905. | Nr. 7 | 12. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Joseph Müller, Lehrer, Goßau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen“, Einsiedeln. Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

*Woher? Wohin?

Die moderne Wissenschaft unternimmt es vielfach, im Widerspruche oder mit Verachtung der göttlichen Offenbarung eine Antwort zu geben auf die wichtigste Frage, die uns alle bewegt, die Frage nach dem Woher? Wohin? der Welt und der Menschheit. Aber schon Platon sagt in seinem Timäus (28): „Den Bildner und Vater des Weltalls zu finden ist schwer, und wenn man ihn gefunden hat, so ist es unmöglich ihn für alle verständlich auszusprechen.“ Selbst den erlauchtesten Geistern des Altertums ist es nicht gelungen, über das Woher? Wohin? der sichtbaren Welt und über das Wesen der Gottheit zu einem klaren Begriffe vorzudringen, und was diese Geistesriesen nicht zustande gebracht, die der Hilfe der Offenbarung ohne ihre Schuld entbehrten, das will unser Pygmäengeschlecht mit Verachtuug und Leugnung der Offenbarung leisten! Kein Wunder, wenn sich an vielen der modernen Gelehrten das Wort erfüllt, welches Cicero (de divinat. 2, 58) von den Philosophen seiner Zeit gesprochen: „Es gilt keine Absurdität, die nicht irgend ein Philosoph schon einmal ausgesprochen hätte.“ Kein Wunder, wenn auch bei den modernen Forschern der beißende Spott zutrifft, mit dem Xenophanes von Kolophon die mythologisierenden Philosophen seiner Zeit geißelte: „Wenn die Rinder und Löwen Hände zum Malen hätten, so würden sie ihren Gott in Rinder- oder Löwengestalt darstellen.“ Ja, nach Rinder- und Löwenart malt sich auch heutzutage der durch die Verachtung der Offenbarung verdunkelte Menschenverstand seinen Gott aus, entweder einen pantheistischen oder einen deistischen oder gar keinen oder wenigstens einen solchen, wie man ihn für die freie Moral braucht, einen guten Papa, der zwar seine Kinder gern hat, der aber keine Energie besitzt, um sie empfindlicher zu strafen.

Die Stellung des Lehrers zur Schulgesundheitspflege.

Vortrag,

gehalten an der Jahresversammlung des Vereins katholischer Lehrer und Schulmänner der Schweiz am 18. Oktober 1904 in Chur.

Von Dr. med. J. Müller in St. Fiden.

Hochansehnliche Versammlung!

Ihr verehrtes Präsidium hat den Sprechenden um einen Vortrag an der heutigen Versammlung ersucht und ihm dabei nahegelegt, sich über Schulhygieine zu verbreiten. Gestatten Sie mir in erster Linie zwei Geständnisse. Fürs erste hat es mich aufrichtig gefreut, Ihrem Vereine durch Uebernahme des Mandates einmal meine vollste Sympathie kundzugeben, und fürs zweite kann ich Ihnen zum voraus die tröstliche Versicherung geben, daß mein Referat die Zeit von 45 Minuten, die mir dazu eingeräumt worden sind, nicht überschreiten wird. Auf meine Frage, welche schulhygieinischen Themate an Ihren Generalversammlungen schon etwa zur Sprache gebracht worden seien, erhielt ich den Bescheid, daß fragliches Gebiet überhaupt noch nie behandelt wurde. — Dies als Entschuldigung, wenn sich mein Vortrag in etwas breitern Rahmen bewegt — er wird also gewissermaßen nur ein Gerippe sein; demselben Fleisch, Blut und Nerven hinzuzufügen: das, meine Herren, ist Ihre Sache!

Der bekannte Pionier auf dem Gebiete der Gesundheitspflege, Dr. Sonderegger, hat einmal gesagt: Vor allem muß die Schule durch ihr Beispiel Volksgesundheitspflege lehren; diese ist hier weit mehr ein Fach der Erziehung als des Unterrichts. Damit habe ich das eigentliche Programm meines Vortrages bereits ausgesprochen und es ließe sich darum auch ganz gut in die Frage formulieren: Was kann der Lehrer für die Gesundheit seiner ihm anvertrauten Schüler tun? Wenn ich mich nun, statt in theoretischen Abstraktionen, mehr mit wirklich praktischen Fragen befasse, so werden Sie allerdings finden, daß Ihnen das, was ich bringe, zum größten Teil schon längst bekannte Dinge sind, aber so gut unsereiner ein Gefühl der Genugtuung empfindet, diese oder jene Tatsache der eigenen Erfahrung von autoritativer Stelle aus bestätigt zu sehen, so mag es auch für viele aus Ihnen ein wohltuendes Gefühl sein, von einem sogenannten praktischen Arzte zu hören, daß Sie bis jetzt das Gleiche angestrebt und durchzuführen versucht haben, was jener Ihnen heute — allerdings in der größtmöglichen Kürze — vorpredigt.

Übrigens reduziert sich der Stoff unseres Themas schon darum

auf ein verhältnismäßig geringes Maß, weil der Lehrer einem Hauptgebiet der Schulgesundheitspflege, nämlich dem Schulhaus und seiner Einrichtung, gegenüber gewissermaßen zur Passivität verurteilt ist. Er wird einfach in das bereits fertig gebaute Haus — heiße es nun Schulpalais oder einfaches Landschulhaus — hineingestellt, und handelt es sich da oder dort um einen Neubau, so hat er wohl als gewöhnlicher Bürger auch das Recht, ein Wort darüber zu sagen, aber um seine Meinung wird er schon darum nicht gefragt, weil er ja nicht im Schulrat sitzt. Daß es aber von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist, wenn ein erfahrener hygieinisch geschulter Lehrer auch ein Wörtchen bei solchen wichtigen Beschlüssen mitsprechen darf, dafür hätten wir Beweise aus einer Reihe von Kantonen, wo ehemalige Lehrer entweder in den Bezirksschulrat oder in die oberste Erziehungsbehörde gewählt worden sind.

Es scheint eigentlich ziemlich überflüssig, in erster Linie zu betonen, daß der Lehrer, der auf dem Gebiete der Schulgesundheitspflege erfolgreich wirken will, selbst eine tüchtige Schule hierin durchgemacht haben muß. Wenn wir aber aufrichtig sein wollen, so müssen wir auch sofort zugestehen, daß in dieser Beziehung mancherorts noch viel mehr getan werden sollte und auch getan werden könnte, vorausgesetzt, daß nicht allein die Erkenntnis für die Notwendigkeit einer hygieinischen Schulung des Lehrers, sondern auch guter Wille vorhanden ist.

„Es ist wichtig, daß dem Lehrer die Augen geöffnet werden für die elementaren Mächte, welche uns erhalten oder zerstören, daß er sich so viel naturkundliches Wissen aneigne, um auch ein hygieinisches Gewissen zu haben.“

Wie es in dieser Beziehung in unserem Vaterlande steht, darüber belehrt uns ein kurzer Überblick der Verordnungen, wie sie der Direktor des schweizerischen Gesundheitsamtes in seinem Repertoire über die hygieinischen Vorschriften auf Ende 1901 zusammengestellt hat. Selbstverständlich stehen hier die Kantone mit vierjähriger Seminarbildung verhältnismäßig obenan und Sie gestatten dem Sprechenden als St. Galler bei dieser Gelegenheit wohl, seiner Freude darüber Ausdruck zu geben, daß unser Souverain mit ganz imposantem Mehr dem vierten Kurs am Seminar seine Sanktion erteilt hat. So wird es möglich, daß auch in Mariaberg, wo bis jetzt Mangels genügender Zeit das Fach der Schulhygieine eben sehr kurz abgetan werden mußte, dasselbe die entsprechende, ihm gebührende Berücksichtigung finden wird. Beispielsweise sei hier erwähnt, daß in der 4. Klasse des Zürcherschen Lehrerseminars neben Anthropologie zwei Stunden wöchentlich Schulhygieine erteilt wird, Luzern hat ebenfalls Unterricht in der Gesundheitslehre und rationellen Volksernährung auf seinem Programme. Schwyz Bau

und Pflege des menschlichen Körpers, Zug speziellere Kenntnis der Somatologie mit Berücksichtigung der Gesnndheitslehre, ebenso Freiburg, Solothurn, Graubünden, Aargau, Tessin, Waadt, Wallis, Neuenburg und Genf. — Bezüglich der Volksschule haben 20 Kantone spezielle Verordnungen über Gegenstände der Gesundheitslehre. Wollen Sie es mir nicht als Unbescheidenheit anrechnen, wenn ich die diesbezüglichen Bestimmungen des Heimatkantons als mindestens nachahmenswert herausgreife. Der Lehrplan für unsere Primarschulen setzt u. a. für die 8. Klasse auf sein Programm:

Vom Körper des Menschen. 1) Verdauung, Atmung, Blutumlauf, Nerven, Sinneswerkzeuge, Arbeit, Erholung, Ruhe. Muskeln, Knochensystem. 2) Ansteckende Krankheiten, Krankenpflege, Unglücksfälle. 3) Private und öffentliche Gesundheitspflege.

Und in den „allgemeinen Grundsätzen“ wird folgendes gesagt:

„Ganz besondere Beachtung verdient die Gesundheitslehre. Ueberall, wo immer möglich, auf jeder Stufe und in jedem Fache sind hygieinische Belehrungen abzuschöpfen. Sie können sich schon an die Besprechungen des Schulhauses und seiner Einrichtungen, sowie des Schulbetriebes anschließen. Die vorhandenen Einrichtungen und Zustände bilden ein geeignetes Anschauungsmaterial, von dem ausgegangen werden soll, um zuerst das Verständnis für das vorhandene zu wecken und damit die Anknüpfung für weitere hygieinische Belehrung zu bieten.“

Der Wunsch, es möchten diese allgemeinen Grundsätze auch da Beherzigung und Eingang finden, wo sie nicht speziell auf dem Programm der Volksschule stehen, ist ein berechtigter.

Was hat nun aber der Lehrer zu tun, der nicht in dem glücklichen Falle war, einen Kursus über Schulhygieine anzuhören? Die Antwort liegt auf der Hand. Wenn sich gebildete Laien, vorab Familienväter oder Mitglieder einer Gesundheitsbehörde die Mühe nehmen, ihre Kenntnisse durch Lektüre irgend eines derartigen Buches zu erweitern, so wird es dem Lehrer, der es aufrichtig mit dem geistigen Wohl seiner ihm anvertrauten Jugend meint, noch viel weniger schwer fallen, die etwa vorhandenen Lücken durch Beratung eines den fraglichen Unterrichtsstoff behandelnden Werkes bestmöglich zu ergänzen. Seine naturkundlichen Kenntnisse erleichtern ihm in ganz hervorragendem Maße das richtige Verständnis für die fragliche Materie. Je mehr er sich in dieselbe vertieft, je mehr er ihren eminenten Nutzen für die allgemeine Volkswohlfahrt einsieht, desto mehr wird er es sich auch angelegen sein lassen, dieselbe wenigstens in ihren Grundzügen zum geistigen Eigentum seiner Schüler zu machen. Dabei ist es gar nicht notwendig, hiefür eine eigene Lehrstunde anzusetzen. Ebensowenig ist mit

einer eigentlichen Systematisierung des Stoffes etwas anzufangen. Ähnlich wie die Grammatik im Sprachunterricht darf auch die Gesundheitslehre nicht systematisch betrieben werden, sondern sie soll ihre Berücksichtigung schon von der ersten Klasse an bis hinauf in die Ergänzungsschule finden und zwar bei allen passenden Gelegenheiten, deren sich im Schulunterrichte so viele bieten. Natürlich ist das Hauptgewicht auf die zwei letzten Klassen zu verlegen, schon darum, weil der auf dieser Stufe erteilte naturkundliche Unterricht das Verständnis für eine Reihe wichtiger Fragen vorbereitet und erleichtert und anderseits von selbst vielfache Gelegenheit zu Exkursionen auf das Feld der Hygieine bietet. — Wo aber in der Primarschule dieses Gebiet überhaupt mehr oder weniger brach liegen gelassen wurde, hat wenigstens die Fortbildungsschule in den Riß zu treten und das Versäumte nachzuholen. Denn diese soll nicht nur, wie man da und dort leider anzunehmen scheint, eine Vorbereitung für die Rekrutenprüfung, sondern eine Vorschule für das praktische Leben sein.

Meine Herren! Sie kennen das Göthe'sche Wort:

„Mit einer erwachsenen Generation ist nicht viel anzufangen, weder in körperlichen Dingen, noch in geistigen, weder in Dingen des Geschmackes, noch des Urteils; fangt es aber mit der Jugend an und es wird gehen!"

Dieser Satz soll Ihnen auch in der vorwürfigen Frage als Richtschnur dienen. Soll die Gesundheitspflege zum Gemeingut des Volkes werden, so muß, um mit Sonderegger zu reden, die Besserung von unten herauf kommen, aus den breiten Massen des Volkes und dessen öffentlicher Meinung. Das kann unseres Erachtens nur durch die Volksschule geschehen, schon darum, weil in der Regel nur die besser situierten Kreise der Bevölkerung Gelegenheit haben, in höhern Schulen eventuell das Versäumte nachzuholen. Ich bin leider zu wenig Pädagoge, um Ihnen zu sagen, wie das Alles gelehrt werden soll und es würde den Rahmen meines Vortrages auch bedeutend überschreiten, wollte ich Ihnen sagen, was Sie Ihre Schüler Alles lehren sollen, aber um meinem Vorsatze, Ihnen eine Anzahl wirklich praktischer Winke zu geben, nicht untreu zu werden, sei es gestattet, aus der Fülle des vielgestaltigen Stoffes wenigstens einige Hauptpunkte herauszugreifen.

(Fortsetzung folgt.)

Schule und Vereinsleben.

(Schluß.)

4. Vereine zur Förderung des allgemeinen Wohls. Wenn man auch nicht jedem Lehrer zumuten kann, daß er Mitglied eines Abstinentenvereines werde, so ist doch nicht in Abrede zu stellen, daß die Bestrebungen der Abstinentenvereine sehr lobenswerte und segenbringende sind. Kann sich mancher Lehrer nicht entschließen, das Joch der Abstinenz auf sich zu nehmen, so kann er doch wenigstens durch die Schule die Tätigkeit dieser Vereine unterstützen. Dies kann geschehen, wenn er im Anschluß an behandelte Lesestücke, im Rechnen, in der Naturkunde usw. auf die Schädlichkeit des Alkoholgenusses aufmerksam macht und zeigt, wohin ein Übermaß im Genusse geistiger Getränke führt, und wie der Alkohol die ihm zum Opfer gefallenen Menschen körperlich und geistig, physisch und moralisch und finanziell zu Grunde richtet.

O Alkohol, o Alkohol, wie bös sind deine Früchte; du raubst das Geld und den Verstand, du machst die Welt zum Narrenland! O Alkohol, o Alkohol, wie bös sind deine Früchte.

Sehr viel Gutes wirken auch die Armen- und Vinzentiusvereine. Wenn die finanzielle Lage des Lehrers ihm es auch nicht gestattet, tief in den Geldsack zu langen, so kann er doch, der Witwe im Evangelium gleich, sein kleines Scherflein beitragen; und sollte ihm auch das nicht möglich sein, so kann er doch wenigstens die Kinder zur Mildtätigkeit und zum Wohltun anleiten. Wer spart, der hat auch etwas zum Geben. Er lerne also die Kinder sparen, aber warne sie vor dem Laster des Geizes, denn der Geizige verschließt seine Hand.

Damit ist nicht gesagt, daß die Kinder selbst schon geben sollen wenn nur der Keim des Wohltuns und der Gutherzigkeit in ihr Herz gepflanzt wird, so wird dann dieser Keim aufgehen und im spätern Leben seine guten Früchte zeitigen. — Zwar können auch die Kinder schon angeleitet werden, einander Gutes zu erweisen, z. B., daß besser situierte Kinder einem ärmern Schüler oder einer ärmern Familie zur Weihnachtszeit einen Christbaum und Geschenke verabreichen usw. — Das Lesestück „Kindliche Guttätigkeit“ enthält ein herrliches Beispiel dieser Art.

Wie Wachs so weich ist des Kindes Seele gleich, und manches Sämlein sprießt erst später auf, der Eindruck bleibt den ganzen Lebenslauf.

Tierschutzvereine gehören ebenfalls hieher, denn „Tiere schützen, heißt Menschen nützen.“

Nicht das ist die Hauptsache, daß der Lehrer Mitglied eines Tierschutzvereines sei, sondern daß die Schule die Bestrebungen des Tierschutzvereines möglichst unterstütze.

Ich bin aber weit entfernt, jener Gefühlsduselei das Wort zu reden, welche krepierten Hunden Denkmäler setzt.

(In Paris gibt es sogar einen ausgedehnten Hundefriedhof. Wären es statt Hunde Affen, so wäre das Errichten von Denkmälern noch begreiflich, denn nach dem Vortrag von Professor Keller aus Zürich, abgehalten im Dezember 1904 in Luzern, wären diese „Viehcher" unsere Urgroßväter.)

Die überspannte Tierfreundlichkeit empfindet gegenüber Tieren größeres Erbarmen als gegen Menschen.

Ist das nicht die verkehrte Welt? Hat Nettchen ein verwund'tes Pfötchen, ist das ein Jammern und ein Klagen, führwahr es ist nicht zum Ertragen:

Da wird gedoktert und geschmiert,
Bis daß der Köter ist kuriert. —
Hat sich der gute Knecht blessiert,
Da wird nicht so viel Lärm verführt.
Kann er nicht mehr die Stell' versehn,
Auch nur paar Tag, da heißt es gehn.

Die Schule trete einer solch vernarrten Tierfreundlichkeit energisch entgegen und fördere eine vernünftige Schonung und Pflege der Tiere. Die Schule soll die Kinder anleiten, alle Tiere, auch die schädlichen, als Geschöpfe Gottes zu betrachten.

„Der Gerechte erbarmt sich seines Viehes, aber das Herz des Gottlosen ist grausam." (Hl. Schrift.)

Bibliothek- und Lesevereine. Man könnte auch sagen: sage mir, was du liesest, und ich will dir sagen, wer du bist. Die Kriminalstatistik lehrt, daß ein großer Teil der Verbrecher, namentlich in Städten, durch schlechte Lektüre auf falsche Wege gekommen und so die Bahn des Verbrechertums betreten hat. Sollte es nicht des Lehrers Herzenssache sein, zu wissen, was seine Schüler lesen? Der Lehrer kann hier nicht alles tun, das Elternhaus tritt oft in den Weg.

Durch Belehrung und dadurch, daß den Leuten Gelegenheit geboten wird, guten Lesestoff aus der Bibliothek zu beziehen, kann hier vieles geschehen. „Wie die Alten sungen, zwitschern auch die Jungen." Wenn die Eltern und die erwachsenen Leute des Hauses nur mehr gute Schriften lesen, so werden sie auch die jungen Leute dazu aufmuntern und ihnen passenden Lesestoff verschaffen.

Im übrigen soll man die Lesesucht nicht großziehen. Vielleser werden gewöhnlich Schwärmer. Man sollte den Schülern Anleitung darüber geben, was sie lesen, wieviel sie lesen und wie sie lesen

sollen. Schüler sollten keine Zeitungen lesen wegen der vielen sensationellen Verbrechen, die darin oft ausführlich beschrieben sind.

In jeder Gemeinde sollte eine Jugendbibliothek bestehen; man könnte noch weitergehen und sagen, jede Oberschule und namentlich jede Sekundarschule sollte eine kleine Jugendbibliothek besitzen. Woher aber das Geld nehmen? Der Lehrer gründe Bibliothekvereine. Um viele Mitglieder zu erhalten, setze er den jährlichen Beitrag nicht zu hoch an, z. B. Fr. 1.— per Mitglied.

(Im Kanton Luzern sind für die Sekundarschulen jetzt eigene Bibliotheken anzulegen und die Gemeinden müssen jährlich wenigstens Fr. 40. — für Unterhaltung und Vergrößerung verwenden.)

Da und dort existieren Lesevereine oder Lesegesellschaften. Es ist gut, wenn der Lehrer deren Mitglied wird. Er mache dann seinen Einfluß geltend, daß nur guter Lesestoff angekauft und abonniert wird. Sollten nicht auch Alte und Neue Welt, Deutscher Hausschatz rc. aufliegen; müssen es denn immer die deutschen protestantischen Zeitschriften: Illustrierte Welt, Buch für Alle, Illustrierte Leipziger sein, die den andern den Weg ins Leselokal versperren? Möchte deshalb von seite der Lehrerschaft dieser Art „Presse“ die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt werden.

5. Sportsvereine, d. h. solche Vereine, die ihren Mitgliedern bloß Unterhaltung und Vergnügen gewähren. Von diesen oben an stehen die Schützenvereine. Sie haben nicht bloß die edle Schießkunst als Sport zum Zwecke, sondern sie haben vielmehr auch den Bürger tüchtig zu machen, mit der Waffe das Vaterland zu verteidigen. Deshalb genießen die Schützenvereine eine gewisse Achtung in der Gemeinde, und es wird vielerorts als eine Ehrensache angesehen, Mitglied eines solchen Vereins zu sein.

Es würde einem Lehrer übel ausgelegt, dem Schützenvereine seiner Wohngemeinde ferne zu stehen; er würde als Nichtpatriot gelten. Für die verstorbenen Vereinsmitglieder wird fast überall bei ihrem Ableben ein Totengottesdienst abgehalten, die Beiträge sind gewöhnlich gering, und es muß sehr wenig Zeit diesem Vereine geopfert werden. Darum werde er oder bleibe er dessen Mitglied.

Will aber einer mit dem „Stutzer“ den Schützenfesten nachlaufen, um da seine Lorbeeren zu erknallen, so ist das eine teure Geschichte, die mit der Besoldung eines Lehrers nicht im Einklang steht, die viel Zeit in Anspruch nimmt, und es ist entschieden im Interesse der Schule, diesen Sport außer acht zu lassen. Der echte kindliche Geist, den der Lehrer besitzen soll, müßte im Festbummel untergehen und im Pulverdampf ersticken.

Wohl ist das Schießen eine Kunst,
Doch selten bringts dem Lehrer Gunst.

In größern Ortschaften hat man auch Turnvereine; Lehrer in Städten tuen sich oft auch zu einem Lehrer-Turnverein zusammen. Wer die nötige Begeisterung für die Turnerei besitzt; wer Kraft, Behendigkeit und Ausdauer hat, der mag mitmachen; er kann sogar als Vorturner funktionieren, das ist recht und gut. — Wer aber nicht kerngesund ist, dem tut ein Spaziergang nach des Tages Arbeit besser, als am Reck und Barren in staubiger Luft sich zu tummeln, oder er müßte sich von den Geräteübungen dispensieren lassen. Immerhin ist Vorsicht am Platze. Leicht kann einer nach einer anstrengenden Übung sich erkälten und den Keim zur Lungenschwindsucht sich holen.

Durch eifrige Pflege des Schulturnens arbeitet der Lehrer den Turnvereinen in die Hand. Dies geschehe aber keineswegs in der Weise, daß er darnach trachtet, aus den Schülern Zirkuskünstler zu machen.

„Das Schulturnen soll einzig und allein ein sanitäres sein.“ Dr. Klenke.

Dramatische Vereine. (Theatergesellschaften, Dramatischer Klub.) Dem Theater kann ein bildender Wert nicht abgesprochen werden, wenn es seine Aufgabe in richtiger Weise erfüllt. Vorab wäre die Aufführung von vaterländischen Schauspielen zu begrüßen, doch ziehen diese nicht immer am besten. „Die Welt will betrogen sein“ und das gewöhnliche Publikum, mit dem man es meist zu tun hat, sieht lieber ein schmachtendes Liebespärchen auf der Bühne, als bepanzerte Ritter, und hört lieber den süßen Ton der Minne, als Säbelgerassel und Kanonendonner.

Sollen aber Liebesgeschichten aufgeführt werden, so darf darin keine seichte Moral zu Tage treten: Die Tugend soll nicht als Schwäche, das Laster nicht als menschliche Schwachheit und als selbstverständlich dargestellt werden, das Thema soll nicht ein Ehebruch, ein schmählicher Verrat ohne Sühne sein 2c. — Befindet sich ein Lehrer im Theatervorstande, so mache er seine bestimmte Meinung geltend.

Entschieden nicht von Gutem ist es, wenn Kinder bei Aufführung von Theaterstücken mithelfen müssen: sie werden frech in ihrem Auftreten, verlieren den kindlichen Geist, erheben sich über andere Kinder, müssen bei den Proben und Aufführungen nachtwachen usw. — Man könnte noch weiter gehen und sagen: es ist nicht einmal gut, wenn Kinder Theater-Aufführungen beiwohnen. „Eines passet nicht für alle.“ Theaterstücke sind doch für Erwachsene bestimmt. — So wenig nun ein Buch, das für die reifere Lesewelt bestimmt ist, in die Hand eines Kindes gehört, auch wenn dasselbe durchaus nichts Anstößiges enthält,

so wenig paßt ein Theater, wenn es nicht extra für Kinder geschrieben ist, für Kinder. Der Satz auf Theaterzetteln „Kinder zahlen die Hälfte", scheint mir aus dem eben angeführten Grunde etwas unpädagogisch.

Lobenswert ist der Beschluß der Stadtbehörde von Lausanne, nach welchem der Besuch von Aufführungen im Theater, im Kursaal oder in irgend einem andern öffentlichen Lokale Kindern unter 16 Jahren ohne Begleitung der Eltern untersagt ist. — Es wäre aber unklug, würde der Lehrer bei einer bevorstehenden Theater-Aufführung in seiner Ortschaft die Kinder vor dessen Besuch warnen; er würde sich dadurch unzählige Feinde zuziehen. „Schweigen ist Gold."

Wie schon eingangs erwähnt, konnten nicht alle erdenklichen Vereine, hier zur Sprache gebracht werden.

Zum Schlusse will ich nur noch einige allgemein wegleitende Folgerungen aus dem Gesagten ziehen. Wenn der Spruch wahr ist „Eines passet nicht für alle", so könnte man, was die Betätigung des Lehrers in Vereinen anbetrifft, ebensogut den Satz umkehren: alles passet nicht für einen. Der Lehrer kann nicht überall dabei sein, sonst könnte er leicht der Schule entfremdet werden. „Zuviel ist ungesund." „In der Beschränkung zeigt sich der Meister." Er beschränke sich auf so viele Vereine, daß er mit Vereinsgeschäften nicht überladen wird. Er wähle jene Vereine, in denen er seinen Mann zu stellen imstande ist, die ihm, und wenn möglich auch der Schule, von Nutzen sind, die seine Kräfte nicht aufreiben, die ihn erheitern und erfreuen und die den Idealismus fördern. — Lieber gehöre er weniger Vereinen an und setze seine ganze Kraft ein, als daß er zu viel anhänge, womit er nicht zu kutschieren vermag.

Ermiß zuerst die eigne Kraft,
Und tüchtig dann drauf losgeschafft;
Stell überall den rechten Mann,
Dann wendest du die Zeit wohl an.
Zuweilen auch nach oben blick',
Dann hast in deinem Tun Geschick,
Und Segen auf der Arbeit ruht,
Und alles geht so leicht und gut.

Zur Schillerfeier in Schulen und Vereinen.

Die Zeit rückt heran, wo man zur würdigen Begehung des 100. Todestages (9. Mai 1905) des großen deutschen Dichterfürsten Friedrich von Schiller Vorbereitungen treffen wird. Luzern führt die markantesten Episoden und Gestalten aus Schillers Balladen und Gedichten in einem originellen Fritschizuge den Zuschauern vor Auge, indessen sich Altdorf zur Wiederholung des Tellspieles rüstet.

Die oberen Klassen unserer Schulen werden mit einer der schönsten Schöpfung des Gefeierten beschenkt werden, mit dem unsterblichen „Wilhelm Tell", welches Werk in mehr als 200,000 Exemplaren verteilt wird.

Keine Schule wird diesen Anlaß vorüber gehen lassen, ohne das Andenken an diesen Großmeister der herrlichen Dichtkunst aufzufrischen und einige Werke desselben, je nach Schul- und Altersstufen, zu behandeln. An manchen Schulen werden die üblichen musikalisch-deklamatorischen Produktionen am Schlusse des Schuljahres in Schillerfeiern ausklingen.

Wir glauben deshalb den Herren Kollegen und Vereinsdirigenten einen Dienst zu erweisen, wenn wir auf die Literatur, die für solche Anlässe bereits publiziert ist, aufmerksam machen.

Im Verlage von Fr. Vieweg, Berlin-Groß-Lichterfelde, W., sind erschienen:

1) C. Kühnhold, sechs Schillerlieder für Schülerchor mit Klavierbegleitung, Part. 60 Pfg., Stimmen 20 Pfg. Inhalt: 1. Das Mädchen aus der Fremde, Sopran Solo; 2. An den Frühling, Duett; 3. Die Hoffnung, dreistimmig; 4. Lebt wohl, ihr Berge, Solo; 5. Der Alpenjäger, Solo und zwei- bis dreistimmiger Chor; 6. Die Worte des Glaubens, dreistimmiger Chor.

Nr. 4 ist von Joh. Rud. Zumsteg, die übrigen Nummern von Joh. Fr. Reichardt (beides Zeitgenossen des großen Dichters), komponiert und vom Herausgeber geschickt arrangiert. Diese Lieder sind schön, ansprechend, leicht bis mittelschwer und werden bei Schillerfeiern in Mittelschulen, wo die Schüler zum Verständnisse des Textinhaltes gereift sind, treffliche Dienste leisten. Nr. 2, 3 und 5 eignen sich auch für die oberen Klassen der Primarschule.

2) Drecs & Kriegeskotten, Schillerfeier für höhere Lehr-Anstalten. Vier verschiedene Ausgaben: a. Für Sopran und Alt; b. für dreistimmigen Schülerchor; c. für vierstimmigen gemischten Chor; d. für Sopran, Alt und Baryton, alle mit Klavierbegleitung. Part. Mk. 2.—, Stimmen 40 Pfg.

Diese Sammlung enthält folgendes Programm zu einer Schillerfeier: 1. Lied an die Freude, Chor von Beethoven, Strophe 1 und 8, ein leichter, passender Eröffnungsgesang. 2. Prolog von H. Drecs. 3. Der Menschheit Würde, Chor von Mendelssohn, sehr schön, ziemlich schwer. 4. u. 5. Deklamationen: Das Mädchen aus der Fremde, und: Die Macht des Gesanges. 6. Knabenchor von Kriegeskotten: Der Alpenjäger (aus „Tell"). Schön und nicht schwer. 7., 8. und 9.: Deklamationen: Berglied, der Graf von Habsburg, die Kraniche des Ibykus. 10. Schön ist der Friede (aus „Braut von Messina") von Kriegeskotten. Schlußsatz: „Aber der Krieg auch hat seine Ehre", etwas schwer, das andere leicht und ungemein anmutig, dem herrlichen Texte ganz entsprechend. 11. Deklamation aus Wallensteins Lager: „Will einer in der Welt was erjagen." 12. Chor: „Wohlauf Kameraden" aus Wallensteins Lager; frisches leichtes Reiterlied. 13. Deklamation aus „Tell": Attinghausen und Rudenz: „Ich sehe dich gegürtet und gerüstet." 14. Chor: „Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an." 15. Deklamation: Sängers Abschied. 16. Chor: „Stumm ruht der Sänger", schottische Weise. Festrede.

Die Partitur bietet nur die sieben Gesänge aus dem Prolog; die Deklamationen sind anderswo zu entnehmen. Aus diesem Programm ist zu ersehen, wie solche Feiern musikalisch und deklamatorisch abwechslungsreich gestaltet werden können. Diese Liedersammlung wird für solche Zwecke gerne benützt werden.

3) Andreas Romberg, An die Freude (nachgelassenes Werk). Klavierauszug 80 Pfg., Stimmen 30 Pfg.

Das bekannte Schiller'sche Gedicht, das auch Beethoven in seine großartigste Komposition, in die neunte Symphonie einflocht, hat hier eine schöne, nicht schwere Vertonung für Tenor (eventuell Baryton), Solo und vierstimmigen Männerchor gefunden.

Das Original ist für kleines Orchester gesetzt; W. Köhler, Wümbach, hat die Begleitung (mittelschwere!) für Pianoforte eingerichtet. Für Männerchöre wird diese Komposition eine willkommene Gabe sein.

4) A. Romberg, Das Lied von der Glocke für drei und vier gemischte Stimmen, Deklamationen und Klavier bearbeitet und zum praktischen Gebrauche an höheren Lehr-Anstalten eingerichtet von Fr. Kriegeskotten und E. Schmidt. Partitur Mark 4.50. Stimme 75 Pfg. Text 10 Pfg.

In der Vorbemerkung sagen die Herausgeber: Um in den höheren Lehr-Anstalten die Aufführung der Tonschöpfungen unserer großen Meister allgemein zu ermöglichen, haben wir uns entschlossen, die Herausgabe einer Anzahl bedeutender Werke zu veranstalten, die sich zur Aufführung bei festlichen Gelegenheiten eignen. Da die Originalwerke niemals den Tonumfang unserer jugendlichen Stimmen berücksichtigen, so mußten sie zu diesem Zwecke in eine bequem zu singende Tonlage gebracht werden. Auch sind die Sologesänge und Rezitative, deren Ausführung in den seltensten Fällen möglich sein wird, durch einfache Deklamationen ersetzt.

Hierdurch ist es uns möglich, den Schülern etwas Großes, aber vor allen Dingen etwas Ganzes vorzuführen, etwas, was auch den Chören, die bis dahin von solch einer größeren Aufführung aus rein technischen Gründen zurückschreckten, nunmehr bequem erreichbar und ausführbar ist!

Es muß als ein glücklicher Gedanke bezeichnet werden, die leichteren Werke der Großmeister unserer heranwachsenden Jugend als etwas Ganzes zugänglich zu machen. Mit welch freudiger Erinnerung schaut jeder auf seine eigene Studienzeit zurück, wo er bei der Aufführung einer Oper, einer Kantate oder eines Dramas mitwirken durfte. Wie sehr hatte er sich in seine Rolle vertieft und das ganze Werk mit dem größten Interesse verfolgt. Wie ist es ihm lieb geworden und unvergeßlich geblieben! Niemand wird den großen, erzieherischen Einfluß, die derartige Aufführungen auf das jugendliche Herz und Gemüt ausüben und dasselbe für das Schöne und Edle empfänglich machen, bestreiten können. Es ist deshalb sehr zu begrüßen, daß unsere Lehr-Anstalten, Gymnasien ꝛc. ihre Zöglinge jährlich mit solchen Produktionen erfreuen, sei es zur fröhlichen Karnevalszeit als Erholung von den ernsten Studien, oder an den Schlußfeiern als Belohnung des Fleißes.

Die Herausgeber hatten mit der Bearbeitung der Romberg'schen Komposition gerade solche Schulanläße im Auge. Dementsprechend haben sie überall den Tonumfang der jugendlichen Stimmen anbequemt, die schwereren Soli durch einfache Deklamationen ersetzt und das ganze Werk in zwei Fassungen erscheinen lassen: a) für vierstimmigen gemischten Chor, arrangiert von Kriegeskotten: b) für Sopran, Alt und Baryton, bearbeitet von E. Schmidt, beide Ausgaben mit der gleichen Klavierbegleitung. So ist es ermöglicht, das liebliche und immer wieder gern gehörte Schiller-Romberg'sche „Lied von der Glocke“ auch schon auf dieser Stufe auffrischen zu können. Aber auch kleinere Vereine, denen das Original zu schwer ist, werden mit Freuden nach dieser Bearbeitung greifen und dem Volke dieses unsterblich schöne Lied nicht mehr vorenthalten müssen. Die Komposition wird noch viel zu wenig aufgeführt. Wo Solo-Kräfte vorhanden sind, da wird man das Original neben dieser Ausgabe benützen. Möge das unvergleichlich schöne „Lied“ namentlich im „Schillerjahre“ viele würdige Aufführungen erleben! r.

Pädagogische Mitteilungen.

1. Zürich. Aus den Verhandlungen der Zentralschulpflege vom 26. Jan. Nachdem das neue Lehrerbesoldungsgesetz die Besoldung der Primar- und Sekundarlehrer um 200 Fr. und die Alterszulagen um 100 Fr. erhöht hat, wird dem Stadtrat zuhanden der weiteren Instanzen beantragt, Art. 164 der Gemeindeordnung und die Verordnung über die Abstufung der Besoldungen der Primar- und Sekundarlehrer dahin abzuändern, daß die bisherigen Anfangsgehalte zwar beibehalten, dagegen die Maxima um 400 Fr. erhöht werden und die Besoldungsabstufung in folgender Weise bewerkstelligt wird.

	Primarlehrer Fr.	Primarlehrerinnen Fr.	Sekundarlehrer Fr.
1.— 4. Dienstjahr	2800	2600	3400
5.— 8. „	3000	2700	3600
9.—12. „	3200	2800	3800
13.—16. „	3450	2950	4050
17.—20. „	3700	3100	4300
21.—24. „	3950	3250	4550
25. u. ff. „	4200	3400	4800

Für die Lehrer an den Spezialklassen wird eine Zulage von 300 Fr. vorgesehen.

Die für das Schuljahr 1904/05 aus der neuen Klassifikation sich ergebenden Mehrausgaben werden durch die vermehrten Staatsbeiträge bis zum Betrage von 11,700 Fr. gedeckt. Dazu kommen 3600 Fr. für die Spezialklassenlehrer, so daß der Stadt gegenüber jetzt eine Gesamtmehrleistung von 15,300 Fr. erwächst.

2. Schwyz. In Einsiedeln handelte es sich vorletzten Sonntag um die Frage der unentgeltlichen Abgabe der gedruckten Lehrmittel. Schreiber dies hatte im Vorjahre an der Budgetgemeinde die bezügliche Anregung gemacht. Der Bezirksrat, der unterdessen das Ding zu begutachten hatte, lehnte die Anregung motiviert ab. Gegen die Anregung sprachen der Schulpräsident Statthalter Martin Ochsner und Nationalrat Benziger, auch alle Lehrer, bis an einen, erklärten sich dem Präsidenten gegenüber als Gegner der Anregung. Die Gemeindeversammlung beschied die Frage einstimmig ablehnend. Auch ein Zeichen der Zeit!

3. Zug. Unter dem Timbre Zug geht uns Nr. 15 der „Zuger Nachr." mit einem Artikelchen zu, das auch in Sachen der Zuger Korrespondenz in letzter Nummer dieser „Blätter" berichtigend wirken möchte. Der Korrespondent der „Zuger Nachr." will an der Hand eines Gutachtens von Professor Rebstein vom 17. November 1902 den Beweis erbringen, daß der Statutenentwurf von 1865 betr. Pensionskasse keine praktische Organisation und keine sichere Grundlage geschaffen habe, keine Witwenpension kannte und derlei mehr. Wir verzichten, offenbar im Einverständnisse mit dem verehrten „Berichtiger", auf die Wiedergabe der ganzen Berichtigung, zumal es ja dermalen Hauptsache ist, daß die Zuger Lehrer heute eine lebenskräftige und standesgemäße Kasse haben, während das, was gewesen, in seinen Details heute weniger in die Wagschale fällt. Im übrigen besten Dank für die Aufmerksamkeit. Unser Korrespondent handelte bona fide, irren ist aber menschlich.

4. St. Gallen. ○ Eine stets lebhafte Aufmerksamkeit wendet der h. Erziehungsrat der Förderung des Arbeitsschulwesens zu, insbesondere wird für die Heranbildung tüchtiger Arbeitslehrerinnen Erkleckliches getan. Ins Auge gefaßt wird neuestens die Einführung von zweijährigen Bildungskursen

für Arbeitslehrerinnen an Stelle der bisherigen kurzfristigen Kursen. Immerhin wird in offiziellen Kreisen das nicht unmotivierte Bedenken geltend gemacht, es könnten den also gründlich ausgebildeten Arbeitslehrerinnen nicht die entsprechenden Anstellungen verschafft werden. Die kleinen Schulgemeinden — es gibt deren eine sehr große Zahl — verschmähen es in der Regel, sich zur Anstellung einer tüchtigen Lehrkraft mit andern ebenfalls kleinen Korporationen zusammenzuschließen. Jede Gemeinde setzt Wert darauf, eine eigene Arbeislehrerin zu besitzen, freilich ein ganz merkwürdiger Patriotismus. Zwar darf gesagt werden, daß im nordwestlichen Kantonsteile diesbezüglich manchenorts eine bessere Einsicht Platz gegriffen hat, den andern zum Vorbild!

Die katholisch-konservativen St. Galler Lehrer werden nicht ohne Interesse vernehmen, welches Ziel die freisinnige ☛ „Schweizer. Lehrerzeitung" sich neuerdings in aller Offenheit gesteckt hat, nämlich die eidgenössische Zivilschule und die eidgenössische Volksschule. So lange die Schulsubvention nicht unter Dach war, bediente sich das genannte Blatt einer möglichsten Vorsicht in diesem Punkte. Jetzt darf man dort freilich schon wieder redseliger sein. Neu ist das soeben genannte Ziel nicht. Allein selbst die größere Zahl der 4500 Abonennten ist sicher nicht einverstanden mit der Schaffung der eidgen. zentralisierten Volksschule, und das Schweizervolk schon gar nicht. Weder die Redaktion der Lehrerzeitung, noch unsereiner wird diese erleben. In derselben Nummer wird der ultramontanen Presse ein Hieb versetzt wegen angeblicher Hetze gegen die „Lehrerzeitung". Dieser Seitenhieb ist zu ertragen; mit der Hetze ist es aber nicht weit her. Zudem: Ist etwa die Schweizer. Lehrerztg." ein noli me tangere? Fast möchte man's meinen.

— Die neue Realschule in Goldach ist dank der hohen Beitragszeid. zeichnungen gesichert. Die erforderlichen Schulzimmer sind vorhanden. — Der Biblische Geschichtskurs im Oberland soll anfangs Mai in Flums stattfinden. — In Amden brannte das Schulhaus Vorderberg (Lehrer J. Seitz) fast vollständig nieder — Seit dem Bestehen der konservativ-demokratischen Allianz (seit 1890) wurden, abgesehen von der Pazifizierung des gesamten Erziehungswesens durch Herbeiziehnng aller Parteien, gegründet: Die Verkehrsschule, die Handelsakademie, der Custerhof, neu geschaffen die vielen Unterstützuugen an die landwirtschaftlichen, gewerblichen, kaufmännischen Fortbildungsschulen, das achte Schuljahr anstatt der Ergänzungsschule. Ferner kamen zu stande die höhere Lehrerbesoldung, der vierte Seminarkurs, die Gewährung vermehrter Studienstipendien. — Mit Goldach partizipiert an der neuen Realschule in dorten auch die Gemeinde Tübach. — Uznach stellt an die neue fünfte Lehrstelle eine Lehrerin an. — In St. Gallen fehlen in der Schule mehr als 200 Kinder wegen den Masern. — In Tübach sucht man einen Bauplatz für ein neues Schulhaus. — In Rorschach strebt man die unentgeltliche Verabreichung der Schreib- und Zeitnungsmaterialien an. — In der Buchdruckerei der „Ostschweiz" ist ein prächtiger, 39 Seiten starker Nekrolog des vielverdienten Hochw. Hrn. Pfarr-Rektor Eberle, des Schul- und Jugendfreundes, erschienen. — Die Amdener dürfen das Schulhaus nicht mehr auf der Brandstätte aufbauen. Wäre der Vorschlag, in der Mitte vom Vorder- und Hinterberg ein größerrs Schulhaus zu erstellen und dann eine dritte Lehrkraft anzustellen, vom pädagogischen Standpunkte aus zu verwerfen?

Lehrer-Orientfahrten 1905. Für die erste diesjährige Reise — die 10. seit der Einführung dieser Studienfahrten — können keine Meldungen mehr angenommen werden, da alle Plätze bereits belegt sind. Aufschluß über die übrigen drei Fahrten nach dem Orient, an denen auch nicht-Lehrer teilnehmen, gibt das illustrierte Programmheft, welches unentgeltlich von dem Veranstalter der Reisen, Herrn Jul. Bolthausen in Solingen, zu beziehen ist.

* Die Religion muß den Lehrer und die Schule beherrschen.

Der Lehrer muß Christo ähnlich sein und die Schüler Christo ähnlich machen. In diesem Sinne gilt das Wort Göthes, welches er den Prometheus sprechen läßt:

Hier sitze ich
Und forme Menschen nach meinem Bilde,
Ein Geschlecht, das mir gleich sei.

Der Lehrer habe folgende Grundsätze:

1. Ich habe Christi Stelle an meinen Schulkindern zu vertreten. 2. Ich bin von Ihm gesandt und Ihm auch dafür verantwortlich. 3. Von Ihm habe ich auch einst meinen Lohn zu erwarten.

Literatur.

B. Kühne, Gesanglehre für schweiz. Volksschulen 1. Heft. Verlag von Art. Institut Orell Füßli, Zürich, Preis 60 Rp. Das methodisch ausgezeichnet angelegte und durch jahrelangen Gebrauch uns lieb gewordene Büchlein erscheint hier in 6. und 7. Auflage. Einschneidende Abänderungen sind keine erfolgt; es hat das auch nicht nötig; denn das Werkchen ist das reife Produkt eines vieljährigen Unterrichtes. Das Gehörsingen im 1. und 2. Schuljahr fußt der Verfasser in richtiger Weise auf das harmonische Prinzip, indem er vom Grundtone ausgehend, die Quinte, dann die Terz, Quart und Oktav einübt und erst nachher zur großen und kleinen Sekunde schreitet, ein Weg, der jetzt von den meisten neuern Gesangsmethodikern eingeschlagen wird. Mit dem 3. Jahre beginnt das Singen nach Noten (stufenweise); dem Schüler werden Schrittchen für Schrittchen in streng methodischer, lückenloser Weise die Töne der C-dur Tonleiter, sowie die Pausen, punktierten Halben und Viertel und der 2/4, 3/4 und 4/4 Takt vorgeführt. Das Werkchen kann von den Solmisten und den Absolutisten gleich benutzt werden. Die Lieder sind duftig, kindlich und recht ansprechend. Einige, die nur der Uebung und nicht ihres poetischen Inhaltes wegen Aufnahme fanden, würden wir lieber durch andere, gehaltvollere ersetzen, wenn sich dieselben auch nicht gerade in eine bestimmte Uebung lückenlos eingliedern ließen.

Willkommen und für den Unterricht ersprießlich sind die auf fast jeder Seite eingeflochtenen Fußbemerkungen, die vorzügliche methodische Winke enthalten und an das, was so leicht übersehen oder vergessen wird, stetsfort erinnern. Sie bilden einen beständigen Mahner zu einem richtigen, rationellen Gesangunterrichte, und wer sie beherzigt und befolgt, wird sich mit herrlichen Erfolgen belohnt sehen.

In der Vorrede kündet der Verfasser in absehbarer Zeit das Erscheinen eines von ihm konstruierten Notenzeigers für Treffübungen (sogenannte „Wandernote“) an.

Wir sind gespannt, wie derselbe aussehen wird und gebraucht werden kann, und ob er im stande ist, das schon längst von vielen Schulen ersehnte Tabellenwerk zu ersetzen.

Sollte letzteres nicht der Fall sein, so möchten wir den Verfasser dringend ermuntern, Notentafeln zu schaffen, die die notwendigsten technischen Gesangs

übungen und theoretischen Erklärungen in großer Schrift enthalten. Ein solches Werk tut unseren Schulen not und würde dem weitverbreiteten Gehörsingen, dieser geistlosen „Vogelorgelmethode" Einhalt tun. Also frisch ans Werk!

Die in den Kantonen Zug und Appenzell J. Rh. obligatorisch eingeführte Gesangslehre von B. Kühne, Heft 1 und 2 sei neuerdings aufs Wärmste empfohlen. r.

Von der Broschüren-Sammlung „Volksaufklärung" (Verlag A. Opitz, Warnsdorf, jede Nr. 18 Pfg., franko 12 Pfg.) gingen uns weitere Bändchen zu und zwar: Nr. 79 „Ein Wohltäter der Menschheit". (Der Kreuzzug P. Mathews gegen die Trunksucht in Irland, England, Schottland und Amerika.) Von Otto Ramshoff. Nr. 80: „Ist die Religion nur für das Volk?" von dem bekannten Missionär P. Andr. Hamerle C. S. J. R., eine Schrift, die in apostolischer Liebe aber mit strenger Logik den „Männern von Bildung und Besitz" ihre Pflichten gegenüber der Religion in Erinnerung bringt und die heute üblichen Ausflüchte der freisinnigen Intelligenz schonungslos auf ihren inneren Wert untersucht. Eine nicht weniger zeitgemäße Broschüre (Nr. 81) betitelt sich „Fortschritt und Konservatismus in der Kirche." Der Verfasser, Seminar-Vizerektor Dr. Sanda, kennzeichnet da ihn in recht volkstümlicher Weise die neuen Versuche einer vieler Jahrhunderte alten Taktik der Kirchenfeinde: die katholische Kirche unter dem Lockruf zeitgemäßer Reform zum Preisgeben fundamentaler Lehren zu bewegen. Sämtliche 81 Nummern kosten 7 Mk. 10 Pfg. Die ersten 70 Nr. in 7 eleganten Einbänden 13 Mk. 10 Pfg. Die erschienenen 4 Ergänzungsbändchen kosten 75 Pfg.

Offene Lehrstellen.

Die **Anstalt für schwachbegabte taubstumme Kinder** im **Schloß Turbental** sucht auf Anfang Mai zwei patentierte Lehrkräfte, — Lehrer und Lehrerin. — Ueber Anstellungsverhältnisse gibt der Hausvater, Herr Stärkle, Auskunft. **Die Kommission.**

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes" und der „Pädag. Monatsschrift".

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 17. Febr. 1905. | Nr. 8 | 12. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Joseph Müller, Lehrer, Goßau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen", Einsiedeln.
Einsendungen und Inserate
sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Die Stellung des Lehrers zur Schulgesundheitspflege.

(Fortsetzung.)

Selbst auf die Gefahr hin, des Lokalpatriotismus beschuldigt zu werden, erlaubt sich der Sprechende, hier an ein Broschürchen anzuknüpfen, das der Erziehungsrat des Kts. St. Gallen vor 3 Jahren sämtlichen Schulbehörden, sowie den Eltern schulpflichtiger Kinder zustellen ließ, und das unseres Erachtens schon darum eine gewisse Beachtung verdient, weil es nebst den ausschließlich die Schule beschlagenden Artikeln auch den Eltern eine Anzahl von Gesundheitsregeln für ihre Kinder an die Hand gibt. [1]) Die Erziehungsbehörde ist dabei von dem Grundsatze ausgegangen, daß Elternhaus und Schule sich gegenseitig zu ergänzen haben, wie Erziehung und Unterricht.

---

[1]) Anleitung zur Fürsorge für die Gesundheit der Schuljugend. Im Auftrage des Erziehungsrates des Kts. St. Gallen verfaßt von Dr. med. J. Müller, Mitglied desselben. — St. Gallen. Druck der Zollikofer'schen Buchdruckerei.

Auch auf unserm Spezialgebiete steht der Lehrer in der Mitte zwischen dem elterlichen Hause und der Schule und bei irgendwie gutem Willen und der Wahrung des nötigen Taktes ist es ihm möglich, durch ein zu rechter Zeit angebrachtes Wort der Belehrung selbst da Nutzen zu stiften, wo sein Schulstock nicht mehr hinreicht. Das gilt natürlich in erster Linie bezüglich der Ernährung und Kleidung des Schulkindes. Ein gewissenhafter, für das Wohl seiner Schüler besorgter Lehrer wird in Fällen, wo — trotz wohlmeinenden Rates seinerseits — ein Kind wegen Mangel an Nahrung oder wegen unzureichender Kleidung, speziell Schuhwerk, Schaden an seiner Gesundheit leidet, Mittel und Wege finden, in geeigneter Weise einzuschreiten. Die eben zitierte „Anleitung für die Gesundheit der Schuljugend" enthält geradezu die Forderung, daß bei voraussichtlichem Nichterfolg bei den Eltern der Schulrat auf den betr. Übelstand aufmerksam zu machen sei. — Es gibt übrigens drei Gelegenheiten, wo der Lehrer sich direkt um die Ernährung seiner Schüler zu kümmern hat. Mit Rücksicht auf das vermehrte Nahrungsbedürfnis, wie es bei Kindern infolge des fortschreitenden Wachstums besteht, ist es dringend wünschbar, daß dieselben, namentlich diejenigen, welche einen weiten Schulweg zu machen haben, im Laufe des Vormittags ein Stück Brot, etwas Obst oder dergl. zu sich nehmen können. Zu diesem Zwecke sollte auch da, wo der Schulrat zufälligerweise noch kein Verständnis für Pausen haben sollte, eine solche, und zwar eine größere von mindestens 15 Minuten, eingeräumt werden, damit das von Hause Mitgebrachte in Ruhe verzehrt werden kann. Hiebei ist ein spezielles Augenmerk darauf zu richten, daß keine Naschereien mitlaufen, die nicht bloß den Neid und die Begehrlichkeit der Mitschüler erwecken, sondern den Geschmack an gesunder Hausmannskost verderben und — wie jeder Erzieher bestätigen kann, — gar oft den Grund zu verhängnisvoller Genußsucht legen.

Mancherorts ist seit längerer Zeit die Verabreichung einer Schulsuppe für die weit entfernt wohnenden Kinder ein ständiges, aber außerordentlich dankbares, nachahmenswertes Traktandum der Schulbehörden geworden. Wer aber schon gesehen hat, wie diese Suppe hie und da aussieht, beziehungsweise welcher Nährwert derselben manchmal zukommt oder besser gesagt fehlt, der wird den Rat nicht für überflüssig halten, daß sich der Lehrer, wenn immer möglich, um diese in ihrer Bedeutung keineswegs zu unterschätzende Angelegenheit kümmern sollte. Fürs erste kommt die fragliche Wohltat vor allem den armen Kindern zu gute, Kindern, bei denen zu Hause ohnehin Schmalhans Koch ist, Kindern, die von dem weiten Schulweg Hunger bekommen

haben und denen vielleicht mit Rücksicht auf die zu erwartende Mittagsuppe kein Stückchen Brot mit in den Sack gegeben wurde. Es soll nun nicht behauptet werden, daß jedesmal schnöde Gewinnsucht allein Schuld an einer solchen magern Suppe sei, sondern sehr oft Unverstand oder Gedankenlosigkeit, und in solchen Fällen wäre es dem Lehrer zum hohen Verdienste anzurechnen, wollte er sich um den Wert oder Unwert eines derartigen Mittagessens — das die sogenannte Suppe doch für die Kinder sein soll — etwas näher kümmern. Wir haben — zur Ehre unserer Lehrerschaft sei es gesagt — in unserm Kanton sehr gute Erfahrungen da gemacht, wo die eine oder andere praktische Frau eines Lehrers die Zubereitung der Suppe selbst an die Hand nahm.

Eine dritte Gelegenheit endlich, bei der sich der Lehrer um das zu kümmern hat, was seine Schüler essen oder trinken, sind die größeren **Schulspaziergänge.** Bekanntlich hat man es lange Zeit für selbstverständlich angesehen, daß bei einem derartigen Anlasse den Kindern ein Glas Wein, Bier oder zum allermindesten doch Most verabreicht werde. Heutzutage ist man in dieser Beziehung zum Glück gescheiter geworden.

Wir haben die allmählich sich Bahn brechende Einsicht, daß Alkohol kein Nahrungs- und kein Stärkungsmittel, sondern ganz besonders für die Jugend ein Gift ist, nicht zum wenigsten der konsequenten, rührigen Propaganda der Abstinentenvereine zu danken. Wenn wir aber der Jugend heute Mäßigkeit predigen und ihr die gesundheitsschädlichen Folgen der geistigen Getränke vor Augen führen, so reimt es sich schlecht, ihr morgen Wein oder Bier vorzusetzen. Alle Autoren, die sich mit der Alkoholfrage beschäftigen, stimmen nun einmal darin überein, daß der Alkoholgenuß für die heranwachsende Jugend stets und in jeder Menge schädlich ist. Jeder Arzt wird Ihnen bestätigen, daß der Genuß geistiger Getränke dem Kinde den Appetit nimmt, die Verdauungsorgane schädigt, es denkfaul macht und überhaupt auf Charakter und Stimmung sehr ungünstig einwirkt. Ebenso wird die Widerstandsfähigkeit des Organismus gegen Erkrankungen durch regelmäßigen Alkoholgenuß untergraben. Unter diesen Verhältnissen erwächst der Schule die unabweisbare Pflicht, Stellung zur Alkoholfrage zu nehmen, und zwar wirkt hier in erster Linie so gut als auf andern Gebieten das persönliche Beispiel des Lehrers und der Familie. Verschiedene Erfahrungen aus letzter Zeit beweisen uns übrigens, daß man anfängt, die praktischen Konsequenzen aus dem Gesagten zu ziehen. So ist unlängst (am 28. Sept.) in der Jahresversammlung der Thurgauischen Gemeinnützigen Gesellschaft das Postulat aufgestellt worden: Die Erziehungsbehörden sind zu er-

suchen, dahin zu wirken, daß die Jugend auf die schädlichen Folgen des Alkoholgenusses hingewiesen und daß festliche Anlässe der Jugend ohne Alkoholspenden begangen werden. Und am letzten zweitägigen Ausmarsch des Kadetten-Korps von St. Gallen wurde den jungen Kriegern Mittags eine Wurst mit warmem Tee verabreicht und dieselben nebstdem angewiesen, ihre Feldflaschen mit alkoholfreien Getränken zu füllen. — Nachdem wir Jahrzehnte lang umsonst ein Grundübel der modernen Schule, die Überbürdung beklagt und Eltern und Erzieher auf die schädlichen Folgen derselben aufmerksam gemacht haben, tut es einem wohl, daß man wenigstens in Einem Punkte nicht mehr ganz taub gegen die Kassandra geblieben ist.

Und nun in die Schule, meine Herren! — Das Erste, was der Lehrer mit den neu eintretenden Schülern zu tun hat, ist bekanntlich das Verteilen derselben in die Bänke. Die Sache ist bekanntlich nicht so einfach, wie sie aussieht. Selbstverständlich können wir auf die Untersuchung der mit geistigen oder körperlichen Gebrechen behafteten Kinder nicht eingehen. Wo das Institut der Schulärzte besteht, macht sich die Sache leicht; wo der Lehrer dieses oft zeitraubende, verantwortungsvolle Geschäft zu überwachen hat, wird er am besten tun, sich strikte an die bezüglichen Anleitungen zu halten und in zweifelhaften Fällen das Urteil des Arztes einzuholen. Er entlastet damit nicht nur sein Gewissen, sondern schützt sich auch gegen allfällige Vorwürfe seitens der Eltern. Daß die Einführung von Schulärzten durchaus zu begrüßen ist, soll bei dieser Gelegenheit bloß erwähnt werden, eine nähere Begründung würde allzuweit von diesem Thema abschweifen.

Was nun das Plazieren in die Schulbänke betrifft, so darf dasselbe nicht etwa schablonenweise, z. B. nach dem Alphabet vorgenommen werden, sondern der Lehrer hat vor Allem darauf zu achten, daß kurzsichtige Schüler in die vordersten Reihen oder auf die bestbeleuchteten Plätze zu sitzen kommen; ebenso ist schwerhörigen ein Platz in unmittelbarer Nähe des Lehrers anzuweisen. Dabei gibt es aber auch noch Kinder, die in der Nähe eines geöffneten Fensters leichter zu Katarrhen geneigt sind, als andere, mehr oder weniger abgehärtete Kinder, die in der Nähe des Ofens regelmäßig Kopfweh bekommen usw., — alles Momente, die dem scharf beobachtenden, denkenden Lehrer nicht so leicht entgehen, und bei richtigem, taktvollen Vorgehen seinerseits von viel größerer Bedeutung für den betr. Schüler sein können, als wir es uns in der Regel träumen lassen.

Kurzsichtigkeit und Rückgratverkrümmungen gehören bekanntlich zu den häufigsten Erkrankungen der modernen Schule. In wie weit diese

allein hiefür verantwortlich gemacht werden kann, das zu untersuchen, ist nicht unsere Sache. Wohl aber wissen wir, wie wir den beiden Krankheitsformen am besten entgegen treten können. Da hierüber ganze Bücher geschrieben worden sind und auch Ihnen allen die einschlägigen Grundsätze bekannt sind, so seien der Vollständigkeit halber nur einige der Hauptmomente angeführt oder angedeutet. Was in erster Linie die speziell bei den Mädchen vorkommenden Verkrümmungen der Wirbelsäule betrifft, so wissen wir, daß eine richtige Körperhaltung, die aber von der ersten Klasse an konsequent durchgeführt werden muß, das wichtigste Mittel ist, die später zumeist unheilbare oder doch nur durch lange, rationelle Spezialbehandlung zu bessernde Krankheit zu verhindern. Hiebei ist freilich zu bedenken, daß zur Erzielung einer korrekten Haltung vor allem eine der hygieinischen Anforderungen entsprechende Sitzbank gehört, die es ermöglicht, daß der Schüler zum Sitzen die ganze Breite der Bank verwendet, die Lendengegend an die Kreuzlehne anlehnt und die ganze Fußsohle auf den Boden aufsetzt. Wo die Bedingungen an eine solche Bank, wie sie in Art. 1 der bereits zitierten „Anleitungen" des Kts. St. Gallen skizziert sind, fehlen, da läßt sich bei irgendwie gutem Willen und für den Fall, als die Schulbehörde nicht allzu knauserig ist, selbst an einen fehlerhaften Schulbank durch Anbringung einer Rückenlehne oder eines Fußbrettes noch Manches verbessern, bis der in Aussicht stehende Bundesbeitrag die Anschaffung einwandfreier Schulbänke ermöglicht; ein verständiges, zu rechter Zeit und am rechten Ort angebrachtes Wort des Lehrers hat da schon recht wahre Wunder zu Tage gefördert.

Die Frage, ob Antiqua- oder Frakturschrift, ob Steil- oder Kursivschrift besser sei, kann uns hier ebenfalls nicht beschäftigen; viel wichtiger erscheint uns der Umstand, die Schulbänke in der Weise aufzustellen, daß das Hauptlicht von der linken Seite einfällt und kein störendes, sogenanntes falsches Licht die Augen der Schüler schädigt; am bedenklichsten ist Lichteinfall gegen den Blick der Kinder. Der freundlichen Sonne zulieb wird noch gar oft dadurch gesündigt, daß man ihr freien Zutritt auf die Hefte und Bücher der Schüler gestattet; in solchen Fällen sollte durch Storen oder ähnliche Schutzvorrichtungen das direkt auffallende Licht stets gemildert werden. Daß Schreib- und Zeichnungsstunden auf die hellsten Tagesstunden zu verlegen sind, ist hier zu betonen überflüssig, ebenso der wohlmeinende Rat, Buchstaben und Zahlen auf der gut geschwärzten Tafel recht deutlich und groß zu schreiben. Die Schüler dagegen anzuhalten, sich einer großzügigen Schreibweise zu befleißen, ist nicht nötig — weil sie bald genug merken, daß

die Tafel so am bäldesten voll ist — das allzuklein schreiben kommt, wie die augenmörderische Arbeit mit der Nadel, in der Regel später! — Als normaler Abstand des Auges von der Schrift gelten in der Regel 30 Centimeter; daß bei Kurzsichtigen hievon eine Ausnahme gemacht werden soll, ist selbstverständlich. Eine korrekte Haltung des Schülers kommt übrigens nicht bloß seinem Körper, vorab den Lungen zu gute, sondern, wenn dazu noch die richtige Neigung der Lichtfläche eingehalten und das Buch oder Heft ebenfalls richtig plaziert wird, nicht zum wenigsten auch seinen Augen.

Ein außerordentlich wichtiges Kapitel der Schulgesundheitspflege ist die Reinlichkeit. Meine Herren! ich bin auch in der Schule kein Freund der Pedanterie, aber in diesem Punkte können Sie gar nicht pedantisch genug sein.

„Reinlichkeit und Ordnung sind die goldenen Schlüssel zu Gesundheit und langem Leben."

Trachten Sie darnach, diesen Grundsatz ihren Schülern recht tief einzuprägen — sie werden ihnen dafür zeitlebens dankbar sein. Ich verkenne nun gar nicht, daß, wie in andern Punkten, Elternhaus und Schule auch hierin hie und da bedenklich weit auseinandergehen, und daß es, wo zu Hause Reinlichkeit und Ordnung fehlen, manchmal recht schwierig werden kann, die Kinder eines Bessern zu belehren. Aber auch da führt strenge Konsequenz gar oft zu einem ersprießlichen Ziele. Vor Allem haben Sie das Recht, zu verlangen, daß die Kinder gewaschen, gekämmt oder in anständiger sauberer Kleidung zur Schule kommen. Wo das Gegenteil der Fall ist, da weisen Sie die Kinder unnachsichtlich zurück — es ist ein wohlverdienter Merksmarks für die Eltern und sind diese nicht verständig genug, die Kinder zu besserer Ordnung anzuhalten, so haben in der Regel doch letztere so viel natürliches Ehrgefühl, daß sie sich nicht gerne zum zweiten und drittenmal zum Brunnen schicken lassen.

Schulbäder gehören für eine große Zahl von Gemeinden leider noch zu den frommen Wünschen, wären aber speziell da zu wünschen, wo noch eine gewisse Scheu vor dem Baden überhaupt besteht. Wie schwer es übrigens hält, Kinder zur Reinlichkeit und Ordnung zu erziehen, wo im Elternhaus das pure Gegenteil herrscht, weiß jeder Lehrer. Was in dieser Beziehung zu Hause an den Kindern durch schlechte Luft, namentlich in den Schlafräumen, durch mangelhafte Beleuchtung bei häuslichen Arbeiten, durch Schiefsitzen auf unpassenden Stühlen, durch anstrengende, leider nicht selten bis tief in die Nacht hinein fortgesetzte Arbeit gesündigt worden ist, das macht die besteinge-

richtete Schule mit den vollkommensten Mitteln moderner Hygieine ebensowenig gut als die Befolgung sämtlicher übrigen Vorschriften einer rationellen Gesundheitspflege. Und doch gibt es unverständige Leute, die unter dem Einfluß der herrschenden Zeitströmung, welche alle Sorge und Verantwortung der Einzelnen auf den Staat abladen möchte, in der Tat glauben, die Schule selbst für das verantwortlich machen zu können, was einzig und allein das Elternhaus an den Kindern verschuldet hat. (Schluß folgt.)

Aus der kantonalen Kirchensynode des Kts. Zürich vom 18. und 19. Januar.

4. **Abendmahlsfeier.** Zu § 53 macht Oberst Brandenberger die Bemerkung, das Zürchervolk sei zwar für die Abendmahlsfeier absolut empfänglich, findet aber, es seien am Pfingstmontag und am Vorbereitungssonntag zum Bettag die Abendmahlsfeiern zu unterlassen. Das letztere ist ein unberechtigter Eingriff in die bürgerlichen Verhältnisse. Das Volk feiert als Ganzes nur den Bettag. Am Pfingstmontag müssen wir in der Kirchgemeinde Predigern den ganzen Apparat wegen vielleicht zwei Dutzend Personen auffetzen. Ebenso verhält es sich mit dem Vorbereitungssonntag.

Pfarrer Flury beanstandet jedesmalige Anzeige an die Bezirkskirchenpflege, wenn eine Kirchenpflege das Abendmahl statt am Vorbereitungssonntag am Bettag-Nachmittag feiern lassen will.

Pfarrer Pflüger ist mit Oberst Brandenberger einverstanden und will den Kirchenpflegen das Recht geben, das Abendmahl vom Pfingstmontag und Vorbereitungssonntag auf geeignetere Zeitpunkte zu verlegen oder ganz fallen zu lassen.

Kirchenrat Ritter ist persönlich für Pfingstmontag und Bettag-Nachmittag, weil das Abendmahl für diese Tage auch einen gewissen Schutz bedeutet. Ohne dies wird der zweite Tag reiner Vergnügungstag.

Pfarrer Trautvetter findet, es würde auf dem Lande übel vermerkt, wenn man an diesen alten Gebräuchen etwas ändern würde.

Oberst Brandenberger schließt sich dem Antrag Pflüger an. Dieser lautet: Den Kirchenpflegen steht das Recht zu, das Abendmahl am Pfingstmontag oder Vorbereitungssonntag fallen zu lassen oder auf den Pfingstsonntag-Nachmittag oder Bettag-Nachmittag zu verlegen. Beschlüsse dieser Art sind dem Kirchenrat zur Kenntnis zu bringen. Der Antrag wird genehmigt.

5. **Regelmäßiger Gottesdienst.** In § 55 wird vom regelmäßigen Gottesdienst gesprochen.

Pfarrer Zimmermann will bei der Liturgie und den Gebeten eine Verständigung mit der Kirchenpflege nicht feststellen. Die Kirchenpflege ist nicht dazu da, alles zu reglementieren. Der Gebrauch fremder Liturgien und freie Gebete können den Gottesdienst nur beleben.

Pfarrer Reichen weist darauf hin, daß die Entwicklung bereits über diese Beschränkungen hinweggeschritten ist.

Pfarrer Pflüger spricht gegen die Verpflichtung des Pfarrers, der Predigt unbedingt ein Bibelwort zugrunde zu legen. Die alte Textpredigtweise

hat viele Nachteile, behandelt ganz disparate Dinge. Viel wichtiger und besser ist die Thema-Predigt. Der Pfarrer soll nicht gezwungen werden, das Bibelwort bei den Haaren herbeizuziehen und den Text auszulegen. Man kann sich an ein Bibelwort anlehnen, ohne den Geist Christi zu treffen, man kann umgekehrt ein modernes Thema im Geiste Jesu behandeln. Nehme man wieder eine Fessel weg. Es genügt an der Vorschrift. Die Predigt ist frei vorzutragen.

Pfarrer Reichen hält diesen Zusatz für überflüssig. Man soll in diesen Dingen nicht kleinlich denken.

Kirchenrat Ritter möchte das liturgische Gebet nicht aus der Kirchenordnung weglassen, aber allerdings beim freien Gebet die Kirchenpflege auch aus dem Spiele lassen. Das Ablesen der Predigt betrachte ich als Unfug. Hier möchte ich es den Engländern nicht nachmachen. Verhältnisse können Ausnahmen machen. Aber so lange der Pfarrer geistig gesund ist, soll er die Predigt frei vortragen. Wenn die Synode die Bibel als Mittelpunkt der Predigt aufgibt, so gibt sie sich selbst auf. Die Landeskirche steht noch auf dem Boden der Bibel. Ich beantrage Festhalten an der vorgeschlagenen Fassung, es sei der Predigt ein Abschnitt der hl. Schrift zu Grunde zu legen.

Pfarrer Pflüger sagt, im Mittelpunkt der Kirche stehe Christus, nicht die Bibel. Auf dem Geist der Wahrheit, der Liebe und der Kraft ist die Kirche gegründet. Die Bibel ist freilich ein Kulturwerk ersten Ranges, aber nicht der Kodex, welcher dem Pfarrer Worte liefert, wie einem Juristen das Corpus juris. (Schlußrufe.)

In der **Abstimmung** wird der Antrag Zimmermann mit 61 gegen 60 Stimmen abgelehnt. Entgegen dem Antrag Pflüger wird nach Antrag der Kommission mit 119 gegen 13 Stimmen beschlossen, der Predigt einen Abschnitt aus der hl. Schrift zu Grunde zu legen, dessen Auswahl dem Pfarrer überlassen bleibt.

6. Kinderlehre. §§ 58 und 59 ordnen die Kinderlehre. Gegenüber dem kirchenrätlichen Antrag beantragt die Kommission: „In Gemeinden mit allzugroßer Zahl von Kinderlehrpflichtigen hat die Kirchenpflege unter Genehmigung der Oberbehörden Teilung anzuordnen."

Dekan Furrer will statt der Mitteilungen aus der Kirchengeschichte Mitteilungen aus der Geschichte des christlichen Lebens aufnehmen.

Lehrer Bachmann (Winterthur) beantragt, der Kirchenrat habe über den Unterrichtsstoff in der jüngern und ältern Unterweisung und im Konfirmationsunterricht der Synode bis zur ordentlichen Herbstsession eine Verordnung vorzulegen. Ferner soll die Synode beim Erziehungsrat vorstellig werden, daß für den religiösen Unterricht in der Primarschule von der 4. bis zur 6. Klasse ein religiöses Lehrmittel baldigst geschaffen werde.

Kirchenrat Ritter bemerkt, das Lehrmittel sei schon erstellt, aber es sei vergraben, man wisse nicht, wohin es gekommen sei. (Heiterkeit.)

Bachmann erklärt, es gäbe auch ein glarnerisches Lehrmittel, und dieses könnte wenigstens unter die empfohlenen aufgenommen werden.

Pflüger will die Kinderlehre an Weihnachten durch eine kirchliche Christbaumfeier für die Jugend ersetzen.

Pfarrer Trautvetter spricht gegen diesen Antrag. Dies ist den einzelnen Gemeinden zu überlassen. Der Antrag wird abgelehnt. Der Ausdruck „Kirchengeschichte" wird fallen gelassen gegenüber dem Ausdruck „Geschichte des christlichen Lebens".

In der Abstimmung erhält der § 58 folgende Fassung: Die Kinderlehre ist der regelmäßige sonntägliche Jugendgottesdienst; an Weihnachten, Ostern, Pfingsten kann sie je am ersten oder zweiten Festtag gehalten werden. Die Kinderlehre besteht aus Gesang, Gebet und Behandlung eines biblischen Ab-

schnittes, sowie Mitteilungen aus der Geschichte des christlichen Lebens. Die Schriftabschnitte sind entweder katechetisch oder in zusammenhängender Ansprache zu behandeln. Bestimmung von Zeit und Ort, sowie allfällige Einstellung der Kinderlehre ist Sache der Kirchenpflege.

Die Anträge Bachmann werden abgelehnt.

§ 59 bestimmt: Die Kinderlehre soll von allen Kindern vom Schlusse desjenigen Schuljahres an, in dem sie das 12. Altersjahr zurückgelegt haben, bis zur Konfirmation regelmäßig besucht werden. Für die Kinder, welche der 4. bis 6. Schulklasse angehören, wird die Errichtung besonderer Sonntagsschul- oder Kinderlehrstunden empfohlen, deren Organisation dem Pfarrer im Einvernehmen mit der Kirchenpflege überlassen bleibt.

Der Pfarrer oder eine von der Kirchenpflege beauftragte Person führen ein Verzeichnis über die kinderlehrpflichtige Jugend der Gemeinde und mahnen Saumselige zu regelmäßigem Besuche. Hierin, wie in der Beaufsichtigung der Kinder im Jugendgottesdienste, werden sie von der Kirchenpflege unterstützt.

Professor Christ, unterstützt von Bachmann, beantragt, die Konfirmanden können während des Konfirmandenunterrichtes des Besuches der Kinderlehre entbunden werden und statt dessen habe der Besuch des Morgengottesdienstes einzutreten.

Kirchenratspräsident Scheller glaubt, diese Sache gehöre nicht in Kirchenordnung hinein.

Christ hält den Antrag aufrecht, weil dadurch allein die Kinderlehren entlastet und der Uebelstand vermieden wird, daß Kinder sehr verschiedenen Alters miteinander unterrichtet werden.

Dekan Furrer schätzt den Unterschied der Altersstufen in diesem Alter nicht so hoch, daß die Kinder nicht zusammen unterrichtet werden könnten. Mit der Führung der Absenzenregister sollte man die Pfarrer verschonen. Ich möchte doch wünschen, daß die Konfirmanden bei der Kinderlehre noch dabei sind und mit gutem Beispiele vorangehen. Ueberlasse man die Sache den Gemeinden.

Kirchenrat Ritter spricht für die Kontrolle des Unterrichtes, die eine einfache Sache ist und doch die Gewissenhaftigkeit der Kinder stark unterstützt. Ich möchte die Jugend lieber noch mehr binden, als ihr noch mehr Freiheit geben. Die Folgen der großen Freiheit liegen zutage.

Pfarrer Liechti und Pfarrer Ganz teilen Fälle mit, aus denen hervorgeht, daß die Ungleichheit in der Kontrolle in St. Peter, Enge u. s. w. nicht gute Früchte zeitigt.

Die Kommission kann sich mit dem Antrag Christ nicht befreunden.

Der Antrag Christ wird abgelehnt und der Paragraph in der Fassung der Kommission angenommen.

Beschlüsse vom 2. internationalen Zeichnungs-Kongress in Bern.

VI. Organisation des Lehrlingswesens und der gewerblichen Fortbildungsschulen für Lehrlinge und Lehrtöchter.

Der Kongreß in Erwägung, daß

1. die heutigen Zustände im Lehrlingswesen in den sozialen Verhältnissen unserer Zeit wurzeln und in gleicher Weise die Erwerbsfähigkeit der untern Klassen, wie die gesamte Volkswirtschaft schädigen;

2. Die Reform des Lehrlingswesens und der gewerblichen Berufsbildung daher als eine der wichtigsten sozialen Fragen der Gegenwart zu betrachten ist,

stellt folgende Postulate auf:

1. die Reform des Lehrlingswesens und der gewerblichen Berufsbildung ist dringlicher Natur und sollte nach folgenden Gesichtspunkten vorgenommen werden:
   a) Normierung der Verhältnisse zwischen Meister und Lehrling und Förderung der Werkstattlehre;
   b) Förderung des beruflichen Unterrichtes;
   c) Fürsorge für die Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter;
   d) Bessere Erziehung zu tüchtigen Arbeitern und Bürgern.
2. Die Abfassung eines schriftlichen Lehrvertrages, der regelmäßige Besuch der gewerblichen Fortbildungsschule und die Teilnahme an einer Schlußprüfung zum Nachweis der Ergebnisse der Berufslehre sollte für die Lehrlinge (Lehrtöchter) durch Gesetz geregelt, obligatorisch erklärt und staatlich kontrolliert werden.
3. Die Berufslehre vollzieht sich, wenn möglich am besten bei einem berufstüchtigen Meister und findet ihre notwendige Ergänzung in der gewerblichen Fortbildungs- oder Fachschule.
4. Den Gemeinden und Berufsverbänden wird als gemeinsam zu lösende Aufgabe empfohlen, mit Hilfe des Staates Gewerbeschulen und Fachkurse einzurichten und zu unterhalten unter möglichster Berücksichtigung der lokalen und beruflichen Bedürfnisse.
5. Als Fürsorge für das geistliche, sittliche und körperliche Gedeihen der Lehrlinge empfiehlt sich die Errichtung von Lehrlingspatronaten und Lehrlingsheimstätten.
6. Diese Förderung und Fürsorge gebührt beiden Geschlechtern in gleicher Weise.

VII. Der Zeichenunterricht in den Handwerker-, Gewerbe-, Fach-, Industrie- und Kunstgewerbeschulen; Pädagogik dieses Unterrichts.

1. Der Stand der gewerblichen und industriellen Arbeiter hat, wie der Gelehrten- und Kaufmannsstand, ein natürliches Recht an die finanzielle Unterstützung durch Gemeinde und Staat für eine planmäßige Erziehung und Ausbildung seines Nachwuchses in wohleingerichteten und gut geleiteten und beaufsichtigten Schulen.
2. Der wichtigste Teil dieser Ausbildung liegt in einem methodischen Unterricht im Zeichnen; denn derselbe bildet die Grundlage fast aller Maschinen- und Handarbeit.
3. Da die ästhetische Bildung der zukünftigen Arbeiter in gleicher Weise anzustreben ist wie die fachliche Ausbildung, so müssen die Programme für den Zeichenunterricht an den technischen Elementarschulen dieser Forderung Rechnung tragen.
4. Als Vorbereitung für das Zeichnen in den technischen Lehranstalten ist eine bessere zeichnerische Ausbildung in der Volksschule (Primarschule) anzustreben; das Zeichnen muß dort als obligatorischer Unterrichtsgegenstand in dem Lehrplan Aufnahme finden.
5. Um eine gleichmäßige Vorbildung der Besucher der Gewerbeschule (solche aus Mittel [Real-]schulen und solche aus städtischen und ländlichen Volksschulen) ohne großen Zeitverlust zu erreichen, empfiehlt es sich, Nachhilfeabteilungen zu organisieren, aus welchen die Schüler so bald als möglich zu den Fachgruppen zugelassen werden.

6. Der Zeichenunterricht für zukünftige Arbeiter sollte als alleiniges Ziel die Werkstatt mit ihren Anforderungen im Auge haben und dementsprechend organisiert sein. Die Programme können so detailliert wie möglich sein, doch müssen sie dem Lehrer einen genügenden Spielraum zu einer individuellen Auslegung lassen. Das Programm darf niemals der persönlichen Initiative des Lehrers hinderlich sein.
7. Der Zeichenunterricht in der Gewerbeschule hat sich in allererster Linie dem Berufe der Schüler anzupassen.
8. Aus dem Zeichenunterricht der Handwerker- und Gewerbeschulen soll alles ausgemerzt werden, was sich auf das Studium der freien Künste bezieht, da solches unter günstigeren Bedingungen auf den Kunstschulen unterrichtet wird.
9. In anbetracht der großen Bedeutung der niederen und mittleren Fachschulen für das Gewerbe und die Industrie wäre es angezeigt, deren Zahl zu vermehren, der Jugend den Eintritt zu erleichtern und namentlich auch die Stellung der Zeichenlehrer zu verbessern, indem man sie da, wo dies noch nicht der Fall sein sollte, dem übrigen Lehrpersonal gleich stellte.
10. Die Fortbildungskurse sollten für alle Lehrlinge und Arbeiter unter 18 Jahren obligatorisch erklärt werden und nur während der Tageszeit, spätestens in den Stunden von 5—7 Uhr abends, stattfinden.
11. In anbetracht, daß in der fachlichen Spezialisierung der Zeichenlehrer eine Vorbedingung für den Erfolg der Schule liegt, wäre es angezeigt, ihnen durch Verleihung eines Diplomes die Ausübung ihrer besondern, fachlichen Lehrtätigkeit zu sichern.
12. Die Einführung von Instruktionskursen für Lehrer an gewerblichen Fortbildungsschulen ist dringend nötig.
13. Der Zeichenunterricht soll während der zwei ersten Studienjahre für Frauen und Töchter ganz allgemein gehalten, in den folgenden Jahren jedoch spezialisiert sein; die Schülerinnen sind auszuscheiden in entwerfende und ausführende.
14. Es sollen in den Lokalitäten der Kunstmuseen Ausstellungen der Frauenarbeiten organisiert werden.
15. Den beruflichen Arbeiten (Zeichnen und Ausführung) sollte mehr Zeit als bis anhin gewidmet werden.
16. Ueberall sollen Schulen für Spitzenarbeiten errichtet werden, welche mit denjenigen für Stickerei und Tapisserie bestimmt sind, die weiblichen Kunstgewerbe zu heben.
17. In den Schulen für weibliche Handarbeiten soll der praktische Unterricht von Anfang an durch weibliche Lehrkräfte erteilt werden.

Pädagogische Mitteilungen.

1. Schwyz. Wie die „Pädagogische Blätter" bereits berichtet haben, versammelte sich die Sektion Schwyz des Vereins katholischer Lehrer und Schulmänner der Schweiz den 26. Januar im Hotel „Bären" in Schwyz. Zahlreich waren die Mitglieder und Freunde des Vereins trotz unfreundlichem Wetter herbeigeeilt, so daß seit Bestehen des Vereins dies wohl die bestbesuchte Versammlung war. Nachdem durch A. Zwissig's Schweizerpsalm die Versammlung eröffnet, begrüßte Präsident J. Stäubli, Oberlehrer in Arth, die Anwesenden. Er dankt in seinem Eröffnungsworte den h. Erziehungsbehörden für die prompte Erledigung und Inkrafterklärung der Statuten der schwyzerischen Lehrer-Alters-

kasse und empfiehlt die in Zirkulation befindliche Eingabe der schwyzerischen Lehrerschaft, behufs Einführung der Baumgartner'schen Rechenhefte zur gegebenen Zeit. Hierauf verlas der Vorsitzende einen vom Gefühl der Liebe und Dankbarkeit diktierten Nachruf auf den Hochw. Herrn Seminardirektor Baumgartner sel. Die Versammlung ehrte das Andenken an den lb. Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen. Nach Behandlung einiger Vereinsgeschäfte erhielt der Referent, Hochw. Herr Schulinspektor und Prälat Ziegler in Arth, das Wort. In seiner gewohnt meisterhaften Weise behandelte der Hochw. Herr Referent das Thema: „Die Familie in ihrer Entwicklung und Bedeutung."

Die kulturhistorische Studie schildert in trefflicher Weise:

a) Die Entwicklung der Familie. 1. Die vorchristliche Familie. 2. Die christliche Familie. 3. Die nachchristliche Familie.

b) Die Bedeutung der Familie. 1. Für die Erhaltung der Menschheit. 2. Für die Erziehung der Kinder. 3. Für die Erziehung der Gesamtheit. 4. Für die Ordnung des Staates und der Völker.

In der Diskussion wurde dem vorzüglichen Referate die vollste Anerkennung gezollt und allgemein der Wunsch geäußert, es möchte dasselbe in den „Pädagogische Blätter" veröffentlicht werden. (Sehr willkommen. Die Redaktion.)

In gewandter Weise erstattete hierauf Lehrer A. Dettling in Seewen Bericht über die Generalversammlung in Chur. Redner empfiehlt, aus den Verhandlungen die Lehre zu ziehen: 1) ein offenes Auge zu haben für die neuen Bestrebungen auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichts; 2) die Versammlungen der Sektionen und die Generalversammlung fleißig zu besuchen; 3) die „Pädagogische Blätter" zu abonnieren.

Noch wurde der Entwurf der revidierten Vereinsstatuten durchberaten, welcher ohne wesentliche Abänderungen die Zustimmung der Mitglieder erhielt, und dann ging's zum gemütlichen zweiten Teile. F. M.

2. **St. Gallen.** * Im hiesigen Kanton bezahlen unseres Wissens die Stadt St. Gallen, Rorschach und evangel. Tablat ihre Lehrer am besten.

Nachstehend die Gehaltsskala:

St. Gallen beginnt mit	Fr. 2600. —
und steigt je nach 2 Jahren um 200 Fr. bis zum Maximum von	„ 3500. —
Rorschach bezahlt anfänglich	Fr. 2400. —
und steigt je nach 3 Jahren um 100 Fr. bis zum Maximum von	„ 3300. —
Evangel. Tablat bezahlt anfänglich	Fr. 2500. —
und steigt je nach 4 Jahren Schuldienst (in der Gemeinde!) um 100 Fr. bis zum Maximum von	„ 3000. —

NB. In obigen Ansätzen ist die Wohnungsentschädigung inbegriffen; in St. Gallen wird eine Wohnung für eine kleinere Lehrersfamilie ca. 900 Fr. pro Jahr betragen; in Rorschach ca. 500 Fr. und in Tablat ebenfalls ca. 600 Fr.

— Aus einer bekannten Privatschule geht uns folgendes Mitgeteilt zu:

Wir sind seit einiger Zeit im Besitze des **Stüssi'schen Lese-Apparates.** Er leistet uns in den beiden untern Abteilungen vortreffliche Dienste. Die Kinder haben weit mehr Eifer am Lese-Apparat zu lesen als an der Tafel; sie sehen Wort für Wort entstehen, fügen die Buchstaben auch selbst zusammen, was besonders schwachen Schreibschülern vorzüglich dient. Die Uebungen können mit den schwachen wie mit den vollsinnigen Schülern mit großem Vorteil und Zeitersparnis ausgeführt werden, wenn die lehrende Persönlichkeit es versteht, die Uebungen möglichst rasch zu ändern.

3. **Glarus.** Der Landrat hat in seiner Sitzung vom 1. Februar die beiden regierungsrätlichen Gesetzesentwürfe (siehe Nr. 52 1904) über Verwertung der Bundessubvention und die Besoldungen der Lehrer behandelt und beschlossen,

selbe der Landsgemeinde zur Annahme zu empfehlen. Ein Mitglied beantragte, auch die Arbeitslehrerinnen in das Gesetz aufzunehmen, für sie eine Minimalbesoldung von 30 Fr. per Jahresstunde festzusetzen und die Bestimmungen über Kosten für Stellvertretung und Aussetzung von Ruhegehalten auch auf sie auszudehnen. Die jetzige Besoldung der Arbeitslehrerinnen zeigt große Differenzen in den einzelnen Gemeinden, zwischen 20—40 Fr. per Stunde. Die Durchschnittsbesoldung für die Jahresstunde beträgt Fr. 28. 90; darunter stehen 19, darüber 17 Lehrerinnen. Der Antrag wird dem Regierungsrat zur Berichterstattung und Antragstellung überwiesen.

Das endgiltige Wort spricht nun noch die Landsgemeinde, aber wir hoffen, wie die Behörden, so werde auch das Glarnervolk durch Annahme der beiden Gesetze seinen schul- und lehrerfreundlichen Sinn beweisen. M.

4. **Neuenburg**. Der Große Rat beschloß folgende Verteilung der eidgen. Schulsubvention für 1904: 6000 Fr. an die Gemeinden für Speisung und Kleidung armer Schulkinder; 1200 Fr. an die Fortbildungskurse der Lehrer und Lehrerinnen; 35,000 Fr. an die Lehrerunterstützungskasse und 33,560 Fr. für Bau und Reparatur an Schulhäusern.

5. **Thurgau**. Die Frage der Unentgeltlichkeit der Lehrmittel marschiert bei uns. In der „Bodensee Zeitung" redet ein Einsender der Unentgeltlichkeit der Lehrmaterialien das Wort, indem er schreibt: „Nachdem die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel selbst bei den frühern Gegnern dieses Postulates heute als eine Wohltat für die breiten Schichten des Volkes erkannt wird, ist es am Platze, den 2. Schritt in dieser Richtung zu tun im Sinne der Einführung der Unentgeltlichkeit der Schulmaterialien. Bekanntlich bezahlt der Staat denjenigen Gemeinden, welche die Schulmaterialien unentgeltlich liefern, aus der eidgenössischen Volksschulsubvention einen Beitrag von 50 Proz. Nicht nur in volkswirtschaftlicher, sondern auch in pädagogischer Hinsicht kann die Unentgeltlichkeit der Lehrmaterialien sehr günstig wirken, wobei Sparsamkeit und Ordnungssinn des Lehrers die unentbehrliche Voraussetzung bilden. — Diese Voraussetzung ist durch die Lehrerschaft von Romanshorn geboten, und möchte Einsender dieser Zeilen hiermit die Anregung machen, auch in unserer Gemeinde die Unentgeltlichkeit der Schulmaterialien einzuführen. Arbon, Hatswil, Räuchlisberg, Basadingen, Frauenfeld, Münchweilen, Salenstein und Weinfelden sind uns in dieser Frage bereits vorgegangen; in einer Frage wirklichen Fortschrittes die behäbige Nachhut zu bilden, entspricht nicht der Denkart unserer Bevölkerung."

6. **Deutschland**. * Wie die Pädagogische Reform mitteilt, hat sich in dem Nachlasse Emanuel Geibels folgender Schülerbrief gefunden:

„Herrn Dichter Emanuel Geibel, hier, Kuhberg Nr. 15.

Lübeck, den 11. Februar 1882.

Hochgeehrter Herr Geibel!

Wir haben heute Ihr Gedicht Frühlingshoffnung zu Ende gelernt. Vor acht Tagen haben fünf nachsitzen müssen, weil sie es nicht konnten, und heute haben zwei was mit dem Stock bekommen, weil sie's noch nicht konnten. Daran haben Sie wohl nicht gedacht, als Sie das Gedicht machten? Sie sind noch einer von den kurzen Dichtern. Schiller ist am längsten, der ist aber in der zweiten Klasse. Der Lehrer sagt, das Gedicht sei sehr schön, es gibt aber so viele schöne Gedichte, und wir müssen sie alle lernen. Wir möchten Sie darum bitten, machen Sie nicht noch mehr Gedichte! Kriege gibt es auch immer mehr, und wir müssen die Schlachten lernen. Geographie ist besser, da kann man immer mal nach der Karte sehen, aber die Gedichte und die Schlachten sind am schlimmsten. Und danach hat jeder Dichter noch eine Biographie mit Geburtsjahr und Todesjahr. Bei Ihnen brauchen wir noch kein Todesjahr zu lernen.

Wir wünschen Ihnen ein recht langes Leben!
Hochachtungsvoll und im Auftrage
Karl Beckmann, Klasse II. Wohnung: Grövelgrube Nr. 27."

— **Zur Hälfte vollendet** ist jetzt Herders Konversations-Lexikon. Soeben ist das Doppelheft 79/80 erschienen, das wiederum eine Fülle wichtiger Artikel und Beilagen mit zahlreichen Abbildungen enthält. Wir brauchen bloß auf die gerade jetzt so zeitgemäße, vorzüglich ausgearbeitete Tafel Kohlen (Kohleninduſtrie, Kohlenaufbereitung, mit Karte „Kohlenvorkommen") und die Textbeilage Kolonialgeschichte, auf die Klimakarten, die prächtige Farbentafel Kolibris, ferner auf die zum Teil illustrierten Artikel Klavier, Kleinasien (mit Karte), Kleist, Onno Klopp, Klopstock, Knochen, Kochkunst, Köln, Kolportage, Kolumbus ꝛc. ꝛc. hinzuweisen, um die Reichhaltigkeit auch dieser Schlußlieferung des vierten Bandes darzutun. Eine eingehende Würdigung des ganzen Bandes, dessen Versendung wegen der Buchbinderarbeiten erst in der zweiten Hälfte des Monats März möglich sein wird, behalten wir uns vor und bemerken nur noch, daß der Band 1792 Spalten Text, 48 zum Teil farbige Beilagen und 820 Abbildungen enthält.

7. **Amerika.** Nach der „Kölner Volkszeitung" zeigt Präsident Roosevelt Neigung, den Forderungen der Katholiken in der Schulfrage und der Ehegesetzgebung soweit entgegen zu kommen, als es in seiner Macht liegt. Einer staatlichen Unterstützung der katholischen Privatschulen ist er nicht abgeneigt, und das Unwesen der leichtfertigen Ehescheidungen bekämpft er entschieden.

Literatur.

1. * **Lydia Kutter-Kohner, Fürs junge Volk an Festtagen.** 2. vermehrte Auflage, Umschlagzeichnung von Meta Löwe. Preis Fr. 2.80. (Verlag von A. Francke, Bern.)

An guten schweizerischen Sachen, die sich zum Deklamieren und Aufführen an Hochzeiten, Geburtstagen und andern fröhlichen Anlässen eignen, ist bekanntlich großer Mangel. In vorliegender Sammlung bietet sich endlich einmal ein reicher Stoff, in dem man leicht etwas Passendes finden wird. Auch Mundartliches ist darin vertreten.

2. * **Zur Berufswahl.** Einer Anregung von Erziehern Folge leistend, hat die Zentralprüfungs-Kommission des Schweizerischen Gewerbevereins einen bewährten Kenner des gewerblichen Lehrlingswesens, Herrn G. Hug in Winterthur, mit der Abfassung einer „Wegleitung" für Eltern, Schul- und Waisenbehörden, betraut und dieselbe noch Männern der Praxis zur Durchsicht vorgelegt. Diese Flugschrift, betitelt „Die Wahl eines Berufes", bildet das erste Heft der bei Büchler & Co. in Bern erscheinenden „Schweizerischen Gewerbe-Bibliothek" und ist von Schul- und Waisenbehörden, Lehrern und Erziehern sehr gut aufgenommen und zahlreich verbreitet worden, so daß in kürzester Frist eine dritte Auflage und eine Ausgabe in französischer Sprache notwendig wurden. Preis 20 Cts. (in Partien von 10 Exemplaren à 10 Cts.).

Diese Schrift sei allen Eltern, Erziehern und Schul-Kommissionen zur Anschaffung und allseitigen Verbreitung bestens empfohlen.

3. **Lehrbuch für den schweizerischen Infanteriesoldaten. Von Hauptmann K. Schmid, Instruktionsoffizier. Fünfte verbesserte Auflage. Bern. Verlag von K. J. Wyß. Preis Fr 1.—.**

Instruktionsoffiziere gehören sonst im Leben nicht zu den beliebtesten Menschenkindern, und schon manch ein Lehrer zählte bei Absolvierung des

Rekruten- oder Wiederholungskurses Tage und Stunden, um sich von einem solch gestrengen Herrn auf möglichst lange Zeit zu verabschieden. Herrn Hauptmann Schmid, der bis vor Jahresfrist auf dem Waffenplatze St. Gallen und heute in Luzern die Infanteriesoldaten als Verteidiger des Vaterlandes einführt, behalten aber alle, welche je unter ihm gedient, in gutem frischem Andenken. Wie Herr Schmid mit seinen Soldaten verkehrt, illustriert recht anschaulich ein offenherziges Geständnis, welches ein zum letzten Wiederholungskurs einberufener St. Galler Lehrer jüngst uns machte: „Nur ungern war ich zum letzten Aufgebote in der Kantonshauptstadt erschienen; meine Glieder sind zu starr geworden, und meine Familie zog mein Sinnen immer wieder ins stille heimelige Landdörfchen, aber jetzt — am Schlusse des Kurses — wußte mir „der Hauptmann Schmid" durch seinen einnehmenden, liebevollen Verkehr mit uns Soldaten wieder Lust und Liebe zum Militär beizubringen." — Von diesem humanen, echt patriotischen Geiste getragen ist auch das kleine, handliche Werkchen Schmids! Er achtet in dem ihm untergebenen Soldaten den Menschen und betrachtet ihn nicht als ein stumpfsinniges Wesen. Ganz zutreffend schreibt ein Freund eines gesunden schweizerischen Wehrwesens: Der Verfasser will den Soldaten die Liebe zum Vaterlande nicht ertöten, sondern lebendig erhalten, indem er durch Belehrung und Ueberzeugung ihn zur Erfüllung seiner kleineren und größeren Dienstpflichten heranbilden will. Er spricht zu Menschen und nicht zu Tieren, aber immer klar und bestimmt. Sie finden darin Belehrung und anständige Behandlung. Ungemein sympathisch berührte Schreiber dies, der das Büchelchen auch als Nichtmilitär mit viel Freude und großem Nutzen gelesen, der echt tolerante Sinn von Hauptmann Schmid, da er von der Achtung der religiösen Gefühle (Seite 49) schreibt: „Der Wehrmann schuldet jedem Glaubensbekenntnis Rücksicht und hat alles zu vermeiden, was das religiöse Gefühl verletzen könnte. Bei Gebeten und bei Erteilung des Segens ist die Kopfbedeckung abzunehmen." Denken alle schweizerischen Offiziere so hoch und so edel? — Sehr instruktiv erscheint uns die Einführung in das Schießen. — Alles in allem: Hauptmann Schmids Lehrbuch für den schweizerischen Infanteriesoldaten kann auch dem schweizerischen Lehrer, sei er militärpflichtig oder nicht, wertvolle Aufschlüsse und Belehrung verschaffen und sei deshalb von uns aus voller Ueberzeugung empfohlen. §

4. Eben ist das erste Heft einer neuen und wirklich zeitgemäßen und wertvollen pädagogischen Zeitschrift erschienen. Sie entstammt dem **Verlage von A. Pichlers Witwe und Sohn, Wien V**, Margaretenplatz 2, zählt jährlich 10 Hefte à 2 Druckbogen, kostet 5 Kr. und wird redigiert van Franz Frisch, Direktor der Landes-Lehrerinnen-Bildungsanstalt in Marburg (Steiermark). Das neue Organ heißt: **Zeitschrift für Lehrmittelwesen und pädagogische Literatur.** Zweck des Organes: Es will zuvörderst alles das, was der Begriff Lehrmittel umfaßt, in den Kreis der kritischen Betrachtung ziehen, die Fortschritte auf diesem weitschichtigen Gebiete durch Wort und Bild zu lebendiger Darstellung bringen und durch Skizzen wie durch ausgeführte Lehrversuche die Verwendung praktisch wertvoller Lehrmittel erleichtern, dabei weder auf die Erzeugnisse der Lehrmittelanstalten noch auf die Bedürfnisse einer Fachgruppe oder einer einzigen Schulgattuug sich beschränken, sondern das Brauchbare und Gute würdigen, wo es zu finden, und ebenso die Ansprüche der Volksschule wie der höheren Lehr-Anstalten berücksichtigen. Dadurch soll die neue Zeitschrift allenthalben die Anschaulichkeit des Unterrichtes und damit dessen Erfolge nachdrücklich fördern helfen und eine Stätte schaffen, darauf sich der Mann der Wissenschaft, der Erzeuger von Lehrmitteln wie der Lehrer zu gemeinsamer fruchtbringender Tätigkeit die Hände reichen.

Die erste Nummer ist Gewähr, daß dieses Programm Durchführung findet. Wir nennen folgende Arbeiten: Anforderungen an die Anschauungstafeln im naturgeschichtlichen Unterrichte. — Schul-Terrarien. — Gefahrlose Wasserstofferzeugung. — Der Freihandzeichnen-Unterricht in der Bürgerschule. — Das Skioptikon in der Schule. — Bücherbesprechungen 2c. 2c. Das Heft ist reichhaltig und wirklich praktisch. Der neuen Zeitschrift, vielfach illustriert, ist herzlich Willkomm zu entbieten. -g.

Briefkasten der Redaktion.

1. Lehrer K. Schulgesundheitspflege folgt nacheinander. Das Uebrige war schon geregelt. Beste Grüße!
2. Pfarrer G. Um so besser. Die Fortsetzung jener Verhandlungen folgt, soweit sie für unsere Leser mehr als Tages-Interesse haben kann.
3. „Poesie und Schule“ liegt beendet vor.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes und der „Pädag. Monatsschrift.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 24. Febr. 1905. **Nr. 9** **12. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz, Joseph Müller, Lehrer, Goßau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen", Einsiedeln. Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Die Stellung des Lehrers zur Schulgesundheitspflege.

(Schluß.)

Der Sprechende fürchtet nicht, mißverstanden zu werden, wenn er bei dieser Gelegenheit noch ausdrücklich auf ein paar Punkte aufmerksam macht, die für Sie alle selbstverständlich sind, aber doch mancherorts noch nicht in dem Grade gewürdigt werden, wie sie es verdienen. So gut der Schüler gehörig gewaschen in die Schule zu kommen hat, ebenso gut ist auch zu verlangen, daß er dieselbe nicht mit ungereinigten Schuhen oder Füßen betrete. Die landläufige Meinung, der Schulstaub sei ungesund, ist leider kein Mährchen, sondern bittere Wahrheit, für den Schüler, wie für den Lehrer.

Abgesehen von der mechanischen Reizung der Luftwege besteht die viel größere Gefahr, daß mit dem Staube Keime (Mikroben, Bakterien oder Bacillen) in die Lungen eingeführt und dort namentlich bei schon vorhandener Disposition oder verminderter Widerstandsfähigkeit des Organismus den ersten Anstoß zu verhängnisvollen, chronischen

Erkrankungen, vorab der Tuberkulose, geben können. Das Gleiche gilt von andern mehr das jugendliche Alter betreffenden infectiveren Krankheiten. Aus diesem Grunde ist wo immer möglich eine tägliche Reinigung des Schullokales dringend geboten, aber — ich bitte Sie, das nicht zu vergessen — nach vorheriger Anfeuchtung des Bodens, denn sonst wird ein Teil des Staubes einfach wieder aufgewirbelt und schlägt sich teilweise von neuem nieder. Daß darum auch die Schulmöbel nur mittelst feuchter Lappen vom Staub gereinigt werden sollen, ist selbstverständlich.

Jeder Lehrer mache es sich zur Gewissenspflicht, dafür zu sorgen, daß das Ausspucken auf den Boden unter allen Umständen unterbleibe — ein emaillierter Spucknapf sollte in keinem Schulzimmer fehlen. Über die möglichst ergiebige, im Winter so gut wie im Sommer durchzuführende Lüftung der Schullokale soll kein Wort verloren werden. Wer von Ihnen schon Gelegenheit hatte, an einem Luftprüfungs-Apparate zu sehen, wie schnell sich in geschlossenem Schulzimmer die Luft verschlechtert, wird sich trotz der sehr übel angebrachten Sparsamkeit einer hygieinisch vielleicht nicht sehr einsichtigen Schulbehörde kaum abhalten lassen, auch während der kalten Jahreszeit für fleißige Lufterneuerung der Unterrichtslokale zu sorgen. — Noch Eins, das in dieses Kapitel gehört. Wo keine Einrichtung besteht, Schirme und durchnäßte Überkleider samt Kopfbedeckungen außerhalb des Schulzimmers zu plazieren, sollte der Lehreer dem Schulrat einfach so lange zusetzen, bis dieser in den mehr oder weniger sauren Apfel beißt. Es wäre meines Erachtens auch keine Sünde, an einem ordentlichen Regentage einmal zufällig das Öffnen der Fenster zu unterlassen, wenn gerade ein Mitglied der Behörde Schulbesuch macht, der liebliche Duft, der den durchnäßten Kleidern entströmt, würde in diesem Falle möglicherweise größern Effekt erzielen, als die wohl einstudierte Rede des Herrn Schulmeisters.

Natürlich ist es auch nichts weniger als gleichgültig, die Kinder mit durchnäßten Kleidern in der Schule sitzen zu lassen. Die Möglichkeit einer gehörigen Erkältung, bezw. der Anfang irgend einer Krankheit ist dabei viel naheliegender, als wenn sich die Schüler in den nassen Kleidern zugleich noch bewegen können, zumal auf dem Heimweg, wo dann so wie so die Gelegenheit zu baldigem, gründlichen Wechsel der Kleider besteht. Man spricht übrigens so viel von Erkältungskrankheiten und denkt nicht daran, daß die Erhitzung, namentlich im überheizten Schullokal oder — wo kein schützender Mantel die dem Ofen zunächst sitzenden Kinder vor der strahlenden Wärme schützt, ebenso gut Anlaß zu Erkrankungen geben kann, als eine sogen. Erkältung.

Darum gehört auch in jedes Schulzimmer ein Thermometer; die Temperatur soll während der kalten Jahreszeit daselbst **nicht unter** 15° C. **und nicht über** 18° **betragen.**

Darf ich Sie bei dieser Gelegenheit auch noch auf einen Übelstand aufmerksam machen, dem viel zu wenig Beachtung erwiesen wird. Der gute Rat, daß die Kinder in der Schule alle den Hals oder gar den Kopf umhüllenden Kleidungsstücke, wie das bei Mädchen zur Winterszeit noch mancherorts Brauch ist, ablegen, käme bei Ihnen wohl zu spät. — Dafür aber möchte ich Sie einladen, Ihren Schülern zu sagen, daß das unsinnige Einhüllen des Halses überhaupt ungesund ist und dieselben anstatt abhärtet, direkt verweichlicht und widerstandslos gegen die Unbilden der Witterung macht. Nach dem bekannten Sprüchwort „Kopf kühl und Füße warm" können wir dagegen die Anschaffung von Endfinken nicht bloß für die während der Mittagszeit im Schulhause verbleibenden Kinder, sondern auch für diejenigen empfehlen, die schon Morgens nach längerem Watten im Schnee vollständig durchnäßtes Schuhwerk in die Schule bringen. Es ist das für manches arme und dazu noch schwächliche Kind zum mindesten eine eben so große Wohltat als die warmen Filzschuhe einer Klubhütte für den durchnäßten Bergsteiger sind.

Noch ein kurzes Wort über die **körperliche Erziehung der Jugend.** Sie alle, meine Herren, kennen den klassischen Spruch mens sana in corpore sano! Jeder Erzieher, der die innige Wechselwirkung zwischen Geist und Körper kennt, muß ihn zu dem seinigen machen, am meisten derjenige, der durch aufmerksame Beobachtung selbst herausgefunden hat, daß diejenigen Kinder, die naturgemäß leben, die sich durch fleißige Bewegung im Freien möglichst frühzeitig stärken und abhärten, durchschnittlich auch in der Schule leistungsfähiger sind und im späteren Leben brauchbarere Leute abgeben, als Stubensitzer, verzärtelte und verweichlichte Kinder! Aber — werden Sie mir entgegnen — diese armen Kinder sind ja in der Regel nicht schuld daran, sondern zumeist Unverstand und leider auch nicht wenig eigentliche Not der Eltern, die unter Umständen gezwungen sind, die Arbeitskraft ihrer Kinder schon zu einer Zeit auszunützen, wo andere, besser situierte Jugendgenossen sich nach Herzenslust in Gottes freier Natur herumtummeln können. Meine Herren! schon dieser wirklich armen, von der Natur stiefmütterlich behandelten Kinder wegen ist es ein Gebot der Notwendigkeit, daß sie in der Schule zum teil wenigstens das finden, was sie zu Hause entbehren müssen: eine ordentliche Bewegung und Erholung im Freien. Jeder Erzieher weiß, nicht bloß wie schwer es ist,

die Kinder an längeres ruhiges Sitzenbleiben zu gewöhnen, sondern auch, wie sehr dadurch eine eigentliche Ermüdung des Geistes und Hand in Hand damit eine fortschreitende Interessenlosigkeit Platz greift. Gut! Sorgen wir dafür, daß die Schüler schon während des Unterrichtes sich, soweit es angeht, körperlich rühren und speziell während des Aufsagens stehen müssen. Dann aber sei vor allem das Einhalten von P a u s e n aufs Eindringlichste empfohlen.

Am besten wäre eine etwa 10 Minuten lange Pause nach jeder Unterrichtsstunde; wo das nicht möglich ist, sollte unter allen Umständen in der Mitte eines dreistündigen Schulhalbtages wenigstens eine Pause von 15 Minuten eingeräumt werden und zwar, wenn es die Witterung immer zuläßt, im Freien. Der Schonung bedürftiger Kinder sollte, wo es die örtlichen Verhältnisse gestatten, ein vor Kälte und Zugluft schützender Raum angewiesen werden.

Es ist hundert gegen eins zu wetten, und im übrigen durch Versuche festgestellt, daß die hiedurch anscheinend verlorene Zeit durch erneute geistige Frische und vermehrte Aufmerksamkeit während der folgenden Stunde reichlich eingebracht wird, vorausgesetzt, daß die Pause in der richtigen Weise, vor allem durch ein zweckmäßiges Bewegungsspiel, ausgefüllt wird. Der Lehrer wird darum gut tun, wenn er auch die Beschäftigung in der Pause überwacht, damit nicht durch müßiges Herumlungern oder, was noch häufiger der Fall ist, durch Roheiten der eigentliche Zweck der geistigen Erholung in Frage gestellt oder gänzlich vereitelt werde.

In der durch ihre Gründlichkeit sowohl als durch klare, knappe Schreibweise sich auszeichnenden Pädagogik von Hochw. Herrn Seminar-Direktor Baumgartner, dessen unerwarteten großen Verlust wir alle ohne Ausnahme tief beklagen, habe ich gelesen, daß ein gewisser Joh. Neurenus schon Ende des 14. Jahrhunderts den Satz aufgestellt hat: „der Erfolg der Studien hängt von der Zwischenzeit ab, die der Erholung gewidmet ist.“ Ich stehe nicht an, diesen Satz zu dem meinigen zu machen. In unserm durch immer allgemeiner werdende Nervosität sich charakterisierenden Zeitalter, in einer Zeit, wo die Folgen der Überbürdung der Schule sich — wie z. B. die Rekruten-Aushebungen — sogar statistisch nachweisen lassen, ist es doppelt und dreifach notwendig, sich des eben erwähnten Spruches zu erinnern. Allerdings haben wir auch in unsern Turnübungen ein Correktiv gegen die angedeuteten Schädigungen physischer und psychischer Art seitens der modernen Schule, aber bis die Forderung des Erziehungssekretärs des Kts. Zürich, Herrn Zollinger, die er am ersten internationalen Kongreß für

Schulhygieine in Nürnberg aufstellte: tägliche körperliche Übung des Schülers und Vermehrung der jetzt allgemein üblichen Zahl (2) der Turnstunden, durchgeführt werden dürfte, kann noch eine geraume Zeit verstreichen. Wir wissen wohl, daß nicht zum wenigsten in unsern Gebirgskantonen das Turnen noch da und dort als unnütze Spielerei angesehen wird und geben selbst zu, daß es dort nicht in dem Grade notwendig sei, als in unsern industriellen Bevölkerungszentren, aber schon mit Rücksicht auf den Umstand, daß ein rationelles Turnen sämtliche Muskelgruppen zur Aktivität veranlaßt und stärkt, und daß vorab die Entwicklung des Brustkorbes dabei gewinnt, müssen wir uns unbedingt für die Notwendigkeit des bezüglichen Unterrichtes aussprechen.

Nebenbei möchten wir aber vom ärztlichen und pädagogischen Standpunkte aus auch den **Bewegungsspielen** das Wort reden. Neben der sonderlichen Einwirkung auf Atmung und Blutkreislauf erlangen die Jugendspiele durch das Gefühl nervenstärkender Freude und Freiheit, das sie dem jugendlichen Gemüt gewähren, noch einen ganz besondern Wert. Gegenüber der Belastung des Nervensystems durch die geistige Arbeit der Schule sind sie als eigentliche Entspannung und Erholung zu betrachten. Während nun diese Spiele für die ersten 3—4 Jahre mehr den Charakter fröhlichen, lebhaften Tummelns, Laufens und Springens tragen sollen, sind die ausgebildeteren Kampfspiele den späteren Klassen vorzubehalten. Durch den wechselnden Verlauf stets neuer Situationen, denen augenblicklich begegnet werden muß, tragen sie wesentlich zur Entwicklung von Geistesgegenwart, Schlagfertigkeit und Selbständigkeit bei. — Ferienkolonien empfehlen sich vor Allem für Stadtkinder. Man muß den Unterschied im Aussehen und in der Munterkeit der Kinder vor oder nachher gesehen haben, um sich ein Bild von der großen Wohltat einer derartigen Institution machen zu können.

Das gesundheitsfördernde Moment der freien Bewegung in freier Luft gewinnt hier sowohl durch die Mannigfaltigkeit und Freiheit der verschiedenen körperlichen Leistungen als anderseits durch eine gewisse Disziplin und Anspornung eines gesunden Ehrgeizes an Bedeutung, abgesehen davon, daß sich diese Spiele auch zu Hause, auf Spaziergängen 2c. und zwar ohne turnerische Geräte ausführen lassen.

Spaziergänge! Erlauben Sie mir an dieser Stelle eine kleine Anekdote.

In einer von unserer Hauptstadt eine halbe Stunde entfernten Schule hatte der Lehrer den Schülern schon längst einen Spaziergang versprochen, der aber nie zur Ausführung kommen wollte. Als nun nach einer schwülen Nach-

mittagspause der Lehrer wieder in die Schule trat, las er auf der Wandtafel folgenden Satz: „Oeftere Spaziergänge in Wald und Feld werden sowohl im hygieinischen Interesse, als in demjenigen des naturkundlichen Anschauungs-Unterrichtes angelegentlich empfohlen.“ „Wer hat das geschrieben?“ fragte der Lehrer hierauf die Kinder. Der Sünder meldete sich, und auf die weitere Frage des Schulmeisters, wo er das gelesen habe, ward ihm die Antwort zu teil: „In dem Büchlein, daß Sie uns Vormittag ausgeteilt haben.“

Die Schüler mußten auf den ersehnten Ausflug nicht mehr lange warten und freuten sich des gelungenen Streiches.

Die Moral von der Geschichte mag sich ein Jeder selber machen; ich habe derselben nur beizufügen, daß auch der Lehrer von der Umsetzung des genannten Spruches in die Praxis seinen Teil profitiert, was aber nebenbei für den Anschauungs-Unterricht in Heimat- und Naturkunde und gelegentlich auch auf andern Gebieten abfällt, muß ich Ihnen nicht erst auseinandersetzen, kurz das geflügelte Wort Seumes: „es ginge manches besser, wenn man nur mehr ginge“ wird hier zur vollen Wahrheit.

Freilich ist ein großer Unterschied zwischen Spaziergang und Spaziergang. Der eine kann für die Kinder, die ja zumeist die Gegend kennen, unter Umständen recht langweilig sein, der andere voll von Anregung, Belehrung und reinem geistigen Genusse. Wer es versteht, die Kinder auf diese oder jene Naturgegenstände oder Erscheinungen aufmerksam zu machen, sie dafür zu interessieren und ihnen die charakteristischen Unterschiede einzelner Naturkörper, heißen sie nun Steine, Pflanzen oder Tiere, beizubringen, der treibt nicht nur durch Schärfung des Beobachtungsvermögens den besten Anschauungs-Unterricht, den es geben kann, sondern er legt sich — um auf unsern Standpunkt zurückzukommen — auch bei demjenigen einen Stein ins Brett, der sonst einen Spaziergang als verlorene Zeit betrachtet. Die Kinder werden ihm nach der Rückkehr erzählen, was sie gelernt haben; — was sie in gesundheitlicher Beziehung dabei profitieren, darüber geht ihnen in der Regel erst später ein Licht auf.

Übrigens hat die Einsicht, welchen Nutzen der Unterricht im Freien für die Gesundheit und das Wohlbefinden der Kinder in körperlicher und geistiger Beziehung hat, in Deutschland bereits zur Errichtung sogenannter „Waldschulen“ geführt, auf die wir Mangels an Zeit selbstredend nicht näher eintreten können. Daß neben den allgemeinen oder gruppenweise ausgeführten Spaziergängen jeder andere vernünftige Sport: Klettern, Ringen, Werfen, Schwimmen, Eislauf &c. durchaus zu empfehlen ist, bedarf keines besondern Hinweises. Alle diese Übungen kommen ja nicht einseitig den Muskeln zu gute, sie befördern die Blut-

zirkulation, die Assimilation der Nährstoffe und damit die Kraft, die anderseits wieder Mut, Entschlossenheit und Ausdauer in der Überwindung dieser oder jener Schwierigkeiten erzeugt, also auch auf die Gestaltung des Charakters von günstigem Einflusse ist. Wie sehr durch Betätigung der körperlichen Fähigkeiten des Kindes auch dessen geistiges Wohlbefinden gefördert wird, dafür haben wir Beispiele selbst da, wo anscheinend viel zu wenig Zeit für die Schule verwendet wird. Es sei hier — in alt Fry-Rätien — nur an die dortigen Winterhalbjahrschulen erinnert, und doch wird niemand im Ernste behaupten, daß unsere Brüder von den Quellen des Rheins oder des Inns punkto Intelligenz oder beruflicher Tüchtigkeit hinter uns zurückstehen! — es kommt ja vorab nicht auf ein allseitiges, sondern auf ein gründliches Wissen an.

Interessant sind in dieser Beziehung auch die Anforderungen, die der Nervenarzt Dr. Benda in Berlin am internationalen schulhygieinischen Kongreß in Nürnberg stellte. Wenn sie auch in erster Linie die höhern Unterrichts-Anstalten im Auge haben, so mag wenigstens eine These Ihnen sagen, wie viel Gewicht von berufener Seite auf die körperliche Ausbildung der Jugend gelegt wird.

Er verlangt vor Allem internationale Vereinbarungen über die Lehrziele, da eine Einschränkung derselben auf das hygieinisch zulässige Maß bei dem wachsenden Wettstreit der Nationen nur von einem gemeinsamen Vorgehen aller zivilisierten Staaten zu erwarten ist. These 5 lautet wörtlich: „Die körperliche Ausbildung muß als gleichberechtigt mit der geistigen betrachtet werden. Es müssen an mehreren Tagen der Woche die Nachmittage für Turnen, Sport und Spiel frei bleiben. Daher dürfen an diesen Tagen keine häuslichen Arbeiten zu machen sein; das geistige Arbeiten nach starker körperlicher Anstrengung ist durchaus zu verwerfen.“

Wie der Sprechende über Hausaufgaben denkt, ist nach dem Gesagten leicht zu erraten.

Am besten werden Sie tun, wenn Sie dieselben in den untern Klassen ganz weglassen und in den obern auf das tunlichste Maß beschränken; an ausnahmsweise heißen Tagen sollten sie namentlich da, wo noch keine Hitzferien eingeführt sind, gänzlich erlassen werden.

Es bliebe nun noch übrig, über das Verhalten bei Krankheiten ein Wörtchen zu sprechen. Mit Rücksicht darauf, daß in einer Reihe von Kantonen wenigstens bezüglich der ansteckenden Erkrankungen Verordnungen bestehen, beschränken wir uns auf wenige Andeutungen. Wir alle wissen, daß der Lehrer gelegentlich einmal in den Fall kommen kann, durch rechtzeitiges, zielbewußtes Einschreiten, beziehungsweise durch Isolierung eines kranken Kindes von den übrigen Schülern eine Epidemie von Masern, Scharlach, Diphtherie, Keuchhusten usw. im

Keime zu ersticken. Er sollte daher bei jedem irgendwie verdächtigen Falle dieser Art nicht nur den betreffenden Schüler nach Hause entlassen, sondern die Eltern veranlassen, sich ärztlichen Rat zu holen. Selbstverständlich dürfen Kinder, die an einer infektieusen Krankheit leiden, die Schule so lange nicht mehr besuchen, bis jede Ansteckungsgefahr als beseitigt zu betrachten ist; in der Regel genügen bei Diphtherie vier, bei Scharlach sechs, bei Masern allermindestens zwei Wochen. Bricht eine derartige Erkrankung in der Familie eines Lehrers aus, so ist im Interesse seiner Familie und anderer Kinder dringend anzuraten, die Schule so lange zu schließen, bis der Kranke auslogiert und die von ihm benutzten Räume desinficiert sind. Wer auch nur eine Idee von der außerordentlich leichten Verbreitung der betreffenden, leider unsichtbaren Infektionskeime hat, wird nicht nur bei Ausführung der Desinfektiausarbeiten, sondern auch punkto Verkehr mit den Kranken sich der größtmöglichen Gewissenhaftigkeit befleißen, — hier führt einzig und allein die peinlichste Genauigkeit zum Ziele.

Es ist endlich dringend wünschbar, daß der Lehrer imstande sei, bei vorkommenden Unglücksfällen die erste Hilfe zu leisten. Ohne bei der vorgerückten Zeit hierüber noch ein Wort zu verlieren, möchte der Sprechende nur betonen, daß er mit dem Referenten einer kantonalen Lehrerkonferenz, welcher einen solchen, durch einen Arzt erteilten Kurs am Ende des Seminar-Unterrichtes postuliert, vollständig einig geht.

Und nun, meine Herren, glaube ich, die Hauptpunkte, die den Lehrer als solchen betreffen, wenigstens angedeutet zu haben. Dieselben seien Ihrer Beherzigung und in den Détails auch der Besprechung in Ihren Konferenzen lebhaft empfohlen. Ich verkenne gewiß nicht die Schwierigkeiten, die sich der Durchführung des einen oder andern Punktes da und dort noch entgegenstellen, aber bei gutem Willen und konsequentem Festhalten der einmal als wahr und gut erkannten Grundsätze wird es möglich werden, auch da auf einen grünen Zweig zu kommen, wo bis jetzt wenig oder gar kein Verständnis für eine rationelle Schulgesundheitspflege vorhanden war. Und sollten Sie nicht Alles erreichen, was Sie sich als Ziel in dieser Richtung vorgesteckt haben, so möge Sie wenigstens das Bewußtsein trösten, eine keimfähige, kräftige Saat in die Herzen der Ihnen anvertrauten Jugend ausgestreut zu haben; früher oder später wird auch sie ihre Früchte zur Reife bringen. So viel ist sicher, daß die Belehrung über Gesundheitspflege in den Schulen zu erfolgen hat, wenn sie zum Gemeingut des Volkes werden soll, und da gibt es keinen andern Weg, als sie zum Gegenstand des Unterrichtes zu machen. Ich wünsche Ihnen dazu von Herzen Glück. Sie arbeiten

damit zum körperlichen und geistigen Wohl unserer heranwachsenden Jugend und damit auch zum Segen unseres lieben Vaterlandes.

Meine Herren! Sie pflegen in Ihren Konferenzen die jeweils vorgebrachten Referate mit Thesen zu schließen.

Die unserigen würden in diesem Falle etwa folgendermaßen lauten:

1. Die körperliche Erziehung der Jugend ist als gleichberechtigt neben der geistigen anzusehen.
2. Eine rationell durchgeführte Gesundheitspflege der Schuljugend fördert in der Regel nicht nur deren geistige Entwicklung, sondern auch die Leistungsfähigkeit im spätern praktischen Leben.
3. Der Erziehung zum gesunden Leben und der Gesundheitslehre in den Schulen ist demnach eine größere Aufmerksamkeit zu schenken als bisher.
4. Zur praktischen Durchführung dieses Zweckes ist ein intensiverer hygieinischer Unterricht an unsern Seminarien anzustreben.
5. Die Gesundheitspflege ist für die Primarschule kein spezielles Unterrichtsfach, sondern Gegenstand einer fortwährenden Belehrung und Erziehung.
6. Es ist dringend wünschbar, daß nicht nur den Lehrern und Schulbehörden sondern, wo immer möglich, auch den Eltern gesetzlich normierte Bestimmungen über Gesundheitspflege in den Schulen — mit spezieller Berücksichtigung des Verhaltens bei ansteckenden Krankheiten — in die Hand gegeben werden.

Literatur.

Von Seminarlehrer Fr. Wienstein ist im Verlag von J. Stahl in Arnsberg ein Buch erschienen, betitelt „Frauenbilder aus der Erziehungsgeschichte" 164 S. fein geb. 3 Mk.

Der Autor will in Karakterbildern zeigen, wie die Frau im Laufe der Zeiten innerhalb der verschiedenen Konfessionen und bei den verschiedenen Völkern auf dem Gebiete der Erziehung tätig gewesen ist. Wie die Frau im häuslichen Kreise wirkte, erfährt der Leser an den Bildern einer hl. Monika, einer Franziska von Chantal, einer Königin Luise und einer Fürstin Amalie von Gallitzin. Eine Mutter ersetzten bei obschwebender Not eine Fürstin Eugenie von Leuchtenberg und eine Magd Luise Scheppler. Der Erziehung und dem Unterrichte heranwachsender Töchter widmeten sich Lioba, Angela Merici, Alix le Clerc und Maria Ward. Lediglich der Wissenschaft diente eine hl. Hildegard, während Dhuoda, Gräfin de Remüsat und Caroline Rudolphi wertvolle Winke für die Erziehung hinterließen. Das Bild von Pestalozzis Frau und das der Mutter Don Boscos zeigen die Bedeutung von Frauen auf kommende Pädagogen. So parador dem Leser des Autors Idee beim ersten Blick vorkommen mag, sie hat doch viel für sich. Und die 20 Frauenbilder bilden eine recht interessante und lehrreiche Lektüre, die vorab Frauen und Töchtern wohl täte, aber auch dem Geschichtsunterricht brauchbarn Stoff bietet und für Vorträge verwendbares Material enthält. Das Buch verdient Empfehlung. A.

Pädagogische Mitteilungen.

1. **St. Gallen.**

Wie wir hören, war der Bericht von einem dreibändigen neuen Werke über Pädagogik von Seite des neuen Seminarlehrers Dr. Meßmer, das alles bisher Erschienene in Frage stellen sollte, eine unreife Frühgeburt, die ein guter (?) Freund des Verfassers ans Tageslicht gebracht habe. — Nicht allein, daß derselbe unrichtig, sondern daß er in solcher Form unnatürlich — auch gegen den Willen des Autors in die Zeitungen kam. Es soll sich nur um eine kleinere Publikation handeln, die keineswegs ein neues System bringen, sondern nur zweckmäßige, zeitgemäße Kritik ausüben soll, um eine Anzahl Begriffsklärungen zu fördern, um der waltenden mehrfachen Begriffsverwirrungen entgegenzutreten. Qui vivra verra! X.

— An der Spitze der nun gesicherten Realschule in Golbach stehe der schulfreundliche Kilchherr Hochw. Herr Pfarrer Kellenberger. — Ganz in Uebereinstimmung mit unserer Bemerkung betr. Neuorganisation der Ambener Schulverhältnisse (siehe Nr. 7) plaidiert eine anscheinend ziemlich gewiegte Stimme in der Presse für einen zentralisierten Schulhausneubau, umfassend Unter-, Mittel- und Oberschule und Religionszimmer, Gemeinderatskanzlei, Archiv und Gemeindesaal, Post und Telegraph. Der Bätliser Lehrer hätte nach Amden zu kommen und die sechs Schüler in dort müßten die Weesener Schulen besuchen. Der Vorschlag scheint sehr einleuchtend und fortschrittlich. — Gegenwärtig spucken in manchen Orten des Kantons die Masern bei den Schulkindern. — Berg nimmt die Schaffung einer zweiten Lehrstelle in absehbarer Zeit in Aussicht. — Eine Jugendsparkasse für den Bezirk Gaster wurde von der Leih- und Sparkasse Kaltbrunn gegründet. In den einzelnen Gemeinden bestehen Einnehmereien. Im Anschlusse sei erwähnt, daß in diesem ausgezeichneten prosperierenden Geldinstitute, das im vergangenen Jahre einen Umsatz von Fr. 1,100,000 aufwies, Lehrer Schöbi als Bankkassier und Lehrer Lügstemann als Bankaktuar funktionieren. Gewiß ein schönes Zeichen für den praktischen und gemeinnützigen Sinn dieser beiden wackern Kollegen! — Prof. Hagmann in St. Gallen hat eine neue Schrift erscheinen lassen: Zur Frage der Lehrerbildung auf der Volksschulstufe. Dieselbe wird in einer der nächsten Nummer der „Päd. Bl." rezensiert werden. — Der von der Spezialkonferenz der Lehrer veranstaltete Samariterkurs in Widnau schloß mit 250 Teilnehmern. — Balgach will mit seinen Schulen eine Schiller-Feier en miniature anfangs Mai in Szene setzen.

2. **Uri.** Eine seltene Jahrhundertfeier beging Andermatt am 19. Febr. 1905. Es galt, einen Jubelgreis aus dem Lehrerstand zu ehren. Alt Lehrer Columban Russi feierte den Eintritt in sein 100. Lebensjahr. Behörden und Vereine von Andermatt brachten bei diesem Anlasse dem Jubelgreis unter Teilnahme der ganzen Bevölkerung einen solennen Fakelzug mit Musik, Gesang, Feuerwerk und Festrede dar und feierlich setzte das Schulpräsidium dem Jubelgreis den wohlverdienten Lorbeerkranz auf seine weißen Silberlocken. Sichtlich gerührt über die Ehre, die er nie gesucht, dankte der Greis mit kräftiger, weithin vernehmbarer Stimme seinen lieben Talleuten und wünschte ihnen zum Dank, daß Gott für und für das Tal vor Unglück gnädig bewahre.

Wie rüstig der Greis ist, und wie leicht die hundert Jahre noch auf ihm ruhen, zeigt, daß er täglich, Sturm ausgenommen, zur hl. Messe geht, was im Urner'schen Sibirien bei dieser Jahreszeit viel heißt. Noch liest er ohne Brille, und sein Geist und sein Gedächtnis sind jugendfrisch. Mit Lebhaftigkeit und Freude erzählt er seinen Freunden aus seinem langjährigen Schulmeister- und

Organisten-Amte. Mit 13 Jahren schon Organist, mit 15 Jahren Schulmeister versah er diese Stellen über 70 Jahre mit großer Treue und viel Pflichteifer und ist der „alte Schulmeister" hochgeehrt bei seinen alten Talleuten. Wahre, tiefe Religiösität war die Triebfeder seiner Handlungen auch in seinen vielen Beamtungen als Gemeindepräsident, Gerichtspräsident, Zivilstandsbeamter, Gemeindeschreiber usw. Welch' Unsumme von Arbeit stellen diese hundert Jahre dar!

Die Sektion Uri, deren Ehrenmitglied der Jubelgreis ist, nimmt herzlich Teil an seiner Ehrung und wünscht ihrem Jubelsenior das otium cum dignitate noch lange zum leuchtenden Vorbilde der jüngeren Kollegen.

3. **Schwyz**. Einsiedeln. Eine schöne Versammlung hielt die Sektion Einsiedeln-Höfe des Vereins katholischer Lehrer und Schulmänner am 15. Febr. im „Storchen" in hier. In seinem kurzen Begrüßungsworte gedenkt der Vorsitzende der verstorbenen Hochw. Herren Seminar-Direktor Baumgartner und Pfarr-Rektor Eberle, zweier um das Schul- und Erziehungswesen hochverdienter Männer und spricht den h. schwyzerischen Erziehungsbehörden für die allgemein befriedigende Lösung der Lehrerkassa-Angelegenheit unseres Kantons den Dank aus.

Es folgt das Haupttraktandum der Tagung: ein Vortrag des Hochw. Herrn Stadtpfarrer A. Bruggmann, Bezirksschulrat in Rapperswil über das Thema: „Konzentration des Unterrichtes." Da die Chef-Redaktion der „Päd. Bl." das wirklich ausgezeichnete Referat in unserer „Zeitung" veröffentlichen will, falls der hochw. Referent es zum Drucke überläßt, übergeht der Berichterstatter eine Skizzierung desselben. Im Namen vieler Kollegen spricht er jedoch eindringlich den Wunsch aus, der wirklich klare und belehrende Vortrag möge in den „Päd. Bl." erscheinen und so einem recht großen Kreise zugänglich gemacht werden. Es geschehe!

Die Diskussion sprach dem Referenten aus der Rosenstadt für sein Referat, das mit einer schönen Rose verglichen wird, die wohl verdiente Anerkennung aus; sie betont die Konzentration aller christlichen Elemente, die mit Schule und Erziehung zu tun haben, nicht nur im lieben Schweizerlande, sondern auch über die Grenzen hinaus; sie wünscht die Schaffung eines Kommentars zu den Schulbüchern der katholischen Kantone; den tit. h. Erziehungsbehörden soll ein bezüglicher Wunsch eingereicht werden; sie betont eine oft bessere Konzentration unter den Lehrern einer und derselben Ortschaft (Kollegialität) usw. usw.

Die Delegierten an die Generalversammlung in Chur erstatten, teilweise in recht humorvoller Art, Bericht über jenes so schön verlaufene Fest.

Unter-Iberg wurde als nächster Versammlungsort bestimmt.

Jetzt folgte noch ein sehr gemütlicher zweiter Teil. Bei Lied, Klaviervorträgen, Spiel und kollegialischem Gedankenaustausch ging die Zeit gar schnell vorbei.

Die von einem hochverehrten Freunde und Gönner des Lehrerstandes, Hrn. Nationalrat Benziger, gespendeten Flaschen „Sassella" trugen nicht wenig zu dem belebten zweiten Teile bei. Herzlichen Dank dem Geber! N.

(Eingesandt.) Der neugewählte Hochw. Herr Pfarrer Fr. Meyer in Wohlen hat wegen vermehrter Arbeitslast die Redaktion der illustrierten Monatsschrift für Jünglinge, welche bei der Firma **Eberle & Rickenbach** in Einsiedeln unter dem Titel **„Die Zukunft"** erscheint, nach mehrjähriger vortrefflicher Wirksamkeit niedergelegt. Als Nachfolger wurde der Hochw. Herr Stiftsbibliothekar Dr. A. Fäh in St. Gallen gewonnen, womit die sehr empfehlenswerte Zeitschrift wieder eine gewandte, vielversprechende Führung erhalten hat. Wir möchten bei diesem Anlasse allen katholischen Jünglingen im Schweizerlande ein Abonnement auf die „Zukunft" bestens

empfehlen. Der Jahresbetrag von Mk. 3.— wird am einfachsten in Briefmarken an den Verlag geschickt, welcher auch alle bisherigen Nummern des laufenden Jahrganges nachliefert.

4. **Luzern.** Zum Artikel „Schule und Vereinsleben" geht uns aus St. Gallen folgende Einwendung zu. Wir freuen uns derselben insofern, als sie ein Beweis dafür ist, daß unser Organ gewissenhafter Lektüre sich erfreut. Der etwas scharfen, aber wohlwollenden Tonart gegenüber möchte ich allfällig nur betonen, daß Lehrer und Schulinspektor auf demselben Boden stehen können, aber leider doch in praxi nicht überall und immer denselben Boden haben; es heißt eben oft und vielerorts mit Recht: O diese Eltern, o dieses Magnatentum, woher sich dann manche Inkonsequenz erklärt. Nun adrem.

Der verehrte Herr Schulinspektor schreibt also:

„Den Artikel über „Schule und Vereinsleben" in den „Päd. Bl." haben wir mit großem Interesse gelesen, und wir müssen gestehen, daß wir im allgemeinen mit demselben einverstanden sein können. Was uns aber ganz und gar mißfällt, ist die sonderbare Logik und Konsequenz des Verfassers auf Seite 105 und 106 der letzten Nummer 7. Auf Seite 105, unterstes Alinea, schreibt er wörtlich folgendes: Entschieden nicht von Gutem ist es, wenn Kinder bei Aufführung von Theaterstücken mithelfen müssen; sie werden frech in ihrem Auftreten, verlieren den kindlichen Geist, erheben sich über andere Kinder, müssen bei den Proben und Aufführungen nachtwachen. — Man könnte noch weiter gehen und sagen: es ist nicht einmal gut, wenn Kinder Theater-Aufführungen beiwohnen. „Eines paßt nicht für alle." Theaterstücke sind doch für Erwachsene bestimmt. So wenig nun ein Buch, das für die reifere Lesewelt bestimmt ist, in die Hand eines Kindes gehört, auch wenn dasselbe durchaus nichts Anstößiges enthält, so wenig paßt ein Theater, wenn es nicht extra für Kinder geschrieben ist, für Kinder. Der Satz auf Theaterzetteln: „Kinder zahlen die Hälfte", scheint mir aus dem oben angeführten Grunde etwas unpädagogisch. — Lobenswert ist der Beschluß der Stadtbehörde von Lausanne, nach welchem der Besuch von Aufführungen im Theater, im Kursaal oder in irgend einem andern öffentlichen Lokale Kindern unter 16 Jahren ohne Begleitung der Eltern untersagt ist. — Jetzt kommt der Hocus-pocus Spruch des Einsenders, der besser ganz weggeblieben wäre, er schreibt nämlich: „Es wäre aber unklug, würde der Lehrer bei einer bevorstehenden Theater-Aufführung in seiner Ortschaft die Kinder vor dessen Besuch warnen; er würde sich dadurch unzählige Feinde zuziehen. „Schweigen ist Gold."

Als wir diesen letzten Absatz nach all' dem Schönen, das vorher geboten wurde, lasen, so waren wir ganz baff, und konnten uns eines gewissen Aergers nicht erwehren. Welche Logik und Konsequenz ist da ersichtlich! Vorher hat es geheißen: befindet sich ein Lehrer im Theater-Komitee, so mache er seine bestimmte **Meinung** geltend, — es sei nicht von Gutem, wenn Kinder Theater-Aufführungen beiwohnen, und handumkehrt schreibt er: es wäre unklug, vor einer Theater-Vorstellung zu warnen. Für was hält denn der Einsender die Lehrer und Erzieher? Für Feiglinge oder für sogen. Nachtkappen, die wohl erkennen, daß es für die Kinder nicht passe, aber nicht den Mut haben, vor diesem „Nicht Guten" zu warnen? Wir halten diesen Schlußsatz für eine krasse Beleidigung für den Lehrerstand, für jeden Lehrer, der es mit seinem Berufe, mit der Erziehung Ernst nimmt. Anstatt des Schlußsatzes: „Schweigen ist Gold" könnte man füglich hinsetzen „Feig sein ist Gold."

Ein St. Gallischer Schulinspektor."

— Es ist doch eigentümlich, wie sich unsere liberale Presse immer zu winden weiß, sobald es sich darum handelt, irgend eine katholische Anstalt hineinzutunken oder aber eine akatholische zu entschuldigen, und derlei

mehr. Als es da nicht mehr zu leugnen war, und als der sozialdemokratische Basler „Vorwärts" klipp und klar eine Aussage maßgebendster Instanz publizierte, daß da Schoppenhauer, Nitzsche rc. rc. im freisinnigen Lehrerseminar in Wettingen viel Unheil anrichten, weil die jungen Lehramtskandidaten für diese Lektüre zu unreif seien, da war plötzlich laut einem maßgebenden liberalen Organe der „klösterliche" Geist in Wettingen an den Verirrungen Schuld. Wer lachte nicht? Aber item, die Behauptung war in die Welt geschleudert, und das genügte.

Und heute wieder? Heute hat scheints Luzern Lehrermangel. Du lieber Gott, der besteht aber auch in vielen romfreien Staaten Deutschlands, besteht in Bern und Zürich und anderswo. Die Ursachen liegen vielfach in der Besoldungslage, von anderem in diesem Momente zu schweigen, wiewohl der „Pöstler" beispielsweise ein schöneres, ein freieres Leben hat als ein Lehrer, wenn man von der idealen Seite des Berufes absieht. Also Lehrermangel ist zur Zeit eine ganz ordinäre Erscheinung. Und trotzdem finden liberale Blätter à la St. Galler Tagblatt, Volksfreund in Flawil rc., daß der Lehrermangel im Kt. Luzern auf die Unfreiheit zurückzuführen sei, in welcher die Seminaristen in Hitzkirch erzogen werden.

Diese Entdeckung stimmt zu der vom „klösterlichen" Geiste an der Bildungsstätte in Wettingen, ist aber eineweg köstlich. Es scheint uns denn doch, daß derlei publizistische Spürnasen ihr Entdeckungstalent auf heimatlichem Boden bekunden sollten, es dürfte weniger leicht der Lächerlichkeit verfallen.

— Von der durch den Bund subventionierten Ausgabe des „Wilhelm Tell" hat unsere Erziehungsbehörde 5000 Exemplare bestellt zur unentgeltlichen Abgabe an die Schüler- und Schülerinnen der Sekundarschulen und der VI. Primarschulklasse.

— Patentprüfung. Die diesjährigen Prüfungen für Bewerber um das Primar- und Sekundarlehrerpatent werden am 10. April und folgende Tage im Seminar Hitzkirch abgehalten. Anmeldungen sind bis 26. März der Erziehungskanzlei einzureichen.

— Der Verein für Unterstützung armer Schulkinder in der Stadt Luzern hatte im Jahre 1904 eine Einnahme von Fr. 7860 und gab für Schuhe, Hemden, Strümpfe und andere neue Kleidungsstücke die Summe von Fr. 5700 aus.

— Stadt Luzern. Der Lehrerverein hat beschlossen, im Mai eine Schiller-Feier zu veranstalten. Dazu sollen auch die Kolleginnen an den Mädchenschulen und die städtischen Schulbehörden eingeladen werden. Eine Kommission hat die Aufgabe, diese Schiller-Konferenz vorzubereiten und ein gediegenes Programm zu entwerfen. Die Festrede wird Sekundarlehrer Breidenstein halten.

— Laut Schulblatt wurden pro 1903/04 die Konferenzarbeiten folgender Lehrpersonen prämiert:

Bossart Xaver, Wolhusen; Peter Xaver, Sekundarlehrer, Pfaffnau; Schilliger Joseph, Luzern; Süeß Xaver, Root; Weibel, Schwester Anastasia, Eschenbach; Wind, Schwester Hildegardis, Hochdorf; Wolf Joseph, Schenkon; Wüest Joseph, Willisau.

— Den 27. ds. tagt die Sektion Ruswil und behandelt u. a. „Gesichtssinn und Schule" durch Hrn. Prof. Dr. Brun.

5. **Graubünden.** Ilanz. Am 16. Februar versammelte sich die Sektion Gruob in Ilanz zu einer Versammlung. Die Beteiligung war gut. Hochw. Herr Dr. Willy, Domprobst in Chur, hielt einen klaren gründlichen Vortrag, betitelt: „Die Darstellung und Beurteilung der Darwinischen Lehre." Das Interesse, mit welchem die Versammlung dem beinahe zwei-

stündigen Referate folgte, ist ein Beweis, wie zeitgemäß und dankbar solche apologethische Themata sind. Ueberall findet sich der Durst nach Wahrheit; allein in gar manchem Lehrerseminar wird derselbe nicht gestillt; denn die geziertesten Hypothesen, die schließlich bei der Grundfrage: „Woher“, sagen müssen: „ignoramus et ignorabimus“, befriedigen den Menschengeist nicht auf die Länge.

Für die Praxis.

Wenn ein Geschäftsmann oder Handwerker oder sei es, wer es wolle, ökonomisch nicht vorwärts kommt, sondern von Jahr zu Jahr tiefer in Schulden gerät, bis schließlich das Konkursamt sich ins Mittel legen muß, so sagt man: „Er hat nicht rechnen können.“ Mit dem rechnen können hat es so seine eigene Bewandtnis. Es mag einer noch so gut zu- und abzählen können und noch so flink sein im Multiplizieren und Dividieren; es mag einer die schwierigsten Aufgaben mit Logarithmen, Quadrat- und Kubikwurzeln zu lösen imstande sein, — so verdient er deswegen doch noch nicht den Namen eines guten Rechners. Wer für seine Schuhe 30 Fr. bezahlt, da er doch eben so gute für 15 Fr. haben könnte; wer für seinen Mantel 100 Fr. ausgibt, während er bei einem andern Schneider einen solchen von gleicher Qualität und gleichem Schnitt für 70 Fr. bekäme; wer seinen Hausrat vom Ausland bezieht und nicht daran denkt, daß dafür Eingangszoll zu entrichten ist, — der kann eben nicht rechnen.

Mancher Lehrer übt mit seinen Schülern mit großem Fleiß das Einmaleins und Einsineins, bringt ihnen alle erdenklichen Kunstgriffe bei, wie sie schnell und sicher addieren und subtrahieren sollen, und lehrt sie doch nicht rechnen, da er es vielleicht versäumt, sie mit den gebräuchlichen Preisen von Lebensmitteln, Werkzeugen und anderen Gebrauchsgegenständen bekannt zu machen. Lehrer, willst du deine Schüler rechnen lehren, so gehe zum Metzger, zum Bäcker, Käser, Spezereihändler, Schmied, Schreiner, Schuhmacher, Schneider und erkundige dich nach den laufenden Preisen, mache deine Schüler mit denselben bekannt und lasse sie mit solchen wirklichen Zahlen rechnen! Das macht dir aber viel Mühe und Arbeit, nicht wahr?

Ich kenne einen, der dir da mit einem prächtigen Büchlein entgegenkommt und dir deine Mühe sehr erleichtert.

Das Büchlein trägt den Titel:

Materialien für den Unterricht in der gewerblichen Buchführung, für die Hand der Schüler zusammengestellt von C. Schmid, Lehrer an der Sekundarschule und gewerblichen Fortbildungsschule in Chur. Preis 90 Rp.

Sein Verfasser ist ein bewährter Praktiker. Erschienen ist das Büchlein kürzlich in Chur im Verlag von Jul. Rich, Verlagsbuchhandlung. Wie sein Titel schon sagt, ist es ein Hülfsbüchlein für den Unterricht in der gewerblichen Buchführung und bildet eine wertvolle Ergänzung des „Leitfadens für gewerbliche und landwirtschaftliche Buchführung“ vom gleichen Verfasser. Auf 89 Seiten bietet es in sehr übersichtlicher Anordnung die Preise von Werkstätteeinrichtungen, Maschinen, Werkzeugen, Rohmaterialien, fertigen Gegenständen und deren Herstellungskosten für 23 verschiedene Berufsarten. Daß ein solches Werklein für den Unterricht in der Buchführung geradezu einem lange gefühlten Bedürfnisse entspricht, weiß jeder Lehrer, der seine Schüler in diesem Fache zum möglichst selbständigen Arbeiten anleiten will. Es leistet aber auch dem Rechnungsunterricht überhaupt unschätzbare Dienste, und es ist dessen Anschaffung jedem Lehrer sehr zu empfehlen. Es wäre zu wünschen, daß es jedem Schüler in die Hand gegeben werden könnte. St. S.

Pädagogisches Allerlei.

1. **Die Sauberhaltung der Schule in Norwegen.** Die Regierung hat eine nachahmenswerte Verordnung erlassen, die Säuberung der Schulräume beschlagend. § 16 derselben lautet also:

„Die Fußböden der Schulzimmer müssen täglich mit nassen Tüchern oder nassen Bürsten gereinigt, Pulte, Bänke, Wandtafeln, Fensterpfosten und -bretter ebenfalls täglich naß abgewaschen werden. Die Fußböden, sowie das sonstige Inventar der Schulzimmer und -gänge sind wöchentlich mindestens einmal mit Wasser, Seife und Soda zu reinigen. Wenigstens einmal jährlich sind auch sämtliche Decken und Wände abzuwaschen bezw. frisch zu tünchen. Mit größter Sorgfalt ist darauf zu achten, daß die etwa vorhandenen Ritzen in den Fußböden sofort verkittet werden, damit kein Unrat sich in denselben ansammeln kann. Die Fußböden selbst müssen gestrichen und lackiert oder gefirnißt sein. Matten und Kratzer haben an allen Türen zu liegen und sind die Kinder zum Gebrauche derselben energisch anzuhalten.

2. **Schulsparkassen.** Bezüglich der Einrichtung von Schulsparkassen erläßt die königliche Regierung zu Potsdam im amtlichen Schulblatt eine eingehende Verfügung. Die Behörde betont darin die Wichtigkeit dieser Sparkassen und empfiehlt, bei geeigneten Gelegenheiten und dort, wo sich Neigung für oder das Bedürfnis nach einer Schulsparkasse zeigt, deren Gründung nach Möglichkeit zu fördern und das Interesse der Lehrerschaft, von deren Mitwirkung der Erfolg wesentlich abhängt, zu wecken und zu stärken. Um die Gründung und das Gedeihen der Schulsparkassen zu fördern, ersucht die Regierung die Landräte, den Sparkassen bei Anschluß an die Kreissparkassen „möglichste Erleichterungen" zu gewähren, „sei es durch Uebernahme der Uebersendungskosten für die bei ihnen anzulegenden Bestände, sei es durch Gewährung geringer Sparprämien an die Kassen oder kleiner Vergütungen an die Sammler (Rendanten), wie es seitens der Kreissparkasse des Kreises Teltow in dankenswerter Weise mit Erfolg geschieht. Auch könnte die alljährliche Bekanntgabe der Sparerfolge der einzelnen Klassen im Kreisblatt zur Gründung neuer Schulsparkassen ermuntern."

3. **Kurze oder lange Ferien vom gesundheitlichen Standpunkte aus?** — In die alte Streitfrage, ob für Preußen eine Zusammenlegung der großen Ferien nach süddeutschem Vorbild erwägenswert oder die Beibehaltung des jetzigen Zustandes vorzuziehen sei, wird neuerdings auch seitens der Badeärzte eingegriffen. Sie behaupten, daß eine Kurzeit von 4 Wochen, entsprechend der Dauer der Sommerferien, für kurbedürftige Kinder zu kurz wäre, und manche Badeärzte wünschen daher eine Zusammenlegung der Ferien, um eine längere Kurzeit zu erhalten. Demgegenüber muß aber betont werden, daß doch immerhin der größte Teil unserer Schulkinder gesund, zwar erholungsbedürftig, aber nicht gerade kurbedürftig ist. *Die Bestimmung der Schulferien muß sich daher nach den Bedürfnissen der Gesunden und nicht der Kranken richten.* Für die gesunden Kinder ist es hygienisch vorteilhafter, daß sie **wiederholte Ferien** genießen, wenn auch von kürzerer Dauer, als nur einmal solche von langer Dauer. Für das Heer der kranken Kinder, für die nervösen, blutarmen, skrophulösen, für Rekonvaleszenten u. s. w. würde aber auch durch Zusammenlegen der Ferien nicht allzuviel genützt werden, weil selbst durch eine 6—7 wöchige Kurdauer, entsprechend der Zusammenlegung der Ferien, ein nachhaltiger Nutzen nicht erzeugt würde. Es wird nämlich für kurbedürftige Kinder eine Gesamtkurdauer von 11—15 Wochen verlangt.

Briefkasten der Redaktion.

1. **Sprechsaal.** Das Ding wurde an die richtige Adresse gesandt. Es ist besser so.
2. Verschiedene Mitteilungen und Korrespondenzen mußten verschoben werden, um mit dem Artikel „Schulgesundheitspflege" nicht zu sehr zersplittern zu müssen.
3. **Gesetzt sind**: Eine St. Galler und eine Urner Korrespondenz. Zur Reform des Unterrichtes in der Muttersprache (Thesen von Dr. O. von G.). Das Schulwesen in Berlin. Schule und Poesie. Geduld, lb. Freunde.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes" und der „Pädag. Monatsschrift".

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 3. März 1905. Nr. 10 12. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Joseph Müller, Lehrer, Goßau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen", Einsiedeln. Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Das Schulwesen in Berlin.

Durch Kieferwaldungen und an sandigen Haideäckern vorüber hatte uns das Dampfroß geführt. Jetzt meldeten sich die Vorboten der Riesenstadt Berlin. An die Stelle des Haidelandes traten ausgedehnte Gemüsegärten. Hie und da erhob sich ein Landhaus, eine Fabrikanlage. Weiterhin dehnten sich die Häuser zu Reihen. Es waren drei- und vierstöckige Bauwerke, Wohnungen für Arbeiter, die hier draußen weniger Miete bezahlen als im Innern der Stadt. Nicht lange dauerte es, da umtoste uns der Lärm des Anhalterbahnhofes. Auf seinen zahlreichen Schienensträngen rasselten lange Eisenbahnzüge an uns vorüber. Die Uhr zeigte bereits auf neun. Darum suchte ich für diesen Abend mein Logis. Als wir am anderen Morgen frühzeitig durch die Straßen der Kaiserstadt wanderten, sahen wir Scharen von Kindern mit ihren Mappen zur Schule eilen. Ein guter Mentor machte uns über das Schulwesen der Spreestadt folgende Mitteilungen.

Berlin hat etwa 264 Gemeindeschulen mit 4576 Klassen, die von 107,223 Knaben und 108,817 Mädchen, also von 216,040 Kindern

besucht werden. Diese verteilen sich auf 2243 Knabenklassen, 2256 Mädchenklassen und 77 gemischte, inklusive 92 Nebenklassen. Die Kinder sind aber nicht bloß nach Geschlechtern, sondern auch nach der Konfession geteilt. Die Zahl der kathol. Gemeindeschulen beträgt 24. Auf jede Gemeindeschule kommen durchschnittlich 17—18 Klassen mit 818 Kindern. In jeder Klasse sitzen durchschnittlich 47—48 Schüler. — An den gesamten Gemeindeschulen wirken etwa 4493 Lehrkräfte, nämlich 4042 protestantische, 400 katholische und 51 jüdische. Die Primarschule umfaßt 8 aufsteigende Klassen. Zur Unterstufe werden gerechnet die Kl. 8—6, zur Mittelstufe die Kl. 5—4, zur Oberstufe die Klassen 3—1. Die Lehrer der ersten Gehaltstufe geben 24, die der zweiten bis vierten 26, die übrigen 28 Unterrichtsstunden; die Lehrerinnen geben 22—24 Stunden. Um auch schwachsinnigen Kindern einen fördernden Unterricht angedeihen zu lassen, bestehen 92 Nebenklassen, die von 471 Knaben und 367 Mädchen besucht werden. Die Erfolge waren zufriedenstellend, und es konnten 36 Knaben und 29 Mädchen den Hauptschulen zugewiesen werden. Die hieher bezügliche Verordnung der Berliner Schulbehörde lautet nämlich also:

„Gemeindeschulkinder, die infolge geistiger oder körperlicher Hemmnisse an dem lehrplanmäßigen Unterricht nicht mit Erfolg teilnehmen, können einem Unterricht in Nebenklassen zugewiesen werden. Dieser Unterricht soll die Kinder so fördern, daß sie entweder schulfähig werden oder die ihnen erreichbare Vorbildung für das spätere Leben erlangen. . . . Die im Nebenunterricht aufgenommenen Kinder werden zu Gruppen von höchstens 12 Kindern vereinigt, die von einem Lehrer unterrichtet werden können. Die Gruppierung geschieht auf Zeit und mit Rücksicht auf die Befähigung der Kinder und die Lage der Schulen. . . . Der Nebenunterricht soll in der Regel wöchentlich 12, also täglich durchschnittlich 2 Stunden umfassen. Der Unterricht erstreckt sich auf Religion, Deutsch, Schreiben und Rechnen. . . . Der Anschauungsunterricht soll besonders bevorzugt werden. Die Kinder der Nebenklassen sollen außerdem, auf Vorschlag des Lehrers, an einzelnen Stunden der Gesamtschule teilnehmen, z. B. Zeichnen, Turnen, Singen."

Da aber diese Schwachsinnigen trotz aller Fürsorge in der Entwicklung ihrer Intelligenz nicht aufs durchschnittliche Niveau gebracht werden können, so sah man die Notwendigkeit ein, diesen Kindern einen Unterricht in praktischen Unterweisungen für das Leben angedeihen zu lassen. Hieraus ging der Beschluß auf Einführung des Handarbeits- und Handfertigkeitsunterrichtes hervor. Hiefür bestehen zur Zeit 6 Nebenklassen in 3 aufsteigenden Stufen. Der Handfertigkeitsunterricht für schwachsinnige Knaben hat jetzt in einem Klassenraume eine zweckentsprechend ausgestattete Werkstätte für leichtere Holz- und Hobelbankarbeiten gefunden.

Kinder, die wegen körperlichen Gebrechen am Klassenunterricht überhaupt nicht teilnehmen, werden dadurch gefördert, daß sie in ihrer Wohnung unterrichtet werden. Die betreffenden Lehrpersonen

werden für diese Mühe angemessen entschädiget. Die Ausgaben für diesen Unterricht betrugen fast 10,000 Mark.

Zu den neuesten Wohlfahrtseinrichtungen für die Berliner Schüler gehören ferner:

a. **Die Unterrichtskurse für Stotternde.** Zugelassen wurden zunächst nur Knaben im Alter von 12—14 Jahren. Die Dauer des Hauptkurses betrug 10 Wochen = 60 Stunden, die der Nebenkurse 40 Stunden, die tägliche Uebungszeit eine Stunde, am Schlusse des Vormittagsunterrichtes von 12—1 Uhr. Leiter der Kurse waren fünf Lehrer und 1 Arzt, die, gleichmäßig ausgebildet, nach gleicher Methode unterrichteten. Die Beteiligung der Kinder am Unterrichte war rege, und die erzielten Erfolge waren günstige. Die Einrichtung eines Kurses für schwerhörige Schwachsinnige, die durch einen Taubstummenlehrer unterrichtet werden, ist in Aussicht genommen.

b. **Die Einstellung von 10 Schulärzten.** Von diesen wurden 2547 für die Schule angemeldete Kinder auf ihre Schulfähigkeit untersucht. Von diesen wurden 321, d. h. 12,3% als unfähig zurückgestellt. Die Untersuchungen wurden in der Wohnung des Arztes in Gegenwart von Angehörigen vorgenommen. Bei einer großen Anzahl wußten die Eltern von der Krankheit der Kinder gar nichts.

c. **Die Einrichtung von Brause- und Fußbädern.** Anno 1902 wurden 30 solcher eröffnet; die Benützung ist unentgeltlich. Wie sehr diese Einrichtung einem dringenden Bedürfnis entspricht, wird dadurch bewiesen, daß dieselben während dem Schuljahr 1902/03 von 180,783 Knaben und 94,000 Mädchen benutzt wurden.

d. **Die Einrichtung der 5 Schülerwerkstätten** des Berliner Hauptvereins für Knabenhandarbeit. Diese Anstalten sind ein vom Staate und der Stadt unterstütztes Privatunternehmen des Vereins. Die Teilnahme ist für Schüler aller Unterrichtsanstalten eine durchaus freiwillige.

Ueber die öffentlichen Prüfungen an der Volksschule hat sich der Kultusminister in einem Erlasse wie folgt ausgesprochen:

„Der Wert der öffentlichen Prüfungen wird durch die Unzuträglichkeiten, welche bei deren Abhaltung sich vielfach gezeigt haben, und durch die meist geringe Beteiligung der Eltern vielfach beeinträchtigt. Ueberdies können die Eltern auch anderweit genügend Einblick in die Schularbeit gewinnen, den Schulbehörden aber ist ausreichend Gelegenheit gegeben, sich in anderer Weise von dem Zustand der Schule eingehend Kenntnis zu verschaffen. Wo die Beibehaltung der öffentlichen Prüfungen gewünscht und für deren Abhaltung seitens der Eltern durch zahlreiches Erscheinen ein reges Interesse betätigt wird, können diese Prüfungen zunächst beibehalten werden. Wo aber aus beachtenswerten Gründen die Abschaffung der Prüfungen beantragt wird, wird dem nicht entgegenzutreten sein. In Betreff städtischer Schulen, namentlich in größeren Orten, wird übrigens auch nichts dagegen zu erinnern sein, wenn die Prüfungen so eingerichtet werden, daß sie jährlich wechselweise nur in wenigen Schulen oder Klassen abgehalten werden."

Oft schon ist in Berlin auch die Frage über die übermäßige Ausnützung der Schulkinder zu gewerblichen Zwecken besprochen worden. In Spandau hat die Polizeiverwaltung folgende Verordnung erlassen:

„Es wird verboten, daß schulpflichtige Kinder vor 7 Uhr morgens und nach 7 Uhr abends zum Austragen von Backwaren, Milch, Zeitungen und andern Gegenständen, zum Kegelaufsetzen oder zu sonstigen Verrichtungen in Schankwirtschaften, zum Aufwarten oder zum Handel mit Blumen oder anderen Gegenständen verwendet werden. Uebertretung dieser Polizeiordnung wird bei Eltern oder deren gesetzlichen Vertretern und Personen, die schulpflichtige Kinder in der verbotenen Art beschäftigen, mit Geldstrafe bis 30 Mark oder Haft bestraft. In der Umgegend von Berlin haben Lichtenberg und Friedrichshalde ähnliche Verordnungen erlassen."

Eine vielbesprochene Frage ist auch in Berlin der Nachmittagsunterricht. Dr. Peolewitz legte einst der städt. Gymnasiallehrergesellschaft Normalstundenpläne für sämtliche höhere Schulen vor, in denen in Klasse VI und V kein Nachmittagsunterricht erforderlich ist, in Klasse IV und III zwei Nachmittage genügen und selbst für Klasse II und I mit Einschluß aller wahlfreien Fächer nur drei Nachmittage sich ergeben. Beseitigung oder möglichste Beschränkung der Nachmittagsstunden ist eine Forderung vieler Schulmänner. Dazu ist aber eine wesentliche Herabsetzung der Stundenzahl und an einzelnen Tagen ein 5—6 stündiger Vormittagsunterricht erforderlich.

Ueber das Turnen äußert sich ein hervorragender Psychologe Berlins also:

Als Erholung könne die Turnstunde, die einer Reihe von Unterrichtsstunden folgt, nicht aufgefaßt werden, da dem durch geistige Arbeit ermüdeten Körper absolut geistige und körperliche Ruhe not tut. Es sei ein Irrtum, der nur zu lange geherrscht habe, wenn man annehme, der durch einen mehrstündigen Unterricht ermüdete Schüler „erhole" sich in der Turnstunde; der bereits ermüdete Körper erschlafft in derselben nur noch mehr. Daraus erhellt, daß es ein Fehler ist, den Schulunterricht mit einer Turnstunde zu schließen, wie dies heute noch vielfach üblich; unrichtig sei es aber auch, in die Unterrichtsstunden eine Turnstunde einzuschieben, da das Turnen einen erhöhten Zufluß des Blutes nach den Extremitäten veranlaßt. Der Schüler wird daher in den der Turnstunde folgenden Stunden zu geistiger Arbeit wenig fähig sein, die ihrerseits wieder durch einen erhöhten Blutzufluß nach dem Kopfe bedingt ist.

Damit schließen wir die Mitteilungen über das Berliner Primarschulwesen; übers Fortbildungs- und höheres Schulwesen wird einmal später referiert. (Sehr willkommen. Die Red.) Erwähnt seien noch die Worte des Zentrumsabgeordneten Freiherr v. Heeremann sel.:

„Ich will mit meinen Fraktionsgenossen den Lehrern von Herzen gern verhelfen zur Verbesserung ihrer Stellung, und ich windiziere ihnen eine hohe Stellung; sie haben eine schwere und ernste Aufgabe. Ich stelle sie nicht auf einen Boden mit gewöhnlichen Staatsbeamten, sondern ich stelle sie auf eine höhere Stufe. Es ist eine Gesellschaft von Männern, die einen hohen und heiligen Beruf haben; sie sollen das Heiligste und Beste, was sie haben, den Kindern geben; sie sollen sie erziehen zu braven Menschen und zu guten Staatsbürgern und zwar in Verbindung mit der Familie und der Kirche. Die Leute, die einen solchen Beruf haben, haben Anspruch auf unsere Anerkennung."

Prof. Bertsch.

Auf fremder Erde.

Es hat wieder einer ausgerungen, fern von Vaterland und Verwandtschaft, still in der Verbannung ausgeblutet, ein warmes, treues Schweizerherz. Es ist der hochw. Schriftsteller P. Joseph Spillmann, ein treuer Sohn des hl. Ignatius von Lojola, ein edler Priester, ein Schriftsteller von internationalem Ruf, ein Schweizer reinsten Geblütes in seiner ganzen Denkungsweise wie in seiner schöpferischen Kraft. Aber in der Heimat durfte er nicht sterben, in der Heimat war kein Wirkungskreis für den großen edlen Mann, die grausame Macht des starren Buchstabens sprach gegen ihn — er war und blieb verbannt. Er durfte in seinen viel gelesenen und auch von den Gegnern teilweise anerkannten literarischen Schöpfungen das engere und weitere Vaterland würdigen, durfte aus dem Staube halb vergessener Aktenstücke die gehaltvollsten Denkmale für heimatliches Land und Leben zaubern: das war erlaubt, die gefühl- und herzlose Parteiwillkür kann eben den Geist, das Talent in seinem eigensten Tatenkreise nicht bannen, aber heimkehren auf heimatlichen Boden zu öffentlicher Wirksamkeit für Gott und Vaterland, das durfte er nicht, der Jesuitenorden ist ja verbannt, **ohne Richterspruch zwar,** aber durch jene kühne und frivole Macht roher Gewalt, die so recht eine Frucht der Ungerechtigkeit, des Hasses und der blinden Leidenschaft ist. Je nun, es ist nun einmal so und wird noch eine lange Zeit so bleiben zur Schande unserer angeblichen Freiheit. Daher kommt es, daß z. B. unter den ca. 23 jesuitischen Schriftstellern, die im monarchischen Luxemburg in Achtung und Verehrung ihr schriftstellerisches Dasein fristen, deren 9 hervorragendste Söhne des Schweizerlandes sind, Ehrenmänner von der Sohle bis zum Scheitel, Gelehrte ersten Ranges von internationalem Rufe, ganze Charaktere nach jeder Richtung, Patrioten der Tat und nicht bloß des feilen Wortes: aber die Monarchie muß ihnen Luft und Licht gewähren, die heimatliche Republik versagt ihnen, in unverzeihlichem Widerspruch zu Verfassung und Tradition, was sie seit Jahrhunderten sogar anerkannten Revolutionären widerspruchslos und feierlich gewährte, wiewohl diese letztere Haltung mehr denn einmal nationale Schwierigkeiten schuf. Item, fiat justitia pereat mundus. —

P. Joseph Spillmann, geboren den 22. Oktober 1842 in Zug, starb den 23. Februar nachts 11¾ Uhr im Alter von fast 63 Jahren. Der Verstorbene, seit Neujahr leidend, ist ein Opfer seiner hingebungsvollen und rastlosen Arbeit und seines unerschütterlichen Pflichtbewußtseins. Mehr denn alle 2 Jahre gestattete sich P. Spillmann keine Pause in seinem literarischen Schaffen. Dann aber zog es den Verbannten jeweilen auf die heimatliche Scholle nach dem unvergeßlichen Zug, nach den heimatlichen Tälern, Seen und Bergen, und gar gern zu seinem Freunde, P. Joseph Moos im einsam gelegenen Rickenbach in Nidwalden. Da taute jeweilen der überarbeitete Pater wieder neu auf, und zeigten sich auch bei seinem letzten Schweizer-Besuche bereits Merkmale angehender Gebrechlichkeit, der liebe Pater Spillmann war eineweg freudig gestimmt, er war ja in der Heimat.

Was leistete P. Spillmann? Sein Name hat bekannten, aber auch verdienten Klang in weitesten Landen auf dem Gebiete der historischen und ethnographischen Wissenschaft und ganz hervorragend auf dem der Belletristik. Nur wenige Angaben über diese seine literarische Tätigkeit, das Bild muß angesichts der überraschenden Fruchtbarkeit seiner Feder ein recht mangelhaftes sein. Aber wir sind es dem edlen Verbannten und großen Schweizer schuldig, wenigstens das uns Mögliche in gerechter Würdigung des Lebensganges des Verstorbenen dem Leser geboten zu haben. Es seien sprungweise genannt:

Die englischen Martyrer unter Heinrich VIII. und Elisabeth. Die Reisebücher: Rund um Afrika; Durch Asien, 2 Bände; Ueber die Südsee; In der neuen Welt, 2 Bände. Ferner: Ein Opfer des Beichtgeheimnisses; Wolken und Sonnenschein, Novellen; Die Wunderblume von Woxindon; Tapfer und treu; Um das Leben einer Königin; Lucius Flavus; Kreuz und Chrysanthemum; Der schwarze Schuhmacher. Eine größere Reihe von Erzählungen für die Jugend unter dem Gesamttitel „Aus fernen Landen", alles erschienen bei Herder in Freiburg i. B. Daneben war P. Joseph Spillmann rege tätig an der Redaktion der vortrefflichen „Kathol. Missionen", in denen sehr oft die „Jugendbeilage" seiner Feder entstammte; auch an den „Stimmen von Maria-Laach" arbeitete er wirksam mit, abgesehen von einer Reihe kleinerer liter. Gaben, die er dem kath. Publikum geboten. P. Spillmann ist so recht in der Arbeit gestorben. Denn eben hört man, daß er noch kaum 4 Wochen vor dem Tode am 3. Bande der englischen Reformationsgeschichte und ebenso an einem größern historischen Romane arbeitete. Das ist der kath. Priester, ja der schreckliche Jesuit in seinem Leben, in seinem Leben steter Arbeit und Hingabe. —

Wir scheiden von dem lieben Verstorbenen; er lebt in seinen Schriften fort. Alle sind edel gehalten, dienen im Ganzen und in den Einzelteiten der Belebung und Vertiefung der kath. Auffassung und sind durch und durch rein. Und gerade die wertvollsten spiegeln eine Vaterlandsliebe wieder, um die auch der Radikal-Gouvernamentalste pur sang den verschupften Jesuiten beneiden muß. Es sei nur an „Schwarzer Schuhmacher" erinnert, der so recht ein edelstes und unvergängliches Vermächtnis eines Verbannten an seine Mitbürger ist, er ist ein Meisterstück kulturhistorischer zugerischer Zustände und Begebenheiten im 18. Jahrhundert, aus dem schrittweise die Liebe zu Land und Volk redet.

P. Spillmann ist der Typ eines kath. Priesters, so wie er, denkt, liebt und „rächt" sich der kath. Priester überhaupt an seinem vielfach undankbaren Vaterlande. — Der Patriotismus des kath. Priesters ist über Hintansetzung und Spott, über Ungerechtigkeit und Verachtung erhaben; er wurzelt in echter Gottesliebe. P. Joseph Spillmann ruhe in Gott, unsere Dankbarkeit bleibe ihm für und für. — Cl. Frei.

Aus der Formenlehre.

(Für Mittelklassen.)

Von einer allseitigen Betrachtung der Körper kann auf dieser Stufe natürlich noch nicht die Rede sein, sie erfolgt erst später in der eigentlichen Formenlehre. Hier wird nur das Leichtfaßliche behandelt, wobei stets die Zwecke fest im Auge zu behalten sind: Bildung des Anschauungsvermögens, Entwicklung des Denk- und Sprechvermögens und Vermehrung des Wortreichtums.

Der Würfel (Kubus).

1) Der Gegenstand, welchen ich euch hier zeige, wird Würfel genannt. Ich kann ihn nach drei Seiten hin messen: von rechts nach links, von oben nach unten und von vorn nach hinten. Der Würfel ist also nach drei Seiten hin ausgedehnt: in die Länge, in die Höhe (Breite) und in die Dicke (Tiefe). Alle Gegenstände, welche Länge, Breite und Dicke haben, nennen wir Körper. Was ist also der Würfel? — Seht dieses Buch an! Wie viele Ausdehnungen hat dasselbe? Zeigt mir die Länge, die Breite, die Dicke! Was sagen wir deshalb von dem Buche? Nennt andere Körper und weiset an ihnen die 3 Ausdehnungen nach!

2) Der Würfel ist an dieser Seite zu Ende, oder hier ist seine Grenze; er ist hier lang und hoch und sieht hier ganz flach aus. Diese Grenze des Würfels nennen wir eine Fläche. Eine Fläche ist also die Grenze des Körpers. Zählt die Flächen des Würfels! Wo liegen die Flächen? 4 Seiten- und 2 Grundflächen (Unter- und Oberfläche). Wie viele Flächen hat dieses Buch, die Wandtafel, die Tischplatte? Flächen sind die Stellen eines Körpers, die außen liegen; sie haben keine Dicke. Sie können daher nur nach 2 Seiten hin gemessen werden, von rechts und links und von oben nach unten. Eine Fläche hat nur 2 Ausdehnungen: Länge und Breite. Gewöhnlich nennt man die größere Ausdehnung Länge, die kleinere Breite. Vergleicht die Länge und Breite des Würfels, der Wand, des Fußbodens unserer Schulstube u. s. w.! Wie viele Ausdehnungen sehen wir an einem Ackerstücke, einem Garten? Wie viele hat ein Backstein? Welche Ausdehnung ist die größte? u. s. w. — Diese Fläche des Würfels hat überall dieselbe Richtung; sie ist deshalb eine gerade Fläche. Wie ist die Seitenfläche deines Pennales? — Es gibt also gerade und krumme Flächen. Eine gerade Fläche heißt auch eine ebene Fläche oder eine Ebene.

3) Betrachten wir diese Fläche des Würfels, so bemerken wir deutlich ihre Grenzen. Die Grenzen der Flächen heißen Linien. Eine Linie kann nur nach einer Seite hin gemessen werden, sie hat nur eine Ausdehnung, die Länge. Von wie vielen Linien wird jede Fläche des Würfels begrenzt? Achtet auf die Länge der 4 Linien; was sagt ihr, wenn ihr sie mit einander vergleicht? Gebt die Länge derselben nach Centimetern an!

4) Die Linie, welche ich euch hier am Würfel zeige, geht nicht nach rechts und links, sie bewegt sich stets in der derselben Richtung fort; wir nennen sie eine gerade Linie. Zeigt andere gerade Linien am Würfel! Zeigt ferner gerade Linien an der Schultafel, dem Ofen! u. s. w. Hier habe ich einen Körper, den wir Walze nennen. Dies ist die Grundfläche der Walze. Diese ist von einer Linie begrenzt, welche ihre Richtung fortwährend verändert. Eine solche Linie wird eine krumme Linie genannt. Nennt Flächen, die von krummen Linien begrenzt sind! Was für Linien haben wir kennen gelernt?

5) Ich habe hier ein frei hängendes Lot. Der Faden bildet eine gerade Linie, welche von oben nach unten hinuntergeht. Ich halte den Faden an den Würfel; was sagt ihr von dieser Linie? Sie geht auch genau wie der Faden des Lotes von oben nach unten hinunter. Eine solche Linie heißt deshalb lotrecht oder senkrecht. Nennt Gegenstände in der Schule, welche lotrecht stehen! — Bei der Linie, welche ihr hier erblickt, liegen alle Punkte gleich hoch, oder sie hat überall die Richtung eines Wagebalkens, der im Gleichgewichte ist; sie wird deshalb eine wagrechte Linie genannt. Beispiele! Liegt aber eine Linie weder senkrecht noch wagrecht, also zwischen beiden Richtungen, so heißt sie schräg. Beispiele! Zeichnet auf eure Tafeln senkrechte, wagrechte, schräge Linien.

Uebungen. Wie stehen die Wände, die Türen, die Tische in unserer Schulstube? Wie liegt dieser Fußboden, die Stubendecke? Was für eine Richtung hat das Dach eines Hauses, der Abhang eines Berges, die Oberfläche eines stehenden Gewässers? Wie steht ein gut gewachsener Baum? Wie hängt ein ruhiges Pendel? Was für eine Richtung hat eine Leiter, die gegen ein Haus gestellt ist? Haltet euren rechten Arm wagerecht, senkrecht, schräg!

6) Wir sehen diese beiden senkrechten Linien des Würfels an. Sie sind überall gleich weit von einander entfernt; wenn wir sie noch verlängerten, sie würden doch nie zusammentreffen. Solche Linien nennen wir gleichlaufende Linien oder Parallellinien. Zeigt andere senkrecht laufende Parallellinien am Würfel! Zeigt wagerecht laufende! Welche Flächen des Würfels laufen parallel? Wo sind Parallellinien an der Wandtafel, den Balken der Decke, den Tischplatten?

u. s. w. Welche Gegenstände außerhalb der Schulstube laufen parallel? Leiterbalken und Leitersprossen, Schienen der Eisenbahn, Fahrgeleise der Wagenräder u. s. w.

7) Da, wo am Würfel 2 Flächen zusammenstoßen, ist eine Kante. Zeigt andere Kanten des Würfels! Wie viele zählt ihr überhaupt? Wie viele Kanten hat unsere Schulstube? Wie viele hat die Wandtafel? Wie vielkantig ist ein behauener Baumstamm? u. s. w

In diesem Punkte des Würfels stoßen sogar 3 Flächen zusammen; wir nennen diesen Punkt eine Ecke. Wie viele Ecken hat ein Würfel? Zeigt die Ecken der Schulstube! u. s. w.

8) Betrachtet diese senkrechte und diese wagrechte Linie! Beide berühren sich in einem Punkte. Der Raum, welcher sich zwischen beiden Linien befindet, wird Winkel genannt. Wie viele Winkel hat diese ganze Fläche? Wie viele diese zweite Fläche? Wie viele zählt der ganze Würfel? Ruht die eine Linie auf der anderen senkrecht, so ist der Winkel ein rechter. Wie viele rechte Winkel hat eine Seitenfläche des Würfels? u. s. w. Ein Winkel, welcher kleiner ist als ein rechter, heißt ein spitzer. Ein Winkel, welcher größer ist als ein rechter, heißt ein stumpfer. Nennt rechte Winkel, die ihr in der Wohnstube bemerkt! (an den Zimmerwänden, den Fensterscheiben, der Stubentür u. s. w.). Sucht spitze, stumpfe Winkel auf! Sucht auch rechte, spitze, stumpfe Winkel an Dingen außerhalb der Schule! (an Leiterbalken, Dachgiebeln, Dachsparren, an der Schere, an den Astwinkeln der Bäume). Bildet mit dem rechten Arm und dem Unterkörper einen rechten, spitzen, einen stumpfen Winkel! u. s. w. Zeichnen der verschiedenen Winkel.

9) Die eine Fläche des Würfels hat vier Seiten und vier Winkel; eine solche Fläche heißt ein Viereck. Alle Seiten sind gleich groß, und alle Winkel sind rechte; ein solches Viereck wird ein Quadrat genannt. Ein Quadrat ist also ein Viereck, welches 4 gleiche Seiten und 4 rechte Winkel hat. Wie viele Quadrate hat der Würfel? Mit wie vielen hängt jedes Quadrat zusammen?

Anmerkung. Am Schlusse erfolgt eine kurze Beschreibung des Würfels. Der Würfel ist ein Körper. Er hat 4 Seiten- und 2 Grundflächen. Alle Flächen sind Quadrate. Jede Fläche ist von 4 geraden Linien begrenzt. Alle Linien sind gleich lang u. s. w.

Bei den folgenden Körpern wird hier der Stoff, der mit den Kindern zu entwickeln ist, in der Kürze gegeben. L. Heinemann.

Pädagogische Mitteilungen.

1. **St. Gallen.** ○ Der Rechnungsabschluß sämtlicher Schulgemeinden des Kantons ist erschienen. An Stoff zu Betrachtungen fehlt es wahrlich nicht. Für das Primar- und Sekundarschulwesen sind von ihnen im Rechnungsjahre 1903/04 nicht weniger als Fr. 6,145,600. 08 verausgabt worden. Das reine Vermögen beziffert sich auf Fr. 23,773,722. 80 und der Jahresvorschlag auf Fr. 533,692. 63. An Geschenken, Beiträgen, Bußen und Nachsteuern sind Fr. 305,807. 96 eingegangen, gewiß eine respektable Summe. Einzig an Zinsen vom Schulvermögen sind Fr. 538 430 vereinnahmt worden. Der Zinsfuß betrug fast durchwegs 4 Proz. Die Lehrergehalte haben eine Steigerung erfahren um Fr. 57,800. Ja, ja, es bessert allgemach. So gibt es große Bezirke, in denen kaum mehr eine Gemeinde sich findet, welche ihrem Lehrer nur Fr. 1330 netto ausbezahlt. Für Lehrergehalte haben die Gemeinden Fr. 1,578,727. 60 ausgegeben.

Dazu kommen noch die staatlichen Alterszulagen, welche Fr. 140 000 erreichen dürften. Just am 15. Febr. sind die kostbaren blauen Papiere eingelaufen. Sie sind gewiß von keinem einzigen Empfänger refüsiert worden. Das versteuerte Vermögen belief sich 1904 auf 377 ½ Mill. Fr. Pro 1905 werden sich schon respektablere Zahlen sehen lassen, hoffentlich aber auch bescheidenere Steueransätze. Gegenwärtig haben wir 33 Schulgemeinden mit 7,1 bis 15 pro mille Schulsteuern, ferner 20 mit 6,1 bis 7 ‰, 21 mit 5,1 bis 6 ‰, 37 mit 4,1 bis 5 ‰ usw. Nur vier Gemeinden sind so glücklich, gar keine Schulsteuern erheben zu müssen. An die Schul-Fonds gibt es diesmal keine Staatsbeiträge, wohl aber an die Defizite der Primar- und Sekundarschulgemeinden, insgesamt Fr. 160 000. Als Norm galt ein Steuerfuß von 3,2 ‰. In Zukunft wird bezüglich dieser Berechnung eine andere Grundlage geschaffen werden müssen. Denn durch die enorme Vermehrung des Steuerkapitals wird auch eine Reduktion des Steuerfußes erzielt. Ueber die 160 000 Fr. hinaus kamen noch 6200 Fr. zur Verteilung an jene Gemeinden, welche neue Lehrstellen errichtet haben, so Straubenzell, Tablat, Kirchberg, St. Margrethen, Wattwil. Dreizehn Gemeinden erhielten außerdem noch Extrazulagen.

Vom 18. September bis 28. Oktober l. J. findet an der Frauenarbeitsschule in St. Gallen ein Fortbildungskurs für bereits patentierte Arbeitslehrerinnen statt. Hauptfächer sind: Maschinennähen und Kleidermachen. Ein zwanzigwöchiger Bildungskurs beginnt am 6. November für solche Töchter, welche Arbeitslehrerinnen werden wollen. Für beide Kurse stehen ansehnliche Staatsbeiträge in Aussicht, je nach den ökonomischen Verhältnissen der einzelnen Teilnehmerinnen. Anmeldungen für den zweiten Kurs ist ein ärztliches Zeugnis beizulegen. Recht so, der Staat will gesunde Arbeitslehrerinnen.

An sämtlichen Schulen der Elementar-, Sekundar- und Mittelschulstufe beginnt das neue Schuljahr den 1. Mai. Hoffentlich gehen diesem Schulanfang an jeder Schule 10 bis 14 Tage Frühlingsferien voraus. Der alte Schulstaub, in 26 Wochen gesammelt, muß erst weggelüftet werden, bevor eine neue Auflage sich dazu gesellt. So werden ausnahmsweise dies Jahr die Osterfreuden nicht vergällt durch die bevorstehenden Prüfungen. Gratis erhält jeder Schüler der ersten Klasse ein neues Lesebuch, in den übrigen Klassen müssen die alten Exemplare wenigstens teilweise wieder zur Verwendung kommen. Die Lehrer würden es natürlich lieber sehen, wenn sie alle Schüler mit neuen Exemplaren bedenken könnten. Der andere Modus erzeugt Verstimmung auf Seite der Kinder. Ferner darf jeder Schüler ein neues Rechenheft beziehen, in der 1.—4. Klasse ausschließlich Baumgartner; weiter in der 5. Klasse die kantonale Schülerkarte und in der 6. Klasse das neue Schweizerkärtchen, die Mädchen derselben Stufe überdies das „Arbeitsschulbüchlein".

Wer bis 7. Mai l. J. das 6. Altersjahr erreicht, wird schulpflichtig. Im „Tagblatt" der Stadt St. Gallen bestreitet ein Fachmann die Zuverlässigkeit und Genauigkeit der jedes Jahr wiederkehrenden Schulstatistik bezüglich der Untersuchung der ins schulpflichtige gelangten Kinder, weil meistenorts die Hauptperson fehlt, nämlich der **Arzt**. Ohne dessen Mitwirkung fehle jegliche Garantie für ein irgendwie zuverlässiges Resultat. Darum also ärztlicher Untersuch vor! — Gewiß ist nicht zu bestreiten, daß die offiziellen Fragebogen in vielen Fällen sehr oberflächlich ausgefüllt werden. Aber wenn gleich in jede Schulstube Jahr um Jahr der Bezirksarzt Einkehr hielte, so würde auch er ohne die intensive Mitwirkung der Eltern und Lehrerschaft ebenfalls nur ein mangelhaftes Ergebnis erzielen. Darum mit vereinten Kräften!

2. **Zürich.** In der „N. Z. Z." Nr. 48 vom 17. Februar lesen wir folgende vielsagende Korrespondenz, die auch für Leser unseres Organs Interesse hat. Es heißt da:

„Als vor einigen Jahren der Kanton Zürich das jetzt in Kraft bestehende Schulgesetz annahm, das die Schulpflicht auf acht Jahre ausdehnt, *hoffte man auf erfreuliche Fortschritte bei den Rekrutenprüfungen.* Heute können wir darüber noch kein Urteil fällen. Die ersten Schüler, welche die Wohltat des neuen Gesetzes genossen haben, sind noch nicht ins wehrdienstpflichtige Alter getreten. Ein Haupthindernis steht aber der Verwirklichung unserer Hoffnungen entgegen; die Art, wie die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel aufgefaßt und gehandhabt wird, die nach §§ 44 und 74 des neuen Gesetzes gewährleistet ist. Der Schüler kann sich nach Absolvierung der Schulpflicht nicht weiter bilden, selbst wenn er es noch wollte, denn er besitzt keine Lehrmittel mehr. Er hat sie beim Austritt der Schule zurückgeben müssen. Gewöhnlich aber ist das Wissen der Schüler, ob sie nun aus der Sekundarschule oder aus der 8. oder der 7. Klasse austreten, nicht derartig gefestigt, daß es bis zur Rekrutenprüfung und weiter lückenlos anhielte. *Wie soll es aufgefrischt werden?* Ein ganz geringer Prozentsatz unserer Schüler besucht die höheren Schulen, ein nicht viel größerer die da und dort bestehenden fakultativen Fortbildungsschulen. Das Obligatorium, die sogenannte Bürgerschule, ist noch in unabsehbare Ferne gerückt. Weitaus der größte Teil der jungen Leute bleibt ohne alle Weiterbildung. Hier müssen die Lehrmittel in die Lücke treten, allein der junge Mann hat keine. Als die Lehrmittel noch nicht unentgeltlich waren, als sie jeder Schüler bezahlen mußte, dafür aber auch behalten durfte, kam es häufig (?? leider nicht zu häufig. Die Red.) vor, daß er sie später wieder hervorzog, um in ihnen zu lesen und zu lernen. Heute ist das nicht mehr möglich, und das wird sicher nachteilige Folgen haben. Für die ersten sechs Klassen hat es nichts zu sagen, wenn der Schüler die Lehrmittel zurückgeben muß; denn die Schulpflicht dauert noch an. Anders verhält es sich mit den Lehrmitteln der Sekundarschule und der 7. und 8. Klasse. Sie sollen dem Schüler beim endgültigen Verlassen der Schule belassen werden, sei es völlig unentgeltlich oder gegen eine kleine Entschädigung. Kein einziges Buch dieser Schulstufen ist entbehrlich. Ist es überflüssig im spätern Leben, so hat es auch in der Schule keinen großen Wert. Unser Verlangen wird allerdings vermehrte Ausgaben zur Folge haben; allein sie lohnen sich wohl."

— An der Hochschule studieren nur 22 Proz. Kantonsbürger, 56,6 Proz. Ausländer, und den Rest bilden die Nicht-Kantonesen. Deutsche Hochschulen weisen nur 2,6—15 Proz. Ausländer auf. Zu bedenken ist, daß in Zürich 70,000 Ausländer wohnen, deren Söhne nicht als Ausländer zu behandeln sind.

— Der Kantonsrat genehmigte den 20. Februar einstimmig folgenden Antrag:

1. Für die Instandstellung des alten Kantonsschulgebäudes in Zürich werden 65,000 Fr. verausgabt.

2. Für die weiteren Raumbedürfnisse der Kantonsschule mit Inbegriff des Physik- und Chemieunterrichts, sowie für den Chemieunterricht der Hochschule wird auf der südlichen Ecke der Spitalwiese nach vorgelegten Plänen ein Neubau im Kostenvoranschlage von Fr. 1,400,000 mit Inbegriff von Mobiliar und Umgebungsarbeiten erstellt.

3. Der Regierungsrat wird ermächtigt, als Bauplatz für die unter 2 genannte Baute das erforderliche, dem Staate gehörende Areal der Spitalwiese im Buchwerte von Fr. 225,000 zur Verfügung zu stellen.

4. Für den allgemeinen Unterricht des kantonalen Technikums in Winterthur wird auf dem zur Verfügung stehenden Bauterrain beim gegenwärtigen Schulgebäude und mit demselben zusammenhängend nach vorliegenden Plänen ein Neubau im Kostenvoranschlag von Fr. 600,000 mit Inbegriff des Verbindungsbaues und des Mobiliars errichtet.

5. Dem Regierungsrat wird zur Verwertung des unter 3 genannten Bauterrains, sowie zur Ausführung und Möblierung dieser Bauten der erforderliche Kredit erteilt, welcher nach Abzug der Beiträge der Städte Zürich und Winterthur im Betrage von Fr. 560,000 die Summe von Fr. 1,700,000 erfordert.

6. Der Kredit wird gedeckt durch ein vom Regierungsrate zu erhebendes und in 18 Jahresraten von je Fr. 100,000 zu amortisierendes Staatsanleihen von Fr. 1,730,000.

7. Das Bauprogeamm ist so zu gestalten, daß auf Ende 1908 sämtliche Bauten beendet sind.

8. Dieser Beschluß ist der kantonalen Volksabstimmung zu unterbreiten.

In lebhafter Diskussion nannte Erziehungs-Direktor Locher die Zustände an der Kantonsschule kurzweg „unhaltbare", da sogar Kohlenkeller zu Unterrichtslokalen hergerichtet werden mußten.

— Eben hat G. Gattiker, Lehrer in der Stadt Zürich, eine Broschüre ediert, worin er die Frage bespricht, ob dem Laien- oder Fachinspektorat in der Schulaufsicht der Vorzug zu geben sei. Die Prüfung fällt vollständig zugunsten des ersteren aus.

Eine wirklich interessante Tatsache. Wohl haben die katholischen Lehrerkreise schon vor Jahrzehnten die gleiche Idee bereit getreten und zwar an Hand der Geschichte und Tageserfahrungen. Das war in Limmat-Athen und in jen katholischen Kreisen, wo man sich auf alles versteift, was von großstädtisch Neuerern ausgeht, kopfloses Zeug. Die Ideen marschieren, und die Selbständi keit siegt noch alleweil; man muß nur warten mögen und Rückgrat haben.

— Den 18. Febr. kamen im Großen Stadtrate auch Schulfragen zur Sprache. Man liest darüber also:

Der Referent der Prüfungskommission, Dr. Keller, wünscht unter Abschnitt „Lehrerschaft", daß bei Lehrerberufungen mehr auf jüngere Kräfte geschaut werde und zwar aus Sparsamkeitsrücksichten. (Sehr delikat. Die Red.)

Es ist auch Klage geführt worden, daß einzelne Lehrer wirklich die Schulzeit abändern, indem die einen abkürzen, die andern „Ueberzeit" schulhalten. Die vielen Provisorien der Schulzimmer legen die Frage nahe, ob man nicht wieder zum System kleinerer einfacher Schulhausbauten zurückkehren sollte, statt jeweilen zu warten, bis wieder das komplete Bedürfnis für einen Schulpalast da ist. Beim Besuch von „Sehenswürdigkeiten" soll mit Maß und Auswahl vorgegangen werden. Gegen das nächtliche Herumtreiben der Kinder sollte die Stadtpolizei etwas einschreiten. Stadtrat Mousson nimmt diese Anregungen um so lieber entgegen, als ein Teil derselben durchaus den bisherigen Tendenzen der Behörden entsprechen. Mettler rügt die Zweispurigkeit in der Orthographie und stellt den Antrag, für sämtliche städtischen Verwaltungen der Stadt Zürich das Einheitssystem nach Duden einzuführen. Stadtpräsident Pestalozzi will das Postulat Mettler „zur Prüfung" entgegen nehmen, was auch beschlossen wird.

3. **Uri.** Auch bei uns geht in pädagogicis etwas. Langsam natürlich, denn die Natur kennt keine Sprünge, oder dann — rächen sie sich. Die Schulordnung? Die ist freilich noch bei der Kommission, aber sie wird ans Licht „kummen", wenn sie reif ist. Anders marschiert die Frage der Schulhäuser, in dem Punkte gehts allgemach rasch. Erstfeld hat eine Kommission ernannt, die der nächsten Gemeinde Plan und Kostenberechnung vorlegen soll für ein zu erbauendes Schulhaus. Das wird aber was Rechtes werden, dessen bin ich sicher. Spiringen hat die Schulsuppe eingeführt und macht gute Erfahrungen. Bristen baut noch 1905 und zwar für 30—40 000 Fr., während Realp gleichen Jahres eine Umbaute schafft, Hospenthal neue Schulbänke

hat und Unterschächen Platz für ein neues Schullokal sucht und mutmaßlich an die Anstellung einer dritten Lehrkraft sich macht. Göschenen und Attinghausen wollen Neubauten, stoßen sich aber immer noch an der Platzfrage, was gelegentlich bereinigt werden wird. Armselig ist Göscheneralp daran, die Schule ruft begreiflich um Erlösung, aber da spielt die Geldfrage arg mit; es ist denkbar, daß die mit so viel Pomp verkündete erste Sektion des „Schweizer. Lehrervereins", die ja seinerzeit im Rütli bei Becherklang und Redeschwung so kühn erstanden, hier das nötige Kleingeld liefert. Hoffen wir es! Unsere Sektion wird dermalen als Haupttraktandum die Frage der Alterskasse und der Versicherung regeln, ein Werk, das wahrlich not tut. Die verehrten Leser sehen, es geschieht was bei uns, wenn wir auch nicht viel Geräusch machen.

In den Erziehungsrat wurde für Bundesrichter Dr. Schmid Apotheker Franz Huber in der Residenz gewählt. Wie man aber hört, will der Mann nicht in dem Ding sein. Vielleicht hält er seinen Einzug doch noch, jemand muß das Opfer bringen. Ein andermal wieder.

4. **Aargau.** Bezirkskonferenz Baden. Dienstag den 21. Februar versammelten sich die Lehrer des Bezirks Baden im Schulhaus in Baden zur obligatorischen Februar-Konferenz. Bezirkslehrer Müller in Mellingen referierte über „Gottfried Kellers Leben und Werke" und Meier in Baden über „Kunst und Schule".

Nachmittags fand in der „Linde" in Baden das 50jährige Dienstjubiläum des M. Boser in Neuenhof statt, der im verflossenen Januar fünfzig Jahre im aargauischen Schuldienst gestanden hat.

5. **Luzern.** Von dem Verfasser der allgemein als vorzüglich anerkannten Arbeit „Schule und Vereinsleben" geht uns folgende Erwiderung zu, die wir glossenlos wiedergeben:

Alle Achtung vor dem Hrn. St. Galler Schulinspektor, wenn er sich immer so mannhaft für die Lehrerschaft wehrt, wie er es in Nr. 9 der „Päd. Blätter" „Zum Artikel Schule und Vereinsleben" tut. —

In der betreffenden Einsendung wurde gesagt: „Befindet sich ein Lehrer im Theaterkomitee, so mache er seine bestimmte Meinung geltend" und dann nachher. „Es wäre unklug, würde der Lehrer bei einer bevorstehenden Theateraufführung in seiner Ortschaft die Kinder vor dessen Besuch warnen; er würde sich unzählige Feinde zuziehen. Schweigen ist Gold." Die Beziehung dieser zwei Sätze zu einander soll eine Inkonsequenz in sich schließen und soll unlogisch sein. Ich halte die Lehrer für Feiglinge und Nachtkappen, ja eine krasse Beleidung soll sogar diese Aeußerung für jeden Lehrer sein, der es mit seinem Berufe, mit der Erziehung ernst nehme. So der Hr. Einsender.

Wir wollen die Sache etwas näher ansehen, vielleicht löst sich dann der Knoten.

Sitzt der Lehrer im Theaterkomitee, so hilft er die Stücke auswählen. Da ist der Ort, wo er seine Meinung geltend machen kann, daß etwas „Rechtes" aufgeführt werde, daß unpassende Stellen abgeändert werden, daß der unpädagogische Satz „Kinder zahlen die Hälfte" sich nicht auf den Theaterzetteln breit mache rc. (Ich nenne diesen Satz unpädagogisch, weil man dadurch die Kinder zum Vergnügen gleichsam heranlockt.)

Nun kommt das Theaterstück zur Aufführung, und schon fliegen die Theaterzettel. Würde nun der Lehrer seinen Schülern sagen: „Ich wünsche oder ich verlange, daß ihr nicht ins Theater geht, so würden viele Eltern sagen: „Es geht den Lehrer nichts an, wenn wir unser Kind ins Theater mitnehmen wollen, er bekümmere sich nicht um Sachen, die ihn nichts angehen, er ist ein Magnat, ein überspannter Mensch rc." Ich habe das Wort „bevorstehende" Theateraufführungen absichtlich angewendet. Der Lehrer kann während des Jahres, bei

passender Gelegenheit, darauf aufmerksam machen, daß es besser sei, wenn Kinder nicht ins Theater gehen, man gewöhne sich so ans Vergnügen, an Alkoholgenuß rc. Kinder brauchen nicht alles zu sehen und zu hören und überall dabei zu sein rc. „Ein gutes Wort findet einen rechten Ort.“ Auf diese Weise wird der Besuch des Theaters von Kindern eher unterdrückt, als durch Warnung und Verbot, wodurch sich nicht nur die Eltern, sondern auch die Mitglieder der Theatergesellschaft beleidigt fühlen. Ich finde ein solches Vorgehen von seiten des Lehrers nicht „feige“, sondern als ein Gebot der Klugheit, welche aber viele Leute zu verachten scheinen.

— Kirchenmusikalisches. (Eingesandt.) Wie alljährlich um diese Zeit herum hielten die Delegierten des kantonalen Cäcilienvereins am Donnerstag den 23. Februar im katholischen Vereinshaus ihre Generalversammlung, an welcher diesmal der HH. Präsident Stiftskaplan J. Wüst ein gediegenes, von eingehendem Studium zeugendes Referat hielt, das im ersten Teil die Person des großen Papstes Gregor I. schilderte und nachwies, daß derselbe nach allen geschichtlich beglaubigten Lebensumständen zu schließen durchaus befähigt war, das große Kunstwerk, als das wir den traditionellen Choral bewundern, zu schaffen. Im zweiten Teil wurde dann der überzeugende Beweis geleistet, daß wir in dem von Papst Pius X. als offiziell geforderten Choral wirklich nichts anderes vor uns haben, als jenes von Gregor I. geschaffene Kunstwerk. Im spätern Verlaufe der Verhandlungen hat der HH. Referent dann auch eine kleine Probe des neuen Chorals uns vorgeführt. Ich bin überzeugt, daß es der Wunsch aller war, diese Probe möchte etwas ausgiebiger gewesen sein, denn so schön wie der verehrte Hr. Präsident Choral singt, hört man selten Choral singen und gerade durch das Anhören guter Proben könnten die Herren Organisten und auch die Geistlichen am ehesten dazu gebracht werden, an ihrem eigenen, nicht immer schönen Choral ein wenig zu hobeln.

Herr Direktor Frei von Sursee, dessen »Missa de Angelis« als Festmesse für die Sempacher Schlachtfeier bestimmt wurde, machte auch die erfreuliche Mitteilung, daß man wieder einmal an ein kantonales Vereinsfest sich wagen wolle. Dasselbe dürfte voraussichtlich in Sursee stattfinden. Der Zeitpunkt ist noch nicht definitiv geordnet.

Eine freundliche Gabe an die Teilnehmer an der Versammlung, „drei Luzernerlieder“ von Pfr. Kronenberg für gemischten Chor wurde dankend entgegengenommen.

6. **Frankreich.** Paris. Der Kultus- und Unterrichtsminister Bienvenu-Martin hat an die Präfekten folgendes Rundschreiben abgeschickt: „Auf Grund des Artikels 70 des Finanzgesetzes vom 30. März 1902 müssen bis 1. Januar 1906 sämtliche Ordensvolksschulen laisiert sein, welche in Gemeindegebäulichkeiten unterrichten. Ich ersuche Sie, schon von jetzt ab zusammen mit den Akademieinspektoren die nötigen Maßregeln zu treffen, um die vollständige Laisierung dieser Schulen bis zum Winterschulbeginn im Monat Oktober zu bewerkstelligen. Es bleibt Ihnen dabei überlassen, zu entscheiden, ob nicht etwa eine gewisse Anzahl dieser Schulen schon während der kommenden Osterferien laisiert werden soll. Auf alle Fälle muß die Laisierung während der großen Vakanz überall durchgeführt werden.“ — Herr Bienvenu-Martin verfährt also genau nach denselben Logenrezepten wie sein kalt gestellter Vorgänger Combes.

Literatur.

Deutsch für Kaufleute. Für den Selbstunterricht und zum Gebrauch in kaufmännischen und gewerblichen Unterrichts-Anstalten, bearbeitet von Fr. Löhr, Rektor. Hiezu für den Selbstunterricht: Lösungen zu den Aufgaben und Anleitung für denselben. Arnsberg. Verlag von J. Stahl. Preis: Beide zusammen Mark 3. 60.

Der Zweck, welcher den Verfasser, der Leiter einer kaufmänischen Fortbildungsschule ist, bei Abfassung des 270 Seiten zählenden Buches vorschwebte, findet sich recht prägnant im Vorworte desselben ausgesprochen und lautet „Kleide dich wie der feinste Gentleman, du wirst als solcher nur solange gelten, als du den Mund nicht auftust — sofort es mit dem Deutschen bei dir happert.“ Dieses Begleitwort Daniel Sanders spiegelt in jedem Abschnitte dieser äußerst sorgfältig angelegten, fachmännischen Arbeit wieder. Ist die sprachliche Bildung in der heutigen Zeit des Konkurrenzkampfes beim Gebildeten, ja bei den meisten Berufsarten von eminent großer Bedeutung, wer wollte diese unvermißliche Wichtigkeit desselben beim Kaufmannsstande in Zweifel ziehen? Sprache und Rechnen sind die Grundpfeiler einer tüchtigen soliden kaufmännischen Bildung; während für das letztere Fach eine große Anzahl von Lehr- und Hilfsmitteln (für spezifisch kaufmänische Schulen) existieren, sind erstere etwas spärlicher vertreten.

Ein kurzer Gang durch das Buch wird uns von der praktischen Anlage desselben überzeugen!

Es berücksichtigt in allererster Linie die sprachlichen Bedürfnisse des Kaufmannes. Die Beispiele und Uebungssätze sind fast ohne Ausnahme der Umgangs- und Schriftsprache entnommen. Es gebührt der Arbeit, einer Frucht jahrelanger Tätigkeit in der Schule, das uneingeschränkte Lob, nur das für den praktischen Gebrauch Notwendige zu behandeln und zu üben. Das Hauptgewicht liegt nicht in der Sprachlehre, sondern in der Sprachübung. Durch die konsequente Anwendung dieser Forderung stellt sich der Verfasser auf jenen methodischen Standpunkt, der in der neueren Zeit auch auf der Stufe der Volksschule immer mehr, zum Glücke der Lehrer und Schüler, sich Geltung und Nachachtung zu verschaffen wußte. Der erste Teil behandelt in neun Unterabschnitten die „Wortlehre“, und zwar mit einer zielbewußten Gründlichkeit, die der Mann der Schule auf jeder Seite verrät. Dieselbe Vertraulichkeit mit dem Pensum und vollständige Beherrschung desselben verraten die drei übrigen Unterabschnitte: „Die Biegung der Wörter und Anwendung der Fälle“; „Satzlehre“, „Orthographie“ und „Wörterverzeichnis“ behandelnd.“ — Die reiche Abwechslung und die klaren, von selbst sich ergebenden praktischen Abstraktionen schließen den Gebrauch dieser nach unserer Ansicht sehr glücklich angelegten und durchgeführten Satzlehre durch Angehörige anderer Berufe absolut nicht aus. Ja dieses Buch kann in der Hand eines methodisch einigermaßen geschulten Lehrers — durch Auswahl natürlich — auch an gewöhnlichen und an gewerblichen Fortbildungsschulen, an Bürgerschulen und an den obersten Klassen der Volksschule mit großem Nutzen verwendet werden; jedem Lehrer selbst — Schreiber dies klopft auch an seine Brust — kann das schöne Buch zur Vertiefung und Befestigung in dem so wichtigen Fache der „Sprache“ vieles beitragen. Für Handelsschulen, für Kurse in kaufmännischen Vereinen oder in den Organisationen für junge Kaufleute, in der „Merkuria“, wie für das Selbststudium (— das beigegebene Uebungsbüchlein ist für diesen Zweck sehr instruktiv und anregend —) können wir also, nach unserer Meinung, dieses Buch von Rektor Löhr aufs angelegentlichste empfehlen. Es paßt nicht bloß für deutsche, sondern auch für speziell schweizerische Verhältnisse gleich ausgezeichnet.

Die Bemerkung, daß die topographische Ausstattung (flotter Einband, schönes Papier und deutliche Schrift) dem Inhalte des Buches entspricht, wollen wir hiermit noch nachgeholt haben. Lehrer X.

* **Schillers Werke.** Auswahl. Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh, Paderborn.

Der vorliegende Band macht schon in seiner äußeren Erscheinung einen allerbesten Eindruck. Zugleich bürgt die seriöse Verlagshandlung für eine Ausgabe in durchaus zuverlässiger Auswahl. Dieser erste Band bringt a) Gedichte in Auswahl, z. B. solche der ersten Periode (4), der zweiten Periode (3), der dritten Periode (in die hundert); b) Wallenstein; c) Maria Stuart; d) Jungfrau von Orleans; e) Braut von Messina und f) Wilhelm Tell. Sehr wertvoll und bei ihrer Knappheit doch gediegen und zutreffend sind: erstlich die Uebersicht über Schillers Leben und Werke (6 S.), dann die Einleitung zu Wallensteins Lager (7 S.), Wallensteins Tod (5 S.), zu Maria Stuart (4 S.), zur Jungfrau von Orleans (8 S.), zur Braut von Messina (6 S.) und zu Wilhelm Tell (6 S.).

Nicht weniger vorteilhaft sind die reichlichen Anmerkungen, die jeweilen am Schlusse zusammenfassend allen nur wünschbaren Aufschluß bieten und auch den mindest Bewanderten jede einzelne literarische Perle mit vollem Verständnis lesen lassen. Die Sammlung bildet ein würdigstes Denkmal zur Jahrhundertfeier.

Vesperbuch, lateinisch und deutsch, für Laien, bearbeitet von P. Anselm Schott, O. S. B. Dritte Auflage. Herder'sche Verlagshandlung in Freiburg i. B. Gebunden Mark 4.—. 442 Seiten. Angehängt: „Comune Sanctorum" ꝛc. 138 Seiten.

Das „Vesperbuch" ist bekannt; es will eine Art Ergänzung des Pater Schott'schen „Meßbuches" bilden, um auch für gebildete Laien die Teilnahme an der bekanntesten und verbreitetsten kirchlichen Tagzeit, der Vesper, in faßlicher Weise zu ermöglichen. Es gibt eben immer mehr Laien, die sich in ihrer Gebetsweise mit Vorliebe an die liturgische Andacht der Kirche anlehnen und darum ein solches Buch freudig begrüßen. Pater Anselm Schott ist schon nach der ersten Auflage gestorben. Die zwei Neuauflagen haben somit nur die notwendigsten Aenderungen und Zusätze erfahren. Das vorzügliche „Vesperbuch" tut namentlich den Mitgliedern der Zäzilienvereine beste Dienste und steht auch in diesen Kreisen in unbestreitbarem Ansehen. Das Buch tut gute Dienste zur Belebung des kirchlichen Lebens in der Laienwelt und wirkt vortrefflich schon dadurch, daß es die gebildete Laienwelt immer vertrauter macht mit dem wahrhaft tiefen und ergreifenden Inhalte der kirchlichen Gebete und Psalmen. G.

Der Schützling Unserer Lieben Frau von Dr. Rudolf Behrle, gewesener Domkapitular in Freiburg i. B. Verlag von Herder in Freiburg. 58 Seiten. 80 Pfennig.

Das Schauspiel mit einer Musikbeilage von Domkapellmeister Msgr. G. Schweitzer spielt in zwei Aufzügen. Der Gedankengang ist folgender: Ein Waisenknabe (Johannesle) steht in Freiburg bei Granatschleifer Wolfram in der Lehre. Er ist brav, wird aber doch sehr übel behandelt. In stürmischer Lichtmeßnacht von seinem plumpen Meister trotz den Fürbitten von Frau Ursula in den Schnee hinaus gejagt, weil er Edelsteine gestohlen haben soll, schläft er, betend zur Mutter Gottes, ein und wird am Morgen von Sigrist Sigwart aufgefunden. Beide sind sehr überrascht, finden aber bald, daß höhere Hilfe hier im Spiele gewesen. Die Diebe werden entdeckt, Johannesle kommt an Kindes statt zu einem Meister in Augsburg. Wolfram erhält Verzeihung, und gemeinsamer Besuch der hl. Messe bildet den versöhnenden Abschluß. Zeit der Handlung 1400. Ort: Freiburg i. B. Personen: 13, darunter eine Frauensperson. Gleich dem „Tobias" und „Kinder im Walde",

die beide auch von dem sel. Dr. Behrle stammen, wird der „Schützling" in katholischen Jünglings- und Gesellenvereins-Kreisen besten Erfolg haben und gut wirken.

Briefkasten der Redaktion.

1. **Korrekturen zum Vortrage von Herrn Dr. Müller.** Neben anderen kleinen „Böcklein", die sich da und dort in die treffliche Arbeit über die „Stellung des Lehrers zur Schulgesundheitspflege" eingenistet, sei speziell auf nachfolgende drei hingewiesen: pag. 118, Zeile 7 von oben soll es heißen Tischfläche statt Lichtfläche. pag. 130, Zeile 2 von oben infektiösen statt infektiveren und pag. 133, Zeile 3, Alinea 2 von oben förderlichen statt sonderlichen.
2. Reorganisation des Lehrerseminars ist zur Hälfte gesetzt und folgt in nächster Nummer; ebenso Verschiedenes.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes und der „Pädag. Monatsschrift.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 10. März 1905. | Nr. 11 | 12. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Joseph Müller, Lehrer, Goßau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen", Einsiedeln.
Einsendungen und Inserate
sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Das Schweizerherz.

Wo Edelweiß und Alpenrosen blüh'n;
Wo wild der Bergstrom über Felsen schäumt
Und sanft das Bächlein rinnt durch's Wiesengrün;
Wo dunkler Wald das Weideland umsäumt;
Wo Bergesriesen ragen himmelwärts:
Da schlägt ein freies Herz: **ein Schweizerherz.**

Wo Friedensengel durch die Fluren geh'n,
Am Bergeshange schwillt das Rebenblut;
Wo stolze Städt' und schmucke Dörfer steh'n,
Sich spiegelnd in der klaren Wellenflut,
Und wo Gesang erschallt in Ernst und Scherz:
Da schlägt ein frohes Herz: **das Schweizerherz.**

Wo Unheil finster schreitet durch das Land
Und schwere Sorgen in die Häuser trägt;
Wo Wogenschwall und wilder Feuerbrand
Den hart Bedrängten tiefe Wunden schlägt;
Wo Armut wohnt und weint in Not und Schmerz:
Da schlägt ein mildes Herz: **das Schweizerherz.**

(Pfr. W. Edelmann in der neuen sehr wertvollen Gedichtesammlung: „Blumen und Lieder.")

Reorganisation des Lehrerseminars.

(Korrespondenz aus dem Kanton St. Gallen.)

Professor Hagmann, St. Gallen, ließ seiner ersten Schrift „Zur Reform eines Lehrplans der Volksschule“ eine zweite, prinzipiell auf gleichem Boden stehende, folgen: „Zur Frage der Lehrerbildung auf der Volksschulstufe“ (St. Gallen. Fehr. 80 Rp.). Die innere Veranlassung liege in der naturnotwendigen Zusammengehörigkeit beider Reformen und die äußere in der zufolge Volksabstimmung vom 31. Juli 1904 bevorstehenden Umgestaltung des st. gallischen Lehrerseminars Mariaberg. Vor der Abstimmung wurde allgemein konstatiert, daß es dringend not tue, die berufliche Bildung des Lehrers einer Erweiterung und Vertiefung entgegenzuführen. Daß man übereinstimmend den Lehrstoff nicht wesentlich vermehren, die Lehrziele in quantitativer Hinsicht nicht erhöhen wollte, hat den Verfasser verblüfft und zu der Annahme geleitet, es werde die alte Bürde statt in drei in vier Jahresziele verteilt und im übrigen das Ziel der Anstalt auf ganz gleichem Wege zu erreichen gesucht; eine erste Verfügung des Erziehungsrates und das allerdings auffällige Schweigen der pädagogischen Presse hat den Verfasser in seinen Befürchtungen bestärkt.

Wir treten hiemit einer Diskussion der Frage näher und zwar an Hand der zitierten Broschüre, die in einen kritischen Teil und in positive Vorschläge zerfällt.

Zugegeben, daß die Seminarfrage etwas Typisches an sich trägt, hat es seine entschiedenen Bedenken, mit der Kritik bei einer einzelnen Anstalt einzusetzen und dies gestützt auf offenbar ungenügende Beobachtungen und auf Verhältnisse, die so zirka dreißig Jahre hinter unserer Zeit zurückliegen. Das vernichtende Urteil über die Erfolge des Seminarunterrichts (Seite 11) würde von der Primarlehrerschaft nicht so allgemein bestätigt, wenn anders die Frage den Verhältnissen entsprechend formuliert würde. Das Diktat — auch im Sinne des bloßen Dozierens — (S. 21) ist bedeutend zurückgetreten, und der Seminarist tritt heute mit einer beruflichen Ausbildung an seine Dorfschule, daß auch wir „20jährige Praktiker“ einst darüber froh gewesen wären. Die Seminaristen werden in das Lehrverfahren in theoretisch und praktisch sich deckender Weise eingeführt; die ganze Lehre von den so viel angefochtenen Formalstufen war doch allermindestens ein ernsthafter Versuch, das Lehrverfahren den Wegen der intellektuellen Begriffsbildung abzulauschen und anzupassen. Selbst der tägliche Umgang mit Schulkindern ist durch vorläufig zweistündigen Besuch und Mitarbeit an der Übungsschule erreicht.

Wir sind, entgegen dem Verfasser, mit Vielen der Überzeugung, daß die vierjährige Seminarzeit unter allen Umständen den Vorteil hat, ältere, reifere, gesetztere Lehrer in die Praxis zu stellen. Wie urteilt der Verfasser über 18jährige Leute? (S. 13.) Übrigens ist die Dauer der Bildungszeit für ihren Erfolg und der Umfang der Lehrerbildung für ihren Wert nicht so nebensächlich, als man darstellt, und die Einsicht von der bisherigen Überbürdung war die Grundlage für den ersten Schritt zur Besserung. Es bleibt ja auch nicht nur die eine Frage zu lösen, wie Herr Hagmann Seite 8 meint, „welcher Grad der Lehrfähigkeit fördert das Kind in seinem geistigen Wachstum am meisten?", sondern auch der Charakter, die sittliche Persönlichkeit des Lehrers muß gefördert nnd gebildet werden. „Das liebevolle Verständnis für das Kind" ist freilich ein wichtiges Stück, macht aber noch nicht den ganzen Lehrer aus. Eine Schrift über Lehrerbildung müßte diesem Teil entschieden auch ein Kapitel widmen.

Der Verfasser eifert gegen den Begriff der allgemeinen Bildung als Verirrung des Denkens, als Wurzel des allgemein „wuchernden Schulübels". Gewiß ist eine allgemeine und eine abschließende Bildung mit Rücksicht auf die zu bewältigende Stoffmenge ein Ding der Unmöglichkeit; in formaler Hinsicht, als Betätigung und Bildung aller seelischen Kräfte, ist eine „allgemeine Bildung" das einzig richtige Ideal.

Wenn übrigens die allgemeine Bildung für die Zukunft des Schülers (Seminarist!) hinsichtlich des Lehr- und Lernstoffes durchaus fraglichen Wert hätte, dann wäre es ein übles Zeugnis für jene, welche die Stoffauswahl besorgen; wäre es hinsichtlich Methode, Bildungsweise (in formaler Hinsicht) der Fall, dann noch müßte nicht unbedingt das System, es könnte auch die Person des Lehrenden Schuld sein.

Unverdient ist in seiner Allgemeinheit auch der Spott über Schulbücher, die denn doch bis in die Mittelschule hinauf auch wirlich gute Dienste leisten; andere spotten in ähnlicher Weise über Broschüren, zuweilen auch mit Unrecht. Was sodann über Schulnervosität und Schulmüdigkeit vorgebracht wird, ist keineswegs neu. „Die Volksschule leistet zur Verhütung dieser Übel denn doch mehr als „leere Vertröstungen". (Seminar: Turnen, Bewegungsspiele, Spaziergänge, regelmäßige Bäder.) Wenn nicht alles Wünschbare, so ist dennoch viel geschehen. Übrigens gibt es ja auch Nervosität und Lebensmüdigkeit aus ganz andern Gründen als Schularbeit. Die liebe Statistik konstatiert nur die Zahl der Leiden; aber sie rubriziert nicht deren Ursachen.

Abhilfe bringt nach Dr. Hagmann die Betätigung nach freier Wahl (ohne Einschränkung und Vorbehalt?) „Der Junge zeigt in seiner

innern Natur Abneigung gegen Lektionen und Unterricht." „Diese verletzende, hetzende, nie aussetzende Bevormundung ists, die ihn quält, jagt, exasperiert, überreizt ꝛc. zum Nutzen der fleißigen Mittelmäßigkeit"; für genial beanlagte oder einseitig stark talentierte Schüler bleibt Anpassung an das Gros der Klasse oder Austritt. Eine gewisse, nivellierende, aber auch eine fördernde Wirkung alles Klassenunterrichts muß zugegeben werden; aber unsere Zeit liebt die Superlative und sieht mehr starke Talente und genial beanlagte Leute, als wirklich vorhanden sind. Gerne geben wir zu, daß eine landläufige Art der Examen, die nur fragt, ob, nicht, wie das Ziel erreicht worden, den Lehrer drängt und verleitet, die Lernstoffe gleich fertig zu geben, während sie doch Ergebnisse des unterrichtlichen Verfahrens unter Mitbetätigung der Schüler sein sollten.

Alle diese Übelstände (Idee der allgemeinen Bildung, Fächer- und Klassensystem, Examen, Schulbücher) lassen den Verfasser am Erfolg einer Abrüstung zweifeln. Darum postuliert er „resoluten Bruch" mit dem System, Um- und Neugestaltung, was um so leichter zu bewerkstelligen sei, als das Seminar eine autonome Stellung einnehme, die Seminarbildung eine geschlossene sei und die Behörde vollständig freie Hand habe. Aber über dem Seminar wacht die ganze Öffentlichkeit schärfer als über jeder anderen Schulanstalt des Kantons, und ein resoluter Bruch mit dem Bestehenden wäre unmöglich. Die Reformvorschläge des Verfassers bedeuten jedoch nicht die totale Umwälzung, als welche sie sich präsentieren, weil das Seminar in manchen Punkten besser geworden ist, und weil die Postulate sich bei der praktischen Durchführung entschieden der bisherigen Organisation nähern.

Bildung ist nach Hagmann Gestaltung von innen heraus, auf dem Wege der selbsteigenen, produktiven Arbeit; berufliche Bildung ist diejenige, zu welcher der Einzelne infolge seiner Anlagen sich berufen fühlt. Veranlagung und Berufung — Arbeit nnd Bildung sind die Bestandteile, welche den innern Aufbau des Menschen ausmachen; der Trieb zur Tätigkeit, zur Gestaltung in seinen verschiedenen Aeußerungen ist die Grundlage für alles folgende. Gelehrsamkeit und Verwertung, Wissen und Können gehören zusammen, müssen sich wecken und ergänzen.

Wie gelehrt und gelernt wird, muß der angehende Lehrer am Kinde erfahren. Daher soll mit dem Seminar eine Waisen-Anstalt verbunden werden, wo der Zögling im häufigen beobachtenden oder aktiven Verkehr mit Kindern Gelegenheit hat, sich in seinem Elemente zu betätigen. Über die Beobachtungen wird von jedem Seminaristen ein regelrechtes Tagebuch geführt, das der Seminarlehrer zur Grundlage

des Unterrichts macht; „aber der Zögling arbeitet aus eigenem Antriebe, sein Interesse ist rege". Er will lernen, vorwärts kommen; seine Beobachtungen und Fragen sind das Zentrum des Unterrichts. Aber auch das Beobachten will gelehrt und gelernt sein. — Unter vielseitig gebildeten Lehrmeistern arbeitet der Seminarist in einer Werkstätte (Handfertigkeit, Weckung des Arbeitstriebes im Volke) und führt darüber Tagebuch. Im Laboratorium dringt er durch selbstgemachte Experimente und Beobachtungen in die Physik und Chemie ein, und sein Tagebuch weist wieder dem Seminarlehrer die Wege. Ein selbstangelegtes Museum und häufige Exkursionen machen ihn zum Beobachter, Sammler, Forscher und Denker, auch für die eigene Praxis. Dazu eine Bibliothek zu möglichst freier Benutzung, alles um sich durch Erfahrung und Arbeit zu bilden.

Dann folgen die Fertigkeiten als Vorstufen und Wege zum Gebiet der Kunst: Modulieren, Zeichnen, Musik, in erster Linie Gesang, Sprache, vorab das gesprochene Wort, nebenbei noch Körperpflege nach dem Grundsatz: „An Luft, Licht, Sonnenschein und Bewegung bekommt die aufwachsende Jugend nie zu viel."

Von diesen Ideen sind nur wenige (Waisen-Anstalt statt Übungsschule) ganz neu; dagegen muten manche recht sympathisch an, so diejenige fleißiger Beobachtung und möglichst selbständiger Betätigung, Förderung des Zeichnens und der Sprachgewandtheit. Aber es bleibt noch viel zu tun, und Augenblicke der Ermüdung bleiben auch bei dem Reformzögling nicht aus: täglicher ausgedehnter Aufenthalt und Arbeit in der Waisen-Anstalt, Handfertigkeits-Unterricht und Übung, Laboratorium und Experimente, Museum und Exkursionen, Bibliothek und Lektüre, Tagebücher, die nicht bloße Frage- und Ausrufezeichen sein dürften, schriftliche, sprachliche Arbeiten, Gesang, Zeichnen. Wir sind zufrieden: ohne Arbeit soll's und wird's nicht abgehen. Ob aber die freie Wahl des Zöglings alle Gebiete in wünschbarer Weise belegen und bebauen wird? Das müßte geschehen, da keines nebensächlich oder unbedeutend ist. Oder soll man, wie neulich von anderer Seite vorgeschlagen wird, einfach aus dem Schulprogramm streichen, was den jungen Leuten nicht beliebt?

Zwischen den Leitern der Waisen-Anstalt, der Werkstätten, des Laboratoriums, des Museums und der Bibliothek muß eine Verständigung, eine Verteilung der Arbeit vorgenommen werden; da kommt man um eine gewisse Fächer- und Stoffverteilung, ob herkömmlich oder neu, nicht herum. Eine Arbeitsteilung, so etwas wie ein Stundenplan, muß Ordnung ins Haus bringen; der Seminarlehrer muß Ziele seiner Arbeit haben, die Arbeit des Schülers nach diesen zu leiten suchen. Die freie Wahl des Zöglings wird von selbst eingeschränkt, wei

sie zu wenig Gewähr bietet. Uebrigens läßt sich auf rein empirischem Wege niemals eine genügende Lehrerbildung erreichen; es gibt noch andere Fragen und Stoffe; muß der Seminarist an allen achtlos vorübergehen, was nicht in Werkstätten und Laboratorium geschnitzt und gegossen, gemessen und gewogen, auf Exkursionen gesehen und gesammelt werden kann? Muß denn der Schüler alles Erforschte nochmals erforschen; darin liegt eine Ueberschätzung der individuellen Arbeit des einzelnen Anfängers und eine Unterschätznug der Allgemeingut gewordenen Forschungsergebnisse. Auch dient die Bibliothek besser als Ergänzung, denn als Ersatz des Lehrerwortes. Würde die musikalische Ausbildung durch die Beschränkung auf den Gesang mit Hinsicht auf den künftigen Beruf vollwertiger?

Auch die Psychologie kann am Seminar erfahrungsgemäß verständlich und für die Praxis nutzbringend unterrichtet werden; sie leistet heute mehr als auf einer bloß roh empirischen Beobachtung gefolgert werden kann; sie ist die Beobachterin und Sucherin geworden, die auf streng wissenschaftlichem, naturwissenschaftlichem Wege forscht und arbeitet gerade auf jenem Gebiete, das wir die Oekonomie des Lernens nennen. Von dieser erwarten wir eine wirksame Abhilfe für Ueberbürdung, eine berechtigte Konzentration des Lehrverfahrens, eine Erleichterung für jene Arbeit, die trotz aller Reform geleistet werden muß. Psychologie und eigene Beobachtung schließen sich nicht aus.

Das Seminar hat aber noch eine Bildung zu vermitteln, die nicht spezifisch beruflich ist; an eine zweiklassige Sekundarschule kann sich die eigentliche Berufsbildung nicht direkt anschließen. Wenn jener Teil des Seminar-Unterrichts nach Stoffwahl, Anschaulichkeit, Mitbetätigung der Schüler, allmählicher Erziehung zu selbständiger Arbeit in allem vorbildlich ist, dann trägt er sein redlich Teil bei für die rechte Berufsbildung. Man wird eben doch an die Zukunft denken müssen; aber ausschließlich auf die Primarschulstube abgepaßt sei weder Stoff noch Methode; das wäre eine Einseitigkeit und kaum Bildung.

Wir finden also einen resoluten Bruch nicht nötig; aber die Reorganisation darf auch die Frage prüfen, ob die erste Seminarklasse nicht schon fruchtbarer gestaltet werden könnte, ob nicht von den herkömmlichen Stoffen einzelne (aus der „alten" Geschichten, ein Teil Postkommis-Geographie, eine Anzahl Realschulrepetitionen) gekürzt und an bessere vertauscht werden sollen. Vom Französisch-Unterricht vergangener Jahre wollen wir schweigen, er „war" einmal — —. Mit dem Zeichnen muß es allerdings reichlicher werden, in den spezifischen Fach- und in den übrigen Unterrichtsstunden; unsere Praxis verlangt auch Skizzieren und größere Fertigkeit in perspektivischer Darstellung für den darstellenden Unterricht, ganz abgesehen von den Forderungen des eigentlichen Zeichnen-Unterrichts. Exkursionen, Beobachtungen, Materialsammlung und -Erstellung sind auch an der Primarschule auf der Tagesordnung; nur auf dieser Grundlage gedeiht der heimatkundliche Unterricht. Für den historischen Teil desselben muß im Anschluß an den übrigen Geschichtsunterricht Anleitung gegeben werden. (Quellenhinweis und

Quellenstudium, Arbeitsmethode, Versuche.) Der Lehrer bedarf dringend des Unterrichts in Schulhygieine und Volksgesundheitspflege, sei es als Anhang der Anthropologie und anderer naturkundlicher Fächer oder als selbständiges Repetitorium. In der Psychologie muß auch der abnormalen Erscheinungen gedacht werden; die Literatur über physiologische und psychologische Kinderkrankheiten muß den Zöglingen geboten und das Studium der Schwachsinnigenfrage nahegelegt werden; das lehrt beobachten, beurteilen, schonen, unterrichten; gerade wo keine Spezialklassen bestehen, darf der Lehrer hierin am wenigsten unwissend sein. Die Sprachfertigkeit und Gewandtheit wird ohne weiteres aus vierjähriger Übungszeit profitieren. Die Seminaristen werden nun länger als stille, wie auch als lehrende Beobachter die Übungsschule besuchen können, und die Erfahrung wird dann eventuell die nötig werdende Erweiterung der Übungsschule bringen. Und schließlich, aber nicht in letzter Linie, wird gerade das vierte Seminarjahr mehr und freiere Studienzeit, selbständigere Privatarbeit und Lektüre, etwas heimeligeres Internat bringen.

Das Lehrziel des Seminars wird nicht wesentlich erweitert, aber wesentlich verbessert, die Methode und Stoffwahl den Bedürfnissen der Volksschule und des Lehrerstandes in erhöhtem Maße zudienend. Das ist der Wunsch und die Hoffnung des St. Galler Volkes und das Ziel der Seminar- und Primarlehrerschaft. Daß man im Prinzip dem gegebenen Wort — auch hinsichtlich musikalischer Bildung — nachkomme, ist selbstverständlich und für spätere Abstimmungen über Schulvorlagen von größter Bedeutung.

Die Broschüre von Prof. Dr. Hagmann kann ermuntern und anregen; aber ihr praktisches Ziel läßt sich ohne totale Umgestaltung des Seminars erreichen. Revolutionen sind auf dem Gebiet der Volksschule ausgeschlossen.

Nun noch einige Desiderien: Die Broschüre ist dem als Industriellen und Verkehrspolitiker sehr achtbaren Herrn Grauer-Frei gewidmet; im Interesse republikanischer Einfachheit möchten wir nicht wünschen, daß jede Serie von Zeitungsartikeln, die als Broschüre (42 Druckseiten) erscheint, auch eine Dedikation an der Stirne trage. — Herr Hagmann ist selbst Seminarist und Primarlehrer gewesen (man sieht, mit dem Grundverderben des Seminars ist es also so schlimm nicht); daß er der Primarschule und dem Seminar Interesse bewahrt hat, ist anerkennenswert; aber wir bitten, daß er das „schulmeisterliche" nicht so als spottenden, abschätzenden, wegwerfenden Ausdruck seiner Kritik verwende (Seite 13 und 14). „Unsere angehenden Lehrer seien Forscher, nicht

Schulmeister, Werdende, nicht Fertige." **Wir konstatieren, — auch zu Ehren des Seminars — daß die Lehrerschaft zum allergrößten Teil ein redliches Streben und Bemühen nach Fortbildung betätigt; mancher Lehrer bedauert, ihm infolge der Ungunst von mancherlei Verhältnissen nicht noch mehr folgen zu können.** Sch. in G.

Pädagogische Mitteilungen.

1. **Appenzell J.-Rh.** Die Kantonal-Konferenz legt der Erziehungsbehörde in Sachen Fürsorge für die Schwachbegabten folgenden Antrag vor: Der Unterricht für die Schwachbegabten kann nach Maßgabe der örtlichen Verhältnisse als Vorbereitungs- oder als Nachhilfeunterricht erteilt werden. Er umfaßt die Schüler der vier untern Klassen mit Ausschluß der Schwachsinnigen und der notorischen Faulenzer (diese gedeihen auch bei uns ganz ordentlich! Der Korrespondent.) Der Besuch ist wie beim Normalunterricht ganz obligatorisch, deshalb der gleichen Kontrolle unterstellt. Als Entschädigung beziehen die betreffenden Lehrer 1 Fr. pro Unterrichtsstunde. Die Neuerung soll mit Beginn des neuen Schuljahres anheben. Auch für den Dorfschulkreis Appenzell sind vorderhand aussichtsweise zwei Nachhilfe-Abteilungen vorgesehen.

Der Sache sind auch jetzt noch nicht alle Hälden genommen. Ob der schöne Plan praktisch durchführbar und die Erfolge den aufgewandten Mitteln entsprechend seien, wird die Zukunft lehren. Eine Autorität auf dem Gebiete der Idiotenfrage wird an der nächsten März-Konferenz über unsere Angelegenheit sprechen.

2. **Luzern.** Ruswil. Die Montag den 27. Februar abgehaltene Versammlung der Mitglieder des Vereins katholischer Lehrer und Schulmänner der Sektion Ruswil im „Rosengarten" in Wolhusen wurde durch ein kurzes und gehaltvolles Eröffnungswort des Präsidenten Lehrer R. Arnet (Großwangen) eingeleitet, in welchem er den Lehrern dringend ans Herz legte, sich der Schwachbegabten und Verdingkinder anzunehmen. Hr. Dr. Brun, Professor in Hitzkirch, verbreitete sich sodann in beinahe 2stündigem freiem Vortrage über „Gesichtssinn und Schule". In dem interessanten Referate wurde 1. der wunderbare Bau, 2. die Funktionen des Auges, 3. die hauptsächlichsten Augenkrankheiten und 4. Hygieine des Auges behandelt. Die vorzügliche Arbeit wurde von der Versammlung bestens verdankt; es würde aber zu weit führen, auf dieselbe näher einzugehen. Nur einzelne Punkte aus derselben, sowie einige gefallene Bemerkungen aus der darauffolgenden Diskussion, die für ein weiteres Publikum, für Eltern, Lehrer, Schulverwalter, Erbauer von Schulhäusern Interesse bieten, mögen noch Erwähnung finden:

Der Lehrer halte strenge darauf, daß die Schüler beim Schreiben und Zeichnen den Kopf nicht zu nahe auf das Papier halten (30—40 cm sind die richtige Entfernung). Enge Halskragen sind verwerflich. Das Elternhaus soll die Kinder bei ihren schriftlichen Arbeiten zu Hause in dem angegebenen Sinne kontrollieren. Es sorge dafür, daß die Beleuchtung zur Lösung der Hausaufgaben eine genügende sei. Man halte in der Schule auf eine große, kräftige Schrift. Die Tischplatten der Schulbänke sollen mehr eine ebenere als eine zu starke Neigung haben. Eine zu schwache Lineatur der Schulhefte, wie man sie jetzt häufig vorfindet, ist den Augen schädlich. Die Fenster der Schulzimmer seien

groß; sie sollen nicht zu weit unten angebracht werden; das Licht von oben wirkt kräftiger, als wenn es ganz von der Seite einfällt. Das Einfallen der Lichtstrahlen von vorn ist nicht schädlich, wenn sie den Schülern nicht direkt ins Auge fallen, was durch grüne Vorhänge oder Rouleaux vermieden werden kann. Das ganze Schulzimmer gewinnt dadurch, wenn es von vornen auch Beleuchtung erhält, an Helligkeit.

Nachdem noch Lehrer X. Bossert (Wolhusen) einen interessanten und flotten Bericht über die letzte Generalversammlung in Chur verlesen hatte, widmete man noch ein Stündlein dem frohen Beisammensein. Solche Versammlungen sind lehrreich und stiften großen Nutzen. J. B. L.

3. **St. Gallen.** „Rasch tritt der Tod den Menschen an." Aus dem fernen San Franzisko kommt die Trauerkunde, daß dort am 3. Februar Lehrer W. Meßmer gestorben sei. Der Verewigte besuchte in den Jahren 1898—1901 das st. gallische Lehrerseminar und wirkte hierauf 3½ Jahre als Lehrer in Sonnental.

Letzten Herbst resignierte er auf seine Schulstelle, um in der neuen Welt sein Glück als Hauslehrer zu versuchen — eine wohlbezahlte Stelle winkte ihm drüben. Hoffnungsvoll in San Franzisko angelangt, warf ihn eine tückische Lungenentzündung aufs Krankenlager, noch bevor er seine Stelle antreten konnte. In einem dortigen Spital hauchte er im jugendlichen Alter von 23 Jahren seine Seele aus. Fern der Heimat, unbeweint, bezeichnet ein einfaches Kreuzlein auf einem dortigen Friedhofe die Ruhestätte des lieben Kollegen.

R. I. P. -i.

4. **Von Vorderindien.** Die apostolische Delegatur von Vorderindien weist 1904 folgende Angaben auf: 37 Missionssprengel, — Gesamtbevölkerung 286,302,029; Katholiken = 2,217,076; Kirchen nnd Kapellen = 4943; europäische Priester = 990, einheimische Priester 1701; Seminarien = 22, Seminaristen = 670; Konvikte = 172, Schüler 5330 Knaben und 5582 Mädchen; Elementarschulen = 3333, Kinder 175,284; Waisenhäuser = 212 11,087 Waisen; Ordensmänner = 1329, Ordensfrauen 3117; Katechumenen 45,909; im Jahre 1903 getaufte Heiden = 16,447; Taufen sterbender Heidenkinder 23,712; Protestanten 789,516.

Die Resultate der letzten staatlichen Jahresprüfungen am St. Franz Xaver-Kolleg der deutschen Jesuiten zu Bombay waren großartig. Im Previous Examen kamen von 105 Kandidaten 90 Proz., im Intermediate 80 Proz. durch, im Examen für den akademischen Grad Magister artium stellte das Kolleg den einzigen „I. class", im Examen für den Baccalureus artium passierten 75 Proz. uad im High School matriculation-Examen 32 von 40. Ein glänzendes Ergebnis.

Für die Praxis.

1. **Diktate für die Hand des Lehrers,** bearbeitet von praktischen Schulmännern. Verlag von J. Stahl, Arnsberg. Preis 50 Pfg.

Das Werkchen lehrt an passenden Erzählungen und Beschreibungen:

I. Die Beziehung der Laute durch verschiedene Buchstaben. II. Bezeichnung der Kürze und Länge des Selbstlautes. III. Der Umlaut. IV. Die Anfangsbuchstaben. V. Die Fremdwörter. VI. Die Nennform mit zu.

Zum Diktat eignet sich das Werkchen vorzüglich.

2. **Neuer Lehrgang der gewerblichen Buchführung unter besonderer Berücksichtigung der Steuererklärung.** Für Unterrichtskurse und

Fortbildungsschulen bearbeitet von Rektor August und Buchhalter Paul Hanke. Verlag von J. Stahl, Arnsberg. Preis 50 Pfg.

Der Umstand, daß der hier gebotene Lehrgang sowohl für Unterrichtskurse in der Buchführung als auch für gewerbliche Fortbildungsschulen verwendet werden kann, wird zur Einführung nicht wenig beitragen. Hat nämlich ein Lehrling diesen Lehrgang in der Schule durchgearbeitet, so wird er, wenn er später bei den Meisterkursen denselben Lehrgang und dieselbe Methode wiederfindet, durch wiederholte Einprägung sich ein festes und gründliches Wissen und Können auf dem Gebiete der Buchführung aneignen. Ganz besondere Beachtung verdient das Werkchen dadurch, weil es das Gewerbe mit Landwirtschaftsbetrieb ins Auge faßt und so den ländlichen Verhältnissen Rechnung trägt. Die ingeniöse Einrichtung des Kassa-Buches ermöglicht eine genaue Berechnung des steuerpflichtigen Einkommens, des Gewinnes im Gewerbe und in der Landwirtschaft. Der Wechsel- und der Scheckverkehr finden besondere Berücksichtigung. Letzterer zeigt dem Gewerbetreibenden die rasche Nutzbarmachung seiner Bargelder. Dieser neue Lehrgang wird seiner praktischen Einrichtung wegen sich bei den Interessenten rasch einbürgern.

3. **Der Handfertigkeits-Unterricht.** Ein amerikanisches Gutachten von Professor Karl Knortz, Evansville (Indiana).

Nicht nur die neueren Pädagogen, sondern Solon, Daniel Defoe, Rousseau, Zwingli, Christoph Semler, Franke, Basedow usw. haben auf den Nutzen der Handarbeit in Erziehung und Unterricht hingewiesen. Geistige und körperliche Ausbildung gehören zusammen; beide ergänzen sich. Fehlt das erstgenannte Element, so sinkt der Arbeiter zur willenlosen Maschine herab und gewährt einen traurigen Anblick. Allein auch der Kampf ums Dasein verlangt die frühzeitige Nutzbarmachung der Kraft. Nur eine geübte, tüchtig geschulte Hand und ein klarer Verstand wird dem wirtschaftlichen Kampfe gewachsen sein. Durch den Handfertigkeits-Unterricht wird manches Vorurteil gegen körperliche Arbeit beseitigt und dem Schüler die Ueberzeugung beigebracht, daß die Arbeit eine unumgängliche Lebensbedingung ist.

Das Gutachten ist höchst lesenswert und interessant. Es zeigt deutlich, daß die praktischen Jankees alles mit Force betreiben und uns Deutsche auf dem Gebiete des Handfertigkeits-Unterrichtes zu überflügeln suchen.

4. **J. Stahls Liederbuch für deutsche Schulen,** bearbeitet von Ernst Zimmermann. Preis 50 Pfg.

Das Liederbuch ist für die Unter-, Mittel- und Oberstufe bestimmt. Die Unterstufe befaßt sich mit der Solmisations-Methode. Die Mittelstufe enthält Lieder mit der Solmisations-Methode und solche mit den gebräuchlichen Noten. Die Oberstufe weist nur Lieder mit den gebräuchlichen Noten auf.

Die Zifferndarstellung kann von den Schülern schriftlich in Noten, die Notendarstellung in Ziffern übertragen und dann nach dem Liederbuche auf die Richtigkeit geprüft werden. Die eigenartige Einrichtung dieses Liederbuches erweist sich als vorteilhaft, wo Schüler verschiedener Abteilungen unterrichtet werden müssen. Mittelbarer und unmittelbarer Unterricht wechseln in schönster Harmonie.

J. B. L., Schulinspektor.

Zur Reform des Unterrichtes in der Muttersprache.

Von befreundeter Seite gehen der Red. die „Thesen mit Erläuterungen" zu, welche der in Sachen autoritative Herr Dr. O. von Greyerz den 12. September 1904 an der Jahresversammlung der aarg. kant. Lehrerkonferenz als Reformpostulate im Sprachunterrichte festlegte. Wir lassen dieselben unter bester Verdankung an den verehrten Zusender nach und nach folgen und können nur wünschen, es knüpfe sich daran eine ergiebige fachmännische Kritik. Es lauten dieselben also:

These 1. Grundlage des Deutschunterrichts soll auf allen Stufen die Pflege des mündlichen Ausdrucks sein.

Diese These richtet sich gegen die im heutigen Deutschunterricht noch fast allgemeine Ueberschätzung und einseitige Pflege des schriftlichen Ausdrucks. Lehrpläne und Prüfungsreglemente (Rekrutenexamen!) begünstigen diese Einseitigkeit. Man tut so, als ob sich das Sprechen von selber verstände, und als ob der Aufsatz das eigentliche Ziel des Deutschunterrichts wäre. Und doch ist Sprache vor allem Sprechen; und der natürliche Weg zur Erlernung einer Sprache geht durch das Ohr, nicht durch das lesende Auge. Die Buchstabenschrift vernachlässigt wesentliche Eigenschaften der natürlichen Sprache; Wortakzent, Satzakzent, Tonfall, Tonmalerei — alle diese künstlerischen Ausdrucksmittel des Gedachten und Empfundenen kommen nur in der gesprochenen Sprache zur Anwendung. Dafür schafft die Buchstabenschrift durch ihre lautwidrigen Orthographieregeln den für die Schule so heillosen Konflikt zwischen Lautform und Schriftform der Wörter und verschuldet die einseitige Abrichtung der Schüler auf „orthographiereines" Schreiben.

Die mündliche Sprachpflege dagegen knüpft naturgemäß an die alltägliche Gewohnheit des Kindes, sich mündlich zu äußern, an; sie kommt seinem Mitteilungsbedürfnis ermunternd entgegen, nötigt es, seine Gedanken rasch in klare Form zu fassen und sich das sofortige Verständnis der Zuhörer zum Zweck zu setzen; sie erleichtert ihm einen unmittelbaren, ungekünstelten Ausdruck und wirkt in diesem Sinne auch günstig auf seine schriftliche Ausdrucksweise. Kinder, die gewöhnt sind, sich in der Schule schlicht und unbefangen auszusprechen, werden dadurch am ehesten vor einem gekünstelten schriftlichen Ausdruck, dem verschrieenen Tintendeutsch, bewahrt.

Goethe: Schreiben ist ein Mißbrauch der Sprache, stille für sich lesen ein trauriges Surrogat der Rede. (Dichtung u. Wahrh. 10. Buch.)

Rud. Hildebrand „Vom deutschen Sprachunterricht" (6. Aufl., Leipzig und Berlin 1898) S. 58: „Auf allen Stufen des Unterrichts sind das Ohr und der Mund als die Hauptträger der Muttersprache zu behandeln, das Auge und die Hand in die ihnen gebührende dienende Stellung zurückzuweisen." Siehe überhaupt das ganze Kapitel III: „Das Hauptgewicht sollte auf die gesprochene Sprache gelegt werden."

Eine gründliche, allseitige Beleuchtung der Vorzüge des mündlichen Sprachunterrichts enthält die Schrift von

Ernst Lüttge „Die mündliche Sprachpflege als Grundlage eines einheitlichen Unterrichts in der Muttersprache." Leipzig 1903. (Mark 1.40)

* * *

These 2. Der erste Unterricht muß an die Sprache des Kindes, die Mundart, anknüpfen.

Den ersten nachdrücklichen Hinweis auf den hohen Wert der Mundart für den muttersprachlichen Unterricht in der Schweiz findet man bei

J. C. Mörikofer „Die schweizerische Mundart im Verhältnis zur hochdeutschen Schriftsprache." Frauenfeld 1838.

Daran reihen sich in neuerer Zeit:

Jost Winteler „Ueber die Begründung des deutschen Sprachunterrichts auf die Mundart des Schülers.“ Bern 1878.

Jul. Werder „Vom Unterricht in der Muttersprache mit besonderer Rücksicht auf die Mittelstufe.“ Basel 1878. Daraus Seite 16: Der Dialekt soll der Wegweiser und der Stachel sein, so genau als möglich zu beobachten und demgemäß auch darzustellen. Wird er in diesem Sinne in den Unterricht der Muttersprache hineingezogen, so rinnt aus ihm eine Fülle warmen, frischen Lebens in die Schule ein. Leider wird dieses schöne Mittel, den deutschen Unterricht zu fördern, im allgemeinen noch zu wenig angewendet.

J. V. Hürbin „Mundart, Sprachunterricht und Rechtschreibung.“ Aarau 1896.

J. Keller, Seminardirektor „Die Verwendung der Muttersprache in der Schule.“ Vortrag. Schweiz. pädag. Zeitschrift., VIII. Jahrgang, 2. Heft.

O. v. Greyerz „Die Mundart als Grundlage des Deutschunterrichts.“ Vortrag, gehalten am XIX. Schweiz. Lehrertag. Bern (A. Francke) 1900.

Von demselben Verfasser liegt ein praktischer Versuch vor zu einem Sprachbuch für deutschschweizerische Schulen auf Grundlage der Vergleichung von Mundart und Schriftsprache:

Deutsche Sprachschule für Berner. In zwei Ausgaben: 1. Vollständige Ausgabe für Lehrer. 2. Auszug für Schüler. Zweite, verbesserte Auflage. Bern 1904.

Einige beachtenswerte Stellen aus verschiedenen Schriften:

M. Lazarus „Pädagogische Briefe.“ Breslau 1903. Seite 111:

. . . „ein weitverbreiteter Hauptfehler, daß man nämlich, um die Schulsprache ganz auf die Höhe der Schriftsprache zu stellen, von vornherein mit dieser so beginnt, daß man die Tatsache des Dialekts, in dem das Kind und die Familie redet, einfach ignoriert, anstatt daß man, kurz gesagt, den Unterricht darauf gründen oder daran anknüpfen sollte.“

Vgl. auch desselben Verfassers „Leben der Seele“. Berlin 1857. II. Band, bes. 3. Kap. Vom Sprechenlernen der Kinder.

J. Keller, Seminardirektor „Deutsche Laute und Lautzeichen vom Standpunkte des allemannischen Oberdeutschlands.“ Jahresbericht des Seminars Wettingen 1897—98, Seite 10: Es ist „ein Merkmal auffälliger Unbildung und bei Schulleuten obendrein pädagogischer Kurzsichtigkeit, die Mundart innerhalb ihres natürlichen Lebensgebietes zu verunglimpfen und sie zur Einführung der Jugend in den geistigen Kreis der neuhochdeutschen Sprache nicht als unschätzbares Mittel zu verwerten.“

Ebendas. „Daß der Lehrer . . . von der Mundart seiner Schulkinder (nicht etwa von seiner eigenen, wenn diese eine andere ist) auszugehen habe und also, wenn nötig, die Eigenart dieser liebevoll zu studieren habe, versteht sich von selbst.“

Rud. Hildebrand „Vom deutschen Sprachunterricht.“ Seite 66: Eigentlich darf man sich wundern, wie man es denn überhaupt je hat anders machen können, als das zu lehrende Hochdeutsch anzuknüpfen an das Deutsch, welches die Kinder schon mitbrachten.

Ueber die Vorzüge der Mundart vor der Schriftsprache höre man noch:

H. Osthoff „Schriftsprache und Volksmundart.“ Vortrag. Berlin 1883, bes. S. 30:

„Der Stil der Mundart ist einfach und zwanglos. Ihre Sätze reihen sich leicht aneinander. Der Gebrauch übermäßig vieler abstrakter Begriffswörter ist mit dem reflexionslosen, ungekünstelten Alltagssprechen des Volkes unvereinbar. Bilder wendet auch die mundartliche Rede reichlich an; aber ihre Bilder haben

den Vorzug der frischen Sinnlichkeit, sind noch nicht abgegriffen und zur leeren Phrase geworden, wie so vielfach die in unserer Schriftsprache geläufigen. Die Mundart spricht noch geradezu und meint, was sie gesagt . . . Das Bild ist ihr eben unverbraucht und nicht durch tausenfältige Wiederkehr im Schriftgebrauch alltäglich und abgeblaßt geworden. Das kommt aber daher: die Volksrede ist immerfort, da sie keine Tradition in der Art des konventionellen schriftsprachlichen Gebrauches hinter sich hat, auf die Urproduktion angewiesen; infolgedessen erlahmt ihr auch die Kraft dieser Urzeugung weit weniger als der Schriftsprache."

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Kreise der Abstinenten-Bewegung.

Der st. gallische „Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke" hat eben den 6. Jahresbericht herausgegeben. Es zählt derselbe 35 Sektionen mit 3122 Mitgliedern. Das Zentralkomitee hatte 4 Sitzungen mit 36 Traktanden. Unter der Rubrik „Presse" lesen wir folgende sehr wertvolle Notizen:

„Unser Verein versendet auf seine Kosten gratis über 200 Exemplare „Volkswohl" an 77 Armen- und Waisenanstalten, 7 Krankenhäuser, 7 div. Anstalten, 2 Seminare, 46 Vereine, 13 Klöster, 15 Zeitungen, 35 Sektionen, 15 Bezirkskorrespondenten 2c.

Er ließ 23 Müttervereinen des Kantons die Schriften: „Warum unser Kinder Wein und Bier nicht haben sollen" und „10 Urteile über Bier- une Weingenuß der Kinder" zukommen.

Er schickt endlich gratis 125 Exemplare des oben erwähnten „Schweiz. Taschenbuches für Alkoholgegner", 108 an alle titl. k. Pfarrämter des Kantons 2c.

Wir haben den St. Gallischen Abstinentenvereinen insinuieren lassen, das „Taschenbuch" allen Lehrern des Kantons zu schenken.

Es sollten künftig auch gratis Antialkoholschriften in alle „Wartzimmer" der Aerzte spediert werden.

Hier müssen wir wieder öffentlich, wie wir es per Zirkular getan, an sämtliche titl. Blätter des Kantons den dringenden Appell richten, in ihren Spalten aufzunehmen: 1. unseren Jahresbericht, den wir ihnen jeweilen zusenden; 2. die periodischen Mitteilungen, die ihnen das Schweiz. Abstinenzsekretariat zusendet. Die Redaktionen haben damit keine Mühe, die gedruckten Vorlagen können einfach abgedruckt werden. (Sollen aber immer tunlichst konzis gehalten sein. Die Red.) Wir hoffen zuversichtlich, daß unserem begründeten Begehren künftig nachgelebt werde." —

Nicht weniger wertvoll ist der Passus, der über „Alkohol und Schule" handelt, der also lautet:

„Der Ausschuß der St. Gallischen Abstinentenvereine wurde bei Schulbehörden und Lehrern schriftlich vorstellig, bei Festanlässen wenigstens den kleineren Schülern keine alkoholischen Getränke zu verabreichen.

Unser Verein tat Schritte, daß in die neuen Lesebücher antialkoholische Stücke und in die Rechenhefte bez. Beispiele aufgenommen werden. Letzteres wird geschehen, auch ersteres bei Erstellung des 8. Lesebuches.

Anderwärts geschieht viel auf dem Schulgebiete gegen den Alkohol; z. B. beschloß die Schulkommission von Chaux-de-Fonds auf Antrag des Primarschuldirektors einstimmig, die Bekämpfung des Alkoholmißbrauches in das Unterrichtsprogramm aller Primarschulklassen aufzunehmen. So dürfen auch wir im

Kanton St. Gallen nicht zurückbleiben. Unser Verein richtete deshalb den 15 Januar 1905 folgendes Gesuch an den hohen Erziehungsrat des Kantons St. Gallen:

„Gestatten Sie uns, Ihnen hiemit ein ergebenes Gesuch, das die Bekämpfung des Alkoholismus auf dem Gebiete der Schule zum Ziele hat, zu unterbreiten.

Ueber die Nachteile des Alkoholismus im allgemeinen und über die Schädlichkeit des Alkohols insbesondere für die Jugend Erörterungen anzustellen, halten wir für überflüssig. Dagegen erlauben wir uns, einige praktische Vorschläge für den modus procedendi im pädagogischen Feldzug gegen den Alkohol zu machen.

Zur näheren Orientierung verweisen wir auf das Schriftchen „Die Aufgabe der Schule in der Bekämpfung des Alkoholismus" (4 Vorträge). Auf pag. 55 und 56 stehen die 9 Thesen des Bernerischen Lehrervereins betreffend die Stellung der Schule zum Alkohol, die wir zu den unserigen machen. Derselbe Verein bestimmte als obligatorischen Beratungsgegenstand in den Sektionen pro 1903/4 das Thema: „Die Schule und der Kampf gegen den Alkohol." Diese Frage möchten wir auch gerne auf der Liste der Tagesordnung einer St. Gallischen Kantonallehrerkonferenz sehen.

Um kurz zu sein, fassen wir unsere Ansichten, Wünsche und Anregungen betr. Schule und Alkohol in folgende Sätze zusammen:

1. Der Alkoholismus schädigt das Werk der Erziehung ganz beträchtlich.

2. Die Schule kann und soll gegen den Alkoholismus kämpfen.

3. Sie tut dies durch geeigneten, gegen den Alkoholismus gerichteten Unterricht.

4. Den Schulen sind die nötigen antialkoholischen Veranschaulichungsmittel zur Verfügung zu stellen.

5. Die Lesebücher sollen (auf passender Stufe) eine beschränkte Zahl ausgewählter Stücke enthalten, welche eine Zusammenfassung der antialkoholischen Wahrheiten bilden. Auch die Rechenbüchlein dürften Aufgaben enthalten, in welchen das Alkoholgebiet berührt wird.

6. Bei Schulfesten und Schulausflügen ist der Genuß geistiger Getränke möchlichst zu vermeiden.

7. Die Lehrerbibliotheken, die Bezirksbibliotheken, die Seminarbibliothek und die Kantonsschulbibliothek sollen Werke enthalten, welche über die Resultate der modernen Wissenschaft betr. Alkohol gründlichen Aufschluß geben.

Auch den Schulbibliotheken sind Antialkoholbüchlein zu wünschen.

8. Den Zöglingen des Lehrerseminars ist durch eine geeignete (ärztliche oder nichtärztliche) Lehrkraft ein genügender anti-alkoholischer Unterricht zu erteilen.

9. Ein solcher Unterricht wäre auch an der Kantonsschule sehr wünschbar.

Bezüglich Ziffer 9 machen wir auf die Leitsätze von Dr. Hartmann an der Jahresversammlung des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke zu Erfurt (1904) betreffend „die höhere Schule und die Alkoholfrage" aufmerksam (vide beigelegtes Blatt Seite 129/32 aus dem „Volksfreund").

Endlich legen wir bei: „Ein amerikanischer Lehrplan für den Unterricht in Physiologie und Hygiene" in der Zeitschrift „die Enthaltsamkeit", Blätter zur Bekämpfung des Alkoholismus, Organ des Deutschen Vereines abstinenter Lehrer, sowie das Schriftchen: „Gegen den Alkohol", Versuch eines Antialkoholunterrichts von Fr. Marti, Seminarlehrer an der neuen Mädchenschule Bern." Der verdiente Verein verdient hohe Anerkennung für sein opferfähiges Schaffen.

Beschlüsse vom 2. internationalen Zeichnungs-Kongress in Bern.

VIII. Die Kunstgewerbeschulen.

a) Haben die Kunstgewerbeschulen bis jetzt die auf sie gesetzten Hoffnungen erfüllt?
b) Welche Erfolge lassen sich mit ihren Schülern in der Industrie und im Kunstgewerbe feststellen?
c) Organisation und Programme der Kunstgewerbeschulen?

1. Die Schüler, welche den Unterricht im Entwerfen von Dekorationen mit Erfolg besuchen wollen, müssen sich vorher genügende praktische Fertigkeiten im Zeichnen und Modellieren angeeignet haben und sich über genügende Kenntnisse in der Geometrie, der Perspektive, der Architektur (Säulenordnungen) und der elementaren Anatomie (Lehre vom Ebenmaß des menschlichen Körpers) ausweisen können.

2. Mit dem analytischen Studium der verschiedenen Stile soll parallel die Synthese (freie Verwendung der Stilformen in Entwürfen) verknüpft werden. Der Lehrer mache die Schüler auf die schönen Beispiele in der dekorativen Kunst und die damit immer im Zusammenhang stehenden guten Kompositionen aufmerksam.

3. Die Korrekturen der gemeinsam angefertigten Skizzen und ausgeführten Arbeiten, das Hervorheben ihrer Vorzüge und Fehler geschehen durch den Lehrer vor der ganzen Klasse.

IX. Internationale Feststellung (Kodifikation) der im Zeichenunterricht verwendeten Zeichen und Symbole.

Der Kongreß, in Würdigung der sehr vollständigen Arbeit des Herrn J. F. Pillet in Paris und in Berücksichtigung, daß in Ermanglung genügender Zeit ein tieferes Eingehen auf die Einzelheiten der Vorlage leider unmöglich ist,

beschließt:

1. Die von Herrn Pillet vorgelegte Arbeit über Kodifikation der Zeichen und Symbole im Zeichenunterricht hat als Grundlage für weitere Studien in dieser Angelegenheit zu dienen und das künftige permanente internationale Bureau wird beauftragt, die Arbeit über fragliche Materie des gegenwärtigen Kongresses weiter zu fördern.

2. Die Arbeit des Herrn J. F. Pillet ist, wenn möglich, mit allen zeichnerischen Beilagen und in einer großen Anzahl drucken zu lassen.

3. Diese Publikation ist in allen Ländern an die Regierungen, an die technischen Schulen, an die industriellen Anstalten auszuteilen und die Interessenten sind zu bitten, ihre Bemerkungen und Abänderungsanträge, welche bei der in Aussicht genommenen endgültigen Feststellung der Vorschriften (Codex) sich als vorteilhaft erweisen könnten, mitzuteilen.

4. Der definitive Codex ist vorzubereiten und die Diskussion hierüber auf die Tagesordnung des nächsten Kongresses zu setzen.

X. Internationale Vereinigung zur Förderung des Zeichenunterrichtes.

Beschluß der Generalversammlung des Kongresses.

1. Der zweite internationale Kongreß zur Förderung des Zeichenunterrichtes in Bern gründet eine internationale Vereinigung für den Zeichenunterricht.

2. Diese Vereinigung umfaßt Personen, Erziehungs-Anstalten, Gesellschaften und Behörden, welche sich für den Zeichenunterricht interessieren und einen Jahresbeitrag bezahlen. Der Jahresbeitrag für die Einzelmitglieder beträgt Fr. 5. —. Die Beitragsleistung von Erziehungs-Anstalten und Gesellschaften wird später durch das Bureau der Vereinigung festgesetzt.

3. Das Bureau der Vereinigung bildet das permanente Komitee für den Zeichenunterricht und wird von der Vereinigung gewählt. Die Mitglieder jedes Landes bezeichnen drei Abgeordnete.

4. Das Bureau ist Zentral- und Sammelstelle für den Zeichenunterricht aller Länder, hat ein Spezial-Bülletin herauszugeben, das Budget und die Rechnungen festzusetzen und jeweilen die Arbeiten für den nächsten Kongreß vorzubereiten. Es versammelt sich mindestens alle zwei Jahre einmal in einer von ihm zu bestimmenden Stadt.

5. Als offizieller Sitz des Bureaus wird Bern bestimmt und als Ort des dritten Kongresses im Jahre 1908 ist London ernannt. (Schluß folgt.)

Briefkasten der Redaktion.

An alle Leser: In Einsiedeln wird jeweilen am Fastnacht Montag, Dienstag und Aschermittwoch in den „Geschäften" nicht gearbeitet. Demzufolge war diese Nummer schon vor dem Fastnachts-Sonntag erledigt, weshalb die Korrespondenzen dieser Woche verschoben werden mußten. In Sachen Ruswiler-Tagung entnahm ich die J. V. L.-Korrespondenz dem „Vaterland".

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes und der „Pädag. Monatsschrift.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 17. März 1905. | Nr. 12 | 12. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Joseph Müller, Lehrer, Goßau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen", Einsiedeln.
Einsendungen und Inserate
sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Lied des Zufriedenen.

Es geht ein Klagen durch die Zeit,
Dieweil das Glück den Menschen fehlt.
Ein böser Geist durchweht die Welt:
Der Geist der Unzufriedenheit.
Der hat die Herzen auch geschieden,
Verbannt den Spruch: „Ich bin zufrieden."

Ich kenn' das Wort, das glücklich macht;
Denn glücklich heißt zufrieden sein.
Und kehrt das Wort ins Herz mir ein,
So wirkt es dort mit Zaubermacht.
Ich laß' die Menschen Pläne schmieden,
Vertrau' auf Gott und bin — zufrieden.

Und drückt die Last, und tropft der Schweiß,
Ich leb' der Pflicht doch wohlgemut,
Ein froher Mut ist hohes Gut.
Mich nährt die Hand und ehrt der Fleiß.
Mir lächelt schon das Glück hienieden,
Sobald ich sing': „Ich bin zufrieden!"

Vir. Wilhelm Edelmann in „Blumen und Lieder".

* Schillers Weltanschauung.

Zur Einleitung des Schillerjubiläums hielt letzthin auf der freien Konferenz der Geistlichen des Kapitels Rottenburg der Hochw. Domkapitular Dr. Herter, früher selbst gefeierter Lehrer der Literaturgeschichte am Gymnasium in Ehingen, einen zeitgemäßen Vortrag über „Schillers Weltanschauung", dem wir die nachstehenden leitenden Sätze entnehmen:

Am 9. Mai d. J. werden es hundert Jahre, daß Schiller unerwartet schnell aus seinem dichterischen Schaffen herausgerissen wurde, und bereits rüstet sich ganz Deutschland für eine würdige Zentenarfeier dieses Ereignisses. Ein Dichter, der noch hundert Jahre nach seinem Tode von einer ganzen Nation gefeiert wird, muß Hervorragendes geleistet haben; denn sonst ist auch bei Dichtern Vergessenheit das gewöhnliche Los. Schon sind die verschiedensten Parteien geschäftig daran, den Dichter als den Ihrigen zu reklamieren: Demokraten und Sozialdemokraten betrachten ihn so gut wie die Liberalen als den Vertreter ihrer Weltanschauung. Daß der Protestantismus ihn in ganz besonderer Weise für sich beansprucht, kann uns kein Wunder nehmen; aber es hat auch nicht an Stimmen gefehlt, die ihn, wie z. B. Daumer, wenigstens für seine letzten Jahre, wenn nicht für einen offenen, so doch für einen geheimen Katholiken angesehen haben. Schon diese Mannigfaltigkeit der Rechtsansprüche beweist, daß unser Dichter sich in seinen Welt- und Lebensanschauungen nicht immer gleich geblieben sein kann, sondern eine längere Entwicklung durchgemacht haben muß.

Als Erbteil vom Elternhaus, besonders von seiner verständigen und frommen Mutter, bekam der junge Friedrich Schiller Frömmigkeit und Religiösität fürs Leben mit. Des Knaben sehnlichster Wunsch war der, einmal Prediger zu werden, und im kindlichen Spiel liebte er es, als Prediger vor den andern Knaben aufzutreten. Im Haus des guten Pastors Moser im Lorch wurde er in seinem Vorhaben bestärkt, und auch in Ludwigsburg blieb er trotz des Einflusses des dortigen Superintendenten Zilling seinem Vorsatze treu.

Ein vollständiger Umschwung vollzog sich aber in dem religiösen Leben und Glauben Schillers, als er im Jahre 1773 in die „Hohe Karlsschule" eintrat, der er sieben Jahre als Student der Jurisprudenz und später der Medizin angehörte. Aus dem früher so frommen Knaben ist hier ein rationalistischer Freigeist geworden. Und welches waren die Ursachen dieses Umschwunges? Es war ja damals die Zeit der sogen. Aufklärung, die das Christentum seines übernatürlichen

Gehaltes beraubte und eine Humanitätsreligion an dessen Stelle setzte. Kaum gab's darin noch einen Platz für einen persönlichen Gott, für den man zu den vagen Bezeichnungen: „guter Geist", „Allumfasser" und ähnlichem seine Zuflucht nahm. Das war die religiöse Atmosphäre, die Schiller in der Karlsschule umgab, und die durch ungezügelte Lektüre immer neue Nahrung fand. Besonders Rousseau wurde so recht der Philosoph des jungen Schiller, wie später Kant der des Mannes geworden ist. So wird man es verstehen, daß bei einem unerfahrenen, aber mit glühender Phantasie begabten jungen Mann im Zeitraum von sieben Jahren eine völlige Änderung der Anschauungen eintreten mußte, von der uns sein erstes Drama, „Die Räuber", ein erschreckendes Zeugnis gibt. Für des Dichters religiöse Anschauung kommt vor allem die erste Szene im 5. Akt in Betracht. Die Worte, die er hier dem Pastor in den Mund legt und die den Glauben an einen Gott, an die Unsterblichkeit der Seele und an eine Vergeltung im Jenseits zum Ausdruck bringen, dürften so ziemlich den Inhalt seiner damaligen Glaubensüberzeuung enthalten. Es ist wahrlich mager genug; aber ein vollständiger Ungläubiger war Schiller doch nicht. Auch mochte dieser Glaube wohl noch hinreichen, um den Dichter vor gänzlicher sittlicher Verirrung zu bewahren. Die zwei nächsten Stücke: „Fiesko" und „Kabale und Liebe" gehören noch der gleichen Sturm- und Drangperiode des Dichters an und führen uns in sittlich-religiöser Hinsicht nicht über den Anschauungskreis der „Räuber" hinaus.

Unterdessen war Schiller nach Leipzig gekommen, wohin der damalige Privatdozent Körner, der Vater des Dichters Theodor Körner, den stellenlosen Literaten eingeladen hatte. Der Verkehr in diesem ihm so freundlich entgegenkommenden Haus lenkte auch seine Anschauungen wieder in ruhigere Bahnen, und für seine dichterische Tätigkeit setzt man in diese Zeit die zweite Periode an. Sein nächstes großes Drama, „Don Carlos", zeigt schon den wesentlichen Unterschied gegen früher: jetzt will er die gegenwärtige Welt nicht mehr zertrümmern, sondern durch die „Gedankenfreiheit" reformieren. Das ist ja auch der Lieblingsgedanke unseres Liberalismus und der Hauptgrund, weshalb dieser den Dichter für sich in Anspruch nimmt. Vielleicht nicht mit Unrecht: wenigstens ist dem heutigen Liberalismus ein gegen das Christentum überhaupt und gegen die katholische Kirche ganz besondere Feindseligkeit zur zweiten Natur geworden. Aber auch bei Schiller finden wir in diesem Drama Töne angeschlagen, so gehässig und bitter gegen die katholische Kirche, wie wir sie in seinen Jugenddramen nicht finden. Gleichen Geistes sind seine prosaischen Schriften aus dieser Zeit, vor

allem der unvollendet gebliebene Roman „Der Geisterseher“ mit seinen Ausfällen gegen die List und Gewalt der katholischen Kirche. Aber obwohl diese Schrift vom Publikum völlig verschlungen wurde, brachte er es nicht über sich, sie zu vollenden; der Stoff widerte ihn in späteren Zeiten geradezu an, ein Beweis, daß den nach Höherem strebenden Dichter eine so leichte Ware auf die Länge nicht befriedigen konnte.

In dem dichterischen Schaffen Schillers tritt nun eine längere Pause ein. In richtiger Selbsterkenntnis fand er in dem geistigen Schatz seiner Kenntnisse ein nicht unerhebliches Defizit, und er faßte darum den Entschluß, für eine Reihe von Jahren auf das Dichten zu verzichten und dafür diese Zeit zu ernsten Studien zu benützen. Vor allem und zwar noch ehe er das Dichten einstellte, beschäftigte er sich wieder mit den alten Klassikern, besonders mit den griechischen Dichtern. Für unsern Zweck haben wir hier es zu tun mit einem noch im Jahre 1788 erschienenen Gedicht „Die Götter Griechenlands“, das ein ungewöhnliches Aufsehen erregte und die verschiedensten Beurteilungen gefunden hat. Es wird darin geschildert, wie schön es auf der Welt gewesen, als sie noch von den griechischen Göttern belebt war; wie nüchtern jetzt, wo diese Götterwelt untergehen mußte, um einen zu bereichern. Unzweifelhaft verrät das Gedicht eine dem Christentum durchaus feindselige Gesinnung. Daß es aber dem Dichter gerade um die Wiederherstellung des griechischen Götterglaubens zu tun gewesen, glaubt heutzutage wohl niemand mehr. Selbst Pater Baumgartner glaubt, ihn einigermaßen entschuldigen zu können, indem er bemerkt: „Als Künstler fand Schiller die Lichtseiten der griechischen Mythologie schöner als das abgeblaßte, verstümmelte Christentum, wie es in seinem Bekenntnisglauben vor ihm stand. Und als Künstler hatte er in gewissem Sinne recht.“

Doch damit kommen wir auf die Idee, die dem Dichter für sein ganzes Leben gleichsam als erster Glaubenssatz galt: daß die Kunst die Erzieherin der Menschheit sei. Wer das Christentum abweist, muß nach Surrogaten suchen, und ein solches war für Schiller die Kunst. In bedeutsamer Weise hat er diesem Gedanken in seinem Gedicht „an die Künstler“ Ausdruck verliehen: „Der Menschen Würde ist in eure Hand gegeben. Bewahret sie! Sie sinkt mit euch, mit euch wird sie sich erheben.“ Daß er aber unter den Künsten der Dichtkunst einen hervorragenden Einfluß zuschreibt, versteht sich bei einem Dichter von selbst, insbesondere ist es ihm die Schaubühne, die „mehr als jede andere öffentliche Anstalt des Staates eine Schule praktischer Weisheit, ein Wegweiser durch das Leben, ein Schlüssel zu den Zugängen der menschlichen Seele sei.“

Von Schillers sonstigen wissenschaftlichen Studien ist vor allem seine Beschäftigung mit der Geschichte zu nennen, als deren Früchte „Der Abfall der Niederlande“ und „Der dreißigjährige Krieg“ anzusehen sind. Von eigentlichem Quellenstudium ist die Darstellung nicht beeinflußt; auch die sekundären Quellen sind nur flüchtig benützt. Daß dabei von einer unparteiischen Geschichtschreibung keine Rede sein kann, versteht sich von selbst, und fast jedes Blatt dieser historischen Arbeiten gibt Zeugnis hievon. Wer es darauf absehen wollte, Schiller als Katholikenfeind darzustellen, findet in diesen Werken eine reiche Auswahl. Doch darf dabei nicht verschwiegen werden, daß Schillers Rationalismus sich in jener Zeit bereits nicht mehr scheute, die Grundlagen des Christentums selbst anzugreifen. Wie er mit der Bibel umgeht, beweisen die beiden im Jahre 1790 erschienenen Abhandlungen über „die erste Menschengesellschaft“ und „über die Sendung Moses“, den er ganz unverblümt als einen listigen Betrüger erscheinen läßt.

Professor ohne Gehalt in Jena geworden, warf sich Schiller mit der ihm eigenen Energie auf das Studium der Kantschen Philosophie, deren Ideen sich in einer ganzen Reihe von Schillerschen Gedichten wiederspiegeln. Wenn z. B. Schiller in den „drei Worten des Glaubens“ sagt, daß diese Worte nicht von außen herstammen und nur das Herz davon Kunde gebe, so ist das nichts anderes, als eine poetische Umschreibung von Kants weniger poetischem „Postulat der praktischen Vernunft“. Der Kantsche Gedanke, daß es dem Menschen versagt sei, in die übersinnliche Welt einzudringen, kehrt bei Schiller oft wieder, so im „verschleierten Bild von Sais“, in „Kassandra“, in „Pilgrim“. Zahlreich sind die Gedichte, die diesen Kantstudien ihre Entstehung verdanken; doch geben sie alle Zeugnis von dem sittlichen Ernst, der unsern Dichter erfaßte und mehr und mehr erfüllte. Freilich: zum Glauben konnte ihm Kant nicht verhelfen, und im Grund genommen huldigt der eine wie der andere einem idealen Pantheismus. Ob Schiller je hievon zurückgekommen sei, ist schwer zu sagen; dagegen läßt sich nicht verkennen, daß Schillers frühere Schärfe gegen das Christentum überhaupt und gegen die katholische Kirche insbesondere in den letzten Jahren seines Lebens sich wesentlich gemildert hat.

Viele Umstände trugen dazu bei, vor allem, daß seit seiner Vermählung mit Charlotte von Lengenfeld sein sittliches Leben als ein durchaus geordnetes bezeichnet werden muß: das ist aber fast immer die Voraussetzung einer vorurteilslosen Beurteilung des Christentums Um wieviel milder und gerechter er jetzt Christentum und Kirche beurteilt, ersehen wir bereits aus dem 1792 geschriebenen Vorwort zur

Geschichte des Maltheserordens: „Wer," so schreibt er hier, „der diese Löwen im Gefecht an den Krankenbetten bei den Werken der Barmherzigkeit überrascht, kann sich einer innigen Rührung erwehren?" Das klingt doch wesentlich anders als früher.

Dazu kam noch ein anderes: das war der Verlauf der französischen Revolution. Anfangs hatte ihr Schiller mit vielen andern zugejauchzt; aber bald sah er ein, daß er sein früheres Bild vom Ideal der Freiheit erheblich retouchieren müsse, was bekanntlich im Lied von der Glocke in ausgiebigster Weise geschah.

Das sind lauter Anzeichen einer nicht zu verkennenden Revision der bisherigen Anschauungen des Dichters. Dazu kam noch im Jahre 1794 die Annäherung der bisher einander kühl entgegenstehenden Dichter Göthe und Schiller. Freilich in religiöser Beziehung konnte Schiller von Göthe kaum eine Förderung erfahren; aber Göthes ruhige und kühle Art, die Dinge zu betrachten, wie sie sind, ist doch nicht ganz ohne Einfluß auf unsern Dichter geblieben. Die Früchte dieser Verbindung blieben nicht aus. Das Jahr 1798 brachte uns von Schiller eine Reihe der herrlichsten Schöpfungen, die ihn zum populärsten Dichter Deutschlands gemacht haben. Unter den vielen Balladen dieser Zeit findet sich aber auch nicht eine, die in irgend einer Weise dem Christentum nahetreten würde; im Gegenteil, gerade christkatholische Stoffe sind von ihm aufgegriffen und mit sichtlicher Liebe ausgearbeitet worden. So die bekannte Ballade „Der Gang zum Eisenhammer" mit ihrem „Ton christlich-katholisch-altdeutscher Frömmigkeit" (Körner); „Der Kampf mit dem Drachen"; „Der Graf von Habsburg", in dem des Kaisers fromme Verehrung gegen die Eucharistie in einem so schönen Zug uns entgegentritt: lauter Schöpfungen, die den Schluß auf eine sympathische Stimmung des Dichters gegen den Katholizismus von selbst nahe legen.

Nach zwölfjähriger Pause kehrte der Dichter wieder zur Dichtungsart seiner Jugend zurück. Aber welch' gewaltiger Unterschied zwischen einst und jetzt nach Form und Inhalt! Rasch nacheinander erschienen „Wallenstein", „Maria Stuart", „Jungfrau von Orleans", „Braut von Messina", „Wilhelm Tell"; und wir Kathliken haben keinen Grund, mit dem Dichter unzufrieden zu sein. Besonders trifft dies zu bei „Maria Stuart" und bei „Jungfrau von Orleans". Es war von Schiller ein gewagtes Unternehmen, diese beiden Persönlichkeiten auf die Bühne bringen. Denn Maria galt allgemein als Gattenmörderin. Aber obwohl auch Schiller sie als Schuldige hinstellt, so versteht er es doch, sie durch ihre Leiden uns menschlich nahe zu bringen und schließlich als

Märtyrin ihres Glaubens vor Augen zu führen. Noch mehr war die Jungfrau von Orleans durch die Darstellung Voltaires in seiner „Pucelle" in den gemeinsten Schmutz herabgezogen worden. Können wir uns auch mit der Art und Weise, wie Schiller in diesem Stück den Knoten zu lösen versucht, nicht ganz einverstanden erklären, so ist es ihm doch gelungen, für die gottbegeisterte Jungfrau wieder Sympathien zu gewinnen. Auch in den anderen Stücken finden sich da und dort katholische Anlehen. Woher hätte z. B. Schiller die Figur des Kapuziners in „Wallensteins Lager" genommen, wenn nicht Abraham a Santa Clara ihm zu Gebote gestanden wäre? Wenn im „Wilhelm Tell" nach Geßlers Tod die Barmherzigen Brüder mit ihrem ernsten Liede auftreten: „Rasch tritt den Tod den Menschen an" — so muß das auf die Zuhörer einen gewaltigen Eindruck machen.

Trotzdem wäre es verfehlt, aus solchen katholisierenden Anklängen sofort den Schluß ziehen zu wollen, als wäre Schiller in seinen letzten Jahren wenigstens im Innern ein Katholik gewesen. Man darf nicht übersehen, daß man es an solchen Stellen mit dichterischen Ergüssen zu tun hat, aus denen für des Dichters dauernde persönliche Überzeugung sich kein sicherer Schluß ziehen läßt; nur soviel kann man daraus folgern, daß er dem Christentum nicht mehr so unfreundlich gegenüberstehen kann wie früher. Was ihn dem Christentum und speziell dem Katholizismus in den letzten Jahren näher brachte, ist lediglich seine ästhetische Betrachtungsweise. In seiner monistischen Weltanschauung ist schwerlich schon eine Änderung eingetreten; ob es später geschehen wäre, ist im Grunde eine überflüssige Frage.

Darnach dürfte die Frage: dürfen wir Katholiken von Schiller sagen: er war unser? — nicht schwer zu beantworten sein. Seiner Weltanschauung nach gehört er ohne Zweifel nicht zu uns, überhaupt nicht zum Christentnm. Aber als Dichter ist er dem Christentum doch immer näher getreten, und speziell aus dem Katholizismus hat er manches wertvolle Anlehen gemacht und ist so unser Schuldner geworden. Sonst wird der letzte Willen eines Mannes für heilig gehalten; sollte es nicht auch so sein mit den letzten Anschauungen eines Mannes wie Schiller? Ja, wenn alle diejenigen, die in der nächsten Zeit unsern Dichter feiern werden, so wohlwollend gegen uns gesinnt wären, wie er es in seinen letzten Jahren unzweifelhaft war, so könnten wir getrost den Schiller-Feiern entgegensehen.

Zur Reform des Unterrichtes in der Muttersprache.

These 3. **Das Kind ist zu einem hohen Grade von Anschauungs- und Sprachkenntnissen zu bringen, ehe es vernünftig ist, es lesen zu lehren** (Pestalozzi).

Im ersten Schuljahr sollte das Kind mit Buchstaben nichts zu tun haben.

Diese These richtet sich, wie die erste, gegen die in der Primarschule herrschende Schreiblesemethode, welche schon die ersten Sprachübungen in der untersten Schulklasse dem Bildungsidol des Schreiben-könnens dienstbar macht; anstatt daß die Schule dem natürlichen Sprachbedürfnis und Sprachvermögen des Kindes entgegenkäme und es **sprechen** lehrte, ehe es schreiben und lesen soll. Nur durch alltägliches Sprechen, sei's zusammenhängend, sei's in Uebungssätzen, wird die neuhochdeutsche Schulsprache dem Kinde zu einem lebendigen, ungekünstelten Ausdrucksmittel. Die Buchstabensprache des ersten Lesebuches, mühsam entziffert und obendrein durch langsam buchstabierendes Lesen entstellt, ist für das Denken und Fühlen der Kinder eine Zwangsjacke, von der sie sich losmachen, sobald sie können. Das Lesen ist, zumal bei der heutigen unphonetischen Orthographie, ein höchst komplizierter Vorgang, viel zu schwer für Anfänger, die, nur an die Mundart gewöhnt, die Schriftsprache als eine fremde Sprache lernen müssen. Erst wenn ihnen diese fremde Sprache durch das Ohr vertraut geworden, wenn ihr Wortschatz, ihre von der Mundart abweichenden Laut-, Flexions- und Satzformen ihnen durch mündlichen Gebrauch zu eigen geworden sind, können die Schwierigkeiten des Lesens mit raschem Erfolg überwunden werden. Die Tatsache, daß selbst in den obersten Schulklassen manche Schüler nicht imstande sind, sinngemäß, mit dem natürlichen Ausdruck der gesprochenen Sprache zu lesen, rührt von dem frühzeitigen, sprachwidrigen Lesen her, wie es auf der untersten Schulstufe getrieben wird.

Darum: Sprechen, Sprechen und immer wieder Sprechen! ehe man an's Schreiben und Lesen geht. Als Ersatz des Schreibens ist das Zeichnen zu empfehlen, das in viel größerem Umfange gerade in den untersten Klassen getrieben werden sollte und die natürliche Ergänzung zum Anschauungsunterricht bilden würde. Daneben das Modellieren in Lehm und Ton, sowie jede andere Handfertigkeitsübung.

M. **Lazarus** „Pädagogische Briefe." Seite 115:

„Von der Veränderung desgeistigen Zustandes, die wir dem natürlichen Menschen zumuten und anbilden, wenn wir ihn in die Welt der Buchstaben und des von der Wissenschaft geleiteten methodischen Denkens einführen, machen wir uns gewöhnlich keine genügende Vorstellung. Wir, die Gebildeten samt und sonders, ohne Ausnahme, wissen gar nicht mehr, wie groß der Abstand der Buchstabenwelt von dem natürlichen, illiteraten, aber realen Leben und Anschauen ist; wir, die wir so sicher, wie wir morgens ein Frühstück einnehmen, auch gleich dabei oder unmittelbar darauf in die Zeitung oder ins Buch, in Briefe oder in Akten, kurz, in die Buchstabenwelt eintreten."

Seite 121. „Buchstabieren, Lesen, Orthographie, Grammatik sind an sich wertlose, weil inhaltslose Sachen, welche Zeit und Kraft vieler Jahre in Anspruch nehmen; erst wenn sie zu einem aktiven Instrument, zu einem lebendigen Organ der Aufnahme des Geistigen und der Bewegung im Geiste geworden, stellen sie den Menschen dafür auf eine höhere Stufe, die der natürliche nie erreicht!".

v. **Sallwürk** „Die formalen Aufgaben des deutschen Unterrichts" Langensalza 1895.

Seite 20. „Das Kind will Dinge sehen, und man gibt ihm Buchstaben

Es greift begierig nach all den glänzenden und vielgestaltigen Gegenständen, die die Welt vor seinen Augen ausbreitet, und man legt ihm Wörter vor! Es will sehen, wie die Leute draußen leben, was sie treiben und sagen, und man zeigt ihm, wie aus Konsonanten und Vokalen eine Silbe entsteht."

Karl Richter „Der Anschauungsunterricht in den Elementarklassen". Leipzig 1875. Seite 163.

Der Elementarunterricht hat viel Besseres und Wichtigeres zu tun, als so viel Mühe und Erfindungskunst an Fertigkeiten von so zweifelhaftem Werte zu verschwenden, wie es Lesen und Schreiben für das sechsjährige Kind ganz unbestritten sind.

R. Seyfert „Lehrplan für den deutschen Sprachunterricht". Leipzig 1901. Seite 3.

Mit dem Lesen- und Schreibenlernen könnte unbedingt bis zu Beginn des zweiten Schuljahres gewartet werden.

L. Th. Knauß „Das erste Schuljahr ohne Lese- und Schreibunterricht." Stuttgart, 4. Aufl. 1878:

„Der Unterricht im Lesen und Schreiben ist für die Anfänger zu schwer, er macht die Schule zu einem Orte der Qual, er wirkt auf Geist und Körper nachteilig; er ist ein Hindernis für einen umfassenden Anschauungsunterricht."

Schreiber „Beiträge zur Theorie und Praxis des gesamten Elementarunterrichtes. Altenburg 1901. Seite 9.

„Für das mechanische Lesen und Schreiben gibt das Kind Frische und Nervenkraft, Phantasie und Einfalt dahin."

Wilberg: „Nicht Lautieren, Syllabieren und Lesen, sondern Sprechen, aber mit Kopf und Herz, und wie Kinder einfältig und einfach, aber nicht kindisch, ist das erste, was die Kinder in der Elementarschule lernen müssen."

Die letzten Zitate stammen aus

Ernst Lüttge „Die mündliche Sprachpflege" usw. (Leipzig 1903), dessen Verfasser in dem Kapitel „Der Sprachunterricht im ersten Schuljahre" (S. 75—79) zum Schlusse kommt:

Der erste Sprachunterricht muß ausschließlich mündliche Sprachpflege sein; er muß sich als nächstes Ziel vorsetzen, das geistige Leben des Kindes recht innig an die Laute der Muttersprache zu knüpfen, das Ohr für ihre Klänge zu bilden und den Mund in ihrer Erzeugung geläufig zu machen."

„Also das erste Schuljahr ohne Lesen und Schreiben."

Man vergleiche auch den geschichtlichen Rückblick über ähnliche methodische Vorschläge seit Comenius in

Othmar Meyer „Der Sprach- und Leseunterricht auf phonetischer Grundlage." Solothurn 1904, bes. S. 16 ff. und S. 25—33.

(Fortsetzung folgt.)

Thurgau. Aus den Großrats-Verhandlungen vom 13. ds. liest man in **Sachen Schule** folgendes:

Bezüglich Lehrerseminar meint der Bericht (Referent Notar Müller), daß einzelne Lehrer zu viel dem Vereinswesen sich widmen und dadurch teilweise ihrem Berufe zu sehr entzogen werden. — Hinsichtlich eines vierten Seminarkurses ist die Kommission der Ansicht, daß die Frage zur Zeit mit Rücksicht auf die Volksstimmung nicht aufgerollt werden dürfe. — Sehr notwendig wäre im Seminar eine richtige Orgel, auf der die künftigen Organisten sich praktisch vorüben könnten. — Die baulichen Zustände der Kantonsschule sind ganz unzureichend, so bezüglich Fußböden, Beleuchtung u. s. f.

Zeitschriftenschau.

1. **Kind und Kunst.** Monatsschrift. Verlag von Alex. Koch in Darmstadt. 12 Mark.

Die Zeitschrift will für die Pflege der Kunst im Leben des Kindes geschaffen sein. Das März-Heft bietet folgendes: 1. Kind. Heimatkunde, Heimatkunst von E. Lorenzen. 2. Ueber die Kunst, Silhouetten zu schneiden von Joh. Beckmann. 3. Der Ausgangspunkt der künstlerischen Eriehung von Karl Muthesius. 4. Der Froschkönig oder der eiserne Heinrich nach Gebr. Grimm. 5. Der Prinz auf dem Lande von E. Dannheißer. Daneben 2 Poesien: Die Engel der Kinder v. Ida Granquist und das Kind und die Monate von Marie Rasch, alles begleitet von sehr zahlreichen Abbildungen, die stellenweise speziell nicht für Kinder gehalten sind. Die Zeitschrift steht im 1. Jahrgang und bemüht sich, echt modern zu erscheinen.

2. **Echo aus Afrika,** herausgegeben von der St. Petrus Claver-Sodalität. 12 Hefte 1 Fr. 50. Eine Zeitschrift mit spezieller Missions-Korrespondenz, einer Chronik der Sodalität und einem Feuilleton. —

3. **Gottesminne** von P. Ansgar Pöllmann O. S. B. Alphonsus-buchhandlung in Münster i. W. 12 Hefte à 56 S. 4 Mk. 50. Sie ist ein Organ für religiöse Dichtkunst und bemüht sich geschickt, den wirklich bestehenden Mangel des Verständnisses für das Religiöse in der Kunst zu heben. Sie tritt mit Ziel und Klugheit der allgemeinen Verflachung entgegen und ist demgemäß auch ernst zu nehmen.

Heft 3 bietet u. a.: Das Kasseler Weihnachtsspiel aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts. — Die Fortsetzung der Salzburger Vorträge von Dr. Richard von Kralik über die „Kategorien des Schönen“. — Dante Gabriel Rosetti „Beata Beatrix“, aus dem Englischen von Otto Hauser. — Der Humor im alten niederländischen Schauspiel von Prof. Dr. Paul Alberdingk-Thym in Löwen 2c. Das Heft ist reichhaltig und der Stoff gut ausgewählt. P. Pöllmanns „Gottesminne“ ist gesunde Geistesnahrung, sie wirkt reformatorisch anregend und läuternd und verdient vollste Empfehlung. R.

4. **Allgemeine Rundschau** von Dr. Armin Kausen in München. 12 Hefte 9 Mk. 60. — Die Kausen'sche „Rundschau“ steht im 2. Jahrgang, ist aber in den Kreisen der Gebildeten vollauf eingebürgert. Vortreffliche Essays klären über alle aktuellen Fragen auf. Parlamentarier, Berufspolitiker, stille Gelehrte, praktische Schulmänner, berufene Literarhistoriker u. a. verarbeiten alle einschlägigen Fragen kurz, tiefsinnig und objektiv. Gerade für Lehrer und Schulmänner eignet sich die „Rundschau“ in bester Weise. Ihr ganzer Inhalt ist großzügig, wenn auch tunlichst praktisch gestaltet. S.

Pädagogische Mitteilungen.

1. **Zug.** Sonntag den 26. Februar hielt der Hochw. Herr Pater Theobald Masarey in der Versammlung der katholischen Lehrer und Schulfreunde des Kantons Zug einen lehrreichen Vortrag über den Buddhismus, jenes Religionssystem, das heute noch in Ceylon, Hinterindien, China, Tibet und Japan große Verbreitung aufweist.

Diese Religion, wie sie uns in den Hymnen- und Liedersammlungen der Veda vorliegt, war anfangs sehr einfach. Man verehrte vorzüglich den gewaltigen Kriegsgott Indra, den Gott des blauen Himmels und des Blitzes. Gar bald wurde aber die gesellschaftliche Ordnung und die Religion umgestaltet. Es entstanden vier Kasten, d. h. erbliche, streng geschiedene Stände, nämlich die Brahmanen oder Priester, die Kschatriia oder Krieger, die Vaisja oder Ackerbauer und die Sutra oder Ureinwohner. Die Brahmanen drängten die Lehre von Licht- und Feuergöttern zurück und bildeten die Lehre von Brahma aus, d. i. eines unpersönlichen, das All der Schöpfung durchdringenden höchsten Wesens. Sie fingen an, das Volk völlig zu beherrschen und erzwangen sich Gehorsam durch Ausbildung eines Systems von Opfern und Strafen, das später im Gesetzbuch des Manu niedergelegt wurde.

Um 600 v. Chr. erfolgte eine Reaktion. Der Kriegerstand hat sich gegen die Brahmanen erhoben, aus welchen Kämpfen die beiden religiösen Sekten: Jainismus und der etwas strenge Buddhismus hervorgingen.

Gottama Buddha, aus dem Stamme der Sakyn am Himalaja, brachte dem gedrückten Volke Erlösung, indem er lehrte, daß alle Menschen von Natur aus gleich seien, ohne Rücksicht auf die Kaste. Durch tugendhaftes Leben, namentlich durch heroische Uebung der Nächstenliebe, könne jeder das Heil erlangen. Buddha selbst entsagte nach üppigem Palastleben den Freuden dieser Welt, nachdem er bei einer Ausfahrt einen Greis mit zitternden Gliedern, dann einen Aussätzigen und endlich einen Leichnam gesehen hatte und dadurch zum Nachdenken über die Vergänglichkeit alles Irdischen gekommen war.

Seine Anhänger zerfallen in den weiteren Kreis der Laien und in einen engeren der Mönche und Nonnen. Letztere haben nach dem Beispiel ihres Religionsstifters der religiösen Betrachtung obzuliegen und erreichen das Ziel, das Nirwana, um es nicht mehr zu verlassen, während die übrigen Gläubigen nur so lange am Orte der Glückseligkeit leben können, bis sie die Verdienste für die guten Werke verbraucht haben.

Ein Hauptverfechter des Buddhismus wurde später der edle König Asoka, der, aus niederem Stande entsproßen, die Tugendübung zum Gemeingut aller machen wollte und anderen Religionssystemen gegenüber Toleranz verkündete.

Referent wies darauf hin, daß einzelne Gelehrte in neuerer Zeit den Versuch gemacht haben, das Christentum als einen Abklatsch des Buddhismus hinzustellen. Tatsächlich sind manche Sittengebote beiden gemeinsam, z. B.: du sollst nicht töten, nicht Unkeuschheit treiben, nicht lügen. Solche Gebote liegen aber schon im Naturgesetz, das Gott mit unauslöschlichen Zügen in die Seele jedes Menschen geschrieben hat. Zudem stehen diesen Aehnlichkeiten der beiden Religionen große Verschiedenheiten gegenüber. Gottama Buddha ist u. a. nur einer von den vielen Buddhas oder Erlösern; Christus dagegen ist der einzige Erlöser, dem keiner vorausgeht und keiner folgt. Buddhas öffentliches Leben dauerte ca. 40 Jahre, während dasjenige von Christus sich nur auf drei Jahre erstreckte. Das Christentum hat zum Ausgangspunkt seiner Lehren den Glauben an den persönlichen Gott, den Schöpfer aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge; der Buddhismus kennt keinen Gott, keinen

Schöpfer. Gänzlich unchristlich ist der Grundsatz Gottamas, daß Arbeit verwerflich sei; denn damit hat der Buddhismus Kunst und Wissenschaft gelähmt, jedem Kulturfortschritt den Boden entzogen. Prof. P. Diebolder.

2. **Luzern.** Als Ergänzung sei auch noch folgende Berichterstattung angebracht:

Montag den 27. Februar tagte im „Rosengarten" in Wolhusen die Sektion Ruswil des Vereins katholischer Lehrer und Schulmänner in wohlbesuchter Versammlung.

Das Präsidium sprach einleitend von der Berufstreue des Lehrers, die sich in der Schule besonders in der fördernden Hingabe an die Minderbegabten zeigt und nach außen in den Bemühungen für gute Versorgung der Verdingkinder bei Pflegeeltern, die mit der notwendigen Liebe auch das erforderliche Erziehungsgeschick verbinden. Hingebende Liebe einerseits und gute Beziehungen zur Waisenbehörde anderseits, wurden als zweckfördernd erwähnt.

Hr. Prof. Dr. Brun, Hitzkirch, verbreitete sich hierauf in einem wohldurchdachten, umfangreichen Vortrag: über Gesichtssinn und Schule. Folgende Punkte fanden besondere Beachtung: das Sehorgan, sein Bau und seine Funktion — die wichtigsten Fehler — die Schulkrankheiten und die Hygiene. Der Herr Referent sprach über die zwei ersten Punkte unter begleitender bildlicher Darstellung des Gebotenen in Zeichnung. Aus der Fülle der praktischen Momente, die zu Tage traten, hebe ich hervor: vermeide es, die Kinder mit Lese-, Schreib- und Zeichnungsübungen über Haus zu quälen; die Beleuchtungsverhältnisse sind da vielerorts schlecht, die Kontrolle fehlt. Mehr als die Tätigkeit in der Schule trägt diese Belastung oft bei, die Kurzsichtigkeit zu fördern. Gedächtnis- und Rechnungsübungen sind als Hausaufgaben praktischer und weniger schadend. Sie ermöglichen öfteres Aufblicken und erfordern weniger angestrengte Tätigkeit für das Sehorgan. Krankheiten der Bindehaut, wie andere häufige Entzündungen, hangen öfters mit allgemeiner Krankheit zusammen. Entzündungen wirken ansteckend, besonders in Familien, wo die Reinlichkeit zu wünschen übrig läßt, gemeinsame Waschtücher benützt werden. Rauchige Lokale, auch trockene Luft, Genuß geistiger Getränke schaden dem Auge. Ausblick ins Grüne, Aufenthalt in reiner Luft und Reinlichkeit überhaupt werden als wohltuend und wichtig für die Gesunderhaltung des Sehorgans empfohlen, aber auch entsprechender Wechsel im Unterricht. Auch über gute Körperhaltung bei allem Unterricht, helle Lokale, Einfall des Lichtes von hinten und links, hohe nicht zu tiefgehende Fenster, passende Vorhänge, mäßige Schiefe der Tischplatte und zweckmäßige Beleuchtung überhaupt, kräftigere Lineatur der Schreibhefte und große, deutliche Schrift wurde teils durch den Referenten selbst, teils in der wohlbenützten Diskussion gesprochen. Lebhaften Dank und allseitige Zustimmung erntete der fließende, schöne Vortrag. Es hat sich gezeigt, daß in solchen Versammlungen neben Fragen über das ausgestaltete Geistesleben und Themen über aktuelle Tagesfragen, auch das Sinnesleben, und da besonders Belehrungen über die Gesunderhaltung der wichtigsten Organe, sowohl für Lehrer als Schulmänner, anregende und schätzenswerte Momente enthalten, anspornend wirken und der Schule zugute kommen.

Ein mit Begeisterung und Schwung eröffneter schöner Bericht über den Besuch der Generalversammlung in Chur von Oberlehrer Bossart, Wolhusen, reihte sich dem Hauptreferate würdig an. — Die gelungene Versammlung wurde mit einem kräftigen Männergesange geschlossen.

3. **Glarus.** Der Glarnerische Lehrer-Turnverein versammelte sich Samstag den 25. Februar im „Löwen" in Glarus zur ordentlichen Hauptversammlung. Einleitend gedenkt der Präsident, Sekundarlehrer C. Auer, unseres wegen eines Unfalles schon geraume Zeit ans Schmerzensbett gefesselten Uebungsleiters,

Turnlehrer Müller in Glarus, der Hoffnung Ausdruck gebend, denselben bald wieder in der Mitte unserer Lehrerturner begrüßen zu können. Das abgelaufene Vereinsjahr beweist die rege Arbeit und das Interesse der Mitglieder an der theoretischen und praktischen Vervollkommnung des Turnbetriebes. Auf 50 Teilnehmer verzeichnet die Absenzenkontrolle 348 Besuche, oder per Uebung durchschnittlich 26—27 Teilnehmer. Das Arbeitsprogramm des Vereins pro 1905 sieht vor:

a) Methodisches Schulturnen. Durcharbetung von Programm B der eidgenössischen Turnschule.

b) Männerturnen. Durcharbeitung von Uebungsgruppen für das Geräteturnen und der allgemeinen Uebungen für den schweizerischen Turnlehrertag, sowie Turnspiele.

c) Theoretische Ausbildung der Mitglieder. Behandlung folgender Fragen: 1. Der militärische Vorunterricht für die männliche Jugend vom 16.—20. Altersjahre. 2. Ueber Knabenturnvereine (Jugendriegen). 3. Der Wintersport (Schlittschuhlaufen, Schlitteln und Skilaufen) als Ersatz für den Turnunterricht während des Winters an den Orten, wo Turnhallen fehlen.

d) Maßnahmen zur Förderung eines rationellen Turnbetriebes. Propaganda für den Bau von Turnhallen in den Landgemeinden.

e) Turnfahrt. Es soll wenigstens eine Vereinsturnfahrt ausgeführt werden.

Das Hauptinteresse der Versammlung weckten die beiden, den Verhandlungen folgenden Referate über „die Stellung zum obligatorischen militärischen Vorunterricht“. In tiefgehender, von Liebe und Eifer für das Turnfach zeugender Arbeit verbreitete sich Lehrer J. Kundert, Linthal, über die einschlägigen Artikel der neuen Militärorganisation. Er würde den obligatorischen turnerischen Vorunterricht dem militärischen weit vorziehen, sieht aber in Berücksichtigung der Volksstimmung, die einem diesbezüglichen Obligatorium überhaupt feindlich gegenübersteht, selbst von diesem seinem „turnerischen Ideale“ ab. Referent hält die Fortsetzung des Turnbetriebes nach den Schuljahren für sehr empfehlenswert, das Turnen als das beste Mittel zur Hebung der militärischen Wehrkraft und befürwortet eine größere finanzielle Unterstützung der Turnvereine von seite des Bundes, da er sich davon einen kräftigen Aufschwung des schweizerischen Turnwesens verspricht.

In gewohnter meisterhafter Rede erörtert dann Präsident Auer den fraglichen Gegenstand. Er bekämpft den einseitigen militärischen Vorunterricht; weil seine Aufnahme in die Militärorganisation, angesichts der Strömung im Volke, taktisch unklug, zweitens aber auch, anbetracht der manigfaltigen, industriellen und landwirtschaftlichen Verhältnisse praktisch nicht durchführbar und drittens nicht einmal erstrebenswert sei. Seinem Kern und Wesen nach ist er eben nur ein einseitiger militärischer Drill und würde wohl die Militärfreude mancher Jünglinge, schon vor dem Eintritt in das Heer arg herabstimmen. Redner stellt folgende Vorschlage:

1. Obligatorium der physischen Rekrutenprüfung. 2. Uebernahme des freiwilligen turnerischen Vorunterrichtes durch Kanton, Gemeinden und Turnvereine mit Unterstützung des Bundes, wie er auch das Gewerbe bei der Förderung der Berufsbildung unterstützt, wofür die Subvention von 40,000 Fr. auf eine halbe Million gestiegen ist. 3. Der Bund knüpft seine Beiträge an die Erfüllung gewisser Bedingungen und erläßt allgemeine Vorschriften, die den lokalen Verhältnissen angepaßt werden können (dadurch wird die Ausarbeitung eines Lehrmittels für die dritte Stufe bedingt). 4. Der Bund wird sich durch seine Experten überzeugen, ob die Bedingungen eingehalten worden sind; die Experten nehmen allfällige Wünsche entgegen und erteilen Ratschläge; oberstes

Organ ist die eidgenössische Turnkommission. 5. Passende Lehrkräfte werden in vom Bund unterstützten Kursen herangebildet. 6. Die Gemeinden überlassen Geräte und Turnplätze gratis; für die übrigen Kosten kommt der Bund auf. 7. Es soll Vorsorge getroffen werden, daß dem Turnen auch auf der ersten und zweiten Stufe Genüge geleistet wird.

Diese Vorschläge haben die Vorteile, daß sie sofort, getrennt von der Militärorganisation, durchgeführt werden können; sie verlangen keine Verfassungsrevision und Volksabstimmung und fördern mächtig die Interessen des eidgenössischen Turnvereins.

Der Lehrerturnverein beschloß, die Anregungen und Vorschläge des Referenten in einer Eingabe dem eidgen. Militärdepartemente zu unterbreiten. M.

— Schulzwecke. Im Jahre 1903 wurden im Kanton Glarus für Schulzwecke insgesamt Fr. 515,917 ausgegegeben, wovon auf den Staat Fr. 187,799 entfallen. Der Unterricht der 4819 Primarschüler absorbierte Fr. 378,345 (Gemeinden Fr. 267,156); die Ausgaben für die Sekundarschulen betrugen Fr. 94,000, die sich auf den Kanton mit 54,000 und die Gemeinden mit 40,000 repartieren. Der Schüler kostet im Durchschnitt den Staat und die Gemeinden Fr. 78, ein Ansatz, der nur noch von Baselstadt, Genf und Zürich übertroffen wird.

— Die Schulgemeinde Glarus genehmigte die verschiedenen Rechnungen und bewilligte den vom Schulrate verlangten Kredit für die Amtsjubiläen der Lehrer Jost und Jaques Heer. Die Schulsteuer wurde von Fr. 1.40 auf Fr. 1.20 herabgesetzt. Die Gehalte der Lehrerinnen an den Kleinkinderbewahr-Anstalten von 800 auf 900 Fr. erhöht.

4. St. Gallen. Die Schulgemeinde Diepoldsau beschloß, in der Nähe des bisherigen alten, aber viel zu kleinen Schulhauses ein neues mit 3 Lehrzimmern und zwei Wohnungen zu erstellen. — An die Oberschule in Oberuzwil wurde gewählt Rüesch in Sennwald; nach St. Gallen kommen als neue Lehrer Allgöwer in evangel. Goßau und Knecht von Weinfelden. — Rorschacherberg wählte als Lehrer im Neubau an der Steig Dux an der Unterschule in Langmoos; der Schulrat erhielt Auftrag, zwei neue Schulstellen zu schaffen; für die Schule in Langmoos soll ein neuer Lehrer (evangel. Konfession) angestellt werden und für die Unterschule an der Steig eine Lehrerin. Die Lehrergehalte wurden von 1450 Fr. auf 1600 Fr. (exklusive Wohnung) erhöht und der Gehalt der Lehrerin auf 1300 Fr. festgesetzt. — Nach Flawil kommt als Sekundarlehrer Schmid, zurzeit in Weesen. — Das neue Hedwigschulhaus in St. Gallen wird 31 Schulzimmer enthalten, die Turnhalle zwei Turnsäle; ferner drei Säle für Handfertigkeits-Unterricht und eine Badeeinrichtung. Die mutmaßlichen Kosten belaufen sich auf 920,000 Fr. — Die Straubenzeller haben scheints an ihr Schulwesen eine Subvention von der Stadtgemeinde St. Gallen zu erwarten; nur hätten sie sich noch bis nach der Durchführung der Steuerrevision zu gedulden. — Die Stadt St. Gallen läßt den Arbeitsschulunterricht in der 1. Klasse fallen und führt ihn vom Mai 1905 an erst mit dem 3. Schuljahr ein. Schulhygienisch entschieden zu begrüßen.

5. **Zürich.** Der Vorstand des Schweizerischen Lehrervereins veranstaltet vom 10.—20. April hier einen unentgeltlichen schweizerischen Fortbildungskurs für Lehrer des Schul- und Vereinsgesanges zum Zwecke der Förderung des Gesanges in der Schule, Haus und Verein, und zum Zwecke der Steigerung der Freude am vaterländischen Gesang. Ueber Aussprache, Tonbildung und Gesang wird Musikprofessor Gerold aus Frankfurt, über Musiktheorie, Chorgesang und Aufgaben des Dirigenten Direktor Lange in Zürich und über Methodik des Schulgesanges Ruckstuhl aus Winterthur dozieren. Die Teilnehmer erhalten aus der Kasse des Schweizerischen Lehrervereins eine Tagesentschädigung von 3—4 Fr.

6. **Deutschland.** In bezug auf das **Mannheimer Schulsystem** (an der stadtzürcherischen Lehrertagung jüngst so gepriesen), erklärte der Berliner Lehrerverein: „Die in der Mannheimer Schulorganisation geforderte Scheidung der Schüler nach ihrer natürlichen Leistungsfähigkeit in besser und minder Begabte ist aus pädagogischen, ethischen und sozialen Gründen abzulehnen."

— Eine **Schulversäumnis wegen Krankheit** bedarf keiner Entschuldigung. So hat das Kammergericht in einem besonderen Falle entschieden. Eine Verpflichtung, durch ein Attest des Kreisarztes die Notwendigkeit der Schulversäumnis nachzuweisen, könne niemals den Eltern auferlegt werden.

— **Schillerfeier.** Die erste Auflage des von Polack verfaßten Büchleins „Unser Schiller", 30,000 Exemplare stark, ist schon seit Ende Januar vergriffen. Mitte Februar ist die zweite Auflage erschienen. — In Württemberg und Baden soll der 100. Todestag des Dichters ein Schulfeiertag werden. In allen Schulen wird eine Schillerfeier stattfinden, und der Unterricht fällt aus.

— Nach dem „**Statistischen Jahrbuch für den preußischen Staat**" bestanden im Jahre 1904 136 Seminare gegen 115 im Jahre 1897. Die Zahl der Schüler beläuft sich für 1904 auf 11,287.

— **Trier.** Der Minister verbot den Schülern des hiesigen Gymnasiums die Mitgliedschaft der Marianischen Kongregation, gestattete jedoch, wie in Essen, die Teilnahme an den Vorträgen und an den Gottesdiensten der Kongregation.

— **Elsaß.** Bei der Wahl der Chorge für die studentische Veranstaltung bei Gelegenheit der Schillerfeier der Universität Straßburg beanspruchten die katholischen Vereine eine Charge, wobei sie von den zwei protestantischen Verbindungen unterstützt wurden. Sie wurden aber von den liberalen Korporationen mit 13 gegen 7 Stimmen niedergestimmt. Ein Akt brutalster Intoleranz, besonders wenn man bedenkt, daß diese sieben Korporationen zusammen mindestens ebensoviel Studenten vertreten als die dreizehn andern, und daß ferner die vier katholischen Vereine numerisch die stärksten aller hier existierenden Studenten-Korporationen bilden.

7. **Bayern.** Vom Münchener Rathaus aus bemüht man sich periodisch, die Simultanschulfrage wieder aufzurollen. Allein das Ministerium hält stramm an der Simultanschulverordnung von 1873 fest, klarer gefaßt den 26. August 1883. Diese Verordnung will konfessionell gemischte Schulen nicht ganz ausgeschlossen, aber nur unter verstärkten Kautelen zugelassen wissen. Das Ministerium läßt nun von dieser 83ger Modifikation nicht leichterdings ab, weil nach seiner Ansicht mit dieser Verordnung endlich Beruhigung auf diesem Gebiete eingetreten ist, und die Verordnung sich in ihrer Geltungsdauer im wesentlichen bewährt hat. Es kann somit, wie das Kultusministerium betont, der k. Staatsregierung nicht zugemutet werden, in eine Revision dieser Verordnung einzutreten und damit eine Frage wieder aufzurollen, die nur geeignet sein würde, die politischen und religiösen Gegensätze noch weiter zu verschärfen und endlose, nutzlose Debatten herbeizuführen. Die Verordnung muß, sagt Herr von Wehner, so lange sie gilt, selbstverständlich loyal gehandhabt werden.

Es blühen also den Herren der Simultanschule in Bayern noch keine Rosen dermalen; denn auch der liberale Schulrat Dr. Kerschensteiner findet, eine andere ministerielle Haltung sei überhaupt nicht zu erwarten.

— Ein neues Lehrerseminar wird Bayern in München errichten.

Literatur.

Der gute Erstkommunikant. Von P. Ambros Zürcher, O. S. B. V. Auflage. Verlag von Eberle & Rickenbach in Einsiedeln. 447 Seiten. Preis von 1 Fr. an. —

„Der gute Erstkommunikant“ von P. Ambros, dem ehemaligen Kinderpfarrer und Schulinspektor, hat einen verdient guten Ruf; denn P. Ambrosius ist geborener Kinderschriftsteller und verfügt über eine vielseitige und wohl benutzte Erfahrung. Wenn die hochwürdigsten Bischöfe von St. Gallen, Basel-Lugano, Speyer und Rottenburg und die Fürstbischöfe von Breslau und Salzburg dem wirklich praktischen und kindlich geschriebenen Unterrichts- und Gebetbuch ihre wohl erwogene Empfehlung schon 1889 bei der 1. Auflage mit auf den Weg gegeben haben, so haben die hohen Herren es wahrlich nicht zu bereuen: denn die mit dem Buche gemachte Erfahrung führte schon nach 6 Jahren zu einer 5. Auflage. Das vortreffliche Buch ist ohnehin derart billig, daß zu erwarten ist, daß der in praktischer und leicht faßlicher Weise gebotene Inhalt weiterhin 1000 von Erstkommunikanten stärke und zwar gleich bei Beginn des bez. Unterrichtes. Eltern, greifet zu P. Ambrosius „Erstkommunikant“, er wirkt gut.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes und der „Pädag. Monatsschrift.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 24. März 1905. | Nr. 13 | 12. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz). Joseph Müller, Lehrer, Goßau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen", Einsiedeln.
Einsendungen und Inserate
sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Zum kommenden Schulgesetz für den Kt. Aargau.

An anderer Stelle findet der Leser einige statistische allgemeine Notizen in Sachen des Entwurfes zu einem neuen Schulgesetze für den Kanton Aargau. Herr Regierungsrat Dr. Müri schickt dem neuen Entwurf eine 34 Seiten starke „Einleitung" voraus, in der gar viel allerlei steht, das nicht selten sehr lesenswert ist und vor allem reifliches Studium verrät. Können wir auch in vielen Punkten mit Hrn. Dr. Müri leider nicht einig gehen, so müssen wir ihm denn doch zugestehen, daß er sich in die Materie vertieft hat, wenn auch in manchen Punkten mit konfessioneller Engherzigkeit und zäsaropapistischen Anwandlungen. Greifen wir einige Punkte heraus.

1. Schülermaximum: bisher 80 Schüler. Die Lehrerschaft will die Zahl 60. Hr. Dr. Müri beantragt 70 in Successiv- und 60 in Gesamtschulen. Aus Schonung für die 76 Gemeinden, die künftig Neuschulen zu errichten hätten, setzt er für die Durchführung dieser Neuerung eine Frist von fünf Jahren fest.

2. Konfessionsschulen: Die letzten konfessionellen Schulen sind

scheints in den 90ger Jahren durch den Regierungsrat „im Interesse de konfessionellen“ Friedens verschmolzen worden. Hr. Dr. Müri bemerkt nun: „Um in Zukunft alle Kontraversen zu beseitigen und zum vorneherein zu verhindern, daß solche Pflanzstätten konfessionellen Haders künftig errichtet werden wollten, erscheint es zweckmäßig, dem Verbot konfessionell getrennter Schulen im neuen Schulgesetz klaren und bestimmten Ausdruck zu geben.“ Und so heißt denn Art. 8 ganz kosakisch: „Konfessionell getrennte Schulen sind nicht zulässig.“ Wir gedenken, in diesen harmlosen Darlegungen, die einen mehr referierenden Charakter haben wollen, nicht über konfessionelle und konfessionslose Schulen uns zu zanken, aber dagegen protestieren müssen wir, und zwar im Namen der Geschichte und der Wahrheit, als ob die Konfessionsschule eine „Pflanzstätte konfessionellen Haders“ wäre. Kein Geringerer als beispielsweise der parlamentarische National-Liberalismus von Preußen steht übrigens auf dem Boden der Konfessionsschule. Die Behauptung in der Form des Hrn. Regierungsrat Dr. Müri ist ohnehin nicht die Sprache des Staatsmannes in paritätischem Kantone und nicht die der Toleranz; ein Weiteres mag die konservative Fraktion des Aargau in Sachen tun — die Frage geht zuerst sie an; es ist anzunehmen, daß sie einen solchen Passus komplimentlos als verletzend und unwahr schlechthin verurteilt.

3. Staatsbeitrag an Schulhausbauten: Bisher im Maximum 2500 Fr., von nun an im Maximum 20 Prozent der Bausumme, in Glarus 20, in Thurgau 25, in St. Gallen 2—30, in Zürich 5—50, und in Waadt 20 bis 50 Prozent.

4. Lehrerwohnungen: Das Postulat ist gänzlich fallen gelassen, die Gemeinden sollen solche errichten können oder nicht.

5. Körperlich kranke, geistig schwache oder sittlich verwahrloste Kinder: sie sollen „nicht in die Gemeindeschule aufgenommen und letztere in geeigneten Anstalten untergebracht werden. Die bezüglichen Kosten sind von denen zu tragen, welche nach Gesetz für die Erziehung der Kinder zu sorgen haben. — Der Staat wird die diesem Zwecke dienenden Anstalten unterstützen, sofern dieselben nur staatlich anerkannte Lehrkräfte anstellen und sich der staatlichen Inspektion und Aufsicht unterstellen, oder er wird selber solche Anstalten errichten. — Für Kinder bedürftiger Eltern können staatliche Beiträge an die Versorgungskosten verabfolgt werden.“

Es soll dieser Artikel eine intensive prophylaktische Tätigkeit fördern und so ein bestes Werk der Humanität werden. Der Grundgedanke ist gut, die Art der geplanten Durchführung wird zweifellos

im Kontonsrate gerade von katholischer Seite der Anregung von Remeduren rufen, zumal speziell der letzte Abschnitt mit seinem bloßen „können“ etwas verfänglich sein dürfte. Und ohnehin sollte eine solche Unterstützung auch dann gewährt werden müssen, wenn derlei Kinder von ihren Eltern in konfessionelle Privat-Anstalten geschickt werden wollen. Es soll gerade in der Richtung auch für die armen Eltern die vollste Freiheit für ihre Weltanschauung und für ihre Auffassung der Elternpflichten gewahrt werden. Es ist diese Forderung keine blinde Zwängerei, sondern eine Pflicht für christliche Eltern, die ihren körperlich oder geistig beschränkten Kindern doch wenigstens einen Trost retten wollen: ihren Familienglauben und eine christliche Weltanschauung.

6. Lehrmittel und Schulmaterialien: Im Jahre 1902 bestand in 53 Schulkreisen die vollständige und in 138 die teilweise Unentgeltlichkeit, nur 41 Kreise waren noch ganz im Rückstand. Der neue Art. 28 beschafft nun Lehrmittel und Schulmaterialien den Schülern aus der Schulkasse unentgeltlich und läßt den Staat je nach den ökonomischen Verhältnissen der Schulgemeinde 10—50 Prozent beitragen. Diese Unentgeltlichkeit gilt auch für die weibliche Arbeits- und für die Bürgerschule und will „eine wirkliche Wohltat für die ärmern Schüler und Familien sein.“

7. Haushaltungsschulen: Sie sind seit Jahren freiwillig und sollen nun im Organismus der Volksbildung gesetzlich sanktioniert werden, vorderhand fakultativ. Sobald eine Gemeinde eine Koch- und Haushaltungsschule schafft, so kann der Regierungsrat den Besuch obligatorisch machen. Die Regierung gibt angemessene Staatsbeiträge.

8. Fortbildungs- und Bezirksschulen: Das neue Gesetz will eine allmähliche Vermehrung der Bezirksschulen um ca. 20 und die Gründung von Realschulen respektive Fortbildungsschulen in allen größeren Gemeinden ohne Bezirksschule. Die Leistungen des Staates sind größere.

9. Maturitätszeugnisse: Die katholisch-konservative Partei verlangte 1898 anläßlich des Lehrer-Besoldungsgesetzes, daß alle vom Bunde für die Medizinalprüfungen anerkannten Maturitätszeugnisse auch im Aargau angenommen werden. Es gab allerlei Verhandlungen, die wir übergehen. Und so lautet im Entwurfe § 115 lit. a „Der Erziehungsrat erteilt das Maturitätszeugnis ohne Prüfung: solchen Kandidaten, welche Bürger des Kantons oder in demselben niedergelassen sind, sofern sie sich ausweisen, daß sie einen den hierseitigen Verhältnissen in der Hauptsache entsprechenden Studiengang — in der

Regel im ganzen 13 Schuljahre, wovon wenigstens 7 auf die Mittelschule fallen müssen — durchlaufen und auswärts eine Maturitätsprüfung mit gutem Erfolge bestanden haben." Diese Fassung ist äußerst elastisch und dürfte kaum vor schweren Enttäuschungen bewahren. Die Macht der sogenannten diskretionären Gewalt ist ein gewagtes Ding. Für den „Fremdländer" verrät diese Fassung alles eher, denn die Absicht nach reinlich-klarer Scheidung, vielmehr ein Schielen nach Hintertüren-Politik.

10. Lehrerbildungs-Anstalten: Schon 1890 stellte die kantonale Lehrerkonferenz an den Großen Rat das Gesuch, „das kant. Lehrerseminar sei aufzuheben, und es seien die Lehrer durch die Kantonsschule auszubilden." Das neue Schulgesetz will nun in Zukunft es dem Beschluß des Kantonsrates anheim gestellt lassen, „den Schulort zu bestimmen und auch darüber zu entscheiden, ob das Konvikt fortbestehen soll oder nicht."

11. Lehrerinnenseminar und Töchterinstitut in Aarau. Ursprünglich (1787) Privatinstitut, erhielt die Anstalt nach und nach doch einen mehr staatlichen Charakter, der nun im neuen Entwurf festgelegt werden will.

12. Jahresprüfungen: Angesichts des pro und contra diesen Prüfungen gegenüber vermeidet es das neue Gesetz, „die Frage auf Jahre hinaus gesetzlich zu regeln, um ohne umständliche Gesetzesrevision in Sachen der Gestaltung des Schuljahresschlusses den jeweiligen Zeitanschauungen Rücksicht zu tragen."

13. Handfertigkeits-Unterricht: Es steht laut Art. 151 den Gemeinden frei, in den Gemeinde-, Fortbildungs- und Bezirksschulen den Handfertigkeits-Unterricht für Knaben einzuführen und obligatorisch zu erklären.

14. Privat-Unterricht und Privatlehr-Anstalten: Das bisherige Gesetz gestattete den Privat-Unterricht „unter gewissen Bedingungen", die neue Vorlage beschränkt ihn laut Art. 31 „auf körperlich oder geistig schwächliche Kinder und auf eine zeitlich begrenzte Dauer." Diese Bestimmung ist wenig freiheitlich und wenig demokratisch und findet beispielsweise in den katholischen Kantonen unseres Wissens kein Analogon, denn dort ist man wahrlich freiheitlicher.

15. Lehrerschaft: Die Wiederwahl alle sechs Jahre ist beibehalten. Die Kantonal-Lehrerkonferenz postulierte die Erteilung des Patentes ohne Prüfung an praktisch tüchtige Lehrer für die nächste Schulstufe und eine Art Freizügigkeit der Lehrer gegenüber Kantonen, die hierin Gegenrecht halten. Der praktischen

Durchführung dieser Wünsche stehen aber scheints zur Zeit „noch gewisse Hindernisse" im Wege, weshalb die ganze Frage dem Reglemente überwiesen wurde. — Im Falle der Verheiratung muß jede Lehrerin sofort einer Neuwahl sich unterziehen und kann dann nachher jährlich einer Wiederwahl unterzogen werden. Der Lehrer, der noch kein Lehramt der betr. Schulstufe bekleidet hat, kann erstmals auf zwei Jahre gewählt werden, und ebenso der, welcher über 10 Jahre nacheinander nicht mehr im Schuldienste gestanden (Art. 196). Nebenbeschäftigungen, Beamtungen und Anstellungen, die der Schulführung nicht schädlich sind und das Ansehen des Lehramtes nicht beeinträchtigen, sind zuläßig (Art. 192). Das Recht, einen Lehrer zu entlassen, steht endgültig nur dem Regierungsrate zu (Art. 194). Nach Ablauf der Anmeldungsfrist hat eine Schulbehörde die Anmeldungsakten der Erziehungs-Direktion einzusenden, welche ihr die Namen der wahlfähigen Bewerber mitteilt (Art 198). Die Wahl hat dann auf einen zur Wahl präsentierten Bewerber zu fallen (Art 199). An die Kosten der Stellvertretung in Fällen von Krankheit und vorgeschriebenem Militärdienst für Gemeinde- und Bezirksschullehrer leistet der Staat angemessene Beiträge (Art. 213), erst dann, wenn diese Stellvertretung über ein halbes Jahr dauert, so kann die Gemeinde den Lehrer verhalten, an deren Kosten einen Beitrag zu leisten. — Minimalbesoldung des Gemeindeschullehrers Fr. 1400. Alterszulage je nach fünf Jahren 100 Fr. bis auf 400 Fr. Jährlicher Rücktrittsgehalt mit mehr als 10 Dienstjahren im Maximum 50 Proz. der Besoldung, inklusive Alterszulage.

Damit brechen wir für dermalen ab und kommen gelegentlich noch auf das Kapitel „Religions-Unterricht", „Schulbehörden" und dies und das zurück.

Abschließend sei noch betont, daß die korporative Stellung der Lehrerschaft nach dem neuen Entwurfe gewinnen würde. Den Bezirkskonferenzen wird das Recht eingeräumt, zwei Mitglieder in den Bezirksschulrat zu wählen. Sodann ist für den Bedürfnisfall, d. h. zur Behandlung besonderer, nur die Bezirksschulen betreffenden Fragen, die Bezirksschullehrerkonferenz in Aussicht genommen. Und endlich tritt an die Stelle der heutigen Kantonallehrer-Konferenz eine kantonale Schulsynode mit stärkerer Vertretung der Schulbehörden, welche u. a. 3 Mitglieder des Erziehungsrates zu wählen berechtiget ist (Art 259).

Der neue „Entwurf" ist vielfach tatsächlich modern und fortschrittlich. Schade, daß er im allgemeinen zu zäsaropapistisch und in konfessioneller Beziehung zu vage und zu engherzig ist. Größere Klarheit und mehr Vertrauen!

Die parteipolitische Haltung der Aargauer Katholiken verdient ein offeneres und loyaleres Entgegenkommen. Hoffen wir, der Große Rat werde da und dort noch tüchtig hobeln, um aus dem vielfach vortrefflichen Entwurfe ein gesundes Werk der Verständigung zu schaffen, unter dem auch der gläubige Katholik volle Freiheit für seine Weltanschauung und die seiner Kinder hat. Ohne wirkliche und volle Freiheit für alle, und natürlich auch für jede Konfession, kein wirklicher Friede und keine echte Liebe unter den Konfessionen. Die Gewähr voller Freiheit ist der sicherste Bürge für staatliche Einigkeit und Solidarität, sowie für gesunden, den Zeitbedürfnissen entsprechenden Fortschritt. Wie sagt doch der bekannte, hervorragende Jenaer Pädagoge Dr. Rein in seiner „Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik" so freiheitlich und so erwärmend:

„Laßt die Familien über den Charakter ihrer Schulen entscheiden, gebt Freiheit und Frieden. Wenn sie in gemischten Gegenden sich für die Simultanschulen entscheiden, gut, so gebt sie ihnen. Wo sie für die religiöse Einheitsschule eintreten, soll sie ihnen nicht vorenthalten werden. Letztere ist und bleibt das Schulideal — das ist für jeden tiefer blickenden Evangelischen unbestreitbar." Die Simultanschule nennt Professor Rein einen Notbehelf. Am Schlusse des besagten Artikels heißt es: „Nur dagegen wenden wir uns, daß wir die Simultanschule als Schulideal ansehen und für sie eintreten sollen. Dagegen sträubt sich unser pädagogisches Gewissen, das die Einheitsschule, einheitlich im Geist und in der Wahrheit, fordert, das sich dagegen auflehnt, daß man die Schule mit simultaner Einrichtung als ein Kampfmittel gegen rückschrittlichen Konservatismus im katholischen wie im evangelischen Lager benutzen will. Laßt der Schule ihren Frieden und der Jugend ihr Paradies! Besinnt euch, ihr politischen Parteien, auf die Forderungen echter Freiheit und wahrer Duldsamkeit. Gebt den Eltern, was ihnen gebührt, und wollt nicht Wohltaten zwangsweise aufdrängen, die ihnen zuwider sind."

Cl. Frei.

§ Anekdoten.

„Ehrlich währt am längsten". Nach langer Erklärung durch den Lehrer meint ein Schüler, das heißt: „Wenn man ehrlich ist, währt es am längsten, bis man zu etwas kommt."

Lehrer diktiert: Geh treu und redlich durch die Welt, **das** ist das beste Reisegeld.

Schüler schreibt: Geh treu und redlich durch die Welt, das beste ist das Reisegeld.

* Sieg der Separatschulen in Canada.

(Aus Amerika.)

Den 21. Februar unterbreitete Premier Sir Wilfred Laurier im Dominion-Parlament die langersehnte Autonomie-Bill, welche die Bildung zweier neuer Provinzen aus den Distrikten Assiniboia, Saskatchewan, Alberta und Athabaska verfügt. Die westliche Provinz erhält den Namen Alberta, die östliche Saskatchewan. Die Grenze zwischen beiden bildet der 110. Längegead. Edmonton wird vorläufig Hauptstadt von Alberta und Regina Hauptstadt von Saskatchewan. sein. Jede der neuen Provinzen wird 25 Vertreter in der Provincial-Legislatur haben, erhält jährlich von der Dominion-Regierung etwa 1,000,000 Dollar Zuschuß usw. Die wichtigste Bestimmung ist die, welche die Rechte der Separatschulen durchaus wahrt.

Von größtem Interesse ist die Stellungnahme des Premiers zur Begründung dieser Klausel, und wir können nicht umhin, diesen Teil seiner Rede wenigstens im Auszuge mitzuteilen.

„Ich komme nun," so erklärte Sir Laurier im Verlaufe seiner Rede, „zur Erziehungsfrage, welche vielleicht unter den obwaltenden Verhältnissen die wichtigste Frage ist, mit der sich das Parlament zu befassen hat. Von allen Seiten machen sich Anzeichen geltend, daß die alten Vorurteile — leider noch nicht begraben sind, ja, noch bevor die Angelegenheit dem Volke vorlag, wurde der Regierung haarscharf auseinander gesetzt, was sie zu tun habe. — Diese heftigen Meinungsäußerungen können weder mich noch sonst jemand überraschen. Die Erfahrungen der Vergangenheit haben uns gezeigt, daß die öffentliche Meinung stets leicht erregt wird, wenn immer es sich um Fragen handelt, die, wenn auch noch so entfernt, die religiöse Ueberzeugung des Volkes berühren. Es geziemt sich darum, daß wir in dieser ernsten Stunde mit Ruhe und Ueberlegung an diese Frage herantreten, entschlossen, sie zu behandeln, wie es Gerechtigkeit, Toleranz und Nächstenliebe erfordern."

Nachdem der Premier kurz die bisherige Geschichte der Separatschulen beleuchtet hatte, fuhr er fort: „Ich bin stolz als Sohn Quebec's, es sagen zu können, daß mir nicht bekannt ist, daß die protestantische Minorität in meiner eigenen Provinz je Ursache hatte, Beschwerde zu führen über die Behandlung, welche ihr von seiten der Majorität zu teil wurde. — Im Jahre 1841 wurde es gesetzlich festgelegt, daß es irgend einer Anzahl Bewohner eines Bezirkes oder einer Communität freistehen sollte, eigene Schulen zu errichten, falls sie, anderen Bekenntnisses als die Majorität, mit der Leitung der Volksschulen nicht einverstanden seien. Durch weitere Parlamentsbeschlüsse wurde im Jahre 1855 und 1863 die Berechtigung der Separatschulen bestätigt."

Dann berief er sich auf den „British North American Act", die eigentlichen Konstitutionen Canadas, welche bestimmen, daß bei Aufnahme neuer Provinzen die vorher in denselben bestehenden Bestimmungen zu gunsten von Separatschulen weiterbestehen sollen. Er wies nach, daß dies ebenso wohl für später eintretende Provinzen gelte, als für die ursprünglichen Provinzen der Dominion. Dann zeigte er, daß das Parlament, als es im Jahre 1875 die Nordwest-Territorien bildete und Separatschulen dort einführte, klar erkannte, daß es damit einen Schritt tue, der für immer die Separatschulen in jenen Gegenden einführe. Er zeigte somit klar, daß Canada nicht anders könne, als die Separatschulen für die neuen Provinzen zu gewährleisten.

Weiterhin sprach Laurier seine persönliche Ansicht zu gunsten des Separatschulsystems in folgenden Worten aus: „Ich bringe in diesem Augenblicke keine persönlichen Ansichten über Separatschulen als eine abstrakte Proposition vor. Ich verhehle jedoch nicht, daß, wenn ich meiner Ansicht über Separatschulen als

solche kundgeben würde, ich sagen würde, daß ich nie verstehen konnte, welche Einwendung gegen ein Schulsystem gemacht werden kann, durch welches, außer dem Unterricht in den weltlichen Fächern, auch Unterricht in der Religion Christi seinen Anhängern gegeben wird.

Wir leben in einer Föderation von sieben Provinzen, aus denen heute unsere Dominion besteht, in welcher, durch den Willen und die Toleranz des Volkes, in jeder Schule christliche Moral und christliche Glaubensartikel der Jugend des Landes gelehrt werden. Wir leben neben einem Lande, einer großen Nation, einer Nation, für welche ich die größte Bewunderung hege, deren Beispiel ich nicht in Allem folge, in deren Schulen christliche Moral und christliche Glaubensartikel nicht gelehrt werden aus Furcht, daß Dogmen in denselben gelehrt werden könnten, welche nicht Alle glauben. Wenn ich diese beiden Länder vergleiche; wenn ich den Zustand der beiden Länder vergleiche; wenn ich über die Zukunft nachdenke; wenn ich die sozialen Verhältnisse in beiden betrachte; wenn ich sehe, daß in diesem unserem Lande Lynchereien und Ehescheidungen und Morde so sehr selten vorkommen, so danke ich Gott, daß wir in einemm Lande leben, wo der Jugend christliche Moral und christlicher Glaube gelehrt werden.

Entweder ist das amerikanische System das richtige, oder das canadische das richtige. Beide zugleich können nicht richtig sein. Ich behaupte es ohne Zaudern: ich weiß, daß wir das richtige System haben, und in diesem Falle, wie in so vielen anderen, habe ich unverbrüchliches Vertrauen auf die Institutionen meines Landes." (Lauter Applaus.)

Vor wenigen Wochen, so schreibt man aus Canada unter Bezugnahme auf Sir Laurier's Rede, sagte Erzbischof Langevin: „Wenn Herr Laurier will, kann er die Separatschule in den neuen Provinzen retten; denn er ist in Canada allmächtig." Daß Laurier will, zeigt seine Stellungnahme. Er könnte nun nicht mehr zurück, wenn er auch wollte, und die Liberalen werden ihn als treue Parteigenossen unterstützen, mögen sie auch persönlich der Separatschule nicht hold sein. So denkt ein Premier in Canada.

Pädagogische Mitteilungen.

1. **St. Gallen.** ⊙ Donnerstag den 27. April also wird die erste Generalversammlung des neugegründeten kantonalen Lehrervereins stattfinden. In nobler Weise hat die städtische Schulbehörde an die Kosten dieses allgemeinen Lehrertages einen entsprechenden Beitrag kredidiert. Von dieser Tagung versprechen wir uns etwas Rechtes, sofern die Lehrer sehr zahlreich aufrücken, was hoffentlich der Fall sein wird. In der betreffenden Zeit sind ja überall Ferien. Bei den heutigen Bahntaxen sollten die Kosten kein Motiv bilden der Zurückhaltung. Und anstatt nachher hinterm warmen oder kalten Ofen zu lamentieren nnd zu raisonieren, wird es besser sein, zur rechten Zeit am rechten Orte zu erscheinen. Die Traktanden sind wichtig genug. Einmal müssen die Statuten definitiv bewilligt und gutgeheißen werden. Von besonderer Wichtigkeit werden die Wahlen sein. Es wird sich zeigen, ob der freiwillige Proporz in Anwendung gebracht oder eine auch schon dagewesene Einseitigkeit praktiziert wird. Auf ausdrücklichen Wunsch der Bezirkskonferenz Wil kommt weiter zur Behandlung das Traktandum Fortbildungsschule mit den Herren Hagmann (Wattwil) und Hilber (Wil) als tüchtige Referenten. Auch in dieser Frage muß einmal seitens der Lehrerschaft ein grundsätzlicher Beschluß gefaßt werden.

Die Statutenrevision unserer Lehrerpensionskasse ist, wie es den Anschein hat, zu einem glücklichen Abschlusse gebracht worden, wobei die Erziehungsbehörde sich allerdings nicht verhehlt, daß es ungemein schwierig gewesen, die goldene Mitte zu treffen, es allen recht zu machen. Es ist dies zu einem guten Teile gelungen. Die volle Pension nach dem zurückgelegten 65. Altersjahre beträgt für Lehrer Fr. 1000.—, dito für Lehrerinnen nach dem 60. Altersjahre. Ein schöner Lupf von 600 auf 1000 Fr.! 20,000 Fr. aus der Schulsubvention fließen alljährlich in die Unterstützungskasse. Einen angemessenen Personalbeitrag leistet das Lehrpersonal, worüber freilich der eine und andere Lehrer wenig erfreut sein wird, namentlich dort, wo nach altherkömmlicher Sitte in enggenähter Weise der gesamte Pensionsbeitrag von den 1400 Fr. subtrahiert wird. Doch Opfer müssen nun einmal gefordert werden, schließlich taget es vielleicht bald auch dort, wo die bessere Einsicht bis anhin in dichte Nebel gehüllt war. 10,000 Fr. jährlich erhalten zuschußweise die bisherigen Pensionierte, und zwar werden die ältesten unter ihnen mit je 200 Fr. bedacht, während 5000 Fr. unter die bedürftigeren unter den übrigen Pensionierten verteilt werden, die also wegen Krankheit oder Gebrechen gezwungen waren, den Lehrerberuf vorzeitig zu quittieren. Das wird nun freilich nicht leicht sein, herauszufinden, welche unter diesen letzteren bedürftig sind und welche nicht.

Sogar in der politischen Presse ist die Frage ventiliert worden, es solle ein sogenanntes Wörterverzeichnis für die Hand des Schülers herausgegeben werden, statt dasselbe dem 8. Schulbuch einzuverleiben. Letztere Praxis möchten wir ebenfalls nicht unterstützen. Denn viele Schüler können vom achten Schulbuch keinen Gebrauch machen, und die andern treten ja alsbald ins Leben hinaus. Ein orthographisches Verzeichnis dagegen sollte den Schüler durch alle obern Klassen begleiten. Die Kosten werden minim sein. Uebrigens ist in verschiedenen Schulen jetzt schon privatim das bei Büchler (Bern) erschienene Duden'sche Wörterverzeichnis im Gebrauch. Dasselbe leistet erfahrungsgemäß gute Dienste. Es darf gehofft werden, der h. Erziehungsrat werde nochmals auf seinen bereits gefaßten Beschluß zurückkommen und dem in Lehrerkreisen geäußerten Wunsche entsprechen.

Mit dem im „Tagblatt" signalisierten dreibändigen Werke des Herrn Seminarlehrer Dr. Meßmer ist es also nichts, wie der Atuor selber erklärt. Das Werk werde nur einen Band umfassen und darin werde keineswegs die bisherige Unterrichtspraxis über den Haufen geworfen werden. Herr Dr. Meßmer weiß offenbar jenem Freunde wenig Dank, der urbi et orbi ein Werk rezensierte, das noch nicht einmal erschienen ist. Man kann in der Freundschaft eben auch über das Ziel hinausfahren.

In Wil feiert nächsten Mai der tüchtige, beliebte Lehrer und Volksschriftsteller Adolf Keßler sein 25jähriges Amtsjubiläum als Lehrer der Stadt Wil. An einer würdigen Feier wird es diese gewiß nicht fehlen lassen. Dem Jubilaren die besten Glückswünsche.

— * **„Seht, wir Wilde sind doch bessere Menschen"** (Seume). Wie sich im kantonalen Erziehungswesen seit dem Tage der konservativ-demokratischen Verfassungsrevision überall durch Herbeiziehung aller Parteien und Konfessionen ein versöhnlicher Zug Geltung zu verschaffen wußte, so hat diese erfreuliche Richtung auch in den Gemeinden Platz gegriffen. Die in ihrer großen Mehrheit katholischen Gemeinden Wil, Goldach und neuestens nun auch Rorschacherberg, haben in nahezu einstimmiger Beschlussesfassung den Begehren und Wünschen der evangel. Minderheit entsprochen und auch Lehrer dieser Konfession an ihren Schulen angestellt. Gewiß wird dieses Vorgehen zum Frieden und zur gedeihlichen Entwicklung dieser Schulwesen beitragen. Wir wollen hoffen, es

werde ein Gleiches überall dort geschehen, wo katholische Minderheiten sind! — Appropos! Liest eine gewisse liberal-tendenziöse Presse solche Schulnachrichten nicht? Es erscheint nicht überflüssig, schließlich noch zu bemerken, daß an der Spitze der oben genannten drei Schulkorporationen — — katholische Geistliche stehen. O diese „Intoleranten!"

2. **Solothurn.** Dem Bundesrat wird ab seite der Regierung betreffend Unterstützung der öffentlichen Primarschule über die vorgenommene Verwendung im Kanton folgender Bericht erstattet. Die Subvention wurde in folgender Weise verwendet:

1. Der Alters-, Witwen- und Waisenkasse der Lehrer des Kts. Solothurn, der sogenannten „Rothstiftung", wurden zugewiesen Fr. 20,152. 40.

2. Es sind den Gemeinden zugewiesen und von diesen verwendet worden: a) Für Errichtung neuer Lehrstellen Fr. 2,663. 85; b) für Bau und wesentlichen Umbau von Schulhäusern Fr. 3,893. 70; c) für Errichtung von Turnhallen, Anlage von Turnplätzen und Anschaffung von Turngeräten Fr. 2,608. 25; d) für Aufbesserung von Lehrer-Besoldungen Fr. 7,967. 25; e) für Beschaffung von Schulmobiliar und allgemeinen Lehrmitteln Fr. 10,879. 85; f) für Nachhilfe bei Ernährung und Bekleidung armer Schulkinder Fr. 12,034. 80; g) für Erziehung schwachsinniger Kinder in den Jahren der Schulpflicht Fr. 257. 10. Total Fr. 60,457. 20.

— Kantonal-Lehrerverein. Als Hauptthemata für die diesjährige Generalversammlung hat der Kantonal-Vorstand Referate über den Geographie- und Geschichts-Unterricht bestimmt. Die Referate haben übernommen Prof. Dr. Küenzli in Solothurn über den Geographie- und Bezirkslehrer Leo Weber in Biberist über den Geschichts-Unterricht.

3. **Bern.** Die Primarschul-Kommission der Gemeinde Burgdorf läßt an die Eltern der Schuljugend ein Flugblatt verteilen, das eindringlich auf die Bedeutung der Zahnpflege gerade im frühen Alter aufmerksam macht.

4. **Luzern.** Turnwesen. Die Turnlehrer Gelzer und Bolzern sind vom Erziehungsrate beauftragt worden, im Verlaufe des Frühjahrs in sämtlichen Primar- und Sekundarschulen der Aemter Willisau und Entlebuch Turnbesichtigungen vorzunehmen.

— Otium cum dignitate. Zwei langgediente, tüchtige Lehrer der Sekundarschule, Erziehungsrat Bucher und J. Müller, haben aus Altersrücksichten ihre Entlassung eingereicht. Beide haben ein halbes Jahrhundert treu in der Schule gewirkt, davon über 40 Jahre in der Gemeinde Luzern.

5. **Aargau.** Dem Entwurf eines neuen Schulgesetzes von Herrn Regierungsrat Dr. Müri entnehmen wir an dieser Stelle folgendes: **Er umfaßt** 63 Seiten mit 292 Paragraphen.

Der I. Teil handelt von den Schulanstalten als: Gemeinde-, Bürger-, Arbeits-, Haushaltungs-, Kleinkinder-, Fortbildungs- und Bezirksschulen, von den Lehrerbildungs-Anstalten, von den Bildungskursen, Privat-Lehranstalten und Schulstipendien. Der II. Teil von der Lehrerschaft als: Anstellung, Entlassung, Stellvertretung, Wahlfähigkeit, ökonomische Leistungen und korporative Stellung. Der III. Teil von den Schulbehörden als: Schulinspektorat und Schulaufsichtsbehörden.

Das derzeitige Schulgesetz datiert von 1865 her und ist begreiflich stark durchlöchert. Der erste Anlauf zur Revision datiert vom Jahre 1877. Es entstand nun ein Entwurf, der 1880 beim Erziehungsrat in Zirkulation gesetzt wurde, aber dennoch nie zur Beratung gelangte. Mit dem Jahre 1885 begann das Ringen von Neuem, es wurden durch die Erziehungs-Direktion von allen nur denkbaren Instanzen Wünsche entgegen genommen, die dann 1888 durch die Kanzlei der Erziehungs-Direktion gesichtet und rubriziert wurden.

Im Jahre 1889 beschäftigte sich dann der Regierungsrat mit allerlei Schulreformfragen, z. B. mit der Lesebuch- und Lehrplan-Reform; es blieb somit die Schulgesetzrevision wieder ein wenig stocken. Im Jahre 1895 wünschte die Geschäftsprüfungs-Kommission des Großen Rates baldige Vorlage eines neuen Schulgesetzes, das dann Dr. Käppeli 1896 den Schulbehörden und der Lehrerschaft im Drucke zur Prüfung übergab. Die Lehrerschaft behandelte den Entwurf in den Bezirkskonferenzen und an der Kantonalkonferenz 1901 und 1902. Die bezüglichen Beschlüsse gingen als Wünsche und Anträge der Lehrerschaft zum neuen Schulgesetz an die Erziehungs-Direktion. Jetzt behandelte der Erziehungsrat das Ding in 23 Sitzungen. Der vorliegende Entwurf, an anderer Stelle dieser Nummer eingehender besprochen, ist das Produkt jahrzehntelanger, umfassender Vorarbeiten durch Behörden und Lehrerschaft.

6. **Deutschland.** Eine weibliche Studentenverbindung. Dieser Tage hat sich an der Universität in Bonn eine weibliche Studentenverbindung „Hilaritas", die erste in Deutschland, gebildet, die sich sofort mit 24 Aktiven den anderen akademischen Korporationen zugesellt hat. Außerordentliches Mitglied der die Geselligkeit pflegenden Vereinigung kann jede Frau werden, die sich für ihre Bestrebungen interessiert. — Die kneipende Studentin — ein schönes Bild edler Weiblichkeit!

— Die Berliner Stadtverordneten haben die obligatorische, aber unentgeltliche Fortbildungsschule für Knaben beschlossen. Die Schulpflicht erstreckt sich bis zum vollendeten 17. Lebensjahr. Sie soll wöchentlich 6 Stunden umfassen. Die Notwendigkeit, die Fortbildungsschulpflicht auch auf die Mädchen auszudehnen, wurde anerkannt.

— Ferienwanderungen der Gemeindeschüler will der Magistrat von Charlottenburg in diesem Sommer veranstalten. An jeder Wanderung sollen sich 15 Schüler der obern Klassen, die unter Aufsicht und Leitung eines Lehrers stehen, beteiligen. Die Stadt zahlt 5 Mark für jeden Schüler und einen etwas höhern Betrag für den Lehrer.

— Der Waldeckische Landtag hat das Gesuch des Lehrervereins, den Mindestgehalt auf 1200 Mark und den Einheitssatz der Alterszulagen auf 150 Mark zu erhöhen, als zu weitgehend und unerfüllbar abgelehnt. Hingegen in Sachsen-Altenburg ist am 1. Januar 1905 ein neues Besoldungsgesetz in Kraft getreten. Der Minimalgehalt beträgt 1150 Mark, der sich in vierjährigen Zwischenräumen durch Zulagen auf 2250 Mark (früher 1950 Mk.) erhöht.

— Die Meininger Schulbehörde wendet sich gegen den Alkoholgenuß der Kinder; viele Eltern glauben ja, daß gelegentlicher Genuß geistiger Getränke der Jugend nichts schade.

— Eine Umfrage unter den Eltern der Bürgerschulkinder zu Hannover hat ergeben, daß etwa 95 Proz. der Eltern für Beseitigung des Nachmittags-Unterrichtes stimmten und bloß 5 Proz. Gegner der ungeteilten Unterrichtszeit waren.

7. * **Bayern.** Ueber „Erste Entwicklung des Denkens und Sprechens beim Kinde", ein für jeden Erzieher wichtiges Thema, verbreitet sich in den jüngst erschienenen Nummern der „Pädagogischen Blätter" (Organ des katholischen Lehrervereins in Bayern; München, Val. Höfling) der bestbekannte Verfasser der „Pädagogischen Psychologie" Seminar-Oberlehrer Habrich in Xanten. Wir ersehen daraus mit Vergnügen, daß die katholische Pädagogik auch auf diesem Gebiete voll auf der Höhe der Zeit steht. Großes Interesse erregen auch die in dem genannten trefflichen Fachblatte veröffentlichten Ausführungen über „Heilpädagogische Jugendfürsorge in Bayern", eine Angelegenheit, die bisher noch nirgends in solch gründlicher Weise behandelt wurde. Daß die „Pädagogischen Blätter" auch in der Methodik auf dem Laufenden sind, beweisen in der letzt-

erschienenen Nr. 6 die Bemerkungen zur Fibelfrage, die trefflichen Rechenbeispiele auf dem Gebiete der Milchwirtschaft und die kürzeren Artikel in der „Pädagogischen Rundschau". Der äußerst geringe Bezugspreis für die „Pädag. Blätter" — einschließlich der Beilagen „Die katholische Lehrerin" und „Literarischer Ratgeber" — jährlich nur 2 Mk. bei monatlich zweimaligem Erscheinen ermöglicht jedem Lehrer und Erzieher das Abonnement. Bestellungen werden auch jetzt noch von allen Postanstalten angenommen.

8. **England.** Die englische Unterrichtsverwaltung hat einen weiblichen Generalinspektor für die englischen Schulen ernannt. Dieser weibliche Generalinspektor wird noch von einem Stabe anderer weiblicher Inspektoren umgeben.

Pädagogisches Allerlei.

1. **Pädagogische Experten für die Rekrutenprüfungen im Herbste 1905.** Als Pädagogische Experten wurden ernannt:

1. Divisionskreis (mit Einschluß von Oberwallis): Kanton Genf: Professor Scherf in Neuenburg. Kanton Waadt: Professor Renk in Pruntrut. Kanton Wallis: Schulinspektor Merz in Meyriez bei Murten. 2. Divisionskreis: Kanton Neuenburg: Professor Allet in Sitten. Kanton Freiburg: Professor Eperon in Cossonay. Kanton Bern Jura: Professor Jomini in Nyon. 3. Divisionskreis: Kanton Bern: Bezirkslehrer Brunner in Kriegstetten (Solothurn) und Sekundarlehrer Kälin in Einsiedeln. 4. Divisionskreis: Professor Nager in Altdorf und Sekundarlehrer Ruf in Basel. 5. Divisionskreis: Lehrer Landolt in Kilchberg (Zürich) und Schulinspektor Wittwer in Bern. 6. Divisionskreis: Oberlehrer Reinhard in Bern und Erziehungssekretär Stäuble in Aarau. 7. Divisionskreis: Oberlehrer Altenbach in Schaffhausen und Lehrer Hauser in Winterthur. 8. Divisionskreis: Kanton Tessin: Sekundarlehrer Schilliger in Luzern. Kanton Uri, Schwyz und Glarus: Gewerbeschullehrer Bruderer in Speicher (Außerrhoden). Kanton Graubünden: Schulvorsteher Schießer in Glarus.

Als Oberexperten wurden bezeichnet: Schuldirektor Weingart in Bern, mit dem Vorbehalte, daß wie bisher die Ueberwachung der Prüfungen in der romanischen Schweiz Professor Scherf in Neuenburg übertragen ist.

2. **Kurzsichtigkeit und Schule.**

Unter großem Beifall sprach in der „Vereinigung von Lehrern an städtischen höheren Schulen" in Dresden Oberlehrer Le Mang über die erschreckende Zunahme der Kurzsichtigkeit, an der der Schule ein großer Teil der Schuld zufalle. Der Redner empfahl eine gründliche Aenderung der Organisation des Unterrichts, die in der Hauptsache zu bestehen habe in Beschränkung des Lernstoffes, häufigern, aber kürzern Ferien, Aufhebung des wissenschaftlichen Nachmittags-Unterrichts, obligatorischer Beteiligung an den Turnspielen und möglichster Erteilung des naturkundlichen Unterrichts im Freien.

3. **Analphabeten.**

Etwa 70 Prozent der Bevölkerung der vier slavischen Reiche Rußland, Rumänien, Serbien und Bulgarien können weder lesen noch schreiben. In Spanien beträgt die Zahl 63 Proz., in Italien 48, in Frankreich und Belgien 15, in Holland 10, in England 13, in Ungarn 43, in Oesterreich 39, in Irland 21, in den Vereinigten Staaten (weiße Bevölkerung) 8, in Schottland 7, in der Schweiz 2,5, in Deutschland 1, in Schweden, Dänemark, Bayern, Baden, Württemberg 0 Proz.

4. **Zur Frage der Schulaufsicht.**

Lehrer E. Gattiker in Zürich hat eben eine Schrift zur Frage der Schul-

aufsicht ediert. Sie bespricht die Frage, ob dem Fach- oder Laieninspektorat der Vorzug zu geben sei. Das Thema ist nicht neu, taucht aber hie und da wieder auf, so eben in Zürich, was die Veröffentlichung der Schrift veranlaßte. Sie warnt eindringlich vor dem Fachinspektorat als einer Quelle vieler Konflikte, die die Schularbeit nur hemmend beeinflussen, wie die Erfahrungen in Bern, Basel, England und Deutschland zeigen; aber gerade hier ist die Ansicht noch nicht abgeklärt (vide Württemberg). Die Fachaufsicht unterdrückt die Selbständigkeit, jede freie Regung des Lehrers und erzieht zu Mißtrauen und Spionage. Wem des Inspektors Wunsch B fehl ist, kommt am besten weg, seine Methode blindlings, vielleicht ohne Verständnis, nachahmend. Der Lehrer wird zur Maschine. Kollegialität und Vertrauen schwinden. Der Inspektor greift aktiv in den Schulbetrieb ein, unterbricht, korrigiert den Lehrer, dessen Autorität dadurch leidet. „Flachsmann als Erzieher" von Otto Ernst hat einen realen Hintergrund; daher seine Zugkraft auf allen Bühnen.

Gewiß versteht der Fachmann manches besser als der Laie; dem Lehrer gebührt aber auch etwas Freiheit und Vertrauen. Die Volkstümlichkeit der Schule bleibt eher erhalten, wenn sich Leute aus verschiedenen Ständen in die Schulaufsicht teilen.

In seinen Grundansichten trifft Gattiker das Richtige. Die vielen Stimmen, die sich schon früher gegen die Fachaufsicht vernehmen ließen, sie sind durch die Erfahrung sanktioniert. Für Katholiken hat die Frage eine eminent politische Seite. „Fachinspektorat" tönt bestechend. Vielerorts sollte es ein willkommenes Hintertürchen sein, um die Geistlichkeit von der Schule ganz zu entfernen.

Aufsicht ist nötig, und der Staat hat das Recht dazu. Wer objektiv und wohlwollend der Schule gegenüber steht, der sei zur Mitarbeit am Werke der Volksbildung eingeladen, trage er weltliches oder geistliches Kleid.

An Stelle von Inspektorat und Examen wünscht Gattiker individuelle Prüfungen beim Schulaustritt (eventuell auch beim Uebertritt zu andern Lehrern) analog den Rekrutenprüfungen, die aber einseitig gelobt werden. Sie haben auch ihre Schattenseiten; daher auch die häufigen Reformvorschläge; eine ähnliche Institution wollten wir nicht auch noch der Primarschule wünschen. A.

5. **Quellen zur Frage der konfessionellen-, Simultan- und konfessionslosen Schulen.**

1. Bals H. Die Schule im Paradiese der Sozialdemokratie 50 Pfg. Kösel, Kempten.

2. Bals H. Die Sozialdemokratie und der Religionsunterricht in der Volksschule. 1894 Kath. Lehrerz. Paderborn, Schöningh Seite 129 und 167 à 15 Pfg.

3. Konstantinus. Die Simultanschule in ihrer Verwerflichkeit beleuchtet. Kath. Lehrerz. 1891, Seite 137 und 169 à 15 Pfg. Paderborn Schöningh. —

4. Die Kommunalschule in ihrem Wesen und in ihren Früchten. Mainz 1879 Kirchheim 30 Pfg.

5. Rößler A. Religion und Schule. Wien 1898 Volksbuchhandlung 15. Pfg.

6. Sickinger C. Die Kommunalschulen. Mainz 1870. Kirchheim 50 Pfg.

7. Ueber die Leistungen der Sozialdemokratie auf dem Gebiete der Jugendbildung, Kath. Lehrerzeitung 1895 Seite 209 Paderborn. Schöningh 15 Pfg.

* Verein katholischer Lehrerinnen der Schweiz.

Freiburg. Am verflossenen 15. Februar hat sich in der französischen Schweiz der erste Zweigverein des katholischen Lehrerinnenvereins, die „Sektion Freiburg", gegründet. Die junge, vielversprechende Frauen-Akademie Hl. Kreuz öffnete der Versammlung ihre weiten Hallen. Von den 24 einberufenen Stadt-Lehrerinnen hatten sich 15 eingefunden. Hochw. Herr Prof. Dr. Beck erklärte in kurzen, klaren Zügen den Zweck des Vereines und die Notwendigkeit eines gemeinsamen Vorgehens und einer Einigung aller katholischen Lehrerinnen des Schweizerlandes zum Zweck des moralischen und intellektuellen Fortschrittes und der gegenseitigen materiellen Unterstützung. Die beredten, packenden Worte des Vortragenden wurden mit Begeisterung aufgenommen. Alle Anwesenden erklärten sich sogleich zum Eintritt in diesen so anregenden und zeitgemäßen Verein bereit, von welchem in jeder Hinsicht mit Recht viele Vorteile erwartet werden.

Da sind z. B. die jährlichen hl. Exerzitien, die General- und Sektionsversammlungen mit jeweiligen Vorträgen, die in der Frauen-Akademie geplanten Ferienkurse, die zirkulierende Lesemappe, ferner die Alters- und Krankenkassen, Stellenvermittlung usw.

„Einigkeit macht stark", das gilt in unsern Tagen mehr denn je; hoffen wir, daß diesem ersten Trüpplein aus der welschen Schweiz bald weitere nachfolgen werden. Zu diesem Behufe werden die Statuten des Vereines gegenwärtig ins Französische übersetzt.

An Hochw. Hrn. Prof. Dr. Beck hat unser Verein einen hochverdienten Freund und Gönner, eine mächtige Stütze.

Das Komitee der neuen Sektion Freiburg besteht aus folgenden Mitgliedern: Frl. M. Mivelaz, Präsidentin. Frl. M. Overney, Vize-Präsidentin. Frl. M. Bossel, Kassierin. Frl. L. Auderset, Aktuarin.

Literatur.

1. * **Empfehlenswerte Neuheiten in Firmungs- und Kommunion-Andenken von Benziger & Comp. A. G., Einsiedeln.**

Nr. 6542 stellt in Lichtdruckbild „Christus am Altare mit Kelch und Hostie" dar (per Stück 80 Pfg.). **Nr.** 11,617 dasselbe, aber in farbiger Autotypie (per Stück Mark 1. 20.). **Nr.** 14,016 „Herz Jesu" in Chromolithographie (per Stück 32 Pfg.). **Nr. 14,017** Gruppenbild in Chromolithographie, die sel. Jungfrau und der hl. Joseph zeigen einem kommunizierenden Mädchen das Jesuskind. **Nr.** 6540 in Lichtdruck, ein Priester erteilt die hl. Kommunion (per Stück 22 Pfg.). **Nr.** 6541 Firmandenken im Lichtdruck, ein schönes Gegenstück zu dem vorigen Kommunionbilde (per Stück 32 Pfg.).

Papierformat der einzelnen Bilder: 480×320 mm. — 600×420 mm. 410×280 mm. — 410×290 mm.

Alle Darstellungen, Feuerstein'schen Ursprunges, sind sinnreich, bis ins kleinste Detail sorgfältig gearbeitet, naturwahr und äußerst warm gehalten, eigentliche Musterleistungen. Für das Schweizerauge sähe man den Preis gerne in Landeswährung, zumal Schulmeister und Pfarrherren meistens in nicht deutscher Währung honoriert werden.

2. **Wohlrabe**, Dr., Rektor. **Schillerbüchlein.** Zum Gedenken an die 100jährige Wiederkehr des Todestages des Dichters. Mit 36 Abbildungen. 160 Seiten Oktav. 80 Pfg., in elegantem Leinwand Mark 1. 20.

Dieses „Schillerbüchlein" charakterisiert sich als Lesewerk für die reifere Jugend. Es ist wohl mehr als andere Schillerbücher gleicher Zweckbestimmung

aus der Quellenliteratur herausgewachsen, insonders ist mehr wie sonst das Lebensbild Schillers aus seinen Briefen gewonnen worden.

Das Büchlein enthält 36 Abbildungen, die sorgsam zur Verdeutlichung und Ergänzung des Textes ausgewählt worden sind.

Die Kartenbeilage stellt sich in den Randangaben zugleich als „Schiller-Kalender" dar. Bei Partiebezügen von mehr als 50 Exemplaren an finden Preisermäßigungen statt.

Die Ausstattung ist eine gute, der Preis ein niedriger zu nennen. W.

3. **Kehreins Ueberblick der Geschichte der Erziehung und des Unterrichts** für Lehrer- und Lehrerinnen-Seminare von Dr. Joh. Kayser. 12. Auflage von Dr. Funke. Verlag von Ferd. Schöningh, Paderborn. Mk. 2.50. 280 S.

Die Einleitung behandelt Begriff, Wert und Einteilung der Geschichte der Pädagogik, das 1. Buch das Heidentum als: Aegypter, Griechen und Römer, das 2. die christliche Zeit bis zur Reformation, das 3. die moderne Zeit bis zu König Friedrich Wilhelm I., das 4. und 5. die Zeit nach der Reformation bis auf Wilhelm II. Die Pädagogen Vives, Ziller, Lotze und Willmann sind neu hinzugekommen, Harnisch, Kanisius ꝛc. sind erweitert. Im ganzen spielt Preußen eine etwas große Rolle, im übrigen ein vorzüglicher und erprobter Ratgeber.

4. **„Morgenstund hat Gold im Mund!"** Das alte Sprichwort erhält eine ausgezeichnete Begründung in einem bei Th. Schröter in Zürich bereits in 7. Auflage erschienenen Büchlein mit obigem Titel. (Fr. 1.—.) Der Nutzen des frühen Aufstehens, die dadurch erwachsende Lebensfreude, Arbeitskraft, Appetit, Gesundheit, Wohlstand, Glück sind in so lebhaften Schilderungen vor Augen geführt, daß auch der verwöhnteste Langschläfer den Versuch wagen muß, das Gold der Morgenstunde zu gewinnen.

Die siebente Auflage des Büchleins beweist, daß seine Anregungen bereits vielfach auf fruchtbaren Boden gefallen sind. Sein Titel dürfte ebensogut heißen: Anleitung zum Gesundwerden. Es sei allen, besonders allen jungen Leuten, zum Lesen und zur Beherzigung empfohlen. Sch . . . . . r.

5. **Bilder aus der Kirchengeschichte** für evangelische Präparanden-Anstalten und Mittelschulen von J. Hinrichs. Verlag von Gustav Elkan in Harburg a. d. Elbe. 96 Seiten. Preis ? —

20 Bilder, die sich aber fast mehr mit der kath. Kirche als mit der evangelischen beschäftigen z. B. des Möncktum Seite 19—24, das Papsttum 24—29, Lehren und Gebräuche der kath. Kirche, die nicht in der Heiligen Schrift begründet sind 41—47, ꝛc. ꝛc. Der geschichtliche Wert der „Bilder" ist in positiver Richtung ziemlich bedeutungslos, der methodische anerkennenswert.

Briefkasten der Redaktion.

1. Eine Lehrerin mit Zuger Patent sucht passende Stelle.
2. Ein geistlicher Schulmann als Poet — Eine Lehrerwahl im vorletzten Jahrhundert und viel anderes ist gesetzt. Geduld!

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes und der „Pädag. Monatsschrift.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 31. März 1905. **Nr. 14** **12. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Joseph Müller, Lehrer, Goßau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen", Einsiedeln. Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Zum Kapitel der „akademischen Freiheit".

Bekanntlich ist in den letzten Monaten durch die deutschen Gaue ein recht unheimlicher Sturm losgebrannt gegen die konfessionellen, sagen wir besser, gegen die katholischen Studentenkorporationen. In verschiedenen Städten sind große Demonstrations-Versammlungen zusammengetrommelt worden, in denen der moderne Liberalismus das Staatsgefährliche konfessioneller Studentenverbindungen mit heuchlerischem Augenaufschlage in den grellsten Farben zeichnete. Die Bewegung rollte von Jena nach München, von München nach Wien und macht so die Runde. Diesen Kampf, angeblich um „akademische Freiheit", beleuchtet nun Dr. A. Kausen in München in seiner sehr empfehlenswerten „Allgemeine Rundschau" folgendermassen:

Was ist akademische Freiheit? Ein Fuchs im ersten Semester beantwortete diese Frage einmal kurz und keck dahin: „Die Freiheit, nach Belieben die Vorlesungen zu besuchen oder auch zu schwänzen". Von der letzteren Freiheit machen in der Regel diejenigen den ausgiebigsten Gebrauch, welche sich als akademische Bürger erster Klasse — mit Schwertern

und Schmissen — betrachten und den Dispens vom praktischen Gebrauch der Wissenschaft auch gleich auf den Dispens von gewissen Strafgesetzparagraphen ausdehnen, ja die Uebertretung der Gesetze über den Zweikampf sogar zum obersten Prinzip ihrer Vereinigungen, zu einem officium nobilissimum, stempeln.

Besagte Lernfreiheit begreift aber auch das Recht in sich, diejenigen Kollegien zu belegen, die dem Geschmack, den Wünschen, der Geistesrichtung des Einzelnen am meisten zusagen. Aber gerade diese vielgepriesene Lernfreiheit steht in gewisser Hinsicht nur auf dem Papier. Der „freie" civis academicus kann sich seine Professoren keineswegs immer frei wählen. Gott bewahre! Auf Schritt und Tritt hört man die zwingendsten Ratschläge erfahrener Kommilitonen, beispielsweise: „Wenn du den Doktor in der Nationalökonomie machen willst, so mußt du Kolleg und Seminar bei Geheimrat X. belegen." Für den Juristen und Mediziner wie für den Altphilologen, Neuphilologen, Mathematiker, Historiker usw. lautet die Frage immer: Welcher Professor spricht beim Examen das gewichtigste Wort, auf wessen Prüfungsfragen muß der Kandidat vorbereitet und gewappnet sein? Wesentlich unter diesem Gesichtswinkel sind oft die Kollegien von Y und Z weit besuchter als die von U, V, W. Diese allbekannten, aber selten vor voller Oeffentlichkeit behandelten Dinge haben mit der Gerechtigkeit und Unparteilichkeit des Examinators an sich wenig zu tun. Es geht eben, wie überall, so auch hier „menschlich" zu. Jeder Professor hat seinen bestimmten Kreis von Fragen und Antworten, und wer dessen Eigenarten nicht kennt, strauchelt nur zu leicht. Das ist die Kehrseite der „Lernfreiheit". Selbstredend ist es dem Wissensdrange des Musenjüngers unbenommen, neben dem Müssen auch dem freien Wollen zu frönen und eine beliebige Anzahl von unprivilegierten Vorlesungen mit seinem Besuche zu beehren.

Daß viele Professoren von der berühmten Lehrfreiheit einen schrankenlosen Gebrauch machen, ist unbestritten. Die Früchte spiegeln sich im ganzen modernen Geistesleben. Die Lehrfreiheit soll eine unbedingte sein. So steht es in den Programmen der Aufklärung und des Fortschritts zu lesen. Aber die Praxis des Liberalismus straft auch hier die Theorie Lügen. Nach der negierenden, destruierenden Seite hin absolute Freiheit der Wissenschaft und Lehre unter staatlichem Schutz und mit staatlichen Mitteln — bis zur Leugnung der Grundpfeiler des Staates selbst! Will die Lehrfreiheit sich dagegen nach der positiven, die Grundlagen der religiösen und sittlichen Ordnung erhaltenden Richtung betätigen und der Jugend den reichen Gedankenschatz der christlichen Weltanschauung vermitteln, dann erheben sich im Namen der „Freiheit" tausend Bedenken.

Dann ist die sog. „Voraussetzungslosigkeit“ in Gefahr, jene „Voraussetzungslosigkeit“, die bei Licht besehen mit allen nur möglichen Voraussetzungen der Erziehung, des Milieus, der bewußten und unbewußten Gewohnheit, ja oft des blindesten Vorurteils arbeitet, dagegen eine Voraussetzung unbedingt in Acht und Bann erklärt: die des religiösen Offenbarungs- und Autoritätsglaubens.

Die mit dem Namen des verstorbenen Prof. Mommsen verquickte „Voraussetzungslosen“-Bewegung ist in ihrer eigenen Lächerlichkeit erstickt, nachdem ein Teil ihrer Träger das Prinzip der absoluten Voraussetzungslosigkeit bis fast zum geraden Gegenteil interpretiert und verklausuliert hatte. Gäbe es in Deutschland politische Witzblätter konservativer Richtung, so würde damals der „voraussetzungslose“ Professor auf der bequemen Rutschbahn voraussetzungsvoller Verwandtschaft, Schwägerschaft, Freundschaft und Parteisippschaft, Versicherung auf Gegenseitigkeit usw. der beliebteste Gegenstand der Satire geworden sein. Als man aber auf unserer Seite anfing, nach protestantischen Universitäten mit protestantischen Lehrkörpern zu fahnden, wurde es plötzlich merkwürdig still auf der Voraussetzungslosen-Seite. Und auf die von einigen liberalen Blättern schandenhalber geforderte Beseitigung vorsündflutlicher Zustände an „protestantischen“ Universitäten wartet man noch immer vergeblich. In Rostock z. B. besteht unseres Wissens auch heute noch die Satzung, daß nur Mitglieder der evangelisch-lutherischen Landeskirche zu den ordentlichen Lehrstühlen gelangen können. Freiheit der Wissenschaft, akademische Freiheit!

Nur zu offen richtete die Voraussetzungslosen-Bewegung ihren Stachel ausschließlich gegen gläubige katholische Gelehrte, gegen die Gleichberechtigung des katholischen Glaubensbekenntnisses. Man verlangte offen die Ausschließung aller auf solcher Voraussetzung fußenden Lehrer von den Hochschulen. Die seit einiger Zeit tobende Hetze gegen konfessionelle Studentenkorporationen ist derselben Wurzel entsprungen und von demselben Geiste getragen. Mehr als ein Redner in den jüngst da und dort abgehaltenen Protestversammlungen aktiver und früherer Akademiker machte aus seinem Herzen keine Mördergrube und sprach offen aus, was andere nur denken: die katholischen Studentenkorporationen stellen dem Vordringen des Los von Rom-Geistes in den gebildeten katholischen Kreisen ein starkes Bollwerk entgegen, bewahren viele katholische Studierende vor der Gefahr, auf der Universität oder Technischen Hochschule ihren Glauben zu verlieren oder in ihrer Ueberzeugung wankend zu werden. Dieses Bollwerk soll zerstört, der aus gläubigem katholischem Hause und Geiste hervorgehende Jüngling soll schutz- und wehrlos in den Strudel

glaubens- und kirchenfeindlicher Lehre und Kameradie gezogen werden. Das ist die Quintessenz. Ob das Mittel den Zweck völlig sichern würde, ob es nicht noch andere Wege gäbe, um einem großen Teile der katholischen Studenten ihren Glauben zu erhalten, braucht hier nicht erörtert zu werden. Das törichte Gerede, als ob in den katholischen Korporationen konfessionelle Unduldsamkeit gepflegt werde, ist nur Vorwand. Man glaubt auf der gegnerischen Seite selbst nicht daran, und sogar liberale Zeitungen, wie die „Münchn. Neuesten Nachrichten", haben, wenn auch zögernd, das Gegenteil bezeugt.

Nicht Freiheit, sondern planmäßige Unfreiheit und Unterdrückung lauert auch hinter der neuen Hetze. Man spricht von der Macht des „herrschenden" Zentrums, dem in den katholischen Korporationen immer neue Rekruten herangezogen würden. Welcher Katholik müßte nicht wehmütig lächeln, wenn er von der „Macht des herrschenden Zentrums" hört. Der parlamentarischen Macht des Zentrums haben Volk und Regierung viel zu danken, sie bringt sich in der Gesetzgebung fördernd und pfadweisend zur Geltung. Aber anderseits reicht die „Macht des Zentrums" noch nicht einmal so weit, einen einzigen Minister- oder Oberpräsidentenposten mit einem Gesinnungsgenossen zu besetzen, ja nicht einmal so weit, zu verhindern, daß an der Spitze einer katholischen preußischen Provinz protestantische Regierungspräsidenten und Dezernenten zur stehenden Einrichtung gehören. Klang es nicht wie leiser Hohn auf die „Macht" des Zentrums, wenn der preußische Kultusminister in der jüngsten Landtagsdebatte gegenüber dem unablässigen Lärm über die Zulassung marianischer Kongregationen an den Gymnasien darauf hinweisen konnte, daß er bis zur Stunde noch keine einzige genehmigt habe? Eines freilich hat das Zentrum erreicht, und hier erfüllen die katholischen Studentenkorporationen tatsächlich eine Aufgabe, zu der ihnen das Zentrum die Bahn gebrochen hat: es zeigen sich, wenn auch noch vereinzelt, Ansätze zu einer allmählichen Zurückdämmung der herrschenden Imparität in den öffentlichen Aemtern und Stellungen. Daß „ultramontane" Beamte nicht mehr länger grundsätzlich als „latente Gefahr für den Staat" (geflügeltes Wort der Münchener „Allgem. Zeitung") angesehen werden sollen, schmerzt die Liberalen so sehr, daß Exzellenz Bürklin unlängst auf dem Parteitage der pfälzischen Nationalliberalen einen nicht genug zu kennzeichnenden Warnungs- und Weheruf ausstieß. So spielt neben der prinzipiellen Voreingenommenheit gegen die katholischen Korporationen auch der — wenn man das häßliche Wort hier anwenden darf — „Krippenneid" eine nicht zu übersehende Rolle. Der Liberalismus sieht seine Monopole bedroht.

Die wahre akademische Freiheit ist bei den katholischen Korporationen vielleicht besser behütet als in vielen anderen. Gewähren denn die „schlagenden“ Korporationen ihren Angehörigen Freiheit? Knüpfen sie die Mitgliedschaft nicht vor allem an die Voraussetzung des Bekenntnisses zu einem Prinzip, das zudem noch gesetzwidrig ist? Die katholischen Korporationen verwehren ihren Mitgliedern bei Strafe des Ausschlusses einen unsittlichen Lebenswandel und hemmen so in der Tat die vielgepriesene Freiheit des „Sichauslebens“. Aber wie leicht wäre es, auch in diesem Punkte hinzuschießen, von wo man hergeschossen! Oder gibt es nicht studentische Kreise, in denen jeder gehänselt, als „fader Kerl“ verachtet oder gar als „Tartüff“ verspottet wird, der in geschlechtlichen Dingen an den Geboten des Dekalogs und den Lehren des Katechismus festhält und Sünde Sünde nennt? Ist das Freihheit?

Der gegen die katholischen Korporationen entbrannte „Kulturkampf“ wird, das kann man mit Zuversicht aussprechen, eine von den Hetzern nicht gewollte Wirkung haben: er wird die katholischen studentischen Organisationen kräftigen, die Charaktere stählen. Vor allem aber ist den Katholiken und katholischen Studenten eine neue heilsame Lehre gegeben worden: Toujours en vedette! Gewehr bei Fuß und das Pulver trocken! Die schlimmen Absichten der Gegner sind demaskiert. Lasse man sich nicht irreführen und in Ruhe wiegen durch die Deklamationen einiger liberaler Zeitungen und Politiker, welche heute mit einem seufzenden „zwar, aber“ für die Freiheit auch der katholischen Verbindungen eintreten und die allzu laute Meute zurückzupfeifen versuchen. Abgesehen davon, daß sie diese Freiheit an Bedingungen knüpfen, die sie anderen Richtungen gegenüber nicht zu kennen scheinen, ist bei vielen, ja den meisten, der Beweggrund der Retraite sehr durchsichtig. Sobald man die Macht dazu hätte, die katholischen Korporationen zu unterdrücken, würde man sich um die „Freiheit“ keinen Pfifferling kümmern. Es ist bezeichnend, daß sich in dieser Bewegung einige Jungliberale und Nationalsoziale, welche sich sonst dem Nationalliberalismus gerne als Erneuerer des Freiheitsgedankens aufdrängen, fast noch mehr bloßgestellt haben als die alten Kulturkämpfer. Es sind eben dieselben Geister, die sich in der Presse und in Versammlungen für die französische Blocpolitik gegen die Kirche begeisterten, die Austreibung der Orden mit Jubel begrüßten und im Deutschen Reiche gegen das vom Zentrum beantragte Toleranzgesetz eifern.

Die beste Antwort auf die Hetze wider katholische Korporationen wird sein, daß die organisierten katholischen Studenten ihren ganzen Ehrgeiz darin erblicken, mit ihren wissenschaftlichen Leistungen in der vordersten

Reihe zu stehen und andere durch Fleiß und Ernst des Studiums zu übertreffen. Wird ja ohnehin von Professoren aller Richtungen die Tatsache zugestanden, daß gerade die Mitglieder katholischer Verbindungen und Vereine ein verhältnismäßig großes Kontingent der regelmäßigen Kollegienbesucher stellen.

Noch ein kurzes Wort zu dem unwahren Vorwurf, daß in den katholischen Korporationen Politik getrieben werde. Wer seine Studentenzeit in den 70er Jahren verlebt hat, wird im Gegenteil finden, daß die heutige Generation der katholischen Studentschaft mit einer manchmal fast übertriebenen Vorsicht jeder Berührung mit der Tagespolitik ausweicht. Liberale, alldeutsche, auch antisemitische Bestrebungen treten in der Studentschaft ganz offen hervor. Der Verfasser dieser Zeilen erinnert sich eines Ende der 70er Jahre von ihm selbst präsidierten großen Papstkommerses (damals lebte noch Pius IX.) der vereinigten katholischen Studentenschaft. Auf diesem Kommerse wurde neben den Toasten auf den Papst und die Bischöfe auch ein solcher auf das — horribile dictu — Zentrum, die parlamentarische Vertretung des katholischen Volkes im Kulturkampfe, ausgebracht. Veränderte Zeiten, veränderte Bedürfnisse! Aus den Zeitumständen, welche das feierliche Bekenntnis der treuen Hingebung an den Episkopat rechtfertigten, wuchs auch der Toast auf das Zentrum heraus. Heute ist es zweifellos richtiger, daß die katholischen Studentenkorporationen sich der Anteilnahme am politischen Parteileben enthalten, was jedoch nicht ausschließt, daß auch der katholische Student sich über den Gang der politischen Ereignisse mit jener Gründlichkeit orientiert, die ihn befähigen muß, nach erreichter Wahlmündigkeit zielbewußt seine Bürgerpflicht zu erfüllen. Wenn in dieser Hinsicht heute ein offenes Wort nötig sein sollte, so wäre es höchstens eine Warnung vor übertriebenem Kritizismus gegenüber denjenigen Politikern und Zeitungen, welche notorisch von jeher die zuverlässigsten Freunde der katholischen Studentenkorporationen waren. Wenn heute gefehlt wird, geschieht es sicherlich nicht durch blindes, kritikloses Schwören auf eine Partei und Parteipresse, ihr Tun und Unterlassen, sondern im Gegenteil durch eine vorschnelle Ueberkritik, die nicht immer durch ein entsprechendes Maß von Kenntnissen in der Parteigeschichte der Vergangenheit und Gegenwart gestützt ist. Man stößt in den heutigen Studentenkreisen nicht selten auf eine erstaunliche Unkenntnis in der Spezialgeschichte des sog. Kulturkampfes, woraus sich dann die Folge ergibt, daß auch der Zusammenhang heutiger Vorgänge und die Irrlichterei und Falschmünzerei der gegnerischen Presse und Propaganda nicht immer richtig durchschaut werden. Diese Beobachtung trifft in erster Linie auf bayerische Ver-

hältnisse zu, dürfte aber auch anderwärts zur Gewissenserforschung anregen. Hier sei auch noch eines wichtigen Punktes gedacht, der mit der „akademischen Freiheit" aufs Engste verknüpft ist. Die organisierten katholischen Studenten scheiden sich in verschiedene Gruppen und Verbände. Nur zu leicht nisten sich gewisse Rivalitäten und Eifersüchteleien ein, wie sie namentlich zwischen den farbentragenden und nichtfarbentragenden oft zu beklagen waren. Angesichts des Zeitgeistes, der die katholische Kirche mit einem Wall von Feinden umgibt, kann der Korpsgeist, der Gemeinsamkeitssinn unter den Katholiken nicht eifrig genug gepflegt werden. Je enger die katholischen Studenten aller Gruppen sich aneinanderschließen, um so sicherer werden sie auch in Zukunft gegen alle Angriffe auf ihre Existenzberechtigung gewappnet sein.

Die wohlverstandene akademische Freiheit wird auch in den katholischen Studentenkorporationen stets zuverlässige und eifrige Verfechter und Verteidiger finden. Wenn aber im Namen der „akademischen Freiheit" für die Studentenschaft Dispens von Regeln und Rücksichten verlangt wird, die sonst für jeden freien Staatsbürger verpflichtend sind; wenn man das „Recht" beansprucht, einen Minister durch „dringendes" Telegramm nachts aus dem Schlafe zu wecken; wenn man, wie in einer Münchener Versammlung geschehen, Erinnerungen an die „alten 48er" auffrischt und eine Ideenverbindung mit „russischen" Zuständen herzustellen sucht: so kann ein staatstreuer, monarchisch gesinnter Student nicht mehr mittun. Gottlob sind die politischen Verhältnisse in Deutschland im allgemeinen noch gesund genug, um den Gedanken, daß deutsche Studenten eine gefahrdrohende Rolle in der Politik spielen könnten, einstweilen als absurd erscheinen zu lassen. Aber daß einzelnen Schwarmgeistern auch in Deutschland der Kamm stark geschwollen ist, und daß es Politiker gibt, welche die Möglichkeit, studentische Massendemonstrationen als Sturmbock zur Erreichung bestimmter politischer Zwecke zu mißbrauchen, nicht für ausgeschlossen halten, dürften die jüngsten Kraftproben hinlänglich gezeigt haben. Insofern gibt diese „Bewegung" Lehren an die Hand, welche nicht aus dem Auge gelassen werden dürfen.

Eine Lehrerwahl im vorletzten Jahrhundert.

Nach einem Protokoll der schweizerischen Gemeinde G . . . *)

Nachstehendes Aktenstück von 1729 bietet ein interessantes Bild der gesellschaftlichen Stellung der Volksschullehrer jener „guten alten Zeit", sowie den Persönlichkeiten, die sich dazumal häufig um das wichtige Amt eines Jugend-

*) Dieses interessante „Wahlprotokoll" fand sich in Abschrift unter dem reichen literarischen Nachlaß von Lehrer Sauter sel. in Heiligkreuz bei St. Gallen.

erziehers bewarben. Zu bemerken ist noch, daß die Lehrer gleichzeitig den Kantor- und Meßmerdienst zu verrichten hatten.

Es lautet folgendermaßen: „Nachdem auf geschehenes, tödtliches Ableben des bisherigen Schulmeisters sich nur fünf Liebhaber dazu gemeldet, so wurde zuvorderst vom Pastor Loci in einer Betstunde Math. 18 Cap. 19 bis 20 V. die Gemeinde zu herzlicher Erbittung göttlicher Gnaden zu diesem wichtigen Geschäfte erinnert, sodann in der Kirche vor Augen und Ohren der ganzen Gemeinde die Singprobe mit den Bewerbern fürgenommen und nach deren Erledigung dieselben im Pfarrhaus vom Endesunterzeichneten noch auf folgende Weise teniret:

1. Martin Ott, Schuster allhier, 30 Jahre des Lebens alt, hat in der Kirche gesungen: a) Christ lag in Todesbanden. b) Jesu meine Zuversicht. c) Sieh, hier bin ich, Ehrenkönig.

Hat aber noch viel Melodie zu lernen, auch könnte seine Stimme besser sein. Gelesen hat er Genesis 10, 26 bis aus, buchstabierte Vers 26—29. Das Lesen war angehend; im Buchstabieren machte er drei Fehler. Dreierlei Handschriften hat er gelesen — mittelmäßig, drei Fragen aus dem Verstand beantwortet — recht; aus dem Chatechismo die 54 Frage darinnen recitiret — ohne Fehler; 3 Reihen Dictando geschrieben — 4 Fehler. Des Rechnens ist er durchaus unerfahren.

2. Philipp Hopp, Schneider aus G..., schon ein alt gebrechlicher Mann von 60 Lebensjahren, sollte lieber zu Hause geblieben sein, als sich dieses vermessen. Hat gesungen: a) Ein Lämmlein geht rc. b) Mitten wir im Leben. Stimme blöckend, auch öfter in unrechte Lieder verfallen. Gelesen Josua 19, 7 bis 13 — gar jämmerlich, buchstabierte 13, 21—23 mit viel Anstoßen, das große T, ein Stein des Anlaufens, kam endlich hinüber. Drei Fragen aus dem Verstand, blieb stecken. Dreierlei Handschriften gelesen, schon im Anfang gesagt, daß er das nicht erfahren sei. Dictando — nur drei Wörter geschrieben — mit Mühe zu lesen. Rechnen ganz unbekannt, zählte an den Fingern wie ein kleines Kind. Wurde ihm gemeldet, daß er töricht gehandelt habe, sich zu melden, was er auch mit Tränen und Seufzen bekannt.

3. Johann Schütt, Kesselflicker von allhier, hat 50 Jahre des Lebens auf Erden gewandelt und gesungen:

a) O Ewigkeit, du Donnerwort. b) Eins in Not. c) Liebster Jesu, wir sind — mit ziemlichem Applaus. Gelesen und buchstabiert Genes. 10, 13 bis 18 V. — auch nicht uneben. Beim Chatechismo bemerkte man, daß er sothanen Stücken noch nicht in exercitio stehet. Dictando drei Reihen geschrieben — ging an, was Buchstaben anbetrifft, doch 10 Fehler. Des Rechnens nur im Addiren erfahren.

Es wurde nun von diesen und allen andern einmütig daran gehalten, daß ein Jakob Mähl wohl der Kapabelste, allein da derselbe fremd und ohne Vermögen, haben alle Anwesenden dem Pastori angelegen, daß er zu einem bekannten Manne incliniren wolle, ob sie schon wissen, daß sie die größte Mühe haben, ihn zu informiren, er sei doch gar nicht so schlecht und erbötig, Informationen anzunehmen, item sei seine Aufführung bekannt und gut, wogegen den andern, namentlich dem Kesselflicker, nicht zu trauen, sintemal er viel durch die Lande streiche. Pastor ließ nun votiren und wurde Mähl einstimmig gewählt. Da nun Jakob Mähl allezeit bonnæ famæ gewesen sei und die ganze Gemeinde Pastorem darum bitte, so gibt auch dieser im Vertrauen auf Gottes für gemelteten Mähl sein Votum ab. Nach abgelegten Votis wurde solchem der Entschluß nebst erforderlicher Erinnerung und Verhalten eröffnet, auch angezeigt, daß er flugs zuziehen solle. Hierauf wurde bei herzlichem Segenswunsche des Pastoris solches Protokoll verfasset und unterschrieben. Finis."

Ein geistlicher Schulmann als Poet.

Maseltrangen, das schmucke, traute Dörflein des Gasterlandes, hat es dem Rezesenten schon von jeher angetan, knüpfen sich ja liebe Jugenderinnerungen an dasselbe. Nicht rauchende Schlote recken sich hier in die Lüfte; nicht der schrille Pfiff der Fabriksignale dringt da an dein Ohr; nur die eintönige Dorfsäge am wilden Bergbache stört des Ortes Ruhe. Und ein Völklein wohnt hier, so treu und bieder, stolz auf die von den Vätern ererbten Sitten und Gebräuchen. In diesem heimeligen Erdenwinkel wirkt still und bescheiden schon seit vielen, vielen Jahren als Kilchherr Hochw. Herr Wilhelm Edelmann. Dieses Pfarrherrn Lieblinge der Muse sind — die Schule und die Poesie. Durch sein wohlwollendes Wirken als Schulinspektor des Gasterlandes hat er sich die Hochschätzung der Lehrerschaft erworben und als gottbegnadeter Sänger drang sein Name weit über die Marken der engern Heimat hinaus. Sein neuestes Prachtbändchen, das der Verfasser recht sinnig **„Blumen und Lieder"** nennt und im Verlage von K. Oberholzer in Uznach erscheinen läßt, hat seinen Ruf als Poet noch vermehrt.

Edelmann ist ein Naturfreund in jeder Faser, dafür zeugt Sang um Sang. Wo wir gewöhnliche Menschenkinder achtlos vorüberschreiten, da findet er überall „ein aufgeschlagenes Buch, darin die bestgeformten Reime stehen" und wandert so „wie ein Spielmann durch die Welt". Die Bächlein im dunklen Felsengrunde, das junge Morgenrot, der Tau der Knospe, die Ranken über Fels und Mauerrest, der Wind, der lose Geselle, Sonnengold und Regentau, alles das bietet dem Dichter unversiegliche Quellen seiner Lyrik. Und da sind es wieder die Blümlein, die Edelmanns Herz ganz eingenommen und von denen er immer und immer wieder singt. Daß der Grundton vieler Gedichte „Gott" ist, „dem er dienend will gefallen", ist selbstredend für den, der den gläubig frommen Sinn des Dichters kennt. Seine Losung lautet:

„Nein, ich liebe nicht die breite Straße,
Buhle nicht um eitle Menschengunst,
Suche nicht das Lob der großen Masse,
Nur die Schönheit in der keuschen Kunst."

Wüßte man es noch nicht, so wären diese „Blumen und Lieder" beredte Zeugen von Edelmanns aufrichtiger Schul- und Lehrerfreundlichkeit. Schöner und dankbarer könnte niemand seine Hochachtung vor dem Lehrerstand sich ausdrücken, als es der Dichter in „Eine späte Rose" tut. Er singt nämlich

„Eine späte Rose will ich pflücken
Und sie legen auf ein teures Grab,
Um die Gruft des Edeln noch zu schmücken
Den mir Gott zum ersten Lehrer gab.

Eine Knospe hat er still entfaltet,
Die mir lenzesfroh im Innern schlief.
Seines Amtes hat er treu gewaltet,
Legte Fundamente fest und tief.

Strebte lehrend nicht nach eitlem Ruhme,
Der zerfließt wie Nebel in der Luft,
Ihm, dem Bildner, weih' ich diese Blume,
Daß sie blühend schmücke seine Gruft."

Aber auch ernste Saiten weiß der Dichter anzuschlagen: **die Fragen nach dem „Woher" und „Wohin"**. Diese Stimmung erhält Ausdruck in „Wo gehst du hin?"; „Sie alle gehen schlafen"; „Letzte Wohnung" usw. Ein warmempfindendes patriotisches Fühlen verraten: „Das Schweizerherz", „St. Gallerland", „Sommerabend am Bergsee", „Heimatland" u. a. Doch — was versucht meine schwache Feder? Lose Blumen aus einem reichen Strauße zu pflücken? Freundlicher Leser — und speziell werter Kollega — greif selbst nach diesem „**Liederblumenstrauße**", der dir von der Buchdruckerei Oberholzer in Uznach in typographisch prächtiger und moderner Ausstattung geboten wird! Edelmanns poetische Gaben sind **frohe Lenzesboten**, welche die Menschenherzen höher schlagen lassen und die Brust erfüllen mit neuen Hoffnungen und Idealen!

B. K.

* Um die Schiller-Feiern herum.

1. **Schwäbischer Schillerverein.** Aus der Bildnissammlung des Schiller-Museums in Marbach ist eine Serie von 75 Lichtbildern hergestellt worden, welche die hervorragendsten Schillerbildnisse, Schillers Angehörige und Freunde, sowie die wichtigsten Schillerstätten umfaßt. Diese Lichtbilder, die den ganzen Lebensgang Schillers vor Augen führen, wurden in der zweiten Hälfte des Monats März mit einem erläuternden Vortrag im großen Königsbrausaal zu Stuttgart vorgetragen. Zum ersten erhielten die Mitglieder des Schwäbischen Schillervereins freien Eintritt; zu einem zweiten Vortrag am 22. ds. Mts. war die Garnison von Stuttgart eingeladen. Weitere Abende fanden zu äußerst mäßigen Eintrittspreisen statt; außerdem wurde eine unentgeltliche Vorführung für die Schüler der oberen Klassen der Volksschulen gehalten. Die Lichtbilder werden auch den Zweigvereinen des Schwäbischen Schillervereins zur Verfügung gestellt und so in einer Reihe von Städten zu sehen sein.

2. **Schillerhöhenfeuer.** Vom Schwäbischen Schillerverein ist die Anregung zu Höhenfeuern am 9. Mai ausgegangen. Dieser Vorschlag, dem sich auch der Schwäbische Alb-Verein anschloß, hat überall Anklang gefunden, von Danzig bis Straßburg, von Graz bis zur Nordsee, wie der „Staatsanzeiger" feststellt. Aus Emden wird berichtet, daß am Abend des 9. Mai auf den Seedeichen des Landkreises Emden in Abständen von einem Kilometer Feuerzeichen auflodern werden. Wie in Stuttgart, so sind auch in vielen württembergischen Städten Höhenfeuer für diesen Abend vorgesehen. Um jedem den Anblick der Höhenfeuer und den Besuch in geschlossenem Raum zu ermöglichen, ist an manchen Orten die letztere auf den 8. Mai angesetzt worden, der sich auch mehr für Bankette und ähnliche Veranstaltungen eignet als der Abend des Todestages. Der Schwäbische Schillerverein empfiehlt nochmals aufs Eindringlichste, diese Höhenfeuer nicht nur zu einer lokalen Angelegenheit zu machen, sondern zu einer allgemeinen und gemeinschaftlichen Huldigung, und eben darum überall am Abend des 9. Mai festzuhalten.

3. **Zur Anrempelung der Katholiken in Sachen des Schiller-Jubiläums.** Die „Augsb. Postztg." schreibt etwas würzig also:

„Was wir von diesem Manne und seinen Werken zu halten haben, lassen wir uns keineswegs von anderen Leuten vorschreiben — so wenig, als die Protestanten etwas von uns anzunehmen gewillt sind. Zudem, wenn es auf konfessionelle Engherzigkeit bezüglich unserer Literatur ankommt, so können wir uns neben den Protestanten ganz ruhig sehen lassen. Daß bei diesen Katholisches nicht gelesen wird, ist eine mehr als bekannte Tatsache.

Daß auch die „Frankf. Ztg.“ in dieser Angelegenheit gegen uns in ihr papiernes Horn stößt, wird niemand Wunder nehmen, der die Tendenz des Sonnemann-Blattes nur halbwegs kennt. So bringt sie in ihrer Nummer vom 12. März (5. Morgenblatt) einen Artikel „Schiller in ultramontaner Beleuchtung“, worin gleich eingangs zu lesen ist: „Auch im Schoße der ultramontanen Partei beginnt es sich zu rühren und zu regen. Der Schiller-Feier gilt diese Unruhe: mißtrauischen Auges blickt man auf die Vorbereitungen, mißgünstigen Sinnes sucht man nach Vorwänden, um sich der Teilnahme am Feste zu entziehen . . . .“

Es mag schon sein, daß Katholiken etwas „mißtrauisch“ dem kommenden Feste gegenüberstehen; daran ist aber nicht unser Dichter selbst schuld, sondern seine Interpreten. Diese legen, wie das nun einmal bei Festreden üblich ist, so allerlei in den Jubilar hinein, woran dieser vielleicht gar nicht gedacht, oder wenn dies noch der Fall sein sollte, dies heute vielleicht nicht so laut aussprechen würde.

Etwas sonderbar nimmt es sich übrigens aus, daß sich gerade die „Frkf. Ztg.“ so warm Schillers und auch des Deutschtums annimmt. Ein Blatt, das jahraus, jahrein, den Interessen des internationalen Geldsackes huldigt, sollte nicht auf einmal gar so patriotisch tun. Uebrigens, das edle Blatt hat doch auch schon etwas von einem gewissen Börne gehört? In Frankfurt hat er ja ein Denkmal. Dieser Börne nun spricht einmal, wie wir uns noch deutlichst erinnern, von Göthes „realistischer Schnauze“ und Schillers „idealistischem Schnabel“. Kann man sich wegwerfender über unsere Dichterfürsten äußern, als es hier dieser Jude tut? Man kehre also gefälligst zuerst vor der eigenen Türe.“

Literatur.

1. * **Kann ein denkender Mensch noch an die Gottheit Christi glauben?** Von Leonhard Selzle, Pfarrer. (3. Heft der Sammlung „Glaube und Wissen“. 144 Seiten. Münchener Volksschriftenverlag. Preis 30 Pfg.)

Die im Münchener Volksschriftenverlag erscheinende apologetische Handbibliothek „Glaube und Wissen“ hat mit vorgenannter Broschüre wieder eine sehr begrüßenswerte Bereicherung erfahren. Gerade heutzutage, wo so manche Christus den Strahlenkranz der Gottheit vom Haupte reißen wollen, ist es um so notwendiger, die Beweise für die Gottheit Christi in leichtfaßlicher Weise, unter möglichster Berücksichtigung der Einwürfe, darzustellen. Das ist bei dieser Broschüre, soweit es bei dem gegebenen Umfang möglich war, mit Geschick geschehen. Sie sei sehr empfohlen.

2. * **Schillers Wilhelm Tell.** Hermann Hillger in Berlin und Leipzig. 128 Seiten. 13 Bilder. 30 Pfg.

Auf 16 Seiten gibt Dr. Otto Weddingen Aufschluß über Leben und Richtungen Schillers, daran reiht sich die Wiedergabe von Wilhelm Tell, und endlich folgen von Paul Fischer in Graudenz auf 13 Seiten „Erläuterungen“ zum Tell, die eine Karte des Vierwaldstättersees nicht unpassend abschließt. Einleitung und Erläuterungen sind minutiös genau und doch nicht verschwenderisch breit und würdigen die historische Sachlage, ohne in historische Kritik sich zu verirren. Seite 117 findet sich ein Passus aus Tell „Mit dem Pfeil, dem Bogen — — — — bis „Was da fleucht und kreucht“ in der Handschrift Schillers geboten. Die Ausgabe von Dr. O. Weddingen ist sehr zu empfehlen.

Pädagogische Mitteilungen.

1. **St. Gallen.** Am 14. März dieses Jahres schloß sich in dem idyllisch gelegenen Maseltrangen das Grab über dem Sarge, der die irdische Hülle eines lb. Kollegen barg. Joseph Albert Häfsig, so hieß der Verstorbene, starb sozusagen auf dem Felde der Arbeit im Alter von 62 Jahren. Kaum von dem gewohnten Samstag-Gang zu seinem Seelsorger, mit dem er sich pflichtgemäß über seine Aufgabe als Organist und Chorregent beriet, in sein trautes Heim zurückgekehrt, raubte ihm ein Hirnschlag das Sprachvermögen und bald auch das Bewußtsein. Schon 3 Stunden später schlug auch das treue Vater- und Lehrerherz nicht mehr.

Mit ihm steigt wieder ein Vertreter der alten Schule ins Grab, ein Mann, dem die Charakterbildung seiner Schüler Herzenssache war, eine offene Seele, die bei aller Rauheit der Schale einen guten Kern enthielt. Nun ist der Mund verstummt, aus dem der Worte lebendiger Quell hervorsprudelte. Verwaist ist die Schule, der er seine ganze Kraft weihte, verwaist, aber nicht verlassen, sind die Kinder, die er in christlicher Zucht heranwachsen ließ und die nun jeden Sonntag aufs neue in wehmütiger Erinnerung an den lb. Verstorbenen mit den zahlreichen Kränzen sein Grab schmücken, die als letzte Grüße auf seinen Sarg gelegt wurden. R. I. P.

— Anläßlich der Ausstellung der Zeichnungen an der gewerblichen Fortbildungsschule in St. Gallen wird eine Versammlung von Zeichnungslehrern veranstaltet. Als Fachkundige funktionieren die Herren Nationalrat Wild und Lehrer Hilber in Wil. — Als technischer Lehrer des schweizerischen Handfertigkeitskurses in St. Gallen wurde bezeichnet Lehrer Klarer in St. Gallen. — Karl Jungmann und August Hüppi, früher Zöglinge in Mariaberg, erhielten in Bern das Doktordiplom in der Philosophie. — Der gemeldete Fortbildungskurs in der Biblischen Geschichte im Oberland findet erst im Herbst 1905 statt. — An der diesjährigen Tagung des st. gall. Lehrervereins, Ende April in St. Gallen, ist als Thema vorgesehen „Die Fortbildungsschule"; Referent ist Lehrer Hagmann in Bundt-Wattwil und Korreferent Lehrer Hilber in Wil. — Hochw. Herr Kaplan Gschwend in Bruggen hat eine Schulgeschichte Straubenzells verfaßt. — Rheineck erstellt ein neues Realschulgebäude. — Sekundarlehrer Keller, erst vor kurzer Zeit nach St. Gallen gewählt, ist einer Berufung an seinen frühern Wirkungsort Oberuzwil gefolgt. — Frl. Güttinger, Lehrerin in Engelburg, resignierte auf die Lehrstelle und begibt sich ins Ausland, um sich in den fremden Sprachen auszubilden. — Frl. Pfister, bisher Lehrerin in St. Georgen, kommt in gleicher Eigenschaft nach Uznach. — An der Delegiertenversammlung der st. gallischen Lehrer, welche am Tag vor der Generalversammlung stattfindet, ist als Referent bezeichnet worden Lehrer Albert Karrer in Lachen-Bonwil, der über den „Sterbeverein der st. gall. Lehrer" sprechen wird.

2. **Appenzell I.-Rh.** Frl. Fäßler zum „Kreuzhof", die jüngst verstorbene, weit über die Grenzen des engern Heimatländchens bekannte Wohltäterin und Unterstützerin kirchlicher, charitativer und gemeinnütziger Bestrebungen, hat von ihrem ca. 1 Million betragenden Vermögen nebst den üblichen Stiftungen einschließlich Jahrzeit (1¹/₂ %) testamentarisch folgende Vergabungen gemacht:

a) 2¹/₂ Proz. als Maria Fäßler'schen Fonds für Anstellung einer Dorf-Krankenschwester, welche arme Kranke unentgeltlich zu verpflegen hat.

b) 2 Proz. für arme Augenleidende und Blinde zur Hausunterstützung und eventueller Behandlung bei Spezialisten.

c) 2 Proz. zur **Unterstützung und beruflichen Ausbildung armer junger Leute.**

d) 1 Proz. für die **Mädchen-Realschule.**

e) 1 Proz. an den Freibetten-Fonds im kantonalen Krankenhause.

Die Donatorin, die nur entfernte Verwandte besaß, war in ihrer Testierfreiheit an das kantonale Erbgesetz gebunden, das in wirklich großartig rückständiger Weise 5 Proz. bei Vorhandensein von Leibeserben und höchstens 15 Proz. beim Fehlen solcher gestattet.

Auch andere Stiftungen, z. B. das neue staatliche Armenhaus und in neuester Zeit das geplante Progymnasium — ein nicht hoch genug zu schätzendes Unternehmen unseres Standespfarrers und bischöflichen Kommissars Hochw. Hrn. Räß — sind seinerzeit mit namhaften Summen bedacht worden. Gottes Lohn dem verdienstvollen Wirken!

3. Zürich. Ein **Anastigmat** ist bekanntlich das qualitativ am höchsten stehende Objektiv, der allgemeinen Verwendung stand bisher nur der hohe Preis hindernd im Wege. Seit kurzem werden jedoch die bekannten Union-Cameras der Firma Stöckig & Comp., Zürich I, Geßnerallee 54, ausschließlich mit Anastigmaten ausgerichtet und da diese Apparate unter erleichterten Bedingungen erhältlich sind, dürfte sehr bald manches minderwertige Objektiv verdrängt sein. Im Uebrigen verweisen wir auf die Beilage in unserem heutigen Blatte.

4. Schwyz. Aus zuverlässiger Quelle vernimmt man, daß in maßgebenden Kreisen tüchtig am **neuen Schulgesetze** gearbeitet wird.

5. Deutschland. In Baden hat der Oberkirchenrat angeordnet, daß der **Beginn des Katechismus-Unterrichts** vom vierten auf das sechste Schuljahr verschoben wird, schwere Sprüche und Antworten sollen nicht mehr gelernt werden, eine weitere Umgestaltung des Religions-Unterrichts soll in Erwägung gezogen werden.

— **Kurse zum Studium des Alkoholismus** sollen im Auftrage des Zentralverbandes zur Bekämpfung des Alkoholismus in den Osterferien an der Berliner Universität zum zweiten Male für Lehrer abgehalten werden. Programm: Geschichte des Alkoholkampfes in Skandinavien. Alkoholismus und Armenpflege, Alkoholismus und Nervosität, Alkohol und Geisteskrankheiten. Alkoholismus und Prostitution. Alkoholismus und der Arbeiterstand. Alkohol und das Kind. Alkohol im Haushalte des Volkes. Aufgaben der Schule im Kampfe gegen den Alkoholismus.

— **Die meisten Lehrerinnen** zählen Berlin (37 Proz. aller Lehrkräfte), Hamburg (36 Proz.), Lübeck (46 Proz.). In Elsaß-Lothringen kommen auf 55 Lehrer 45 Lehrerinnen, Sachsen (Königreich) zählt nur 4 Proz. und Lippe gar keine Lehrerinnen.

— Wie neulich der Berliner Lehrerverein, so hat nun auch der Rixdorfer Verein zu dem **Mannheimer Schulsystem** Stellung genommen. „Er hält die in der Mannheimer Schulorganisation geforderte Scheidung der Kinder nach der Qualität nicht für nötig, sieht vielmehr in der Herabsetzung der Klassenfrequenz, der rechten Bemessung des Lehrstoffes, in der Berücksichtigung der Kranken und der unter der Ungunst der Verhältnisse leidenden Kinder die Mittel zur Heilung des Schulübels, daß ein hoher Prozentsatz das Schulziel nicht erreicht." Um das Mannheimer Schulsystem an Ort und Stelle zu studieren, entsandte der Magistrat in Charlottenburg sechs pädagogisch gebildete Herren, die zum Teil Stadtverordnete sind.

Beschlüsse vom 2. internationalen Zeichnungs-Kongress in Bern.

XI.

Am Schlusse des Kongresses wurde die Bildung eines internationalen Verbandes zur Förderung des Zeichen- und gewerblichen Berufsunterrichtes beschlossen, in welchen Vereine und Einzelne als Mitglieder eintreten können. Die Verbandsleitung hat ohne Verzug detaillierte Statuten ausgearbeitet, die wir in nächster Nummer bringen. Vereine und Einzelpersonen können sich schon von jetzt an als Mitglieder anmelden. Anmeldungen werden von Herrn Léon Genoud in Freiburg (Schweiz) entgegengenommen.

Der Kongreß hat, indem er die provisorischen Statuten genehmigte, die schweizerische Abordnung als Leitung des internationalen Bureaus bestimmt. Infolge dessen hat der Vorstand des Verbandes der schweizerischen Zeichenlehrer in seiner Sitzung vom 25. September als Repräsentanten der Schweiz gewählt: den Präsidenten des Kongresses, Herrn Boos-Jegher und die Präsidenten der beiden Sektionen am Kongreß, die Herren Nationalrat Fritschi und Direktor Genoud. Der Verband wird die Wahlen in seiner nächsten Versammlung 1905 definitiv treffen.

Das Bureau wurde am 22. Oktober wie folgt ernannt:

Präsident: Hr. Fritschi, Sekundarlehrer, Nationalrat, Zürich.
Kassier: Hr. Boos-Jegher, Sekretär des Schweizerischen Gewerbevereins, Zürich.
Schriftführer: Hr. Léon Genoud, Direktor des Technikums, Freiburg.

XII. Schülerarbeiten, welche während des Kongresses in Bern ausgestellt waren.

Wir haben die Freude, unsern Lesern mitteilen zu können, daß die reiche Sammlung der Schülerarbeiten nicht zerstreut wurde.

Die permanente Schulausstellung in Freiburg (Schweiz) hat die schöne Kollektion der Schülerarbeiten der Public Schools of Springfield (Massachusetts) erhalten, welche unter der bewährten Leitung von Herrn Fred. H. Daniels steht (150 Blatt), ferner diejenige der nicht weniger interessanten Training School of Hyannis (Massachusets) mit einer Sammlung von Korbflechtereien, unter der Leitung von William A. Baldewin (35 Blatt); die Schülerarbeiten aus den öffentlichen Schulen von New-York (Public Schools of New-York City) unter der Leitung von M. James A. Haney, Inspektor der öffentlichen Schulen; die 14 Blätter dekorativer Kompositionen durch die Schüler von M. Arthur W. Dow in Pratt Institut in Brooklyn ausgeführt, die Kollektion Schülerarbeiten von Miß Wheeler's School and Studio Providence (R. J.)

Die genannte Schulausstellung hat auch von Herrn Segerborg die Sammlung von Schülerarbeiten aus den schwedischen Schulen erhalten, wodurch die Methode, wie sie in diesem Lande gepflegt wird, zur Anschauung gelangt; ferner einen Rahmen, in dem die Elemente der Botanik, durch die Kunstgewerbe verwendet, zur Darstellung kommen, von Frère Gabriel de Lille; den Perspektograph von M. Carriage und die Proben der berühmten Zeichenblätter Senée aus zusammenlegbaren Stäbchen und unsichtbaren Federn zum Festhalten des Papiers ohne zu kleben, durch den Moniteur du dessin in Paris.

In der letzten Sitzung hat die Kommission der genannten Schulausstellung in Freiburg beschlossen, diese Sammlung der internationalen Vereinigung für den Zeichen- und gewerblichen Unterricht zur Verfügung zu stellen, um sie auf Verlangen bei den Sektionen in den verschiedenen Ländern in Zirkulation zu setzen. (Ende.)

Literatur.

Die Kriegstaten der Schweizer, dem Volke erzählt von alt Bundesrat Oberst Emil Frey, werden demnächst in der Verlagsbuchhandlung von F. Zahn in Neuenburg erscheinen. Der komplette Band, ca. 700 Seiten mit 450 Illustrationen kostet bei Subskription Fr. 18. 75, broschiert à Fr. 25. — in Original-Prachtband. Das Werk wird in 15 monatlichen, reich illustrierten Lieferungen von je 48 Seiten erscheinen. Nach dem Prospektus zu schließen, wird etwas Gediegenes geboten werden. Es wird auch Anspruch auf ein Volksbuch machen können, wenn es in seiner Art gehalten ist, wie das im gleichen Verlage erschienene Werk von Dr. H. Lehmann: Die gute alte Zeit. M. O.

Kaiser & Comp., Bern

Neubau Marktgasse 39/43.



Lehrmittelanstalt, Schulheftfabrik und Schulmaterialienhandlung.

Verkehrsschule St. Gallen:

Fachschulen: Eisenbahn, Post, Telegraph, Zoll.
Beginn des Schuljahres 25. April. Prospekt. gratis.

Anschauungsbilder

für alle Gebiete des Unterrichts.

Generalvertretung für die Schweiz

des **Leipziger Schulbilderverlages F. E. Wachsmuth** (Lehmann-Leutemann), **C. C. Meinhold & Söhne, Dresden** und **F. Schreiber** (Engleder) in **Eßlingen.** Depôt für Schulen und Buchhandlungen der Verlage Hölzel in Wien, Lutz u. Bopp in Stuttgart. Auswahlsendungen.

Bitte illustr. Katalog zu verlangen.

Kaiser & Comp., Bern.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes und der „Pädag. Monatsschrift.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 7. April 1905. **Nr. 15** **12. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Joseph Müller, Lehrer, Goßau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen", Einsiedeln. Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Poesie und Schule.

Eine Skizze von P. Maurus Carnot, Dekan in Disentis.

Verehrte Kollegen! Meinen Worten wird das Feuer des Dichters und die Klarheit des Schulmannes abgehen; dennoch mag der nicht zu oft behandelte Gegenstand ein Stündchen lehrreich und angenehm ausfüllen!

1. Veremundus — Karl Muth — den die „Frankf. Ztg." einen gut unterrichteten und geistreichen Menschen nennen muß, und dessen bekannte Broschüre einer der ersten Dichter der Gegenwart, Joseph Seeber, als Ferment begrüßt, sagt am Schluß seiner zweiten Broschüre („Die literarischen Aufgaben der deutschen Katholiken"), es seien so viele auf die schöne Literatur nicht gut zu sprechen; man lasse die schöne Literatur zwar gelten, werfe sie mehr oder minder mit Sport, Spiel und Unterhaltung in einen Topf, betrachte sie auf dem Lehrplan selbst höherer Schulen und Klassen lediglich als dekorative Fächer und suche die Beschäftigung mit derselben einzuschränken zugunsten — ernsterer Dinge!

Mehr als je wird das Prinzip der alleinseligmachenden Nützlichkeit hochgehalten: Schulbücher, Lehrerkonferenzen, Lehrpläne huldigen ihm fast auf der ganzen Linie; die Schule als Vorschule des praktischen Lebens räumt der Poesie höchstens die Rolle eines Waldvögleins im Käfig inmitten prächtiger Maschinenhallen ein:

„Nur das Einmaleins soll gelten,
Hebel, Walze, Rad und Hammer;
Alles Andre, öder Plunder,
Flackre in der Feuerkammer!“

Der Gedanke von einem Zwiespalt zwischen Schule und Poesie ist aber älter als wir. Schon Pythagoras will eine Vision gehabt haben, in welcher er die Seele Homers, des größten poetischen Schulmeisters von Hellas, in der — Unterwelt schaute, hangend an einem Baume, umzingelt von Schlangen. Die Vision erinnert an ein modernes Gedichtchen, das uns erzählt, wie ein wandernder Poet in später Nacht beim Mathematikus Herberge suchte und da er von diesem ungastlich empfangen wurde, unter dem Sternenhimmel zu nächtigen vorzog.

2. Und doch, die Poesie war und wird immer sein jener still fallende Tau mit seiner wunderbar starken Macht, der Tau, der auf die Fluren fällt und das Wachstum befördert, wenn auch der praktische Heuknecht ihm nicht dankt, sondern ihn von den Rädern und Sensen der prächtig funktionierenden Mähmaschine mit dem trocknenden Lappen wegwischt!

Wir wissen ja, welches Schul- und Lesebuch die Jugend von Hellas hatte! Es ist Homer, und unberechenbar ist sein Einfluß auf die Schule und das ganze Leben Griechenlands. In Hellas ging die klassische Dichtung, überhaupt die Poesie, als Blüte des Volkslebens, Hand in Hand mit den religiösen und sozialen Verhältnissen des Staates.

Es klingt paradox: von den Dichtern wird der Schule, besonders der Mittelschule, der Charakter aufgeprägt. Goethe und Schiller (in Verein mit Winckelmann) haben in den Schulen das klassische Altertum wieder belebt; die Romantiker haben das nationale und volkstümliche Element in die Schulen getragen. Es ist der Dichter also jener Säemann, der am Morgen einer Zeitepoche über den gepflügten Acker dahinschreitet und seine Arbeit tut, auch wenn er die Saaten nicht mehr reifen sieht und die Erntelieder nicht mehr hört.

Diesem stillen, starken Einfluß der Poesie hat sich wohl selten ein Lehrerherz ganz entziehen können, und selbst der trockenste Professor der Mathematik erinnert beim pythagoräischen Lehrsatz gerne an das prunkvolle Opfer von hundert Ochsen, mit dem Pythagoras seinem Lehrsatz

eine höhere Weihe gegeben hat. Irgend einmal, wenigstens in den Jugendtagen, fühlt jedes Herz irgendwelchen Einfluß der Poesie: wie ich z. B. jetzt noch den Eindruck nachfühle, den ich in den Knabenjahren fühlte, als ich zufällig Uhland's „Ein Schifflein ziehet leise", Haller's „An Marianne, bei ihrem Tode" las, so wird jeder der Herren Kollegen bei ruhiger Gewissenserforschung finden, daß die schönsten Gedanken und Gefühle eben im Kleide der Poesie bei ihm einkehrten. Der himmlische Lehrer der Menschheit selbst, der niemals ohne Parabel lehrte, wie der Evangelist ausdrücklich bemerkt, hat eigentlich in unserer Jugend uns mit der lieblichen Schwester der Religion, der Poesie, vertraut gemacht.

3. Ähnlich wird jeder Lehrer, der nicht bloß ein trockener Fachmann sein will, besonders beim Religions-Unterricht, dann beim sprachlichen Unterricht und überhaupt bei passender Gelegenheit, sich leicht vom Einfluß der Poesie auf die Jugend überzeugen können.

Spreche ich von der Liebe zur Heimat: Salis' „Traute Heimat meiner Liebe", Geibel's „Fern im Süd das schöne Spanien", das Tiroler Volkslied „Nur einmal noch in meinem Leben — an der Innbruck möcht' ich steh'n", oder andere Lieder, die ein Lehrer sich aus dem Schatzkästlein der Weltliteratur hervorholen kann, werden, wenn einmal in der Schule recht behandelt, ein Heimatglockenläuten bleiben fürs Leben.

Will ich in der Schule etwas sagen, um das Herz armer Kinder zu heben, das Mütlein reicher Sprößlinge zu dämpfen — ich lasse den guten Uhland reden:

Ich bin so gar ein armer Mann
Und gehe ganz allein;
Ich möchte wohl nur einmal noch
Recht frohen Mutes sein.

In meiner lieben Eltern Haus
War ich ein frohes Kind.
Der bittre Kummer ist mein Teil,
Seit sie begraben sind usw.

Und dann der ausgleichende, erhebende Schluß:

Noch steigt in jedem Dörflein ja
Dein heil'ges Haus empor,
Die Orgel und der Chorgesang
Ertönet jedem Ohr.

Einst öffnet jedem Guten sich
Dein hoher Freudensaal.
Dann komm' auch ich im Feierkleid
Und setze mich an's Mahl.

Kann ich der Jugend das Glück der Unschuld und das Heimweh

nach der verlornen Unschuld kindlicher und ergreifender schildern, als wenn ich Lenau's „Einem Knaben" ins Heftchen und ins Herzchen hineinschreibe? Oder wenn ich der reiferen Jugend Grillparzer vorführe, wie er nach allen Freuden und Ehren sich zurücksehnt nach dem Bänklein, wo er als Knabe saß, und wie er gern hingäbe, was er gewann, wenn er nur wieder hätte, was er verloren!

Wollte ich den Schülern dartun, in welch böse, undankbare, gottvergessene Stimmung man kommen kann, las ich das Liedchen Heine's, in dem er ein liebliches Bild entwirft von einer schönen Landschaft, wo der Fluß hindurchrauscht und am Wachhaus die Schildwache steht und das Gewehr schultert — die Schüler zuckten wie bei einem Messerstich, als ich die Worte las: „Ich wollte, er schösse mich tot!"

4. Die Erfahrung, die wir an uns selbst oder in unserer lieben Schulstube gemacht haben oder machen könnten, daß nämlich die Poesie eine stille, starke Macht auf das Geistesleben auszuüben imstande ist, hat sich in großartiger Weise im Einfluß der Romantik auf die religiöse Stimmung der Jugend gezeigt.

Diesen Einfluß übten Görres, Novalis, Fr. Schlegel der Religion wegen aus, die übrigen wohl eher um der Kunst willen und durch die Kunst. So gab es sogar viele Konversionen auf dem Wege der Kunst, und die „Herzensergebungen eines kunstliebenden Klosterbruders" galten vielen als Evangelium. Immerhin kamen viele, wie man sagt, durch die Vorhallen der Romantik zur Kirche. Die Jugend erkannte in der romantischen Poesie die Schönheit der unbekannten oder verkannten Religion. Da zeigte es sich, wie wahr Görres gesprochen hatte: „Grabet nur immer tiefer, und ihr werdet überall auf katholischen Boden stoßen!" Die Jugend nahm die durch die Romantiker wieder gleichsam aufgedeckte Religion mit Begeisterung auf, kam aber dabei in Widerspruch mit der Mitwelt; aber gerade das brachte Begeisterung und erzeugte Kraft. Freilich ist wahr, was Eichendorff von der spätern Zeit der Romantik sagt, daß, als die Wellen der romantischen Strömung zurückgingen und das Land sich zeigte, dasselbe vom Rationalismus und der alleinseligmachenden Nützlichkeit okkupiert wurde, und daß sich viel Ungeziefer im Sand festsetzte. Doch Spuren hat die Romantik zurückgelassen, denen man in unseren Schulen mehr nachgehen sollte!

Prüfe man einmal bei einer Maturität über Novalis' Heinrich von Ofterdingen, über Brentano's Gründung von Prag, über seine Chronik und Geschichte vom braven Kasperl, diesem Eckstein aller Dorfgeschichten: man wird oft über ein unbekanntes Land Fragen stellen. Ich hätte am Schluß des Gymnasiums Brentano's „Romanzen vom

Rosenkranz" harmlos meiner Schwester gekauft zur frommen Lesung; was wußte ich, daß die Romanzen die Faustsage sind mit brentanischem Feuer und unter dem südlichen Himmel vorgeführt! Es war nicht ganz meine und meiner Lehrer Schuld, sondern fast ganz die Schuld der Mode, nach welcher die Poesie in der Schule behandelt wird und zum Teil programmgemäß behandelt werden muß. Goethe's Faust muß ja so breit behandelt werden, daß für den spanischen Faust, Calderon's „Wunderbarer Zauber" in der Schule und dann gewöhnlich auch — im Leben kein Raum mehr übrig bleibt.

Es ist das eine große Sünde, die in der Schule gegen die Poesie gesündigt wird. Man läßt vielfach die Romantik als die von Heine verspottete chinesische Prinzessin in ihrem Turme sitzen, man beschränkt sich auf das, was nach Brauch und Herkommen behandelt und geprüft werden muß, oder wenn Zeit erübrigt, will man mit Selma Lagerlöf die Moderne auf die Arme nehmen und zum Kreuze hintragen. Bei solcher Mißachtung der Romantik denkt man unwillkürlich an das, was Eichendorff von einem frühern Gegner der Romantik sagt, von Voß, der sich überlebt hatte und grämlich geworden war und mitten im staubigen Gewebe seiner Gelehrsamkeit besonders auf den Katholizismus und Sonette lauerte, weshalb der liebenswürdige Arnim ihn in der Einsiedlerzeitung durch den Kampf der Sonette mit dem Drachen verspottet.

Es wäre hier am Platze und von Interesse, zu vernehmen, wie die Pädagogen selbst über das Verhältnis der Poesie zur Schule urteilen. Da müßten wir zuerst „das wahrste und eigentlichste Brevier des Lehrers" — das Evangelium zur Hand nehmen. Der Heiland und Erzieher des Menschengeschlechts lehrt in den schönsten Parabeln, er knüpft an die Volkspoesie, an Psalmen und Sprüchwörter des alten Bundes an, und — wenn wir so reden dürfen — die ewige Weisheit, die auf dem Erdkreis spielt, wird zur nationalen und lokalen Poesie: die Stadt auf einem Berge im heiligen Lande
(„die Stadt auf einem Berge kann nicht verborgen bleiben"),
die Nationalquelle Siloe
(„wer Durst hat, komme zu mir" — am Laubhüttenfeste)
dienen den Unterweisungen des himmlischen Lehrers zur poesievollen Folie, — dem christlichen Katecheten und dem Erzieher als Beispiel zur demutsvollen Nachahmung!

Aus der vorchristlichen Zeit aber begnügen wir uns damit, die Aussprüche zweier Männer zu vernehmen. Sokrates betrachtet die Musik und Poesie als edle Bildungsmittel, die aufwärts ziehen und göttlich

machen, während Mathematik und Naturwissenschaft eher abwärts zum Sinnlichen ziehen. Plato hingegen urteilt merkwürdig über die Dichter, die er aus seiner Republik verbannt wissen will, weil er fürchtet, sie könnten ihm die Menschen verführen! Das Urteil Beider werden wir nicht radieren, sondern korrigieren müssen: einerseits soll auch die Naturwissenschaft aufwärts zum Göttlichen ziehen; jede Flurblume kann ja ein Wegweiser zu Gott sein, wenn auch in anderer Weise, als die wundervoll blaue Blume der Poesie; anderseits hätte Plato sich selbst aus seiner Republik verbannen müssen; denn seine schönsten Wahrheiten stellt er selbst uns dar im Gewand der Poesie, wie z. B. wenn er Leib und Seele mit einem Zweigespann vergleicht, bei dem das eine Roß wild und störrisch ist, das andere edel und schön.

Wie die ersten christlichen Jahrhunderte über die Poesie als Bildungsmittel gedacht haben, mögen uns die Vertreter aus einem rauhen Lande sagen — damit wir auch hier wieder den Satz bewahrheitet finden: je rauher die Gegend, desto zarter die Menschen, es sind die großen Kappadozier, Basilius der Große, sein Bruder Gregor und sein Freund Gregor.

Basilius drückt sich klar und schön aus in seiner „Rede an die Jünglinge, wie sie mit Nutzen heidnische Schriftsteller lesen können". Dort finden wir das liebliche Bild: Die vorzüglichste Frucht der Seele sei wohl die Wahrheit; aber es sei doch schön, wenn die Frucht beschattet ist und durch die Blätter ein nicht unangenehmes Aussehen erhält, — er meint den Blätterschmuck der klassischen heidnischen Dichter.

An einer anderen Stelle wendet er sich besonders an zukünftige Theologen und ermahnt sie, die klassischen Dichter nicht zu ignorieren: es sei gut, zuerst die Sonne im Wasser anzuschauen, um dann den Blick desto besser zur Sonne selbst erheben zu können.

Gregor der Nyssener muß ein großer Freund der Poesie gewesen sein; denn sein Büchlein über seine Schwester Makrina ist so klassisch schön und lieblich, daß jeder Gebildete zu bedauern ist, der es nicht vor dem 20. Jahre gelesen hat. Der Nyssener wollte aber selbst seine zarte, gottgeweihte Schwester nicht durchaus von der Poesie fern halten; nur die frivoleren Szenen der Komödie und Tragödie möchte er nicht vor dem reinen Auge der Schwester entrollt sehen, da dies ungeziemend gewesen wäre, weil die Schwester weicher und bildsamer Natur gewesen. (Der Lehrer vgl. das schöne Buch „Die Erziehungslehre der drei großen Kappadozier", von Dr. Karl Weiß. Herder, Freiburg.)

Ganz auf den Schultern dieser Männern steht „Der älteste Schul-

verein von Europa", wie Willmann den Benediktinerorden nennt. Als die Barbaren die Städte eroberten und griechische wie römische Dichter über die Stadtmauern warfen, waren es die Mönche, die sie mit offenen Armen auffiengen und in ihren Siedelstätten einbürgerten; unbefangenen Gemütes trugen sie sogar die Rollen Ovids in ihren Skapulieren heim in ihre Truhen.

Was die Benediktiner- und Jesuitenschulen durch ihre poesievollen Schulferien und ihre Theater angestrebt und geleistet haben, das sagt uns Goethe und sagt uns jede Literaturgeschichte. Es müßte ein beschränkter Pädagoge sein, wer den bildenden und erzieherischen Einfluß einer passenden dramatischen Poesie auf die Jugend unterschätzen oder gar unterbinden wollte. Wie Calderon durch seine „Spiele" der Erzieher des spanischen Volkes war, so kann und soll auch das Jugendtheater zur Lehrkanzel für Kunst und Sitte werden!

Eine schlimme Zeit für die Poesie in der Schule hätte John Locke, durch und durch Engländer, herbeigeführt, wenn sein Anathem auf die Poesie Anklang gefunden hätte; unter Basedow wäre es ihr nicht besser ergangen, denn er hat die Poesie eigentlich geschunden; handelt doch sein letztes Werklein von der Buchstabenbäckerei, durch welche er der Jugend das Lesen angenehm machen wollte! Da begreift man, wie Herder sagen konnte, er würde ihm nicht seine Kälber, geschweige seine Kinder anvertrauen!

Wie der christliche Humanismus über das Verhältnis zwischen Poesie und Schule dachte, möge uns im Namen Vieler Jakob Sadoletus sagen. Er war Humanist, Priester, Bischof und Kardinal im Zeitalter Leo X., ein sittenreiner Priester, gestorben als 70jähriger Greis im Jahre 1547. In der Unterredung mit seinem Neffen und Nachfolger Paul schreibt er über das Studium der Dichter: Plato wollte zwar die Dichter aus der Republik verbannen, was ungerechtfertigt sei, da man sonst auch die Musik verbannen müßte; bei der sittlichen und wissenschaftlichen Jugendbildung könne man die Dichter unmöglich beiseite stellen; gemeine und obszöne Versschmiede solle man aber nicht zu den Dichtern zählen. Der Neffe Paul verspricht, sich von ihnen fern zu halten oder sie höchstens einmal zu lesen, damit so die Schönheit und Kraft der ernsten und guten Dichter sich in um so vorteilhafterem Lichte zeige. (Schluß folgt.)

Um die Schulprüfungen herum.

Eben hat die Redaktion eine Plauderei unter obigem Titel stark begonnen. Da sendet ihr ein freundlicher Gönner unseres Organs nachfolgende Causerie aus den „Z. N.". Schreiber dies hat eigentlich sich lustig machen wollen über so allerlei Schulräte, deren viele ein heidenmäßiges Selbstbewußtsein haben und doch seit 30 Jahren — ich kenne eben die Dinge seit bald 30 Jahren — in den Fußstapfen ihrer Vorfahren trampen. Diese neuen „Götter" wollen zwar oft modern und liberal sein, aber du gütiger Gott. Wenn Selbstüberschätzung und Anmaßung liberal sind, dann haben derlei Schulräte den rechten Namen. Aber wenn man initiatives Schaffen, zeitgemäße Anregungen und fortschrittliche Entwicklung und Ausgestaltung des Schulwesens ein Produkt liberaler Auffassung und Anschauung nennen sollte, dann sind derlei liebe Herren Schulräte alles, nur nicht — liberal. Doch, stille, kein Geräusch gemacht, Geld regiert die Welt und macht oft sogar Schulräte gescheit. — Also zu den „Z. N.", da liest man also:

„Wann ist unser Examen? Daß man die Examina wieder auf den Monat April verlegt hat? Wars Zufall oder geschah es mit Bedacht? Die Verlegung der Examina auf den Monat April ist wohl eine der vernünftigsten Handlungen, welche die Weltgeschichte kennt, und der Erziehungsrat, der zuerst diesen Beschluß gefaßt, ist wirklich klug und weise zu nennen; denn es gibt wohl kaum zwei Dinge, die einander mehr gleichen, als April und Examen. Dort die wechselnden Launen des Wetters, hier die wandelnden Launen des Glückes. Noch gestern lachte die liebe Sonne vom Himmel, und heute schon macht dieser wieder ein griesgrämiges Gesicht. Akurat so im Examen: Jetzt glänzt es auf den jugendlichen Gesichtern wie heller Sonnenschein, weil die Antworten geglückt sind, im Nu verfinstert sich die Stirne, weil der Michel eine dumme Antwort gegeben und sein Nachbar Pepi noch die dümmere; selten aber gibt es Tränen. — Bei den Erwachsenen sind die Examen beliebt, weil sie nicht selber im Kreuzfeuer herhalten müssen, sondern ihre Kleinen schicken können. Nur einmal blüht im Jahr der Mai, nur einmal im Jahr ist Examen. Einige Tage zuvor hat der Schulpedell die Gänge und Zimmer gescheuert, und weit öffnet er die Tore des Hauses am Examentage den Kindern, Eltern und Schulfreunden. Auf dem Lande erscheinen die Väter in festlichem Staate in größerer oder geringerer Zahl, gewöhnlich aber nur die der besseren Schüler, in der Stadt beliebt ein abgekürzteres Verfahren. Gar oft erdreistet sich der

nörgelnde Wirtshausgeist, die Nützlichkeit dieser althergebrachten Institution in Zweifel zu ziehen. Das Examen sei eine Komödie, eine Schaustellung ohne jeglichen Wert, so sagt der eine. Andere, wie vorab die Schulräte und Inspektoren, halten die Examina für einen Gradmesser der Schule und für ein Mittel, manch ein Volk oder Völklein zu vermehrter Arbeit anzutreiben. Die Prüfenden neigen dieser, die Geprüften mehr der ersten Ansicht zu.

Zu einem Examen gehören mindestens Schüler, Lehrer, Schulrat, Fragen, Antworten und eine saubere Schulstube. Der gewissenhafte Lehrer, der sich am Examentag sein bestes Hemd angezogen, seine schönste Cravatte umgebunden, ist der Offizier, der mit seiner Truppe die ihm gestellte Aufgabe zur Zufriedenheit der Oberkommandierenden auszuführen bestrebt ist. Der Lehrer ist grammatikalisch am Examen prüfendes Subjekt und geprüft werdendes Objekt. Ein leichtes Examenfieber durchrieselt ihn, und wäre er schon hundertmal im Feuer gestanden, wovor ihn Gott in Gnaden behüten möge. Der Schulrat oder Inspektor mustert, visiert und kritisiert ohne Ruh und Rast. Sein Auge visiert die Rechnungsaufgabe an der Wandtafel und die nicht korrigierten Schreibfehler im Hefte; sein Ohr horcht dem Lehrer wie den Schülern, und zu alledem resümiert seine emsige Hand in seinem Notizbüchlein. Am Examen bekommt er die Bürde seiner Würde zu kosten. Infolge der von Jahr zu Jahr zunehmenden Intelligenz unserer Jugend muß auch die Kontrolle eine immer strengere werden.

Inspektorat, Inspektorat,
Mild war dein Regiment,
Wie eine Landwehrinspektion
Gemütlich die Visitation.
Inspektorat, Inspektorat,
Ich fürcht, du wirst schon „räßer“.

Der Schüler ist ein von den Eltern und dem Lehrer eigens zum Examen präpariertes Individuum. Das Sonntagskleid umhüllt seinen Leib, seine Seele ist mit guten Vorsätzen „gepflastert“, er will nur gute Antworten geben. Glänzt er am Examen, dann lächelt die anwesende Mamma, gibt er eine dumme Antwort, so ist das Publikum, oft auch der Schulrat, nie aber der Lehrer dankbar. Ist das Examen vorbei, dann kann der Bub viel besser springen, als vorher, es sind ihm Steine vom Herzen gefallen, und die ganze Gegend atmet erleichtert auf.“

St. gallische Examenrechnungen.

I. Für die Sekundarschule Frühling 1905.

Erste Klasse. — Abteilung A.

1. Ein Geschäftsmann verkauft einem Kunden folgende Waren: $8^3/_4$ m Tuch à Fr. 7,6, $5^1/_2$ Kg. Kaffee à Fr. 2,8, $10^1/_4$ Kg. Zucker à 52 Rp. und $4^1/_2$ Kg. Reis à 58 Rp. Er bezahlt die Rechnung mit einer 100-Fr. Banknote. Wieviel Fr. und Rp. erhält er noch retour?

2. Ein Baum trug letztes Jahr 360 Kg. Obst. Der q wurde für Fr. $12^1/_2$ verkauft. Welches Kapital verzinste der Baum zu 4 %?

3. Herr Werner hat ein Jahreseinkommen von Fr. 3840. —. Er verläßt seine Stelle am 15. Februar. Wieviel Gehalt hat er seit dem 1. Jänner zu gut?

4. Es schuldet mir Jemand seit 15 November Fr. 1260. — Kapital samt dem $4^1/_2$ % Zins. Wieviel hat er mir am 1. Mai an Kapital und Zins zu bezahlen.

5. Was kostet ein Stück Land, das die Form eines unregelmäßigen Vierecks hat und mit Fr. 6. 50 per m² bezahlt wird? Die Diagonale mißt 40 m, die beiden Höhen betragen 17,5 m und 30,5 m.

Erste Klasse. — Abteilung B.

1. Milchhändler M. lieferte dem Krämer K. während des ganzen letzten Jahres (Schaltjahr!) täglich $5^1/_2$ Liter Milch à 18 Rp. Er bezog jedoch von K. 14,5 Kg. Kaffee à Fr. 2. 60, $26^1/_2$ Kg. Zucker à 50 Rp. und $21^1/_4$ Meter Kleiderstoff à 5,6 Fr. Wer ist dem andern schuldig und wieviel?

2. Ein Geselle war 125 Tage bei einem Meister in Arbeit gestanden. Während $^3/_5$ dieser Zeit verdiente er täglich 4 Fr. 25 Rp., während der übrigen Zeit täglich 4 Fr. 80 Rp. Wieviel Lohn erhält er im ganzen?

3. 16 Arbeiter können eine Straße in 26 Tagen vollenden. Wie viele Arbeiter müßten noch angestellt werden, wenn die Straße schon in 20 Tagen vollendet sein sollte?

4. Berechne den Zins von Fr. 4260. — Kapital à $3^3/_4$ % vom 1. Jänner bis 24. März. (Zinsjahr = 360 Tage.)

5. Wie viel kostet ein trapezförmiger Bauplatz, dessen Parallele 48,25 Meter und 37,75 Meter messen und dessen Höhe 26 Meter beträgt, wenn für den m² Fr. 15. — bezahlt werden?

Zweite Klasse. — Abteilung A.

1. Die Erstellung einer Straße von 65 Meter Länge und 9 Meter Breite wird von 8 Arbeitern in 24 Tagen vollendet. Wieviele Arbeiter sind erforderlich, um eine Straße von 112,5 Meter Länge und $9^1/_2$ Meter Breite in 30 Tagen zu vollenden?

2. Ein Geschäftsmann bezieht brutto 480 Kg. Kaffee. Die Tara beträgt $4^1/_2$ %, das Gutgewicht $^3/_4$ %. 1 Kg. netto kostet 1 Fr. 80 Rp. Welches ist die Barzahlung, wenn $1^1/_2$ % Skonto in Abzug gebracht werden.

3. Ich entlehne bei der Bank Fr. 750. — und muß nach 96 Tagen an Kapital und Zinsen Fr. 759. — zurückbezahlen. Wie viel % Zins berechnete die Bank?

4. Von einer Brandversicherungssumme erhielt A = $^1/_5$, B = $^1/_4$, C = $^1/_3$ und D den Rest oder Fr. 4095. —. Wie groß war die Versicherungssumme?

4. Welches Gewicht hat eine cylinderförmige Sandsteinsäule, wenn der Radius der Grundfläche 21,7 cm und die Höhe 4,2 m mißt? Spez. Gewicht = 2,2. $\pi = 3\,^1/_7$.

Zweite Klasse. — Abteilung B.

1. Ein Baumeister braucht zu einem Hausbau 42,500 Stück Backsteine à 36 cm Länge, 16 cm Breite und 10 cm Dicke. Wie viel Stücke wären erforderlich, wenn die Steine nur 34 cm lang, 15 cm breit und 8 cm dick wären?

2. Ein Spezereihändler kauft 12 Säcke Kaffee à 52 Kg. brutto. Die Tara beträgt 2 %. Er bezahlt per Kg. netto 1 Fr. 60 und hat noch 2 % Auslagen. Wie viel kostet 1 Kg. im Verkaufe, wenn er an der ganzen Sendung 20 % gewinnen will?

3. Ich bezahle eine Rechnung und ziehe vom Betrage $5^1/_2$ % Rabatt oder 21 Fr. 67 Rp. ab. Wie groß ist der Rechnungsbetrag und die Barzahlung?

3. Drei Associes haben einen Geschäftsgewinn von Fr. 10,527. — zu verteilen. A war mit Fr. 6000. — Kapital 5 Monate, B mit Fr. 15,000. — 9 Monate und C mit Fr. 12,000. — 8 Monate lang im Geschäft beteiligt. Wieviel Gewinn trifft es jedem Associe?

5. Welches Gewicht hat ein kegelförmiger Körper aus Buchenholz, wenn der Radius der Grundfläche 21 cm und die Höhe 124 cm mißt. Spez. Gew. 0=,75, $\pi = 3^1/_7$.

Dritte Klasse. — Abteilung A.

1. Ein Tabakhändler in Basel bezieht aus der Türkei 320 Kg. Tabak und bezahlt per Kg. 12 Piaster. Wieviel kostet ihn die ganze Sendung, wenn er 10 % Spesen berechnen muß? Wie viel kostet 1 Kg. im Verkauf, wenn der Händler 25 % gewinnen will? (110 Piaster = 20 Mark und 100 Mark = 123,5 Fr.) (Kettensatz.)

2. Die Kirchgemeinde B legt Fr. 6500.— zu einem Kirchenfonde an. Wie hoch beläuft sich dieser nach 6 Jahren, wenn 4 % Zinseszinsen berechnet werden?

3. Ich bezahle heute der Bank für einen in 36 Tagen fälligen Wechsel von Fr. 760. — den Betrag von Fr. 756. 20. Wieviel % Diskonto berechnete die Bank?

4. Kaufmann K. kauft in Antwerpen 50 Kisten amerikanische Dampfäpfel. Gewicht: brutto 1268 Kg., netto $1136^1/_2$ Kg. Ankauf: 93 Fr. per 100 Kg. netto. Fracht und Spesen 82 Fr. 55 Rp. Zoll = 2,5 Fr. per 100 Kg. brutto; kleine Spesen 1 Fr. 80 Rp. Wie hoch kommen 100 Kg. netto zu stehen, wenn eine Kiste zu $22^1/_2$ Kg. verkauft wird?

5. Wieviel Fuder Kies zu 1,25 m^3 enthält ein 1,2 Meter hoher Kieshaufen? Die Bodenfläche ist 6,4 Meter lang und 4,2 Meter breit; die Deckfläche ist 4,8 Meter lang und 3,2 Meter breit. (Abgestumpfte Pyramide.)

Dritte Klasse. — Abteilung B.

1. Russisches Petroleum von Bregenz bezogen kostet dort 16,5 Kronen per 100 Kg. Was kostet 1 Kg. in St. Gallen, wenn die Spesen und Abfüllkosten 9 % des Ankaufes betragen und 100 Kronen gleich Fr. 104,8 berechnet werden? (Kettensatz.)

2. Wieviel beträgt eine Schuld von Fr. 1250.— nach 4 Jahren, wenn 5 % Zinseszinsen bezahlt werden müssen?

3. Die hiesige Bank verkauft mir einen 2-Monatwechsel von Fr. 1860.— mit 4 % Diskonto und $^1/_8$ % Provision. Was erhielt sie für den Wechsel?

4. Ein St. Galler Geschäftshaus bezieht aus Rotterdam 4 Fässer Nelken, brutto 1218 Kg., Tara 138 Kg. und Gutgewicht 1 %. 1 Kg. netto kostet 1 fl. h 50 Cts. Unkosten: 1/2 % Courtage, 1 1/2 % Kommission und 2 fl. 60 Cts. Spesen. Das St. Galler Haus zahlt mit einem kurzsichtigen Wechsel und notiert folgende Kurse: 58 fl. gleich 100 Mark und 100 Mark gleich 124,5 Fr. Wie groß ist der Betrag der Tratte?

5. Wieviele Liter Milch faßt ein halbkugelförmiger Milchkessel von 124 cm Durchmesser? $\pi = 3,14$.

⊙ Empfehlenswerte Zeitschriften.

1. **Emmanuel.** Monatsschrift für das Volk zum Preise des allerheiligsten Altarssakramentes. Fr. 1. 20. Verlag des „Emmanuel", Buchs (St. Gallen).

2. **Mariengrüße aus Einsiedeln.** 12 Hefte Fr. 2. 50. Verlag von Eberle u. Rickenbach, Einsiedeln.

3. **Kindergarten.** 24 Nummern Fr. 1. 50. Obiger Verlag.

4. **Maria vom guten Rat.** Marianische Monatsschrift, von P. Bartholomäus Schmalstieg. Verlag von Val. Rauch in Würzburg.

5. **Maria Hilf.** Monatsschrift für alle Verehrer der Gottesmutter, von P. Georg Freund. Fr. 2.25. Verlag der Alphonsus-Buchhandlung in Münster i. W.

6. **Die christliche Jungfrau.** Illustrierte Monatsschrift, von P. Gratian von Linden. Fr. 2. 25. Obiger Verlag.

7. **Die katholischen Missionen.** 12 Hefte Fr. 5. —. Herder'scher Verlag in Freiburg i. B.

8. **Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik,** von Prof. Dr. Friedrich Umlauft. 12 Hefte Fr. 18. —. Verlag von A. Hartleben in Wien.

9. **Schweizerische katholische Frauenzeitung.** 52 Nummern, von Frau A. Winistörfer in Sarmenstorf. Verlag der Union in Solothurn.

10. **Literarische Warte.** Monatsschrift für schöne Literatur, von Dr. A. Lohr. Mark 6. —. Verlag der Allgemeinen Verlags-Gesellschaft in München.

11. **Schweizerische Rundschau.** 6 Hefte Fr. 5. —. Von Prof. Dr. A. Gisler, Dr. L. Suter und Hans von Matt. Verlag von Hans von Matt in Stans.

12. **Alte und Neue Welt.** 24 Hefte Fr. 10. 80. Verlag von Benziger u. Comp. A. G., Einsiedeln.

13. **Deutscher Hausschatz.** 24 Hefte Mark 7. 50. Verlag von Fr. Pustet in Regensburg.

14. **Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde.** Neue Folge. Band VI. Amtliches Organ des Schweizerischen Landes-Museums, des Verbandes der Schweizerischen Altertums-Museen &c. Fr. 5. —. Verlag des Schweizerischen Landes-Museums in Zürich.

15. **Die Zukunft.** Monatsschrift für katholische Jünglinge. Redaktion: Dr. Adolf Fäh, Stiftsbibliothekar. Fr. 2. 40. Verlag von Eberle & Rickenbach in Einsiedeln.

16. **Monika.** Zeitschrift für katholische Mütter und Hausfrauen. 52 Nummern. Fr. 7. 60. Verlag von L. Auer in Donauwörth. Redaktion: E. M. Zimmerer, Sigmaringendorf.

17. **Canisius-Stimmen.** 12 Hefte Fr. 1. 50. Verlag der Canisius-Druckerei in Freiburg (Schweiz). Redaktion: Prälat Kleiser.

18. **Gaudeamus.** Blätter und Bilder für unsere Jugend. 24 Nummern 6 Kronen 50 Heller. Verlag von G. Freytag u. Berndt in Wien. Redaktion: Prof. Dr. Egid von Filek.

Pädagogische Mitteilungen.

1. **St. Gallen.** Wittenbach. Die Schulgenossenversammlung hat das schulrätliche Gutachten betreffend die Neubaute des Schulhauses angenommen. Der Kostenvoranschlag ist auf rund 100,000 Fr. berechnet. Das neue Schulhaus muß auf den 1. Mai 1906 bezogen werden können.

2. **Luzern.** Prof. Dr. Joseph Hürbin wird aus Gesundheitsrücksichten das Amt eines Rektors des Gymnasiums und Lyzeums nach 12jähriger Verwaltung auf den 31. ds. niederlegen, um sich nunmehr dem Lehrfache und der Vollendung seines „Handbuches der Schweizergeschichte“ zu widmen.

— Der Stadtrat von Luzern bringt beim Großen Stadtrate den Antrag ein, es sei auf Beginn des Schuljahres 1905/06 dem städtischen Schulorganismus eine „Obere Töchterschule“ anzugliedern, welche die Aufgabe hätte, 1) als dreiklassiges Lehrerinnenseminar Töchter zu tüchtigen Lehrerinnen und Erzieherinnen für Schule und Haus heranzubilden; 2) als Fortbildungsschule die allgemeine, insbesondere sprachliche und wissenschaftliche Bildung ihrer Schülerinnen zu erweitern und 3) als Handelsschule die berufliche Vorbereitung auf die kaufmännische Geschäftsführung zu bilden. Zur Erreichung dieser Zwecke würde die „Obere Töchterschule“ in drei getrennte Abteilungen (A, B und C) zerfallen.

3. **Schwyz.** Als Fachlehrer im Lehrerseminar Rickenbach werden gewählt:

1. Herr Lic. phil. Motschi Ed. von Solothurn, für Naturwissenschaften und Kalligraphie. 2. Herr Fischli Fridolin von Näfels, für Mathematik und Französisch.

Der Regierungsrat verfügt für 1904 über den dem Kanton zukommenden Anteil an der Schulsubvention, Fr. 16,990. 50, wie folgt:

Alterszulagen für Primarlehrer (Fr. 50 bis 200)		Fr. 5820. —
Beitrag an die Lehreralterskasse		„ 1680. —
Gehaltszulage an zwei Primarlehrer		„ 600. —
Beitrag an das Lehrerseminar:		
Gehaltsaufbesserungen	Fr. 1800. —	
Installierung des elektr. Lichtes	„ 1533. 50	
Lehrmittel	„ 466. 50	„ 3800. —

Der Rest von Fr. 5090. 50 fällt armen Gemeinden mit großer Steuerlast oder ungünstigen Steuerverhältnissen zu. Die Zuteilung wird aber verschoben, bis alle Gemeinden den Ausweis für die gesetzmäßige Verwendung geleistet haben.

4. **Deutschland.** Eine höchst bedeutungsvolle Ausstellung plant der Leipziger Lehrer-Verein durch seine Abteilung für Schulgesundheitspflege. Sie erstreckt sich auf die **Lehrmittel aus dem Gebiete der Menschenkunde und Gesundheitslehre.** Der Rat der Stadt Leipzig unterstützt die Ausstellung durch Bereitstellung des Saales im städtischen Meßpalaste und durch finanzielle Beihilfe. Die Ausstellung soll vom 5.—18. Juli stattfinden und eine möglichst lückenlose Vorführung aller auf diesem Gebiete vorhandenen Lehrmittel darbieten. Verleger, Fabrikanten und Lehrmittelhändler mögen in ihrem eigenen Interesse sich rechtzeitig melden, zumal da eine Ausstellungsgebühr nicht erhoben wird. Aber auch Erfinder und Lehrer, welche im Besitze derartiger Lehrmittel sind, die noch gar nicht in die Oeffentlichkeit gelangten, werden auf diese Ausstellung aufmerksam gemacht. Ueber sämtliche Ausstellungsgegenstände wird ein mustergiltiger Katalog mit Angabe aller Bezugsquellen geschaffen. Alle Anmeldungen und Anfragen wolle man an die Geschäftsstelle Dr. Scheffer, Leipzig, Nostitzstraße 9, richten.

Die Schulbehörden aller Bundesstaaten und Städte werden zur Abordnung von Vertretern zum Besuche ersucht werden.

Um die Schiller-Feiern herum.

1. Das **bayerische Kultusministerium** hat die Kreisregierungen ermächtigt, unter Berücksichtigung der örtlichen, der Schul- und Altersverhältnisse der Kinder in den Volksschulen Schiller-Feiern abhalten zu lassen. In München wird Schillers Wilhelm Tell in tausend Exemplaren an die Schüler und Schülerinnen der VII. Volksschulklassen und eine eigene Festschrift, die im Seyfried'schen Verlag hergestellt werden wird, in 24 000 Exemplaren in weiteren Klassen zur Verteilung kommen. Die Festschrift soll eine Schiller-Biographie, das Lied von der Glocke, sämtliche Schiller'schen Balladen und reiche Illustrationen von einem Münchener Künstler enthalten, ferner einen originellen Theaterzettel von 1786, wo im alten Faberbräu in der Sedlingerstraße die erste „Räuber“-Aufführung stattfand, sowie ein Schiller-Porträt. — In Augsburg wird die Volksschulfeier mit Pflanzung einer Schillerlinde, Einweihung eines Gedenksteines und Speisung der Kinder begonnen werden. — In Nürnberg finden am 9. Mai in den Schulen unter Hinzunahme gemieteter Säle Schulfeiern statt, wobei eine Drucksache (etwa eine Schilderung des Lebenslaufs Schillers mit einer Auswahl der Gedichte) als Erinnerungsgabe zur Verteilung kommt. Die kleineren Schulkinder, für welche eine Drucksache noch weniger verständlich ist, erhalten Denkmünzen. — Der Hauptausschuß des Bayerischen Lehrervereins hat an das Kultusministerium eine Eingabe gerichtet, in der um Aussetzung des Unterrichts am 9. Mai und Anordnung von würdigen Schulfeiern ersucht wird.

2. Auch unsere **Bundesversammlung** erhielt auf den letzten Tag der eben abgelaufenen Session noch Gelegenheit, sich an der Huldigungsfeier anläßlich des 100. Todestages Friedrich Schillers zu beteiligen. Bundesrat Forrer eröffnete dem Nationalrat den Antrag, — hervorgegangen vom Lesezirkel Hottingen — eine zu gründende Schillerstiftung auf den 9. Mai 1905 mit Fr. 50,000 aus der Bundeskasse zu dotieren. Das Institut bezweckt die Unterstützung von Schriftstellern und Schriftstellerinnen. Die Finanzkommission beförderte den Antrag in dem Sinne, daß der Bundesrat zur Ausrichtung des Betrages ermächtigt, die Kreditbewilligung aber auf dem Wege der Nachtragskredite erteilt werden soll. von Steiger bemängelt zwar, daß der Rat über Zweck und Verwendung auch gar keine Sicherheit habe. Nicht jeder, der sich Schriftsteller nenne, sei ein solcher; um eine „schriftstellerische schweizerische Anstalt“ könne es sich wohl nicht handeln! Er verlangt nun, daß die Bundesversammlung bei Gewährung der 50,000 Fr. die Genehmigung der Statuten dieser Stiftung vorbehalte. Nachdem Forrer Aufklärung über Zweck und Verwendung gegeben, spricht Dichter Dürrenmatt mit Begeisterung für Genehmigung des Antrages. Kein Dichter habe die Herzen der Schweizer in dem Maße gewonnen wie Schiller, nicht einmal die schweizerischen. Durch seinen unsterblichen „Tell“ stehe er uns näher als diese. Die Huldigung der Bundesversammlung zu Schillers Todestag soll sich darin dokumentieren, daß dieselbe den Antrag des Bundesrates einstimmig annehme. Das geschah hierauf und ohne jeden Vorbehalt. Im Ständerat haben Kellersberger und Wirz den Antrag unterstützt. Wirz hielt bei dem Anlasse, „im Namen der Urschweiz“, eine jener begeisterten, patriotischen Reden, für die er als Meister bekannt ist. Er dankt dem Bundesrat dafür, daß er der Initiative des Lesezirkels Hottingen Folge gegeben hat. Was wir an Schiller hoch halten, führt er aus, ist sein Idealismus. Die Urschweiz, derem klassischen Boden die Telldichtung gewidmet ist, erfreut sich ob der heute dem Sänger dargebrachten Huldigung, die sich zu einer Huldigung an den Genius der Freiheit gestaltet! Es ist bemerkenswert, daß gerade die beiden konservativen Parteihäupter Wirz und Dürrenmatt bei dieser Beratung den patriotischen Ton angeschlagen und den „materiellen“ Vorschlag des Bundesrates „idealisiert“ haben.

Literatur.

* **Kirchenmusikalische Novitäten.** H. F. Müller, Dombechant in Fulda, Op. 31: „Passions-Andacht" über die sieben letzten Worte Jesu — besonders als Karfreitags-Andacht mit einfachen, zwei- oder vierstimmigen Gesängen. Preis 20 Pfg., 30 Exemplare zu 5 Mark. — Op. 32: „Vier fromme volkstümliche Gesänge" für ein- oder zweistimmigen Kinderchor mit Orgelbegleitung. Preis 20 Pfg. Partiepreise 10 Pfg. Verlag von Alois Maier, Hofbuchhandlung, Fulda.

Diese neuen Publikationen sind sehr geeignet, zur würdigen Feier religiöser Andachten beizutragen. Beide Kompositionen befriedigen durch ihre gefällige Melodienführung das Ohr. In Verbindung mit den eingestreuten altehrwürdigen Gebeten wird die Passions-Andacht besonders in der hl. Leidenszeit willkommen sein, während die „Vier frommen volkstümlichen Gesänge" (Vater unser, Ave Maria, Heilig, heilig, heilig und Jesus, Maria, Joseph) sich in dankbarster Weise zum Abschlusse eines jeden Gottesdienstes verwenden lassen. Je ein Probe-Exemplar versendet die Verlagshandlung franko gegen Einsendung von 40 Pfg. -r.

Aus der deutschen Literatur — Einführung in die deutsche Literatur. Von Johannes Meyer, Rektor in Krefeld. 50 Lieferungen à 50 Pfg. Verlag von Gerdes und Hödel in Berlin W 57.

Beide Werke erscheinen in gemeinsamer Lieferungsausgabe und zwar jeweilen 2 Bogen aus der „deutschen Literatur" und je 2 „Einführung in die deutsche Literatur". Heft 1 bietet a) gotische Sprachdenkmäler (aus Wulfilas Bibelübersetzung und Fragment eines gotischen Kalenders); b) altdeutsche Literaturdenkmäler (Hildebrandslied, die Merseburger Zaubersprüche, das Wessobrunner-Gebet, Muspili und Heliand). An diese Bruchstücke aus genannten Perioden reiht sich die 2 Bogen starke „Einführung", die bis zum 2. „Merseburger Spruch" reicht. Meyer betrachtet eines Dichters Schöpfungen eingehend, um dann erst nachträglich dessen Biographie zu erörtern. Desgleichen werden vorerst alle Dichter einer Periode behandelt, und dann folgt ein Gesamtrückblick. Auf diese Art soll die „Einführung" eine vollständige Geschichte der deutschen Literatur enthalten. Im großen und ganzen ist die Einführung eine dem heutigen Stande der Forschung entsprechende Umarbeitung von Lüben und Nacke. Heft 1 macht einen originellen Eindruck, ein genaueres Urteil soll uns die Fortsetzung ermöglichen. -n.

Historisches. In der neuesten Nummer (2/3 neue Folge, Bd. IV) des Anzeigers für schweizer. Altertumskunde, die wieder eine Fülle hochwerten Materials aller Art bietet, steht eine interessante Notiz des geschichtskundigen Herrn Stadtarchivars Fritz Jecklin über den Konstanzer Glasmaler des 17. Jahrhunderts, Wolfgang Spengler, der nebst anderen Städtebildern auch jenes von Chur anfertigte und dafür im März 1678 seine Löhnung erhielt. Von Herrn Jecklin wird erwähnt, daß Spengler auch die Stadt St. Gallen auf Glas gemalt hat.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatsschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 14. April 1905. Nr. 16 12. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Joseph Müller, Lehrer, Goßau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen“, Einsiedeln.
Einsendungen und Inserate
sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Poesie und Schule.

(Schluß.)

5. Wir haben die Frage schon gestreift, wie die Poesie in der Schule ihre stille, starke Macht etwa entfalten könnte.

Müßte aber dann nicht jeder Lehrer ein Poet sein? In einem gewissen Sinne ja — und hoffentlich kann er es sein; ich meine, etwa in dem Sinne, wie der liebe Eduard Mörike es sich wünscht:

„Keinen Lorbeer will ich, die kalte Stirne zu schmücken:
Laß mich leben und gib fröhliche Blumen zum Strauß!“

Es bleibt allerdings dem Lehrer überlassen, ob er neben dem Acker der Realien für sich selbst auch das traute Hausgärtchen der Poesie pflegen will oder nicht. Die Ausrede: „Ich habe keine Zeit!“ gilt auch hier nicht, wie sie ja äußerst selten gilt; denn „di e notg cuozan semper“ — Tag und Nacht dauern immer“, meint richtig der romanische Bauer. Ist nicht gerade eine poetische Lesung eine erquickende Erholung nach strengen Arbeitsstunden? Manch harte Stunde läßt sich mildern; manche Wolke am Lehrerhimmel läßt sich wenigstens schön umsäumen, wenn in

der Lehrerstube auch die Dichter, allerdings in guter Auswahl, heimen dürfen. Dem Hypochonder ein Röschen ans Gesicht geworfen, das hilft oft — probatum est!

Aber die Jugend und Poesie?! Gewiß, es gilt der Satz: Fast jedes Kind ist wenigstens ein „passiver" Dichter; es ist empfänglich für Poesie; es streckt schon auf den Armen der Mutter sein Ärmchen aus nach den roten Nelken am Fenstergesimse und — wenn die dichterischen Anlagen noch gesegneter sind — selbst nach den goldenen Sternen des Himmels; das Kind hat sein Märchenauge, es spricht in Bildern, oft zum Verwundern schön; ein Bündnerknabe schrieb mir in einem Aufsatze:

„Jetzt im Frühling ist die ganze Erde wie ein großer Blumenstrauß, auf welchen Gott gern herabschaut."

Aber diese Anlagen müssen gepflegt werden. Da könnten die Schulbücher viel tun; ein da und dort eingestreutes Gedicht hat natürlich keine große Bedeutung. Auch die Märchen im Schulbuch nicht; obwohl ich für passende Märchen bin, widert es mich an, wenn ich eines in einem Schulbuch finde. Warum? Das Märchen gehört eben in den Mund des Lehrers, von den Lippen des Lehrers muß es, wie ein Sternlein vom Himmel fällt, hineinfallen in die lauschende Kinderseele!

Die verehrten Kollegen kennen wohl die interessante Schrift von Dr. Ehrenfeld:

„Schulmärchen und andere Beiträge zur Belebung des deutschen Unterrichts."

Es braucht etwas Sinn für Poesie, etwas Gemüt, und die Jugend, die in der Einfalt oft weiter sieht, als der Verstand der Verständigen, wird einem „poetischen" Lehrer Auge und Herz öffnen. Nach einer richtigen Bemerkung des Schulmanns und Dichters Heinrich Bone, ist ja dasjenige schön, was man unter einem Bilde sagt, — und wäre das Bildchen auch noch so einfach und klein. Ehrenfeld zeigt, um zwei Kleinigkeiten anzuführen, — welchen Schwarm von Gedanken das aus der Tasche des Lehrers herausguckende Bleistiftköpfchen in den jungen Köpfchen anzuregen vermag, und wie ein — s. v. v. Säuchen, unter eine schmierige Schülerarbeit, hingezeichnet von der Hand des Lehrers, mehr Erfolg hat als diesbezügliche Moralpredigten und Strafen.

Die Phantasie wird angeregt und der Sinn für Poesie gebildet, wenn die „Jungen" selber Geschichte machen können, selber zum „Es war einmal" etwas anzufügen und auszuspinnen angehalten werden; dann liebt es ein „Junger", sein Werk vorzulesen, und die Kameraden lieben es, das Gehörte zu kritisieren; dann versäume man nicht, am Gymnasium jedenfalls mit der IV. Klasse, schon kleinere metrische

Übungen vorzunehmen; Metrik und Poetik sollen nicht für sich, sondern an den Gedichten selbst getrieben werden; dann verlange man von der Jugend keine lyrischen Ergüsse, Frühlingslieder u. a.; denn das gibt meistens Lügen, viele O und!! Dafür lasse man Dialoge, Balladen, dramatische Szenen versuchen und dann die eigenen Produkte deklamieren!

6. Doch wir haben uns in Kleinigkeiten verirrt! Zwei Bemerkungen sollen uns wieder zum Gegenstand zurückführen.

a) In den Unterschulen, besonders in der II., III. und IV. Klasse, soll man der Jugend im Schulbuch einen poetisch ausgearbeiteten Gesinnungsstoff bieten, der als Ganzes auf die junge Seele einwirken kann und der dann auch den Begleitstoff ins Schlepptau nimmt. Ist das der Fall, wenn etwa das III. Schulbuch die Nibelungen bietet, in prosaischer Umarbeitung? Wir glauben nicht! Mag Grillparzer auch noch so hart über die rohen Produkte des germanischen Volkes urteilen, so enthalten die Nibelungen doch gewiß eine gewaltige Poesie, freilich ein Poesie voll Glut und Blut. Aber für Kinder? Der Pädagoge muß es verneinen. Und in dieser Bearbeitung, wie sie in einem Schulbuch geboten werden! Der Dichter muß protestieren; denn das ist ein Herbarium mit gepreßten Blumen! Wie passend und schön wäre für die christliche Schule, als Gesinnungsstoff, um der Jugend das Heldenhafte zu zeigen, etwa die poetische Behandlung eines christlichen Märtyrerknaben, Vitus, Venantius, — das wäre Poesie und eine segensvolle Poesie für diese Altersstufe und — wird wohl nur ein frommer Wunsch bleiben!

b) An den Mittelschulen wird, ohne die Anleitung zu eigenem, bescheidenen poetischen Schaffen unterschätzen zu wollen, doch die Lektüre die Hauptsache bleiben. Und da sollte man neben dem Herkömmlichen und Vorgeschriebenen doch wenigstens zuweilen etwas Neues lesen; wir erinnern an Calderons: Das Leben ein Traum, das große Theater der Welt u. a., an Brentano und die Romantiker, an Droste, Hensel, Seeber (Ewiger Jude) u. v. a. Wie wenige kennen z. B. Edmund Behringers „Die Apostel des Herrn"! Vom siebenten Gesang dieses Epos sagt Heinrich Keiter, daß die deutsche Literatur wenig besitze, was sich an Tiefsinnigkeit, großartiger Gedankenfülle und hinreißendem Flug der Phantasie diesen 40 Seiten gleichstellen könnte, z. B. der Stelle, wo Hellas, die Tochter der Schönheit, erscheint, mit dem Todeszeichen, das auf der schönen Stirne blüht; wie dann Thomas ein hartes, Philippus aber ein milderes Urteil ausspricht über die schönste Tochter des Heidentums! Behringer ist freilich mit seinem Epos einige Säkula zu spät gekommen.

Er mit manchen andern möge sich trösten: katholische Schulmänner und Schulen kennen ihn ja dem Namen nach!

7. **Woher kommt aber eine gewisse Scheu, der Poesie die Schultüre zu öffnen?** Man hat nicht ganz ohne Grund die Idee, unter den Dichtern seien manche, die mit ungeputzten Schuhen daherkommen. Es hat der edle, gewiß nicht engherzige Bone seinem II. Lesebuch etwas wie eine eherne Tafel vorgesetzt mit der Aufschrift: An die Jugend. Dort heißt es u. a.:

„So weit geht diese Schmach, daß Männer, die deutlich genug ihre christliche Ueberzeugung und Gesinnung an den Tag legen, dennoch in ihren Gedichten sich oft gebärden, als ob die Muse eine Freigelassene des Christentums und der Sittlichkeit wäre, ja, als ob sie den Freibrief hätte, der christlichen Strenge gegenüber eine Zuflucht alles Unchristlichen im Menschen zu bilden."

Nur zu wahr! Aber wie der hl. Basilius seine jungen Freunde einem heidnischen Lehrer empfiehlt und zusendet, daß er sie in der Kunst unterweise, ohne ihrer Religion zu schaden, so wird ein Lehrer, besonders an den Mittelschulen, die Jugend in die Literatur einführen, wie man etwa einen reiferen Jüngling durch die vatikanischen Sammlungen hindurchführt. Auf dem rechten Wege, der die Extreme meidet, geht dann die Sittlichkeit nicht verloren, der Beruf wird nicht erschüttert. Es ist interessant zu lesen, wie der Priester Alois Flir, Professor an der Universität Innsbruck, an seinen Freund, den Maler Flatz, schreiben konnte, er erkläre jetzt in der hl. Fastenzeit die Walpurgisnacht aus Faust, und — wie er hoffe, nicht gegen den Geist der hl. Zeit!

Es gilt wohl auch für Poesie da das Wort, das Baco von der Philosophie geschrieben hat: certissimum est, leves gustus movere fortasse ad atheismum, sed pleniores haustus ad religionem reducere; ich meine: ein Lehrer, der die Poesie als irdische Schwester der Religion ansieht, sich auskennt, sich nicht mit bloßer ethisch-religiöser Analyse begnügt, übt das doppelte Apostolat der Religion und Kunst an seinen Schülern und damit auch an sich selbst aus.

8. Über die **Gefahren belletristischer Lektüre** ist viel geschrieben worden, und bekannt ist Brentano's Seufzer, Torquato Tasso habe ihm durch „das befreite Jerusalem", das sich in der Bibliothek eines Priesters vorfand, sein Leben verdorben. Sich und den Schülern all diese Gefahren aus dem Weg zu räumen, ist unmöglich; sich und andere so an denselben vorbeizuführen, daß man, nach der Paulinischen Mahnung, beim Genuß des Zeitlichen das Ewige nicht verliert, das ist die schwere, aber schöne Aufgabe. Übrigens täusche man sich nicht: bei rechter Anleitung wird ein gesundes jugendliches Gemüt zur Blume, die man unter dem Glas des Treibhauses hervor ohne zu große Furcht in

den Regen stellen darf, und das ist auch eine Errungenschaft; andrerseits können Werke, wie z. B. die als entschieden christlich geltende „Amaranth“, mit den Liebeleien im Weihrauch und den schmachtenden Seufzern vor dem Alabasterkreuz auch schädlich wirken, was der edle Chr. v. Schmid schon beim ersten Auftreten Amaranths gesagt hat; und Sienkiewicz' Roman „Quo vadis?“, der zu den von der Jugend meistgelesenen Büchern zählt (Vgl. „Der Säemann“, Monatsschrift für pädagogische Reform. Hamburg 1905, 1. Heft). Urteile jeder über dieses „christliche Kunstwerk“, wie er will! Ein befreundeter Arzt, dem ich das Buch nicht empfohlen hatte, brachte mir zur schmerzlichen Genugtuung eine medizinische Zeitschrift, in welcher ein Arzt (in einer Universitätsstadt) konstatiert, daß er in seiner Praxis beim Nachforschen über die Ursachen schlimmer und verhängnisvoller jugendlicher Verirrungen auf 2 Bücher gestoßen sei, die die Hauptschuld tragen, und eines sei der vielgepriesene Roman „Quo vadis?“

Daraus, verehrte Kollegen, können wir schließen, daß derjenige, der sich und die seiner Führung Anvertrauten in die schöne Literatur einführen will, die Geister prüfen muß, ob und wie weit sie aus Gott sind; daß er ernst und frei urteile und die Jugend lehre, auch so zu urteilen.

Im Marktflecken Landeck in Tirol schaute ich als Knabe oft zum gemalten Fenster rechts vom Hochaltar empor und betrachtete das Bild eines knieenden Priesters, las darunter den Namen Alois Flir und dachte: das muß wohl ein heiliger Priester gewesen sein. Erst später erfuhr ich, es sei der bekannte Professor und Schriftsteller, auch Dichter und Novellist Flir, und als ich — aus einer Trödlerbude — seine Hamlet-Briefe, das Beste, was über Hamlet geschrieben wurde, erhalten konnte, war mir das Bild am Landecker Kirchenfenster noch einmal so lieb und traut. Aber staunen mußte ich, als ich im Buche „Zur neuen deutschen Dichtung im Tirol“ den gewiß nicht zu priesterfreundlichen bekannten Tiroler Dichter Adolf Pichler also über seinen ehemaligen Literaturlehrer Alois Flir schreiben sah:

„Auch früher gab es brave Lehrer, bei denen man sich für ein Fach gut vorbereiten konnte. Es tat aber ein Mann not, der seine Hörer anhauchte mit dem Hauche der Begeisterung, der sie durchglühte mit Liebe zum Idealen, sodaß auch der Mittelmäßige einen Augenblick in den Himmel Platos ragte. Es tat ein Mann not, der die Schranken der Zunft niederbrach und die Jugend vor dem Altar des Guten, Schönen, Rechten selbstlos ohne Seitenblick auf den Futterkorb opfern lehrte. Der Mann kam zur rechten Zeit; die lange Reihe seiner Zuhörer, die er an sein warmes Herz zog, wird, mögen sie was immer für einen Weg wandeln, sich dankbar der herrlichen Stunden erinnern, die sie bei ihm verbracht: sie wird es dankbar anerkennen, daß mit Flir an der Universität im Tirol eine neue, nie dagewesene Aera begonnen hat.“

Er mit manchen andern möge sich trösten: katholische Schulmänner und Schulen kennen ihn ja dem Namen nach!

7. **Woher kommt aber eine gewisse Scheu, der Poesie die Schultüre zu öffnen?** Man hat nicht ganz ohne Grund die Idee, unter den Dichtern seien manche, die mit ungeputzten Schuhen daherkommen. Es hat der edle, gewiß nicht engherzige Bone seinem II. Lesebuch etwas wie eine eherne Tafel vorgesetzt mit der Aufschrift: An die Jugend. Dort heißt es u. a.:

„So weit geht diese Schmach, daß Männer, die deutlich genug ihre christliche Ueberzeugung und Gesinnung an den Tag legen, dennoch in ihren Gedichten sich oft gebärden, als ob die Muse eine Freigelassene des Christentums und der Sittlichkeit wäre, ja, als ob sie den Freibrief hätte, der christlichen Strenge gegenüber eine Zuflucht alles Unchristlichen im Menschen zu bilden."

Nur zu wahr! Aber wie der hl. Basilius seine jungen Freunde einem heidnischen Lehrer empfiehlt und zusendet, daß er sie in der Kunst unterweise, ohne ihrer Religion zu schaden, so wird ein Lehrer, besonders an den Mittelschulen, die Jugend in die Literatur einführen, wie man etwa einen reiferen Jüngling durch die vatikanischen Sammlungen hindurchführt. Auf dem rechten Wege, der die Extreme meidet, geht dann die Sittlichkeit nicht verloren, der Beruf wird nicht erschüttert. Es ist interessant zu lesen, wie der Priester Alois Flir, Professor an der Universität Innsbruck, an seinen Freund, den Maler Flatz, schreiben konnte, er erkläre jetzt in der hl. Fastenzeit die Walpurgisnacht aus Faust, und — wie er hoffe, nicht gegen den Geist der hl. Zeit!

Es gilt wohl auch für Poesie da das Wort, das Baco von der Philosophie geschrieben hat: certissimum est, leves gustus movere fortasse ad atheismum, sed pleniores haustus ad religionem reducere; ich meine: ein Lehrer, der die Poesie als irdische Schwester der Religion ansieht, sich auskennt, sich nicht mit bloßer ethisch-religiöser Analyse begnügt, übt das doppelte Apostolat der Religion und Kunst an seinen Schülern und damit auch an sich selbst aus.

8. Über die Gefahren belletristischer Lektüre ist viel geschrieben worden, und bekannt ist Brentano's Seufzer, Torquato Tasso habe ihm durch „das befreite Jerusalem", das sich in der Bibliothek eines Priesters vorfand, sein Leben verdorben. Sich und den Schülern all diese Gefahren aus dem Weg zu räumen, ist unmöglich; sich und andere so an denselben vorbeizuführen, daß man, nach der Paulinischen Mahnung, beim Genuß des Zeitlichen das Ewige nicht verliert, das ist die schwere, aber schöne Aufgabe. Übrigens täusche man sich nicht: bei rechter Anleitung wird ein gesundes jugendliches Gemüt zur Blume, die man unter dem Glas des Treibhauses hervor ohne zu große Furcht in

den Regen stellen darf, und das ist auch eine Errungenschaft; andrerseits können Werke, wie z. B. die als entschieden christlich geltende „Amaranth“, mit den Liebeleien im Weihrauch und den schmachtenden Seufzern vor dem Alabasterkreuz auch schädlich wirken, was der edle Chr. v. Schmid schon beim ersten Auftreten Amaranths gesagt hat; und Sienkiewicz' Roman „Quo vadis?“, der zu den von der Jugend meistgelesenen Büchern zählt (Vgl. „Der Säemann“, Monatsschrift für pädagogische Reform. Hamburg 1905, 1. Heft). Urteile jeder über dieses „christliche Kunstwerk“, wie er will! Ein befreundeter Arzt, dem ich das Buch nicht empfohlen hatte, brachte mir zur schmerzlichen Genugtuung eine medizinische Zeitschrift, in welcher ein Arzt (in einer Universitätsstadt) konstatiert, daß er in seiner Praxis beim Nachforschen über die Ursachen schlimmer und verhängnisvoller jugendlicher Verirrungen auf 2 Bücher gestoßen sei, die die Hauptschuld tragen, und eines sei der vielgepriesene Roman „Quo vadis?“

Daraus, verehrte Kollegen, können wir schließen, daß derjenige, der sich und die seiner Führung Anvertrauten in die schöne Literatur einführen will, die Geister prüfen muß, ob und wie weit sie aus Gott sind; daß er ernst und frei urteile und die Jugend lehre, auch so zu urteilen.

Im Marktflecken Landeck in Tirol schaute ich als Knabe oft zum gemalten Fenster rechts vom Hochaltar empor und betrachtete das Bild eines knieenden Priesters, las darunter den Namen Alois Flir und dachte: das muß wohl ein heiliger Priester gewesen sein. Erst später erfuhr ich, es sei der bekannte Professor und Schriftsteller, auch Dichter und Novellist Flir, und als ich — aus einer Trödlerbude — seine Hamlet-Briefe, das Beste, was über Hamlet geschrieben wurde, erhalten konnte, war mir das Bild am Landecker Kirchenfenster noch einmal so lieb und traut. Aber staunen mußte ich, als ich im Buche „Zur neuen deutschen Dichtung im Tirol“ den gewiß nicht zu priesterfreundlichen bekannten Tiroler Dichter Adolf Pichler also über seinen ehemaligen Literaturlehrer Alois Flir schreiben sah:

„Auch früher gab es brave Lehrer, bei denen man sich für ein Fach gut vorbereiten konnte. Es tat aber ein Mann not, der seine Hörer anhauchte mit dem Hauche der Begeisterung, der sie durchglühte mit Liebe zum Idealen, sodaß auch der Mittelmäßige einen Augenblick in den Himmel Platos ragte. Es tat ein Mann not, der die Schranken der Zunft niederbrach und die Jugend vor dem Altar des Guten, Schönen, Rechten selbstlos ohne Seitenblick auf den Futterkorb opfern lehrte. Der Mann kam zur rechten Zeit; die lange Reihe seiner Zuhörer, die er an sein warmes Herz zog, wird, mögen sie was immer für einen Weg wandeln, sich dankbar der herrlichen Stunden erinnern, die sie bei ihm verbracht: sie wird es dankbar anerkennen, daß mit Flir an der Universität im Tirol eine neue, nie dagewesene Aera begonnen hat.“

Das wäre das Ideal eines Lehrers; so wirkt man durch die Poesie auch auf die ethische Ausbildung der Jugend, wenn auch die unerschöpflichen Quellen der Poesie (wie Karl Muth sagt) nicht in erster und letzter Linie dazu da sind, um ihre Kräfte ausbeuten zu lassen, um damit die Mühlen einer allzu absichtsvollen religiösen und kirchlichen Propaganda zu treiben. Diese sich aufdrängende Tendenz ist auch gar nicht am Platz, wie ja ein Gebirgswanderer von selbst merken wird, wo die Luft würzig weht, auch wenn keine hölzerne Tafel darauf aufmerksam macht. Eichendorffs Ausspruch ist so wahr als schön:

„Das ist eben das poetische Geheimnis des religiösen Gefühls, daß es wie ein Frühlingshauch Feld und Wald und die Menschenbrust erwärmend durchleuchtet, um sie alle von der harten Erde blühend und tönend nach oben zu wenden."

9. Diese hohe Aufgabe der Poesie der Jugend zeigen, heißt einen unberechenbaren Einfluß auf die Geistesrichtung ausüben. Nur ein Beispiel. Stellen wir vor den Augen der reiferen Jugend das griechische Heldenepos, die Illiade und Wolfram von Eschenbachs Parzival einander gegenüber: dort die Helden als streitende Werkzeuge der Götter, die auch unter sich streiten, Helden, die also subjektiv nicht eigentlich frei sind; hier ein Held, der durch das Christentum zum Helden wird, dort Troja, hier das himmlische Jerusalem der freien Gotteskämpfer! (Vgl. darüber das schöne, halbvergessene Büchlein Katzenberger „Religion und Kunst".)

Ähnlich beim Drama: nach Lesung der griechischen Dramen mit ihrer einfachen Formvollendung wenden wir die Augen auf Calderon, von dem Fr. Schlegel sagt, daß

„er unter allen Verhältnissen und Umständen und unter allen dramatischen Dichtern vorzugsweise der christliche und eben darum auch der am meisten dramatische" ist.

Bei solcher Pflege der Poesie werden wir dann notwendig auch auf die Schönheit der Psalmen und Hymnen und gewiß auch auf die alten katholischen Kirchenlieder aufmerksam und machen andere darauf aufmerksam, und das hat man nicht zu bereuen; denn

„über Kirchenlieder geht nichts, es ist ein Segen darin, und sie sind in Wahrheit Flügel, darauf man sich in die Höhe heben und eine Zeit lang über dem Jammertal schweben kann." (M. Claudius.)

Man wird auch aufmerksam auf die Schönheit des katholischen Kultus, der Feste, dieser eigentlichen Poesie des Volkes, und kann sich und andern, auch wenn der Lorbeer zu entfernt grünt, „fröhliche Blumen zum Strauß" sammeln.

10. Jean Paul hat irgendwo die Menschen eingeteilt in Pflanzen-

menschen, Tiermenschen und Gottmenschen; der letzteren Klasse uns einzuverleiben, dazu mag die irdische Schwester der Religion, die Poesie, viel beitragen!

Die zwölfjährige Annette von Droste sucht in einem Versuch im heroischen Versmaß „Der Abend" einen Ort, wo das Glück, die Ruhe des Herzens wohnt. Sie weiß aber, daß sie das Glück nicht finden wird dort, wo die Poesie fehlt:

„Aber die Musen, sie sind die Trösterinnen im Leben,
Sage, besitzt der das Glück, der nicht die Himmlischen kennt?"

Droste war eine allerdings schon „bei der Geburt geladene" Dichterin; sie war, wenn auch von andern „verlassen, nicht einsam", so lange der Schrei des Geiers „auch ihre wilde Muse weckte"; aber auch uns, wenn auch in bescheidenem Maße, kann die Poesie ein Etwas sein, das manche Schlange, aber auch das materialistische Utilitätstier von uns fernhält. Die Dichterin sagt das einzig schön in der Schlußstrophe ihrer Apologie „Mein Beruf".

Doch wißt, wo die Sahara brennt,
Im Wüstensand steht eine Blume,
Farblos und Duftes bar, nichts weiß
Sie, als den frommen Tau zu hüten,
Um dem Verschmachtenden ihn leis
In ihrem Kelche anzubieten.
Vorüber schlüpft die Schlange scheu,
Und Pfeile ihre Blicke regnen,
Vorüber rauscht der stolze Leu,
— Allein der Pilger wird sie segnen.

Zur Schulsubventions-Verteilung in den einzelnen Kantonen.

Wir bringen den bundesrätlichen Bericht in Sachen der ersten Erfahrungen mit der Bundesschulsubvention wörtlich, weil er uns von großer Bedeutung erscheint. Wir lesen da in der Tagespresse (N. Z. Z.) folgendes:

Der Geschäftsbericht des eidgenössischen Departements des Innern für das Jahr 1904 befaßt sich im zweiten Abschnitt mit der Ausführung des Art. 27 der Bundesverfassung, sowie des Subventionsgesetzes vom 25. Juni 1903. Zur Ausrichtung der Subventionsquoten an die Kantone für das Primarschulwesen im Jahre 1903 wird bemerkt, es müßte dieses Jahr als ein ausnahmsweises betrachtet werden. „Es konnte, da das Gesetz erst am 9. Oktober, d. h. im neunten Monat des

Jahres, in Kraft getreten war, die Bestimmung, daß die Ausrichtung der Subvention gestützt auf die Prüfung der Rechnungsausweise über stattgefundene Verwendung zu geschehen habe, tatsächlich nicht beobachtet werden. Wir waren genötigt, uns für die Ausrichtung der Subventionsquoten mit der Vorlage eines Planes über die Verwendung, welche die Kantone der Subvention geben wollten, zu begnügen; selbstverständlich geschah dies unter dem Vorbehalte der spätern Vorlage und Prüfung der Rechnungsausweise.

Bei einer auf 3,315,443 Seelen berechneten Wohnbevölkerung (per 1. Dezember 1900) wurden Beiträge von total 2,084,167 Fr. 80 ausgerichtet.

Über die stattgefundene Verwendung haben die Rechnungsausweise (mehr oder weniger vollständig) noch während des Berichtsjahres eingeschickt die Kantone Zürich, Bern, Luzern, Uri, Schwyz, Ob- und Nidwalden, Glarus, Freiburg, Solothurn, Baselland, Schaffhausen, Appenzell A.-Rh., Graubünden, Aargau, Wallis und Neuenburg.

In bezug auf die Schulsubvention für 1904 enthält der Bericht folgende Ausführungen. Es haben einige Kantone unserm Departement des Innern auch für dieses Jahr wieder einen Verwendungsplan eingeschickt. Dasselbe hat sich jeweils auf den Wunsch der einsendenden Regierungen über die Rechtmäßigkeit der in Aussicht gestellten Verwendungen geäußert. Das Bundesgesetz verlangt jedoch eine derartige Vorlage nicht, sondern ermächtigt uns bloß zur Prüfung und Genehmigung der Ausweise über die stattgefundene Verwendung im Zeitpunkte, da die Kantone um Ausrichtung des Beitrages einkommen. Immerhin erscheint es im Interesse der Kantone, den Verwendungsplan rechtzeitig zur Prüfung durch das Departement des Innern einzuschicken, indem die bisherigen derartigen Vorlagen gezeigt haben, daß manchen Ortes Neigung zur Ansammlung von Fonds und zu Übertragungen von Kreditquoten auf spätere Jahre vorhanden ist, die gegen die Vorschrift des Art. 6, zweiter Absatz, des Bundesgesetzes verstößt und, wenn sie sich nach stattgefundener Verwendung bei Prüfung der Belege zeigen würde, durch Rückbehaltung der Vergütung der gesetzwidrig verwendeten Summen korrigiert werden müßte.

Gewisse Schwierigkeiten mit Bezug auf eine frühzeitige Ausrichtung der Subvention scheint die Gesetzesvorschrift infolge des Umstandes nach sich ziehen zu wollen, daß die Ausbezahlung erst nach Prüfung und Genehmigung der Rechnungsausweise stattfinden darf (Art. 6, letzter Absatz). Es ist für viele Kantone nämlich schwierig, zum Teil unmöglich, die erforderlichen Rechnungsausweise zu beschaffen, namentlich von

den Gemeinden, welche ihre Rechnungen statt mit dem bürgerlichen mit dem Schuljahre abschließen. Wir müssen uns vorbehalten, mit Bezug hierauf einige Beobachtungen zu sammeln, um dann Anregungen zur Beseitigung der Schwierigkeiten zu machen.

Der Bericht ist begleitet von einer Reihe Tabellen, denen die Ausgaben der Kantone und Gemeinden für die Primarschule in den Jahren 1898—1902 zu entnehmen sind. Es dürfte von Interesse sein, zu vernehmen, wie hoch sich ihre durchschnittlichen Jahresauslagen belaufen. Zürich total 6,809,032 Fr. (hiervon Staat 1,912,030, Gemeinden 4,897,002), Bern 4,494,363 (2,033,623 und 2,460,740), Luzern 883,875 (371,208 und 512,667), Uri 58,904 (16,555 und 42,349), Schwyz 196,199 (42,368 und 153,831), Obwalden 41,931 (3,209 und 38,722), Nidwalden 42,373 (10,527 und 42,373), Glarus 282,422 (62,360 und 220,062), Zug 113,363 (36,109 und 77,254), Freiburg 1,005,466 (172,716 und 832,750), Solothurn 780,886 (230,292 und 550,594), Baselstadt 1,251,612, Baselland 461,788 (159,684 und 302,104), Schaffhausen 347,499 (107,594 und 239,905), Appenzell J.-Rh. 40,762 (21,258 und 19,504), Appenzell A.-Rh. 375,322 (25,480 und 349,842), St. Gallen 2,140,425 (286,790 und 1,853,635), Graubünden 617,559 (216,368 und 401,191), Aargau 1,536,413 (506,614 und 1,029,799), Thurgau 789,005 (323,188 und 465,817), Tessin 533,242 (209,745 und 323,479), Waadt 2,215,588 (629,640 und 1,585,948), Wallis 368,504 (77,436 und 291,068), Neuenburg 1,204,884 (779,493 und 425,391), Genf 1,106,917 (671,813 und 435,094 Fr.)

Alle Kantone und Gemeinden zusammen haben 1898—1902 im Jahresdurchschnitt für die Primarschulen 27,698,324 Fr. 65 ausgegeben.

Von der Bundessubvention des Jahres 1903 wurden verausgabt 4578 Fr. für die Errichtung neuer Lehrstellen, 1,059,128 Fr. 03 für den Bau und wesentlichen Umbau von Schulhäusern, 35,880 Fr. 67 für die Errichtung von Turnhallen, Turnplätzen und die Anschaffung von Turngerätschaften, 55,288 Fr. 39 für die Ausbildung von Lehrkräften und den Bau von Lehrerseminarien, 728,489 Fr. 17 für Aufbesserung der Lehrerbesoldungen, Aussetzung und Erhöhung von Ruhegehalten, 88,010 Fr. 77 für Beschaffung von Schulmobiliar und allgemeinen Lehrmitteln, 28,695 Fr. 04 für Abgabe von Schulmaterial und obligatorischen Lehrmitteln, 47,136 Fr. 30 für Nachhülfe bei Ernährung und Bekleidung armer Schulkinder. Nicht bestimmt ist die Verwendung einer Summe von 9790 Fr.

Pädagogische Mitteilungen.

1. **St. Gallen.** Anstalt St. Johann. Dem „Toggenburger Anzeiger" wird über diese Anstalt geschrieben: „Die Anstalt für Schwachsinnige in Neu St. Johann legte am 30. März das Examen ab. Sie erteilt den Alltags-Unterricht in sechs gesönderten Klassen oder Abteilungen, jede durch eine eigene Lehrkraft. Zwei davon sind für Schwerhörige, zwei für Vorschule, eine für Unterschule und eine für Oberschule. Es war eine Freude, zu sehen, wie weit die Lehrschwestern es mit jeder Abteilung in den Alltagsschulfächern, Rechnen, Sprache, Singen und Schreiben gebracht, letzteres namentlich in der Unter- und Oberschule. Nicht weniger setzte uns die Ausstellung der Leistungen der Arbeitsschule und des Handfertigkeits-Unterrichts in Erstaunen, worin die Zöglinge mit größter Freude sich betätigen. Auch die turnerischen Freiübungen verdienen alle Anerkennung." Ein Urteil, das uns um so mehr freut, weil es in protestantischem Blatte steht.

— An die Mittelschule evangel. Goßau wurde gewählt Arnold Schawalder von Widnau. — Balgach erstellt eine Turnhalle. — Engelburg beschloß Einführung des VIII. Kurses und Anstellung eines dritten Lehrers an Stelle der resignierenden Lehrerin. — Auf Mai 1906 kreiert Berg eine neue Schulstelle mit einer Lehrerin. — Lehrer Germann in Steinach tritt aus Alters- und Gesundheitsrücksichten vom Lehramt zurück. Mit Germann scheidet ein wackerer, pflichtgetreuer Kollega aus der Gilde! — Nach St. Gallen kommt als Sekundarlehrer Reber in Lichtensteig. — Oberuzwil eröffnet eine neue Lehrstelle. — Das Bezirksgericht Tablat verurteilte eine Mutter, welche während des Schulunterrichts ins Schulzimmer kam und die Lehrperson vor den Schülern mit unsanften Worten titulierte, wegen Amtsehrverletzung zu 20 Fr. Buße und die Kosten. Die ganze „Pastete" kommt auf ca. 70 Fr. zu stehen. Recht so! — Katholisch Marbach will das Schulhaus umbauen und die Schule erweitern. — Nach Rorschacherberg wurden neugewählt Werner Wüest, Lehramtskandidat, und Lehrerin Josephina Zünd von Altstätten. — In einer Ausschreibung einer st. gallischen Schulstelle hieß es letzthin wörtlich: „Der Unterricht in der Gewerbeschule wird je nach Stundenzahl und nach Leistungen bezahlt." Na, nu! Nach „Leistungen" ist ein etwas dehnbarer Begriff. — Lehrer Hengartner in Muolen, ein würdiger Lehrerveteran, tritt aus Alters- und Gesundheitsrücksichten von seiner Schulstelle zurück. — In Straubenzell bildete sich ein „Handfertigkeitsverein" nach dem Muster von demjenigen in der Stadt St. Gallen.

2. **Zürich.** Schulsynode. Am 8. Mai findet in der Peterskirche in Zürich eine außerordentliche Versammlung der zürcherischen Schulsynode statt zu der ihr zustehenden Wahl von zwei Mitgliedern des Erziehungsrates. Damit wird eine Schiller-Feier verbunden.

— Der Erziehungsrat hat auf den Antrag der Kapitels-Präsidenten für das Schuljahr 1905/06 folgende Preisaufgaben für Volksschullehrer gestellt: „Die sozialpädagogischen Forderungen der Gegenwart." Die Preisaufgaben sind in einer von fremder Hand gefertigten Abschrift einzureichen, welche mit einem Denkspruch versehen sein und weder Name noch Wohnort des Verfassers bezeichnen soll. Eine verschlossene Beilage, welche mit demselben Denkspruch zu versehen ist, hat den Namen des Verfassers zu enthalten.

3. **Bern.** Der Regierungsrat hat zum Direktor des Oberseminars gewählt Hrn. Dr. phil. Ernst Schneider von Langenbruck. Schneider ist geboren 1878, steht also im Alter von 27 Jahren. Er hat das evangelische Seminar Muristalden absolviert.

4. **Luzern**. Den Verhandlungen des luzernischen Großen Stadtrates vom 8. ds. entnehmen wir folgendes:

Erweiterung der Mädchen-Sekundarschule durch Einrichtung pädagogischer, allgemein wissenschaftlicher und kommerzieller Kurse. Nach der Ausführung der stadträtlichen Botschaft soll der III. Klasse der Mädchen-Sekundarschule vorerst ein dreiklassiges Lehrerinnen-Seminar angefügt werden. Schuldirektor Ducloux spricht des Nähern über die Bedürfnisfrage; nach allen Erhebungen steht dieses Bedürfnis außer Zweifel; jetzt schon wird eine Klasse mit Schülerinnen besetzt werden können. Weiter besitzen alle Städte von der Bedeutung Luzerns seit Jahren solche Töchterinstitute, seien es Lehrerinnen-Seminare, allgemein wissenschaftliche Kurse oder Handelsschulen. Mit letzterer werden wir nun allerdings noch zuwarten müssen; auch da kommt eines nach dem andern; dagegen wird die allgemeine weitere Ausbildung (Abteilung B) mit dem Seminar (Abteilung A) schon jetzt verbunden werden. Die Organisation wird demnach abgeändert, daß die vierklassige Mädchen-Sekundarschule in eine dreiklassige umgewandelt wird und die Schülerinnen, welche in die X. Klasse übergetreten wären, in den I. Kurs der höhern Töchterschule übertreten. Auch die finanziellen Folgen werden, wenigstens einstweilen, nicht sehr einschneidend sein. Allerdings werden wir andern Instituten Konkurrenz machen, allein wir glauben, nach den Intentionen der städtischen Bevölkerung hiezu berechtigt zu sein.

Ohne Diskussion und Gegenantrag wird der Antrag des Stadtrates angenommen.

— Kantonsschule. Als Rektor des Gymnasiums und Lyzeums wurde vom Erziehungsrate gewählt Herr Emil Ribeaud, Professor der Chemie.

— Der Jahresbericht über das Lehrer-Seminar in Hitzkirch liegt vor. Das Inspektorat besteht aus drei Laien, worunter ein Liberaler, die Aufsichts-Kommission aus fünf Herren, worunter zwei Liberale, die Lehrerschaft aus sieben Herren, worunter der geistliche Direktor. I. Klasse = 30, II. Kl. = 26, III. Klasse = 14 und IV. Klasse = 18 Schüler. — I. Klasse = 37, II. Kl. = 38, III. Kl. = 37, IV. Kl. = 37—38 Unterrichtsstunden. Die Fortschrittsnoten sind mit 1a, 1b, 2, 2a, 2b, 3, 3a, 3b für jeden einzelnen Schüler angegegeben. Dauer des Schuljahres 27. April 1904 bis 4. April 1905. 60 Zöglinge hatten Kost und Logis im Konvikt für Fr. 7. 70 per Woche. Stipendien wurden verteilt 3500 Fr. an 74 Schüler. Die Lehrmittelsammlungen wurden durch allerlei Neu-Anschaffungen vermehrt, so für Geschichte, Geographie, Naturwissenschaften etc. etc.

Im Laufe des Sommers 1904 wurden im mittlern Teile des Oekonomiegebäudes über der Turnhalle ein hoher, heller und geräumiger Saal erstellt, mit einer neuen Treppenanlage auf der nördlichen Seite; er soll als Museum und zur Aufnahme der Seminarbibliothek dienen und im nächsten Herbst dem Gebrauche übergeben werden. Infolge dieses Umbaues mußten die Mauern in der ganzen Länge des neuen Saales erhöht und der alte Dachstuhl abgebrochen und durch einen neuen ersetzt werden, wodurch natürlich die Anstalt bedeutend gewonnen hat.

Während des Sommersemesters brachten eine Anzahl gemeinsamer Nachmittagsspaziergänge nach schönen Aussichtspunkten in der Umgebung von Hitzkirch, während des Wintersemesters mehrere Abendunterhaltungen und außerdem einige besondere Anlässe, so die Teilnahme an der Aufführung der „Athalia" in Luzern, an einem Vortrage über die Japanesen von Hrn. Homberger, über den schweizerischen Bauernkrieg (1643) von Hrn. Seminarlehrer Achermann, über die Erziehung der ländlichen Jugend von Hrn. Großrat Huber in Hägglingen — die beiden letzteren wurden im Gasthause zum „Engel" gehalten — angenehme Abwechslung in das Seminarleben.

Der große Spaziergang ging mit der I. Klasse nach einigen klassischen Stätten der Urschweiz, z. B. Eschenbach, Michaelskreuz, Udligenswil, Küßnacht, Hohle Gasse, Immensee, Brunnen, von dort mit einer kleinen Flotille von vier Schiffchen nach dem Rütli, wo man mit den Schulen von Sursee zusammentraf, dann Rückfahrt mit dem Dampfboot nach Luzern, wobei in Vitznau und Luzern ein kurzer Halt gemacht wurde. Die zweite Abteilung, aus den drei obern Klassen bestehend, unternahm in Begleitung von drei Seminarlehren eine zweitägige Tour ins Berner Oberland. Vorerst ging es auf der Eisenbahn über den Brünig nach Meiringen, wo der Aareschlucht ein Besuch gemacht wurde, von da zu Fuß über die große Scheidegg nach Grindelwald, wo Nachtquartier genommen wurde, am folgenden Tage gings wiederum zu Fuß weiter über die kleine Scheidegg und Wengernalp nach Lauterbrunnen und von dort per Bahn über Interlaken und Meiringen heimwärts.

Aus dem Kassasaldo des Seminarkonvikts wurde zu Anfang dieses Jahres mit Bewilligung des h. Erziehungsrates ein Betrag von 2000 Fr. als Grundstock für einen Fond ausgeschieden, dessen Zinse für Schülerreisen verwendet werden sollen.

Durch Beschluß des Großen Rates in der Dezembersitzung vorigen Jahres wurde bestimmt, daß inskünftig der Unterricht über Schulgesundheitspflege am Seminar durch einen Arzt zu erteilen sei.

Der Unterricht in der vereinfachten Stolzeschen Stenographie, den ein Schüler des IV. Kurses erteilte, wurde von 13 Zöglingen besucht.

Das „Pädagogische Kränzchen“ hielt auch im abgelaufenen Schuljahre alle drei Wochen eine Sitzung mit Protokollverlesung, schriftlichem Referat, schriftlicher und mündlicher Kritik und je zwei Deklamationen. An den Versammlungen nahm, wenn möglich, stets auch der Direktor, hin und wieder auch andere Seminarlehrer teil.

5. **Thurgau**. Am Gymnasium in Frauenfeld ist nun auch der Unterricht im Griechischen freigegeben und als Ersatzfach für die Maturitätsprüfung das Englische erklärt werden. Aehnlich wie am Zürcher Gymnasium wird den Nichtgriechen Ersatzunterricht erteilt.

6. **Freiburg**. Die Ingenbohler-Schwestern haben in Stäffis ein Gebäude errichtet, das nach seinen Dimensionen zu den größten der Schweiz gezählt werden darf. Dasselbe soll namentlich den Zwecken eines Lehrerinnen-Seminars dienen.

7. **Deutschland**. * **Gertigs neuer Lese-Apparat**. Friedrich Ebbeckes Verlag, Lissa i. P. Schulfertig zum Gebrauch. Preis Mark 20.

Wer im Begriffe steht, für seine Schule eine Lesemaschine zu beschaffen, dem ist zu raten, sich von genannter Verlagsfirma einen Prospekt über Gertigs Lese-Apparat zu verschaffen, der folgende Vorzüge aufweist: 1. Der Lehrer hat die Schüler stets vor Augen. 2. Die Schüler sind deshalb zum Aufmerken gezwungen. 3. Das Auswendiglernen wird verhindert. 4. Der Apparat ist zu jeder Fibel verwendbar. 5. Er ist einfach, dauerhaft und preiswert. 6. Es ist mit demselben eine Rechenmaschine (20 Kugeln) verbunden, die fürs erste Schuljahr vollständig ausreicht.

Der Apparat war vom Preußischen Kultusministerium 1893 in Chicago auf der Weltausstellung ausgestellt und erhielt die „Große Medaille“, ebenso 1904 in St. Louis, wo er die „Silberne Medaille“ erhielt. Der Apparat ist bereits in annähernd 5000 Exemplaren in Gebrauch, und dieser Umstand, sowie die dem Prospekt beigegebenen Empfehlungen besagen deutlich seine Nützlichkeit beim Gebrauch. Kein Lehrer, der einmal dieses hervorragende Lehrmittel im Unterricht verwendete, wird es missen können. Die Verlagsbuchhandlung liefert den Apparat in Deutschland und Oesterreich portofrei für Mark 20. —,

und ist auch gern bereit, ein Exemplar zur Vorführung in Kreis-Lehrerkonferenzen auf längere Zeit zur Ansicht zur Verfügung zu stellen. Wir bringen in nächster, eventuell zweitnächster Nummer in Sachen einen eingehenden Artikel mit Bild.

— An der **Universität Greifswald** findet auch in diesem Jahre vom 10.—29. Juli ein **Ferienkurs** (12. Jahrgang) statt. Die Fächer sind folgende: Sprachphysiologie, Phonetik (Prof. Heuckenkamp), Deutsche Sprache und Literatur (Prof. Dr. Heller), Französisch (M. Pitrou), Englisch (Mr. Campbell), Religion (Konsistorialrat Prof. Haußleiter), Philosophie (Prof. Rehmke), Geschichte (Prof. Seeck und Bernheim), Volkskunde, Folklore (Prof. Radermacher), Kunst und Volkskultur (Carl Götze-Hamburg), Kunstgeschichte (Prof. Seeck), Geologie (Prof. Deecke), Chemie (Privatdozent Dr. Strecker), Physik (Professor Mie), Zoologie (Privatdozent Dr. Stempell), Botanik (Prof. Schütt), Hygiene (Geheimrat Prof. Löffler). Den Vorlesungen zur Seite gehen zoologische, botanische, physikalische Uebungen, psychologisches Seminar, französische, englische, deutsche Sprachübungen. Gleichzeitig findet ein unentgeltlicher Spielkursus zur Ausbildung von Lehrern zu Leitern in Volks- und Jugendspiel statt. Ausführliche Programme sind gratis unter der Adresse „Ferienkurse Greifswald" zu erhalten.

Amerika. New-York. In einer Konferenz von Vertretern aller deutschen Vereinigungen New-Yorks wurde beschlossen, ein Schillerdenkmal zu errichten.

* * *

☛ **Lehrer-Orientfahrten 1905.** Für die erste diesjährige Reise — die zehnte seit der Einführung dieser Studienfahrten — können keine Meldungen mehr angenommen werden, da alle Plätze bereits belegt sind. Aufschluß über die übrigen drei Fahrten nach dem Orient, an denen auch nicht-Lehrer teilnehmen, gibt das illustrierte Programmheft, welches unentgeltlich von dem Veranstalter der Reisen, Hrn. Jul. Bolthausen in Solingen, zu beziehen ist.

Literatur.

Zu Gott, mein Kind. I. und II. **Bändchen.** Benziger u. Comp. A. G., Einsiedeln. 142 Seiten und 432 Seiten. Zu verschiedensten Preislagen.

Das erste Bändchen ist für Anfänger und Erstbeichtende, das zweite für Firmlinge und Erstkommunikanten berechnet. Beide entstammen der Feder von P. Cölestin Muff, O. S. B., dessen Ruf als Autor in der Gebetbücher-Literatur allbekannt und vollauf verdient ist. Speziell die Lehrerschaft ist eingehender Besprechung von Gebetbüchern in ihrem Fachorgane abhold, zumal ja ohnehin der Raum sehr beschränkt. Darum nur kurz: Bilder, Vignetten, Randverzierungen, Druck und Gesamtausstattung sprechen sehr günstig für den Ernst und den Geschmack, womit der Verlag diese beiden Novitäten auszeichnete.

Den Inhalt hat der psychologisch einsichtige und pädagogisch vorsichtige Autor in bekannter Weise originell und zeitgemäß zugleich gestaltet. Man kann die Büchlein tatsächlich nur warm empfehlen und Autor und Verlag beglückwünschen. Zwei Büchlein, deren Empfehlung bei den Kindern der katholischen Lehrerschaft nur Ehre einbringt.

Die vollkommene Reue. Daß ein katholisches Büchlein, das etwas ganz Frommes behandelt, nicht einmal zwei Jahre braucht, um in 100 Tausend Exemplaren verbreitet zu werden, ist gewiß etwas Erfreuliches. So etwas kommt sonst leider nur bei einem pikanten Sensationsroman vor, auf solchem

kitzligen Lesefutter kann man bisweilen mit innerem Weh lesen: 120. Tausend. Gott sei Dank, daß man auch einmal auf einem guten Büchlein lesen **kann**: 81.—100. Tausend. In diesem Büchlein handelt es sich um die *vollkommene Reue*, also um einen Punkt von tiefgehender Bedeutung im christlichen Leben. Einen ganz klaren, theologisch richtigen, dabei leichtverständlichen Aufschluß über die vollkommene Reue zu erlangen, wird jedem Christen willkommen sein. Den bekommst du hier. Der Prediger, der nach diesem Büchlein spricht, kann darauf rechnen, vom gläubigen Volke gerne und mit Nutzen gehört zu werden; der *Katechet* wird darin eine wertvolle Stütze finden für den Beichtunterricht und überhaupt für die Unterweisung über dieses wichtige Heilsmittel; der *Lehrer* wird es begrüßen, so leicht und so gründlich aufgeklärt zu werden zu seinem eigenen Vorteil und demjenigen der Kinder, denen er vom verlornen Sohn, von der Verleugnung Petri, von Maria Magdalena erzählt. Das Büchlein verdient aufs Wärmste empfohlen und massenhaft unter dem christlichen Volke verbreitet zu werden. Der Titel heißt: **Die vollkommene Reue** *ein goldener Himmelsschlüssel*, dem guten Christenvolk an die Hand gegeben von *J. von den Driesch*, Pfarrer in Kirchhoven. Mit einem Vorwort von P. *Aug. Lehmkuhl* S. J. Mit oberhirtlicher Genehmigung. Einzelpreis 10 Pfg.; 50 Stück Mk. 4.50; 100 Stück Mk. 8.—. Dr. theol. F. G.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes und der „Pädag. Monatsschrift.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 21. April 1905. | Nr. 17 | 12. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Joseph Müller, Lehrer, Goßau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen“, Einsiedeln. Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Auferstehung.

Noch wenige Stunden, und wir feiern in freudiger Begeisterung das hl. Osterfest, die beglückende Erinnerung an den Tag, der die Welt von dem aus eigener Macht auferstandenen Weltheilande überzeugte. Speziell für Lehrer und katholische Schule ein erster, ein trostvollster ein nachhaltigster Tag.

Ein erster Tag. Vielsagend ist der Eintritt des hoffnungsvollen Kindes in die Volksschule. Einen bedeutenden Anlaß nennen wir den Abschied des Schülers aus der Volksschule. Anerkennenswert ist die Zeit der Ferien als Abspannung, Erholung, Stärkung. Aber all' das, so sehr es vielfach mehr als nur leibliche Bedeutung hat, verliert seine Bedeutung im Vergleiche zu der des hl. Osterfestes. Ostern ist das Fest des auferstandenen Weltheilandes. Diese Auferstehung hat auch den Ärmsten zum gleichberechtigten Erdenbürger gemacht; hat Arbeit, Armut und Leiden geadelt; hat das Kind als Liebling Gottes mit ewiger Bestimmung gekennzeichnet und die Erziehung des Kindes

zu einer Ehrensache, zu einer Auszeichnung gemacht. Drum ein erster Tag dieser Tag der Auferstehung, ein Tag, den Gott selbst groß gemacht.

Ein trostvoller Tag! Der Beruf des Lehrers ist ein aufreibender und vielfach ein undankbarer. Nur zu oft spielen Unverstand und leider bisweilen auch pure Bosheit dem Lehrer in seinem Wirken arg hemmend mit. Man kennt ja des Lehrers Sorg' und Müh' in seinem täglichen Ringen und Schaffen. Und nur zu oft — es hat stark gebessert, was wir dankbar und freudig zugestehen — leidet mehr als ein treu katholischer Lehrer noch unter der Last materieller Sorgen, von denen niemand gern erzählt. Aber er leidet. Allein der katholische Lehrer lebt nicht vom Brote allein und nicht für diese Welt allein. Er kennt den reichen Gnadenschatz, den ihm seine Kirche als geistige Mutter bietet; und den er gleich dem Höchsten und Einflußreichsten unentgeltlich hat, wenn er — nur will. Er kennt auch sein letztes und höchstes Ziel dieses Erdendaseins und Erdenduldens. Nicht die eitle Ehre, als methodisch tüchtigster Lehrer zu gelten; nicht das prickelnde Bewußtsein, irgend eine Amtsstelle zu ergattern; nicht der Ehrgeiz, Beherrscher seiner Amtsgenossen in den beruflichen Zusammenkünften zu sein, ist sein Endziel; vor solcher Planlosigkeit bewahrt ihn das feste Vertrauen auf die Tat des Ostertages. Christus ist erstanden, hat Leben und Tod besiegt, hat Schriftgelehrten- und Pharisäertum entwaffnet und sich als Gottes Sohn erwiesen. Christus herrscht, Christus siegt, und Christus wird wiederkommen zu richten und zu entscheiden als Herr über Welt und Grab, über Zeit und Ewigkeit. Das ist der Glaube des Ostertages; wahrlich ein trostvoller Tag.

Ein nachhaltigster Tag! Das Bewußtsein, lange Jahre mit Erfolg und Anerkennung im Lehrerberufe gewirkt zu haben, bietet ein Gefühl der Befriedigung, der inneren Beruhigung. Die Überzeugung, möglichst viele der einstigen Schutzbefohlenen materiell und religiös in erfreulicher Stellung zu wissen, tut dem Lehrer als Vater seiner einstigen Schulkinder wohl und wirkt wohltuend auf ihn ein. Aber derlei Erinnerung ist noch lange nicht von bleibendem Werte. Wenn einst die matten Hände das Schulszepter entgleiten lassen müssen; wenn einst das zeitliche Wirken im erhabenen Lehrerberufe notgedrungen ein Ende nimmt; wenn einst der Lehrer-Veteran vor den größten Völkerlehrer zu treten und sein von Gott geliehen erhaltenes Pfund Talente zu verantworten hat: dann helfen nicht Berufskollegen, nicht schwungvolle Nachrufe, nicht befriedigter Ehrgeiz, dann wirkt einzig nachhaltig die unauslöschliche Tatsache, daß der Petent an der Himmelstüre Leben und Berufswirken ohne Furcht und Scheu nach bestem Können im Sinn und

Geiste des Auferstandenen eingerichtet. Die Tatsache, für den an Ostern glorreich Auferstandenen im Garten der Jugend gesäet und gejätet zu haben, die allein wirkt nachhaltig für die kommende Gestaltung der Dinge in der Ewigkeit. Betende Dankbarkeit am Grabe des Lehrers wirkt nachhaltig.

Also, katholischer Lehrer, es lebe der Lehrerberuf in Freud und Leid, er ist halt doch schön und erhaben und auch dankbar, aufgefaßt und nach menschlicher Möglichkeit ausgeübt im Sinn und Geiste des hl. Osterfestes. Darum freue dich, katholischer Lehrer; Christus ist ganz besonders auch für den Lehrerstand auferstanden. **Alleluja!**

Cl. Frei.

Die Kantonswappen der Schweiz.

Von Paul Diebolder, Professor, Zug.

Die Sitte, Wappen zu führen, hat sich in Europa im Ausgang des 11. und besonders im 12. Jahrhundert eingebürgert und ist wahrscheinlich orientalischen Ursprungs.[1]) Ihre Entstehung verdanken die Wappen vermutlich einem praktischen Bedürfnis.

In Friedenszeiten waren vom 11. Jahrhundert an neben der Jagd die Kampfspiele oder Turniere das Lebenselement der Ritter. Hiebei erschienen diese in voller Rüstung und suchten, mit mächtigen stumpfen Speeren bewaffnet, die Gegner durch kräftigen Stoß aus dem Sattel zu werfen. Die Rüstung, speziell das zum Schutze des Gesichtes vorgeschobene Visier des Helmes, machte aber einen Ritter unkenntlich. Aus diesem Grunde brachte man auf Waffen, besonders an Banner, Helm, Schild und Schwert, bestimmte Bilder an, welche den Freunden und Verwandten, den Kampfgenossen und Gegnern zu gegenseitigem Erkennungszeichen dienten.[2])

Noch größere Bedeutnng hatten diese Wappen in Kriegszeiten. Wenn die Ritter mit ihren Reisigen oft mit großem Gefolge ins Feld zogen, so war es von Wichtigkeit, daß diese Truppen-Abteilungen möglichst beisammen blieben, um sich so besseren Schutz bieten zu können. Neben den Schlachtrufen (z. B. „Hie Welf", „Hie Waibling", in den Hohenstaufen-Kämpfen) leisteten hiebei die Wappen gute Dienste, um dem Zersprengen der Abteilungen vorzubeugen.

[1]) Sacken, Heraldik, pag. 5.
[2]) Vgl. Dändliker, Geschichte der Schweiz, 1. (4. Aufl.) pag. 248 ff.

Die Gefallenen aber konnten an Hand dieser Bilder leicht erkannt werden.

Schon frühzeitig wurde das Führen von Wappen unter gewisse Kontrolle gestellt, welches Amt den Herolden, den Boten der Ritter, übertragen war. [1]) Die Wappen wurden, ähnlich wie heute die Schutzmarken von Fabrikaten, in großen Wappenbüchern gesammelt. Meldete sich dann ein Ritter zum Zweikampfe, so diente ihm das Wappen zum Ausweis, daß er „ritterbürtig", d. h. im Besitze der ritterlichen Ehren und Rechte sei und wenigstens vier Ahnen aufweisen könne. [2])

Einmal angenommen, blieb das Zeichen gewöhnlich bei der Familie, und die aufblühende Kunst beeilte sich, den willkommenen Gegenstand in würdiger Weise darzustellen.

In der Folgezeit riefen diese Wappen eine eigene Wissenschaft, die Heraldik, ins Leben, die sich mit der Deutung der Wappen beschäftigt.

Zur Zeit der Kreuzzüge entfaltete das Rittertum die herrlichsten Blüten; dann aber verlor es immer mehr an Bedeutung, wozu die Schlachten von Morgarten und Sempach, sowie das gewaltige Ringen unserer Väter in den Burgunderkriegen nicht wenig beitrugen. Unter den Streichen der grimmigen Bergleute sank das einst so mächtige Rittertum in den Staub; in den Städten aber blühte das wehrhafte Bürgertum immer kräftiger empor. Da blieb es nicht aus, daß diese Gemeinwesen, wie einst die Ritter, ebenfalls Wappen annahmen, um dadurch ihre Truppen und Besitzungen kenntlich zu machen.

Auch angesehene Patrizierfamilien, dann Stifte und Klöster, Zünfte, Bruderschaften und andere Vereinigungen, endlich auch die Länder wählten ähnliche Zeichen, und sie haben sie zum Teil bis auf den heutigen Tag sorgfältig bewahrt.

Schon frühe führten unsere Väter Siegel und Wappen, von denen trotz mehrfachen Änderungen manche sich in unsern Kantonswappen nachweisen lassen, wie wir im Einzelnen noch zeigen werden.

Wir dürfen wohl voraussetzen, daß den meisten der verehrten Leser die Kantonswappen (etwa in Wasers Geographie der Schweiz oder in Marty's Schweizergeschichte, neue Auflage) in Farben zu Gebote stehen und laden Sie ein, diese sinnreichen Bilder an Hand der nachfolgenden Zeilen einer aufmerksamen Betrachtung zu würdigen.

[1]) Sacken, Heraldik, pag. 6.
[2]) Weiß, Weltgeschichte, IV. Bd., pag. 665.

Montaigne[1]) und die Bildung des Verstandes.

So lautet der Titel einer 122 Seiten starken Broschüre[2]), die als achtes Bändchen einer Sammlung pädagogischer Monographien erscheint. Zweck dieser Sammlung, welche die Überschrift: „Die großen Pädagogen" trägt, ist: „jene Männer, die sich in der Erziehung der Menschheit hervorgetan und somit ein Anrecht auf die Anerkennung und den Dank der Nachwelt haben, in ihrem Leben, ihrer erzieherischen Tätigkeit, ihren Lehren und Methoden vorzuführen und im Geiste und in der Erinnerung der Leser wieder aufleben zu lassen."

So sehr dieses Unternehmen an sich zu loben ist, so sehr müssen wir es bedauern, daß dies bis dahin in tendenziöser Art, nur nach einer Seite geschehen ist. Beweis dafür sind die Namen eines J. J. Rousseau, Condorcet, Macé, Pécaut (um nur von Frankreich zu sprechen); alles Männer, die einem rationalistischen Erziehungssystem das Wort gesprochen und als die Koryphäen der sogenannten „Laienmoral", einer Moral ohne Dogmen und vielfach ohne Gott, in den Staatsschulen Frankreichs gefeiert werden.

Als ihren Vorläufer bezeichnet Compayré Montaigne und dies einigermassen mit Recht; denn wenngleich Montaigne am Glauben seiner Väter stets festgehalten und als praktizierender Katholik gestorben ist, so hat doch sein Hauptwerk „Les Essais" (1580—1588) wegen der frivolen Zweifelssucht, die sich allenthalben darin breit macht, dem religiösen und sittlichen Skeptizismus großen Vorschub geleistet[3]) — Mit Recht bemerkt daher P. Alexander Baumgartner S. J. in seiner trefflichen „Geschichte der französischen Literatur"[4]): „Seine (Montaignes) pessimistische Herabsetzung der Vernunft, sein Spielen mit dem Zweifel und sein Behagen mit diesem frivolen Spiel, ist ein durch und durch moderner Zug, durch welchen er mit den „Philosophen" des 18. Jahrhunderts (und ihrem zeitgenössischen Anhang) verwandt ist, und ihnen,

[1]) Französischer Schriftsteller, geboren 1533 auf Schloß Montaigne, Provinz Guyenne, im südlichen Frankreich — lernte mit vier Jahren Latein unter einem deutschen Gelehrten, der ihn nur in dieser Sprache unterrichtete. — 1539 besuchte er das Gymnasium, — 1561 Parlamentsrat in Bordeaux, — 1581 Bürgermeister daselbst, — 1582 unternahm er eine Erholungsreise in die Schweiz. — Er starb auf seinem Schloß Montaigne am 13. Sept. 1592.

[2]) **Montaigne** *et l'éducation du jugement* par *Gabriel Compayré*. Collection: „Les grands éducateurs". Paris — Paul Delaplane, Editeur.

[3]) „Les Essais" wurden daher durch Dekret der Index congregation vom 22. Juni 1676 in das Verzeichnis der verbotenen Bücher aufgenommen.

[4]) „Die französische Literatur", die „Geschichte der Weltliteratur" V. Band. Freiburg im Breisgau, Herdersche Verlagsanstalt 1905. Das Werk sei jedem, der sich um französische Literatur interessiert, aufs Wärmste empfohlen.

ohne es zu beabsichtigen, die Wege gebahnt hat." Kein Wunder daher, wenn Montaignes Einfluß, zumal in Frankreich, wo die Geister für freisinnige Lebensauffassung und laxe Moralanschauungen vielleicht mehr als irgendwo empfänglich sind, stets ein großer und nachhaltiger gewesen ist.

Ungerecht wäre es indessen, wollte man diesen Einfluß einzig und allein auf seine „Philosophie" zurückzuführen. Ein nicht unbedeutendes Verdienst hat Montaigne unbestritten dadurch erworben, daß er die Pädagogik in neue Bahnen zu lenken gelehrt hat und seine Erziehungsmethode ist vor allem ein Protest, eine Reaktion gegen die Fehler der mittelalterlichen Schule, gegen den leeren Wortkram und den Pedantismus der Renaissance. Sein Ziel geht einfach dahin, den Menschen als solchen zu bilden. „Niemand besser als Montaigne," bemerkt Compayré, „sah die Notwendigkeit ein, in jedem Individuum zuerst jene Fähigkeiten zu entwickeln, die dasselbe zum Menschen schlechthin bilden, bevor man überhaupt daran denke, ihm jenes Wissen beizubringen, das den Professionisten, den Spezialisten ausmacht."

Mittel dazu erscheint Montaigne die Bildung des Verstandes, und darin gipfelt seine Pädagogik. Im Kapitel XXV seiner „Essais" kommt er daher wiederholt auf diesen Gegenstand zu sprechen. Von der Überzeugung ausgehend, daß das Wissen nur insofern praktischen Wert hat, als man es versteht, sich zu eigen zu machen, verlangt er, daß der Schüler angeleitet werde, das Gehörte oder Gelesene zu verarbeiten und es durch die Kraft des Verstandes zu seinem Eigentum zu machen.

Wie soll nach Montaigne dies geschehen?

Seine diesbezüglichen Grundsätze lassen sich kurz wie folgt zusammenfassen: Vor allem soll der Lehrer die Anlagen des Schülers kennen lernen und die Entwickelung seiner Fähigkeiten leitend und fördernd überwachen. Alsdann lasse sich der Lehrer zum Schüler herab, d. h. er passe seinen Unterricht dessen Fassungskraft an.

Ferner verlangt Montaigne mit Recht, daß der Schüler an selbständiges Denken gewöhnt werde, damit er sich nach und nach ein persönliches Urteil über das Gehörte oder Gelesene bilde. Er verpönt daher das bloße Memorieren, weil das Kind dadurch weder geistig noch moralisch erzogen werde.

Die beste Art und Weise, die geistigen Fähigkeiten des Kindes zu entwickeln und dasselbe zu einem selbständigen Urteil anzuleiten, erblickt Montaigne in der „Conversation", d. h. im lebendigen Verkehr zwischen Lehrer und Schüler. Dieser „Conversation", die er bezeichnend genug auch „Diskussion" nennt, gibt Montaigne den Vorzug vor der

bloßen Lektüre. „Das Erlernen aus Büchern", meint er, „regt den Geist nur langsam und schwach zur Tätigkeit an, wogegen der lebendige Verkehr wie mit einem Schlag aufklärt und unterrichtet."

Als Vollendung und Vervollkommnung der Studien empfiehlt Montaigne Reisen, zumal ins Ausland, und hebt als besonderen Vorzug derselben die Leichtigkeit hervor, womit man sich dadurch fremde Sprachen aneigne.

Schließlich verlangt Montaigne, daß man bei aller Sorge um die Bildung des Geistes und des Verstandes die Pflege des Körpers nicht vernachlässige. „Nicht eine Seele allein, nicht einen Leib allein, wohl aber einen Menschen gilt es zu bilden". Der Erzieher soll darauf bedacht sein, den Körper des Kindes, zumal des Knaben, zu stählen. „Man härte das Kind gegen die Einflüsse von Hitze und Wärme ab; man härte es ab inbezug auf Lager, Kleidung, Speise und Trank; man gewöhne es an alles; man bilde es endlich nicht etwa zu einem jüngferlichen, schwächlichen Knaben, wohl aber zu einem kräftigen, widerstandsfähigen Manne heran."

Dies in großen Zügen die pädagogischen Grundsätze Montaignes, die in so vielen Punkten mit den heutzutage allgemein geltenden übereinstimmen. Interessant und lehrreich ist die Konstatierung, daß ein Schriftsteller des 16. Jahrhunderts, der nicht einmal Pädagoge von Beruf und in einer gewissen Beziehung kein Freund der Kinder war, einer Lehr- und Erziehungsmethode das Wort redete, die vielfach als moderne Errungenschaft angesehen und gepriesen wird.

Stift Einsiedeln. P. Sigismund de Courten, O. S. B.

Ins Kapitel der Naturwissenschaft.

Vor Monaten sandten wir einem Herrn 3 Büchlein, durch die Benzigers „Naturwissenschaftliche Bibliothek" begonnen wird. Wir hielten den verehrten Herrn für mehr Fachmann, als die Redaktion es ist, und freuten uns, recht bald ein fachmännisches Urteil zu erhalten. Offen gestanden, die Redaktion erlebte eine arge Enttäuschung; denn vor wenigen Tagen kamen alle 3 Bändchen retour mit dem Vermerk: „Absolut keine Zeit." So, jetzt stimmts; Monate zuwarten und dann reklamieren, und hintendrein: keine Zeit. Drum heute einige Worte auf eigene Faust.

Diese neue „Naturwissenschaftliche Bibliothek" ist vorab in den Händen eines unseren Lesern wohlbekannten Fachmannes, des Hochw. Herrn Professors Pater Martin Gander im Löbl. Stifte dahier. Die ersten 3 Bändchen, betitelt: a) Die Erde, b) Der erste Organismus, c) Die Abstammungslehre, sind von ihm persönlich verfaßt. Hochw. Hr. Pater Martin bürgt speziell unseren Lesern, denen er lange Jahre gediegene Artikel über Pflanzen,

Ameisen ꝛc. ꝛc. in unserem Organe lieferte, die alle jeweilen durch sachliche Gediegenheit imponierten, und die sehr oft von deutschen Schulblättern mit Heißhunger mit und ohne Quellenangabe vollen Abdruck fanden, für fachwissenschaftlich gediegenste Arbeit. Dem Hochw. Herrn stehen in erster Linie mehrere Konfratres seines Stiftes in der Durchführung des großen und tatsächlich zeitgemäßen Unternehmens bei. Das allein ist schon ein Beweis dafür, daß das Unternehmen wissenschaftlich, und zwar speziell modern-wissenschaftlich die heutigen Strömungen genau prüfen und sichten und im Endurteile fachmännisch-zuverlässig sein wird. Denn das muß auch der Gegner dem Stifte Einsiedeln zugestehen, daß gerade sein Vorstand dermalen in modern-wissenschaftlicher Richtung eine weit mehr als bloß schweizerische Bedeutung hat. Und gleich dem hochwürdigsten Vorstande, der in theoretischer und praktischer Richtung die moderne Haltung speziell auf naturwissenschaftlichem Gebiete stramm verfolgt und wissenschaftlich und nach Möglichkeit praktisch zu erproben sucht, müht sich auch des berühmten Klosters Professorenwelt ab, gerade den naturwissenschaftlichen Strömungen gründlich auf den Zahn zu fühlen, sie zu fruktifizieren und notwendigenfalls berichtigend und beschränkend einzuwirken, und zwar nicht bloß für die heimische Anstalt und deren Studentenpersonal, sondern ebensosehr für die große Maße des christlichen, des katholischen Volkes. Aus diesen Bestrebungen ist die Benziger'sche „Naturwissenschaftliche Bibliothek" herausgewachsen, und in diesem Sinne wird sie echt modern und echt wissenschaftlich sein und dem Christentum und der Wissenschaft in gleicher Weise dienen.

Der Autor weiß, daß glaubenslose Vertreter der modernen Naturwissenschaft die glänzenden Erfolge, die in der Erkenntnis der materiellen Welt errungen worden sind, verwerten, um geistige Strömungen zu erregen und Ideen zu verbreiten, die das Christentum unterwühlen sollen. Dieser Tatsache gegenüber will nun diese „Bibliothek" auf leichte und verhältnismäßig billige Art Klarheit verschaffen. Sie wird beweisen, wie große christliche Gelehrte allezeit für die Harmonie zwischen Glaube und Wissen eingestanden sind, und wie tatsächlich eine Reihe angeblich wissenschaftlicher Darlegungen moderner Naturwissenschaftler nur hohle Hypothesen sind und beim ersten gründlich wissenschaftlichen Rencontre in ihr Nichts versinken. In zwangloser Folge — eben sehe ich an den Ausstellungsfenstern allhier ein IV. Bändchen — will nun Hochw. Hr. Prof. P. Martin Gander eine zeitgemäße Sammlung handlicher und nicht gar umfangreicher — je etwa 160 Seiten — Bändchen erscheinen lassen, welche knapp und doch erschöpfend naturwissenschaftliche Fragen sowohl grundsätzlich als auch rein wissenschaftlich behandeln.

Die drei bereits seit Monaten in die Oeffentlichkeit geworfenen Bändchen leisten den Beweis, daß das Unternehmen speziell wissenschaftlich stichhaltig und kritisch widerstandsfähig ist, denn auch eine gegnerische Presse muß die wissenschaftliche Tiefe und die Knappheit und Gediegenheit der Beweisführung rundweg anerkennen. Die Form der Beweisführung ist für jeden Halbgebildeten verständlich, die Beweisführung selbst reicht hin für jeden Denkenden; denn die christliche Anschauung ist warm, ohne Zudringlichkeit, aber einschneidend bewiesen; hie und da kommen noch zweckdienliche Illustrationen erläuternd hinzu.

Wir möchten das neue Unternehmen warm empfehlen. Es tut auch darum gut, weil man heute auch in katholischen Kreisen gedankenloserweise Vorträge über Entwicklungstheorie, über Urzeit, über Abessinien und derlei mehr halten läßt, ohne zu bedenken, daß die Vortragenden glaubensloser Richtung sind. Wer sich nun die Darlegungen Pater Martins eigen macht, der läßt für solche Vorträge Katholiken kommen, denn gerade dergleichen Thematen haben eine grundsätzliche Bedeutung. Benzigers „Naturwissenschaftliche Bibliothek" sei warm empfohlen, die wissenschaftliche Gediegenheit ist garantiert. C. Frei.

Eine moderne Geschichtsstunde.

Ueber den Geschichts-Unterricht der Zukunft eröffnet die „Berliner Börsen-Zeitung" folgenden Ausblick:

Lehrer: Wir nehmen also heute die historischen Ereignisse vom Beginn des 20. Jahrhunderts durch. (Lebhaftes Murren in der Klasse.) Ruhe, wenn ich bitten darf. Ich weiß wohl, daß Sie eine Abneigung gegen das Studium jener großen Zeit haben und will gern zugeben, daß es keine leicht zu lernende Geschichtsperiode ist. Natürlich war es früher angenehmer, wo man sich nur so simple Namen wie Salamis, Leuthen, Sedan zu merken brauchte. Meyer IV. erzählen Sie die Schlacht bei Mukden! Meyer IV.: Die Schlacht bei Mukden begann am 27. Februar 1905 mit einem Angriff der Japaner auf Sintsingting. Lehrer: Falsch. Auf Sinminting muß es heißen. Sinminting liegt im Westen, Sintsingting liegt im Osten. Das ist doch wohl leicht genug auseinander zu halten. Fahren Sie fort! Meyer IV.: Der japanische Oberbefehlshaber Marschall Owikokorero . . . . Lehrer: Wieder falsch! Können Sie denn die gleichzeitigen Ereignisse in Südwestafrika und Ostasien nicht auseinanderhalten? Der japanische Befehlshaber hieß weder Owikokorero noch Okahandja, sondern Oyama. Meyer IV.: Verzeihen Sie, Herr Professor, der Irrtum ist naheliegend. Marschall Oyama griff das Zentrum der russischen Front bei Hsiasankiaotse an, während auf der Rechten General Kuroki bei Futschulin und Futschu operierte. Gleichzeitig griff General Nogi auch den linken Flügel an und stieß (Meyer IV. fängt an herunterzuschnattern) über Tasanpikontse, Makiputse, Hsintaitse, Tautschischautse, Takuschautse, Schinputse, Hsinmintse direkt auf Schukutse vor. Lehrer: Genug. Es war im allgemeinen gut. Doch hätten Sie der größern Klarheit halber auch die koreanischen und mongolischen Namen der Ortschaften zufügen sollen.

Lehmann III. fahren Sie fort! Lehmann III.: Mir ist nicht wohl, Herr Professor. Lehrer: Was fehlt Ihnen? Lehmann III.: Ich habe die ganze Nacht das Jahr 1905 gepaukt, und nun ist mir so übel im Gehirn. Lehrer: Das ist ganz egal. Erzählen Sie die Schlacht bei Mukden! Lehmann III. (leise lallend): Rostjestwensky, Pobjedonoszeff, Omaruru, Tamanarivo, Semstwisabar, Jjiji, Maherero, Swiatopolk-Mirski . . . . Lehrer: Sammeln Sie Ihre Gedanken und berichten Sie über den Angriff Oyamas! Lehmann III. (mit stierem Blick): Der Marschall Schimpantse setzte sich bei Mietse fest und begann, gedeckt von Kaputse, ein Geplänkel. Dann griff er die Russen an mit dem japanischen Kriegsruf: „Hautse! Hautse!" (Er bricht mit Schaum vor dem Mund zusammen.) Lehrer: Lehmann III., begeben Sie sich in die im Keller befindliche Gummizelle und lassen Sie sich dort behandeln. (Zur Klasse gewandt): Sie sehen, wie weise es von der Regierung war, daß sie angesichts des immer größeren Lehrstoffes den Schulen alle Mittel zur prompten Irrenpflege zur Verfügung stellte.

Staniolsendungen. I. Quartal 1905.

R. P., Baden. Th. B., Degersheim. R. P., Baden. A. L., Neudorf. N. Sch., Kriens. A. H., Rorschach. M. F., Rorschach. A. T., Langgasse. M. M., Kaltbrunn. B. L., Rotmonten. M. K., Auw.

Allen Sammlerinnen herzlichen Dank und freundliches Vergelts Gott!

Neudorf bei St. Gallen, den 26. März 1905.

Ida Degen, Lehrerin.

Pädagogische Mitteilungen.

1. **Luzern.** Den 14. und 15. Mai findet die VI. Jahrestagung der Schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege in hier statt.

Vorträge: 1. Beheizung und Ventilation von Schulhäusern und Turnhallen. 2. Pflege der Leibesübungen im nachschulpflichtigen Alter. 3. Die Schularztfrage auf Grund bisheriger Erfahrungen.

Referenten und Korreferenten: Ingenieur Reinhard in Winterthur, Dr. O. Roth in Zürich, Rektor Dr. Flatt in Basel, Joh. Spüler, Lehrer in Zürich, Dr. Fr. Stocker in Luzern und Dr. Trechsel in Locle.

— Besoldungsaufbesserungen sind zu verzeichnen von Willisau-Stadt, Weggis, Emmen, Sempach und Vittau. Es kommt immer besser!

— Ebikon bestätigte Lehrer Xaver Brugger ohne Opposition, während in Eich Leonz Reinhard gegenüber etwelche Opposition sich einstellte, sie war erfolglos.

Großwangen wählte Lehrer Friedrich Jenny definitiv zum Lehrer. Die konservative Bürgerschaft stund tüchtig ein für den wackeren Mann.

Gunzwil wählte ohne Opposition Lehrer Alfred Lang.

Schüpfheim erstrebt ein neues Schulhaus, dessen Bau immer notwendiger wird. Allen Gewählten ein herzliches Glück auf!

2. **Bern.** Der Bernische Lehrerverein hielt seine ordentliche Delegiertenversammlung ab. Die Versammlung beschloß folgende Vergabungen: Fr. 500 an die Schweizerische Lehrerwaisenkasse, Fr. 200 an die Heilstätte Heiligen Schwendi. Sie genehmigte nach reger Diskussion eine Anzahl Thesen über angemessene Alterszulagen der Gemeinden an die Lehrerbesoldungen, sowie über die Entlastung der Unterstufe an den Primarschulen. Das aufgestellte Arbeitsprogramm enthält namentlich folgende Hauptpunkte: Uebernahme der Lehrerbesoldungen durch den Staat, Schaffung eines Sekretariates, Umwandlung des Korrespondenzblattes in ein eigentliches Vereinsorgan.

— Laufen. Im Selbstverlage des Herrn J. Meyer, Buchbinder in Laufen, ist ein äußerst praktisches Taschenkassabuch erschienen, das ich jedem Vereinskassier zur Anschaffung empfehlen möchte. Dasselbe enthält nach Art eines Schulrodels ein Verzeichnis der Aktivmitglieder mit Kolonnen zur Eintragung der Uebungen und Absenzen. Sodann folgt eine Rubrik für die eigentliche Vereinsbuchhaltung, Einnahmen und Ausgaben, mit prächtiger Liniatur. Was aber dem Büchlein den eigentlichen Wert verleiht, das sind die perforierten Quittungsformulare für die Monatsbeiträge. Dieselben werden, von rechts unten beginnend, successive abgetrennt und den Mitgliedern eingehändigt. Sind alle Coupons entfernt, so bleibt dem Kassier ein Streifen, der die bezahlten 12 Monatsbeiträge zur Addition bereit hält. Ein Verzeichnis für die Passivmitglieder mit vierteljährlichen Beitragskolonnen, sowie ein Kalender bilden den Schluß des sinnreich arrangierten Büchleins.

Das Buch enthält somit in bequemem Taschenformat alles, was zur ordentlichen Geschäftsführung eines Vereines nötig ist, erspart viel Schreibereien und verhütet Differenzen zwischen Kassier und Mitgliedern. Es wird in verschiedenen Größen hergestellt für 40, 60, 100 und mehr Mitglieder. Der Minimalpreis, Größe 40, beträgt Fr. 2. —. H., Lehrer.

— Wilhelm Tell. Die Ausgabe des „Wilhelm Tell“, die in 210,000 Exemplaren an die Jugend zur Verteilung gelangt, ist nach der „Züricher Post“ fertig erstellt.

3. **St. Gallen.** Zur Buchhaltung. Die Examen sind gottlob vorüber. Allüberall breitet der Frühling seine Pracht aus in Feld und Wald, in Berg

und Tal. Der Lehrer aber freut sich nicht wenig der wenigen Ferientage, die ihm beschieden. Wenn Zeit und Umstände es erlauben, setzt er sich hin an den Pult und schreibt sich seine Jahres- und Monatsziele für die einzelnen Fächer nieder. Vergesse er nun hiebei nicht, auch der **Buchhaltung** die ihr gebührende Zeit auf dem Stundenplane für den VIII. Kurs einzuräumen. Es ist und bleibt diese ja ein Fach, das je länger, desto mehr unsere Aufmerksamkeit auf sich hinzieht; ein Fach, das geeignet ist, wie kaum ein anderes, zum Eintritt ins praktische Leben vorzubereiten und zu befähigen; ein Fach endlich, das nicht langweilt, sondern das regste Interesse sowohl dem Lehrenden als dem Lernenden abzwingt, vorausgesetzt, daß der Unterricht in demselben durch belebende Praxis und anregende Methode sich auszeichnet, beides jedoch in möglichster Rücksicht auf die provinziellen Verhältnisse.

Es hatte einst ein heute noch hochangesehener Lehrer einen Buchhaltungskurs erteilt und am Schlusse desselben sich geäußert: „Derjenige, der bei diesem Kurse am meisten gelernt hat, bin **ich selbst**." Ich habe diesen Winter bei 32 Teilnehmern ein Gleiches gewagt und bekenne mich heute aus bester Ueberzeugung zum analogen Satze. Als vortreffliches Lehrmittel diente uns die „**Einfache Buchhaltung**" des Lehrer Oesch, die ich anmit allen werten Herren Kollegen **für den VIII. Kurs sowohl als für Fortbildungsschulen aufs Beste aufrichtig empfehlen kann.**

Der überaus praktisch angelegte, leicht verständliche Kommentar für „die Hand des Lehrers" enthält alles Notwendige über das „Was" und „Wie" der Praxis dieses Unterrichtszweiges. Alles Brauchbare und Zweckdienliche liegt hübsch geordnet beisammen. Gar manche Auseinandersetzungen, Erläuterungen oder Ergänzungen dürfen dem Schüler „wörtlich" in sein „Briefheft" übergeben werden, und können ihm dieselben später in manchen „bürgerlichen" Angelegenheiten und Fragen den notwendigen klaren Aufschluß bieten. Sch. in St.

— **Magdenau. Gehaltserhöhung.** Letzten Sonntag, bei Anlaß einer außerordentlichen Schulgenossenversammlung, wurde, zu der vor 2 Jahren beschlossenen Personalzulage von 100 Fr., auf Antrag des Schulrates, der fixe Lehrergehalt von 1500 auf 1600 Fr. erhöht.

— In der vom Lehrerkonvent der Kantonsschule aufgeworfenen Frage betreffend die Aufstellung der Mittelnoten und der Rangordnung der Kantonsschüler in den verschiedenen Klassen wird beschlossen, im bisherigen Verfahren die Aenderung eintreten zu lassen, daß den Eltern in Zukunft keine Mittelnoten mehr mitgeteilt werden und von der Aufstellung einer Rangordnung der Schüler einer Klasse überhaupt ganz Umgang genommen werden solle.

4. Zug. Kantonsschule. Laut dem eben ausgegebenen Jahresbericht war die Kantonsschule im Schuljahr 1904/05 von 65 Schülern (48 Industrieschülern, 15 Gymnasiasten und 2 Hospitanten) besucht. Industrieschule, Gymnasium und Sekundarschule zählten 126 Schüler (101 Realschüler, 23 Gymnasiasten und 2 Hospitanten). Unter den Schülern der Kantonsschule finden wir 28 aus dem Kt. Zug.

Die Programmarbeit von Hrn. Prof. E. Dill: Ueber die Entwicklung der bildenden Künste, insbesondere derjenigen der Gegenwart, 2. und 3. Teil behandelt die Plastik und die Malerei. Die sehr interessente Arbeit ist ungemein lesenswert und gibt auch dem Nichtfachmann ein anziehendes Bild der Entwicklung der beiden Kunstgebiete.

— Hochw. Herr Rektor H. Al. Keiser hat dem Erziehungsrat lt. „Zuger Volksbl." seine definitive Entlassung als Rektor der Kantonsschule auf Ende des Sommersemesters eingegeben. Der Erziehungsrat hat die Demission, da auf ein Zurückkommen nicht mehr zu hoffen war, angenommen.

Damit tritt der verehrte Hochw. Herr voll und ganz in den Dienst der Anstalt St. Michael und des freien katholischen Lehrerseminars. Glück auf!

5. **Zürich.** Neue Schulhausbauten. Der Stadtrat beantragt dem Großen Stadtrat die Erstellung folgender Schulhausbauten zur Eröffnung im Jahre 1907: 1. Ein Primarschulgebäude mit 30 Zimmern und 2 Turnhallen im Kreise III. 2. Ein Sekundarschulhaus mit 22 Zimmern und einer Turnhalle im Kreise IV. 3. Gebäude für die höhere Töchterschule auf dem Friedhof zur hohen Promenade.

6. **Obwalden.** Den Kantonsrats-Verhandlungen vom 9. April entnehmen wir folgendes:

„Zur Besprechung gelangt vorerst das gewerbliche Fortbildungswesen. Es wird betont, daß Vormundschaftsbehörden und Eltern in Auswahl der Lehrmeister vorsichtiger sein sollten. Einzelnen Meistern liegt nicht viel daran, ob der Lehrling etwas lerne oder nicht. Sie wünschen eine wohlfeile Arbeitskraft. Wenn nun die Vormundschafts- und Armenbehörden glauben, eine Ersparnis von einigen Franken Lehrgeld gemacht zu haben, so rächt sich das dadurch, daß der Lehrling eben am Ende der Lehrzeit nichts kann. Es wird Gewicht darauf gelegt, daß der Normallehrvertrag regelmäßiger benutzt werde, als dies bisan geschehen ist. Hr. Landammann Wirz unterstützt den Referenten lebhaft. Er betont, daß die Berichte des schweiz. Gewerbevereines sich sehr lobend über unsere Organisation des Lehrlingswesens ausgesprochen haben, daß aber das betreffende Gesetz nicht bloß auf dem Papier bleiben, sondern immer gewissenhafter durchgeführt werden müsse. Die Gewerbeschulen werden nicht bloß von Handwerkern, sondern auch von Bauernsöhnen besucht, was im Interesse der Hebung der Volksbildung sehr zu begrüßen sei. Freilich wissen immer noch einzelne Handwerkslehrlinge sich an der Schule vorbeizudrücken. Die Aufsichtsbehörden sollen ihr Möglichstes tun, um sämtliche Meister zu veranlassen, ihre Lehrlinge in die Schule zu schicken. In einer dritten Klasse der Gewerbeschulen sollte auch etwas Rechtskenntnis gelehrt werden."

7. **Schwyz.** In Ingenbohl starb Schwester Irmina von Reckingen in Wallis. Geb. 1842, legte sie 1866 ihre Ordensgelübde ab und trat schon 1863 in das Institut Gauglera in Freiburg, in welchem sie volle vierzig Jahre eine in ihrer Bescheidenheit und Geräuschlosigkeit doch ganz rührend edle und großartige Wirksamkeit entfaltete. Seit 1878 bis 1904 (Sept.) war sie Vorsteherin, d. h. bis die heftig sich steigernden Gebrechen des Alters und der Krankheit sie zwangen, mit blutender Seele sich loszureißen von ihrem so überaus lieben und gottbegnadeten Wirkungskreise und sich in das Mutterhaus nach Ingenbohl zurückzuziehen.

Hochw. Hr. Prof. Dr. Jos. Beck schreibt in einem warmen Nachrufe von der Verstorbenen:

„Schwester Irmina war eine theodosianische Schwester von echtem Schrot und Korn. All ihr Tun und Reden war aufrichtig, währschaft und gutgemeint. Sie hatte den theodosianischen Geist klar und ganz erfaßt. Ihr Wirken im Dienste der werktätigen Nächstenliebe und der christlichen Jugendbildung ruhte auf dem Goldgrunde eines festen katholischen Glaubens, einer innigen Gottesliebe und eines wahren Starkmutes." R. I. P.

— Altendorf. Herr G. Steinegger von hier, z. Z. Lehrer in Schwyz, kommt an die erledigte Schul- und Organistenstelle nach Sisikon.

8. **Oesterreich.** Pädagogisch-katechetischer Kurs, Wien. Der ausführliche Berichte über den Kurs ist bereits im Drucke und gelangt Mitte Mai zur Versendung. Derselbe umfaßt ungefähr 200 Seiten und ist bis Ostern noch zum Supskriptionspreise von 1 K 70 h zu bestellen. Die Verlängerung des

Termines geschah hauptsächlich aus dem Grunde, um die Anschaffung des Berichtes möglichst weiten Kreisen zu ermöglichen. Trotz des kurzen Termines, der zur Anmeldung festgesetzt war, haben sich bereits fast 1000 Subskribenten gemeldet.

Nach Ablauf des verlängerten Termines wird der Bericht nur zum Ladenpreise von 3 K 40 h abgegeben.

Bestellungen mögen an das Sekretariat des Kurses XIX/I., Vormosergasse 3 gerichtet werden.

Literatur.

1. **Illustrierte Volks-Ausgabe von Schillers Werken.** Von Prof. Dr. H. Kraeger. Verlag der deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart und Leipzig.

Die „Volks-Ausgabe“ bietet eine eingehende und reich illustrierte Biographie aus der Feder von Prof. Dr. Kraeger und daneben jeweilen einen Teil von Schillers Werken. So findet sich in Heft 1 eine vortreffliche kolorierte Faksimile-Wiedergabe des Gemäldes von Ludovike Simanowiz im Schiller-Museum in Marbach. Weiterhin hat dasselbe Heft 18 Illustrationen, behandelt des Dichters „Jugend und die Räuber“ und bringt den I. Akt der „Räuber“. — Dieses 1. Heft kann nur empfohlen werden, es ist billig und reich illustriert und in Druck und Ausstattung gut. Die ganze Ausgabe zählt 60 Lieferungen à 30 Pfg. -r.

2. **Herders Konversations-Lexikon.** III. Aufl. IV. Band. 61.—80. Heft. H. bis Kombattanten. Gebunden in Original-Halbfranzband Mk. 12.50.

Dieser IV. Band umfaßt 1792 Spalten Text, 450 Bilder und 48 farbige Beilagen. Wir können unmöglich im Einzelnen auf das wirklich epochemachende Werk und speziell auf die Vielseitigkeit und Gründlichkeit dieses IV. Bandes eintreten. Aber anerkannt ist allgemein, sogar von gegnerischer Seite, daß das Unternehmen jeder Kritik standhält. Die biographisch-kritischen und historischen Artikel sind knapp und doch erschöpfend und in der Charakterisierung heikler Punkte schonend, aber immerhin stramm historisch. Beweis sind die Artikel: Jesuiten, Index, Inquisition, Hus, Islam 2c. 2c. Eine bedeutende Rolle spielen weiter die Ortsartikel, z. B. Jerusalem, Kairo u. a. und die volkswirtschaftlichen Artikel, z. B. Haftpflicht, Hausindustrie, Hilfskassen, Innungen, Kaufmann u. a. Echt modern sind die Darlegungen über das kulturgeschichtliche, naturwissenschaftliche und technische Gebiet und zwar in Wort und Bild.

Fassen wir die Vorzüge des Herder'schen Konversations-Lexikons, wie sie auch in dem vorliegenden Bande zutage treten, zusammen: knappe Darstellung, peinliche Genauigkeit der Angaben, Sachlichkeit und Objektivität, Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit, ein passend gewählter, reicher Bilderschmuck, vornehme Ausstattung und mäßiger Preis, so erhellt daraus, daß der neue „Herder“ auf allen Gebieten des Lebens und Wissens den weitesten Kreisen eine ebenso kundige wie zuverlässige Führung bietet.

Es ist nur dringend zu wünschen, daß alle jene katholischen Kreise, denen es die Mittel erlauben, den wahrhaft riesigen finanziellen Einsatz, den der berühmte Herder'sche Verlag mit der Schaffung dieses Werkes wagt, würdigen und selbst abonnieren und für Abonnement durch andere wirken. Dieses Werk ist wahrlich keine buchhändlerische Spekulation, sondern eine katholische Tat. G.

3. **Deutsche Kirchenlieder für 2-stimmigen Kinderchor** mit Orgelbegleitung. Von Aug. Wiltberger. Op. 108.

Heft 1) Weihnachtslieder. Heft 2) Fastenlieder. Heft 3) Lieder für Ostern,

Pfingsten und Dreifaltigkeit. Heft 4) Sakramentslieder. Heft 5) Marienlieder. Heft 6) Lieder zu den Engeln und Heiligen. Heft 7) Lieder bei besondern Gelegenheiten.

Jedes Heft: Partitur 60 Pfg. Stimmen (zwei Stimmen vereinigt) 10 Pfg. Verlag: L. Schwann in Düsseldorf. 1905.

Der Titl. Redaktor der Musica sacra und Präsident des deutschen Zäzilien-Vereins sagt von diesen Liedern:

„Der Gedanke, für zweistimmigen Kinderchor deutsche Kirchenlieder, deren Texte approbierten Gesangbüchern entnommen sind, anknüpfend an die kirchlichen Festkreise zu komponieren, verdient hohes Lob. Denn wer die Jugend hat, besitzt die Zukunft. Die Kunst, einfach und doch nicht gewöhnlich, nicht leiermäßig für Kinderstimmen zu schreiben, ist eine große. Der Komponist aber beherrscht sie. Vor- beziehungsweise Zwischen- und Nachspiele zu diesen Strophen fesseln die Aufmerksamkeit und halten die Stimmung fest.

Es wird eine Freude sein, während der Stillmesse oder bei Nachmittags-Andachten die Geheimnisse unserer hl. Religion, das Lob Gottes, der seligsten Jungfrau und der Heiligen aus Kindermund nach obigen Weisen zu vernehmen."

Diesem Lobe was hinzufügen, ist unnötig. Doch mag noch die Bemerkung Platz finden: Schreiber dieser Zeilen kennt gerade diese Lieder nicht, wohl aber manch andere von A. W., die ganz vortrefflich sind, und bereits früher in diesen Blättern ihre Empfehlung gefunden haben. P. Cl. H.

4. **Wozu Marianische Kongregationen?** Weltpriester Joh. Hiebl, Redaktor des „Edelweiß" (Zeitschrift für männliche Jugend) in Kirchberg an der Pielach (Nieder-Oesterreich) sendet obiges Büchlein zur Massenverbreitung in männliche und weibliche Kongregationen in die Welt. 48 Seiten. 15 Heller. 12 Expl. 1 Kr. 10 H. 3. Auflage. 16.—25. Tausend. Einige Gedanken: a) Wozu überhaupt Vereine? b) Wozu christliche und religiöse Vereine? c) Wozu Marianische Kongregationen? d) Ein Wort an Eltern, Vorgesetzte, Seelsorger. e) Es gibt auch schlechte Kongregations Mitglieder. Ein wohlgemeintes Büchlein bester Absicht, geschrieben in warmer Begeisterung, geeignet, beste Früchte zu zeitigen.

Moderne Hausmusik.

Wohl nur wenige der jetzt Lebenden werden sich noch an die dünnklingenden Flügel oder Pianos älterer Konstruktion erinnern können, deren Untertasten vielfach noch schwarz, die Obertasten dagegen weiß waren, — und doch wurde auf ihnen manch' schöner Walzer gespielt, nach dessen etwas getragenen Tönen sich Großvater und Großmutter bedächtig im rhythmischen Kreise drehten, manch' schönes Lied wurde mit elegischen Akkorden begleitet. Aber die Technik brachte auch für die Tasteninstrumente fortwährende Neuerungen und Verbesserungen, das elegante Pianino verdrängte die alten Tafelklaviere und hielt triumphvollen Einzug in den eleganten Salon des Millionärs und in die gute Stube der einfachen Bürgersfrau. Aber mit den fortschreitenden Verschönerungen, Neuerungen und Verbesserungen hat leider auch eine fortwährende Preissteigerung Schritt gehalten, und die Anschaffung eines guten Pianinos oder Flügels ist immerhin bei beschränkten Barmitteln schon etwas schwierig, zudem kann der Flügel namentlich dort nicht in Betracht kommen, wo zugleich mit beschränkten Räumlichkeiten gerechnet werden muß.

Und doch ist es so schön, häusliche Geselligkeit, Familienfeste und dergl. durch Hausmusik zu verschönen, und wir können einem ganz besonderen Zweige des Fortschritts auf dem Gebiete des Instrumentenbaues nicht dankbar genug sein, daß durch denselben auch solchen Kreisen eine edle und schöne Hausmusik zugänglich gemacht ist, die sich nur mäßige Ausgaben hierfür erlauben dürfen und auch in Bezug auf Räumlichkeit haushälterisch umgehen müssen. Wir meinen das Harmonium. Viele werden nun sagen: Das kann ja keiner spielen, — andere wieder: Das klingt zu schnarrend oder zu sehr nach trauriger Musik, — und was dergleichen Einwände mehr sind, meist von solchen erhoben, die überhaupt dem Harmonium noch nicht näher getreten sind, noch weniger aber die enormen Fortschritte im Bau und in der Fabrikation dieses Instruments auch nur einigermaßen verfolgt haben. Noch vor 20, 25 Jahren konnte man allerdings nur recht mittelmäßige Instrumente haben, die aber nicht etwa sehr billig waren; jetzt erhält man für eine — im Verhältnis — sehr mäßige Summe schon ein ganz vorzügliches Instrument, echt und schön im Ton, solid in der Bauart, elegant in der äußeren Ausstattung. Und was die soeben angeführten Gründe der Gegner des Harmoniums sind, so sei zu dem ersten einfach bemerkt, daß jeder, der nur einigermaßen das Klavier beherrscht, auch sehr bald mit dem Harmonium fertig wird; und in Bezug auf die Auswahl dessen, was auf dem Harmonium gespielt werden kann, sei auf eine bereits sehr reiche, speziell für das Harmonium eingerichtete Musikliteratur verwiesen, — ganz abgesehen davon, daß ein selbst nur mittelmässiger Klavierspieler selbst während des Spielens leicht die Uebertragung für das Harmonium ausführen kann, wenn er es nicht fertig bringt, nach Gehör, Gedächtnis und freier Kombination zu spielen. Gerade eine große Anzahl Musikstücke hört sich auf dem Harmonium viel schöner, weihevoller an als auf dem Klavier, aber auch heitere Sachen, so namentlich die Begleitung zu Solovorträgen (Vocal und Instrumental) kann auf dem Harmonium vorzüglich ausgeführt werden. — Ja, aber die Anschaffung! — Auch dieser Punkt ist nicht so schwierig. Wir kennen zahlreiche, solide Firmen für Harmoniumbau und wissen, daß diese auch zu möglichst coulanten Zahlungsbedingungen bereit sind. Aus eigener Erfahrung und auf Grund zahlreicher Anerkennungsschreiben musikalischer Autoritäten gestatten wir uns jedoch, unsere geschätzten Leser auf das Harmonium-Magazin von Aloys Maier in Fulda aufmerksam zu machen. Diese durch Lieferung nach allen Erdteilen (Afrika, Amerika, Asien, Australien) renommierte Firma liefert kleine Harmoniums schon von 78 Mk. an, — aber wenn man auch zugeben muß, daß hierfür nicht viel verlangt werden kann, so muß man anderseits staunen, daß die genannte Firma bereits für 120, 150, 2—300 Mark schöne und überaus klangreiche Instrumente liefert und hierbei in coulantester Weise monatliche Abzahlungen von 10 Mark ab gestattet! Für 4—5—600 Mark sind dann hochfeine, in der Disposition ungemein reichhaltige Instrumente zu haben. Indem wir im Interesse einer schönen, edlen, ansprechenden Hausmusik unsere geschätzten Leser gerade auf das Harmonium und hierbei zugleich speziell auf die genannte Firma verweisen, bemerken wir noch, daß diese jedem Harmonium eine leicht faßliche Harmoniumschule zum Selbstunterricht und ein Heft mit 96 leichten Vortragsstücken unentgeltlich beigibt und reich illustrierte Kataloge gratis und franko zu erhalten sind. Namentlich möchten wir die hochw. Geistlichkeit sowie die Herren Lehrer auf diese Gelegenheit aufmerksam machen und bemerken gleichzeitig, daß ein Harmonium für Kirchen- und sonstige Gesangs-Chöre geradezu unentbehrlich ist.

Berlin. E. Kolbe.

Briefkasten der Redaktion. Diese Nummer kam schon Mittwoch zum Drucke, weshalb Verschiedenes verschoben werden mußte. Frohe Osterzeit!

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes und der „Pädag. Monatsschrift.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 28. April 1905. | Nr. 18 | 12. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Joseph Müller, Lehrer, Goßau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen", Einsiedeln.
Einsendungen und Inserate
sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Etwas Methodisches.

Im Verlage von J. Stahl in Arnsberg sind eben „Pädagogische und methodische Winke, insbesondere Vorschläge zur Reform des Schreibunterrichtes" von Chr. Schneider, Kreisschulinspektor, erschienen. Das Büchlein umfaßt 130 Seiten. Der erste Teil bietet „Winke" für den Unterricht im Deutschen, Rechnen, Gesang, Zeichnen und Turnen, in der Weltgeschichte, Naturkunde und in der Handarbeit. Der zweite Teil ergeht sich in 12 Kapiteln über die Reform des Schreibunterrichtes, z. B. Notwendigkeit, Begründung derselben, Schriftelemente, Schreibwissenschaft, Vorschläge, Schriftgesetze und Heftlage, Symbolik, Reformalalphabet, Stufengang, Ziffern und Satzzeichen, Vorzüge des Reformalphabets 2c. Der dritte Teil beleuchtet den „Schlüssel zur Gemeinschaft der Notenschrift, Schreibschrift und Druckschrift", die Ausnutzung der Fläche durch das regelmäßige Sechseck. Die „Winke" haben speziell in ihrem ersten Teile sehr viel für sich, weshalb wir mit Erlaubnis des Verlages die Darlegungen über „Sprache und Sprechen" samt den bezüglichen Zeichnungen unter bester Verdankung des freundlichen Entgegenkommens dem originellen und sehr lesenswerten Büchlein entnehmen. Herr Kreisschulinspektor Schneider schreibt also:

1. Die Sprache, das Sprechen. Wie nach Kellner „das Aufsatzheft das Gesicht der Schule" ist, so ist nach meiner Erfahrung die Sprache „der Gradmesser für die Schule", der Gradmesser für die Leistungen

des Lehrers, für das Können der Schüler. Komme ich in eine Schule, deren Kinder nicht schön, das ist nicht einfach, natürlich, gefällig, ausdrucksvoll und geläufig sprechen können, dann ist mein Urteil fertig, aber auch richtig. Mit dieser Schule steht es weniger gut, wenn nicht schlecht.

Beweis: Der gesamte Stoff sämtlicher Unterrichtsfächer wird zubereitet, vorbereitet, dargeboten und durchgearbeitet durch die Sprache des Lehrers, wird aber auch durch die Sprache der Kinder wiedergegeben und geübt. Kommt dein Wort, lieber Lehrer, ausdruckslos, nachlässig und stümperhaft, so kannst du naturgemäß nicht erwarten, daß die Kinder dasselbe musterhaft sprechen. Wie in allem, so hier erst recht entspricht das Nachbild dem Vorbilde. Das Wort des Kindes ist die Kopie von dem des Lehrers, und da eine Kopie gewöhnlich schlechter ausfällt als das Original, so werden die Schüler noch schlechter sprechen als ihr schlecht sprechender Lehrer.

Die Lehre daraus? Daß wir Lehrer Meister der Sprache seien! Wie der Meister, so der Lehrling. Je mehr du als Lehrer Meister im lautrichtigen, natürlichen und gefälligen Sprechen, Erzählen, Darstellen und Schildern bist; je mehr du es verstehst, deine Sprache den einzelnen Schulstufen naturgemäß anzupassen; je mehr du dich bemühst, stets so vorzusprechen, wie das Kind — Unter-, Mittel-, und Oberstufe sehr verschieden! — nachsprechen soll: desto bessere Leistungen werden deine Schüler aufweisen können. Wie könnte es denn auch anders sein! Der durchgenommene Stoff muß doch zwecks Einprägung wiederholt, geübt werden! Und womit geschieht das? Doch mit der Sprache! Ist diese aber eine gute, sind die Kinder mit eiserner Konsequenz daran gewöhnt, das Gehörte stets in deutlichen, ausdrucksvollen, leierlosen Worten wiederzugeben, dann folgt daraus der untrügliche Schluß, daß der Lehrer zu arbeiten verstand, daß er sich mit wahrer Liebe und Hingabe den Kleinen gewidmet und den Stoff fleißig geübt hat. Vom Üben aber hängt ab das Können! Und wie, wenn das Gegenteil zutrifft? Beantworte dir selbst die Frage, geneigter Leser! In dem einen wie in dem anderen Falle aber wirst du die Überzeugung gewinnen müssen:

Die Sprache ist der Gradmesser für die Schule, das ist für des Lehrers Geschicklichkeit, Tüchtigkeit und Fleiß, für des Schülers Wissen und Können.

Drum legen wir uns bei der Übernahme eines Schulamtes die wichtige Frage vor: Kann ich auch sprechen? Und kann ich auch sprechen lehren? Wenn ja, habe ich auch die Energie und Ausdauer,

stets konsequent zu bleiben? Wenn nein, wie will ich's lernen, wie lehren? Ich will dir dazu verhelfen. Lies weiter!

Vom ersten Augenblicke an, in dem du in die Schule trittst und als „Lehrmeister“ sechzig, siebzig oder mehr „Lehrlinge“ übernimmst, sprich ungekünstelt, also natürlich, schlicht, nicht schreiend, aber auch nicht säuselnd! Sprich recht langsam (zumal auf der Unterstufe!), deutlich und ausdrucksvoll. Übe dich bei deiner Vorbereitung öfter im Sprechen, Vortragen, Erzählen, versetze dich an die Stelle der Kinder, ahme nach demjenigen deiner früheren Lehrer, den du wegen seiner musterhaften Sprache am liebsten hörtest und bei dem du infolgedessen auch zweifellos das Meiste gelernt hast. Ahme ihm nach, und du wirst gleich das Richtige treffen, du wirst nicht erst die schrecklichsten Fehler machen, du wirst nicht erst Falsches lehren, das du später mit vieler Mühe kaum wieder zu entfernen vermagst. Ein Lehrer, der in seinem Unterrichte nicht natürlich bleibt, der nicht auf sich achtet, der nicht denkt, wird der Urheber von schweren Fehlern werden, von denen die am meisten wiederkehrenden im folgenden besprochen werden sollen.

Der geläufigste, alltäglich vorkommende Fehler beim Sprechen ist der widerwärtige Sing- und Leierton auf allen Stufen, besonders aber auf der Unterstufe. Dieser Sprechton, der durch stets gleiche Tonhöhe und durch unvernünftiges Langziehen der Endsilben sowie durch falsche Färbung der Selbstlaute entsteht, ist ein um so schwererer Fehler, als durch ihn das Lesen und namentlich das Rechtschreiben schwer beeinträchtigt werden. Kann er abgestellt werden? Ja, ganz leicht! Kann ihm auch bei den Neaufgenommenen vorgebeugt werden? Erst recht! Fassen wir zunächst das letztere ins Auge.

Hauptsache ist und bleibt, daß die Neuaufgenommenen von der ersten Schulstunde ab nur schön und richtig sprechen hören. Ein ganz außerordentlich ausgeprägter Trieb der Kleinen ist bekanntermaßen der Nachahmungstrieb. Dann wird beim Sprechenlehren zu wenig gedacht. Sprich gut vor und halte dann mit unerschütterlicher Festigkeit und Ausdauer auf ein gutes Nachsprechen! Der gute Erfolg ist dann sicher. Von einem Leier- und Singtone wird nicht leicht etwas aufkommen.

Wenn sich aber dennoch Kinder vorfinden, die zu leiern und zu singen geneigt sind, oder wenn du als Lehrer eine Klasse erhältst, in welcher der unglückliche Leierton herrscht, auch dann kann ein geschicktes Vorgehen Abhilfe schaffen. Mit vielem Glück habe ich folgenden Weg betreten: Ich sage den Kleinen beim Aussprechen eines Wortes: „Den letzten Teil (letzte Silbe) leise, ganz leise!“ Beim Aussprechen eines Satzes: „Letztes Wort leise, sehr leise!“ Wenn nötig, frage ich noch:

Welches Wort im Satz müßt ihr am lautesten rufen? Welches am leisesten? Auf diese Weise fällt dann (vergleiche leises Singen) die Stimme am Schlusse des Satzes von selbst; der natürliche, schlichte Tonfall ist da; das schöne und ausdrucksvolle Sprechen ist angebahnt, vorausgesetzt, daß der Lehrer nicht die massig auftretenden Endsilben „en, em, er, es, el“ mit geschlossenem e, sondern mit offenem e sprachlich gibt oder wieder geben läßt. (Über diese wichtigen Endsilben ausführlicher unter Schreiblesen und Rechtschreiben.) Ganz genau ist zu verfahren beim Lesen.

Ein schönes Sprechen und Lesen wird unserem eigenen Ohre, wird unseren Nerven überhaupt wohltun. Langjährige Versuche und die gemachten außerordentlich günstigen Erfahrungen haben mich gelehrt, daß von vornherein ein natürliches und schönes Sprechen und Lesen wirklich leicht zu erreichen ist, wenn man den vorgezeichneten Weg geht.

2. **Schreiblesen und Rechtschreiben.** Das besprochene Leiern beim Sprechen und Lesen wird von gleichgültigen, ungeschickten und unklugen Lehrern, wenn auch unbewußt, systematisch gelehrt, indem sie in dem Irrtume leben, das anzustrebende langsame und deutliche Sprechen und Lesen der Anfänger und die Vorbereitung auf die Rechtschreibung verlangten ein ausgezeertes, in die Länge gezogenes, eintöniges Vor- und Nachsprechen.

Ganz das Umgekehrte lehrt die Erfahrung. Läßt man die Kleinen von Anfang an in dem natürlichen und in der Mutterschule meistens schon gelernten Tonfalle sprechen und lesen, läßt man sie von vornherein der Betonung und der Färbung der Lautzeichen (Selbstlaute!) gemäß sprechen, so werden die Kinder sich selbst, ihre Mitschüler und den Lehrer besser verstehen und werden auf diese Weise schnellere Fortschritte machen. Schon oft ist es mir begegnet, daß ich auf die Frage „Was tut der ‚Baueer‘ (‚Bauehr‘)?“ keine Antwort erhielt, aber auf die Frage „Was tut der Bauer (‚er‘ kurz, offen und leise gesprochen)?“ sofort verstanden wurde und befriedigende Antworten erhielt. Und so geht es mit Tausenden von anderen Wörtern.

Drum Hauptregel: Lehre auf keiner Stufe etwas Falsches, lehre nichts, was du später wieder bekämpfen und abstellen müßtest. Fehler verhüten, das ist des Lehrers schönste Kunst; denn Fehler prägen sich bekanntermaßen leichter ein, als die richtigen Sprach- und Wortbilder. **Hier ein auffälliges Beispiel. Vor etwa sechs Jahren ließ ich in einer Klasse mit dem zweiten Jahrgange das Sätzchen schreiben: „Der Ofen ist schwarz.“ Ein Kind hatte geschrieben „Der Ofeen ist schwarz.“ Ich sagte mir: Das ist einzig und allein die Folge eines verkehrten, weil unnatür-**

lichen Unterrichts. Damit die Kinder das e hören und lesen und schreiben sollten, hatte sich auch hier der Lehrer zu dem Fehler verleiten lassen, vorzusprechen und nachsprechen zu lassen: „Ofeen", „Baueer", „Lobees", „Eseel" u. a. m., statt sprechen zu lassen: „Ofen", „Bauer", „Lobes", „Esel". Ein andermal fand ich das bereits oben angeführte und auf gleichem Wege entstandene „Bauehr" für Bauer.

Was lehren uns diese Beispiele? Daß in Tausenden von Fällen Falsches gelehrt wird! Daß ein scheinbar guter methodischer „Kniff" die größte methodische Dummheit und Unwahrheit enthält, und daß Sprache und Rechtschreibung infolge solcher Irrwege schwer leiden müssen. Können wir, so frage ich nun, denn nicht auf einem anderen, aber auf einem richtigen und bei weitem kürzeren und naturgemäßeren Wege zum Ziele gelangen? Ganz gewiß! Höre!

Folge mir, geschätzter Leser, mit deinem Geiste in eine Unterklasse. Der Lehrer hat den vorhin besprochenen Fehler gemacht, freilich deshalb, weil er keine andere Methode kannte. Dieser Fehler hat sich schon schwer gerächt; denn die Kinder sprechen schlecht, lesen schlecht und schreiben viele Fehler. Wie greife ich nun ein, um Lehrer und Schüler auf die richtige Bahn zu führen?

Den Kindern die Wandfibel vorhängend, fordere ich sie auf, die Wörter zu lesen, auf die ich zeige. Es sind Wörter mit den Endsilben en, em, er, es, el. Die Kinder sprechen und lesen unnatürlich und darum falsch und müßten dementsprechend statt „**Mädchen**, reinem, **Vater**, dieses, **Rätsel**" schreiben „Mädcheen, reineem, Vateer, diesees, Rätseel" oder auch „Mädchehn, reinehm, Vatehr, diesehs, Rätseehl". Ist's nicht so, mein lieber Lehrer? „Jawohl", ist deine Antwort, „aber", so sagst du weiter, „ich lasse dann die Silben immer schneller, immer kürzer lesen, bis die Kinder das Richtige haben". Welche Unwahrheit! Welch ein Selbstbetrug! Welche Folter für die Kinder! Und wenn du mit Windes- und Gedankenschnelligkeit sprechen könntest, du würdest doch niemals aus „een, eem, eer, ees, eel" die kurzen und mit offenem e (Mitte zwischen e und ä) zu sprechenden Silben en, em, er, es el richtig lautbar zu machen vermögen. Nein, auf diese Weise erreichen wir niemals unser Ziel, wohl aber auf folgende, sehr einfache und sehr naturgemäße Art:

Ich sage: „Kinder, ihr habt bisher sprechen müssen ‚Baueer, Eseel, Lebeen usw.,' das wollte der Herr Lehrer, damit ihr ein e und nicht etwa ein ä schreibt. Von heute ab wollen wir nun mal anders sagen. Ihr kennt ja keinen Ofeen, Vateer, Eseel, wohl aber einen Ofen, Vater, Esel. (Eine etwas wenig taktvolle Zusammenstellung. Die Red.)

Höret genau, wie in diesen und anderen Wörtern (dabei Wörter lautierend und lesend) en, em, er, el es lauten, klingen oder ausgesprochen werden. (Die Wörter und dann die Endsilben werden vor- und nachgesprochen.) Frage: Wie klingen en, em, er, el, es am Ende der Wörter? Wie än, äm, är, äl, äs (offen und kurz!).

Hauptregel: „en, em, er, es, el“ werden am Ende der Wörter kurz gesprochen und lauten wie än, äm, är, äs, äl. — Nun folgt die Übung, bei der die Frage öfter wiederkehren wird: „Wie lautet ‚en‘ (em, el, er, es) am Ende der Wörter?“ — In einer Viertelstunde ist dem Lehrer und den Kindern geholfen. Nur eine Woche konsequent also üben, und du bist Sieger. Wenn man bedenkt, daß Tausende von Wörtern, weil sie auf die genannten Endsilben endigen, infolge Anwendung der gegebenen Hauptregel nun sofort richtig gesprochen, gelesen und geschrieben werden, daß also unzählige Sprech- und Schreibfehler vermieden werden, dann dürfte das doch mehr als ein Durchschnittserfolg sein.

Betreffs des Schreibens hast du gar nicht zu befürchten, daß die Kinder än, äm, är, äl, äs schreiben statt en, em, er, el, es; denn sie sehen nicht, wie ausgesprochen wird, sondern sehen nur, wie anders lautende Silben richtig gedruckt stehen und richtig zu schreiben sind. Die Kinder geben beim Lautieren die genannten wichtigen Endsilben als je einen Laut, gerade so, wie sie st, ß, sch, sp als je einen Laut wiedergeben. Das ist überaus wichtig für das Sprechen und das Rechtschreiben.

Ist das nicht eine kurze vernünftige Methode, wenn ich auf kürzestem Wege vielen Fehlern vorbeuge, ohne erst Falsches zu lehren, wenn ich Sprechen, Lesen und Schreiben wie eins behandle und das eine durch das andere unterstütze? Wende sie an, und du wirst gar bald mit manchen Lehrern und Lehrerinnen sagen: „Zu natürlich! Kann nicht anders sein! Nichts leichter als das!“ (Schluß folgt.)

* Humor in der Schule.

In der Rechenstunde. Lehrer: „Fritz, wenn du nun ein Mann wärst und hättest 10,000 Fr. — du möchtest dir aber gern ein Haus kaufen, welches 30,000 Fr. kostet, was brauchst du da noch? — Fritz: „E richi Frau!“

Aus Gymnasiasten-Aufsätzen. Die Griechen verloren einen festen Fuß nach dem andern. — Dem neuen Papst fiel der Stuhl Petri in die Hände. — Als im Harz die Bergwerke kein Erz mehr lieferten, klammerten sich die Bewohner desselben an die Kanarienvögel und gebrauchten dieselben als Hebel zur Selbsterhaltung. Die Bewohner dieses Landstriches nähren sich von Holzschnitzereien; daß sie davon nicht fett werden, ist selbstverständlich.

† Johann Baptist Kobler, Lehrer,

Hub-Hard bei Oberriet (St. Gallen).

Mitte April 1905 stand die Lehrerschaft des Bezirkes Oberrheintal am frischen Grabeshügel dieses wackern, treuen Jugendbildners, der es wohl verdient hat, daß ihm mit diesen Zeilen noch ein bescheidenes Kränzlein gewidmet werde.

Geboren im Jahre 1850, fühlte der stille, ernste und fleißige Knabe schon frühe den Beruf in sich, Lehrer zu werden und genoß dann die Ausbildung hiezu im kantonalen Seminar Mariaberg. Im Jahre 1875 fand er Anstellung in seinem Vaterorte und versah die Schule Hub-Hard mit Ausnahme von 1½ Jahren, in welcher Zeit er die Stelle Hinterforst bei Altstätten bekleidete, bis zu seiner Resignation im vorletzten Herbste.

Dem Verewigten gebührt das Zeugnis eines tief-religiösen Mannes. Er war gewissenhaft und exakt in all' seinen Funktionen, beseelt von Hingebung und Treue zu seinem Berufe, den Kindern mit herzlicher Liebe zugetan, mit unermüdlichem Eifer besorgt für deren Bildung und sittlich-religiöse Erziehung.



Lehrer Joh. Bapt. Kobler sel.

Stets befolgte er die schönen Grundsätze: „Ich habe Gottes Stelle an meinen Schulkindern zu vertreten; ich bin von ihm gesandt und ihm auch dafür verantwortlich; von ihm habe ich auch einst meinen Lohn zu erwarten.“ Sich wohl bewußt, daß zu einer ersprießlichen, segensreichen Erziehung der Kinder Eltern, Lehrer und Seelsorger zusammenwirken müssen, stand er mit seinem Pfarrer in Kobelwald in einem aufrichtigen Freundschaftsverhältnisse. Dieser brave Lehrer ohne Falsch und Hehl wurde auch anno 1901 von seite der Gemeinde mit der Feier seines 25jährigen Dienstjubiläums beehrt. Vor 6 Jahren erkrankte er an einer heftigen Lungenentzündung; von da an schien seine Gesundheit gebrochen. Mit der ihm eigenen Energie hielt er stand, bis er schließlich im Herbst 1903 sich von dem ihm so lieben Wirkungsfelde trennen mußte. Er widmete sich alsdann in der Hoffnung auf bessere Tage der Landwirtschaft, erwarb hernach ein Handlungsgeschäft, indem er meinte „zur Buchführung bin ich doch noch kräftig“. Wirklich hatte es den Anschein, daß er in dieser Tätigkeit wieder neu auflebe; doch es war nur ein letztes Aufflackern seines erlöschenden Lebenslichtes.

So mußte er denn scheiden aus dem Kreise seiner Teuren, von einer treuen Gattin und 3 lieben Kindern, als der Ruf des Herrn an ihn erging, um wie wir hoffen, drüben mit Freuden zu ernten, was er hienieden mit Mühe gesäet, gemäß der Verheißung: „Die, welche andere im Guten unterwiesen, werden leuchten wie die Sterne des Himmels.“ R. I. P.

Lehrer M.

Gertigs neuer Leseapparat.

Von A. Görgen.

Gertigs Tastenapparat für den ersten Lese- und Rechenunterricht machte vor Jahren großes Aufsehen und wurde seinerzeit vom Unterrichtsministerium zu Berlin auf der Weltausstellung zu Chicago ausgestellt und daselbst prämiiert. Allein trotz seiner Vorzüge und starken Einführung zeigte die Praxis, daß er zu umständlich war. Deshalb kehrte Gertig zum Einfachen zurück und konstruierte einen Leseapparat, der die guten Eigenschaften des Tastenapparates besitzt und durchaus einfach, dauerhaft und billig ist. Es ist dies Gertigs neuer Leseapparat (geschützt unter Nr. 48 000).

Die Hauptbestandteile — siehe Abbildung — sind das Lesebrett b mit rechteckigem Ausschnitt und die beiden schwarzlackierten Schiebetafeln a, die auf einem Rundstab bewegt werden. Die zusammengeschobenen Blechtafeln verdecken den Ausschnitt, in welchen — den Kindern nicht sichtbar — die Buchstabentäfelchen in eine weite, tiefe Nute eingestellt werden. Der Lehrer steht den Schülern gegenüber; die Buchstaben erscheinen und verschwinden plötzlich, doch nicht wie in Gertigs Tastenapparat und den modernen Konkurrenzapparaten in unnatürlicher Weise von unten nach



oben oder umgekehrt, sondern sie reihen sich wie im Buch seitlich aneinander. Ferner: Lautzeichen und Wort stehen nicht wie bei den vorher genannten Apparaten frei in der Luft, wodurch der sichere Blick der Schüler beeinträchtigt wird, sondern stets in einer schwarzen Umrahmung. Diese beiden hervorragenden Eigenschaften haben in Verbindung mit seiner Einfachheit dem Lehrmittel bereits eine sehr große Verbreitung erworben. Die meisten Leseapparate haben noch den Nachteil, daß das Arbeiten immer mit gewissen Umständlichkeiten verbunden ist: vor allen Dingen muß das Einsetzen der Lehrobjekte sehr sorgfältig geschehen! Bei Gertigs „Neuem Leseapparat" ist diese Vorsicht überflüssig; die Täfelchen, die auch auf der Rückseite das Vorderzeichen tragen, — die der Schreibschrift zur Unterscheidung von der Druckschrift noch einen Strich, — werden ohne Abmessung in die lange Nute gestellt und einfach von einer Seite zum Wort zusammengeschoben. Sollen Silben und Lautzeichen des Wortes gezeigt werden, so schiebt man dieselben nach rechts und links auseinander. Durch Verschieben der beiden Blechtafeln werden Analyse und Synthese des Wortes ganz vorzüglich veranschaulicht. In der Abbildung sehen wir das Wort „böse" nach Silben

getrennt. Beim Ueben wird das Sichtbarwerden der Lautzeichen eines Wortes sehr zweckentsprechend durch Abschieben der betreffenden Tafel durchgeführt. Da jedes Wort aufgeschrieben — nicht abgeschrieben — wird, setzt der Lehrer, während die Schüler schreiben, ein neues Wort ein, oder verändert das alte durch Einstellen anderer Lautzeichen. Bei „dose" werden z. B. die Buchstaben k, l, r, t zum Einstellen vor „ose" benutzt. Die erste und wichtigste Kunst im Leseunterricht ist und bleibt das Verbinden der Laute; diese Tätigkeit soll und muß eine Lesemaschine in einfacher und wahrer Weise — durch seitliche Anreihung der Zeichen — in erster Linie ermöglichen, dem Schüler und Lehrer zur Lust und nicht zur Last. Die komplizierten und darum teuren Apparate dienen gerade dieser Stufe wenig anschaulich, denn die Lautzeichen reihen sich, — wie oben bemerkt — durch Anspringen von unten nach oben oder umgekehrt an und stehen auch nicht eng neben einander, sondern vielmehr mit so weiten Zwischenräumen, daß der Schüler sie als „Wortbild" nicht auffassen kann; er sieht einzelne Buchstaben und noch dazu frei in der Luft ohne Hintergrund, ohne Umrahmung: zum Schaden für seine Augen!

Man darf füglich von solchen Lesemaschinen sagen: „Sie suchen viele Künste und kommen weiter von dem Ziel."

Ein Beispiel für die Veranschaulichung der Analyse und Synthese des Wortes „dose", welches nach Silben getrennt eingestellt worden ist, macht uns mit dem Apparat bekannt. Der Lehrer läßt durch Abschieben der rechten Tafel d sichtbar werden und fordert die Schüler auf, die Laute der folgenden Zeichen anzuschließen; dieselben erscheinen jetzt plötzlich nacheinander durch Abschieben der linken Tafel. Laute und Silben des Wortes werden durch mannigfache Uebungen festgestellt. Der Lehrer zeigt z. B. durch Verschieben der Tafel nur einen Buchstaben und fragt, der wievielte Laut im Worte „dose" ist dieser? usw. Wenn das Wortbild durch Zerlegen und Zusammenfassen seiner Teile gewonnen ist, müssen es die Schüler aufschreiben — nicht abschreiben. Der Gewinn für die Orthographie ist bei diesem Verfahren außerordentlich groß. In dieser Weise wird jedes Wort der ersten Stufe des Leseunterrichts behandelt.

In der Veranschaulichung der Analyse und Synthese des Wortes — wie vorstehend angegeben — liegt auch gleichzeitig eine bedeutende Uebung. Es wird jedoch dringend empfohlen, mit Hilfe des Apparates die Lautzeichen sicher einzuüben und dann folgende Reihenübungen vorzunehmen: Das Wort „eine" wird eingestellt, nacheinander werden b, d, f, k, l, m, r, s, w, sch vorgestellt, ebenso bei „aum" b, k, r, s, z, sch. Wörter, die solche Uebungen gestatten, finden sich auf jeder Seite der Fibel vor und müssen vom Unterrichtenden vorher ausgesucht sein, damit er sich die betreffenden Lautzeichen zurecht legen kann. Ferner: ein Konsonant (Vokal) wird in die Nute gestellt; der Unterrichtende nimmt jetzt die Vokale (Konsonanten) zur Hand und stellt immer einen als An- oder Auslaut an das eingestellte Lautzeichen.

Wenn der Schüler das Zusammenziehen der Laute verstehen gelernt hat, dann tritt die Fibel in ihre Rechte, dann ist das Buch das eigentlichste und vollkommenste Uebungsmittel. Der Apparat führt durch die kleine und große Schreibschrift in die kleine und große Druckschrift in der Weise ein, daß dem schon bekannten Zeichen das zu Erlernende zur Seite gestellt wird.

Beispiele für Kürzung, Dehnung, Konsonantenhäufung. Die Veranschaulichungen für die Kürzung, Dehnung, Konsonantenhäufung ergeben sich von selbst. Nach so gründlicher Durcharbeitung der ersten Stufe genügt es, wenn von jeder Gruppe ein Wort veranschaulicht wird. Auch im Leseunterricht beim Angriff neuer Stufen vom Bekannten zum Unbekannten.

Kürzung: Kurzes **a** soll erklärt werden. Es wird von dem langen **a** ausgegangen. Eingesteckt wird das Wort Kammer. Abwechselnd werden jetzt durch

Abschieben der linken Tafel gelesen: Kam, Kamm, Kammer usw. Jedes Wort wird aufgeschrieben, die beiden **m** werden unterstrichen. Dann folgt die Fibel mit ihrem Uebungsstoff.

Dehnung: Beispiel: **eer** sind eingesteckt, davor sind nacheinander H, T, M zu setzen.

Konsonantenhäufung: Beispiel: **lm** für die Gruppe Helm, Schelm, Halm, Salm, Qualm.

Die Täfelchen, welche im Unterrichte gebraucht werden, legt man nicht zurück, sondern nach Vokalen und Konsonanten getrennt ins Pult; — dann sind für jede Stunde die richtigen Buchstaben bequem zur Hand. Zum Apparate gehören je 2 Satz kleine und 1 Satz große Schreib- und Druckschrift.

Der etwa fünf Pfund schwere Apparat ist aus Eichenholz gebaut; die 14 cm großen Buchstabentäfelchen aus Pappe befinden sich in einem besonderen gefächerten Kasten. Das Lehrmittel wird für den Unterricht bequem auf das Lehrpult gestellt.

Die Vorzüge sind folgende:

1. Der Lehrer hat die Schüler stets vor Augen (Disziplin).
2. Die Aufmerksamkeit der Kinder wird im höchsten Grade herausgefordert. Der Unterricht wird in die ernste Form des Spieles gekleidet; alles ist Bewegung, demnach Leben.
3. Analyse und Synthese lassen sich an dem Apparate ausgezeichnet veranschaulichen; für die Rechtschreibung ist er also von größerem Nutzen als jedes andere Lehrmittel.
4. Die Uebung gestaltet sich in der denkbar schnellsten Weise. Dadurch wird es möglich, auch in überfüllten Klassen jeden Schüler heranzuziehen.
5. Die Unwissenden und Unaufmerksamen sind sofort herauszufinden.
6. Das Auswendiglernen wird verhindert.
7. Der Apparat begleitet die Kinder durch das ganze erste Schuljahr.
8. Er ist zu jeder Fibel verwendbar.
9. Er ist einfach, dauerhaft und billig.

Die Kinder gewöhnen sich daran, das ganze Wortbild auf einmal ins Gedächtnis aufzunehmen. Das spätere Lesen in der Fibel geht viel glatter vor sich. Die Kinder buchstabieren nicht erst, und auch das Abschreiben aus der Fibel geht glatt vor sich, da die Kinder nicht mehr buchstabenweise ablesen und abschreiben, sondern das ganze Wortbild ins Gedächtnis aufzunehmen sich gewöhnt haben und auch so niederschreiben. Hätte der Apparat nur diesen einen Vorteil, er wäre nicht zu entbehren.

Alles in allem: der Apparat ist unentbehrlich. Diesem Urteil von kompetenter Seite schließen wir uns aus eigener Beobachtung und Erfahrung voll und ganz an.

Lehrer, Rektoren und Schulinspektoren haben diesen Apparat vorzüglich begutachtet, und von den Königlichen Regierungen seien die Düsseldorfer und Liegnitzer Behörden genannt. Der beste Beweis für die große Brauchbarkeit dieses Lehrmittels ist gewiß darin zu finden, daß die Stadt Barmen den neuen Leseapparat in 64 Exemplaren eingeführt hat. In der Provinz Posen sind alle Schulen einzelner Schulbezirke mit dem Apparat versehen worden. Besonders stark ist er bis jetzt in der Rheinprovinz, in Westfalen und in Hannover eingeführt. In Berlin ist der Apparat amtlich zur Anschaffung empfohlen.

Der Apparat kostet fertig zum Gebrauch mit allen Buchstaben ꝛc. 20 Mk. einschließlich Porto und Verpackung und ist zu beziehen durch

Friedrich Ebbeckes Verlag, Lissa i. P.

⊙ Der Lehrer-Gesangskurs in Zürich.

Nahezu 200 Mann, aus beinahe sämtlichen deutsch-schweizerischen Kantonen, waren der Einladung zur Teilnahme am Fortbildungskurs für Schulvereinsgesang gefolgt. Das Gros der Besucher stellte der Kanton Zürich, dann folgte Bern mit 30 Lehrern. Aus dem Kanton St. Gallen waren unser 11 Verehrer der edlen Tonkunst erschienen. Trotz eb n zurückgelegten strengen Wintersemesters diese große Zahl, das zeugt von Interesse für eine wichtige Sache, welche freilich da und dort im Argen liegt. Die meisten kantonalen Erziehungsdirektoren wußten dieses Interesse ihrer Lehrer alsogleich zu würdigen durch Verabfolgung eines Beitrages an die Kurskosten, so z. B. die Herren Dr. Kayser (St. Gallen) und Dr. Kreis (Thurgau). Einzig der Berner Dr. Gobat war nicht guter Laune, er ließ seine dreißig Landsleute leer ausgehen.

Vier erprobte Musiker teilten sich in die nicht leichte Aufgabe, uns den umfangreichen, vom 10.—19. April zu bewältigenden Stoff mundgerecht zu machen. Fürwahr ein schweres Stück Arbeit, nicht immer poetischer, vielmehr mitunter recht prosaischer Natur. So dozierte Hr. Prof. Gerold aus Frankfurt a. M. über Aussprache und Tonbildung und Sologesang, dito sein Mitarbeiter an demselben Institute Stockhausen, Hr. Dr. Vortisch. Ich habe zu bemerken, daß zwei Parallelabteilungen geschaffen werden mußten in Anbetracht der großen Teilnehmerzahl. Hr. Direktor Lange (Zürich) unterrichtete in Harmonielehre und Chorgesang, endlich Hr. alt Lehrer Ruckstuhl (Winterthur) über die Methodik des Schulgesanges. Man darf unumwunden behaupten, daß der gesamte Unterricht ein ersprießlicher war. Wer da guten Willens gewesen, konnte etwas, ja viel lernen. Je intensiver man sich in den dargereichten Stoff vertiefte, desto lebendiger wurde das Bewußtsein, daß all' unser Wissen nur Stückwerk ist. Eine Fülle von Anregungen wurde gegeben zu weiterer Erbauerung in der Praxis.

Die Herren Kursleiter ergänzten und begleiteten ihre theoretischen Darbietungen mit praktischen Uebungen, sei es, daß sie selber Sologesänge zum Vortrage brachten oder durch die Lehrer vortragen ließen oder gar durch Probelektionen mit Primarschulen. Dabei setzte die Kritik tüchtig ein. So fiel denn nicht bloß für die Schule etwas ab, sondern auch für den Vereinsgesang und die Vereinsleitung weltlichen wie kirchlichen Charakters. Als Uebungsmaterial dienten die Gesangstechnik von Stockhausen, Lieder und Arien von Schubert und die Methodik des Schulgesanges von Ruckstuhl. Dabei waren die Kursleiter stets sehr liebenswürdig und zuvorkommend. Je lebhafter das Frage- und Antwortspiel sich entwickelte, desto fruchtbarer gestalteten sich die Unterrichtsstunden und Probelektionen. Unerreichbares, Unmögliches wurde keineswegs gefordert Ein Kollege aus dem Thurgau sagte zu mir: Wenn wir die Pflege des Gesanges auf diese Weise betreiben, dann ist jeder Gesangverein in absehbarer Zeit ein paar mal mehr wert als bisanhin. So ist es. Wir wurden uns bewußt, wie mangelhaft solche Vereine qualifiziert sind punkto Aussprache, Rhythmik, Tonbildung überhaupt und wie der Schulgesang oft nur so geübt wird, daß vom Verständnis der Noten, der Intervalle 2c. keine Rede ist. Und doch sollten die Schüler auch in diesem Fache zur Selbständigkeit erzogen werden, auf daß sie sich später ohne besondere Schwierigkeit zurechtfinden, wenn sie in Vereinen zum Singen angehalten werden. Kurz, wir haben alle Ursache, mit hoher Befriedigung auf den Kurs zurückzuschauen.

Aber auch außerhalb der täglichen sieben Kursstunden ist den Teilnehmern manch angenehme musikalische Stunde geboten worden. Bald besuchten wir das Stadttheater, bald die Konzerte in der Tonhalle und die Vortrags-

abende der Herren Kursleiter; ferner die Gesangproben der großen, unter tüchtigster Leitung stehender Männerchöre Zürichs. So fehlte es denn nie an willkommener Abwechslung. Eine Ueberraschung bot uns die weltbekannte Firma Gebrüder Hug, die jeden der 200 Teilnehmer mit einer willkommenen Gabe aus ihrem sehr reichhaltigen musikalischen Verlage beschenkte.

Eine bescheidene, aber sehr gemütliche Schlußfeier fand am 19. April im Kasino Zürich III statt. Inhaltreiche Reden, kraft- und maßvolle Liedervorträge des Lehrergesangsverein Zürich und der Kursteilnehmer wechselten ab mit Turnerreigen und komischen Duetten. Unsere Zürcher Kollegen haben uns tatsächlich den Aufenthalt in Zürich zu einem sehr angenehmen, wenn auch arbeitsreichen gestaltet, wofür ihnen allen aufrichtiger Dank gebührt. Wenn nun wir, die wir in den neun Tagen so manche Anregung erhalten haben auf dem Felde der edlen Tonkunst, in unserm Wirkungskreis (Schule, Kirche, Verein) weiter bauen, das Angefangene fortsetzen und in die Praxis umsetzen, dann lohnen sich die großen Opfer reichlich, welche der schweizerische Lehrerverein, die Kantone und Gemeinden für den Kurs gebracht haben. Jos. Wüest.

* Humor.

Aus Schülerheften. Der Löwe hat eine scharfe Nase, die etwa 1 Stunde weit riecht. — Nach der Schlacht bei Murten floh Karl der Kühne nach allen Richtungen. — Und sie zogen aus, bei 60,000 Mann, ohne die Weiber, Kinder und anderes Vieh. — Die Magd fütterte die Schweine, um fett zu werden. — Der Landmann dörrt Gras und Klee, damit er im Winter auch Nahrung habe. Es ist schon oft vorgekommen, daß einer am Morgen an einen Ort hinging und am Abend tot heimkehrte. — An der Beerdigung der Verunglückten nahmen etwa 1500 Personen teil. Sie wurden alle in ein Grab versenkt. — Unser Hund frißt was die Menschen; manchmal aber ist er unfreßbar. — Die Farbe der Ziege ist entweder verschieden oder unverschieden. — Der Hahn ist eine Henne, welche keine Eier legt. Er wird manchmal bös; dann beißt er die Hennen. — Die Biene ist ein kleines Tier, viel kleiner als die Kuh; sie hat auch keine Hörner und kein Euter. — Als die Helvetier von Gallien hörten, beschlossen sie, sich auszuziehen. — Morgen ist Feiertag. Großmutter hat keinen Feiertag. — Im Schlafzimmer sind zwei Betten, eine Kommode, ein Tisch und ein Zilinderofen. In demselben wohnen zwei alte Jungfern. — Demosthenes hängte ein Schwert über seine Schultern auf, so daß er sich jedesmal verwundete, wenn er mit der Achsel zuckte. — Auf dem Hinterteil des Wagens sitzend, fuhr die Gegend schnell an uns vorüber. — Man unterscheidet Affen der alten und neuen Welt. Ein Knabe verwechselte das und antwortete. Man unterscheidet Affen vor und nach Christi Geburt.

Unerwartete Antwort. Lehrer (der mit seinen Schülern über unbeschreibliche Freude und dergleichen spricht): „Könnt ihr mir vielleicht nicht noch etwas nennen, was ich nicht mit Worten ausdrücken kann?“ — Schüler: „Einen Schwamm.“

Moderne Pädagogik. Tochter: „Nun, Papa, bist du zufrieden? Sieh mal mein Zeugnis an: Nationalökonomie — sehr befriedigend, Kunstgeschichte und Musik — sehr gut, Logik — ausgezeichnet.“ — Vater: „Sehr zufrieden, auch mit der in deiner Schule angewandeten Unterrichtsmethode. Auch was deine Zukunft anbelangt, bin ich vollkommen zufrieden. Wenn dein Zukünftiger etwas vom Hauswesen versteht, kochen, stricken und etwas Maschinennähen kann, so wird es eine ausgezeichnete Ehe geben.“

Pädagogische Mitteilungen.

1. **Schwyz.** Der Jahresbericht über das kantonale Lehrer-Seminar in Schwyz pro 1904/05 besagt folgendes:

1. Seminar-Direktion: 6 Herren, worunter 3 Geistliche.
2. Die Jützische Direktion: 6 Herren, worunter 1 Geistlicher.
3. Das Lehrpersonal: 6 Herren, worunter 2 Geistliche.
4. Zöglinge des Seminars: I. Klasse = 20, II. Klasse = 8 und III. Klasse = 9, total 37, von denen 16 Schwyzer Kantonsbürger, 3 Freiburger, 5 Glarner, 2 Tessiner, 2 Graubündner, 1 Berner, 1 Franzose, 3 St. Galler, 2 Aargauer, 1 Elsäßer und 1 Zürcher. — Des Weiteren folgen: Angabe der Lehrmittel, der behandelte Unterrichtsstoff, Kleine Chronik ꝛc. Der „Chronik" entnehmen wir: Die Weihnachtsferie wurde wieder eingeführt, der große Spaziergang ging zu Fuß und per Schiff um den Vierwaldstättersee, an Stipendienzwecken stunden Fr. 2220. — zur Verfügung, die Bibliothek erhielt Zuwachs, ein neuer Studienplan für das neue vierkursige Seminar soll zwei Jahre probeweise gelten, das elektrische Licht ist eingeführt, das Verhältnis zu jedweder Behörde war ein vorzügliches. Abschließend dankt die Direktion dem als Erziehungs-Chef zurückgetretenen Herrn Winet für sein reiches Wirken und begrüßt freudig dessen Nachfolger Herrn Dr. Jos. Räber. Das neue Schuljahr beginnt den 16. Mai.

2. **Bern.** Die „Pädag. Bl." haben von unserer Berner-Seminar-Direktoren-Affäre schon gemeldet. Aber es rumort urgemütlich weiter. Man liest des Weiteren folgendes:

„Die Dienstag nachmittag den 18. April vollzählig versammelt gewesene Seminar-Kommission hat einmütig beschlossen, dem Regierungsrat gemeinsam ihr Entlassungsgesuch einzureichen. Veranlaßt wurde dieser Entschluß durch die vom Regierungsrat getroffene Wahl für die Stelle des Direktors am Oberseminar. — Die Kommission besteht aus den Herren Schulvorsteher Lämmlin (Thun), als Präsident, Seminar-Direktor Balsiger (Bern), Großrat Heller-Bürgi (Bern), Pfarrer König (Seeberg), Rektor Wyß (Biel) und Inspektor Wyß (Herzogenbuchsee).

Aber noch nicht genug.

Im Café des Alpes in Bern tagte den 24. eine freisinnige Parteiversammlung von ca. 400 Lehrern und Schulfreunden. Es blieb nach Referaten von Schulvorsteher Badetscher und Schulinspektor Weingart beim Protest, da man „die Wahl nun allerdings als vollendete Tatsache betrachten müsse". Man protestierte besonders gegen die Rolle, die einzelne Professoren der Hochschule bei der Wahl gespielt, und doch hat man seinerzeit so großen Wert darauf gesetzt, daß das Oberseminar im Schatten der Hochschule stehe! Der Präsident der Seminar-Kommission, Lämmlin von Thun, gab Auskunft über die Veranlassung zum Rücktritt der Seminar-Kommission. Nicht weil der Regierungsrat einen andern Mann wählte, als die Kommission vorgeschlagen hatte, sondern weil sie diesen Mann wählte, der ihrer Ueberzeugung nach der Stellung in keiner Richtung gewachsen ist, demissionierte sie. Nach kurzer Diskussion wurde mit allen gegen drei Stimmen eine Kundgebung im Sinne der Referenten angenommen.

Der Geist dieser Resolution tritt klar in der Ziffer 2 zu Tage:

Die jüngst erfolgte Wahl eines aus dem evangelischen Privat-Seminar hervorgegangenen, erst 26jährigen, weder beruflich **noch nach seiner Lebensanschauung erprobten** jungen Mannes zum Direktor des staatlichen Oberseminars muß angesichts des verantwortungsvollen Amtes als ein Experiment

erscheinen, **das bewährten Traditionen der freisinnigen Berner Regierung direkt widerspricht** und um so fragwürdiger ist, als zurzeit an wissenschaftlich wie praktisch und in ihren Lebensgrundsätzen erprobten Schulmännern aus dem Staatsseminar nicht Mangel besteht.

Demgemäß würde man sich also mit diesem Proteste drücken und den neuen Hrn. Seminar-Direktor schlucken.

Die politische Tagespresse hat natürlich in Sachen auch Stellung genommen. Irre ich nicht, so war in der „N. Z. Z." u. a. auch ein Artikel zu gunsten des neuen Hrn. Seminar-Direktors. Das „Berner Tagblatt" zieht über die Seminar-Kommission los, die in „ihrer rassenreinen Zusammensetzung so eine Art heiliger Synod für die freisinnige Orthodoxie eines Teils der Lehrerschaft" sei und über dem Regierungsrat stehen wolle, während sie doch „lediglich ein Beirat der Unterrichts-Direktion mit Bezug auf die Seminarien ist, mehr nicht", an deren Gutachten selbige absolut nicht gebunden ist, da sie eine „rein konsultative" Kommission. Das „Tagbatt" nennt daher den ganzen Sturm eine „Machtfrage" und erklärt, die Regierung schwinge sich nicht zur Einsicht auf, „daß im alten Kanton von Guttannen bis Gampelen und von Saanen bis Niederbipp einzig diese sieben Herren geeignet und würdig seien, der Seminar-Kommission anzugehören."

Der „Bund" hinwieder läuft gegen Hrn. Dr. Schneider Sturm, „weil man über seine „politisch-religiösen" Anschauungen nicht im klaren sei."

Man sieht, hinter dem ganzen Spuck steckt tatsächlich — die Politik. Ein klarer Beweis dafür, wie die freisinnige Lehrerschaft Schule und Politik auseinander hält. Es ist gut, wenn der katholische Lehrer sich diesen Seminar-Direktoren-Rummel wohl merkt; er beleuchtet gewisse freisinnige Lehrerbestrebungen besser als alle Versöhnungs- und Einflüsterungs-Tiraden. Es war ähnlich bei der bezüglichen Wahl im Kanton St. Gallen.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes und der „Pädag. Monatsschrift.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 5. Mai 1905. | Nr. 19 | 12. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Joseph Müller, Lehrer, Goßau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen“, Einsiedeln.
Einsendungen und Inserate
sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Zum Schillerjubiläum.

I.

Schreiber dies ist kein übermäßiger Kenner der poetischen Literatur und ihrer Heroen. Seine Tagesarbeit ist eben eine zu prosaische und zu angestrengte, als daß ihm noch Zeit erübrigte, um im Garten der Poesie zu lustwandeln und an den verlockend schimmernden Blüten ihrer ergiebigen Fruchtbarkeit sich zu sättigen. Wohl erinnert er sich mit Freuden und immer wieder so manch' kräftigen und kräftigenden Gedankens in „Blumen und Lieder“ von Pfarrer W. Edelmann, im „Psalter“ von W. Küppers, in „Aus dem finstern Wald“ von Pater Joseph Staub, im „Menschensohn“ von Pater Meinrad Sadil, in den „Apostel des Herrn“ von Behringer, in „Dreizehnlinden“ von Weber rc. Allein lange ist es her, muß er sich wehmütig sagen, seit er sich tiefer und ernster mit dieser Art Lektüre befaßt. Aber dennoch glüht ihm heute noch die Brust von all' der süßen Freude und all' den edlen Anregungen, die diese Lektüre ihm periodisch geboten. Allein, nicht um

zu ruh'n in dieser erfrischenden Lesung, nicht um holder Lesestunden geistige Kränze sich zu flechten und sich zu freuen an einem Orte ist das Menschenkind da, der Pflichtenkreis ist groß und weit, das Arbeitsfeld gar vielgestaltig und rauh. — Drum hat Schreiber dies sich nicht berufen gefühlt, den Stift zu ergreifen zur 100. Wiederkehr von Fr. Schillers Todestage, um einen würdigen Kranz edlen und gerechten Gedenkens auf das Grab des großen Toten zu legen. Und er wandte sich darum nacheinander an drei sehr berufene und meistenteils unserem Organe nahestehende Personen, aber leider erfolglos. Arbeitsüberfülle; das Bewußtsein, daß andere für solche Arbeit mehr geeicht: derlei Gründe waren es, die bis in die letzten Tage der Redaktion ein bezügliches Erinnerungswort leider vorenthielten. Und so muß sie sich selbst an die Arbeit machen; denn es gilt am 9. Mai halt doch einem Fürsten im Reiche der Poesie, dessen Wort nach 100 Jahren noch dem Enkel klar verständlich wiederklingt, dessen Hinterlassenschaft ein mit den Jahren sichtlich wachsendes Streben nach Vervollkommnung, nach Läuterung, nach Besserung bekundet, und dessen Freiheitsideal der Welt ein bleibendes Vorbild geworden. Mager wird das Wort, aber ehrlich ist es gemeint; ungenügend ist die Skizze, aber wohlwollender Absicht entsprungen.

Das Schillerjubiliäum spielt sich speziell im weiten Deutschen Reiche großartig ab. In erster Linie sind die Buchhändler und Schriftsteller in eifrige Konkurrenz, in gesunden Wetteifer getreten; denn es geschieht in dieser Richtung tatsächlich ungemein viel. Vorübergehend sei erwähnt:

a) Schillers Tell bei Schöningh in Paderborn (40 Pfg.). in Hillgers Verlag in Berlin (30 Pfg.), und in der Deutschen Buchhandlung in Leipzig (75 Pfg.).

b) Eine Schiller Monographie von Fritz Lienhard bei Schuster & Löffler in Berlin (Mark 1. 50.)

c) Schillers Welt- und Lebens-Anschauung von Eleonore Lemp bei Diesterweg in Frankfurt a. M.

d) Illustrierte Volksausgabe von Schillers Werken durch Dr. H. Kraeger in der Deutschen Verlags-Anstalt, Stuttgart (60 Lieferungen à 30 Pfg.)

e) Schillergabe für Deutschlands Jugend bei Schiller & Franke in Düsseldorf.

Des Weiteren erschienen allerlei zeitgemäße Editionen bei Beyer & Söhne in Langensalza, bei der Agentur des Rauhen Hauses in Hamburg, bei G. Freytag in Leipzig und anderswo. Katholischerseits

sind dem Schreiber durch den Weg der Inserate zu Gesichte gekommen Schillers Werke (Auswahl) bei Schöningh in Paderborn und das Schiller-Büchlein von Prof. Dr. Kottmann in Rottweil in der Muth'schen Verlagshandlung in Stuttgart (25 Pfg.). Das letztere soll sich lt. „Augsb. Postztg." besonders zur Verteilung in kathol. Schulgemeinden eignen.

Es schildere in warmem Ton, frei von Uebertreibungen, Schillers Werdegang und seine sittlichen Weltanschauungen und gebe im zweiten Teile einige der besten Gedichte Schillers (Lied von der Glocke, Gang nach dem Eisenhammer) sowie Sentenzen aus Schillers Dramen. Hübsche Illustrationen schmücken das Büchlein.

Es haben sich also, soweit meine matte Übersicht reicht, Schulmänner wie Dr. A. Funke, Dr. Otto Weddigen, Dr. G. Witkowski, W. Ewerding, Dr. Fr. Bachmann, Dr. H. Mosapp. Dr. A. Bliedner, Fr. Polack, Dr. Wohlrabe, Dr. Kottmann in der Würdigung Schillers betätiget. Dazu gesellt sich dann noch eine nicht unbedeutende Anzahl Musiker, die in redlichem Bemühen verschiedene Gedichte Schillers in Noten setzten und sie für musikalische Schul- und Volks-Aufführungen geeignet machten. Bereits hat früher ein in Sachen sehr vertrauter Mitarbeiter die Leser mit dieser Seite der Schiller-Feier und deren musikalischen Literatur vertraut gemacht. Seither ist freilich noch manche Leistung dazu gekommen, weil die Begeisterung mit dem allmählichen Näherrücken des Gedächtnistages speziell in Deutschlands Schulkreisen auch sichtlich wächst. Allein für uns mag das damals Angetönte genügen. Kenner der Verhältnisse wollen nun freilich wissen, der Schiller-Gedenktag von 1850 sei intensiver gewesen, er habe damals das ganze Volk erfaßt, Hoch und Niedrig, die Geistesheroen und die einfachen Männer und auch die Frauen der unteren Stände. Er sei zu jener Zeit der unsterbliche Führer zu Freiheit und Einheit, die personifizierte Vaterlandsliebe gewesen.

Ein protestantisches Lehrerorgan meint diesbezüglich also:

„Als dann Deutschland aufhörte, ein geographischer Begriff und ein Hoffnungsartikel zu sein, als die Kriege der Jahre 1864, 1866, 1870 das Deutsche Reich vorbereiteten und hervorbrachten, da trat der große Dichter in den Hintergrund. Die kommenden Jahrzehnte führten eine Menge Ereignisse herbei, welche auf die Poesie und Philosophie in gleichem Grade nachteilig einwirkten, und fast schien es, als ob Technik und Naturwissenschaften allen Bildungshunger zu stillen vermöchten. Auch die Poesie wurde größtenteils modern, realistisch, und die modernen Dichter rückten von keinem ihrer Vorgänger so energisch ab, wie von unserm Schiller. Im wesentlichen ist es so geblieben, und nur leise Stimmen einzelner lassen der Hoffnung Raum, man werde auch einmal wieder umkehren zu dem Gegenstand früherer Verehrung, zu Schiller. Ob der 9. Mai dieses Jahres darauf wesentlich einwirken wird, ob die Nachwirkung dieses Gedenktages eine bleibende sein wird, das vermögen nur Propheten jetzt schon zu sagen, und ich will mich nicht für einen Propheten ausgeben."

Wir lassen diese Ansicht unbeurteilt, finden aber deren Wiedergabe aus „Haus und Schule" von lic. Dr. K. L. Leimbach, Kgl. Provinzial-Schulrat in Hannover, angezeigt; sie ist ein Stimmungsbild nächstinteressierter Kreise.

Es ist freilich noch weit mehr zum kommenden Gedenktage in Aussicht genommen und zwar von bedeutenderen und weniger bedeutenderen Instanzen. Sogar derart weit ist da und dort die Begeisterung gediehen, daß die zuständige Behörde in Ravensburg es am Platze fand, eine „Schiller-Wurst" für den 9. Mai in Aussicht zu nehmen, statt der Verteilung eines Schiller-Büchleins. Die Idee ist für diesen Anlaß prosaisch, aber das ist sicher, daß die „projektierte" Wurst gründlich schlecht, ja lebensgefährlich sein muß, sonst ist sie des Verschlingens durch den jugendlichen Heißhunger gewisser als der von den schweizerischen Behörden in Aussicht gestellte „Tell".

Es ist nicht möglich, in Sachen dieser Schiller-Feiern eingehend zu werden, es führte das zu weit. Ohnehin hat unser Organ in Sachen bereits früher den Konto eröffnet und schon ein Ansehnliches geleistet. Drum für heute abschließend, von der allgemeinen Feier noch folgende Bemerkungen:

Eine **Schiller-Feier,** zu der auch Vertreter von Arbeitervereinen zugelassen werden sollen, will die Universität in Berlin veranstalten. In den Schulen soll ein Festaktus stattfinden, bei dem eine Verteilung von Werken Schillers als Prämien an die besten Schüler in Aussicht genommen ist. — Auch in **Amerika** rüstet man sich zu einer würdigen Schiller-Feier. Außer in New-York, Boston, Philadelphia wird Schillers Andenken in erhebender Weise gefeiert werden in Hamilton, Dayton, Columbus, Toledo, Cleveland, Cincinnati, Chicago durch Theateraufführungen, Reden, Gesangsvorträge verherrlicht werden, am großartigsten jedenfalls in Chicago, wohin auch der deutsche Botschafter in Washington, Freiherr Speck von Sternburg, reisen wird. — Nach **ministerieller** Verfügung sollen auch alle Schulen in **Oesterreich** am 9. Mai eine Schiller-Feier veranstalten, der Tag gilt im übrigen als schulfrei. — Die deutsche Lehrerschaft Böhmens will zum Schillertage die österreichische Jugendzeitschrift „Oesterreichs Deutsche Jugend" als Schiller-Nummer herausgeben.

In **Württemberg** soll die Schiller-Feier eingeläutet werden. Dem Dichter der „Glocke" soll an seinem Ehrentag der Glocken Dank werden; am frühen Morgen und am späten Abend sprühen dann die Schillerfeuer auf. In der Residenzstadt wird den Tag über ein großer Zug der Vereine und eine Massenhuldigung der Schüler am Denkmal den edlen Toten ehren. In der Liederhalle werden Professor Strakosch-Wien und der Liederkranz die Ehrung führen. Nachmittags werden Volkskonzerte gehalten, auf dem alten Theaterplatz ist eine große Abendfeier geplant. Die Gesellschaft der Schillerfreunde wird Schiller'sche Inschriften und Merkverse herstellen lassen. Auch werden Volksabende in der Liederhalle, im Stadtgarten und anderen großen Sälen veranstaltet mit Deklamationen Schiller'scher Poesien und Gesangsvorträgen.

Zum Schlusse dieses ersten Artikels noch die „Ratschläge", die das „Dürerblatt" zur Schiller-Feier bietet. Es wollen dieselben den ideellen Gehalt der Schiller-Feier bezeichnen, sie lauten also:

„Es mahnt, den Sinn der Feier so zu gestalten, daß die sehnsuchtstarke und ästhetische, um harmonische Entwicklung ringende Persönlichkeit Schillers in den Vordergrund gelangt und dann, daß recht eindringlich betont wird, wie sehr gerade in dem ästhetisch gerichteten, fest mit der eigenen Zeit verbundenen Ringen dieser Persönlichkeit die lebendige Bewegung individueller Gegenwartskultur ihre Vorbildung findet. Denn das gibt uns den Quellpunkt, von dem ein neuer Strom frischlebendiger Einwirkung Schillers auf die Gegenwart und ihre nächste Zukunft ausgehen könnte. Schiller als Erzieher zur willenskräftigen, in sich selbst bestimmten Persönlichkeit, als Menschenbildner — so sollte die Parole der Schiller-Feier lauten."

So viel für heute.

Etwas Methodisches.

(Fortsetzung statt Schluß.)

3. **Rechtschreibung und Diktat im besonderen.** Man halte von der ersten Schreibstunde an mit aller Energie darauf, daß die Kinder den Strich, das Zeichen, das Wort, den Satz genau ansehen, nennen, lautieren (später buchstabieren) und dann vollständig aus dem Gedächtnisse niederschreiben. Macht man es anders, dann wird man bald erfahren, daß es mit den Vorübungen im Rechtschreiben eine recht „faule Sache" ist, daß die Kinder anfangs die Teile der Zeichen, dann die Buchstaben des Wortes, später die Wörter im Satze einzeln anschauen und nacheinander niederschreiben, ohne auf das Gesamtzeichen, auf das ganze Wortbild, auf den gesamten Satz zu achten und gedächtnismäßig durch die Schrift wiederzugeben.

Um dem besprochenen Übelstande zu begegnen, lasse ich folgendes Verfahren in den mir unterstellten Schulen anwenden. In der ersten Zeit werden die Zeichen, später die Wörter auf der Wandtafel vorgeschrieben und auf der Wandfibel gezeigt, gründlich besprochen und angeschaut, indem zugleich die Kinder darauf hingewiesen werden, daß sie das Gezeigte und Geschaute gleich aus dem Kopfe niederschreiben müssen. Ich lasse auch wohl von dem einen oder anderen besseren Kinde das Zeichen, das Wort, das Sätzchen aus dem Gedächtnisse vor den Augen der übrigen Schüler nochmals auf die Tafel schreiben. Die Kinder lesen das Geschriebene einzeln und im Chore.

Das Auge hat gut angeschaut.

Das Ohr hat den Wortklang mit seinen Lauten und Silben erfaßt.

Der Geist stellt sich das gewonnene Bild vor. Alles

Geschriebene verschwindet. Die Kinder schreiben aus dem Gedächtnisse nieder. Die Erfolge sind stets erfreulich. Lieber einen Satz so üben, als zehn Sätze aufs geradewohl schreiben und dann viele Fehler machen lassen. — So wird man monatelang verfahren.

Sollen die Kinder dann aus der Handfibel in der Schule oder im Hause etwas abschreiben, dann leite und gewöhne man sie folgendermaßen: Lies das Wort! „N.“! Alle! Es wird lautiert und geübt wie oben angegeben. Büchlein schließen. Die Kinder schreiben das Geschaute im Zusammenhange aus dem Gedächtnisse nieder. Monatelang wird in der Weise geübt, bis die Kinder so gewöhnt sind, daß sie nicht anderes wissen und können. Die guten Früchte bleiben nicht aus. Hören, Sehen, Sprechen (Lesen) und Schreiben bilden ein Ganzes. Eins greift ins andere, und eins unterstützt das andere. Was aber erreicht wird, ist nicht zu unterschätzen: Sicherheit im Rechtschreiben, flotte und unterbrochene Darstellung der Wortbilder, der Satzbilder. — Ist also vorgebaut und wird auf der Mittelstufe und Oberstufe nach denselben Grundsätzen verfahren, dann schwinden sicherlich die Klagen darüber, daß unsere heutige Schule nicht mehr „den Kindern Rechtschreibung beibringen könne“. —

4. **Die Fibel.** Aus Rücksicht auf unsere Kleinen kann ich an dieser Stelle einige wunde Punkte nicht übergehen, Punkte, die hochinteressant sind und der Schularbeit die besten Dienste leisten können.

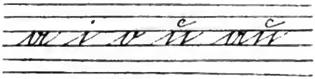
Den heutigen Schreiblesemethoden fehlt eins: Der gesunde Kern.

Man geht nicht von dem Wesen unserer Schriftzeichen aus. Wenn ich das a lehren will, bedarf es da großer Beschreibungen und Erörterungen über Adam, Apfel, Anton usw.? Wozu beim Üben des i lange vom Igel reden? Was nutzt zur Vorführung des o eine lange Unterredung über den Ofen! Was für besondere Dienste leistet die Vorführung des Bildes von einem Esel, wenn ich das e lehren will! Und was soll der Uhu bei der Einführung der Kleinen in das Verständnis des u? Auch kann ich ganz gewiß der Besprechung eines Auges, einer Eule, eines Eies entbehren, um den Kleinen au, eu, ei zum Verständnis zu bringen. Was sind denn unsere Selbstlaute? Sie sind nichts weiter als symbolische Darstellungen von Empfindungslauten oder von Naturlauten. Und als solche sollten sie auch behandelt werden. Die Kinder brauchen nur gefragt zu werden:

Wie ruft der Mensch, wenn er etwas Schönes sieht oder hört? Ah! (a). — Bildliche Darstellung des a folgt.

Wie macht die Pfeife, oder wie macht der Wind? i! Darstellung des i.

Wie ruft die Mutter, wenn das Kind fällt? o! Darstellung des o.



Wie ruft der, den es fröstelt oder friert? u! Darstellung des u.

Wie ruft man, wenn man fällt oder sich verbrennt? Au! Darstellung des au.

Wie drückt man gern seine Freude über etwas aus? ei! Darstellung des ei.

Wie macht der Stotterer? d-d (t-t)! Darstellung des d (t).

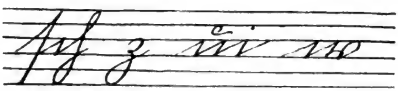


Wie haucht man? h! Darstellung des h.

Wie schnarcht der Schläfer? r! Darstellung des r.

Wie zischt die Schlange? s! Darstellung des s.

Wie treibt der Bauer fremde Hühner von seinem Hofe? sch! Darstellung des sch.



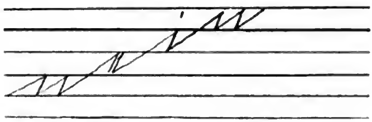
Wie niest man? z! Darstellung des z.

Wie macht das Leckermäulchen? m! ui! Darstellung des m.

Wie macht man, wenn man sich eckelt? w! Darstellung des w.

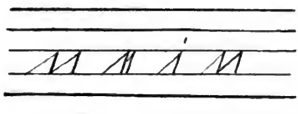
Daraus ergibt sich mit unzweifelhafter Gewißheit, daß man kürzer und natürlicher verfahren könnte beim Schreiblesen, als es in unseren Schulen geschieht.

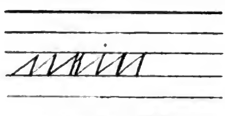
Ein anderer Punkt! Tausende Mal habe ich die Erfahrung gemacht, daß unsere A-B-C-Schützen bei der Zusammensetzung von Buchstaben zu Wörtern in große Verlegenheit kommen, indem sie nicht wissen, wohin mit dem Endstriche des einen Zeichens oder wohin mit dem Anstriche des anderen Zeichens. Sie machen infolgedessen in zahllosen Fällen einen Strich zu wenig oder einen Strich zu viel bei Darstellung der Schriftzeichen in einem Worte. Wollen die Kinder bei Schreibung eines Wortbildes jedes so machen, wie sie es gelernt haben, dann müßte beispielsweise das Wort „nein" so aussehen:



Auf welche Weise könnte der Hemmschuh entfernt werden? Auf dreierlei Weise:

a) Man läßt die Endstriche im ersten halben Jahre

weg. Also ,

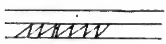
zusammengesetzt: ,

mit dem Hinzufügen, daß das Wort mit einem Endstrich schließt.

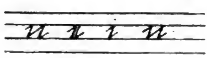
Also: 

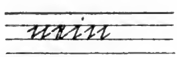
b) Man läßt An- und Endstrich fort und verbindet bei Wortbildern die Einzelzeichen durch Aufstriche und fügt hinzu, daß jedes Wort mit einem Endstrich schließe. Also:

, verbunden: ,

vervollständigt: . — Oder

c) man übt die Zeichen mit kurzen (halben) An- und Endstrichen:

Also: 

verbunden: . —

Durch Anwendung einer der drei gegebenen Weisen wird viel Verirrung in den Köpfen der Kinder vermieden.

Ein dritter Punkt, der ganz wichtig ist, bedarf hier der Besprechung. Von sehr nachteiligen Folgen für die Schrift der Kinder ist und bleibt der Gebrauch der Schiefertafel und des Griffels, weil diese sich durch ihre Härte allzusehr von Papier, Blei und Feder unterscheiden. Durch die Einführung in das Schreiben vermittels Griffels und Schiefertafel erhalten die Kinder falsche Feder- und schlechte Fingerhaltung. Sie müssen beim Schreiben den Griffel sehr festhalten, kneifen, wenn er den Fingern nicht entgleiten soll.

Wie ist dem Übelstande möglichst zu begegnen? Dadurch, daß die Kinder von vornherein mit aller Strenge angehalten werden, ohne Druck, das ist ohne absichtlich verdickten Strich, zu schreiben. Der Lehrer muß dann aber entsprechend vorschreiben; er darf vor allem nicht nicken bei den Abstrichen und dadurch andeuten, als brauche er bei „ab" mehr Kraft als bei „auf". Auch soll er die Abstriche tunlichst zart halten. Wollen wir doch bedenken, daß beim späteren Gebrauch der Feder diese beim Abstrich von selbst einen „Grundstrich" gibt, ohne daß dadurch mehr Kraft aufgewandt werden muß als beim Aufstrich! Ist aber den Kindern durch den Griffel die Gewohnheit zu eigen geworden, beim Abstrich absichtlich zu drücken, dann werden sie später gar nicht oder nur mit der größten Mühe eine flotte Schrift erreichen, dann werden, was ganz sicher und erfahrungsgemäß feststeht, die Klagen der Lehrer über die zahllosen Klecksereien, die bei den Kindern des zweiten und dritten Schuljahres vorkommen, nicht verstummen. — Versuche einmal, lieber Lehrer, die Neuaufgenommenen also im Schreiben zu behandeln; klage vor allem nicht, wenn die Griffelschrift fein, schwach, drucklos erscheint! Die Hauptsache bleibe, Fehlern vorzubeugen! Versuche es! Ich verspreche den besten Erfolg! (Schluß folgt.)

* Der st. gallische Lehrerverein.

Die Delegiertenkonferenz tagte den 26. April und der Lehrerverein am darauffolgenden Tage in der Stadt St. Gallen. Bleiben wir vorerst bei den 28 Delegierten, denen eine ununterbrochene Sitzungsdauer von 6 Stunden zugemutet wurde dank einer, wie mir schien, wenig vorbereiteten Geschäftsleitung. Ohne Umschweife vollzog sich die Eröffnung, der sich Protokollverlesung und Rechnungsablage anschlossen. Hernach wurde über drei Stunden lang an der Statutenrevision gehämmert. Kaum zwei Jahre sind die Statuten in Kraft geblieben, und schon wieder mußten sie sich eine totale Reform gefallen lassen. Hiebei sind folgende Punkte vor allem hervorzuheben: Das Umstoßen der bisherigen Zweiervertretung in der Delegiertenkonferenz und die voll-

ständige Ausschaltung der staatlich geregelten Konferenzen aus dem Lehrerverein. Die Sektion St. Gallen Stadt stellte das Begehren, es möchte auf 20 Mitglieder ein Delegierter gewählt werden, das Minimum dürften demnach zwei, das Maximum fünf Vertreter bilden. Vergeblich machten die Herren Maggion, Jos. Müller und Wüest darauf aufmerksam, daß die bisherige Zweivertretung auf einem Kompromiß beruhe, und daß man dabei sehr gut gefahren sei. Die radikalen Städter drohten mit teilweisem Austritt und wiesen auf den demokratischen Charakter ihrer Forderung hin. Wohlweislich verschwiegen sie, daß es ihnen um Erringung der Machtstellung zu tun sei. Item, dank der angebornen Gutmütigkeit der Konservativen siegte St. Gallen mit allen gegen 6 Stimmen. Wir stehen heute vor einer vollendeten Tatsache: die liberalen Lehrer haben durch obigen Beschluß die Mehrheit gesichert in der Delegiertenkonferenz.

Mit unerbittlicher Konsequenz und unbestrittener Logik arbeiteten die ganze Beratung hindurch die Werdenberger an der reinlichen Scheidung von Lehrerverein und Lehrerkonferenzen. Demzufolge muß nun so bald wie möglich in jedem Bezirke eine besondere Sektion des kantonalen Lehrervereins organisiert werden mit Präsident, Aktuar, Kassier und Bestellung einer Delegation von 2—5 Mitgliedern. So besitzt dann die 750 Köpfe zählende Lehrerschaft des Kts. St. Gallen folgende Institutionen, in denen sie zum Worte kommen kann: Zirka 24 Spezialkonferenzen, 15 Bezirkskonferenzen, eine Kantonalkonferenz, 15 Bezirkssektionen, eine Delegiertenkonferenz, eine kantonale Versammlung des Lehrervereins und eine kantonale Sekundarlehrerkonferenz. Dies alles kommt von der reinlichen Scheidung her, wie sie am 26. und 27. April auf den Schild erhoben worden ist. Man merkte es sogar den gefeiertsten und schroffsten radikalen Vertretern an, daß sie hievon nur wenig erbaut waren. Allein was machen?! Die Rutschpartie auf schiefer Ebene war nicht aufzuhalten. Wenn nun alle die vielen Konferenzen und Versammlungen in die Schulzeit fallen, so darf den Schülern zu den vielen Ferientagen gratuliert werden. Oder nicht?

Punkto Jahresbeitrag bleibt es bei der bisherigen Skala, 1—3 Fr., je nach dem Gehalte. Ein Antrag auf Schaffung eines gleichmäßigen Beitrages von Fr. 1.50 beliebte nicht, obschon dies das Bessere gewesen wäre.

Herr Karrer (Bruggen) referierte über die Revision der Statuten des Lehrersterbevereins in gründlicher, erschöpfender Weise. Hoffentlich rückt er seine fleißige Arbeit in diese Blätter ein, damit möglichst viele Lehrer ein kleines Bild von dem bekommen, was in Sachen not tut. Der Sterbeverein soll auf eine versicherungstechnische Grundlage gestellt werden, das bisherige Frankensystem führe zum schließlichen Krache. Die Bezirkskassiere sind beauftragt, entsprechende Revisionsvorschläge zu machen. Endlich wurde der Erstellung eines pädagogischen Jahrbuches beigepflichtet.

Um der Hauptversammlung einen feierlichen Charakter zu verleihen, wurde dieselbe in der schönen Linsebühlkirche abgehalten. Ein flotter Orgelvortrag mit nachfolgendem Männerchor leitete die Tagung ein. Offen gestanden, man hatte allgemein eine sehr starke Beteiligung erwartet. Zur nicht geringen Enttäuschung erschienen von 665 Vereinsmitgliedern nur deren etwa 225, also ein starker Dritteil. Das regnerische Wetter mochte den Besuch beeinträchtigt haben. Herr Vorsteher Brassel verlas ein ideal gehaltenes Eröffnungswort worin er die Schulfortschritte seit der Melser Tagung hervorhob und einer zu gründenden Hilfskasse für arme Lehrer rief. Zu Stimmenzählern wurden gewählt die Herren Maggion (Flums) und Pfister (St. Gallen).

Als erstes wichtiges Traktandum wurde die Fortbildungsschule in Beratung gezogen. Der erste Referent, Herr Hagmann, hatte sein Referat,

bereits im Schulblatte publiziert, so daß sofort mit der Entgegennahme des Korreferates aus der Feder des Herrn Hilber (Wil) begonnen werden konnte. Die Ausführungen beider deckten sich in manchen Punkten. Hilber führte folgende Gedanken aus: Nicht bloße Repetierschule soll und darf die Fortbildungsschule sein, sondern sie soll allgemeine Fortbildung bieten auf praktischer Grundlage. In ihrem Ausbau müssen die lokalen Verhältnisse berücksichtigt werden. Die Gemeinden sollen vom verfassungsmäßigen Rechte, das Obligatorium einzuführen, fleißigen Gebrauch machen. Der Lehrstoff soll auf 2—3 Jahreskurse verteilt werden. Ferner wurden die Ursachen über das Verschwinden so mancher Schulen beleuchtet. Die Zahl der Fortbildungsschulen stieg von 56 auf 205. 41 Gemeinden mit 57 Schulen haben dieses Institut obligatorisch erklärt. Im Wesentlichen stellten die beiden Referenten folgenden Antrag: Der st. gallische Lehrerverein begrüßt die von den Gemeinden eingeführten obligatorischen Fortbildungsschulen und hofft, daß in der Organisation derselben ein bedeutender Fortschritt liege. Die anschließende Diskussion war sehr lebhaft, besonders da Herr Reallehrer Schmid mit gedruckten Thesen aufmarschierte, die er dem Antrage der Referenten direkt gegenüber stellte. Er verlangt an Stelle der allgemeinen die berufliche Fortbildungsschule mit drei Hauptabteilungen, nämlich eine landwirtschaftliche, gewerbliche und kaufmännische. Alle sollen vom Staate unterstützt werden. Schließlich gelang es, den Rank zu finden, so daß auch diese siebenfache Ueberraschung ohne Beschwerden geschluckt werden konnte. Aus der Mitte der Versammlung wurden noch folgende Wünsche gestellt und akzeptiert: Gleich hohe Honorierung der Unterichtsstunden an den freiwilligen und obligatorischen Fortbildungsschulen, an den erstern haben die Gemeinden für die Differenz aufzukommen. In besonderen Kursen sind Fortbildungsschullehrer heranzubilden.

Bei der nachfolgenden Statutenrevision maßen sich die Parteien in dem bereits berührten Punkte betreffend Festsetzung der Delegiertenzahl. Mit Geschick und Wärme opponierten die Herren Jos. Müller und Schönenberger dem Antrage der Liberalen. In der Abstimmung siegten die letztern mit 107 gegen 84 Stimmen, was nicht auffällt, wenn man bedenkt, daß die Stadt St. Gallen sehr stark vertreten war und ein halbes Dutzend harmlose Konservative aus der Provinz ihnen Zuzug leisteten. Der angedrohte Exodus der Liberalen wird also nicht erfolgen, das Vaterland ist gerettet.

Die Erstellung eines Jahrbuches wurde auf Antrag Heer einmütig beschlossen.

Mit Spannung wurden die Wahlen erwartet. Nach dem erfolgten Siege der 107 waren die Liberalen ziemlich proporzfreundlich. Es wurden erkoren 4 Liberale und 3 Konservative (Heer, Hasler, Hagmann, Hilber, Pfister Alois, Artho und Walt.) Zum Präsidenten wurde einmütig der langjährige, gewissenhaft arbeitende Aktuar Heer gewählt. Als Rechnungsrevisoren beliebten Schönenberger und Guler.

Sehr belebt war das Bankett im Schützengarten, wobei Schulratspräsident Dr. Reichenbach auf die Lehrerwelt toastierte. Die Herren Oesch (Jona) und Bösch (Rorschach) erfreuten uns durch ihre humoristischen Darbietungen. Die beiden Tage haben besser ausgeklungen, als sie begonnen haben.

Pädagogische Mitteilungen.

1. **St. Gallen.** Engelburg wählte als Lehrer Bauer, zurzeit in Bernhardzell; auch wird alldort eine Turnhalle für 12,000 Fr. erstellt. — Am 1. Mai fand in der Turnhalle Wil eine Feier zu Ehren der 25jährigen Wirksamkeit des Lehrers Adolf Keßler statt. — Nach Degersheim kommt als zweiter Reallehrer Brühlmann, zurzeit in Uzwil. — Rüthi erstellt ein neues Schulhaus. — Einige Lehrer der beiden rheintalischen Bezirke arbeiten an einer Heimatkunde des Rheintals. — Katholisch Rebstein beging am Ostermontag die Einweihung des neuen Schulhauses. — Als Reallehrer nach Gams wird gewählt A. Eberle in St. Gallen. — Ins Lehrer-Seminar wurden aufgenommen 26 Jünglinge und 5 Mädchen. Gegenwärtig sind von den Zöglingen 45 katholisch und 46 protestantisch; das provisorische Lehrpatent erhielten 26 Abiturienten und 9 Abiturientinnen; das definitive Patent erhielten 26 Lehrer und 5 Leherinnen. — In katholisch Lütisburg feierte J. Räschle sein 25jähriges Jubiläum als Lehrer und Chordirigent. Gratulieren! — Lehramtskandidat Mullis von Flums kommt nach Maseltrangen und Lehramtskandidat Ambühl von Uznach nach Oberholz-Goldingen. — Vom kantonalen Tierschutzverein wird jeder Lehrerbibliothek eines Bezirks ein Exemplar „Der gesamte Vogelschutz" geschenkt. — Mit den neuen Schulhäusern in St. Gallen und Wittenbach wird bald mit dem Bau begonnen. — Lehrer Karl Schöbi in Tannen-Kirchberg kommt nach Oberuzwil. — Lehrer Arnold Frei in Rheineck tritt von seiner Lehrstelle zurück. — In Amden sprach Lehrer Seitz über „Moderne Bestrebungen auf dem Gebiete der Schule". — Sekundarlehrer Vollmeier in Gams wurde an die neugegründete Realschule in Goldach berufen. — Wartau erklärte die bisherige provisorische Lehrstelle an der Realschule als definitiv und übernahm die Realschule durch die Primarschulgemeinde. Der achte Kurs wurde mit ca. 20 Stimmen Mehrheit verworfen; nur im Schulkreis Weite wird er probeweise für 3 Jahre eingeführt. — Steintal-Wattwil hat die Halbjahrschule zur Jahrschule erhoben. — Als Sekundarlehrer nach Weesen kommt J. Good von Mels. — Nach Uznach wurde gewählt Lehrer Loser, zurzeit in Widnau. — Reallehrer Schöb in Schänis tritt nach vierjähriger Tätigkeit von seiner Stelle zurück behufs weiterer Ausbildung. — Der vielverdiente Direktor der Schwachsinnigen-Anstalt Neu St. Johann, Hochw. Hr. Dekan Eigenmann, werde in Zukunft alle seine Kräfte dieser Anstalt widmen und daher in absehbarer Zeit von seiner Pfarrpfründe zurücktreten. Glück auf!

2. **Luzern.** Hochdorf. Die Generalversammlung der Sektion Hochdorf des katholischen Lehrer- und Schulmännervereins vom 26. April war nur mäßig besucht, trotzdem der Hochw. Herr Rektor Kopp in Münster über ein interessantes Gebiet der Pädagogik referierte. Das Referat behandelte die physische Erziehung bei den Pädagogen der Renaissance. Zuerst gab er eine Charakteristik jener Zeit, dann zeigte er, wie sich die Renaissance-Pädagogen die physische Erziehung im Kindes-, Knaben- und Jünglingsalter dachten und in Anwendung brachten. Es wurden namentlich die Erziehungsgrundsätze eines Erasmus von Rotterdam, eines Vegius, des Spaniers de Vives und des Italieners Victorin de Veltere gestreift und gezeigt, daß manche neuzeitliche Errungenschaft schon von diesen Pädagogen gelehrt und angewendet wurde. Herr Rektor Kopp zeigte sich als gründlicher Kenner der alten Pädagogen. Er gehört zu den hervorragenden Mitgliedern der Mitarbeiter der Bibliothek katholischer Pädagogik. Wir können ihm unsern Dank nicht vorenthalten und wünschen nur, seine gediegene Arbeit möchte einem größern Kreise nutzbar gemacht werden. J. B. L.

Literatur.

Für den Monat Mai empfehlen sich zu Predigten oder zum Vorlesen in der Maiandacht besonders die **Vorbilder Mariä**, Predigten S. K. H. Prinz Max von Sachsen, Professor an der Universität Freiburg, gehalten in der Liebfrauenkirche daselbst in den Jahren 1903 und 1904. (Canisius-Verlag Freiburg, Schweiz. 120 Seiten. Preis 80 Rappen. 70 Pfg.)

Diese Predigten behandeln die Geschichte der Vorbilder, deren Verwirklichung in Maria mit Anwendung auf die gegenwärtige Lage der Kirche und die einzelnen Seelen, in einer so volkstümlichen, klaren, belehrenden und erbauenden Weise, daß alle Leser, Prediger und Laien, daraus großen Nutzen schöpfen können.

Da der Erlös dieses Buches zu gunsten ☛ der Canisiusdruckerei des Marienheims in Freiburg bestimmt ist, so wird durch die Anschaffung und Verbreitung desselben zugleich ein gutes Werk unterstützt. K.

Briefkasten der Redaktion.

1. Sammlung der Schweizer Volkslieder — Die Kantonswappen der Schweiz II. — Neu St. Johann und verschiedenes Literarisches folgen baldigst.
2. Eine zweite Korrespondenz zum Lehrer-Gesangskurs sei bestens verdankt.

Tit. Rektorat des Gymnasiums
Hier.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes und der „Pädag. Monatsschrift.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 12. Mai 1905. | Nr. 20 | 12. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Joseph Müller, Lehrer, Goßau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen", Einsiedeln. Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Zum Schillerjubiläum.

II.

Schicklichkeitshalber wird es am Platze sein, bei diesem Anlasse einige biographische Notizen anzubringen.

Das Licht der Welt erblickte der Dichterfürst im schwäbischen Städtchen Marbach am Neckar und zwar in unansehnlichem Häuschen den 10. November 1759 als schwächliches Kind eines gewöhnlichen Baders und Heilgehilfen, der später sich als „Chirurg" in Marbach niederließ. Im Jahre 1763 kam er nach Lorch an der Rems, wohin sein Vater als Werbeoffizier versetzt worden. Hier empfieng er von Pfarrer Moser den ersten Unterricht in den alten Sprachen, wofür er seinem Lehrer in den „Räuber" später ein Denkmal schuf. Nach Ludwigsburg versetzt, sandte ihn dorten der Vater in die „lateinische Schule". Hier hatte er den festen Plan, sich dem geistlichen Stande zu widmen. Doch eine mächtigere Hand griff ein und durchkreuzte diesen Plan: Herzog Karl Eugen, der von den guten Leistungen des jungen Schiller

gehört hatte, erbot sich, denselben in seiner neugegründeten „Pflanzschule“ auf der Solitüde ausbilden zu lassen und verlangte, daß er die Rechte studiere. Da gab es kein Widerstreben! Der junge Schiller studierte also, seiner Neigung entgegen, Jurisprudenz, später, als die Akademie nach Stuttgart verlegt und erweitert wurde, Medizin, die ihn etwas mehr anzog. Im Jahre 1780 absolvierte Schiller die Akademie. Die Eltern hatten 1774 einen Revers unterzeichnen müssen, daß ihr Sohn sich gänzlich den Diensten des herzoglichen Hauses widmen und ohne besondere Erlaubnis nicht aus diesen Diensten treten solle. Dafür wäre es des Herzogs Pflicht gewesen, Schiller gut zu versorgen. Aber dieser fand in seiner ersten Anstellung als Regimentsmedikus oder Regimentsfeldscher in Stuttgart lauter Enttäuschung: sein Gehalt, monatlich 18 Gulden Reichswährung, und Rang waren gering; die Bitte des Vaters, dem Sohne zu gestatten, daß er — in Zivilkleidung — auch auf Privatpraxis gehen dürfe, wurde abgeschlagen. Die Reise nach Mannheim zur ersten Aufführung der „Räuber“, die er 1780 als erstes Schaupiel vollendet hatte, mußte heimlich geschehen. Als Schiller ein zweites Mal dorthin reiste, erfuhr es der Herzog, diktierte ihm eine 14tägige Arreststrafe und befahl ihm, das „Komödienschreiben“ zu unterlassen und nichts anderes mehr als medizinische Schriften zu veröffentlichen, und um dem Verbot Nachdruck zu geben, wurde auf seine Übertretung Dienstentlassung und Festungshaft auf dem Hohenasperg gesetzt. Die Verhältnisse trieben Schiller schließlich zur Flucht nach Mannheim. Dort sollte Intendant Dalberg, der die erste Aufführung der „Räuber“ im Januar 1782 auf der Mannheimer Bühne bewirkt hatte, sein Retter sein. Aber dieser, der Unannehmlichkeiten mit dem Herzog fürchtete, ließ den Dichter im Stich. In seiner Not, die auch eine Geldnot war, fand er Zuflucht auf dem Gute der Freifrau von Wolzogen in Bauerbach. Inzwischen änderte Dalberg seine Gesinnungen gegen Schiller zugunsten desselben, und dieser zog nun wieder nach Mannheim, wo er aber, trotzdem er nun eine gewisse feste Anstellung gefunden, aus seinen Geldverlegenheiten nicht herauskam. Freilich trifft Schiller selbst auch eine gewisse Schuld, denn er verstand nicht, hauszuhalten. Besser wurde seine Lage, als er sich die Freundschaft Körners erworben hatte und nun zu diesem (1785) nach Leipzig, später nach Dresden übersiedelte. Aber dauernd die Gastfreundschaft Körners zu genießen, war dem nach Selbständigkeit strebenden Schiller peinlich, und so siedelte er nach Weimar über. Da er sich mit der Feder immer noch nicht so viel erwerben konnte, um seine Existenz zu sichern, so nahm er eine ihm durch die Weimarer Freunde vermittelte Professur

in Jena an, die ihm anfänglich nur die Kollegiengelder, kein festes Gehalt, eintrug. Als er vom Herzog Karl August 200 Taler Jahresgehalt zugesichert erhielt, wagte er es, den 29. Februar 1790 seine Braut Lotte von Lengefeld als Gattin heimzuführen. Nun schien Schiller endlich nach vielen Kämpfen und Wirrnissen ein wahres Glück beschieden zu sein. Froh schloß er das Jahr 1790.

Aber schon 1791 mußte er die Vorlesungen krankheitshalber einstellen. Nun rückten der Erbprinz Christian Friedrich von Holnstein-Augustenburg und der dänische Staatsminister von Schimmelmann in die Lücke und garantierten ihm für 3 Jahre einen Jahresgehalt von 1000 Taler. So hatte also das kleine Dänemark Schiller, wie ehedem auch Klopstock und später Hebbel, uneigennützig die Hand zur Rettung geboten. In diese Zeit fällt Schillers angeblich tieferes Eingehen in geschichtliche und philosophische Studien, denen er sich etwa 3 Jahre widmete. Allein als Geschichtsschreiber stellt wohl niemand Schiller als vorbildliche Leuchte auf den Scheffel. Karoline von Wolzogen charakterisierte als Schwägerin und Biographin seine Subjektivität treffend, welche ihm „die Geschichte nur zum Magazin seiner Phantasie" mache, und welche ihm gestatte, die geschichtlichen Personen nach persönlichem Gutfinden sich zurecht zu kneten und ohne Rücksicht auf historische Wahrheit. Seine Bedeutung in dieser Richtung ist übrigens in allen Kreisen, die die Wahrheit kennen wollen und auch zu bekennen den Mut haben, bekannt und so ziemlich allerorts dieselbe: als historischer Forscher erwies er sich flüchtig und verfehlte sich demgemäß als Historiker nach mehr als einer Richtung, abgesehen von seinen diversen kosmopolitischen und verhängnisvollen konfessionellen Irrungen. Schreiben wir den Verhältnissen, die stark beeinflussend auf seine „Geschichtsschreibung" drückten, eine große Macht zu, und wir können dem Dichterfürsten seine „geschichtlichen Sprünge" in etwa verzeihen, aber „Sprünge" bleiben sie halt doch eineweg, ob auch Alexander Bauer ihn in haltloser Begeisterung auch kurzweg den „berühmtesten Professor" von Jena nennt und von seinen „nicht gewöhnlichen Erfolgen" faselt. Es blieb der Geschichtsschreiber bei Schiller auch als Professor hinter dem sprach- und formgewandten und phantasiereichen Dichter zurück. Im übrigen spricht Dr. Johannes Janssen in der Richtung unzweideutig. — Im Jahre 1794 legte er nun seine Professur, die er aktiv vom 26. Mai 1789 an während nur 3 Semestern bekleidete, nieder, und siedelte den 3. Dez. 1799 nach Weimar über. Nach den Tagen seines Professorenlebens wandte sich Schiller nun, wenn auch immer noch leidend, mit voller Liebe der Poesie zu.

So der Gedankenlyrik (Spaziergang, Kassandra ꝛc.), den Balladen, dem Epigramm (Xenien ꝛc.) und ganz vornehmlich dem Drama. Es behagte ihm in seinem Heim und als Familienvater vortrefflich. Es kamen allgemach, da es gesundheitlich immer sichtlicher zur Neige ging, auch die Tage allgemeiner und höchster Ehrung und Würdigung und sogar die wenigen Tage, da er materieller Sorgen enthoben war. Der deutsche Kaiser adelte ihn; der König Gustav IV. von Schweden besuchte ihn; auf Reisen nach Halle, Leipzig und Dresden feierte er eigentliche Triumphe; sogar nach Berlin sollte er auf Verlangen König Friedrich Wilhelms III. übersiedeln; der Ehren und Anerkennung also in Hülle und Fülle. Es war aber etwas spät mit all' diesem äußeren Tand; denn Schiller war gebrochen und starb am 9. Mai 1805 im Alter von 45 Jahern. Er hinterließ seine trauernde „Lotte", einen Knaben Karl von 11 und einen Knaben Ernst von 9 und ein Mädchen Karoline von 4 Jahren. Die Teilnahme der Mitwelt am Tode und die Ehrung des Dichtergenius nach dessen Tode war groß und allgemein. 21 Jahre nach der Bestattung auf dem einfachen Friedhofe in Weimar wurden die Gebeine wieder hervorgesucht und am 16. Dezember 1827 in der Fürstengruft neben Göthe beigesetzt.

Lehrer-Gesangskurs Zürich

10.—20. April 1905.

Sonntag, den 9. April a. c., versammelten sich die Teilnehmer des Kurses im Café du Nord, allwo Herr Fritschi, Präsident des Schweizerischen Lehrervereins, mit einer Begrüßungsansprache den Kurs eröffnete. Die große Zahl der Teilnehmer, 196 Lehrer aus allen deutschsprechenden Gauen unseres lb. Schweizerlandes, machte eine Doppelführung des Kurses nötig und wurden die Teilnehmer in Abteilung A und B geschieden. Als Kursleiter waren recht tüchtige Lehrer und Meister gewonnen worden.

Die Arbeit zur Bewältigung des durch den Stundenplan vorgeschriebenen Stoffes nahm die Zeit vollends in Anspruch.

Abteilung A.

8 — 9	Uhr:	Formenlehre. Direktor Lange.
9 — 10	„ :	Aussprache und Tonbildung. Professor Gerold.
9^{45} — 10^{15}	„ :	Pause.
10 — 11	„ :	Aussprache und Tonbildung. Professor Gerold.
11 — 12	„ :	Methodik des Schulgesanges. Ruckstuhl.
2 — 3	„ :	Sologesang. Dr. Bortisch.
3 — 4	„ :	Praktische Uebungen mit Schülern. Ruckstuhl.
4 — 5	„ :	Chorgesang. Direktor Lange.

Abteilung B.

8 — 9 Uhr: Methodik des Schulgesanges. Ruckstuhl.
9 —10 „ : Aussprache und Tonbildung. Dr. Vortisch.
9⁴⁵—10¹⁵ „ : Pause.
10—11 „ : Aussprache und Tonbildung. Dr. Vortisch.
11—12 „ : Formenlehre. Direktor Lange.
2 — 3 „ : Sologesang. Professor Gerold.
3 — 4 „ : Praktische Uebungen mit Schülern. Ruckstuhl.
4 — 5 „ : Chorgesang. Direktor Lange.

Herr Professor Gerold, sowie Herr Dr. Vortisch aus Frankfurt a. M., beides tüchtige Meister auf ihrem Gebiet, zeigten an einer Menge von Beispielen, wie nach der Methode Stockhausen die deutsche Sprache beim Gesang gesprochen und betont werden soll, und wie von großem Werte die Tonbildung sei; besonders auf den Sologesang angewendet, ist verschiedene Färbung der Vokale nötig.

Lehrmittel in den Händen der Teilnehmer:

Stockhausen: Gesangtechnik für Aussprache und Tonbildung. Schubert: Schwanengesang für Sologesang; ferner mehrere Schubert'sche Lieder: Meeresstille; An die Leyer; An Schwager Kronos 2c.

Herr Direktor Jul. Lange, Dirigent des Lehrer-Gesangvereins Zürich, behandelte die Formenlehre; Zergliederung des einfachen Volksliedes bis hinauf zur Fuge und entledigte sich seiner Aufgabe in anbetracht dieser wenigen Stunden in musterhafter Weise. Direktor Lange erteilte auch den Chorgesang und gab uns gute Anleitung fürs Taktieren und Einüben von Männerchorliedern.

Herr Lehrer Ruckstuhl aus Winterthur, ein im Schuldienst ergrauter, ehrwürdiger Mann, zeigt uns, wie er seine „Methodik des Schulgesanges" erteilt wissen will. Daß seine Methode praktisch gut durchzuführen ist, zeigt er an Lektionsbeispielen mit Schülern der II.—VII. Klasse der Primarschule, und wohl jeder Teilnehmer wird aus diesen Stunden eine Menge von Anregungen für den Unterricht in der Schule mit sich nach Hause genommen haben.

An zwei Vortragsabenden, veranstaltet von den Herren Kursleitern, erfreuten diese die Teilnehmer durch prächtige Vorträge von Gesangsstücken erster Meister, sowie durch Klaviervorträge. Einen würdigen Schluß bildete die Abschieds-Feier im Kasino III, wo durch Deklamationen und Gesangsvorträge der Teilnehmer, sowie eines Teils des Lehrer-Gesangvereins Zürich abwechselnd einige gemütliche Stunden erlebt wurden.

Es war ein recht anregender Kurs, der gewiß seine Früchte zeitigen wird.

Ein Teilnehmer E. B.

* Humor.

1. **Schädliche Bücher.** Ein Lehrer legte seinen Schülern ans Herz, jene Bücher, die nur Köpfe verwirren, zur Vernichtung abzuliefern. Ein gemütlicher Bauer brachte am andern Tage seine und seiner Nachbarn — Steuerbüchelchen mit dem Bemerken, daß diese Büchelchen ihnen am meisten Kopfzerbrechen machen.

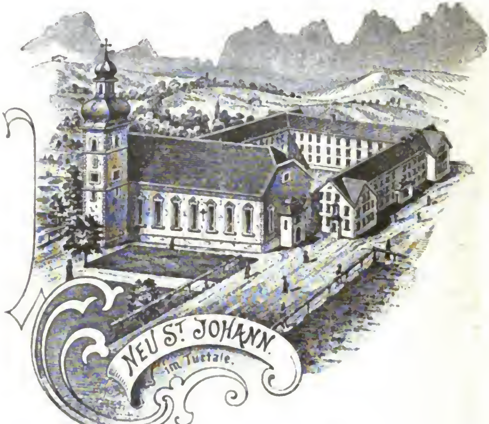
2. „Nun, lernt ihr denn etwas in der Schule?" fragte ein Vater seine hoffnungsvollen Söhne. „Nein!" war die Antwort. — „Aber, warum denn nicht?" — „Ja, wir sind ihrer zu viele, und da muß der Lehrer zu viel prügeln."

Anstalt für bildungsfähige, schwachsinnige Kinder

in Neu St. Johann im Thurtal, Kt. St. Gallen.

„Und neues Leben blüht aus den Ruinen".

Diese Worte können kaum in einem edlern Sinne zutreffen als hier. Wie bereits in weitern Kreisen bekannt sein dürfte, wurde ca. 1902 in den Räumen des 1805 aufgehobenen Benediktinerstiftes Neu



St. Johann eine Anstalt für bildungsfähige, schwachsinnige Kinder — Johanneum — eröffnet. Es ist dies gewiß eine höchst segensreiche, charitative Errungenschaft, würdig der Appellation an die wohlwollendste Aufmerksamkeit aller jener, die Herz und Verständnis für christlich-humane Jugendbildung besitzen.

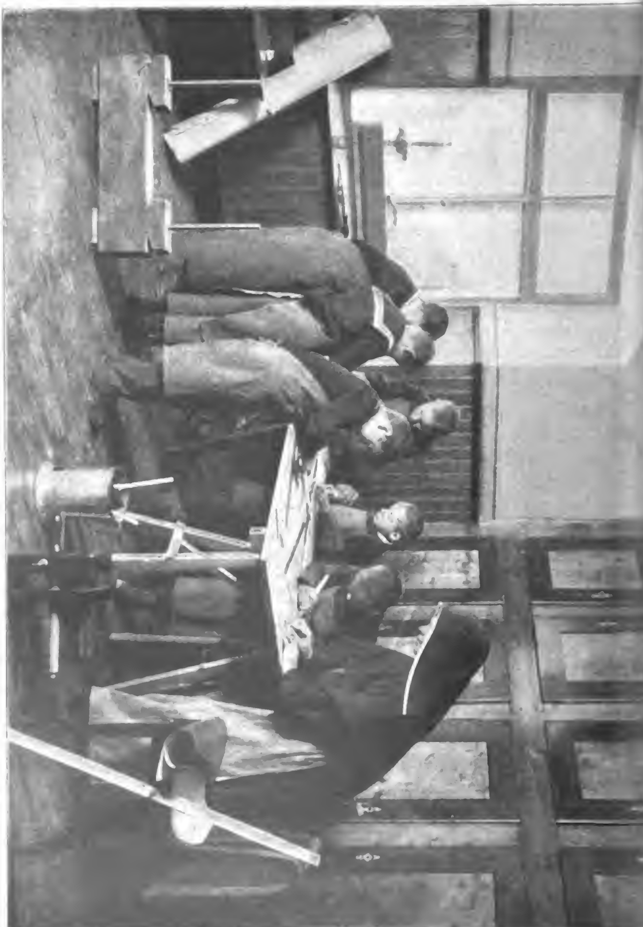
Nachdem das letzte Chorgebet der Mönche daselbst verhallt, fielen die Gebäulichkeiten im Laufe des Jahrhunderts verschiedenen profanen Zwecken, sowie mehr und mehr dem baulichen Zerfall anheim. Ein Konsortium gemeinnütziger Männer erwarb 1901 das Kloster für Fr. 15,500, ließ es nach den Plänen der Herren Baumeister Rescher, Ebnat, und Architekt Hardegger, St. Gallen, umbauen, daß diese Stätte in neuer Schönheit wieder erstehe, damit, wie ehedem der Geist des

Gebetes, der Kunst und Wissenschaft, so jetzt der Odem des göttlichen Kinderfreundes durch die Räume ziehe, um das Werk der Liebe an armen, schwachbegabten Kindern zu vollbringen. Allein, welche Mühe, und namentlich welche Kosten hat es erfordert, bis das Ganze sich in der praktischen Einrichtung, der soliden Ausstattung von heute präsentieren konnte!

Es liegen dem Schreiber dies die von dem Direktor der Anstalt, Hochw. Hrn. Dekan Eigenmann, verfaßten, sehr interessanten, mit köstlichem Humor gewürzten Berichte von Neujahr 1904 und April 1905 vor, an Hand welcher wir nur einige Einzelheiten berühren.

Als ständiges Lehrpersonal geben sich 8 Lehrerinnen, beziehungsweise Ordensschwestern, die redlichste Mühe, mit ihren 64 Pflegebefohlenen (41 St. Galler, 19 übrige Schweizer, 4 Ausländer) zu erreichen, was zu erreichen, was zu erreichen möglich. Zur Förderung ihrer Berufstüchtigkeit waren 3 Lehrerinnen zur speziellen Ausbildung für den Sprachunterricht in der Taubstummen-Anstalt Riehen bei Basel, je 2 beteiligten sich an den Fachkursen für Handfertigkeit in Luzern, für Schwachsinnigen-Unterricht in Zürich und für Turnen in Herisau. „In der Teilung der Klassen, in der Individualisierung liegt, so sagt der Bericht, nächst dem Segen Gottes das Geheimnis des Erfolges.“ In der I. und II. Vorschule bewegen sich über 1 Dutzend Kinder in den Grundelementen von Lesen, Schreiben und Rechnen. In der I. Abteilung für Schwerhörige sind wieder gegen 12 Zöglinge, die teils beim ersten Schreiblese-Unterricht stehen, teils Gedrucktes lesen und im Gebiet bis 20 rechnen. In der II. Abteilung für Schwerhörige werden schon kleinere Aufsätze produziert. „Schwachsinnig und noch schwerhörig ist fast schlimmer als taubstumm sein.“ In der Unterschule (ca. 12 Schüler) üben sie sich mit Griffel und Feder; einige verstehen sogar kleine Leseabschnitte zusammenhängend vorzutragen. In der Oberschule (ca. 12 Schüler) genießen die Buben und Mädchen bereits mehr direkte Vorbereitung fürs Leben, was besonders durch Übungen im Briefschreiben und Münzzählen geschieht. Überhaupt zielt die Anstaltsmethodik mehr dahin, die Kinder praktisch und anstellig zu machen, als ihnen theoretisches Wissen beizubringen. In der Arbeitsschule werden die Mädchen in die Künste des Nähens und Strickens eingeführt, während in der geräumigen, zweckdienlich ausstaffierten Werkstätte eine Anzahl Knaben Anleitung zu verschiedenen Papp-Laubsägearbeiten usw. finden.

Auch dem leiblichen Wohle des jungen Volkes wird die größte Sorgfalt zugewendet. Die Ernährung ist bei aller Einfachheit äußerst



Handfertigkeitsstunde.

rationell, wobei die köstliche Obertoggenburgermilch eine Hauptrolle spielt. Wasch-, Bade- und Heizeinrichtungen sind ganz auf der Höhe der Zeit. Ebenso entsprechen die freundlichen Schlafsäle und schönen Spielplätze allen hygieinischen Anforderungen. Mit Recht, sagt der Bericht, man sei dazu verpflichtet, alles den neuen Anforderungen entsprechend einzurichten, denn „Vor allem müssen wir das Vertrauen der Eltern erwerben; das können wir nur, wenn die Anstalt achtunggebietend dasteht; sie muß den Kindern mehr bieten, als das Elternhaus ihnen bieten kann." Die physischen Gebrechen der Kinder, die bei diesen sehr in den Vordergrund treten, bleiben nicht ohne gewissenhafte ärztliche Untersuchung und Behandlung. Nicht bloß der herzliche, familiäre Ton im allgemeinen, womit man den Kindern entgegentritt, sondern auch bescheidene, periodische Hausfestlichkeiten, vor allem die Weihnachtsbescherung leisten das ihre, um das Gemütsleben der armen Schwachsinnigen nicht bloß vor Verkümmerung zu bewahren, sondern vielmehr mit dem Gemüte gewiß auch die Intelligenz zu heben und zu kräftigen an dem Sonnenschein und der Sonnenwärme der Liebe.

Allein die schönsten Ideale benötigen zu ihrer Verwirklichung einer substantiellen Basis, des bekannten nervus rerum, wenn sie nicht als eitle Phantome verfliegen sollen. So auch hier. Diese reale Grundlage, nämlich den Finanzpunkt, müssen wir auch noch einiger Worte würdigen. Der Bericht sagt: „Der Übel größtes aber ist die Schuld von Franken 130,000. Davon wurden jedoch bezahlt durch hochherzige Wohltäter Fr. 60,000. Der zweite Bericht verlautet von einem Gesamtkostenbetrag von ca. Fr. 250,000. Obwohl außer der Bundessubventionsquote von Fr. 5000 aus allen Richtungen namhafte Liebesgaben erfolgt sind, bleibt begreiflich dem christlichen Edelsinne von nah und fern stetsfort ein großer Spielraum zur Betätigung offen. Da zurzeit die Schwachsinnigenversorgung nicht den ganzen Gebäudekomplex beansprucht, wurde der nördliche Flügel umgebaut zu einem Schülerheim für Wiedergenesende und Schwachbegabte und zu Ferienkolonien, woselbst sich letzten Sommer 100 Kolonisten „des Lebens freuten". Ebenso wurde noch eine komfortable Fremdenpension mit 25 Zimmern eingerichtet. Diese drei Nebeninstitute wurden zur Erzielung von Mehreinnahmen geschaffen. „Sie werden helfen, das Anleihen zu verzinsen, den Ausbau zu vollenden und später zu amortisieren." Es wurde auch analog dem Thurhofverein ein „Verein der Anstalt St. Johann" gegründet. Bedingung der Mitgliedschaft: Jährliche Leistung von Fr. 1 oder einmalige von Fr. 25. Aus allem ist ersichtlich, daß die Geschäftsleitung in besten Händen liegt und für ihr selbstloses Wirken die dankbarste Anerkennung verdient.



Toilette im Vestibüle und Samariterdienste.

Möge derjenige, der gesprochen: „Wer ein Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf," segnend über diesem Unternehmen weilen; möge der Herr selbst der reichste Lohn derer sein, die diesem erhabenen Werke in pädagogischer und administrativer Hinsicht ihre Kräfte widmen, sowie auch jener, die durch opferwillige Spenden demselben materielle Unterstützung bieten! Lehrer M.

NB. Der Lektüre sehr empfehlenswert: „Ein Besuch in der Anstalt Neu St. Johann" von G. Baumberger. St. Gallen. Buchdruckerei der „Ostschweiz".

Etwas Methodisches.

(Schluß.)

5. **Der Anschauungsunterricht.** Parallellaufend mit dem Schreibleseunterricht ist der Anschauungsunterricht. Er ist fürs Denken, Sprechen, Lesen und Schreiben von unberechenbarer Wichtigkeit. Ein guter Anschauungsunterricht bietet die Grundlage und sicherste Stütze für sämtliche Unterrichtsfächer.

Der Zweck dieses Hinweises ist nun der, an dieser Stelle einen Punkt zu besprechen, auf den man im allgemeinen viel zu wenig Gewicht legt. Vielfach wird die Stunde des Anschauungsunterrichtes für die meisten Kinder eine Stunde der größten Langweile. Die Unruhe, das Gähnen, das Sichstrecken der Kleinen beweisen dir jedesmal, daß dein Anschauungsunterricht falsch war, daß du den Kernpunkt nicht getroffen hast. Warum kann das nicht anders sein? Weil hunderter- und tausenderlei aus dem alltäglichen Leben, das den Kindern längst bekannt ist und sie zu wenig oder gar nicht interessiert, erfragt, ja vorerzählt wird, anstatt dafür zu sorgen, daß den Kindern möglichst neuer, sie alle fesselnder Denk- und Sprechstoff dargeboten werde, was doch nur durch Darbietung und Erläuterung neuer Begriffe und neuer Gedanken geschehen kann. Begründung:

Weshalb fragen denn wohl die Kinder vor dem Eintritt in die Schule den Vater, die Mutter, die Geschwister hundert- und tausendmal: „Was ist das?" Weil es ihnen neu ist, und weil sie es gern wissen wollen! Der Wissenstrieb deckt sich hier mit dem Tätigkeitstrieb. Werden beide gleich richtig in gute Bahnen gelenkt und wahrhaft befriedigt, dann ist die ganze Kindesseele zufriedengestellt. Nun die Schule!

Würde es denn anders in der Schule sein, wenn die Kinder nur

den Mut hätten und wenn es andrerseits die Schulzucht gestattete, den Lehrer bald nach diesem, bald nach jenem zu fragen, zu fragen nach dem, was sie sehen und noch nicht gesehen haben, was sie hören und nicht verstehen, zu fragen nach allem und jedem, was Karten, Tafeln, und Bilder vorführen, ihnen aber noch unverständlich ist? Wahrhaftig nicht! Nun denn, warum und zu welchem vernünftigen und praktischen Zwecke das langweilige Erzählen und Abfragen von alltäglichen und den Kindern bereits bekannten Dingen? Die Zeit wird vergeudet, der Wissensdrang der Kleinen bleibt unbefriedigt, erreicht wird nichts.

Die Stunde des Anschauungsunterrichts, das merke wohl als Lehrer, muß den Kleinen eine der ersehntesten, der interessantesten und nicht die gefürchtetste, trockenste und darum langweiligste sein. Wer es beobachtet hat, oft beobachtet, der muß ausrufen: „Das Auge des Kindes blitzt und hängt am Munde des Lehrers“, oder — „Das Auge ist tot und das Kind — es möchte so gern ein Schläfchen machen!“

Soll die Anschauungsunterrichtsstunde für die Kleinen eine angenehme, anregende und wahrhaft fruchtbringende werden, so mußt du dich gründlich darauf vorbereiten. Tust du das nicht, dann bist du gewissenlos. Du mußt dich unbedingt vorher gefragt haben: „Was auf dem Anschauungsbilde ist für meine Schüler neu und wirklich interessant? Was davon kann ich durch Erfragen finden lassen, was muß ich erklären, was muß ich dazu erzählen? Nach diesen drei Gesichtspunkten muß der Stoff vorbereitet werden, wenn der Unterricht nicht tot und erfolglos bleiben soll. Das ist das Salz, das die Würze für die Geistesnahrung, die der Anschauungsunterricht bieten soll. —

Hier ein Wort über den angedeuteten dritten Gesichtspunkt. O, wären doch alle unsere Lehrer Erzähler! Die Kleinen sprächen so gern zum Lehrer, wie sie es Vater und Mutter gegenüber tun: „Herr Lehrer, erzähle uns mal was!“ Alle großen und wahren Pädagogen sind gute Erzähler gewesen. Durch fesselndes Erzählen rissen sie ihre Schüler mit sich fort. Diese wurden mit Begeisternng für die Sache und mit Liebe zu ihrem Lehrer erfüllt. Drum lernten sie gern, drum folgten sie aufs Wort, drum hatten sie nicht „zu tanzen nach dem Stock“.

Lieber Lehrer, bist du auch nicht Meister im Erzählen, so bemühe dich wenigstens, zu erzählen und gut zu erzählen, und dein Bemühen, dein guter Wille wird schon nicht unbelohnt bleiben. Du lernst es!

Im besonderen sei an dieser Stelle noch auf zwei sehr wesentliche Punkte hingewiesen. Der Anschauungsunterricht soll vornehmlich sein ein Denkunterricht und ein Sprechunterricht. Damit er beides in Wahrheit werde, bilde man mit den neu dargebotenen und entwickelten

Begriffen Gedanken und fasse diese in knappe, sprachlich musterhafte (in der Vorbereitung niedergeschriebene!) Sätze. Diese seien stets inhaltlich eng verbunden. Sie werden nacheinander von einzelnen und dann im Chore gesprochen und bilden das Ergebnis der Unterrichtsstunde.

Wenn das Ganze anfangs aus ein bis zwei, später aus drei bis vier und mehr Sätzchen, die tunlichst von allen Kindern verstanden und mündlich glatt wiedergegeben, später auch niedergeschrieben werden, dann hat man seine Aufgabe vollends gelöst. Die Kinder sind in vorzüglicher Weise geübt worden im Denken und im Sprechen, und was als Drittes und zugleich Viertes hinzukommt, sie sind geübt worden im Schreiben und Rechtschreiben, ganz abgesehen davon, daß zugleich die Grundlage zu den nachfolgenden und späteren wichtigen Aufsatzübungen schon im ersten Schuljahre gelegt worden ist.

Pädagogische Mitteilungen.

1. **St. Gallen.** In St. Margrethen beabsichtigt man den Bau eines neuen Schulhauses im Voranschlag von 180,000 Fr., auch wird die Gründung einer Realschule in hier lebhaft besprochen. — † In St. Gallen starb 74 Jahre alt Lehrerresignat Egger. — Schulhauseinweihungen fanden statt in Rorschacherberg und evangel. Degersheim. — Evangel. Ganterswil wählte als Lehrer Karl Hirzel von Winterthur. — Am 25jährigen Lehrerjubiläum von Lehrer Räschle in Lütisburg sprachen u. a. auch Lehrer Schönenberger, Gähwil und Bächtiger, Tagenhaid. — Lehrer Val. Disch in Baad-Neßlau kommt nach Stels bei Schiers (Graubünden). — Als Sekundarlehrer neben Hrn. Vollmeier an der neuen Realschule in Goldach kommt der Hochw. Neupriester Lainer von St. Gallen.

— ⊙ Ueber die Ausübung von Nebenbeschäftigungen durch die Lehrer hat der Erziehungsrat prinzipiell dahin entschieden, daß ein allgemeines Verbot auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen nicht erlassen werden könne, dagegen sei es Sache der Ortsschulbehörden, die Nebenbeschäftigung zu überwachen und aktiv einzuschreiten, sofern der Schule Schaden erwächst. Die Herren Bäckermeister und Spezereihändler scheinen sich gewaltig darob zu ärgern, daß einzelne Lehrer sich an der Leitung und Verwaltung von Konsumvereinen beteiligen, sonst wären erstere nicht der Erziehungsbehörde mit Macht auf die Bude gestiegen.

Wir sind der Ansicht bezüglich dieser Nebenbeschäftigungen, daß die goldene Mitte einzuhalten sei, und daß die Lehrer nicht bei solchen Geschäften eine führende, exponierte Stellung einnehmen, welche als Konkurrenzinstitute dem Gewerbe gegenüberstehen. Dadurch wird der Neid wachgerufen; eine feindselige Stimmung gegen unsern Stand als solchen greift Platz. Der pädagogische Takt muß sich auch in diesem Gebiete bekunden, welcher dem Einzelnen sagt, was er tun dürfe und was er zu unterlassen habe. Desgleichen hegen wir die Ansicht, vorerst jene Nebenbeschäftigungen zu berücksichtigen, welche mit unserm Berufe als Lehrer und Erzieher des Volkes in näherer Beziehung stehen, wie z. B.

Zäzilienchöre, Gesang- und Turnvereine zu leiten. Derlei Direktionsstellungen schaden weder dem Einzelnen noch dem ganzen Stande. Wohl aber ist es nicht vom guten, alle möglichen anderweitigen Gewerbe zu betreiben, sich faktisch zu überbürden, so daß schließlich der Hauptberuf in der Nebenbeschäftigung aufgeht, die reinste Geldmacherei. Nun, das sind Ausnahmen, denn in der Regel überbürdet man speziell auf dem Lande den Lehrern nur solche Arbeiten, welche wenig oder gar nichts Klingendes eintragen, wohl aber Aerger, Mühe und Verdrießlichkeiten. (Sehr wahr. Die Redaktion.)

Es gibt natürlich auch unter uns Individuen, die fühlen sich, wenn man sie möglichst schwer belastet mit allem erdenklichen Kram, so daß sie aussehen (im Geiste natürlich), wie der Esel jenes Gärtners, der das arme Tier durch die Last erdrücken ließ auf Nimmerwiederaufstehen. Die Nebenbeschäftigung als solche den Lehrern untersagen, wäre eine Beeinträchtigung ihrer bürgerlichen Freiheit. Vielfach ist die Besoldung derart, daß sie gezwungen sind, nach Nebeneinkünften zu forschen.

Am Lehrer-Seminar auf Mariaberg scheint das neue Schuljahr einen guten Anfang genommen zu haben. Die Zahl der Anmeldungen war eine erfreuliche. Der vierte Seminarkurs hat also die jungen Leute keineswegs abgeschreckt vom Besuche dieser Lehrerbildungs-Anstalt. Wenn nun die bevorstehende Reorganisation im Sinne der seinerzeit abgegebenen Versprechen durchgeführt und der Lehrstoff gleichmäßig verteilt wird, die berechtigten Wünsche der Katholiken bei den Wahlen und in der Kirchenmusik nicht mit souveräner Geringschätzung gewürdigt werden, dann wird sich bald das ganze St. Galler Volk mit dem Ausbau des Seminars befreunden. Bezüglich der konfessionellen Vertretung ist zu konstatieren, daß die Zahl der protestantischen Zöglinge verhältnismäßig bedeutend größer ist, als die der Katholiken. Am meisten Zuzug erhält das Seminar aus dem Oberland und dem Werdenberg. — Auch die Patentprüfungen haben einen ziemlich günstigen Verlauf genommen. Gar bei der Vorkursprüfung sind sämtliche Examinanden mit dem definitiven Patent bedacht worden. „Durchfall" in größerem Umfange ist seit 1893 nicht mehr vorgekommen. Damals wurde von 29 Kandidaten die Hälfte fallen gelassen, d. h. es hatten dieselben in etwelchen Fächern eine Nachprüfung zu bestehen.

Wir stehen in einem neuen Schuljahre. Bereits sind die ersten Schwierigkeiten überwunden hinsichtlich des neuen Schülermaterials. Manche Anfänger werden als schwach taxiert werden müssen. Was liegt näher, als der Gedanke, sich speziell dieser Elemente mit aller Wärme anzunehmen, ihnen extra Nachhilfe zu leisten. Es ist ja dies allerdings ein erhebliches Opfer für den Lehrer; aber schließlich haben gerade die „Aermsten" in der Kinderwelt ein Anrecht auf individuelle Behandlung. Ein schweres Unrecht wäre es, wenn man sie vernachlässigen wollte. Mit zum christlich-sozialen Wesen gehört die eifrige Obsorge für die geistig und körperlich zurückgebliebenen Kinder.

2. **Thurgau.** Am 8. Mai versammelte sich die Bezirkskonferenz Frauenfeld (die meisten übrigen Konferenzen am nämlichen Tage) zu ihrer Frühjahrstagung in Frauenfeld.

Haupttraktandum bildete ein äußerst lehrreicher Vortrag mit Experimenten über „die verschiedenen Arten des elektrischen Stromes", der von der zahlreichen Zuhörerschaft mit gespannter Aufmerksamkeit entgegen genommen und dem Referenten verdankt wurde.

Hernach folgte neben internen Vereinsgeschäften eine seltene Feier. G. Schweizer, Lehrer an der Mädchensekundarschule Frauenfeld, konnte als der erste thurgauische Sekundarlehrer sein 50jähriges Amtsjubiläum feiern. Nachdem eine, dem Wunsche des Jubilaren entsprechende, schlichte Feier zwischen Behörden und Schülerschaft bei der Schlußprüfung vorausgegangen, folgte jetzt die

Gratulation und Ehrung der Konferenz, die in ihm ein tüchtiges, verdientes Mitglied besitzt.

Dem verehrten Jubilaren ein blütenreiches Alter!

Auch wurde der Anregung einer andern Konferenz zugestimmt:

Es möchten alle Schulbücher von der zweiten Stufe an nach und nach, also schrittweise, einer nötigen, gründlichen Revision unterzogen werden.

3. **Zürich.** Die kantonale Schulsynode tagte am 8. Mai im St. Peter in Zürich. Die Erziehungsräte Fritschi und Utzinger, deren Wahl in den Händen der Synode lag, wurden bei viel Gerede bestätigt.

4. **Luzern.** Lehrer-Seminar Hitzkirch. Die Zahl der Neueintretenden beträgt 32, die Gesamtzahl der Schüler 98. Auf die erste Klasse entfallen 24 Schüler, auf die zweite 29, auf die dritte 31 und auf die vierte 14.

— Unterstützung armer Schulkinder. Die Erziehungsratskanzlei macht bekannt: Diejenigen Behörden und Vereine usw., welche während des Winters 1904/06 arme Schulkinder durch Verabfolgung des Mittagessens (Schulsuppe usw.) oder durch Beschaffung von Kleidern unterstützt haben, und welche infolgedessen auf den dem Erziehungsrate zugewiesenen Anteil am Alkoholzehntel Anspruch machen, werden ersucht, bis längstens den 30. Mai ein n kurzen Bericht samt einem Rechnungs-Auszug einzusenden.

5. **Freiburg.** Auszeichnung. Hr. Leo Genoud, Direktor des hiesigen Technikums, wurde vom französischen Unterrichtsminister zum Offizier der Akademie ernannt. Eine wohlverdiente und das Freiburger Erziehungswesen sehr ehrende Auszeichnung.

6. **Basel.** „Wilhelm Tell". Dieses von Bund und Kantonen der Schuljugend dargebotene Geschenk wurde wohl an den meisten Schulen am 8. oder 9. Mai verteilt.

Nachher kann „Wilhelm Tell" durch die Ablagen des „Vereins für Verbreitung guter Schriften" in Basel von jedermann für 30 Rp. bezogen werden.

5. **Graubünden.** An die Universität in Freiburg kommt auf dem Berufungswege Hr. Nationalrat Dr. Kaspar Decurtins. Der Scheidende wirkte 25 Jahre in seinem lb. Graubünden in treuer Hingabe an sein Volk. So sehr wir dessen Weggang bedauern, so sehr freut uns dessen Berufung nach Freiburg, wohin er in erster Linie gehört. Dr. Decurtins ist ein geborener Universitäts-Professor. Dessen Rednergabe, weit ausschauender Blick und ideale Begeisterung für alles Gute und Schöne wirken zweifellos elektrisch auf die akademische Jugend. Ein herzliches ad multos annos!

Briefkasten der Redaktion.

1. Vieles ist verschoben. Nur Geduld!
2. X. X. Die richtige Lösung des Rätsels gibt Ihnen die Antwort: welches ist der beste Stand? ·quoɥɟɹəɓ ɹə𝔇
3. Dr. K. Die Gewohnheit, d'appeler chat un chat, et Rollet un fripon ist nicht mehr — modern.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes und der „Pädag. Monatsschrift.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 19. Mai 1905. | Nr. 21 | 12. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Joseph Müller, Lehrer, Goßau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen", Einsiedeln. Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

* Sammlung der Schweizer Volkslieder.

(Nach einem Referate von Herrn Lehrer Gaßmann, Weggis.)

Ein Mahnwort an musikalische, wie unmusikalische Lehrer, Geistliche und andere Freunde des Volksliedes.

Am 27. Dezember v. J. hielt Hr. A. L. Gaßmann, Lehrer und Organist in Weggis, im Schoße des Vereins schweiz. Gesangs- und Musiklehrer ein äußerst interessantes Referat über die Erstellung einer schweiz. Volksliedersammlung. Der Vortragende hat sich als einen begeisterten Freund, gründlichen Kenner, eifrigen Forscher und Sammler der Volksweisen erwiesen. Von Peter Roseggers Gedanken beseelt:

„Wer dem Volke sein Lied wiedergibt — das entschwindende —, der gibt ihm seine eigene Seele zurück."

strebt er die Herausgabe einer umfassenden Sammlung der Volkslieder in der Schweiz an. Zur Erstellung dieses großen nationalen Werkes ladet er vorab die schweiz. Lehrerschaft und Geistlichkeit, dann die Ärzte und andere Gebildete zur tätigen Mitarbeit ein. Es mag deshalb am Platze sein, in diesen „Blättern" auf dieses verdienstliche

Unternehmen hinzuweisen und zur regen Mithilfe aufzumuntern. Zur Orientierung über fraglichen Gegenstand lassen wir nachstehend mit gütiger Erlaubnis des Autors eine gedrängte Skizze des Vortrages, (der inzwischen in Nr. 4, 5 und 6, III. Jahrgang der „Zeitschrift für Gesang und Musik", Verlag von Zweifel-Weber, St. Gallen erschienen ist) folgen.

I.

Von den frühesten Zeiten der Germanen bis ins 19. Jahrhundert gebar uns die Mutter Natur viele schöne Lieder. Je nach den Zeiten griff sie mehr oder weniger begeistert zur Laute und beschenkte uns spärlich, nur mäßig oder dann reichlich mit ihren Weisen. Die eigentliche Blütezeit dieser Muse fällt in das 15. Jahrhundert; aber schon im 19. Jahrhundert war der Stern bedeutend im Erblassen, um endlich in den ersten Dezenien des letzten 19. Jahrhunderts fast gänzlich vom Horizonte der Volkspoesie zu verschwinden.

An einsichtigen Männern hat es nicht gefehlt, die bestrebt waren, diesen alten Volksliederschatz zu heben und ihn als ein Denkmal der Sangeslust unserer Väter dem Volke wiederzugeben, so Herder, A. von Arnim, Klemens Brentano („des Knaben Wunderhorn") Ludwig Uhland, Ludwig Erk, Hoffmann von Fallersleben, C. Simrock, Böhme, Dr. Pommer ꝛc. In der Schweiz wurde dem Volksliede nicht jene Aufmerksamkeit geschenkt, wie es beispielsweise in einzelnen Teilen Deutschlands und Österreichs geschah. Immerhin haben wir auch hier vereinzelte treffliche Publikationen dieser Art, so von Pfr. Kuhn, Wiß, Rochholz, Dr. L. Tobler, Alfred Tobler u. s. w. Leider berücksichtigen diese Autoren den Volksmund viel zu wenig. Sie schreiben sich ihre Lieder aus Archiven und Bibliotheken, Zeitschriften ꝛc. zusammen und ließen vielfach — was das Schlimmste ist — die Seele des Volksliedes, die Melodie, links liegen. Das ist ganz und gar unverständlich: Ist doch das Volkslied ohne Melodie eben kein Volkslied mehr, sondern nur noch eine Volkslied-Leiche. (Dr. Pommer.)

Für die Sammlung der schweiz. Volksweisen ist noch viel zu wenig geschehen. Unser kleines Land ist teilweise noch reich an Liedern. Konnte der rühmlichst bekannte Alfred Tobler in dem kleinen Appenzellerländchen viele Hunderte von Volksliedern den dortigen Natursängern ablauschen (siehe dessen Werke: „das Volkslied im Appenzellerlande" und „Sang und Klang aus Appenzell"), so wird dies auch in mehr oder weniger ausgiebiger Weise in allen andern Teilen unseres Vaterlandes geschehen können.

Wo sind denn die Volkslieder des fröhlichen St. Gallervolkes, wie selbes uns von Redaktor G. Baumberger so lebenswahr geschildert wird? Wo sind die Erzeugnisse der Volksmuse vom Berner Oberland, von denen Jeremias Gotthelf in seinen Büchern uns so köstlich erzählt? Wo diejenigen des Kantons Luzern und speziell jene des liederreichen Entlebuch? Gegen 200 Weisen sind bereits nur aus dem Wiggertal gesammelt worden und sollen innert Jahresfrist veröffentlicht werden.

Wiederum — wo sind die frohen, heitern Weisen und Jodler der Urkantone? des Glarnerländchens? des Bündnerlandes? .... Ein beträchtlicher Teil dieses Liederschatzes liegt bereits begraben und kann nicht mehr gehoben werden. Ein anderer Teil fristet unter dem Volke ein kümmerliches Dasein und harrt der baldigen Aufzeichnung, sonst entschwindet auch er. Großväter, Väter, Großmütter, Mütter, vereinzelte sangeslustige Familien, abgeschlossene Tälchen u. s. w. haben seit Jahrzehnten dieses kostbare Kleinod gehütet und können es uns heute noch als eine Reliquie des einstigen Volksgesanges in den Schoß legen. Aber es ist die höchste Zeit, daß wir sofort Hand ans Werk legen. Schaffen wir ein großes nationales Werk: „Das Volkslied in der Schweiz", das den andern nationalen Denkmälern der Kunst und Geschichte ebenbürtig zur Seite stehen darf. Eine solche Volksliedersammlung wird ein großes Stück Kulturgeschichte bilden; sie wird uns ein Vatererbe voll ureigener, frischer Poesie vermitteln, eine Blütenlese, woraus der Geist der Ahnen zu den Enkeln spricht; sie wird eine Unmenge frischer, lebenskräftiger Volksmelodien vor dem sichern Untergange bewahren:

„Sie ist ein eigentliches Archiv des Volkes, der Schatz seines Wissens, seiner Religion, des Lebens seiner Väter, der Phasen seiner Geschichte. Sie ist der Ausdruck seines Herzens, das Bild seines Innern in Freude und Schmerz, zur Seite des Brautbettes und am Rande des Grabes." (Herder.)

Darum unverzüglich ans Werk! Jeder Aufschub beraubt uns eines kostbaren Stückes. Lassen wir uns durch Karl Simrock's Worte nicht beschämen, wenn er sagt:

„In Rom, Athen und bei den Lappen,
Da späh'n wir jeden Winkel aus,
Dieweil wir wie die Blinden tappen
Umher im eignen Vaterhaus."

II. Einige Merkmale des echten Volksliedes.

Unter Volkslieder verstehen wir nach Herder ein solches, das im Volke entstand, von ihm viel und gern gesungen und durch den Volksmund verbreitet und forterhalten wurde, weil seine Form einfach, sein Inhalt allgemein menschlich und leicht verständlich ist.

Es finden sich aber in unsern Liederbüchern viele Weisen unter dem Volkslied, die gar keine sind, sondern nur zu den volkstümlichen Liedern gezählt werden können. Für den Sammler ist es deshalb wichtig, die Merkmale des echten Volksliedes kennen zu lernen. Als solche können genannt werden:

1. Der Verfasser des Volksliedes ist in der Regel unbekannt. Dichter und Komponist sind meistens in einer Person, da das Volkslied meistens singend entsteht. Oft hat einer nur den ersten Vers mit Melodie erdacht, ein zweiter und dritter Improvisator setzte weitere Verse hinzu, änderte und ergänzte.

Schön schildert das Entstehen eines Volksliedes Emil Weber, wenn er schreibt:

Das Volkslied:

Hat einer einst ein Lied erdacht,
Ihm ward's geschenkt in einer Nacht.
Ein andrer sang die Melodei,
Da war das Liedlein vogelfrei:
Heirassa, juchhei!

Von Haus zu Haus, von Ort zu Ort,
Die Winde trugen weit es fort.
In Dorf und Stadt, in Feld und Wald
Des Liedleins lustige Weise erschallt:
Heirassa, juchhei!

Da hört's des Königs Töchterlein:
„Eilt, ruft den Dichter mir herein!" —
Wohl tönt das Lied in Stadt und Land,
Den Dichter keine Seele fand. —
Heirassa, juchhei!

2. Das Volkslied wird meistens nur im Gedächtnisse festgehalten und aus dem Gedächtnisse überliefert und verbreitet; daher stammen oft die vielerlei Abweichungen, Varianten des nämlichen Liedes.

3. Die metrische Form des Poems ist vielfach mangelhaft. Beim echten, selbstgewachsenen deutschen Volksgesange werden nur die Hebungen oder betonten Silben gezählt, entgegen unserem heutigen deutschen Versbau, der auch die Senkungen mitrechnet. Deshalb weichen einzelne Strophenzeilen eines Liedes punkto Länge oft von einander ab. Die Melodie aber macht alles wieder gut.

4. In den Reimen herrscht ebenso viel Ähnlichkeit als Gleichklang. An Stelle der Assonanzen (Gang — Hand, sehen — reden, Liebe — Spiele) tritt oft nur etwas Assonanzartiges, z. B. grün — schön.

5. Charakteristische Beiwörter kehren oft wieder, z. B. das rote Geld, der grüne Wald, das breite, weite Feld, das tiefe Tal, der junge Knabe.

Lieblingsredensarten sind: „Und als der helle Tag anbrach;" „Und als die sieben Jahre um waren," „In der Nacht, in der Nacht, wohl mitten in der Nacht." Die erste Strophe beginnt gerne mit dem Wörtchen „es" und macht den Zuhörer auf den Hauptinhalt des kommenden Liedes aufmerksam. In der Schlußstrophe wird manchmal der Stand oder das Gewerbe des Dichters angedeutet:

„Und wer dies Lied gesungen hat,
Das ist ein Aelpler gut;
Er wohnt jetzt drunten im Wiggertal
Hat noch so frischen Mut, juchhei!"

6. Von unsern Volksliedern haben 80% den Kehrreim oder Refrain. Derselbe wird gewöhnlich erst von einzelnen Sängern oder Solo vorgetragen, dann vom Chore forte und mit besonderem Nachdruck repetiert.

„Der Refrain ist das Kennzeichen jedes echten Volksgesanges, da er die Teilnahme der Menge bezeugt." (Böhme.)

7. Die Volkslied-Poesie zeichnet sich durch keckeu Wurf, knappe Sprachökonomie, Naivität und Objektivität aus.

Überall stoßen wir auf Lücken und gewagte Sprünge; alles ist kurz und knapp und doch so lebensfrisch naiv und ansprechend dargestellt. Der Volksdichter malt seine Empfindungen nicht aus; er begnügt sich jeweilen mit der Andeutung der Situation.

8. Das schweizerische Volkslied ist sehr oft ein Gemenge von Schriftdeutsch und Dialekt. Reiner Dialekt ist selten. Oft wird als Verzierung ein undefinierbares „s" eingeschoben:

„Und es kamens," „wir gingens," „wir möchtens".

9. Die Melodien sind schlicht, prunklos, einfach in der Tonfolge und im Rhythmus. Der diatonische Stufenschritt ist vorherschend, Chromatik und Modulation gehören zu den seltenen Ausnahmen. 98% unserer Volkslieder verharren in der einmal angenommenen Tonart, und nur 2% modulieren meistens in die Oberdominante.

10. Zu jeder echten Volksmelodie läßt sich mit Leichtigkeit eine zweite Stimme beifügen, bestehend aus Terzen, Sexten und vorübergehenden Quinten. Läßt sich eine Volksweise nicht gut sekundieren, so ist zum vorneherein die Echtheit derselben ausgeschlossen.

11. Der syllabische Gang der Tonweise ist vorherschend, d. h. auf jede Textsilbe fällt ein Ton. Bei ungleicher Länge der Strophen (siehe sub. Ziff. 3) müssen oft Zweiteilung (1 Viertel = 2 Achtel) oder

Bindungen und Silbendehnungen vorkommen. Der Natursänger besorgt dies mit großer Routine.

Auch das mehrmalige Wiederholen desselben Tones ist der echten Volksmelodie der Vorzeit und Gegenwart eigentümlich.

12. Unsere Volkslieder bewegen sich meistens in Dur und können 4—32 Takte umfassen. Die ungeraden Taktzahlen: 5, 7, 9, 11 2c., sowie häufiger Taktwechsel: im $^4/_4$ Takt, z. B. $^2/_4$-, $^3/_4$- oder $^6/_8$ Takt — sind im Naturgesang nichts Abnormales, sondern gehören zum Wesen desselben. Das Volk läßt sich eben in keine Schablone hineinzwängen; es singt, weil es ihm so beliebt, und damit basta!

So hätten wir in kurzen Zügen auf die Hauptmerkmale der echten Volkslieder hingedeutet. Ehrensache ist es für jeden Sammler, das Volkslied genau zu studieren, damit er sich nicht unbewußt an demselben vergreift, ändert, zustutzt, „verbessert" und somit die Volksmuse geradezu fälscht.

Jodler und Kinderlieder gehören auch in den Bereich unserer Sammlung. (Schluß folgt.)

* Die Akademie vom Hl. Kreuz

in Freiburg (Schweiz).

Die im Oktober 1904 eröffnete Frauenakademie vom Hl. Kreuz in Freiburg, Schweiz, zeigte im verflossenen Wintersemester eine erfreuliche Frequenz. Sie zählte als Hörerinnen 39 Damen aus Deutschland, Österreich, Polen, Italien, Frankreich und der Schweiz, darunter 11 Mitglieder verschiedener Lehrkongregationen.

Die wissenschaftlichen Kurse daselbst haben einen doppelten Zweck:

1. Den **Kandidatinnen** des Lehramtes an höhern Mädchenschulen, Lehrerinnen-Seminarien 2c. die entsprechende wissenschaftliche Ausbildung zu bieten.

2. Eine weitere wissenschaftliche Ausbildung denjenigen Damen zu verschaffen, die nicht die Fachprüfung für das höhere Lehramt zu bestehen wünschen, die aber in einzelnen, ihrer Geistesrichtung vorzugsweise entsprechenden Wissensgebieten ihre Kenntnisse zu erweitern und durch methodisches Studium zu vertiefen gedenken.

Im verflossenen Wintersemester hielten 16 Professoren der Universität Freiburg an der Akademie ihre Vorlesungen.

Diese erstrecken sich auf folgende Gebiete: Religionswissenschaft, Philosophie, Pädagogik, deutsche, französische, italienische und englische Sprache und Literatur, Geschichte, Geographie, Mathematik, Botanik, Zoologie, Physik und Chemie.

Das schöne und sehr komfortabel eingerichtete Gebäude der Akademie befindet sich an der Perollesstraße. Die studierenden Damen können daselbst unter mäßigen Bedingungen auch Kost und Logis (Einzelzimmer) nehmen.

Die innere Führung und Direktion der Akademie vom Hl. Kreuze besorgen die Ehrw. Lehrschwestern von Menzingen, Kt. Zug. Der Direktion steht für die Organisation und Leitung der Studien eine Studien-Kommission von Professoren der Universität zur Seite.

Die Schaffung dieser neuen, zeitgemäßen Stätte ernsten, akademischen Frauenstudiums, dieser Zentralstelle höherer wissenschaftlicher Lehrerinnenbildung, ist eine Leistung, auf welche die Schweizer Katholiken stolz sein dürfen. Durch deren emsige Benützung soll der tatsächliche Beweis erbracht werden, daß die Katholiken die unabweisbare Forderung zeitgemäßer Frauenbildung mit Ernst und Eifer erfaßt haben und dieselbe durchzuführen entschlossen sind.

Die Studienerfolge des ersten Semesters sind, nach dem Zeugnisse kompetentester Beurteiler, recht erfreuliche. Der Vorlesungsplan der Akademie für das Sommersemester 1905 (beziehbar durch die Direktion), weist in den Fächern der Apologetik, Pädagogik und Sprachkunde gegenüber dem Wintersemester wertvolle Bereicherungen, namentlich für die französischen Hörerinnen der Akademie, auf. Dr. B.

* Humor.

1. Der Hofnarr eines Fürsten hatte einen Edelmann beleidigt, und dieser drohte, ihn zu ermorden. — „Sei ohne Sorgen," sagte der Fürst, „ermordet er dich, so lasse ich ihn sogleich am folgenden Tag aufhängen." — „Es wäre mir lieber," versetzte der Narr, „wenn er den Tag vorher aufgehängt würde."

2. Pater Abraham a Santa Clara urteilte über schlechte Musiker seinerzeit folgendermaßen: „In euren Orchestern, ihr Leute, wird so arg geschwätzt, daß sie keine Ohr-chester, sondern Maul-chester sind; die Violinen sind Vieh-olinen, die Klarinett ist weder klar noch nett; die Flöten sind in Nöten, die Hochboen sind tiefe Boen, die Hörner würden euch besser vor der Stirn stehen als am Munde. Genug, alle Musikanten spielen ihre Schande, das Notenpult allein ist ohne Schuld, und euer Direktor ist ein Tier-Rektor."

3. **Gastfreundlich.** Der Rabbi ist beim Schmuhl zu Gast; vor dem Mittagessen nickte er im Lehnstuhl ein wenig ein. Inzwischen setzt sich die Familie zu Tisch. „Jakobche," wendet sich jetzt der Vater an seinen jüngsten Sprößling, „klapper doch nicht so viel mit'n Löffel, sunst weckste den Rabbi auf, ehe wir hab'n aufgegessen de Gans!"

Albrecht von Österreich und Adolf von Naßau.

Präparationsskizze von F. Merlo, Zug.

Ziel. Wir wollen heute wiederholen, was wir letztes Mal behandelt haben, und dann sehen, wer nach Rudolfs Tod König wurde.

Ein Schüler wiederholt das Ziel.

I. Altes.

a) Rudolfs Verhältnis zu den Urnern.

b) Rudolfs Verhältnis zu den Schwyzern.

c) Rudolfs Verhältnis zu den Unterwaldnern.

d) Rudolfs Tod.

e) Der Bund von 1291.

Neues. Lehrer: Wir werden uns jetzt fragen?

Schüler: Wer wurde jetzt König?

Lehrer: Was meint ihr?

Schüler: Rudolfs Sohn, Albrecht.

Lehrer: So haben es viele Leute damals gedacht, und vielleicht dachte man auch in den Waldstätten so. Aber die Kurfürsten wählten den Grafen Adolf von Naßau. (Lage seiner Grafschaft, Karte, Skizze; Hinweis auf Aar-au, Ufen-au usw.)

Lehrer: Die Waldstätten schickten Gesandte zu ihrem neuen Herrn. Diese versicherten ihn ihrer Treue, legten ihm die alten Freiheitsbriefe der Urner und Schwyzer, sowie den Bundesbrief von 1291 vor und baten ihn, sie in ihren Rechten zu belassen. Er versprach es ihnen gerne. Den Grund werden wir gleich erfahren.

Zusammenfassung durch alle Schüler.

Überschriften: Graf Adolf von Naßau wird König. Sein Verhalten den Eidgenossen gegenüber.

Lehrer: Herzog Albrecht wäre gerne König geworden. Wer hatte es früher ähnlich?

Schüler: König Ottokar von Böhmen, als Rudolf von Habsburg König von Deutschland wurde.

Lehrer: Wie benahm sich nun Herzog Albrecht?

Schüler: Er wollte sich nicht unterwerfen, und es kam zu einem Kriege zwischen ihm und Adolf von Naßau.

Lehrer: So ist es. Jetzt können wir uns auch erklären, warum Adolf den Eidgenossen die Freiheitsbriefe bestätigte. Er hatte die gleichen Beweggründe wie Friedrich II., als er die Schwyzer reichsfrei erklärte.

Schüler: Adolf und Albrecht kämpften gegen einander. Adolf

wußte, daß die Habsburger die Waldstätten an sich ziehen wollten. Indem er sie als freie Mitglieder des Reiches anerkannte, entzog er sich der Gefahr, habsburgisches Gut zu werden. Das mußte schon Albrecht schaden. Sodann wußte er auch, daß diese Gebirgsleute tapfere Streiter waren und ihm im Kriege gegen Albrecht gute Dienste leisten konnten.

Lehrer: Wir wollen sehen, wie der Krieg verlief. Beide zogen mit ihren Heeren aus. Es war im siebenten Jahre der Regierung Adolfs.

Schüler: Es war im Jahre 1298.

Lehrer: Die Heere stießen bei Göllheim, auf der linken Seite des Rheines, südlich von Mainz, nördlich von Germersheim, in Elsaß-Lothringen aufeinander. (Karte, Skizze.) Es ging hier dem König Adolf ähnlich, wie dem König Ottokar von Böhmen auf dem Marchfelde.

Schüler: Der König verlor Sieg und Leben.

Lehrer: Wen werden die Kurfürsten jetzt gewählt haben?

Schüler: Albrecht.

Lehrer: Aus welchen Gründen?

Schüler: Einen anderen hätte er nicht anerkannt, und dann wäre es wieder zu einem Kriege gekommen.

Zusammenfassung.

Überschriften. Empörung Albrechts. Tod Adolfs bei Göllheim 1298. Albrecht wird König.

Zur Vertiefung.

Wir wollen jetzt die beiden Schlachten auf dem Marchfelde und bei Göllheim mit einander vergleichen.

Lehrer: Wann fanden sie statt?

Schüler: Die Schlacht auf dem Marchfelde fand im Jahre 1278 statt. Zwanzig Jahre später wurde die Schlacht bei Göllheim geschlagen.

Lehrer: Wer kämpfte?

Schüler: Auf dem Marchfelde kämpfte König Rudolf von Habsburg gegen Ottokar von Böhmen. Bei Göllheim stand Herzog Albrecht von Österreich dem König Adolf von Naßau gegenüber.

Lehrer: Warum kam es zu Schlachten?

Schüler: König Ottokar von Böhmen wollte sich dem Kaiser Rudolf von Habsburg nicht unterwerfen. Herzog Albrecht von Österreich empörte sich gegen König Adolf von Naßau. Beide, Ottokar und Albrecht, strebten selber nach der Kaiserkrone.

Lehrer: Wo liegen die Schlachtfelder?

Schüler: Das Marchfeld liegt am linken Ufer der Donau, bei Wien, in Österreich.

Göllheim liegt auf der linken Seite des Rheines, südlich von Mainz, nördlich von Germersheim, in Elsaß-Lothringen.

Lehrer: Wie fielen die Schlachten aus?

Schüler: Auf dem Marchfelde blieb König Rudolf Sieger. Ottokar kam in der Schlacht ums Leben. Bei Göllheim verlor König Adolf Sieg und Leben. (Diese Vergleichung eignet sich vorzüglich zu einem Aufsatz.)

Verallgemeinerung.

Manches ist hier nur skizziert, was in der Unterrichtsstunde erweitert und vervollständigt werden soll. Namentlich habe ich die Antworten der Schüler nur angedeutet, während man selbstverständlich bei jeder Antwort auf vollständige Sätze dringen wird.

Ich wollte nur zeigen, wie das Vor- und Nacherzählen in der Geschichte, welches vor allem an die Schüler, aber auch an den Lehrer große Anforderungen stellt und nicht selten eintönig und zum Gähnen langweilig wird, mit Hilfe des darstellenden und entwickelnden Unterrichts interessant gestaltet werden kann.

Die Darbietung des Neuen kann auf vierfachem Wege geschehen durch: 1) Vorerzählen, 2) Lesen, 3) den darstellenden und 4) den entwickelnden Unterricht. Alle diese Arten der Darbietung können in einer und derselben Stunde auftreten, je nachdem sich der eine Geschichtsabschnitt mehr für diese oder jene Form eignet. Gelesen werden nur solche Abschnitte, die in jeder Beziehung durch den vorausgegangenen Unterricht hinreichend vorbereitet sind und die das Lesebuch in lebensvoller Darstellung vor Augen führt.

Hauptverfahren ist und bleibt das Vorerzählen, gelegentlich unterbrochen durch darstellende oder entwickelnde Darbietungsweise. Wir verfahren darstellend, wenn wir auf bekannte ähnliche oder entgegengesetzte Vorgänge hinweisen, wodurch die Kinder angehalten werden, das Neue selbst zu finden. (Er, Albrecht, machte es jetzt so, wie damals König Ottokar.) Wir gehen entwickelnd vor, wenn wir die Schüler nach den Denkgesetzen von Grund und Folge, Ursache und Wirkung das Neue selber finden lassen. Würde ich in der vorstehenden Lektion das Verhalten Albrechts gegenüber König Adolf demjenigen Adolfs gegen die Eidgenossen vorausschicken und erst dann die Boten der drei Länder mit ihren Briefen vor den König führen, so würden die Schüler unzweifelhaft voraussehen, daß die Anerkennung der Briefe von seiten des Königs erfolgen wird.

Es erübrigt mir noch, über die Jahreszahlen etwas Weniges zu bemerken. Es ist dafür und dagegen gestritten worden. Die Jahre 1231,

1240, 1250, 1273, 1278, 1291 und 1298 sind Marksteine in der Geschichte, an welchen wir festhalten sollen. Man gestatte mir, ein Beispiel anzuführen, wie weit man auf dem Feldzuge gegen die Jahreszahlen schon gegangen ist. Der Verfasser des Aufsatzes „Reform des Geschichtsunterrichtes“ schreibt, unter Rudolf Stüßi, den Satz (Pädag. Bl., 1903, S. 111): „Er (Kaiser Friedrich III) und Stüßi schlossen wirklich einen Vertrag, wonach der Kaiser Zürich helfen sollte, das Lintgebiet zu erobern, aber Zürich sollte dagegen dem Kaiser beistehen, Aargau und Thurgau zu gewinnen.“ Das Bündnis zwischen Zürich und Österreich kam schon im Sommer 1442 zustande. Den Thurgau besaßen jetzt immer noch die Österreicher, bekanntlich bis zum Jahre 1460. Der Kaiser bedurfte also keiner Hilfe von Zürich, um das Land zu gewinnen, das er noch 18 Jahre später besaß. Offenbar hat unser Kollega in seiner Schule die Eroberung des Thurgau derjenigen anderer Untertanenländer (Aargau, Leventin, Eschental, Bellenz) angeschlossen, also vor dem Zürichkrieg behandelt, was man infolge der inhaltlichen Zusammengehörigkeit wohl tun darf; aber die Jahreszahl 1460 hätte ihn gewiß vor einer derartigen Verschiebung bewahrt.

Pädagogische Mitteilungen.

1. **St. Gallen.** Bezirkskonferenz Alttoggenburg in Mühlrüti. Das Eröffnungswort feierte natürlich Friedrich Schiller und zwar als Idealisten, an dessen Schriften wir auch die Ideale unseres Berufes beleben und erwärmen wollen. Drei neueintretenden Jünglingen wurde mit dem üblichen Willkomm auch die Warnung vor Lexikon-Kolporteuren bezw. voreiliger Anschaffung teurer und wenig gebrauchter Lexika gegeben. Hochw. Herr Professor Bertsch, Bütschwil, referierte über „Geschichte, Bedeutung und Betrieb der Jugendspiele“, im ersten Teil hauptsächlich die Pädagogen des Mittelalters und die neuzeitlichen Förderer des Spieles mit ihren Ansichten und Zielen vorführend. Das Bewegungsspiel fördert körperliche Kraft, Gewandtheit und Anmut, bildet die Ueberlegung wie den raschen Entschluß des Geistes und bietet eine treffliche Gelegenheit zur Beobachtung der Schüler. Es ist ein Gegenmittel mancher moderner Uebelstände und Leiden. Ein besonderes Wort galt dem ortsüblichen Spiel und seiner Leitung, auch als Vorstufe neueinzuführender Spiele, ein anderes dem Lied beim Spiele und der Sammlung und Pflege örtlicher Reime und Singweisen. Daran schloßen sich zweckmäßige Angaben über Grundsätze bei Auswahl und Betrieb des Bewegungsspieles. Die Diskussion betonte den Vorzug des frischen, fröhlichen Bewegungsspieles vor manchen Heimlichtuereien, verurteilte die oft allzueinschränkenden Verbote, Weisungen und Verfügungen, welche die Spiellust untergraben (Schlitteln, laute Spiele!)

„Laßt nur die Kinder spielen,
So lang sie froh und frei!
Bringt einst die Arbeit Schwielen,
Ist's mit dem Spiel vorbei!“

Bruggmann, Bütschwil, verlas ein langes, gelehrtes Referat über „Ideale und christliche Erziehung", verglich die Ideale der alten klassischen, der alt- und mitteldeutschen, der humanistischen und romantischen Dichter mit den positiv christlichen, die Mängel jener in philosophischer, moralischer und religiöser Hinsicht gegenüber den Idealen des Christentums klar und scharf aufdeckend. Es liegt unstreitig viel Studium und eine bedeutende Belesenheit in dieser Arbeit.

Die Sektion Alttoggenburg des Katholischen Lehrer-Vereins wartet mit ihrer Konstituierung, bis die revidierten Statuten vorliegen, und wird dann allfällig „dringenden" Bedürfnissen genügen! Sch.

— Alttoggenburg. Die Schulgemeinde Lütisburg feierte am 1. Mai in einfacher, sinniger, ansprechender Weise das Jubiläum ihres Lehrers und Organisten Räschle. Die schlichten und doch so herzlichen Worte des Hochw. Herrn Ortspfarrers und Schulratspräsidenten, die freudigen Glückwünsche des Abgeordneten des Tit. Bezirksschulrates, die biedern Worte des Kirchenverwaltungspräsidenten, die lebhaften Freudenbezeugungen ehemaliger Schüler und die wackern Geschenke ehrten ebenso sehr den Jubilaren, wie die stille, friedliche Landgemeinde und beweisen, daß auch „weit hinten im Lande" treuem Wirken Dank und Anerkennung zu teil wird. Der Präsident der Bezirkskonferenz hat mit Fug und Recht dem lieben Bewohner des alten Schlosses zu Lütisburg die Glückwünsche aller alten und neuen, vornehmen und bescheidenen „Schulhäuser" des Bezirkes übermittelt. Das alles wird allhier berichtet, „daß man die Kleinen ehre und treu die Jugend lehre". Sch.

— In Andwil ist nun der Streit betreffend Bauort des neuen Schulhauses entschieden; es kommt ins „Ebnet". — Peterzell führt eine Töchter-Fortbildungsschule ein. — Nach Tannen-Kirchberg kommt Lehramtskandidat Niedermann, nach Wangs Traugott Grünenfelder, Lehrer in Kengelbach, nach Widnau Lehrer Graf in Bättis und als Sekundarlehrer nach Schänis Otto Egli von Bülach. — Tübach erstellt ein neues Schulhaus. — Waldkirch hat Plan und Kostenberechnung für ein neues Schulhaus angenommen. Voranschlag 78,000 Fr. — Für den verstorbenen Lehrer Hengartner in Muolen wurde gewählt Lehramtskandidat Weibel, Sohn des ehemaligen Lehrers Weibel in St. Fiden, jetzt Sekretär in Jonschwil. — In der nächsten Nummer wird eine berufene Feder des wackern Hengartner sel. gedenken. — Lehrer Ruosch in Tscherlach hat nach 27jähriger Tätigkeit aus Gesundheitsrücksichten demissioniert. — Die katholische Kantonsrealschule in St. Gallen zählt 230 Schüler, die höchste Zahl, welche sie je aufwies. Vor 15 Jahren waren es bloß 70. Dieser erfreuliche Aufschwung ist ein ehrendes Zeugnis für die derzeitige tüchtige Lehrerschaft.

2. **Luzern.** Die VI. Schweizerische Konferenz für Schulgesundheitspflege wurde letzten Sonntag in Anwesenheit von etwa 100 Teilnehmern mit einer warmen Begrüßung durch Regierungsrat Düring eröffnet, der die Bestrebungen des Vereins für Schulgesundheitspflege erwähnte und eine Uebersicht gab über die Förderung des Schulwesens im Kanton Luzern in den letzten Jahren. Die Verhandlungen leitete Dr. Schmid, Direktor des Gesundheitsamtes in Bern. Ingenieur Reinhard von der Firma Gebrüder Sulzer in Winterthur referierte über die Heizung von Schulhäusern und Turnhallen, wozu er eine Reihe von Thesen aufstellte. Das Korreferat hielt Prof. Dr. Roth, Zürich, der den Thesen des Referenten beistimmte. In der Nachmittagssitzung hielten Referate die Herren Dr. Flatt, Basel, und J. Spühler, Zürich, über die Leibesübungen im nachschulpflichtigen Alter. Die für die Referate am Vor- und Nachmittag aufgestellten Thesen wurden beifällig aufgenommen und diskutiert. Folgende Resolutionen wurden einstimmig gutgeheißen: Die Versammlung erachtet die er-

höhte Berücksichtigung der physischen Erziehung auf allen Stufen für das männliche wie das weibliche Geschlecht und ebenso für die nachschulpflichtige Jugend als dringend nötig und ersucht die Bundes- wie kantonalen Behörden, die Angelegenheit nach Kräften zu fördern.

3. Zürich. Bei Anlaß der Schiller-Feier wurden 25,100 Exemplare der Festausgabe des Wilhelm Tell an die Schüler der oberen Volksschulklassen des Kantons Zürich abgegeben.

— Die Preisaufgabe betreffend das religiöse Lehrmittel der Volksschule hat zwei Bearbeiter gefunden; zur Begutachtung wird eine dreigliedrige Kommission bestellt.

4. Freiburg. Unter Leitung der Erziehungs-Direktion wird demnächst in Freiburg eine Handelsakademie für Frauen eröffnet. Es sind vorgesehen zwei Studienjahre, denen eine Vorbereitungsklasse vorangehen wird; ein drittes Studienjahr gilt für diejenigen der jungen Damen, die sich in juristisch-sozialer Richtung ausbilden wollen. Es wird hiebei die Ausbildung zu einem Wirkungskreis ins Auge gefaßt, die man bis jetzt in der Schweiz außer acht gelassen hat, währenddem sie in Frankreich z. B. zu sehr erfreulichen Resultaten geführt hat. Wir meinen die Heranbildung der Frauen zu Fabrikinspektorinnen. Die dritte Klasse der Handelsakademie soll auch die Frau zur Versicherungsagentin heranbilden. Das Programm hält sich an dasjenige der höheren Handelsschulen Deutschlands.

Literatur.

1. **Mehr Licht und Wärme den Sorgenkindern unserer Volksschule.** Vortrag, gehalten an der Pestalozzi-Feier in Zürich von Dr. A. Sickinger, Stadtschulrat in Mannheim. Verlag in Zürich, Art. Institut Orell Füßli. Preis 50 Rappen.

Dr. Sickinger will Ausscheidung der Volksschüler in drei Hauptklassen auf Grundlage der geistigen Fähigkeiten und zwar: a) Hauptklassen für die normal fortschreitenden Schüler; b) Förderklassen für die mäßig schwachen und unregelmäßig fortschreitenden Schüler und c) Hilfsklassen für die abnorm schwachen Schüler. Diese Organisation ist in Mannheim durchgeführt, und man sei mit den Resultaten zufrieden. Immerhin ist Tatsache, daß das Sickinger'sche System bereits von großen Lehrerkreisen verurteilt worden ist. Daß diese Einteilung nur bei großen Schulgemeinden möglich ist, liegt auf der Hand. Den Schulvorständen sei die Broschüre zum Studium empfohlen! e-.

2. **Bilder aus der Geschichte der Pädagogik.** Von Dr. Jul. Ernst. Herder'scher Verlag Freiburg i. B. 348 Seiten. Ungeb. Mk. 3.—.

Seminar-Direktor und Schulrat Dr. Ernst in Fulda will mit dieser 2. erweiterten Auflage für katholische Lehrer- und Lehrerinnen-Seminarien ein Handbuch bieten, das den jungen Leuten es leicht ermöglicht, auf eine Prüfung hin lebensvolle Bilder der wichtigsten Zeiten und bedeutendsten Personen aus der Geschichte der Pädagogik sich anzueignen. Das Buch ist stark den Bestimmungen vom 1. Juli 1901 für das preußische Seminarwesen angepaßt und bietet für Katholiken, was „Schorns Bilder und Vorbilder" für Evangelische. Das gebotene Material ist knapp ausgewählt, aber genügend für den beabsichtigten Zweck. Namen, Zahlen und Tatsachen sind nicht unnötig gehäuft; die Darstellung ist abgerundet und faßlich; Merkwörter am Rande erleichtern Aufsuchen und Einprägen; verschiedene Schriftgattungen weisen auf absolut Notwendiges und allerlei Entbehrliches hin. Das Buch ist sehr empfehlenswert. C.

Wandtafellack

für matten Schieferanstrich auf Holztafeln

Viele Jahre bewährte vorzügl. Qual. Zusammensetzung Fabrikationsgeheimnis

Preis **per Liter Fr. 4. 30,** genügt für 3—4 Tafeln

Einfache, fachmännische Gebrauchsanweisung, die Maler unnötig macht, gratis

Alleinverkauf:

Kaiser & Co., Lehrmittelanstalt, Bern.

Vakante Lehrerstelle in Zug.

Infolge Todesfall ist an der städtischen Knabenprimarschule eine Lehrerstelle vakant geworden. Die wöchentliche Unterrichtszeit beträgt 28—30 Stunden. Jahresbesoldung Fr. 2000. — inklusive Altersversorgung.

Aspiranten wollen ihre Anmeldungen schriftlich und verschlossen unter Beilegung ihrer Schul- und Sittenzeugnisse mit Angabe des Bildungsganges und bisheriger praktischer Wirksamkeit bis spätestens den 31. ds. an Herrn Stadtpräsident Dr. **Silvan Stadlin** eingeben.

Zug, den 10. Mai 1905. **Die Einwohnerkanzlei.**

Wegen Ablebens ist ein sehr gutes

Harmonium

preiswürdig zu verkaufen. Wo, sagt die Redaktion.

„Hohle Gasse" Küssnacht am Rigi

Schulen, Vereine, Gesellschaften, die in den kommenden Tagen einen Ausflug nach Küßnacht am Rigi und die neu renovierte Tellskapelle an der „Hohlen Gasse" machen, sind zu einem Besuche des bestrenommierten Gasthofes zum „Löwen" in Küßnacht am Rigi ergebenst eingeladen. Großer, schattiger Garten! Deutsche und französische Kegelbahn! Billige Preise! Vorausbestellung erwünscht. Mit höfl. Empfehlung!

X. Blum-Kamer, Gasthof „Löwen", **Küßnacht.**

Putzlappen für Wandtafeln

Feglappen für Böden

Handtücher, Dr. Oel's imprägnierte

Gesundheits-Staubtücher

die eine völlige Aufsaugung und Vernichtung des Staubes ermöglichen, werden öffentlichen **Anstalten, Krankenhäusern** und **Schulen** bestens empfohlen.

Wilh. Bachmann, Fabrikant, **Wädensweil** (Zürich).

Muster stehen franko zu Diensten.

Briefkasten der Redaktion.

1. Zum Schillerjubiläum **mußte** unterbrochen werden wegen des vielen, teilweise schon lange gesetzten Materials.
2. Nacheinander folgen:
   Sammlung der Schweizer Volkslieder. Zum neusprachlichen Unterrichte (eine größere Arbeit). Schulspaziergänge. Die Kantonswappen rc. rc.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes und der „Pädag. Monatsschrift.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 26. Mai 1905. | Nr. 22 | 12. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Joseph Müller, Lehrer, Goßau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen", Einsiedeln. Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

* Sammlung der Schweizer Volkslieder.

(Schluß.)

III. Mitwirkung der Schweizerischen Lehrerschaft bei Sammlung der Volkslieder.

Hr. Gaßmann glaubt, der Verein „Schweizerischer Gesangs- und Musiklehrer" sollte gemeinsam mit der „Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde" die Sammlung an die Hand nehmen. Letztgenannte Gesellschaft zählt 425 Mitglieder und besitzt einen großen Stab von Mitarbeitern und Männern, welche voll und ganz für die Volkskunde eingenommen sind. Wenn sich so diese Gelehrten aller wissenschaftlichen Gebiete und die Musikfreunde zu diesem nationalen Werke die Hände reichen, so kann eine monumentale Arbeit von dauerndem Werte entstehen. Die Ausführung derselben kann aber nicht in der Studierbude vorgenommen werden, sondern draußen, mitten unter dem Volke. Der Sammler muß in die engsten Familienkreise eintreten und dort ablauschen. So haben es auch die Deutschen getan, und so machte es auch

Alfred Tobler im Appenzellerland. Soll die Sammlung eine möglichst vollzählige werden, so müssen wir in jeder Ortschaft einen oder mehrere Vertrauensmänner haben, und zu solchen werden wir in erster Linie die Schweizerische Lehrerschaft, dann die HH. Geistlichen, Ärzte und sonstige Freunde des Volksliedes und der Volkskunde beiziehen.

Die Lehrerschaft wird wohl unsern Hauptstützpunkt bilden müssen. Ihr Amt und ihre Berufspflicht führt sie in Verbindung mit dem Elternhaus und unter das Volk. Der Lehrer hat somit am besten Gelegenheit, das Volk zu beobachten und zu studieren, sich dieses und jenes zu merken und eventuell dessen Lieder aufzuzeichnen. Er kennt die musikalischen Familien in der Gemeinde, weiß vielleicht da und dort noch alte Natursänger oder Sängerinnen und genießt als Gesangs-Dirigent das Zutrauen der Bewohner. Das Volkslied liegt gar oft nicht an offener Straße, es muß ihm nachgegangen werden, und erst die Freude, die Aufregung, der perlende Wein bringen es manchmal zum Vorschein.

Der Volksliedersammler merke sich folgende goldene Regel:

„Schreibe die Poesien genau so auf, wie man sie dir in die Hand diktiert. Lieber ein unverstandenes oder unverständliches Wort, einen sinnlosen Text genau nach dem Volksmunde, als ein klarer Text nach des Sammlers Idee."

Die Melodien müssen ebenfalls genau so aufgezeichnet, wie sie gesungen werden, ohne irgendwelche Verschönerung oder Zustutzung in Melodie und Rhythmus.

Wie kann bei der Notierung vorgegangen werden?

Nachdem man sich mit dem Natursänger vorher verständigt hat, tritt der Sammler unter vertraulichen Gesprächen in das Haus desselben, oder man läßt ihn zu sich kommen. Vorerst läßt man sich die Strophe hersagen und dann eine vorsingen. Dabei merkt man sich Taktart, Tonhöhe und allfällige Eigentümlichkeiten der Melodie. Der Text des ersten Verses wird unter die Notenlinie geschrieben; nun singt der Vorsänger die erste Verszeile — musikalisch gesprochen den ersten Abschnitt — mit kräftiger Stimme; die Weise wird genau gemerkt und aufs Papier fixiert, indem man mit leiser Stimme prüfend dieselbe wiederholt. Geht man da einmal fehl, so hat man sicher Korrektur seitens des Vorsängers zu gewärtigen. Dann geht's zur zweiten Vershälfte — zum Nachsatz und zur zweiten Periode — oftmals unter Repetition des Vorherigen, bis die ganze Melodie und alle Strophen auf Papier gebracht sind. Dann stelle man noch einige Fragen über Ursprung, Verbreitung, Aufzeichnung, Variatur rc. und schreibe die erhaltenen Antworten nebst dem Namen, Wohnort rc. des Sängers, dem Datum und Namen des Aufzeichners unter das Lied. Sobald als möglich werde die notierte Melodie auf einem Instrumente nachgeprüft; ein ungeübtes Ohr kann sich leicht täuschen. Fühlt sich einer für diese Arbeit nicht fähig genug, so mache er die Kommission auf einen allfällig entdeckten musikalischen Fund aufmerksam, oder er nehme gelegentlich einen sachkundigen

Kollegen mit. So kann auch der Unmusikalische an diesem nationalen Werke mithelfen. Nicht das Notieren ist die schwierigste Arbeit, sondern das Aufsuchen der Volkssänger. Alles gesammelte Material wird an eine Zentralstelle zur Aufbewahrung und Sichtung gesandt.

Unter Beachtung des Angeführten kann also die Schweizerische Lehrerschaft für dieses Werk unschätzbare Dienste leisten.

Um diese für die Sache zu gewinnen, schlägt Referent vor:

1. Die Kommission hat an sämtliche Lehrer der Schweiz ein Zirkular mit Anweisung eventuell unter Beilegung einer bezüglichen Flugschrift zu erlassen.

2. Es sind die kantonalen Erziehungsbehörden zu ersuchen, ihre Aufmerksamkeit auf unser Unternehmen zu lenken, dasselbe zu unterstützen, indem sie die Lehrerschaft auf die große Bedeutung dieses nationalen Werkes aufmerksam machen und dieselben kräftig zur Arbeit anspornen.

3. Es haben in den Fachschriften der Lehrerschaft gut ausgearbeitete Artikel, welche unseren Bestrebungen sympathisch gegenüber stehen, zu erscheinen.

4. Es sind endlich die Herren Seminarmusiklehrer zu beeinflussen, nach berühmten Mustern eines L. Erk ꝛc. fürs Volkslied tätig zu sein: die Zöglinge anzuleiten, daß sie befähigt werden, die Lieder korrekt aufs Papier zu bringen, sie zu ermuntern, in den Ferien, wo sich immer Gelegenheit bietet, solche Lieder zu sammeln und das Material der Zentralstelle einzusenden.

Neben der Lehrerschaft werden uns die Fachmusiker, die Geistlichen, Ärzte, Juristen und sonstigen Freunde des Volksliedes bereitwilligst die Hand zum großen Werke bieten, wenn wir sie darum bitten. Sie werden uns helfen, die bisherigen Sammlungen und Bibliotheken zu durchstöbern, welch letztere — z. B. die Stiftsbibliothek St. Gallen, die öffentliche Bibliothek zu Basel ꝛc. — Liederhandschriften, Manuskripte und wertvolle Papiere bis ins 11. Jahrhundert zurück bergen. Alles dies muß in die Sammlung aufgenommen und verwertet, Lieder mit historischem Hintergrunde näher beleuchtet werden. Das gibt ein schönes Stück Arbeit und muß selbstverständlich von wissenschaftlich gebildeten Männern vorgenommen werden.

Im weitern bedürfen wir zur erfolgreichen Durchführung unseres Unternehmens die Mitarbeit der Presse. Diese wird durch sachliche Artikel, Feuilletons, Veröffentlichung von Liedertexten das Unternehmen fördern helfen. Jede Zeitschrift sollte eine eigene Rubrik: „Volkslieder-Ecke“ eröffnen und ihre Abonnenten anspornen, allfällige Fundorte und

Quellen von Volksliedern, eventuell auch Namen von Sängern, interessante Notizen und kleinere Beiträge, wie Vierzeiler und andere Gsätzlein, der Redaktion mitzuteilen. Die Zentralstelle sammelt diese Zeitungs-Ausschnitte.

Wenn das eingesandte Text- und Notenmaterial von sachkundiger Seite gesichtet und verarbeitet ist, so erfolgt Drucklegung in einstimmiger für mittleren Stimmumfang berechneter Ausgabe. Das Beste vom Besten wird vierstimmig bearbeitet, aber in einfachen, ungezwungenen Harmonien. Die klassischen Muster eines L. Erk, Böhme, Silcher, Dr. Pommer usw. müssen uns vorbildlich sein.

Wir wollen in der Schweiz keine Koschaterei dulden, welche es darauf abgesehen hat, die echten, ungeschminkten Volksweisen zu fälschen, dieselben weichlich, sentimental, unwahr und wertlos zu gestalten. Wir wollen unsere Volksmelodien haben, wie sie sind, ohne der heutigen Geschmacklosigkeit Rücksicht zu tragen.

Wie steht es aber mit der Finanzierung des Unternehmens?

Der große deutsche Volksliederforscher L. Erk hatte den größten Teil seines Lebens dazu benützt, das deutsche Volkslied zu erforschen und aufzuzeichnen. Er hatte ein reiches Material gesammelt und eingehende Studien über die Lieder gemacht. Doch sein Lebensabend war da. Der greise Gelehrte war nicht mehr imstande, sein geplantes Werk, den deutschen Liederhort, auszuarbeiten. Niemand nahm sich dieses verwaisten Nachlasses an. Da brachte die „Kölnische Zeitung" das Mahnwort: „Ein unvollendetes Denkmal deutschen Gemütslebens", und Kaiser Wilhelm I. gewährte darauf hin die Mittel zum Ankaufe der Erk'schen Bücherei. Aber noch war der Schatz nicht gehoben, die Liederschätze waren nur in Sicherheit gebracht. Da erließ das gleiche Blatt das Mahnwort: „Altes Liedergold im Staatsschrein." Und jetzt war es wieder kein Geringerer als Kaiser Wilhelm II., der die reichen Mittel zur Herausgabe des deutschen Liederhortes zur Verfügung stellte. F. Böhme verarbeitete endlich das gesamte Material, und so liegen uns jetzt drei große Bände vor. — Der bekannten badischen Liedersammlerin Augusta Bender verhalf der Großherzog Friedrich von Baden mit einer Unterstützung von 1000 Mark zur Drucklegung eines kostbaren Volksliederschatzes.

So dürfen wir auch in unserem Lande darauf rechnen, daß der Bund, die Kantone und andere Gönner das große Unternehmen finanziell kräftig unterstützen würden. Daß die Sache Geld, viel Geld kosten wird, liegt auf der Hand. Alles könnte man nicht umsonst

machen. Der Arbeiter ist seines Lohnes wert, gilt auch hier. Die Sammler müßten für ihre Arbeit bescheidene Honorare, unter Umständen auch Prämien, erhalten; das würde den Eifer im Sammeln anspornen und den Fortgang der Arbeit mächtig fördern.

Wir wollen noch retten, was zu retten möglich ist, so daß auch einst unsere Nachkommen von dem heimeligen Naturgesange ihrer Väter und Urväter noch kosten können, von diesem Jungbrunnen, von dem der Dichter Görres sagt:

„Und wer das Brünnlein trinken tut,
Der jüngt und wird nit alt."

Das sind im Wesentlichen die Ausführungen des Herrn Gaßmann.

Nach unserer Ansicht hat er mit diesem Vortrage wirklich einen glücklichen Treffer gemacht. Die ganze Schweizerpresse steht diesem Unternehmen sympatisch gegenüber. Unterstützen wir das schöne Werk nach unseren besten Kräften. Beginnen wir mit der Sammlung jetzt schon, denn je länger wir zuwarten, desto mehr kostbare Schätze gehen uns für immer verloren. Jeder Lehrer oder Geistliche kennt in seiner Gemeinde sangeslustige Familien, oder alte Natursänger, die bei klugem Vorgehen sich gerne herbei lassen, uns ihren Liederschatz zu eröffnen. Notieren wir einstweilen das Wertvolle und bewahren es auf, bis die in Aussicht genommene Zentralsammelstelle geschaffen und das Nationalwerk gesichert ist.

Der „Verein für Schweizerische Volkskunde" hat pro 1905 auf Dürrenmatts Anregung hin einen Bundesbeitrag von Fr. 2500 für Volksliedersammlung erhalten. Die Sache ist also auf gutem Wege, wenn auch noch vielleicht ein Jahrzehnt vergehen wird, bis der gesamte Liederborn dem Volke wiedergegeben sein wird.

Glück auf diesem großen Unternehmen! r.

* Humor.

Examenblüten. In einem Vorarlberger Dorf mußte ein bescheidenes kleines Mädchen gerade aus der Geschichte Jesu die Geburt des Christkindleins erzählen. Ein Prüfungs Anwesender, der sich um die Herkunft des Mädchens interessierte, warf die Frage ein: wo bist du geboren? — Das gute Mädchen, ganz von seiner Erzählung vom Christkindlein eingenommen, bemerkte zwischen hinaus schüchtern — Zu Betlehem in einem Stalle!

Ein anderes Schulkind, nach dem Fastengebot gefragt, antwortete: „Du sollst dich am Freitag vom Fleischessen erhalten!"

J. B. Hengartner, Lehrer, Muolen (Kt. St. Gallen).

Geboren 29. Mai 1842; gestorben 9. Mai 1905.

Im Mai geboren, im Mai gestorben — ein Maikind! Wirklich trug er ein wonniges Gemüt voll Frohsinn und Heiterkeit in sich. Wie Maiblüten muteten uns die schönen Stunden an, da Hengartner so launig und geistreich aus seinen vergangenen Lehrertagen erzählte, und dabei gerne seinen ganzen Witzkasten öffnete.

Hengartner war ein ganzes Muolerkind — hier geboren, von hier Bürger, nur hier wirksam und hier gestorben. Ein Schüler der kathol. Realschule St. Gallen, Altstätten und des Lehrerseminars (?) St. Georgen bewahrte er diesen trefflich geleiteten Anstalten stets ein gutes Andenken. Im Jahre 1861 wurde er nach Muolen gerufen, an St. Gallens Peripherie, und ist deswegen und weil er bescheiden nie öffentlich auftrat, obwohl er mit seltener Beredsamkeit begabt war, vielen Kollegen unbekannt geblieben. Als Vater von 12 Kindern, von denen neun gestorben sind, meist schon 15—20 Jahre alt, erlebte er so recht Vaterglück und Schicksalsschläge. In der Schule war er ein Meister, freundlich, kindlich, heiter und froh. Obwohl er stets volle Anerkennung seitens der Inspektoren fand, setzte er höhern Wert auf die religiöse, sittliche Bildung, und nichts war ihm lieber, als ein Stündlein Bibl. Geschichte. Die Heimat- und Schulgemeinde ehrte ihren vortrefflichen Lehrer sehr und betraute ihn mit vielen Aufgaben und Aemtern. Er war ein fleißiger Arbeiter, tüchtig in allen Gebieten. Den Kollegen war er ein guter Freund, noch in den vier letzten Tagen las er die „Pädag. Blätter" und fragte Schreiber dies nach der Arbeit unserer st. gallischen freiwilligen Kantonallehrerkonferenz.



Lehrer Hengartner sel.

Was Hengartner sehr auszeichnete, war sein unerschrockenes Manneswort. Da scheute er niemand, er sprach frei und offen, und gerade dadurch stieg sein Ansehen. Katholik durch und durch, ging er doch öfters eigene Wege und haßte politische Ränke.

Der „Schillertag" wurde sein Todestag, und am gleichen Tag erhielt er die amtliche Mitteilung des h. Erziehungsrates, daß er ab 1. Mai die volle Pension, Fr. 1000.—, beziehe. Er braucht sie nun nicht mehr, denn er ist zu seinem Schöpfer zurückgekehrt ohne Pensionsgelder, aber reich beladen mit Verdiensten als Erzieher, Vorbeter, Organist, Konferenzleiter, Beamter. Der Beerdigungsakt war sehr ergreifend: Eine große Trauermenge, fast alle werten Kollegen des Bezirks, viele Beamte, mehrere Priester, ein rührender Grabgesang der Bezirkskonferenz und ein Trauerlied der Kinder.

Ruhe sanft in Gott, edler Freund! G. K.

Nachträgliches zum Kongreß der Schulhygieniker in Luzern.

An der ersten Hauptversammlung beteiligten sich etwa 160 Damen und Herren. Dem gediegenen Eröffnungsworte von Herrn Erziehungs-Direktor Düring sei folgendes entnommen:

„Das Fundament der Schulgesundheitspflege ist die Verbesserung des Schulwesens überhaupt. In dieser Richtung haben wir im Kt. Luzern in den letzten Jahren viel geleistet. Unser neues Erziehungsgesetz wurde einstimmig angenommen. Es brachte dem Staate wie den Gemeinden erhebliche Mehrbelastung. Die Staatsausgaben für das Schulwesen haben sich innert 15 Jahren verdoppelt und belaufen sich heute auf rund Fr. 90,000. — Die Zahl der Lehrer wurde erhöht, die der Gesamtschulen vermindert, die Sekundarschulen haben sich verdoppelt, die Zahl der Sekundarschüler ist verdreifacht worden.

Der Ausbau des Schulwesens auf Grund des Erziehungsgesetzes erfolgte ebenfalls im Geiste der Gesellschaft der Schulhygieniker. Man hat den obligatorischen Untersuch beim Eintritt in die Schule; Luzern besitzt das System der Schulärzte. Unsere Schulfreundlichkeit zeigt sich auch in den Schulhausbauten. Innert kurzer Zeit sind mehr als zwei Dutzend neue Schulhäuser entstanden, die einen Wert von 3 ½ Millionen Fr. repräsentieren. Wir besitzen eine ganze Reihe gemeinnütziger Anstalten: Das Ferienheim Würzenalp, Rathausen, Mariazell, die beiden Anstalten in Hohenrain u. a. Ueberall flossen und fließen für den Bau und Betrieb derselben freiwillige Beiträge von respektabler Höhe.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Mit dem Hinweis auf das, was Luzern zur Hebung des Schulwesens bisher getan, soll nur gezeigt werden, daß die Gesellschaft hier nicht unter Fremden, sondern unter Freunden ist.

Zum Schlusse sprach der Herr Erziehungs-Direktor den Wunsch aus, es möchte der Kontakt zwischen Wissenschaft und Schule, zwischen Theorie und Praxis noch mehr vervollkommnet und die diesjährige Tagung zur Förderung der Schulgesundheitspflege eine recht anregende werden."

Dem Vortrage von Herrn Ingenieur Reinhard von der Firma Gebr. Sulzer in Winterthur über „Heizung und Ventilation von Schulhäusern und Turnhallen", der an hand trefflich ausgearbeiteter Pläne statthatte und die verschiedenen Systeme der Warmwasserheizung und der Niederdruckheizung beleuchtete, entnehmen wir nachfolgende Sätze:

„Von den zentralen Heizungsanlagen haben sich einzig die Niederdruckdampfheizungen und die Warmwasserheizungen bewährt, während die Luftheizungen fast durchweg ungenügend und unzweckmäßig waren. Die Besorgung der Anlagen soll an das Personal keine höheren Anforderungen stellen, sondern sie müssen derart eingerichtet sein, daß deren Handhabung jedem tüchtigen Arbeiter möglich wird. Die Leitungen und Heizkörper sollen bequem gereinigt werden können. Die Heizkörper sollen so aufgestellt werden, daß die Erwärmung der Lokale eine möglichst gleichmäßige wird.

Die Lüftung der Schullokale ist nicht minder wichtig als die Heizung. Einrichtungen, die beide von einander abhängig machen, sind verwerflich. In

großen Schulhäusern mit vielen Schülern genügt eine Lüftung durch Fenster und Türen während den Pausen nicht. Es sind spezielle Luftzüge zu schaffen, die die Luft möglichst reichlich und gereinigt (filtriert) den Lokalen zuführen. Die Luftkanäle sind möglichst reinlich zu halten, fleißig zu säubern, damit nicht Bakterien dem Schulzimmer zuströmen. Von mangelhafter Reinhaltung kommen die vielen katarrhalischen Erkrankungen, desgleichen führt die beständige Ueberheizung der Zimmer zu solchen Krankheitserscheinungen.

Für kleinere Verhältnisse, also für Landschulhäuser für kleinerer Zimmerzahl, empfiehlt es sich, gute Oefen und praktische Ventilationen anzubringen.

Ein Uebelstand für die Lüftung der Lokale ist die Benutzung derselben durch Vereine, Versammlungen am späten Abend. Namentlich die Städte leiden unter solchen ungesunden Verhältnissen."

Die zweite Hauptversammlung war dem Turnen geweiht. Es sprachen über „Leibesübungen im nachschulpflichtigen Alter" die Herren Lehrer Joh. Spühler in Zürich und Rektor Dr. Flatt in Basel.

Der erstere verbreitete sich über die Notwendigkeit der Leibesübungen im allgemeinen und ganz besonders im nachschulpflichtigen Alter. Die Kinder treten um diese Zeit in das Alter der Reife und bedürfen um so mehr der Körperpflege. Der Aufenthalt in der meist ungesunden Luft der Fabriksäle, Werkstätten, Bureaux, Schulzimmer wirkt auf die Gesundheit sehr schädlich, die Bewegung des jungen Volkes ist meistens eine einseitige. Die Turnübungen sollen diesen Mangel ersetzen. Viele Krankheiten der Gegenwart würden dadurch im Keime erstickt, viele überhaupt nicht mehr auftreten. Es liegt auch im Interesse des Staates, wenn seine Jungmannschaft erstarkt. Er soll daher diese Leibesübungen fördern und finanziell unterstützen.

Dr. Flatt brachte eine Reihe von Reformvorschlägen: Vermehrung der Turnstunden, regelmäßige Pflege von Bewegungsspielen und Schießübungen, Ausmärsche, angewandtes Turnen. Nicht nur die Mittelschulen, sondern auch die Universitäten sollten diesen Uebungen mehr Aufmerksamkeit schenken. Doch darf das Turnen auf dieser Stufe nicht in Sport oder Spielerei ausarten. Diejenigen, welche keine Mittel- oder Hochschulen besuchen, und keinem Turnverein angehören, sollten gleichwohl zu praktischen Leibesübungen angehalten werden, ebenso sind die Turnprüfungen an den Rekrutenaushebungen beizubehalten.

In der Diskussion wurde dem Mädchenturnen auch das Wort geredet. Dasselbe sei noch viel weniger entwickelt als das Knabenturnen. Man habe Mangel an guten Lehrkräften.

Weiter kam die Reform in der Stundeneinteilung nach dem Beispiel von Winterthur zur Sprache.

Endlich wurde darauf hingewiesen, daß das heutige Erziehungssystem an Einseitigkeit leide, es bevorzuge einzig die Geistespflege. Ebensowenig sei die Erziehung der Verweichlichung zu empfehlen.

Im Sinne dieser Referate und der gefallenen Bemerkungen in der Diskussion wurde eine Resolution gefaßt."

Am zweiten Tage sprachen über „Die Schularztfrage auf Grund bisheriger Erfahrungen" die Herren Dr. Friedrich Stocker in Luzern und Schularzt Dr. Trechsel in Locle. Der Letztere stand zu den Thesen Stockers, dieselben noch eingehender begründend. Dr. Stocker betonte in der zweistündigen Ausführung seiner Thesen, die wir gelegentlich publizieren,

„daß schulärztliche Einrichtungen für ländliche Verhältnisse ebenso notwendig seien wie für Städte; die Schularztfrage ist auch von hoher sozialer Bedeutung; ein Schema für diese Tätigkeit kann zur Zeit nicht aufgestellt werden. Vor allem, daran muß festgehalten werden, sind es die Gemeinden, welche ein Schularztsystem zu wählen und so einzurichten haben, wie es den lokalen Anschauungen des Volkes entspricht. Ein größeres städtisches Gemeindewesen wird die Schularztfrage anders lösen als ein kleines oder eine Landgemeinde. Aufgabe des Staates aber ist es auf alle Fälle, durch diesbezügliche aufklärende Erlasse den Kommunalbehörden die Notwendigkeit einer schulärztlichen Einrichtung klarzulegen, eventuell durch Subventionen, die für diesen speziellen Zweck verabfolgt werden, sich hilfreich zu zeigen.

Ein Hauptgrundsatz für die ärztliche Ueberwachung der Schule soll sein, daß sie vor allem praktischen Bedürfnissen diene. Der Staatsbürger, das Volk muß durch die Art und Weise, wie die Schulärzte wirken, zur Ueberzeugung gedrängt werden, daß diese ihre Tätigkeit wirklichen Nutzen stifte, daß nur das Wohl unserer heranwachsenden Jugend die Triebfeder und der letzte Endzweck alles schulhygienischen Handelns ist."

Der Vortrag war von Stadt und Land sehr stark besucht.

In der Diskussion wurde die schulärztliche Tätigkeit in pädagogischer und sozialer Hinsicht gewürdigt. Die Schulärzte sollen ihre Aufgabe nicht als Nebensache, sondern als Lebensaufgabe betrachten. Daher sollen sie möglichst unabhängig sein. Andererseits wurde konstatiert, daß die Schularzteinrichtungen nur dann dem Volke genehm sein werden, wenn man sich überall den Verhältnissen anpaßt und die leitenden Persönlichkeiten für die ganze Frage interessiert. Auf dem Lande ist derjenige Arzt die gegebene Persönlichkeit für schulärztliche Funktionen, der mit dem Volke im Kontakt steht. Überall aber fällt den Lehrern in dieser Frage auch eine Hauptaufgabe zu, da sie mit der Jugend tagtäglich in Berührung sind.

Zum Schlusse wird eine Resolution gefaßt, die dahin geht, es sei:

1) Die hygienische Ueberwachung der Schule im öffentlichen Interesse.

2) Die Tätigkeit des Schularztes habe zu umfassen:

a) Inspektion der Schulhäuser und deren Einrichtungen;

b) individuelle Untersuchung der Schulkinder;

c) den Unterricht und die Lehrmittel.

3. Die Vorbildung und Fortbildung der Lehrer für die erforderlichen schulhygienischen Kenntnisse soll in den Seminarien und allfälligen Fortbildungskursen gepflegt werden.

Der Kongreß schloß mit üblichem Festmahle in heller Gemütlichkeit und sogar mit einer Fahrt zum „stillen Gelände am See", allwo Direktor Egli noch eine Ansprache ab Stappel ließ. Eine anregende Tagung, die dem Festorte zur Ehre gereicht und die Sache der Schulgesundheitspflege wesentlich förderte.

Pädagogische Mitteilungen.

1. **St. Gallen.** ⊙ Bezirkskonferenz Wil. „Erziehung zur Arbeit" betitelte Lichtensteiger (Zuzwil) sein kernhaftes Eröffnungswort vom 15. Mai in Niederbüren, vom wenig schmeichelhaften Worte eines Philosophen ausgehend: „Der Mensch ist von Natur aus gründlich faul." In der Erwerbung der Kulturgüter gehorche der Mensch eher der Not, als dem innern Drange. Darum muß die Jugend ganz zielbewußt zur Arbeit erzogen werden. Diese wichtige Aufgabe ist speziell der Schule zugewiesen. Fehlt es ja doch gerade in gewerbreichen Gegenden dem Elternhaus an Arbeit für die stürmische nnd zerstreute Jugend. Diese Erziehung zur Arbeit ist indes keine leichte Aufgabe, da zahlreiche Faktoren entgegen wirken. Da ist es zunächst die natürliche Unlust des Kindes zu angestrengter Arbeit; ferner die kurzsichtige, elterliche Liebe oder eine zunehmende allgemeine Humanität überhaupt, welche den Kampf gegen die Zerstreutheit erschweren helfen. In diesem Kampfe stehen Eltern und Behörden keineswegs überall auf Seite des Lehrers. Wehe dem, der es wagen sollte, die Trägheit aus- und wegzuklopfen; die Frage ist nur da, ob dem Lehrer das Recht gewahrt werden soll, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln dahin zu wirken, daß alle Schüler wenigstens während drei Stunden mit voller Energie bei der Sache seien, und daß auch der schwächste und zertreuteste ein Minimnm von gewissenhafter Arbeit leiste. Hier liegt nicht ein Recht, sondern eine moralische Pflicht vor. Kurz, unser Losungswort im eben begonnenen Schuljahre sei die: „Die Schüler müssen arbeiten lernen."

Benz (Bronschhofen) referierte über „Hygienisches für Schule und Haus." Luft, Licht und Nahrung wurden der Reihe nach unter die Loupe der Kritik genommen, woraus sich ergab, daß noch sehr viel gesündigt wird gegen die elementarsten Forderungen der Gesundheitslehre. Die rege Diskussion ergänzte das Referat, welches sehr beifällig aufgenommen wurde. Man betonte die Nützlichkeit einer reinen Luft in allen Räumen, wo Menschen sich aufhalten. Es wurde dem Schlafen bei hermetisch verschlossenen Fenstern der Krieg erklärt. Ferner wurde verlangt eine korrekte Körperhaltung der Kinder in der Schule, das Reinigen der Schuhe vor dem Eintritt in die letztere, überhaupt peinliche Reinlichkeit des Körpers. Empfohlen wurden Hillgers Volksbücher (Gesundheitslehre).

Manch nützlich und ersprießlich Wort sprachen auch die HH. Bezirksschulräte, die an unseren Hauptkonferenzen immer zahlreich erscheinen. Hochw. Hr. Kanonikus Müller z. B. redete der Hygiene des Geistes sein Wort; am besten sei die Beobachtung einer guten Ordnung und der Umstand, den täglichen Vorkommnissen eine gute Seite abzugewinnen, so bewahre der Lehrer den frohen Mut. Hr. Präsident Tschirke veranstaltete eine Enquete über Heizen und Reinigen der Schullokale, wobei es sich herausstellte, daß trotz gegenteiliger Vorschrift in manchen Gemeinden das Reinigen den Schülern überbunden ist, und daß die Lehrer an andern Orten für Heizen und Reinigen ein elendes Honorar erhalten. Im Lande herum wird dieselbe Praxis zu finden sein.

Wir schieden von einander mit dem freudigen Bewußtsein, einen höchst anregenden Konferenztag erlebt zu haben. Anschließend dürfen auch die trefflichen Winke des Hrn. Amtsschreiber Keßler erwähnt werden über Gesundheitspflege in der Schule.

— ⊙ Wie nicht anders zu erwarten stand, wird das Reglement betreffend Verabfolgung und Verwendung der Staatsbeiträge zur Unterstützung der Gemeinden in Anbetracht der veränderten Kapitalverhältnisse revidiert. Möge die bisanhin zu Tage getretene Ungleichheit verschwinden und in der Tat durchwegs nur jene Gemeinden bedacht werden, welche es **verdienen**!

Zu Gunsten allfälliger Fortbildungskurse für Lehrer steht der Regierung ein Kredit von Fr. 2500 zur Verfügung. Es wird an Gelegenheiten nicht fehlen im Schweizerlande herum. Dringend notwendig wäre ein Kurs für Fortbildungsschullehrer, damit etwas mehr Methode und Einheit in diese Sache hineinkommt. In St. Gallen findet vom 24. Juli bis 19. August ein Lehrerbildungskurs statt für den Unterricht in Knabenhandarbeit. Wie mir scheint, ist die Begeisterung für den Handfertigkeitsunterricht da und dort etwas abgekühlt worden.

Methodische Erläuterungen zu seinen Rechnungslehrmitteln publizierte im Amtlichen Schulblatt Lehrer Baumgartner. Es werden diese Winke gute Dienste leisten.

Erlediget sind sieben Schulstellen, an drei derselben bezahlt die betr. Gemeinde den vollen Beitrag (90 Fr.) an die Lehrerpensionskasse, die übrigen 70, resp. 50 Fr. Der Lupf auf 90 Fr. scheint da und dort auf Schwierigkeiten zu stoßen. Vielleicht meinen etliche, die Gemeinden kämen zu Schaden. Ueberängstliche Seelen!

— Steinach. Nachdem Lehrer Jakob Germann infolge schwerer Erkrankung sich genötigt sah, mit 48 Jahren das Schulszepter niederzulegen, ohne das so nahe 50. Jahr seiner Schulpraxis erreichen zu können, wurde an die hiesige Unterschule der bereits seit Ende Dezember v. J. an derselben amtierende beliebte Verweser, Lehramtskandidat Jos. Büchler, gewählt. Gratulieren!

— Nächsten 5. und 6. Juni versammeln sich in St. Gallen die Männer, welche sich in hervorragender Weise um diejenigen Geschöpfe annehmen, welche man so lange ziemlich allgemein als die „Verschupften" bezeichnen mußte. Daß es immer weniger „Verschupfte" gebe und den bei diesen armen Wesen in so bescheidenem Maße vorhandenen Bestand des Intellekts möglichst fruchtbar zu machen, das ist die Aufgabe der Männer, welche die Konferenz für das Idiotenwesen bilden. Zur Behandlung kommen folgende Themen: 1. Das schweizerische Lesebuch für Spezialklassen und Erziehungs-Anstalten für geistesschwache Kinder; Referent: Hr. Vorsteher J. Nüesch, Lehrer an den Spezialklassen in St. Gallen. 2. Gegenwärtiger Stand der Sorge für geistesschwache Kinder in der Schweiz mit besonderer Berücksichtigung der in den letzten beiden Jahren erzielten Fortschritte; Referent: Lehrer Auer, Schwanden. 3. Sorge für die bildungsfähigen Geistesschwachen in der Schweiz; Referent: HH. Dekan Eigenmann. 4. Welche Forderungen ergeben sich aus der seelischen Verschiedenheit der Kinder für die Art ihrer Gruppierung im Unterricht der Volksschule? Referent: Hr. Stadtschularzt Dr. A. Sickinger, Mannheim.

2. **Thurgau.** Alkohol bei Schulausflügen. Das thurgauische Erziehungs-Departement hat an alle Schulbehörden und Lehrer des Kantons ein Schreiben erlassen, um ihnen in Erinnerung zu rufen, daß die Schule so gut wie das Elternhaus die Pflicht hat, den Kindern keine alkoholischen Getränke zu verabreichen, und um sie demgemäß einzuladen, bei Schulfesten und Schulspaziergängen all: alkoholischen Getränke abzuschaffen.

3. **Freiburg.** Eine sehr zeitgemäße Anregung der freiburgischen Erziehungs-Direktion ist lebhaft zu begrüßen. Es sollen nämlich aus sämtlichen Schulen die unpraktischen Schulbänke aus Großvaterzeiten entfernt und durch solche neuesten Systems ersetzt werden. Als Muster dient die freiburgische Normalschulbank, Modell 1905. Wo die jetzigen Schulbänke der Kosten wegen nicht durchwegs durch neue ersetzt werden können, sollen wenigstens die schadhaften ausgeschieden und die neuen nach Maßgabe obiger Musterschulbank erstellt werden.

Berichtigung. In Nr. 21 der „Päd. Bl." Seite 332, Zeile 8 („Bezirkskonferenz Alttoggenburg") soll es heißen „des kantonalen Lehrervereins" und nicht des „katholischen Lehrervereins".

* Der Schreibmeister.

Zu den schwierigsten Aufgaben des Lehrers gehört es, die Schüler beim Schreiben an die richtige, naturgemäße Haltung des Griffels oder Federhalters zu gewöhnen. Da das krampfhafte Fassen der Schreibgeräte mit krummen Fingern auch gesundheitliche Nachteile hat, Nerven und Muskeln des rechten Armes und des Rückens über Gebühr anstrengt, die Kurzsichtigkeit fördert und störend auf die gerade Körperhaltung einwirkt, so sind schon mancherlei Methoden ersonnen, mancherlei Apparate konstruiert, hier Wandel zu erzielen. Die Papierwarenfabrik Emil Nestler & Co. in Annaberg i. Erzgebirge erscheint nun mit einer Neuheit auf dem Markte, welche geeignet ist, die oben gerügten Uebelstände schnell und gründlich zu beseitigen bezw. sie von vornherein zu verhüten. Diese, die sich gleicherweise durch große Billigkeit, wie erstaunliche Einfachheit auszeichnet, führt den Namen „Der Schreibmeister" und besteht im wesentlichen aus zwei Hülsen aus zähem Zellulosestoff, von denen die eine, kleinere, zur Aufnahme des Federhalters, Bleistiftes oder Griffels, die zweite, größere, zur Aufnahme für den oberen Teil des dritten Fingers bestimmt ist. Der Zeigefinger liegt sodann, zu gerader Lage gezwungen, frei auf der kleinen Hülse, und Gold- wie kleiner Finger nehmen ganz von selbst ebenfalls gerade Haltung an. So zwingt „Der Schreibmeister" die Kinder zu richtigem Gebrauch der Schreibgeräte, ohne sie irgendwie zu belästigen, und verhilft ihnen zu gleichmäßiger Handschrift. Die sogenannten, jedem Lehrer verhaßten „Katzenpfötchen" verschwinden bei Gebrauch dieses praktischen und einfachen Apparates, der in vier, dem jeweiligen Alter des Kindes entsprechenden Größen geliefert wird, vollständig schon nach dreiwöchentlichem Gebrauche, und die Handschrift verbessert sich in derselben Zeit erheblich. Hervorragende pädagogische Autoritäten, welche den „Schreibmeister" auf seine Verwendbarkeit hin geprüft haben, haben der Meinung Ausdruck verliehen, daß er sich zur allgemeinen Einführung in den Schulen empfehle, um so mehr, als der Preis von 5 Pfg. es auch den wenig bemittelten Eltern ermögliche, ihn für ihre Kinder zu beschaffen. Es scheint uns deshalb im Interesse unserer Schreibwarenhändler zu liegen, sich mit dieser Neuheit zu versehen. Wir wollen nicht unerwähnt lassen, daß sich der „Schreibmeister" auch als Mittel gegen Schreibkrampf gut bewährt hat, für welchen Zweck die Nummern 3 und 4 besonders passen. Die Papierwarenfabrik Emil Nestler u. Co. beabsichtigt, für größere Bezirke Generalvertretungen zu vergeben, um den Vertrieb zu erleichtern.

* Humor in der Schule.

Aus Schüleraufsätzchen. Der Tisch ist ein Familienglied. Er ist der Farbe nach angestrichen. Der Vater spielt am Tische. Manchmal ist er lackiert.

Sahverbindung. Manche Menschen haben Hühneraugen; trotzdem legen sie keine Eier.

Aus Wochenbeschreibung. Am Freitag ist es Fasttag. Dann macht die Mutter gewöhnlich Stieraugen.

Das Schaf. Wenn die Schafe fett sind, werden sie ausgekegelt.

Wenn man den Schafen mit dem Geigenbogen über die Gedärme streicht, so musizieren sie.

Die Kuh geht nachts mit dem Metzger durch das Dorf. Vorher legt sie die Glocke ab. Sie liefert manchmal Ochsenfleisch.

Die Katze. Im Januar sind die Katzen am fettesten. Dann werden sie gestohlen. Sie geben feinen Hasenpfeffer.

Literatur.

* **Liebe Kinder, betet an.** Von Martin Hölzl in Altneumarkt. Verlag von Karl Aug. Seyfried u. Co. in München.

Das niedliche Büchelchen enthält neun gemeinsame Anbetungsstunden für die Kinder, dann eine gemeinsame Meß-, Beicht- und Kommuninon-Andacht, zwei Singmessen, ein Predigtlied, die Predigtgebete, Morgen- und Abendgebete und einige Responsorien. Ein brauchbares Büchlein!

Unsere Bäume und Sträucher. Von Dr. Plüß. Herder, Freiburg i. B. 138 Seiten. Gebunden Mark 1. 60.

Das verdiente Büchlein, so recht eine Botanik der Holzgewächse für den Nichtbotaniker, liegt in VI. Auflage vor. Es ist ein treuer Wegweiser, mittelst dessen man die häufigeren wildwachsenden Bäume und Sträucher, wie man sie etwa trifft, selbständig nach dem Laube bestimmen kann. Das wertvolle Büchlein sei bestens empfohlen.

* **Meistersänger.** Von Bernhard Kothe. 3. Auflage. Verlag von Franz Goerlich, Breslau. 80 Pfg.

Eine Sammlung von 121 (17 religiöse-, 12 patriotische-, 16 Berufs-, 14 Fest-, 22 Natur-, 11 Abschieds- und Wander- und 28 Gesellschafts-Lieder), 2-, 3- und 4stimmigen volkstümlichen Liedern und Gesängen für katholische Vereine. Die Lieder sind ernsten und heiteren, sogar komischen Charakters, leicht ausführbar und in ihren Melodien dem Volksgesange entlehnt. Ein anerkanntes Büchlein! M.



Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes und der „Pädag. Monatsschrift.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 2. Juni 1905. | Nr. 23 | 12. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Joseph Müller, Lehrer, Goßau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen", Einsiedeln. Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint wöchentlich einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Die Kantonswappen der Schweiz.

II.

Die älteste Beschreibung einzelner Kantonswappen mag wohl die in lateinischer Sprache abgefaßte „Descriptio Helvetiæ" enthalten, welche der gelehrte Einsiedler Dekan Albert von Bonstetten im Jahre 1478 veröffentlichte. Manche dieser Wappen zeigen unter sich große Sinnverwandtschaft, weshalb wir bei der Behandlung von der gewöhnlichen Reihenfolge absehen und die gleichartigen Wappen in Gruppen fassen. Zu den interessantesten gehören diejenigen von Uri, Bern und Schaffhausen.

In bezug auf das Wappen von Uri schreibt Bonstetten: „Das Feldzeichen von Uri ist der Kopf eines Stieres von schwarzer Farbe mit großen Hörnern." Bis auf den heutigen Tag ist in Altdorf jenes Panner erhalten, von dem ein Pergamentzettel aus dem 16. Jahrhundert berichtet: „Dieses Panner ist gsin am Morgarten und ze Loppen" (Laupen) [1]. Es besteht aus gelbem Glanzstoff, auf den der

[1]) Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. II., pag. 58 ff.

schwarze Stierkopf genäht ist. Letzterer ist deswegen gewählt, weil die alamanischen Bewohner ihr Land „Ur“ nannten und es damit als „Wildnis“ bezeichneten, in ähnlicher Weise, wie wir heute noch von einem Urwald sprechen [1]). „Ur“ bezeichnet aber auch einen „wilden Ochsen“, den Auer- oder Urochs [2]). Das Bild enthält somit eine Anspielung auf den Namen Uri. Der Ring, ein Symbol der Bezähmung und Beherrschung, soll nach einer alten Sage Zugabe eines Papstes sein zum Dank für das Urbarmachen des Landes und den Sieg der Verkündigung des Christentums [3]).

Das älteste Siegel, das sich an einer Urkunde vom 18. November 1249 vorfindet, zeigt den seitwärts gekehrten Kopf eines Stieres [4]), durch dessen Nüstern ein aufrecht stehender Ring gezogen ist. An spätern Siegeln erblicken wir den Stierkopf von vorn, ebenso am heutigen Kantonswappen.

Einen ähnlichen Schild führten die Meier von Erstfelden, die Verwalter der Urner-Klostergüter des Fraumünsters in Zürich; nur fügten sie zum Stierbild noch einen Stern hinzu [5]).

Über den Ursprung des Namens Bern sind die Historiker geteilter Meinung [6]). Nach Dändliker ist der Name altdeutscher Bezeichnung für „Verona“ und wurde von Bertold V. zur Erinnerung an die einstige Stellung seines Geschlechtes als Markgrafen von Verona und an den sagenberühmten Recken „Dietrich von Berne“ in die Gegend diesseits der Alpen versetzt.

Das älteste Stadtsiegel aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts stellt einen schräg aufwärts steigenden, mit der linken Tatze fortschreitenden Bären dar. Beim Siegel von 1353 (d. h. nach dem Eintritt Berns in den Bund, 1351) steht der Bär wagrecht und setzt die rechte Tatze vor [7]). Diese Gestalt nimmt er auch auf dem Wappenbilde an.

---

[1]) Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. IX, pag 68.

[2]) Damit ist der Auerochs (Bos primogenius) gemeint, der neben dem Wisent (Bison europaeus) in Deutschland und der Schweiz damals sehr verbreitet war, seit dem 18. Jahrhundert aber ausgestorben ist. Er darf nicht verwechselt werden mit genanntem Wisent, der noch heute in Littauen (Rußland) und im Kaukasus ein kümmerliches Dasein fristet, nicht mit dem großstirnigen Rind (Bos longifrons), der Stammform unseres Braunviehs oder mit der Torfkuh (Bos frontosus), dem Rind der Pfahlbauten, von welchen man unser Fleckvieh ableitet. (Vgl Schmeil, Zoologie, pag 92 bis 93; Leunis, Synopsis des Tierreiches, 3. Aufl. II. Bd., pag. 244 ff.)

[3]) Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. IX., pag. 68.

[4]) Geschichtsfreund, Bd. III., pag. 229 Anm.

[5]) Dändliker I. Bd. (3. Aufl.) pag. 327.

[6]) Ebenda, I, Bd. (3. Aufl.) pag. 454.

[7]) Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft, Zürich, Bd. IX., pag. 111.

Darüber schreibt Bonstetten: „Als Feldzeichen gebrauchten sie (die Berner) einen schwarzen Bären, welcher durch die Mitte des Schildes in einem schrägen Balken aufwärts geht; das übrige Feld ist aber von roter Farbe [1]).

Das Wappen zeigte zuerst einen schwarzen Bären in weißem Felde. Als aber im Frühjahr 1289 die Berner durch König Rudolf von Habsburg an der Schoßhalden in einen Hinterhalt gelockt und geschlagen worden waren, wobei der weiße Tafft der Fahne mit Blut bespritzt ward, wurde das Wappen dahin abgeändert, daß man einen in weißer Straße schräg aufwärts schreitenden Bären mit roten Klauen und roter Zunge in ein rotes Feld stellte. Bald hernach vertauschte man die weiße Straße mit einer gelben [2]). Hier nimmt der Bär eine drohende Haltung an, indem er emporsteigt. Tatsächlich rächte er sich auch in der Schlacht bei Oberwangen (Dornbühl) an seinen Feinden, wodurch die Stadt sich die Achtung gebietende Stellung wieder errang, die sie durch die Niederlage an der Schoßhalden verloren hatte [3])

Schaffhausen verdankt die Entstehung den Hütten für Schiffer und Kaufleute, die hier wegen des nahen Rheinfalls ihren Weg zu Schiff nicht fortsetzen konnten und ihre Waren ausladen mußten. Am Anfang des 11. Jahrhunderts gehörte es dem Grafen Eberhard von Nellenburg, welcher (1052) in demselben zu Ehren des Erlösers und Aller Heiligen ein Kloster stiftete, dem Schaffhausen später zugeteilt wurde. Nach dem Tode des Grafen gründete dessen Gemahlin in der Nähe das Frauenkloster St. Agnes. Im Jahre 1190 erscheint der Ort als freie Reichsstadt, und deren Bürger kämpften in der Schlacht am Morgarten in den Reihen des österreichischen Heeres, weshalb der Gegenkönig Friedrichs von Österreich, Ludwig der Bayer, die Stadt zur Strafe an Österreich verpfändete. Anfangs wurde das Gemeinwesen nur von Adeligen geleitet, weil der größte Teil der Einwohner ihre oder der beiden Klöster Untertanen waren. Um dem Verlangen der nichtadeligen Bevölkernng Rechnung zu tragen, erließ Herzog Leopold bei seiner Anwesenheit in Schaffhausen einen Ordnungsbrief, wornach der Rat der Stadt zu gleichen Teilen aus Adel und Bürgerschaft gewählt werden soll. Im Jahre 1415 erhielt Schaffhausen wieder die Reichsunmittelbarkeit und trat, nachdem es im Schwabenkriege die Eidgenossen kräftig unterstützt hatte, 1501 dem Bunde der Eidgenossen bei [4]).

---

[1]) Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. IX., pag. 27.
[2]) Ebenda, Bd. IX., pag. 9.
[3]) Ebenda.
[4]) Dändliker, I. Bd., pag. 456.

Zur Zeit, als der Rat das erste Siegel anfertigen ließ, stand die Stadt noch unter dem Kloster Allerheiligen. Die Schutzpatrone der Stadt — Alle Heiligen — konnte man zum Siegelbild nicht wählen (etwa wie Glarus den hl. Fridolin, der Graue Bund den hl. Georg), sondern man lehnte sich an den Ortsnamen an, wobei man aber das Wort Schaffhausen falsch deutete. Das altdeutsche „Scapha" bedeutet Schiff, enthält somit eine Hindeutung auf die Entstehung des Ortes [1]). Da man aber dieses Wort, wie es scheint, nicht mehr verstand, dachte man an Schafhäuser und wählte zur Darstellung nicht ein gewöhnliches Schaf, sondern einen Widder mit mächtigen Hörnern, der stolz aus einem Tor der Stadt (nicht aus einem Haus) kommt. So zeigen eine Urkunde von 1275 und ebenso Schriftstücke aus den Jahren 1280 bis 1331 das Wappenbild [2]).

Das älteste Wappen der Stadt zeigt ein weißes Feld, in dem ein zur Hälfte aus einem Turm hervortretender schwarzer Widder auf grünem Boden sichtbar wird. Daher stammen die Standesfarben Schwarz und Grün, die sich bis jetzt erhalten haben [3]).

Für die Feldpanner dagegen wählten die Schaffhauser einen auf den Hinterfüßen freistehenden schwarzen Widder im gelben Felde, der im Jahre 1512 von Papst Julius II. bei Schenkung eines Panners für treu geleistete Dienste mit goldener Krone und anderen Zierraten geschmückt wurde. Auch führten von dieser Zeit an Stadt und Land gemeinschaftlich dieses Wappen [4]).

Die drei behandelten Schilde von Uri, Bern und Schaffhausen stimmen darin überein, daß sie Anspielungen auf den Namen enthalten, daß das Wappen zugleich einen bildlichen Ausdruck für das Wort bietet. Auch andere Schweizerstädte bedienen sich solcher „redender Wappen", wie z. B. Biel ein Beil wählte, Regensberg den Berg mit einem Regenbogen, Aarberg den über einem Berge schwebenden Adler oder Aar, Bulle (Kt. Freiburg) einen Ochsen oder Bullen rc. Die Führung eines eigenen Siegels betrachtete man als Zeichen völliger Freiheit und Selbständigkeit [5]).

---

[1]) So ist das Wort u. a. in Aschaffenburg (Bayern) erhalten.
[2]) Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft, Zürich, Bd. IX., pag. 112.
[3]) Ebenda, pag. 10.
[4]) Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, Bd. IX., pag. 112.
[5]) Dändliker, I. Bd., pag. 288.

Schulspaziergänge.

Referat von Lehrer F. W. in St. P.

Heutzutage spaziert alles: Gesangvereine, Turnvereine, Rettungs-Korps, Gemeinderäte, Jahrgängervereine, Frauen- und Wohltätigkeitsvereine, überhaupt, was nur Verein heißt und ist und auch nicht ist. Ich glaube, es ist die Grenze der Uebertreibung noch nicht so hart gestreift, wenn ich behaupte, fast jeder Verein dürfte füglich die Bestimmung in seine Statuten aufnehmen: Jedes Jahr wird ein Ausflug gemacht, sei's Wetter gut oder schlecht. Wenn wir erst noch derer gedenken, die lieber eine Solopartie à la Adam ausführen, oder vertraut und selig zu zweien reisen, so müssen wir sagen: Wir befinden uns im Reise-Zeitalter. Daß übrigens die triftigsten Gründe für die Berechtigung, ja Notwendigkeit des Reisens ins Feld geführt werden können, haben wir alle an uns selber schon genugsam erfahren; und wenn wir erst der zahlreichen Verkehrsmittel erwähnen, die zum bequemen Reisen einladen, so müssen wir schon ein Auge zudrücken gegen etwelches Übermaß in demselben. — Früher war das Reisen in dem Maße beschränkter, als die Zeit inbezug auf Erwerb und Befriedignng des täglichen Unterhaltes eine leichtere, gemütlichere war. Das Wort Schillers: „Der Mann muß hinaus ins feindliche Leben, muß rennen und wagen, das Glück zu erjagen" findet heute eine viel sattere Illustration, als vor hundert Jahren. Das Gemüt kommt im heutigen Geschäftsstrudel weit zu kurz. Und damit nun diese herrliche, seelische Kraft nicht verkümmere und mit ihr das wahre Lebensglück des Menschen, so muß man eben einfach von Zeit zu Zeit einen Tag oder mehr ausschalten, wie der Elektro-Techniker sich ausdrückt, um das Gemüt auf hoher Alp — oder auf anderer Trift — zur Weide zu führen. (Es wird übrigens am ratsamsten sein, das Gemüt seine Weide selber suchen zu lassen.)

Unter der Hast der Zeit leidet auch der Schüler. Ist er doch, wie wir, deren Kind. Die Schule selber ist mit ihr fortgerissen in die nervöse Lebensflucht. Wenn neben der Notwendigkeit aus obigem Umstande es im Zuge der jungen Seele liegt, zu schauen und weiter zu schauen, über den Kreis seiner Alltäglichkeit hinaus, so ist es eben Aufgabe des Lehrers, das Kind zu begleiten, zu führen, es recht schauen zu lehren.

Die Schulspaziergänge laufen somit nicht bloß auf das psychologische und pädagogische, sondern auch, und was mir die Hauptsache scheint,

auf das intellektuelle und unterrichtliche Interesse hinaus. Das Augenmerk auf die letzteren zwei richtend, teilen sich die Spaziergänge in zwei ziemlich scharf getrennte Gruppen: in die größern, weitern, und in die lokalen. Betrachten wir beide denn auch gesöndert.

Ein größerer Spaziergang, wie er jährlich, zwei-, drei oder vierjährlich ausgeführt wird, stellt oft bedeutende Anforderungen an den Lehrer, so daß er gemischte Gefühle in ihm hervorrufen kann. Wenn er aber an den leuchtenden Augen und an den frohen Gesichtern seiner Schüler die Herzensfreudigkeit sich abspiegeln sieht, so muß auch er sich freuen, sich erinnernd, daß auch er einmal Schüler war, der zuletzt Tage und Stunden zählte, bis eine Reise ab Stappel ging. Und es muß einen Lehrer ganz sonderbar berühren, wenn er im diesjährigen st. gallischen pädagogischen Amtsbericht liest, daß eine Schule ohne ihren Lehrer zur Reise auszog.

Die Hauptbedingung zur Erreichung eines vernünftigen Reisezweckes ist wie bei andern Reisen, das Ziel. Dieses muß so gewählt werden, daß die physische und intellektuelle Seite des Kindes weder unbefriedigt noch überladen wird. Ich denke mirs also selbstverständlich, daß der Lehrer jeweils in der Bestimmung des Zieles den Ausschlag gebe, besonders in Hinsicht auf die physische Leistungsfähigkeit der Schüler und des unterrichtlichen Zweckes, insofern beide mehr oder weniger in Betracht kommen. In der Kinderwelt geht der Reisezug gemeiniglich dahin, wo sie noch nie gewesen; sie will ein neues Stück Welt sehen. Dieser Zug hat seine Berechtigung; entspringt er ja doch der kindlichen Neugierde und dem jugendlichen Wissenstrieb. Daher wird ihm der Lehrer gebührend Rechnung tragen. Die gewöhnlichen Kategorien sind Berg, See und Stadt, geographisch, oft auch geschichtlich instruktive Örtlichkeiten. Die Wünsche der Schüler können so dem Lehrer oft ganz gut angebracht und darum willkommen erscheinen, können ihm aber etwa auch zur Last, wenn nicht Qual, werden. Es zeigt sich diesbezüglich auch bei der Jugend schon eine gewisse Blasiertheit. Nähere, bescheidenere Punkte tun's nicht mehr; der Berg muß höher, die Stadt größer sein und die Fahrt weiter. Da ist es am besten taub sein; denn solche Schüler sehen nicht und beobachten nicht viel auf hohen Bergen und langen Fahrten. Die rechte, kindliche Freude ist verloren gegangen und nur wieder zu finden auf dem Wege der Einfachheit und Genügsamkeit.

Soll eine Reise unterrichtlich einen erklecklichen Wert erhalten, nachhaltig wirken, so wird der Lehrer dieselbe vorbereiten; er wird in

der Oberschule an Hand der Karte den zurückzulegenden Weg, die Umgebung und Aussicht eines zu besteigenden Berges in kürzeren, charakteristischen Zügen besprechen, d. h. das Interesse wecken, so daß der Schüler wirklich mit „sehenden“ Augen um sich schaut und das unvollkommene Phantasiegebilde ergänze. Der Schüler wird dann mit Freuden bei einer nachträglichen Besprechung des Spazierganges wiederum an der Karte die neugewonnenen Kenntnisse zu Tage fördern. Eine gewisse Vorbereitung oder Sammlung ist nichts anderes als ein vorbeugendes Mittel gegen zu große Zerstreutheit und Zerfahrenheit. Man weiß, wie Kinder sind, in welcher geistigen Fassung sie eine Reise antreten und ausführen, viele Oberschüler nicht ausgenommen, ja nicht einmal alle erwachsenen Begleiter. Zu genießen, sich heute zu freuen, setzen sich die kleinen Passagiere in den Wagen. Als bestimmtere Objekte ihrer Freude sind vor allem das Wagenfahren. Da höckeln sie so selig plappernd und jauchzend im Wagen drin mit dem stillen Wunsche, wenn's nur nie aufhörte. Doch steigen nach einiger Zeit verschiedene Gastmahlsfragmente auf der Bildfläche ihrer Phantasie auf in Gestalt von Wurst und Brot, Wein oder Most. Im übrigen lassen sie herankommen, was da will. Sie sind heute die reinsten Fatalisten, und gewiß ist, daß sie sich die ganze Welt im rosigsten Lichte vorstellen, daß sich alles um sie konzentriert. Flattert irgendwo eine Fahne, so geschieht es natürlich wegen ihnen. Es geht ihnen, wie unser V. Lesebuch vom Glarner Fridolin erzählt, der zu Glarus am Schützenfeste meinte, die große eidgenössische Fahne am Glärnisch oben flattere auch um seinetwegen so lustig. Die Kinderseelen sind weiche Wachstäfelchen. Gar manches gräbt sich ein; aber in der Hitze der hochwogigen Freude verschmilzt alles ineinander, und am Ende steht nur noch in großen Sperrbuchstaben darauf zu lesen: Es war schön gewesen. So geht es oft, und so ist's recht; aber ich meine, bei den Kleinen. Der Oberschüler soll einen geistigen Profit machen bei der Reise, mit vermehrten Kenntnissen, mit reicheren Begriffen beladen soll er zurückkehren, als wie er am Morgen ausgezogen. Man fürchte ja nicht, daß durch die geographische Vorbereitung die Reise an Neureiz und Originalität verliere. Die mangelhafte Vorstellung im Geiste des Schülers und die Wirklichkeit stehen meist so weit von einander ab, daß ihm letztere immer neu genug erscheint. Ich möchte sagen, obige Furcht wäre gerade so wenig am Platze, wie das Bedenken, es könnte ein Rigi-, Säntis- oder Jungfrau-Bähnchen die herrliche Rundsicht, die großartigen Fels-, Schnee- und Gletscherpartien profanieren. Wenn infolge Mangels an Vorbereitung Zerfahrenheit herrscht, die Apperzeption nicht schafft (ich denke mir hierbei besonders eine Reise

in die Stadt), so mag sich dann ein Chaos bilden, ähnlich wie jenem Bauernknaben es so dumm war, als drehte sich ein Mühlerad im Kopf herum. Doch möchte ich ebenso sehr gemahnt wissen davor, fast alles und jedes zeigen zu wollen, was dem Schüler neu sein könnte, sonst stellt sich dieselbe Geschichte vom sich drehenden Mühlrad in. Es wäre auch das Gegenstück einer planmäßigen Vorbereitung. Wir wollen nicht vergessen, die Oberschüler sind auch noch Kinder, und der Reisetag als Festtag verlangt seine Rechte. Lassen wir wieder tummeln und lustig sein. — Schließen wir hier ab mit den größern Spaziergängen, den Fest-Reisen, die mit Fug und Recht zu verlangen wir dem Schüler zugestanden wissen wollen, und gehen wir über zu den eigentlichen Exkursionsreisen, die ein Recht auszuführen die Schule, respektive der gesamte Realunterricht und durch ihn der Sprachunterricht hat.

Damit ist auch die Wichtigkeit und Notwendigkeit der kleinern Spaziergänge, ich habe sie oben Lokalspaziergänge genannt, behauptet, und unter uns auch schon bewiesen. Diese Spaziergänge sind die Fundgrube des realistischen Wissens, sie liefern die besten Bausteine zu den zahllosen Satzgebäuden, das beste Reagens zur Lösung der Sprache. Die große Hauptstoffmasse zum Anschauungsunterricht im weitern und engern Sinne holen wir allerdings aus dem Selbstbeobachteten des Schülers, lassen auch Pflanzen, Pflanzenteile und Tiere und Mineralien in die Schule bringen und bringen sie selber, aber wenn wir allseitig anschauen wollen, so müssen wir einen Gegenstand auch hinsichtlich seines Fund- und Standortes und seiner Umgebung betrachten; das gibt oft erst das rechte Leben in den Unterricht und regt zum Selbstbeobachten weit mehr an als alle Ansporne im Schulzimmer. Eine etwas größere, äußerst körperliche Freiheit inmitten einer schönen Natur bringt die Schüler zudem in eine frohe, zugängliche Stimmung, erzeugt wohlwollendes Interesse. Es besteht auch vielmehr Wertschätzung für einen Gegenstand, den wir persönlich aufsuchen, als für einen, den man mühelos zugebracht erhält. Ungleich besser, als auf den Spaziergängen, kann der Lehrer hier seine Schüler beobachten lehren, wo er mit ihnen auf heimatlicher Flur, dem permamenten Beobachtungsboden ganz allein und ungestört verkehrt, d. h. wo der Schüler oft wieder seinen Fuß hinsetzt, die Beobachtung sich wiederholt und zur sichern geläufigen Erkenntnis führt. Schon Baco von Verulam sagt: „Alle Begriffe, die nicht aus der Natur der Dinge geschöpft sind, sind Idole, welche den menschlichen Verstand trüben und die Natur verschleiern, sie geben Wort-, aber keine Sachkenntnis; darum muß man die Natur mit Augen anschauen, statt sie aus Büchern zu studieren. Der Mensch, ein

Diener und Ausleger der Natur, wirkt und erkennt in dem Maße, als er die Naturordnung durch Experiment wirkend oder durch Beobachtung erfahren hat; mehr weiß und vermag er nicht." Hören wir Denzel: „Der Lehrer schließe sich mit seinen Kindern nicht immer in die enge Schulstube ein, er gehe mit ihnen hinaus — —; er lasse sie sammeln; er mache sie aufmerksam auf die Schönheit der Blumen, die nicht allein in den schönen Farben besteht. Wie von selbst ergibt sich dann der Übergang auf die Größe, Weisheit und Güte des Schöpfers."

(Schluß folgt.)

Ueber die Entwicklung der Pflanzenwelt.

Neuerdings werden uns zahlreiche Lieferungen von „Weltall und Menschheit" übermittelt mit dem Gesuch, in den „Päd. Blättern" etwas hierüber zu berichten. Bereits in einer früheren Nummer der Zeitschrift haben wir Professor Klaatschs Arbeit über die Entstehung und Entwicklung des Menschengeschlechtes kurz besprochen. An dieser Stelle soll nun etwas auf einen weiteren Abschnitt des großen Werkes eingegangen werden. Potonié, Professor an der königlichen Bergakademie in Berlin, will uns in demselben ein Bild von der Entwicklung der Pflanzenwelt entwerfen.

Seine Arbeit einleitend stellt er die große Frage: Was ist Leben? In dem Kompendium der Botanik für Hochschulen von Westermaier ist diese Frage kurz und bestimmt beantwortet. Daselbst heißt es: „Den Begriff Leben zu definieren auch bloß mit Beziehung auf die Pflanzenwelt, vermag niemand, wohl aber kann die Wissenschaft schrittweise immer mehr in die Ordnung der Dinge eindringen, das Spiel und Zusammenwirken der Kräfte sowohl als die Eigenschaften der Materie gründlicher kennen lernen. Der Lösung des „Lebensrätsels" rücken wir aber mit tieferer Einsicht in die Lebenserscheinungen nicht näher." Damit ist nun keineswegs gesagt, daß kein Unterschied bestehe zwischen leblosen Naturobjekten und lebenden Organismen. Wenn wir auch über den Unterschied zwischen leblosen und belebten Körpern noch keine vollkommene Klarheit besitzen, so rechtfertigt es sich doch nicht, die Existenz eines solchen Unterschiedes kurzweg in Abrede zu stellen. Wenn nun Potonié, die gestellte Frage beantwortend, sagt, daß die Lebenserscheinungen in der anorganischen Natur ihre Vorstufen haben und

den Gedanken ausspricht, daß ein scharfer Unterschied zwischen dem belebten und dem leblosen Reiche der Natur nicht vorhanden sei, so ergeht er sich da in Spekulationen, die in einer populär sein wollenden Darstellung wohl besser vermieden würden.

In recht bündiger Weise entwickelt unser Autor seine Ansichten über die Entstehung der ersten Lebewesen. Er erklärt: „Für den genau vorgehenden Naturforscher liegt die Frage nach der ursprünglichen Herkunft der Lebewesen so, daß er auf dieselbe keine hinreichend genügbare Antwort zu geben vermag: Wir wissen vorläufig nicht wo, wann und wie die ersten Lebewesen entstanden sind.“ Einem Naturforscher, welcher zur Erklärung natürlicher Dinge nur Naturkräfte heranziehen und von dem Eingreifen einer übernatürlichen Ursache von vorn herein nichts wissen will, kann dieser Standpunkt kaum in üblem Sinne ausgelegt werden. Er bekennt damit wenigstens, daß er über gewisse Naturerscheinungen ebenso wenig Aufschluß zu geben vermag, wie der Verfechter der christlichen Weltanschauung. Was dem Theist ein Wunder, ist dem Atheist ein Rätsel.

Im Anschluß an die Frage nach der Herkunft der ersten Lebewesen geht Potonié kurz auf die Deszendenztheorie ein. Wenn er sich hiebei zur Behauptung versteigt, die zur Jetztzeit lebenden Organismen seien vollkommen ausreichend zur eingehenden Begründung der Abstammungslehre, so bedient er sich da einer Ausdrucksweise, die mindestens als sehr bedenklich, wenn nicht kurzweg als unwissenschaftlich bezeichnet werden muß. Aus dem einzigen Umstande, daß von den einfachsten Organismen bis zum Menschen Verbindungsglieder, Wesen vorhanden sind, welche die großen Verschiedenheiten einigermaßen ausgleichen, darf durchaus nicht auf Abstammung der komplizierter gebauten Organismen von den einfacheren geschlossen werden. Je vollkommener die einzelnen Glieder der uns bekannten, großen Organismenreihe mit einander verknüpft sind; je lückenloser diese Reihe ist, desto eher berechtigt sie uns nur zur Schlußfolgerung, daß sie nicht das Resultat des Zufalls, nicht das Ergebnis planlos wirkender Naturkräfte, sondern die Realisation einer Idee ist, und zwar einer so harmonischen, so großartigen Idee, daß nur ein mit unendlicher Intelligenz begabtes Wesen, nur ein Gott ihr die Existenz verleihen konnte. — Den Beweggrund zu dem Nebeneinanderbestehen einfachster und kompliziertester Bautypen sieht Potonié in dem die Lebewesen auszeichnenden Bestreben, den vorhandenen Raum in möglichst großer Individuenzahl zu besetzen.

Übergehend zur Schilderung der Verschiedenheiten in der Physiognomie der Vegetationen des Erdballs in ihrer Wandlung im

Laufe der Zeiten skizziert der Verfasser das Pflanzensystem in großen Zügen und entwirft ein Bild vom Verlaufe der geologischen Perioden, sowie von den während derselben auftretenden Pflanzenformen. Sind auch die diesbezüglichen Ausführungen nicht alle einwandfrei, so machen sie den Leser doch mit recht vielen sehr interessanten Tatsachen bekannt und gewähren ihm einen immerhin schönen Einblick in die Floren der einzelnen geologischen Formationen. Nach dem Hauptauftreten der Pflanzengruppen werden vier Epochen unterschieden. Dieselben sind:

1. Die der Algen,
2. die der Pteridophyten (der Farne, Schachtelhalme und Bärlappen),
3. die der Gymnospermen (Ginkgoazeen, Zykadazeen und Koniferen),
4. die der Angiospermen.

Auf die geologischen Formationen verteilen sich diese Epochen nach einem von Potonié aufgestellten Schema in folgender Weise:

Jetztzeit . . . Diluvium . . . Tertiär . . . Kreide	Epoche der Angiospermen (bedecktsamigen Pflanzen.)
Jura . . . . Trias	Epoche der Gymnospermen (nacktsamigen Pflanzen)
Perm . . . . Karbon . . . Devon . . . Silur	Epoche der Pteridophyten
Älteste Sedimentärschichten	Vermutliche Epoche der Algen d. h. Tange u. s. w.

In der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift“ (p. 6 1901 Nr. 1) hat Potonié u. a. folgende Sätze veröffentlicht:

„Ein gabelig verzweigtes Blatt nähert sich in seiner Gestalt dem Kreise, ein fiederig verzweigtes dem auf einer Fläche gezeichneten Ei. Bei letzterem findet sich die Hauptmasse der assimilierenden Fläche wesentlich näher der Ansatzstelle des Blattes als bei dem sich der Kreis- oder Halbkreisform annähernden Blatt. Die Eiform der Blätter, welche heute herrscht, ist also aus mechanischen Gründen vorzuziehen, und der Kampf ums Dasein hat daher dieser Form zum Siege verholfen.“

Genau die gleichen Sätze sind nun auch in der in Rede stehenden Arbeit wieder zum Drucke gelangt. An und für sich wäre das nicht auffällig. Wem es aber bekannt ist, daß dieselben seiner Zeit von Westermaier (Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geologie und Paläontologie. Jahrgang 1902. Bd. I. S. 99—126) teilweise scharf angefochten und zum mindesten in ein sehr zweifelhaftes Licht gestellt worden sind, dem muß ein solches Vorgehen wohl Anlaß zu etwaigem Nachdenken über die Grenzen der Kühnheit &c. geben.

Lobende Erwähnung verdienen die der Abhandlung beigegebenen Illustrationen. Die meisten, besonders einzelne farbige Abbildungen, sind sehr hübsch ausgeführt. Prof. Dr. J. Herzog.

Pädagogische Mitteilungen.

1. **St. Gallen.** Goßau. Unsere Bezirkskonferenz tagte am 22. Mai in Stocken-Bruggen. Hasler, Bruggen, gedachte im Eröffnungsworte der Schiller-Feier, der Ehrung unseres Nationaldichters. Er sei ein Beispiel der Hochhaltung unserer Ideale, ermahnend zur eifrigen Pflege von Poesie und Gesang in der Schule. „Unterlassungssünden des Lehrers" war das Thema von Schwarz im Bild-Straubenzell, der zu seiner originellen Arbeit zwei Quellen benutzte: eine langjährige Erfahrung und seinen nie versiegenden Humor. In freiem Vortrage führte uns Reallehrer Steiner, Goßau, als meisterhafter Erzähler hin zu den Volksbühnen Altdorf (Tell), Wiedikon (Otts „Karl der Kühne"), und wiederum hin zu Wedekind mit seinem Einakter „Der Kammersänger" und O. Wildes „Salome", also vom Idealisten Schiller bis zu den krassesten Realisten der Moderne. Das waren köstliche „Reiseerinnerungen", die rechte Art, in die dramatische Literatur einzuführen und sie liebzugewinnen.

— Nach Steinach wurde der Verweser Büchler von Sams gewählt, und zwar für den am 24. Mai verstorbenen, greisen Lehrer Germann. Der heimgegangene treue Schulmann war in den Siebziger Jahren neben Dekan Bischof in Wil und Domchor-Direktor Stehle in St. Gallen einer der Vorkämpfer für die Bestrebungen des Zäzilienvereins. Ein guter Freund Germanns wird in einer der nächsten Nummer dieser „Blätter" den Lebensgang desselben schildern. R. I. P. — Lehrer Wetter in Bauriet wurde nach Rheineck gewählt. — In Kirchberg starb 59 Jahre alt Marguth, Lehrer der evangel. Schule. Ein tüchtiger Schulmann! — In Lichtensteig wird mit dem Bau des neuen Schulhauses und der Turnhalle begonnen.

— Oberrheintal. Bezirkskonferenz. „Drauß ist alles so prächtig" konnte man wohl singen im wohligen Konferenzsaal, auf das herrschende Maiwetter paßte diese Blüte der Poesie heute entschieden nicht. Desto schöner lebte es sich im Kreise lieber Kollegen. Und der erwärmende Sonnenschein, auf den die holden Maienkinder heute umsonst warteten, belebte wenigstens die Gemüter der in friedlicher Tagung ratenden Lehrer unseres Bezirks im „Rößle" in Oberriet.

Den ersten Sonnenstrahl ließ der Konferenzpräsident, Reallehrer Sonderegger, spielen in seinem Eröffnungsworte, aus welchem wir pietätshalber besonders den warmen Nachruf hervorheben den der Redner auf den vor wenig Wochen verstorbenen alt Lehrer Kobler, früher in Hub-Hard, hielt.

Die Wahlen brachten, wie gewohnt, ein neues Bureau. Das alte hätte es noch getan. Aber das neue ist auch ganz gut.

Nun verlas Lehrer Blöchlinger in Leuchingen sein Referat „Welche Mittel sind zur Minderung der Schulstrafen anzuwenden". Referent verstand es gleich im Anfang seines trefflichen Vortrages die echte Konferenzsonne durchdringen zu lassen. Seine Ausführungen über die Religiösität des Lehrers und deren große Bedeutung für eine richtige Lehrerautorität in der Schule waren wirkliche Sonnenstrahlen aus einem warm fühlenden Lehrerherzen. Sie haben wohlgetan jene Sonnenblicke. Prächtige Gedanken enthielten auch die Ausführungen über die Beschäftigung der Schüler, die Unterrichtsweise und den Lehrton. Alles Mittel, die in Verbindung mit dem Vertrauen der Schüler zum Lehrer gewiß die Strafen in der Schule auf ein kleines Maß beschränken. Diese freilich lassen sich wohl aus keiner Schule ganz verbannen, aberl sie verlieren ihre eigentliche Härte, wenn sie nach den Ausführungen unseres lieben Referenten gerecht, maßvoll, vom Schüler verstanden und vom Lehrer in der nötigen Ruhe erteilt

werden. Das wollen wir uns als goldene Frucht aus Blöchlingers Arbeit schöpfen, es in unserer Schule soweit zu bringen, daß es auch von uns heißt „Er hat es gesagt", das genügt.

Und zum zweitenmale schien die Sonne wirklicher Pädagogik, echter, wahrer Lehrergesinnung in die Lehrerherzen, als Bezirksschulrat, Lehrer Benz in Marbach, in markigen, tiefgedachten und überzeugten Zügen über „Die Kindervorstellungen in der Fastnacht" referierte. Unter diesen Titel rechnete der verehrte Referent alle jene Vorstellungen nicht, die man an Examen vorführt, Christbaumfeiern, gesangliche und deklamatorische Darstellungen an Kinderfesten und Schulhauseinweihungen. Wohl aber verurteilt er und mit ihm alle Konferenzteilnehmer jene Vereins-Aufführungen, bei denen Kinder in spekulativer Weise zu extra Vorstellungen, zu Hauptproben eingeladen werden, oder jene Vorstellungen, die von Kindern ausgeführt, von Wirten arrangiert und ausgekündet oder von unverständigen Eltern und sogenannten Kinderfreunden auf die Bretter, welche die Welt bedeuten, gebracht werden. Da gibt es für Erzieher und Unterrichtende nur ein Urteil „auch die besten derartigen Aufführungen taugen für Schüler nichts". Abgesehen von den mannigfachen Nachteilen, welche solche Anlässe für den Gang des Unterrichtes haben, wirken sie auf die Phantasie, die Charakter- und Herzensbildung des Kindes sehr nachteilig und rechtfertigen nie und nirgends die großen Vorteile, die man ihrem Einfluß auf Verstandes- und Gedächtnisübung zuschreibt.

Brav gedacht und gut gesprochen, verehrter Referent, das bewies das einstimmige Echo in der ganzen Versammlung und die einstimmige Annahme der Schlußthese, welche mit Zusatz von Göldi, Altstätten lautet: „Die heutige Bezirkskonferenz möge beschließen, es sei der Titl. Bezirksschulrat von Oberrheintal zu ersuchen, er möge an alle Kirchen- und Schulvorsteherschaften sowie an alle Vereine unseres Bezirkes die Bitte richten, inskünftig von jeder Kindervorstellung und Einladung zu Theater-Aufführungen im obigen Sinne abzustehen."

Auch das dritte Votum, der Bericht über „Rheintalische Heimatkunde", vorgeführt von Lehrer Beusch, Marbach, war sehr anregend, zeitgemäß und wackere Arbeit. Es zeitigte den Beschluß, den h. Erziehungsrat zu ersuchen, er möge die treffliche Heimatkunde, welche Lehrer Walt in Tal für seine Gemeinde ausarbeitete. im Amtlichen Schulblatt veröffentlichen. Allen Referenten unsern besten Dank. Das heißt zielbewußt und praktisch arbeiten. „Gott b'stät's weiters."

2. **Solothurn.** In einem Kreisschreiben, das das h. Erziehungs-Departement an die Ammänner der Einwohnergemeinden, Gemeindeschulkommissionen, Primarlehrer und Primarschulinspektoren richtet, bemerkt dasselbe u. a.:

„Durch Beschluß des h. Kantonsrates vom 29. November 1904 wurde der Regierungsrat eingeladen, dafür zu sorgen, daß die gesetzlichen Strafmittel inbezug auf die unbegründeten Schulabsenzen energisch angewendet werden.

Soll eine Verminderung der unbegründeten Absenzen erreicht werden, so ist es unbedingt notwendig, daß jeder Lehrer bei der dritten unbegründeten Absenz eines Schülers im gleichen Monat sofort dem Friedensrichter eine Eingabe macht. Tritt im gleichen Monat noch eine fernere unbegründete Absenz dazu, so ist unverzüglich auch eine weitere Strafanzeige zu machen. Da nach dem Schulgesetz für den Schüler zwei unbegründete Absenzen im gleichen Monat straffrei sind, so ist es strenge Pflicht des Lehrers, jede fernere unbegründete Absenz im gleichen Monat zur Anzeige zu bringen. Die Eingaben an den Friedensrichter sind ohne Verzögerung und gewissenhaft zu machen.

Auch ist die Anzeige an den Amtsgerichtspräsidenten, ob Schulkinder wegen unbegründeten Schulabsenzen dem Friedensrichter zur Bestrafung eingegeben worden sind oder nicht, jeweilen am Ende eines Monats regelmäßig zu be-

sorgen. — Im Ferneren wurden die Ammannämter der Einwohnergemeinden angewiesen, dem kantonalen Erziehungs-Departement von jeder seit dem 1. Jan. 1905 eingetretenen Besoldungserhöhung der Primarlehrer Kenntnis zu geben. Auch sind alle ferneren, allfälligen Besoldungserhöhungen jeweilen dem Erziehungs-Departement mitzuteilen."

3. **Aargau.** Schweizerischer Lehrerinnenverein. Die 11. Generalversammlung dieses Vereins findet am 17. Juni, nachmittags 2 Uhr, im Hotel „Linde" in Baden statt. Zur Verhandlungen kommen in erster Linie statutarische Geschäfte. Eine Erweiterung des Vereins wird durch Aufnahme der Arbeitslehrerinnen als ordentliche Mitglieder bezweckt. Frau Ritter-Wirz aus Sissach wird eine zeitgemäße Abänderung der Statuten begründen. Von der Entwicklung des Vereins zeugt das zweite Traktandum, Erweiterung der „Schweizer. Lehrerinnenzeitung." Das Referat hat Frl. Dr. Graf in Bern übernommen. Großes Interesse für sämtliche Vereinsmitglieder beansprucht jedenfalls die Beschaffung der nötigen Geldmittel für den Bau des Lehrerinnenheims, das in der Nähe Berns gegründet werden soll. Referentin: Frl. Hämmerli aus Lenzburg.

4. **Schwyz.** In Einsiedeln verstarb ganz unerwartet der Hochwürdigste Stiftsabt P. Columban Brugger, Ehrenmitglied des „Vereines kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz". Ein Nachruf muß auf nächste Nummer verschoben werden, zumal ohnehin diese Nummer des h. Feiertages wegen schon Mittwoch 8 Uhr morgens Redaktions-Schluß hat. R. I. P.

Literatur.

Der Beruf einer Hilfs-Missionärin für Afrika. Von Dr. Jg. Rieder. 2. Auflage. Missions-Druckerei der St. Petrus Claver-Sodalität in Maria Sorg bei Salzburg. 25 Rp.

Das lesenswerte Büchlein hat Empfehlungsschreiben von Kardinal Kopp, von Fürstbischof Michael in Marburg und von den Bischöfen Augustinus (St. Gallen), Frz. Maria Doppelbauer (Linz) und Joh. Rößler (St. Pölten.)

Offene Lehrerstelle.

Infolge Resignation ist die Stelle eines Primarlehrers an unsern Gemeindeschulen frei geworden und auf Beginn des neuen Schuljahres, 12. Juni, neu zu besetzen.

Bewerber haben ihre Anmeldungen unter Beibringung des Lehrpatentes und Zeugnisse **bis spätestens 31. Mai** dem Präsident des Schulrates, Herrn Martin Fuchs-Kürze, einzureichen.

Schwyz, den 22. Mai 1905. **Der Schulrat.**

Einladung

zur Versammlung des Erziehungs- u. Lehrervereins des Kts. St. Gallen
am St. Gallischen Katholikentag in Altstätten (Pfingstmontag)
den 12. Juni, vormittags 10½ Uhr, in der „Prestegg".

Traktanden:

1. Eröffnung durch das Präsidium und Begrüßung durch Hrn. Prof. Zündt.
2. Geschäftliches (Präsidialbericht und Rechnungsablage).
3. Pädagogische Rundschau im Kt. St. Gallen seit dem letzten St. Gallischen Katholikentag, von Hrn. Lehrer Eberle-Röllin in St. Gallen.
4. Der Sonntag und die Schule, von Hrn. Lehrer Büchel in Rebstein.
5. Die Aufgabe der Erziehung in unserer Zeit, von Hrn. Kantonsrat Rohner in Altstätten.
6. Umfrage.
7. Schlußwort des Hrn. Erziehungsrat Biroll.

Berg Sion, den 28. Mai 1905.

Der Präsident: **Prälat Tremp.**

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes und der „Pädag. Monatsschrift.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 9. Juni 1905. | Nr. 24 | 12. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Joseph Müller, Lehrer, Goßau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen", Einsiedeln.
Einsendungen und Inserate
sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint wöchentlich einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

† Abt Kolumban I.

In der zweiten Morgenstunde des 23. Mai verschied im neuen Krankenhause in Einsiedeln Abt Kolumban, der 52. Vorsteher des berühmten Stiftes Maria-Einsiedeln. Leidend von der Einweihung der Abteikirche im stillen Ölenberg heimgekehrt, strengte sich Abt Kolumban die folgenden Tage dennoch über Gebühr an und hat sich namentlich bei Aufrichtung der Benediktus-Statue auf einem nahen Klosterhügel bei Sturm und Wetter arg verkältet. Aber trotz alledem beschloß der widerstandsfähige und zähe Prälat, Samstags das Pontifikal-Requiem für Sr. Gnaden Abt Motschi sel. von Maria-Stein-Delle-Dürnberg zu halten, um dann mit dem nächsten Zuge nach Solothurn und von dort nach Maria-Stein zu reisen und als Präses der Benediktiner-Kongregation die bezügliche Abtwahl vorzunehmen. Edle Pläne!

Der lb. Gott hatte es anders beschlossen. Abt Kolumban stand am Samstag Morgen nicht mehr auf, wiewohl er schwer leidend nicht sein wollte, kam dann Montag abends um 9 Uhr auf Anraten des herbeigerufenen Leiters vom Theodosianum in Zürich in das neue und best eingerichtete

Krankenhaus in Einsiedeln und wurde von Herrn Dr. Tschudy glücklich operiert. Noch über eine Stunde verkehrte er nach vollzogener Operation mit dem Hochw. Hrn. Stiftsdekan, aber es trat eine Herzschwäche ein, und der edle, große Mann schlief ein, um auf dieser Erde nicht mehr zu erwachen. Ein rührender Tod, nachdem der Verewigte Montags auf eigene Initiative hin angesichts des Gesamtkonventes sich mit den hl. Sterbsakramenten versehen gelassen hatte. Eine Blinddarmentzündung mit Komplikationen bereitete dem kostbaren Leben ein so rasches und ein so unerwartetes Ende. Abt Kolumban ruht nun in Gott und wurde Samstags den 27. im Beisein von wenigstens 250 Geistlichen und distinguierter Laienwelt und Abordnungen vieler Behörden des In- und Auslandes in feierlicher Weise in die Gruft der Äbte versenkt. Ein weihevoller, ernster Augenblick, den Monsignore Döbeli, Stadtpfarrer in Basel, durch eine pietätvolle Leichenrede zu vertiefen verstand.

Es war beim Beginn unserer Redaktionstätigkeit an diesem Fachorgane, als wir das Vergnügen hatten, vom Amtsantritte eines geborenen Lehrers und Erziehers als Oberhaupt der großen Benediktinerfamilie in Einsiedeln unseren Lesern Kenntnis zu geben. Wir taten es mit Vergnügen, ließen zugleich ein Extra-Cliché erstellen und waren dadurch die Ersten auf dem Platze. Es galt dem neuen Abt Kolumban Brugger, einem werktätigen Freund des katholischen Lehrervereins, einem Lehrer von Gottes Gnaden, der den 5. Dezember 1895 in seinem 41. Lebensjahre zum Abte des weltberühmten Benediktinerstiftes erwählt wurde. Abt Kolumban war den 17. April 1855 in Basel geboren, legte am 2. April 1873 die hl. Ordensgelübde in die Hände von Abt Heinrich ab. Nun lehrte er ein Jahr an der Stiftsschule, kam dann zu weiterer Ausbildung an die technische Hochschule in Karlsruhe, wirkte von 1881—1885 als Lehrer der Physik und Mathematik, zeitweilig auch der Chemie usw. am Gymnasium des Klosters, — ebenso beliebt bei seinen Schülern wegen der Klarheit und Präzision seines Vortrages und der Fülle und Gründlichkeit seines Wissens, wie verehrt und hochgehalten wegen seines echt priesterlichen Wandels. Er leitete auch lange Jahre hindurch als zweiter Kapellmeister den Choralgesang, der bis an sein Lebensende der Gegenstand seiner besonderen Fürsorge blieb. — — — —

Der Schule wurde er nach dem Tode des unvergeßlichen Paters Ildephons Hürlimann sel. 1894 entrissen, da ihn der damals regierende Abt Basilius an dessen Stelle zum Stiftsdekan ernannte, trotz seines noch jugendlichen Alters. Bald sollte er auch dem inzwischen hingeschiedenen Abte im Amte folgen. Am 5. Dezember 1895 erfolgte seine Wahl zum

Fürstabt von Einsiedeln und damit zum Präses der Schweizerischen Benediktiner-Kongregation. Am 21. März 1896 fand die feierliche



† Abt Columban I.

Benediktion statt, die sich zu einem herrlichen Feste gestaltete.

Das einige magere Daten aus dem Leben des Verstorbenen. —

Liest man die vielen und vielfach recht gediegenen Nachrufe auf den Seligen, so übertönen zwei Pünktlein weithin hörbar für jeden, der

sich um Abt Kolumban kümmert. Erstlich und vor allem war er ein ganzer und tief überzeugter Ordensmann, ein Priester nach dem Herzen Gottes. Pater Kolumban war ein frommer Mann. Eine gesunde, gediegene Frömmigkeit, die nichts Prätentiöses, nichts Auffallendes, nichts Überstrenges hatte, saß ihm tief im Herzen, führte ihn in den Chor, drückte ihm das Brevier in die Hand, ließ ihn das hl. Meßopfer feiern, füllte die tägliche Betrachtuug aus und schwebte verklärend und heiligend über dem ganzen Tagewerk. In zweiter Linie war aber Pater Kolumban beruflich Lehrer und Erzieher, ein Mann der exakten Wissenschaften im modernsten Sinne und als Abt ein eigentlicher Bauherr. War er auch in allen Disziplinen der Wissensgebiete daheim, eigentlicher Fachmann war er in der Elektrotechnik, was auch ein Andersgläubiger, nämlich Professor W. in W., in ehrlichem Schreiben nach dem Tode von Abt Kolumban so warm anerkannte. Schon als Dekan hatte er die Installation des elektrischen Lichtes in allen Räumlichkeiten der weitläufigen Klostergebäude veranlaßt und geleitet. Später, da er Abt geworden, — die „Päd. Bl." haben in früherem Jahrgange eine treffich orientierende bezügliche Arbeit von Hochw. Herrn Pater Norbert Flüeler veröffentlicht — folgte zuerst der Orgelbau in der Stiftskirche, gerade das Neue und Fruchtbare an diesem Werke, die Verbindung verschiedener, verhältnismäßig weit auseinanderliegender Orgelkörper auf elektrischem Weg zu einem imposanten Instrument war die Frucht seiner Erfindungsgabe und hat sich in der Folge glänzend bewährt.

Kaum stand diese Schöpfung, so folgte, und diesmal ausschließlich nach seinen Plänen und unter seiner Aufsicht im Kloster selbst verfertigt, die Studienorgel im Musiksaal der Studenten, in jüngster Zeit eine dritte Orgel in der neuen Studentenkapelle, und beide Meisterstücke technischer Vollendung. Seine Tüchtigkeit auf diesem Gebiete wurde denn auch von verschiedenster Seite unverholen anerkannt. Als es sich um die Aufstellnng der neuen Orgel in der Kathedrale zu Lausanne, später derjenigen im Dom zu Trier handelte, da ward er von den Leitern dieser Unternehmungen an Ort und Stelle hingebeten, um ihnen seinen Rat zu erteilen; selbst aus dem Haag in Holland suchte man um sein Gutachten nach beim Bau des dortigen hundertregistrigen Orgelwerkes.

Es wäre gar nicht uninteressant und sogar lehrreich, von der Art und Weise zu erzählen, wie diese Audersgläubigen jeweilen nachträglich des Seligen technisches Wissen und Können beruteilten. Doch die Hauptsache war ihm, daß er der Menschheit zu Gottes Ehre dienen konnte. Und wir haben die Pflicht, nicht alles — auszuplaudern.

Hand in Hand mit dieser Wirksamkeit als zielbewußt und strammmoderner Bauherr wirkte er in baulicher und sanitarischer Richtung unablässig für die Modernisierung der Stiftsschule. Die Schüler, die vor ca. 10 Jahren das Gymnasium des Stiftes verließen, kennen sich, wenn sie jetzt zurückkehren, in den früher so gewohnten Räumen kaum mehr aus. Ein großer Teil des Studentenreviers ist samt der sogenannten „Beichtkirche" einem gründlichen Umbau unterzogen worden; herrliche, lichte Gänge und Stiegenhäuser wurden geschaffen, die Schlaf- und Studiensäle erweitert und vermehrt und dabei den modernen Forderungen der Hygiene in jeder Beziehung Rechnung getragen, die alte „obere Sakristei" ist zu einer Studentenkapelle, einem wahren Bijou, umgewandelt. So hatte sich die Schule der besonderen Liebe des Abtes Kolumban zu erfreuen. Der neugebaute physikalische Lehrsaal dürfte selbst einem technischen Institute nicht übel anstehen. Das physikalische Kabinett wurde mit den neuesten wertvollsten Apparaten ausgestattet. Das Naturalienkabinett ist gewissermaßen neugeschaffen. Ähnlich wurde auch für die andern Disziplinen des wissenschaftlichen Unterrichtes gesorgt. Mehreren Stiftsmitgliedern gestattete er, um ihre Leistungsfähigkeit im Lehramt zu erhöhen, mehrjährigen Besuch der Universitäten und Akademien zu Rom, zu Berlin und besonders in Freiburg. In der Weise erwies sich der Selige in seiner äbtischen Wirksamkeit als zeitgemäßen Freund und Förderer der Stiftsschule.

Aber kein Werk, das er geschaffen, hielt er für vollendet, so umsichtig es im Angriffe auch erfaßt und in der Durchführung jeweilen geschaffen wurde, immer schien es ihm wieder vervollkommnungsfähig. So arbeitete er beispielsweise, oft genug eigenhändig mit dem Handwerkszeug eingreifend, stetig an der technischen Verfeinerung der Stiftsorgel. Erst letzten Herbst ersetzte er die Dampfmaschine, die bisher den elektrischen Strom ins Kloster geliefert, durch einen viel besser arbeitenden Dieselmotor und verbesserte auch die Qualität des Lichtes durch Anschaffung von Akkumulatoren. Mit spielender Leichtigkeit erledigte er selber die schwierigen, technischen Rechnungsprobleme, die es bei all diesen Unternehmungen zu lösen gab.

So gelang es ihm beispielsweise durch Einführung des Dieselmotors, wie er dies in einem gediegenen Artikel im „Einsiedler Anz." eingehend nachwies, die Kosten für die Stiftsbeleuchtung per Tag von Fr. 26. — auf Fr. 6 bis 7 zu reduzieren. Eine Tatsache, die einzig seinem ständigen Studium nach Vervollkommnung der von ihm geschaffenen Werke zu verdanken ist.

Abt Kolumban war auch schriftstellerisch tätig und auch da in einer Weise, welche bei ihrem nicht-theologischen Charakter in seltenster Gediegenheit die wissenschaftliche Welt eigentlich überraschte.

Der Kürze halber seien folgende Arbeiten nur angedeutet: Die Erhaltung der Energie, das Grundprinzip der neueren Naturlehre. — Erinnerungen an Pater Athanasius Tschopp. — Die Fortschritte der Elektrotechnik und die internationale elektrotechnische Ausstellung zu Frankfurt a. M. ꝛc. Andere kleinere Arbeiten erschienen gelegentlich in verschiedenen Zeitschriften, sogar auch in Tagesblättern; natürlich schriftstellerte er stets in Sachen seines Lieblingsfaches: der Elektrotechnik. Da war er so recht ein Meister im Fach, verstand es aber auch, mit Geschick und Erfolg seine ausgedehnten Kenntnisse auf diesem modernsten der modernen Wissensgebiete derart zu benutzen, um Gnadenkapelle und Kirche zu verschönern und die Kirchenmusik zu heben. Überhaupt war er auch schriftstellerisch der Mann, der unvermerkt und ungesucht sein Wissen und Können in den Dienst Gottes stellte und durch sein Wissen und Können Gottes Ehre förderte.

Und erst der Lehrer? der Professor der Stiftsschule?

Wer Gelegenheit hatte, schreibt ein Schüler vom Hochseligen, Pater Kolumban an der Einsiedler Klosterschule kennen zu lernen, der empfing von ihm einen bleibenden, geheimnisvollen Eindruck der Ehrfurcht und Achtung. Das war ein Mann, der ganz seinen Fächern (Mathematik, Physik, Chemie und Musik) lebte, für den es keine andere Welt zu geben schien, als die es war, in die ihn seine Oberen versetzt hatten, ein Mann unerschütterlicher Berufstreue, der sich seiner Arbeit in einer Weise hingab, daß man wahrhaftig zweifeln durfte, ob er noch für andere Dinge Verständnis und Neigung besitze. In glänzendem, reißend schnellem Schulvortrag, bei dem nie ein Satz, nie ein Wort versagte, offenbarte sich ein ebenso glänzendes Wissen, eine sichere, gründliche und allseitige Kenntnis der einschlägigen Fragen. Nie wäre es bei allen Zweifeln und Unklarheiten, die in einem Schülerkopfe möglich sind, einem Schüler gelungen, im Wissen des Lehrers einen toten Punkt zu treffen. Die Aufklärungen, die dieser auf Schüler-Interpellationen gab, waren jeweilen derart, daß sich jedermann überzeugen konnte, wie der Lehrer seinen Stoff königlich beherrschte.

Auf diesem meisterlichen Wissen basierte ein wunderbares Können, eine großartige praktische Tätigkeit. Da ward gehämmert, gemeißelt, gefeilt und geschmiedet. Man traf Pater Kolumban an der Esse, auf dem Gewölbe der Kirche, hinter der verstaubten Orgelwand, droben bei der Turmuhr, und man bereitete ihm unendliche Freude

wenn man seiner Tätigkeit auch nur einiges Verständnis entgegenbrachte. Behende griff er die Dinge an, und man mußte staunen, mit welcher Geschicklichkeit er die Schwierigkeiten, die sich bekanntlich bei jedem größeren Unternehmen zahlreich genug einstellen, in der denkbar einfachsten Weise löste.

Auf diese Weise ward ein Hydrant in das Physikzimmer geleitet, ward eine Turbine und ein Dynamo angebracht. Auf diese Weise ward die alte große Orgel umgebaut, die neue berühmte Orgel erstellt, ward das elektrische Licht installiert zuerst in der Kirche und im Schultheater, sodann im ganzen Kloster und ward die elektrische Kraft in den Klosterwerkstätten dienstbar gemacht. Wahrlich, ein Lehrer, ein Professor von Gottes Gnaden! Diese Liebe zur Stiftsschule bewahrte er auch als Abt. Und so kann man ohne viel Mühe erkennen, wie sich unter ihm die Klosterschule erweiterte und vielfach modernisierte und an innerer Kraft gewann.

Wir brechen diese magere Skizze über Lebenslauf und Wirksamkeit eines der berühmtesten Ehrenmitglieder unseres Vereines ab. Eines aber müssen wir noch leise antönen: Abt Kolumban hat auch in kirchenmusikalischer Richtung vorbildlich gewirkt. Kaum hatte Pius X. das bekannte Motu proprio erlassen, da ordnete Abt Kolumban eingreifende Änderungen an und wirkte regelmäßig beim Frühamte aktiv mit; er war sachverständiger und überzeugter Freund des Gregorianischen Chorals und daher auf ernste Durchführung desselben sehr bedacht.

Abt Kolumban ist nicht mehr, aber sein Geist hat sich der Stiftsfamilie aufgeprägt. Dafür bürgt die Wahl des vortrefflichen Nachfolgers Dr. P. Thomas Bossart. Dem seligen Abte und Freunde der katholischen Schule und des katholischen Lehrerstandes unser christliches Gedenken, das Gebet, dem neuen hochwürdigsten Abte unseren Gruß und unsere ehrfurchtsvolle Liebe. C. Frei.

Literatur.

Neue Kursiv-Schrift. Von Edelmann, Lehrer, Lichtensteig. (Mit Uebungsheft 80 Rappen.)

Eine sehr lesbare, überraschend einfache und doch hübsche Zierschrift, mit der gewöhnlichen Feder und in Schrägschrift zu schreiben und, was für den Kalligraphie-Unterricht überaus vorteilhaft, mit den gleichen Formelementen auszuführen, wie die sogenannte lateinische Schrift. — Auch wer nicht gerade Schreibkünstler ist, wird sich leicht und zu vielfachem Gebrauch diese Midoline-Schrift aneignen. Empfohlen! Sch.

Pädagogische Mitteilungen.

1. **St. Gallen.** ⊙ Nicht zum ersten Male wird in der polit. Presse der Verstaatlichung der Sekundarschulen und der obligatorischen Fortbildungsschule gerufen. Vorab sind es die Demokraten, welche ins Horn stoßen, neuestens auch die Liberalen. Es kann nicht geleugnet werden, daß in immer weitern Kreisen die Anschauung Boden gewinnt, es sei der Besuch der Sekundarschule nicht bloß jenen ersprießlich, die höhere Studien zu pflegen gedenken, sondern ebenso sehr jedem Bürger. Ein gewisses Maß allgemeiner Bildung ist notwendig, um im Leben das ehrliche Auskommen zu finden. Wir haben immer noch zu wenig Schulen dieser Stufe, daher der Ruf nach neuen. Ihre Gründung fällt der Privatinitiative und den Gemeinden anheim. Dagegen wird die Verstaatlichung noch lange auf sich warten lassen, denn im Kt. St. Gallen sind sich die Gemeinden von Alters her zu sehr an weitgehende Souveränität im Schulwesen gewöhnt, als daß sie sich in die staatliche Zwangsjacke stecken ließen. Es geht nach dem Texte: „Ein freies Leben führen wir, ein Leben voller Wonne." Sehr zu begrüßen wäre und auch leichter durchzuführen die billige Abgabe und Vereinheitlichung der Lehrmittel auf dieser Schulstufe, wenigstens in mehreren Fächern, ebenso die Abschaffung des Schulgeldes. Im Finanziellen liegt sehr oft die Ursache, weshalb mancher geplagte Familienvater seinen Sohn nicht in die Sekundarschule schickt und nicht schicken kann. —

Schreiber dieser Zeilen gehört zu denen, welche für das Obligatorium der allgemeinen Fortbildungsschule eingenommen sind. Die Zeitverhältnisse sind nun einmal derart, daß eine weitere Schulung über die gewöhnliche Schulzeit hinaus nicht lediglich als Liebhaberei betrachtet werden darf. Vielmehr tritt diese Pflicht an alle heran. Erwiesen ist, daß bei der laxen Freiwilligkeit gerade jene Elemente, die es am notwendigsten hätten, vom Besuch der Fortbildungsschule fern bleiben. Mag sein, daß auf diese Weise die Disziplin leichter zu handhaben ist; übrigens ist der Lehrer sehr zu bedauern und zu betrauern, welcher keine stramme Disziplin zu handhaben weiß. Wenn sogar die wildesten Vierbeiner gezähmt werden können, um wie viel leichter dann der Mensch, die Krone und Zierde der Schöpfung. Vom glücklichen, befriedigenden Ausbau der st. gallischen Volksschulen kann erst dann die Rede sein, wenn wir gleich so vielen andern Kantonen die obligatorische allgemeine Fortbildungsschule für Jünglinge besitzen. In diesen Apfel werden wir beißen müssen.

Der st. gallische Militärdirektor ruft stets von neuem der erhöhten und vermehrten Pflege des Schulturnens, dieser Ruf dürfte ein lebhaftes Echo finden. Im Bezirk Wil z. B., der zwar klein ist, aber mindestens ebenso regsam wie ein großer, wird seitens des Bezirksschulrates kein Stundenplan akzeptiert, auf welchem das Turnen nicht ein sonniges Plätzchen behauptet. Auch ist in mehreren Konferenzen die Sache eingehend besprochen worden; eine weitere praktische Uebung steht bevor. Jetzt ist die Zeit günstig zu emsigem Tun in diesem Fache. Statt bei heißem Wetter immer in der Schulstube ochsen und dumpf dahin brüten, wird es für Lehrer und Schüler ersprießlicher sein, in Gottes freier Natur ein schattiges, luftiges Plätzchen aufzusuchen und sich dem Turnen und dem Turnspiel hinzugeben. Nach meinem Dafürhalten wird das Turnen nicht selten aus Bequemlichkeit stiefmütterlich behandelt.

Die neu konstituierte Kommission des kantonalen Lehrervereins geht tüchtig ins Zeug — neue Besen wischen gut — unter anderm soll im Schoße der Bezirkssektionen die kräftige Unterstützung der Lehrerwaisenstiftung und der Erholungsstationen für kurbedürftige Lehrer, sowie das Kapitel Haus-

Aufgaben gründlich besprochen werden. Damit kommt wieder neues Leben in unsere Reihen. Mißfallen erregt in meinem empfindlichen Herzen lediglich die eine unliebsame Tatsache, daß in allen ☞ vom schweiz. Lehrerverein zu bestellenden Kommissionen kein einziger konservativer Katholik sitzt. Ich glaube fast, es liege Tendenz darin. Das muß freilich anders werden, wenn auf unserer Seite ein größeres Vertrauen Platz greifen soll. —

Was die Hausaufgaben in der Primarschule angeht, werden die Geister wohl bös auf einander platzen. Jedes Tierchen hat sein Pflästerchen, jeder Lehrer reitet sein Steckenpferd. Die schriftlichen Hausaufgaben taugen zu nichts, sie erzeugen Unwillen beim Schüler, erregen den Zorn des Vaters und verbittern die Seelenruhe der Mutter. Die Schüler müssen ja während sechs Schulstunden allzusehr schriftlich beschäftigt werden. Dagegen sind die mündlichen Hausaufgaben, mäßig aufgegeben, für sehr viele Schüler eine Wohltat. Ja viele kommen nur schwer vorwärts, wenn sie daheim gar nichts für die Schule tun. Auch die Schüler müssen sich vorbereiten, nicht nur die Lehrer.

— Die Schulgemeinde Straubenzell machte letzten Sonntag in der Besoldung ihrer 21 Lehrer einen bedeutenden Ruck nach vorwärts. Gegenüber den bisherigen Maximaleinkommen von 2650 Fr. beträgt dieses nun in Zukunft 3090 Fr. nämlich Einkommen 2000 Fr., Wohnungsentschädigung 600 Fr., für Alterszulagen nach 5 Jahren Schuldienst im Kanton 100 Fr., nach 10 Jahren, 200 Fr., nach 15 Jahren 300 Fr. und nach 20 Jahren 400 Fr. Nachahmung Straubenzells andern Schulgemeinden sehr empfohlen! Oft hört man im Lande herum die Redensart: „Wir würden unsere Lehrer gerne besser honorieren, aber unsere Gemeinde ist zu sehr mit Steuern belastet.“ Nun — größere Steueransätze als Straubenzell besitzen wenige Gemeinden. Hier die „Musterkarte“ dieser Vorstadtgemeinde:

Schulsteuer	90 Rp. von 100 Fr. Steuerkapital.
Polizeisteuer	60 Rp. von 100 Fr. Steuerkapital.
Kirchensteuer	30 Rp. von 100 Fr. Steuerkapital.

Also nur Gemeindesteuern 1.80 Fr. von 100 Fr. Steuerkapital. Im Kt. St. Gallen sind es unseres Wissens nun folgende Schulgemeinden, welche ihre Lehrer am besten bezahlen: St. Gallen-Stadt, Rorschach, Straubenzell, evang. Tablat, Rheineck, evang. Wattwil. Warum sich auch bei der kath. kons. Lehrerschaft der Zug nach den größern industriellen obigen Ortschaften — soweit ihren einige Hoffnung auf Erfolg winkt — geltend macht, ist auf Grund gemachter Zahlen gewiß begreiflich. — Wir wissen, daß der Ausfall dieser Gehalterhöhungsvorlage in einer der höchst besteuerten Gemeinde nicht bloß von den nächst beteiligten Kollegen, sondern auch von Lehrern in näherer oder weiterer Entfernung von Straubenzell mit Spannung verfolgt wurde. Gewiß wirft der gute Ausgang dieser Angelegenheit seine Wellen zunächst in jene Schulgemeinden, die in industrieller und wirtschaftlicher Beziehung einige Aehnlichkeit mit Straubenzell haben; wir denken dabei vorerst an kath. Tablat, Goßau, Flawil u. s. w. — Möge auch speziell im Interesse der konfessionellen Schulgemeinden das Beispiel dieser vielbelasteten Vorstadtgemeinde nachgeeifert werden. Den Straubenzeller Kollegen gönnen wir von Herzen die verdiente Aufbesserung und gratulieren ihnen dazu! (desgleichen d. Redaktion). *.*

— Lehrer Jakob Sonderegger z. Z. in Alterswil-Flawil kommt nach Bauriet-Thal. Nach Kengelbach-Bütschwil wurde gewählt A. Spirig, dato in Gebertingen-Ernetschwil. — An die Redaktion des „Fürstenländer“ in Goßau wurde der federgewandte und idealveranlagte Kollega Bächtiger in Bazenhaid berufen. Es verliert die st. gall. Lehrerschaft im allgemeinen am Scheidenden ein teures Glied der Gilde, es bedauern die konservativen Lehrer den Rücktritt eines lieben Freundes und redegewandeten

unerschrockener Kämpen für unsere Interessen. Hoffentlich wird ein persönlicher Freund Bächtigers der Verdienste in diesen Blättern gerecht. — Dem scheidenden Lehrer Graf, der nach Widnau zieht, wurde an seinem bisherigen Wirkungsorte Vättis, weit hinten in den sarganserländischen Bergen, eine solenne Abschiedsfeier bereitet. Das bescheidene Dörflein des Kalfeusentals weiß die treue Arbeit eines Lehrers besser zu würdigen, als manch ein stolzer Ort an der breiten Heerstraße! — Nach Baad-Heßbau wurde gewählt Lehramtskandidat Feurer von Flawil. — Straubenzell beschloß Erhöhung der Lehrergehalte (Siehe besondere Korrespondenz! Die Red.) und Aufbau des neuen (ehemals kathol.) Schulhauses im Voranschlage von 35 000 Fr. — In Roßrüti sah sich Lehrer Thür infolge geschwächter Gesundheit veranlaßt zurückzutreten. Möge der fleißige und unermüdliche Kollega bald wieder genesen! — In St. Gallen war der schweizerische Idiotentag sehr stark besucht. Am meisten Interesse boten die Ausführungen von Dr. Sickinger in Mannheim. Wir hoffen, in dieser Zeitschrift ebenfalls einem Resümee dieser Tagung zu begegnen.

— Kantonaler Lehrerverein. Die Kommission des kantonalen Lehrervereins hat sich in ihrer letzten Sitzung folgendermaßen konstituiert: Präsident: Heer, Rorschach; Vizepräsident: Hilter, Wyl; Kassier: Hasler, Bruggen; Aktuar: Pfister, St. Gallen; Beisitzer: Hagmann, Bundt, Artho, Gommiswald, und Walt, Thal.

2. **Schaffhausen.** In Schaffhausen hat sich eine freiwillige Vereinigung gegründet zur Forterziehung der Schuljugend, welche neben Rudern, Turnen, Schwingen, Armbrustschießen und Ausmärschen auch die Turnspiele pflegen und auf eine bessere körperliche Ausbildung hinwirken will, welche bei zwei Turnstunden in der Woche in der Schule vernachlässigt wird.

3. **Luzern.** Dem hochw. Hrn. Stutz, Inspektor der Schulbezirke Luzern und Kriens-Malters, der infolge seiner Betätigung für die Installation der permanenten Schulausstellung um Entlastung in bezug auf das Inspektoratswesen nachsuchte, wurde durch Regierungsbeschluß vom 29. Mai die Inspektur des Bezirkes Kriens-Malters abgenommen. Gleichzeitig wurde als Nachfolger Hr. Erziehungsrat Bucher gewählt.

4. **Aargau.** Schuleintritt. Der aargauische Erziehungsrat hat beschlossen:

Der vom Erziehungsrat am 23. August 1870 erlassene Anhang zur Instruktion für die Inspektoren der Gemeindeschulen wird „betr. die Aufnahme der Schüler" aufgehoben. Nach Ziffer 3 dieser Vorschrift konnten Kinder, welche beim Eintritt in die Gemeindeschule durch vorherigen Unterricht in sämtlichen Lehrgegenstände der Schule bereits über das Jahresziel der ersten Schulklasse hinausgehende, durch genaue Prüfung dargelegte Kenntnisse erworben hatten, bis anhin in die zweite Klasse der Schule aufgenommen werden. Diese Bestimmung wird neu dahin abgeändert: „Der Schuleintritt geschieht in die erste Klasse, und es darf während der Schulzeit kein Jahreskurs übersprungen werden."

— Aus der Schule. Als Schullieder pro 1905/6 sind von der h. Erziehungsdirektion bezeichnet worden: 1. Nun ade, du mein Heimatland; 2. Seht, wie die Knospen sprießen; 3. Sah' ein Knab' ein Röslein steh'n und 4. Von Ferne sei herzlich gegrüßet.

— Ober-Endingen hat die Besoldung der Lehrer um je 100 Fr. erhöht.

5. **Freiburg.** Die deutsche protestantische Lehrerschaft. Die ordentliche Frühlingskonferenz fand am 24. Mai in Kerzers statt. Den Hauptverhandlungsgegenstand bildete die Frage der „Versorgung der schwachsinnigen Kinder". Nach Anhörung zweier Referate von Hrn. Pfarrer Schaffner und Inspektor Merz und gewalteter reger Diskussion nahm die Versammlung eine

Resolution in folgendem Sinne an: „Die versammelte Lehrerschaft der deutschen reformierten Schulen begrüßt mit Freuden die Idee, die schwachsinnigen Kinder unseres Schulgebietes in eine Anstalt aufzunehmen, damit sie daselbst durch kundige Leitung noch so weit gefördert werden können, als ihre Anlagen es ermöglichen. Die Lehrerschaft leiht der Initiantin in dieser Angelegenheit, der Synodalkommission, ihren moralischen Beistand."

— Deutsche Stadtschulen. Der Gemeinderat hat auf Antrag der Schulkommission beschlossen, Georg Müller, welcher seit 25 Jahren als Lehrer an unseren deutschen Schulen zur Zufriedenheit der Behörden und Eltern seines Amtes waltet, ein Dankschreiben mit Geschenk zu übermachen. (Alle Achtung! Hrn. Müller unsere besten Wünsche! Die Redaktion.)

— Die Freiburger Universität zählt in diesem Semester 429 Studenten. Von den Fakultäten hat die theologische mit 269 die höchste Besucherzahl aufzuweisen, ihr folgen die mathematisch-naturwissenschaftliche mit 100 und die philologisch-historische mit 81. Der Rest von 79 Studenten fällt der juristischen Fakultät zu. Der Nationalität nach sind es 166 Schweizer, 71 Franzosen, 70 Deutsche, 34 Polen, 25 Oesterreicher, 18 Amerikaner, 16 Italiener u. s. w.

6. **Zürich.** Der Schülerbestand der Primarschulen der Stadt Zürich hat im letzten Jahr um 998 Schüler zugenommen und beträgt Anfang Mai 1905 18,470 gegen 17,472 im Mai 1904. Die Sekundarschulen zählen insgesamt 3402 Schüler oder 210 mehr als im Vorjahr. Dazu kommen noch über 1500 in Spezialklassen und Kindergärten untergebrachte Schüler.

7. **Württemberg.** In der Abgeordneten Kammer wurde den 31. Mai bei der Beratung des Entwurfes betr. die Abänderung des Volksschulgesetzes, ein Antrag der Demokraten auf Zulassung der ☛ konfessionslosen Volksschule mit 53 gegen 9 Stimmen abgelehnt.

Der Nidwaldner Schulbericht für 1903/04.

1. Schuldauer: 38 (Beckenried) bis 42 Wochen.

2. Absenzen: a) Entschuldigte 1102 gegen 1295 im Jahre 1902/03. b) Unentschuldigte 257 gegen 426. c) Krankheitshalber 8841 gegen 9593. Nie ausgeblieben sind 596 Kinder gegen 483 und wegen Kränklichkeit 737 Kinder gegen 792. — Total 1820 Schulkinder.

3. Unterstützung armer Schulkinder: Verausgabt wurden von den 16 Gemeinden = Fr. 4873. 75 für Mittagssuppe und Fr. 2116. 10 für Bekleidung.

4. Einnahmen: Von Fr. 1000 Vermögen wird eine Schulsteuer bezogen von 50 Rp. (Hergiswil) bis Fr. 1. 50 und ein Kopfgeld von 25 Rp. (Hergiswil) bis zu Fr. 1. — Vom Staate erhielten die Gemeinden total Fr. 7735. 51 im allgemeinen und Fr. 3405. 75 für den Unterricht der Rekruten. Total nahmen alle Gemeinden Fr. 87,519. 42 in Sachen Schulwesen ein.

5. Ausgaben: Lehrerbesoldungen Fr. 24,902. 40. Beheizung Fr. 5565. 79. Schulmaterial Fr. 1580. 54. Baukosten rc. Fr. 23,489. 43. Arbeitsstoff Fr. 1179. 26. Total = Fr. 81,286. 73.

6. Vermögensbestand: Bauschulden Fr. 239,188. 34. Schulfond Fr. 169,906. 30. Unbewegliches Fr. 512,800. Inventar Fr. 24,046. 61. Total Fr. 727,255. 46 gegen Total-Schulden von Fr. 261. 947. 54.

7. Schülerverzeichnis: I. Klasse im Sommer total 323, im Winter 329. II. Klasse 301 im Sommer und 298 im Winter. III. Klasse 284 eventuell

286. IV. Klasse 302 eventuell 304. V. Klasse 262 eventuell 316. VI. Klasse 231 eventuell 286. Total 1712 eventuell 1880 gegen 1680 eventuell 1752.

Den „Schlußbemerkungen" von Hochw. Hrn. Schulinspektor und Pfarrer Frz. Xaver Achermann sei noch folgendes entnommen:

1. Alle Oberschulen erhielten: „Palästina. Geschichte und Geographie des Heiligen Landes." Ein Kommentar zu jeder Biblischen Geschichte von Joseph Schiffels. Ein recht brauchbares, lehrreiches Büchlein für die Hand des Lehrers. Lesemaschinen wurden für die Unterschule in Dallenwil, Hergiswil und St. Jakob angeschafft. Rechnungstabellen von Reinhard bekamen Altzellen und Wolfenschießen.

Am 25. Herbstmonat fand die feierliche Einweihung des neuen, imposanten, zweckmäßig erbauten Schulhauses in Buochs mit festlichem Gottesdienst und Einweihung am Vormittag und mit der Uebergabe an die Gemeinde, kostümiertem Festzug samt Jugendfest am Nachmittag unter zahlreicher Beteiligung von Behörden und Volk statt. Der Neubau, eine Zierde der Gemeinde, soll auf rund Fr. 100,000 zu stehen kommen. Möge die Jugend durch Fleiß und Sittsamkeit diese großen Opfer reichlich vergelten!

Bereits ist auch das neue Schulhaus in Beckenried in herrlicher Lage, glücklich unter Dach gebracht worden. Der lb. Gott segne diese opferwillige Schulfreundlichkeit!

3. Seit drei Jahren halten unsere Lehrerinnen je im Oktober eine Konferenz mit praktischer Lehrübung, einem instruktiven Referate, Diskussion nebst Besprechung von einschlägigen Schulfragen ab. Eine zeitgemäße Einrichtung zur Förderung unseres Schulwesens.

4. Am 10. September abhin sind 25 Jahre verflossen, seit dem das neue Schulgesetz in Kraft getreten. Es ist ein Gesetz, das auf Land und Leute billig Rücksicht nimmt und den richtigen Ton getroffen hat; darum hat es sich in unserm Volke so gut eingelebt und einen wirklichen Aufschwung in unserem Primarschulwesen angebahnt. Seit 1879 sind 11 Schulhäuser mit einem Kostenaufwand von ungefähr Fr. 730,000 erbaut, in den meisten Gemeinden Schulsuppenanstalten errichtet worden; der Schulbesuch hat sich erfreulich gebessert, und unleugbare Fortschritte sind erzielt worden. Die weitsichtigen Männer, welche diesem Gesetze zu Gevatter gestanden, sind: Hr. Landammann Robert Durrer, Hochw. Hr. Kommissar Niederberger, Hr. Landammann Louis Wyrsch, Hochw. Hr. Schulinspektor Pfarrhelfer Alois Berlinger in Buochs, der einzig noch lebende und der Zeit bischöflicher Kommissar und Pfarrer von Stans; Hr. Landessäckelmeister Michael Obermatt, Hr. Ständerat Nikolaus Lussi und Hr. Erziehungsrat Karl Deschwanden. Wenn wir nicht irren, so hat Hr. Nationalrat Hans von Matt sel. bei der bezüglichen Beratung den Antrag gestellt, den Staatsbeitrag jährlich auf Fr. 10,000 zu erhöhen. All' diesen Männern gebührt der aufrichtigste Dank des Landes! Drum soll die Lehrerschaft die Schulzeit gut ausfüllen, soll das Volk auch künftig der Schule den guten Willen bewahren und soll allgemein auf genaue Durchführung des Gesetzes gedrungen werden.

Eine pädagogische Eintagsfliege. Die ungeteilte Unterrichtszeit, die in Köslin und Kolberg bereits eingeführt war, ist von der Regierung wieder aufgehoben.

Ein Tausch. Eine Vereinbarung zwischen der preußischen und französischen Regierung bezweckt die Verwendung junger akademisch gebildeter Franzosen für den französischen Konversations-Unterricht an preußischen Gymnasien und junger preußischer Philologen für das Deutsche an französischen Anstalten.

* Zeitschriftenschau.

1. **Die Zukunft.** Verlag von Eberle & Rickenbach in Einsiedeln. 12 Hefte Fr. 2. 40. VI. Jahrgang. Stiftsbibliothekar Dr. Fäh redigiert vom Gesichtspunkte: kurz und bündig, reichhaltig und modern. Heft 8 enthält 1 Gedicht, — eine Erörterung über Schillers Tell, — eine Erzählung „Verfehlte Jugend", — der Krieg in Ostasien. — Vereinsnachrichten und kleinere Darlegungen.

2. **Mariengrüße aus Einsiedeln.** Obiger Verlag. 12 Hefte Fr. 2. 50. Das Maiheft bietet ein Gedicht „Zum weißen Sonntag". — Eine Erzählung „Fügungen Gottes". — Tropfen aus Maria Einsiedelns Gnadenquelle. — Wer ist „religiöser" — wer „politischer" Katholik? — Die katholische Kirche in Japan 1904. — Am Bilde der Madonna. — Ueber die Kunst der Erziehung XVI. — Erstkommunikanten in China. — Marienzauber. — Die Mutter als erste Katechetin. — Aus Welt und Kirche. rc.

3. **Allgemeine Rundschau.** Von Dr. A. Kausen in München. 52 Hefte Mark 9. 60. Die „Rundschau" ist in Tat und Wahrheit eine Wochenschrift für Politik und Kultur und zwar eine solche, die allseitig, zeitgemäß und gründlich orientiert und belehrt. Es gilt das in international politischer, sozialer und schulpolitischer Richtung. Und daß diese Orientierung tatsächlich eine grundlegende ist, beweist der Mitarbeiterstab, z. B.: Dr. Kirsch, Dr. Kausen, Dr. Nienkemper, Oberregierungsrat Hanck, Dr. K. Kaufmann, Laurenz Kiesgen, H. Teibler, Lorenz Krapp, M. Herbert, Dr. A. Baumeister, Direktionsrat Dr. Heubach, Dr. Ludwig Kenner, H. von Seblitz, E. von Reizenhofen rc. rc. Kurz, eine Zeitschrift, die allererste Empfehlung verdient.

4. **Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik.** Von Prof. Dr. Friedr. Umlauft. XXVII. Jahrgang. Buchhandlung A. Hartleben in Wien. 12 Hefte 15 Kronen.

Das 9. Heft bietet: Eheliche Auslese, Erziehung zur sittlichen Gebundenheit. Von Dr. A. Kirchhoff. Das heutige Surinam. Von A. Rehwagen. Das Land der Jakuten. Von A. Miller. Einiges vom Simplontunnel. Von H. Kalbfus. Magnetische Stürme und Sonnenflecke. Nationalitäten und Konfessionen in Rußland. Adolf Bastian. Daneben noch „Kleine Mitteilungen" aus allen Ländern und „Bücherbesprechungen". Die Zeitschrift hat internationale Bedeutung erlangt.

5. u. 6. **Die christliche Jungfrau und Maria Hilf.** Zwei Monatsschriften in der Alphonsus-Buchhandlung in Münster i. W. Je Fr. 2. 25.

Die erste Zeitschrift ist von Pater Gratian von Linden und die zweite von Pater Georg Freund redigiert und stehen im VII. und VIII. Jahrgange. Ein Beweis, daß sie ihrem Zwecke redlich dienen.

7. **Monatsschrift für katholische Lehrerinnen.** Von M. Waldeck. Verlag von F. Schöningh in Paderborn. Mark 5. 20.

Inhalt des 5. Heftes: Die Marienverehrung auch ein wichtiger Faktor in der Erziehung. — Die Methodik des naturkundlichen Unterrichts nach Kerp. — Das Benehmen der Kinder in der Kirche. — Zur Schiller-Feier. — Ausgeführte Aufsatzbeispiele zur wahlfreien Nacherzählung. — Gesammelte Erfahrungen aus dem Gebiete der Jugendfürsorge. — Ein Wort zur Ehrenrettung unserer Lehrerinnen. — Lenz und Kinder. — Eine erste und eine letzte Kommunion. — Daneben Gedichte, Vereins-Nachrichten, Nachrufe, Bücherschau.

Eine wirklich beste pädagogische Zeitschrift für katholische Lehrerinnen!

Literatur.

Ueber die Pflege der Augen. Von Prof. Dr. O. Haab, Direktor der kantonalen Augenklinik in Zürich. Zürich. Verlag: Art. Institut Orell Füßli. Preis 50 Rp.

„O, eine edle Himmelsgabe ist das Licht des Auges!" Und doch wie gedankenlos, gleichgültig und oft sogar direkt schädigend behandelt der Mensch diese „edle Himmelsgabe"? Speziell an das Auge des Lehrers werden vermöge seiner Berufsarbeiten große Anforderungen gestellt, und es ist daher auch großen, beständigen Gefahren ausgesetzt. Es ist deshalb verdienstliches Unterfangen, wenn Männer von so großer Fachkenntnis wie Hr. Dr. Haab in möglichst anschaulicher und populär-wissenschaftlicher Art und Weise „die Pflege der Augen" behandeln. Schreiber dies hat das Schriftchen mit großem Nutzen studiert und empfiehlt es angelegentlichst nicht bloß den „Brillentragenden", sondern allen Kollegen aufs wärmste, jeder wird die Dr. Haab'schen Ausführungen mit großem Interesse lesen. Lehrer X.

* **Schiller-Werke! Illustrierte Volks-Ausgabe** von Prof. Dr. H. Kraeger. Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart. Per Lieferung 30 Pfg. vollständig in 60 Lieferungen.

Es liegen jetzt die Lieferungen 2—6 vor. Sie enthalten die Fortsetzung und den Schluß der „Räuber", den Anfang der „Verschwörung des Fiesko zu Genua", erstere von Ferdinand Piloty, letztere von C. Schraudolph mit herrlichen Illustrationen geschmückt, ferner eine Anzahl der Gedichte sowie einen großen Teil der von Professor Dr. H. Kraeger verfaßten Biographie Schillers mit nicht weniger wie 27 Illustrationen, namentlich zahlreichen Porträts von Zeitgenossen des Dichters. Die Ausgabe zeichnet sich vor allem durch einen Reichtum bildlichen Schmuckes aus, wie ihn keine andere illustrierte Schiller-Ausgabe aufweisen kann. Zahlreiche Textillustrationen wechseln ab mit prächtigen ganzseitigen Illustrationen, mit Titelköpfen, Initialen und Schlußvignetten, die sämtlich von den ersten deutschen Illustratoren herrühren. In der illustrierten Volks-Ausgabe von Schillers Werken haben wir eines der schönsten, zugleich aber auch im Verhältnis zu dem Gebotenen billigsten Klassikerwerke vor uns, dem seiner würdigen Ausstattung und seines bleibenden Wertes eine recht weite Verbreitung gewünscht werden muß.

Schroedels pädagogische Klassiker. Von L. Friedrich und H. Gehrig. Verlag von H. Schroedel in Halle a. d. Saale. Preis: Mark 1. 25 eventuell Mark 1. 35.

Band XVI behandelt Aug. Hermann Niemeyer, sein Leben und seine pädagogischen Werke von Edmund Oppermann, Schulinspektor: a) Niemeyers Leben und Wirken (16 Seiten) und b) Niemeyers pädagogische Werke (55 S.).

Band XVII behandelt Leben pädagogischer Schriften und Bedeutung (I. Teil) von Johann Amos Comenius. Autor: Dr. Th. Kerrl, Oberlehrer. a) Zeitalter des Comenius: 1. politische und kirchliche Zustände. 2. Philosophische Richtungen zur Zeit des Comenius und 3. pädagogische Zustände in dieser Zeit. b) Das Leben des Comenius: 1. Der Verlauf seines Lebens und die Entstehung seiner wichtigsten Schriften. 2. der Charakter des Comenius. c) Einfluß des Pädagogen Comenius auf Mit- und Nachwelt: 1. Comenius, der berühmte „Didaktiker" seiner Zeit. 2. Comenius, ein der Vergessenheit anheimgefallener Pädagoge. 3. Comenius, der gefeiertste Systematiker, Methodiker und Organisator in der Neuzeit.

Band XVIII Esaias Tegnérs Leben und Schulreden von Ad. Schultz, Rektor. a) Einleitung. b) Esaias Tegnérs Leben. c) Esaias Tegnérs Schulreden (Texte und Analysen). d) Zur Beurteilung und Würdigung Esaias Tegnérs als Pädagoge.

Jeder Band schließt mit Fragen und Aufgaben zur Vertiefung und Ergänzung ab, umfaßt ca. 100 Seiten und ist gebunden.

Die „Sammlung" steht auf protestantischem Boden, ist da und dort in einem Urteile schief gewickelt, bekundet aber regen Eifer in der Würdigung der pädagogischen Vergangenheit und ihrer Träger und zeichnet sich aus durch kurze Fassung und bündige Einleitungen, weshalb sie in Deutschland speziell zur Vorbereitung für die zweite Lehrerprüfung mit vollem Recht sehr empfohlen ist. R.

Briefkasten der Redaktion.

1. Schulspaziergänge — Alkoholfrage und Schule — Zum neusprachlichen Unterrichte — Die Vorbereitung der Lehrerin — Rezensionen u. a. w. ist gesetzt, aber zu wenig Raum. Also Geduld!
2. Den lb. Freunden im St. Galler Lande ein Glück auf zu ihrem Katholikentage!

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes und der „Pädag. Monatsschrift.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 16. Juni 1905. | **Nr. 25** | **12. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Joseph Müller, Lehrer, Goßau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen", Einsiedeln.
Einsendungen und Inserate
sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Die Vorbereitung der Lehrerin zur Schule.

Referat für die Versammlung der Sektion Aargau des schweizerischen katholischen Lehrerinnenvereins.

(Von Marie Stöckli in Waldhausen.)

Gekommen ist der liebe Frühling mit all' seinem Knospen, Sprießen und Blühen, seinen muntern Vogelliedern, mit all' seiner Schöne, in die er die neuerwachte Natur kleidet.

Und gerade in dieser uns so lieben Zeit gibt sich der Landmann große Mühe, er überlegt und rechnet mit diesen und jenen Verhältnissen, tut sein Bestes, um seine Felder recht gut zu bestellen. Und seinen wohl überlegten Arbeiten folgt der Gottessegen in glücklichem Gedeihen. — Welche Mühe läßt sich ein Künstler kosten, um ein hehres Kunstwerk zu schaffen!

Wird nun der segensreiche Ertrag der Felder oder aber die Herstellung von Kunstwerken so großer Anstrengungen, Berechnungen wert gehalten, soll dann dem so wichtigen Werke der Erziehung und des

Unterrichtes nicht auch eine gründliche Vorbereitung vorangehen, oder soll sie eine planlose Betätigung sein, die Ausübung des Lehrerberufes?

So bilde denn für heute „die Vorbereitung zur Schule" den Gegenstand ernsthaften Nachdenkens.

Diese Vorbereitung hat zu berücksichtigen:

1. Den Lehrplan oder die Stoffauswahl.
2. Die spezielle, tägliche Vorbereitung in bezug auf Erziehung und Unterricht.
3. Die indirekte Vorbereitung.

I.

Ein für seine Schule ausgefertigter Lehrplan ist da notwendig, wo man sicher und lückenlos vorwärts schreiten will. Derselbe kann für 1, 1/2 oder ein Vierteljahr entworfen sein und hat sich unsern kantonalen Vorschriften anzupassen.

Begreiflich merkt man sich in jedem einzelnen Lehrfache das Ziel, wozu, und in welcher Reihenfolge man die Kinder diesem Ziele zuführen will. Bei Ausarbeitung dieser Stoffauswahl muß man eine genaue Kenntnis seiner Leute besitzen, auf die so notwendigen Repetitionen, gründlichen Einprägungen, Rücksicht nehmen, sonst könnte man leicht sein Ziel so hoch stecken und auf Kosten der Gründlichkeit vorwärts eilen, oder aber bei Nichterreichung des Gewünschten unbefriedigt werden.

Nicht fehlen darf hiebei auch ein praktischer Blick, der das für die lokalen Verhältnisse Notwendige vom Wünschbaren zu trennen weiß. — Ist nun eine gute Stoffauswahl und Einteilung tüchtig ausgearbeitet, so folgt hieraus, daß man diese Richtschnur, dies nach reiflichem Überdenken sich selbst gegebene Gesetze befolge, doch mit Ausschluß von Pedanterie.

Durch diese Stoffeinteilung wird nicht überflüssig gemacht, aber bedeutend erleichtert, die tägliche Vorbereitung.

II.

Bei derselben weise ich vorerst auf die Erziehung des jungen Erdenbürgers hin, ist ja dieselbe für die Erzieherin eine ebenso heilige Pflicht wie der Unterricht. Oder woher denn der Ehrentitel „Erzieherin"? Inwiefern kann aber die Erzieherin vorbereitend schon hierfür wirken?

Das Schulhaus, diese Bildungsstätte der Jugend, hat durch heitere Freundlichkeit, durch gute Ordnung im Schulzimmer, auf Treppen, im Schulhof günstig auf den Kindersinn einzuwirken. Eine gesunde, im Sommer durch nächtlichen Durchzug angenehm abgekühlte, im Winter mäßig temperierte Luft ist unbedingt notwendig sowohl für das physische

Wohlsein als auch für die geistige Entwicklung des Kindes. Etwelche Bemühung mit Konsequenz durchgeführt, darf man hier nicht scheuen, ist es doch zum Wohl der lieben Kleinen und auch zum eigenen Nutzen.

Man dringe auf pünktliches Versammeln einer reinlichen, von gefälligem Anstande zeugender Kinderschar vor dem Unterricht — selbstverständlich darf die Lehrerin nicht zu spät kommen — und belehre, da ja das Elternhaus vielfach zu wünschen übrig läßt, seine Leutchen auch über die notwendigen gesellschaftlichen Tugenden. Einzelne derselben, wie Friedensliebe, Verträglichkeit, Bescheidenheit, Freundlichkeit, Gehorsam können von denselben bei passenden Spielen so schön geübt werden.

Man überlege es sich auch hie und da vor dem Schulunterichte, ob es nicht gut wäre, den Kindern einmal eine besondere Freude zu machen. Dann wird man's nicht versäumen, diese ins liebe Grün der Natur, durch Flur und Hain, in des Waldes stille Hallen zu führen. Welche Jugendfreude und Heiterkeit!

Dabei weise ich nicht nur hin auf die günstige Zeit, die Individualität seiner Zöglinge besser kennen zu lernen, nicht auf die hygienischen Vorteile, nicht auf die passende Gelegenheit, die Größern über die Landwirtschaft zu belehren, Heimatkunde mit den Kleinern zu behandeln, einzig darauf möchte ich hindeuten, die frohe Schar auch zum sinnigen Betrachten der Wunderwerke Gottes in der Natur anzuleiten.

Bildend auf Willen und Gemüt der Jugend wirken passende Erzählungen. Lege man sich doch hie und da vor der Schule eine gute religiöse oder moralische Erzählung, eine Fabel, ein Märchen zurecht! Kindlich anschaulich, natürlich muß das zu Erzählende sein. Durch recht guten, lebhaften Vortrag, der entweder durch eine glückliche Naturanlage, oder durch gewissenhafte Vorbereitung und Übung erworben wird, dringt da und dort ein gutes Sämchen ins empfängliche Kinderherz, freut dieses sich über den Triumph, den Lohn des Guten, und das kindliche Gemüt schließt sich, wie zum Danke, nur inniger an seine Erzieherin an. — Erinnern wir uns doch nur unserer eigenen Kinderjahre! Jetzt noch möchte man den schönen Erzählungen einer liebenden Mutter lauschen, die so zu fesseln wußte, daß Herz und Gemüt mitjubelten, oder aber mit Schmerz, Trauer, Mitleiden erfüllt wurden.

Und wie bei Erwachsenen das lebendige Wort besser und schneller den Weg zum Herzen findet, so ist dies ja noch mehr der Fall in der Kinderwelt, denen eine ungeteilte Aufmerksamkeit ohne äußere Anregung oft gar schwer fällt.

Eine beständige Vorbereitung für die Jugenderziehung ist das Streben nach eigener Vervollkommnung. Eine hl. Pflicht ist es für

die Erzieherin, eifrig vorwärts zu streben und im guten Sinne und ohne Wanken dem Fortschritte zu huldigen. So treffend schreibt der im letzten Dezennium verstorbene große Pädagoge Deutschlands: „Kinder bilden ihr Gewissen nach den Erwachsenen, besonders nach Vater, Mutter, nach ihren Erziehern, zu denen sie aufblicken, wie zu höherm Wesen." — Und Pestalozzi weist uns auf die gleiche Wahrheit hin mit den Worten: „Der Lehrer, der an seiner eigenen Vervollkommnung arbeitet, arbeitet auch an der Vervollkommnung seiner Schule."

Ja, Beispiele reißen hin; die schönsten Worte der Erzieherin ohne deren Anwendung im eigenen Leben sind ohne jegliche Nachwirkung.

Und willst du, Erzieherin, die kleinen Deinen gut erziehen, so gehe mit Liebe zu ihnen. Wie solltest du sie ohne hinopfernde Liebe zum Guten und Wahren führen können? Wie der Efeu am starken Stamme aufrankt, fröhlich gedeiht, so wird auch das weiche Kindesgemüt nur jener Lehrerin mit Vertrauen entgegen kommen, bei der es mit vernünftiger Strenge geparte Liebe findet; sie kann es stützen im Guten, sie kann es himmelan leiten. Ist es denn so schwer, mit wahrer Liebe in den Kinderkreis zu gehen, da uns ja hier auch aufrichtige Liebe entgegen gebracht wird? — Freudig, froh und Liebe verlangend blicken ja die hellen Kinderaugen entgegen. Welch' ein Himmel von Kindesunschuld, Vertrauen und Liebe strahlt uns in ihrem milden Schimmer zu. —

„Das Leben ist keine reine Poesie, aber das Schulleben ist von den Poesien die beste." (P. Luzius Lang.)

Fassen wir die Unterrichtsvorbereitung ins Auge, so unterscheiden wir diese nach Stoff und Form.

Daß der Unterrichtsstoff in jedem Fache an vorher Behandeltes anschließen, in einem gewissen Verhältnis zum Kommenden stehen muß, ist genügend bekannt. Frage man sich: „Ist dieser Unterrichtsstoff dem geistigen Standpunkt der verschiedenen Klassen angemessen, ist er für Verstandes- und Gemütsbildung und somit fürs spätere, praktische Leben auch mitteilenswert?"

Unbedingt nötig ist es, daß der Unterrichtsstoff volles und ganzes Eigentum der Lehrerin sei. Allen im Stillen erhobenen Bedenken der Kinder muß sie begegnen können. Entschiedenheit des Ausdrucks, Beispielbildung, Lebhaftigkeit sind ein Zeichen der Herrschaft über den Stoff und sind auch geeignet, den Schülern das Lernen zu erleichtern, die Lernbegierde zu wecken.

Dann freilich sind Bücher beim Unterrichte entbehrlich, deren Benutzung den Zöglingen schwerlich eine hohe Meinung von den Kenntnissen ihrer Lehrerin beizubringen geeignet wären.

Stoff und Form mußt du beherrschen,
Wie der Feldherr seine Truppen,
Willst du vor dem Blick der Kleinen
Nicht als Stümper dich entpuppen.
Ja, ich glaub', daß Kinderaugen
Schärfer auf den Lehrer sehen,
Als es je von seinen Truppen
Bei dem Feldherrn kann geschehen. (Sommer.)

Ist die Vorbereitung hinsichtlich des Stoffes sehr wichtig, so ist dies nicht weniger der Fall in bezug auf die Methode, oder das „Wie?"

Frage ich mich bei der Vorbereitung hierauf:

1. Wie knüpfe ich an ähnlich Behandeltes oder an den Gegensatz an?

2. Mit welchen Worten, Beispielen, Anschauungsmitteln kann das Pensum dieser Stunde auch den Schwächsten deutlich und eindringlich gemacht werden, wie kann ich aber hierbei auch die Vorangerückteren interessieren.

3. Welche mündlichen und schriftlichen Uebungen sind zur Sicherung des Verstandenen anzuknüpfen? welche Anwendungen fürs praktische Leben ergeben sich hieraus? (Schluß folgt.)

Schulspaziergänge.

(Schluß.)

Kaum weniger als die Naturkunde verlangt die Geographie, daß der Schüler die Schulstube mit Berg und Flur vertausche, wenn es gilt, Begriffe zu bilden, zu denen die Vortätigkeit der kindlichen Anschauung zu Weniges und zu Ungenaues schuf. Die Geographie, auf lebendiger Anschauung aufgebaut, ist ein herrliches Fach. Täler und Hügel werden in der Phantasie mit Menschen, Tieren und Pflanzen besetzt, anstatt wie sie bei einer geistlosen Stubengeographie trostlose, langweilige Einöden bleiben. Wie soll man den Gesichtskreis erweitern können, das schöne Vaterland kennen lernen, wenn nicht die engere Heimat durchstreift, wenn nicht am Nahen die vergleichende Grundlage gesucht worden? Und wenn Tegnér sagt: „Die Geographie ist das Lokal der Geschichte, und die Geschichte ist bewegliche Geographie", was kann dann Ersprießliches für die Geschichte herauskommen? Es ist eins so öd wie das andere. Die Geschichte hat kein Land und das Land keine Geschichte.

Ich lade Sie nun ein, in Gedanken die Stube auf kurze Zeit zu verlassen und mir zu folgen auf einem Lokalspaziergange, den ich alljährlich mit meinen Schülern mache. Wir wollen auf die Künghöhe hinauf. Es ist dieselbe gerade oberhalb dem Dorfe St. Peterzell gelegen,

der südwestlichste Teil des Höhenzuges, der von Südwest nach Nordost unsere Gemeinde durchzieht. Ich hebe dabei nur das Instruktivste heraus von dem, was der Gang bietet. Der Aufstieg ist dreiteilig; es ist der Typ der meisten Berge. Der Fuß ist eine sanft geneigte Ebene, ein blumiger Wiesenteppich, ein Tummelplatz für Insekten, die in die Blumenkronen einschlüpfend sich produzieren als Beförderer der pflanzlichen Befruchtung. Ein Rasenfleck ist mit fast lauter gleichen Pflanzen besetzt, welche in der Umgebung fehlen, sonst aber an und in Gräben vorkommen, welche sagen, daß es ihnen hier gefällt, wo sie die ihnen zusagende Nahrung erhalten. An der obern Grenze der Wiese steht ein ziemlich großer Nagelfluhblock, teilweise nackt, an andern Stellen mit dünner Moosschicht bedeckt, hier mit Gras bewachsen; dort haben Gebüsche ihre genügsamen Wurzeln in den Ritzen des Klosses eingezwängt. Haben wir hier nicht die schönsten Entwicklungsstudien von der Entstehung der Erdrinde vor uns und der so verschiedenen Genügsamkeit der Pflanzen, deren jede mit Zähigkeit sich behauptet, wo die Bedingungen zu ihrer Existenz vorhanden sind. Natürlich sind Tausende von Samen der gleichen hier vorkommenden Pflanzen in der Nachbarschaft umgekommen, weil sie den richtigen Nährboden nicht fanden. Aber die Natur sorgt selber für sich, indem sie die Samen im reichen Überfluß erzeugt. Wenn ich mich nicht irre, hat mir Freund Büchel einmal gesagt, daß obiger Block ein Speernagelfluh sei. Wie hat sich der hieher verirrt? — Halb ungläubig und ratlos machen sich die Schüler auf die Suche; doch ein Wort über die Bewegung der Gletscher, deren ein solcher einst vom Speer sich weit über das Toggenburg hinab verbreitete, hilft auf die Spur. So hat uns denn der dumme, dicke Kloß recht viel erzählt. Doch halt! er weiß noch mehr; er sagt, daß er viel tausend Jahre alt sei, daß er aus vielen tausend kleinern Steinen, die einst zerstreut vom fließenden Wasser fortgeschoben wurden, zusammengebacken worden sei.

Wir kommen an den Kuchibach, der hat sich weiter oben ein tief eingeschnittenes Tobel gegraben, während er unten als gemütliches Wiesenbächlein sich forttrollt. Wahrscheinlich wäre ihm das Tobel noch nicht tief genug gewesen, wenn er nicht auf harten Fels gekommen, welcher der Erosionsarbeit des Wassers allerdings noch nicht absolut Halt gebieten kann, wie wir bald weiter unten erfahren werden. Wie hat da der Bach mit so großem Kraftaufwand ein tiefes Tobel graben können, während unten ein kleiner Knabe ihn überspringen kann? Das viel stärkere Gefäll und daher das schnellere Fließen des Wassers geben Auskunft darüber. Wohin ist das weggeschwemmte Material gekommen

und mit ihm dasjenige aus andern Tobeln des Necker- und Thurgebietes? — Wenn die Schüler von einer notwendigen Thur-Korrektion im Thurgau hören, wo das langsam fließende Wasser seine Stoßkraft verliert, ist die Antwort bereits gegeben. Wie die viel hundert längern und wildern Wildbäche in den Hochgebirgen des obern Rheingebiets, der Linth und Rhone die Flußbette in der Ebene ausfüllen, und wie das Geschiebe der Lütschine sogar einen See teilen konnte, ist Sache der leichtesten Vergleichung. — Wir kommen zum dritten und steilsten Teil des Aufstieges. Wieder weniger kommen wir horizontal vorwärts, um gleich hoch zu steigen, wie z. B. im untersten Teile. Könnte das Neckertal beim Furth drunten verriegelt werden, so würde das obere Tal überschwemmt und angefüllt; und denken wir allemal nach etwa 10 m Steigung eine rote oder braune Linie, wo das Wasser den Berg bespült, so kommen dieselben horizontal ungleich weit auseinander. Wo weiter? Wo enger? Gerade wie bei der neuen St. Gallischen Wandkarte. Ich bin der Meinung, daß bei fähigern Schülern der 6. und 7. Klasse das Verständnis der Kartenkurven nicht so schwer ist. — Auf der Künghöhe angelangt, haben wir Übersicht über die natürlichen Gemeindegrenzen und einen ordentlichen Teil des Gemeindegebietes selber; und da die Bodengestaltung durchgehends gleich ist — ein Hügelzug mit nördlichem und südlichem Abhang von einem Ende zum andern —, so ist mit dem Teil das Ganze repräsentiert. Es kann also ganz prächtig Heimatkunde getrieben werden. Gegen Süden liegt der allmähliche Übergang von der Berg- zur Alpenregion vor Augen. Mit der mitgenommenen Karte werden Orientierungsübungen gemacht, dieselbe mit Hilfe eines Orientierungspunktes (Säntis oder Speer) in richtige Lage gebracht, um so unbekannte Punkte bestimmen zu können.

Verlassen wir den Berg und machen wir dem Sandsteinbruch am Necker noch einen kurzen Besuch, dessen Flora von der des erwähnten Nagelfluhblockes wieder eine ganz verschiedene ist. Er sagt uns wie dieser, daß er ein zusammengesetztes, abgelagertes Gebilde ist und daher auch ungeheuer alt. An umherliegenden Stücken, in denen etwa kleine Kieselsteine eingebacken sind, läßt sich der Beweis dafür leicht erbringen, daß er an Stellen entstanden ist abseits der stärkern Strömung läßt sich erklären durch Hinweis auf Stellen, wo der Fluß heute noch Sand ablagert. Und wenn wir in frischer Sand- oder Schlammbank Blätter, Strohhalme &c. zugedeckt finden, so können in Sandsteinen auch solche versteinert vorhanden sein, wie das Ihnen vorgewiesene Stück zeigt, das ich aber nicht hier, sondern auf Käsern gefunden habe. Rechts und links vom Necker erheben sich Sandsteinfelsen, der Grund des Flusses ist, wie

leicht ersichtlich, ebenfalls Sandstein. Somit ist alles ein zusammenhängender Fels, den Fluß einzwängend. Da nun aber der Sandstein durch Ablagerung im Wasser entstanden ist, kann die heutige, rinnenartige Form des Felsens nicht die ursprüngliche sein. Der Fels war kompakt und muß durch von oben wirkende Kraft gehöhlt worden sein. Durch welche? Sie ist noch da und wirkt weiter und verrät sich an der geschliffenen glatten Uferwand. Es ist der Neckar. Seit Menschengedenken ist aber das Flußbett nicht tiefer geworden, wenigstens nicht durch das Auge erkennbar. Wie viele Generationen müssen, welch' riesiger Zeitraum von Jahrtausenden muß vergangen sein, bis diese Arbeit vollbracht war?

Eine kleinere Sandsteinbank hat es also auch auf Käsern, ebenso bei der Künghöhe. So ist denn auch diese Höhe einst unter Wasser gelegen, und während ungezählten Jahrhunderten haben die immerschaffenden Wasser die Talrinnen unserer Gegend von heute ausgewaschen, und in wieder ungezählten Jahrhunderten hat sich die Erdreichbildung vollzogen. Ja, die Steine können reden!

Die besprochenen Ergebnisse unseres Spazierganges sind sich in zwanglosem und planlosem Auf- und Durcheinander gefolgt. Tatsächlich wird natürlich das als Pensum für einen Spaziergang ausgewählt, was zu beobachten für den Unterricht am nächsten liegt; etliches Gelegentliche kommt schon immer auch mit.

Es bleibt mir noch übrig, von der Disziplin bei diesen Lokalspaziergängen zu reden. Vor allem muß der Schüler den Eindruck erhalten, diese Spaziergänge sind, im Grunde genommen, wie Schulhalbtage; es soll gearbeitet werden. Man zieht nicht aus, um einen halben Tag totzuschlagen. Aber weil sie nun einmal doch Spaziergänge heißen, so müssen sie es auch einigermaßen sein, und die Disziplin ist eine freiere. Es gibt ja Zwischenräume von einer Station zur andern. Da wird geplaudert, gelacht; vielleicht gibt's einen Purzelbaum, einen Hosenlupf. Aber keiner suche sich aus dem Auge des Lehrers zu verlieren. Man ist bereit, auf den Ruf des Lehrers gleich an der Hand zu sein. Kommen wir z. B. an den Nagelfluhblock, so heißt es: 6. und 7. Klasse vor! Die übrigen bleiben in kürzerer Entfernung beieinander und unterhalten sich, ohne den Unterricht zu stören. So werden nach Plan und Gutfinden des Lehrers diese oder jene Klasse oder Klassen zur Beobachtung hervorgerufen. Ist es heiß, so wird an einem Schattenplatz gehalten, sich abzukühlen, oder wenn der Platz geeignet, zu spielen. Sind wir am Steinbruch, so kann zu gutem Schluß ein Bad (?? Die Red.) genommen werden. Der 2. Teil der Reise soll in der Regel der gemütlichen

Unterhaltung, Spiel und Gesang vorbehalten sein. Der Schüler soll das wissen, sonst muß die Disziplin mit zu schweren Opfern erkauft werden.

Es haben schon Lehrer geklagt, sie würden mit ihrer Schule von vielen Eltern scheel angesehen, wenn sie einen Flurspaziergang machten. Ich bin der Überzeugung, daß wenn diese Spaziergänge richtig organisiert sind, Kinder daheim darüber Vernünftiges zu erzählen wissen, die Vorurteile der Eltern von selber verschwinden werden, und jedem Unverständigen braucht man auch nicht darnach zu fragen.

Nun, meine lieben Kollegen! Wenn der Kuckuck wieder ruft, so laßt reisen.

„Wenn einer eine Reise tut, so kann er was erzählen."

Ein ernstes Wort.

(Korrespondenz aus dem Kanton St. Gallen.)

Die Kommission des kantonalen Lehrervereins unterbreitet den Bezirkssektionen zwei Anregungen: a) es möchte alljährlich eine Kollekte zugunsten der Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung eventuell für die Erholungsstationen kurbedürftiger Lehrer erhoben werden und b) es sei über die „Hausaufgaben" zu debattieren. Wir glauben, als Mitglied der kantonalen Lehrervereinigung auch in den „Blättern" ein offenes Wort sprechen zu dürfen.

Da müssen wir denn doch erklären, daß wir Anregung I gleich anfangs mit sehr gemischten Gefühlen aufnehmen. Lehrerwaisenstiftung und Erholungsstationen sind Institutionen des Schweizerischen Lehrervereins und werden auch von Organen desselben verwaltet. Bei Gründung des kantonalen Lehrervereins wurde von liberalen „Führern" laut und leise beteuert: „Wir st. gall. Lehrer organisieren uns nicht als Sektionen des Schweizerischen Lehrerverbandes; denn sonst bringen wir nicht alle unter einen Hut, d. h. viele konservative Lehrer bleiben uns dann fern. Die st. gall. Organisation ist von der schweizer. vollständig unabhängig und jedem Mitgliede durchaus freigestellt, dem eidgen. (richtiger gesagt, freisinnigen) Lehrerverein anzugehören oder nicht." So tönten damals die bekannten Friedensschalmeien? Und heute? — nachdem man den konservativen Mitgliedern des kantonalen Lehrervereins zum „Trotz" den Kompromißartikel betr. Delgiertenwahl über den Haufen geworfen und sich für alle Zeit eine große Mehrheit gesichert, sollen sich die Bezirkssektionen des kantonalen Lehrervereins in den Dienst des freisinnigen schweizerischen Lehrervereins stellen und jährlich solche Sammlungen veranstalten. Wir kennen nur allzugut jene schönen Sprüche, welche man unserer Meinung entgegenhalten wird, die schönen Worte über „Solidarität" und „Gemeinnützigkeit" ihrerseits und „Schwarzseherei" und „Zugeknöpftheit" unsererseits. Solche Phrasen verfangen bei uns nicht mehr. Wir haben unter Umständen nichts dagegen, wenn in Spezial- oder Bezirkskonferenzen freiwillige Kollekten für gemeinnützige Zwecke gesammelt werden, für Zwecke, welche den st. gallischen, kantonalen Lehrer-Interessen dienen. Aber hochoffiziell alljährlich für Institutionen uns fernliegender Stiftungen moralisch binden zu lassen, dafür sind wir nicht zu haben.

Und wie stellt man auch durch solche Verordnungen jene Lehrer hin, die sich nun aus diesem oder jenem Grunde dem kantonalen Lehrerverein nicht anschließen? Mit Fingern wird man auf sie zeigen, und doch kennen wir unter ihnen solche, die durch ihren Pflichteifer im Berufe und ihre Lebensführung Zierden des st. gallischen Lehrerstandes sind.

Uebrigens werden im Bedürfnisfalle nach den neuen Statuten auch für in Not geratene st. gallische Lehrer hie und da Extrabeiträge bei den Mitgliedern erhoben. Alles zusammen könnte dann doch dem eint und andern zu bunt werden, und zwar um so eher, als in Zukunft viele ohnehin sehr mager besoldete Lehrer noch 20 Fr. mehr aus ihrer Tasche an die Pensionskasse bezahlen müssen. — Wir begreifen ja ganz gut, daß Hr. Präsident Heer, Rorschach, als Mitglied der Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung in unserm Kanton gerne für diese Institution Propoganda machen will. Aber es ist nicht der richtige Weg.

Weniger folgenschwer allerdings ist das zweite Diskussionsthema: „Hausaufgaben". Es ist dies ein Thema, das gewiß schon in jeder Spezialkonferenz verschiedene Male durchgepeitscht wurde. Es ist vorauszusehen, daß bei Besprechung dieser Frage in so allgemeinem Sinne herzlich wenig herausschaut, da eben die örtlichen Verhältnisse hierin ausschließlich maßgebend sind und jeder Lehrer am Ende wieder seine eigenen Wege geht. Auch ist das Maß der „Hausaufgaben" in verschiedensten „Gemeinden-Schulordnungen" (in der Stadt St. Gallen wie auf dem Lande) längst normiert. Der st. gallische Lehrerverein kommt also zu spät.

Obige Zeilen waren schon geschrieben, als uns in den st. gallischen Tagesblättern ein Aufruf betr. Gründung einer Gesellschaft ehemaliger Zöglinge unseres Seminars zu Gesichte kam. Die Zwecke dieser neuen Schöpfung (Unterstützung hilfsbedürftiger, ehemaliger Zöglinge; Unterstützung der Seminarreisekasse und Unterstützung von Klassenausflügen zu wissenschaftlichen Zwecken) leuchten uns ein. Ob aber die gutgemeinte Anregung eben wegen anderweitiger starker finanzieller Inanspruchnahme der Lehrerschaft hierorts Anklang finde, bezweifeln wir. Wenn nun absolut gesammelt werden muß — nicht alljährlich, denn das ist Zwang! — wäre es eine schöne Aufgabe, obigen Fond zu äufnen. Der schöne Zweck läge einem st. gallischen kantonalen Lehrerverein entschieden näher!

Literatur.

* Soeben ist in der **Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn** als Separat-Abdruck aus der „Schweizer katholischen Frauenzeitung" erschienen: Pater Joseph Spillmann, eine (biographische) Skizze von M. Arenburg. 32 Oktavseiten mit vorangestelltem Portrait Spillmanns. Preis 30 Cts. (35 Cts. franko.) Eine literarische Autorität, A. B., beglückwünscht die (pseudonyme) Verfasserin und nennt das Schriftchen „ein recht gutes und verdienstliches Werk". Dasselbe gibt ein „recht anschauliches und lebendiges Bild" von der Persönlichkeit sowohl als von der literarischen Wirksamkeit des seligen Pater Spillmann, und wird dazu beitragen, den Leser- und Wirkungskreis des verdienten katholischen Schriftstellers zu erweitern. Er verdient darum sehr wohl den weitesten Kreisen angelegentlichst empfohlen zu werden. U.

Pädagogische Mitteilungen.

1. **St. Gallen.** Die Konferenz für das Idiotenwesen tagte den 5. Juni in St. Gallen. An der Versammlung nahmen zu hundert Personen teil, welche Zahl sich aber noch ordentlich mehrte. Zur Behandlung kamen: „Das schweizer. Lesebuch für Spezialklassen und Erziehungs-Anstalten für geistesschwache Kinder" (Lehrer Rüesch). — „Die Geistesschwachen in der Gesetzgebung" (Nationalrat Dr. Zürcher und Inspektor Kuhn-Kelly). — „Gegenwärtiger Stand der Sorge für geistesschwache Kinder in der Schweiz und in den letzten zwei Jahren erzielten Fortschritte" (Sekundarlehrer Auer). — „Die Sorge für die bildungsfähigen Geistesschwachen in der Schweiz" (Dekan Al. Eigenmann und Pfr. Alther). — „Welche Forderungen ergeben sich aus der seelischen Verschiedenheit der Kinder für die Art ihrer Gruppierung im Unterricht der Volksschule?" (Stadtschulrat Dr. Sickinger in Mannheim und Lehrer Hiestand). Eine Resolution anerkennt die großen Vorteile, die im neuen Schweizerischen Zivilrecht hinsichtlich der Sorge um die Schwachsinnigen und die Verminderung des Schwachsinns enthalten sind und drückt die Erwartung aus, daß die bezüglichen Bestrebungen ungeschwächt aus dem Entwurfe in das Gesetz hinübergenommen werden.

Ein Mehreres gelegentlich, so speziell über den Vortrag von Hochw. Hrn. Dekan Eigenmann. Es wäre zu wünschen, daß wir Katholiken uns an derlei Bestrebungen intensiver, zahlreicher und einheitlicher beteiligen würden.

— Alttoggenburg. Lehrer Jos. Bächtiger in Bazenheid wird die Stelle eines Redaktors des „Fürstenländer" in Goßau übernehmen. Den Lesern wie dem Verleger genannten Blattes ist zu dem neuen, vielseitig begabten, arbeitsfreudigen, sprach- und schriftgewandten Redaktor allerdings zu gratulieren. Für die Schule, die Chöre und weitere Kreise Bazenheids und namentlich für die Konferenzen Alttoggenburgs und die katholische Lehrerschaft St. Gallens bedeutet sein Scheiden einen bedeutenden Verlust. Freundlicher und gemütlicher Bürger, befähigter und sehr anregender Lehrer, war er auch fleißiger und fördernder Mitarbeiter und Mitberater an unsern Konferenzen, gewandter und mutiger Vertreter unserer Ueberzeugungen und Interessen an öffentlichen und größern Versammlungen. Das sei ihm hier von Herzen verdankt. Nach langem Ringen hat der Zug des Herzens zur Journalistik über denjenigen zur Schule den Sieg davon getragen. Hätte das sonst so rührige Bazenheid seinen Bächtiger nicht für sich, seine Schule und Presse erhalten können? Unserem Freunde Bächtiger herzliches Glückauf zur neuen Stellung. Sch.

(Herrn Bächtiger einen warmen Willkomm im Kreise der katholischen Journalisten. Mut und Ausdauer! Die Redaktion.)

— Kantonaler Lehrerverein. Die neue Kommission, welche sich, um mit dem kantonalen Korrespondenten zu reden, „tüchtig ins Zeug legt", unterbreitet den Bezirkssektionen die Anregung, es möchte in jeder Sektion jährlich eine Kollekte zugunsten der Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung veranstaltet werden. Wir verkennen den edlen Zweck genannter Stiftung keineswegs, wünschen ihr vielmehr fröhliches Wachstum und Gedeihen. Da jedoch die Stiftung ganz und gar der Verwaltung und dem Verfügungsrecht des Schweizerischen Lehrervereins untersteht, der st. gallische Lehrerverein aber gegenwärtig noch eine neutrale Stellung einnimmt und dem Schweizerischen Lehrerverein nicht angegliedert ist, so sollten, der proponierten Kollekte vorgängig, die Rechtsame des st. gallischen Lehrervereins gegenüber dem allgemeinen Schweizerischen Lehrerverein hinsichtlich Verwaltung der Lehrerwaisenstiftung vorerst klargestellt werden. Oder wird etwa im Stillen eine Rutschpartie ins Auge gefaßt nach dem Thema: An den Lehrerverein, den Schweizerischen, schließ dich an, den halte fest mit deinem ganzen Herzen?!

2. **Thurgau.** Die thurgauische Lehrerschaft wird durch Zirkular des Vize-Präsidenten der Schulsynode, G. Schweizer, auf Montag, den 3. Juli a. c. zur Synode nach Weinfelden eingeladen.

Nach den üblichen Jahresgeschäften: Wahlen, Rechnung, Jahresbericht, steht als Hauptthema verzeichnet: „Bekämpfung des Alkoholismus durch die Schule." Referent: Hrn. Dr. Oettli, Glarisegg. Korreferent: Lehrer Nater in Aadorf. Im Einverständnis mit der Direktions-Kommission stellen die Referenten für das Haupttraktandum folgende Thesen auf:

1. Die Synode hält die Resultate der wissenschaftlichen Forschung auf dem Gebiete des Alkoholismus für so bedeutungsvoll, daß sie das Studium derselben den Lehrern angelegentlich empfiehlt.

2. Es ist insbesondere Aufgabe des Seminars, die angehenden Lehrer mit den Forderungen der wissenschaftlichen Forschung vertraut zu machen.

3. Die Synode betrachtet es als Aufgabe der Schule, geeignete Gelegenheiten in den verschiedenen Fächern zu benützen, um die Jugend auf die Schädlichkeit des Alkohols aufmerksam zu machen.

4. In Uebereinstimmung mit dem diesbezüglichen Zirkular des Erziehungs-Departements (April 1905) wünscht sie, daß allerorts und namentlich auch bei Schulanlässen das Möglichste getan werde, um die Verabfolgung geistiger Getränke an Kinder zu vermeiden.

Das Resultat, das die thurgauische Lehrerschaft spricht, ist abzuwarten; jedenfalls ist Annahme der Thesen zu hoffen.

Es folgt den Verhandlungen eine Motion des Bezirksverbandes Steckborn.

Ueber die Verhandlungen der Synode später Bericht. (Gut so! Die Redaktion!) B.

3. **Luzern.** Auch die Gemeinde Neuenkirch ist in die Reihe derjenigen Gemeinden getreten, die von sich aus die etwas kärglichen Gehalte der Primar- und Sekundarlehrer ausgebessert haben.

So erhalten von jetzt an die beiden Lehrkräfte Frl. Purtschert und Lehrer Troxler, die über 25 Jahre an hiesiger Unter-, resp. Mittelschule segensreich gewirkt haben, von der Gemeinde eine Gehaltszulage von je 175 Franken.

Ferner zwei weitere Lehrkräfte, die mehr als vier Jahre hier gewirkt, Frl. Scheidegger und Lehrer Bucher je 125 Frk., während der Bezirkslehrer G., der erst letztes Jahr an die Oberschule in Hellbühl berufene Lehrer Sigrist 25 Fr. zur Aufrundung der vom Staate beschlossenen Zulage von 75 Fr. auf 100 Fr. erhält. (NB. Für erste vier Jahre 25 Franken Zulage.) Wenn die beschlossene Gehaltserhöhung auch nicht groß, so ehrt doch die Gemeinde die Einstimmigkeit, mit der dieser Beschluß gefaßt worden ist.

Ferner hat sich die Gemeinde mit der Einführung eines 7. Winterkurses an Stelle der bisherigen Wiederholungsschule (2 mal 30 Tage) einverstanden erklärt und diesbezüglich dem Gemeinderat und der Schulpflege Auftrag erteilt.

4. * **Schwyz.** Zur Vorbereitung auf die Rekrutenprüfungen empfehlen wir den Jünglingen Reinhard's Rechnungstäfelchen aus den Rekrutenprüfungen Serie E, mündlich und schriftlich (Bern, Verlag von A. Francke; Preis jeder Serie 35 Cts.). Wer sämtliche 30 Kärtchen löst, mit dem Schlüssel (gratis) vergleicht und richtig findet, dem können wir im Rechnen die erste Note garantieren. Zur Vorbereitung in der Vaterlandskunde nennen wir Reinhard, Fragen aus der Vaterlandskunde (Preis 40 Cts.) und Wittwer, kurzgefaßte Vaterlandskunde mit einer Karte der Schweiz (Preis 60 Cts.). Beide sind ebenfalls im Verlag von A. Francke in Bern erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen. Gegen „Wittwer" müssen wir redaktionell leider speziell zu pag. 25 eine schwere Einschränkung machen. Diese Art Geschichts-

behandlung ist schon mehr Geschichtspfuscherei. Im 20. Jahrhundert sollte ein Sekundarlehrer in Auffassung der 40ger Vorgänge tiefgründiger und objektiver sein, sonst macht er sich und in gewissem Sinne auch seinen Kanton nur — lächerlich. Ich meine speziell folgenden Passus, der ebenso einseitig als gehässig ist:

„Die entschiedenen Fortschritte in mehreren Kantonen, ganz besonders aber die auf den Antrag von Aug. Keller beschlossene Aufhebung einiger Klöster im Aargau, erbitterten jedoch die Anhänger Roms, die Ultramontanen. Die Jesuiten waren eifrig bemüht, (ist eine direkte Unwahrheit; die Redaktion) Samen der Zwietracht auszustreuen. Sie konnten um so mehr auf Erfolg hoffen, da auch Luzern in das Lager der Ultramontanen übergegangen war und Mitglieder ihres Ordens berufen hatte. Die ultramontanen Kantone . . . schlossen im Anfange der 40ger Jahre einen Sonderbund, dessen Zweck war, allen weiteren Neuerungen entgegenzutreten, wenn nötig mit Hilfe des Auslandes." — Hier gilt nur ein Entweder — Oder. Entweder Bosheit oder Unwissenheit.

5. **Freiburg.** Estavayer. Ein Werk, das Töchterpensionat „Sacré Coeur", das jetzt schon alle Anerkennung und Bewunderung findet, naht seiner glücklichen Vollendung. An den reizenden Ufern des Neuenburger Sees, in unmittelbarer Nähe des alten Städtchens Estavayer-le-lac, hat das Institut der barmherzigen Schwestern vom Hl. Kreuz (Mutterhaus in Ingenbohl) mit kirchlicher und staatlicher Genehmigung ein neues Töchterpensionat uud Lehrerinnen-Seminar entstehen lassen. Das neue, stattliche Gebäude, von zwei Türmen flankiert, in gotischem Stile aufgeführt, ist in herrlicher, fruchtbarer, von einem milden Klima begünstigten Gegend gelegen und umfaßt geräumige, den modernsten Anforderungen angepaßte, gut ventilierte Lokalitäten. Besondere Erwähnung verdienen die Einrichtung des elektrischen Lichtes, die Wasserleitung und Badeeinrichtung, die gedeckte Spielhalle, der ausgedehnte Park und namentlich die anmutige, ebenfalls in gotischem Stile gebaute Kapelle mit drei Altären.

Die neue Lehr- und Erziehungs-Anstalt umfaßt einen französischen Vorkurs für deutsche Anfängerinnen, ein französisches vierklassiges Seminar, drei Realklassen und einen Haushaltungskurs. Da Französisch Unterrichts- und Umgangssprache ist, haben deutsche Töchter hier günstige Gelegenheit, durch einen beständigen Umgang mit Französinnen um so rascher und gründlicher diese welsche Sprache zu erlernen. Daß die leibliche Pflege, die geistige und sittlich-religiöse Bildung der der Anstalt anvertrauten Zöglinge in guten Händen liegt, dafür bürgt der Name und der bisherige Ruf der genannten Schwestern-Kongregation. Das nächste Schuljahr beginnt Ende September l. J.

Briefkasten der Redaktion.

1. Auf die V. Schweizerische Konferenz für das Idiotenwesen — auf den höchst gediegenen Vortrag von Hochw. Hrn. Dekan Eigenmann bei diesem Anlasse, auf das Schillerjubiläum, rc. rc. kommt unser Organ eingehender zurück, nur keine Angst nit. Aber vorderhand muß das bereits gesetzte Material abgesponnen werden. — Auch „Die physische Erziehung bei den Pädagogen der Renaissance" kommt an die Reihe, und zwar sehr gerne, aber Geduld, ihr lb. Leute, es fehlt der Raum.
2. Auch drei St. Galler-Korrespondenzen mußten in letzter Stunde noch für nächste Nummer verschoben werden. — „Zur Geschichte der Tierwelt" ist angelangt. Besten Dank!

Titl. Rektorat des Gymn.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes und der „Pädag. Monatsschrift.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 23. Juni 1905. **Nr. 26** **12. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Joseph Müller, Lehrer, Goßau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen", Einsiedeln.
Einsendungen und Inserate
sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Die Vorbereitung der Lehrerin zur Schule.

(Schluß.)

Versäume man auch nicht, sich zu merken, wie man mit möglichst wenigen Worten den Schülern das zu Wissende beibringen wolle. In der Beschränkung zeigt sich der Meister!

Die Schüler sollen ja zur Sprachfertigkeit, zur Gewandtheit geführt werden. Räumt man ihnen keine Zeit zum richtigen Ausdruck ein, übt man nur sich in eigener Rede, so führt dies nicht zum Ziele.

Der Vorbereitung auf den zu erteilenden Unterricht muß ein Rückblick auf den erteilten entsprechen, der gemachte Erfahrungen, begangene Fehler, Mißgriffe in der Erziehungs- und Unterrichtsweise sich merkt und in Zukunft letzteres zu meiden sucht.

Eine solche schriftliche Vorbereitung nötigt zum genauen Nachdenken, muß Inhalt und Form beachten und besonders anfänglich und bei Gesamtschulen nur segensreich wirken. Mit zunehmender Erfahrung mag sie sich stufenweise beschränken auf eine genaue Vorbereitung des Stoffes,

auf eine kurze Skizzierung, schließlich mag die schriftliche Vorbereitung ganz wegfallen, doch nie ein reifliches Durchdenken des zu Behandelnden.

III.

Die eifrige Schulführung ist ein schönes Stück Arbeit und ist sicher die Verwirklichung dessen, was Westfalens Dichter fordert, wenn er spricht:

„Zumeist bedenke, deinem Leben durch Arbeit Kern und Halt zu geben."

Zu dieser Schulführung wirken indirekt vorbereitend noch verschiedene Faktoren, wie wir in Folgendem sehen werden.

Der Beruf einer Lehrerin verlangt unbedingt Rüstigkeit. Soll die Schule tüchtig geführt werden, so rechne ich die Sorge für das eigne Wohlsein mit zu jenen Faktoren, die gewaltig ein gutes Schulehalten beeinflußen. Schwächliche Gesundheit ist dem Unterrichten hinderlich; wo die physische Kraft nicht ausreicht, vermag auch die moralische nicht Wunder zu wirken. Daraus folgt die Pflicht der Sorge für die Gesundheit. — Die Lehrerin hüte sich vor zu lautem und zu vielem Sprechen, ist dies zudem zur Aufrechterhaltung einer guten Disziplin nicht empfehlenswert. Die goldene Mittelstraße hiebei eingehalten! — Gerne und viel gehe sie ins Freie. Bei lächelndem Sonnenschein, trotz Winterskälte, halte sie sich täglich etwas in der schönen freien Gotteswelt auf; übt dies ja auch einen günstigen Einfluß auf die Seelenstimmung aus. Und ist auch die freie Zeit einer Lehrerin knapp bemessen, so läßt sich doch ein Spaziergang einbringen. Wär's nicht anders möglich, könnte man sich auf demselben nicht teilweise für die Schule vorbereiten?

Wirkt dann eine heitere, Geist und Herz bildende Unterhaltung günstig auf jeden Menschen ein, so gewiß auch auf eine Lehrerin.

Heiterkeit und Frohsinn bringe die Lehrerin mit zur Schule. Mühen und Beschwerden wird es ja immer im Kinderkreis absetzen; doch ein heiteres Gemüt kann das ertragen. Solltest du, Erzieherin, den lichten Sonnenschein der Fröhlichkeit deiner Kindern trüben, ihnen die Schule zu einem Orte stempeln wollen, den sie nur mit Widerwillen, furchterfüllt betreten täten? Gewiß nicht! — Und sollte eines fehlen, eine spezielle Vorbereitung auf ein Unterrichtsfach, oder aber eine frohe, den Kindern zugetane Stimmung, ich würde mich für ersteres entscheiden. Darum auf der Hut vor Mißstimmung! Diese ertötet das freudige Schaffen in der Schule, zeigt kleine Fehler der Leutchen im Vergrößerungsglas, reißt dich, Erzieherin, zu übereilten Worten hin, entmutigt schwache, unbegabte Kinder, und bleibt sie eine Zeit lang die herrschende Stimmung, so entfremdet sie dir die Herzen der dir anvertrauten Jugend.

In und neben der Schule gibt's zwar so viel des Unangenehmen. Da ist's freilich schwierig, zu lächeln, da man weinen möchte, und ist schwierig, stille Heiterkeit in deine Schule zu zaubern. Doch lass' es nicht die frohe Jugendschar entgelten, die gottlob noch kein Verständnis für des Lebens Ernst besitzt!

Das redliche Streben, sich selbst zu vergessen und nur den Kindern zu leben, wird Gott reichlich lohnen. Und sind die strahlenden Kinderaugen, voll Liebe auf dich gerichtet, dir nicht auch ein reicher Lohn?

Gewinnen wird auch die Schule durch die eigene, unverdrossene Fortbildung der Lehrerin. Stillstand ist immer Rückschritt. Darum energisch an der Weiterbildung gearbeitet! Ein treffliches Mittel hiezu ist das gründliche Studium guter Handbücher, guter, pädagogischer Zeitschriften, Biographien, und gerne wende man sich auch unsern Jugend- und Volksschriftstellern zu.

Welche Freude können uns oft gute Bücher machen, besonders jenen unter Ihnen, die wie ich durch lokale Verhältnisse so ziemlich vom geselligen Verkehr abgetrennt sind.

Nur gewinnen kann der geistige Bildungsstand der Lehrerin durch Teilnahme an Konferenzen, an Spezialkursen, durch Schulbesuche. — Man wird bei letzteren immer etwas Neues herausfinden, das zur Nachahmung aufmuntert oder uns Mißgriffe zeigt, die man vielleicht auch macht, aber das Unrichtige derselben doch eher in der Handlungsweise anderer erkennt.

An Gottes Segen ist alles gelegen!

Herr, lenke mir die Schritte
Und zeige mir den Weg,
Wie in der Kinder Mitte
Ich meines Amtes pfleg'. (Sommer.)

Die Erzieherin kann alles Mögliche für ihre Schule tun, fehlt das Gebet, so hat ihr Handeln keine höhere Weihe.

Darum dem Herrn unser Handeln, all' unserer Tagewerke Reihe empfohlen! Denn täglich braucht's ja neue Hilfe von Oben. Ist eines deiner Leutchen ein Schmerzenskind, warum es nicht ganz besonders Gott empfehlen? Er kann dessen Sinne lenken. Und dabei nur nicht verzagt; Bosheit ist bei den Kindern selten, mehr Unverstand, Leichtsinn, Mutwille. Aus jenen, die einst der Schule Kreuz waren, gab's in der Lebensschule schon oft tüchtige Charaktere.

Und geht's hin zur Schule, so vergesse die Lehrerin die ideale Berufsauffassung nicht; geht sie ja hin zu Gottes Lieblingen, den guten Kleinen. Dem Himmel soll sie dieselben zuführen, aber auch fürs irdische Vaterland, das schöne, teure; zu Menschen soll sie dieselben erziehen,

die einstens in die Welt und in den Himmel passen. „Die Jugend habt Ihr, Ihr habt das Vaterland, Ihr habt der Jugend Will', Erzieher in der Hand."

Diese Worte kennt auch die religionslose, materialistische Zeitrichtung nur zu wohl und sucht darum der Jugend die verderblichen Grundsätze des religiösen Indifferentismus einzuprägen. Die Jugend ist für sie der Boden, auf dem aufgebaut werden soll, leider zu der armen Menschen Unsegen.

Dem entgegen arbeitend, bestreben wir uns einer stets zielbewußten, guten Einwirkung auf das anvertraute Kind. Indem diese Einwirkung ein empfängliches Erdreich findet, tragen wir ja zum Glücke Einzelner und der Gesamtheit bei!

Und nun zum Schlusse! Wie wir gesehen, ist eine gute Vorbereitung zu einer segensreichen Lehrerwirksamkeit unerläßlich, ansonst wird das verantwortungsvolle Handeln des Erziehers ein planloses und dem Mechanismus verfallen. Ob dann noch wahre Berufsliebe möglich ist? — Sie glauben es nicht. Wie traurig ein solches Wirken! Überdenken wollen wir die Mahnung des großen deutschen Dichters:

„Ward dir Kraft, von allen Kräften
Hast du Rechenschaft zu geben.
Wirke recht, du wirst gerichtet,
Magst du hundert Jahre leben."

Resumé. Die Vorbereitung der Lehrerin ist notwendig, und zwar hat sich diese Vorbereitung zu befassen:

A. Mit dem Lehrplan.

Dieser berücksichtigt 1. Die kantonalen Vorschriften. 2. Die Fassungskraft der Kinder. 3. Die lokalen Verhältnisse, das praktische Leben.

B. Mit der speziellen täglichen Vorbereitung inbezug auf Erziehung und Unterricht.

1. Auf die erziehende Wirksamkeit bereitet sich die Lehrerin vor

a) Durch Sorge für Ordnung, Reinlichkeit, gesunde Luft im Schulzimmer.
b) Durch konsequentes Dringen auf Uebung der gesellschaftlichen Tugenden.
c) Durch Veranstalten von nützlichen Spaziergängen.
d) Durch Zurechtlegen guter Erzählungen.
e) Durch Streben nach eigener Vervollkommnung.

2. Hinsichtlich des Stoffes besitze man

a) Eine gründliche, allseitige Kenntnis desselben.
b) Passe ihn der Fassungskraft der Kinder an.

3. Bezüglich der Methode beantworte man sich verschiedene bezügliche Fragen, als

a) Wie wird an Behandeltes angeknüpft?

b) Durch welche Beispiele wird das Pensum erleichtert?
c) Welche mündliche und schriftliche Uebungen sind passend?
d) Wie leite ich die Zöglinge hiebei zur Sprachfertigkeit?

C. Mit der indirekten Vorbereitung. Diese besteht:

1. In der Sorge für die eigene Gesundheit.

a) Die Lehrerin hüte sich vor unnötiger Anstrengung.
b) Halte sich viel im Freien auf.
c) Beteilige sich an guter Unterhaltung.

2. Im Streben nach einer heiteren Gemütsstimmung. Dazu hilft

a) Liebe zu den Kindern.
b) Geduld in Leiden.

3. In der eigenen Fortbildung. Diese fordert

a) Richtiges Studium der einschlägigen Literatur.
b) Besuch der Konferenzen.
c) Schulbesuche.

4. In idealer Berufsauffassung. Diese gedenkt

a) Des hohen Wertes des Kindes.
b) Der Verantwortung.

5. Im Gebet.

Literatur.

Das gläubigfromme Christenherz betet gemeiniglich in Prosa; doch haben gottbegeisterte Seelen auch in Poesie Lob und Preis und Bitte dem Allerhöchsten dargelegt. Wem wären die herrlichen Psalmen des königlichen Propheten David unbekannt? — Im christlichen Zeitalter haben verschiedene Kirchenväter und Kirchenschriftsteller wunderschöne Hymnen ersonnen und uns hinterlassen. Viele von diesen sind Eigentum der Kirche (im Missale und Brevier), ja Gemeingut des ganzen katholischen Volkes geworden.

Der hochw. Herr P. Meinrad Sabil, O. S. B., Kapitular des Stiftes Schotten in Wien, glaubte ein gutes Werk zu vollbringen, indem er die schönsten religiösen Gedichte neuerer Dichter sammelte, denselben Produkte seines eigenen Geistes beifügte und die ganze hübsche Sammlung in der Form eines Gebetbuches „Klänge der Andacht" veröffentlichte.

Der HH. Herausgeber wollte mit diesem sinnigen Büchlein vorab den gebildeten Katholiken eine Freude bereiten und dann auch dem christlichen Volke im allgemeinen etwas Neues, Rührendes und Erbauendes in die Hände legen.

Diese „Klänge der Andacht" legen wirklich Goldkörner kathol. Wahrheiten in den betrachtenden Geist und wecken tiefe Inbrunst im betenden Herzen. Die Gedichte im zweiten Teil über gottgeweihtes Leben, über die letzten Dinge usw. müssen dem katholischen Gemüt ungemein zusagen.

Dieses Büchlein „Klänge der Andacht", reich an tiefreligiösen Gedanken, wiegt ganze Bände profaner, lyrischer Poesie auf.

Die Ausstattung des Büchleins ist solid und elegant.

Verlag von Eberle und Rickenbach in Einsiedeln. Preis: Fr. 1. 25 bis Fr. 3. 25. I. W.

* Spezialversammlung am VIII. St. gallischen Katholikentag

Pfingstmontag den 12. Juni 1905, vormittags halb 11 Uhr:

Katholischer Erziehungs- und Lehrerverein des Kts. St. Gallen

in der „Prestegg".

Vorsitzender: Hochw. Hr. Prälat Tremp.
Protokollführer: Hr. Lehrer Ackermann.
Stimmenzähler: Hochw. Hr. Pfarrer Büsser und Hr. Kantonsrat Scherrer.

I. Nach Eröffnung der sehr zahlreich besuchten Versammlung durch den Vorsitzenden sprach Hochw. Hr. Prof. Zündt ein aszetisches und herzliches Begrüßungswort.

II. Vereinsgeschäfte.

1. Dem Vereinsbericht entheben wir Folgendes: Es ist an der letzten Jahresversammlung vom 16. November 1904 im Kasino in St. Gallen über den Stand des Seminars in Zug, die „Pädagogische Blätter", die Lehrer-Exerzitien, die Zahl der Vereinsmitglieder, den Stand der Sektionen, unsere Vereinsliteratur, die Fortbildungskurse für Biblische Geschichte, die Bildungs-Anstalt „Johanneum" u. a. so einläßlich berichtet worden, daß wir diesmal von eingehender Berichterstattung abstrahieren und uns mit wenigen Bemerkungen begnügen können. — Am letzten Katholikentag vom 27. Mai 1901 in Goßau faßte unser Verein nach Anhörung eines bezüglichen Referates eine Resolution betr. Fortbildungskurse für den Biblischen Geschichtsunterricht. Seitdem sind vier solche Kurse abgehalten worden, und zwei stehen für dieses Jahr in Aussicht. — Seit 1901 haben sich die Abonnenten der „Pädagogischen Blätter im Kanton St. Gallen um mehr als 150 vermehrt. Die Zahl der st. gallischen Lehrer-Exerzitanten hat 50 überstiegen, und jene der Zöglinge am Lehrer-Seminar in Zug ist um über 20 gewachsen.

Seit dem Hinscheide des unvergeßlichen Direktors des Seminars in Zug, Hrn. Baumgartner, sind wir im glücklichen Falle, einen ausgezeichneten Nachfolger in der dortigen Direktion zu besitzen in der Person des Hochw. Herrn Päpstlichen Geheimkämmerers Alois Keiser, bisher Rektor au der Kantonsschule in Zug und Professor der deutschen Sprache und Geschichte daselbst. — In unserem Komitee sitzen ein Sekundarlehrer (Hr. Kurrer) und ein Primarlehrer Hr. Benz), welche schon über 50 Jahre Schule halten. Seit dem 16. November abhin hielt unser weiteres Komitee zwei und das engere eine Sitzung. Es sind seit der letzten Jahresversammlung hinzugekommen: zu den 18 „mitwirkenden" Sektionen zwei (die Katholikenvereine von St. Gallen und Widnau) und zu den 23 Müttervereinen sechs (Gommiswald, Henau, Jona, Kirchberg, Uznach und Wil).

Es wird für unsere Sache gearbeitet in den Bezirks-Sektionen (z. B. hatte jene von Untertoggenburg 1904 zwei Versammlungen), sowie in den verschiedenen Ortsvereinen (z. B. in Jonschwil wurde im katholischen Männer- und Jünglingsverein 1904 die Erziehungsfrage dreimal und im Mütterverein noch öfter besprochen).

Die letzte Jahresversammlung verlangte in einer Resolution, daß die Fortbildungsschule nicht am Sonntag stattfinden solle; heute wird ein Referat gehalten über „Den Sonntag und die Schule".

Es wird einläßlich referiert über die Frage des Fortbildungsschulbuches, ebenso einläßlich die Frage der Jugendbibliotheken besprochen.

Ueber die weiteren pädagogischen Strömungen in unserem Kanton wird sich eine eigene Rundschau verbreiten.

Da auf dem Gebiete der Erziehung nicht bloß die Schule, sondern auch und zwar in erster Linie die Familie eine wichtige Rolle spielt, so wird heute auch ein diesbezügliches Referat gehalten.

2. Rechnungsablage. Zu der Auskunft an der letzten Jahresversammlung ist nun beizufügen, daß die Beiträge der Einzelmitglieder pro 1904 am Ende des genannten Jahres eingezogen wurden und Fr. 219. 52 ergaben. Außerordentliche Ausgaben sind seitdem keine gemacht worden. Gesamteinnahmen im Jahre 1904: Fr. 577. 69; Ausgaben Fr. 506. 15. Aktivsaldo Fr. 71. 54.

III. Herr Lehrer Eberle-Röllin, St. Gallen, hielt in einem gediegenen Vortrage eine „Pädagogische Rundschau im Kanton St. Gallen seit dem letzten Katholikentag (27. Mai 1901)".

IV. Herr Lehrer Büchel, Rebstein, bespricht das Thema „Der Sonntag und die Schule" in ansprechender Weise.

Es werden folgende Resolutionen angenommen:

1. Der Schulunterricht am Sonntag ist gänzlich einzustellen (Fortbildungsschule).
2. Hausaufgaben dürfen über den Sonntag nicht aufgegeben werden.
3. Die Schule hat die herrschenden Mißbräuche, wodurch die Sonntagsentheiligung beeinträchtigt wird, bestmöglichst zu bekämpfen.
4. Die religiöse Erziehung muß — wo tunlich — in Rücksicht auf die gegenwärtigen schlimmen Zeitverhältnisse eine vermehrte Berücksichtigung finden.

V. Das Referat des Herrn Kantonsrat Rohner, Altstätten, über „Die heutigen Aufgaben der Familienerziehung" konnte wegen Zeitmangel nicht mehr gehalten werden.

VI. Im Anschluß an das letzte Thema werden folgende Resolutionen beantragt und zum Beschluß erhoben:

1. Der katholische Erziehungsverein des Kantons St. Gallen beschließt, den Jugendbibliotheken und der Familienlektüre eine vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken und hofft dabei auf tatkräftige Unterstützung von seiten anderer katholischen Vereine (Katholiken-, Mütter-, Jünglings-Vereine ꝛc.). Er macht sich zur Aufgabe, mehr positiv christliche und spezifisch katholische Lektüre beim katholischen Volke einzuführen und zu verbreiten und darüber zu wachen, daß seichte Lesestoffe oder solche mit nur verschwommenen ethischen und religiösen Begriffen vorab von unsern Jugendbibliotheken fern gehalten werden, und rechnet dabei sowohl auf die moralische als auch materielle Unterstützung aller Gutgesinnten.
2. Der Erziehungsverein nimmt mit Genugtuung Kenntnis von der Neuorganisation des „Vereins zur Verbreitung guter katholischer Schriften" unter dem neuen Namen „Schweizerischer Verein für gute Volkslektüre". Er erblickt in den Büchergaben und Depotschriften des Vereins, die unter strenger Wahrung des christlichen Standpunktes in Auswahl und Ausstattung den modernen Bedürfnissen entgegenkommen, eine vorzügliche Familienlektüre und eine wirksame Förderung der Volksbildung und empfiehlt deshalb seinen Mitgliedern den Beitritt in den Verein.

Von den Statuten des „Schweizerischen Vereins für gute Volkslektüre" lauten die drei ersten Paragraphen also:

§ 1. Der „Schweizerische Verein für gute Volkslektüre" bezweckt die Verbreitung belehrender und unterhaltender Schriften, welche zur wahren Bildung des Volkes beitragen.

Der Verein stellt sich auf den christlichen Standpunkt.

§ 2. Der Vereinszweck soll erreicht werden:

a) Durch eine jährliche Büchergabe an die Mitglieder;
b) durch Beschaffung und Betrieb billiger Volksschriften (Depotverkauf);

c) durch Unterstützung von Schul- und Volksbibliotheken.

Barbeiträge sind jedoch ausgeschlossen.

§ 3. Die Mitgliedschaft wird erlangt durch einen jährlichen Beitrag von wenigstens 2 Franken.

Jedes Mitglied erhält die jährliche Vereinsgabe.

Präsident dieses „Schweizerischen Vereins für gute Volkslektüre" ist zurzeit Hochw. Hr. Pfarrer Büsser in Magdenau.

VII. Die Umfrage wird nicht benutzt.

Von Hochw. Hrn. Seminar-Direktor Keiser in Zug ist folgendes Telegramm eingegangen: „Herzlichen Gruß. Wünsche fruchtbare Tagung! Empfehle unsere Anstalt bisherigem Wohlwollen." Selbe sei hiemit der katholischen Schweiz empfohlen!

VIII. Das Schlußwort hielt Herr Erziehungsrat Biroll, dessen Anwesenheit verdankt wird.

Man ist 1¾ Stunden (von 10½—12¼ Uhr) mit Aufmerksamkeit den praktischen und fruchtbaren Verhandlungen gefolgt; es ist ein gutes Stück Arbeit geleistet worden. Gott segne es!

Ein Schultrank.

(Aus der Ostschweiz.)

Heiß ist's. Auf der staubigen Landstraße wandert dort eine Schule einher. Es lechzen die Kinder, es dürsten die Lehrer. Eine Taverne winkt. Most, Most! ruft die schmachtende Schar. Die Lehrer willigen ein. Und nun stürzt trotz aller Mahnungen alles auf die Wirtschaft ein, hinter die Tische, auf Bänke und Stühle, und krampfhaft langen die Hände nach den gefüllten Gläsern. „Nicht zu viel, nicht zu hastig!" mahnt der Lehrer. Er hat viel Mühe, Aerger, Verdruß, die Mäßigkeit aufrecht zu halten. Gar oft betrinken sich doch noch 1—3 Schüler. Wie ungleich herrlicher, idyllischer wäre es, unter einen oder mehr schattige Bäume, ins weiche Gras sitzen zu können, als den Tavernen- und Pintenstuben nachzujagen, wenn man den Durst dennoch stillen könnte!

Gottlob, dies ist erreicht.

Vor einigen Wochen erfand ein sinniger Kopf der Ostschweiz **das Zitrol** Es sind Zitronensaft, Zucker, Kohlensäure in knopfbreiten, dünnen Tabletten komprimiert. Man holt ein Glas, 2—4 Deziliter Wasser, oder man kauft sich ein Gummibecherlein ꝛc. und wirft eine Tablette hinein, rührt und stößt nicht, und nun löst sich aufbrausend in 2—3 Minuten die Tablette ganz auf, und ein Glas nach frischer Zitronensäure schmeckende Limonade steht vor dir. Der Schüler unterm Baume, der Handwerksbursche am Bache, der Tourist am Wildquell, sie alle werden die Wohltat des Zitrols preisen, das ihnen eine herrliche Limonade jederzeit und überall liefert. Ein Becherlein, eine Hülse voll Tabletten, Wasser dazu, das ermöglicht dir, wo du auch seiest, den wohltuendsten Trank. Zitrol ist in allen Spezereiläden erhältlich; eine Hülse (15 Tabletten), die man bequem wie einen Bleistift in den Sack stecken kann, kostet 50 Cts.

Lehrer, da greifet zu! Seid Ihr mit den Schulen auf den Reisen, geht vorbei an den Mostschenken, nehmet einige Becherlein, holet Wasser und Zitrol, und Eure Kinder können nicht genug an der Zitronenlimonade sich erfreuen. Für Kinder genügt eine Tablette für ein 3—4 Deziliter Glas. Kg.

(Die Redaktion hat das Ding soeben probiert und kann das Gesagte von Hrn. Kg. nur bestätigen.)

Pädagogische Mitteilungen.

1. St. Gallen. Rorschach. Die diesjährige Frühjahrs-Bezirkskonferenz wurde den 6. Juni im „Schäfle" Goldach unter dem Präsidium von Lehrer Willi, Rorschach, abgehalten, der in seinem anregenden, trefflichen Eröffnungsworte mehrfacher günstiger Veränderungen gedachte, die in unserem Bezirke bezüglich des Schulwesens seit letzten Herbst ins Leben gerufen wurden (Schulhausneubau Rorschacherberg, Gründung der Realschule Goldach und Eröffnung neuer Lehrstellen). Einen gebührenden Nachruf widmete er auch dem verstorbenen, treuen Kollegen J. A. Germann sel. in Steinach. Hierauf verlas Frl. Keller, Lehrerin in Untereggen, ihr ganz vorzügliches Referat über das Thema: „Nicht Methode und Witz' allein, es muß Geduld beim Werke sein."

Es ist durchaus begreiflich und leicht glaubwürdig, daß die Ungeduld eine „Schulsünde" oder besser gesagt eine „Pädagogensünde" ersten Ranges ist, der wir mehr oder weniger oft in jedem Lehrzimmer begegnen. Sie ist nicht in geographischen Längen und Breiten zu fassen. Der Lehrerberuf ist eben kein beschaulicher, angenehmer Rosengarten, sondern in gewissem Sinne ein Kampfplatz, auf welchem gegen eine ganz gewaltige Menge von Fehlern und Ungezogenheiten gekämpft werden muß. Jugend ist noch nicht Tugend. Kinder sind Kinder. Nicht jeder Fehler entspringt der Bosheit, sondern oft nur der kindlichen Individualität. Köstlich war auch die Darstellung des Gedankens: Wie sehe ich aus, wie spreche ich, wenn ich aufgeregt bin? Photographie her! Ein wirksames Mittel, daß du gegen Ende des Schuljahres nicht vom „Examenfieber" befallen wirst, sind die Wochen- und Monatsziele. Damit du oft nicht selbst Ursache jäher Ungeduld wirst, bereite dich, wenn möglich, schriftlich vor. O Ungeduld, was bist du für ein gefährlich' Wesen, du tötest die Liebe, die doch alles leicht macht! Strebe darum jeder ernstlich nach Geduld! Sie ist ein Merkmal des christlichen Charakters, der Morgenstern im Kranze vornehmer Lehrereigenschaften, sichert Erfolge, schont die Gesundheit und erwirbt uns Achtung bei den Kindern und deren Eltern.

Eine Glanzleistung darf mit Recht auch das nachfolgende zweite Referat von Kollega Köppel, Goldach, genannt werden, betitelt: „Pädagogische Mißgriffe." Der Wert dieser ergiebigen Arbeit erhielt eine wesentliche Erhöhung durch die Beigabe einer nach den mannigfaltigen Punkten planierten Diskussionsvorlage, die jedem Konferenzmitgliede rechtzeitig zugestellt wurde. Es dürfte das ein Modus sein, der in besonderer Weise dazu angetan ist, eine recht fruchtbringende Diskussion zu bewirken. Die Disposition möge hier folgen, weil sie jedem Lehrer eine prächtige Auswahl von Themen zu geeigneten, praktischen Referaten bietet. Darum — zugegriffen!

Pädagogische Mißgriffe. I. Ursachen. Mangel an pädagogischen Talenten; ungenügende Bildung. Unrichtige Verbindung von Theorie und Praxis. Fehlen der nötigen Einsicht in die erhabenen Pflichten. Mangel an Zeit und finanziellen Mitteln. Adams Rhetorik: die Schuld auf andere zu wälzen.

II. Allerlei Mißgriffe. 1. Außerhalb der Schule. Fehler in der körperlichen Erziehung der Kinder (Ernährung, Kleidung, Obdach, Alkoholgenuß). Mißgriffe in der geistigen Erziehung: a) Geringschätzung des religiösen Prinzips. b) Mißbrauch von Strenge und Milde. c) Eines ziemt sich nicht für alle. d) Bevorzugung und Hintansetzung. e) Berufswahl der Kinder. f) Mangel an Sympathie für die Schule. g) Ueber- und Unterschätzung materieller Güter. h) Viel befehlen und wenig gehorchen. i) Das schlimme Beispiel; Aergernis. k) Verächtliche Reden über die Schule und deren Organe.

2. In der Schule. A. Warum geht viel Berufsfreudigkeit verloren? a) Nachlässigkeit in der beruflichen Vervollkommnung. b) Ungenügende Vorbereitung auf den Unterricht. c) Mangelhafte Repetition (Korrigieren). d) Schädigung der Gesundheit durch zu vieles und zu lautes Reden. Viel Schlaf und wenig Alkohol! e) Nichtbeherrschung seiner selbst. Ueble Laune; Zornausbrüche; Beschimpfungen; Uebertretung des Züchtigungsrechtes. Inkonsequenz. f) Uebermaß von Nebenbeschäftigung. g) Schulinspektion. h) Absenzenbehandlung. i) Vertretung der Lehrerschaft in der Schulverwaltung? k) Unkollegialität.

B. Zerstörung der Lernfreudigkeit des Schülers. a) Die größte pädag. Sünde im Unterrichte ist die Langweile. b) Nichtberücksichtigung der Individualität. c) Ungerechtigkeit; Parteilichkeit; Geschenke. d) Fehler verhindern ist besser als sie korrigieren. e) Mehr Herz! Humor in der Schule. f) Ueberforderung. Hausaufgaben. g) Mißachtung der harmonischen Erziehung. (Turnen, Spiele.) h) Moralisieren und Lamentieren. i) Verbalismus. k) Schulzeugnis. Promovierung.

— Bezirkskonferenz Gaster. Mittwoch den 8. Juni führte das Dampfroß die gasterische Lehrerschaft vollzählig an die sagenhaften Gestade des launigen Wallensees, im geschichtlich-denkwürdigen wasserumrauschten Städtchen Weesen, zusammen. Belehrende Unterhaltung, gewürzt von froher Laune, machte der nach Bettlis pilgernden Lehrerschaft fast die romantische neue Straße zu kurz. Bettlis, Zukunftsstadt, du bist nicht die geringste unter den Fürstenstädtchen des Gasterlandes. „Friedberg", die heimelige Wirtschaft auf luftigen Höh'n war bestimmt, für das leibliche Wohl der Gäste zu sorgen. — Mit dem begeisterten Gesange: „Wenn die Quellen silbern fließen" wurde dem bevorstehenden Akt geistiger Belehrung und Erfrischung die höhere Weihe gegeben. — Und die Berge hörtens schweigend — Und die Welle sang dazu. Mit gediegenem Worte eröffnete Präsident Hüsler die Konferenz, gedenkt in pietätsvollem Worte des lb. Heimgegangenen Häfig und begrüßt die drei neuen Mitglieder. Seliner. Schännis, referierte alsdann über „Schiller", sein Leben und seine Werke streifend. Durch das Traktandum Wahlen wurde der Präsident bestätigt und für den ablehnenden Aktuar Glaus Seliner gewählt. Für die Sektion Gaster als Glied des kantonalen Lehrervereins wurde Glaus, Dorf, zum Präsidenten erkoren und für das vom Lehrerverein vorgesehene Referat Küng, Rufi, bestimmt. Nachdem noch lange diskutiert und debattiert worden, kam die indes etwas zurückgesetzte Magenfrage in Vordergrund, die aber bald richtig und allerbest gelöst wurde. Doch noch besonders erwähnen muß ich den feinen Quintner. Frohe Lieder, heitere Gesänge und köstlicher Humor wußten auch dem Gemüte einen bessern Teil zu verschaffen. 2 Uhr war's, als man samthaft aufbrach, und ein jeder mochte wohl gedacht haben: Friedberg, du hast mir's angetan. Ein steiler Pfad führte die muntere Schar wieder an die plätschernden, kosenden Wasser, wo bereits Hr. Bezirksschulrat Ziltener mit der „Elektra" harrte, um in großmütigster Weise mit seinen Pflege- und Schutzbefohlenen sich an unübertrefflicher Schaukelfahrt zu amüsieren. Doch nicht nach Wladiwostock gings in Stahl und Eisen. Wohl führte der Admiral Hr. Ziltener auch seine schneidende Waffe, aber nur um symetrisch gleiche Stücke Salami und Brot abzuschneiden, während sein Gehilfe das feurige Rebenblut in die Runde setzte. „So wär's gut sein. Und erst die beispiellos herrliche Fahrt! Sanft und leis bei leichtem Wellenschlag fährt der Kiel ganz zauberhaft dahin. Wohl jedem der Kollegen schwoll höher da das Herz, das wärmer er im Kittel trug und schwur seinen Idealen wieder neue Treue. So spannt man den Bogen ab, um dann schärfer wieder aufzuziehen. Die Berge der Freiheit stolze Häupter als Mattstock, Gulmen und Leistkamm gleich wie die drei Eidgenossen riefen sie mahnend: Gruß euch Lehrern, Hüter der Freiheit unter dem Volk und die Wässerlein all, die kosend zankten und spielten riefen sie nicht: Gruß euch Lehrern, Hüter

der Unschuld? — Hinüber ging's dann nach Murg, hierauf zum Kurhaus Quarten, wo erst recht ein burschikoses Leben die Gemüter auftauen ließ. Bravo Fereli! Und es enteilten die Stunden des Tags, und abends führte die „Elektra" die fröhliche Gesellschaft wieder nach Weesen, zum Vater Götti, Hrn. Ziltener, wo man sich dann verabschiedete.

Luzern. Das langersehnte III. Schulbuch ist nun erschienen. Wohl ließ es lange auf sich warten; doch „gut Ding will Weile haben".

Das neue Schulbuch präsentiert sich sehr gut; es ist sogar salonfähig. Doch köstlicher ist sein Inhalt. Dem Prinzip der natürlichen Konzentration treu bleibend, baut es auf dem Fundamente des II. Schulbuches weiter auf.

Der Sprachstoff zerfällt in 4 Hauptabschnitte Während im ersten Abschnitt poetische, prosaische, erzählende und beschreibende Lesestücke in schönster Harmonie nach den 4 Jahreszeiten wechseln, bringt der II. Abschnitt solche über die menschlichen Beschäftigungen und Grundlegendes aus der Heimatskunde. Der III. Abschnitt macht das Kind bekannt mit den Pflichten gegen Gott, den Mitmenschen und sich selbst. Der IV. Abschnitt führt den Schüler ein in das Leben des jungen *Einsiedlers Gottfried*. Letzters Sprachganze soll als *Gesinnungsstoff* im Unterrichte an erster Stelle verwertet werden.

Alles, was das *Interesse* des Kindes nur *wecken* und *wach erhalten kann*, bietet das köstliche Schulbuch. Man könnte versucht sein, zu meinen, daß manches Stück für den kindlichen Geist zu hoch gehalten sei. Doch nein, wenn es der Lehrer versteht, den gebotenen Unterrichtsstoff den Kindern *mundgerecht* zu machen.

Die richtige Behandlung verlangt besonderes Studium jeder einzelnen Nummer und die Anlage eines speziellen Lehrganges.

Das erstere findet seine Erleichterung darin, daß sämtliche Stücke in Absätzen nach Hauptgedanken gegliedert sind und ein allgemeiner Lehrgang als Wegweiser zu Gebote steht.

Ein Anhang bringt die sprachlichen Uebungen, welche an den einzelnen Lesestücken vorgenommen werden können. Die Art und Weise ihrer Ausführung bekunden deutlich den erfahrnen praktischen Lehrer der Methodik und den gewandten Musterlehrer.

Nicht vergessen dürfen wir die Illustrationen. Dieselben reden eine deutliche Sprache durch ihre vorzügliche Auswahl und feine Ausführung. Sie laden den Lehrer recht dringlich zur Verwendung im Unterrichte ein.

Das III. Schulbuch ist ein Juwel sowohl für die Schüler und Lehrer als auch für das Elternhaus.

Wir dürfen uns freuen, aus der Hand unseres Vereinspräsidenten, Herrn Kantonsschulinspektor A. Erni und aus der der Hrn. Fr. Heller und J. Fleischli ein so nettes, den pädagogischen und methodischen Ansprüchen entsprechendes Lehrmittel erhalten zu haben.

Dank ihnen allen. J. B. L., Schulinspektor.

* Humor.

Aus Schüleraufsätzen.

Die Ziegen. Die Ziegen lassen den Bart immer stehen. Der Ziegenbock hat einen übelriechenden Gestank.

Weihnachtsbeschreibung. Am zweiten Tag hatten die Katholiken Feiertag, aber die Reformierten hatten Samstag.

Der Storch ist ein lieber Vogel. Er bringt auch kleine Kinder. Des Nachbars hat er zwei miteinander gebracht, lauter Zwillinge.

Alkoholfrage und Schule.

Prüfet alles, und das Beste behaltet!

Wer hätte vor 30 Jahren geglaubt, daß der Alkoholfrage für die Primarschule die Bedeutung zukäme, welche sie heute angenommen hat. Wer Anspruch machen will auf den Ehrentitel eines Schulmannes, der darf dieselbe kaum ganz ignorieren. Haben doch in Amerika 45 Staaten den offiziellen Unterricht gegen den Alkoholismus in ihren Schulen eingeführt. Dem Beispiele der transatlantischen Pädagogen folgten die Schweden und Dänen. In nächster Zeit dürfte sie Holland nachahmen. Belgien, Frankreich, Oesterreich, Deutschland haben sich bis jetzt mit Erlassen begnügt, welche erst zur Tat werden müssen. In der Schweiz marschiert der Kt. Neuenburg an der Spitze seiner Bundesbrüder. Unter den Auspizien des Erziehungsdirektors Clerc ist für die Primarschulen in Chaux-de-Fonds ein Lehrplan eingeführt worden. Wir bringen ihn hier zum Abdruck:

4. Schuljahr. Natürliche Getränke: Wasser, Trinkwasser, unreines Wasser Milch.

Künstliche Getränke: Kaffee, Tee, Kakao, Sirup, Limonade.

Wein, Sauser, Gährung, Gebrauch, (Mißbrauch dieser Getränke) Most, Bier. Wein und Bier gehören nicht zum gewöhnlichen Lebensunterhalte der Kinder. Der Alkohol im Uebermaß genossen ist die Ursache der Trunksucht — gebrannte Wasser — Nüchternheit, Mäßigkeit, Abstinenz. Warum soll man niemals über einen Betrunkenen lachen? Jährliche Ausgaben für alkoholische Getränke. Wiederholung.

5. Schuljahr. Mittel, das unreine Wasser trinkbar zu machen (Filtration). Die Behandlung der Milch. Gefahren künstlicher Getränke, welche keinen Alkohol enthalten. Kunstwein, Fälschung des Weines, Herstellung des Bieres. Niemals in die Hitze hinein. Bier trinken. Das Bier nährt nicht. Die Erwachsenen sollen mäßig Wein und Bier trinken. Zwischen den Mahlzeiten keine geistigen Getränke zu sich nehmen. Wirkungen des Alkohols auf Geist und Körper. Willenskraft um der Versuchung zu widerstehen. Ausgaben für alkoholische Getränke. Wiederholung.

6. Schuljahr. Wichtigkeit des Wassers für die Ernährung. Das Wasser allein genügt für unsern Organismus. Auf Ausflügen Früchte, Kaffee, Sirup statt Wein und Bier mit sich nehmen. Vorurteile gegen die alkoholischen Getränke.

Welche Krankheiten entstehen durch Mißbrauch geistiger Getränke? Unmäßigkeit, Trunkenheit, Trunksucht, Alkoholismus. Destillierte Getränke — ihre schädlichen Wirkungen — Ursachen des Mißbrauches geistiger Getränke (Beispiel, Gewohnheiten, Verkehrswege, Wirtshausleben). — Alkoholismus und Verteidigung des Vaterlandes. Unglücksfälle und Alkohol. Ausgaben für alkoholische Getränke. Büdget einer Haushaltung.

Ordnungsliebe, Liebe zur Arbeit und zur Sparsamkeit. Erlaubte Genüsse — erlaubte und empfehlenswerte Genüsse. Vorzüge einer Lebensordnung.

7. Schuljahr. Ernährungslehre. Der Alkohol gibt weder Kraft noch Wärme noch Mut. Er ist kein Nahrungsmittel. Wirkungen des Alkohols auf den Menschen. Verlust von Ehre und Ansehen. Erblichkeit. Ausgaben für geistige Getränke. Armut, Elend. Wirkungen der geistigen Getränke auf die Familie und das Familienleben. Vorzüge der Mäßigkeit und der Sparsamkeit. Folgen des Mißbrauches geistiger Getränke auf das Gesellschaftsleben. Folgen des Alkoholkonsums für die Wohlfahrt unseres Landes. Entartung des Menschengeschlechtes. Anstalten, welche infolge des Mißbrauches geistiger Getränke notwendig wurden. Mittel gegen den Alkoholismus. Rationelle Nahrung. Sich durch den Verstand, nicht durch Vorurteile leiten lassen. Schlechte Gewohnheiten. Willenskraft. Mäßigkeits- und Abstinentenvereine. Die Aufgabe des Staates.

A. B., Kaplan.

Aus protestantischem Lager.

Der „Pädagogische Verlag" von Hermann Schröder in Halle a. d. S. sendet nachfolgende fünf Religionsbücher zur Besprechung. Zum Privatstudium und speziell behufs methodischer Vergleichung hätten dieselben großen Wert für den katholischen Katecheten, aber trotz alldem hat jedweder, dem ich sie anerbot, selbige dankend abgelehnt. Aus diesem Grunde wenige Worte. Die ersten zwei Bändchen bieten „Einheitliche Präparationen" in Sachen Biblischer Geschichte für die Unter- und Mittelstufe zu Mark 1. 60 und 3. 20, 168 und 345 Seiten umfassend. Die „Präparationen" beschlagen nämlich das Gebiet des „gesamten Religions-Unterrichtes" und zwar in sieben Teilen. Autoren sind die Gebrüder Falcke in Rheydt und Hamburg. Beide Bändchen erschienen in 7. Auflage. Der Inhalt der kommenden folgenden Bändchen gestaltet sich also: III. Biblische Geschichte für die Oberstufe. Mark 4. —. IV. Luthers Kleiner Katechismus. Mark 2. 25. V. 70 Kirchenlieder. Mark 3. 50. VI. Bibellesen. Mark 5. — und VII. Kirchengeschichte. Mark 4. —. Sämtlich mit ausgeführten Lektionen.

Es sei gestattet, zwei protestantische Preßstimmen in Sachen anzuführen.

a) Die „Deutsche Lehrer-Zeitung" schreibt:

„Der Verfasser, bekannt als praktischer Schulmann, gibt klare Anleitung, wie er die Stoffe behandelt wissen will. Die Vorzüge sind daher kurz folgende: Die natürliche Gliederung der einzelnen Stücke, die Uebersichtlichkeit des Stoffes, die weise Auswahl der Biblischen Geschichten, Sprüche und Liederverse, die knappe und doch ausgibige Behandlung der Gebote. Was das Werk weiter wertvoll macht, sind die voraufgehenden Zergliederungsfragen zu den einzelnen Abschnitten, die ausgeschriebenen Sprüche und die ausgeführten Lektionen, in denen der Verfasser zeigt, wie das erbaulich belehrende Gespräch die natürlichste Lehrform bleibt. — Viele Kollegen werden es uns Dank wissen, sie auf dieses wirklich brauchbare Buch aufmerksam gemacht zu haben."

b) Die „Deutsche Schul-Zeitung" meldet:

„Wertvoll ist das Werk besonders dadurch, daß der Verfasser nach Erläuterung des Wortlautes jedes Gebots, jeder Bitte rc. eine große Menge darauf bezüglich Biblischer Geschichten gesammelt hat. Um eine Beziehung aufs Leben zu erleichtern, sind auch viele Denksprüche und Sprichwörter herangezogen. Die angeführten Lehrproben geben ein anschauliches Bild. — Wir können das Buch warm empfehlen."

Den eigentlichen „Präparationen" vorausgehend, finden sich recht lesbare Darlegungen, betitelt: Der Religions-Unterricht in der Volksschule (2 Seiten). Methodik des Religions-Unterrichtes im allgemeinen (4 Seiten). Der Biblische Geschichts-Unterricht auf der Unterstufe (4 Seiten). Wie sind die Biblischen Geschichten in der Schule zu behandeln? (30 Seiten). Des Weiteren enthält das erste Bändchen 10 Nummern aus dem „Alten", dann eine zweiseitige, wegweisende „Ueberleitung" und 12 Nummern aus dem „Neuen Testamente". Der „Anhang" (27 Seiten) bietet zu jeder behandelten Nummer Bibelsprüche, Liederstrophen und Gebete, letztere zwei in den jeweiligen Anfangswörtern und weist hin auf den Artikel, das Gebot oder die Bitte im Katechismus; vier Lehrbeispiele behandeln eingehend in Fragen und Antworten: 1. Abrahams Berufung. 2. und 3. Des ägyptischen Josephs Leben und Schicksale und 4. David und Goliath.

Das zweite Bändchen behandelt aus dem „Alten Testament" Geschichten von der Urzeit (5 Seiten), Geschichten von der Zeit der Erzväter (14 Seiten), Geschichten vom Zeitalter Moses (8 Seiten), Geschichten von der Richterzeit

(2 Seiten), Geschichten von der ersten Königszeit (4 Seiten), Eliasgeschichten (3 Seiten.) Aus dem „Neuen Testament": Geschichten von der Jugend Johannes des Täufers und Jesu (16 Seiten), Geschichten vom Auftreten Johannes des Täufers und Jesu (4 Seiten), Gleichnisse (4 Seiten). Wunder Jesu (4 Seiten). Jesus als Menschenfreund (3 Seiten), Das Leiden und Sterben des Heilandes (8 S.), Herrlichkeitsgeschichten Jesu (7 S.), Der „Anhang" bringt Lehrbeispiele, trefflich durchgeführt, über Pharaos Untergang, Israels Errettung und Lobgesang, Moses Abschied und Tod, der barmherzige Samariter, die Auferweckung des Jünglings zu Naim. Angereiht ist eine Anzahl bündiger Besprechungen der Ehrenberg'schen Biblischen Bilder (Kain und Abel, Sodomas Untergang, Das goldene Kalb, Jesus als Lehrer rc. rc.

Als „Textbuch" zu den „Präparationen" liegt vor „Religionshandbuch von Falcke und Professor Förster" in 15. Auflage, das zugleich einen 68seitigen illustrierten Auszug für die ersten drei Schuljahre als „Vorstufe" gesondert bietet.

Schließlich liegt auch ein „Hilfsbuch" für den evangelischen Religions-Unterricht vor (Mark 2.50) von Rektor E. Mrugowski,' das speziell in seinem zweiten Teile „die Bibelkunde des Neuen Testamentes" für Lehrerbildungs-Anstalten eingehend behandelt und anschließend ein einschlägiges Literaturverzeichnis bietet, das den Lehrer zur selbständigen Weiterbildung anregen und sie ihm erleichtern soll. Wir massen uns selbstverständlich kein kritisches Urteil an, anerkennen aber gerne die methodischen Vorzüge, speziell der „Präparationen." Cl. Frei.

Schweizerische Ferienkurse für Lehrer an Volks- und Mittelschulen

veranstaltet an der Universität Basel vom 17. bis 29. Juli 1905. Eröffnung: Sonntag den 16. Juli 1905, abends 6 Uhr in der Rebleutenzunft (Freiestraße Nr. 50). Begrüßung der Kursteilnehmer. Auskunftserteilung. Entrichtung der Kursgebühren: Montag und Dienstag, den 17. und 18. Juli beim Pedell der Universität, Rheinsprung 11 (Spezialkurse zusammen Fr. 20.—; allgemeine Kurse zusammen oder ein einzelner Spezialkurs Fr. 10.—; Einschreibgebühr Fr. 5.—. Gegen eine Gebühr von Fr. 2.— per Stunde können auch von solchen, die nicht Kursteilnehmer sind, einzelne Vorlesungen besucht werden.

Programm der Kurse.

Lokale: Universität, einige Universitätsanstalten und event. Oberes Gymnasium

1. Allgemeine Kurse.

1. Die Theorien der Moral in kritischer Uebersicht. Montag den 17., Dienstag den 18., Mittwoch den 19. Juli 10—11 Uhr. Prof. Joël.

2. Grundfragen der Psychologie: Leib und Seele. Das Bewußtsein. Der psychophysische Mechanismus. Das Geistesleben. Der Wille. Montag den 17., Mittwoch den 19. Juli, 11—12 Uhr, Donnerstag den 20., Freitag den 21., Samstag den 22. Juli von 10—11 Uhr. Prof. Heman.

3. Die menschliche Sprache. Montag den 17. Juli, 5—7 Uhr, Dienstag, den 18 Juli, 6—7 Uhr. Prof. Sommer.

4. Die hauptsächlichen außerbiblischen Religionen der Gegenwart. Dienstag den 25., Donnerstag den 27. Juli, je 3—5 Uhr. Prof. Bertholet.

5. Die geistige und soziale Bewegung im 19. Jahrhundert. Dienstag den 18., Mittwoch den 19., Donnerstag den 20., Freitag den 21., Dienstag den 25., Donnerstag den 27. Juli, 9—10 Uhr. Prof. Boos.

6. Einige Kapitel aus der Schulgesundheitspflege. Mittwoch den 19., Donnerstag den 20., Freitag den 21. und Samstag den 22. Juli, 11—12 Uhr. Lokal: Hygienische Anstalt, Petersplatz 10. Prof. Albrecht Burkhardt.

7. Der Alkoholismus; seine volkswirtschaftliche und soziale Bedeutung. Dienstag den 25., Mittwoch den 26., Donnerstag den 27. und Freitag den 28. Juli, 6—7 Uhr abends. Dr. Hermann Blocher.

2. **Spezialkurse.** A. **Naturwissenschaften.**

1. Beziehung der Elektrizität zu den andern Naturkräften. Dienstag den 18., Freitag den 21. Juli je 4—6 Uhr, im Bernoullianum. Prof. Hagenbach-Bischoff.

2. Die Theorie der elektrolytischen Dissoziation, mit Experimenten. Montag den 24., Dienstag den 25., Mittwoch den 26., Donnerstag den 27., Freitag den 28., Samstag den 29. Juli, 11—12 Uhr, im Bernoullianum. Prof. Fichter.

3. Ueber die Methoden zur Bestimmung des Molekulargewichts. Montag den 17., Dienstag den 18., Mittwoch den 19., Donnerstag den 20. Juli, 2—3 Uhr. Chemische Anstalt, Abteilung 2, Untere Rheingasse 19. Prof. Rupe.

4. Ausgewählte Kapitel aus der Lebensmittelchemie. Montag den 17., Dienstag den 18., Mittwoch den 19., Donnerstag den 20., Freitag den 21. Juli 8—9½ Uhr. Chemisches Laboratorium, Petersplatz 10. Prof. Kreis.

5. Die Stammesgeschichte der Blütenpflanzen mit Demonstration im botanischen Garten. Montag den 17., Dienstag den 18., Mittwoch den 19., Donnerstag den 20., Freitag den 21., Samstag den 22. Juli, 9½—11 Uhr. Botanisches Institut. Privatdozent Dr. Senn.

6. Biologie und Geschichte der Alpenpflanzen. Montag den 24., Dienstag den 25., Mittwoch den 26., Donnerstag den 27., Freitag den 28., Samstag den 29. Juli, 8—9 Uhr. Botanisches Institut. Privatdozent Dr. Senn.

7. Grenzgebiete von Zoologie und Botanik. Montag den 17. und Montag den 24. Juli, 6—7 Uhr abends. Botanisches Institut. Privatdozent Dr. Senn.

8. Zootomische Uebungen mit Besprechung der Wirbeltierfauna der Schweiz. Montag den 17., Mittwoch den 19., Donnerstag den 20., Montag den 24. Juli, 3—6 Uhr. Zoolog. Institut der Universität, Rheinsprung. Mitbringen eines einfachen Präparierbesteckes ist erwünscht. Prof. Zschokke.

9. Bau und Leben der nervösen Zentralorgane. Montag bis Samstag den 17.—22. Juli und Montag bis Samstag den 24.—29. Juli, 7—8 Uhr morgens in der anatomischen Anstalt im Vesalianum. Privatdozent Dr. E. Villiger.

10. Geologische Geschichte des Landes um Basel. Montag den 17. und Dienstag den 18. Juli, 11—12 Uhr. Geologisches Institut, Münsterplatz.

11. Ueber Vulkanismus. Mittwoch den 19. Juli, 6—7 Uhr abends. Geolog. Institut. Privatdozent Dr. Preiswerk.

12. Die tertiären Vulkane am Oberrhein, zugleich Besprechung der Exkursion nach dem Kaiserstuhl. Donnerstag den 20 Juli, 6—7 Uhr abends. Geolog. Institut. Privatdozent Dr. Preiswerk.

13. Geologische Exkursionen in der Umgebung von Basel. Dienstag den 18. und Freitag den 21. Juli nachmittags. Privatdozent Dr. Tobler.

14. Demonstration der geologischen und mineralogischen Sammlungen im Museum. Donnerstag den 27. Juli, 2—4 Uhr Dr. A. Buxtorf.

(Schluß folgt.)

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes und der „Pädag. Monatsschrift.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 30. Juni 1905. | Nr. 27 | 12. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Joseph Müller, Lehrer, Goßau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen", Einsiedeln.
Einsendungen und Inserate
sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Zum neusprachlichen Unterricht.

(Von P. Thomas Bühler, O. S. B., Disentis.)

1. Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß das Interesse für den Unterricht in den modernen Sprachen während der letzten Jahrzehnte gewaltig zugenommen hat. Wenn die französische Sprache vor hundert Jahren in den deutschen Ländern in einer Weise gepflegt wurde, daß man es übertrieben heißen möchte, so konnte ein gewaltiger Rückschlag nicht ausbleiben. Doch sollte auch dieser nicht von großer Dauer sein.

In der Schweiz erklärt sich der Aufschwung des Unterrichts im Französischen und Italienischen mehr als anderswo aus der praktischen Bedeutung dieser Sprachen. Denn da handelt es sich nicht, wie in den meisten übrigen Ländern, bloß um die Vermittelung einer fremden Kultur und einige andere Vorteile, welche die Kenntnis einer fremden Sprache bietet, sondern auch um die Pflege der notwendigen Beziehungen zwischen den Bürgern eines Staates, welche durch die Verschiedenheit der Sprachen erschwert sind. Gerade aus dem letztern Umstande läßt es

sich erklären, daß der in Deutschland so heftig erfolgte Rückschlag in unserm Vaterlande nur in geringem Maße empfunden wurde. Ja, man kann sogar sagen, daß diese Reaktion in der Schweiz keine Unterbrechung im neusprachlichen Unterricht herbeigeführt hat, denn er wurde an den meisten Schulen wenigstens als Freifach behandelt, während z. B. in Österreich der Unterricht im Französischen bis in die neueste Zeit vom verbindlichen Lehrplan der Gymnasien ausgeschlossen blieb. Der Übergang zu den jetzigen Anforderungen in der Kenntnis der neuern Sprachen vollzog sich in der Schweiz fast unvermerkt. Darin lag ein großer Vorteil, aber anderseits blieb eine wichtige nachteilige Folge mancherorts nicht aus.

Es ist bekannt, daß die klassischen Sprachen noch vor 50 Jahren in einer Weise gelehrt wurden, die jetzt nicht ohne Grund verpönt wird, weil man dabei die Grammatik mehr um ihrer selbst willen betrieb, statt sie als Mittel zum Zwecke, zum Verständnis der Sprache zu betrachten. In gleicher Weise wurde vielfach auch der Unterricht in den modernen Sprachen erteilt. So kam es nun, daß sich gerade in der Schweiz jene Unterrichtsmethode so lange halten konnte, als sie anderswo schon aufgegeben wurde. Dafür entbrannte der Streit um die Methode nie zu jener Heftigkeit, mit der er besonders in Deutschland hüben und drüben geführt wurde.

2. Sehen wir uns nun die verschiedenen Richtungen im modernen Sprachunterricht mit ihren Vorteilen und Nachteilen näher an.

Es ist schwer zu sagen, wie viele Wege beim Unterricht in den neuern Sprachen eingeschlagen werden, denn es sind zwischen denselben keine Palissaden aufgerichtet, und bei den Vertretern derselben Richtung herrscht wegen der persönlichen Veranlagung wieder eine große Mannigfaltigkeit. Ziehen wir daher zuerst die äußersten Grenzen dieses Gebietes, denn zwischen diesen Hauptlinien müssen sich alle andern bewegen.

Die bis vor wenigen Jahrzehnten fast allgemein herrschende Richtung machte die Grammatik zum Mittelpunkt, zuweilen sogar fast zum Hauptziele des neusprachlichen Unterrichtes. Das Französische wurde gleich dem Lateinischen und Griechischen vorwiegend in den Dienst der sogenannten formalen Bildung gestellt, und jeder andere Zweck wurde als minder wichtig mehr oder weniger vernachlässigt. Diese Richtung vermittelte den Schülern vor allem die Kenntnisse der Grammatik, was gewiß auch einigen Wert hat. Manche strebten nach einem höheren Ziele und behandelten die Grammatik wenigstens in den obern Klassen in der Fremdsprache. So lernten die Schüler wenigstens einen kleinen Teil der Sprache durch praktische Übung. Sie übten Mund und Ohr;

zu einem freien Gespräche fehlte ihnen aber der Wortschatz, wie auch wieder die Übung.

Die bloß grammatikalischen Kenntnisse in einer Sprache konnten aber bald nur mehr in den Augen derjenigen ein befriedigendes Resultat sein, welche ihr Ideal in der hergebrachten Schulüberlieferung erblickten; denn unbefangen Urteilenden konnten die Nachteile dieser Methode nicht entgehen.

Steinmüller, welcher dieses Thema letztes Jahr in München bei einem Vortrage behandelte, erwähnt hauptsächlich fünf Übelstände, welche sie zeitigte. Er sagte, daß man

1. „Ein allzugroßes Gewicht auf grammatikalische Feinheiten und Spitzfindigkeiten legte, die bei den Schriftstellern nur selten, in der Umgangssprache aber kaum vorkamen.

2. Die Uebungen bestanden zumeist im Hinüber- u. Herüberseßen gedruckter Säße; man lehrte also nur das Schreiben und Lesen der Fremdsprache und vergaß zwei andere wichtige Faktoren, das Sprechen und Hören (resp. Verstehen.) Die Zunge wurde zu wenig, das Ohr fast gar nicht geübt.

3. Dazu waren die Beispiele dieser Uebungen meist der historischen Sprache, oft auch der römischen und griechischen Geschichte entnommen; man nahm, gleichwie es in der Lektüre geschah, zu wenig Rücksicht auf die moderne Umgangssprache, auf Land und Leute, Sitten und Gebräuche; kurzum die Eigenart des Landes wurde zu wenig beachtet.

4. Sodann schlossen sich diese Uebungen zumeist nicht an vorausgehende französische Texte an, der Schüler mußte oft sprachschöpferisch auftreten, und dadurch entstand ein eigenes deutsches Schul- oder Uebersetzungs-Französisch.

5. Endlich dadurch, daß alles stunden- und lektionsweise abgezirkelt war, wurde das ganze Unterrichtsverfahren zu mechanisch und handwerksmäßig. Geist, Leben und Beweglichkeit gingen im Unterricht fast ganz verloren." (Blätter für das Gymnasial-Schulwesen" 40. Bd. 9. und 10 Heft Seite 595.)

Gegen diese Richtung erfolgte eine starke Reaktion, veranlaßt durch Viëtor's Broschüre „Quousque tandem, Der Sprachunterricht muß umkehren". Wie sehr die von Viëtor gerügten Mißstände auch von andern empfunden wurden, läßt sich abnehmen aus der Flut von Schriften, welche für und wider sich rasch folgten — es sind deren mehr als 800.

Hätte man sich mit der Hebung der dort genannten Mängel begnügt, so wäre der Streit bald entschieden gewesen; aber der Pfeil flog, wie es bei den meisten Reaktionen der Fall ist, über das Ziel hinaus. Statt sich zu mäßigen, nahm der Eifer in der Hiße des Gefechtes zu, und so bildete sich die entgegengesetzte Strömung im neusprachlichen Unterricht aus: es ist die nachahmende Methode.

Das Programm dieser radikalen Reformer verlangt vor allem Nachahmung und nichts als Nachahmung. Man soll die fremde Sprache in derselben Weise lernen wie die Muttersprache; deshalb wird

1. Die Anwendung der Muttersprache bei Erlernung der fremden Sprache verpönt.

2. Uebersetzungen aus einer Sprche in die andere sowie Einzelsätze sind zu vermeiden.

3. Die Grammatik soll nur bei der Lektüre und ausschließlich an dieser geübt werden; die Schüler sollen sie selbst aufsuchen.

4. Den Mittelpunkt des Unterrichtes sollen zusammenhängende, fremdsprachliche Lesestücke bilden; überhaupt zuerst kommt der Laut, dann die Schrift. — Dazu kommen noch Anschauungsunterricht, Rezitationen u. a.

Es läßt sich nicht läugnen, daß mit diesen Mitteln sich Vorteile erreichen lassen, welche für die entgegengesetzte Richtung unerreichbar waren. Allein man darf nicht vergessen, daß auch hier die Schwierigkeiten nicht fehlen. Fürs Erste muß man bedenken, daß schon in der Begründung der Nachahmung nicht alles stichhaltig ist. — Wir lernen die Muttersprache durch Nachahmung, durch beständiges Üben und Wiederholen, das ist ja das einzige Mittel, das sich anwenden läßt. Damit ist aber nicht bewiesen, daß man bei Erlernung der Fremdsprache genau dasselbe tun müsse. Ein Anfänger im Sprechen überhaupt und ein Anfänger in einer Fremdsprache sind denn doch nicht ganz dasselbe. Einem Schüler von 12 Jahren darf man doch nicht zumuten, daß er gleich denke und fühle wie ein Kind von 1—2 Jahren. Einige Fähigkeiten sind bei ihm schon entwickelt und müssen naturgemäß geübt werden.

Ferner darf man nicht vergessen, daß die Nachahmung im Klassenunterricht schwerer ist als bei Erlernung der Muttersprache in der Familie. Im Einzelunterricht wäre sie leichter, obwohl sich auch bei diesem noch Nachteile zeigen.

Das sind nun die beiden äußersten Grenzlinien, in oder zwischen welchen sich der moderne Sprachunterricht bewegt; dieser ist wie ein gewaltiger Strom, der zwischen zwei ganz verschieden gestalteten Ufern dahin fließt. Wie es vergebliche Mühe wäre, die einzelnen Wellen eines solchen Flusses länger verfolgen zu wollen, so wäre auch die Aufzählung der verschiedenen Abstufungen im Sprachunterricht höchst mühsam und zwecklos. Noch schwieriger wäre es, die Vor- und Nachteile derselben genau zu ermitteln. Lassen wir also die verschiedenen Richtungen in der Methodik und sehen wir nach dem Ziele aus, auf welches alle losgehen.

3. Welches ist das Ziel, das beim neusprachlichen Unterricht angestrebt wird? Was kann und muß dabei erreicht werden? — Der Antworten gibt es viele, und doch muß man sich zuerst auf ein Ziel einigen, wenn je eine Gleichförmigkeit in die verschiedenen Unterrichtsmethoden kommen soll.

Die einen verlegen sich hauptsächlich auf die Grammatik und glauben, das Ziel erreicht zu haben, wenn die Schüler dieselbe können, deren Regeln in der Lektüre herausfinden und bei den schriftlichen Aufgaben selbst beobachten. Viele gehen einen Schritt weiter und verlangen, daß sich die Schüler schließlich in einem beschränkten Gebiete fremdsprachlich ausdrücken und auch die Regeln in derselben Sprache wiedergeben können. — Das Gebiet der betreffenden Sprachübungen erstreckt sich gewöhnlich über einen Teil der Literatur.

Wenn dieses Ziel wirklich erreicht ist, kann man von einem guten Erfolge des Sprachunterrichtes reden, aber alle geben sich damit nicht zufrieden. Es sind dies in erster Linie die extremen Reformer. Diese verlangen weit mehr, wenigstens nach der praktischen Seite hin: ihr Ziel ist schriftliche und mündliche Beherrschung der Fremdsprache.

Der Sinn dieser Worte kann zwar ziemlich gedehnt werden, aber so lange sie noch in ihrer Bedeutung aufgefaßt werden, muß jeder Unbefangene zugeben, daß dieses Ziel sehr hoch, ja zu hoch angesetzt ist. Es zeigt sich auch hier der Unterschied von Theorie und Praxis. — Der Sprachunterricht muß mit den vorliegenden Verhältnissen und Umständen rechnen. Da sind nun aber der Hindernisse viele, welche von diesem Ziele stark zurückhalten. Erwägen wir nur die große Arbeit, welche da geleistet werden soll auf dem Gebiete der Grammatik. Vergessen wir nicht, daß die Sprachfertigkeit in verhältnismäßig wenig Stunden, und dazu noch in deutscher Umgebung, erworben werden soll. Von dem Wörterschatz darf man da kaum sprechen. Wie soll ein Deutscher mit bloßem Schulunterricht es so weit bringen, daß er sich in allen Gebieten geläufig französisch ausdrücken kann, was doch sogar für geborene Franzosen wegen des großen Wörterreichtums der Sprache — sie hat mehr als 3500 Wörter — schwierig ist. Damit soll nicht gesagt sein, daß unter Beherrschung der Sprache alle Wörter verstanden werden; gewiß, das wäre übertrieben, aber eine ordentliche Anzahl wird immerhin notwendig sein, besonders wenn dieselben nicht sehr gut ausgewählt sind. Welche Anforderungen würde somit das Studium einer neuen Fremdsprache an den Schüler stellen, der ohnehin schon mit andern Fächern belastet ist, daß man oft von Überbürdung sprechen muß? Es wird jedermann zugeben müssen, daß ein Ziel, welches selbst von den bestbegabten Schülern kaum je erreicht werden kann, zu hoch angesetzt ist.

Aber noch mehr! Man muß auch mit den Lehrkräften rechnen. Wie viele Lehrer der neuern Sprachen wären imstande, ihre Schüler

bis zur Beherrschung der Fremdsprache zu bringen. Ohne jemandem zu nahe zu treten, kann man sagen, daß mancher Lehrer das genannte Ziel für sich selbst als zu hoch bezeichnen müßte.

Damit sollen durchaus nicht jene Zeiten wieder herbeigewünscht werden, da einer eine neue Fremdsprache lehren konnte, ohne selbst dieselbe sprechen zu können. Es ist vielmehr sehnlichst zu wünschen und darnach zu streben, daß die Lehrer der neuern Sprachen sich dieselben so aneignen, daß sie dieselben möglichst gut und sicher sprechen. Es ist in dieser Beziehung vieles getan worden, aber es bleibt immerhin noch ein schönes Stück Arbeit.

Doch, welches ist denn das Ziel, das beim neusprachlichen Unterricht erreicht werden kann?

Die richtige Mitte zu finden, ist nicht leicht.

Als Wegweiser kann uns Tanger dienen. In seiner Schrift „Muß der Sprachunterricht umkehren?“ sagt er:

„Die Schule ist keine Anstalt zur Ausbildung, sondern zur allgemeinen Vorbereitung der Schüler.“

Oder wie das Neuphilologische Zentralblatt (VI. 3) meint, müssen die Schüler so weit gebracht werden, daß sie

„imstande sind, sich über die Dinge im täglichen Leben zu unterhalten und einen Brief sowie einen Aufsatz zu schreiben.“

Wenn dieses Ziel, die allgemeine Vorbereitung, in jeder Beziehung erreicht wird, dann kann man von Erfolg sprechen, ohne das Ziel zu hoch anzusetzen. (Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Lese- und Uebungsbuch für die Mittelstufe des französischen Unterrichts, Ausgabe B. Von Andreas Baumgartner. Verlag: Orell Füßli.

Das Büchlein ist das Parallelbändchen zur Ausgabe A. An Hand vieler kleiner Lesestücke (46), von denen die aus Armicis „Cuore“ entnommen, ungemein ansprechend und gemütbildend ist, lernt der Schüler eine Anzahl der gebräuchlichsten Wörter und Wendungen sich aneignen. Der zweite Teil: Leçons de choses bietet ebenso lehrreichen wie interessanten Konversationsstoff. Auch das im dritten Teil eingeflochtene Theaterstück „le précepteur“ wird dem Schüler Freude machen. Den grammatischen Teil endlich machen besonders die praktischen Uebungen wertvoll. Ueberall tritt die Muttersprache in den Hintergrund, die Unterrichtssprache ist ein einfaches, den Lese- und Uebungsstücken entnommenes Französisch.

Sekundarschulen, Lehrer-Seminarien und Gymnasien ist das Werklein ein treffliches Hilfsmittel, die Schüler in anregender Weise zu gewandtem mündlichen und schriftlichen Gedankenausdruck anzuleiten. Aber auch zum Studieren darf es sehr empfohlen werden. J. L.

Pädagogische Mitteilungen.

1. **St. Gallen.** Sarganserland. Die Lehrerschaft des Bezirkes Sargans versammelte sich am Pfingstdienstag im Rittersaale des Grafenschlosses am Fuße des Gonzen. Der Vorstand, Albrecht Mels, führte die Anwesenden, es lag dies sehr nahe, im Geiste zurück in die Vergangenheit unserer Landschaft, in das Leben und Treiben in den interessanten Räumen des sehenswerten Baudenkmals entschwundener Zeiten und kam dann auf Schiller zu sprechen, den großen Dichter des „Wilhelm Tell".

Auch der Referent, Sekundarlehrer Bischof, Flums, beleuchtete ein Stück unserer Landesgeschichte, den sog. Gallatihandel im Anfange des vorigen Jahrhunderts. Die Nutzanwendung aus diesem Traktandum dürfte in einer eifrigeren Pflege der Lokalgeschichte auch in der Schule sein, dieselbe bietet uns so viel Interessantes und wird in neuerer Zeit in erfreulicher Weise mehr Gemeingut von Jugend und Volk. So lasen wir jüngst im Feuilleton des „Sarganserländer" mit Spannung Darstellungen eines hochw. Pfarrherrn im Rheintal und früheren Kaplans von Flums über große Wassernot in Flums, die St. Magnusprozession im Sarganserland und Episoden aus der Franzosenzeit, die den Schreiber dieser Zeilen so lebhaft an die Erzählungen seiner Großmutter über die Drangsale jener Geschichtsperiode erinnerten.

Nach Anhörung des Referates nahmen die Teilnehmer Kenntnis von der Tätigkeit der 3 Spezialkonferenzen, die eine recht ersprießliche genannt werden darf.

Als nächster Versammlungsort wurde Quarten bestimmt und Sekundarlehrer Meier, Ragaz, als Referent bezeichnet.

Bei Anlaß der Konferenz wählte der Lehrerverein ins Büreau und zugleich als Delegierte die Herren Maggion, Flums, Wirth, Ragaz und Eberle, Berschis.

Der Schulrat Mels wählte an die Bergschule Vermol die Lehramtskandibatin Frl. Klara Good.

— Berneck erstellt eine Turnhalle für 36000 Fr. An die Sekundarschule Lichtensteig wird gewählt Hr. Hausknecht z. Z. in Matt. (Glarus.) Anläßlich des Todes von Lehrer Marguth in Kirchberg, einem tüchtigen evang. Schulmanne, lasen wir aus Federn konservativer Lehrer lange, einläßliche Nekrologe in der „Toggenburger Ztg." im „Alttoggenburger" und im „St. Galler Volksblatt"; das hat uns gefreut, da diese Nachrufe zeigten, daß wir konserv. Lehrer nicht jene enggenähten Patrone sind, als die wir etwa hingestellt und toleranten Kollegen anderer Gesinnung gerecht werden. Dagegen könnten wir alte vielverdiente, nun verstorbene kath. konserv. Lehrer nennen, zu deren Ehrung sich in unserer Presse keine einzige Feder rührte. Also: „Das eine tun und das andere nicht lassen!" — † In St. Gallen starb 85 Jahre alt Lehrerresignat Merk und in Freiburg der frühere Französischlehrer an der Kantonsschule Prof. Jäger. — Der schweizerische Lehrerinnenverein hält die Generalversammlung in St. Gallen ab.

— Kaum wurde in diesen „Blättern" der Rücktritt von Freund Bächtiger in Bazenhaid von Schuldienste bedauert, legt schon wieder ein treuer, pflichteifriger Lehrer sein Schulszepter nieder, nämlich Kollege Johann Scherrer in Niderhelfenschwil. Der Scheidende übernimmt ein ausgedehntes Ladengeschäft seines Schwagers und die Posthalterstelle des bisherigen Wirkungsortes. Freund Scherrer erwarb sich in den 16 Jahren seiner Lehrtätigkeit die ungeteilte Achtung seiner Schulgemeinde wie auch die Liebe und Verehrung aller jener Kollegen, die in irgend eine Berührung mit ihm kamen. Unserm ehemaligen Studiengenossen von Mariaberg ein herzliches, wohlgemeintes „Gut Glück" zu seiner neuen Stellung!

— Dem markigen Schlußworte des h. Erz. Rates Jakob Biroll am letzten st. gall. Katholikentage entnehmen wir folgenden warmen Passus, die Schule beschlagend: „Wenn wir aber wirklich alles fördern wollen, was dem Gesamtwohle frommt, und allem wehren, was ihm schädlich sein könnte, dann müssen wir am heutigen Tage im Angesichte des Bildes des göttlichen Kinderfreundes dahier das Vermächtnis hinterlegen, uns vor allem der Jugend, der Schule, in doppelt vermehrtem Maße anzunehmen, sie zu hegen und zu pflegen als unsern Augapfel. Tun wir dies, so darf uns nicht grauen vor der Zukunft, was immer sie in ihrem dunkeln Schoß bergen mag; dann werden die Katholikentage der Zukunft den Meetings von Daniel O'Connell gleichen, aber wohl verstanden, nur unter der Voraussetzung, daß wir die Schule christlich erhalten, was wir, allen ihren Gegnern laut und vernehmlich, mit hl. Schwure geloben wollen". —

2. **Obwalden.** Der Jahresbericht des obw. Lehrervereins pro 1904 ließ recht lange auf sich warten; zwar nicht deswegen, daß nichts zu berichten gewesen wäre, im Gegenteil. Das verflossene Jahr verlief nicht so ruhig. An der Konferenz zu Engelberg (13. Juni 04) teilte, der um den Verein hochverdiente Präsident Sek.-Lehrer Joos uns mit, daß er das Präsidium niederlege, und alle Bemühungen, ihn zur Zurücknahme der Demission zu bewegen, blieben ohne Erfolg. An dieser Stelle sei Kollega Joos herzlich gedankt für seine langjährige aufopfernde Tätigkeit. Nach einem Referat: „Ueber Disziplin", gehalten von Lehrer J. Burch, Schwände, wurde das Bureau bestellt. Als Präsident beliebte Lehrer Gasser, Lungern. Das Aktuariat mußte ebenfalls neu bestellt werden, da Kollega Liesch sich nicht mehr wählen ließ. Als Schriftführer bezeichnete die Versammlung: Lehrer J. Staub, Sachseln. Der Kassier Lehrer J. Fanger übernahm auf eine weitere Amtsdauer sein Amt und wird mit starker Hand das Finanzschifflein an all' den vielen Klippen vorbeiführen. Die Herbstversammlung wurde am 14. November in Giswil gehalten; es referierte Lehrer Wallimann in Alpnach über „das Schönschreiben". Die Lehrer-Alters- und Invaliditätskassen und die Lesebuchfrage stunden ebenfalls auf den Traktanden. Verwichenen 19. Juni berief das Präsidium die Mitglieder zu einer Konferenz hinauf nach Lungern. Das wichtigste Traktandum bildete ein Vortrag über das Zeichnen gehalten von Lehrer Eberle-Röllin aus St. Gallen. Nahe zu zwei Stunden hielt der verehrte Referent uns im Banne und legte in klarer, interessanter Weise das Zeichnen nach der Natur nach dem System Dr. Diems in Wort und Bild unserm Verständnis nahe. Auf Antrag des kant. Schulinspektors wird der hohe Erziehungsrat ersucht, im Herbste einen Zeichnungskurs abhalten zu lassen und zwar nach Sinn und Geist des Referates. Das Präsidium verdankt dem hohen Erziehungsrate und ganz besonders dessen Präsidenten die rege Tätigkeit, die sie entfaltet haben, daß die Lehrer-Alters- und Invaliditäts-Kasse in der jetzigen Form ins Leben getreten. Nach Erledigung weiterer Traktanden fand man für gut, den Rest des Tages dem fröhlichen Beisammensein zu widmen. Beim guten Mittagsmahle im Kurhaus Lungern fliegen Toaste, und der Lehrergesangverein gab einige hübsche Lieder zum Besten. Schnell verschwanden die Stunden, und das Dampfroß entführte allmählich die lb. Freunde. Die Wägsten und Besten mußten in Lungern übernachten, weil infolge eines heftigen Gewitterregens der Bahnverkehr am Abend unterbrochen wurde.

(Glück auf zu dem praktischen und fleißigen Arbeiten unserer Obwaldner Freunde. In Harmonie mit Geistlichkeit und Behörden erreicht konsequentes Arbeiten immer noch das Ziel. Unseren lb. Schwyzer Lehrern und Schulfreunden einen Gruß und die Bitte, diese Obwaldner Tätigkeit sich zu überlegen; wir tun bei uns entschieden zu wenig. Fort mit allen Kleinkrämereien, wieder frisch an die Arbeit! D. Red.)

Literatur.

* **Zeitschrift für Lehrmittelwesen und pädagogische Literatur.** Unter Mitwirkung von Fachmännern herausgegeben von Franz Frisch, Direktor der Landes-Lehrerinnen-Bildungs-Anstalt und k. k. Bezirksschulinspektor in Marburg (Steiermark). Jährlich 10 Hefte im Umfange von mindestens 2 Druckbogen Lexikon-Oktav. Preis für den Jahrgang Fr. 5. 25. Probenummern kosten- und postfrei.

Inhalt des 5. Heftes: Welche neue Aufgaben erwachsen dem biologischen Unterricht bei seiner Ausdehnung auf die oberen Klassen? Von Bernhard Landsberg, Gymnasialprofessor in Königsberg i. Pr. — Ein Motorquecksilberunterbrecher. Konstruiert von Joseph Kravogl, Mechaniker und Elektriker in Brixen, Tirol. Eingesendet von Professor W. Weiler in Eßlingen a. N. — Ein Versuch zur Aufstellung eines Normalverzeichnisses für die mathematische Lehrmittelsammlung an Mittelschulen. Von H. Dreßler, Seminar-Oberlehrer in Dresden-Plauen. — Die Jugendschrift als Erziehungs- und Unterrichtsmittel. (Zur theoretischen Grundlegung der Jugendschriften-Kritik.) Von Joseph Stibitz, Lehrer in Deusch-Schützendorf bei Iglau (Mähren). — Besprechungen. Zeitschriftenschau. Kleine Mitteilungen.

Briefkasten der Redaktion.

1. In Sachen „Schulsubvention" in der Bundesversammlung erscheint ein Artikel in nächster Nummer; er ist immer noch akut.
2. Herrn Lehrer Eberle-Röllins sehr anerkannte Arbeit über die Dr. Diem'sche Zeichenmethode mit Bildern folgt im 2. Semester.
3. Verschiedenes muß halt warten. Seien wir übrigens froh, daß wir zu wenig Raum haben; das ist ein bestes Zeichen für die wachsende Aufmerksamkeit, die katholische Kreise unserem Organe schenken.
4. Freunde! Sammelt Abonnenten!

3. **Luzern.** Fortbildungsschulen. Die Erziehungsratskanzlei macht bekannt: Falls da oder dort, wo bisher noch keine gewerbliche, industrielle oder hauswirtschaftliche Fortbildungsschule bestanden hat oder von woher eine solche noch niemals zur Subvention angemeldet worden ist, beabsichtigt wird, im nächsten Winter eine solche einzuführen bezw. wieder abhalten zu lassen und für dieselbe um eine solche Subvention nachzusuchen, so wird die betreffende Gemeindebehörde oder Vereinsleitung hiemit eingeladen, dies der genannten Kanzlei alsbald mitzuteilen, damit ihr das bezügliche Kreisschreiben des eidgen. Industriedepartementes noch rechtzeitig zugestellt werden kann.

— Arbeitslehrerinnenkurs. Vom 13. August bis 23. September wird im Institute Baldegg ein Kurs zur Bildung von Arbeitslehrerinnen abgehalten werden. An demselben haben solche Töchter teilzunehmen, die sich um eine Arbeitsschule bewerben wollen und jene Arbeitslehrerinnen, die entweder keine oder nur bedingte Kompetenz besitzen, und sich noch weiter dem Schuldienste zu widmen gedenken.

— Für alkoholfreie Schulausflüge tritt mit vollstem Recht energisch das „Luz. Schulblatt" ein. Das neue dritte Schulbuch findet in der Presse günstigste Aufnahme. Herr Kantonal-Schulinspektor Erni erntet warme Anerkennung. Gleiche Anerkennung gebührt auch dem Verlage Benziger & Cie. A.-G. für die treffliche Illustrierung.

4. **Graubünden.** Ein scharfes, aber zutreffendes Wort schreibt in Sachen Schulsubvention und Kantonsregierungen Herr Rust im „Bündner Tagblatt." Es lautet also: „Die Kantonsregierungen müssen sich in Bern mitunter vieles gefallen lassen. So erst im Ständerat, wo ein bundesrätlicher Departementschef mit ebenso groben wie dürren Worten erklärte oder doch durchblicken ließ, die Angaben der Kantonsregierungen über die Verwendung der erhaltenen Jahrgelder seien der Bundesverwaltung gegenüber ungenügend; nur die Quittungen der Lehrer selber seien der gehörige Ausweis! Als ob es nicht gleich wäre, wo diese Quittungen aufbewahrt werden und jederzeit durch irgend einen Bundeskontrolleur auf Inhalt und Unterschrift geprüft werden können! Und als ob, was schwerer in die Schale fällt, die Kantonsregierungen kein Wort hätten und den Bund bemogeln wollten! — Eine solche Schuhriegelei hätte man sich früher nimmermehr gefallen lassen, und man kann sich billig verwundern, daß die Vertreter einer Anzahl Kantone nicht einstimmig gegen dergleichen Grobheiten energisch Protest erhoben haben. Aber „leise zieht durch mein Gemüt liebliches Geläute" ist heute Losung und Parole, und wenn auf den leeren Block in der Kuppelhalle des Parlaments-Mausoleum statt einer gefehlten Rütligruppe ein Standbild des hl. Bureaukratius zu stehen käme, vor welchem die kantonalen Regenten mindestens einmal im Jahre ein Ziegenböcklein oder einen Hahn opfern müßten, so würden wir uns darob nicht verwundern."

5. **Glarus.** Pädagogisches. Die Tit. Erziehungsdirektion gab per Zirkular bekannt, daß künftig Gesuche der Lehrerschaft um einen Beitrag bei Teilnahme an sog. Ferienkursen zum Zwecke weiterer Ausbildung für gewerbliche Fortbildungsschulen, Handfertigkeitsunterricht &c. zuerst der betreffenden Ortsschulbehörde einzureichen sind und von dieser nur dann an die Erziehungsdirektion weiter geleitet werden sollen, wenn der Schulrat das betreffende Gesuch zu befürworten im Falle ist. Diese Maßregel ist im Interesse eines einheitlichen Verfahrens nur zu begrüßen.

— Mollis stellt einen zweiten Sek.-Lehrer an. — Niederurnen zahlt von nun an den Sek.-Lehrern 2500 Fr. und den Primarlehrern 1800 Fr. Turnunterricht wird extra bezahlt. Zudem ist für jede Lehrkraft eine Gratifikation von 100 Fr. in Aussicht genommen. —

6. **Zürich**. Abstimmung. Der Kantonsratsbeschluß betr. die Erstellung neuer Unterrichtslokalitäten für das Technikum Winterthur, die Kantonsschule und die Hochschule in Zürich wurde in der Volksabstimmung mit 31,395 Ja gegen 15,187 Nein angenommen.

7. **Aargau**. Wie die Blätter meldeten, sprach unlängst Hr. Seminar-Direktor Herzog an einer Lehrerkonferenz in Frick den Satz aus: „Ist es doch eine allbekannte Tatsache, daß gerade diejenigen, die sich am meisten mit dem Denken befassen, der Kirche den Rücken kehren.“ Denjenigen, die schon etwas von dem Geiste, der am Lehrer-Seminar in Wettingen herrscht, gehört haben, wird dieser Ausspruch des Seminar-Direktors nicht auffallen.

Aber bemühend ist er halt eineweg, so sehr er auch gewisse unliebsame Vorkommnisse der Vergangenheit in etwa aufklärend beleuchtet. Es wirft dieser Ausspruch leider auf den Takt und das Bildungsniveau des verehrten Herrn ein eigenartiges Licht. Als Seminar-Direktor in paritätischem Kanton verletzt man nicht in solch' historisch unwahrer Weise Tausende von katholischen Mitbürgern, die es zudem mit jedem Andersdenkenden punkto Denkfähigkeit und Gelehrsamkeit aufnehmen können. Und als Seminar-Direktor sollte man nicht in der Weise gläubige Christen beider Konfessionen verletzen; so was ist unnobel und taktlos, und verrät, kritisch besehen, mindestens sehr einseitige Bildung. Oder kennt denn der lb. Herr nicht einen Franziskaner Roger Baco, der im 13. Jahrhundert den ganzen Kreis der astronomischen und physikalischen Wissenschaften durchgearbeitet und sie mit dem Lichte seines Genies erleuchtet hat? nicht einen Kopernikus, Kepler und Newton, diese Väter der modernen Astronomie? nicht einen Euler, der die Integralrechnung vervollkommnete und weiter als je einer vor ihm in die dunklen Gebiete der Analysis vordrang? nicht einen Vesalius und Morgani in ihren Forschungen über den Bau und die Funktionen des menschlichen Organismus? nicht einen Abbate Spallanzani, den eigentlichen Vorläufer der neueren Physiologen in seinen großartigen Untersuchungen über die Verdauung, Atmung, den Blutumlauf, die Fortpflanzung der Tiere, über die Erscheinungen der Vegetation, den Organismus der Infusorien usw.? nicht einen Kanonikus Hauy, den Entdecker der Gesetze der Krystallisation der Mineralien? Doch genug! Aus der neueren Zeit nur wenige Namen. So in Frankreich: Cuvier, Deluc, Ampère, Barrande; in Deutschland: Heinrich Steffens, Karl Raumer, Friedrich Pfaff, Hyrtl, Bär; in Belgien: Andreas Dumont, Omalius d'Halloy u. v. a.

Das sind alles erste Sterne am Gelehrtenhimmel, deren Arbeiten den Beweis erbracht, daß sie denken konnten, und alle hatten tiefste Ehrfurcht vor dem Glauben, waren treue positive Gläubige, „kehrten also der Kirche den Rücken nicht.“ So ist der unglückliche Ausspruch des verehrten Hrn. Seminar-Direktors kurzweg taktlos und leider auch nicht historisch gegründet. Drum mehr Verträglichkeit und mehr Objektivität! Fort mit den Ladengaumern der 70ger Jahre!

8. **Zug**. Im Institute in Menzingen starb die Ehrw. Schwester Athanasia Wymann, im Alter von 65 Jahren. Geboren den 23. Juni 1839 in Sachseln, kam sie in jungen Jahren in das Institut in Menzingen und trat bald als Schwester ein. Anfänglich Seminarlehrerin, wurde sie später Novizenmeisterin und Seminar-Direktorin. In letzterer Stellung liegt wohl ihre ureigenste Wirksamkeit. Der Beweis liegt in dem blühenden Zustande und dem allgemeinen Ansehen des Lehrerinnen-Seminars in Menzingen. Tod und Leben der Verstorbenen waren gleich erbaulich. Wir hoffen, einen Nekrolog nebst Cliché von irgend einer dankbaren Seite zu erhalten. Die Verstorbene verdient in unserem Organe eine fachmännische Würdigung. Dem trauernden Institute unser Beileid, der Verstorbenen des Himmels Lohn. R. I. P.

9. **Bayern**. Der Bezirkslehrerverein München veranstaltet vom 17. bis

29. Juli einen wissenschaftlichen Ferienkurs für Lehrer an Volksschulen und verwandten Anstalten. Unter anderm werden behandelt: Ethische Grundfragen (10 Stunden). Ueber Kindererforschung mit besonderer Berücksichtigung der pädagogischen Pathologie (8. St.d). Täler und Flüsse in ihrer Bedeutung für die Gestaltung der Erdoberfläche (5 Std.). Das alte Morgenland (4 Std.). Friedrich Nietzsche (8 Std.) Honorar Mark 20.—. Anmeldungen, auch außerbayerischer Interessenten, nimmt entgegen Hr. Jos. Schalper, Ysenburgstr. 4/I, München.

Schweizerische Ferienkurse für Lehrer an Volks- und Mittelschulen

(Schluß.)

B. **Alte Sprachen. Geschichte. Kunst.**

1. Das griechische Drama. Dienstag den 18., Donnerstag den 20., Freitag den 21., Samstag den 22., Montag den 24., Dienstag den 25. Donnerstag den 27., Freitag den 28. Juli, 11—12 Uhr. Prof. Körte.

2. Schweizerische Volkskunde. Anleitung zum Sammeln volkstümlicher Ueberlieferugen in der Schweiz. Montag den 17., Mittwoch den 19., Freitag den 21., Montag den 24., Mittwoch den 26., Freitag den 28. Juli, 7—9 Uhr morgens. Prof. Hoffmann-Krayer.

3. Uebersicht über die europäische Politik vom Frankfurter Frieden 1871 bis zum Sturz Bismarcks 1890. Montag den 17., Dienstag den 18., Donnerstag den 20., Samstag den 22., Montag den 24., Dienstag den 25. Juli, 7—8 Uhr morgens. Privatdozent Dr. Schneider.

4. Wie lernt und lehrt man Geschichte? Aegidius Tschudi. Ueber das Studium historischer Quellen auf dem Lande. Morgartenschlacht. Die Schweiz als Großmacht. Napoleon I. und die Schweiz. Montag den 17., Mittwoch den 19., Freitag den 21 Juli, 2—4 Uhr. Privatdozent Dr. Luginbühl.

5. Führung durch das historische Museum und das Rathaus. Dienstag den 18., Montag den 24., Freitag den 28. Juli, 3—5 Uhr. Prof. Albert Burkhardt, Vorsteher des Erziehungsdepartements.

6. a) Uebersicht über Technik und Geschichte des Kupferstichs, b) Uebersicht über Technik und Geschichte des Holzschnitts mit Demonstrationen in Kupferstichkabinet des Museums. Mittwoch den 19., Freitag den 21. Juli, 7—9 Uhr morgens. Prof. Daniel Burckhardt.

7. Die Meister vor Holbein. Holbein. Die Nachfolger Holbeins. Dienstag den 18., Donnerstag den 20., Dienstag den 25., Donnerstag den 27., Samstag den 29. Juli, 8—9 Uhr. Privatdozent Dr. Ganz.

C. **Neuere Sprachen.**

1. Einführung in Goethes Leben und Werke. Montag den 17., Dienstag den 18., Mittwoch den 19., Donnerstag den 20., Freitag den 21. Juli, 9—10 Uhr, Samstag 22. Juli, 9—11 Uhr. Prof. Geßler.

2. Interpretation und Rezitation deutscher Gedichte. Lehrmittel: „Vom goldenen Ueberfluß.“ Montag den 24., Dienstag den 25., Mittwoch den 26., Donnerstag den 27., Freitag den 28. Juli, 9—10 Uhr, Samstag den 10. Juli, 9—11 Uhr. Prof. Geßler.

3. Uebersicht über die Hauptströmungen der deutschen Literatur im 19

Jahrhundert. Montag den 17., Dienstag den 18., Mittwoch den 19., Donnerstag den 20., Freitag den 21. Juli, 7—8 Uhr morgens; Samstag den 22. Juli, 7—9 Uhr morgens; Mittwoch den 19., Donnerstag den 20., Freitag den 21. Juli, 6—7 Uhr abends. Dr. Ernst Jenny.

4. Phonetik des Französischen und Methodik des fremdsprachlichen Unterrichts. Montag den 17., Dienstag den 18., Mittwoch den 19., Donnerstag den 20., Freitag den 21., Montag den 24., Dienstag den 25., Mittwoch den 26., Donnerstag den 27., Freitag den 28. Juli, 8—9 Uhr. Prof. Tappolet.

5. Littérature française. G. Flaubert, E. Zola, G. de Maupassant, A. Daudet, P. Loti. Montag bis Freitag den 17.—21. Juli und Montag bis Freitag den 24.—28. Juli, 10—11. Uhr. Dr. Georges Beaujon.

6. Lecture et exercices. »Lettres de mon Moulin et Contes du Lundi« par A. Daudet. (Edition Velhagen & Klasing, Leipzig, 75 Pfg.) Montag bis Freitag den 17.—21. Juli und Montag bis Freitag den 24.—28. Juli, 11—12 Uhr. Dr. Georges Beaujon.

7. Neuenglische Uebungen. Lehrmittel: Sweets Elementarbuch des gesprochenen Englisch. 3. Auflage, Leipzig. Montag bis Freitag den 17.—24. Juli, 2—4 Uhr. Lektor Dr. E. Reinle.

D. Sprachliche Kurse für Französischredende.

Deutsch: Uebersetzung, Lektüre, Interpretation und Konversation. Besprechung methodischer, phonetischer und grammatikalischer Fragen. Freie Vorträge und Rezitationen. Täglich von 8—11 Uhr. Heinrich Degen und Dr. Emil Schaub.

Lehrmittel: 1. Deutsche Prosa, 4. Teil, (Moderne erzählende Prosa, Band 2) aus Velhagen und Klasings Sammlung deutscher Schulausgaben.

2. Conspruch und Klindfieck: Deutsche Lyrik des 19. Jahrhunderts. Auswahl für die oberen Klassen höherer Lehranstalten. Preis geb. Fr. 2.70.

3. Sammlung franz. und engl. Textausgaben. V. Band: Ausgewählte Erzählungen von Courier. Leipzig, Rengersche Buchhandlung. 80 Rp.

Abendzusammenkünfte. Mitteilungen über freie Vereinigungen, Exkursionen, Ausflüge, Vergünstigungen u. s. w. werden zu Beginn des Kurses erfolgen.

Gemeinsame Besichtigungen und Ausflüge.

Dienstag den 18. und Montag den 24. Juli, 3—5 Uhr: Führung durch das historische Museum. Freitag den 28. Juli, 3—5 Uhr: Führung durch das Rathaus. Donnerstag den 20. Juli, nachmittags: Exkursion nach Augst (Römisches Amphitheater). Dienstag den 18. und Freitag den 21. nachmittags: Geologische Exkursionen in der Umgebung von Basel. Samstag den 22. und Sonntag den 23. Juli: Geologische Exkursion nach dem Kaiserstuhl bei Freiburg. Sonntag den 23. Juli: Ausflug nach dem badischen Blauen und nach Badenweiler. Donnerstag: den 27. Juli, 2—4 Uhr: Führung durch die geolog. und mineralog. Sammlungen des Museums. Samstag den 29. Juli: Schlußakt in der Rebleutenzunft.

Letzter Termin für die Anmeldung zum Ferienkurs: 10 Juli. Angabe, welche Kurse der Teilnehmer zu hören beabsichtigt, ist erwünscht.

Anmeldungen nimmt entgegen und Auskunft erteilt die Kommission für die Ferienkurse an der Universität Basel, Universitätsgebäude, Rheinsprung Nr. 11.

Auskunft über Logis und Pension erteilt der Pedell der Universität.

Der Vorsteher des Erziehungsdepartements:
Dr. Albert Burckhardt.

Basel, Anfang Juni 1905.

Nachtrag.

Wir haben das Programm der „Schweizerischen Ferienkurse" in Basel mit vollster Ausführlichkeit gebracht. Es schien uns das im Interesse der Idee der „Ferienkurse" überhaupt zu sein. Der Lehrer lernt so die Art und Weise kennen, wie selbige in ihren ersten Tagen aufgefaßt und durchgeführt werden. Des Weitern ist der Lehrer an der Hand eines solchen Programmes im Falle, Wünsche und Begehren zu formulieren, die auf eine wirklich zeitgemäß-praktische Durchführung von derlei Kursen auf katholischer Grundlage bestimmend wirken können. Und endlich ist so ein vollständiges Programm geeignet, die künftigen Veranstalter der an sich segensreichen und notwendigen modernen Einrichtung vor Mißgriffen zu schützen. Denn, offen gestanden, imponiert uns persönlich, vom praktisch-wissenschaftlichen Gesichtspunkte aus besehen, das vorliegende Programm nur halbwegs; es ist uns zu theoretisch und zu wenig eng an den Bildungsgang und an die beruflichen Bedürfnisse des Lehrerstandes angeschlossen. — Es ist ja ganz richtig, daß ein solches Programm nicht einen Repetitionskurs für Primarlehrer in Aussicht nehmen kann und auch nicht in Aussicht nehmen darf. Diesen Zweck sollen kantonale und eidgenössische Spezialkurse (z. B. Kurse im Zeichnen, in der Buchhaltung, für Gesang, in Biblischer Geschichte, Kurse behufs Heranbildung von Fortbildungslehrern 2c. 2c.) verfolgen, die durchwegs einen praktischen, einen spezifisch-methodischen Charakter tragen müssen. Diese Ferienkurse aber müssen weitherziger sein und höhere und allgemeinere Gesichtspunkte verfolgen und wirklich wissenschaftlicher fundiert sein, weil sie eben wissenschaftlich fortbilden, wissenschaftlich vertiefen und wissenschaftlich aufklären und berichtigen sollen. Sie müssen den Horizont des Lehrers erweitern, dessen Bildungstrieb fördern, dessen wissenschaftliche Lücken ausfüllen, dessen Unklarheit und Zweifel sichten und lösen, ihn mit einem Worte wissenschaftlich aus dem Alltagsleben emporheben, aber ihn ja nicht dem Berufe entfremden. Drum soll und muß bei all diesem Streben diese wissenschaftliche Ausweitung und Vertiefung immer wieder auf den Lehr- und Erzieherberuf des Lehrers abzielen. Diese letztere Absicht, dieses eigentliche Endziel der anzustrebenden „Ferienkurse für Lehrer", scheint mir im Basler Programm zu wenig intensiv im Auge behalten. — Es kann nicht Aufgabe dieser par Zeilen sein, — zumal die „Pädagogische Blätter" ohnehin Raummangel haben — ein derartiges Programm für einen derartigen Ferienkurs auf katholischer Grundlage zu zeichnen, weil das zu weit führte. Es mag für kommende Veranstalter katholischerseits bei diesen Andeutungen verbleiben; wir sind überzeugt, die Leser verstehen uns. Aber nicht genügen darf es, bloß das Basler Programm publiziert und leise kritisch gestreift zu haben. Wir müssen pflichtschuldigerweise auch anregen und animieren zur baldigen Einführung von derlei Kursen auf katholischer Grundlage. Und da wäre ich nun der unmaßgeblichen Meinung, es sollte der katholische Lehrerverein einen ersten Anfang mit einem solchen Kurse schon im Herbste 1906 machen. Es ist ganz recht, daß der katholische Erziehungsverein die Lehrer-Exerzitianten finanziell unterstützt. Wir haben selbige auch mitgemacht und ohne Unterstützung, wir freuen uns immer noch der genuß- und segensreichen Tage. Aber das Eine tun und das Andere nicht lassen; wir müssen katholischerseits dem tatsächlichen Bedürfnisse unserer Lehrer entgegenkommen und ihnen den geistigen Trank währschafter Fortbildung aus katholischem Brünnlein verschaffen. Es ist ganz recht, wenn beispielsweise die Universität Freiburg allgemach diese Institution schafft. Aber lieber wäre es uns, wenn selbige einen ländlicheren Erdgeruch bekäme. Und darum wünschten wir einen derartigen Anfang ☛ beispielsweise in der Urschweiz, eventuell in Luzern. Die trefflichen Anstalten von Einsiedeln, Engelberg, Luzern,

Sarnen, Stans, Schwyz, Zug hätten doch für jedes einzelne Fach Spezialisten, die mit Hingabe und Erfolg sich der Aufgabe unterzögen und der Institution sicherlich den mehr populär-wissenschaftlichen Charakter sichern könnten. Keine Begründung mehr, der Wurf ist getan. Nimmt der katholische Lehrerverein den Gedanken energisch an die Hand und streift ihm allfällig anklebendes Hyperideale ab, so macht er sich um die Zukunft des katholischen Lehrerstandes und der katholischen Schule sehr verdient, verdienter vielleicht, als viele heute ahnen. Also frisch auf zur Tat! C. Frei.

† Johann Anton Germann,

Lehrer in Steinach (Kt. St. Gallen).

Schnitter Tod hält zur Zeit reiche Ernte unter den st. gallischen Lehrerveteranen. Den innert kurzer Frist verschiedenen Resignaten Kobler, Hub-Hardt, Oberriet, Egger, St. Gallen, und Hengartner, Muolen ist bereits wieder ein wackerer Jugendbildner und Erzieher zur ewigen Ruhe gefolgt:

Johann Anton Germann, Lehrer in Steinach. Am 10. Sept. 1837 in Muolen geboren und von einfachen, streng religiösen Bauersleuten entstammend, zeigte der sehr geweckte Knabe schon frühe große Lust zum Lehrerberufe. Nach vielen, unablässigen Bitten erhielt er von seinen Eltern endlich die Erlaubnis, 1854 das Gymnasium in St. Gallen, Abteilung Realschule, besuchen zu dürfen. Mit dem besten Erfolge absolvierte er unter Direktor Rüegg das Lehrer-Seminar und übernahm 1856 als erste Lehrstelle die Schule in Zuberwangen (Bezirk Wil), die er, wie der Inspektorats-Bericht besagt, „mit ausgezeichnetem Geschicke" während $3\frac{1}{2}$ Jahren leitete.

Schon hier betätigte er sich mit großem Eifer in der Musica sacra, so daß ihm der dortige Schulrat bei seinem Scheiden bezeugte, er habe „durch Erstellung eines guten Kirchengesanges und überhaupt durch seine musikalischen Leistungen die ganze Gemeinde erfreut." In einem andern Zeugnis von dort heißt es: „Durch seine musikalischen Kenntnisse hat er einen Kirchengesang eingeführt, wie kaum an einem andern Orte ein solcher besteht."



Lehrer Germann sel.

Nachdem er ganz kurze Zeit in Kirchberg tätig war, wirkte er von 1861 bis 1867 in kathol. Wattwil. Auch hier war sein Wirken mit dem schönsten Erfolge gekrönt. Die zuständigen Behörden zollten seiner dortigen sechsjährigen Tätigkeit als „Lehrer, Organist und Kirchenmusiklehrer" die allerbeste Anerkennung. Er entwickelte vorzügliche Tüchtigkeit und außergewöhnlichen Eifer, weswegen seine diesfalsigen Leistungen als sehr erfreuliche und mit der 1. Note in jeder Beziehung bezeichnet werden können."

Beinahe neidisch blickte damals die Metropole des Toggenburgs, das freundliche Städtchen Lichtensteig auf das benachbarte Wattwil, dessen kathol. Schule und Kirchengesang in solcher Blüte standen, und katholisch Lichtensteig

ruhte nicht, bis es die so viel versprechende, schaffensmutige Lehrkraft für sich gewonnen hatte. Anno 1867 siedelte Germann in seinen neuen Wirkungskreis, wo er bis 1888 verblieb. Hier entfaltete der liebe Verstorbene während diesen zwanzig Jahren eine außergewöhnliche Tätigkeit als Lehrer und ganz besonders als Kirchenmusiker. Von Deutschland her erscholl um jene Zeit der Ruf nach Reform der Musica sacra, die an den meisten Orten ins Gemeine, Triviale und Unwürdige ausgeartet war. Sofort schloß sich der Verewigte, der sich ja diesbezüglich bisher schon ähnlich ausgezeichnet hatte, den neuen Bestrebungen an, und im Verein mit Hochw. Hrn. Dekan Bischoff in Wil und Hrn. Domkapellmeister Stehle in St. Gallen stellte er sich mit frischem, hohem Wagemute an die Spitze der Bewegung, trutzig und wehrhaft allem Widerstreben begegnend und allen Hindernissen ein mannhaftes „Es muß sein!" entgegensetzend", wie es in einem Nekrologe im „Toggenburger Bote" heißt.

Saß er im September 1872 am Instruktionskurse für katholische Chordirektoren und Organisten mit 150 andern Freunden der hl. Tonkunst als noch aufmerksamer und begeisterter Schüler zu Meister Witt's Füßen, so finden wir ihn bald nachher in seinem Wohnbezirke selbst als Wanderlehrer und eifriger Pionier der zäzilianischen Bestrebungen tätig, sei es als Mitglied des neugegründeten Diözesanvereins, oder als eifriger Mitarbeiter an dem 1876 erstandenen „Chorwächter", oder als Präsident, Referent, Dirigent und Leiter zahlreicher Vereinsversammlungen, Produktionen, Direktoren und Instruktionskursen. Der Same für die neue Richtung war in dem St. Galler Kurse wohl in die weitesten Kreise gesäet worden; er bedurfte aber der angestrengtesten Arbeit und der liebevollsten Pflege, bis er keimen, die harte Krust durchbrechen und sich zu einem segensvollen Baume entfalten konnte. Und für diese hohe Aufgabe widmete der Verstorbene unter unsäglichen Mühen, Arbeiten und Verdrießlichkeiten, die ihm auch nicht erspart blieben, seine besten Leibes- und Geisteskräfte.

Mit Wärme und Begeisterung wirkte er durch Wort und Beispiel überall für Einführung des altehrwürdigen Chorals, des liturgischen Hochamtes und der Vesper, für Pflege des unvergänglichen Palästrinastiles, für Erstellung neuer Orgeln und Renovation der ältern Werke, für Gründung von Gesangsschulen und Erteilung eines rationellen Gesangunterrichtes in Schulen und Vereinen usw. usw. Sein Eifer für die hl. Sache trieb ihn von Ort zu Ort, von Tal zu Tal, um als Dirigent des Bezirksvereines des Kapitels Ober- und Neutoggenburg die Proben für bevorstehende Aufführungen abzunehmen, die Chöre und ihre Leiter zu belehren, zu ermuntern und ihnen mit seinem Rate beizustehen. Durch sein kluges, liebevolles Auftreten wußte er auch die schwächsten Vereine für die hl. Tonkunst zu gewinnen. Fast in jeder Nummer des „Chorwächter" treffen wir aus jener Zeit Berichte über Germanns Tätigkeit als Referent, Präsident, Dirigent oder Korrespondent. Ein Einsender der „Ostschweiz" vom 7. August 1880 zollt anläßlich eines Berichtes über eine Produktion in St. Peterzell dem Manne, „der mit Liebe und Begeisterung, mit apostolischem Eifer unser Tal bereist, die einzelnen Gemeinden besucht und überall zäzilianisches Leben zu fördern trachtet" die größte Anerkennung.

Lichtensteig war damals unter seiner Leitung der Sammelpunkt des kirchenmusikalischen Lebens für einen größern Umkreis geworden und bildete mit seinem Musterchore für die Umgegend das, was Regensburg für Deutschland.

An der ersten Generalversammlung des St. Gallischen Diözesanverbandes, welche am 5. und 6. Oktober 1875 in Lichtensteig stattfand, finden wir Kompositionen von Witt, Stehle, Gabrieli und Marenzio auf dem reichhaltigen Programme; als Gesamtchor wurde von den Chören Lichtensteig, Bütschwil, Wil und Wattwil die Missa brevis von Palestrina mit begeistertem Erfolge

aufgeführt. Durch unermüdlichen Fleiß hatte sich der Hingeschiedene eine schöne Fertigkeit im Orgelspiele erworben: so sehen wir oftmals Bach'sche Fugen, von Germann gespielt, auf dem Programme verzeichnet.

Nach vielen Jahren des Glückes und der Freude kamen auch die Tage des Schmerzes und Leidens über den lieben Verstorbenen. In Lichtensteig führte die Schulverschmelzungsfrage zu langwierigen, heftigen Fehden. Obgleich sehr friedliebend und tolerant gegen Andersdenkende und Andersgläubige, konnte er als überzeugter Anhänger der konfessionellen Schule sich nie mit dem Gedanken der Mischschule befreunden. Er sah sich nach einem andern Wirkungskreise um und fand ihn bald am Strande des blauen Bodan, in Steinach, wo er 18 Jahre lang einer ungleich leichteren und ruhigeren Arbeit oblag. Doch auch da stellte er seine reichen Kenntnisse und Erfahrungen freigebigst in den Dienst des Höchsten und der Gemeinde. Letztere ehrte ihn mit verschiedenen Vertrauensposten und Ehrenämtern, die er aufs Gewissenhafteste verwaltete. Hier gründete und dirigierte er auch eine Blechmusik. Seiner Familie war er ein liebevoller, treu besorgter Vater. Ein schwerer Schlag traf ihn durch die lange Krankheit und den Tod seiner guten Frau, an deren Krankenlager er wochen- und monatelang die Nachtwache hielt. Diese Ueberanstrengung hat wohl den Grund zur eigenen Krankheit gelegt. Voll freudiger Hoffnung glaubte er in zwei Jahren das 50jährige Amtsjubiläum zu erleben, um alsdann vom Schuldienste zurückzutreten und der wohlverdienten Ruhe zu pflegen. „Der Mensch denkt, und Gott lenkt." Ein hartnäckiges Halsleiden (Drüsenanschwellung), verbunden mit schmerzendem Husten, zwang ihn, Ende Dezember vorigen Jahres die Schule einzustellen und Ende April dieses Jahres auf die Stelle zu resignieren.

Unter der liebevollen Pflege seines Sohnes (Lehrer Germann) erhoffte er, in Bernardzell Genesung zu finden. Allein vergebens. Von Tag zu Tag nahmen seine Kräfte sichtlich ab, und am 25 Mai a. c. verschied er im Alter von 69 Jahren eines sanften Todes. Das erhebende Leichenbegängnis in Steinach zeigte, wie lieb und wert er bei Kollegen von nah und fern und bei dem ganzen Volke war. Der dortige Männerchor und die Bezirkskonferenz Rorschach ehrten ihn mit ergreifenden Grabgesängen. Und der Kirchenchor sang seinem Wunsche gemäß für seine Seelenruhe die schlichten Melodien des Choral-Requiems, jene erschütternden Weisen, die er selbst so vielen, vielen Verstorbenen mit tränenfeuchten Augen gesungen und gespielt hatte. R. I. P. -r.

Literatur.

Sprachhefte für Volksschulen. Von Edwin Wilke, Rektor. 1. Heft 20 Rp. VI. Aufl. 2. Heft 30 Rp. VI. Aufl. 3. Heft 50 Rp. V. Aufl. Erschienen im Verlag von Hermann Schrödel, Halle a. d. S.

Mit diesen Sprachheften legte der Verfasser den Schülern ein vorzügliches Hilfsmittel zur Erlernung einer orthographisch und grammatisch korrekten Schreibweise in die Hand. Die Darbietung des Stoffes geschieht stets in Anlehnung an Sprachstücke erzählenden oder beschreibenden Inhalts und in einer Form, durch die das dauernde Interesse an demselben gesichert bleibt. Reichhaltigkeit, Mannigfaltigkeit und Planmäßigkeit sowohl der mündlichen als auch der schriftlichen Uebungen zeichnen die Heftchen aus. Besondere Aufmerksamkeit hat der Verfasser der Ausbildung eines feinen Sprachgehörs als wichtiger Instanz einer richtigen Orthographie, verwendet. T.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes und der „Pädag. Monatsschrift.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 7. Juli 1905. | Nr. 28 | 12. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Joseph Müller, Lehrer, Goßau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen", Einsiedeln.
Einsendungen und Inserate
sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Warmen Gruß!

Nächsten Dienstag findet in der weltbekannten Stiftskirche in Maria-Einsiedeln die Abtweihe des am 31. Mai erwählten Dekan Dr. Pater Thomas Bossart von Altishofen zum Leiter des berühmten und viel verdienten Stiftes Einsiedeln statt. Der Hochwürdigste Abt-Primas der Benediktiner, Pater Hildebrand von Hemptinne, nimmt als persönlicher Freund des Erwählten und als Erster der Benediktiner die Weihe vor. Zweifellos wird der Anlaß regsten Besuch von auswärts erhalten, sei es wegen der allgemeinen und historischen Berühmtheit und tatsächlich internationalen Bedeutung des Stiftes überhaupt, oder sei es wegen der persönlichen weitläufigen Bekanntschaft und Beliebtheit des Neu-Erkorenen. Das tut nichts zur Sache; die Feier wird großartig und verdient es, großartig zu werden, wenn auch gegen den Willen und die Absicht des neuen Hochwürdigsten Herrn Abtes.

Es rüsten sich auch Konvent und Waldstatt zur würdigen Begehung des festlichen Anlasses. So veranstaltet der Verkehrsverein der Waldstatt Beleuchtung des Hauptplatzes und der Hauptstraße und

reichliches Feuerwerk; daneben produzieren sich die verschiedenen musikalischen Vereine der Waldstatt, liberal, konservativ und gemischt. Eine durch die Wirksamkeit des Stiftes und durch die bewundernswerte und kostenlose Hingabe der verehrten Stiftsherren an des Fleckens Wallfahrtsinteressen hoch und längst verdiente anerkennenswerte äußerliche Würdigung, die wegen ihres Taktes angenehm berührt.

Zu dieser Würdigung des hehren Tages gesellt sich auch der katholische Lehrerverein mit aufrichtigem und warmem Gruße. Äußerlichkeiten sind unserem Vereine fremd, er ist ja ziemlich mittellos und ohne epochemachenden Klang. Aber innerlich macht der ganze Verein freudig und teilnahmsvoll mit; denn er hat zu dieser innerlichen Teilnahme viele Gründe. Der neue Hochwürdigste Abt hat den „Pädagogische Blätter“ Vieles, ja sehr Vieles getan; er hat ihnen trefflichste Mitarbeiter aus seinem Orden verschafft, hat der Redaktion oft Rat und Mut geboten, wenn weltlicher Sinn die Schwingen fallen lassen wollte, und war in jeder Richtung Freund, Gönner und Schützer unseres Lehrerbundes. Er ist aber auch ein Bürger von Altishofen, woher unser verehrte Herr Zentral-Präsident stammt und zugleich Freund desselben, und er ist Luzerner ex intimo corde, so gewissenhafter Ordensmann er auch ist, und er ist verständnisinniger, erfahrener und klar sehender Schulmann, der das Bedürfnis nach konfessioneller Schule und konfessioneller Lehrerbildung erkennt und darum freudig Ehrenmitglied unseres Vereines wird. Darum im Namen des katholischen Lehrervereins wie im persönlichen warmen Gruß zum 11. Juli, er ist auch ein Ehrentag des kathol. Lehrervereins. Kein Leser dieser mageren Zeilen vergesse ein inniges Memento auf diesen Tag und an diesem Tage; es gelte dem verdienten Stifte und seinem neuen Leiter, dem Hochwürdigsten Herrn Abt Dr. Pater Thomas II. Ad multos annos!

C. Frei.

Zum neusprachlichen Unterricht.

(Fortsetzung.)

IV. Nach Festsetzung dieses Zieles drängt sich die Frage auf: Wie kann man dieses Ziel erreichen?

Dieses ist möglich, wenn die Vorteile der verschiedenen methodischen Richtungen in einer Weise angestrebt werden, daß die damit verbundenen Nachteile möglichst vermieden werden, wie dies in den neuen Lehrplänen der verschiedenen deutschen Staaten angeordnet worden ist. Insbesondere werden folgende Punkte ins Auge zu fassen sein.

a) Im ganzen fremdsprachlichen Unterricht muß das Hauptgewicht auf das **Mündliche** und nicht auf das Schriftliche gelegt werden. Vor allem ist die größte Sorgfalt darauf zu verwenden, daß sich die Schüler eine **gute Aussprache** aneignen und auch bewahren. Dazu genügt aber nicht ein Lautierkurs von wenigen Stunden, denn die errungenen Vorteile verlieren sich bald wieder, wenn sie nicht durch öfter wiederholte genaue Übungen befestigt und weiter gebildet werden. Welchen Umfang derartige Übungen annehmen dürfen, läßt sich für den einzelnen Fall nicht zum voraus bestimmen, weil dabei die persönliche Veranlagung des Lehrers berücksichtigt werden muß.

Neben der Aussprache ist die **Auswahl der Wörter** von großer Wichtigkeit. Die Lehrpläne von Preußen und Sachsen verlangen einen Wortschatz aus dem „konkreten Gebiete", aus dem **gewöhnlichen Leben**, denn nur dann kann das erwähnte Ziel erreicht werden. Das akademische und Literaturfranzösische wird dadurch nicht ausgeschlossen, sondern vom ersten auf den zweiten Platz gestellt.

Die Grammatik darf nicht in der Weise zurückgedrängt werden, wie die extremen Reformer wollten. Selbstzweck darf sie nicht sein, sie soll dienen. Niemals darf sie aber so zurückgedrängt werden, daß man auf eine systematische Behandlung derselben verzichten würde.

„Ein wenn auch möglichst vereinfachtes System muß schließlich vor den Augen der Schüler stehen." (Deutsche Lehrpläne von 1901.)

Sehr treffend bemerkt diesbezüglich Dr. Münch:

„Hat man auch über der Grammatik andere wesentliche Lerngebiete aus der lebendigen Sprache lange Zeit zu gering geachtet, so ist das bloße Umkehren des Spiels doch mehr eine Art naiver Reaktion als verständiger Abhilfe." („Didaktik und Methodik des französischen Unterrichtes" Seite 57.)

Die Grundzüge der Grammatik werden stets behandelt werden müssen. Diese sind jedoch wohl zu unterscheiden von minderwichtigen Ausnahmen und Eigentümlichkeiten, auf welche die Franzosen selbst wenig Gewicht legen.

„Nicht wenige Lehrer aber scheinen an sorgfältiger Behandlung der Ausnahmen oder der kleinen Unregelmäßigkeiten viel zu viel Freude zu haben und ziehen sich dadurch gerade viel Unfreude bei der Korrektur zu." (Dr. Münch.)

Zu diesen Kleinigkeiten gehören auch die Vereinfachungen des Unterrichtsministers vom 31. Juli 1900 und vom 26. Febr. 1901.

Von großer Bedeutung sind auch die Sprechübungen, welche möglichst gepflegt werden sollen. Notwendig sind sie, das ist gewiß, und je früher man mit ihnen beginnt, desto besser ist es. Aber über welchen Stoff? Sicherlich geht man auch hier am besten vom Nächstliegenden aus, vom Schulzimmer und den darin befindlichen Gegenständen, von

Familie und Haus usw.; auch Hölzels Wandbilder und andere können gute Dienste leisten. So läßt sich der Stoff den Schülern anpassen, und sie lernen die Ausdrücke für das alltägliche Leben, ohne daß den Anfängern zu Schweres noch auch den Größern zu kindliche Stoffe zugemutet werden. Auf diese Weise läßt sich das schon Behandelte leicht in die folgenden Übungen wieder einflechten und vertiefen.

Viele ziehen die Behandlung von kleinern Erzählungen usw. vor. Manche Vorteile mögen diese auch bieten, aber bei derartigen Sprechübungen ist es viel schwieriger das Frühere immer wieder hineinzuziehen, und es entsteht damit die Gefahr, daß man das einmal Behandelte längere Zeit lassen muß, um das Nachfolgende gehörig durchzunehmen. So geht aber ein schöner Teil der erworbenen Kenntnisse verloren, weil der Stoff nicht stetsfort wiederholt und weiter entwickelt wird.

Durch die eben angeführten Sprechübungen wird die Zunge in der fremden Sprache geübt und zugleich auch das Ohr. Dies darf ebenfalls nicht vernachlässigt werden, wenn die Schüler sich wirklich befähigen sollen, das, was sie in der fremden Sprache hören, auch zu verstehen. Zur weitern Übung des Ohres empfehlen sich die Diktierübungen.

Zuerst beginnt man mit einem bekannten Stoffe, welcher langsam und deutlich vorgesprochen wird; nach und nach spricht man rascher und kann sich schließlich an einen Text wagen, der den Schülern weniger bekannt ist. Viele empfehlen es sehr, daß der Lehrer am Anfange jeder Stunde einige Minuten lang in der Fremdsprache vorlese, damit die Schüler sich dadurch in die richtige Stimmung versetzen. Daß dies von Nutzen sei, werden wohl nur wenige läugnen; es ist nur die Frage, woher für alle diese Übungen Zeit zu nehmen ist, da ja die Stundenzahl so beschränkt ist. Deshalb dürften kurze Diktierübungen von 5 bis 10 Minuten am Anfang der Stunde gut angebracht sein, denn außer dem durch Vorlesen gesuchten Zwecke hat man eine schriftliche Übung, deren Vorteile sich bald zeigen werden.

Oft ist es schwierig, den Schülern für die Fremdsprache das notwendige Interesse beizubringen; die einen zeigen sich gleichgültig, andere können ihre Abneigung gegen die Sprache, welche sie nun einmal lernen müssen, nicht verhehlen. In einer Klasse, wo solche Elemente vorhanden sind, ist es vielleicht ratsamer, die Diktierübungen vorerst noch zu lassen. Es empfiehlt sich vielmehr, die Schüler nur lesen zu lassen. Dabei aber soll der Lehrer selbst möglichst wenig in der Aussprache korrigieren. Er lasse dies, nachdem ein Satz gelesen worden ist, durch irgend einen Schüler besorgen und, wenn der erste nicht alle Fehler herausfindet, so

frage er einen andern. Diese Korrektur wird von den Schülern sehr gerne besorgt und veranlaßt dieselben, die Aussprachfehler möglichst zu vermeiden. Auf diese Weise kommt ein reges Leben in die Klasse hinein, und die guten Folgen dieser so leichten Übung werden nicht ausbleiben.

b) Was ist nun aber von den schriftlichen Übungen zu halten? — Auch diese sollen so wenig als die Grammatik zur Hauptsache gemacht werden, dürfen aber ebenfalls nie ganz vernachlässigt werden, so lange man bei den Schülern nicht auf eine gewisse Fertigkeit verzichten will. Jedenfalls ist bei den schriftlichen Aufgaben mehr die Qualität als die Quantität ins Auge zu fassen. In der Quantität kann der Erfolg ja nicht liegen; das hat die Erfahrung hinreichend bewiesen. Werden große schriftliche Hausaufgaben gegeben, so wird eine entsprechend längere Zeit zur Korrektur in der Schule nötig. Meint aber jemand, durch „rasches Übersetzen“ diesem Übelstand ausweichen zu können, so irrt er sich gewaltig, denn er hat dabei abermals einen Zeitverlust. — Die Aufgaben ohne Besprechung der Fehler haben kaum den halben Wert, und die Zeit, welche das rasche Herunterlesen beansprucht, geht für die meisten Schüler auch verloren.

Es ist sogar fraglich, ob schriftliche Hausaufgaben für die Anfänger zu empfehlen seien. Vielleicht würde die dafür benötigte Zeit weit nutzbringender zum Lernen des Mündlichen verwendet, weil dies den Anfängern trotz der Vorbereitung in der Schule oft große Schwierigkeiten bietet.

Schreibübungen in der Schule dürfen schon bei den Anfängern nicht fehlen, und bald müssen sich auch andere schriftliche Arbeiten denselben anschließen; bezüglich der Art dieser letztern machen sich wieder verschiedene Ansichten geltend.

Es wurde schon erwähnt, wie die extremen Reformer jede Art von Übersetzung, sei es aus der Muttersprache in die Fremdsprache oder umgekehrt, vermeiden. Der Nutzen solcher Übungen, wofern sie nicht übertrieben werden, läßt sich nicht verkennen, denn wenn sie dem Verständnis der Schüler angepaßt sind, so kann man sie, wie Stiehler bemerkt, nicht entbehren,

„weil durch sie erst der Schüler inne wird, in wie weit er sich den fremdsprachlichen Stoff zu eigen gemacht hat.“

Diese Übersetzungen sollen aber nicht, wie es bei der grammatisierenden Methode der Fall war, die einzigen schriftlichen Übungen seine Sie dienen, wie Dr. Börner in seinen „Bemerkungen zur Method. des neusprachlichen Unterrichtes“ (Seite 44) schreibt, zur „Befestigung des grammatikalischen Pensums“, aber mit diesen Übungen allein wird

das Ziel des Sprachunterichtes nach der schriftlichen Seite hin noch nicht erreicht.

Die Fertigkeit im Schreiben einer Fremdsprache wird sehr gefördert durch die schon erwähnten Diktierübungen, welche für das Mündliche wie für das Schriftliche von großer Wichtigkeit sind.

Nicht weniger anregend und fördernd wirken freie schriftliche Übungen über einen vollständig behandelten Stoff eines kleinern Gebietes z. B. über das Schulzimmer und die dort befindlichen Gegenstände usw. Dr. Börner nennt solche Übungen bezeichnend Compositions, indem der Schüler den behandelten Stoff in zusammenhängenden Sätzen frei wiedergibt.

Auf diese Weise gewöhnen sich die Schüler nach und nach an freieren Ausdruck und werden unvermerkt dahin gebracht, daß sie die in den obern Klassen folgenden freien Arbeiten ohne große Schwierigkeiten ausführen können.

Eine weitere schriftliche Übung ist die Rückübersetzung. Auch sie dient zur Vertiefung der Kenntnisse aus der Grammatik. — Irgend ein schon bearbeiteter Text oder eine korrigierte und besprochene Übersetzungsaufgabe wird von den Schülern in die Muttersprache übertragen und dann bei geschlossenen Büchern wieder in die Fremdsprache zurückübersetzt; schließlich wird die Arbeit von den Schülern selbst mit dem fremdsprachlichen Text verglichen. Solche Übungen mögen vielleicht manchem als zu einfach und mechanisch vorkommen, aber sie sind nicht so einfach, wie sie scheinen, und verlangen vom Schüler eine ordentliche Geistesarbeit. Sie bieten ihm auch ein Mittel, die eigenen Kenntnisse selbst zu kontrollieren. An Abwechslung fehlt es somit im fremdsprachlichen Unterricht auch nicht, und jede Art derselben bringt gute Früchte. Wie diese Übungen aber verteilt werden sollen, läßt sich für die einzelnen Fälle nicht so leichthin entscheiden, denn es müssen verschiedene Faktoren berücksichtigt werden, und je nach Zeit und Umständen verdient die eine oder andere Art den Vorzug.

Da muß eben der Lehrer außer der Stundenzahl die Anlagen seiner Schüler wie auch seine eigenen in Rechnung bringen, und auch das Lehrbuch, an das er sich halten muß, ist ein höchst wichtiger Faktor. (Schluß folgt.)

Aus Obwalden.

(Eingesandt.)

Der Obwaldner Lehrerverein, zugleich Sektion des Vereins katholischer Lehrer und Schulmänner der Schweiz, besammelte sich am 19. Juni d. J. in

Lungern. In seiner malerischen Lage, von himmelanstrebenden Bergesriesen bewacht, bildet dieses schöne Dorf ein reizendes Idyll und findet man es sehr begreiflich, daß es — vermöge so mancher Vorzüge gegenüber andern Orten — mit seinem „Almenrausch und Edelweiß" ein bevorzugter Fremdenplatz geworden ist. Dorthin berief uns dieses Jahr unser Präsident, Lehrer B. Gasser von Lungern. Gern folgten wir der freundlichen Einladung in die schöne, im herrlichsten Blütenschmuck prangende Landschaft.

Nach der üblichen Begrüßung durch den Vorsitzenden, in der in kurzen Worten des vor einem Jahrhundert verstorbenen, vielgefeierten Dichterfürsten Friedrich Schiller in pietätvoller Weise gedacht und darauf dem h. Erziehungsrate für seinen Mühewalt bezüglich Regelung der Lehrer-, Invaliditäts-, Altersrenten- und Sterbekasse der Dank der Lehrerschaft ausgesprochen worden, erteilte der Vorsitzende dem bestellten Referenten, Lehrer Eberle-Röllin von St. Gallen, das Wort.

Eberle zeichnete in schönem Vortrage das Wesen der „Dr. Diem'schen Zeichenmethode", betonend, daß die Volksschule nicht Kunstjünger heranbilden, wohl aber Verständnis für die Kunst vermitteln wolle. Es wurde uns der Gang durch die verschiedenen Stufen mit ihren stets wechselnden, charakteristischen Merkmalen fixiert und erläutert. Während des Referates zirkulierten St. Gallische Schülerarbeiten, die das gesprochene Wort des Referenten illustrierten. Rauschender Beifall lohnte den Sprechenden für das zeitgemäße, lehrreiche Wort, das — aus der regen Teilnahme an der Diskussion geschlossen — sicher auf gutes Erdreich gefallen, reiche Ernte verspricht, sofern d. h. Erziehungsrat das Gesuch des Lehrervereins um Veranstaltung eines „Dr. Diem'schen Zeichenkurses" berücksichtigt.

Es erübrigt Ihrem Berichterstatter noch mitzuteilen, welchen Goldregen die Schweizerische Volksschulsubvention zur Folge hatte. Wie schon früher den „Pädagogische Blätter" bekannt gemacht, verteilt sich die auf Obwalden entfallende Quote von ca. 12,000 Fr. im Verhältnis von 75: 15: 10, d. h. es bekommen hievon: die Gemeinden = 75 Proz., die Lehrerkasse = 15 Proz. und 10 Proz. der Kanton. Dieser Verteilungsmodus ist auf viele Jahre gesetzlich geregelt. Trotzdem konnte eine „Kantonale Lehrerunterstützungskasse" errichtet werden, und zwar gewährt diese jedem Lehrer: 1. Im Invaliditätsfall vor dem 60. Lebensjahre Fr. 400. — 2. Mit dem erreichten 60. Lebensjahre Fr. 400. — Rente und beim Ableben den Erben Fr. 2000.—. Jeder Lehrer, ob jung oder alt, bezahlt an diese Versicherung Fr. 60. — Jahresprämie; den fehlenden Rest steuert die Lehrerkasse bei. Auf die eingangs betonte Mitteilung zurückkommend, verspüren wir Lehrer momentan außer dieser jährlich sich wiederholenden Erleichterung unseres Portemonnaies um obige Fr. 60. — nichts von der Volksschulsubvention. Hingegen wurde anläßlich Verteilung derselben im Kantonsrate von einflußreicher Seite betont, die Lehrer seien berechtigt, von den Gemeinden, die den Löwenanteil bekommen, die ökonomische Besserstellung zu erwarten. Es ist dies zwar ein Wechsel auf lange Sicht. Zu unserm Troste sei indes sofort auf eine Gemeinde gewiesen, die den Wechsel bei dessen Vorweisung, d. h. bei Entgegennahme eines bezüglichen Gesuches in Form einer anständigen Gehaltsaufbesserung honorierte. Exempla trahunt! Beispiele reißen hin! Hoffentlich zur Nachahmung im Geiste größerer Liberalität gegenüber Lehrern, die man so oft schon mit Sympathie-Versicherungen beehrt hat. Vivat sequens! §

(Wir möchten herzlich wünschen, daß alle maßgebenden Gemeindefaktoren Obwaldens recht energisch in den Gemeinden für eine mehrere Verteilung der 75 Prozent zugunsten erhöhter Lehrerbesoldungen ihre Kraft einsetzen. Mutig an die Arbeit, sie lohnt sich. Die Redaktion.)

⊙ Das katholische Schulhaus in Rebstein.

Das schmucke Gebäude, das untenstehendes Bild uns vorführt, wurde im Beginn dieses Schuljahres, den 1. Mai, dem Dienste der Bildung und Erziehung übergeben. Es ist nach dem Plane von Herrn Architekt Stärkli in Staad erstellt im Kostenvoranschlage von 80,000 Fr. Auf lieblicher Anhöhe, in der Nähe der katholischen Kirche stehend, gewährt der schloßähnliche Bau einen prächtigen Ausblick auf das rheintalische und vorarlbergische Gelände.



Das katholische Schulhaus in Rebstein.

Im Erdgeschoß befinden sich der Turnsaal, die Wasch- und Badeeinrichtung, die Zentralheizung und zwei Keller. Im ersten und zweiten Stock befinden sich drei größere Schulzimmer bestimmt, für Unter-, Mittel- und Oberschule; ferner dienen zwei kleinere Lokale als Religions- und Arbeitsschulzimmer, außerdem ist ein größeres Lokal als Versammlungsort für den Jünglingsverein auserfehen worden. Im obern Teile des Gebäudes sind acht Zimmer (Hut ab! das heißt man: vorbeugen. Die Red.) für die Lehrerwohnung erstellt worden.

In den Aborten befindet sich eine automatische Spüleinrichtung, überhaupt läßt die äußere Ausführung des Baues nichts zu wünschen übrig. Aber auch

bezüglich der inneren Ausstattung ist, Dank der umsichtigen Fürsorge des Schulrates, ein reichhaltiges Anschauungsmaterial angeschafft worden, wie z. B. Wangemanns 20 Anschauungsbilder für die Biblische Geschichte, koloriert, — Engleders Wandtafeln, fünf Serien, — Biologische Wandtafeln zur Tierkunde, — Lehmanns kulturgeschichtliche Bilder, — Bilder für die Hey Spetr. Fabeln, — Tafeln mit ausländischen Kulturpflanzen, — Technologische Tafeln, — Jauslin, Bilder aus der Schweizergeschichte, — Pflanzen-Atlas mit naturgetreuen Abbildungen. — Knupp's Zählmaschine u. a. m. In allen fünf Lehrzimmern befindet sich eine hölzerne Wandtafel von der Firma Kaiser & Cie. in Bern mit dem patentierten Wandtafelhalter von Herrn Gast in Grabs, in den drei Zimmern für die Ober-, Mittel- und Unterschule außerdem noch eine Schiefertafel mit Gestell zur Anbringuug für Landkarten mit Selbstrollervorrichtung. An Mitteln zur Bildung der Jugend fehlt es also nicht. Möge stetsfort ein guter Geist über dem Jugendheim walten, daß die Kinder nicht bloß mit guten Kenntnissen, sondern auch mit edlen Charaktereigenschaften ins praktische Leben treten. Fiat!

Um die Rekruten-Prüfungen und die Schul-Subvention herum.

Wir haben in jüngster Nummer in Sachen der Rekruten-Prüfungen leise Antönungen gemacht, welcher Geist sich da und dort dem Vernehmen nach wieder breit machen möchte. Wir sind persönlich in der letzten Zeit nicht mehr Besucher dieser Prüfungen, können somit nur von alten Erfahrungen erzählen oder nach Mitteilungen. Es sind uns nun aus nicht gar fernliegender Vergangenheit Vorkommnisse berichtet worden aus den Prüfungen im Kanton Luzern — irren wir nicht, so betrifft ein Vorkommnis das Amt Sursee. Auch aus Innerschwyz hat sich vor kurzer Zeit am offenen Wirtstische ein Lehrer arg ausgedrückt. Wir sind nicht im Falle, all' diese Mitteilungen auf ihren Gehalt zu prüfen, haben sie darum auch nicht publiziert, dürfen aber auch nicht über derlei Angaben verächtlich hinweggehen. Darum haben wir heute eine Bitte an den verehrten Herrn Oberexperten, daß er Sorge trage, daß **Einseitigkeiten** jedweder Art unterbleiben, und daß Schüler katholischer höherer Lehr-Anstalten **glossenlos** geprüft und taxiert werden. Wir wissen ja schon, daß der Herr Oberexperte nicht überall sein kann, und daß es nicht in seinem Wunsche liegt, daß Chikanerien und Einseitigkeiten katholischen Prüflingen gegenüber stattfinden, und wissen auch, daß es auch temperamentvolle Experten gibt, sie sind ja auch Menschen. Aus diesem Grunde ist es sehr erwünscht, daß der verehrte Herr Oberexperte ernste Weisung erteilt behufs gleichmäßiger, gerechter, unparteiischer und leidenschaftsloser Prüfung; eine solche ernste Mahnung von dieser offiziellen Seite wird auch jedem das Temperament für die Dauer der Prüfungen wohltuend moderieren.

Und damit der Herr Oberexperte eine Gewähr hat, — denn der Mensch ist nun einmal Mensch und daher gerne rückfällig — daß seine Mahnung vollste Beachtung finde, ist es gut, wenn unsere katholischen Zuschauer allüberall ohne Zudringlichkeit und ohne Gehässigkeit die Prüfungsweise in all' ihren Begleiterscheinungeu und vergleichend verfolgen und über tatsächliche Überbordungen genau, belegbar und nachweisbar Buch führen. Wir wollen niemand beengen in dem Rahmen seines Reglementes; wir wollen auch keine Spionage und keinen Klatsch, aber vollste Unparteilichkeit, vollste Gerechtigkeit und vollste Neutralität. Zu dieser Forderung und zur Wahrung derselben sind wir Katholiken als verfassungsmäßig gleichberechtigte Schweizerbürger berechtigt. Und diese unsere Haltung, konsequent durchgeführt, nützt sogar dem Institute der Rekrutenprüfungen selbst sehr.

Angeführt sei ein Zweites. Bekanntlich besitzen wir jetzt Bundesschulgeld. Schreiber dies war immer dagegen, er hat das Geschenk immer gefürchtet, weil er überhaupt ein überzeugter Gegner der Subventions-Wirtschaft mit ihren goldenen Ketten war und ist. Item, wir haben nun dieses Geld. Bereits hat im Ständerate eine erste Debatte über die kantonale Verwendung dieses Geldes stattgehabt und gibt den Befürchtungen des Schreibers schon a bißl recht. Ständerat Dr. Schumacher von Luzern führte einen ersten Speer. Nationalrat Dürrenmatt schreibt in Sachen in seiner Art:

„Aha! schauts da heraus! wird mancher Leser denken, welcher vor 2 ½ Jahren gegen den Schulartikel stimmte, weil er von dieser Kontrolle nichts wissen wollte. Denn so ist's, wer immer Bundes-Subventionen bettelt, muß sich die Kontrolle gefallen lassen; um so viel ist die Bundesbettelei noch schlimmer als der gewöhnliche Straßenbettel. Meinet ihr etwa, der Bund ziehe nur sein Portemonnaie und gebe euch ein Almosen, ohne genauen Bericht und Belege darüber, wozu ihr das Geld verwendet habt? Mit bloßen Mitteilungen der Kantonsregierungen, wozu sie die Schul-Subvention verwendet haben, will sich nämlich der Bundesrat nicht begnügen, sie sollen ihm auch die Quittungen der Gemeinden und weiß der Kuckuck was alles für Ausweise einschicken; die Kantonsregierungen könnten ihm ja sonst ein X für ein U vormachen. Gegen diese für die Regierungen der hohen Stände wirklich demütigende Zumutung, die uns aber nicht im geringsten überrascht, weil wir sie stets vorausgesagt haben, remonstrierte nun mit Recht und mit treffenden Worten Hr. Ständerat v. Schumacher aus Luzern Eine solche Detailkontrolle sei gegen den Kompromiß von 1902 und verstoße auch gegen den Sinn des Gesetzes. Bundesrat Forrer aber entgegnete,

die bloße Erklärung der Regierung sei kein gehöriger Ausweis, dazu gehöre sogar, daß die Quittungen der Lehrer dem Bundesrat eingesandt werden. (Ist der Erklärung einer Kantonsregierung wirklich zum vornherein weniger Glauben zu schenken, als den Worten eines Bundesrates?)

Die nächste Folge des Streites wird eine bundesrätliche Verordnung sein und die weitere — der Schulvogt."

In gleicher Weise schreibt Herr Rust im „Bündner Tagblatt":

„Der hl. Bureaukratius. Eine solche Schuhriegelei hätte man sich früher nimmermehr gefallen lassen, und man kann sich billig verwundern, daß die Vertreter einer Anzahl Kantone nicht einstimmig gegen dergleichen Grobheiten energisch Protest erhoben haben. Aber „leise zieht durch mein Gemüt liebliches Geläute" ist heute Losung und Parole, und wenn auf den leeren Block in der Kuppelhalle des Parlaments-Mausoleum statt einer gefehlten Rütligruppe ein Standbild des hl. Bureaukratius zu stehen käme, vor welchem die kantonalen Regenten mindestens einmal im Jahre ein Ziegenböcklein oder einen Hahn opfern müßten, so würden wir uns darob nicht verwundern."

Im „Vaterland" liest man, daß zwischen dem Departements-Chef des Innern — Herr Louis Forrer — und der Regierung von Luzern in Sachen „Bundeskontrolle" Anstände sich gebildet haben. Es heißt da in einer präzisisen Antwort an den „Bund" also:

„Wir stellen fest, daß die Streitfrage eine ganz andere ist, und daß nicht etwa nur die Regierung von Luzern, sondern sozusagen alle Kantonsregierungen betr. die Kontrolle des Departements des Innern sich zu beklagen haben. Die Regierung von Luzern weigert sich nicht, Quittungen einzusenden, sie hat vielmehr ihre sämtlichen Ausgaben zu Lasten der Subvention mit Quittungen belegt. Es war das die eidgenössische Bureaukratie, welche vollgültige Quittungen, welche vor jedem Gericht als solche anerkannt werden müßten, als bloß „formale Quittungen" zurückwies. Die Quittung des Gemeinderates von Triengen z. B. für die Schulhausbau-Subvention ist nach der Theorie des Departements des Innern eine bloß „formale Quittung", das Departement verlangt die Quittungen für die eigentlichen Bauausgaben! Die Quittungen des Vereins für Unterstützung armer Schulkinder der Stadt Luzern, für den Staatsbeitrag an die Schulsuppe ꝛc. ist wiederum eine bloß „formale Quittung". Wahrscheinlich muß man in Zukunft von jedem Schulkinde für jedes Glas Milch eine Quittung verlangen, damit man sie in Bern vorweisen kann.

Das ist die Streitfrage, und es wird gewiß jedermann der luzer-

nischen Regierung dankbar sein, wenn sie gleich von Anfang an solchen Auswüchsen des Bureaukratismus wehrt."

Für heute nichts Weiteres mehr. Der Leser sieht, man wird in Bern „begierlich". Warten wir alle weiteren Schritte ab. Je mehr die Kantone sich selbstbewußt erweisen; je fester und gemeinsamer sie sich auf Sinn, Geist und Wortlaut der fraglichen Bundesbestimmungen und namentlich auf den Wortlaut der bezüglichen Verhandlungen der Herren Erziehungs-Direktoren der Schweiz und der Bundesversammlung berufen, um so sicherer wird die Begehrlichkeit des verehrten Chefs vom Departement des Innern erfolglos nach ihrer Art interpretieren. Heute heißt es: Bundesschulgeld ja — kleinlichte Kontrolle als Vorläuferin des 1882 geplanten Schulvogtes nein. Drum Hut ab vor dem Herrn Ständerat Dr. Schumacher, und allen Volksvertretern in Bern ein kräftiges: Caveant consules. C. Frei.

Deutschland. Beuron. Im Benediktinerkloster zu Beuron (Hohenzollern) starb am 20. Juni nach längerem Leiden, erst 53 Jahre alt, der gelehrte Pater Ambrosius Kienle, ein speziell als Choralforscher und -Lehrer hochverdienter Mann. Seine bekanntesten literarischen Werke sind: „Der gregorianische Choral (deutsche Uebersetzung der „Mélodies grégoriennes" von Dom Pothier), „Choralschule", „Kleines kirchenmusikalisches Handbuch" und die mit etwelcher Vorsicht aufzunehmende Schrift „Maß und Milde in kirchenmusikalischen Dingen." R. I. P. D.

* **Katholischer Lehrerbund für Oesterreich.** Am Pfingstmontag tagte im katholischen Lehrerseminar in Wien die diesjährige Delegiertenversammlung des kath. Lehrerbundes für Oesterreich. Bundesobmann Johann Meier konnte 26 Delegierte aus den verschiedenen Kronländern begrüßen. Es lag ein reiches Programm vor, dessen Aufarbeitung nahezu 10 Stunden in Anspruch nahm. Großem Interesse begegneten die Ausführungen des Bundesobmannes über den „Wegweiser durch die Jugendschriftenliteratur," an welchem der Bund schon seit vier Jahren mit großen Opfern arbeitet. Der Wegweiser, welcher über 5000 Jugendschriften beurteilt, wird für Katecheten, Lehrer und Eltern von größtem Werte sein, da er von einem in der Jugendliteratur äußerst bewanderten Pädagogen Lehrer Hofer in Ebensee unter Mitwirkung hervorragender Fachleute verfaßt ist und sich daher als ein verläßlicher Führer auf dem heiklen Gebiete der Jugendlektüre erweisen wird. Die Drucklegung hat bereits begonnen. Als Endtermin für die Subskription (2 K) wurde der erste August festgesetzt. Es wurde beschlossen, eine beschränkte Zahl von Inseraten aufzunehmen, welche infolge der großen Verbreitung des Werkes bei Geistlichkeit und Lehrerschaft besten Erfolg haben dürften. Alle Zuschriften sind zu richten: Kath. Lehrerbund Wien VII./3.

Von den übrigen Punkten der Tagesordnung seien noch die Referate, welche die Wünsche der kath. Lehrerschaft bezüglich des Substitutionsnormales, der Schul- und Unterrichtsordnung und der Reform der Volksschule zum Ausdrucke brachten, hervorgehoben.

Praktische Fragen und Winke.

Vorschläge zu einer Reform des Lehr- und Stundenplanes.

Von Rektor Trarbach in Elberfeld.

1. Religion. a) Der biblische Geschichtsstoff ist so anzuordnen, daß in jedem Jahre ein abgeschlossenes Ganzes zur Behandlung kommt. b) Der Gedächtnisstoff (Sprüche, Lieder, Katechismus) ist zu beschränken. c) Die Bibl. Geschichte steht im Mittelpunkt des Religionsunterrichtes; an dieselbe werden die übrigen Stoffe unmittelbar angeschlossen; jedoch treten die Katechismusstücke mit ihren Erklärungen erst auf der Oberstufe (in den drei letzten Schuljahren) auf. d) Für die drei ersten Schuljahre (Unterstufe) sind drei Religionsstunden (sechs halbe Stunden), für alle übrigen Stufen vier Stunden Religionsunterricht festzusetzen.

2. Deutsch. a) Die Auswahl der Lesestücke muß durch den übrigen Unterricht im wesentlichen bestimmt werden. — Im letzten Schuljahre kann ein größeres Stück, wie „Tell", gelesen werden. b) In der Sprachlehre ist die Lehre von den Wortarten bedeutend zu beschränken. c) Zwanzig Aufsätze, alle 14 Tage einer (früher: alle drei Wochen ein Aufsatz), deren Stoff aus dem übrigen Unterricht und aus dem Erfahrungskreis des Schülers zu nehmen ist, werden während der vier letzten Schuljahre angefertigt; jedoch werden auch schon in den vorhergehenden 2 Jahren Uebungen in der schriftlichen Darstellung des im Unterricht Erarbeiteten u. durch häufiges Wiederholen Festgelegten vorgenommen.

3. Geschichte. a) Im 4. Schuljahr werden die Schüler am besten, von der Gegenwart rückwärts schreitend, mit der Geschichte der letzten Herrscher bekannt gemacht. b) Die Sagen der Heimat treten im erdkundlichen Unterricht des 3. und 4. Schuljahres auf. Für die Nibelungensage haben die Schüler der Mittelstufe noch nicht das rechte Verständnis; sie ist daher auf der Oberstufe zu behandeln. c) Das Kulurgeschichtliche muß mehr berücksichtigt werden. d) Eine Vermehrung der Unterrichtsstunden in den beiden letzten Schuljahren ist erwünscht.

4. Rechnen. Viele Aufgaben unserer Rechenbücher, die für das praktische Leben wertlos sind, müssen durch andere ersetzt werden.

5. Raumlehre wird in Knabenschulen in den drei letzten Schuljahren in je zwei Stunden erteilt. Den Mädchen wird das Wichtigste aus der Raumlehre bei den zu rechnenden Raumlehraufgaben mitgeteilt. Letztere sind unter Berücksichtigung der Forderungen, die das spätere Leben an die Frau stellt, auszuwählen. In den beiden letzten Schuljahren ist eine Stunde wöchentlich für diese Aufgaben anzusetzen; für das eigentliche Rechnen bleiben noch 3 Stunden.

6. Erdkunde. Die Anordnung des erdkundlichen Stoffes soll sich im wesentlichen nach der Geschichte richten, soweit dies ohne Zwang geschehen kann.

7. Für Naturkunde sind auf der Oberstufe (den drei letzten Schuljahren) vier Stunden anzusetzen und die Gegenstände der Naturkunde nach Gruppen anzuordnen. Mineralogie und Chemie können in der Volksschule vereinigt werden.

8. Schreiben. Für die Volksschule genügt eine Schrift. — Während der beiden letzten Schuljahre kann die Schreibstunde wegfallen.

9. Gesang. Die Einübung einer mäßigen Anzahl von Tonarten genügt für die Volksschule.

10. Auch für die Mädchen ist der Turnunterricht notwendig.

11. Der Handarbeitsunterricht kann auch auf der Oberstufe auf 2—3 Stunden beschränkt werden. Es muß aber mehr als bisher das Stopfen und Flicken geübt werden.

Literatur.

1. Zur „Gesamtkarte der Schweiz" von H. Kümmerly ist im Geographischen Kartenverlag in Bern auch ein Namensverzeichnis erschienen. Das fünf Bogen starke Werklein ist in Ganzleinen gebunden und enthält über 15,000 Namen mit Buchstaben und Nummern schweizerischer und auch angrenzender Gebiete, welche wie in den großen Atlanten quadriert und bezeichnet sind und leicht herausgefunden werden können, was namentlich für Geschäftsbureau zeitersparend ist. — Der Preis ist 2 Fr. M. K.

2. In einer Zeit, wo Jung und Alt in den freien Stunden zur Lektüre greift, ist es doppelte Aufgabe der katholischen Presse, auf passende Erscheinungen aufmerksam zu machen. Einen besondern Platz in den periodisch erscheinenden Journalen gehört der Wochenschrift „Die Welt". Die dritte Nummer des 11. Bandes, die soeben erschienen ist, dürfte wiederum besonderem Interesse begegnen, nicht allein wegen ihrer Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit, sondern auch wegen der Aktualität der Bilder und Beiträge. Den Bildnissen zweier hervorragender, jüngst verstorbener katholischer Männer (Geheimrat Hüffer und Polizeidirektor Zahn) reiht sich dasjenige des großen französischen Romanciers Jules Verne an. U. a. können wir auch die Kaiserreise an der Hand mehrerer schöner Bilder weiter verfolgen. Einen Gedenkaufsatz zu Andersens, des großen nordischen Märchenerzählers, 100. Geburtstag reiht sich ein hochinteressanter, mit prächtigen Bildern geschmückter, aktueller Artikel über Kreta, das Eiland klassischer Erinnerungen an. Den Schluß bildet der feuilletonistische Teil in seiner bekannten Gediegenheit. Das Heft weist im ganzen 24 prachtvolle Bilder auf und kostet nur 15 Pfg.

Diese Wochenschrift ist direkt durch den Verlag der Germania in Berlin C 2, Stralauerstr. 25, sowie durch jede Buchhandlung zu beziehen. S.

* * *

An die Leser dieser Zeitschrift.

Der Unterzeichnete beschäftigt sich seit längerer Zeit mit der Erforschung des Rigi- oder Weggiserliedes („Vo Luzärn uf Wäggis zue") und wäre jedem sehr dankbar, der ihn mit einschlägigem Material — Text und Melodie, Varianten, diesbezügliche Redensarten u. dgl. — unterstützen wollte, damit seine daherige monographische Arbeit auf Vollständigkeit Anspruch erheben könnte. Jeder Beitrag soll den Ort der Aufzeichnung, sowie den Namen des Gewährsmannes und des Sammlers tragen. Den Mitarbeitern wird ein Sonderabdruck dieser Publikation zugesichert.

Weggis, am Vierwaldstättersee, im Juli 1905.

K. L. Gaßmann.

Löbl. Rektorat des Gymnasiums

2
29

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes und der „Pädag. Monatsschrift.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 14. Juli 1905. | **Nr. 29** | **12. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Joseph Müller, Lehrer, Goßau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen", Einsiedeln.
Einsendungen und Inserate
sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Zum neusprachlichen Unterricht.

(Schluß.)

V. Es möge deshalb gestattet sein, auch über Lehrbücher noch einiges beizufügen. An „Grammatiken" zur Erlernung der neuern Sprachen fehlt es nicht; für jede methodische Richtung gibt es eine ganze Auswahl. Es ist nicht nötig, die ganze Reihe derselben zu mustern, denn eine große Zahl kommt hier nicht in Betracht, weil sie nicht auf den für diese Zeilen maßgebenden Grundsätzen aufgebaut sind. Auch jene, welche den Mittelweg einzuschlagen suchen, können hier nicht alle erwähnt werden. Ich beschränke mich daher nur auf zwei Lehrbücher, von denen das eine schon lange bekannt war und vielfach benützt wurde und in der neuesten Zeit eine nach der vermittelnden Methode strebende Umarbeitung erfahren hat. Das andere erschien vor ungefähr 13 Jahren als ein Vorkämpfer auf dem Mittelwege und hat sich durch seine rasche Verbreitung auffällig gemacht: es sind die Lehrbücher von Dr. Otto und Dr. Boerner.

a) Die Lehrbücher von Dr. Otto erfreuten sich lange Zeit hindurch eines ausgezeichneten Rufes und hatten gewiß im Vergleich zu den streng

grammatisierenden Lehrbüchern des Französischen von Ahn, Plötz u. a. große Vorzüge. — Bei dem heftig entbrannten Methodenstreit schien sich der Sieg endgültig der vermittelnden Methode zuneigen zu wollen. Da kamen in Deutschland die neuen Lehrpläne heraus, und um diesen neuen Anforderungen zu genügen, wurde eine gründliche Umarbeitung im Sinne der vermittelnden Methode notwendig.

So wurde die von Runge bearbeitete 27. Auflage des Lehrbuches von Otto zu einem ganz neuen Buche. Es war gewiß kein leichtes Unternehmen, ein altes Lehrbuch einer so gründlichen Umgestaltung zu unterwerfen, aber die Umstände drängten dazu.

Nun, wie sieht denn dieses neue Lehrbuch aus? Im Großen und Ganzen verfolgt es die Grundsätze der vermittelnden Methode und wird ohne Zweifel noch weiter in diesem Sinne umgearbeitet werden. — Möge es gestattet sein, auf einige Punkte aufmerksam zu machen, welche bei einer weitern Umarbeitung vielleicht Berücksichtigung verdienten.

Was die einzelnen Aufgaben betrifft, so ist besonders in den ersten Lektionen ein Wandel zum Guten geschaffen worden, indem sie dem gewöhnlichen Leben entnommen sind. Zu bedauern ist nur, daß nach den ersten zehn Lektionen eine Änderung eintritt. Es wird plötzlich ein neuer, ja man darf sagen, verfrühter Stoff hineingezogen. Zwei Aufgaben behandeln Frankreich und Paris, was ja auch im Sinne der vermittelnden Methode wäre, — aber vorläufig würde manches viel näher liegen. Schon die mehr als 120 Wörter, welche man lernen muß, um 1 ½ Seiten übersetzen zu können, deuten auf einen Sprung hin. Das würde indessen noch angehen, wenn die Mehrzahl derselben bei den nachfolgenden Lektionen verwendet werden könnte. — Dies ist ein Übelstand, der noch öfter wiederkehrt. Denn nachher kommt wieder das gewöhnliche Leben zur Sprache, und die mühsam gelernten Wörter gehen zum großen Teil verloren. Ähnlich sind in Lektion 20 die Begriffe aus der Geometrie verfrüht, da manches Konkretere den Vortritt haben sollte. Bei einigen Lektionen kommen Erzählungen hinein, welche gewiß noch mehr gewinnen würden, wenn sie sich enger an die Stücke aus dem Leben anschließen würden. Jedenfalls sollte der Zusammenhang zwischen den französischen und deutschen Übungsstücken so weit gewahrt werden, daß sie nicht ganz verschiedene Stoffe behandeln. Einige Lektionen haben diesen Zusammenhang, wie man ihn nur wünschen kann; in der zweiten Hälfte des Kurses sind viele Übungen geblieben, wie sie waren, und wirken deshalb im methodischen Unterricht störend.

Die Sprechübungen des alten Otto wurden zuweilen angegriffen. Ich würde dieselben weitaus vorziehen. Denn solche Sprechübungen,

wie sie in Otto-Runge vorliegen, scheinen mir nicht besondern Wert zu haben. Als Beispiel mögen jene der ersten Lektion angeführt werden. Es ist wahr, bei dieser Lektion darf man noch nicht viel verlangen, aber etwas mehr wäre doch möglich. Sie lautet wie folgt:

Où est la carte murale? Voilà ....
Où est la France?
Où est la Seine?
Où est Paris?

Mit solchen Sprechübungen ist wenig gedient.

Bei den Regeln war der Bearbeiter auf Vereinfachung bedacht, und — über manche Punkte kann man verschiedener Ansicht sein. Wer aber weiß, wie große Schwierigkeiten den Schülern die Teilform bietet, der vermißt die Deklination derselben nicht gern. Die fast ausschließlich gebrauchten Formen des Nominativ (resp. Akkusativ) und Genitiv sind freilich angeführt, aber wie schwer ist manchem Schüler beizubringen, daß er es hier wieder mit einer eigentlichen Deklination zu tun hat. So lange er dies nicht einsieht, wird es ihm kaum je klar werden, woher die verschiedenen de, du, de la und des kommen.

Die Umarbeitung im zweiten Kurs dagegen ist im Vergleich zum frühern „Otto" viel bündiger.

Bei den Wörtern zu den einzelnen Lektionen wäre, abgesehen von Vollständigkeit, eine bestimmte Anordnung sehr zu wünschen. Die Aufzählung der Wörter in der Reihenfolge, wie sie sich im Stücke folgen, zumal wenn dies mit allen möglichen Artikeln geschieht, wirkt störend. Ein weiterer Nachteil besteht in dem fehlenden Artikel der deutschen Substantive. Für Schulen, wo nicht geborne Deutsche sich dieser Grammatik bedienen müssen, ist dadurch der Gebrauch sehr erschwert; aber sogar für die gebornen Deutschen wäre die Angabe des Artikels nicht ganz überflüssig. Wie oft kommt es vor, daß ein Substantiv im Dialekt einer Gegend ein falsches Geschlecht hat; man denke nur an die Wörter: Bleistift, Bank, Kartoffel und andere. Wenn nun der Artikel in Schulbüchern fehlt, so kann sich ein Fehler lange Zeit hindurchschleichen.

In Aufgabe 48 des zweiten Kurses kommt eine Stelle vor, welche nicht paßt. — „Ravaillac était un catholic fanatique" — Das ist nicht bloß unschicklich, sondern gehässig, denn man weiß ja, was man von der Zurechnungsfähigkeit desselben zu halten hat — und in dieser Form könnte man fast meinen, daß die katholische Religion das Motiv seiner schrecklichen Tat gewesen sei, und zu einer solchen Behauptung wird sich kein billig denkender Protestant versteigen.

In der Ausstattung ist Otto-Runge unverändert geblieben. Bei der Vereinfachung der Regeln muß aber auf um so größere Übersichtlichkeit gedrungen werden, sonst entsteht die Gefahr, daß auch das Wenige noch zu wenig und somit ungenügend beachtet und eingeprägt wird. Da hätte manches ohne große Umstände geschehen können, denn Fettdruck bei Konjugationsbeispielen, Sperrdruck u. a. hätte nicht viel mehr Mühe gegeben.

Trotz dieser Ausstellungen ist ein methodischer Fortschritt bei diesem Lehrbuch nicht zu verkennen; das Ziel ist jedoch nicht ganz erreicht. Unterdessen ist die erfolgreiche Benützung dieser Grammatik, besonders bei beschränkter Stundenzahl, schwierig, bis sie noch planmäßiger, einheitlicher durchgearbeitet ist.

b) Das andere Lehrbuch, welches ich noch anführen will, gab Dr. Otto Boerner bei Teubner in Leipzig heraus. Wie er in seinen „Bemerkungen zur Methode des neusprachlichen Unterrichtes" ausführt, wurde er dazu veranlaßt durch die Erfahrungen, die er bei seinem Aufenthalte in Genf und Paris machte. — Es ging ihm, wie vielen andern; trotz seiner guten Vorbildung konnte er sich im täglichen Umgang zuerst kaum verständlich machen. Bei seiner darauffolgenden Lehrtätigkeit mußte er nach Lehrbüchern der verschiedensten Methoden unterrichten und lernte so die Vorteile und Nachteile derselben aus eigener Erfahrung kennen. So entschloß sich denn Dr. Boerner, einen neuen Lehrgang zu schaffen.

„Weder Grammatik noch Sprachfertigkeit sollten darin einseitig bevorzugt werden, vielmehr sollte ein jedes zu seinem Rechte kommen und gleichberechtigt neben dem andern einhergehen."

Dr. Boerner suchte also in seinem Lehrbuch den goldenen Mittelweg zu finden, und wer sich dasselbe genauer ansieht, der wird gestehen müssen, daß er dies mit einem unerwartet großen Erfolg getan hat. Noch wurde der Methodenstreit hüben und drüben mit Heftigkeit geführt, und die neuen Lehrpläne der verschiedenen Staaten waren erst im Werden. Es mußte daher für den Verfasser eine große Aufmunterung sein, daß sein Lehrbuch den neuen Anforderungen zum voraus entsprach. Schon an Ostern 1891 hatte er im Vorwort desselben geschrieben, daß er bemüht gewesen sei, ein Lehrbuch zu schaffen,

„welches ohne Vernachlässigung des grammatischen Wissens, den Schüler von Anfang an zum freien schriftlichen Gebrauch der französischen Sprache anhält."

In dem von der Grammatik getrennten Lehrbuche enthalten die ersten Seiten Leseübungen für die Laut-, Buchstaben- und Silbenlehre. Dann folgen die in Lektionen abgeteilten Übersetzungs-, Sprech- und Aufsatzübungen.

Den ersten Teil jeder Lektion bilden Musterbeispiele für die abzuleitenden Regeln.

Diese Beispiele sind so deutlich, daß die meisten aufmerksamen Schüler dieselben in den „Hauptregeln", wie die Grammatik heißt, kaum mehr nachlesen müssen. — So gibt es viele Schulen, welche das Lehrbuch ohne die Hauptregeln benützen.

Die in den Beispielen enthaltenen Regeln werden in dem folgenden französischen Übungsstück und Dialoge, deren Inhalt dem täglichen Leben entnommen ist, angewendet und eingeübt.

Der Wortschatz ist ganz aus dem Leben aufgegriffen und wegen der praktischen Verteilung sehr geeignet, die Schüler mit der gewöhnlichen Umgangssprache vertraut zu machen.

Die deutschen Übersetzungsstücke sind dem Ideenkreise des jugendlichen Schülers entsprechend ausgearbeitet. Auch bei diesen kommt zuweilen die Gesprächsform in Anwendung, obwohl solche Übungen in erster Linie nicht dazu bestimmt sind.

Die Sprechübungen (Conversations) sind, wie Dr. Boerner selbst schreibt, nicht zu schriftlichen Aufgaben, sondern vorab zu Hör- und Sprechübungen bestimmt. Sie sind stets bekannten Gebieten entnommen, und die Antwort ist durch die vorausgehenden Übersetzungsübungen genügend vorbereitet.

Es wird zwar vielfach behauptet, solche Sprechübungen gehören nicht in ein Lehrbuch. Wer sich jedoch die Gründe dafür und dagegen reiflich überlegt, wird dem Verfasser Dank wissen, daß er dieselben aufgenommen hat. Diese Übungen sollen ja für den Lehrer keine Schranke sein, die seine Bewegungen hindert. Zieht er es vor, eigene Sprechübungen zu veranstalten, so kann er; und wohl sehr selten wird sich ein Lehrer finden, der sich hierin strenge an das Buch halten würde.

Wegen der Sprechübungen in dem Lehrbuche wird kein Lehrer verdächtigt werden, als ob er selbst keine Fragen stellen könnte. Manchem werden diese Übungen gute Dienste leisten, weil sie planmäßig ausgearbeitet sind und durch bloßes Lesen zu ähnlichen passenden Fragen anregen. Es kann ja ein Lehrer sehr gute Fachbildung haben, aber damit ist nicht gesagt, daß er immer musterhafte und dem Stande seiner Schüler angepaßte Sprechübungen anstellen könne. Dies wird besonders dann schwierig sein, wenn er in verschiedenen Klassen Sprachunterricht erteilen muß. Zudem ist der Mensch nicht immer sich selbst gleich. Es ist ja möglich, daß ein gut gebildeter Lehrer auch diese Gabe noch hat und sich sogleich der Fassungskraft der betreffenden Klasse anpassen kann; aber wird das immer so sein? Wer weiß, wie aufreibend

die Schultätigkeit ist, der wird auch dann noch zugeben, daß die Sprechübungen im Lehrbuche nicht übel angebracht sind.

Als weitern Grund für die Aufnahme von Sprechübungen führt Dr. Boerner in seinen „Bemerkungen" (Seite 21) die Schüler an. — In großen Klassen kann nicht jede Stunde, bei welcher ein Schüler ausgeblieben ist, mit diesem nachgeholt werden. Es muß das Versäumte oft dem Hausfleiß des betreffenden Schülers überlassen werden.

„Bietet nicht der Text der Fragen eine willkommene Wohltat für den Schüler, der die gute Absicht hat, sich auch auf dem Gebiete der Sprachfertigkeit auf dem Laufenden zu erhalten?"

Die beste Empfehlung für das Lehrbuch von Dr. Boerner ist wohl die Tatsache, daß es in diesen wenigen Jahren, trotz der großen Anzahl solcher Lehrmittel von mehr als 1100 der verschiedenartigsten höhern und mittlern Lehr-Anstalten eingeführt worden ist. Es steht in seiner Verbreitung wohl einzig da. Um den verschiedenen Bedürfnissen noch mehr zu entsprechen, sind eine Reihe von Sonderausgaben veranstaltet worden, welche allseitig recht günstig beurteilt wurden.

Viele Schulen der Schweiz haben Dr. Boerners Lehrbuch bereits eingeführt, und es werden sicherlich noch andere folgen. Dies wird um so rascher geschehen, je mehr man sich von rechts und links auf den sichern Weg der goldenen Mitte zu begeben sucht, um das dem neusprachlichen Unterricht gesteckte Ziel sicher zu erreichen. Manche werden noch lieber zu „Boerner" greifen, wenn einmal die Hauptregeln auch französisch zu haben sind.

Diese Ausführungen handeln vom französischen Teile des Unterrichtswerkes von Dr. Boerner; aber dasselbe gilt auch vom italienischen Teile, der für uns Schweizer wohl von gleichem oder größerem Interesse ist, als der englische Teil für die Norddeutschen.

Mit Romeo Lovera, Professor an der Handelshochschule in Venedig, gab Dr. Boerner den italienischen Teil heraus. Derselbe umfaßt drei Bände, ein Lehrbuch, eine Oberstufe und die Regeln. Auch da kann das Lehrbuch wenigstens im ersten Jahre ohne die „Regeln" gebraucht werden, wenn pekuniäre Gründe es nahe legen. In der ganzen Anlage entspricht der italienische Teil dem französischen, mit dem er auch die Vorzüge teilt.

Es wird dem Lehrer bei Benützung von Dr. Boerners Lehrbüchern, sei es der französischen oder italienischen Abteilung, möglich sein, die Schüler zu ordentlichem freien Gebrauch der Sprache zu bringen, ohne sie zu überanstrengen, und damit hat er das Ziel seiner Tätigkeit erreicht.

⊙ Das st. gallische Schulwesen im Jahre 1904.

Es sei mir gestattet, in gedrängter Kürze an Hand des regierungsrätlichen Amtsberichtes über unser Unterrichtswesen zu referieren.

I. Allgemeines.

Erziehungsrat und die verschiedenen Spezialkommissionen versammelten sich in 65 Sitzungen, in denen 940 Traktanden behandelt wurden. Die Arbeitslast wird von Jahr zu Jahr größer. — Kraft der neuen Gesetze über die Gehalte der Primar- und Sekundarlehrer sind pro 1904 insgesamt 139400 Fr. an Alterszulagen ausbezahlt worden, 9900 Fr. mehr als im Vorjahre.

Es erhielten 91 Primarlehrer je 100, 77 je 200 und 314 je 314 Fr.
22 Sekundarlehrer je 100, 19 je 200 und 39 je 300 Fr.

Aus dem Schulsubventionsgesetz bekamen 11 Schulgemeinden Extrazulagen an Schulhausbauten und Umbauten, im Minimum 250 Fr., im Maximum 22500 Fr. Der Lehrerpensionskasse sind 30034 Fr. zugewiesen worden. Pro 1904—06 werden total 42000 Fr. für Bauzwecke des Lehrerseminars Verwendung finden behufs Aufnahme des vierten Kurses im Jahre 1907.

Mit den vermehrten Beiträgen für die obligatorischen Fortbildungsschulen sollen auch vermehrte Leistungen erzielt werden. Zu diesem Zwecke wird eine besondere Verordnung erlassen werden. Daß die Schulen mit Obligatorium von Staates wegen reichlicher bedacht werden, als die freiwilligen Schulen, erscheint der Aufmunterung wegen als selbstverständig. Bei Gleichstellung beider kämen wir mit dem Obligatorium gar nicht vom Fleck. Verschiedenen Zwecken wurden 30000 Fr. zugewiesen und zwar Errichtung neuer Schulen 6200 Fr., Schweizerkärtchen für die 6. Klasse 3900 Fr., Bildung Schwachsinniger 4528 Fr., Neu St. Johann 5000 Fr. (für Bauzwecke), neue Auflage der Schulwandkarte 1500 Fr. Möge keine stumme Karte mehr erstellt werden! —

In den st. gallischen Schulen existieren nun 450 neue Schweizer Schulwandkarten. —

An obligatorischen Lehrmitteln sind 93249 Stück gratis abgegeben worden, 1700 mehr als im Vorjahre, welche Vermehrung davon herrührt, weil eine neue Auflage der vier Lesebücher für die Unterschule erschien. —

Für Kinder italienischer Sprache sind in Wattwil und Kaltbrunn besondere Schulen errichtet worden. Die Tunnelunternehmung leistet hieran während der Bauzeit 1200 Fr. pro Jahr. Für das übrige müssen Kanton und Gemeinden aufkommen. Das berühmte Institut der Ergänzungsschule ist nun in 33 (worunter die größten) Schulgemeinden aufgehoben und durch den achten Kurs ersetzt worden, einzig drei Bezirke sind hiebei noch nicht beteiligt. Auch die Errichtung neuer Sekundarschulen macht Fortschritte. In den Spezialklassen für Schwachsinnige wirkten 17 Lehrkräfte für 199 Schüler, in den Nachhilfestunden 40 Lehrkräfte für 249 Schüler mit verhältnismäßig befriedigendem Erfolge. — Sechs Lehrerjubilare erhielten die übliche Gratifikation von je 200 Fr.

4500 Fr. sind verwendet worden für bessere Ernährung armer Schulkinder. Auch wird der Bekämpfung des Alkoholismus die vermehrte Aufmerksamkeit der h. Erziehungsbehörde geschenkt. Darauf bezügliche Lesestücke sollen in die Lesebücher der Volksschulen aufgenommen werden. Solche Lesestücke müssen mit Takt und Geschmack verfaßt und dem Verständnisse der Schuljugend angepaßt sein.

Von Seite der Bezirks- und Ortsschulräte und der Inspektorinnen wurden 13200 Schulbesuche gemacht. Interessant zu vernehmen wäre ferner, ☛ wie viele Herren das Innere einer Schule entweder gar nie oder nur einmal

gesehen haben. Ein Ortsschulrat mußte darauf aufmerksam gemacht werden, daß es ungesetzlich sei, einen Minderjährigen als Schulratsschreiber funktionieren zu lassen. Wer hat's an den Tag gebracht? —

Das Kapitel Oekonomisches kann ich größtenteils übergehen, weil im Laufe des letzten Jahres wiederholt bezügliche Mitteilungen gebracht worden sind. Die Jahresrechnungen der Gemeinden waren meistens in Ordnung; der Jahresvorschlag ist ein ganz ansehnlicher. Die Sekundarschüler mußten 23 375 Fr. Schulgelder bezahlen. Diese sollten überhaupt abgeschafft werden. Sämtliche Gehalte der Primar- und Sekundarlehrer betragen 1 578 727,60 Fr. Eine stete Verbesserung ist bemerkbar. Für Lehrmittel und Schulmaterialien haben die Gemeinden 69 409 Fr. ausgegeben und für Schulfestlichkeiten 43 325 Fr. Mit Recht tadelnd, bemerkt der Amtsbericht: „Es gibt Schulgemeinden, die trotz hoher Schulsteuern, Schulreisen und Kinderfeste auf Kosten der Schulkasse veranstalten." Die 300 Schulgebäude nebst Inhalt sind auf 12 852 000 Fr. gewertet. Die Zahl der Schulgemeinden beträgt 208, deren Schulsteuern schwankten zwischen 0 und 150 Rp. von je 100 Fr. Steuerkapital. Mit Staatsbeiträgen unterstützt worden sind 121 Schulgemeinden, welche mehr als 32 Rp. ordentliche Schulsteuer beziehen. Das Maximum pro Schule beträgt 800 Fr. Im ganzen sind 100 000 Fr. verwendet worden. Die Sekundarschulen dagegen erhielten 60 000 Fr. an die laufende Rechnung und an die Lateinkurse. An einigen Sekundarschulen sind die Lehrergehalte beträchtlich erhöht worden, während andere sich immer noch sehr bescheiden zurückhalten.

Für Bauliches sind seitens des Staates 81 000 Fr. bewilligt worden und zwar an 13 Neubauten 68 366 Fr., an 36 Umbauten 12 587 Fr. Die Beiträge schwankten zwischen 6 und 30 Prozent der wirklichen Baukosten. Den Höchstbetrag erhielt Niederhelfenschwil (Schulhaus) mit 9026 Fr., den mindesten Steinach (Brunnen) mit 27 Fr. Im allgemeinen bemühen sich die meisten Schulgemeinden zusehends, die Schulgebäude und das Schulmobiliar in Ordnung zu halten. Es verschwinden mehr und mehr die alten Baracken aus der Zeit des Patriarchen Noe. Auch die mittelalterlichen Folterwerkzeuge, Schulbänke tituliert, kommen je länger desto mehr außer Kurs. —

Verausgabt wurden vom Staate für das Erziehungswesen total 778 502,82 Fr. Ich notiere folgende Posten unter andern: Kantonale Erziehungsbehörden 7943 Fr., Bezirksschulbehörden 23 541 Fr., Lehrerkonferenzen 5655 Fr., Lehrmittel der Primarschulen 35 563 Fr., Arbeitsschulwesen 6417 Fr., Fortbildungskurse 1313 Fr., Lehrerseminar 63 000 Fr., Kantonsschule 206,220 Fr., Stipendien für höhere Studien 5700 Fr. (Fortsetzung folgt.)

Pädagogische Mitteilungen.

1. **Thurgau.** Montag, den 3. Juli a. c. versammelte sich die thurgauische Lehrerschaft zur Synode in Weinfelden. Sekundarlehrer Schweitzer als Vize-Präsident eröffnete dieselbe, indem er den Stellvertreter des Erziehungs-Departements, Herrn Regierungsrat Böhi, sowie den neuen Seminar-Direktor, Herrn Dr. Häberlin begrüßte. In seinem Eröffnungsworte verwehrte sich der Sprechende gegen die in der Presse erhobenen Vorwürfe, die Synode behandle unpraktische nutzlose Dinge, indem er auf eine Reihe von Referenten und Synodalbeschlüsse aufmerksam machte.

Nach Verlesen der Totenliste und Aufnahme neuer Mitglieder folgten die Wahlen des Präsidenten, des Vize-Präsidenten, des Aktuars und der acht Mit-

glieder der Direktions-Kommission. Gewählt wurde in geheimer Abstimmung mit 248 Stimmen als Präsident: Sekundarlehrer Schweizer in Frauenfeld; als Vize-Präsident: Seminar-Direktor Häberlin; als Aktuar: Lehrer Rietmann in Meetlen.

Haupttraktandum war ein Referat von Herrn Dr. Oettli, Lehrer am Landerziehungsheim Glarisegg, über: Bekämpfung des Alkoholismus durch die Schule. Als überzeugter Abstinent erbrachte der Referent an Hand von vielen Untersuchungen, vorgenommen im Militär, an der Schuljugend den Beweis, daß Alkohol ein Gift, das besonders die Nerven der Kinder zerstöre und er, sowie der Korreferent, Lehrer Nater, möchten dem Lehrer warm ans Herz legen, für die gute Sache einzustehen in Wort und Tat, denn das Vorbild ist der beste Lehrmeister. Beide empfehlen deshalb die Annahme der im Einverständnis mit der Direktions-Kommission aufgestellten Thesen. (Schon bekannt.)

In der Diskussion sprach Herzog, Lehrer in Landschlacht, und beantragte, da er den Mißbrauch des Alkohols nur als schädlich betrachte, in These drei statt „Schädlichkeit des Alkohols" „Gefahren des Alkoholmißbrauches" zu setzen. Dieser Antrag, sowie ein Zusatz von Pfarrer Schüli: „Die gänzliche Enthaltsamkeit sei das einzige Mittel zur Rettung Alkoholkranker" wurde verworfen, und die aufgestellten Thesen wurden angenommen. Infolge sehr vorgerückter Zeit wurden die übrigen Traktanden sehr rasch erledigt: Jahresrechnung und Antrag der Bezirkskonferenz Steckborn: „Anpassung der Schulvereins-Jahresberichte an das Kalenderjahr" wurden genehmigt.

Haupttraktandum der nächstens in Bischofszell sich versammelnden Synode ist ein gewiß sehr zeitgemäßes: „Revision des Lehrplanes".

Bankett in der „Krone", während dessen der „Liederkranz am Ottenberg" uns durch mehrere Vorträge erfreute. B.

2. **Oesterreich.** **Pädagogischer Kursus in Salzburg.** Pagerie-Gebäude, Dreifaltigkeitsgasse 12, II. Stock, von Montag den 7. bis Mittwoch den 16. August 1905. Vorträge (täglich 4 Stunden).

1. Ueber die Logik als Hilfswissenschaft der Didaktik, fünf mal, Hofrat Dr. phil. Otto Willmann (Salzburg.)
2. Ueber pädagogische Psychologie, fünf mal, Seminar-Oberlehrer Leonhard Habrich (Xanten am Rhein).
3. Ueber die Katechese im christlichen Altertum und in der Gegenwart, zwei mal, Hochw. Professor und Fakultäts-Dozent Anton Rieser (Salzburg).
4. Die Hauptpunkte der deutschen Schulgrammatik vom praktischen Gesichtspunkte, acht mal, Professor und Universitäts-Dozent Dr. phil. J. W. Nagel (Wien).
5. Die Methode des Taubstummen-Unterrichtes mit Rücksicht auf die allgemeine Methodik, zwei mal, Hochw. Direktor Ludwig Angelberger (Salzburg).
6. Die Bedeutung Kindermanns für das Schulwesen, zwei mal, Dr. theol. P. Joseph Tibitanzl O. Cist. (Hohenfurt).
7. Ueber Dr. Lorenz Kellner, zwei mal, Hochw. Matthias Praxmayr (Salzburg).

NB. Die in früheren Programmen angekündigten Vorträge von Bürgerschuldirektor Moser entfallen jetzt, werden aber im November als Abendvorträge dem Philosophatkurse eingereiht.

Disputationen: 1. Gibt es eine formale Logik? 2. Hat eine „Psychologie ohne Seele" Berechtigung?

Andere Themata werden im Verlaufe der Vorträge aufgestellt werden. — Konversationen nach den Vorträgen. — Lesezimmer neben dem Hörsaale.

Zur Teilnahme sind auch Damen berechtigt. Einschreibegebühr 5 Kronen (zusammen mit dem soziologischen Kursus 8 Kronen.) Anmeldungen bei Hochw. Herrn Domchorvikar R. Rohrmoser, Kapitelplatz 2.

Pädagogisches Allerlei.

1. **Eine Umgestaltung des Lehrplanes.** Aus München liest man unterm 1. Juni folgende Meldung: „Eine beachtenswerte Umgestaltung des Lehrplans für Volksschulen ist mit Beginn des neuen Schuljahres in München in Kraft getreten. Der gesamte Schreib- und Leseunterricht des ersten Schuljahres hat eine Verschiebung erfahren. Erst mit dem Dezember soll damit begonnen werden. Bis dahin soll vor allen Dingen die Sprache und der Vorstellungskreis des Kindes eine möglichst reiche Ausbildung erfahren durch ausgedehnten Sprach-, Beobachtungs- und Zeichenunterricht. Man hofft, daß trotz dieser Verschiebung des Lese- und Schreibunterrichts die Gesamtleistung des Unterrichts nicht sinken, sondern sich heben wird.“ Damit wäre eine Reform geschaffen, die eine alte Forderung der Herbartischen Schule ist und die Rein in seiner Uebungsschule an der Jenaer Universität schon längst mit Erfolg in praktischen Betrieb gesetzt hat. —

2. **Eine Anerkennung.** Der Lehrer Edmund Abb, bis zum vorigen Jahre dem unterfränkischen Schulverband angehörend, hat die von der Universität Zürich für 1904 ausgeschriebene Preisarbeit: „Kritik des Kantschen Apriorismus vom Standpunkt des reinen Empirismus aus unter besonderer Berücksichtigung von J. St. Mill und Mach“ mit bestem Erfolge gelöst, wofür ihm der Hauptpreis zuerkannt wurde. Damit ist das Recht der unentgeltlichen Promotion verbunden.

3. **Ein ganzer Mann.** Gelegentlich der Schillerfeier in Elberfeld wurde an die besten Schüler und Schülerinnen des obersten Jahrganges das vom Schwäbischen Schulverein herausgegebene Buch, sämtliche Gedichte und Dramen enthaltend, verteilt. Herr Förster, ein katholischer Rektor, glaubte es mit seinem Gewissen nicht vereinigen zu können, dieses Werk den Kindern in die Hand zu geben. Aus den ihm zur Verteilung gegebenen Werken entfernte er somit die Blätter mit dem Drucke: Die Räuber. Nur der letzte Teil blieb bestehen da auf der folgenden Seite „Fiesco“ folgte. Nun ist von der Schulverwaltung Untersuchung eingeleitet. —

4. **Weibliche Schulinspektoren.** Die englische Unterrichtsverwaltung hat einen weiblichen Generalinspektor für die englischen Schulen ernannt. Fräulein Maude Lawrence wird, umgeben von einem Stabe anderer weiblicher Inspektoren, vorzüglich zwei Fragen ihre Aufmerksamkeit zu widmen haben. Die eine ist die Pflege der körperlichen Gesundheit der Schuljugend. Weiter wird Frl. Lawrence darauf zu sehen haben, daß die Mädchen in der Schule auch für ihren häuslichen Beruf entsprechend vorbereitet werden. Allerdings wird diese Seite des Unterrichtes, wie Kochen, Nähen und allgemeine Haushaltungsarbeiten, schon seit Jahren in den englischen Schulen gepflegt. Aber man glaubt, daß dabei den praktischen Bedürfnissen des Lebens nicht genügend Sorge getragen wurde, weil eben die Lehrpläne von Männern verfaßt, und auch die Kontrolle des Unterrichts in letzter Linie von Männern ausgeübt wurde.

5. **So was in Preußen?** In der preußischen Volksschule auf dem Lande sieht es stellenweise noch recht bedenklich aus. Seit dem 1. April d. J. werden in der vor den Thoren Berlins gelegenen Ortschaft Drewitz bei Gütergotz 160 Schulkinder von einem einzigen Lehrer unterrichtet. Auch in Gütergotz selbst mußte sich bisher die einklassige Ortsschule, die über 90 Kinder zählte, mit einem Lehrer begnügen: erst jetzt denkt man daran, einen zweiten anzustellen. In Drewitz wird aber wahrscheinlich Alles beim alten bleiben, weil die Besoldungsverhältnisse derartig sind, daß keine Aussicht vorhanden ist, für die überfüllte Schule weitere Lehrkräfte aufzutreiben.

Das Sinnesleben der Pflanzen.

In den letzten Jahren ist in aller Stille eine Wissenschaft mächtig emporgewachsen, die nichts von trockenem Schematisieren und den langweilig nüchternen Beschreibungen weiß; es ist dies die physiologische Botanik, welche uns das stumme Gewächs nicht minder fesselnd macht, wie den meisten Menschen das Tier erscheint. Sie zeigt uns die Pflanze eben auch als lebendes Geschöpf, ausgerüstet mit feinen und rätselhaften Sinnesorganen, voll Empfindung und Anteilnahme an ihrer Umgebung, befähigt zu hundertfacher Bewegung und Selbsthilfe.

In diese Wunderwelt sucht R. H. Francé*) durch sein Werk „Das Sinnesleben der Pflanzen" den Leser einzuführen, indem es ihn hinaus in den Garten geleitet, ihn mitnimmt zu anziehenden Wanderungen in Wald und Feld, in Moor und Gebirge und ihm dort an den alltäglichen Pflanzen das neue, ungeahnte Leben aufschließt. Das Büchlein bietet dem Naturfreund eine solche Fülle bisher unbekannter Tatsachen und eröffnet ihm so viel ganz neue Einblicke in das vielseitige Pflanzenleben, daß ich dessen Anschaffung jedem Leser der „Päd. Bl." wärmstens empfehle. Aus dem sehr gediegenen Inhalt mögen folgende, hochinteressante Beispiele angeführt werden:

„Die Pflanze empfindet in manchem unendlich feiner als der Mensch. Dinge, die für uns Luft sind, drücken sie schon; Gegenstände, die wir nicht aufzufassen vermögen, reizen sie und regen sie auf. Darwin fand, daß die Drüsen des Sonnentaus schon dadurch gereizt werden, wenn man ein Stückchen Draht auf sie legt, das nur nur ein 78,740stel Gran wiegt. Ein Gran der Apotheker ist bekanntlich 0,33 Milligramm schwer. Das ist für uns Luft. Die Bakterien schmecken schon den billionsten Teil eines Milligrammes von Kalisalzen. Wenn man ein Fliegenbein in eine große Wasserschüssel legt, schwimmen die Sporen gewisser Pilze von weither zu dem sie anziehenden „Braten" herbei. Eine Ranke, die übrigens so wie die Wurzel der empfindlichste Teil aller Pflanzen ist, wird zur Krümmung gereizt, wenn ein Stückchen Seidenfaden über sie hinweggleitet, das nur 0,00025 Gramm wiegt — wir fühlen nicht einmal zehnmal gröberes. Nur in einem Sinn sind wir den Pflanzen ebenbürtig — im Geruch. Man hat es noch nicht wägen können, das Atom Moschus, das unsere Nase bereits empfindet, und von der erstaunlichen Witterung der Säuger, die mit

---

*) R. H. Francé, Das Sinnesleben der Pflanzen; herausgegeben von Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde. Franck'sche Verlagshandlung in Stuttgart. Fr. 1. 35.

Hilfe ihrer Nase ihre Nahrung suchen, hat uns jüngst das ausgezeichnete Buch Dr. Zells (Ist das Tier unvernünftig?) überzeugt.

Das unglaublichste leistet beispielsweise die Pflanze mit ihrem Lichtsinn. Er ist so ungemein fein, daß im Dunkeln wachsende Blätter schon ganz minimale Lichtunterschiede empfinden, auf die unsere Apparate gar nicht reagieren. Aber sie empfinden nicht nur mehr Licht, sondern auch anders wie wir. Die violetten Strahlen, die für das Menschenauge in das Dämmerlicht fallen und ins Dunkle übergehen, sie wirken auf Blatt und Blume am intensivsten; das Rot, das unser Auge schmerzlich überreizt, berührt sie fast gar nicht. Der Unterschied der Lichtstrahlen, der uns als Farbe zum Bewußtsein kommt, existiert auch für die Pflanze. Die freibeweglichen einfachsten Gewächse haben das bei Versuchen mit farbigem Licht zur Genüge bewiesen. Sogar dafür sind sie empfindlich, woher das Licht kommt. Es gibt einen winzigen Pilz, einen unappetitlichen Gesellen in seiner Nahrung; denn er lebt auf Pferdemist, aber poetisch und reizend ist seine Erscheinung. Taufrisch, diamantglänzend, wie aus einem Hauch gewoben, erhebt er des Morgens trotzig sein rabenschwarzes Köpfchen und mit einer jähen Bewegung schleudert er es vormittags weit in die Luft. Dann sinkt er zusammen wie ein Nebelhauch und hat gelebt. Am nächsten Morgen aber steht an seiner Stelle wieder ein schimmerndes Köpfchen da. Dieser kleine Pilz, denn die Botaniker Pilobolus cristallinus nennen, zielt mit diesem schwarzen Häubchen (indem sich die Sporen befinden) stets nach dem Licht. Hält man ihn im dunklen Raume, wo nur durch eine kleine Öffnung Licht einfällt, so hört man den ganzen Vormittag das feine Bombardement. Alle Sporenköpfchen werden nach dem Lichtfleck geschossen, und so beweist das winzige Pilzlein, daß es sehr wohl „merkt", woher das Licht kommt." A. K.

Literatur.

Mitteltoggenburgische Exkursionskarte. 1: 25 000 erstellt vom eidgen topographischen Bureau in Bern. Verlag C. G. Würth, Lehrer in Lichtensteig. (Auskunftstelle der toggenburgischen Verkehrsvereine.) Preis Fr. 1. —.

Unter der Aegide des toggenburgischen Verkehrsvereins ist jüngst obige Exkursionskarte erschienen. Sie ist in der Tat eine Bravourleistung der Topographie und verdient vollauf, daß ihrer in einem Lehrerorgan ehrend erwähnt werde, denn sie kann mit großem Nutzen auch für die Schule dienstbar gemacht werden. Ein flüchtiger Blick auf dieselbe!

Die Karte ist 70 cm lang und 49 cm breit, und umfaßt die Gemeinden

Wattwil, Lichtensteig, Krinau, Mosnang, Bütschwil, Oberhelfenschwil, St. Peterzell, Hemberg, Ebnat, Kappel rc. Aber nicht bloß als Touristenkarte möchten wir diese Prachtskarte, auf der jedes Bächlein, die kleinste Anhöhe, ja jedes Häuslein so genau verzeichnet ist, verwendet wissen, sie eignet sich in ganz hervorragendem Maße für den Geographie-Unterricht der toggenburgischen Landesgegend. Speziell den Lehrern der eben genannten Gemeinden ist es ein Leichtes an Hand dieser peinlich genauen Karte ein ganz getreues Bild ihres Wirkungsortes an der Wandtafel erstehen zu lassen. Da ist alles so plastisch und zum „Greifen" deutlich dargestellt, daß jedem Lehrer schon beim ersten Anblick derselben das Herz im Leibe lacht. Selbstverständlich kann jeder st. gallische Lehrer, der die Geographie unseres Kantons zu erteilen hat, von der herrlichen Karte viel profitieren. Der Preis ist fabelhaft billig zu nennen. St. Gallischer Lehrer greif zu, diese Karte wird dich sicherlich freuen!

***

20 **Ansichtskarten aus der Kurlandschaft Toggenburg** (Kt. St. Gallen). Photographische Reproduktion, Zeichnung, Druck und Verlag Walter Marty, St. Gallen. Bezugsquelle C. G. Würth, Lichtensteig. Preis Fr. 1. —.

Ein herziges Büchlein — ohne Worte; dafür 20 naturgetreue, in prächtigem Farbenspiele ausgeführte Dörflein, Flecken und Berge des tannengrünen Toggenburgs. So finden wir hier die romantische Aebtestadt Wil, die kühne Sitterbrücke bei Lütisburg, das propere Städtchen auf der „lichten Steige", das idyllische Krinau, das heimelige Oberhelfenswil, das stille Brunnadern, St. Peterzell, dessen schöne Lage es Schreiber dies immer so sehr angetan hat, das traute Hemberg, Wattwil mit den vielen prächtigen Häusern, den dortigen Wohlstand verratend, die wild-trutzige Yberg, das Doppeldorf Ebnat-Kappel; dann gehts hinauf ins Obertoggenburg: Neu St. Johann mit der schmucken Klosterkirche, wo der nimmermüde Kilchherr, Hochw. Herr Dekan Eigenmann, als umsichtiger Direktor der blühenden Schwachsinnigen-Anstalt seines mühevollen Amtes waltet und schließlich folgen noch Neßlau, Rietbad, Stein, Alt St. Johann, Unterwasser, Wildhaus, Altmann und Säntis. Wie uns wird das schmucke „Album" jedem ein Souvenier ans schöne Toggenburg sein; auch den Schülern werden die frischen Bildchen bei der Behandlung des Thurtales viel Freude bereiten.

In der Tat, diese schmucke Dörfer und Gelände, sie sind lebendige Zeugen für die Wahrheit der Worte des munteren Volksdichters:

„Landfahrend bin ich gegangen
Im Tal der Thur bergein,
Nun sind mir gerötet die Wangen
Im Herzen lacht Sonnenschein.
Landfahrend zieh ich weiter,
Doch grüßt euch noch mein Mund:
Getreue Menschen finden,
Das ist der beste Fund!"

***

Aufsatzstoffe. 300 kurze Erzählungen für die Unter- und Mittelklassen der Volksschulen und die entsprechenden Klassen der Mittelschulen. Mit einem Begleitwort und einem Anhang. Gesammelt und bearbeitet von Johann Biner Lehrer, und Eberhard Scheiner, Lehrer. Zweite vermehrte Auflage. Groß 8o I/XII, 96 Seiten. Preis geheftet Mark 1. 20. Würzburg. F. X. Bucher'sche Verlagsbuchhandlung.

Ein außerordentlich reiches Material von Stoffen aus allen Gebieten — 300 Nummern auf 92 Seiten — stellen uns die Verfasser für den Aufsatzunterricht zur Verfügung. Da die „Aufsatzstoffe" Erzählungen, sowohl mit einfachen als auch schwierigen Verhältnissen enthalten, so findet der Lehrer für jede Klasse reichste Auswahl.

Als besonderen Vorzug aber müssen wir die ausgiebige Verwendung der Tierfabeln und deren Ordnung nach Tierfamilien (129 Stück) hervorheben, so daß sich die Benützung des Werkchens nicht nur auf den Aufsatzunterricht erstrecken wird, sondern auch beim Anschauungs- und Naturkundeunterricht wird sich manche Erzählung zur Belehrung des Unterrichts verwerten lassen. Das Büchlein, dem schon beim erstmaligen Erscheinen von kompetenter Seite die günstigste Beurteilung zuteil wurde, sollte in keinem Schulschranke fehlen. J. B.

Briefkasten der Redaktion.

Zur Methodik des Schreibunterrichtes, — St. gallische Examenrechnungen, — Schulgemäße Behandlung des Vervielfachens, — folgen, wenn immer möglich, im nächsten Hefte. Ebenso eine schon 14 Tage hier liegende Antwort in Sachen st. gallischer „Dinge“. Das in Eile und Hast.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes und der „Pädag. Monatsschrift.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 21. Juli 1905. | Nr. 30 | 12. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Joseph Müller, Lehrer, Goßau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen", Einsiedeln.
Einsendungen und Inserate
sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Was ich meinen lb. Schülern noch sagen wollte.

Es ist das Letztemal, lb. Schüler, daß wir zum Gesangunterricht zusammen kommen. Darüber werdet weder ihr, noch ich viele Tränen vergießen. Denn wahrlich, wie es kaum was Schöneres zu hören gibt, als einen schönen Gesang, und das zumal Knabengesang, so gibt es aber auch nichts Mühevolleres und in gewissem Sinne Langweiligeres, als es der erste Unterricht in Musik und Gesang ist. Die süße Sangesfrucht gehört eben zu jener Spezies, die in einer harten und stachligen Schale reifen.

Das Gesagte gilt aber doppelt und dreifach, wenn die Hälfte der Schüler, wie das bei euch zutrifft, am Beginn oder im Verlauf des Stimmbruchs sind, wo sie weder auf noch ab etwas Genießbares zustande bringen.

Ihr euererseits werdet mir aber das Zeugnis nicht versagen können, daß ich keinen von den Stimmbrüchigen je zum Singen gedrängt, oder zu Tönen verhalten habe, die nicht mehr oder noch nicht leicht

herauszubringen waren, — daß ich vielmehr euch allen immer nur leises oder kaum halbstarkes Singen gestattete.

Ihr wißt, mein Absehen war eben auch deshalb weniger auf praktisches Singen, sondern mehr auf Taktfertigkeit und Treffsicherheit gerichtet. Handelte es sich um ersteres, um Einübung des Taktes und gute Betonung, also um Rhythmik, so kam es ja auch nicht auf die Höhe oder Tiefe, noch Qualität des dabei auszuhaltenden Tones, sondern bloß auf eine genau abgemessene Einteilung der Zeit (Tempo) an, die auch durch einfaches Zählen erlernt werden konnte. Handelte es sich aber um richtige Auffassung der Töne, der Intervalle, so war ja wieder nicht sowohl das Singen seitens aller Schüler, sondern vielmehr das Hören richtigen Singens (Melodik) entweder von meiner oder von seite der vorgerücktern oder stimmbegabtern Mitschüler die Hauptsache.

Gerade darum haben wir, wie euch bekannt, das Einzelnsingen zumal im ersten Semester dem Chorgesang vorgezogen und weit mehr Zeit eingeräumt. Wir hatten eben mehr euere Zukunft, also mehr den stillern Unterricht als momentane Erregung und Unterhaltung im Auge. Durch diese Methode wurden so auch euere mutierenden und brüchigen Stimmen mehr geschont.

Es freut mich, lb. Schüler, euch das Zeugnis ausstellen zu können, daß ihr der Mehrzahl nach recht fleißig und aufmerksam gewesen seid. Ihr seid nun befähigt, leichtere Lieder, wie etwa diejenigen des „Psälterlein" oder jedes andern Diözesangesangbuches, ohne weitere Beihilfe singen zu können. Macht hievon selber eine Probe und singt in der Ferienzeit aus unserer Gesanglehre diejenigen Lieder, welche wir unberührt ließen. Gerne hätte ich auch den gregorianischen Kirchentönen, dem Choral, in seinen Tonleitern mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Diese würden euch in der Diatonik, von andern Vorteilen nicht zu reden, sehr gefördert haben. Doch fehlte dafür in unserer Gesanglehre leider jeder Anhaltspunkt, und so auch die dafür nötige Zeit, wir mußten davon abstehen. Ist jedoch der vom Hl. Vater Pius X. gewünschte traditionale Choral einmal festgestellt und notiert, so darf eine für katholische Schüler berechnete Gesanglehre diesen so wichtigen Gesangszweig nicht mehr ignorieren. (Vergleiche Leitfaden zum Gesang von David Mark. Innsbruck bei Fel. Rauch. 1892.)

Der Verfasser unserer „Gesanglehre" könnte dann durch Beigabe von einigen Blättern wenigstens in den für katholische Schüler berechneten Exemplaren diesem Mangel nachträglich noch abhelfen. Sitzt

die moderne Tonleiter und deren Intervalle einmal fest, so ist die Erlernung der Choraltonleitern geradezu ein — Kinderspiel!

Und jetzt, lb. Schüler, noch ein Ausblick in euere Zukunft. Es ist ein alter Spruch, der sagt: „Non scholæ sed vitæ discimus.“ Nicht für die Schule und das Examen, sondern für das Leben, also für die kommenden Tage und Jahre, lernen wir. Darum bitte ich euch, traget Sorge für euere Simme, zumal jetzt, wo sie in Mutation begriffen ist. Eine schlechte Stimme ist einem verstimmten Klavier vergleichbar, auf dem das schönste Spiel zur Ohrenqual werden müßte. Gesangskunde ohne schöne Stimme ist nur etwas Halbes, und eine schöne Stimme ohne jene läßt den Mangel nur um so tiefer empfinden. Strengt darum jetzt euer Organ zu keinen zu hohen oder tiefen oder starken, überhaupt zu keinen Tönen an, die ihr nicht leicht heraus bringt.

Das betone ich deshalb, weil hierin oft so kurzsichtig gehandelt wird. Wie mancher Milchbart, sobald er merkt, daß seine Stimme etwas besser klingt, mag es nicht erwarten, bis er sich damit produzieren kann. Ich aber sage darum nochmal: Laß dich warnen und gedulde dich, bis deine Stimmkrisis vollständig durchgemacht ist!

Im Evangelium S. Mathäi ist von drei Knechten die Rede, die von ihrem guten Herrn mehr oder weniger Talente bekamen, mit denen sie wuchern und wirtschaften sollten.

So ein Talent ist zwar, im eigentlichen Sinne genommen, eine bestimmte Summe Geldes. Jetzt aber nehmen wir dieses Wort mehr im geistigen Sinne — als eine Begabung, eine Anlage des Geistes, des Leibes oder auch beider, also des ganzen Menschen. So ein Talent, lb. Schüler, ist nun auch deine Kenntnis des Gesanges oder der Musik überhaupt.

Die Knechte im Evangelium machten verschiedenen Gebrauch von den Talenten; zwei benützten sie wohl, der dritte aber ließ es unbenützt liegen, ja — er verscharrte es sogar. Ihr, lb. Schüler, könnt nun von eurem Gesangstalent nicht bloß einen zweifachen, sondern sogar einen dreifachen Gebrauch machen. Ihr könnt nämlich dasselbe entweder vergraben, oder es mißbrauchen gegen, oder es benützen für euern höchsten Herrn, für euer und euerer Mitmenschen Heil und Wohl. Diese drei Punkte sind zwar auch euerem Fassungsvermögen klar und verständlich; da ich aber weiß, daß ihr nicht so gern derartige Betrachtungen anstellt, so muß ich selber sie euch noch ein bischen zurechtlegen. Bitte um etwas Aufmerksamkeit!

Du vergräbst dein Singtalent, wenn du in deinem spätern

Berufsleben gar keinen Gebrauch mehr davon machst, wenn deine lb. Mitbürger keine Ahnung davon haben, daß du als Studio in Einsiedeln das Singen gelernt und sogar eine recht gute Note darin im Zeugnis nach Hause getragen hast. Du hast also nicht nach obigem Spruche der Weisen gehandelt. Wie das gekommen, darüber sind wohl verschiedene Auslegungen möglich.

Du meinst vielleicht, das sei Bescheidenheit oder gar christliche Demut von deiner Seite. Allein meines Wissens besteht echte Bescheidenheit nicht darin, daß man sein Können nach Möglichkeit verbirgt, der Öffentlichkeit sich ganz entzieht, das Licht unter den Scheffel stellt, wohl aber darin, daß man sich nicht ungebührlich vordrängt, wo es weder die Ehre Gottes noch der Mitmenschen Interesse erheischt. Hier aber liegt der Kasus doch vielleicht etwas anders.

Ich will den Fall setzen, du lebest in einer Gemeinde, wo es punkto Kirchengesang und Orgelspiel recht kläglich bestellt ist. Der Hochw. Hr. Seelsorger kann da nicht helfen, und der Chordirigent hat auch zu wenig Zeug dazu! In der Gemeinde bist nur du es, der da das Ding bessern, der Misère aufhelfen könnte. Allein deine vermeintliche Bescheidenheit läßt dich ruhig in einen Kirchenwinkel sitzen, und die Leistungen des Organisten und seines Chores — belächeln! Deiner Bescheidenheit jedoch etwas näher tretend, verspüren wir, daß sie ziemlich nach Bequemlichkeit riecht, und noch etwas näher berochen, gibt sie sich sogar als deren totales Gegenteil zu erkennen. Die Wahrheit ganz zu sagen — magst du nicht neben diesen und jenen am Singpulte stehen, auch nicht dem Chorleiter dich bescheidentlich fügen. — Doch pardon! jetzt wäre ich bald unter die Ehrabschneider gegangen! Gesagtes mag ja nicht selten zutreffen, bei dir jedoch sicherlich nicht. Du bist in der Tat ein stark in Anspruch genommener Mann, dein Amt erlaubt es dir wirklich nicht, alle Sonntage den Hauptgottesdienst zu besuchen, und auch an den nötigen Gesangproben fleißig teil zu nehmen. Aber, mein Freund, was dir nicht möglich, das verlangen auch weder Gott noch Menschen von dir, und was nicht allemal möglich ist, ist es doch mehr als nur hie und da.

Als ich ein angehender Sängerknabe war (es ist schon lange her), da wirkten auf dem Chor meiner Vatergemeinde als Sänger oder Instrumentisten der Herr alt-Präsident B., Herr Gemeindeschreiber Z. und andere dörfliche Notabilitäten neben ganz ordinären Handwerkern. Alles ging da schön zusammen, und nach glücklich überstandenem Musizieren gab es unter diesen Ehrenmännern kein Falsch mehr, und nie konnten wir Knaben irgend eine Disharmonie unter ihnen bemerken.

Für geleistete Dienste ernteten sie nichts als Gotteslohn und ein frugales Essen am Feste der hl. Zäzilia. — Nun, das ist ja so interessant nicht, und wird damals auch anderswo noch vorgekommen sein.

Besondere Erwähnung verdient jedoch der damalige, viel in Anspruch genommene Arzt der großen Gemeinde J. Z. An Werktagen sah man begreiflich den braven Herrn Doktor selten „auf der Orgel"; an Sonn- und Festtagen aber fehlte er wohl nie. Und er spielte — freilich nach etwas älterer Manier — seine Orgel so schön, daß die ganze Gemeinde ihre Freude daran hatte. — Zumal das alljährlich wiederkehrende Auferstehungslied nach der Predigt wußte der gute Hr. Doktor so allerliebst zu begleiten, daß die Bauern in heller Freude darüber meinten, das ganze Jahr höre man die „kleinen Pfeiflein" nie so schön, und so wie ihr Hr. Doktor könnte es wohl keiner auf der ganzen Welt!

Wie nun, meine lb. Schüler, wenn Hr. Doktor Z. das nicht getan hätte mit dem Excuse, er habe dazu keine Lust, keine Zeit, — es trage auch gar nichts ein u. dgl., wäre das auch so gemeinnützig und erbaulich, ja katholisch gewesen von ihm? Die Antwort hierauf ist leicht: dann hätte auch er sein Talent vergraben, es wäre ein totes Kapital geblieben, und der allerhöchste Herr würde den Hrn. Doktor nach seinem seligen Ableben auch etwa in Audienz genommen haben wie den dritten Knecht im Evangelium — wenig huldvoll.

Ihr könntet aber, lb. Schüler, euer Gesang- und Musiktalent einst auch mißbrauchen zur Beleidigung Gottes, zu eurem Unheil und der guten Leute Ärgernis. Doch nein, meine Teuren, wenn ihr so brav bleibet, wie ich euch jetzt dafür halte, so bin ich da euretwegen ohne Furcht. Es genüge darum, euch die warnenden Worte des Apostels zuzurufen: „Jegliche Unreinigkeit werde unter euch nicht einmal genannt, wie es Heiligen ziemt." Eph. 5. 3. Sollen also gewisse Dinge von uns nicht einmal genannt werden, um wie viel weniger dann besungen und verherrlicht!? Und damit Punktum.

Es erübrigt noch, von der guten Verwendung eueres Gesangstalentes ein Weniges beizufügen. Wie heißt doch das Lied „Ermunterung zum Gesang", das ich vor 40 Jahren mit meinen Schülern gesungen. Ei ja:

Gesang erfreut das Herz; ihn hat uns Gott gegeben, zu lindern Sorg' und Schmerz! Da hat der Poet ganz recht in seinen vier Verslein: Ein Lied in Ehren, ein Lied ans Vaterland, an Mutter Natur, ein Wander-, ein Gesellenlied, und Dutzend andere — wer will's verwehren? Doch ist mir der Dichter damit noch

zu wenig hoch geflogen. Ist der Gesang, wie er ja singt, uns von Gott gegeben, so soll er auch ihm wieder zurück gegeben, ihm gleichsam als primitiæ frugum, als Erstlingsfrucht auf den Altar niedergelegt werden, unser Gesang soll vor allem zu Gottes Ehre und Preis erklingen.

„Singet dem Herrn ein neues Lied", ruft uns so oft der königliche Sänger zu. Darum, lb. Schüler, erfüllt es euren alten Leher mit Freude, wenn er der Hoffnung leben darf, ihr werdet einst, jeder in seinem Kreise, euer Gesangstalent zuvörderst in den Dienst Gottes, den Gottesdienst stellen und mit euerm Singen Gott zu gefallen, die Mitchristen zu erbauen suchen.

Bisorat, qui bene cantat sagt ein alter Spruch: gut gesungen ist zweimal gebetet. Nichts ist wahrer als das. Gesang in der Kirche beim Gottesdienst ist potenziertes Gebet. Im Gesang, will sagen Kirchengesang, betätigen sich Seele und Leib zu Lob und Liebe Gottes. — Wenn ihr einst in eueren Kirchen so schön als möglich singt oder auch sonst auf einem Instrumente spielt, dann habt ihr nicht bloß ein einfaches, persönliches Verdienst, wie der fromme Beter drunten im Schiff der Kirche, nein, ihr habt ein hundert-, ein tausendfaches — mit einem Worte ein so vielfaches Verdienst, als ihr durch euern frommen Gesang Zuhörer erbaut und zu Gott emporhebt. Euer Gesang ist aber auch ein Gott angenehmes Opfer. Mit Mühe und Anstrengung wird er erlernt, mit Opfer und Fleiß ausgeübt, gepflegt, gehoben und gebessert! Doch, ich will und muß schließen! Und das kann ich nicht besser als mit den Worten Pauli des Apostels: „Gemahnet euch selber durch Psalmen, Gesänge und geistliche Lieder in der Gnade Gott lobsingend in euern Herzen." Col. 3. 16.

Und damit Gott befohlen!

Stift Einsiedeln. P. C. H., Jubilatus.

⊙ Das st. gallische Schulwesen im Jahre 1904.

(Fortsetzung.)

614 Primarschulen zählt unser Kanton. Davon sind erst 390 volle Jahrschulen. Neben diesen figurieren 38 Halbjahrschulen, 59 Dreivierteljahrschulen, 9 geteilte Jahrschulen, 52 Halbtagjahrschulen und 66 teilweise Jahrschulen. Die Schülerzahl in den einzelnen Schulen schwankt zwischen 6 und 142. 13 Schulen sind neu errichtet worden, trotzdem hält die Ueberfüllung an. Die 22 kleinsten Schulen zählen 6 bis 19, die 9 größten 100 bis 142 Schüler, ein riesiger Unterschied. Im Momente, da diese Zeilen das Licht des Tages erblickten, ist da und dort der Ueberfüllung abgeholfen worden durch Errichtung neuer

Lehrstellen. In Abnahme begriffen ist die Zahl der Ergänzungsschulen. Ihre Zahl beträgt 246, ist also immer noch sehr bedeutend. Sekundarschulen bestehen 38, Privatschulen 20, Fortbildungsschulen 205. Die Schülerzahl hat um 1000 zugenommen und beträgt 45,202. Auffallend stark zugenommen hat die Zahl der Alltagsschüler, wahrscheinlich in Befolgung des biblischen Wortes: „Wachset und mehret Euch." Auch die Zahl der Schulversäumnisse hat etwas zugenommen. Da und dort scheint es mit der Absenzenkontrolle nicht besonders genau genommen zu werden. Auf den Alltagsschüler trifft es 10,23 entschuldigte und 0,43 unentschuldigte Absenzen. Gesamtzahl 338,767, respektive 15,335; Ergänzungsschule 8495, beziehungsweise 2161.

Was die Leistungen anbelangt, sind 566 Primarschulen und sämtliche Sekundarschulen mit der Note 1, 1—2 und 2 bedacht worden, ein sehr gutes Ergebnis. 60 Primarschulen haben eine schlimmere Note erhalten. Bezüglich Disziplin, Ordnung und Reinlichkeit der Schüler sprechen sich beinahe alle Inspektoratsberichte nur günstig aus. Ein Bericht sagt, daß man im Rechnungsunterricht viel zu früh zu den angewandten Aufgaben übergehe. Hauptsache bei allen Aufgaben ist eben doch eine richtige Lösung, d. h. ein erprobtes richtiges Resultat, und dies ergibt sich nur durch ein rasches und sicheres Operieren in den vier Spezies. Da und dort werden im Deutschen weniger Fortschritte von Klasse zu Klasse gemacht als in andern Fächern, woraus geschlossen wird, daß manche Lehrer dieses Fach noch nicht so weit beherrschen, um in konzentrischen Kreisen je das nächstliegende zu überwinden.

Immer mehr steigert sich der Besuch der Sekundarschulen. Auf der andern Seite werden aber auch die Ausgaben nicht gescheut, um diese Schulen punkto Anschauungs- und allgemeiner Lehrmittel den Forderungen der Gegenwart anzupassen. Diesfalls dürfte im Primarschulwesen noch viel mehr geschehen; es sieht manchenorts armselig genug aus. Wo liegt die Schuld? Jedem Lehrer sollte in diesem Kapitel ein Kredit von einigen Fünflivern gewährt werden pro Jahr. Weil schon früher behandelt, können hier die allgemeinen Fortbildungsschulen übergangen werden.

An den öffentlichen Primar- und Sekundarschulen wirken 647 Lehrer und 75 Lehrerinnen, an Privatschulen 69 Lehrer und 44 Lehrerinnen. Die Zahl der Lehrkräfte beläuft sich somit auf 835, die 245 Arbeitslehrerinnen nicht inbegriffen. Die Zahl der Lehrerinnen beträgt ziemlich genau $^1/_7$ der gesamten Lehrerschaft. Von den 835 Lehrern und Lehrerinnen gehören 74 dem geistlichen Stande an. 36 Kräfte sind neu in den st. gallischen Schuldienst eingetreten, 28 Lehrer und 8 Lehrerinnen. $^3/_4$ derselben erhielten ihre Ausbildung im kantonalen Lehrer-Seminar, $^1/_4$ auswärts. Ein Sekundarlehrer-Patent erhielten 19 Aspiranten. Der Mangel an katholischen Lehrkräften hebt sich nach und nach. Die beständigen Ermunterungen, die jungen Leute auch auf diesen Beruf hinzuleiten, sind demnach nicht erfolglos geblieben. Der Lehrerwechsel an den öffentlichen Schulen war wiederum ein starker. 27 Lehrkräfte quittierten ihren Beruf aus verschiedenen Gründen. Dasselbe scheint auch im Jahre 1905 der Fall zu sein. Manche Lehrer erhalten eben einträglichere Stellungen, als wie der Lehrerberuf sie bieten kann. Viele Lehrer sind nolens volens gezwungen, zu allerlei Nebenbeschäftigungen ihre Zuflucht zu nehmen. Für einen Familienvater ist eine Bareinnahme unter Fr. 2000.— jährlich ungenügend. (Schluß folgt.)

* Die Kantonswappen der Schweiz.

III.

Über das Wappen von Unterwalden schreibt Bonstetten:

„Der Schild ist in der Mitte quer geteilt, und die obere Hälfte ist rot, die untere weiß.“ [1])

Als aber der Kanton ungefähr um die Mitte des 14. Jahrhunderts sich in zwei Gemeinden: Ob dem Kernwald und Nid dem Kernwald trennte, führte jede ihr eigenes Wappen. Obwalden behielt den alten Schild bei, schmückte ihn aber später mit einem einfachen Schlüssel. Nidwalden wählte dagegen einen doppelten Schlüssel in rotem Felde. Der Schlüssel ist das Symbol des hl. Apostelfürsten Petrus [2]), der in den Pfarrkirchen von Sarnen und Stans als Patron verehrt wird.

Den gleichen Schutzpatron hat sich auch die Kathedrale von Genf erwählt, deshalb zeigt das Wappen des Erzbischofs, dem die Stadt lange Zeit untertan war, in rotem Felde zwei Schlüssel. [3]) Als die Stadt reichsfrei wurde, führte sie in ihrem Wappen in gelbem Felde den Reichsadler. [4]) Auf einem Siegel aus dem Jahre 1449 erscheinen beide Wappen vereinigt; die eine Hälfte zeigt den Schlüssel, die andere den halben Adler. [5]) Diese Form des Schildes ist auch in's heutige Kantonswappen übergegangen. Über der Mitte des Bildes sehen wir im gelben Sonnenbogen das Monogramm des Namens Jesu, sowie den Wahlspruch der Genfer:

„Post tenebras lux.“ „Nach Finsternis Licht.“

Die Worte sind dem Buche Job entnommen und sollen im Anfang des 16. Jahrhunderts als Devise gewählt worden sein. [6]) In den Stürmen der Reformations- und Revolutionszeit wurde nämlich auch Genf stark in Mitleidenschaft gezogen, welcher Umstand die Kulturentwicklung der Stadt bedeutend hemmte. Deshalb drücken die Bürger durch den Wahlspruch das Verlangen aus, daß den Tagen der Not wieder Tage der Freude folgen mögen.

Neben Augusta Rauricorum hat sich Basel nur langsam entwickelt, und erst, als nach der Zerstörung jener gewaltigen Römerfeste der Bischofssitz dorthin verlegt worden war, kam die Stadt in Auf-

---

[1]) Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft, Zürich. Bd. IX, pag. 10, vgl. Bd. II., pag. 61 ff.

[2]) Vgl. das Evangelium das hl. Matthäus, 16. Kap., Vers 19 ff.

[3]) Vgl. Büchi, Die katholische Kirche in der Schweiz, pag. 57.

[4]) Mitteilungen, Bd. XIII, pag. 62.

[5]) Ebenda, Band XIII, pag. 63.

[6]) Ebenda, Bd. XIII, pag. 64.

schwung. [1]) Durch die Ungarn zerstört, verdankt sie ihre Wiederherstellung dem Städtegründer, Kaiser Heinrich I. Durch Handel und Gewerbe gelangte Basel zu Macht und Ansehen und erhielt vom geldbedürftigen Bischof ein Hoheitsrecht nach dem andern. Es trachtete auch darnach, das Gebiet zu erweitern, wodurch das heutige Baselland entstanden ist. Nach der denkwürdigen Schlacht von St. Jakob an der Birs und den Treffen von Bruderholz und Dornach schloß sich Basel 1501, zugleich mit Schaffhausen, dem Bund der Eidgenossen an. In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts brachen zwischen Stadt und Land Streitigkeiten aus, die am 3. August 1833 zu einer schweren Niederlage der Stadt-Basler bei Pratteln führten und mit der endgültigen Trennung des Kantons in Basel-Stadt und Basel-Land endigten. [2])

Seit dem Ende des 14. Jahrhunderts kommen zwei Wappen neben einander vor, dasjenige des Bischofs, der ursprünglich die Stadt beherrschte, und dasjenige der Stadt, die sich allmählich von ihm befreite. Ersteres zeigt einen gewöhnlichen Krummstab, letzteres dagegen den sogen. „Baselstab". Dieser erscheint auf den Siegeln des 13. und 14. Jahrhunderts und zeigt nur das obere Ende, den gebogenen Knauf, eines Bischofstabes. Als sich Basel-Land von Basel-Stadt trennte, nahm jenes das Wappen der Stadt Liestal an, die einst auch unter bischöflicher Hoheit gestanden hatte. [3]) Die sieben Knöpfe oder Knospen auf dem Knauf bedeuten die sieben Ämter und Herrschaften, welche früher das Gebiet Basel-Land ausmachten, von denen aber die Gemeinden Riehen und Bettingen bei Basel-Stadt geblieben sind.

Das gegenwärtige Kantonswappen ist in zwei Felder geteilt. Links befindet sich ein schwarzer Krummstab mit drei kurzen Füßen — das Wappen von Baselstadt, rechts der mit sieben Knöpfen besetzte rote Krummstab von Basel-Land.

Einige wollen in der gegenseitigen Abneigung der beiden Stäbe eine symbolische Hindeutung auf die Streitigkeiten zwischen Stadt und Land erkennen. [4])

Das Wappen von Basel führen auch mehrere Städte, die einst zum Bistum Basel gehörten, z. B.: Laufen und Delsberg [5]) (Kt. Bern).

Zu dieser Gruppe von Kantonswappen gehört auch dasjenige von Glarus.

---

[1]) Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft, Zürich, Bd. IX, pag. 86.
[2]) Dändliker III, pag. 606.
[3]) Ernst, Lehrbuch der Welt- und Schweizergeschichte, pag. 263.
[4]) Ebenda, pag. 263.
[5]) Mitteilungen, Bd. IX, pag. 36 u. 37.

Im 6. Jahrhundert kam der hl. Fridolin, ein geborner Irländer, ins Linttal, um der alamanischen Bevölkerung den christlichen Glauben zu verkündigen. Später bildete das Land einen einstigen Hof des vom gleichen Glaubensboten gegründeten Klosters Säckingen, geriet aber völlig unter die Herrschaft Österreichs, bis es ihm durch die Freiheitsschlachten auf dem Rautifelde und bei Näfels gelang, das verhaßte Joch abzuschütteln und in den Bund der Eidgenossen aufgenommen zu werden.

Obgleich ein großer Teil des Glarnervolkes sich dem Protestantismus zuwandte, zeigt das Kantonswappen heute noch das Bild des hl Fridolin im roten Felde.

Appenzell erhielt seinen Namen von einer Cella, einem Bethause, welches der Abt von St. Gallen schon frühe zugunsten der Hirten in dem von der Sitter durchflossenen Bergtale errichtete. [1]) Während des 13. Jahrhunderts hatten die Appenzeller an den Kriegszügen der st. gallischen Äbte teilzunehmen, suchten aber nach und nach, die geistliche Herrschaft abzuschütteln. Im Jahre 1400 schlossen Appenzell und Trogen ein Schutz- und Trutzbündnis, und die Schlachten von Speicher (1403) und Stoß (1405) sicherten ihnen die eben errungene Unabhängigkeit. Durch den Ruf ihrer Tapferkeit gelangten sie an die Spitze des „Bundes ob dem See", der sich die Befreiung der Völker vom Drucke des Adels zur Aufgabe machte und seine Macht bis ins obere Illertal (Allgäu) ausbreitete. [2]) Die Niederlage der Appenzeller bei Bregenz führte aber die Auflösung des Bündnisses mit sich. Im Jahre 1452 wurden sie in den Bund der Eidgenossen aufgenommen. Bei der Reformation trennte sich das Land in Außer- und Inner-Rhoden. [3])

Nach der Chronik von Stumpf haben die Appenzeller von Alters her sowohl auf Panner, wie im Siegel einen auf allen Vieren gehenden Bären geführt. Wirklich läßt er sich z. B. aus dem Bundesbriefe zwischen Stadt St. Gallen und den appenzellischen Gemeinden vom Jahre 1401 nachweisen. [4]) Beim Siegel, welches die Bundes-Urkunde von 1405 zwischen Appenzell und Stadt bekräftigt, steht der Bär aufrecht, gleichsam zum Kampfe herausfordernd, mit ausgestreckten Vorderbeinen und den Rachen aufsperrend. Ohne Zweifel ist er dem Wappen der Abtei St. Gallen entlehnt. Auch die Stadt St. Gallen, die sich vom

---

[1]) Dändliker, Bd. II. pag. 4.

[2]) Baumann, Geschichte des Allgäus, Bd. II, pag. 34.

[3]) Rhode. Rode, Roode heißt soviel als politische Gemeinde, Gemeindebezirk. (Tobler, Appenzellischer Sprachschatz.)

[4]) Mitteilungen, Bd. IX, pag. 119.

Kloster trennte, wählte einen aufrechtgehenden Bären, nur trug der städtische in den Vordertatzen ein Brot und wurde mit einem goldenen Halsband geschmückt; der „äbtische" dagegen hielt ein Holzscheit in den Tatzen. Die Legende erzählt nämlich, daß der hl. Gallus dem Bären befohlen habe, Holz zum Bau einer Hütte zu holen, und ihn dann mit einem Stück Brot belohnte.

Bei allen nordischen Völkern galt der aufrecht stehende Bär als Sinnbild der Kraft, der Kühnheit und Selbständigkeit. [1])

Bei der Glaubenstrennung behielten beide Teile das überlieferte Bärenwappen bei, nur fügte Außer-Rhoden noch die beiden Buchstaben V R (Vsser Roden) hinzu. [2])

Aus obigen Ausführungen geht klar hervor, daß bei Entwicklung dieser Gemeinwesen, der Kantone Unterwalden, Genf, Basel, Glarus und Appenzell die kirchenpolitischen Verhältnisse bedeutend ins Gewicht fielen, was auch aus den Kantonswappen leicht ersichtlich ist.

Nochmals „Ein ernstes Wort".

(Korrespondenz aus dem Kanton St. Gallen.)

In ruhig gehaltener Entgegnung polemisiert ein Kommissionsmitglied des kantonalen Lehrervereins im Flawiler „Volksfreund" (Nr. 71) gegen unsern Artikel „Ein ernstes Wort" in diesen Blättern. Trotz der langatmigen Ausführungen wurde aber kein einziges von uns angeführtes Argument widerlegt, wir sagen dies auch gegenüber einer Bemerkung der „Ostschweiz", welche eben den Berufspolitiker verrät und die Geschichte des Lehrervereins außer acht läßt. — Gleich anfangs wird betont, daß die in Frage gestellte Kollekte (für die Schweizerische Lehrerwaisenstiftung) nicht verordnet worden sei. So albern sind auch wir nicht zu glauben, die Kommission des kantonalen Lehrervereins könnte eine bezügliche Verordnung erlassen. Aber Anträge sind es, die in den Bezirkssektionen debattiert und durch die Delegiertenversammlung zum Beschluß erhoben werden. — Wir haben richtig prophezeit, als wir in unserm Artikel betonten, man werde uns, in die Toga der „Wohltätigkeit" und Gemeinnützigkeit gehüllt, entgegentreten und der „Zugeknöpftheit" zeihen. Engherziges „Kantonesentum" sei es, weil wir — des Grundsatzes wegen — der unter ausschließlicher Verwaltung des Schweizerischen Lehrervereins stehenden Lehrerwaisenstiftung, offiziell vom kantonalen Lehrerverein aus, keine jährlichen Beiträge zukommen lassen wollen. Nun, was der „Kantonese" betrifft, befinden wir uns ja in gut freisinniger Gesellschaft. Um hier kurz zu sein, brauchen wir z. B. aus jüngster Zeit nur an eine geharnischte Erklärung des liberalen Lehrervereins Olten-Gösgen zu erinnern, als ein außerkantonaler Lehrer ins Land Solothurn gewählt wurde, und nach „Kantonesen" roch auch stark der eigentümliche Kompromiß zwischen Zürich und Bern in der Bundesbankvorlage. Unser vermeintliches Kantonesentum darf sich getrost neben dieses wirkliche Kantonesentum stellen.

[1]) Ernst, Welt- und Schweizergeschichte, pag. 264.
[2]) Mitteilungen, Bd. IX, pag. 121.

Eitel Luft war dann auch der folgende Passus: „Ihm, (dem Einsender in den „Pädagogische Blätter") werden in erster Linie jene konservativen st. gall. Waisen wenig Dank wissen, denen die bisherigen Unterstützungsbeiträge aus der Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung über die ärgste Not hinweggeholfen haben." Schlage der Herr Gegenpart Seite 234 des Schweizerischen Lehrer-Kalenders, Jahrgang 1905 auf, wo von den 15 Unterstützungen die Rede ist. Da steht schwarz auf weiß zu lesen, daß seit der Auszahlung von Unterstützungen aus der Lehrerwaisenstiftung Waisen von Zürich, Bern, Luzern, Glarus usw. bedacht wurden; der Kanton St. Gallen ist nicht verzeichnet. Also werden uns keine St. Gallische konservative Waisen zürnen! Uebrigens wäre es interessant, die unterstützten Lehrerwaisen „ultramontaner Herkunft" — Ausdruck des Herrn Gegners — unter die Loupe zu nehmen.

Wenn es dem um „die armen Waislein, ob sie in St. Gallen oder Unterwalden wohnen" so besorgten „Volksfreund-Korrespondent" so sehr an der Sache gelegen, machen wir ihm einen Vorschlag. Sorge er dafür, — sein Einfluß ist bedeutend — daß ein Teil der alljährlich gesammelten Gelder der finanziell sonst schon stark in Anspruch genommenen St. Gallerlehrer — wir betonen dies nochmals mit allem Nachdruck — dem Schweizerischen katholischen Verein der Lehrer und Schulmänner übermittelt wird, gewiß wird dieser, weil in den noch weniger gut besoldeten Kantonen der Innerschweiz und Wallis stark verbreitet, in unmittelbarer Nähe den „Grad der Unterstützungsbedürftigkeit" auch zu ermessen imstande sein. — — — —

§ 17, Absatz d der Statuten des kantonalen Lehrervereins sieht auch eine Unterstützung an Lehrer im Kanton, die ohne Selbstverschulden in Not geraten, vor und wird bei jedem Mitglied 50 Rp. eingezogen. Diese Bestimmung ging eben ganz richtig von dem Gedanken aus, daß ein kantonaler Lehrerverein in erster Linie dazu berufen sei, „Wohltätigkeit" und „Gemeinnützigkeit" im eigenen Kanton zu hegen und zu pflegen. Wir wiederholen, lasse man die Sammlung wie bisher in freiwilligen Rahmen bestehen, wir haben nichts dagegen; aber jährlich, offiziell an eine Institution Beiträge leisten, zu deren Verwaltung — wie der Volksfreund-Korrespondent ja selbst zugibt — der kantonale Lehrerverein kein Wörtlein zu sagen hat und als solchem auch kein Bestimmungsrecht über seine gesammelten Gelder zusteht, dafür sind wir nicht zu haben.

Verwahrung legen wir dann schließlich dagegen ein, als hätten wir durch unser „Ernstes Wort" „systematisch bedauernswertes Mißtrauen gesät." Nachdem bei der Ueberstimmung des Kompromißartikels betreffend Wahl der Delegierten von „gewissen Leuten" so viel von „Gerechtigkeit" und „Demokratie" gesprochen wurde, hätte man eine gegenteilige Stimme anders benennen dürfen.

Der Herr Einsender im Flawilerblatt ermahnt dann am Ende seiner Ausführungen die „einsichtigen Kollegen, sie möchten gewisse Leute, welche immer Steine in den Weg legen, auf das Gefährliche solchen Tuns aufmerksam machen." Wir unsererseits haben diese vorsorgliche Weisung nicht nötig und verdanken sie zum Voraus. Wir betrachten unsern kantonalen Lehrerverein als kein noli me tangere. Auch bei kommenden Fragen von so eminent prinzipieller Bedeutung, wie die vorliegende ist, gedenken wir nicht zu schweigen, gemäß dem gut republikanischen Motto: „Dem freien Mann — das freie Wort."

Es ist uns dabei sicherlich nicht darum zu tun, nur Opposition um der Opposition willen zu machen, sondern zur Auf- und Abklärung in der Fachpresse das Unsrige zu leisten. Damit Schluß in dieser Kontroversfrage von unserer Seite!

Pädagogische Mitteilungen.

1. **Schwyz.** Am 4. Juli versammelte sich die Lehrerschaft des Konferenzkreises Schwyz-Gersau im idyllischen Gersau zur ordentlichen Sommerkonferenz. Hochw. Herr Schulinspektor M. Marty eröffnete die Versammlung und wies einleitend auf den Nutzen der Konferenzen hin. Lehrer Friedlos in Auf-Yberg und X. Suter in Schwyz behandelten das Thema: Wie werden die Schüler zu einer selbständigen, sichern und schnellen Lösung der schriftlichen und mündlichen Aufgaben gebracht? Die Referate beider Herren wurden von der Versammlung mit gespannter Aufmerksamkeit angehört und die glückliche Wahl dieses höchst lehrreichen Themas und die vorzügliche Behandlung allseitig verdankt. Kollega Dettling in Seewen behandelte mit gewohnter Meisterschaft das aktuelle Thema: Vorrücken oder Sitzenlassen derjenigen Schüler, die in den Kenntnissen hinter ihren Altersgenossen zurückgeblieben sind. Referent kommt zum Schlusse, daß das Sitzenlassen nur in Ausnahmefällen und gewöhnlich nur auf der ersten Stufe Berechtigung habe. Lobend zu erwähnen ist, daß sich der Löbl. Schulrat von Gersau beinahe vollzählig zur Anhörung dieses Referates eingefunden hat.

In den Verwaltungsrat der Lehrer-Alterskasse wurden das bisherige Mitglied: Kamenzind in Gersau, und neu Franz Marty in Schwyz gewählt.

Ueber die Mitteilung des eidgenössischen Departements des Innern betreffend Teilnahme der Lehrer an den Rekruten-Prüfungen war man etwas anderer Meinung als die Hochgeehrten Herren Experten.

Nach beinahe vierstündiger Arbeit schmeckte das fein präparierte und flott servierte Mittagessen in Kollega Ammann's gastlichen Räumen (Hôtel Belle-vue, den verehrten Kollegen sehr zu empfehlen! Die Red.) ausgezeichnet. Nach einigen Stunden frohen Zusammenseins führte ein schmuckes Schiff die Konferenzbesucher auf den Fluten des ewig schönen, vom reichsten Abendgold beleuchteten Vierwaldstättersees den heimatlichen Penaten zu.

— * Der Vorstand der Sektion Schwyz des Vereins katholischer Lehrer und Schulmänner der Schweiz ladet seine Mitglieder und Freunde in den Gasthof zum „Rößli" in Küßnacht zur Sommerkonferenz ein. (Wann? Die Red.) Haupttraktandum bildet ein Referat von Musik-Direktor Krieg über das Thema: Der Gesang an der Volksschule. Da das Referat für Lehrer und Gesangsleiter von hoher praktischer Bedeutung und Referent auf diesem Gebiete daheim ist, wird ein zahlreicher Besuch erwartet. Nichtmitglieder haben freien Zutritt.

— *, An die freigewordene Lehrerstelle in Schwyz wurde neugewählt Lehrer Fr. Kündig von Steinen, zuletzt in Bärschwil.

2. **St. Gallen.** † In Wängi starb 84 Jahre alt Lehrerresignat Schawalder, zuletzt Lehrer in Bruggen und in Weißtannen alt Lehrer Tschirki. — Bronschhofen hat den Bau eines neuen Schulhauses beschlossen. Voranschlag 57,000 Fr. — In Rorschach gaben sich die vor 25 Jahren aus dem Lehrer-Seminar getretenen Lehrer ein fröhliches Rendez-vous. Auf Wiedersehen beim Appell in wieder 25 Jahren! — Nach Bazenhaid wurde gewählt Lehrer Schmalz, zurzeit in Neu St. Johann. Wir hatten erwartet, katholisch Kirchberg werde, um so herbem Verlust, wie der Weggang Bächtigers einer ist, in Zukunft vorzubeugen, bei dieser Schulgenossenversammlung die Gehalte sämtlicher Lehrer etwas mehr den Bedürfnissen der Zeit anpassen und andere, weniger gut situierten Schulgemeinden hierin nachahmen, und zwar um so mehr, als ja das Steuervermögen der Gemeinde wesentlich in die Höhe gegangen. Leider haben wir uns in unserer Annahme getäuscht! — Alt-Lehrer Bächtiger tritt die Redaktorenstelle am „Fürstenländer" mit 1. kommenden Monats an. — Lehrer Hatz in Grabs nimmt eine Lehrerstelle im bündnerischen Heimatkanton an.

Praktische Fragen und Winke.

(Von O. Grimm.)

Schulgemäße Behandlung des Vervielfachens mit reinen Zahlen.

(Schriftrechnen.)

I. Wiederholung: Vervielfachen mit 10.

Der Lehrer schreibt an die Wandtafel etwa:

$$\begin{array}{r} 328 \\ \times\ 10 \\ \hline \end{array}$$

Wie heißt die Aufgabe?

Welche Zahl soll vervielfacht werden?

Womit soll sie vervielfacht werden?

Rechne! (Ein Kind spricht, der Lehrer schreibt.)

10 × 8 Einer — 80 Einer oder 8 Zehner?

Auf welche Stelle kommen die 8 Zehner?

Was muß ich auf die Einerstelle setzen, damit die 8 Zehner auf der 2. Stelle stehen?

Ein anderes Kind rechnet weiter: 10 × 2 Zehner = 20 Zehner oder 2 Hunderter; 10 × 3 Hunderter = 30 Hunderter oder 3 Tausender.

Es ergibt sich:

$$\begin{array}{r} 328 \\ \times\ 10 \\ \hline \end{array}$$

Worin sind sich 328 und das Ergebnis 3280 fast gleich? (In den Ziffern.)

Warum sind sie nicht ganz gleich?

Was ist aus den 8 Einern, den 2 Zehnern, den 3 Hundertern geworden?

Auf welche Stelle sind die 8 Einer, die 2 Zehner, die 3 Hunderter gerückt?

Was ist auf die Einerstelle gekommen?

Wie vervielfacht man also schriftlich eine Zahl mit 10?

(Man vervielfacht schriftlich eine Zahl mit 10, indem man jede Ordnung eine Stelle höher rückt und auf die Einerstelle ein Null setzt.)

Wiederholung einzeln und im Chor.

Wie viel ist also:

$$\begin{array}{r} 385 \\ \times\ 10 \\ \hline \end{array} \qquad \begin{array}{r} 416 \\ \times\ 10 \\ \hline \end{array} \qquad \begin{array}{r} 579 \\ \times\ 10 \\ \hline \end{array}$$ usw.

II. Entwicklung und Feststellung des Verfahrens.

Wir wollen jetzt schriftlich mit 20, 30—90 vervielfachen; ich zeige euch einige Aufgaben, dann könnt ihr die übrigen auch. (Der Lehrer schreibt an die Wandtafel z. B.):

$$\begin{array}{r} 356 \\ \times\ 20 \\ \hline \end{array}$$

Wie heißt die Aufgabe?

Welche Zahl soll vervielfacht werden?

Womit soll sie vervielfacht werden?

Wir wollen die Zahl erst mit 2 vervielfachen. (Ein Kind rechnet, der Lehrer schreibt.)

Es entsteht:

$$\begin{array}{r} 356 \\ \times\ 20 \\ \hline 712 \end{array}$$

Womit ist 356 vervielfacht?
Womit sollte die Zahl vervielfacht werden?
2 ist aber wievielmal so klein als 20?
Wievielmal wird darum auch das Ergebnis so klein sein?
Womit muß ich also das Ergebnis noch vervielfachen?
Wie vervielfacht man schriftlich eine Zahl mit 10?
(Es wird die Null gesetzt und dadurch jede Ordnung eine Stelle höher gerückt.) Es entsteht:

$$\begin{array}{r} 356 \\ \times\ 20 \\ \hline 7120 \end{array}$$

Wie kann man also auch schriftlich eine Zahl mit 20 vervielfachen?
Wir rechnen noch eine andere Aufgabe.

Beispiel: $\begin{array}{r} 184 \\ \times\ 30 \\ \hline \end{array}$

Wie heißt die Aufgabe?
Welche Zahl soll vervielfacht werden?
Womit soll sie vervielfacht werden?
Womit können wir 184 erst vervielfachen?
(Ein Kind rechnet, der Lehrer schreibt.)
Womit müssen wir jetzt das Ergebnis noch vervielfachen?
Wie geschieht das?
Merkt, weil man mit der Null nicht so vervielfacht wie mit anderen Zahlen, darum habe ich die Zahl 20, 30 um eine Stelle vorgerückt; dasselbe sollt auch ihr tun, wenn ihr mit reinen Zehnern vervielfacht.
Wie vervielfacht man wohl eine Zahl schriftlich mit 40, 50, 60, 70, 80, 90?
III. Uebung. (Ein Kind rechnet an der Wandtafel.)

Beispiel: $\begin{array}{r} 267 \\ \times\ 70 \\ \hline \end{array}$

Das Kind nennt die Aufgabe und spricht: „Ich vervielfache die Zahl erst mit 4" — geschieht; jetzt vervielfache ich die Zahl noch mit 10, das tue ich, indem ich jede Ordnung eine Stelle höher rücke und auf die Einerstelle eine Null setze."
Ein zweites, auch ein drittes Kind rechnet an der Wandtafel, dann üben alle Kinder auf der Schiefertafel.

(Rheinisch-Westfälische Schulzeitung.)

Vakante Lehrerstelle für Deutsch und Geschichte an der Kantonsschule in Zug.

Infolge Resignation wird hiemit die Stelle eines Lehrers der deutschen Sprache und Geschichte an der Kantonsschule in Zug zur freien Bewerbung ausgeschrieben.

Der Unterricht in diesen Fächern soll die Schüler zum Uebertritt an Universitäten oder polytechnische Schulen befähigen. Die Besoldung beträgt bei einer Maximalzahl von 26 wöchentlichen Unterrichtsstunden Fr. 2400. —, nebst Wohnungsentschädigung. Die Zuteilung anderer Fächer, beziehungsweise Fächeraustausch bleibt vorbehalten.

Die Stelle ist mit Beginn des kommenden Wintersemesters (Anfang Oktober) anzutreten. Allgemeine wissenschaftliche Bildung wird bevorzugt.

Schriftliche Anmeldungen sind mit der Beilage von Studien- und Leumundszeugnissen, sowie von Ausweisen über allfällige praktische Wirksamkeit, bis den 20. ds. dem Erziehungsrate einzureichen.

Zug, den 7. Juli 1905. **Die Erziehungsratskanzlei.**

Briefkasten der Redaktion.

1. „Um die Ferien herum" konnte unmöglich Aufnahme finden. Das Weitere wird sich zeigen.
2. Dr. v. B. Der in Aussicht gestellte Artikel „Zum Volksschulwesen Italiens" ist sehr willkommen.
3. Vieles ist gesetzt, muß aber doch noch verschoben werden. Geduld!

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes und der „Pädag. Monatsschrift.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 28. Juli 1905. | Nr. 31 | 12. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Joseph Müller, Lehrer, Goßau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen", Einsiedeln.
Einsendungen und Inserate
sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Zur Methodik des Schreibunterrichtes. *)

G. R. in N.

Es steht zwar einem erst angehenden Praktiker nicht wohl an, in den Fragen der Methodik „Praktisches" zu bieten. Trotzdem versuche ichs, den werten Lesern der „Pädagogische Blätter" über den Schreibunterricht einiges zu veröffentlichen. Schreiber dies hat in seinen wenigen Jahren Praxis gefunden, daß man in dieser Hinsicht zu gleichgültig verfährt. Eine deutliche, geläufige und möglichst gefällige Handschrift ist ja von hervorragender Wichtigkeit, nicht bloß als Erleichterungsmittel des immer mehr in Schwung kommenden schriftlichen Verkehrs, sondern auch eine Empfehlung des Schreibenden. Dr. Lindner sagt diesbezüglich: „Denn die Handschrift ist der charakteristische Ausdruck der Persönlichkeit, ein Bestandteil der Physiognomie, so daß der Ruf: „Schreibe, damit ich dich sehe!" nicht ohne alle Berechtigung ist." Wir wissen ja, daß sogar eine eigene Wissenschaft entstanden, die Graphologie, welche aus den Handzügen den Charakter eines Menschen beurteilen will.

*) Unliebsam gerade ein Jahr verschoben. Die Redaktion.

Daß diese „Kunst“ auf etwa bloßen Vermutungen sich stützt, ist durchaus nicht der Fall. Etwas Wahres ist immer daran. Wunders wegen habe ich selbst eine Probe gemacht und die Schrift durch einen Graphologen beurteilen lassen. Ich habe mich selbstverständlich beim Schreiben ordentlich zusammen genommen und nach kalligraphischer Vorschrift die Buchstaben „gemalt“ und glaubte in meiner „Naivität“, etwas besser beurteilt zu werden. Aber verstellen konnte ich die Schrift doch nicht. Der Graphologe hat wirklich Licht- und Schattenseiten der Person herausgefunden und haben sie mehr oder weniger dem Charakter entsprochen.

„Eine schlechte Handschrift“, sagt Niebuhr, „sollte man niemand verzeihen; sie verrät eine schimpfliche Trägheit.“ „Wenn auch die äußere Form der Aufsätze nicht so wichtig ist, wie der innere Gehalt derselben, so bleibt sie doch unter allen Umständen ein wichtiges Moment der Gedankenmitteilung und der Besitz einer geläufigen und gefälligen Handschrift ein bedeutendes Vehikel im gesellschaftlichen Leben. Man präsentiert sich mittelst der Schrift ebenso wie durch Kleidung und Umgangsformen; man spart an Zeit und Geld, wenn man über eine gewandte Hand verfügt.“ (Lindner.)

Die Methodik des Schreibunterrichtes hat allerdings schon angefangen mehr für dieses Fach zu tun. So finden wir in unserm St. gall. Lehrplan eine ordentliche Stoffverteilung, doch kommt sie mir noch zu wenig präzisiert vor. Jede Klasse muß ein bestimmtes, neues Ziel haben. Wenn dieses Ziel nicht hervortritt, so wird der ganze Schreibunterricht traurig langweilig, und wenn der Unterricht langweilig ist, wirkt er auch nicht erzieherisch. „Langweile ist der Tod alles Unterrichtes.“ Der Schüler sagt sich: „Das haben wir ja schon manchmal gehabt.“ Im Lehrplan von Appenzell J.-Rh. finde ich auch gar zu wenig Präzisierung. Es gibt keinen Unterricht außer dem Schreiben, bei dem derselbe Stoff immer und immer wiederkehrt. Daher ist auch in keinem Fach so schwer das Interesse aufrecht zu halten, dem Alten immer wieder neuen Reiz zu verleihen. Es soll aber zu jeder Jahres Aufgabe noch die Steigerung der Schnelligkeit des Schreibens und der Fortschritt, der im Inhalte und in der Größe der Wörter und Sätze liegt, kommen. Dem Schüler muß man von Stufe zu Stufe mehr Anforderungen stellen, man muß ihm mehr zumuten können. Er muß das selbst auch merken. Die A-B-C-Schützen, die sich ja längst schon auf das Schreibenlernen freuen, die müssen zuerst sehen lernen. Durch den Gesinnungs- und naturkundlichen Unterricht werden die Schüler der ersten Klasse vorbereitet. „Vorzüglich vorgearbeitet ist dem Schreibunterricht durch das „malende Zeichnen“. (Musterlehrer Gmür.) Bei dieser Übung des Gesichtssinnes handelt es sich meist um kleine Dinge. Dafür interessieren sich auch kleine Kinder, größern ist die Betrachtung des Kleinen langweilig. Ein

g oder r muß im 2. und 3. Schuljahr, es darf aber nicht erst im 6. genau gelernt werden. Auf der untersten Stufe haben unsere Schüler auch noch die vollständige Liniatur, die das scharfe Sehen und die Bildung des Augenmaßes unterstützt. Wer auf einfache Linien gut schreiben will, muß schon sehen können. Ich stelle mir die Sache folgendermaßen vor: Jeder Buchstabe muß angesehen werden wie eine Pflanze im naturkundlichen Unterricht. Dort wird die Pflanze zerlegt, in ihre Bestandteile: in Wurzel, Stengel, Blätter, Blüten und Früchte. Auch der Buchstabe muß in Teile zerlegt werden, und diesen Teilen müssen Namen gegeben werden; bei manchen wird die Entwicklung gezeigt. Es wird darüber nachgedacht, warum eine Form so oder so sein muß, wie sie beschaffen sein soll, bis sie „schön" ist. Hauptsächlich ist auf dieser Stufe zu schauen, daß die Grundformen gut, korrekt und tüchtig eingeübt werden.

„Zur richtigen Auffassung der Schriftelemente, sie in Haupt- und Nebenzüge zu sondern und als Hauptzüge, die unter allen Umständen festgehalten werden müssen, nur solche anzusehen, welche in allen Alphabeten und zu allen Zeiten vorhanden gewesen sind und welche wir namentlich in den Grundformen aufzusuchen haben. Die Hauptzüge haben in der Regel die Richtung der Lagelinie, kommen also durchweg in den sogenannten Grundstrichen vor." F. Hoffmeyer.)

Sämtliche Buchstaben (der deutschen wie auch der lateinischen Schreibschrift) lassen sich aus zwei Grundformen, nämlich aus dem geraden Strich und der Ellipse, ableiten. Es ergibt sich bei näherer Zergliederung der beiden Formen folgende Übersicht:

I. Hauptteile. A. Der gerade Strich.

a) ohne Druck als Haarstrich;

b) mit Druck, und zwar:

1. Die Säule mit gleichmäßigem Druck: i, n, m, u, e 2c.

2. Der Keil mit ungleichem Druck: t, f, ſ, q, g, v, r.

B. Die Ellipse.

a) Als ganze Form O: D, A, Q, G — kommt nur mit Druck an der linken Seite vor, nie mit Druck rechts.

b) in einer Hälfte und zwar:

1. als Halbbogen v, a, c;

2. als Seitenbogen: im lateinischen C, J, Z.

c) Zusammensetzung von zwei Hälften:

1. stehende Wellenlinien, die in der Schriftlage stehen; U, Y, kleines lateinisches n, m, v, w, 2c. S.

2. Liegende Wellenlinie, z. B. am lateinischen T T T.

II. Nebenteile.

1. Der Anschwung setzt sich an den Anfang der Hauptzüge, bald aus einem linken (E), bald aus einem rechten Seitenbogen bestehend (U); beim J, H, K, sich an die Wellenlinien ansetzend.

2. Der Abschwung am Ende der Hauptzüge, im E als linker, im S als rechter Seitenbogen, der häufig in einen Punkt zusammengezogen ist.

3. Der Verbindungsstrich in gerader und gebogener Form, als Haarstrich zwischen Hauptzügen oder zwischen Buchstaben.

Das ist die Grundlage für eine genauere Analyse der Buchstaben. Diese Grundformen, diese Schriftelemente sind ungefähr das, was im Rechnen das Einmaleins. Aus dieser angeführten Gliederung ist uns auch zugleich der Gang des Schreibunterrichts gelegt. Jedes Ergebnis der Anschauung wird in einem Satze festgehalten, die Sätze werden zusammengestellt und wiederholt, bis alle sie wissen. Die ersten Formen allerdings werden bei den meisten Kindern schlecht. Aber was tut das? Nichts! Wenn sie wissen, daß die Formen schlecht sind, so haben wirs gewonnen. Sie haben nun schwarz auf weiß, wie viel noch fehlt. Sie wissen, wie viel Fleiß sie noch aufzuwenden haben. Ihre Aufgabe erhält eine fast meßbare Größe. Man frage sie: „Wer hat es beinahe richtig?, bei wem ist es ganz schlecht?" Manchmal ist es recht interessant zu sehen, wie sie selbst staunen über ihre Züge. Ein kurzes Beispiel hierüber: Eine kleine Angelegenheit führte mich nach dem immer mehr aufblühenden Dorfe G....; dort machte ich bei einer frühern Studiengenossin Schulbesuch. Die Schüler der 2. Klasse waren eben daran, die Zahlen als Übung zu schreiben. Die Lehrerin hielt kurze Nachschau und redete ein Kind an: „Lueg emol, was för Zahle du au gmacht hest!" Schnell blickte das Mädchen auf die vorgeschriebenen Zahlen der Wandtafel, sah, daß seine Zahlen nicht schön waren, schämte sich, und augenblicklich waren die Zahlen auf seiner Tafel verschwunden. Dies Kind hat selbst gestaunt über die schlechte Schrift und hat sich auch geschämt. — Nach guter Anschauung ist das das beste Zeichen im Unterricht. Es soll sich ja jeder hüten, den Schüler wegen den ersten schlechten Formen zu schelten. Bei den ersten Übungen helfe man den Kindern nicht. Sie müssen selbst sehen, was sie fertig bringen. Bei der Einführung eines Buchstabens oder überhaupt einer neuen Form hatte ich die Schüler im Takte schreiben lassen. Bin jetzt aber eines Bessern belehrt worden. Es ist auf dieser Stufe diese Taktiermethode gewiß eine Zwangsjacke, „die das freudige Wollen stört und Mißstimmung erzeugt." Warum soll denn nicht anfangs schon im Takt geschrieben werden? Sobald etwas Neues eingeführt wird, haben die Schüler Interesse, sie wollen gewiß alle ihr Bestes leisten. Nicht alle Schüler haben nun gleiches Geschick, folglich brauchen nicht alle Schüler gleich viel Zeit zur Herstellung. Darum fort mit dem Taktschreiben beim Lernen. Das Zählen dient nicht dem Lernen, sondern dem Üben. Daraus ergibt sich, daß erst dann mit dem Zählen begonnen werden kann, wenn die ersten Schwierigkeiten überwunden sind. Jede Hudelei und Sudelei, die gerade beim Diktieren so häufig angetroffen wird, straft sich durch eine verdorbene Handschrift, durch eine verlotterte

Ortographie und durch eine Neigung zur Flüchtigkeit und Oberflächlichkeit in allerlei Tun. Einen erziehlichen Unterricht fördern wir auch, wenn wir die Schüler ihre Arbeit selbst beurteilen lassen. Sie selbst müssen sagen lernen, was falsch ist, und sie müssen nachdenken lernen, wie der Fehler weggeschafft werden kann. Wenn die Kritik beendigt, dann wird weiter geschrieben, und siehe, der folgende Buchstabe ist schon besser. Es zeigen aber noch einige Mängel, dann wird wieder kritisiert usw., und bald hat der Schüler eine schöne Form. Bei diesen wichtigen Übungen muß der Lehrer natürlich selbst zuerst nachgehen und sehen, ob es so sei, was ihm der Schüler sagt. Wenn die Schüler den Fehler selbst gefunden haben, dann gebe ihnen trotz der schlechten Form sogar noch Anerkennung. Anfangs wollen sie nicht recht heraus mit der Sprache, sie fürchten den etwas strengen Blick ihres Lehrers. Sie denken, ich muß verheimlichen, was gar zu schlecht ist, es könnte sonst „Wolke gebe". Ratsam ist es, damit etwas Leben während der Schreibstunde herrscht, öfter die Aufgabe zu stellen:

„Sucht auf der letztgeschriebenen Zeile den schönsten Buchstaben auf und macht ein Strichlein darunter."

An zwei Schulbesuchen habe ich schon gefunden, daß der Lehrer in der Schönschreibstunde darauf los schreiben läßt, während er an seinem Pult sitzt und von Zeit zu Zeit sich wieder „erhebt", um eine neue Form an die Tafel zu malen. Wo bleibt da das wahre Interesse an der Sache, wenn der Lehrer selbst kein solches zeigt?

Die letztgenannten Übungen sind ein vorzügliches Mittel, um zu erkennen, wer scharf sehen und denken kann, und um die Langweile aus der Schule zu verbannen. Gleich gestaltet sich die Sache, wenn ein ganzes Wort oder ein Satz geschrieben wird. Nur kommt noch hinzu, daß die Schüler sehen, ob alle Buchstaben in einer Richtung stehen und sagen können, was zu viel und zu wenig schräg ist. Desgleichen müssen sie immer schauen, daß die einzelnen Abstände genau gleich sind. Nach jedem Viertel- oder Halbjahr, bevor der Lehrer die Note in seine Tabelle schreibt, halten wir kurzen Rückblick. Die Kinder müssen sehen, ob sie Fortschritt gemacht haben. Diese selbständige Kritik ist eine gute Waffe gegen die Liederlichen. Diese haben nur ein Ziel im Auge, nämlich schnell fertig zu sein, oder schnell ein Heft voll geschrieben zu haben. Selten fragen sie, ob es auch schön sei, oder „gibt es auch eine gute Note?" Die Saumseligen werden durch diese Kritik immer genötigt, „schön" zu arbeiten; müssen sie doch ihre Fehler selbst immer vor Augen halten, dann wird ihr Gewissen schon geweckt. Bald bekommen sie ein unbehagliches Gefühl, immer das Schlechte sehen zu müssen. Bei einigem guten Willen sehen wir auch den Erfolg.

Wenn diese wenigen Zeilen etwas beitragen zur Methodik des Schreibunterichtes, so haben sie ihren Zweck erreicht. Gewiß, wenn wir Gesagtes mit „eiserner" Konsequenz durchführen, so kommen wir sicher und rasch zum Ziele. Wenn auch wieder mehr Interesse geweckt wird, dann geht es auch leichter.

„Interesse ist Selbsttätigkeit. Das Interesse soll vielseitig sein; also verlangt man vielseitige Selbsttätigkeit." (Herbart.)

Um die Ferien herum.

In Nr. 26 des Jahrganges 1904 dieser „Blätter" besprach ein Lehrer die Notwendigkeit einer guten und rationellen Benutzung der langen Sommerferien für seine Gesundheit. Was dort über die anstrengende Arbeit in der Schulstube und die daherige körperliche und geistige Erholung in der Vakanz gesagt wurde, unterschreiben wir Wort für Wort. Aber die schwierigste Frage für das Portemonnai Lehrers sind die — Finanzen! Und doch sieht auch diese Sache nicht so schwarz aus, wie es oberflächlich betrachtet, den Anschein hat. Glücklicherweise finden wir in unserer Nähe — der Einsender wohnt im St. Gallerland — eine ganze Anzahl von schöngelegenen, mit prächtiger Luft und bester Alpenmilch versehenen Punkte und „Kurorte", die an den Geldbeutel keine so große Ansprüche machen. Auch wir suchen jeden Sommer ein stilles, die müden Nerven stärkendes Plätzchen auf hoher Alp oder in einem heimeligen Bergdörfchen auf und glauben wir dem einl oder andern Leser zu dienen, wenn wir einige ganz billige Luft- und Milchkurorte, die wir selbst schon frequentierten, hier anführen.

1. Seeben, 2 ½ Stunden ob Oberterzen, im Sarganserlande, 1600 M. ü. M. Besitzer des prächtigen, ganz neu erbauten Kurhauses ist Kollega Tschirki in Oberterzen. In der Nähe ist ein kleiner See, wo die Kuranten sich im Fischen und Gondeln üben können. Wundervolle Lage inmitten einer großartigen Gebirgswelt. Preis per Tag Fr. 3. 50.

2. „Säßliwiese", Alpenkurhaus, 2 ¼ Stunden ob Flums; 1200 M. ü. M. Besitzer ist Jakob Wildhaber, Kleinberg-Flums. Nahrung reichlich zugemessen mit viel Milch eventuell Mehlspeisen und währschaftem Fenz. Für diejenigen, die es nicht „lassen können", auch ein gutes Glas Wein oder Bier. Dieser Kurort eignet sich besonders für geschwächte Personen, sowie nervös Überreizte, und unter diese beiden Kategorien zählen leider die meisten Lehrer. Pensionspreise: Fr. 2. 50 per Tag (Bett mit guter Matratze) und Fr. 2. 30 per Tag (gutes warmes Bett mit Laubsack). Prospektus beim Besitzer verlangen!

3. Prod, Tannenboden, Gamperdon, Schönhalde, Margeß, alles Alpen mit zum Teil recht gut eingerichteten Sennhütten und Häusern für Kuranten auf dem Flumserberge, meist Eigentum der Ortsgemeinde Flums. Um den Erholungsbedürftigen den Aufenthalt recht angenehm zu machen, wurde in den letzten Jahren in den eben genannten Orten vieles verbessert und neu eingerichtet. Würzige Alpenluft und ausgezeichnete Milch! Pensionspreis Fr. 2 bis 2.50.

4. „Roßalp", 2 1/2 Stunden ob Kaltbrunn im Gasterland, am Speer; geschützte Lage, ca. 1600 M. ü. M. Besitzer: Familie Jud, Sommerig, Maseltrangen. Schöne, wenig anstrengende Spaziergänge auf benachbarte Höhen. Einfache, aber freundliche Bedienung durch die Älpler. Glacéhandschuhe, Zylinder und Binocle für die Kuranten nicht obligatorisch! Schöne Schlafräume in Betten und im Heu. Pensionspreis Fr. 2.

5. „Bogmen", Alp der Ortsgemeinde Rufi-Schänis, auf einem Ausläufer des Schäniserberges. Gute Luft und Milch. Hotelier in der Alphütte ist der jeweilige Alphirt; gute Schlafstätten. Preis Fr. 1.50.

6. „Hemberg", prächtige Lage, hochgelegen, im Toggenburg. Pensionen „Klauser" und „Brunner" im Dorf. Pensionspreise Fr. 3 bis 3.50.

7. „Neu St. Johann" im Obertoggenburg. Im ersten und zweiten Stock des ehemaligen Klosters befinden sich 25 Fremdenzimmer mit elektrischem Licht und Zentralheizung; ein komfortabel eingerichtetes Badezimmer steht immer zur Verfügung. Der Pensionspreis ist sehr niedrig gehalten.

Natürlich könnte diese Liste noch leicht vermehrt werden; es können sie allfällig andere Kollegen aus ihren Gegenden erweitern.

Also, werter Kollega, in den Ferien hinaus an einen stillen Erdenwinkel, hinauf in würzige Alpenluft — — bevor es zu spät ist!

NB. In Nummer 147 der „Ostschweiz" verleiht ein katholischer Lehrer dem dringenden Wunsch Ausdruck, der katholische Schulmänner- und Lehrerverein möge in sozialpolitischer Hinsicht mehr tun für die materielle Besserstellung der Lehrer durch Selbsthilfe (Kranken-Kasse, Alters-Kasse, Witwen- und Waisenversorgung, Hilfe in Notfällen, Ferienstationen.) Voilà! Das letztere wäre ein sehr dankbares, finanziell nicht sehr gefährliches Unternehmen. Also vorwärts! „Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg." Gallus.

Humor in der Schule.

„Uli Rotach schwang seine Hildegarde und erschlug mit ihr mehrere Feinde." (Tatsächlich von einem Mädchen der 6. Klasse „verbrochen.")

⊙ Das st. gallische Schulwesen im Jahre 1904.

(Schluß.)

Von 626 Primarlehrern wurden nur 27 mit einer geringern als mit Note 2 bedacht, und von 114 Sekundarlehrern sogar nur einer. Im allgemeinen wird also den st. gallischen Lehrern das Zeugnis gewissenhafter Pflichttreue ausgestellt. So schreibt ein Inspektor: Die übergroße Mehrzahl unserer Lehrer verdient für treue Pflichterfüllung und gute Lehrresultate bestes Lob. Ein anderer Visitator beklagt den starken Lehrerwechsel: „Die Wanderlust ist ein Uebelstand. Eine Hauptbedingung für das Gedeihen einer Schule ist doch das längere Verbleiben des Lehrers an demselben Ort." — Ich bin der Meinung, daß hie und da eine Stelle quittiert wird, ohne daß an einem andern Orte wesentliche Vorteile herausschauen. Gar vom Uebel ist es, wenn sich auf mager besoldete Stellen gleich ein Dutzend Lehrkräfte und darüber meldet. Auf diese Weise wird den Schulgenossen das beseligende Gefühl beigebracht, als sei ein Lehrer bei ihnen zu beneiden. Und doch würde man da besser das Wort beherzigen, natürlich mit respektabler Variation: Viele Hunde sind des Hasen Tod.

Besonders wichtig sind gute Beziehungen zwischen Lehrenden und Lehrerschaft einerseits, und zwischen Eltern und Lehrern anderseits. Möglich ist so etwas nur dort, wo ein bildungsfreundlicher Geist weht, und wo leidige Eifersucht und einfältiger Hochmut nicht ihr kleinliches Wesen breit machen. 16 Gemeinden haben die Lehrergehalte verbessert, andere sind im Nachrücken begriffen. Immerhin braucht nicht jeder Hunderter in einem Dutzend Blätter breitgeschlagen und als das Non plus ultra einer Leistung hingestellt zu werden. Die Freude kann im ersten Augenblick auch zu groß sein.

Die Lehrmittelkommission hat Auftrag erhalten, die Erstellung des VIII. Schulbuches in Angriff zu nehmen. Zu wünschen übrig läßt mitunter die fleißige Benützung der Lehrerbibliotheken, und doch sind dieselben mit Prima-Werken bestens versehen. Es hagelt eben ohne dies zu viel Lesestoff in in die Lehrerstube.

Ueber die Lehrerpensionskasse ist soeben der Bericht für das Jahr 1904 erschienen mitsamt der Rechnung. Die letztere zeigt ein erfreuliches Resultat, dementsprechend ist auch der Bericht der Revisoren freudig gestimmt. Vereinnahmt worden sind Fr. 135,695. 40, nämlich Fr. 32,511. 40 an Zinsen, Fr. 50,925. — an Beiträgen der Lehrer und Schulgemeinden, Fr. 21,975. — kantonale und Fr. 30,034. — Bundessubvention. Letztere ist neu und wird nun jedes Jahr in derselben Höhe aufspazieren. Die Ausgaben sind notiert zu Fr. 83,346. — und zwar Fr. 73,346. — an Pensionen für 85 Lehrer und Lehrerinnen, 106 Witwen und 46 Waisen, ferner Fr. 10,000 als Zulagen an 25 Lehrerveteranen und 34 invalide Lehrer. Der Einnahmenüberschuß beläuft sich auf Fr. 52,349. 40. zu gunsten des Fondes. Dieser erreicht nunmehr die respektable Summe von Fr. 849,233. 50. Die Revisoren anerkennen mit Recht den glücklichen, für die Lehrerschaft günstigen Abschluß der Statutenrevision und schreiben zum Schluße folgende Worte, welche jeder Lehrer gewiß gerne sanktionieren wird: „Gerne benützen wir den Anlaß, dem tit. Erziehungsrate und vor allem dem **Chef**, Herrn **Regierungsrat** Dr. **Kaiser**, für das Wohlwollen, das sie unserm Institute stets entgegengebracht, im Namen der st. gallischen Lehrerschaft den aufrichtigsten Dank auszusprechen."

Das Lehrerseminar auf Mariaberg prosperiert in bester Weise. Letztes Jahr zählte dasselbe 87 Zöglinge, nämlich 40 Katholiken und 47 Protestanten. Die Verpflegung derselben ist eine sehr gute und dabei billige, kostet nur 315 Fr. pro Jahr. Der Amtsbericht hebt die gute Gesundheit aller Insaßen und die

treffliche Disziplin der Schülerschaft hervor, ebenso befriedigten Fleiß und Leistungen vollauf. Daß die Behörden das Seminar nicht vernachlässigen, bezeugten die vielen Anschaffungen, sowie die Bauten (neue Scheune, neuer Turnsaal, Ausdehnung der Zentralheizung rc.) Insgesamt wurden Fr. 63,000 verausgabt.

Die Kantonsschule zählte am Schlusse des Schuljahres 377 Schüler, am Anfange 405: 130 Katholiken, 268 Protestanten und 17 Israeliten. Im allgemeinen verlief das Schuljahr in normaler Weise. Die Maturitätsprüfung wurde von allen Abiturienten mit bestem Erfolge bestanden. Auch die Lehrerberichte über die einzelnen Klassen lauten günstig. Verausgabt wurden für die Kantonsschule Fr. 206,220. 62.

Zum Jahresschluß der kathol. Lehr- und Erziehungs-Anstalten.

Bis zur Stunde sind der Redaktion folgende Kataloge zugegangen:

I. Privat-Lehr- und Erziehungs-Anstalt Kollegium S. Bernardi im Zisterzienser-Stifte Wettingen-Mehrerau. Lehrkörper: 25 (1 Laie), dazu 11 Musikprofessoren (1 Laie). — Schülerzahl: 192, die sich auf 6 Latein-, 2 Fortbildungs-, 2 Handelsklassen und die Elementarklasse verteilen. Nationalität: 171 reden deutsch, 19 italienisch und je 1 englisch, polnisch und syrisch. Alter: 1 = 10 Jahre, 3 = 11 J., 15 = 12 J. rc. 1 = 24 J., 2 = 28 und 1 = 30 Jahre alt. Zahl der Unterrichtsstunden (Klassen-Unterricht) 24 in der I., III. Klasse, 26 in der II., IV., V. und VI. Klasse. Aufsätze: Die V. Klasse hatte 18 deutsche Aufsätze, 11 Schularbeiten, die VI. Klasse = 14, worunter 7 Schularbeiten.

II. Lehr- und Erziehungs-Anstalt des Benediktiner-Stiftes Maria-Einsiedeln. Lehrpersonal: 28 Professoren, worunter 3 Laien. Einteilung: I., II., IV. und V. Klasse sind in Parallelklassen gruppiert. Lehrgegenstände: obligate Fächer und Freifächer, Schüler: 44 + 37 + 22 + 40 + 42 + 35 + 38 + 26 = 274. Im ganzen 63 Externe. — Aus 20 Kantonen und 24 Ausländer. 19 Maturanden, die alle glücklich durchschifften, 3 mit bester Note. Anhang: eine wissenschaftliche Arbeit von Dr. P. Ildephons Ledergerber, betitelt: „Lukian und die altattische Komödie", gewidmet „dem Andenken des leider allzu früh heimgegangenen Hochwsten. Herrn Kolumban Brugger, Abt des fürstl. Stiftes Einsiedeln, in Verehrung und Dankbarkeit."

III. Kollège St. Michel à Fribourg. Zöglinge: a) Lyzeum 19 + 23, b) franz. Gymnasium: 27 + 28 + 39 + 27 + 36 + 23 = 190. Deutsches Gymnasium: 12 + 14 + 8 + 12 + 13 + 14 = 73. Industrieschule 139, Vorbereitungskurs 31 und franz. Sektion, eingerichtet nach den amtlichen Vorschriften Frankreichs, für die Studenten franz. Nationalität 108. Nationalität: 262 Freiburger oder im Kanton niedergelassene Schweizer, 106 Schweizer anderer Kantone, 214 Ausländer. — Die Maturität kann in 2 Jahren abgelegt werden.

IV. Kath. Privat-Lehrerseminar in Feldkirch 12. Jahr. Beigaben: 1. Die Zahlenwelt im Bilde von Prof. Prosper Peter. 2. Nekrolog auf Bruder Salomo Rudolf Haßmann von Prof. Eberhard Gutensteiner. Zöglinge: 227 aus 11 Staaten Oesterreichs, Deutschland und Rußland. Alter: 14—32 Jahre. Von 33 Abiturienten erhielten 32 ein Reifezeugnis.

V. Lehr- und Erziehungs-Anstalt des Benediktiner-Stiftes Disentis. — Schülerzahl: 75, von denen 58 Graubündner

27 waren extern. Lehrkörper: 17, kein Laie. Neu eingeführt wird die Rhetorik, wozu der Anstalt sehr zu gratulieren. —

VI. Lehr- und Erziehungs-Anstalt der V. V. Kapuziner am Kollegium S. Fidelis in Stans. Lehrkörper: 13 Prof., von denen 9 Mitglieder des Klosters. Schülerinnen: 124, worunter 23 Externe.

VII. Maria Opferung bei Zug. 65 Zöglinge, von denen 30 der deutschen, 23 der italienischen, 10 der französ. und je 1 der romanischen und englischen Sprache angehören. Vorkurs für italienische und französische Zöglinge, 3 Realklassen und 3 Seminarkurse. —

VIII. Töchter-Pensionat und Lehrerinnen-Seminar „Theresianum" in Ingenbohl. Schülerinnen 174, worunter 95 aus der Schweiz, der Rest aus Deutschland, Oesterreich Frankreich, Italien und Litauen. Die Anstalt umfaßt einen Vorbereitungskurs für französische und italienische Zöglinge, eine 3-klassige Realschule, einen deutschen 4-klassigen Seminarkurs, einen französischen Kurs und einen Haushaltungskurs. —

Das neue Pensionat in Estavayer-le-lac zählte bereits 35 Zöglinge, worunter 6 Ausländerinnen.

IX. Kantonale Lehranstalt in Sarnen. Realschulschule mit 2 Klassen (82 Schüler), Gymnasium (113) und Lyzeum (49). 75 waren externe, 22 Ausländer. 22 bestanden die Maturität. Lehrkörper: 16 Professoren, worunter 2 Laien. Beigegeben ist eine wissenschaftliche Arbeit von Dr. P. Rupert Haenni, betitelt „die literarische Kritik in Cicero's Brutus". —

Pädagogische Mitteilungen.

1. Schwyz. Am 18. Juli hielt der Kreis Arth-Küßnacht in Steinen seine ordentliche Sommerkonferenz unter der altbewährten Leitung des Hochw. Herrn Prälaten und Schulinspektors Pfarrer Ziegler. Die praktische Lehrübung, — Einübung des Rütliliedes — vorgenommen von Lehrer Müller in Steinen, fand vollen Beifall, obwohl sich wohl keiner über den Wert solcher Lehrübungen trügerischen Illusionen hingab. Schon mehr Begeisterung weckte der Referent des zweiten Themas, Sekundarlehrer Stutz in Arth. In kurzen, markanten Worten beleuchtete derselbe die Gründe, welche für Einführung einer kantonalen Lehrerkonferenz sprechen. Schon der vorausgeschickte geschichtliche Teil bot des Interessanten viel, zeigte doch jener, wie die sporadisch auftretenden Bewegungen und Anregungen für eine solche Konferenz immer wieder im Sande verliefen. Unter den Gründen zählte Referent besonders auf, daß auch die Lehrer heute, im Zeichen der Organisation, sich zusammenschließen sollten zur Hebung des Standes, Pflege der Kollegialität, finanzieller Besserstellung usw. Einstimmig wurde dem Referenten volle Anerkennung gezollt für seine treffliche Arbeit und eine Resolution gefaßt, dahingehend, die nötigen Schritte einzuleiten, um wenn möglich, das Ziel zu erreichen. Weniger Begeisterung weckte die bekannt gegebene Zuschrift, wonach das „schöne augenmörderische" Kärtchen im 4. Schulbuche den Platz seiner Billigkeit zuliebe nahezu behaupten will. Die Aengstlichkeit des eidgen. Departements wegen Besuch der Rekruten-Prüfungen durch die Lehrer wurde bemitleidet.

Die Wahlgeschäfte liefen schnellstens ab. Als Mitglieder des Verwaltungsrates in die Lehrer-Alterskasse beliebten nämlich Sekundarlehrer Stutz, Arth, und Lehrer Lüönd, Sattel, beide hoffentlich tüchtige Finanztechniker.

Beim gemütlichen Teil wurde noch manches Rededuell gefochten, war doch genügend „Wixi" da, um auch sonst stille Denker und große Schweiger in Redefluß zu bringen. B.

— Einsiedeln. Wieder einmal einige Zeilen vom Lehrerkränzchen Einsiedeln-Iberg, ansonst könnte mancher Leser der „Päd. Blätter" in den Glauben kommen, diese freie Vereinigung sei eingeschlafen. Dem ist aber nicht so; im Gegenteil, es wird wacker gearbeitet. So hielten wir Samstag den 22. Juli im sonnigen Willerzell Sitzung. Bei diesem Anlasse hielt Kollega Joseph Suter, Sekundarlehrer in Einsiedeln, einen Vortrag: Ueber die Methode des Gesangunterrichtes, speziell über die Aussprache beim Singen. Nachdem der Referent bereits anläßlich einer frühern Tagung über die Methode des Gesangunterrichtes, Vorzüge der relativen Methode an Hand eines Lehrganges und Ton- und Stimmbildung gesprochen, behandelt er heute die Aussprache der Vokale, Diphtonge und Konsonanten, bei den letzten die drei Unterabteilungen: Kehllaute, Zahnlaute und Lippenlaute. Der Vortrag fand allgemeinen Beifall und rief einer regen Diskussion. — Kollega J. Nieberberger rezitierte den Prolog aus Göthes „Faust" und zeigte hiebei, wie bei Deklamationen ausgesprochen werden sollte. Er hat's gut gemacht. — Bei frohem Liederschalle und komischen Vorträgen ging der zweite Teil der Tagung gar rasch vorbei. Auf Wiedersehen nach den Herbstferien im Kränzchen! N.

2. **Aargau**. Preisaufgaben für Lehrer. Im Interesse der wissenschaftlichen Fortbildung der Lehrer und einer wirksamen Förderung wissenschaftlichen Strebens im Lehrerstande sollen alljährlich durch die Erziehungsdirektion Preisaufgaben gestellt werden. Der Regierungsrat wird eingeladen, zu diesem Zwecke einen angemessenen Kredit ins Budget pro 1906 einzusetzen.

3. **Freiburg**. Girard-Feier. Die Girard-Feier nahm einen sehr gelungenen, schönen und würdigen Verlauf. Unter den Teilnehmern befanden sich auch einige ehemalige Schüler des Gefeierten. Am Hause des Herrn Apotheker Cuony wurde eine Gedenktafel aus schwarzem Marmor angebracht, die besagt, daß hier Pater Girard zur Welt gekommen sei. Einen Clou der permanenten Schulausstellung im zweiten Stock des Postgebäudes wird nun die Sammlung von Girard-Erinnerungen bilden. Die Kollektion von Briefen, Diplomen, Manuskripten und Dokumenten des berühmten Erziehers soll mit der Zeit noch vergrößert und vervollständigt werden.

4. **Solothurn**. Die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren war in Solothurn versammelt. Sie hat auf Grund eines Referates von Dr. Gobat beschlossen, das Bureau der Konferenz einzuladen, bei den Bundesbehörden um Ausrichtung eines Beitrages von 100,000 Fr. an die Erstellung eines schweiz. Schulatlanten für die Mittelschulen nachzusuchen und die Eingabe beim Departement des Innern so rechtzeitig einzureichen, daß sie im eidgenössischen Budget für 1906 eventuell noch berücksichtigt werden kann. Aus den Mitteilungen des Referenten ging hervor, daß der Vorsteher des Departements des Innern, Herr Bundesrat Forrer, seine Bereitwilligkeit erklärt habe, die Aufnahme des Budgetpostens zu befürworten. Die Bundessubvention soll dazu dienen, den Atlas, der bei einem Umfang von 136 Seiten ungefähr 6 bis 7 Fr. kosten würde, zu reduziertem Preise, d. h. ungefähr 4 bis 5 Fr., an die Schüler abgeben zu können. Für die obern Stufen der Primarschule und für die Sekundarschule soll eine reduzierte Ausgabe von 60 bis 80 Seiten und zum Preise von 2 bis 3 Fr. hergestellt werden. — Mit Bezug auf die Frage der Unterstützung der kantonalen Hochschulen durch den Bund erklärte die Konferenz ihre grundsätzliche Zustimmung, und beauftragte die mit dem Studium der Angelegenheit betraute Kommission, über die weiter erforderlichen Schritte Bericht und Antrag einzubringen. —

— Turnlehrerbildungskurse. Im Oktober dieses Jahres finden zwei Turnlehrerbildungskurse für die deutsche Schweiz statt: In Olten vom 2.—21. Oktober: Leiter: Herren Turnlehrer A. Gelzer-Luzern und K. Fricker in Aarau; in Frauenfeld vom 9.—28. Oktober; Leiter: Herren Turnlehrer A. Widmer-

Bern und R. Spühler-Küßnacht. An diesen Kursen können sich Lehrer, Abiturienten eines schweizerischen Seminars, Oberturner und Vorturner schweizerischer Turnvereine beteiligen. Diese Kurse sind unentgeltlich; dagegen haben die Teilnehmer für Logis und Beköstigung selbst aufzukommen.

*5. **Luzern.** Amt Entlebuch. Die Sektion Entlebuch des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz versammelt sich Dienstag, den 1. August 1905, nachmittags 1 Uhr im Restaurant „Meienries", Entlebuch.

Traktandum: „Ueber elektrische Energie", Vortrag von Herrn Professor Dr. J. Brun, Hitzkirch.

Es wird zahlreiche Teilnahme von Seite der Vereinsmitglieder, sowie von Schulfreunden erwartet.

Bern. Die Direktion des Unterrichtswesens hat die Seminarkommission neu bestellt aus den Herren: Schulinspektor Albrecht in Jegenstorf als Präsident; Pfarrer Baudenbacher in Twann; Dr. Hugi, Lehrer am Technikum in Burgdorf; Großrat Milliet in Bern; Reg.-Statthalter Mühlemann in Interlaken; Großrat Reimann in Biel; Lehrer Senften in Boltigen.

Waadt. Die Universität Lausanne zählt in diesem Semester 767 Studenten und 151 Hörer. Der Fakultät nach verteilen sich die Studenten und Hörer wie folgt: Theologie 14, Jurisprudenz 209, Medizin 308, Philosophie I. Sektion 155, II. Sektion 232.

Verein katholischer Lehrerinnen der Schweiz.

Sektion Basel.

Es war ein heißer Nachmittag, der die Mitglieder der Sektion Basel am 1. Juli in der Kaffeehalle Arlesheim vereinigte. Dreizehn waren der Einladung gefolgt. Die Präsidentin eröffnete die Versammlung mit einem schlichten Willkommgruß an alle und einem „Hoch den vier Tapfern", die bei brennender Sonnenhitze einen Weg von 1½ und 2 Stunden nicht gescheut.

Frl. B. Anklin, Basel, sprach sodann über „Die Lehrzeit der Selbstbeherrschung" nach den Ausführungen eines neuern Pädagogen. Das Referat wurde bestens verdankt und wird in den „Päd. Bl." veröffentlicht werden.

Frl. Dr. Ternetz teilte noch mit, daß Frl. Zentral-Präsidentin aus zwingenden Gründen am Besuche unserer Versammlung verhindert sei. Zugleich ermunterte sie die Anwesenden, sich recht zahlreich an dem im Oktober ds. J. in Zug stattfindenden Pädagogischen Kurs teilzunehmen.

Noch ein gemütliches Plauderstündchen beim Kaffee und ein Spaziergang in Arlesheims herrliche Umgebung, dann gings dem heimatlichen Stübchen zu mit neuem Mut zu neuer Arbeit! Sp.

Sektion St. Gallen.

29. Juni. Ein heißer Sommertag versammelte in der Pension Felsengarten St. Gallen zirka 30 Mitglieder unserer Sektion zur gemeinsamen Tagung. Die Präsidentin Frl. Högger begrüßt in gewohnter herzl. Weise die Kolleginnen von nah und fern und knüpft an die Begrüßung eine zeitgemäße Bitte: Kathol. Lehrerinnen, laßt euch die Idiotenkinder Herzenssache sein! Die gleiche Seele, der gleiche Geist, der aus dem Auge eines lieblichen Kindes spricht, wohnt auch in diesem ärmsten Kinde.

Alsdann referierte Frl. Pfister, Uznach in klarer Weise über das Thema: „Wie erzieht die Lehrein zum Denken?" Es ziemt dem Menschen, ein selbstdenkendes, kraftvolltätiges und sich selbst beherrschendes Wesen zu sein und immer mehr zu werden. Der Hauptfaktor aber aller wahren Bildung ist

das Denken und der mündliche Ausdruck desselben, die Sprache. Denken jedoch will gelernt sein, es ist nicht angeboren, und hieraus ergibt sich die Notwendigkeit für den Lehrer, die Lehrerin, das Kind denken zu lehren. Wie geschieht dies?

1. Durch den Lehrstoff, dadurch, daß er anschaulich ist. Anschauung in allen Klassen, in allen Fächern, Anschauung für das leibliche und geistige Auge.

2. Durch die Lehrform. Die geeignetste Denkmethode erblickt die Referentin in der fragend-entwickelnden Lehrweise, vorab in den Oberklassen, indem Lehrer und Schüler gezwungen sind, sich in den zu unterrichtenden Stoff zu vertiefen und nur diese Methode klare und denkende Köpfe erzeugt.

3. Durch die Lehraufgaben, indem dieselben der individuellen Veranlagung entsprechen.

Die ziemlich rege Diskussion förderte noch manche anregende Gedanken zutage.

Den schönen Schluß der Konferenz bildete eine erhebende Aufmunterung unseres hochw. Herrn Prof. Jung zur Uebung der Sanftmut und Geduld.

Viele schwere Arbeit in der Welt kann der Mensch mit der bloßen stämmigen Willenskraft vollbringen. Aber überall, wo das Schwerste und Mühsamste vollendet werden soll, da muß man die Geduld rufen, so namentlich auch in der Erziehung.

Nicht umsonst hat der göttliche Heiland dieser Tugend eine Seligkeit zugesprochen und daran die Verheißung geknüpft: „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen"; nicht die Gewalt ist es, die Großes, Dauerndes schafft, sondern die Geduld.

Geduld ließ den Kolumbus Amerika entdecken, Geduld einen Kopernikus das Gesetz erforschen, daß sich die Erde um die Sonne drehe, Geduld auch ließ den Völkerprediger Paulus trotz zeitweisem Kerker und Verbannung den Samen des Christentums in der ganzen Welt ausstreuen und befruchten.

Geduld also heißt die Riesenkraft, die den unruhigen und begehrlichen Menschen sprechen läßt: „Ich bin stille, ich kann warten."

Und wie notwendig ist diese Tugend beim Werke der Erziehung! Ahmen wir dem göttlichen Lehrmeister nach! Ringen wir nach dieser Tugend! Sie sichert Erfolge, schont unsere Gesundheit, mehrt unsere Liebe und Achtung, und wenn eine Krone die Lehrerin am herrlichsten ziert, so ist es die Krone der Geduld und Sanftmut. A. K.

Pädagogisches Allerlei.

1. **Audiatur et altera pars.** Wetzlar, 10. Juni. (Port Arthur auf dem Schulgebiete.) Zu diesem Thema schreibt Pfarrer Dr. G. von Rhoden im Juni-Hefte des „Evang. Schulblattes" folgendes:

„Bekanntlich war die Synode Wetzlar eine der wenigen rheinischen Synoden, die sich gegen die Aufhebung der geistlichen Ortsschulinspektion erklärte. Nun hat der Referent unter dem „zeitgemäßen" Titel [Becker, Friedr, (weil. Pfarrer und Rektor in Kirchberg (Hunsrück), z. Z. Pfarrer in Klein-Rechtenbach (Kr. Wetzlar: Port Arthur auf dem Schulgebiete. Ein Beitrag zur Schulaufsichtsfrage. Wetzlar, F. Schnitzler Ww.] sein Referat dem Drucke übergeben. Mit Interesse habe ich es gelesen, da es mit warmen Worten einer Verständigung zwischen Kirche und Schule auf dem pädagogischen Gebiete die Bahn ebnet, die fachmännisch-technische Beaufsichtigung dagegen mehr dem Kreisschulinspektor überlassen möchte. So lange aber die geistliche Ortsschulaufsicht in ihrer jetzigen Gestalt bestehen bleibt, ist beides verbunden, mag auch der einzelne Geistliche noch so wenig den „Vor-

gesetzten" herauskehren, und wir halten fest daran, daß es nicht nur im Interesse des Lehrerstandes liegt, wenn die geistliche Ortsschulaufsicht fällt, sondern ebenso sehr in dem der Kirche. Gerade hier am Niederrhein, wo in vielen Schulgemeinden die geistliche Aufsicht aufgehoben ist, zeigt es sich, daß die befürchteten Schäden nicht eingetreten, sondern Geistliche und Lehrer sich näher gekommen sind und nun wirklich, wenn beiderseits der gute Wille vorhanden ist und die Herzen von Liebe erfüllt sind, für die heranwachsende Jugend in treuer Arbeit zusammenstellen. Port Arthur ist nach langem Kampfe gefallen; der geistlichen Ortsschulaufsicht wird es nicht anders gehen, mag auch die Zeit dafür jetzt noch nicht gekommen sein."

2. **Vorbildung bei Eintritt ins Lehrerseminar.** Die diesjährige Aufnahmeprüfung am Kgl. Lehrerseminar in Linnich lieferte ein klägliches Ergebnis. Von 79 Prüflingen, die erschienen waren, konnten bei sehr milder Beurteilung nur 30 für bestanden erklärt werden. Es zeigte sich, daß die Prüflinge äußerst mangelhaft vorbereitet waren. Fast überall mußte sich die Prüfung darauf beschränken, zu untersuchen, ob das, was man zu wissen bezw. zu können vorgab, auch wirklich vorhanden war. Die mangelhaften Leistungen haben ihren Grund in dem Umstande, daß an den meisten Privatpräparandenanstalten so nebenher in wenigen Wochenstunden der ganze Unterricht erteilt werden muß, während doch die neuen Lehrpläne für das erste Schuljahr 34, für die beiden folgenden Schuljahre sogar 38 Wochenstunden vorschreiben. Daß es so nicht weiter gehen könne, hat die Unterrichtsverwaltung auch längst erkannt und darum an fast allen Seminarien des Rheinlandes Seminar-Präparandenanstalten eingerichtet.

3. **Lehrermangel und nationale Gefahr.** In obiger Sache schreibt die „National-Ztg." in Berlin:

„Wir glauben nicht zu viel zu sagen, wenn wir behaupten, daß der Lehrermangel geradezu eine Gefahr für die fernere Entwickelung des deutschen Volkstums bedeutet. Nur bei Anspannung aller materiellen und geistigen Kräfte kann das inmitten starker Völker eingezwängte Deutsche Reich im friedlichen und kriegerischen Wettbewerb sich behaupten. Ueberall, besonders im Auslande, wird anerkannt, daß die deutsche Wissenschaft, die deutsche Industrie, das deutsche Heer ihre Erfolge nicht zu geringem Teil der deutschen Schule verdanken. Will man es auf die Probe ankommen lassen, ob das deutsche Volk sich seine Stellung erhalten kann, wenn die quantitative und — was noch schlimmer ist — qualitative Besetzung der Lehrerstellen an den Schulen zurückgeht? Wir trauen keinem gewissenhaften Politiker diesen Wagemut zu, wenn ihm der Ernst der Lage zum Bewußtsein gebracht wird. In kurzem werden die Verhältnisse an den Schulen sich so gestalten, daß auch den Fernstehenden ein Verständnis für unsere Mahnungen aufgehen wird."

4. **Ein Examen in Rußland.** Russische Blätter berichten aus dem Kirchdorfe Tschernich bei Tschernigow Folgendes: Es ist Mitternacht. Die Lehrerin schläft. Der Priester, der zugleich Schulinspektor ist, schläft auch. Da fährt plötzlich mit vier Pferden der Landhauptmann ins Dorf und klopft bei dem Priester an: „Kann jetzt die Schulprüfung stattfinden?" — „Schulprüfung? Jetzt?" Der Herr Schulinspektor ist noch verschlafen und daher etwas begriffsstutzig. „Ja, auf der Stelle!" kommandiert der Landhauptmann. „Schicken Sie schnell nach der Lehrerin. Lassen Sie sie wecken, ich befehle es!" Der Priester weckt die Lehrerin, der Dorfälteste und der Nachtwächter wecken die Kinder und jagen sie in die Schule. Um 1 Uhr kann das Examen beginnen, und bei Morgengrauen ist es zu Ende. Die verschlafenen Kinder haben nicht allzuviel gewußt, aber das ist Nebensache. Die Hauptsache bleibt, daß der Landhauptmann vorschriftsmäßig melden kann, die vorgeschriebene Prüfung sei vollzogen. Nach dem Drum und Dran wird nicht gefragt; das betreffende Papier aber muß ausgefüllt werden. —

Literatur.

Die „Pädagogischen Blätter" brachten in den drei letzten Nummern eine Abhandlung „Zum neusprachlichen Unterricht". Ich habe die Arbeit mit großem Interesse gelesen. Der Verfasser betont mit Recht die Wichtigkeit einer guten Aussprache.

„Die französische Laut- und Leseschule mit phonetischen Erläuterungen", von J. Hug, Professor an der Kantonsschule in Zug, wird dem Französisch-lehrer die Arbeit in genannter Hinsicht viel erleichtern. Das Büchlein bietet in übersichtlicher und knapper Darstellung die französischen Laute mit Angabe der Mundstellung, macht aufmerksam auf die Sprachfehler, die bei den einzelnen Lauten gerne vorkommen, gibt Wegleitung über Betonung, Binden, Lesen der Poesie und das Uebersetzen. Lehrer- und Schülerausgabe. Verlag von Orell Füßli. Fr. 1.50 (60 Cts.). Sehr empfehlenswert. S. St.

Zentralorgan für Lehr- und Lernmittel. In Verbindung mit H. Thierack und Max Eschner herausgegeben von Dr. Scheffer. Monatlich 1 Heft von 2 bis 3 Bogen Umfang. Halbjahrespreis Mark 2.—. (Post und Buchhandel.) Verlag von K. G. Th. Scheffer in Leipzig.

Das „Zentralorgan" tritt neuerdings mit längeren Abhandlungen über die Lehrmittel einzelner Unterrichtsgebote hervor. So beginnt das neueste Heft (Nr. 2 des dritten Jahrgangs) eine ausführliche Darlegung der sämtlichen Anschauungsbilder über die Jahreszeiten. An erster Stelle werden die neueren Bilder Georgi's aus dem Verlag von F. Hirt erwähnt und auch sämtlich abgebildet, was für das Verständnis der Darlegung von größtem Werte ist. Der Artikel wird in den folgenden Nummern fortgesetzt, und es werden sich daran weitere Gesamtdarstellungen anschließen, so daß das Zentrolorgan geradezu Monographien über die einzelnen Lehrmittelgruppen bringen wird. Es sei darum im Interesse der Lehrer, insbesondere derjenigen, die mit der Anschaffung der Lehrmittel betraut sind, angelegentlichst empfohlen. r.

Jungnitz, Dr. Jos., **Legende der Heiligen für Schule und Haus.** 12 Bilder. XVI und 336 Seiten. Verlag von Franz Goerlich, Breslau. Mark 2.—.

Diese „Legende der Heiligen" bietet Lebensbeschreibungen auf alle Tage des Jahres, sogar für den 29. Februar im Schaltjahre ist ein Lebensbild „Heilige ohne Namen" vorgesehen. Die Lebensbilder, nicht zu umfangreich, jedes eine Seite lang, enthalten das Wichtigste aus dem Leben der (des) betr. Heiligen und sind so gehalten, daß sie jung und alt fesseln und erbauen. Sie sind daher zur täglichen Lesung in Schule und Familie vortrefflich geeignet. Die Einleitung bildet eine eingehende Belehrung „Ueber die Verehrung der Heiligen, ihre Reliquien und Bilder."

Ein alphabetisches Namensverzeichnis erleichtert das Nachschlagen. Das handliche Buch ist billig. K.

Aus dem Verlag von Herder in Freiburg i. Br. geht eben folgendes Büchlein in die Welt: **Das Kind Mariens.** Es enthält 24 treffliche Stahlstiche, zu jedem Kapitelchen einen. Z. B.: Seine Berufung, seine Aufopferung, sein Erwachen, sein Gebet, seine Arbeit, seine Mahlzeiten, seine Erholungen, seine Gewissenserforschung, seine Beichten, seine Freundschaften, seine Verluste ꝛc. ꝛc. Der kurze, bündige und anmutende Text ist bei jedem Kapitel deutsch und französisch. Siebente Auflage. Ein wirklich nettes, handliches und segenbringendes Büchlein für Institutstöchter und der Schule entlassene Mädchen.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes und der „Pädag. Monatsschrift.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 4. August 1905. | **Nr. 32** | **12. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz). Joseph Müller, Lehrer, Goßau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen", Einsiedeln.
Einsendungen und Inserate
sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Die Schweizerische Landesbibliothek nach ihrem 10-jährigen Bestehen.

Soeben ist der achte Bericht über die schweizerische Landesbibliothek erschienen, die Jahre 1903 und 1904 umfassend. Da dieses Institut vielen Lesern dieser Blätter noch ungenügend bekannt sein dürfte, so werden einige Aufschlüsse darüber ihnen willkommen sein. — Der Gedanke einer „Nationalbibliothek", schon über ein Jahrhundert alt, fand eine wirksame Anregung durch eine Denkschrift des Zürcher Gelehrten Fritz Staub, des Hauptgründers und Redaktors des „Schweiz. Idiotikons". In einer Eingabe vom 4. März 1891 an den Bundesrat verlangte er

„eine vollständige Zusammenstellung sämtlicher Schriften des In- und Auslandes, bis auf den letzten Rechenschaftsbericht, welche unser Volk und unser Land betreffen, mit Einschluß artistischer Darstellungen von Sitten, Trachten und Gebräuchen, von Kunst- und Bauwerken, Prospekten und Porträts, auch von geschichtlichen Ereignissen, ferner aller Schriften, welche Schweizer zu Verfassern haben."

Die Anregung fand mannigfache Unterstützung und bei den Behörden

bereitwilliges Entgegenkommen. Nach einer vorangegangenen Enquête bei den schweiz. Bibliotheken, Buchhändlern u. s. f., die im allgemeinen zustimmend ausgefallen war, empfahl am 8. März 1893 der Bundesrat in einer Botschaft an die Bundesversammlung die Gründung einer Nationalbibliothek, wofür in der Folge die Benennung „Landesbibliothek" üblich würde. Schon am 28. Juni 1894 kam der Bundesbeschluß betreffend Errichtung einer schweizerischen Landesbibliothek zustande, und am 18. Dezember 1894 wurde für das Jahr 1895 die Summe von 750 000 Fr. bewilligt für den Bau eines eidgenössischen Staatsarchivs und einer Nationalbibliothek auf dem Kirchenfelde in Bern. Die (übrigens nur provisorische) erste Verordnung betreffend Leitung und Verwaltung erschien am 15. Januar 1895, und am 15. März des gleichen Jahres wurden die ersten Beamten des neuen Instituts gewählt. Dr. Joh. Bernoulli, Bibliothekar, Dr. K. Geiser, Adjunkt, A. Langin, Assistent.

Während der Landesbibliothek die Sammluug der neuerscheinenden schweizerischen Literatur (seit 1848) zur Aufgabe gesetzt ist, erhält die Bürgerbibliothek in Luzern, die ohnehin an älterer schweizerischer Literatur reich ist, ebenfalls einen Bundesbeitrag, um ihre Sammlung nach dieser Richtung zu vervollständigen. In Bern wurde auf dem Kirchenfelde für Archiv und Bibliothek ein stattliches Heim gebaut, das im Oktober und November 1899 bezogen und am 1. Mai 1900 eröffnet werden konnte.

Schon damals zählte die Bibliothek über 36,500 Bände und 82,000 Broschüren. Der Zuwachs war so gewaltig, daß er die Kräfte der Angestellten überstieg. Eidgenössische, kantonale und Gemeinds-Behörden schickten ihre sämtlichen Publikationen, Buchhandlungen ihren Gesamt-Verlag, Vereine und Gesellschaften ihre periodischen Schriften. Dazu kommen Vermächtnisse und Ankäufe. Im Laufe der Jahre wurde auch klar, daß die Menge der in der Schweiz erscheinenden Schriften viel größer ist, als man sich vorher hatte denken können. So ergab sich für das Jahr 1903 ein Minimum von 8000 neu erschienerer schweiz. Broschüren und Bände, wobei Zeitungen und Flugblätter nicht eingerechnet sind. Es mag die Frage aufgeworfen werden, ob wirklich alle diese Tausende von Druckerzeugnissen Jahr um Jahr von der Landesbibliothek gesammelt werden sollen. Der Bericht antwortet darauf entschiedeu mit Ja und fährt fort:

„Wohl haben nur allzuviel von den jährlich herauskommenden Druckschriften für sich allein wenig Wert; den Wert gibt ihnen erst der Zusammenhang, in dem sie erscheinen: eben die richtig geordnete Sammlung. Unsere Bibliothek ist ferner die Schweiz. Landesbibliothek mit den Pflichten einer solchen; in ihr hat

jedermann das Recht zu suchen, was **ihn** von schweiz. Druckschriften interessiert; das aber kann das unendlich Verschiedenste sein, und niemand ist befugt, vom Standpunkt seines speziellen Interesses oder persönlichen Dafürhaltens ausgehend, ein schweiz. Druckerzeugnis als wertlos von der Landesbibliothek auszuschließen. Gilt das schon für die Gegenwart, so noch mehr für die Zukunft; niemand ist imstande zu sagen, was in 10, 20, 50 Jahren nach irgend einer Richtung von Bedeutung sein wird. Wer irgendwie sich mit ältern Druckschriften befaßt, hat die entsprechende Erfahrung gemacht. Die Landesbibliothek, wie jede Bibliothek, besteht aber nicht nur für heute, sondern hat dauernden Fortbestand."

Der Berichterstatter macht sich selbst einen weitern Einwand:

„Aber die Kosten, der Raum, die Arbeit? Da können wir sagen: Es ist auch hier dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Zunächst haben wir in einigen Punkten, z. B. bei Zeitungen, trotz des Prinzips von vorneherein gewisse Einschränkungen eintreten lassen, eben mit Rücksicht auf Arbeit, Raum und Geld; sodann ist darauf hinzuweisen, daß auch unter den denkbar besten Umständen von gewissen Drucksachen (Reklameschriften z. B.) stets nur ein relativ sehr kleiner Bruchteil des Produzierten, eigentlich nur Spezimina uns zugänglich sein werden, so daß von einer Ueberschwemmung damit kaum je die Rede sein wird. . . . Die Bedürfnisse an Raum dagegen sind sehr erheblich kleinere als die Zahlen des Gesammelten — etwa nach dem Maßstabe der altbestehenden Bibliotheken — vermuten ließen. Wiegen doch die Imprimate bescheidenen und bescheidensten Umfanges bei weitem vor, gibt es doch auch bei der zeitlichen Einschränkung unserer Aufgabe keine Wände, von oben bis unten bedeckt mit alten Folianten. . . . . Und auch der Bedarf an Geldmitteln zum Bücherankauf entspricht keineswegs den zahlreichen Eingängen. Die Mehrzahl der zu sammelnden Druckschriften sind überhaupt nicht käuflich, und auch von den im Handel erhältlichen brauchen nicht alle gekauft zu werden. Jahr um Jahr übersteigt die Zahl der Geschenke weit die Zahl der Käufe, und die Namen der Donatorenliste gehen alljährlich in die Tausende."

Der größere Teil des Berichtes besteht denn auch wirklich (Seite 19—72) aus der langen Liste von Behörden, Gesellschaften, Privaten, Expeditionen von Zeitschriften, welche der Bibliothek ihre Publikationen geschenkt haben. Ihre Zahl beträgt 1903/4: 3894.

„Es ist unmöglich, aus dieser großen Menge von Zuwendungen einzelne namhaft zu machen; wir sind allen zu großem Danke verpflichtet und empfinden die kleinste Zusendung ebenso als Zeichen der Sympathie und des Verständnisses für unsere Aufgabe, wie die umfangreichen oder inhaltlich besonders wertvollen Schenkungen, an denen keine Berichtsperiode leer ausgeht."

Natürlich wachsen so auch die Doubletten, die mannigfaltige Verwendung finden; zunächst erhält die Bürgerbibliothek in Luzern, was sie davon gebrauchen kann; andere kantonale und Volksbibliotheken werden gerne bedacht, und wenn Lehrer- oder Schulbibliotheken ihre bezüglichen Wünsche äußern, so bin ich überzeugt, daß solchen nach Möglichkeit entsprochen wird, da sonst, was von niemand verlangt wird, als wertloses Papier gilt.

Was die zweite Hauptaufgabe der Landesbibliothek, die Nutzbarmachung ihrer Sammlungen, betrifft, so ist auch da ein beständiger

Fortschritt wahrnehmbar. Eine wesentliche Verbesserung ist die Erleichterung des Ausleiheverkehrs, zufolge Bundesratsbeschluß vom 18. März 1904. Für Hin- und Rücksendung eines Bücherpaketes (bis 2 Kilogr.) ist der Posttarif für abonnierte Drucksachen anzuwenden, d. h. zusammen nur noch 15 Cts. zu vergüten, anstatt wie vorher 50 Cts. Diese Erleichterung ist sehr verdankenswert und wird, wenn sie einmal allgemeiner bekannt ist, der Bibliothek einen bedeutenden Zuwachs an Arbeit bringen. Vorläufig war das nicht der Fall, es scheint sogar die Benutzung teilweise zurückgegangen zu sein. Ich kann aus meiner eigenen Erfahrung nur bestätigen, was im Berichte angedeutet ist: Die Landesbibliothek ist viel zu wenig bekannt. Wohl weiß man im allgemeinen von ihrer Existenz und von ihrem Zweck als Sammlung; daß sie aber in die ganze Schweiz, ohne einschränkende Bürgschaften oder Abonnementsgelder, ihre Bücher versendet, bildet jeweilen eine Ueberraschung für die meisten, die sich nach den Verhältnissen erkundigen. Gibt es doch sogar in Bern selbst sehr viele Leute, die von der Landesbibliothek und ihren Zwecken, ja oft von der Lage ihres Gebäudes, nichts wissen. Es dürfte hauptsächlich Aufgabe der Presse sein, das Publikum hierüber aufzuklären und ihm die Vorteile dieses Institutes bekannt zu geben.

Eine andere Schattenseite setzen wir mit den eigenen Worten des Berichtes hieher:

„Die Kontrolle des Lesesaales mußte, zu bedauerlicher Belästigung sowohl der Besucher als auch des Bibliothekspersonals, etwas verschärft werden. Es gibt, zu unserem peinlichen Erstaunen, manche Leute, die öffentliches Besitztum nicht als fremdes Eigentum achten und davon mitlaufen lassen, was ihnen etwa behagt; einzelne Bücher oder gar Karten aus benutzten Werken sind verschwunden, glücklicher Weise nicht in großer Zahl, von Federn, Bleistiften und — Tintenfäßchen nicht zu reden. Wir hoffen, wir haben derlei nicht ein zweites Mal öffentlich zu rügen oder dagegen ernstere Maßregeln anzuwenden."

Über die Art der Benutzung und die verschiedenen Kategorien der Benützer im letzten Jahre orientiert die Beilage über die Benutzung der Landesbibliothek. Die Gesamtzahl der Besuche betrug im Jahre 1903 7149, im Jahre 1904 6258. Benutzt haben die Bibliothek Studierende und Seminaristen 2922, Professoren, Lehrer, Gelehrte 2460, Schüler 1352, total 11953, ein tüchtiges Stück Arbeit.

Die zweite Beilage des Berichtes enthält die Zusammenstellung des Zuwachses. Er beträgt in den beiden Berichtsjahren insgesamt 52,524 Stücke; davon ist ungefähr ein Drittel durch Kauf erworben, die beiden andern Drittel sind Geschenke. Die meisten Stücke sind Broschüren 27,680; die Zahl der Bände betrug 10,676; die übrigen Stücke sind Blätter, Karten, Porträts u. s. w. Dazu zirka 110 laufende Zeitungen. Ende 1904 belief sich der Gesamtbestand der Bibliothek, nach Abrechnung

der Doubletten, auf zirka 130,000 Nummern mit rund 280,000 Stücken, als Gesamtresultat der 10-jährigen Sammelarbeit eine ganz ansehnliche Ziffer. Dem Wunsche, wie er am Schluße des Berichtes steht, schließen wir uns vollständig an:

„Die Landesbibliothek ist und soll von Gesetzes wegen sein, nicht eine rein wissenschaftliche Anstalt nach Art einer Universitätsbibliothek, sondern eine auf breitester Basis angelegte schweizerische Sammlung, die — soweit es innerhalb vernünftiger Grenzen möglich ist — dem ganzen Volke dient. Wir wünschen, daß sie diese Grundsätze festhalte und immer mehr zu verwirklichen bestrebt und in der Lage sei. Wir wünschen insbesondere, daß ihr Bestehen und ihre Aufgabe im ganzen Lande mehr und mehr bekannt werde und jedermann, dem sie Dienste leisten könnte, wo er auch wohne, zu gute komme."

P. Gabriel Meier.

Schulpolitisches aus den Kantonen.

Den 18. Juli kam im **Stadt Basler Großen Rate** die schon oft ventilierte Ferienfrage in Behandlung. Das katholische „Basler Volksblatt" meldet also:

„Regierungspräsident Burckhardt-Finsler referiert über den Ratschlag betreffend Abänderung von § 61 des Schulgesetzes, Verlängerung der Herbstferien an den unteren und mittleren Schulen, welche schon seit einigen Jahren wiederholt aufgetaucht ist, da in Basel gegenüber andern Kantonen die Feriendauer sehr knapp gehalten wird und zur Zeit bei den untern und mittlern Schulen 8 Wochen, bei den obern Schulen 9 Wochen beträgt. Allerdings besteht bei einer Ferienverlängerung auch die Gefahr der zunehmenden Verwilderung der Jugend, doch sollen die vermehrten Ferienhorte hier in die Lücke treten. Der Regierungsrat sieht nun eine Verlängerung der Herbstferien von einer auf zwei Wochen vor, weshalb der angeführte Gesetzesparagraph den Wortlaut erhalten würde, daß die jährlichen Ferien für die unteren und mittleren Schulen 9, für die höhern Schulen 10 Wochen betragen sollen.

Alb. Lumpert spricht sich ebenfalls zugunsten der Verlängerung aus, jedoch in dem Sinne, daß die Sommerferien um 2 Wochen verlängert werden sollen, die Herbstferien aber, weil überflüssig, zu sistieren seien. Es würde dadurch auch der Kommission für Ferienversorgung die Möglichkeit geboten sein, den erholungsbedürftigen Kindern eine vermehrte Wohltat zukommen zu lassen oder auch drei Abteilungen von je 14 Tagen zu bilden, wodurch eine Vermehrung der genußberechtigten Kinder erfolgen könnte.

Dr. Wilh. Vischer, ebenfalls ein Befürworter der Ferienverlängerung, spricht sich zugunsten des regierungsrätlichen Antrages aus, möchte jedoch die Durchführung des Antrages nur für das Jahr 1905 angewandt wissen unter Rückweisung des Ratschlages an die Regierung, da die Ansichten über diesen Punkt jedenfalls weit auseinander gehen und die verschiedenen Anträge, die zu erwarten sind, näherer Prüfung bedürfen.

Dr. A. Blocher will noch weiter gehen als die Regierung und beantragt eine Ferienzeit von 10 Wochen für die unteren und mittleren Schulen, von 11 Wochen für die höhern Schulen.

Dr. Karl Stehlin stellt den Antrag, es seien die Lehrer zur Leitung der Ferienhorte zu verpflichten, wozu Regierungspräsident Burckhardt noch

bemerkt, daß es für einen Lehrer keine größere Ehre gebe, als in einem Ferienhort die Stelle von Vater oder Mutter zu vertreten.

An der Diskussion beteiligten sich Dr. O. Schär, Bollinger-Auer, Lehrer Eggenberger, Bruno Gutsmann, Rektor Dr. E. Zollinger, Lehrer Strub, und daraufhin wird zur Abstimmung geschritten. Antrag Dr. Vischer wird mit großem Mehr abgelehnt, ebenso Antrag Lumpert, während die Anträge Dr. Stehlin und Dr. Blocher mit großem Mehr angenommen werden. An Stelle des Wortes Ferienklassen wird das Wort Ferienhorte gesetzt.

Eine zweite Lesung des im angeführten Sinne abgeänderten Gesetzentwurfes wurde sofort vorgenommen und der geänderte Abschnitt ohne Diskussion genehmigt, sodaß die Neuerung schon für dieses Jahr Rechtskraft erhalten kann."

Diese Berichterstattung ergänzt der Berichterstatter der „N. Z. Z." u. a. noch dahin: Eine nicht besonders geschickte Bekämpfung von seiten eines Vertreters des Lehrerstandes mag gerade das Gegenteil von dem bewirkt haben, was der Redner beabsichtigt hatte: der Antrag Stehlin wurde trotz der gegen ihn erhobenen formellen und materiellen Einwendungen mit 38 gegen 30 Stimmen angenommen. Sodann wurde der Antrag Lumpert mit großer Mehrheit abgelehnt und schließlich der Regierungsantrag in der von Dr. Blocher vorgeschlagenen Fassung definitiv gutgeheißen.

Im freisinnigen „Zof. Tagbl." heißt es:

„Kürzlich hat der Staatsrat von **Freiburg** in einem besonderen Reglement alles nähere über die Organisation der Fortbildungsschulen für Mädchen bekannt gegeben. Der Besuch dieser Fortbildungsschulen ist für sämtliche aus der Primarschule entlassene Mädchen obligatorisch. Der Unterricht erstreckt sich auf zwei Schuljahre. Die Schülerinnen erhalten Unterricht im Kochen, Zuschneiden, Waschen und Glätten, in der Haushaltungskunde, Gesundheitspflege und im Gartenbau. Es sollen nun nach und nach in allen Bezirken Haushaltungsschulen errichtet werden. Der Staatsrat bestimmt ihren Sitz und bezeichnet die Gemeinden, die dem Schulkreis angehören sollen. Die Gemeinde, in der die Haushaltungsschule ihren Sitz hat, stellt die nötigen Räumlichkeiten, eine Wohnung für die Lehrerin, ein passendes Grundstück zur Anlage eines Gartens unentgeltlich zur Verfügung. Die übrigen Auslagen werden unter sämtliche Gemeinden des Kreises verteilt. Die Besoldung der Lehrerin (Fr. 1000) übernimmt der Staat."

Wer machts nach?

In der katholisch-konservativen Groß-Ratsfraktion vom **Kt. Aargau** brachte letzthin Herr Nietlispach die Angelegenheit des Herrn Seminar-Direktors Herzog zur Sprache, dessen Ausfall gegen alle christlichen Bekenntnisse anläßlich der Schiller-Feier in Frick unbedingt zurückgewiesen werden müßte. Nach längerer Diskussion wurde schließlich beschlossen, von einer Interpellation im Großen Rat abzusehen (ist nach unserer Ansicht sehr zu bedauern; Die Red.); dagegen legte die Fraktion auf Antrag ihres Vorsitzenden einstimmig und entschieden Verwahrung und Protest ein gegen die verletzenden Aeußerungen der gegenwärtigen Seminar-Direktion und gegen das provokatorische und aggressive Auftreten des Herrn Herzog, das, wie von anderer Seite mitgeteilt wurde, auch in vielen freisinnigen Kreisen Mißachtung findet.

Der **Freiburgische Erziehungs-Verein** tagte jüngst in Düdingen. Wir bringen die Beschlüsse und Wünsche der sehr anregenden Tagung.

a) Beschlüsse. 1. Die Einführung der Schul-, Spar- und Kranken-Kassen ist ein durchaus christliches Unternehmen. Sie bezwecken, den Geist der Solidarität und der Sparsamkeit zu wecken und zu fördern. Ihre Organisation kommt einem wahren Bedürfnisse entgegen und wird den Kindern jene soziale

Schulung geben, welche die Lebensstellung für sie und ihresgleichen besser gestaltet.

2. Es ist angezeigt, daß die Kassen in den Schulen des Kantons Freiburg eingeführt und gefördert werden. Man rechnet hierbei auf den guten Willen und die Opferwilligkeit Aller.

b) **Wünsche.** Die Versammlung des Freiburgischen Erziehungs-Vereins, welche am 12. Juli 1905 in Düdingen stattfand, spricht folgende Wünsche bezüglich der Frage der Schul-Spar- und Kranken-Kassen aus:

1. In jedem Schulkreis soll eine lebhafte Propaganda zu gunsten dieser Kassen gemacht werden;

2. das Komitee des Erziehungs-Vereins wird eine Kommission ernennen und mit der allgemeinen Organisation dieser Kassen beauftragen;

3. die Sektionen werden nach Schulbezirken eingeteilt, welche die territoriale Grundlage des Vereines bilden;

4. die Organisation der Schul-, Spar- und Kranken-Kassen unterliegt der Genehmigung der Erziehungs-Direktion;

5. nächstes Jahr soll dem Erziehungs-Verein ein Bericht über die Versuche zur Einführung dieser Kassen im Kanton Freiburg vorgelegt werden. Die folgenden Jahre wird der Bericht im Bulletin pédagogique veröffentlicht werden.

6. Anträge bezüglich Steuern, Zinsen usw. werden dem Staatsrate und den interessierten Banken unterbreitet werden, desgleichen die Frage der Portofreiheit.

Zum Abschlusse noch ein Wort zum Kapitel: **Tellenbüchlein für die Schuljugend der Schweiz.** Der bekannte Literat Platzhoff-Lejeune macht im „Berner Tagblatt“ die jedenfalls Aufsehen erregende Mitteilung, daß erstens nicht alle Schulkinder der deutschen Schweiz das Büchlein erhielten und zweitens weder eine französische noch eine italienische Uebersetzung auf den Tag hin erschienen sei, auch heute noch nicht. Und doch hätten gerade diese in der West- und in der italienischen Schweiz, wo die Tellengeschichte unter den Kindern herzlich wenig bekannt ist, ihr Gutes getan. Folgende Angaben sollen auf Richtigkeit Anspruch machen: Von der Jubiläumsausgabe des Tell hat der „Verein für Verbreitung guter Schriften“, Sektion Basel, im Auftrag des Bundesrates 221,000 Exemplare gedruckt und ca. 215,000 an die Kantone geliefert. Genf und Tessin haben kein Exemplar bestellt, die andern Kantone folgen in der Reihenfolge ihrer Bestellungen in abgerundeten Tausenden: Bern 37, Zürich 26, St. Gallen 22, Aargau 19, Thurgau 17, Appenzell A.-Rh. 12, Basel-Stadt 11, Solothurn 10, Schaffhausen 8, Wallis, Waadt, Graubünden, Freiburg und Luzern 6, Basel-Land 5, Glarus und Schwyz 4, Uri und Zug 2, Obwalden, Nidwalden und Appenzell J.-Rh. 1 Neuenburg 0,130. Wenn man die schweizerische Schuljugend auf eine halbe Million berechnet (die Zahl ist niedrig gegriffen), so hätten also nur zwei Fünftel Schulkinder des Landes den „Tell“ erhalten. Das ist kein glänzendes Resultat der Schiller-Feier im Tellenlande.

Humor.

Lehrer (zu seinen Schülern): „Was ist ein Durchschnitt?“

Schüler: „Ein Durchschnitt ist ein Ding, in das die Hühner Eier legen.“

Lehrer: „Wieso denn?“

Schüler: „Papa hat neulich gesagt, die Hühner legen im Durchschnitt 112 Eier jährlich.“

Vor fünfzig Jahren.

(Von einem Geistlichen im Kt. St. Gallen.)

Soeben ist uns eine Broschüre zugegangen, betitelt: P. Alberich Zwyssig als Komponist, ein Gedenkblatt zu seinem 50 Todestage. Die Redaktion gestatte uns folgende Bemerkungen:

Dieser Titel der Broschüre, verfaßt von P. Bernard Wittmann, Kapitular des Stiftes Mehrerau, ist zu eng und zugleich zu weit. Zu eng; denn P. A. Z. ist darin nicht bloß als Komponist, sondern auch als treuer Ordensmann und Mitbegründer der Mehrerau gezeichnet. Er ist zu weit, denn seine Kompositionen sind darin ja meist nur dem Titel, der Instrumentierung und dem Orte der Entstehung rc. nach aufgeführt, ohne weiter taxiert zu werden. Also P. A. Z. und seine Kompositionen.

Wir würden uns einer Uebertreibung schuldig machen, wenn wir sagen wollten, P. A. Z. gehöre unter die Komponisten von Bedeutung, soweit wenigstens wir seine bezüglichen Arbeiten kennen. P. A. Z. war sich dessen sicher auch wohlbewußt; darum sind seine Kompositionen meist die Frucht momentaner Lage und Stimmung. Wir werden ihn wohl nicht viel höher taxieren dürfen als unsern Landsmann P. Anselm Schubiger oder als die Patres Leo und Konrad Stöcklin, deren Gesänge nur in einzelnen Nummern noch vom Volke gesungen werden.

Niemand wird z. B. P. A.'s Stationsgesänge als Muster kirchlichen Volksgesanges hinstellen wollen, und ebenso wenig sein Herz-Jesu-Lied. Religiöse Volkslieder mögen es ja sein; für die Kirche, den Gottesdienst im engern und strengern Sinne sind sie zu süßlich, zu platt und matt.

Aber der bekannte und beliebte Schweizerpsalm!?

Da kommt uns Herr P. Wittmann schon etwas entgegen, indem er Seite 47 bemerkt, daß dem Dichter dieses Psalmes (Widmer in Zürich) wohl die Hälfte des Ruhmes von diesem Liede zukommt. Gewiß: wäre die Komposition in ihrem ursprünglichem Gewande als: „Diligam te Domine" vor die Oeffentkeit getreten, niemand hätte viel Aufhebens davon gemacht. In Form von Männerchor klingts aber ganz gut, und die Umstände taten das Uebrige, um die Arbeit P. A.'s mit Glanz zu bekleiden.

Es hätten nämlich die Schweizer lange schon gern ein Nationallied gehabt, das nicht zur Hälfte vom Ausland erborgt war, wie das: „Rufst du mein Vaterland." Da kamen Dichter Widmer und sein Freund, der gute, liebe P. A., und Wort und Ton vermählten sich zu gutem Klang. A. Zwyssigs schönstes Lied ist nun des Schweizervolkes Eigentum geworden und wird es bleiben, so lange es eine Schweiz gibt. —

Was aber noch höher steht als der Komponist Zwyssig, das ist der Ordensman Pater Alberich, der Mann in seiner Totalität betrachtet. Oder ist es nicht was Schönes und Rührendes, wie er seinen hochw. Abt und Vater ins Exil begleitet, manchen Kummer aus dessen Herz verscheucht, ja wohl manche Träne aus seinem Auge wischt! Muß es uns nicht rühren, wenn wir lesen, wie der verbannte P. A. zum Schreiner, Orgelflicker, Ofensetzer wird, um nach Möglichkeit der Not zu steuern, wie sie in damaliger Sturmperiode „des Knöpflisteckens" sich so oft einstellen mochte!

„Hoch klingt das Lied vom braven Mann."

Ja, ein solcher Mann mußte Gott und den Menschen lieb sein, und es ist darum auch kein Wunder, wenn Gottes Segen auf der Mehrerau ruht, die ohne unsern P. A. Z. nicht zustande gekommen wäre.

Und in diesem Sinne wünschen wir der Broschüre recht viele Leser, und dem seligen P. A. Hunderte von Nachahmern, und das zumal in den neuerstehenden, von unsern Landsleuten ins Dasein gerufenen Klöstern im fernen Westen!

Pädagogische Mitteilungen.

Uri. Auf den 25. Juli erging an die Koll.gen der Sektion Uri des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz das Aufgebot zu einem eintägigen Kurse auf den Waffenplatz Andermatt, Urserns Kapitale. Dem Aufgebote wurde sehr zahlreich Folge gegeben, und unter dem schneidigen Kommando des Präsidiums Wipfli wurde denn auch stramm gearbeitet. Nicht, daß uns etwa die vom nahen „Bätz" drohenden Kanonen geschreckt. Es war vielmehr ein freudiges Schaffen, und der Streikbazzillus ist gottlob noch nicht eingedrungen in die Sektion Uri.

Nach gemeinsamen Mittagessen im St. Gotthard ging's ins Rathaus. Das Hauptgeschäft war die Durchberatung eines Entwurfes für eine kant. Lehreralterskasse. Der Entwurf sieht ähnlich derjenigen Obwaldens eine Altersrente von 400 Fr. vom 60. Altersjahr an, eine Invalidenrente von 400 Fr. und eine Rente auf Ableben von 2000 Fr. vor. An die Prämien hätte jeder Lehrer 30 Fr. und den Rest der Kanton aus der Bundessubsidie zu bezahlen, wofür bereits 50 % derselben von zwei Jahren reserviert sind.

Drei Lehrer, Hrn. Tom. Wipfli, Erstfeld, mit über 50 Dienstjahren, Hrn. Bomatter, Schattdorf, und H. Regli, Hospenthal, welche alle das 50. Altersjahr überschritten, fallen aus der Versicherung, dieselben werden einigermaßen entschädigt durch eine Altersrente von 800 Fr. vom 60. Altersjahr an, jedoch ohne Prämienbelastung. Die Invalidenrente wurde, weil noch zu wenig spruchreif, an die Kommission zurückgewiesen, und wünschte man ganz genaue Angabe über gänzliche oder teilweise Invalidität.

Im übrigen wurde die Vorlage unverändert akzeptiert und gelangt sie nun als Eingabe zur baldigen Verwirklichung an den hohen Erziehungsrat. Guter Wille ist auch dort vorhanden, und so dürfte in nicht allzu ferner Zeit auch Uri auf diesem Gebiet nicht mehr rückständig und andern Kantonen ebenbürtig sein. Fiat!

Die Sektion übernimmt auch für das neue III. Schulbuch, wie sie es fürs vierte getan, die Ausarbeitung des Entwurfes und gibt hiezu dem Vorstand bei Schulinspektor Zurfluh und Lehrer von Euw in Göschenen.

Einstimmig wird der Anschluß der Sektion an den kath. Volksverein, dessen Zentralpräsident unter uns weilte, beschlossen. Der Anregung zum Besuch der Lehrerexerzitien möge von recht vielen Folge gegeben werden. Nach Schluß der Verhandlungen stattete man noch einen Besuch ab dem Lehrerjubilar Kolumban Russi, der trotz seiner 100 Jahre geistig völlig rüstig ist, dessen Füße jedoch in diesen Tagen den Dienst versagten, so daß er verhindert war, der Versammlung beizuwohnen. „Erziehet die Jugend zu guten Christen, damit sie gute Bürger werden," war sein Wunsch, ihm soll gerne gefolgt werden. Zuerst die Mühe, dann der Lohn! Daher beorderte der Kassier alle in die Bierhalle zum verdienten Zabig und zur Anhandnahme etwelcher Reiseentschädigung. Er fand williges Gehör, und keiner hat's bereut. Kurze Zeit gab's, um der Gemütlichkeit den Tribut zu zollen. Aufbrechen! Heim zu Muttern die einen, die anderen zur fröhlichen Alpenwanderung zur Körper- und Seelenstärkung. Selbst dem Korrespondenten entfiel die Feder, als anderen Tags die Sonne so goldig vom Himmel lachte, und auch er machte sich mit guten Kollegen ans Wandern und dachte: „Der Bericht fliegt ja nicht davon. Und so war es auch. Herr Redaktor hier ist er hoffentlich nicht zu spät."

(Besser spät, als nie, mein Lieber! Im übrigen warmen Glückwunsch zur fortschreitenden Besserung der Verhältnisse. Die Redaktion.)

51. Gallische Examenrechnungen pro Frühjahr 1905.

4. Klasse. Schulen mit verkürzter Schulzeit. — I. Abteilung.

1. 8206 — 516 = ?
2. 16 × 509 = ?
3. 9648 : 12 = ?
4. 385 Fr. + 6 Fr. + und 512 Fr. + 4518 Fr. = ?
5. Ein Pferd kostet 875 Fr. Wieviel kosten 8 Pferde?

II. Abteilung.

1. 82 + 962 + 9 + 5458 = ?
2. 7009 — 2412 = ?
3. 5 × 1507 = ?
4. Ein Faß enthält 1425 Liter Wein. Es werden 548 Liter abgelassen. Wieviel enthält das Faß noch?
5. 7 Geschwister teilen miteinander 9835 Fr. Wieviel trifft es jedem?

5. **Klasse.** — I. Abteilung.

1. 45 × 9758 = ?
2. $^1/_3$ von 15975 = ?
3. Eine Familie braucht jährlich für 320 $^1/_4$ Fr. Brot, für 245 $^3/_4$ Fr. Fleisch und für 480 $^1/_4$ Milch. Wieviel beträgt die Ausgabe?
4. 1 Hektoliter Wein kostet 45 $^1/_2$ Fr. Wieviel kosten 24 Hektoliter?
5. 810 Fr. 75 Rp. sollen unter 5 Arbeiter verteilt werden. Wieviel trifft es auf einen Arbeiter?

II. Abteilung.

1. 37952 — 19281 = ?
2. 65 × 7766 = ?
3. Ein Bauer löst aus Kartoffeln 420 $^1/_4$ Fr., aus Aepfeln 315 $^3/_4$ Fr. und aus Birnen 145 Fr. Wieviel löst er im Ganzen?
4. Ein q Aepfel kostet 12 $^1/_2$ Fr. Wieviel kosten 36 q?
5. 4 Geschwister teilen miteinander 5001 Fr. 80 Rp. Wieviel erhält jedes?

6. **Klasse.** — I. Abteilung.

1. 4,89 + 68,075 + 0,6 + 125 = ?
2. 13,8 × 4,35 = ?
3. Ein Kaufmann hat folgende Einnahmen 2450,85 Fr., 1250 Fr. 75 Rp. und 245 $^3/_5$ Fr. Wie groß sind seine Einnahmen?
4. 1 q Weizen kostet 25,5 Fr. Wieviel kosten 18 q?
5. Berechnet den Zins von 2400 Fr. zu 4 $^1/_4$ % in 1 Jahr und 6 M.

II Abteilung.

1. 109 — 9,5 = ?
2. 2.485 × 7,8 = ?
3. 65 Fr. + 4 $^1/_2$ Fr. + 12,6 Fr. + 1 $^1/_4$ Fr. + 27 Fr. 50 Rp. = ?
4. Wieviel beträgt der Zins von 1240 Fr. zu 4 $^1/_2$ % in 15 Monaten.
5. 15 q Aepfel kosten 142 $^1/_2$ Fr.; wieviel kostet 1 q?

7. **Klasse.** — I. Abteilung.

1. 5897 × 1003 = ?
2. 468,279 : 63 = ?
3. Dein Vater legt am 1. Juli 1240 Fr. in die Sparkasse. Wieviel hat er an Kapital und Zins auf den 1. Januar zu gut, wenn 3 $^3/_4$ % berechnet werden?

4. Jemand bezahlt einen jährlichen Hauszins von 260 Fr. Von welchem Kapital ist dies der Jahreszins bei 4 %?

5. Ein Friedhof ist 28,2 m lang und 18 1/2 m breit. Wieviel kostet ein Geländer um denselben, wenn der m 9 Fr. 75 Rp. kostet?

II. Abteilung.

1. 1257 + 89 + 763 + 8 + 948 + 7854 = ?

2. 313,488 : 84 = ?

3. Wieviel beträgt der Zins von 8400 Fr. zu 4 1/2 % vom 1. Januar bis 1. Oktober?

4. Wie hoch stellt sich die Rechnung für 15,5 hl Rotwein à 48 Fr. und 12 1/2 hl Weißwein à 32 Fr., wenn bei Barzahlung 3 % Skonto gewährt werden?

5. Wie viel kostet der Boden eines Schulzimmers, der 10,5 m lang und 6,2 m breit ist. Der m^2 kostet 7 Fr. 50 Rp.

8. Klasse. — I. Abteilung.

1. Für 15 m Tuch hat man 67 Fr. 50 Rp. zu bezahlen; wieviel würden 54 1/5 m kosten?

2. Ein Stück Land ist 79,8 m lang und 35 m breit; welchen Wert hat es, wenn der m^2 2 1/2 Fr. kostet?

3. Zins von 8000 Fr. à 4 1/2 % in 4 Monaten?

4. A, B und C haben 7110 Fr. zu teilen. A erhält 1/3, B 1/5 und C den Rest. Wieviel trifft es jedem?

5. Welches Kapital bringt bei 3 3/4 % einen jährlichen Zins von 1095 Fr.?

II. Abteilung.

1. Ein Käsehändler kauft 27,5 q Käse. Das kg kostet 1 Fr. 50 Rp. Wieviel kostet der Käse, wenn 5 % Rabatt gewährt werden?

2. Wieviel Zins bringen 9377 Fr. zu 3 3/4 % in 8 Monaten.

3. Ein Schreiner liefert für einen Neubau 15 Zimmertüren, jede Türe ist 1,90 m hoch und 1 m breit. Wie hoch stellt sich die Rechnung, wenn er für den m^2 7 Fr. 80 Rp. verlangt?

4. Wie hoch stellt sich die Rechnung für 10 kg Kaffee à 2 Fr. 35 Rp., 20 kg Zucker à 52 Rp., 8 Dutzend Eier, das Stück zu 6 1/2 Rp. und 90 Kerzen à 6 Rp.?

5. Ein Weinberg, der 1500 Fr. kostete, bringt einen jährlichen Reinertrag von 67 Fr. 50 Rp. Zu wieviel % verzinst er sich?

Ergänzungsschule. — II. Abteilung. (I. Abteilung ging uns nicht zu.)

1. 2000 — 850 + 3678 = ?

2. 5256 : 18 = ?

3. Jemand verdient täglich 4 Fr. 50 Rp. Wieviel beträgt der Verdienst in 137 Wochen?

4. Zins von 9320 Fr. zu 4 1/2 % in 1/4 Jahr?

5. Eine Wand ist 9,6 m lang und 3,5 m hoch. Wieviel kostet der Anstrich, wenn 1 m^2 mit 1 Fr. 45 Rp. bezahlt werden muß?

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Die Psalmen. Sinngemäße Uebersetzung nach dem hebräischen Urtext. Mit Approbation des hochw. Herrn Bischofs von Rottenburg. kl. 12° (X und 254) Freiburg 1900. Herdersche Verlagshandlung. Mk. 1.80; geb. in Leinwand mit Rotschnitt Mk. 2.40, in Leder Mk. 3.— (Früher Verlag von Jos. Roth in München.)

Der leitende Grundgedanke des Herausgebers war, die Psalmen-Lesung durch sorgfältige stilistische Wiedergabe in fließender Sprache und durch genauen Anschluß an den ältesten und besten Text populär zu machen. Unter Vermeidung einer sklavisch-wörtlichen Uebersetzung und eines Hineintragens persönlicher Ideen in dieselbe, war der Bearbeiter eifrigst bemüht, den Inhalt so wiederzugeben, daß ihn auch Laien und zwar ohne erklärende Anmerkungen verstehen können. Der so übertragene Psalm wird unmittelbar beim Lesen den Eindruck eines leichtfaßlichen Gebetes machen und erbauend wirken.

Es wenden sich deshalb die „Psalmen" nicht nur an Theologiestudierende, sondern auch an die Laienwelt, an jene Kreise insbesondere, die aus Pietät das Psalmengebet pflegen, ohne der lateinischen Sprache mächtig zu sein. U.

Zeitschrift für Lehrmittelwesen und pädagogische Literatur. Unter Mitwirkung von Fachmännern herausgegeben von Franz Frisch, Direktor der Landes-Lehrerinnen-Bildungsanstalt und k. k. Bezirksschulinspektor in Marburg (Steiermark). Jährlich 10 Hefte im Umfange von mindestens 2 Druckbogen Lexikon-Oktav. Preis für den Jahrgang K 5.— (Mk. 4.20). Probenummern kosten und postfrei.

Inhalt des 6. Heftes: Wie sind die Lehrer für den Anschauungsunterricht im Gebiete der bildenden Kunst vorzubereiten? Von Hofrat Dr. Joseph Strzygowski, Universitätsprofessor in Graz. — Zoologische Präparate für Schulzwecke. Von Dr. Franz Werner, Privatdozenten an der k. k. Universität Wien. — Alte und neue Anschauungsmittel im anthropologischen Unterrichte. Von Max Eschner Leipzig. — Bestimmungen des Gewichts eines Liters Luft und Kohlensäure mittelst einer Glühlampe. Von Prof. W. Weiler in Eßlingen. — Ansichtskarten für erdkundliche, geschichtliche und literaturkundliche Anschauungstafeln. Von Joseph Bartmann, Bürgerschullehrer in Rixdorf (Böhmen). — Mangel an Anschauungsbehelfen in der Vaterlandsgeschichte. Von Heinrich Kolar, Fachlehrer in Wiener-Neustadt. — Inhaltsgleiche Parallelogramme und Dreiecke. Von Joseph Pfau, Bürgerschullehrer in Dörfel bei Reichenberg. — Besprechungen. — Kleine Mitteilungen. — Anregungen und Anfragen.

Einrichtungs-, Lehr- und Stoffplan: a) **für Halbtags-, einklassige und zweiklassige Schulen;** b) **für dreiklassige Schulen.** Von W. Pfeifer erschienen im Verlage von Hermann Schrödel in Halle a. d. S. Preis je Fr. 3. 50.

Die beiden Werke enthalten vortreffliche Winke für die innere Einrichtung der bezeichneten Schularten. Was ihnen aber den wahren Wert verleiht, ist die sorgfältige, vom Gedanken der Konzentration getragene und nach Wochenpensen gegliederte Zusammenstellung des vorgeschriebenen jährlichen Lehrstoffes, samt den jeder einzelnen Unterrichtsdisziplin beigegebenen methodischen Ratschlägen. Es wird einem suchenden Lehrer mit wenig Mühe gelingen, nach den vorliegenden, zwar für preußische Verhältnisse zugeschnittenen Mustern, auch für seine Schule einen wirklich praktischen Stoffverteilungsmodus zu finden. Zu dem Zwecke ist ihm das Büchlein nur zu empfehlen. T.

Der menschliche Körper, ein mechanischer, chemischer und motorischer Apparat. Dies kurzgefaßte Lernbuch für den Unterricht in der Anatomie, Physiologie, Turn- und Samariterkunde wurde bearbeitet von Fr. Broschinsky,

Seminarlehrer, und ist erschienen 1904 im Verlag von J. Stahl in Arnsberg. Das 120 Seiten starke Büchlein ist in Ganzleinen gebunden zu 2 Mk. erhältlich und wird den Seminaristen ein vorzüglicher Leitfaden und jedem Lehrer ein lieber Ratgeber und eine wahre Fundgrube des Wissenswertesten in engen Rahmen sein. Der Verfasser bemerkt ganz richtig: Lehrbücher sind Theorien. Es kommt nur darauf an, wie ein Buch bei der Benutzung „behandelt" wird — Der Verfasser bezweckt einen Denk-Unterricht und versteift sich keineswegs auf die buchstäbliche Dreiteilung seiner Arbeit, indem er keinen dürren Leitfaden bieten will, vielmehr ein Erläuterungsmittel, daß der Mensch mehr ist als eine Maschine. Die Schule hat die goldenen Lehrsätze praktisch anzuwenden, auf daß sie auch im spätern Leben Verwertung finden. Volksgesundheit zeitigt Selbstvertrauen, dies hinwiederum Volkskraft.

Wir würden gerne auf das hochschätzbare Werklein noch näher eintreten; der Raummangel aber läßt uns nur noch verweisen auf den Anhang, worin gute Handbücher und Anschauungsmittel beurteilt und empfohlen, auch Werke und Mahnrufe zur Pflege der körperlichen Erziehung in reicher Auswahl zitiert werden, z. B.: „Wo Gott und Natur, da ist eine hohe Schule." Comenius. M. K.

Lernstoff des evangelisch-christlichen Religionsunterrichtes in lehrplanmäßiger Anordnung. Für Lehrer und Schüler herausgegeben von Pfeifer, Rektor der Bürgerschule zu Weißenfels a. S. Zweite Ausgabe. Halle a. S. Pädagogischer Verlag von Hermann Schrödel. 1903. (VIII und 57 Seiten.)

Das Büchlein hat einen erfahrenen Schulmann zum Verfasser, der, gleich bewundert in Theorie und Praxis, nur infolge der gänzlichen Beherrschung des Stoffgebietes den „Lernstoff" derart kurz, vollständig und übersichtlich, unter mehrfacher Rücksicht gruppiert, zusammenfassen konnte. Für die Schulen der Provinz Sachsen, für die der „Lernstoff" bestimmt ist, wird er seine praktische Brauchbarkeit bewähren, besonders bei Schülern der obern Klassen und bei Lehrern. Für Fernstehende ist die treffliche Uebersschau lehrreich und regt an, in ähnlicher Weise Bibel, Katechismus, Kirchengeschichte, Kirchengesangbuch und den religiösen Gehalt des Lesebuches für den Religionsunterricht zu gruppieren und zu verwerten.

Bezüglich des Inhaltes kann man als Katholik angesichts der Zersetzung des Protestantismus aus dem „Lernstoff" mit Genugtuung wahrnehmen, daß es unter den Protestanten doch noch Kreise gibt, in denen sich noch ein schönes Stück positiven Christentums ins 20. Jahrhundert hinübergerettet hat. Das Luthers „seliges Sterben" und ähnliches zur Belehrung und Erbauung angeführt wird, entspringt mehr dem Standpunkt des Büchleins als der Geschichte. Dr. G.

Lohoff, H., Theorie und Praxis des Schreibunterrichts. Verlag Schrödel, Halle. Preis 60 Pfg. Zweite Auflage.

Die Literatur über dieses Thema ist sehr zahlreich, wird aber durch vorliegendes Heft wertvoll bereichert. Es enthält im ersten Teil Aufsätze über historische und methodische Fragen des Schreibfaches, im zweiten einen genauen methodischen Lehrgang für die deutsche und lateinische Schrift samt einer ausführlichen Musterlektion und drei Uebungstafeln. Des Verfassers Winke zu den vielumstrittenen Fragen: Taktschreiben, Steil- oder Schrägschrift, Heftlage, Antiqua oder deutsche Kurrentschrift sind sehr zutreffend.

Großes Gewicht wird auf die Zerlegung der Buchstaben in ihre Formelemente gelegt und diese einzelnen geübt. Die Uebungstafeln bieten nebst diesen Elementarformen allerlei zum Teil ziemlich komplizierte Vorübungen, um die Hand gelenkig zu machen und damit eine geläufige, sichere Schrift zu erzielen. Das Büchlein verdient es, gewürdigt zu werden. Lehrer X.

Pädagogisches Allerlei.

1. **Weibliche Mitglieder in Schul- und Armenbehörden.** Der Regierungsrat des Kt. Zürich leitete an den Kantonsrat die Weisungen für ein Gesetz betr. die Wahlen und Abstimmungen und für die Aenderung des Verfassungsgesetzes vom 12. August 1894. Die wesentlichsten Neuerungen in dem Gesetze sind, daß den Gemeinden das Recht eingeräumt werden soll, volljährige Schweizerbürgerinnen als Mitglieder von Schul- und Armenbehörden zu wählen.

2. **Abschaffung der Lesebücher.** In Australien hat man begonnen, die Lesebücher abzuschaffen und an deren Stelle eine monatlich erscheinende Zeitung zu setzen, die jedem Schüler in die Hand gegeben wird. Die Zeitung enthält das, was sich auf politischem und wissenschaftlichem Gebiete ereignet hat und für Kinder passend ist, in einer für Schüler berechneten Sprache. Sie wird von der — Unterrichtsverwaltung hergestellt und kostet jedem Schüler zwei Pence die Nummer. Solche Schülerzeitungen gibt es in Viktoria, Süd- und Westaustralien. Auch in Queensland soll die Neuerung eingeführt werden. Als Grund für die Abschaffung des Lesebuches wird angegeben, daß sie die Schüler — bald durchgelesen und dann kein Interesse mehr an ihrem Inhalt haben.

* * *

Schnell entschlossen. Lehrer: „Sagen Sie mir, wie würden Sie es in dem Hauptbuche verbuchen, wenn Sie ins Geschäft kommen und bemerken, daß ein Dieb Ihnen aus der Kasse bei Nacht 1000 Fr. gestohlen hätte?"

Schüler: „Ich würde dem Diebe ein Konto eröffnen und denselben mit 1000 Fr. belasten."

Knabe: „Mutter, kommen die Kaminfeger auch in den Himmel? — Mutter: „Freilich, wenn sie brav sind." — Knabe: „Das gibt aber einmal schwarze Engel."

Verlangen Sie unsern Katalog gratis u. franko!

☛ Direkt vom Fabrikant zum Käufer. ☚

Fr. 18 bar. — Fr. 19.50 auf Zeit.

Kredit: 6 Monate.

5 Jahre Garantie.

Innovation

mit einigen Centimes pro Tag.

Solidität! **Sicherheit!**

Diese Uhr, Nickel, echt Weißmetall, garantiert unveränderlich, mit doppelter Nickelschale, Charnieren, Remontoir, Ankerhemmung, 8 Rubinen, unzerbrechliche Feder, mechanisch hergestellt, die vorzüglichste und vollkommenste der jetzigen Fabrikation, die empfehlenswerteste Uhr für Personen, welche schwere Arbeiten verrichten müssen.

Die Uhr ist für große Widerstandsfähigkeit berechnet. Der bescheidene Preis dieser Uhr trotz ihren guten Eigenschaften verspricht einen guten Absatz bei **Post- und Eisenbahn-Angestellten, Landwirten, Mechanikern** &c.

Alle Uhren werden **für 5 Jahre garantiert und vor Versand beobachtet, geölt und reguliert.**

Senden Sie **Fr. 5 nebst Angabe der genauen Adresse** und Sie werden eine Uhr genau wie nebenstehende Abbildung franko erhalten.



Genauigkeit!

Nach achttägiger Probezeit belieben Sie, uns zu avisieren und werden wir dann jeweilen am ersten jeden Monats einen Teilbetrag von **Fr. 3** per Nachnahme erheben, falls Sie nicht vorziehen, den Betrag von **Fr. 18** bar per Mandat einzusenden. (Bei Barzahlung **Fr. 1.50** Rabatt). Sind Sie mit der Uhr nicht zufrieden, können Sie dieselbe zurücksenden, und der einbezahlte Betrag wird Ihnen sofort zurückerstattet. Die großen Vorteile unseres neuen Systems sind:

8 Tage Probezeit — 6 Monate Kredit — 5 Jahre Garantie.

Recorbet & Cie., Uhrenfabrik, Chaux-de-Fonds.

Verlangen Sie unsern Katalog gratis und franko.

Tüchtige und ernste Agenten werden gesucht.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes und der „Pädag. Monatsschrift.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 11. August 1905. | Nr. 33 | 12. Jahrgang.

Die physische Erziehung bei den Pädagogen der Renaissance.

Von K. A. Kopp, Professor und Kanonikus in Münster.

Mit dem Ausdruck Renaissance pflegt man bekanntlich jene geistige Bewegung in der spätern Periode des Mittelalters zu bezeichnen, welche sich zur Aufgabe setzte, die Geistesschätze des klassischen Altertums — die zwar zu keiner Zeit des Mittelalters gänzlich in Vergessenheit geraten, allein doch wenig mehr gekannt und gewertet waren — zum besondern Gegenstand des Studiums zu machen. Die gesamte Geisteskultur der alten Griechen und Römer, Wissenschaft und Kunst, wachzurufen und so eine Erneuerung oder Wiedergeburt (Renaissance) derselben herbeizuführen, schwebten dem Gelehrtenstand jener Epoche als Ziel vor Augen. Insofern sich diese Studien vorzugsweise auf die Literatur des klassischen Altertums bezogen, nannte und nennt man die neu entstandene Richtung auch Humanismus und deren Vertreter Humanisten.

Ihren Ausgang nahm die Renaissance von Italien als dem Lande,

in welchem die Erinnerung an die antike Bildung naturgemäß noch am lebendigsten war. Der Anfang derselben fällt vor die Mitte des 14., den Höhepunkt erreichte sie gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts.

Die Zahl der Gelehrten, welche sich an dieser mächtigen Geistesströmung beteiligten, ist eine sehr große. Für unsern Zweck fallen indes bloß jene in Betracht, die zugleich auf dem Felde der theoretischen oder praktischen Pädagogik tätig waren, und auch da wird es, um nicht zu weitläufig zu werden, geboten sein, einzelne der markantesten Vertreter zu Rate zu ziehen.

Von **italienischen** Renaissance-Pädagogen seien hier genannt aus dem 15. Jahrhundert: Pier Paolo Vergerio (Vergerius), Vittorino da Feltre, Francesco Filelfo, Aenea Silvio, Maffeo Vegio (Vegius), Leon Battista Alberti. Aus dem 16. Jahrhundert: Jacopo Sadoleto (Sadoletus), Agostino Valerio (Valerius), Silvio Antoniano.

Allmählich verpflanzte sich der Humanismus von Italien aus in die nördlichen Kulturländer, zumal nach Deutschland, und machte sich auch hier in Bälde auf pädagogischem Gebiete bemerkbar. Von den Humanisten der ältern Periode ragen als Schulmänner daselbst besonders hervor: Rudolf Agricola, Alexander Hegius, Jakob Wimpheling, Johannes Murmellius. Das unbestrittene Haupt der zahlreichen Vertreter des jüngeren Humanismus (seit Beginn des 16. Jahrhunderts) ist Desiderius Erasmus (Erasmus von Rotterdam), der gelehrteste Mann und gewandteste Schriftsteller seiner Zeit, [1]) von dem ein Zeitgenosse sagt:

„Alles bewundert, verherrlicht, lobpreist ihn. . . . . Wenn jemand einen Brief von ihm herauslocken kann, so ist sein Ruhm ungeheuer; wenn er gar mit ihm spricht und umgeht, so ist er selig auf Erden."

Nach der Glaubensspaltung des 16. Jahrhundert kam es auch in der Pädagogik zu einer Scheidung der Geister und ging jede der beiden Konfessionen ihre besonderen Wege. Katholischerseits war es zunächst vor allem die neugegründete Gesellschaft Jesu, welcher theoretisch sowohl als praktisch auf dem Felde der Erziehung für lange Zeit die Führung zufiel. Ihre bezüglichen Grundsätze sind niedergelegt in der „**Studienordnung**" (Ratio studiorum) der **Gesellschaft Jesu** sowie in zahlreichen auf die letztern basierten pädagogischen Traktate einzelner Ordensgenossen, so Perpina, Johannes Bonifacius, Anton Possevin, 16. Jahrhundert; Franz Sanchini, Joseph Juvencius, Franz Xaver Kropf, 17. Jahrhundert.

---

[1]) Der indes in Rücksicht auf seine pädagogischen Leistungen von dem Spanier Ludovicus Vives bedeutend überragt wird.

Diesem historischen Abriß mögen, bevor wir zu unserm Thema übergeher, noch ein paar Striche zur allgemeinen Charakteristik der Renaissance-Pädagogen beigegeben werden.

1. Die humanistischen Pädagogen haben in ihren Erörterungen fast durchgängig nicht die breiten Schichten des Volkes, — die Volksschule war damals erst im Werden begriffen — sondern die höhern Stände im Auge. Nicht wenige schrieben ihre pädagogischen Traktate in erster Linie für Prinzen und künftige Herrscher. Dieser Umstand fällt nun freilich bei ihren Ausführungen über physische Erziehung weniger ins Gewicht, da ja hier die pädagogischen Prinzipien schließlich für Vornehm und Gering im ganzen dieselben sind.

2. Ferner ist die Pädagogik dieser Gelehrten, wie sich von selbst versteht, wesentlich Gymnasialpädagogik mit dem Endziel einer gründlichen altchristlichen und philosophischen Schulung, womit aber nicht gesagt sein soll, daß die Realien — gemäß dem damaligen Stand dieser Wissenschaften — unbeachtet blieben.

Anschließend sei noch bemerkt, daß sich die Humanisten in ihren pädagogischen Traktaten zumeist der lateinischen Sprache bedienten. Es galt den Herren fast als eine Versündigung an der Wissenschaft, in der Vulgärsprache — wie man die nationalen Idiome zu bezeichnen pflegte — zu schreiben. Doch sind auch hier bei spätern Humanisten Ausnahmen zu verzeichnen.

3. In Rücksicht auf seine religiös-ethische Wertung ist zwischen dem ältern und jüngern Humanismus zu unterscheiden. Während die ältere Generation auf christlichem Boden stand und vorwiegend die formelle Seite des heidnischen Altertums, die Schönheiten der klassischen Sprachen pflegte, sogen viele jüngere Humanisten auch heidnische Weltanschauung, heidnische Frivolität und Sittenlosigkeit in sich hinein und wurden ausschweifende, bettel- und dünkelhafte Prediger einer neuen Zeit, „hochmütig auf alle herabsehend, die nicht so viele lateinische und griechische Autoren, wie sie gelesen hatten." [1])

Doch muß bemerkt werden, daß jene Humanisten dies- und jenseits der Alpen, die sich mit Pädagogik beschäftigt haben, ihrer großen Mehrzahl nach immerhin auf christlichem Boden standen und nachdem die kirchliche Revolution eingesetzt hatte, soweit sie der alten Kirche treu blieben, eher in positivere Bahnen einlenkten. Eine zweifelhafte und schwankende Haltung nahm dagegen stetsfort Erasmus ein.

Was insbesondere die religiöse Seite der Pädagogik betrifft,

---

[1]) Vergleiche Weiß Weltgeschichte VII. 641. 3. Auflage.

so darf nicht unbemerkt bleiben, daß die ältern humanistischen Pädagogen, so Veregerius, Vegius, Aeneas Silvius und selbst noch Sadolet auf die übernatürlichen Erziehungsmittel nicht jenes Gewicht legten, das ihnen gebührt, und sich mehr mit allgemeinen Sätzen von der Ehrfurcht gegen Gott, Wert der Tugend usw. begnügten, also mit den Prinzipien der natürlichen Religion, wie man sie schließlich auch bei den griechischen und römischen Dichtern und Philosophen, bei Plutarch, Cicero und Seneka vorfindet. Erst die Kirchentrennung führte auch hier zu einer neuen Klärung der Grundsätze und veranlaßte die Pädagogen, die von der neuen Häresie geleugneten religiösen Erziehungsmittel umso schärfer zu betonen und überhaupt das ganze Werk der Erziehuug mehr auf christlich-religiöse Grundlage zu stellen.

Doch wenden wir uns nach diesen orientierenden Vorbemerkungen zur Hauptfrage: Welches sind die Anschauungen und Maximen der Renaissance-Pädagogen in Rücksicht auf die physische Erziehung der Jugend?

Überblickt man das bezügliche Material, das eine besondere Behandlung unseres Wissens bis jetzt nicht gefunden, so zeigt sich, daß kaum einer von den bedeutendsten humanistischen Pädagogen die körperliche Erziehung gänzlich unberücksichtigt gelassen hat. Doch wird diese von ihnen meist nicht als integrierender Bestandteil ihrer Traktate im Zusammenhang erörtert, sondern es werden die bezüglichen Fragen passenden Orts gelegentlich herangezogen und in das Ganze eingefügt, so bei Vegius, Aeneas Silvius, Erasmus, Sadolet, Antoniano. Einen besondern Abschnitt dagegen widmet ihr bereits der erste Humanist, der über Jugenderziehung schrieb, Peter Paul Vergerius (1370—1445), indem er in seinem kurzen, aber viel gelesenen und weit verbreiteten Traktat (De ingenuis moribus ac liberalibus studiis) neben der sittlich-religiösen und der intellektuellen Bildung die „Erziehung und Pflege des Körpers" als dritten Hauptabschnitt aufführt. [1])

Eine systematische Disposition läßt sich unsern Ausführungen nicht wohl zu Grunde legen. Um aber etwelche Ordnung in die Sache zu bringen, wollen wir chronologisch verfahren und die verschiedenen zu erörternden Fragen, so gut dies geht, unter die drei Altersstufen, Kindes-, Knaben- und Jünglingsalter, einzugliedern suchen.

[1]) Vergleiche Rösler, Kardinal Johannes Dominici 2c. im VII. Bd. der Bibl. d. kathol. Pädagogik. Seite 73 ff. — Kopp, P. P. Vergerius, der erste humanistische Pädagoge. Luzern, Räber. 1893. (Forts. folgt.)

Zum Jahresschluß der kathol. Lehr- und Erziehungs-Anstalten.

X. **Kollegium Maria-Hilf in Schwyz.**

Schulzeit: 4. Oktober bis 20. Juli. Lehrpersonal: 32 Professoren (21 geistliche Herren) und 4 Hilfslehrer, von denen 24 im Konvikte lebten. Schüler: 479 und zwar 90 in den Vorbereitungskursen, 227 in der Industrieschule, 162 im Gymnasium und im philosophischen Kurse. 68 waren extern. Dem Ausland gehörten 197 (159 Italiener) an.

XI. **Mittelschule in Münster.**

Lehrpersonal: 8 Professoren, worunter 5 geistliche Herren. Schüler: 34 in der Sekundarschule und 8 + 5 + 11 + 8 im Gymnasium. Beilage: Die Gründungslegende des Stiftes Bero-Münster in Wort und Bild von Hochw. Hrn. Stiftsprobst Mel. Estermann.

XII. **Höhere Lehr-Anstalt in Luzern.**

Die höhere Lehr-Anstalt umfaßt: a) Realschule mit merkantiler und technischer Abteilung. b) Gymnasium. c) zweikursiges Lyzeum. d) dreikursige theologische Fakultät. e) sechskursige Musikschule. f) Fortbildungsschule für technisches Zeichnen und g) Kunstgewerbeschule für Kunstschlosserei, Kunstmalerei, Glasmalerei, Bildhauerei und Holzschneidekunst. Schulzeit: 4. Okt. bis 27. Juli. Leitung der Anstalt: Hr. Ribeaud, Rektor des Gymnasiums, Lyzeums und der theologischen Fakultät, Hr. B. Kopp, Rektor der Real- und Handelsschule, Hr. Weingartner, Direktor der Kunstgewerbeschule, Hr. Kühne, Prorektor der Realschule und Hochw. Hr. Dr. N. Kaufmann, Prorektor des Gymnasiums, Lyzeums und der theologischen Fakultät.

Lehrpersonal und Schülerzahl: Realschule: 24 Professoren (1 Geistlicher) und 331 Schüler. Gymnasium und Lyzeum: 23 Professoren (5 Geistliche) und 112 + 25. Theologische Fakultät: 5 Professoren und 18 + 8 + 11 Theologen. Total: 505 Schüler. Hospitanten: 26. Kantonesen: 335, aus andern Kantonen 134 und Ausländer 36. In Kosthäusern wohnten 99 und bei den Eltern und Verwandten 406. Die Musikschule besuchten 26, die Kunstgewerbeschule 128 und die Fortbildungsschule für technisches Zeichnen 59 Schüler. Also 505 + 213 = 718 Schüler. Die Diplomprüfung der Handelsschule bestunden 7, die Maturitätsprüfung an der Realschule 11 und die des Lyzeums 12 Schüler.

Beilagen: Lebensbild des im Schuljahre verstorbenen Hochw. Hr. Prof. Chorherr-Kustos Anton Portmann von Prof. Dr. N. Kaufmann, und das Kollegium zu Luzern unter dem ersten Rektor P. Martin Leubenstein 1574 bis 1596 von Prof. Dr. Seb. Grüter.

XIII. **Knaben-Pensionat St. Michael in Zug.**

Schulzeit: 3. Oktober bis 21. Juli. Lehrpersonal und Schülerzahl: 15 Professoren (5 Geistliche) und 165 Schüler, von denen 25 Ausländer. Die Schule umfaßt Vorkurse für Schüler französischer, italienischer und deutscher Zunge, 3-kursige Realschule und Untergymnasium, Obergymnasium (Kantonsschule) und 4 Seminarkurse, letztere von 19 + 22 + 9 + 22 Zöglingen besucht. Im Schuljahre verlor die Anstalt den hochverdienten Leiter des Lehrer-Seminars, Hochw. Hrn. Baumgartner, den Mann der stillen Arbeit, des tiefen Gebetes und der hinopfernden Liebe für die Sache der katholischen Jugenderziehung und Lehrerbildung. An seine Stelle trat auf Wunsch aller maßgebenden Faktoren der alterprobte und fachkundige Hochw. Hr. Prälat H. Al. Keiser, bisher Rektor der Kantonsschule.

XIV. **Töchter-Pensionat und Lehrerinnen-Seminar St. Philomena in Maria-Melchthal.**

Schulzeit: 3. Oktober bis 25 Juli. Zöglinge: 53 aus 12 Kantonen.

Die Anstalt umfaßt: a) Haushaltungskurs in 2 Abteilungen. b) Vorbereitungskurs für Zöglinge französischer, italienischer und deutscher Zunge. c) Drei Realkurse und 4 Seminarkurse.

XV. **Progymnasium mit Realklassen in Sursee.**

Schulzeit: 4. Oktober bis 29. Juli. Schülerzahl: Realisten in 4 Klassen 54, Lateiner in 4 Klassen 28 und Sommerkurs 40. Lehrerschaft 8 Professoren, (2 Geistliche). Als „besondere Fächer" sind verzeichnet: Pädagogik, Methodik und englische Sprache. Rektor der Schule ist seit 20 Jahren Hochw. Hr. Jos. Lötscher. In dieser Zeit sind aus der Anstalt u. a. 24 Priester hervorgegangen.

XVI. **Töchter-Pensionat und Lehrerinnen-Seminar St. Klara in Stans.**

Schulzeit 18. Oktober bis 28. Juli. Zöglinge: 58 in Haushaltungskurs, Vorbereitungskurs, Realklassen (3) und Seminar (2 Kurse).

XVII. **Gymnasium des Benediktiner-Stiftes Engelberg.**

Schulzeit: 6. Oktober bis 23. Juli. Zöglinge 110, alle im Konvikt, 8 Ausländer. Lehrpersonal: 16 Mitglieder des Stiftes. Aussichten für die Zukunft: Bei Beginn des nächsten Schuljahres wird der Neubau des Kollegiums bezogen werden. Im Parterre desselben befindet sich das geräumige Theater nebst zwei anstoßenden Zimmern. Im ersten Stockwerk sind die beiden Studiensäle, 2 Rekreationszimmer und die Präfektur. Im zweiten Stock befindet sich das Naturalienkabinett nebst 7 Schulzimmern. Im dritten Stock ist der sehr helle und luftige Schlafsaal. Ein steinernes, 6 Meter breites Treppenhaus bildet den Mittelbau und die Verbindung zwischen dem alten und neuen Kollegium.

XVIII. **Töchter-Pensionat und Lehrerinnen-Seminar Menzingen.**

Schulzeit: 18. Oktober bis 2. August. Zöglinge: 358, worunter 115 Ausländerinnen. 16 waren in den Primarklassen (III., V. und VI. Klasse), 38 in den Vorbereitungskursen, 90 in den vier Realklassen, 42 in den drei Abteilungen des Kurses in französischer Sprache, 31 in den zwei Abteilungen des Haushaltungskurses. Das Seminar bevölkerte sich also: Vorkurs 16, I. Klasse = 41, II Klasse = 41 (beide in Parallelklassen geteilt), III Klasse = 35 und IV. Klasse = 8.

XIX. **Töchter-Pensionat und Lehrerinnen-Seminar Baldegg.**

Schulzeit: 14. Oktober bis 1. August. Zöglinge: 129 aus 12 Kantonen, 4 Ausländerinnen. Vorbereitungskurse in zwei Klassen 17, Realschule in zwei Klassen 39, Haushaltungskurs 40 und Seminar in vier Klassen 33 Zöglinge. Eintrittstag: 12. Oktober. Im Laufe des Jahres wurde eine Katechetenstelle errichtet, die Hochw. Hr. J. Wagner inne hat.

Pädagogische Mitteilungen.

1. **St. Gallen.** ⊙ Die nächste Zeit wird in unserm Schulwesen wichtige Neuerungen hervorbringen, teilweise sind diese schon da. — Zwei neue Erziehungsräte auf einmal! An Stelle des vielverdienten Herrn Pfarrer Ricklin in Wallenstadt und Stadtbaumeister Pfeiffer in St. Gallen sind die Herren Kaplan Wißmann in Wittenbach und Dr. Forrer in St. Gallen gewählt worden. Freuen wir uns im allgemeinen, daß zwei für das Erziehungswesen begeisterte Männer erkoren worden sind, so freuen wir kathol. Lehrer uns ganz besonders über die Wahl des ehemaligen Bezirksschulrats-Präsidenten Wißmann von Sargans. Derselbe hat den Ehrenposten vollauf verdient.

Der Lehrplan für das vierkursige Seminar, sowie die Verordnung betr. die allgemeinen Fortbildungsschulen wird bald das Licht des Tages erblicken. Vorab sind die Lehrer gespannt auf die Lösung der zwei wichtigen Fragen. Mögen in der Lösung derselben die Erziehungsbehörden ebenso glücklich sein, wie bei der Statutenrevision der Lehrerpensions-Kasse.

Ein Tabellenwerk zur Einführung in die Druckschrift verlangen Lehrerschaft und Schulrat der Residenz St. Gallen. Ich habe Ursache, zu glauben, es sei ein solches Werk dazu bestimmt, die Druckschrift bei günstigen Klassenverhältnissen schon in der ersten Klasse einzuführen, denn für die zweite Klasse allein ist ein solches Tabellenwerk sicher kein dringendes Bedürfnis. Schreiber dies würde ein solches nur dann entschieden begrüßen, wenn auch die Schreibschrift zu Ehren gezogen würde. Zwar gebrauche ich bei der Repetition im Lesen gar nicht ungerne der alten Scherr'schen Lesetabellen. Eine Neubearbeitung in Anlehnung an die Lesebücher der 1. und 2. Klasse dürfte dem Gros der Elementarlehrer von Herzen willkommen sein. Wie die Baumgartner'schen Rechentabellen treffliche Dienste leisten im ersten Rechnungsunterrichte, so gewiß auch ein Tabellenwerk fürs Lesen in Schreib- und Druckschrift. Das eine wie das andere dürfte vom Staate subventioniert werden. Daß ein Lehrmittel für das Zeichnen nicht weniger zu begrüßen wäre, halte ich für selbstverständlich. Hat Herr Professor Pupikofer ein solches schaffen können für den Kanton Thurgau, so doch sicher auch für St. Gallen. Oder gilt etwa der Prophet nichts in seinem Wohnhause?

Die neu konstruierte und konstituierte sozialdemokratische Partei hat, obwohl gering an Zahl der Parteigenossen, ein gewaltiges Programm aufgestellt, das viel Zukunfsmusik enthält und natürlich auch für unser Schulwesen viele Fragen aufweist. Ich nenne: Wahlrecht der Frauen in Schulangelegenheiten, periodische Wiederwahl der Geistlichen und Lehrer, achtes Primarschuljahr, obligatorische Fortbildungsschule, Unentgeltlichkeit aller Lehrmittel, Schulverschmelzung und konfessionslose Schule. Gewiß, es wird noch viel Wasser rheinabwärts fließen, bis diese Forderungen erfüllt sind. (Glossen dazu folgen.)

2. **Schwyz.** Den 24. November 1904 ging dem Militär-Departement des Kantons Schwyz ab seite des eidgen. Militär-Departements nachfolgender Ukas zu:

☛ Wir geben Ihnen Kenntnis von einer Stelle aus dem Bericht des Vorsitzenden der sanitarischen Untersuchungs-Kommission in den Kantonen Glarus, Schwyz und Uri.

Im Kanton Schwyz hat sich die pädagogische Prüfung zum reinsten öffentlichen Schulexamen entwickelt, für welches alle Lehrer zusammenströmen, die Examinatoren dicht umstehen, in dieser Hinsicht mechanisch stören und vor allen Dingen die Prüfung dadurch verzögern, daß sich durch die Anwesenheit fachmännischer Zuhörer die Prüfenden ganz von selbst zu einem längern und etwas dekorativeren Prüfen verleiten lassen. Die Zuschauer spazieren sogar in die Bänke, machen Notizen 2c. So geht es oft lange, bis die ersten Rekruten der sanitarischen Untersuchung zugeführt werden können, und es entstehen auch weiterhin Stockungen und Pausen. Es sollte entschieden hier Remedur geschaffen werden und die pädagogische Prüfung auf das zurückgeführt werden, was sie sein sollte.

Wir fügen heute nur das eine Wort bei: Lehrer und Erziehungsbehörden, geht fleißig an diese Prüfungen, beobachtet genau und kontrolliert, ohne irgend welche Störung zu verursachen. Aber den beobachtenden und kontrollierenden Besuch lasse man sich nirgends verbieten; wir haben ein Recht und eine Pflicht zum Besuche.

— Einsiedeln. Es war den 2. August, ein Regentag erster Klasse, als

sich die Lehrer aus der weingesegneten Höfe, aus der alten Waldstatt Einsiedeln, aus dem davosähnlichen Yberg, aus dem sibirischen Rothenthurm in **Wollerau** zur ordentlichen Konferenz zusammenfanden. Ein kleines „Znüni", und hinein gings in das prächtige Schulhaus zur ernsten Tagung. Mit dem Liede „Laßt freudig fromme Lieder schallen", begann der erste Teil der Konferenz. Nach dem kurzen Eröffnungsworte des Konferenz-Vorstandes, Hochw. Hr. Schulinspektor P. **Peter Fleischlin**, Pfarrer in Einsiedeln, worin derselbe die Anwesenden, insbesonders auch den zahlreich vertretenen Ortsschulrat von Wollerau warm begrüßt, verliest Kollega **Alois Suter** sein Referat: „Die schlimmen Folgen des Alkoholgenusses bei der Jugend und deren Bekämpfung durch die Schule." Er spricht zuerst von den Pflichten, die wir haben im Kampfe gegen den Alkoholismus, sodann von den Mitteln, die uns in diesem Kampfe zu Gebote stehen. — Kollega **Mrd. Ebnöther** hielt das Korreferat. Er geht mit dem Referenten einig im Kampfe gegen den Alkoholismus bei der Jugend; dagegen glaubt er, Erwachsene dürften sich schon hie und da ein Gläschen zu Gemüte führen, der lb. Herrgott lasse den Wein wachsen zum Trinken, bei der Hochzeit zu Kana habe Jesus Christus auch Wasser in Wein verwandelt usw. Beide Referate ernteten den verdienten Beifall; sie habens gut gemacht, ein jeder in seiner Art.

In den Verwaltungsrat der schwyzer. Lehrerkasse werden gewählt die Lehrer **J. Bapt. Lienert** in Einsiedeln und **Robert Waldvogel** in Unter-Yberg.

Die Bekanntgabe des Schreibens des eidgen. Militär-Departements betr. Besuch der Rekruten-Prüfungen durch die Lehrer warf keine hohen Wellen.

Doch noch einige Worte vom zweiten Teile der Konferenz. Alt-Lehrer **Inderbitzin** zum „Sonnenberg", immer noch ein aufrichtiger, warmer Freund der Schulmeister und ihrer Bestrebungen, sorgte mit seinen Angehörigen, daß auch dieser Teil zur Zufriedenheit aller ausfiel. Frohe Lieder, Deklamationen, Klaviervorträge wechselten mit einander in rascher Folge, und gar bald hieß es „Scheiden". Heim ging es zu Muttern mit dem Gedanken: „Es war eine schöne Konferenz." N.

— **Küßnacht.** Den 27. Juli abhin versammelten sich die Mitglieder der Sektion Schwyz des Vereins katholischer Lehrer und Schulfreunde in Küßnacht.

Es war leider eine kleine Zahl der Getreuen. Ob die bedeutende Sonnenhitze oder Amts- und andere Geschäfte Hindernisse bildeten, wurde nicht bekannt. In Abwesenheit des Präsidenten übernahm die Geschäftsleitung Vize-Präsident R. von Euw, Lehrer in Ingenbohl. In gewählter Form widmete derselbe einen warmen Nachruf dem verstorbenen Abt Kolumban Brugger in Einsiedeln, worauf die übliche Ehrenbezeugung folgte. Auch der Aktuar streikte und wurde in anerkennenswerter Weise das Protokoll von F. Marty, Lehrer in Schwyz, geführt. Dasselbe wurde bestens verdankt und genehmigt.

Es folgte nun das Referat von Hrn. Professor Krieg, Musikdirektor im Kollegium Schwyz „Der Gesang in der Volksschule und dessen Bedeutung, Entwicklung und rationelle Pflege." Diese Arbeit ist sehr umfassend, zeugt von großer Fachkenntnis, Erfahrung und verdient es, daß solche in unserem Vereinsorgan veröffentlicht wird. In daheriger Diskussion wurden namentlich die jetzigen Uebelstände und Fehler im Gesang-Unterricht berührt und nach Abhilfe gerufen.

Leider waren nicht alle Gesangs-Direktoren von unserem Kreise anwesend, sonst wären der wunden Punkte noch mehr beleuchtet worden. Zum Schlusse dieses Traktandums wurde dann einmütig beschlossen, es sei der Vorstand beauftragt, an die h. Erziehungsbehörde zu gelangen, damit solche einen Gesangskurs veranstalte, wobei **alle** Lehrer zu erscheinen haben.

Im 2. gemütlichen Teil wurden einzelne Musik- und Gesangsvorträge zum

Besten gegeben, und endlich verabschiedete man sich in der getrosten Hoffnung auf ein baldiges, zahlreicheres Wiedersehen.

Eine solche kleine Teilnahme hab: ich noch an keiner Vereinsversammlung dieser Sektion gesehen.

3. **Luzern.** Entlebuch. Dienstag den 1. August, nachmittags 1 Uhr, versammelte sich die Sektion Entlebuch des Vereins katholischer Lehrer und Schulmänner im Restaurant „Meienris" Entlebuch. Ueber 60 Mitglieder und Freunde fanden sich ein, um wieder mit einander zu tagen und den interessanten Vortrag des Herrn Referenten zu hören.

Vorerst entbot der Vereins-Präsident, Hochw. Hr. Kaplan Ambühl, Bezirks-Schulinspektor, Escholzmatt, einen Willkommsgruß an alle Anwesenden und erinnerte einleitend an die Bundes-Feier. Wir wollen den Vätern Dank wissen für unser schönes Vaterland, unsere Freiheit und Schule, welche sie durch die vielen Freiheitsschlachten uns erkämpft haben. Sein Wort gilt der Schule, welche nur gedeihen kann, wenn Elternhaus und Schule zusammenwirken. Wo die Erziehung im Elternhause mangelhaft und schlecht ist, wird die Schule schwerlich gute Bürger erziehen können. Der Lehrer bilde und erziehe nach seinen besten Kräften den Eltern gute Kinder und so der Gemeinde, Kirche und Staat brave Bürger heran, dann werden wir auch fernerhin die Freiheit sicher bewahren.

Herr Referent Professor Dr. J. Brun, Hitzkirch, sprach über „Elektrische Energie". Er berührte zuerst die geschichtliche Entwicklung der Technik auf dem Gebiete der Elektrizität und kam zur Schlußfolgerung, daß auch dem Volke notwendig Belehrung über die neuesten Errungenschaften und das Fortschreiten der Technik im elektrischen Zeitalter bekannt und verständlich gemacht werden soll. Hierauf verbreitete er sich in ausführlicher Weise über die Dynamomaschine und deren Teile und Wirkungen. Zum bessern Verständnis wurden alle seine Aufklärungen mit Experimenten begleitet. So wurde eine kleinere Dynamomaschine in Bewegung gesetzt, der elektrische Strom erzeugt und mit demselben wieder die Erscheinung des elektrischen Stromes als Wärmewirkung, Lichtwirkung, chemische und mechanische Wirkungen deutlich vorgezeigt und erklärt. Herr Referent sprach ferner über die Maßbegriffe als von ihrer Notwendigkeit, Faktoren der elektrischen Energie und den elektrischen Einheiten. Zum Schlusse erklärte er noch das Wesen der Elektrizität.

Der lange, lehrreiche Vortrag wurde von der Versammlung mit großem Beifall aufgenommen. Herr Präsident und Herr Kriminalrichter Renggli verdankten die interessanten klaren Ausführungen aufs Beste.

Im zweiten gemütlichen Teile ertönte manch schönes Lied. Besonders mit anerkannt schönen Weisen erfreute uns das Entlebucher-Lehrerquartett.

— Die Schweizerische Rettungs-Anstalt Sonnenberg versendet den 46. Jahres-Bericht. Seit Bestehen der Anstalt haben gegen 1000 Knaben in der Anstalt ihre Bildung genossen und sind aus ihr ins praktische Leben getreten. Während dieser 46 Jahre hat kein Wechsel des Vorstehers stattgefunden, indem Herr Direktor Bachmann immer noch rüstig seinem menschenfreundlichen Beruf vorsteht. Der landwirtschaftliche Betrieb des großen Gutes ist durch jahrelange fleißige Arbeit der Zöglinge zu einem Musterbetrieb geworden.

4. **Thurgau.** Ein Jubiläum. Am 10. August feierte die Waisen-Anstalt St. Iddazell anläßlich der 28. General-Versammlung ihrer Aktionäre ihr silbernes Jubiläum und zugleich dasjenige ihres Oberlehrers, F. Bochsler, der seit 1880 ununterbrochen an derselben gewirkt hat. Die Feier begann morgens 9 Uhr mit feierlichem Gottesdienst, Predigt, Hochamt und Tedeum. Um 11 Uhr war Festversammlung mit Gesang, Ansprachen und Gratulation. Um 12 Uhr vereinigte ein einfaches Mittagessen die Aktionäre

und Gäste im ehemaligen Konventsaale. Nachmittags fand eine theatralische Aufführung und nachher gesellige Unterhaltung statt.

Auch unserseits dem lb. Jubilaren warme herzlichste Wünsche. Noch lange mit Gott und für Gott!

5. **Bern.** In Sachen der [redacted] Rekruten-Prüfungen gibt die Unterrichts-Direktion folgenden Wink:

Es soll Vorsorge getroffen werden, daß die Prüflinge vor der Prüfung keine alkoholischen Getränke genießen. Drum sollen sie am Prüfungs-Morgen von dem Sektions-Chef versammelt und von einem Abgeordneten der Schul-Kommission an den Prüfungsort begleitet werden. Daselbst soll denen, die weiter her kommen, durch die Gemeinden warme Suppe oder Kaffee verabfolgt werden. Diese Verordnung zu Handen aller Schulbehörden ist bemühend, aber klug und zeitgemäß muß sie genannt werden.

— Oberlehrer Sterchi, ein bekannter pädagogisch-methodischer Schriftsteller, feierte im Kreise von Behörden, Freunden und ehemaligen Schülern sein 40-jähriges Dienstjubiläum.

— Das Ober-Seminar in Bern erhält einen eigenen Fachlehrer für Erteilung der Gesundheitslehre.

— Wegen gefährdeter Kindererziehung wurde 1904 die elterliche Gewalt in 19 Fällen entzogen.

— Mit Seminar-Direktor Pfarrer Gerber in Muristalden schied eine erste Stütze des positiven reformierten Christentums im Kanton Bern, der in Wort, Schrift und Beispiel seinen christlichen Standpunkt vertrat. R. I. P.

6. **Tessin.** Die General-Versammlung des Verbandes Schweizerischer Gewerbeschullehrer war in Lugano von 150 Teilnehmern aus allen Teilen des Landes besucht. Ihr wohnten auch Vertreter des Bundes und mehrerer Kantonsregierungen bei. Die Thesen von Realschullehrer Dr. Diem in St. Gallen über die Reformen des Zeichenunterrichts und Gewerbesekretär Krebs in Bern und Direktor Genoud über die Wechselwirkung der Lehrlings-Prüfungen und der gewerblichen Fortbildungsschulen wurden angenommen. Nächster Versammlungsort ist Schwyz.

7. **Schweizerischer Verein für Knabenhandarbeit.** Ueber den dermaligen Stand des Handfertigkeits-Unterrichtes an den Schulen soll bis im Herbst eine staatliche Enquete fertig erstellt werden. Das Vereinsvermögen erzeigt nach der Rechnung pro 1904 an Einnahmen Fr. 2525. 33, an Ausgaben Fr. 2286. 84 und einem Saldo von Fr. 238. 49. Die Rechnung über die Handfertigkeits-Kurse schließt mit einem Defizit von Fr. 389. 45, das hauptsächlich vom 19. Kurs in Biel herrührt.

8. **Deutschland.** Der Solinger Lehrerverein fordert aus nationalen, praktischen und pädagogischen Gründen die Simultanschule. Für diese wünscht er den Schülern beider Konfessionen gemeinsamen dogmenlosen Religions-Unterricht.

— Die städtische Behörde zu Mainz hat 8000 Mk. in den Etat eingesetzt zur kostenfreien Erteilung orthopädischen Turnunterrichts an Kindern mit Rückgratverkrümmungen.

9. **Bayern.** In München soll mit dem Schreib- und Lese-Unterricht im ersten Schuljahre erst im Dezember begonnen werden. Bis dahin sollen die Sprache und der Vorstellungskreis Ausbildung erfahren, und zwar durch Beobachtungs-, Sprach- und Zeichen-Unterricht.

10. **Niederlande.** Von Kopenhagen gehen in diesem Sommer 17,000 Schulkinder auf Sommerfrische.

Deutsche Erziehungsbücher in Japan. *)

Die Japaner gehen in allem radikal vor. Die erstaunliche Modernisierung dieses einzigartigen Volkes macht vor nichts halt, — nicht einmal vor dem, — was jedem Volke stets am eigentümlichsten ist und allem Neuen am längsten Widerstand leistet — dem Haus und der Familie. Der Jugend gehört die Zukunft, die Jugend europäisiert, das häusliche Leben nach westlicher Manier geändert, der Verkehr zwischen Eltern und Kindern, das Verhältnis von Mann und Weib umgestaltet — was wird da in einigen Jahrzehnten vom alten Japan noch übrig sein?

In der Erziehung sind es wieder einmal deutsche Muster, an die der moderne Japaner sich anlehnt. Professor Jintaro Omura, einer der besten Freunde des Deutschtums hier draußen, hat deutsche Werke über Erziehung ins Japanische übersetzt und gute Erfolge erzielt. Das eine hat in einem Vierteljahr neun Auflagen erlebt! Er läßt jetzt ein neues erscheinen, über dessen Entstehung und Ziele er sich in der Vorrede folgendermassen ausspricht:

„Während meines Aufenthaltes in Berlin erhielt ich eines Tages die Nachricht, daß mein Freund, den ich aus Japan erwartete, unterwegs schwer erkrankt sei und sich in Haag befinde. Schleunigst machte ich mich dahin auf den Weg. Von einem schweren Herzleiden befallen, lag er fern der Heimat, unerreichbar für seine Lieben, einsam im Hospital. Ich wartete seiner am Krankenbette. So vergingen zehn Tage; sein Zustand wurde jedoch immer schlimmer. Um mich nun einigermassen von den Strapazen der Nachtwachen zu erholen, ging ich zuweilen spazieren. Als ich einmal zufällig vor einer Buchhandlung stehen blieb, zog der Titel: „Wie erziehen wir unsern Sohn Benjamin?" meine Aufmerksamkeit an. Ich erwarb ein Exemplar, und sobald mein Freund die müden Augen zum Schlummer schloß, begann ich das Buch zu studieren. Wie fühlte ich mich aber erquickt von dem gesunden, kräftigen und dabei so freudigen Tone, der die Schrift durchzog! Herr Geheimrat Dr. A. Matthias ist der Verfasser dieses reizenden Werkchens.

Auf dem Gebiete der Erziehung ist bei uns schon vieles getan worden, nur in der häuslichen Erziehung, dem Ausgangspunkte aller Bildung, die zur Kräftigung und Vertiefung des Familienlebens unentbehrlich ist, bleibt noch vieles zu wünschen übrig. Diese Lücke muß ausgefüllt werden. Ich schrieb sogleich an den Verfasser des oben erwähnten Werkes einen Brief, daß ich zwar nicht zu denen gehöre, an die das Buch gerichtet ist, da ich kein Deutscher, sondern ein Ausländer, ein Asiat, ein Japaner bin, daß aber unser Denken und Fühlen auf diesem Gebiete ein und dasselbe und demzufolge in mir der Wunsch rege geworden sei, dies Buch in das japanische Haus einzuführen. Der Verfasser war so freundlich, mir bald seine Einwilligung zur Uebersetzung zu geben.

Als ich die teuren Reste meines lieben Freundes der kühlen Erde anvertraut hatte, verließ ich unter Tränen Haag und kehrte, nachdem ich den Sommer auf Reisen zugebracht hatte, nach Berlin zurück. Bei dem Besuche nun, den ich kurz darauf Herrn Geheimrat Dr. Matthias abstattete, stellte er mir einen stattlichen, jungen Mann mit den Worten vor, daß das der „Benjamin" sei. Er interessierte mich um so mehr, da ich nun mit seinem Vater bekannt geworden, aus dessen Feder der Bericht über desselben jungen Mannes Erziehung geflossen war. Solange ich mich in Berlin aufhielt, habe ich sehr vieles der Liebenswürdigkeit des Vaters des Benjamin zu verdanken gehabt, wofür ich ihm auch an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank ausspreche.

Jahre vergingen. Ich verließ dann die mir so teuer gewordene Heimat

*) Wir entnehmen diesen interessanten Artikel Nr. 4 der „Deutschen Japan-Post" (Yokohama, 29. April 1905.)

unseres lieben Benjamin, um in meine eigene liebe Heimat zurückzukehren. Kürzlich erhielt ich einen Brief vom Verfasser Benjamins, worin er unter anderm mitteilte, daß sein ältester Sohn selbständiger Kaufmann, der zweite Leutnant zur See, der dritte Assessor sei. Welch ein Glück, wenn die Kinder alle so gut einschlagen! Ich fühlte auch im fernen Osten die Freude mit, bin Vater und weiß, was eines Vaters Herz bewegt. So hat denn das obenerwähnte Werk an der Familie des Verfassers selbst aufs Beste die Probe bestanden.

Vor ein paar Monaten veröffentlichte ich unter dem Titel „Die Untugenden unserer Kinder" ein Buch nach dem Vorbilde der „Unvernünftigen Erziehung der Kinder" Salzmanns, jenes vortrefflichen deutschen Pädagogen. Ich hatte die Freude, das Werk einen sehr raschen Eingang in das japanische Haus finden und heute nach weniger denn einem Vierteljahr die neunte Auflage erleben zu sehen, ein Beweis dafür, daß das Werk des Friedens, die erzieherische Tätigkeit, selbst in dem ungünstigsten Augenblicke, wo wir um unsere Existenz mit einem der gefürchtetsten, mächtigsten Staaten Europas kämpfen, auch nicht im geringsten nachgelassen hat. Jetzt, wo der gewaltige Kampf auf den Gefilden der Mandschurei am gräßlichsten wütet, lasse ich die Uebersetzung unseres Benjamin folgen. Möge der positive, optimistische Gedanke des Buches in den Gemütern unserer Eltern und Erzieher „die Hoffnung des Gelingens stärken", die doch bei allem, insbesondere aber bei der Erziehung der zukünftigen Söhne des mächtig emporstrebenden Landes die Hauptsache ist! Möge der freudige Ton des Buches als Bote des Friedens auch seinen raschen Eingang in das japanische Haus finden und das stolze Bewußtsein wachrufen, daß die Früchte des mit dem Blute unserer Helden so teuer erfochtenen glorreichen Sieges nur durch eine vortreffliche Kindererziehung zur Reife gebracht werden können!"

Pädagogisches Allerlei.

1. **Konfessionelle Schule.** Der westfälische Provinzialverein des kathol. Lehrerverbandes Deutschlands, 97 Ortsvereine mit 2112 Mitgliedern umfassend, faßte an seiner Generalversammlung einstimmig folgenden Beschluß:

„Der westfälische Provinzialverein des katholischen Lehrerverbandes fordert erneut und nachdrücklich aus pädagogischen, religiösen und nationalen Gründen die Erhaltung der konfessionellen Schule und weist alle entgegengesetzten Bestrebungen entschieden zurück."

2. **Konfessionslose Schule.** Die Hauptversammlung des württembergischen Volksschullehrervereins, die am 13. Juni in Stuttgart stattfand, nahm folgende Erklärung an:

„Die Schule ist Staatsanstalt. Da der Staat interkonfessionell ist, so muß auch die Schule interkonfessionell (simultan) sein. Durch die Simultanschule wird die für den Staat so notwendige Einheit seiner Einwohner befördert. Die erziehliche Aufgabe der Schule leidet bei der simultanen Gestaltung des Schulwesens nicht. Die unterrichtliche Aufgabe erfährt eine wesentliche Begünstigung durch die Möglichkeit, bei gleichen oder geringeren finanziellen Aufwendungen vollkommener organisierte und besser ausgestattete Schulen zu schaffen. Auch die Kirchen können der Einrichtung der gemischten Schule zustimmen. Es ist weder die Benachteiligung einer Konfession durch die andere, noch eine Verminderung des religiösen Lebens bei Durchführung der Simultanschule zu befürchten."

Neues enthält diese „Erklärung" nicht.

3. **Nervosität und Schwimmen.** In dem Artikel „Die Bedeutung der Volksbäder für die psychische Hygiene" bezeichnet Professor Sommer, Gießen, die Form des Schwimmbades als ein ausgezeichnetes Mittel, um die nervöse Disposition rechtzeitig zu bekämpfen.

4. **Schulgesundheitspflege.** Eine Verkürzung der Unterrichtsstunde von 60 auf 40 Minuten zur Beseitigung der Uebermüdung fordert Dr. H. Molenaar laut „Münchener Med. Wochenschrift" 1904 Nr. 48.

5. **Der Schulbeginn** in sämtlichen ersten Klassen der Münchener Volksschulen wurde für den kommenden Winter auf 9 Uhr vormittags festgesetzt.

6. **Wertschätzung der Leibesübungen.** Die württembergische Regierung plant für alle höheren Knaben- und Mädchenschulen die Einführung eines besondern Spielnachmittags, an welchem sich sämtliche Schüler und Schülerinnen beteiligen müssen. Die dortige Schulbehörde geht sogar, wie Oberstudienrat Hauber in einer Lehrerversammlung ausführte, so weit, daß sie andere Stunden dafür wegfallen und die Hausaufgaben für diesen Nachmittag erlassen will, denn die körperlichen Uebungen müßten mehr gepflegt werden als seither, damit die Schüler eine wirkliche Erholung von der geistigen Tätigkeit fänden.

7. **Staatliche Fürsorge für unzureichend ernährte Schulkinder in England.** Einen bedeutsamen, weittragenden Fortschritt sozialpolitischer Fürsorge stellt die ministerielle Verordnung über Schulkinderverpflegung dar, welche Gerard Balfour, Präsident des Lokalverwaltungsamtes, an die Armenbehörden von England und Wales ausgefertigt hat. Sie werden darin angewiesen, unzureichend ernährte Schulkinder (bis zum 16. Lebensjahre) auf Antrag des Schulvorstandes oder Lehrers, einen Monat mit Nahrung zu versorgen. Trifft den Vater die Schuld der mangelhaften Ernährung, so kann er auf Rückerstattung der Auslagen verklagt werden. Wird das Kind innerhalb sechs Monaten zum zweiten Male ungenügend ernährt befunden, so soll gegen den Vater, der sich solche „gewohnheitsmäßige Vernachlässigung" zuschulden kommen läßt, gerichtlich (z. B. unter dem Gesetz zur Verhütung von Grausamkeit gegen Kinder) vorgegangen werden. Der moralische Zwang, das Kind nunmehr besser zu ernähren, liegt besonders in der Gefahr für den Vater, sein Wahlrecht zu verlieren, nämlich in dem Augenblicke, wo diese Unterstützung seines Kindes nicht mehr als „geliehen" angesehen wird, sondern — bei etwaiger Weigerung der Rückerstattung usw. — zur Armenunterstützung wird, die sie im übrigen nicht sein soll. Für das vaterlose Kind reichen anscheinend die bestehenden Armengesetze aus. („Katholische Schulzeitung" in Donauwörth.)

* Humor.

Die Menschenrassen. (Analyse.) Es gibt nicht nur Katholiken, sondern auch andere Menschen. Es gibt Heiden, Menschenfresser, Neger, Russen, Italiener, Spanier, Amerikaner, Juden und Protestanten. Die Katholiken haben den rechten Glauben. Sie glauben an den wahren Gott. Die Heiden glauben nicht. Sie beten viele Götter an. Die Menschenfresser sind nicht Leute wie wir. Sie essen nicht Fleisch von den Tieren, sondern von den Menschen. Die Neger sind schwarz. Sie haben rote Lippen und weiße Zähne. Ein solcher Mensch ist nicht schön anzusehen. Viele Neger lassen sich aufhängen, wenn sie tot sind. Die Russen sind auch schwarz, wie die Neger. Die Italiener sind weiß wie wir. Um den Leib haben sie gewöhnlich ein rotes Band. Die Spanier sind auch weiß. Die Amerikaner sind schwarz. Es kommen auch hie und da Amerikaner nach Unterterzen. Die Juden sind weiß und grob. Sie lassen sich nicht belehren.

Literatur.

Spängler, Dr., Franz, Oberlandesgerichtsrat i. R. „**Schulrecht**". Nach Vorlesungen beim Philosophatkurse kurz zusammengefaßt. I. Teil: das natürliche Schulrecht in „Scholae Salisburgenses", Heft 3, Seite 85—150; II. Teil: das positive Schulrecht, 141 Seiten. Salzburg 1904 und 1905. Kommissions-Verlag A. Pustet, Salzburg.

Der Autor, ein hochbetagter Mann mit einem ausgedehnten Wissenskreise, hatte für den Philosophatkurs in Salzburg 1904 auf Wunsch des k. k. Hofrates Dr. Willmann es auf sich genommen, über einen Gegenstand zu sprechen, der in seinem ganzen Umfange nur wenige Vorarbeiten aufweist, konnte aber bei der beschränkten Zeit, die ihm zu Vorstudien gegönnt war, und bei den wenigen zu dieser Vorlesung bestimmten Stunden nur das Allerwichtigste und dieses nur in bescheidenen Umrissen darstellen. Doch, was er geboten, ist des eifrigen Studiums vollkommen wert. Er selbst sagt in seinem Rückblicke und Schluß: „Unser Vorgang bestand darin, vom Allgemeinen auszugehen und zum Besonderen vorzuschreiten. Wir suchten die rationellen Grundpfeiler auf, welche den schulrechtlichen Bau tragen müssen, wenn er von dauerndem Werte sein soll — das soziale Leben, die bürgerliche Gesellschaft —; denn die Institution der Schule wurzelt tief im geistigen Völkerleben, ebenso wie das Recht." Was nun der Verfasser mit einem wahren Bienenfleiße ausgearbeitet hat, legt er in Abschnitten, die er mit Buchstaben bezeichnet, dar, und zwar I. Teil: a) Vorerinnerung. b) Schulrecht. c) Die Gesellschaft. d) Der Staat. e) Das Bildungswesen. f) Das Recht. g) Natürliches Schulrecht. h) Naturrechtliche Grundlagen. i) Pädagogisch-didaktische Grundlagen. k) Sozial-ethische Grundlagen. l) Corpollaria. m) Individuelle, soziale, politische Pädagogik. n) Theorie des Bildungswesens. o) Dessen historischer Ueberblick. p) Der Stand des Bildungswesens der Gegenwart im Allgemeinen. II. Teil: a) Der Stand des Bildungswesens der Gegenwart nach besonderen Richtungen. b) Die allgemeine Bildung. c) Der konkrete Bildungserwerb. d) Positives Schulrecht. e) Das Elementarunterrichtswesen. f) Dessen nationale Grundtypen. g) Allgemeine Uebersicht ihrer Anstalten. h) Allgemeine Uebersicht ihrer Normen. i) Charakteristik der Volksschule anderer Länder. k) Numerische Verhältnisse des Elementarbildungswesens. l) Das Berufsschulwesen im Allgemeinen. m) Das gelehrte Berufsschulwesen. n) Das wirtschaftliche Berufsschulwesen. o) Das künstlerische Berufs-Bildungswesen. p) Rückblick und Schluß. Einzelne Sprachhärten und schwer verständliche Perioden abgerechnet liest sich die Abhandlung fließend; einzelne störende Fehler dürften auf Rechnung des Setzer-Koboldes übertragen werden oder sind solche maculae, quas aut incuria fudit, aut humana parum cavit natura. Horaz d. a. p. v. 352 f. Ein ausgiebiges Schreibregister wäre sehr notwendig, um sich in der großen Masse des Stoffes leicht zurechtzufinden. Eins darf man getrost sagen: Dieses Werk verdient eingehende Beachtung, besonders in unserer Zeit. P. Michael Zirwik, Professor.

K. Bode, Leitfaden für den arithmetischen Unterricht an Lehrer-Seminarien. Halle. Verlag Schrödel. Preis Mark 2.50. Zweite Auflage.

Vorliegendes Buch bietet in übersichtlicher Form wesentlich den gleichen Stoff, wie er wohl auch in den meisten schweizerischen Lehrer-Seminarien behandelt wird. Zum bloßen Selbstunterricht scheint das Werk nicht geschaffen; es ist dies aber auch nicht sein Zweck. Es bietet die Entwicklung der Lehrsätze samt einigen wenigen Uebungsbeispielen und setzt daher voraus, daß die Schüler eine weitere Aufgabensammlung besitzen, z. B. Bardey, dem sich des Verfassers Uebungsbeispiele anlehnen. Lehrer X.

Galle, Heinrich, Erklärung katholischer Kirchenlieder. Verlag Görlich, Breslau. Mark 1.75.

Es ist eine dankbare Aufgabe, in Verbindung mit der Biblischen Geschichte die katholischen deutschen Kirchenlieder unterrichtlich zu behandeln. Das vorliegende Buch (sechste Auflage) kommt dem praktischen Bedürfnis entgegen und liefert in Form von Präparationsskizzen eingehende Erklärungen der bekanntesten Liedertexte. Sehr wertvoll sind die geschichtlichen Notizen über Entstehen und Verfasser des Liedes. Gegen dreißig der behandelten Texte sind im st. gall. Diözesangesangbuch vorhanden. Wie auf der Unterstufe die gewonnenen Gedanken einer Biblischen Erzählung in einem Verschen vorteilhaft zum Ausdruck gelangen können, empfiehlt es sich, auf der Oberstufe passende Kirchenlieder einzuüben, um auch so das Verständnis der kirchlichen Liturgie zu fördern und einem oft sinnlosen, mechanischen Nachsingen vorzubeugen. Leider fehlt vielerorts die Zeit, dem Kirchenlied in der Schule die gebührende Aufmerksamkeit zu widmen. Lehrer X.

Briefkasten der Redaktion.

1. Die heute begonnene, sehr verdienstvolle Arbeit von Hochw. Hrn. Prof. und Chorherr Kopp konnte leider die persönliche Korrektur des verehrten, in den Ferien weilenden Autors nicht abwarten. Fehler, die sich eingeschlichen, werden somit in nächster Nnmmer berichtiget und sollen der Redaktion aufs Konto gesetzt werden.
2. Welches Handbuch der Geschichte der deutschen Sprache entspricht am besten der neuesten Forschungen auf diesem Gebiete? Antwort sehr erwünscht.
3. Unter Uri hat es jüngst heißen sollen, daß die vorgesehene Altersrente für die 3 Lehrer Wipfli, Bomatter und Regli je 300 Fr. und nicht 800 Fr. beträgt.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes und der „Pädag. Monatsschrift.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 18. August 1905. | **Nr. 34** | **12. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Joseph Müller, Lehrer, Goßau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen", Einsiedeln.
Einsendungen und Inserate
sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

* Zum Tellspiel in Altdorf.

Bereits im fünften Jahre spielen nun die Altdorfer ihren Tell, und erst in diesem fünften Jahre haben wir das Spiel auch mitangesehen. Aufrichtig gesagt, standen wir den großen Lobeserhebungen über die künstlerisch bedeutsame Leistung der Altdorfer etwas skeptisch gegenüber und verspürten darum wenig Lust, zu ihrem Musentempel zu pilgern. Endlich ließen wir uns doch dazu verleiten und besuchten das Spiel am vergangenen 6. August.

Wir haben vor langen Jahren einer vortrefflichen Aufführung des Wilhelm Tell in einem deutschen Hoftheater beigewohnt, und wir erinnern uns noch lebhaft, welche riesige Begeisterung uns Schweizerstudenten damals erfaßte, welche Freude, welcher Jubel unsere patriotischen Herzen erfüllte. Gerne hätten wir dem ausgezeichneten Darsteller des Tell einen Kranz von Alpenrosen und Edelweiß gestiftet, aber auf dem niedrigen Niveau unserer Geldmittel wuchsen solch edle Höhenblumen leider nicht. Aber jene Aufführung blieb uns als ein Hochgenuß seltener Art bis heute in freudigster Erinnerung.

Begreiflich, daß wir nun, mit etwas zweifelhaften Erwartungen und auf manche Enttäuschung gefaßt, nach Altdorf fuhren. Und heute, nachdem wir das Spiel gesehen und gehört, wie lautet unser Urteil? **Ueber alles Erwarten günstig.**

Was zunächst Bühne und Szenerie betrifft, so mögen sie auch ziemlich hohe, nicht allzu verwöhnte Ansprüche zu befriedigen, wiewohl wir etwas mehr erwartet haben. Die hohle Gasse z. B. dürfte im einzelnen noch etwas besser, d. h. die Versatzstücke mit dem Ganzen organischer verbunden sein. Daß die Baumgruppen im Vordergrund immer dieselben blieben, in Steinen wie in Bürglen, und wo es immer anging, ist vielleicht Wenigen aufgefallen und hat ja darum kaum störend gewirkt. Man hat offenbar den praktischen Wert dieser beharrlichen Bäume ins Auge gefaßt im Interesse eines möglichst raschen Szenenwechsels, der wirklich nichts zu wünschen übrig ließ.

Blitz und Donner ließen ziemlich zu wünschen übrig, wie der Sturm auf dem See. Der Regen indes war leider nur zu natürlich, indem er an einem fort und störend auf das Dach des Schauspielhauses plätscherte, auch bei den sonnigsten Szenen. Daran war aber die Kopie nicht schuld, und wir hatten wenigstens unter der Hitze nicht zu leiden. Doch zum Spiel!

Ueberrascht hat uns die im allgemeinen schöne und korrekte Aussprache bei den allermeisten Spielern, die schönen und doch natürlichen Gesten, das vortreffliche Mit- und Zusammenspiel der einzelnen Darsteller wie des ganzen Volkes, die malerische, sehr sorgfältige und geschmackvolle Gruppierung, was alles auf eine tüchtige Regie schließen läßt. Und was mehr als dies alles ist, und was dem Altdorfer Tellspiel den Vorzug gibt vor jeder Hofbühne: das ist die allgemeine Begeisterung, wie sie gleichsam aus dem Boden der Heimat als flammende Rose herauswächst und mit ihrem belebenden Schein alle verklärt. Da ist nichts gemacht; alles mitempfunden, miterlebt, alles Natur und doch, oder vielmehr gerade darum hohe Kunst. Denn natürliches, edles Spiel, das ist eben Kunst. Und in dieser Beziehung reichen wir unbedingt dem Darsteller des Tell die Palme.

Nur unmittelbar nach dem Apfelschuß hat er uns weniger befriedigt, als seinerzeit der Tell auf jener deutschen Hofbühne, sonst aber darf sich dieser Tell kühn mit den allerbesten Darstellern dieser Rolle messen. Das wagen wir auch den berühmtesten Namen gegenüber zu behaupten.

Freilich kommt ihm ein herrliches Organ gar sehr zu statten. Aber welche Natürlichkeit, welche Herzlichkeit und, bei aller naiven Kindlichkeit,

welche edle männliche Kraft in diesem Spiel! Da ist kein falsches Pathos, keine hohle Deklamation, das ist Natur und Kunst im edlen Verein. So gefiel uns der Monolog, andern vielleicht weniger, die hier mehr Pathos verlangen; aber sicher trifft gerade hier der Darsteller das Richtige, nur sprach er uns stellenweise zu rasch. Aber nur beim Monolog, sonst war seine Deklamation tadellos.

Zu rasches Sprechen ist auch ein Fehler bei den Darstellern des Melchthal, Rudenz, Baumgarten und Stauffacher.

In so großem Raume ist langsames Sprechen nun einmal eine Notwendigkeit, was aber auch Berufsschauspieler leider oft genug vergessen.

Die berühmte Szene, wo Melchthal das Schicksal seines geblendeten Vaters beklagt, wurde tadellos und so ergreifend gespielt, daß auch uns die Tränen ins Auge schossen, wiewohl wir nur als strenger Kritiker schauen und hören wollten, ohne alle Rührung. Schauspielerisch, d. h. wie eigentliche Berufsschauspieler von Bedeutung, erschienen uns Stauffacher und Attinghausen, aber merkwürdig! Gerade dadurch hoben sie sich eigentlich nicht vorteilhaft ab gegenüber dem mehr urwüchsigen Spiel Tells. Es lag etwas Fremdes zwischen ihnen und störte in etwas die heimische, herzliche Natürlichkeit. Andern werden diese immerhin hervorragenden Leistungen gerade deshalb mehr imponieren, weil sie echt schauspielerisch sind.

Zumal das Mienenspiel Attinghausens stand ganz auf der Höhe eines routinierten Hofschauspielers, und doch hat uns sein Sterben nicht recht gefallen; wir wünschten uns einmal einen weniger umständlichen und leichteren Tod.

Walther Fürst entsprach uns recht gut.

Geßler gab den herzlosen, kalten Tyrannen gut, dürfte aber doch in die Monotonie eines kommandierenden Obersten etwas mehr Abwechslung bringen in dynamischer Hinsicht, und in der hohlen Gasse wünschen wir ihn etwas größer. Auf keiner Hofbühne werden alle Rollen einwandfrei gegeben, und oft genug kommen Nebenrollen zu wenig befriedigender Darstellung.

In Altdorf sind auch die Nebenrollen recht gut vertreten, und man sieht bereits das rechte Holz wieder nachwachsen für spätere Darstellungen des Tell. Nur schade, daß Landammann Reding in der Rütliszene keinen bessern Vertreter gefunden hat. Hier bleibt der redliche Wille weit zurück hinter dem Können, und die mangelhafte Wiedergabe dieser Rolle schadet der ganzen Szene, daß sie vielleicht deshalb uns zu wenig weihevoll erschien. Uebrigens war uns Stauffacher auf dem Rütli etwas zu salonmäßig gewandt, was die eindringliche Kraft der Rede beeinträchtigte.

Melchthal, der uns sonst sehr sympathisch war, vermochte die Schillerschen Verse nicht recht zu meistern und hastete zu flüchtig darüber weg, weshalb viel Kraft und Schwung verloren ging. Sein Spiel aber gefiel uns. Doch genug von den männlichen Rollen.

Ueber die **Frauenrollen** zu sprechen, ist etwas bedenklich, sofern man nicht ausschließlich rühmen kann. Das tun wir aber grundsätzlich nie.

Was die vornehmste Bertha von Bruneck betrifft, so ist diese schon zu viel Schauspielerin, um so recht gefallen zu können. Indes hat sie gut reiten gelernt, das muß ihr auch ein ehemaliger berittener Trompeter lassen.

Frau Gertrud sprach sehr schön, deklamierte aber mehr, als sie spielte.

Und Tells Frau hätte etwas mehr von der natürlichen, warmen Herzlichkeit ihres Gatten bekunden sollen, dann wäre ihr Spiel um vieles packender gewesen.

Die Armgard spielte sehr schön, aber ihre Stimme konnte sie zu wenig steigern, um einen vollen Erfolg zu erzielen.

Indessen soll der redliche und beste Wille auch der Frauen gern anerkannt werden, und eine nachsichtigere Kritik, welche Frauen gegenüber gern ein Auge zudrückt, wird auch in ihren Leistungen mehr Gutes finden, als unsere rein objektive Beobachtung. Uebrigens ist es ja kein Fehler, wenn Frauen und Fräulein nicht zu viel schauspielerisches Talent verraten.

Ueber die Volksszenen, über deren Schwierigkeiten sich nur der einen Begriff machen kann, der sich etwa als Regisseur schon damit abgeben mußte, läßt sich nur Gutes und Bestes sagen. Zwing-Uri, Apfelschußszene boten ganz herrliche Bilder. Wohl dürfte der Aufzug der Kinder noch etwas natürlicher und bunter sich gestalten, hingegen war ihr Jauchzen und Spottgeschrei vortrefflich. Im ganzen aber hat die Regie besonders in den Volksszenen Großes geleistet, und sie darf auch mit dem liebevollen Verständnis der Spieler zufrieden sein.

Immerhin bleibt des Schönen genug in Darstellung, Szenerie, Gruppierung; die Regie zeigte sich auf der Höhe; besonders der Abgang der Männer war sehr hübsch.

Ueberhaupt verdient die Regie im allgemeinen die höchste Anerkennung. Besonders gefiel uns, daß wohl für, aber nicht mit dem Publikum gespielt wurde. Das lächerliche ins Publikum hinaus reden unterbleibt fast ganz, und gerade dadurch bewiesen die Altdorfer ein feines künstlerisches Empfinden.

Hingegen haben beinahe alle Spieler den Vers zu wenig berücksichtigt, ein Fehler, der immerhin noch besser zu ertragen ist als das zu starke Skandieren.

Daß die Parricida-Szene einfach ausgelassen wurde, haben wir nicht bedauert, und die Altdorfer haben richtig herausgefühlt, daß diese Szene gerade in Altdorf am wenigsten passe.

Wir würden es aber ebenfalls nicht bedauern, wenn die Mönche in der hohlen Gasse wegblieben. Sie haben indes hübsch gesungen, das Lied aber klang viel zu modern und zu liedertafelmäßig. Die Wirkung wird sicher nicht erhöht durch diesen Gesang, so wenig als durch das halbunterdrückte Lachen im Publikum beim Erscheinen dieser unmöglichen Mönche. Weg damit!

Es wäre noch Einiges zu tadeln und noch vieles zu rühmen, indessen soll das Gesagte genügen.

Alles in allem ist diese Tellaufführung überhaupt eine künstlerische Leistung, die sich turmhoch über den gewöhnlichen Dilettantismus erhebt und darum unsere höchste Anerkennung verdient.

Wir haben nach der Aufführung mit dem Darsteller des Tell gesprochen, ob es ihm nicht bald verleide? Bis über den Hals hinauf habe er genug, meinte er. Zum 60. Male hatte er heute gespielt. Aber man komme doch immer wieder in den rechten Eifer und in die Begeisterung hinein, einer reiße den andern mit. — Ehre solch idealem Sinn, solch edler und opferfähiger Begeisterung!

Wer es immer machen kann und es bisher versäumte, der pilgere nach Altdorf, um sich einen idealen Genuß zu verschaffen, der ihm zeitlebens in freudiger Erinnerung bleiben wird. J. St.

Anmerk. der Red. Der v. Herr Einsender ist etwas kritisch veranlagt. Ich nehme an, man versteht in Altdorf die gute Absicht desselben und wird speziell in anbetracht des voll und überzeugt gespendeten Lobes auch das offene Wort der Kritik nicht verübeln, zumal dieselbe ja die v. Tellspielgesellschaft als solche ersten Ranges taxiert und sie in diesem Gesichtswinkel auch beurteilt. Dem Einsender besten Dank für seine erstmalige Mitarbeit, der Gesellschaft ein warmes Glückauf! Mutig voran!

* Humor.

Ein Lehrer unterhielt sich mit seinen Kleinen über die Tränen und hatte bereits über die Schmerzenstränen, welche Eltern über ungeratene Kinder oder über andern Kummer weinen, gesprochen. Auf die Frage, ob es auch „Tränen der Freude“ gäbe, rief ein kleiner Denker: „Ja, meine Mutter weint auch, wenn sie Zwiebeln schält.“

Kl. K. Eine deutsche Sünde.

Nachdruck nicht gestattet.

Man hat im Ausland schon gesagt, die deutsche Sprache erscheine wie eine Sprache der Wilden (d'un peuple de l'Amérique); für die gewöhnlichsten Begriffe fehlten ihr die Ausdrücke und sie müsse fortwährend Anleihen bei fremden Sprachen machen. Dies ist nun freilich nicht die Schuld der Sprache. Wie würde uns wohl die französische Sprache vorkommen, wenn mitten im französischen Text ein deutsches Wort auftauchte, wenn wir etwa lesen würden Jl s'est begeisteré (Er hat sich enthusiasmiert). Im Deutschen ist uns merkwürdigerweise das Gefühl für solches Unwesen verloren gegangen!" So schreibt Dr. E. Rechert im „Hochland".

Wir möchten hinzufügen, daß nicht allein „das Gefühl für solches Unwesen verloren gegangen" ist, sondern weite Kreise selbst in Deutschland sich dem Aberglauben hingeben, der deutschen Sprache fehlten tatsächlich für eine ganze Masse gewöhnlicher Begriffe die genauen Ausdrücke, weshalb man, um klar und bestimmt sagen zu können, was man wolle, zum Fremdwort greifen müsse.

Die so sprechen, haben jedenfalls keine Ahnung davon, daß die deutsche Sprache eine der wortreichsten ist. Aber gerade der Umstand, daß sie das ist, verursacht — allerdings ganz ohne seine Schuld — jenen Aberglauben. Man kann mit Sicherheit sagen, daß, wo der Franzose ein Wort hat, der Deutsche ein halbes Dutzend aufweisen kann. Die meisten lieben Deutschen sind nur zu bequem, unter den ihnen in der Muttersprache zur Verfügung stehenden sechs Worten das den Sinn scharf wiedergebende auszusuchen. Flugs greift man zu dem bequemen Fremdwort und meint, sich nun „präzis" ausgedrückt zu haben, während man doch nur ein Wort mit Sammelsuriumbegriff angewendet hat, bei Auswahl des richtigen deutschen Wortes sich aber wirklich klar und bestimmt ausgedrückt haben würde. Diese Bequemlichkeit — oder gar Unfähigkeit, die deutsche Sprache zu beherrschen — gesteht man natürlich nicht ein, gewöhnt sich an das Fremdwort und — nennt die deutsche Sprache arm, während man selbst arm ist.

Nehmen wir einmal das französische Wort: s'amuser, sich „amüsieren", Der Deutsche hat einen „amüsanten" Abend im Theater bei Aufführung eines hervorragenden Trauerspiels gehabt, während das doch ein ergreifender Abend war; „amüsant" nennt er auch das Lustspiel. Hier ist das Fremdwort ausnahmsweise brauchbar, aber es steht doch nichts dagegen zu sagen: „heiter". Der Deutsche hat in der Regel „amüsante"

Stunden verlebt, wenn er im Vortrag eines berühmten Professors war, aber diese Stunden waren eigentlich „lehrreich", wenn es dem Hörer darauf ankam, die Lücken seines Wissens etwas auszufüllen, und „genußreich", wenn nicht das Hinzulernen, sondern das Geistiggenießen im Vordergrund stand. „Amüsant" ist bei ihm auch ein Abend, an dem die Scherze und Witze am Stammtisch nicht abrissen; den Abend als einen „lustigen" zu bezeichnen, bringt er nicht fertig. Und platzen die Geister auch nicht so „urfidel" aufeinander, war es im Ganzen aber doch ein „vergnügter" Abend, so spricht er doch nur von „amüsant". „Amüsant" nennt der Lebemann ein Frühstück, bei dem es viel Sekt und höchst bedenkliche Geschichtchen und noch bedenklichere andere Dinge gab, und danach ein Spielchen (jeu sagt der gebildete Deutsche), bei dem etliche halbe Vermögen verloren gingen; hätte er gesagt ein „tolles" Frühstück, so wußte man von vornherein, wie es dabei ungefähr zugegangen. Eine Rheinreise von Mainz bis Köln rühmt der Deutsche schlechtweg als „amüsant", während sie doch eigentlich „schön" war oder, wenn il s'est begeisteré, auch „prächtig" genannt werden darf. „Herrlich", „entzückend" u. s. w. überlassen wir ihm außerdem gern und gratis. Ob sich der brave Michel in einer engeren Abendgesellschaft von klugen Leuten „amüsiert" oder „gut unterhält", kommt auf eins hinaus, und ob er den Tauftag seines „Ersten" in „amüsanter" Weise oder in „fröhlichster" Weise verlebt, ist wohl auch dasselbe. Der Deutsche bringt es schließlich fertig, sich auf einem vaterländischen Fest ernsten Gehalts zu „amüsieren", während er es in „gehob ner Stimmung" mitfeierte. Ja selbst die Predigt des berühmten Kanzelredners Pater X. findet er, weil sie so ganz anders als so viele andere, „amüsant"; was er aber damit sagen will, weiß kein Mensch, als höchstens, daß sie ihm gefallen hat. Hätte er sie „erhebend", oder „erbauend", oder „erschütternd", oder „geistvoll", oder „zündend", oder „formvollendet" u. s. w. genannt, dann wüßte man sofort, wie die Predigt war.

Das ist nur das eine Wort „amüsant" bezw. sich „amüsieren". Nun möge man mit andern Fremdworten einen ähnlichen Versuch anstellen. Das werden die meisten allerdings „wenig amüsant" finden und damit eigentlich sagen wollen, daß ihnen das als eine „unerfreuliche" Zumutung erscheine. Dafür „amüsiert" man sich lieber mit einem guten Trunk, an dem man sich bekanntlich auch „erquicken" kann und schilt weiter auf die Armut der deutschen Sprache.

Nachträgliches zu den Jahres-Berichten der katholischen Lehr- und Erziehungs-Anstalten.

Die kursorische Berichterstattung ist vorüber. Nun noch einzelne zusammenhangslose Details:

1. Die **Noten** der einzelnen Studenten sind dies Jahr den Katalogen von Einsiedeln und Schwyz zum ersten Male nicht mehr beigedruckt. Wir finden sie noch in denen von Freiburg, Stans, Engelberg, Sursee und Sarnen und nehmen ruhigen Blutes an, so sehr sich auch gewichtige Gründe für und gegen anhören lassen, daß in den meisten dieser Kataloge dieser Brauch binnen kurzem seinen stillen Abschied erhalten wird. Die Kataloge der Töchter-Anstalten enthalten nirgends die Noten. Eigenartig!

2. **Wissenschaftliche Arbeiten** enthalten die Kataloge von Sursee, Luzern, Sarnen und Einsiedeln, letztere zwei sind Dissertations-Arbeiten strebsamer, junger Patres, die an der Universität Freiburg mit höchster Würdigung und Ehrung bedacht worden sind. Ein erfreulicher Beleg gesunden Arbeitsgeistes an unseren von Geistlichen geleiteten Schulen!

Die Arbeiten des Surseer- und Luzerner-Kataloges sind unseres Erinnerns oft geschichtlichen, auch naturwissenschaftlichen Charakters, was sehr zu begrüßen, zumal dadurch speziell die Lokalgeschichte gediegene Ausforschung erfährt. Den Brauch der Einsiedler-, Sarner-, Luzerner- und Surseer-Schule möchten wir jeder katholischen Lehr-Anstalt warm zur Nachahmung empfehlen.

3. Verschiedene Kataloge, wie z. B. die von Mehrerau, Ingenbohl und Schwyz, führen unter eigener Rubrik ein ausführliches Verzeichnis der im fraglichen Schuljahr in jedem einzelnen Fache **benutzten Lehrmittel** an; andere Anstalten führen die Lehrmittel nicht an oder dann nur halb versteckt und verschämt, unter der Rubrik des „behandelten Lehrstoffes". Wir begrüßen den ersten Modus recht sehr und halten ihn für sehr vorteilhaft und empfehlenswert. Leider erfahren wir bei dieser Rubrik die methodisch bemühende Tatsache, daß noch eine bedenkliche Mannigfaltigkeit auf dem Gebiete der Lehrmittel herrscht; der Föderalismus dominiert, doch wäre eine etwas zentralistischere Gestaltung der Dinge gerade auf diesem Gebiete aus Gründen der Sparsamkeit, des Fortschrittes und der Einigung und Kräftigung nur von Gutem. Um diese Mannigfaltigkeit recht anschaulich zu gestalten und sie recht abschreckend wirken zu lassen, sollte jeder Katalog die eigene Rubrik beispielsweise in Anlehnung, des Kollegiums in Schwyz einführen. Sicherlich würde diese Aenderung allgemach zu einer mehreren Besprechung und Verhandlung der einzelnen Spitzen der katholischen Anstalten in der Frage führen und nach und nach zu einer mehreren Einheitlichkeit, über deren Zweckmäßigkeit keine weiteren Worte zu verlieren sind. Um nur ein Fach, die deutsche Sprache, herauszureißen, sind von den männlichen Lehr-Anstalten folgende Bücher im Gebrauche: Bone, Linnig, Sommer, Brugier, Harms, Schleiniger (Schwyz). — Bone, Wanzenried (Zug). — Bone, Sommer, Rehrein, Emil Engelmann, Schleiniger, Harms (Stans). — Bone, Sommer, Puchner-Wollinger, Reuter, Schleiniger (Engelberg). — Bone, Sommer, P. Leo Fischer, Schleiniger (Sarnen). — Bone, Sommer, Dr. Otto Lyon, Rehrein, Schleiniger, Hense, Hammann (Einsiedeln). Hier wäre, wie der fachkundige Leser beim ersten Blicke ersieht, eine Einigung bald möglich; man muß sich nur gegenseitig besprechen, die Gründe für dies und jenes Buch anhören und abwägen, und eine Vereinheitlichung, soweit sie vorteilhaft, ist erzielt. Ein Mehreres in Sachen nicht. Wir wollen keine Vorschriften bieten, dazu sind wir nicht berufen, zumal ohnehin all' unsere katholischen Lehr-Anstalten eifrig und erfolgreich arbeiten und sich neben jeder Staats-Anstalt sehen lassen dürfen.

Was diese Bemerkungen erstreben, hat nur den Charakter der Anregung, ohne daß wir Raumes halber uns des Breiten in die Begründung einlassen können; sie ist ja angedeutet.

4. Einen ausgezeichneten Eindruck macht in allen Katalogen die Notiz, welche die Erweiterung und Mehrung der **Bibliothek** und der **Naturalien-Kabinette** andeutet. Jeder Leser ersieht dorten, wie sehr jede Anstaltsleitung darauf bedacht ist, Schüler und Professoren auf dem Laufenden zu erhalten und die Schule zeitgemäß auszubilden. Ein Blick in die Ausgestaltung der naturwissenschaftlichen Kabinette, in die Mehrung der naturwissenschaftlichen Sammlungen bietet einen schlagenden Beweis hiefür. So finden wir angeschafft: Präparatezylinder, Objektivmikrometer von Zeiß, botanische Modelle von Brendel, Wasserstrahlgebläse, Leuchtgasentwicklungs-Apparate, Bunsenbrenner, Spektral-Apparat, Projektions-Apparat, Abbe'scher Zeichen-Apparat samt mikrophotographischer Einrichtung und derlei mehr. Des Weiteren sind die Lesezimmer der HH. Professoren durchwegs reich bestellt. So finden wir beispielsweise in Schwyz im Lesezimmer folgende 32 Zeitschriften aufliegend:

1. Stimmen aus Maria Laach. Freiburg, Herder;
2. Zeitschrift für katholische Theologie. Innsbruck, Rauch;
3. Monatsblätter für katholischen Religions-Unterricht an höhern Lehr-Anstalten. Köln, Bachem;
4. Pädagogische Blätter. Einsiedeln, Eberle & Rickenbach;
5. Wochenschrift für klassische Philologie. Berlin, Gärtner;
6. Gymnasium. Paderborn, Schöningh;
7. Zeitschrift für den deutschen Unterricht. Leipzig, Teubner;
8. Zeitschrift für Lehrmittelwesen und pädagogische Literatur. Wien, Pichler;
9. Literarische Rundschau für das kathol. Deutschland. Freiburg, Herder;
10. Literarischer Handweiser. Münster, Theissing;
11. Dichterstimmen der Gegenwart. Baden-Baden, Weber;
12. Gottesminne. Monatsschrift für religiöse Dichtkunst. Münster, Alphonsus-Buchhandlung;
13. Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland. München;
14. Vereinsschriften und historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft. Köln und München, Bachem und Herder;
15. Frankfurter zeitgemäße Broschüren. Hamm, Breer und Thiemann;
16. Die Kultur. Wien, Verlag der Leo-Gesellschaft;
17. Literarische Warte. München, Allgemeine Verlags-Gesellschaft;
18. Hochland. München und Kempten, Kösel;
19. Die christliche Kunst. München, deutsche Verlags-Gesellschaft für christliche Kunst;
20. Monatsschrift für christliche Sozialreform. Basel, Buchdruckerei „Basler Volksblatt";
21. Schweizerische Rundschau. Stans, von Matt;
22. Natur und Offenbarung. Münster, Aschendorff;
23. Natur und Glaube. Leutkirch, Bernklau;
24. Petermanns Mitteilungen. Gotha, Perthes;
25. Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik. Wien, Hartleben;
26. Die katholischen Missionen. Freiburg, Herder;
27. Alte und Neue Welt. Einsiedeln, Benziger;
28. Deutscher Hausschatz in Wort und Bild. Regensburg, Pustet;
29. Die katholische Welt. Limburg, Pallotiner;
30. Die Stadt Gottes. Steyl, Missionsdruckerei;
31. Die Welt. Illustrierte Zeitschrift für das deutsche Volk. Berlin, Verlag der Germania;

32. Fliegende Blätter. München, Braun und Schneider.

Nicht jeder Katalog weist in der Richtung „Bibliothek" die Uebersichtlichkeit und Ausführlichkeit desjenigen von Schwyz auf. Nichts desto weniger sind wir an der Hand der (z. B. in Engelberg und Einsiedeln) gemachten persönlichen Beobachtungen zur Annahme berechtiget, daß jede Anstalt jährlich reichliche und zeitgemäße Anschaffungen macht, wiewohl weder Staat noch Gemeinde einen Heller daran bezahlen. Das tun unsere katholischen Privat-Lehranstalten aus eignem Antriebe, die Liebe zu Wissenschaft und Jugend und der Eifer für die Heranbildung einer gesunden und tüchtigen katholischen Jungmannschaft bilden den Stimulus zu dieser bewundernswerten Opferfähigkeit.

5. Sehr beachtenswert ist jeweilen auch die Rubrik, welche die **Unterhaltungen** streift, so das Jahr hindurch von den Studenten geboten werden. Diese Unterhaltungen dienen nicht bloß der Pflege der Gemütlichkeit, sondern bilden und erziehen durch den geistigen Charakter des Gebotenen. Denn durchwegs sind es klassische literarische Produkte, die einstudiert und dann zur Aufführung gebracht werden. Sehr oft aber — und das namentlich bei kirchlichen oder weltlichen Festanlässen — gelangen speziell deklamatorische Arbeiten zur Aufführung, die von den Akteurs selbst verfaßt worden sind. Und so werden diese Unterhaltungen tatsächlich zu einer ergiebigen Quelle der Belehrung und der persönlichen Ausbildung und des gesunden wissenschaftlichen Wetteifers. Zur Beweisführung seien einige Mitteilungen der Kataloge wörtlich angeführt:

1. Die Akademie der Marianischen Sodalität, in zwei Abteilungen, Rhetoriker und Lyzeisten, strebte unter Leitung von Lehrern die freiere allgemeine Fortbildung, besonders durch schriftliche Arbeiten in der Muttersprache und durch Uebungen im Vortrage an. Die Arbeiten in Prosa und Poesie wurden schriftlicher und mündlicher Beurteilung unterzogen.

Im Fasching wurden aufgeführt: Das Nachtlager von Granada, romantische Oper von Konradin Kreutzer; Demetrius, historisches Trauerspiel in fünf Akten von Friedrich von Schiller, vollendet von Heinrich Laube, beide Stücke für das Schultheater bearbeitet; ferner mehrere Lustspiele. (Einsiedeln.)

Von den geradezu großartigen Aufführungen der Stiftsschüler, musikalischer und deklamatorischer Natur, anläßlich des Namenstages des Hochwst. Abtes, des Festes der hl. Zäzilia ꝛc. schweigt der Katalog in unzeitgemäßer Bescheidenheit gänzlich. Und doch halten die Leistungen jener Anlässe nach dem Urteile Fachkundiger jeder Kritik stand. Ein Katalog kann auch zu bescheiden sein.

2. Während des Schuljahres gaben die Zöglinge bei verschiedenen Anlässen musikalische und deklamatorische Unterhaltungen. In der Fastnachtszeit wurden aufgeführt das Lustspiel „Die Unverwüstlichen" von H. Houben und das Trauerspiel „Konradino", gedichtet von P. Maurus Carnot. (Disentis.)

3. Zur Uebung der Schüler im freien Vortrag kamen in der Fastnachtszeit das Schauspiel „Die Beatushöhle", nach Dr. Baumberger (Musik von A. Hörger) und das Lustspiel „Der Zanksüchtige" zur Aufführung. Beide Stücke wurden gut aufgeführt, und gefielen allgemein. (St. Michael in Zug.)

4. Unter der Leitung des P. Präses der Marianischen Akademie fanden alle 14 Tage von den Schülern der obern drei Klassen Sitzungen statt, in denen Abhandlungen, Reden und Gedichte vorgetragen wurden. Den 18. Juni veranstaltete die Akademie eine Schiller-Feier mit folgendem Programm:

1. Zur Weihe des Tages. Ouverture in C-dur von K. Oetsch. Prolog, Gedicht. 3. Schillers Lebensgang, Rede. 4. Zum Zenit. Gedicht. 5. Der Gang nach dem Eisenhammer, von Friedrich von Schiller, Melodrama von A. Weber. 6. Schillers Ideale, Rede. 7. Ihr strahlt uns ewig! Gedicht. 8. Ouverture zu Wallensteins Lager von Kering, Orchester. 9. Schiller und Goethe, Dialog. 10. Rütli-Schwur aus Wilhelm Tell von Rossini, Männerchor. 11. Schiller in der

Gegenwart, Rede. 12. Am Schillerstein, Gedicht. 13. An den Dichterfürsten, Gedicht von P. Gaudentius Koch, Kapuziner, komponiert von K. Oetsch.

Zur Uebung im Vortrage und zur Pflege des Gesanges kamen am Neujahr und in der Faschingszeit auf der Schülerbühne zur Aufführung: Thomas Morus, historisches Trauerspiel in 4 Akten von Chr. Rey; Cäsars Tod oder die Geisterrache, große Raub-, Mord- und Gespenster-Oper in 3 Akten, Text von G. Pirngruber, komponiert von Anton Meier; der verpfändete Bauernjunge, Lustspiel in drei Akten von Walter von Waldberg. (St. Fidelis in Stans.)

5. An den letzten Tagen des Faschings wurden theatralische Vorstellungen heiterer und ernster Art veranstaltet. Aufgeführt wurden folgende Stücke: „Die Nihilisten", Schwank in 2 Akten von G. Hoffmann; „Der Kesselflicker", Lustspiel mit Gesang in 2 Akten von P. Anselm Schubiger; „Die Unverwüstlichen", Lustspiel in 4 Akten nach Houben; „Zriny", Trauerspiel in 5 Akten von Körner, umgearbeitet von P. Gall Morel.

Die Ehrung, welche dies Jahr allüberall im Schweizerlande dem Sänger Tells, Friedrich von Schiller, zu teil geworden, rief auch im Kollegium ein lautes Echo wach. Am 24. Mai, als am Titularfeste der Anstalt, wurde eine Schiller-Feier abgehalten, deren Programm zwar keine große Zahl von Nummern, aber dafür nur solche aufwies, welche des hehren Anlasses vollauf würdig waren. Nach den einleitenden Festklängen des Orchesters („Treueschwur" von C. Kistler) trug K. Amberg, stud. Rhet. II., ein selbstverfaßtes Gedicht vor, in welchem Schiller in trefflicher Weise als Sänger der Freiheit gefeiert wurde. An Rossinis begeistert aufgenommene Ouverture zur Oper „Wilhelm Tell" schloß sich die Festrede an, in welcher Hr. Ed. Korrodi, stud. phil., meisterlich Schillers Ideale behandelte. Darauf folgte, vorgetragen von 180 Sängern und begleitet von dem durch fünf fremde Musiker verstärkten Orchester von 40 Mann, „Die Glocke" von Romberger. (Maria-Hilf in Schwyz.)

Nicht zu vergessen ist von der Anstalt in Schwyz auch noch die übliche Zäzilien-Feier mit mehr familiärem Charakter und die Aufführungen des Weihnachts-Oratoriums von Fid. Müller.

6. Das gesellschaftliche Leben wurde gefördert durch musikalisch-deklamatorische Unterhaltungen — an St. Niklaus, Neujahr und an den Fastnachttagen, durch theatralische Vorstellungen. Es wurden aufgeführt das Drama „Der Löwe von Luzern" von J. J. von Ah, für unsere Bühne umgearbeitet von P. Emanuel Wagner O. S. B., ferner das biblische Schauspiel „Saul" von P. Augustin Benziger O. S. B. mit Musik von P. Ambros Schnyder O. S. B. und P. Franz Huber O. S. B. sowie die komische Operette „Studentenstreiche", aus „Der gestohlene Nachtwächter" umgearbeitet von P. Joachim Rütsche O. S. B.

Daneben rege Tätigkeit der Marianischen Sodalität, deren Schlußsitzung der Schiller-Feier gewidmet war. (Engelberg).

7. Zu schöngeistigen und geselligen Zwecken wurden aufgeführt: am 3. Nov. anläßlich des Namenstages des Hochw. Hrn. Rektors „Die Streiche des Scapin", Lustspiel von Molière; am 1. Januar „Der Friedensengel", Schauspiel in 5 Akten von P. Maurus Carnot O. S. B.; in den Fastnachttagen „Johann Parricida", historisch-romantische Oper von Otto Oskar Müller, Text von P. Augustin Benziger O. S. B. — Am hohen Weihnachtsabend fand eine Christbaumfeier statt mit musikalischen und deklamatorischen Vorträgen und einer bescheidenen Bescheerung der internen Zöglinge. (Sarnen.)

Abgesehen von der Vielfältigkeit, die sich in all' diesen „Unterhaltungen" zeigt, müssen wir noch Eines speziell betonen, was uns besonders freut. In musikalischer und literarischer Richtung beobachtet man da und dort, daß unsere katholischen Anstalten von sich aus für literarische Schöpfungen bedacht sind,

welche auch tatsächlich dann von großem wie vom kritisch berufenen Publikum vollste Anerkennung fanden. Die Berücksichtigung und Würdigung der einheimischen literarischen Produkte einerseits und die Energie, selbständige literarische Erzeugnisse ins Leben zu rufen anderseits verdienen öffentliche Belobigung; beide Tatsachen sprechen laut für die fortschrittliche Auffassung, die bei aller unveränderlich katholischen Grundanschauung und Lebensauffassung unsere kathol. Lehr-Anstalten beherrscht. Fortschritt, jawohl, aber Fortschritt auf dem Boden katholischen Denkens und kirchlicher Korrektheit!

6. Wir eilen zum Schlusse, wiewohl uns die Kataloge noch anderweitig ergiebige Ausbeute böten. Wir schließen mit einer Bemerkung von Sarren, die also lautet: Mit Erlaubnis des Rektorates hatten sich an der Lehr-Anstalt folgende Vereine gegründet: a) Die „Subsilvania", Sektion des Schweizerischen Studenten-Vereins, mit 46 Mitgliedern; b) die „Helvetia", Arends'scher Stenographenverein, mit 44 Mitgliedern; c) „Amethyst, Sektion der „Katholischen Abstinenten-Liga" mit 33 Mitgliedern.

Diese Freiheit begrüßen wir sehr. Früh übt sich, wer ein Meister werden will, heißt das alte Wort. Und so ist es in der Tat. Wollen wir unsere jungen Studierenden für den kommenden Kampf um Grundsätze vorbereiten, dann müssen wir in den Jahren des Studiums das Gefühl katholischer Solidarität und katholischer Denkweise und der von Gott gegebenen Unterordnung in sie pflanzen. Das geschieht nun freilich im Unterrichte, wir wollen das gar nicht bezweifeln. Aber das genügt so wenig, als heute das Wort der Kanzel allein genügen würde. Die Vereinsmeierei in gutem Sinne des Wortes steckt in der Luft; der Solidaritätsgedanke beherrscht unvermerkt alle Stände; das Standesbewußtsein blüht. Und bei dieser Sachlage ist es, psychologisch und praktisch besehen, ein Akt der Notwendigkeit, daß alle katholischen Anstalten dem Vereinswesen innert der von ihnen zu steckenden Grenzen vollste Freiheit gewähren. Selbstverständlich kann es kein akademisches Vereinswesen sein, zumal es ohnehin dorten tatsächlich zu üppig, zu geldverschlingend und zu kommentübersättigt gedeiht, weshalb auch nicht zu verkennendes Unbehagen in katholischen Kreisen ob diesem Hypervereinskult besteht. Aber dieser tatsächlichen Mängel wegen an den Gymnasien das Vereinswesen im Keime ersticken, oder es nur das schwächliche Scheinleben eines Geduldeten fristen lassen zu wollen, das wäre unzeitgemäß und für viele sogar folgenschwer. Schranken jawohl, aber kein Verbot und kein Scheindasein; die erste Haltung verbittert und bereitet für das Studentenleben an der Universität nur einseitig vor, die letztere züchtet und mästet mit einem Anfluge von Berechtigung die gekränkte Unschuld. Beides gefährlich! Drum freut uns die large Auffassung in Sarnen. Wird auch sie hie und da Undank und Enttäuschung erleben, sie ist wenigstens psychologisch korrekt und praktisch zeitgemäß. Wir wünschen von Herzen, daß sie allgemach von allen katholischen Anstalten geteilt und in Anwendung gebracht werde. Damit scheiden wir für dieses Jahr von den Lieblingen des katholischen Volkes, von den Pflanzgärten des katholischen Nachwuchses. Der lb. Gott schütze und erhalte sie und stärke ihre Leiter. C. Frei.

Die Akademie vom hl. Kreuz in Freiburg, Schweiz.

Die seit Oktober 1904 bestehende Damenakademie vom hl. Kreuz in Freiburg in der Schweiz hat bereits ein Jahr fruchtbarer und erfolgreicher Wirksamkeit hinter sich. Die Zahl der Hörerinnen betrug in diesem abgelaufenen Studienjahr 39. Es waren junge Damen aus Deutschland, Oesterreich, Polen, Italien, Frankreich, England und der Schweiz, worunter 11 Mitglieder verschiedener

Lehrkongregationen. Die an dieser Damenakademie erteilten wissenschaftlichen Fachkurse haben einen doppelten Zweck:

1. Den Kandidatinnen des Lehramtes an höhern Mädchenschulen, Lehrerinnenseminarien 2c. die entsprechende, wissenschaftliche Ausbildung zu bieten.

2. Eine weitere wissenschaftliche Ausbildung denjenigen Damen zu verschaffen, die nicht die Fachprüfung für das höhere Lehramt zu bestehen wünschen, die aber in einzelnen, ihrer Geistesrichtung vorzugsweise entsprechenden Wissensgebieten, ihre Kenntnisse zu erweitern und durch methodisches Studium zu vertiefen gedenken.

Die Vorträge wurden gegeben von 17 Professoren, fast sämtlich dem Lehrkörper der Universität Freiburg angehörig. Diese erstrecken sich auf folgende Gebiete: Religionswissenschaft, Philosophie, Pädagogik, deutsche, französische, italienische, englische Sprache und Literatur, Geschichte, Geographie, Mathematik, Botanik, Zoologie, Physik, Chemie und Polnisch.

Das schöne und sehr komfortabel eingerichtete Gebäude der Akademie befindet sich an der Perolles-Straße. Die studierenden Damen können daselbst unter mäßigen Bedingungen Kost und Logis (Einzelzimmer) nehmen.

Die innere Führung und Direktion der Akademie vom hl. Kreuz besorgen die ehrwürdigen Lehrschwestern von Menzingen, Kt. Zug. Der Direktion steht für die Organisation und Leitung der Studien eine Studienkommission von Professoren der Universität zur Seite.

Die Schaffung dieser neuen, zeitgemäßen Stätte ernsten akademischen Frauenstudiums, dieser Zentralstelle höherer wissenschaftlicher Lehrerinnenbildung, ist eine Leistung, auf welche die Schweizer-Katholiken stolz sein dürfen. Durch deren emsige Benützung soll der tatsächliche Beweis erbracht werden, daß die Katholiken die unabweisbare Forderung zeitgemäßer Frauenbildung mit Ernst und Eifer erfaßt haben und dieselbe durchzuführen entschlossen sind.

Die Studienerfolge des ersten Schuljahres sind, nach dem Zeugnisse kompetentester Beurteiler, recht erfreuliche.

Das Vorlesungsprogramm für das Wintersemester 1905—06 weist verschiedene Verbesserungen im Lehrplan auf, gestützt auf die bisherigen Erfahrungen, besonders aber auch dadurch, daß in Zukunft auch Religion und Pädagogik in deutscher und französischer Sprache besetzt sind.

Beginn des Wintersemesters 19. Oktober. Studienprogramm und Prospekt sind unentgeltlich zu beziehen bei der Direktion der Akademie zum hl. Kreuz, Freiburg (Schweiz).

Literatur.

E. Prinz, Singen nach Noten. Verlag Gerdes & Hödel, Berlin. 60 Pfg.

Die Broschüre ist ein Kommentar zu des Verfassers „Treffübungsharmonium“, einem Kästchen mit Notensystem und klingenden Noten. Es ist keine leichte Aufgabe, die Kinder zum selbständigen Singen anzuleiten und wird oft mechanisch und langweilig betrieben. Die Intervalle von den stummen Tonzeichen abzulesen, fällt den Schülern schwer (analog dem Schreiblesen, wo sich die Kinder dem sichtbaren Buchstabenzeichen den hörbaren Laut vorstellen müssen.) Prinz will zum bewußten Singen anleiten durch Benützung klingender Noten. So führt der Weg von den Tönen zu den Noten und von diesen zu jenen zurück. Die Idee ist originell und hat entschieden etwas für sich. Dagegen will es wenig einleuchten, daß Prinz den Gehörgesang in jeder Form als geistlos verbannt wissen will. Wie schon im ersten Schuljahr das Notensingen gepflegt werden soll, stimmt schlecht zu der Forderung der Modernen, das Schreiblesen zugunsten der eigentlichen Elementarfächer ins zweite Schuljahr zu verschieben.

Lehrer X.

Pädagogische Mitteilungen.

1. ⊙ **St. Gallen.** Die Schule hätte wahrlich keine Ursache, das Frauenstimmrecht in Schulangelegenheiten zurückzuweisen, berührt es ja doch schon sehr eigentümlich, daß die ausschließliche Leitung des Arbeitsschulwesens in den Bezirken und Gemeinden nicht schon längst in die Hände der Frauen gelegt ist, wie es sich doch von Rechtes wegen gehörte. Was die übrigen Zweige im Schulwesen betrifft, wäre es leicht möglich, daß das schwache Geschlecht eine stärkere Initiative entwickeln würde in der Kontrolle und Förderung der Schule, als manche Gemeindeschulräte aus dem stärkeren Geschlecht, dessen stärkste Seite nicht selten im oberflächlichen Kritisieren und Nörgeln gegenüber dem Lehrer besteht. Darum also: Frauenstimm- und Wahlrecht vor! — Die periodische Wiederwahl der Lehrer und Geistlichen trägt den Stempel des Gehäßigen und Fanatischen ohne weiteres an sich. Sie ist lediglich ein Rachemittel, um bei gegebenem Anlasse an einem verhaßten Pädagogen oder an einem mutigen Pfarrer das Mütchen kühlen zu können. Uebrigens hat unser Große Rat unlängst dieses Postulat zu den Toten gebettet. Die Sozialdemokraten werden nicht imstande sein, dasselbe lebendig zu machen. —

Hinwieder wäre das achte Primarschuljahr, resp. die Abschaffung des zwar ehrwürdigen Ueberbeines, Ergänzungsschule genannt, entschieden zu begrüßen, dabei dürfte das schulpflichtige Eintrittsalter ohne Bedenken auf 6½ bis 7 Jahre geschraubt werden. Bald wird das Gros der Bevölkerung das achte Schuljahr besitzen, warum soll die Minorität dieser Wohltat entbehren? Um den Bedürfnissen der Landwirtschaft gerecht zu werden, könnte ja ohne jegliche Nachteile die Ferienzeit auf 12 Wochen verlängert werden. Haushalte man alsdann nur tüchtig mit den verbleibenden 40 Wochen, das Resultat wird ein prächtiges sein. —

Die allgemeine obligatorische Forbildungschule war mir stets ans Herz gewachsen. Je weiter wir mit der Zeit und deren erhöhten Anforderungen fortschreiten, desto energischer drängt sich der Gedanke auf von der Notwendigkeit dieses Institutes. Freilich würde ich mich mit zwei Wintersemestern zu 80 Stunden begnügen. Allzuviel ist ungesund. In mäßiger Form gehalten würde das Obligatorium unbedingt durchdringen in der Volksabstimmung. —

Daß die Sozialdemokraten konfessionslosen Unterricht begehren, wird nicht auffallen, denn ihr Christentum nimmt offenbar wenig Raum ein. Hierin wird aber die Mehrheit des St. Galler Volkes nicht Heerfolge leisten, ebenso wenig punkto allgemeine staatliche Realschule und Unentgeltlichkeit aller Lehrmittel in den Volksschulen. Auf diese Weise würden die Leute nur verwöhnt werden. Man ist ja diesbezüglich ohnehin schon viel zu weit gegangen. Einverstanden darf jeder Schulmann sein mit der bessern Fürsorge für Ausbildung und Schutz der Schwachbegabten, Bekleidung und Ernährung armer Schulkinder, Anstellung von Schulärzten, Förderung der körperlichen Ausbildung. Alle diese Punkte würden in einem neuen Schulgesetze erledigt, bezw. untergebracht werden können. Im Hinblick auf die schwierige politische Lage ist jedoch die Revision des über 40 Jahre alten Erziehungsgesetzes nicht so bald zu erwarten. — Leider!

Der ehemalige Erziehungsdirektor Seifert, jetziger Chefredaktor des kantonalen liberalen Hauptorganes, gibt über das eben genannte Gesetz folgendes Urteil ab: „Unser Erziehungsgesetz ist an allen Ecken und Enden durchlöchert, von der Entwicklung der Zeit überholt, ein wahres legislatorisches Monstrum in der st. gallischen Gesetzessammlung." — Hat der Mann korrekt oder inkorrekt geurteilt? Jeder Schulmann antworte selbst auf diese Frage. — Schreiber dies ist der Ueberzeugung, daß bei gutem Willen der kompetenten Persönlichkeiten

aller Parteien und Konfessionen ein der heutigen Zeit angepaßtes soziales Gesetz geschaffen werden könnte. Der h. Erziehungsrat arbeite einen Vorentwurf aus, lasse diesen alsdann im Volke zirkulieren, worauf die h. Regierung eine also durchgesehene und ausgearbeitete Gesetzesvorlage an den Großen Rat zu leiten hätte. — Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. —

Die unter dem Vorsitze des Zentralkassiers versammelten Bezirkskassiere des st. gallischen Lehrersterbevereins haben nahezu einstimmig die totale Umgestaltung des Vereins abgelehnt und beschlossen, beim jetzigen Frankensystem zu verbleiben. Recht so! Wenn die Kollegialität unter den st. gallischen Lehrern nicht mehr so tiefgründig sein sollte, daß ein jeder Lehrer beim Ableben ein Fränklein freiwillig opfert, um die Not im Sterbehaus zu lindern, dann streiche man überhaupt das Wort Kollegialität nur ganz ruhig aus dem Wörterbuch. Unsere Sterbekasse braucht keinen Deckungsfond an bar, sondern dieser heißt „Kollegialität und Solidarität." Traurig genug, daß es Lehrer gibt, welche aus nichtssagenden „Gründen" dem Vereine fern bleiben. Denken dieselben etwa, sie müssen niemals sterben und lassen also keine trauernden Hinterlassenen zurück? — Es beliebte an der Versammlung in Rorschach eine partielle Statutenrevision, der zufolge inskünftig 90 Prozent der eingegangenen Beiträge an die Hinterlassenschaft ausbezahlt werden. Die Eintrittstaxe für ältere Lehrer soll erhöht werden wie recht und billig. Die obere Altersgrenze betreffend Aufnahme in den Verein wird von 50 auf 40 Jahre reduziert. Wir glauben, der Hoffnung Raum geben zu dürfen, es werden sämtliche Bezirkskonferenzen den Beschlüssen der Kassiere zustimmen. Bei letzterem Anlasse sollte unbedingt ein Anlauf dazu gemacht werden, sämtliche jüngere Lehrer für den Beitritt zum Verein zu begeistern. — Endlich ist zu begrüßen, daß die eingangs genannte Versammlung nichts wissen wollte davon, den Sterbeverein unter den Schutz des Lehrervereins zu stellen. Bleibe jener wie bis dahin ein Institut für sich, frei und unabhängig.

Woran unsere Schule krankt.

Ein B. Sch. schreibt in der „Rheinisch-Westfälischen Schulzeitung" (Nr. 43 vom 27. Juli 1905) nachfolgendes kräftige Wörtchen:

„Unsere Schule leidet an derselben Krankheit wie die Menschen unserer Zeit überhaupt. Sie glaubt heute ihren Zweck erfüllt zu haben, wenn sie zur Zufriedenheit der vorgesetzten Behörde ihr Pensum erledigt, wenn sie vielwissende Menschen herangebildet hat, wenn sie sich nach außen hin Respekt geschaffen durch das Vielerlei ihrer Leistungen. Die Parade ist die Hauptmodekrankheit, die sich in unserem Schulwesen Eingang verschafft hat. Ausstellungen aller Art sollen dartun, wie fleißig gearbeitet worden, wie Vieles und Schönes „fertig" gestellt worden ist. Wie oft ist der persönliche Ehrgeiz des Schulleiters die Triebfeder und Ursache der Unternehmung. Und dann, wie viel Unlauterkeit schleicht sich dabei ein, wenn paradiert werden soll! Noch mehr, wie viel Verdruß und Ach und Weh sind unter dem Parademantel verdeckt!

Alles Arbeiten hat das Endziel, am Schlusse des Schuljahres den Lehrstoff möglichst bewältigt zu haben, so daß er „sitzt". Dabei befleißigt sich die Schule, so formgerecht und methodisch als möglich den Stoff zu verabreichen. In dieser Beziehung — das möge nicht geleugnet werden — hat unsere Schule überaus große Fortschritte gemacht. Man hat den Lehrstoff planmäßig verteilt und dem Fassungsvermögen des Kindes entsprechend zugeschnitten. Jeden Tag tauchen neue Methoden auf. Man verabreicht die geistige Kost in gefälligen und

möglichst handlichen Gefäßen. Aber die Kost schmackhafter zu machen, die für den kindlichen Geschmack passende und zusagende Würze zu nehmen, das ist in den meisten Fällen nicht gelungen. Ich denke, ist die Mahlzeit so beschaffen, daß sie den Appetit reizt, wird man auch auf die mehr oder weniger angenehme Art der darbietenden Form gern Verzicht leisten.

Wir leben in einer Zeit der Methodenreiterei, des „Ueberformentums" in der Schule. Das Kind bleibt kalt bei den Salonformen der „fünf formalen Stufen", es sehnt sich nach Natürlichkeit des Umganges und nach Sonnenwärme. Unsere Schule ist in Formen erstarrt und in Stofflichkeit eingeeist. Die Sonnenstrahlen der Kindlichkeit im Lehrten und der an der Jugendlust teilnehmenden Liebe, sie finden oft den Weg nicht ins Schulzimmer infolge der allzustrengen Dienstlichkeit des Lehrers. Kurz, nicht in der Persönlichkeit des Lehrers, in dessen Herzlichkeit und Natürlichkeit. Nicht dem, welcher die besten Prüfungsbescheide aufweist, der mustergültige Hefte oder Zeichnungen vorlegt, auch nicht dem, der in formgewandter Art den Stoff darbietet, gebührt die Palme in der Kunst des Unterrichtens, vielmehr dem, der mit den Kindern denken und fühlen kann, der warme Freude am Unterricht schaffen, der Lust und Jugendkraft wecken kann."

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes" und der „Pädag. Monatsschrift".

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 25. August 1905. | Nr. 35 | 12. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Joseph Müller, Lehrer, Goßau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen", Einsiedeln.
Einsendungen und Inserate
sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Zum 100. Jahrestage Friedrich Schillers.

III.

Wir haben in zwei frühern Nummern redaktionell des Schiller-Jubiläums gedacht. Schon damals herrschte die Absicht, in einem dritten eventuell vierten Artikel Schiller tiefer zu würdigen: als Mensch, als Poet, eventuell auch als Christ. Es kamen aber Besprechungen von verehrten Mitarbeitern in die Redaktions-Mappe, die zu baldiger Aufnahme aus verschiedenen Gründen berechtigt waren. Diese Tatsache drängte eine Fortsetzung der begonnenen Serie zurück. Unterdessen hat anläßlich der Bundes-Feier in Einsiedeln zugleich eine sogenannte Schiller-Feier stattgefunden. Als Festredner sprach Hochw. Herr Prof. Dr. P. Albert Kuhn, ein berufener Literatur-Historiker erster Güte. Der Vortrag ist nun freilich für genannten Anlaß berechnet, aber nichts desto weniger sehr geeignet, den Abschluß der Schiller-Serie unseres Organs zu bilden. Es verzichtet somit die Redaktion auf den Ehrgeiz, selbständig die Serie zu vollenden, im Bewußtsein, daß diese Festrede in viel gediegenerer Weise

die Ergänzung bieten wird. Der verehrte Festredner äußerte sich nach knapper Einleitung dahin:

„Man kann leben ohne die Blüten und Blumen des Frühlings, ohne Morgen- und Abendrot. Aber ein Schönstes wäre ohne sie weg aus unserm Leben, und der Frühling wäre kein echter Frühling mehr, wenn er nicht Blumen und Blüten triebe, und ein Tag ohne Morgenglühen wäre kein Licht und Sonne und Wonne verheißender, und ohne Abendrot kein mild und friedvoll verklärender Tag. Was die Frühlingskinder Blumen und Blüten, was Morgen- und Abendglühen im Leben der Natur und in unserem Mitleben mit der Natur, das sind die Werke echter, wahrer Dichter, unter denen Schiller immer in erster Linie schreiten wird, für unser geistiges Leben: die Quellen der schönsten Freuden, des edelsten Genusses.

Man kann leben, in den Tag, in das Jahr und das Jahrzehnt hineinleben, ohne sich einmal recht bewußt zu werden, was man in eigenster tiefster Seele denkt und sinnt. Das sagen uns echte wahre Dichter von Gottes Gnaden, wie wiederum Schiller einer der allerersten sein und bleiben wird. Nicht bloß dies, sie sprechen nicht nur aus, was der einzelne Mensch in tiefster Seele sinnt und minnt, sondern auch, welches eines ganzen Volkes, einer ganzen Nation, einer bestimmten Zeitperiode tiefstinnere Gedanken, Zwecke, Ziele, Ansichten und Anschauungen, Neigungen und Abneigungen waren, das alles spricht der Dichter, der echte wahre Dichter am besten und anschaulichsten aus. Er ist daher zugleich eine beste Quelle der Belehrung und der geistigen Schulung.

Die Folgerung, welche hieraus fließt, ergibt sich von selbst. Ein Verein, welcher es sich zur Aufgabe, zum Zwecke gesetzt, den in der Volksschule genossenen Unterricht fortzubilden, fortzuentwickeln, ihm die geeignete Nahrung zu bieten, ein solcher Verein handelt nach seinen ersten Zwecken und Aufgaben, wenn er eine Schiller-Feier veranstaltet und einen Dichter in neue frische Erinnerung bringt, welcher zu den allerbesten, edelsten, echtesten aller Nationen zählt.

Aber es gibt Dichter und Dichter. Es gibt Dichter von Talent und Fähigkeiten, welche die Spiegelkraft ihrer Dichtungen dem Bösen, dem Verwerflichen, dem Verführerischen leihen; sie sind nie wert, gelesen und gefeiert zu werden; Schiller gehört nicht zu ihnen. Es gibt andere Dichter, welche sowohl von seite der Stoffe, welche sie behandeln, als von der Seite der Form, in welche sie ihre Gedanken kleiden, für den gewöhnlichen Mann mit der gewöhnlichen Volksschulbildung nicht erreichbar, nicht verständlich sind, welche also nie geeignet sein werden, Dichter des Volkes zu werden. Es gibt andere Dichter, die das glückliche

Talent haben, das, was der gemeine Mann denkt und empfindet, und zwar gerade so, wie er es denkt und empfindet, auszusprechen. Das sind Volksdichter im vorzüglichen Sinne. Ich erinnere an Hebel, an Jeremias Gotthelf, an Uhland usw.

Ich möchte nun nicht behaupten, daß Schiller zu diesen Dichtern gehöre; im Gegenteil, es ist gewiß, daß seine Begabung eine andere war. Das Auffallende aber ist, daß Schiller weit mehr ein volkstümlicher Dichter geworden als die genannten, als Hebel und Uhland und andere; — ein volkstümlicher Dichter in dem Sinne, daß von seinen Werken, seinen Gedanken und Aussprüchen weit mehr in das Volk gedrungen und im wahrsten Sinne zum Eigentum des Volkes geworden, als dies bei andern Dichtern der Fall ist.

Im Frühling haben die Zeitungen von einem merkwürdigen Versuche berichtet, welchen ein Freund des „Neuen Wiener Tagblattes" angestellt. In einer gemischten Tischgesellschaft sagte er die Anfangsworte von 800 Zitaten aus Schillers Werken her, um die Probe zu machen, ob die Anwesenden fortfahren und die Schillerschen Zitate aus dem Gedächtnis vervollständigen und zu Ende führen könnten. Was geschah? Von den 800 Zitaten wurden 793 mit spielender Leichtigkeit vollendet, und zwar von der Mehrzahl der Anwesenden. Einzig sieben angefangene Zitate konnte niemand zu Ende rezitieren. Das war kein bloßes Spiel, das ist eine ganz außerordentliche Erscheinung. Es fehlt der deutschen Literatur wahrlich nicht an Dichternamen, und zwar an klangvollsten, vielgelesenen und beliebten Dichtern. Man mache den Versuch und ziehe aus Lessing, Herder, Uhland oder aus was immer einem in- oder ausländischen Dichter, selbst aus Goethe, 800 der bekanntesten, berühmtesten, gelesensten Stellen und Worte aus; — es wird schon schwer sein, 800 dergleichen Stellen herauszufinden; dazu denken Sie sich eine ganz auserwählte, geschulte, gebildete Zuhörerschaft, vor welcher Sie die ersten Worte der 800 Zitate vortragen, damit die Anwesenden dieselben zu Ende hersagen; — es gibt keinen Dichter, weder einen einheimischen noch fremden, Lessing, Goethe so wenig ausgenommen als die übrigen, es gibt überhaupt keinen Schriftsteller, der die Probe wie Schiller bestehen wird, daß von 800 Zitaten aus seinen Werken, ich sage nicht 793, nein, auch bloß die Hälfte oder ein Drittel das Gemeingut des Volkes, der Lesenden geworden. Schiller besitzt also in dieser Beziehung eine Volkstümlichkeit hors concours, ohne Konkurrenz, ohne Nebenbuhler. Ich kenne überhaupt gar kein von Menschen geschriebenes Buch dichterischen oder wissenschaftlichen oder unterhaltenden Inhalts, welches die Probe bestehen würde. Es gibt freilich ein Buch, welches die

Schiller'sche Volkstümlichkeit weit, sehr weit hinter sich zurückläßt, aber es ist ein von Gott eingegebenes und inspiriertes Buch, das Buch der Bücher, die Heilige Schrift. Daß Schiller nach der Bibel so tief und so vielfach in unser geistiges Leben hineingreift, das ist, ich wiederhole es, eine ganz außerordentliche Erscheinung. Das, denke ich, gibt uns doch das Recht zu einer Schiller-Feier, das Recht, sein 100jähriges Todesjubiläum zum Anlaß einer dankbaren Erinnerung zu machen!

Und da lohnt sich die Frage, **warum ist Schiller so volkstümlich geworden?** was hat ihn dem Volke so nahe gebracht? Es haben hierbei verschiedene Gründe mitgewirkt, aber der Hauptgrund ist doch, weil die Poesie Schillers eine edle, hohe, erhebende, begeisternde, mit einem Worte eine ideelle Poesie ist, eine Poesie, welche hohe, sittliche Gedanken aussprechen, welche edle, feste, männliche Charaktere vorführen und vor allem den jugendlichen Sinn zu begeistertem Schwung anregen und emportragen will.

Schiller war nicht am ersten Tage fertig, sondern er machte eine lange Entwickelung durch.

In seinen Erstlingswerken, in den „Räubern", in „Kabale und Liebe", in „Fiesko" machte er sich zum Wortführer des unterdrückten Freiheitsgefühls des Volkes, dessen Söhne in den Kämpfen gegen Napoleon ihr Blut vergossen, um nachher durch die Fürsten, die nichts gelernt und nichts vergessen hatten, um jede politische Freiheit geprellt zu werden. Er machte sich zum Anwalt des gemeinen Mannes, den jeder adelige Lump ungestraft mißhandeln und in seiner Ehre antasten zu dürfen meint. Schiller tat dies mit wilder Verwegenheit und überschäumendem Ungestüm, ja in revolutionärer Weise. Die Theaterstücke fanden ungeheuren Beifall, und der Name des jungen Dichters war in aller Mund. Ein anderer hätte sich dieses Beifalls rückhaltlos gefreut. Nicht so Schiller. Der lärmende Beifall machte ihn stutzig, und er fragte sich, ob er den Erfolg nicht vielmehr seinen Fehlern als seinen Vorzügen verdanke. Er ging mit sich selbst streng ins Gericht und fand, daß er bisher nicht auf den richtigen Bahnen gegangen, daß er einem unreifen und unklaren jugendlichen Ungestüm gefolgt. Die Selbstanklage und die Selbsterkenntnis, welche er in einem Brief an seinen Freund Körner in Dresden ausspricht, ist geradezu rührend und gereicht dem jungen Dichter zur höchsten Ehre. Der Selbstanklage folgt ein männlicher, ein herkulischer Entschluß, wie er schreibt, auf dem Fuße. „In der allgemeinen feurigen Gärung meiner Gefühle haben Kopf und Herz zu dem herkulischen Gelübde sich vereinigt, die Vergangenheit nachzuholen und den edeln Wettlauf zum höchsten Ziele von vorn anzufangen."

Schiller hielt Wort. Auf längere Zeit entsagte er dem Dichten. Er fühlte das Bedürfnis, erst an der eigenen Ausbildung zu arbeiten durch das eifrige Studium der Geschichte, der Philosophie, der Literatur und Kunst. Als er dann nach Jahren sich wieder der Dichtkunst zuwandte, da war er, nicht ein anderer, aber er hatte die jugendlichen Überschwänglichkeiten und Uebertreibungen abgelegt; er war reif, ruhig, edel geworden; er wollte keine Menschen mehr schildern, wie sie in der gemeinen Wirklichkeit und in der flachen Alltäglichkeit auftreten; er wollte Menschen vorführen, nicht wie sie gemeinhin sind, sondern wie sie sein sollen, hohe, edle, nach großen Zwecken und Zielen ringende Charaktere, um den Leser selbst auch zu erheben und zu erhöhen, zu begeistern und zu entflammen. Kurz, Schiller war der hohe, der ideelle Dichter geworden. Von der Zeit an schuf er seine unsterblichen Meisterwerke, die poetischen Erzählungen und Balladen: Rudolf von Habsburg, den Gang zum Eisenhammer, den Kampf mit dem Drachen usw., ferner die ewig bewundernswerten Trauerspiele und Schauspiele: Wallenstein, die Jungfrau von Orleans, Maria Stuart, die Braut von Messina und die Perle von allen, Wilhelm Tell.

Der hohe, ideelle Flug, zu dem er in diesen Meisterwerken ausholt; die großen und erhabenen Gedanken, die er ausspricht; die glanzvolle, majestätische Rede, in welche er sie kleidet; die großen, herrlichen Charaktere, die er vorführt; kurz, der Idealismus des Dichters war es, wodurch Schiller so volkstümlich geworden ist. Ich habe vorhin von 800 Zitaten aus seinen Werken gesprochen, welche einer gemischten Tischgeschellschaft bekannt, nicht nur bekannt, sondern geläufig waren, und die sie auswendig wußte; die Zitate enthalten zum größten Teile hohe, große, ideelle Gedanken in packender Form; es ist dies ein Beweis, daß gerade der Idealismus den Dichter Schiller so volkstümlich und volksbeliebt machte. Es war nicht immer so. In den letzten neunziger und achtziger Jahren war Schiller ein bestgehaßter Dichter.

Durch die feurige Vaterlandsliebe, welche sich in Schillers Werken, freilich zuweilen in unklaren Vorstellungen, ausspricht; durch die prachtvollen Schilderungen von des mittelalterlichen deutschen Reiches Kaisertum, Herrlichkeit und Macht; durch die hohen Klänge, in denen er deutsche Einheit und deutsche Treue feiert, hatte Schiller viel dazu beigetragen, die deutschen Krieger zu den Freiheitskämpfen gegen Napoleon I. zu entflammen. Die Deutschen waren ihm dafür dankbar bis zu den glorreichen Siegen, welche die deutschen Waffen in den Siebenziger Jahren über die Franzosen erfochten, und welche mit der Errichtung des neuen deutschen Kaiserreiches endigten. Merkwürdig, gerade damals begann die Zeit des Schillerhasses.

Nachdem Deutschland seit 1870 sich mit ewigem Siegesruhm bedeckt; nachdem es vor aller Welt eine achtunggebietende Stellung errungen; nachdem sein Handel und seine Industrie sich mit außerordentlicher Schnelligkeit entwickelten; seitdem der nationale Wohlstand sich ungeahnter Weise hob, in dieser Zeit, sollte man meinen, mußte ein goldenes Zeitalter für Kunst und Literatur anheben. Es kam aber ganz anders.

Der Hauptförderer des neuen Deutschen Reiches, Bismarck, war, das muß auch der begeistertste Bewunderer eingestehen, ein derber Realpolitiker, der sich um Ideale und Kunst und Wissenschaft blutwenig kümmerte, wenn er sie nicht für seine Zwecke ausnützen konnte. Darauf ward Bismarck der Anstifter und Schürer des Kulturkampfes. Dieser Kulturkampf drückte in Deutschland das geistige Niveau in geradezu erschrecklicher Weise hinab und erschütterte, nein, vernichtete wiederum in unzähligen Deutschen den Glauben an die schönsten, erhabensten, heiligsten Ideale. Dieser im Namen der Kultur, der Bildung, des Fortschritts gegen die katholische Kirche und indirekt gegen alle christliche Religion geführte Kampf wirkte besonders auf die Literatur zurück. Die Kulturkämpfer waren allen Schriftstellern, Philosophen, Geschichtsschreibern, Romanschreibern, Dichtern dankbar, welche ihre Federn den kulturkämpferischen Zielen dienstbar machten. In der Dichtung und Literatur bildete sich die sogenannte Moderne, deren Hauptgrundsatz ist: nur kein Ideal, kein Idealismus, keine Idealität. Der Dichter soll den Menschen nicht darstellen, wie er sein sollte, sondern wie er ist: klein, erbärmlich, mit allen Schwächen, Sünden, Leidenschaften, Miseren der gemeinsten Alltäglichkeit. Als Muster und Vorbilder wählte man sich Ausländer, den Franzosen Zola, den Norweger Ibsen, die Russen Tolstoi, Destojewski u. a. Die Moderne führte zur Dekadenzpoesie, was jüngst der Zürcher Professor Ragaz sehr glücklich als Jammer-, Elends- oder Krankheitspoesie verdeutscht hat. Diesen Modernen und den Dichtern des religiösen, sittlichen, politischen, gesellschaftlichen Katzenjammers war Schiller, der Dichter der Ideale, ein Dorn im Auge. Sie bekämpften, verhöhnten, verspotteten ihn und nannten seine Poesie einen überwundenen Standpunkt. Das geschah besonders in Deutschland; in der Schweiz, zu ihrer Ehre sei es gesagt, war dies weit weniger der Fall. Es gab aber einige, auch das muß gesagt werden, und zwar junge geistliche Herren, welche in die Rufe der Schillerhasser einstimmten, die Moderne und die Jammer-, Elend- und Krankheitspoesie anpriesen und gewissen Kollegien der Urschweiz Rückständigkeit vorwarfen, weil sie Schiller und die Klassiker nicht leichten Kaufs für die Moderne drangeben wollten.

Wissen Sie, warum die Schiller-Feiern, auch wenn manche Übertreibung und Überschwänglichkeit mit unterläuft, einen doch freuen müssen? Weil sie ein Protest gegen die Moderne und gegen die Jammer- und Elends- und Katzenjammerpoesie sind. Man kann Schiller feiern und doch offen und ehrlich, wie man tun soll, die Verdienste der Moderne anerkennen. Aber man kann nicht Schiller feiern und ihn auf den Schild erheben und die Moderne zugleich; es sind Gegensätze; es sind verschiedene Richtungen, verschiedene Weltanschauungen.

Die Schiller-Feiern, für die sich Gebildete und Ungebildete, Gelehrte und das Volk erwärmten und begeisterten, sind ein Beweis, daß Unzählige noch Ideale haben, an Ideale glauben oder wieder zu Idealen zurückgekehrt sind. Darum sind die Schiller-Feiern eine erfreuliche Erscheinung, eine Bürgschaft, daß Schiller die Moderne lang überleben wird.

Daß Schiller als Dichter allen Deutschredenden und allen deutschen Landen, nicht bloß Württemberg und Weimar, sondern ganz Deutschland, Österreich und der deutschen Schweiz angehört, ist selbstverständlich. Wollte man eine engere Begrenzung versuchen, so müßte man sagen, daß Schiller durch den Charakter seiner Dichtung Süddeutscher ist, und zu Süddeutschland besitzt die deutsche Schweiz am meisten Beziehungen und Anknüpfungspunkte.

Durch ein Werk, durch das, alles in allem herrlichste, volkstümlichste Werk, gehört Schiller uns Schweizern besonders an, durch den unsterblichen „Wilhelm Tell". In seinem Briefwechsel mit Körner und Wilhelm von Humboldt erzählt Schiller, mit welch' unendlicher Mühe er sich des Stoffes zu bemeistern strebte, aber auch mit welch' unendlicher Liebe er sich in die großen Begebenheiten hineinlebte, wie viel Studien er machte, um Land und Leute bis ins Herz hinein kennen zu lernen und möglichst viel lokale und individuelle Motive in seinem Werke festzuhalten. Und es wird stets fast ans Wunderbare grenzen, daß Schiller, obwohl er nie seinen Fuß auf den Boden der Urschweiz setzte, Land und Leute, Örtlichkeiten und Personen, Landmann und Edelmann mit so unvergleichlicher Treue schildert und in die Begebenheiten verwebt. Dafür sind wir dem Dichter des Wilhelm Tell unwiderruflich dankbar, aber für ein anderes noch weit mehr.

Wenn man die Tellenspiele und die Spiele über den Ursprung der Eidgenossenschaft, welche vor 1804, vor dem Tell Schillers, bei uns entstanden, liest, so muß man sich doch gestehen, daß die Auffassung eine — kleinbürgerliche, mitunter recht prosaische, fast philisterhafte ist. Selbst die alten Chroniken, Tschudi nicht ausgenommen, zeigen neben gemüt-

voller Einfachheit etwas von dieser Auffassung. Wenn heutzutage in unserer Vorstellung und in der Vorstellung der ganzen gebildeten Welt die Anfänge unserer Eidgenossenschaft, Sage und Geschichte von einem wunderbaren Reiz umwoben; wenn sich in den Helden Walter Fürst, Melchthal, Stauffacher, Tell usw. edle Einfachheit mit hoher Manneswürde paart; wenn die Begebenheiten in idealer, poesievoller Verklärung erscheinen: so ist dies das unschätzbare Verdienst Schillers. Er hat uns gesagt, uns gelehrt, wie wir unsere Vorzeit betrachten sollen, und unsere Auffassung ist auch von seinem Wilhelm Tell abhängig. Wir haben dafür Schiller gegenüber eine nationale Schuld der Dankbarkeit übernommen, an welche unsere Schiller-Feier ein kleiner Beitrag ist.

Ich habe bisher eigentlich bloß einige Gründe angegeben, welche eine Schiller-Feier rechtfertigen, allein hinter denselben lauert eine Frage, welche jeder denkende Geist sich stellt, die Frage, welche Gretchen an Faust richtet: Wie hältst du es mit der Religion? Ich hätte diese Frage gar nicht berührt, hätte man es nicht bei mancher Schiller-Feier getan und dieselbe zu unpassenden Ausfälleu benützt.

Schiller, von Haus aus gläubiger Protestant, kam wie die übrigen großen deutschen Dichter unter den Einfluß glaubensloser und christusfeindlicher deutscher, französischer und englischer Philosophen und bildete sich eine eigene Religion, welche nicht mehr auf christlichem Boden aufgebaut ist. Der übernatürlichen Religion fremd geworden, wollte er sich das irdisch Schönste, Beste, Vorzüglichste, Idealste zur Religion machen, nämlich die Kunst, sie setzte er an die Stelle der Religion. Es war ein großer Irrtum Schillers, wenn er meinte, die Kunst könne den Menschen gut und tugendhaft, glücklich und zufrieden machen. Das war aber bei Schiller mehr ein schöner, idealer Traum, im Leben und Handeln; besonders seitdem er die Sturm- und Drangperiode der Jugend hinter sich hatte, zeigte er sich ganz anders! Eine edelste Seele, erfüllt von hohem Sittlichkeitsgefühle, arbeitete er unablässig an eigener Selbstvervollkommnung und hatte ein offenes Auge und einen empfänglichen Sinn für alles Gute, Schöne, Hohe und Edle, wo immer es ihm entgegentrat. Es wird stets merkwürdig sein, daß er, obwohl nicht Christ aus Glaube und Überzeugung, so tiefe Blicke in das Wesen des Christentums getan und mit so großer Innigkeit die Religion des Kreuzes in den „Johannitern", im „Kampf mit dem Drachen" u. s. f. erfaßt hat. Was insbesondere den Katholizismus betrifft, so wird er demselben in den geschichtlichen Schriften nicht gerecht, aber Schiller ist ein zu oberflächlicher Geschichtsschreiber, als daß dies schwerer ins Gewicht fallen könnte

Anderseits ist bekannt, wie der Dichter Schiller auf der Mittagshöhe seines Schaffens, in seinen letzten Lebensjahren, vorzugsweise katholische Stoffe behandelt hat, in den Balladen wie in den großen dramatischen Spielen. Tat er dies auch nicht aus religiöser Überzeugung, so tat er es, weil er in den katholischen Stoffen am meisten Schönheit, Poesie, Idealität gefunden, und so hat er wie Goethe, Wieland und Lessing, dem Katholizismus die herrlichste Huldigung dargebracht.

Wir wollen an einem Baume nicht aller Arten Früchte pflücken, und so kann uns Schiller nicht alles in allem sein, vorab kein Evangelium, aber es bleibt an ihm noch genug, das wir bewundern und feiern: es bleibt der Mensch, der liebenswürdig, männlich stark, edel und sittlich groß dasteht; und es bleibt der Dichter, der volkstümliche und nationale, der ideale und hochstrebende Dichter, der Dichter, der im „Wilhelm Tell" unserm Land und Volk, unsern Vätern und Helden, unserer nationalen Sage und Geschichte ein Denkmal gesetzt, wie kein Volk, kein Land der Erde ein schöneres besitzt, und darum bringen wir Schiller dankbar unsere Huldigung dar."

Soweit der verehrte Hochw. Hr. Professor, dem wir die Erlaubnis zum Abdrucke des gediegenen Vortrages hiemit bestens verdanken. Damit scheiden wir vom Schillerjubiläum.

Kl. C. Zur Frauenfrage.

Von G. Holz.

Die sogenannte moderne Frauenfrage ist durchaus nicht so modern, wie sie scheint. Das Altertum kannte das „Überweib" grade so gut wie die Neuzeit. Zu Neros Zeiten wenigstens wurde in Rom nicht weniger von der Emanzipation des Weibes und seiner Gleichstellung mit dem stärkeren Geschlecht geredet, als heutzutage. Zwar sah man auf dem römischen Forum zur Kaiserzeit weder ein- noch zweisitzige Damenräder, und die römischen Modejournale machten keine Vorschläge für die zweckmäßigste Damenbekleidung zur Automobilfahrt. Aber abgesehen davon, daß damals die Emanzipierte ihren mit Straußen bespannten oder je nach Geschmack von gezähmten Löwen oder Panthern gezogenen Phaëton hoch vom Bock aus kutschierte (Propert. 4, 8, 15 ff.; Plinius 8, 21), gibt es heute keine Überspanntheit auf dem Gebiete der Frauenerhebung, welche nicht von den „Modernen" der alten Welt weit überboten worden wäre.

Ihr Ehrgeiz ging wie heute dahin, die Männerwelt sowohl an körperlicher wie geistiger, weniger moralischer, Kraft zu übertreffen. Die römische Salondame schämte sich förmlich ihrer weiblichen Natur, und es gab fast nichts, das sie nicht mit Begeisterung ergriff, sobald dadurch irgend ein ursprünglich dem Männervolk eigener Sport nachgeäfft und überboten werden konnte. Das zeigt sich zunächst auf dem Gebiet des Mädchen- und Damenturnens. Während in Athen nicht nur Mädchen (Theocrit 18, 22 f.), sondern, wie es Aristophanes und Xenophon ausdrücklich bezeugen, auch Frauen öffentlich unter militärischem Kommando turnten, fand in Rom diese Mode erst verhältnismäßig spät Eingang. Von den Kaisern war es erst Domitian, der nach dem Berichte des Suetonius (Domt. 4) sich für diese Sitte erwärmte. Was die Früchte sein mußten, konnten die Römer aus den Schriften Platos (Leg. 1, 637; 6, 781), Aristoteles (Reth. 1, 5, 6) und des Euripides (Androm. 595 f.) wissen, welche alle mit Abscheu gegen jenes Treiben loszogen. Aber was galten der emanzipierten Römerin die Moralpauken griechischer Philosophen?

So erlebte man denn schließlich in Rom, daß es zum guten Ton der gebildeten Damen gehörte, selbst die Schönheit dem Sport zum Opfer zu bringen; nach Fechter- und Gladiatorenart wurde der Leib täglich mit Harz und Fett eingerieben (Juvenal 6, 246), dann mit Sand bestreut (Martial 7, 65), mit Beinschienen, Paukhemden, Panzer und Sturmhauben bewehrt (Juvenal 6, 252), um dann in der Fechtschule sowohl gegen das hölzerne Gestell als auch gegen lebendige Partner ringend und raufend loszugehen.

Aber nicht bloß zum Spiel wollten die Amazonen ihre Kunst erlernen. Zunächst mußte im häuslichen Kreise das Gesinde, oft auch der Hausherr (Juvenal 4, 474) die Schlagfertigkeit des geübten weiblichen Armes genießen. Häufig auch ritt sie den Soldaten zu den Manövern nach, um an ihren Exerzitien und Wettrennen teilzunehmen (Tacitus, Annal. 2, 25), oder sie ging zur Abwechslung, um von sich reden zu machen, mit einem Gladiator durch (Juvenal 6, 105).

Aber auch diese „Übermoden“ waren schließlich nicht mehr zugkräftig. Männer aus den ersten Familien waren Gladiatoren geworden, warum sollte ihnen das emanzipierte Weib nicht ebenfalls auf der Arena zu imponieren suchen? Und so sah denn Rom Frauen und Töchter seiner ruhmvollsten Geschlechter in den Sand der Amphitheater hinabsteigen, um dort mit dem professionsmäßig abgerichteten Abschaum der Menschheit und wilden Bestien, die noch besser waren als jene, sich herumzuschlagen (Dio. Cass. 61, 17; Tacit. Annal. 15, 32).

Das waren in Rom die Frauen „von großem und starkem Herzen“,

wie man im Zeitalter der Pompadour sagte. Aber sie wollten auch Frauen „von Geist“ sein, und deshalb sollte das Weib auch auf dem Gebiete der Wissenschaft den Mann überbieten. Bei dem, was im Zeitalter Neros als Wissenschaft und Bildung galt, war dieser Ruhm nicht schwer zu erreichen. Schöngeisterei, etwas oberflächlicher Firnis, die notwendigsten Phrasen für die Literatur- und Theaterunterhaltungen, prickelnde Poesie und Musik, damit war der Begriff Bildung bei der damaligen Gesellschaft bereits umgrenzt. Da saß denn die römische Dame, wenn sie nicht ihren Leibesübungen nachging, den halben Tag vor ihrem Instrument (Plinius, ep. 4, 19; Juvenal 6, 379) und marterte mit ihrem Geklimper ihre Umgebung. Der Mann lag sterbend daneben; die Dame aber saß im Salon inmitten ihrer zahlreichen Musikfreunde (Manilius 4, 527; 5, 329).

Doch der Ehrgeiz trieb weiter. Die geistreichelnde Dame hielt sich ihren Hofmeister, der ihr, wenn sie Toilette machte oder Langeweile hatte, Vorlesungen über Mathematik, Ethik usw. halten mußte. Bücher pflegten diese wissensdurstigen Weiber kaum selber zu lesen; nur vielleicht Platos Republik, darin einiges über Aufhebung der Ehe zu lesen war, oder Vergil, der den Selbstmord so großartig verherrlichte (Seneca Consol 17, 4; Epictet. Frag. 53).

Auch Juristerei und Diplomatie stand auf der Tagesordnung. Wie reizend auch, sich in die Entschlüsse der Staatslenker einmischen, oder in Erbschafts- und Ehescheidungsprozessen die eigene Sache persönlich verteidigen zu können! (Juvenal 6, 244; Tacit. Annal. 3, 33.)

Die stärkste Seite der römischen Lebedamen war aber — und wie sollte es auch anders gewesen sein — die geheime Wissenschaft des Spiritismus, der Hypnose, des Geisterbeschwörens und Tischrückens, durchsetzt mit asiatischen Abscheulichkeiten: Unzucht, Giftmischerei, Kinderopfer (Horat. Epod. 5, 12). Mit wahrer Leidenschaft huldigte die gebildete Damenwelt Roms diesem Unwesen, bis schließlich die Polizei, freilich vergebens, sich darein legen mußte.

So war die feine römische Emanzipatiotinsheldin in ihrem äußerlichen Bildungsgang in die Kloakenatmosphäre des Gladiatorentums und durch ihre geistige Bildung in die Trug-, Mord- und Unzuchtshöhlen der Zauberinnen geraten. „Wie konnte es anders kommen, als daß diese Frauen mit Verachtung auf die einst so hoch in Ehren gehaltene Arbeitsamkeit im eigenen Hause herabsahen?“ So meinte damals Juvenal (2, 54), gewiß kein zimperlicher Charakter. „Wie“, fragt er, „wie soll sich ein solches Leben mit Keuschheit vertragen?“ (6, 252).

Und abermals: „Wie hätten sie es über sich bringen mögen, die mühevollen demütigen Pflichten der Mutter zu versehen?“ (6, 592).

Könnte der Dichter diese Worte vielleicht auch an die emanzipierten Damen des 20. Jahrhunderts richten?

Aus dem Kanton St. Gallen.

Am 10. August tagten in Rorschach die Bezirks-Kassiere des st. gallischen Lehrer-Sterbevereins, um über die Revision der Statuten zu beraten.

Bekanntlich wurde an der Delegierten-Konferenz des st. gall. Lehrervereins dieses Traktandum behandelt und hielt Karrer in Straubenzell ein diesbezügliches Referat, in welchem er die Lage unseres Sterbevereins, nach den Erfahrungen anderer gleichartiger Vereine, ziemlich trübe schilderte. Schon in der darauffolgenden Diskussion nahmen jedoch einige Votanten eine ganz andere Stellung ein, und als nach langer Diskussion keine klare Situation geschaffen wurde, überwies die Delegierten-Konferenz die Sache an die Herren Bezirks-Kassiere, als die eigentlich befugte Instanz.

Die Bezirks-Kassiere folgten fast vollzählig der Einladung nach Rorschach, und unter dem Präsidium von Kassier Müggler, Rorschach, wurde in mehr als dreistündiger Beratung eine teilweise Revision beschlossen.

Da die in dieser Beratung zu Tage getretenen Gesichtspunkte nicht nur für die st. gallische Lehrerschaft von Interesse sind, seien sie in Kürze skizziert.

Es standen sich eigentlich immer gegenüber die Ansichten von Karrer und diejenige der Tablater-Konferenz, vertreten durch J. Hangartner, Rotmonten.

Da der Letztere die bisherigen Statuten im Prinzip gutheißen wollte, sei, entgegen dem Gebote der Bescheidenheit, zuerst sein Standpunkt klargelegt.

Der Lehrer-Sterbeverein ist gegründet worden, um beim Ableben eines Kollegen den Hinterlassenen mit einem finanziellen Beitrag, per Mitglied Fr. 1.—, abzüglich die geringen Verwaltungskosten, helfend und tröstend beizustehen. Keiner dachte daran, damit ein gutes Geschäft zu machen, jeder freute sich, wenn er helfen konnte, die Not armer Hinterlassenen zu mildern, ohne daß zuerst, wie das früher oft der Fall, eine Bettel-Kollekte oder eine Gant der Bibliothek, veranstaltet wurde. Auf dieser idealen Grundlage wurde der Verein gegründet und hat sich die Mitgliederzahl zuerst langsam, innert den letzten 10 Jahren jedoch rasch vergrößert, so daß jetzt rund 600 Mitglieder demselben angehören. Die eintretenden Mitglieder rekrutierten sich fast ausschließlich aus den jüngeren Lehrern, denen es ältere Kollegen sozusagen als moralische Pflicht ans Herz legten, diesem wohltätigen Vereine beizutreten. Wenn ein Mitglied alt wird, was ja alle wünschen, hat es vielleicht eine kleine finanzielle Einbuße erlitten, jedoch es hat mit den Franken, die es unvermerkt bei Anlaß der Konferenzen geopfert, manches Leid gemildert.

Von diesem kurz dargelegten Standpunkte aus betrachtet, muß und wird der Sterbeverein eine Institution sein und bleiben, die viel Kummer und Leid stillt und keinem wehe tut.

Doch nun der von Karrer verfochtene Standpunkt.

Zuerst sei vorausgeschickt, daß Kollega Karrer nicht beabsichtigt, unserm Verein zu schaden, im Gegenteil, er ist ein eifriges Mitglied desselben und wirkt als Bezirks-Kassier in einem Bezirk, dessen sämtliche Primarlehrer Mitglieder sind.

Er wurde zu seiner Arbeit angeregt durch das Schicksal mehrerer st. gall. Sterbevereine. In den 70er und 80er Jahren, als die Stickerei florierte und die Lebensversicherungs-Agenten noch nicht jedes Wickelkind zu versichern trachteten, traten besonders in Stickereiorten die Leute, zuerst diejenigen der gleichen Branche, und dann beliebig zusammen und gründeten sogenannte Franken-Vereine, ohne die Sache zu prüfen und ohne jedes edlere Motiv. Zuerst florierte die Sache und dann ging das Bezahlen an, junge Mitglieder kamen wenige dazu, und endlich war die Krisis da. Lauter alte Mitglieder, von denen jedes fürchtete, zuletzt zu sterben und dann nichts mehr zu bekommen, und dann wurde, wenn ein kleiner Fond vorhanden, derselbe verteilt, und der Verein hörte auf zu existieren. Es fehlte eben das kollegialische Band, das in unserem Vereine immer wieder jungen Ersatz zuzieht.

Wie nun diese Vereine es machten, wenn sie merkten, daß die Sache schief gehe, wünscht nun Karrer in seiner ersten These ein fachmännisches Gutachten. Ferner findet er es ungerecht, wenn ein Mitglied erst einige Jahre bezahlt hat, daß es den Höchstbetrag erhalte, also soll ein prozentualer Zahlungsmodus eintreten und der jeweilige Ueberschuß fondiert werden. Statt des bisherigenn Beitragsmodus soll ein fixer Jahresbeitrag in Quartalsraten eingeführt werden. An Stelle des bisher alle zwei Jahre bezirksweise abwechselnden Zentral-Kassiers soll ein ständiger Kassier gewählt werden.

Die Diskussion, sachlich und ruhig geführt, widerlegte diesen Standpunkt so ziemlich in allen Punkten.

Ein fachmännisches Gutachten ist nicht wünschenswert, denn ein solches könnte das kollegiale Moment nicht würdigen. Es wurden zwar auch Beispiele angeführt, wo man von kollegialischem Sinne wenig merkt. Doch das sind weiße Raben, und wenn sie einmal etwa 20 Jahre Freud und Leid eines Lehrers genossen haben, finden sie so gut als jeder Arbeiter, daß die Stärke eines Standes im treuen Zusammenhalten liegt. Die prozentuale Auszahlung hat ihre Härte darin, daß dadurch meistens gerade jüngere Kollegen, die noch unversorgte Kinder haben, betroffen würden. Wenn einer erst spät eintritt, um noch ein Geschäft zu machen, wäre dieser Modus gut, aber wegen einigen Knausern darf man nicht die Bedürftigsten verkürzen. Ein fixer Jahresbeitrag nimmt dem Verein ein edles Moment. — Für den bezahle ich gern, da ist der Beitrag gut angewendet, hört man oft sagen. — Zudem bietet ein fixer Beitrag den Versicherungs-Agenten, denen es um ihre Provision und nicht um den Zweck zu tun ist, eine bessere Handhabe, um junge Kollegen abzuhalten. Auch gegen Zentralisation des Kassiersitzes erheben sich Stimmen, die Sache wurde bisanhin gut besorgt, also kein Grund zum ändern.

Als Endresultat der Diskussion wurden folgende Abänderungsvorschläge der Statuten festgesetzt:

1. Statt bisher 2 Prozent Abzug für Verwaltungskosten sollen inskünftig 10 Prozent abgezogen werden, damit ein Fond anwächst für eventuell kommende schlechte Vereinsjahre.

2. Die Altersgrenze für den Eintritt wird von 50 auf 40 Jahre herabgesetzt.

3. Der Eintrittsbetrag wurde erhöht, so daß im Alter von 35—40 Jahren Fr. 40.— zu bezahlen wären.

So wurden also, wenn auch im Prinzip an den alten Statuten festgehalten wurde, doch durch die Anregungen Karrers einige wichtige Aenderungen vorgeschlagen, und wenn er auch nicht mit seinen Thesen durchgedrungen ist, so kann er doch das Bewußtsein haben, mit seiner sehr gründlichen Arbeit einige Verbesserungen erzielt zu haben. Als weiteren Lohn wünschen wir ihm noch, daß durch die nun entstehende Diskussion in den einzelnen Konferenzen das Interesse an dem ideal schönen Verein vergrößert werde, so daß demselben nach und nach alle st. gallischen Primar- und Reallehrer beitreten. F. H.

Pädagogische Mitteilungen.

1. **Zug.** Der Regierungsrat wählte als Professor für Deutsch und Geschichte an der kantonalen Industrieschule Hrn. Professor Rieser in Zug.

2. **Luzern.** Ein Turn-Repetitionskurs für die Lehrer des Kts. Luzern wird dieses Jahr vom 21. bis 30. September in Sursee abgehalten. Kursleiter sind die HH. Turnlehrer Gelzer, Luzern, und Hartmann, Hitzkirch.

— Besoldungserhöhungen. Die Gemeinde Hochdorf besserte die Besoldung ihrer Lehrer um 100—300 Fr. auf.

— Bekanntlich hat Herr Turnlehrer Gelzer im Auftrage des h. Erziehungsrates im Amte Willisau eine Turninspektion vorgenommen und zwar vom 15. bis 31. Mai. Er besuchte 44 Schulorte und prüfte 56 Turnklassen mit 1025 turnpflichtigen Schülern. Befund und Wünsche lauten also:

A. Befund.

1. 35 Schulorte haben Turnplatzverhältnisse, welche als genügend bezeichnet werden dürfen.

2. 3 Schulen haben ungenügend große Turnplätze.

3. 6 Schulen besitzen noch gar keine Turnplätze.

4. Im ganzen Amte besitzt einzig Willisau-Stadt ein genügend großes, heizbares, mit den nötigen Geräten ausgerüstetes Turnlokal.

5. Die Turnräumlichkeiten bei 2 Schulen sind durchaus unbrauchbar und gesetzeswidrig (Keller).

6. Willisau-Stadt ist auch die einzige Gemeinde, welche eine genügende Anzahl Hanggeräte, Recke und wagerechte Leitern hat.

7. Stütz- und Sprunggeräte (Stemmbalken und Springel) besitzen 15 Gemeinden.

8. Einen Springel und Eisenstäbe weisen 14 Schulen auf.

9. Gar keine Turngeräte weisen 14 Schulen auf.

10. Die Leistungen der Schüler in den Marsch- und Freiübungen werden in 35 Turnabteilungen als gute bis genügende, in den übrigen Abteilungen als nur teilweise befriedigende oder geringe taxiert.

11. Der Gesamteindruck der Klassenvorführung wird durchschnittlich als ein befriedigender bezeichnet. Die Schüler machten mit geringen Ausnahmen den Eindruck einer gesunden, kräftigen, lebensfrohen Generation.

12. Betreff der Lehrer äußert sich Hr. Gelzer dahin, daß wohl zwei Drittel derselben genügend befähigt seien, einen guten, zweckdienlichen Turnunterricht zu erteilen. Der Rest ist speziell Alters oder Gesundheits halber zu entschuldigen.

B. Wünsche.

1. Es sollen die Gemeindebehörden angehalten werden, die noch fehlenden Turnplätze baldigst herzustellen oder die ungenügend großen Plätze zu erweitern, ebenso sollte darauf gedrungen werden, daß überall die nach der eidgenössischen Turnschule vorgeschriebenen Geräte angeschafft werden.

2. Es sollte dem Turnen unbedingt mehr Schulzeit eingeräumt werden, als wie es bis jetzt geschehen ist. Der Bund schreibt ein Minimum von 60 Turnstunden pro Jahr vor; die Durchschnittszahl der an den untersuchten Schulen erteilten Turnstunden beträgt aber nur 36, also 24 zu wenig. Von den 56 Turnklassen im Amt Willisau haben bloß vier die vorgeschriebene Zeit von 60 Stunden geturnt, fünf Klassen weisen 50, 17 Klassen 40 und 10 Klassen sogar weniger als 30 Unterrichtsstunden auf. Auf diese Art kann selbstverständlich das Schulturnen nie vorwärts kommen.

3. Es wäre zweckmäßig, wenn alljährlich in allen fünf Aemtern Turnbesichtigungen stattfinden würden durch fünf geeignete Experten, welche unter dem

Vorsitze des Kantonal-Schulinspektors jährlich sich einmal besammeln würden, behufs Besprechung aller Inspektionsangelegenheiten.

Man sieht, die Erziehungsbehörden von Luzern arbeiten vorsichtig, zeitgemäß und erfolgreich.

Literatur.

„Vom Romanischen bis zum Empire", eine Wanderung durch die Kunstformen dieser Stile von Anton Genewein, kgl. Professor und Direktor in München. Erster Teil: Romanischer Stil und Gotik, 144 Seiten mit 295 Abbildungen. — Preis kartonniert Mk. 2.—.

In unserer Zeit kann ein Buch, wie das vorliegende, ohne weiteres auf das lebhafteste Interesse rechnen.

Den Boden bei jedem einzelnen, den angehenden Kunstbeflissenen sowohl wie den Laien für das Kunstverstehen, das Schauen vorzubereiten und das Verständnis jedweder Stilform an Hand von 295 vorzüglichen Abbildungen aller charakteristischen Merkmale der in Betracht kommenden Stilarten zu vermitteln und dem Lehrer ein wichtiges Hilfsmittel für den Unterricht zu bieten, ist Aufgabe und Ziel des aus 30-jähriger Praxis herausgeschaffenen Buches.

Um das Verständnis jedweder Kunstform zu erleichtern und auf die Dauer zu sichern, ist die Vorführung dieser Formen in mustergiltigen Reproduktionen eine vergleichende und entwicklungsgeschichtliche. Der Verfasser begnügt sich nicht mit der Darstellung und Erklärung der einzelnen Formen als solcher, sondern betrachtet sie als das Produkt einer stetigen Entwicklung bezw. eines fortschreitenden Auf- und Niederganges, deren Zwischenstufen in fortlaufender Reihe veranschaulicht werden.

Die Beschränkung auf die Stile „Vom Romanischen bis zum Empire" erfolgte, da es in erster Linie wichtig ist, die täglich und stündlich vor Augen tretenden Erzeugnisse der Architektur und des Kunstgewerbes dieser Stilperioden richtig beurteilen und eingliedern zu können.

Ist das Werk auch vorzugsweise für alle diejenigen geschaffen, welche täglich die Formen der behandelten Stile in ihren Arbeiten zu verwerten haben, im besonderen als wichtiges Unterrichtsmittel für Lehrer und Schüler an Kunst-, Kunstgewerbe-, Gewerbeschulen u. a., so kann anderenteils dem gebildeten Laien dieser Wegweiser, der in eigenartiger, höchst interessanter Weise in die Formendetails eines tausendjährigen Zeitraumes einführt und Interesse und Verständnis für alle architektonischen und kunstgewerblichen Schöpfungen weckt, empfohlen werden.

Genewein, „Vom Romanischen bis zum Empire" (im Verlag von Friedrich Rothbarth in Leipzig erschienen) ist zum Preise von Mk. 2.—, der jedermann die Anschaffung ermöglicht, vornehm kartonniert, durch jede Buchhandlung oder durch den Verlag zu beziehen. G.

Das kranke Kind. Populäre Belehrung in der richtigen und frühzeitigen Erkennung kindlicher Krankheitsanlage und Erkrankungen und in der zweckmäßigen häuslichen Behandlung derselben bis zur Hülfe des Arztes. Ein Buch für gebildete Eltern von Dr. med. Hermann Klencke, Leipzig. Verlag von Eduard Kummer. In jeder Buchhandlung erhältlich.

„— — — — — ein herzig Kind, das ist mein Himmel auf der Erde," welcher Lehrer, der Familienvater ist, stimmt nicht freudig und begeistert mit ein in diesen Refrain eines bekannten, gemütergreifenden Liedes. Wie sehr die Kinder, diese Geschenke Gottes, den Eltern ans Herz gewachsen sind, zeigt sich am schönsten manchmal dann, wenn das liebe Kleine von dieser oder

jener Krankheit heimgesucht wird. Wie pocht dann das Elternherz in der Sorge um das Schicksal seines Lieblings. Glücklich der Vater, überglücklich die Mutter, wenn sie sich über die Ursachen und den Verlauf einer eventuellen Krankheit rechtzeitig an Hand eines guten, zuverlässigen Führers orientieren können. Ein solcher Berater ist nun das oben angeführte Buch. Kurz und bündig faßt der gelehrte Verfasser, der aber auch populär anziehend zu schreiben versteht, den Zweck seiner Publikation in folgenden Satz zusammen: „Ich habe mir die Absicht zu erfüllen gedacht: die Eltern, namentlich die Mutter oder deren Stellvertreterin, in der frühzeitigen Erkennung derjenigen Zeichen zu unterrichten, welche anzeigen, daß das Kind nicht mehr als gesund zu betrachten und der Gefahr einer noch schlummernden oder heraufziehenden oder bereits im ersten Stadium ausgebrochenen Krankheit ausgesetzt sei; so wie ferner eine praktische Anweisung zu geben: was geschehen müsse, wo, falls der Arzt nicht erforderlich, das diätetische Verfahren das erste und oft alleinige Hülfsmittel wäre, oder, falls der Arzt notwendig, wann er alsdann herbeizurufen, oder wo er nicht sogleich zur Verfügung stände, welches Verfahren einzuschlagen sei, um nichts zu versäumen oder zu verfehlen." —

Aus voller Ueberzeugung kann ich allen Kollegen, die Familienväter sind, dieses höchst wertvolle, 396 Seiten umfassende Buch Klenckes, der übrigens als Volksschriftsteller verschiedener stark verbreiteter medizinischer Bücher gefeiert wird, sehr empfehlen. — Wenn in einer pädagogischen Zeitschrift zur Ausnahme einmal von der Regel abgegangen wird, nur pädagogische oder methodische Schriften zu rezensieren, ist dies gewiß zu entschuldigen, im Hinblick auf den hohen Nutzen, welche Bücher, wie das besprochene, in Lehrerfamilien stiften können. B.

Briefkasten der Redaktion.

1. Die Fortsetzung des Artikels „Die physische Erziehung bei den Pädagogen der Renaissance" folgt, sobald der verehrte Autor aus den Ferien zurück ist.
2. Die Arbeit „Hausaufgaben" folgt in nächster Nummer.
3. Korrespondenzen rc. mußten verschoben werden, um den Schiller Artikel in einer Nummer unterbringen zu können.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes" und der „Pädag. Monatsschrift".

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 1. Sept 1905. | Nr. 36 | 12. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Joseph Müller, Lehrer, Goßau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen", Einsiedeln. Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Die Hausaufgaben.

Von Guido Rüegger.

Unsere neugewählte Kommission des st. gallischen kantonalen Lehrervereins hat laut ihrem Zirkular einstimmig und mit Begeisterung den Beschluß gefaßt, den Sektionen Anregungen zu unterbreiten. Unter diesen Anregungen finden wir den Wunsch, daß in sämtlichen Sektionen über das Thema „Hausaufgaben" debattiert werde. Es freut uns aufrichtig diese stramme Inangriffnahme ihrer Arbeit.

Es ist dieses Thema ein heikles und offen gestanden gibt es darüber fast so viele Meinungen als Köpfe. Wenn heute eine kleine diesbezügliche Arbeit diesem Blatte übergeben wird, so möchte der Schreiber dies vorerst auf ein Werklein aufmerksam gemacht haben, das von (leider wegziehenden) Prof. Dr. Meumann in Zürich herausgekommen ist: „Haus- und Schularbeit. Experimente an Kindern der Volksschule". Es soll auch diese Arbeit nur eine kurze Zusammenstellung der wesentlichsten Punkte der genannten Schrift sein. Dem eint oder andern wird es zu seiner Arbeit für die Konferenz wegleitend sein.

In seinem Vorwort gibt uns Herr Prof. Dr. Meumann einen Blick in das „Schicksal der experimentellen Pädagogik“ und fordert Psychologen und Pädagogen zu gemeinsamer Arbeit auf, da keine andere Forschung zu solchem Schaffen nötige. Da die besprochenen Versuche in Zürich immer noch fortgesetzt werden, so ist er in den Folgerungen seiner Versuche etwas zurückhaltend. Seine Darlegungen zeigen auch zugleich, „daß man beträchtlich viel weiter kommt mit der experimentellen Untersuchung auch rein praktischer Schulfragen, als mit der theoretischen Diskussion subjektiver Meinungen“.

Über die Haus- und Schularbeit äußert er sich in seinen einleitenden Worten folgendermaßen:

„Die Ansichten der Schulmänner und der Theoretiker der Pädagogik über den Wert und die Bedeutung der häuslichen Arbeiten der Schulkinder sind bekanntlich sehr geteilt, während die einen die Hausarbeit ganz verwerfen, finden die Uebrigen, daß die beste Verbindung mit dem Haus durch die Hausaufgaben hergestellt werde. Daß natürlich zwischen beiden Arbeiten ein Unterschied sein muß, ist selbstredend. Der Schüler, der zu Hause arbeitet, ist zugleich der isolierte, der Einzel-Arbeiter. Der Schüler in der Klasse erscheint als Glied einer Gemeinschaft. Zu diesem Gegensatz des isoliert und in der Gemeinschaft arbeitenden Schülers kommt bei der Hausarbeit der Unterschied hinzu, daß die häusliche Umgebung die inneren und äußeren Arbeitsbedingungen der Schüler gegenüber denen in der Klasse verändert.“ (Meumann. Seite 3.)

Diese Veränderung muß besonders beachtet werden. Eine vollkommene Trennung dieser beiden Faktoren ist natürlich nicht zu erreichen, „denn die häusliche Umgebung verändert immer außer den äußeren auch die inneren Bedingungen der Arbeit.“ (Meumann. S. 3.) Man muß daher ins Auge fassen, ob die häuslichen Verhältnisse eines Schülers günstige oder ungünstige äußere Bedingungen für eine gute Ausführung der Arbeit mit sich bringen. Die inneren Bedingungen bestehen darin:

„Daß der Schüler zu Hause als isoliertes oder relativ isoliertes Individuum arbeitet und deshalb den Antrieb, die Motion, die Selbstkontrolle bei seiner Arbeit aus eigener Kraft zu gewinnen hat.“ (Meumann.)

Die äußeren Störungen, welche die häusliche Umgebung oder Mitschüler verursachen, können die Arbeit des Schülers hemmen, sie können aber auch eine vermehrte Anspannung der Aufmerksamkeit hervorrufen. Die Arbeit mit Mitschülern kann hemmend sein durch das Bewußtsein der Konkurrenz mit andern Schülern; andererseits kommt als wichtiger Nebenumstand der Ehrgeiz mit. Beim Unterschüler kommt der Wert der Schulaufgaben für sein Leben noch nicht zum Bewußtsein. Er hat darum weniger Interesse daran. Dagegen wirkt da die Autorität des Lehrers günstig auf die Arbeit. Was dort mangelhaft, wird hier ersetzt auch durch

„seinen erziehlichen Einfluß auf die sittliche Seite der Arbeit des Schülers, oder durch das Interesse am Gegenstand selbst.“

Beim ältern Schüler wird die Autorität des Lehrers durch das Bewußtsein des Wertes der Arbeit für das Fortkommen des Schülers ersetzt. Beides entgeht dem zu Hause arbeitenden Schüler.

„Je jünger der Schüler ist, desto schwieriger und unvollkommener ist der Ersatz,“

den er in seiner Person oder durch das Elternhaus bieten kann. „Dazu kommen in der Schule die unmittelbare Furcht vor Tadel und Strafe, die Hoffnung auf Lob“ (Seite 5) und Anerkennung als anregende Mittel zum Lernen hinzu. In diesem kann das Haus keinen Ersatz bieten. Dagegen treten im Hause hemmend die mit dem häuslichen Leben verbundene Unruhe, der Mangel an einem geeigneten Raum dem Lernen entgegen.

„Die Schule regelt die Arbeits-Stunden, zu Hause kann das Kind die Zeit meist selbst wählen, es kann günstige oder ungünstige Tageszeiten zur Arbeit benutzen.“ (Seite 6.)

Jedoch darf nicht übersehen werden, daß sich das Kind sehr leicht an die häuslichen Störungen anpaßt, man darf daher denselben nicht überschätzen. Aber sehr wesentlich ist der Einfluß, den die Gemeinschaft in der Schule auf den Einzelnen ausübt; die Versuche zeigen, daß die Kinder im Durchschnitt bei der Einzelprüfung beträchtlich weniger behalten als in der Klasse.

„In allen geprüften Arbeitsstoffen und merkwürdigerweise auch bei allen Kindern wird die Klassenarbeit in erheblich kürzerer Zeit verrichtet als die Einzelnarbeit.“ (Meumann. Seite 17.)

Die größte Verkürzung erfährt durch das Zusammenarbeiten die Gedächtnisarbeit; die Neigung zu Ablenkungen wird also durch das Zusammenarbeiten nicht vermehrt, sondern vermindert; auch der intellektuell schwach beanlagte Schüler wird durch das Zusammenarbeiten günstig beeinflußt; aber auch das Gegenteil kommt in einzelnen Fächern vor.

„Die Schüler treiben sich natürlich gegenseitig an, teils weil ihr Ehrgeiz beim Zusammenarbeiten angeregt wird, teils durch das bloße Bewußtsein, in der Mitarbeit anderer Schüler einen Maßstab zu haben, an dem sie sich messen und an dem sie von dem Lehrer gemessen werden; reicht nun dieser Antrieb über die Kräfte des Einzelnen hinaus, so kann das nur beunruhigend und verwirrend wirken.“ (Meumann.)

Nachdem der Verfasser auch die Hausarbeit einer vollständigen Untersnchung gewürdigt, geht er über auf die psychologische und pädagogische Bedeutung der Experimente über die Haus- und Schularbeit und zwar: 1. Das elementare Willensgesetz und sein Einfluß auf die Einzel- und Gesamtarbeit. 2. Die Störungen bei der Haus- und Schularbeit. 3. Didaktische Momente der Hausarbeit. 4. Die moralische

Seite der häuslichen Arbeit des Kindes; als wirksamste Mitbedingen des Unterschiedes zwischen häuslichen und Schulleistungen sind moralische Momente. Als erstes nennt er den Ehrgeiz; wichtiger als diese sind „elementare moralische Mitursachen, nämlich: Willensmotivierung und Selbstvertrauen des Kindes."

Die Vergleichung zwischen der Lösung von Schul- und Hausaufgaben zeigt, daß die Gesamtzahl aller Fehler in der Hausaufgabe viel größer ist als in der Schulaufgabe; es läßt sich deutlich erkennen, daß die Schüler bei der Lösung von Hausaufgaben unter dem Druck der Zerstreutheit stehen und bei der Lösung der Klassenarbeiten die Konzentration oft so gesteigert ist, daß der Schüler den Überblick verliert. Im allgemeinen ist das Zusammenarbeiten in der Schule dem Erfolge günstiger als das Einzelarbeiten im Hause; im einzelnen ist aber auch das einsame Arbeiten dem Hause förderlich. Dagegen wird bei der Einzelarbeit im Hause quantitativ mehr geleistet als bei der Zusammenarbeit in der Schule. Indessen paßt sich der Arbeitende allmählich den Umständen an; seine Leistung steigt sich in quantitativer und qualitativer Hinsicht, wenn er weiß, daß ihm wenig Zeit zur Verfügung steht. Aber eine übermäßige Anspannung des Willens verschlechtert die Leistung; denn wenn der Aufmerksamkeit oder dem Willen zuviel zugemutet wird, stellt sich ein Zustand der Verwirrung ein, in welchem sich die Fehler plötzlich anhäufen oder gar die ganze Arbeit unmöglich wird. Seine normale Leistung erreicht der Wille des Kindes in der Schule, nicht im Hause, die zugemutete Leistung steigt für das Kind mit der Anwesenheit und dem Sich-Messen an den Mitschülern, weil seine Selbstantriebe noch nicht die gleiche Entwicklung haben wie beim Erwachsenen. Übersteigt aber die zugemutete Leistung die Kraft des Individuums, so tritt an die Stelle der Anpassung an die zugemutete Anforderung ein Zustand gehemmter oder verminderter Willenstätigkeit, durch welchen Qualität und Quantität der Arbeit oft sehr herabgesetzt werden. Alle äußeren Störungen, welche mit einer bestimmten Regelmäßigkeit treffen, sind im allgemeinen unschädlich für den Ausfall der Arbeit, ja bis zu einem gewissen Maße sogar heilsam. Aber nachteilig unter allen Umständen wirken auf die geistige Leistung des Kindes die unregelmäßig eintretenden Störungen, wie sie das Haus mit sich bringt; sie verschlechtern die Arbeit.

Als ein Vorteil des Klassenunterrichtes ist es anzusehen, daß sich zu demselben beständig Kinder von recht verschiedener Begabung, verschiedenem Betragen und Temperament aneinander messen und miteinander vergleichen.

„Die Hausarbeit wird umso wertvoller, je mehr die Arbeit des Kindes den Charakter einer individuellen Leistung annimmt, die ein persönliches Gepräge tragen soll, und je mehr die höheren geistigen Tätigkeiten (wie Phantasie und Urteil und in sprachlicher Hinsicht Darstellungsgabe und Stil) bei ihr in Betracht kommen (Aufsatz, Zeichnen, Konstruieren); die Schularbeit ist dagegen um so wertvoller, je mehr die Arbeit den Charakter einer mechanischen, gedächtnismäßigen Leistung trägt und je weniger sie persönliches Gepräge zu zeigen braucht.“ (Meumann.)

(Rechnen, Auswendiglernen 2c.) Je älter das Kind wird, desto mehr steigert sich der Wert der Hausarbeit; in den letzten Schuljahren sind sie eine hervorragende Gelegenheit für den Schüler, sich in selbstbestimmender moralischer Motivierung seiner Arbeit zu üben und zu bewähren. Sie sollen aber selten gegeben werden, damit sie nicht an Interesse verlieren; sie sollen unmittelbar aus dem Unterricht abgeleitet, wohlvorbereitet und genau kontrolliert werden. („Neue Bahnen.“)

Auf Seite 54 seiner vorzüglichen Arbeit gibt er uns Lehrern eine treffliche Anregung. Er schreibt wörtlich:

. . . . „Eine pädagogische Anwendung der Versuche ist die, daß die Lehrer zur Förderung ihrer eigenen Unterrichtspraxis von Zeit zu Zeit solche Versuche und Erhebungen über die Hausarbeit ihrer Schulkinder veranstalten sollten. Der Lehrer gewinnt durch den systematischen Vergleich der Haus- und Schularbeit seiner Klasse eine genaue Bestimmung der Arbeitsleistung seiner Schüler; er erlangt damit einen Einblick in die Durchschnittsbefähigung seines Klassenjahrganges und kann durch öftere Wiederholung der Versuche von Jahr zu Jahr auch die einzelnen Jahrgänge mit einander vergleichen; er überzeugt sich davon, wie weit seine Klasse speziell befähigt ist, Hausarbeiten mit Erfolg zu machen, und was sie im Vergleich mit der in der Klasse geleisteten Arbeit zu bedeuten haben; er gewinnt sichere Anhaltspunkte dafür, wo es in seiner Klasse noch fehlt, und wo sie besonders Gutes leistet. . . . . . Vor allem aber gewinnt der Lehrer eine ausgezeichnete Kenntnis der häuslichen Verhältnisse des einzelnen Schülers und damit oft Anhaltspunkte zu gerechterer Beurteilung desselben, speziell seiner häuslichen Leistung.“ (Meumann. Seite 54 u. ff.)

Wir haben dieses wertvolle Büchein nun durchgangen und finden gewiß auch von Hrn. Prof. Dr. Meumann keine direkte Verwerfung der Hausaufgabeu.

„Als allgemeinstes Resultat der Versuche, ob Haus- oder Schularbeit vorzuziehen sei, muß man sagen, daß die Frage gegen die Hausarbeit entschieden werden muß, daß aber diese Regel auch beachtenswerte Einschränkungen erleidet.“ (Meumann. S. 52.) „Die Hausarbeit wird um so wertvoller, je mehr die Arbeit des Kindes den Charakter einer individuellen Leistung annimmt 2c.“ (Meumann. S. 52 u. ff.)

Die Schulbehörde in Bern hat alle schriftlichen Hausaufgaben als unzulässig erklärt mit der Begründung, den unteren Klassen jeder Schule sei es möglich, auch ohne schriftlche Hausaufgaben das Ziel zu erreichen. Wir fragen uns aber, soll denn das der Wert der Hausauf-

gaben sein? Doch gewiß nicht. Die wichtigsten Faktoren der Erziehung sind unzweifelhaft Schule und Haus. Diese müssen stets in inniger Wechselbeziehung zu einander bleiben, bei dem gemeinschaftlichen Werke der Erziehung sich gegenseitig ergänzen. „Eins muß in das andere greifen, eins durchs andere blüh'n und reifen." Besonders in der Jetztzeit, in welcher mehr als je hohe Aufgaben an Schule und Erziehung gestellt werden, ist es von nöten, daß beide Erziehungsfaktoren nicht nur alles vermeiden, was wie ein Widerstreit aussieht, sondern es ist auch eine gegenseitige Annäherung und Besprechung über einzuschlagende Richtung und die Erziehungsmaßnahmen, gemeinsame Überwachung und Beaufsichtigung der Jugend durchaus wünschenswert. Wo findet man aber eine solche Annäherung von Schule und Elternhaus? Nur als Ausnahme sind jene Fälle zu bezeichnen, daß die Eltern sich nach Betragen und Fortschritt ihrer Kinder erkundigen, und dann geschieht solches doch meistens auch nur gelegentlich! Da sind eben die Hausaufgaben auch Mittel, das bei richtiger Anwendung vorzüglich geeignet ist, diese Lücke wenigstens in etwas auszufüllen. Durch diese werden die Eltern gleichsam gezwungen, die Aufsicht über Fleiß und Fortschritt ihrer Kinder zu führen. Das Interesse der Eltern für die Schule wird durch die häuslichen Aufgaben wachgehalten und gehoben. Also, auch aus diesem Grunde möchte ich nicht auf die Hausaufgaben verzichten. Was die Auswahl derselben anbelangt, so muß als Forderung gelten, daß jede Aufgabe den Schulunterricht zur Voraussetzung hat. Professor Dr. Meumann sagt: „Es ist daher für die Hausarbeit speziell günstig der deutsche Aufsatz in den höhern Klassen und vielleicht Arbeiten wie geometrische Konstruktionsaufgaben, auch Zeichnen und Modellieren; dagegen muß der gewöhnlichen Schulpraxis durchaus widersprochen werden, wenn sie gerade das gedächtnismäßige Lernen und das schriftliche Rechnen „dem Hause" überläßt" 2c. Als weitere Folgerung schließt Meumann: „Daß das Interesse der Kinder für ihre häuslichen Arbeiten abstumpft, wenn sie regelmäßig gegeben werden", deshalb empfiehlt sich eine nicht „regelmäßige" Anordnung derselben.

Geht einerseits aus dem Dargelegten die Bedeutung der Hausaufgaben hervor, so ergibt sich anderseits aus demselben doch auch die Schwierigkeit, welche die häuslichen Aufgaben dem Lehrer bereiten. Ja, — ich gehe gewiß nicht zu weit, wenn ich sage, die Hausaufgaben erfordern — selbst dann, wenn der Lehrer jede Woche die Auswahl aus bestimmten Fächern trifft — eine Vorbereitung wie der Unterricht in der Schule, will man sich nicht der Gefahr aussetzen, planlos Aufgaben zu stellen. Der Lehrer wird so leicht unzweckmäßige Aufgaben ver-

meiden, ohne daß er sich eine Zwangsjacke anlegt, welche ihn hindert, die Aufgaben den jeweiligen Fähigkeiten der Schüler und den häuslichen Verhältnissen anzupassen. Immer mehr wird dann der Lehrer die Hausaufgaben als eine Unterstützung und Förderung des Schulunterrichtes schätzen lernen, die Schüler werden mit Freuden an die sorgfältig abgewogene Arbeit herantreten, und die Klagen der Eltern über die vielen Aufgaben ihrer Kinder werden verstummen.

Es wird auch hier das Wort Schillers sich bewahrheiten: „Segen ist der Mühe Preis."

XX. Schweizer. Bildungskurs für Knabenhandarbeit in St. Gallen vom 24. Juli bis 19. August 1905.

Nachdem letztes Jahr in Biel der XIX. Kurs für Knabenhandarbeit angeordnet wurde, war dieses Jahr St. Gallen der auserwählte Ort zum XX. Schon gleich bei der Eröffnung im „Schiffsaale" fiel mir auf, an den drei langen, vollbesetzten Tischen so wenig bekannte Gesichter zu entdecken; ich meine damit — St. Gallen. Zu der gesamten 81köpfigen Teilnehmerzahl stellten die Kantone Zürich und Neuenburg die meisten Vertreter. Als Fachlehrer der einzelnen Abteilungen, unter Direktion des Hrn. W. Klarer in St. Gallen, funktionierten die Herren:

J. Mühlestein, St. Gallen, für Kartonnage (deutsche Abteilung) mit 21 Beteiligten.

R. Steiner, Chaux-de-Fonds, für Kartonnage (französische Abteilung) mit 18 Beteiligten.

F. Colin, Biel, für Hobelbankarbeiten bei 16 Beteiligten.

R. Pfenniger, Zürich, für Schnitzen bei 15 Beteiligten, und endlich

F. Bänninger, Zürich, für Modellieren bei 11 Beteiligten.

Es waren diese vier Wochen eine Zeit ernster, ja sogar sehr anstrengender Arbeit sowohl für die Lehrenden als Lernenden, und arg getäuscht sahen sich diejenigen, welche die Hoffnung hegten, während dieser heißen Sommerwochen eine angenehme Erleichterung für Geist und Körper zu finden und von den Strapazen des anstrengenden Schullebens auszuruhen und sich zu erholen. Da hatte man nicht selten Gelegenheit, im sonst kühlen Kellerraum zu schwitzen wie beim „Heuen". „Wie die Arbeit, so der Lohn." Dieses Wort bewährte sich denn auch am Ende der Kurstage vollauf. Nicht gering war die Ueberraschung, als Freitag-Vormittag alle gefertigten Gegenstände in des müden „Schöpfers" Hand übergeben wurden zum Transport in den gemeinsamen Ausstellungssaal. „War es möglich, in dieser kurzen Zeit so viele nette Dinge zu konstruieren", mußte sich in diesem Augenblicke unwillkürlich jeder fragen. Und was wurde denn geschnitzt und gehobelt, geleimt und gemodelt? Ich muß wohl die vielen hübschen Sachen nicht aufzählen.

Lauter Dinge werden da gebildet, die für Schule und Familie einen mehr oder weniger größern praktischen Wert besitzen und die den Bildner so oft mit nicht geringer Freude erfüllen, wenn er sie sieht in seiner Wohnung oder zum Gebrauche in der Schule aus dem Kasten hervorholt. Die Gewißheit,

solche nette Sachen **selbst** geschaffen zu haben, erhöht das Gefühl der Befriedigung und verleiht Antrieb und Lust zu neuer Arbeit und Vervollkommnung in der betreffenden Disziplin.

In höherem Maßstabe noch als bei uns Lehrern wird die Freude über das mti eigener Hand erstellte Objekt im kindlichen Gemüte unserer Schüler zum Ausdruck gelangen, wenn es in einem Handfertigkeitskurse hiezu auf solider, planmäßiger Basis eingeführt worden ist. Der erzieherische Moment ist in dieser Hinsicht untrügerisch bedeutsamer, als man es, oberflächlich betrachtet, schätzen möchte. Es steht wohl sicher, daß viele „Jungens" im Kreise der Familie solcher Beschäftigung mit einem wahren Feuereifer obliegen, während sonst Müßiggang und Langweile mit ihren verderblichen Folgen über sie herfallen. Als weitere Früchte dieser so gelegten Wohlfahrtskeime werden naturgemäß erwachsen ein häuslicher Sinn und eine rationelle Pflege der Sparsamkeit. Durch Mannigfaltigkeit in Maß und Form wird auch der Formensinn sich zu vervollkommnen Gelegenheit finden.

Schließlich sei an dieser Stelle auch gedacht der vielen frohen Stunden, die die Kursleitung den Teilnehmern außerhalb der ernsten Zeit der Anstrengung zu verschaffen sich bemühte, um denselben den Aufenthalt in der schönen Gallusstadt möglichst angenehm und interessant zu gestalten.

Den offiziellen Schluß dieses Kurses bildete das Freitag Abend im großen „Schützengartensaale" abgehaltene Bankett unter dem Vorsitze des Chefs des St. Gallischen Volkswirtschafts-Departements, Herrn Regierungsrat Heinrich Scherrer. Jene zum mindesten verdächtige, nichts weniger als „noble" Bemerkung von seite des Städtischen Gemeinde-Ammanns über die Abwesenheit der Ehrw. Schwestern Evalda, Damasina, Tolentina und Praxedis sowie der Fräulein Josephina und Marie hätten wir freilich gerne vermißt und dies um so mehr, weil sich letztere 1) gemäß ihrer Ordensregeln an solchen Festlichkeiten fernzuhalten haben; 2) vorangehend beim Kurslehrer in recht höflicher Weise entschuldigten und Abschied genommen haben. Schreiber dies hats zufällig persönlich gesehen und gehört; 3) in dritter Linie ist eine solche ungerechte Verdächtigung und Zumutung doppelt schwer anzurechnen, als sie eben ungescheut im Angesichte so vieler gebildeter Männer aus allen Gauen unseres Schweizerlandes geäußert wurde. Ein andersmal sich also vorerst gehörig informieren lassen und dann erst noch das Sprüchlein beherzigen: „Reden ist Silber, — Schweigen ist Gold." Das ein wohlgemeinter Rat an jenen vornehmen Herrn. Es können auch an einer Versammlung im „Schützengarten" Männer sitzen, die nicht wollen, daß man wehrlosen Schwestern einen ungerechtfertigten „Hieb" versetzt in deren Abwesenheit.

Pädagogische Mitteilungen.

1. **Solothurn.** Der 13. Jahresbericht des Vereines St. Joseph-Anstalt in Däniken mit Filialen St. Lorenz in Rickenbach, Marienhaus in Nunningen, St. Martin in Olten, St. Anna in Balsthal und St. Moritz in Dornach liegt vor, das Komitee besteht aus 9 Priestern und 6 Laien. Die Anstalt bezweckt die „gewissenhafte Erziehung der ihr anvertrauten Kinder in der Zucht und Lehre des Herrn". Die Kinder besuchen die Schule der Anstalt oder des Dorfes. Nebstdem werden sie, je nach Kräften und Fähigkeiten, auch zur Handarbeit in Haus, Feld und Garten, zur Mithilfe in der Pflege und Ueberwachung ihrer jüngeren Genossen angehalten.

Der **Küchenzettel** imponiert uns; er lautet also: a) Morgens: Habermus mit Milch und Brot. b) Neun Uhr: Brot oder Obst; die Schwächlichen und Kleinen Milch und Brot. c) Mittags: Suppe, Mehlspeisen, Gemüse; an Sonn- und Feiertagen und bei besonderen Anlässen Fleisch. d) Nachmittags: Milch und Brot. e) Abends: Suppe mit Brot.

Gewiß ein kräftiges und reichliches Essen! — Aber auch in anderer Beziehung wird sehr für die Gesundheit gesorgt. Es erhalten die Kinder in der Regel monatlich ein Vollbad, im Sommer täglich ein Fußbad. Nebstdem wird ihnen möglichst viel Aufenthalt im Freien und genügend Gelegenheit zu Spiel im Freien zu teil. Aufstehen müssen sie im Sommer 5½ und im Winter um 6 Uhr, zur Ruhe gehen sie im Sommer um 8 und im Winter um 7½ Uhr; ein Unterschied besteht bei den Kleinen. — Im abgelaufenen Jahre waren in Däniken 69, in Rickenbach 39, in Runningen 38, in Dornach 11, total 157 Kinder, von denen 88 aus dem Kt. Solothurn. Seit Bestand der Anstalt wurden 358 Kinder gepflegt. Auch die Krankenpflege nimmt viel Zeit in Anspruch. Seit Beginn der Anstalt leisteten die Schwestern 33,210 Dienste in 1185 Familien, das letzte Jahr 1454 Tag- und 942 Nachtpflegen und 2286 Besuche. — Die Einnahmen betrugen 22,331 Fr. 90 Rp. und die Ausgaben 23,710 Fr. 60 Rp. Die Anstalt hat ein reines Vermögen von 53,000 Fr. So wirkt der Verein an der Lösung der sozialen Frage im Sinn und Geist der katholischen Kirche durch Unterhaltung einer Anstalt für Privatkrankenpflege und für Erziehung armer, verwahrloster oder dieser Anstalt überhaupt anvertrauter Kinder, besonders solcher aus Alkoholiker-Familien.

Den christlichen Unternehmern unsere vollste Sympatie, dem mutigen Vorkämpfer, hochw. Hrn. Pfarrer Otto Widmer in Gretzenbach ein kräftiges: Nit lugg lan, Gott hilft dem Selbstlosen allezeit. —

2. Zug. An das kath. Knabenpensionat und Lehrerseminar bei St. Michael in Zug wurde Friedrich Treyer in Wolhusen als Lehrer an den französisch-italienischen Kursus berufen.

Treyer ging aus dem kath. Lehrerseminar in Zug hervor. Seine Sprachstudien machte er in Oberitalien und besonders in Thonon-les-Bains (Hochsavoien). Für den Gewählten ist die Wahl um so ehrenvoller, da ihn seine einstigen Lehrer und Obern an ihre Anstalt berufen. Herzlichste Gratulation!

— Fortbildungskurs für Zeichnen. Einem Wunsche der Lehrerkonferenz in Hünenberg vom 8. Juni 1904 entgegenkommend, hat der Erziehungsrat einen Fortbildungskurs für Zeichnen angeordnet. Der Kurs wird vom 4.—13. Sept. (einschließlich) l. J. im Gewerbeschulhause in Zug abgehalten. Der Besuch ist für die Primar- und Sekundarlehrer obligatorisch, sofern dieselben das 50. Altersjahr noch nicht zurückgelegt haben.

Der Unterricht steht unter der Leitung des Herrn Zeichnungslehrer Beby in Zug und des Hrn. Professor Dill an der Kantonsschule in Zug. Mit der Inspektion ist eine besondere erziehungsrätliche Kommission betraut.

Als Ziel des Fortbildungskurses ist angenommen:

a) Kenntnis der neueren Bestrebungen im Zeichnen; b) Förderung des zeichnerischen Könnens; c) Anleitung zu methodischem Unterricht; d) Förderung von Lust und Liebe zum Zeichnen.

Als Tendenz wird von der Kursleitung bezeichnet:

a) Gegenständlicher naturalistischer Vorwurf oder Ueberleitung von solchen auf die Vorlage. Kombinationsübungen; b) Vermeidung jeglichen technischen Hilfsmittels, wie Lineale, Papierstreifen, Zirkel, Netz usw.

3. Luzern. Verein kath. Lehrer und Schulmänner. Sektion Amt Hochdorf. Derselbe hielt Mittwoch den 30. August, nachmittags 1½ Uhr, in der Restauration „Flora" in Hochdorf seine Herbstversammlung ab. Referat des

Herrn Galliker in Pfäffikon über die Konsequenz in Erziehung und Unterricht.

— Motion Hochstraßer. Im Großen Rate hat Nationalrat Hochstraßer folgende Motion gestellt: „Der Regierungsrat wird eingeladen, zu untersuchen und Bericht zu erstatten, ob nicht die Bestimmungen des Erziehungsgesetzes über die Primarschulen vom 29. November 1898 abzuändern seien. Dabei stellt man folgende Postulate: Die Primarschule umfaßt acht Klassen. Die ersten vier Klassen sind Jahreskurse. Die fünfte Klasse besucht im Sommer die Schule vormittags, im Winter vormittags und nachmittags. Die sechste und siebente Klasse besucht eine Winterschule von 22 Wochen. Die achte Klasse hat eine Winterschule für Knaben vom 11. November bis 1. März. Damit fallen die Fortbildungsschulen weg. Die Gemeinden, welche mehr Jahreskurse einführen wollen, müssen aber gleichwohl für Mädchen sieben Klassen und für Knaben acht Klassen einführen."

4. **Aargau.** Die aarg. Lehrerschaft wird sich zu ihrer 41. Jahresversammlung Montag den 18. September in Aarau versammeln. Professor W. Förster aus Zürich hält das Hauptreferat über: „Methoden der Charakterbildung in der Schule."

5. **Freiburg.** Lehrerkasse. Das Vermögen der Alterkasse für die freibg. Lehrerschaft hat sich im letzten Rechnungsjahre um zirka 40,000 Fr. vermehrt. Die Kasse zählt zurzeit 540 Mitglieder. Die Mitgliederbeiträge ergaben im letzten Rechnungsjahre 10,940 Fr., die Zinsen 12,970 Fr. Der Staat leistet einen Beitrag von 10,890 Fr. und aus der Bundessubvention der Volksschule flossen der Kasse 3,247 Fr. 60 zu. Die Bußen für unentschuldigte Absenzen, deren Ertrag ebenfalls der Kasse zufließt, ergaben 2316 Fr.

6. ⊙ **St. Gallen.** Im Fortbildungsschulwesen für beide Geschlechter herrscht jeweilen den Winter hindurch (November bis Ende März) rege Tätigkeit, trotzdem nur 42 Gemeinden das Obligatorium (für Jünglinge) eingeführt haben. 127 Schulen dienten den letztern, 87 den Jungfrauen zur Fortbildung in den weiblichen Handarbeiten. Es sind 32 neue Schulen ins Leben gerufen, 23 dagegen aufgehoben worden, meist infolge Mangels an Frequenz. Am meisten obligatorische Schulen besitzen die Bezirke Sargans (11), Alttoggenburg (9), Werdenberg (8) und Untertoggenburg (7), am wenigsten die Bezirke Goßau (keine) und Wil (1). Erkläre mir Graf Orindur diesen Zwiespalt der Natur! Die Schülerzahl betrug am Ende des letzten Kurses 3194, im Vorjahre 3807, eine auffallende Abnahme 613! Es sind beinahe gleichviel Mädchen wie Knaben, welche die Fortbildungsschulen besuchen. Allerdings ist erläuternd beizufügen, daß viele Jünglinge die zahlreichen gewerblichen Fortbildungsschulen besuchen, deren Zahl in den 1674 nicht inbegriffen ist; bemerkt kann hier werden, daß in den Mädchenschulen allzu sehr die weiblichen Handarbeiten gepflegt werden, in den meisten Schulen sogar ausschließlich, während doch im Interesse der Töchter, entschieden mehr geboten werden sollte, insbesondere Aufsatz, Rechnen und Gesundheitslehre. Charakteristisch ist, daß manche weibl. Fortbildungsschulen im Volke kurzweg Nähschulen genannt werden. — Auffallend wiederum ist die Zahl der erteilten Unterrichtsstunden. Während 4 (Mädchen-) Schulen auf 36 bis 48 Stunden unter dem geforderten Minimum (50) blieben, erreichte das Gros (108) der Schulen 80 bis 99 Stunden, 14 sogar 200 bis 440! Da muß großer Fleiß vorhanden gewesen sein!

Die Idee, den Unterricht bei Tag oder wenigstens am frühen Abend zu erteilen, marschierte: 64 Schulen gingen diesen begrüßenswerten Weg. Die Extreme berühren sich: 4 Schulen amtierten bis 10 Uhr abends; ebenso in der Schülerzahl: 4 im Minimum, 54 im Maximum! Das ist der Fluch der Freiwilligkeit. Bei Kartenspiel, Becherklang und Landpomeranzenliebe fließen die winterlichen Abendstunden rascher dahin, als in der einsamen Schulstube. —

Die finanziellen Opfer des Staates bezifferten sich auf 18,489 Fr., nämlich an 155 freiwillige Schulen 12,493 Fr. und an 59 obligatorische 5996 Fr. Diese erhalten über die 75 Rp. hinaus pro Lehrstunde einen Zuschuß, bemessen nach der Schülerzahl. — Das nächste Jahr erwarten wir eine erheblich größere Leistung des Staates unter Zugrundelegung der Bundessubvention, an Hand eines neuen Reglementes.

Am 6. November l. J. beginnt in St. Gallen an der Frauenarbeitsschule ein fünfmonatlicher Kurs zur Ausbildung von Arbeitslehrerinnen. Es können 12 Schülerinnen aufgenommen werden. — Ein Bildungskurs für Lehrer und Lehrerinnen des Mädchenturnens findet vom 9. bis 28. Okt. in Burgdorf statt. St. gallische Teilnehmer erhalten einen Staatsbeitrag. Hut ab, nicht wahr, Herr Gobat? — Offen sind 5 Primar- und eine Sekundarschulstelle. Von keiner einzigen heißt es, daß der ganze Pensionsbeitrag aus der Schulkasse bestritten werde. Nur immer langsam voran!

7. **Zürich**. Aus dem Erziehungsrat. Einem Lehrer, der die über das Maß einer bloßen Nebenbeschäftigung hinausgehende Stelle des Quästors einer Konsumgesellschaft besorgt, wird aufgegeben, bis spätestens Ende des laufenden Jahres von der Stelle zurückzutreten; sollte er eine wesentlich reduzierte Tätigkeit bei der Gesellschaft fortbetreiben wollen, so hat er hiefür die Bewilligung des Erziehungsrates neuerdings einzuholen.

— Die Staatsrechnungsprüfungskommission stellt über die Verwendung der Bundessubvention für die Primarschule in den Jahren 1904 und 1905 folgenden Antrag:

1. Die Verwendung der Bundessubvention für die Primarschule im Jahre 1904 wird genehmigt. 2. Von der pro 1905 dem Kanton Zürich zufallenden Subventionssumme sollen 10,000 Fr. zu sozialpädagogischen Zwecken verwendet werden und zwar im speziellen für Jugendhorte, für Ferien- und Kurkolonien und für Ernährung und Kleidung armer Schulkinder, und ohne daß die bisher aus dem Alkoholzehntel für diese Zwecke ausgelegten Summen verkürzt werden. 3. Der Kantonsrat spricht die Erwartung aus, es möchte ihm vom Regierungsrate künftig über die Verwendung der Bundessubvention ein Budget vorgelegt werden entsprechend der pro 1904 in Einzelposten ausgewiesenen Ausscheidung.

8. **Dänemark**. Vom 8. September an wird — vorläufig auf sechs Jahre — in Dänemark von Staats wegen geprügelt werden. Am genannten Tage tritt nämlich das Albertische „Prügelgesetz" in Kraft. Ueber die Ausführungsbestimmungen zu diesem Gesetze liegt eine belehrsame Kopenhagener Mitteilung vor. Diese Bestimmungen beschäftigen sich mit der verschiedenen Handhabung der Prügelstrafe, mit der Beschaffung der Prügelgerätschaften, mit der Wahl der ausgezeichneten Körperteile, mit deren Bekleidung oder Entblößung, sowie mit allen andern ins Prügelfach „einschlagenden" Fragen. Die Länge des zu wählenden „spanischen Rohres" und die Dicke der zu benützenden Tauenden sind durch königliche Verordnung auf einen Zentimeter genau festgelegt.

9. **Frankreich**. Vaterlandslose Lehrer. So lange die Lehrer in Wort und Schrift einen rohen Atheismus verkündeten, fanden sie in der radikalen Partei allseitigen Beifall. Heute ist der größte Teil der Radikalen erschrocken und tief verstimmt über die Offenheit, mit welcher die gleichen Lehrer die Soldaten auffordern, dem Aufruf zum Militärdienst keine Folge zu leisten. Jüngst hat der Lehrer von Chalons sur Saône, Bretin, in einer Konferenz die Verweigerung des Militärdienstes verherrlicht. Der Erziehungsrat des Departements behandelte den Fall und sprach die Zensur über Bretin aus. Wer verteidigte den Angeklagten vor dem Erziehungsrate? Niemand anders als Simyan, der Berichterstatter über das Gesetz, welches die Gehälter der Lehrer um vierzehn Millionen erhöht. Unter dem Vorwande, für seinen Bericht in der Kammer zu

danken, versammelten sich 7000 Lehrer der Saône und Loire zu einem Festmahl, um den Verteidiger Bertins zu feiern. Das Bankett war vom Minister Dubrief präsidiert.

Alle französischen Patrioten sind von diesen Erscheinungen in der Lehrerwelt peinlich berührt. Die heutigen Lehrer, die Hervé folgen, sind eine ganz andere Generation als jene, welche 1881 den pädagogischen Kongreß besuchten und denen Jules Ferry unter allgemeinem Beifall zurief: „Ihr seid die Lehrer Frankreichs und des Vaterlandes." Vor sieben oder acht Jahren hat man die Lehrer überzeugt, sie sollen den Gottesbegriff fahren lassen und ihn durch das Vaterland ersetzen. Heute erklären viele Lehrer, es gebe kein Vaterland, und ihre Schule kennt weder Gott noch Altar. Aber wozu soll das Heer dienen? Dasselbe dient nach der Lehre von Hervé und Bretin, um arme Klosterfrauen und greise Ordensmänner aus ihren Klöstern zu vertreiben.

Aehnlich wie in den Tagen der großen Revolution wird die Regierung hingerissen, weiter zu gehen als sie selber will und kann, wenn sie Regierung bleiben soll. Auch in den geschichtlichen Vorgängen herrscht eine unerbittliche Logik.

10. **Bayern.** Nürnberg, 25. Aug. 05. Der Magistrat beschloß, den städtischen Lehrerinnen das Heimatsrecht gebührenfrei zu verleihen.

* Humor.

Eine Schulgeschichte. In einer Mädchenvolksschule machte unlängst ein frischgebackener schneidiger Schulpfleger eine Inspektionsvisite. Die Lehrerin nahm zwei Sprichwörter durch und erklärte der Klasse die Sentenz: „Man soll den Teufel nicht an die Wand malen." Da mischte sich der Herr Schulpfleger hinein. „Aber Fräulein," fing er an, „machen Sie das doch den Kindern anschaulicher. Malen Sie den Teufel an die Wandtafel!" „Ich besitze nicht so viel Fertigkeit im Zeichnen, Herr Schulpfleger." Der Herr Schulpfleger griff selbst zur Kreide und malte ein Monstrum, das den leibhaftigen Gottseibeiuns vorstellten sollte, an die Tafel: „Nun, Kinder, was ist das?" Die Kinder starrten erst die Tafel, dann den Zeichner an. Der Herr Schulpfleger will den Kindern ein wenig zu Hilfe kommen: „Nun, ihr seid doch jetzt bei den Sprichwörtern. Da gibt es ein Sprichwort, das sich mit der Wand beschäftigt. Besinnt euch 'mal!" Wieder war alles still. Dann hebt in der hintersten Reihe ein kleiner Blondkopf den Finger. „Also doch eine, die etwas weiß", schmunzelte er. „Nun, wie heißt also das Sprichwort, mein Kind?" — „Narrenhände beschmieren Tisch und Wände." — Der Herr Schulpfleger erklärte nicht weiter nach der neuen Methode. Er verbeugte sich vor der Lehrerin, nahm Hut und Stock — und ging.

Naturgeschichtliches. Am letzten Eidgen. Schützenfest in St. Gallen besuchte ein Appenzeller auch den Schweizer Nationalzirkus. Dort sah der Innerrhoder zum ersten male ein lebendiges Zebra. Er kannte das Tier jedoch nicht und fragte einen Nachbar: „Was ist das da für ein Tier?" Der Städtler wollte den Appenzeller hinters Licht führen und sagte: „Das ist ein angemalter Esel." Der Appenzeller durchschaute den Angefragten und gab ihm die „träffe" Antwort: „Und du bischt ä unagmaltä". F.

Aus der Biblischen Geschichte. Abraham ritt auf einem Maulwurf davon.

* Zum prozentualen Verhältnisse von männlichen und weiblichen Lehrkräften in Deutschland.

Staaten und Landesteile	Schul-Rechnungsjahr oder Kalenderjahr	Vollbeschäftigte Lehrer	Vollbeschäftigte Lehrerinnen	Auf 100 Lehrkräfte kamen männl.	Auf 100 Lehrkräfte kamen weibl.
Ostpreußen	1901	5 149	382	93	7
Westpreußen	1901	3 892	278	94	7
Berlin	1901	2 836	1 642	63	37
Brandenburg	1901	7 076	753	90	10
Pommern	1901	4 377	372	92	8
Posen	1901	4 441	213	95	5
Schlesien	1901	10 499	928	92	8
Sachsen	1901	6 765	530	93	7
Schleswig-Holstein	1901	3 698	606	86	14
Hannover	1901	6 533	549	92	8
Westfalen	1901	5 847	2 390	71	29
Hessen-Nassau	1901	4 366	525	89	11
Rheinland	1901	10 668	4 695	69	31
Hohenzollern	1901	195	3	98	2
Preußen	1901	76 342	13 866	85	15
Bayern, rechts des Rheins	1900/01	10 087	2 538	79	21
Bayern, links des Rheins	1900/01	2 097	177	92	8
Bayern	1900/01	12 184	2 715	82	18
Sachsen	1899	10 003	401	96	4
Württemberg	1900	4 615	494	90	10
Baden	1901	3 331	418	90	10
Hessen	1900/01	2 525	222	92	8
Mecklenburg-Schwerin	1903	1 885	170	92	8
Sachsen-Weimar	1901	979	15	98	2
Mecklenburg-Strelitz	1901	348	34	91	9
Oldenburg	1901	1 101	120	91	9
Braunschweig	1901/02	1 142	151	88	12
Sachsen-Meiningen	1901	656	54	92	8
Sachsen-Altenburg	1901	495	23	96	4
Sachsen-Coburg-Gotha	1901/02	625	79	89	11
Anhalt	1901/02	814	154	84	16
Schwarzburg-Sondershausen	1901	211	7	97	3
Schwarzburg-Rudolstadt	1901	263	2	99	1
Waldeck	1901	166	6	97	3
Reuß ä. L.	1901	162	19	90	10
Reuß j. L.	1901	317	20	94	6
Schaumburg-Lippe	1901	72	5	94	6
Lippe	1900	261	—	100	—
Lübeck	1902/03	184	162	54	46
Bremen	1901	498	97	84	16
Hamburg	1902	1 653	950	64	36
Elsaß-Lothringen	1901	2 895	2 329	55	45
Deutsches Reich		124 027	22 513	84	16

Die Zahlen dieser Tabelle lassen, wie die „Rheinisch-Westfälische Schulztg." richtig bemerkt, deutlich erkennen, daß der Prozentsatz an Lehrerinnen nur in Landesteilen mit vorwiegend städtischer Bevölkerung ein höherer ist, während in den Gebieten mit ländlicher Bevölkerung und schwierigen Schulverhältnissen die Lehrerin noch immer als eine Ausnahmeerscheinung angesehen werden muß. Die Groß- und Mittelstädte haben fast ausnahmslos eine große Zahl Lehrerinnen angestellt. So kommen auf je 100 Lehrkräfte in Münster 51,4, in Bonn 50,5, in Aachen 49,2, in Gelsenkirchen 49,1, in Köln 47,9, in München 47,85, in Straßburg 46,5, in Düsseldorf 45, in Danzig 44,72, in Berlin 44,02 (ohne die Fachlehrerinnen 36,5), in Altona 44,51, in Bochum 43,1, in Charlottenburg 27,74 Volksschullehrerinnen. Dagegen bleiben Chemnitz mit 4,02, Plauen mit 5,81, Zwickau mit 5,17, Duisburg mit 7,65 und Leipzig mit 10,93 vom Hundert hinter dem Durchschnittsatz von 30 vom Hundert für die Großstädte und 16 vom Hundert für das Reich erheblich zurück.

Aber noch eine zweite Tabelle, die noch klarer spricht über das numerische Verhältnis von Lehrern und Lehrerinnen.

	Lehrer	Lehrerinnen	Prozentsatz der Lehrerinnen
Oesterreich	51 500	20 000	28
Ungarn	26 365	5 986	18,5
Schweiz	6 400	3 600	36
England und Wales . .	26 200	66 300	71,5
Schottland	4 000	7 000	63,6
Irland	6 000	7 000	53,8
Dänemark	4 500	1 800	28,6
Schweden	4 922	2 649	35
Norwegen Stadt . . .	683	1 216	69,3
Norwegen Land . . .	3 169	1 138	26,4
Finnland Stadt . . .	210	580	73,4
Finnland Land . . .	960	920	49
Rußland	38 700	22 400	36,6
Frankreich	56 370	49 400	46,7
Italien	18 600	31 800	63
Portugal	2 300	22 000	88,2
Vereinigte Staaten . .	6 300	76 348	92,3

Literatur.

* **Herders Konversations-Lexikon** macht auch in der zweiten Hälfte des fünften Bandes rasche und gute Fortschritte. Wiederum sind wir in der Lage, auf einige Artikel und Beilagen der Doppelhefte 90/91 und 92/93 aufmerksam zu machen, die wohl in den weitesten Kreisen auf Anklang und Beachtung rechnen dürfen. Die umfassende synchronistische Uebersicht der Literaturgeschichte aller Kulturvölker der alten wie der neuen Zeit mit kurzer, treffender Charakteristik ihrer Hauptrichtungen und Vertreter ist ein zuverlässiger Führer für jedermann. Nicht mit Unrecht hat ein hervorragender Fachmann die drei farbenprächtigen Tafeln Liturgische Kleidung ein „Unikum" genannt; er betont, daß diese Tafeln mit dem erläuternden Text zusammen ein so vorzügliches Bild der heutigen liturgischen Gewandung geben, wie es sich einzig hier finde. Die 12 Bilder wurden mit größter Treue nach Naturaufnahmen ausgeführt. Lokomobile und

Lokomotive sind in guten, typischen Abbildungen vertreten. Auf der Beilage Lokomotive (mit 21 Bildern) ist auch die geschichtliche Entwicklung des Lokomotivbaues kurz geschildert. Von den gewaltigen neuen Schnellzugsmaschinen verschiedener Staaten werden ebenso wie von einigen Personen- und Güterzug- sowie von Wald-, Straßenbahn-, Rangier- und Grubenlokomotiven deutliche Abbildungen gegeben. Die durch ihre Leistungsfähigkeit berühmt gewordene neue neue badische Schnellzugslokomotive ist in „Aufriß" und in „Grundriß in Schnitt" dargestellt. Mit den Eigentümlichkeiten der Luft, der Grundbedingung des organischen Lebens, machen die zahlreichen einschlägigen Artikel und eine Beilage bekannt; auch interessante Luftspiegelungen (Fata morgana 2c.) sind dort abgebildet. Die Geschichte der Luftschiffahrt, ihre Zwecke, die Geschicke bekannter Luftschiffer, der Bau berühmt gewordener Luftschiffe und einzelner Teile, Modelle von Flugapparaten 2c. sind auf einer achtspaltigen, reich illustrierten Tafel dargestellt. Ein ungemein wichtiges Kapitel aus der Anatomie und Gesundheitspflege behandelt die Farbentafel Lunge mit 14 Abbildungen, nebst einer 12-spaltigen Beilage. Alles, was auf den Todfeind der Menschheit, die Lungentuberkulose, nur irgendwie Bezug, ist hier zu finden: Verhütung und Behandlung, die Geschichte ihrer Ausbreitung und Bekämpfung, vorab natürlich die modernen Bestrebungen, zu denen die Statistik, namentlich die auszugsweise mitgeteilten Berechnungen des kaiserlichen Gesundheitsamtes den Anstoß gegeben haben, das Heilstättenwesen in Deutschland, Österreich-Ungarn und der Schweiz; die 75 Heilstätten und 31 Privatanstalten des deutschen Reiches sind nach dem Geschäftsbericht des deutschen Zentralkomitees in einer besondern Tabelle mit Namen des Eigentümers und Tagespflegepreis aufgeführt. Eine wertvolle Zugabe bildet ferner die Beilage Mädchenschutz, die dessen Problem, Veranstaltungen und Träger schildert und von dem lichtscheuen Treiben der Mädchenhändler auf Grund neuester Angaben ein abschreckendes Bild entwirft. Gute Städtebilder bieten die Artikel Lissabon, Liverpool, Lübeck, Luzern, Lyon, Madras, Madrid, Magdeburg und vor allem London. Gerade bei der Riesenstadt London ist die Erwähnung der katholischen kirchlichen Verhältnisse, namentlich auch der deutschen, von besonderem Wert. Dem neuesten Stand der Zeitgeschichte tragen Artikel wie Linjewitsch (Nachfolger des russischen Generals Kuropatkin), Lippe (Erbfolgestreit), Liturgische Bücher (Reformen Pius X.). Los von Rombewegung in Oesterreich (mit zuverlässigen Angaben über die Zahl der Uebertritte 1898/1905), Lotterie (Lotteriegemeinschaften mit Preußen), Lueger (man betont: Lueger), Madagaskar, Mahdi u. a. Rechnung. Der umfassende Artikel Martin Luther gibt ein historisch treues, peinlich objektives Lebensbild, indem er vornehmlich von psychologischen Gesichtspunkten aus, mit wohl abwägender Gerechtigkeit Leben und Entwicklungsgang des Reformators beleuchtet und zu erklären versucht. Mit Sachkunde und gesunder Kritik ist die Geschichte der berühmten Wallfahrtsorte Loreto und Lourdes geschrieben.

Die Welt. Illustrierte Wochenschrift für das deutsche Volk. Heft 16 des XI. Bandes bringt in Wort und Bild Schilderungen aus Odessa, dem Ort der Meuterei des „Fürst Potemkin", dann Bilder vom Erdbeben von Skutari, wo der von den römisch-katholischen Christen bewohnte Stadtteil besonders schwer gelitten hat; von dem neuausgegrabenen Ruinenfeld in Karthago; von der Fronleichnamsprozession in Wien; „Patience", die österreichische „Wunderstute", welche das deutsche Derby gewann; vom Untergang des dänischen Schulschiffes „Georg Stage" 2c. Aus Anlaß des Besuches des Schahs von Persien und der botanischen Ausstellung ist Schloß Schönbrunn bei Wien Gegenstand eines brillant illustrierten Aufsatzes geworden. Der Gräfin Ida Hahn-Hahn ist ein Gedenkblatt zum 100. Geburtstag gewidmet. Feuilleton. Lustige Ecke. Das Heft enthält 24 zum Teil vollseitige Bilder und kostet nur 15 Pfennig. Sp.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes und der „Pädag. Monatsschrift.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 8. Sept 1905. | Nr. 37 | 12. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Joseph Müller, Lehrer, Goßau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen", Einsiedeln.
Einsendungen und Inserate
sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Madonnenbilder. *)

Von Dr. Wildbach.

[Nachdruck nicht gestattet.]

Selber die Kirche, die göttliche, stellt nicht
Schöneres dar auf dem himmlischen Thron;
Höheres bildet
Selber die Kunst nicht, die göttlich geborne,
Als die Mutter mit ihrem Sohn.

So singt Schiller in seiner Braut von Messina. Und Göthe meint: „Die Mutter mit dem Kinde sei der lieblichste Ausdruck reiner, einfacher Menschlichkeit", also dessen, was er mit Humboldt und anderen als „das höchste Ideal der Schönheit" bezeichnete.

Aber Schiller und Göthe sind im Irrtum, wenn sie meinen, alle alten Meister der Kirche hätten in ihren Muttergottes-Bildern eine schöne Frau in mütterlicher Zärtlichkeit zu einem schönen Kinde darstellen wollen. Es lassen sich vielmehr bei den unzähligen Darstellungen

*) Nachfolgende geistvolle Arbeit gehört streng genommen nicht in ein Schulblatt. Allein auch derlei Artikel erweitern des Lesers Gesichtskreis und bilden; daher sein Platz an dieser Stelle. Die Redaktion.

der Mutter Gottes in der Hauptsache vier verschiedene Gattungen unterscheiden, die in ihrer Auffassung sehr erheblich von einander abweichen.

In der altchristlichen Periode bis tief ins Mittelalter hinein war offenbar das Kind die Hauptperson, die Mutter ihm gegenüber nur Nebenfigur. Bis zum 13. und 14. Jahrhundert hin erscheint das Kind meistens völlig bekleidet, in langer, purpurner, goldverbrämter Tunika, der damaligen Königstracht, in der Linken die Weltkugel, die Rechte segnend erhoben, ernsten, zuweilen strengen Angesichts, mehr als kleiner Mann denn als Kind dargestellt, frei und aufrecht auf dem Schoße seiner Mutter sitzend wie ein junger thronender König: „Jung als Mensche, als Gott so alt", singt der Dichter. Die Jungfrau ist eben so ernst, still und ruhig, ohne den Ausdruck mütterlicher Liebe und Zärtlichkeit, nur als Trägerin des Heils der Welt, als lebendiger Thron des Fürsten des Lebens sich gebend.

So sehen wir sie vor allem auf dem sogenannten „Straßburger Fahnenbild", welches bereits im 12. Jahrhundert die Krönungszüge der deutschen Kaiser nach Rom begleitete. Auf einem mit prächtigen Tüchern und Polstern ausgestatteten Stuhle thront die heilige Jungfrau, die mit lang herabhangenden Ärmeln und kostbaren Spangen bedeckten Arme hoch erhoben, gleichsam alle Welt aufrufend, dem Zuge zu folgen; das Kind aber, die königliche Lilie haltend, segnet die unter sein Banner getretenen Streiter. Das Bild ist leider in seiner ursprünglichen Schönheit nicht mehr zu sehen; die einzige Kopie in Königshovens „Straßburger Chronik" hat die ursprünglich gothischen Formen stark verzopft, aber auch hier liegt noch ein so grandioser Ausdruck, daß Clemens Brentano an den Maler Runge schrieb: „Ich kenne nichts Ernsteres und Freudigeres; es ist Jauchzen und Segen zugleich."

Allgemach ging aber diese alte Auffassung in den Madonnenbildern in eine andere, mehr menschliche über. Der Ernst des Ausdruckes in den Köpfen mildert sich, der Reichsapfel verschwindet, die gehobene Hand sinkt, das Kleid des Kindes wird immer kürzer, verliert das Ansehen königlicher Tracht und macht zuletzt einem bloßen Tuche oder Schleier Platz. Das Antlitz der Jungfrau belebt sich und erhält den Ausdruck, wenn auch nicht der Mütterlichkeit, doch der Hingabe und der Teilnahme an dem Gnadenschatze, den sie nicht mehr bloß trägt, sondern hält und umfaßt. Kurz, wir haben seit dem Beginn des 15. Jahrhunderts nicht mehr den König der Welt und des Himmelreiches vor uns, sondern den Sohn des Menschen, geboren aus der Jungfrau Maria. Immer erscheint der kleine Christus noch keineswegs wie ein gewöhnliches Kind; vielmehr trachten die Künstler

mit aller Kraft darnach, in dem Ernste des Antlitzes, in Haltung und Geberde wie in der ganzen Gruppe das Gepräge einer göttlichen Gnadenwirkung zur Anschauung zu bringen.

Die dritte Gattung Madonnenbilder kam im 15. und 16. Jahrhundert auf. Die Darstellung des Christuskindes blieb dieselbe wie bei der zweiten Gattung; bei der Darstellung Mariä aber überwiegt das Bestreben, in derselben den vollendetsten Ausdruck einer keuschen Jungfräulichkeit zu erreichen. Diese Auffassung waltet besonders bei den italienischen Künstlern Mosaccio, Mantegna, Fra Angelico da Fiesole, Pietro Perugino und anderen vor, sie herrscht aber auch bei den deutschen Künstlern jener Zeit, in der Schule der Eyks und ihrem großen Meister Hans Memmling, wie in den Künstlerschulen von Kolmar, Ulm und Augsburg.

Eine der vollendetsten Leistungen dieser Richtung ist das große Altarbild des Meisters Stephan Lochner, das jetzt die Johanneskapelle des Domes zu Köln schmückt und in der Kunstwelt kurzweg den Namen des „Kölner Dombildes" führt. Das Bild war übrigens eine der Hauptzierden, welches die Düsseldorfer Kunst-Ausstellung im verflossenen Sommer in ihren Schaustücken aufwies. Das Mittelbild dieses Altarwerkes stellt die hl. Jungfrau mit dem Kinde und den hl. drei Königen dar, während die Seitenflügel die hl. Ursula mit ihren Jungfrauen und St. Gereon mit seinen Kriegsgesellen, die Schutzheiligen Kölns, aufweisen. Im Kopfe der Mutter des Herrn erscheint die zarteste, holdeste Jungfräulichkeit so durchdrungen vom Geiste rein kindlicher Einfachheit, selbstloser Demut und glaubensseliger friedlicher Heiterkeit, daß die Madonna sich nur wie das jungfräuliche Abbild des Kindes auf ihrem Schoße darstellt. „Etwas Vollkommeneres, von Menschenhand gemacht, kann man nicht sehen", sagt Friedrich v. Schlegel.

Die vierte Richtung in der Darstellung der hl. Mutter Gottes hat das religiöse Moment auf ein überaus geringes Maß herabgesetzt. Das Übernatürliche des Gegenstandes ist verkannt, es ist fast völlig naturalisiert. Der hervorragendste Vertreter dieser Richtung ist Raffael, der vielgepriesene, der wohl ein halbes hundert solcher Madonnenbilder gemalt hat. Das ist auch der Grund, weshalb der Künstler so hohen Ruhm bei unsern modernen Kunstliebhabern genießt. „Durch Raffael ist das Madonnenideal Fleisch geworden", ruft einer von ihnen. „Er löste die Madonne von dem kirchlichen Boden ab und hob sie aus dem besonderen Glaubenskreise zu allgemeiner menschlicher Bedeutung empor." Das berühmteste Bild Raffaels dieser Art ist die Sixtinische Madonna, gemalt etwa 1515 bis

1519 für den Hochaltar der Kirche San Sisto in Piacenza. Das Original befindet sich heute in der königlichen Gemäldegalerie in Dresden. Das Christkind auf dem Bilde ist allerdings sehr schön, ja göttlich zu nennen, „aber es könnte auch ebenso gut die Kindheit einer heidnischen Gottheit darstellen, und es gleicht eher einem kleinen Jupiter als dem göttlichen Jesuskinde", so urteilt nicht mit Unrecht Friedrich von Schlegel.

In der Manier von Raffael malten oder versuchten zu malen seitdem noch unzählige andere; Coreggio, Tizian, Palma, Vecchio, Tintoretto sind einige der bedeutsamsten Namen. So hoch sie vom künstlerischen Standpunkt gepriesen werden, so entbehren ihre Werke doch durchweg des höheren religiösen Momentes, es sind mehr oder minder gute Porträts schöner Edel- und anderer Frauen, und passen vortrefflich in einen modernen Salon, aber auf das religiöse Empfinden des Volkes bleiben sie ohne Eindruck.

In den wunderschönen Tagen des Mai pflegt das katholische Volk das Bild der Mutter Gottes in Kirche und Haus wieder neu zu schmücken. Möge die schöne Sitte dazu beitragen, auch ihre künstlerische Darstellung in der alten, vom Übernatürlichen ausgehenden Auffassung neu zu heben und zu fördern.

Bestrebungen und Strömungen im Lehrerstande.

I.

Die pädagogischen Pfingstverhandlungen geben jeweilen ein Bild, welche Bestrebungen und Strömungen in der Lehrerschaft Deutschlands herrschen. Es ist nicht wertlos, dieselben zu kennen; ob einverstanden oder nicht, sie belehren und klären auf. Nachfolgend nun Einiges aus einzelnen solcher Tagungen.

1. Ostpreußische Provinzial-Lehrerversammlung zu Tilsit.

A. Pflichten und Rechte des preußischen Lehrers. Von Trapp-Rogonnen. Leitsätze:

I. Die ins Volksleben tief hineinragenden, bedeutsamen, aber auch schweren und nicht begrenzten Pflichten des Lehrers, besonders des Landlehrers, erfordern:

a) eine den Aufgaben entsprechende Vorbildung;
b) eine freiere Bewegung in unterrichtlicher Beziehung;
c) die Beseitigung aller nicht zeitgemäßen Einrichtungen, welche das Ansehen des Standes schädigen;
d) die bisher für diesen Stand vielfach fehlende Achtung von unten und von oben.

II. Die Erfüllung dieser Forderung wird begünstigt, wenn man dem Lehrerstand die bisher fehlenden Rechte zubilligt:

a) das Züchtigungsrecht nach göttlichem und menschlichem Recht;

b) wenn man ihm in der Schulverwaltung das natürliche Recht einräumt;
c) wenn man ihm das Heimatsrecht gewährt.

III. Dieses wird erreicht
a) durch eine auskömmliche, den heutigen Zeitverhältnissen entsprechende Besoldung;
b) durch eine gesunde, ausreichende Wohnung;
c) durch Beschränkung der Schülerzahl;
d) durch unparteiische gerechte Behandlung und Beleumundung von seiten der übergeordneten Behörden;
e) durch behördlichen Schutz gegen unberechtigte Angriffe böswilliger Personen und Gemeinden.

IV. Die Frucht dieser Begünstigungen wird sich zeigen
a) in freudiger Arbeit für Schule und Gemeinde;
b) in der Seßhaftigkeit der Lehrerschaft.

B. **Zur Landlehrerfrage.** Von Fett-Königsberg. Leitsätze:

1. Die Ursachen der leider nur zu begründeten Unzufriedenheit der Volksschullehrer — wie sie seit Jahren allgemein und tiefgehend in der sogenannten „Landlehrerfrage" zum Ausdruck kommt — sind die Mißstände und Härten im Besoldungswesen, namentlich die unbillige und willkürliche Abstufung der Gehälter nach dem veralteten und haltlosen Begriff der „örtlichen Verhältnisse" und die Berücksichtigung der ungeregelten „Leistungsfähigkeit" der Schulunterhaltungspflichtigen.

2. Soll das Einkommen der Lehrer, Artikel 25 der Verfassung entsprechend, den Lokalverhältnissen „angemessen" sein, dann muß es eben überall gleich hoch sein, denn — die Besoldung aller andern Beamten beweist es doch — die Kosten des Familien-Haushalts sind heute in der ganzen Monarchie im wesentlichen gleich hoch.

3. Rechte und Ansprüche der Lehrer stehen in keinem Verhältnis zu ihren Pflichten, denn die Besoldung der Lehrer entspricht in ihrer jetzigen Höhe mit weniger als 1350 Mark bei 67 711 Stellen von etwa 76 000 Gesamt-Lehrerstellen; darunter 62 889 Stellen mit weniger als 1300 Mark, 45 950 mit weniger als 1200 Mark, 34 523 mit weniger als 1100 Mark und gar 8880 Stellen mit noch weniger als 1000 Mark,
a) nicht dem Kulturwert der Lehrerarbeit,
b) nicht der im Interesse der Volksbildung und Erziehung zu wünschenden sozialen Stellung des Lehrers;
c) nicht den Ausbildungskosten für den Lehrerberuf;

4. Die Lehrerbesoldung ist rückständig. Alle bisherigen Gehaltserhöhungen waren unzulängliche Abschlagszahlungen längst verfallener alter Schuldraten. Die ohnehin schon verspätete gesetzliche Regelung der Lehrerbesoldung kann also in keiner Weise die Frage der Beamtensoldung überhaupt aufrollen, um so weniger, als die Besoldungsverhältnisse andrer Beamten, mit denen die Volksschullehrer in ihrer Vorbildung, in ihrer Stellung und in der nationalen Bedeutung ihrer Arbeitsleistung sich zu vergleichen ein Recht haben, beweisen, daß die Ansprüche, die wir an unsere Besoldung stellen, durchaus bescheiden und dazu nur nachhinkende sind.

5. Es ist befremdlich, daß viele Aeußerungen bei der Erörterung der Lehrerbesoldung von einer völligen Verkennung beziehungsweise ungenauen Kenntnis der tatsächlichen Verhältnisse zeugen.

Es ist bedauerlich, daß die maßgebenden Kreise bei den Beschlüssen zur Besoldungsfrage der andern Beamten und Lehrer zum Nachteil der letztern zweierlei Maß anwenden, für die Lehrer also eine weitere unheilvolle Ausnahmestellung schaffen.

6. Dem Bestreben der Landlehrer auf die Herbeiführung einer gehaltlichen Gleichstellung mit den bestbesoldeten Amtsgenossen in Stadt und Land, sowie dem Bestreben der Volksschullehrer überhaupt auf gehaltliche Gleichstellung mit den Mittelbeamten, kann bei gerechter Bewertung der Vorbildung und Arbeitsleistung der Beteiligten billigerweise von keiner Seite die Berechtigung abgesprochen werden.

7. Die gemeinschaftlichen Folgen der unauskömmlichen und ungleichen Lehrerbesoldung sind:

a) unzweckmäßige Verwendung der jungen Lehrer;
b) zu häufiger Stellenwechsel;
c) Land- und Provinzflucht der Lehrer und Landleute;
d) Lehrermangel und Leutenot;
e) minderwertiges Lehrermaterial;
f) Verweiblichung der Volksbildung durch abnormale Vermehrung der Lehrerinnenstellen;
g) Rückgang der Volksbildung und Erziehung, und somit
h) Gefährdung der Volkswohlfahrt.

8. Im Interesse der Volksbildung und Volkswohlfahrt ist daher die Herbeiführung zeitgemäßer Einkommensverhältnisse der Volksschullehrer eine unabweisbare Pflicht aller derjenigen, die Rechte auf die Volksschule geltend machen.

9. Die Durchführung dieser Pflicht erfordert

a) die Revision des Lehrerbesoldungsgesetzes vom 3. März 1897, wobei in erster Linie der Begriff „örtliche Verhältnisse“ zu beseitigen ist;
b) die gesetzliche Regelung der Schulunterhaltungspflicht.

10. Die gänzliche und andauernde Beseitigung der „Landlehrerfrage“ setzt den zeitgemäßen Aus- und Umbau des gesamten Schulwesens zu einer nationalen Einheitsschule mit dem alleinigen Unterbau der paritätischen allgemeinen Volksschule im Sinne der allbekanten Forderungen der Pädagogik und im Geiste Kaiser Friedrich III.: „Ein Volk, ein Herz, ein Vaterland!“ voraus.

Die Versammlung stimmte folgender Resolution zu:

„Der Ostpreußische Provinzial-Lehrerverein hält nach wie vor mit der gesamten preußischen Volksschullehrerschaft an dem Endziel der Gleichstellung sämtlicher Lehrer der Monarchie im Einkommen mit den mittlern Staatsbeamten fest. In Rücksicht jedoch auf die augenblickliche schulpolitische Lage ist es dringendes Erfordernis, daß die preußische Volksschullehrerschaft gegenwärtig geschlossen für die Beschlüsse des II. Preußischen Lehrertages eintritt.“

C. Als Drittes kam zur Verhandlung „Die ungeteilte Unterrichtszeit“. Von Lenz-Königsberg. Leitsätze:

1. Hygienische, soziale und pädagogische Gründe sprechen für die Einführung der ungeteilten Unterrichtszeit.

2. Die durch die ungeteilte Unterrichtszeit bedingten geringen Nachteile werden durch die bedeutenden daraus entspringenden Vorteile weit aufgewogen.

3. Die Verlegung des gesamten Unterrichts auf den Vormittag ist daher überall, wo die Verhältnisse es irgend gestatten, zunächst versuchsweise anzustreben, wobei auch auf die Meinung der Eltern (ei, wie zärtlich! Die Red.) der beteiligten Schulkinder Gewicht zu legen ist; nur in Orten, wo eine Ausbeutung der Schüler durch übermäßige land- oder hauswirtschaftliche Arbeiten zu befürchten steht, ist diese Einrichtung bis zum Erlaß eines entsprechenden ausreichenden Kinderschutzgesetzes zu vertagen.

4. Wo sich aus besonderen Gründen die Einführung der ungeteilten Unterrichtszeit nicht vollständig durchführen läßt, sind auf die Nachmittagsstunden möglichst technische Unterrichtsgegenstände zu legen.

Alkoholfrage und Schule.

In Schweden beschäftigt sich die Schule in hervorragender Weise mit der Alkoholfrage. Schön klingt das Wort: „Es ist Aufgabe des Staates, dem herrschenden Alkoholismus Schranken zu setzen," aber man vergißt dabei, daß der Staat erst dann eingreifen kann, wenn die Bewegung zur Nüchternheit im Volke und vorab unter der gebildeten Männerwelt festen Fuß gefaßt hat. Zur Nachahmung darf Schweden empfohlen werden. Dort bestehen unter der studierenden Jugend nicht weniger als 130 „Lokal-Abstinentenvereine". Vier sind Studentenvereine an Hochschulen mit 311 Mitgliedern; 37 bestehen an den Gymnasien mit 2081 Mitgliedern; 16 Vereine an den Lehrer-Seminarien mit 848 Mitgliedern; 8 Vereine an den technischen Schulen mit 333 Mitgliedern; 42 Vereine an den Mittelschulen für Mädchen mit 1242 Mitgliedern; 5 Vereine an den Mittelschulen für beide Geschlechter mit 145 Mitgliedern; 1 Verein an einer Realschule mit 47 Mitgliedern; 6 Vereine an den Volksschulen mit 332 Mitgliedern; 1 Verein an einem musikalischen Konservatorium mit 24 Mitgliedern; 2 Vereine an Handelsschulen mit 33 Mitgliedern; 3 Vereine von frühern Studierenden mit 119 Mitgliedern; 5 Vereine von Lehrern und Lehrerinnen mit 127 Mitgliedern. Dazu kommen noch 675 Einzeln-Aktive, von denen 470 zur Lehrerabteilung gehören.

An den acht Lehrer-Seminarien gehören ☛ 57 Proz. dem Schwedischen Abstinenten-Verbande an. Die Anzahl der Mitglieder in den einzelnen Klassen verglichen mit der Gesamtzahl der Seminaristen ergab am Ende des Berichtsjahres folgende Uebersicht:

	Klasse				
	I.	II.	III.	IV.	
Mitglieder des Abstinenten-Verbandes	124	133	107	101	total 465
Gesamtzahl der Schüler	215	207	193	203	total 818

Auffälligerweise sind die sechs Lehrerinnen-Seminarien etwas schwächer vertreten; denn dort beträgt die Zahl nur 45 Prozent. Dagegen ist an den höhern Töchterschulen die Zahl um 100 Prozent gestiegen. Zu Anfang des Schuljahres bestanden 21 Vereine mit 530 Mitgliedern, zu Ende desselben 42 Vereine mit 1242 Mitgliedern; also ist die Mitgliederzahl sogar um 134 Prozent gestiegen. Hermann Blacher bemerkt zu diesen Zahlen: „Die intensive Betätigung der Lehrerschaft, vor allem der Volksschullehrer, ist einer der charakteristischen Züge in der ganzen skandinavischen Abstinenzbewegung. In ihr nimmt der Lehrer ungefähr eine ähnliche Stellung ein wie in der britischen der Geistliche, kein anderer Stand hat wohl ein solches Verdienst um die nordische Abstinenzbewegung wie derjenige der Volksschullehrer." B.

⊙ Außerhalb der Grenzpfähle.

1. **Die Reform des bayerischen Schulwesens** hat einen mächtigen Schritt nach vorwärts gemacht. Durch eine allerhöchste Verordnung werden die Kreisscholarchate aufgehoben und durch Kreisschul-Kommissionen ersetzt. Denselben obliegt die fachmännische Beratung wichtiger Angelegenheiten der Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten, der Volks- und Fortbildungsschulen sowie des höheren Mädchenschulwesens. Der Kreisschul-Kommission gehören an der Kreis-

schulreferent, der Kreisschulinspektor, ferner geistliche und weltliche Schulaufsichtsbeamte sowie Lehrpersonen. Gleichzeitig wurde die Bildung einer höheren Kommission, der Landesschul-Kommission, verfügt. Dieser bleibt die oberste fachmännische Begutachtung wichtiger Angelegenheiten vorbehalten. Die Landesschul-Kommission setzt sich zusammen aus den betreffenden Ministerialreferenten und erfahrenen Schulmännern geistlichen und weltlichen Standes. Als ein wesentlicher Fortschritt ist zu bezeichnen, daß zu den Beratungen der Kreisschul-Kommissionen medizinische und bautechnische Sachverständige, zu den Beratungen der Landesschul-Kommission weitere Sachverständige zugezogen werden können. Durch die Bildung dieser beiden Kommissionen ist die Organisation des bayerischen Schulaufsichtswesens in die besten Wege geleitet. Als erste Aufgabe der Landesschul-Kommission gelten: Aufstellung eines Normallehrplanes, Schaffung einheitlicher Lehrmittel, Umbildung der Lehrer-Bildungsanstalten, Schulvisitationswesen, Pflege der Schulhygiene usw.

2. **Aus Frankreich.** Wie bedeutend sich seit Laisierung der Schulen die Ausgaben der einzelnen Gemeindehaushalte steigern, geht nun fast täglich aus den einlaufenden Etatsaufstellungen der verschiedenen Departements hervor. So beliefen sich, um nur einen von den vielen Fällen herauszugreifen, im Departement Isère die Schulausgaben vor Anwendung des Gesetzes gegen die Kongregationen auf ca. Fr. 150 000. Davon traf es auf die Regierung ungefähr ein Drittel, also Fr. 50 000. In den Jahren 1902 und 1903, wo man mit der Schließung der Schulen begann, verdreifachten und vervierfachten sich die Ausgaben, indem sie von 150 000 auf 350 680 beziehungsweise auf Fr. 694 840 hinaufschnellten. Im Jahre 1905 getraute man sich nicht mehr, wie sonst, auf einmal mit der ganzen Summe an die Oeffentlichkeit, man halbierte, und zwar verlangte man für das erste Semester Fr. 505,025 und für das zweite Fr. 319 917, also zusammen Fr. 824 942 für ein Etatsjahr, und dabei stehen noch die Bedürfnisse von 57 Gemeinden aus. Beim Volke beginnt es allmählich zu dämmern, es nimmt mit Schrecken wahr, welch frivoles Spiel man mit ihm getrieben.

3. **Der „Unwert" des Religions-Unterrichtes.** In einer norddeutschen Schule wurde unter den Kindern eine Umfrage nach ihrem Lieblingsfach veranstaltet; nur eine kleine Minderheit nannte den Religions-Unterricht. Daraus wurde nun flugs der Schluß gezogen: „Der Religions-Unterricht, besonders der konfessionelle, ist minderwertig". Im Leibkürassier-Regiment stellte ein medizinischer Doktorand Fragen über den Wissensstand der Rekruten. Die schriftlichen Angaben aus der Religion fielen mangelhaft aus; Schluß: „Die religiösen Kenntnisse haben keinen großen Einfluß auf das Geistesleben der Geprüften." Mit gutem Spott bemerkt dazu der „Schulfreund": „Vielleicht stellt man durch ähnliche Umfragen bei Kindern demnächst fest: 1. Zuckersachen und Näschereien haben einen höheren Wert als Brot und Gemüse. 2. Die Ferien haben für die Bildung mehr Wert als ernste Schularbeit. 3. Das Langschlafen ist besser als das Frühaufstehen und ähnliche schöne Dinge mehr."

3. **Ein katholischer Lehrerverein im Großherzogtum Baden.** Seit Jahr und Tag ist die Frage ventiliert worden, ob die katholischen Lehrer kirchlich-gläubiger Richtung sich nicht zu einem katholischen Lehrerverein zusammentun sollen. Die „neue Aera" hat den Stand der Volksschullehrer zur Garde des kulturkämpferischen Liberalismus zu machen gesucht und mit diesem Bemühen vielen Erfolg gehabt. Ein sehr starker Prozentsatz der Lehrer hat sich ganz und gar in den Gedanken hineingelebt, die Volksschullehrer seien es sich und ihrem Stande schuldig, der nationalliberalen Partei anzuhängen und ihr in der Presse wie namentlich auch bei den Wahlen Dienste zu leisten. Hand in Hand damit ging

das andere, daß sie die katholischen Geistlichen als ihre geborenen Gegner, wenn nicht gar Feinde betrachteten.

In diese bedenkliche Doppel-Richtung wurden auch solche Lehrer in großer Zahl hineingezogen, welche in ihrer beruflichen Tätigkeit wie auch in ihrem privaten Leben sich als praktische Katholiken zeigten. Die Bildung und Entwicklung eines eigenen Lehrervereins und die Entstehung einer Lehrerpresse vergrößerten und vertieften das Uebel. Anderseits traten in der Folge aber auch Erscheinungen zutage, die für die Schulverwaltung und die Regierung von Jahr zu Jahr bedenklicher und geradezu bedrohlich wurden. Es entwickelte sich ein Radikalismus, der nach unten und oben eine Herrschsucht und einen Fanatismus der schlimmsten Art zu betätigen suchte und vielfach betätigt hat. Das Ringen der Lehrer nach Bessergestaltung der Einkommensverhältnisse leistete ihm insofern Vorschub, als er die weitestgehenden Forderungen der Lehrer mit rücksichtslosester Energie vertrat und ziemlich allgemein die Ueberzeugung wachrief, daß er mit seiner Art des Auftretens die beste Aussicht auf Erfolg bot. Dieses Moment ganz besonders lähmte die Reaktion aus der Mitte der Lehrerwelt heraus und ließ den Radikalismus ungestört fortwuchern. Zweifellos gibt es eine ansehnliche Zahl von Lehrern, die demselben gründlich abhold sind und ihren Beruf in echt christlichem Geiste auffassen. Wo das letztere der Fall ist, da ergeben sich verschiedene Konsequenzen ganz von selbst.

Die in solcher Weise gesinnten Kreise zu organisieren, ist auch längst als dringendes Bedürfnis empfunden worden. Zwischen dem und der entsprechenden Tat ist aber ein großer Schritt, den weitaus die meisten nicht tun wollten. „Verfrüht!“ hieß es bei ihnen und heißt es noch jetzt.

Nur eine kleine Zahl katholischer Lehrer hat sich durch Opportunitäts-Bedenken nicht zurückhalten lassen, auch ihrerseits eine Organisation zu erstreben. Sie traten zunächst dem Katholischen Lehrerverband des Deutschen Reiches bei, ohne für sich allein einen Badischen Verein zu bilden.

Nunmehr haben sie auch diesen letzteren Schritt getan. Am 20. August hatten die Mitglieder des Katholischen Lehrerverbandes des Deutschen Reiches eine Versammlung in Kehl, in welcher einstimmig beschlossen wurde, einen „Landesverein Baden“ zu bilden. Derselbe wurde auch sofort konstituiert mit dem ersten Vorsitzenden in Karlsruhe und dem zweiten in Zähringen bei Freiburg (vom 1. Januar 1906 an zu Freiburg gehörend). Die zwei Schriftführer sind in Karlsruhe und Mannheim, der Kassier in Karlsruhe und die zwei Beiräte in Freiburg und Hofstetten bei Haslach im Kinzigtal.

Man darf nach Lage der Dinge in Baden die Gründung eines katholischen Lehrervereins als ein Ereignis bezeichnen. In der Entwicklungsgeschichte der Schulverhältnisse ist damit ein weithin sichtbarer Markstein gesetzt.

Diese **Neu-Gründung ist ein schulpolitisches Ereignis**, mit dem der radikale „Badische Lehrerverein“ zu rechnen haben wird.

Jetzt wird es sich zeigen, wie die protestantisch-konservative „Badische Post“ meint:

„Entweder ist der „Badische Lehrerverein“ in der Tat ein Zusammenschluß von Mitgliedern aller Konfessionen und politischen Parteien oder er ist ein Hort, eine „Schutztruppe des Liberalismus“. Ist er das erstere, dann kann der „Badische Lehrerverein“ mit gleichmütiger Ruhe zusehen, wenn eine kleine oder große Anzahl Mitglieder zu einem Sonderbund sich vereinigt zum Zwecke der Besprechung von Fragen, die auf den allgemeinen Konferenzen schlechterdings nicht besprochen werden können. In dieser Beziehung gilt halt auch hier die Parole: Bahn frei! Trifft aber die zweite Möglichkeit zu — der „Badische Lehrerverein“ steht im Dienste des Liberalismus —, dann mag der „wohldisziplinierte“ Lehrerverein zusehen, wie er weiterbestehen mag.

Die Gründung des Katholischen Lehrerverbandes kann den Stein ins Rollen bringen, nämlich endlich einmal eine klare Antwort auf die Frage: „Ist der „Badische Lehrerverein“ eine „Schutztruppe des Liberalismus“ oder nicht?“

Den katholischen Lehrern Badens ein herzliches Glück auf!

Zur Frage der Simultanschule.

Der Berliner Lehrerverein behandelte in seiner Sitzung am 23. Juni das Thema: „Die Simultanschule“. Kollege Pretzel hat seinem Vortrage folgende Leitsätze, die gegen eine Stimme (Diesener) angenommen wurden, zu Grunde gelegt:

„Wir erblicken in der Simultanschule die von jeder kirchlichen Bevormundung befreite, in sich selbständige Schule, die im Gegensatz zur Kirchenschule früherer Zeit den Charakter der nationalen Volksschule trägt.

1. Die simultane Gestaltung des Schulwesens bietet gegenüber der Scheidung nach dem religiösen Bekenntnis der Schüler und Lehrer wesentliche Vorteile; denn

a) sie fördert das Gefühl der nationalen Zusammengehörigkeit und die gegenseitige Achtung unter den Angehörigen der verschiedenen Konfessionen;

b) sie ermöglicht an vielen Orten eine zweckmäßigere Organisation, gewährt dadurch besonders den Kindern konfessioneller Minderheiten bessere Bildungsgelegenheit und vermindert zugleich die finanzielle Belastung der Schulunterhaltungspflichtigen.

2. Die gegen die Simultanschule erhobenen Einwände sind nicht stichhaltig; denn

a) die Religiosität wird durch gemeinsamen Unterricht von Kindern verschiedenen Bekenntnisses nicht gefährdet;

b) die religiös-sittliche Grundlage der Schulerziehung geht in der Simultanschule dadurch, daß die eigentlich konfessionellen Lehren aus dem gemeinsamen Unterricht ferngehalten werden, nicht verloren;

c) der Lehrer wird dadurch, daß ihn die Mischung der Bekenntnisse unter seinen Schülern zu strengster Objektivität in der Darstellung des Tatsächlichen nötigt, nicht gehindert, in seinem Wirken seine Persönlichkeit voll zur Geltung zu bringen.

3. Aus diesen Erwägungen sowohl wie auf Grund der Tatsache, daß sich die Simultanschule in den Gebieten des Deutschen Reichs, in denen sie seit längerer Zeit besteht, durchaus bewährt (??) hat, erhebt der Berliner Lehrerverein die Forderung, daß die Simultanschule durch Gesetz als eine der Konfessionsschule völlig gleichberechtigte Schuleinrichtung anerkannt werde.“

Der einzige Gegner der Simultanschule, Lehrer Diesener, hatte folgende Sätze aufgestellt:

1. Die Simultanschule ist als höhere Schulorganisation gegenüber der Konfessionsschule abzulehnen.

a) Geschichtlich gewordene Gegensätze können nicht durch äußere Mittel überwunden werden;

b) Höher als die äußere steht die innere Organisation einer Schule;

c) Finanzpolitik darf nie für eine Schuleinrichtung entscheidend sein;

2. Die Voraussetzungen, aus denen heraus die Konfessionsschule bekämpft wird, sind nicht zutreffend; denn es gehört nicht zum wesentlichen Merkmal des Begriffs „Konfessionsschule“, daß sie

a) Intoleranz und Fanatismus begründe;
b) hierarchische Ziele verfolge;
c) die nationale Erziehung gefährde.

3. Die Konfessionsschule bietet wesentliche Vorteile gegenüber der Simultanschule inbezug auf Objekt (Stoff, Behandlung) und Subjekt des Unterrichts.
a) Sie beruht auf dem Prinzip der Einheit;
b) sie berücksichtigt das Gesetz der Individualität und damit
c) die Persönlichkeit des Lehrers.

4. Aus Achtung vor der Idee der geschichtlichen Entwicklung und des erziehenden Unterrichts ist also die Konfessionsschule gegenüber der Simultanschule als höhere Schulorganisation zu betrachten.

(Entnommen der sehr empfehlenswerten „Pädagogische Jahresrundschau" XI. Jahrgang Nr. 8 von Rektor Jos. Schiffels. Löwenberg'sche Buchhandlung in Trier.)

Pädagogische Mitteilungen.

1. **Luzern.** Hochdorf. Die Sektion Hochdorf des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner gab sich am 30. August in dem neu erstellten Restaurant „Flora" das Herbst-Rendez-vous zur Entgegennahme eines Referates über die Konsequenz in der Erziehung und im Unterricht. Herr Präsident Professor Spieler ehrte eröffnend die heimgegangenen Patres Spillmann und Bitschnau und andere; auch gab er seinem Bedauern beredten Ausdruck über die Ausweisung der ins Vaterland eingewanderten Kongregationen.

Unterdessen hatte die Sonnenfinsternis ihren Kulminationspunkt erreicht. Mit berußten Gläsern bewaffnet, bewunderten die Teilnehmer das herrliche Phänomen. Ein Spaßvogel meinte, in der „Flora" sei keine Finsternis wahrzunehmen, sorge doch Herr Hug mit seinem vorzüglichen Tropfen für richtige Beleuchtung.

Zurückgekehrt entledigte sich der Referent, J. L. Galliker, seiner Aufgabe mit gewohnter Meisterschaft. Möchten doch Eltern und Lehrer die goldenen Worte des Referenten tief beherzigen und in die Tat umsetzen. Die darauffolgende Diskussion war lebhaft und fruchtbar zugleich. Es wurde betont, daß die Konsequenz in Gebot und Verbot, in Belohnung und Strafe durchzuführen sei, wolle der Lehrer seine Autorität nicht untergraben. Wenig fordern, aber das Geforderte mit Sicherheit und Festigkeit behaupten. Auch fordere der Orthographie-Unterricht Konsequenz in der Sprache. Der Lässigkeit des Lehrers sei es zuzuschreiben, wenn viele Fehler gegen die Rechtschreibung gemacht werden. Die Konsequenz ist eine Macht, welche stetsfort beachtet, in Erziehung und Unterricht großen Segen bringt.

Dem Herrn Referenten wurde seine praktische Arbeit allseitig verdankt.

Ein weiteres Traktandum war die Rechnungsablage. Hiebei wurde bekannt, daß unsere Sektion nun 99 Mitglieder zählt. Bald wird es ein volles Hundert sein! Das ist ein Beweis, daß man hüben und drüben der Schule die vollste Aufmerksamkeit schenkt, und daß unser Volk ein schulfreundliches ist.

Da der Vorstand zu wählen war, wurde derselbe in globo wieder bestätigt. Der Präsident Spieler glaubte aber, lange genug das Szepter geführt zu haben und lehnte die Wahl entschieden ab. Auch der Aktuar und Kassier wollten nicht mehr weiter amten. Es wurden neu gewählt als Präsident: Musterlehrer Fleischli; als Aktuar Hochw. Hr. Kaplan Hüsler und als Kassier Alois Isenegger. Die zwei übrigen Stellen bekleiden zwei frühere Mitglieder.

Wir können nicht umhin, ohne den scheidenden Spieler und Frei unsern innigsten Dank auszusprechen für ihre uneigennützige edle Hingabe an den Verein.

Zu guter „Letzt" wurde noch die Motion Hochstraßer in die Diskussion gezogen. Diese Motion verlangt eine Aenderung in der Schulzeit, dahingehend, diese auf 4 Jahres- und 4 Halbjahres-Kurse zu reduzieren. Die Diskussion wurde lebhaft benützt.

Doch niemand verlangte eine solche Aenderung. Den bestehenden 6 Jahreskursen sei vielmehr einen 7. Winterkurs anzugliedern und der Eintritt in die Schule sei nicht vor dem erfüllten 7. Altersjahre zu gestatten. In unserm Kanton haben sich die agrikolen Verhältnisse bedeutend geändert. Die Hauptarbeiten des Landmannes fallen auf die Heu- und Grummet-Ernte. Da braucht der Bauer seine Kinder am meisten, und dafür sorgt das gegenwärtige Erziehungsgesetz vorzüglich, indem es den Schulpflegen gestattet, für diese Arbeiten Ferien von je 10 halben Tagen zu geben. Es gibt neben den Bauersleuten eine große Anzahl Familien, die auch Kinder in die Schule zu schicken haben. Diese wünschen eben keine Halb-Jahresschulen, sondern Jahresschulen, damit ihre Kinder nicht zur Untätigkeit verhindert sind. Natürlich würde ein 8. verkürzter Winterkurs an Statt der Wiederholungsschule von großem Nutzen sein; denn dadurch könnte das mühsam Gelernte besser befestigt und die lange Zwischenzeit zwischen der Entlassung aus der Primarschule und dem Rekruten-Vorunterrichte bedeutend verkürzt werden.

Unvermerkt war die Zeit zum Aufbruche herangerückt. Jedermann schied mit dem Bewußtsein, einen lehrreichen Nachmittag verlebt zu haben.

— * Töchter-Pensionat „Marienburg" bei Wykon (Station Reiden, Kt. Luzern). Unter Leitung von Benediktinerinnen wird gründlicher Unterricht in der deutschen und französischen Sprache, Mathematik, Geschichte, Geographie, Naturkunde, Erziehungslehre, Zeichnen, Musik, auch in den feinern Handarbeiten erteilt. — Vorzüglich bewährte Haushaltungsschule in zwei Abteilungen. — Herrliche Lage des Institutes.

2. **Hessen-Nassau.** Zum Studium der Simultanschul-Frage. „Die Nass. Schulztg." berichtet darüber:

„Zwei Berliner Rektoren bereisen gegenwärtig die verschiedenen Städte Nassaus, um sich über die Wirksamkeit der Simultanschule zu orientieren. Anscheinend handeln sie im Auftrage des Preußischen Lehrervereins. Ueber die Art, wie und wo sie Erfahrungen sammeln, läßt sich verschiedener Meinung sein. Auf jeden Fall dürfte diese merkwürdige Inspektionsreise ein objektiv richtiges Urteil nicht ergeben. Wir werden auf die Inspizierung noch zurückkommen, wenn die Herren ihr „gewonnenes Material" in der Oeffentlichkeit bekannt gegeben haben."

3. **Bayern.** In der Abgeordneten-Kammer sitzen folgende aktive Lehrer: Oberlehrer Wörle (Pfersee) in München, Rektor Dr. Andreae (Kaiserslautern), Lehrer Schubert (Augsburg) und Lehrer Linberger (Nürnberg); also 1 Zentrumsmann, 2 liberale und 1 Demokrat.

Literatur.

40 × 4 **Fragen aus der deutschen Grammatik nebst Antworten und 3-fachem Anhang** von J. Steiger, Lehrer. Verlag von A. Francke, Bern. Steiger widmet sein Büchlein Lehrern und Examinatoren. Die „Fragen und Antworten" sind recht interessant. Uns scheint aber, ein Examinator, der in seiner Inquisitionsmethode sich nach ihnen richtet, kommt dem praktischen Lehrer als ein recht unbequemer Theoretiker und Schulfuchser vor. Wir schablonisieren nach und nach alles derart, daß den Schülern jedes selbständige Denken aberkannt wird. Methodik? Ja. Schablone? Nein.

St. Gallische Examenrechnungen pro Frühjahr 1905.

(Schluß.)

4. Klasse. Ganzjahrschulen. — I. Abteilung.

1. 234 × 39 = ?
2. 9206 : 56 = ?
3. $^1/_{12}$ von 6444 = ?
4. Aus einer Brunnenröhre fließen in einer Minute 24 Liter Wasser. Wie viel in 5 Stunden?

Ein Bauer erntete 2456 q Heu, 1987 q Emd auf seinen Wiesen. Im Winter kaufte er noch 793 q Heu und 195 q Emd. Wieviel q hat er im Ganzen verfüttert?

II. Abteilung.

1. 10000 — 7654 = ?
2. 4278 : 46 = ?
3. 124 × 75 = ?

Ein Händler verkauft 5 Stücke Tuch. Das erste mißt 293 m; das zweite mißt 305 m; das dritte mißt 97 m, das vierte 164 m, das fünfte 37 m. Wieviele m Tuch waren es?

5. Eine Familie braucht täglich 12 Liter Milch. Der Liter kostet 18 Rp. Wieviel kostet die Milch in 9 Wochen?

5. Klasse. — I. Abteilung.

1. 976,208 : 296 = ?
2. 2453 × 407 = ?
3. Auf einer Bank liegen morgens 305,500 Fr. in der Kasse. Es werden einbezahlt 694,500 Fr. Ausgegeben werden 750,550 Fr. Wieviel Geld liegt am Abend in der Kasse?
4. Wie viele Jahre und Monate geben 40 Jahre 3 Monate und 65 $^3/_4$ Jahre und 19 $^2/_3$ Jahre?
5. Ein Spezereihändler bekommt einen Wagen Zucker von 10,000 kg. Er gibt dem A 2275 kg, dem B 3395 kg und dem C 2166 kg. Wieviele kg bleiben ihm noch?

II. Abteilung.

1. 5 $^1/_4$ × 584 = ?
2. 99 $^2/_3$ + 5 $^1/_3$ + 999 $^2/_3$ + 11 $^1/_3$ = ?
3. Ein Wasserbehälter faßt 963 hl Wasser. Wieviel Wasser enthält er, wenn er nur zu $^2/_3$ gefüllt ist?
4. Ein Bauer nimmt für Aepfel 450 $^4/_5$ Fr.; für Birnen 560 $^3/_4$ Fr. und für Kartoffeln 797 Fr. 35 Rp. ein. Wieviel im Ganzen?
5. Wie schwer sind 1680 Ziegel, von denen jeder 380 $^1/_2$ Gramm wiegt?

6. Klasse. — I. Abteilung.

1. 3348,55 : 96,5 = ?
2. 1005,7 — 876,54 = ?
3. 1 m Tuch kostet 9,75 Fr. Wieviel kosten 214,3 m?
4. A schuldet 15,500 Fr., die er zu 4 $^1/_4$ % verzinsen muß? Wieviel beträgt der Jahreszins?
5. Ein Wasserbehälter hat 17,5 m^3 Inhalt. Wieviele Liter hält er?

II. Abteilung.

1. 30405,06 × 0,97 = ?
2. 123,703 + 0,397 + 1122,008 + 10,0097 = ?

3. Welchen Zins bringen 5200 Fr. à 3 $^3/_4$ % in 7 Monaten?

4. Ein Feld von 36 ha soll mit Bäumen bepflanzt werden. Jeder Baum soll 125 m² Raum haben. Wieviele Bäume sind nötig?

5. Wieviel m Tuch à 8,5 Fr. kann man für 425 Fr. kaufen?

7. Klasse. — I. Abteilung.

1. 3665,07 × 19 $^3/_5$ = ?

2. 234,050 : 37 $^3/_4$ = ?

3. Wievielmal muß ein Fuhrmann fahren, um einen Eisenbahnwagen Kohlen von 15 t zu leeren, wenn er jedesmal 7,5 q laden kann.

4. Eine Rechnung beträgt 480 Fr. Bei Barzahlung werden 3 $^1/_2$ % Rabatt gewährt. Wie groß ist die Barzahlung?

5. Welches Kapital bringt in 3 Monaten à 4 $^1/_2$ % 281,25 Fr. Zins?

II. Abteilung.

1. 3345 × $^7/_8$ = ?

2. 229,045 + $^3/_5$ + 9,7034 + 18 $^5/_8$ + 2980 $^1/_4$ = ?

3. Von 23,500 Rekruten wurden 52 % tauglich für das Militär erklärt. Wie viele also?

4. Welches Kapital bringt zu 3 $^1/_2$ % einen halbjährlichen Zins von 70 Fr.

5. Eine Straße wird von 136 Arbeitern in 27 Tagen vollendet, für die 15,606 Fr. bezahlt wurde. Welches ist der Taglohn eines Arbeiters?

8. Klasse. — I. Abteilung.

1. Im Ankauf kosten 220 kg einer Ware 460 Fr. Ich will 20 % verdienen. Wie teuer kommt das kg im Verkaufe?

2. Im Rheintal fiel der Schnee in einer Nacht 87 cm hoch. Wieviele m³ Schnee lagen auf einer rechteckigen Wiese von 116 m Länge und 82 m Breite?

3. Zu welchem Zinsfuß sind 4000 Fr. angelegt, wenn sie in 3 Monaten 35 Fr. Zins bringen?

4. Welches Gewicht hat eine Stützmauer von 29 m Länge, 2,5 m Tiefe und 6 m Höhe? 1 dm³ Mauer wiegt 2,3 kg.

5. Wieviel bleibt einem Sticker in 28 Arbeitstagen, wenn er täglich 2500 Stiche macht und für 100 Stiche 27 Rp. bekommt? Der Fädlerin muß er 1 Fr. 60 Rp. Taglohn geben und für Nachsticken und Garn werden ihm 17,35 Fr. abgezogen.

II. Abteilung.

1. In welcher Zeit bringen 890 Fr. à 4 % 17,8 Fr. Zins?

2. Welches ist die Barzahlung für 50,000 Zigarren, das Hundert zu 5,5 Fr., bei 5 $^1/_2$ % Skonto?

3. Eine Getreidesendung aus Bayern soll mit 1984 Mark bezahlt werden. Wieviel Franken gibt das, die Mark zu 1 Fr. 24 Rp. gerechnet?

4. Vier Gemeinden bauen eine Straße für 65,664 Fr. A hat 3, B 5, C 7 und D 4 Teile zu bezahlen. Wieviel trifft es jeder Gemeinde?

5. Ein Seidenweber webt in 12 Tagen à 10 Arbeitsstunden für 72 Fr. Für wieviel in 16 Tagen à 12 Stunden?

Ergänzungsschule. Ganzjahrschulen. — I. Abteilung.

1. Fr. 3621. — Rp. : 85 = ? Fr. und Rp.

2. 347,5 m² à 2 Fr. 75 Rp. = ? Fr. und Rp.

3. Ein Handelsmann besitzt 86 m Tuch. Er bezahlt im Ankaufe 516 Fr. und verkauft den Meter für 7,25 Fr. Wieviel gewinnt er im ganzen?

4. Wieviel Zins erhält man von 3840 Fr. à 3 $^3/_4$ % in 15 Monaten?

5. Drei Akkordanten übernehmen gemeinsam eine Arbeit für 199 Fr. 75 Rp

A beansprucht 12 Taglöhne, B 20 Taglöhne und C 15 Taglöhne? Wieviel Lohn erhält jeder Akkordant?

II. Abteilung.

1. Fr. 3366. 90 Rp. : 87 ? Fr. und Rp.
2. 2640 m² × 6 Fr. 25 Rp. ? Fr. und Rp.
3. Landwirt B verkauft seinem Nachbar N 58 q Heu, den q für 5 Fr. 50 Rp. N jedoch lieferte während 180 Tagen an B täglich 4 1/2 Liter Milch, zu 20 Rp. per Liter. Wieviel ist N dem Landwirt B nach der Abrechnung noch schuldig.
3. Von einer Rechnung im Betrage von 872 Fr. 80 Rp. dürfen 6 1/4 % Rabatt abgezogen werden. Wie groß ist die Barzahlung?
5. Bei einem Hausbau werden die Flaschnerarbeiten für 2840 Fr. veranschlagt. Flaschner St. verlangt 2 1/2 % weniger und Flaschner M. 1 1/2 % mehr als der Voranschlag beträgt. Wieviel verlangt somit jeder Bewerber?

Lehrer-Exerzitien im Jahre 1905.

Im Exerzitienhaus in Feldkirch (Tisis):
Vom 25. September abends 6 1/4 Uhr bis 29. September morgens
" 17. Oktober " 6 1/4 " " 21. Oktober "
Im Exerzitienhaus in Wolhusen (Kt. Luzern): (Ebenfalls Einzelzimmer.)
Vom 18. September abends 7 Uhr bis 22. September morgens
" 2. Oktober " 7 " " 6. Oktober "

An diesen Exerzitien können alle katholischen Lehrer der deutschen Schweiz teilnehmen, ohne irgendwelche Bezahlung am Exerzitienort, nur mit Bestreitung der Reisekosten. — Der schweizerisch-katholische Erziehungsverein übernimmt nicht bloß diese Unkosten, sondern zahlt jedem Lehrerexerzitianten Fr. 10. — an die Exerzitien, die er anderswo, allein oder gemeinsam macht. Die Teilnehmer melden sich einfach beim „Vorstand des Exerzitienhauses" in Feldkirch oder Wolhusen an.

Das Zentral-Komitee des schweizerisch-katholischen Erziehungsvereins.

Briefkasten der Redaktion.

Weil am Freitag in der Setzerei nicht gearbeitet wird, gelangte die Nummer früher zur Korrektur, was Verschiebung des bekannten bereits gesetzten wissenschaftlichen Artikels zur notwendigen Folge hatte. Bitte um Nachsicht.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes und der „Pädag. Monatsschrift.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 15. Sept 1905. | Nr. 38 | 12. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Joseph Müller, Lehrer, Goßau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen", Einsiedeln.
Einsendungen und Inserate
sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Ein Erzbischof aus der Reihe der Stifts-Kapitularen Einsiedelns.

Überraschung an Überraschung erleben die „Pädagogische Blätter". Erstlich ist der Präsident des leitenden Komitee in löblicher Eidgenossenschaft s. Z. zum Obersten avanciert. Eine Ehre, welche ein stimmungsvoller Poet in sehr gehaltvoller Weise in unserem Organe würdigte. Später ernannte der Konvent des löbl. Stiftes Einsiedeln den Hochw. Hrn. Pater Stiftsdekan Dr. Thomas Bossart zum Leiter und Führer der berühmten Abtei, jenen gottbegnadeten Lehrer- und Schulfreund, der in den hochwürdigen Stiftspatres Martin Gander, Dr. Gregor Koch, Raymund Netzhammer, Zölestin Muff u. m. a. unserem Organe durch persönliche Vermittelung so gediegene Mitarbeiter zuführte. Und schließlich ernennen die Kardinäle der Propaganda in Rom den Pater Raymund Netzhammer, seit 1903 Rektor des griechischen Kollegiums in Rom, zum Erzbischofe der römisch-katholischen Kirche in Rumänien. Alles Auszeichnungen, welche die Beehrten vollauf verdienen und deren sie sich im Dienste des Vaterlandes und der Kirche überaus würdig erweisen und erweisen werden.

Man wird es der Redaktion nicht verübeln, wenn sie sich der Ehren kindlich freut, die diesen lb. Freunden geworden; denn ein bischen Beleuchtung fällt ja auch noch auf unser Organ, auf unseren Verein, auf unsere beruflichen Bestrebungen. All' diese Herren sind teils eifrige und wissenschaftlich sehr gediegene Mitarbeiter unseres Organes oder dann treue Freunde, Förderer und Gönner unserer Bestrebungen. Und so ist es menschlich, wenn wir halt doch auch a bißl betonen, die „Päd. Bl." haben jeweilen die richtigen Mitarbeiter und Gönner zu finden gewußt. Es soll das nicht Selbstbewußtsein bedeuten, denn diese Ehre, die in dem Bewußtsein liegt, gilt unserem Gesamtvereine und soll tatsächlich ihm gelten.

Der neue Kirchenfürst ist providentiell für diese neue Stellung herangezogen worden. Das sagen folgende magere Andeutungen: Geboren den 19. Januar 1862 in Erzingen (Baden), besuchte er die höhere Bürgerschule in Waldshut, trat 1876/77 in die 3. Lateinklasse in Einsiedeln, wo er dann 1880 Novi̇z wurde. Den 8. September 1881 legte er die hl. Profeß ab und empfing den 5. September 1886 die hl. Priesterweihe, an welchem Tage 19 Jahre später seine Wahl zum Erzbischof von Pius X. genehmigt wurde. Aus seiner praktischen Tätigkeit führen wir in der Hast — es ist Dienstag mittag 12 Uhr — folgende Pünktlein an: 1887—1900 Professor der Mathematik und Chemie an der Stiftsschule in Einsiedeln, welche Stelle er 1900 bis 1902 wieder versah, dabei aber noch neuere Sprachen lehrte. 1902 bis 1903 wirkte er auf spezielles dringendes Bitten des sel. Erzbischofs Hornstein als Regens und Ökonom am erzbischöflichen Priester-Seminar in Bukarest. 1903—1904 Cellerarius und Professor der Chemie an dem von Leo XIII. geschaffenen Benediktiner-Kollegium Anselmianum in Rom, von wo ihn dann ein höherer Ruf an das Rektorat des griechischen Kollegiums in Rom berief. Daneben wirkte er vorübergehend als Vikar in Montreux, als Direktor der Glaubensverbreitnng, machte Reisen mit längerem Aufenthalte und wissenschaftlichem Zwecke nach der skandinavischen Halbinsel, nach England ꝛc.

Im heimischen Kloster half er dem sel. Abt Kolumban bei all' seinen vielen elektrotechnischen Arbeiten unermüdlich und ganz speziell bei Erstellung des berühmten Orgelwerkes.

Aber noch Eines, es gehört hieher. Pater Raymund war literarisch sehr fruchtbar. Wo immer er war, lebte er sich schnell in die Verhältnisse ein, beobachtete scharf und gut und nutzte seine Erfahrungen trefflich aus. Zu seinen Hauptwerken gehören wohl ein Lehrbuch der ebenen und sphärischen Trigonometrie bei Schöningh in Paderborn,

sein Theophrastus Paracelsus und seine Arbeit über schweizerische Landesvermessung bei Benziger & Co. in Einsiedeln, drei Arbeiten, die in den Fachkreisen höchste Anerkennung fanden. Weiterhin seien genannt: 1. Über religiöse Verhältnisse in Rumänien: a) Skizzen aus der rumänisch-orthodoxen Kirche; b) Skizzen aus der römisch-katholischen Mission; c) die Muttergottes-Verehrung in der rumänisch-orthodoxen Kirche. 2. Unsere Stellung zur griechisch-orthodoxen Kirche. 3. Das Altchristliche Tomi. 4. Nach Grotaferrata. 5. Das griechische Kolleg in Rom 2c. Hiezu gesellen sich dann unzählige Gelegenheitsarbeiten in den „Päd. Bl.", in der „Zukunft", in „Alte und Neue Welt", im Einsiedler Studien-Kataloge und anderswo mehr. Gewiß Beweis genug, daß der neue Kirchenfürst Mann der Arbeit, Mann der Wissenschaft ist, aber vorab auch Mann des Gebetes. Sonst hätte er in seiner kurzen Lebenszeit nicht schon so Vieles und Treffliches zu leisten vermocht, wenn nicht sichtlich Gottes reichster Segen seine Arbeiten krönte. Gottes Segen ist aber nur, wo der erfrischende Tau des stillen Gebetes die Arbeit leise begleitet.

Das in kurzen Zügen ein Bild der Person und des bisherigen Wirkens des neuen Hochwst. Erzbischofes von Rumänien, einem würdigen Sohn des hl. Benedikt und einem kindlich ergebenen Gliede der Einsiedler Ordensfamilie. Unseres Vereins innigste Gratulation dem lb. Stifte zu dieser hohen Auszeichnung durch die Kardinäle der Propoganda und durch Pius X. selbst; innigste Gratulation auch dem lb. Erkorenen, dessen Bescheidenheit die seltene Würde unter allen Umständen abgelehnt hätte, wenn nicht höhere als persönliche Interessen damit in Verbindung stünden. Ein Weiteres nicht mehr. Gott erhalte unser Stift Einsiedeln noch recht lange, auf daß es Kirche und Staat weiterhin durch derlei Kräfte beste Dienste leisten kann; Er erhalte und stärke aber auch den lieben neuen Erzbischof in ungeschwächter Gesundheit und in ungetrübter Arbeitskraft, dann werden tatsächlich bestehende Schwierigkeiten durch des neuen Erzbischofs Takt, Klugheit und Ausdauer unvermerkt beseitigt werden. Würde hat Bürde, das ist ein Erfahrungsgesetz. Aber es hängt sehr viel davon ab, wie man sich in der Würde mit der Bürde abzufinden weiß. Und in dieser Richtung ist Pater Raymund der geborne Mann für seinen neuen hochwichtigen Posten. Gott mit ihm! Katholische Lehrer, betet für unsern Freund auf dem erzbischöflichen Stuhle in Bukarest, er hat unser aller Gebet verdient. Cl. Frei.

* * *

Der beste Beobachter und der tiefste Denker ist allemal der mildeste Richter. (Buckle.)

Die physische Erziehung bei den Pädagogen der Renaissance.

(Fortsetzung.)

Das Kindesalter.

Die erste Pflege und Ernährung vor und nach der Geburt ist für das Kind von größter Wichtigkeit. In dieser Frage sind unsere Renaissance-Pädagogen einig und ermangeln nicht, sie vorzugsweise zu akzentuieren. Am tiefsten geht ihr gerade der bewährteste der ältern humanistischen Erzieher, Maffeo Vegio (1406—1458) auf den Grund, indem er der ersten Erziehung drei ausführliche Kapitel seines ausgezeichneten Traktates „Über die Erziehung der Kinder" (De educatione liberorum et eorum claris moribus libri VI) widmet. Ihre Wichtigkeit begründet er mit folgendem Vergleich:

„Wie bei einem Baum, der in schlechtem Grunde wurzelt, alle Pflege, die man ihm angedeihen läßt, vergeblich ist und eine gute und reichliche Frucht von ihm sich nie erwarten läßt, gerade so wird auch eine noch so sorgfältige Erziehung wenig Nutzen bringen, wenn das Kind unter Umständen ins Leben tritt, welche seiner Erziehung zum vorneherein die größten Schwierigkeiten bereiten." [1])

Da nach dem Zeugnisse der Ärzte der physische und moralische Zustand, in welchem in solchem Falle die Eltern sich befinden, unaustilgbar auf Körper und Geist des Kindes übergeht, so nimmt Vegius von dieser Tatsache Veranlassung, ihre daherigen hygienischen und ethischen Pflichten, die wir hier nicht weiter erörtern können, mit aller Schärfe einzuprägen.

Mit dem Eintritt des Kindes in dieses Leben, fährt dann unser Autor in einem folgenden Abschnitt weiter, beginnt für die Mutter die so wichtige Frage von dessen Ernährung.

„Nichts ist verkehrter, als wenn die Mutter ihr Kind gleichsam von sich stößt und seine Ernährung fremden Personen überläßt. . . . . Fort also mit jener Eitelkeit oder vielmehr Unmenschlichkeit, die man selbst bei der Wölfin oder Löwin vergeblich sucht, die das eigene Kind mit Geringschätzung oder Widerwillen — so wenigstens macht es den Eindruck — von sich weist, bloß um sich vor der Welt mit ihrer Schönheit und bleibenden Jugendfrische zu brüsten. Mögen daher die Mütter nicht so hartherzig sein, ihren Kindern jene Quelle zu versagen, welche nun einmal von der Natur zu deren Ernährung gegeben ist. Diese gütige und weise Mutter hat ihr herrliches Geschenk nicht gespendet, um es mit Geringschätzung zu behandeln, und läßt es nicht ungestraft verhöhnen." [2])

Ausnahmen will Vegius nur aus wirklichen Gesundheitsrücksichten

---

[1]) Bibliothek der katholischen Pädagogik, II. Band. Seite 36.

[2]) Ebenda. Seite 39.

gelten lassen, für welchen Fall er aber die größte Vorsicht in der Auswahl der Amme in Rücksicht sowohl auf körperliche als sittliche Eigenschaften verlangt.

Auch die übrige Pflege des neugebornen Kindes erheischt große Sorgfalt und ist daher insbesondere die gewissenhafte Auswahl der Wärterin von hoher Wichtigkeit.

„Sie darf," sagt Sadolet (1477—1547), „in der Behandlung des Kindes nicht zu hart sein, es aber anderseits auch nicht verhätscheln. Man weiß, wie der junge Erdenbürger gleich nach seinem Eintritt ins Leben eine besondere Neigung zum Schreien und Wimmern zeigt, gleich als ob er eine Vorahnung hätte, daß diese Welt für uns ein Jammertal ist. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Aug' und Ohr des Kindes — und zwar selbst im Zustande des Schlafes — obwohl dieselben der Außenwelt noch ganz unzugänglich scheinen, gewisse Empfindungen vermitteln, welche es in Unruhe und Aufregung versetzen. Ueberhaupt wirkt das Ungewohnte beängstigend auf die Kleinen, woher sich eben ihr häufiges Schreien erklärt." Bezüglich des Schreiens ist unser Autor der Meinung, man solle es nicht unterdrücken und zurückhalten. Nach gemeiner Ansicht trage es sogar zum Wachstum bei und sei gewissermaßen eine Kraftübung." Ein wirksames Mittel dagegen besteht darin, daß die Wärterin das Kind fleißig herumträgt, dann und wann mit einem Liedchen zerstreut und es nach und nach an den Anblick und die Stimme der Angehörigen gewöhnt. Das Herumtragen zumal ist in verschiedener Hinsicht von Vorteil: es kräftigt den Körper, benimmt dem Geiste die Schüchternheit; die äußere Bewegung wirkt der innerlichen Unruhe und dem Phlegma entgegen und vermindert so die allzugroße Empfindlichkeit gegen sinnliche Eindrücke." So Sadolet. [1])

Wir sehen, der gelehrte Kirchenfürst und Diplomat findet es nicht unter seiner Würde, in seinem Traktat „Über die richtige Erziehung der Kinder" (De liberis recte instituendis) solchen und ähnlichen Fragen der physischen Erziehung seine Aufmerksamkeit zu schenken.

Vernehmen wir schließlich über die körperliche Erziehung in den ersten Kinderjahren noch die Ansicht des vorzüglichen Pädagogen Silvio Antoniano (1540—1603).

„Man muß," sagt er, [2]) „in den ersten Tagen der Kindheit seine ganze Aufmerksamkeit darauf richten, dem Körper des Kindes eine gute Pflege angedeihen zu lassen. Diese Sorge gehört gleichsam als eine entfernte Vorbereitung zu einer guten Erziehung. Denn der Körper ist das Werkzeug der Seele; je besser er daher in allen Teilen ausgebildet ist, um so tauglicher wird er sein, der Seele zu dienen. Nicht selten kommt es vor, daß die Kinder gewisse körperliche Mängel an sich tragen. Diese können, da die Glieder der Kleinen noch zart und weich wie Wachs sind, durch die sorgsame Pflege von Wärterinnen, die in dergleichen Dingen Erfahrung besitzen, manchmal fast gänzlich gehoben werden."

Die sorgsame körperliche Pflege der Kinder darf des fernern nicht aufhören, bis ihre Glieder fest und kräftig geworden sind. Es ist der

[1]) Bibliothek der katholischen Pädagogik. XV. 370.

[2]) Tre libri della educazione cristiana dei figlioli. Bibliothek der kathol. Pädagogik. I. 117 f.

Gesundheit derselben auch zuträglich, wenn man sie von früher Jugend auf an Ertragung von Kälte gewöhnt. Diejenigen handeln daher nicht klug, welche die Köpfe der Kinder in Mützen einhüllen, wodurch sie gegen die Unbill der Witterung zu wenig abgehärtet werden. Ebenso verkehrt ist es, sie wie junge Leute zu kleiden und mit zu engen und hübschen Gewändern auszustaffieren.

Übrigens, schließt Antoniano, können in bezug auf die körperliche Erziehung der Kinder nicht Vorschriften gegeben werden, die für alle Stände und Verhältnisse passen. Denn anders sind die Beschäftigungen des Landmanns und des Handwerkers, anders die des Bürgers und Edelmanns; demzufolge muß auch die körperliche Erziehung bei den verschiedenen Ständen verschieden sein.

Indes mag im allgemeinen als Regel dienen, daß man sich hierbei vor zwei Einseitigkeiten zu hüten hat: einerseits davor, daß man den Körper zu hart und zu rauh, wie gewisse Naturvölker es zu tun pflegen, anderseits, daß man ihn zu zart und zu weichlich erziehe.

Soviel in Kürze über das erste Kindesalter.

Sehen wir nun weiter zu, wie unsere Gewährsmänner das Kind körperlich behandelt wissen wollen im

Knabenalter,

wenn dasselbe auf eigene Füße zu stehen kommt und wenn seine intellektuellen Anlagen sich zu entwickeln beginnen.

Das erste, was der junge Mensch lernt, ist das Sprechen. Die Sprache entspringt aus dem vernünftigen Denken, wie das Wasser aus der Quelle. Darum hat auch kein Tier eine artikulierte Sprache, weil es als vernunftlose Kreatur derselben nicht bedarf. Die Sprache ist zugleich das Verkehrsmittel der menschlichen Gesellschaft. Ohne die Sprache, die wie die Vernunft eine natürliche Gabe des Schöpfers ist, könnte der Geist, sagt Ludwig Vives (1492 bis 1540), [1]) fest umschlossen und umhüllt vom grobsinnlichen Körper, sich unmöglich der Umgebung offenbaren.

Doch ist nicht zu übersehen, daß die Sprache nur als Anlage von der Natur gegeben ist. Das Sprechen als solches ist ein Produkt der Kunst, bezw. der Erziehung. Daher betonen denn auch unsere Pädagogen übereinstimmend so sehr die Pflicht des Elternhauses und der Schule, das Sprachvermögen in korrekter Weise auszubilden.

---

[1]) Bibliothek der katholischen Pädagogik. VIII. 232: Ueber den Unterricht in den Wissenschaften (Libri de disciplinis III. 1.)

„Zu Hause", verlangt derselbe Autor,

„müssen die Eltern und in der Schule der Lehrer wohl darauf achten daß die Kinder die Muttersprache gut aussprechen und selbe, soweit es möglich ist, geläufig reden. Hierbei können gerade die Eltern sehr viel tun, wenn sie im Interesse ihrer Kinder ihre Gedanken genau ausdrücken und in gewählte Worte kleiden, und ebenso dafür sorgen, daß dies auch die Ammen und Erzieher tun." [1])

Ähnlich äußert sich Erasmus:

„Da die erste Unterweisung der Kinder darin besteht, daß dieselben deutlich und fehlerfrei sprechen lernen, so waren von jeher die Wärterinnen und Eltern in dieser Beziehung eine nicht zu unterschätzende Stütze. Dieser Anfang ist nicht nur von hoher Wichtigkeit für die Beredsamkeit, sondern auch für ein richtiges Urteil und für das Erlernen aller Unterrichtsgegenstände." [2])

Doch wir haben hier bereits das Grenzgebiet zwischen physischer und intellektueller Bildung gestreift und müssen uns wieder zu ersterer zurückwenden. Die weitern Punkte, die für die leibliche Erziehung in Betracht fallen, lassen sich unter die drei Hauptbegriffe: Nahrung, Kleidung, Erholung rubrizieren.

An gründlicher Erörterung dieser Fragen lassen es unsere Pädagogen nicht fehlen. Doch wird es gut sein, statt der „grauen Theorie" hier einmal ein Bild aus der praktischen Erziehungsmethode der Renaissance-Zeit einzuflechten und uns so in konkreter Weise die Prinzipien der physischen Erziehung jener Epoche zu vergegenwärtigen. Wir benützen dafür ein Exempel, welches Augustin Rösler im VII. Bd. der Bibliothek der katholischen Pädagogik (Seite 121 ff.) darbietet.

Als Viktorin von Feltre, das vollendetste Bild eines praktischen Pädagogen, wie ihn schon die Zeitgenossen nannten, sein Amt als Erzieher der Söhne des Markgrafen von Mantua antrat (1423), traf er die beiden Zöglinge, denen er seine Hauptsorge widmen sollte, in einem körperlich verwahrlosten Zustande an. Der eine war so unförmlich dick, daß er zum Gespötte diente, der andere so schmächtig und wie eine Stange hoch aufgewachsen, daß seine Erscheinung nicht minder abstoßend wirkte. Bei beiden Zöglingen suchte Viktorin nun zunächst diese körperlichen Übelstände zu beseitigen. Er erkannte wohl, daß die unordentliche Befriedigung der Eßlust das Übel des erstern verschuldet hatte. Mit kluger Vorsicht beschränkte er deshalb allmählich die Zahl der Mahlzeiten und ließ insbesondere die zur Gaumenlust reizenden feinen Speisen durch einfache ersetzen. Zuweilen pflegte er durch

[1]) A. o. O.

[2]) Ueber die Notwendigkeit einer frühzeitigen wissenschaftlichen Unterweisung der Knaben. (Declamatio de pueris ad virtutem ac litteras liberaliter instituendis.) Bibliothek der katholischen Pädagogik VIII. 71.

unerwartete Zerstreuungen während der Mahlzeit die Gedanken des Zöglings vom Essen abzulenken. Nach wenigen Monaten nahm der junge Fürst angenehme Körperformen an und hatte sich derart an Ordnung im Genuß von Speise und Trank gewöhnt, daß gerade dies an ihm während seines ganzen spätern Lebens gerühmt wurde. Beim andern Zögling wandte er das gegenteilige Mittel an. Er ließ ihn bei Tische seinen Appetit ungestört befriedigen und gestattete ihm auch außer der Zeit, so oft er es nötig hatte, zu essen; allein für diesen Fall war ihm nur Brot erlaubt. Auch bei diesem Zögling erreichte Viktorin sein Ziel und bildete einen körperlich gesunden Menschen, der für die geistige Schulung durchaus geeignet war.

Auf die Genügsamkeit und Ordnung in Speise und Trank legte Viktorin überhaupt ein besonderes Gewicht. Wein durfte nur in bescheidenem Maß aufgestellt und nur mit Wasser gemischt getrunken werden.[1]) Die von der Kirche vorgeschriebenen Fasttage mußten die Zöglinge genau beobachten.

Als eines Tages die Markgräfin einen Sohn bei ihrem Tisch haben wollte, verweigerte ihr Viktorin die Erlaubnis mit den Worten: Wenn du nicht seine Mutter wärest, dürfte er gehen.

Nicht minder war unser Pädagoge Vittorino darauf bedacht, allen Überfluß und jede Eitelkeit in der Kleidung der Zöglinge fernzuhalten.

„Gewöhnet euch", sprach er zu den Zöglingen, „an alles; ihr wißt nicht, welchen Lebensweg die Vorsehung euch führen wird."

Als man ihm zuredete, von seiner eigenen einfachen Lebensweise zuweilen abzugehen, sagte er scherzend zu seinen Schülern:

„Wie verschieden suchen wir uns doch gegenseitig Wohltaten zu erweisen: Ihr seid so sehr bedacht, daß mir bei Tisch nichts fehle und ich sorge ebensosehr dafür, daß ihr nicht zu viel bekommt."

---

[1]) Hier legt sich die Frage nahe, wie sich unsere Pädagogen zum Alkoholgenusse stellen. Einer grundsätzlichen Abstinenz redet keiner der uns bekannten Autoren das Wort; dagegen betonen sie übereinstimmend für die Jugend die Notwengigkeit der Temperenz, d. h. der Mäßigkeit, Nüchternheit, Enthaltsamkeit nnd schildern drastisch die traurigen Folgen der Trunksucht, so Aeneas, Silvius, Antoniano, Vegius. — Hören wir den letztern, der hierüber am schärfsten urteilt.

„Der Wein muß, weil allzu hitzig, den Kindern vorenthalten werden. . . . Die Aerzte stellen es als Grundsatz auf, daß den Kindern bis zum 9. Jahr kein Wein verabreicht werde. Es herrscht nun einmal bei vielen die durchaus verkehrte Meinung, daß der Wein bei geregeltem Genuß zur Stärkung der Gesundheit viel beitrage. Daher gewöhnen viele Eltern ihre Kinder an Wein, in der Meinung, dieser wirke kräftigender auf die Nerven als Milchspeise, indes er tatsächlich auf Körper und Geist mehr schädlich einwirkt." Bibliothek der kathol. Pädagogik. II. 45.

Auch der Schlaf der Zöglinge war streng geregelt. Hie und da veranlaßte er die reifern derselben, am Morgen den Schlaf abzukürzen. An die Witterungsunterschiede wurden alle durch eine vernünftige Abhärtung gewöhnt. Namentlich durften sie sich im Ertragen der Kälte nicht weichlich zeigen.

Das ist, in allgemeinen Umrissen, ein Bild der physischen Erziehungsmethode Viktorins; er wollte den ganzen Menschen bilden und indem er die mächtige Rückwirkung des Leibes auf den Geist, zumal in der Jugend, richtig beurteilte, legt er so großes Gewicht auf eine rationelle Körperpflege.

Überblickt man nun die bezüglichen Erörterungen der zeitgenössischen Pädagogen, so begegnen uns so ziemlich genau dieselben Grundsätze in Worten ausgedrückt, welche Viktorin so trefflich in der Praxis anzuwenden wußte. Die Erziehungslehre seines etwas jüngeren Zeitgenossen, Mapheus Vegius, z. B. stellt gewissermaßen die theoretische Fixierung und Begründung des pädagogischen Systems dar, nach dem der berühmte Praktiker Viktorin arbeitete. Es ließe sich das leicht im einzelnen darlegen aus den von den genannten Autoren gebotenen Ausführungen über das richtige Maß in Speis und Trank, Kleidung und Nahrung, Ordnung und Reinlichkeit, Ruhe und Erholung usw. Doch dürfte das Gesagte hierorts genügen.

Indes wollen wir nicht unterlassen, eine viel umstrittene Frage hier noch besonders zu berühren, nämlich jene, wie sich unsere Gewährsmänner zu der Körperstrafe stellen.

Soweit wir ihre Anschauungen hierüber kennen gelernt haben, finden sich unter den Renaissance-Pädagogen keine grundsätzlichen Gegner derselben. Allein nicht minder einmütig sind sie in der Forderung, daß körperliche Züchtigungen möglichst selten und unter Verhütung jeden leiblichen Schadens angewendet werden sollen.

„Ist der Zögling von so schlimmer Naturanlage, daß alle gütlichen Mittel nichts verfangen", sagt beispielsweise Vegius, „so müssen wir — wie peinlich die Sache uns auch berührt — der Forderung der alttestamentlichen Schriftsteller (deren Aussprüche vorgehend angeführt sind), Folge leisten."

Vegius ermangelt übrigens nicht, beizufügen, daß es auch Naturen gebe, die umso halsstarriger werden, je mehr Vorwürfe und Schläge sie bekommen.

„Auch hier", sagt er, „können wir Körperstrafen nicht empfehlen. Wer übrigens diese unsere Ansicht nicht zu teilen vermag, der beherzige wenigstens das Wort des Dichters Terenz: „Alles mit Maß." [1])

Etwas weniger gelind urteilt Antoniano, indem er sagt:

---

[1]) Bibliothek der katholischen Pädagogik. II. 56 f.

„Es läßt sich nicht leugnen, daß der Vater, die Obrigkeit des Hauses, das Recht und die Pflicht habe, die Kinder bisweilen mit der Rute zu züchtigen, sei es, um sie vom Bösen abzuhalten, sei es, um sie zum Guten anzutreiben.“ [1])

Einen sonderbaren Standpunkt vertritt in dieser Frage Jakob Sadolet: nach ihm darf der Vater sein Kind nicht mit Schlägen strafen, wohl aber einen Knecht oder Arbeiter und zumal dann, wenn dessen Vergehen demjenigen seines Sohnes ähnlich ist, um so den letztern abzuschrecken. [2]) Diese aus dem heidnischen Altertum vererbte Theorie vom sogenannten Prügeljungen, die auch bei Vegius noch durchschimmert und sich vereinzelt bis ins 16. Jahrhundert forterhalten hat, ist natürlich völlig verwerflich, weil auf der durchaus falschen, unchristlichen Voraussetzung beruhend, daß der Unfreie von Natur mindern Rechtes sei als der Freie.

In ziemlich ausführlicher Weise beschäftigt sich auch Desiderius Erasmus mit der Frage der körperlichen Züchtigung.

„Nächst den Schottländern“, meint der vielgereiste und daher sehr erfahrene Gelehrte, „ist niemand rascher mit Schlägen bei der Hand als die französischen Schulmeister. Wenn sie darob zur Rede gestellt werden, so pflegen sie zu erwidern, diese Nation könne nur mit Schlägen gebessert werden.“

Einiger Unterschied, fügt Erasmus bei, möge in der Nationalität liegen, aber ein weit größerer bestehe in der Eigentümlichkeit der einzelnen Charaktere. Manche könnte man eher totschlagen als durch Schläge bessern; wohl aber lassen sich solche durch Wohlwollen und freundliches Zureden gewinnen. Erasmus erwähnt sodann eine Anzahl Beispiele von übertriebener und naturwidriger körperlicher Züchtigung oder besser Mißhandlung aus seiner Zeit, welche uns zeigen, daß die Humanität in der Erziehung nicht minder wie in der Kriminaljustiz seit dem 16. Jahrhundert mehr und mehr einer grausamen Härte weichen mußte. Trotz schärfster Rüge solch barbarischer Züchtigungen [3]) verpönt auch Erasmus im äußersten Notfall die Rute nicht, sofern nur die Züchtigung nicht maß- und schamlos angewendet wird. [4]) Auch die Jesuiten, nach allgemeinem Urteil die tüchtigsten Gymnasial-Pädagogen der nachreformatorischen Zeit, glauben der Körperstrafen nicht völlig entraten zu können.

---

[1]) Bibliothek der katholischen Pädagogik. I. 338.

[2]) Ueber die richtige Erziehung der Kinder (De liberis recte instituendis). Bibliothek der katholischen Pädagogik. XV. 392.

[3]) „Derartige Menschen sollten Metzger oder Henker sein, nicht „Jugendbildner.“

[4]) Bibliothek der katholischen Pädagogik. VIII. 78 ff. Aehnlich Vives, ebenda S. 250.

„Von der Prügelstrafe", sagt F. X. Kropf, „soll man nicht ganz und gar Umgang nehmen; nur darf hiefür kein anderes Werkzeug zur Anwendung gelangen als die Rute und auch diese nur in ganz beschränktem Maße. Einen mit der Hand zu schlagen, an den Haaren oder Ohren zu zerren, ist verpönt. Ohne Vorwissen und Gutheißen der Obern darf man nie und nimmer zu jenem äußersten und schwersten Strafmittel, zur Rute, greifen." [1]) (Schluß folgt.)

Pädagogische Mitteilungen.

1. **Zürich.** Der durch seine „Jugendlehre" bestbekannte Pädagoge, Herr Dr. Förster von hier, wird dem Vernehmen nach am 9. Oktober dem Verein katholischer Lehrerinnen im Salesianum in Zug drei Vorträge halten über Moral-pädagogische Aufgaben und Probleme der Volksschule. Das muß interessant werden.

2. **Zug.** Die Rekruten-Prüfungen ergaben keinen einzigen Burschen, der in mehr als einem Fache einen Vierer hatte. Resultat: 40 lauter 1., 55 1. und 2., 16 1., 2. und 3., 10 alle 2. und der Rest 2., 3. und 4. Note. Total Stellungspflichtige 185. Rektor Nager pries den Fortschritt in der Vaterlandskunde.

3. **Bern.** Auch einmal ein Wort vom bernischen Primarschulwesen. Die Zahl der deutschen Schulklassen betrug am Schlusse des Schuljahres 1903/04 1871, der französischen 438, zusammen 2309. Im deutschen Kantonsteil gibt es drei französische Klassen in Nidau (Madretsch) gegen 72 deutsche, in Biel 33 französische gegen 60 deutsche. 10 deutsche Klassen (2 + 6 + 2) bestehen noch in Courtelary, Münster und Delsberg. Angesichts der romanisierenden Tendenzen des Herrn Unterrichts-Direktors dürfte es sich empfehlen, diese geringen Reste deutscher Schulen im Jura wohl im Auge zu behalten.

Die Zahl der Klassen mit völliger Unentgeltlichkeit der Lehrmittel beträgt im ganzen Kanton 1263, teilweise ist die Unentgeltlichkeit durchgeführt in 240 Klassen. Mit der Unentgeltlichkeit der Schulmaterialien (Schreibhefte, Zeichenpapiere usw.) steht es noch weniger gut. Gänzlich unentgeltlich sind diese Materialien in 1090 Klassen, in 371 Klassen ist die Unentgeltlichkeit teilweise, d. h. für die Kinder unbemittelter Eltern durchgeführt.

Für die 2309 Schulklassen waren 2307 Lehrkräfte vorhanden, davon 1274 Lehrer und 1033 Lehrerinnen. 2231 waren definitiv angestellt und 76 provisorisch. Es waren 2 nicht patentierte Lehrer und 2 nicht patentierte Lehrerinnen im Amt.

Aus dem Amt getreten sind 99, wovon nur 15 wegen Todesfalles. Der Zuwachs an Lehrkräften betrug 121, so daß dem größten Mangel begegnet werden konnte.

Die Schülerzahl beträgt 103 709, ungefähr gleichviel Knaben wie Mädchen. Die Absenzen in Stunden per Kind betragen entschuldigt 27,2, unentschuldigt 12,7, zusammen 39,9, zusammen rund 13 Schulhalbtage. Die Statistik verzeichnet 2111 Straffälle wegen Schulunfleißes; mehr als die Hälfte davon auf den Jura. Im Vergleich zum Vorjahre haben die Absenzen etwas abgenommen.

4. **Schweizerische Universitäten und Akademien.** Im Sommersemester 1904 zählten die Schweizerischen Universitäten und Akademien Bern, Basel, Zürich, Genf, Freiburg, Lausanne und Neuenburg im Ganzen 5925

[1]) Gymnasial-Pädagogik (Ratio et via recte atque ordine procedendi in litteris humanioribus). Bibliothek der katholischen Pädagogik. X. 454.

Studenten und Zuhörer, wovon 1646 weibliche. Im Winter 1903/04 betrug die Zahl der Studenten und Zuhörer 6429, wovon 2025 weibliche, und im Sommer 1903 5700, wovon 1500 weibliche.

5. **Freiburg.** Die Regionalschule zu Düdingen hat einen eigenen Jahres-Bericht pro 1904/05 herausgegeben mit bezüglichem Lehrprogramm. Die Schule zählt 26 Schüler mit 2 Jahreskursen, von denen 23 konkurrierten. Beim Schülerverzeichnis finden sich für jeden einzelnen die Noten in folgenden Details: 1. Betragen. 2. Fleiß. 3. Fortschritt. 4. Ordnung. 5. Höflichkeit. 6. Religion. 7. Lesen. 8. Sprachlicher Ausdruck. 9. Deklamation. 10. Aufsatz. 11. Sprachlehre. 12. Orthographie. 13. Mündliches-, 14. Schriftliches Rechnen. 15. Geometrie. 16. Landwirtschaft. 17. Buchhaltung. 18. Schreiben. 19. Zeichnen. 20. Geographie. 21. Geschichte. 22. Verfassung. 23. Gesundheitslehre. 24. Führung der Hefte. 26. Hausaufgaben. 27. Französisch. 28. Gesang. 29. Turnen. 30. Gesamtzahl der Noten. 31. Durchschnittsnoten und 32. Rangordnung. Amen, amen, dico vobis heißt es irgendwo. Nun folgt eine eingehende und sehr lesbare „Uebersicht über die behandelten Unterrichtsstoffe", woran sich der „Allgemeine Schulbericht" anschließt. Unterrichtsdauer: 35 Schulwochen mit 1155 Unterrichtsstunden. Auch fand ein eintägiger Bienenkurs für die Schüler statt. Schulferien: Zusammenhängend 16 Wochen. Der „Allgemeine Bericht" ergeht sich referierend nach folgendem Plane: 1. Unterrichtsdauer. 2. Schulmittel und Aufnahmsprüfungen. 3. Schulbestand. 4. Lehrerverlust 5. Unterrichtseinteilung. 6. Absenzen. 7. Ferien. 8. Betragen. 9. Fleiß und Fortschritt. 10. Ordnung. 11. Gesundheitszustand. 12. Prüfung. 13. Entlassung — Austritt. 14. Preise. 15. Schulvisiten. 16. Schullokal — Material. 17. Verkehr zwischen Vorgesetzten, Eltern und Lehrer. 18. Spaziergang. Lehrer ist Hr. Julius Ronnast. Eine gewissenhafte Arbeit!

5. **Schwyz.** Einsiedeln. Im alpinen Luftkurort Unter-Iberg im Gasthaus zur „Felseneck" tagte Mittwoch den 6. September die Sektion Einsiedeln-Höfe, um einen Vortrag über „Friedrich Schiller" anzuhören. Hochw. Hr. Prof. Dr. Pater Beat Reiser aus dem Stifte Einsiedeln führte uns den Dichter vor in seinen Knabenjahren, als Schüler der Karlsschule in Stuttgart; er sprach von dem Dichten und Arbeiten Schillers an den „Räubern", von deren erster Aufführung in Mannheim, von seiner Flucht aus Stuttgart, von den Hungerjahren des Dichters, von seinem Aufenthalt in Leipzig, von seiner Berufung als Professor der Geschichte nach Jena, von seinem Leben in Weimar, von seiner Freundschaft mit Goethe, von seinem Tode und Begräbnis. — Dem Referate, das ungeteilten Beifall fand, folgten alle Anwesenden mit gespannter Aufmerksamkeit; der hochw. Referent schilderte hauptsächlich solche Episoden und Tatsachen aus Schillers Leben, die wenig oder gar nicht bekannt waren.

Aus dem geschäftlichen Teil erwähnen wir die Genehmigung der Jahres-Rechnung, die mit einer Vermögensverminderung von Fr. 10.65 abschloß und die Wahl der Kollegen Joseph Suter, Sekundarlehrer in Einsiedeln und Thomas Ochsner in Trachslau an die Delegiertenversammlung des Zentral- und schwyzerischen Kantonalverbandes.

Jetzt zum zweiten Teile! Dieser verlief sehr gemütlich; einige Flaschen vom „Bessern", die unsere Unter-Iberger Mitglieder in sehr verdankenswerter Weise spendeten, trugen nicht unwesentlich zur Belebung desselben bei. Klaviervorträge und frohe Lieder (dem Kollegen vom Tagungsorte als verliebter Hochzeiter soll hauptsächlich das Silcher'sche Liedlein „Maitle, laß dir was verzelle" usw. gefallen haben), wechselten mit einander ab. Nur zu bald mahnte die sich einstellende Dämmerung zum Aufbruch. Ein kräftiger Handschlag, und heimwärts ging es. N.

Literatur.

Der pädagog. katechetische Kurs in Wien 1905. Eben ist in einem Bande von 340 Seiten vom vorbereitenden Komitee obigen Kurses ein vollständiger Bericht erschienen. Er bietet 1. Vorgeschichte des Kurses, 2. Tagebuch des Kurses, 3. Vorträge und Skizzen, 4. Hospitierungen und Besichtigungen und 5. Verzeichnis der Kursteilnehmer. 14 Vorträge haben allgemein pädagogisch-katechetischen Charakter, 11 handeln über den Religionsunterricht an Mittelschulen und 11 über den Religionsunterricht an Volks- und Bürgerschulen. Der vortreffliche Band ist zu beziehen bei der Buch- u. Kunstdruckerei „St. Norbertus" Wien III, Seidelgasse No. 8.

Wegweiser der Jugendrettung, zunächst für christliche Lehrerinnen und die Mitglieder katholischer Frauenvereine. Herausgegeben vom Verein kathol. deutscher Lehrerinnen. (Charitas-Schriften 10. Heft.) Freiburg i. Br. 1905. Charitasverband für das kath. Deutschland. 172 Seiten in 8°. In Leinen geb. Mk. 1.50.

Im Jahre 1903 erschien im Auftrage des Vereins für die kath. Lehrerinnen Deutschlands das allseitig beifällig aufgenommene „Handbüchlein der Jugendfürsorge", das im allgemeinen alles enthält, was in der Gegenwart zur Ausübung der vorbeugenden und rettenden Fürsorge bei der weiblichen Jugend gehört. Nach Verlauf von kaum zwei Jahren war das Werkchen vergriffen und eine Neuauflage wurde notwendig. Um der Auffassung vorzubeugen, als behandle die Schrift nur die staatliche Jugendfürsorge, wurde ihm der Titel „Wegweiser der Jugendrettung" gegeben. Eine längere Abhandlung über die Erziehung zur Sittenreinheit unter dem Titel „Die Hüterin der Unschuld" kam neu hinzu; ebenso wurde die Beteiligung an der öffentlichen Fürsorgeerziehung Minderjähriger durch einen besonderen Aufsatz klargelegt. Ein Teil der Abhandlungen wurde bedeutend erweitert. — Katholische Lehrerinnen, die Mitglieder sozialer und charitativer Vereine, vor allem aber auch die Mitglieder des katholischen Frauenbundes, werden an dem Büchlein einen zuverlässigen und übersichtlichen Führer auf dem weiten Gebiete weiblicher Jugendrettung finden. -g.

Die wichtigsten Speisepilze der Schweiz, nach der Natur bemalt und beschrieben von B. Studer-Steinhäuslin, Apotheker; 3. vermehrte Auflage.

Bern, Verlag von A. Francke. Preis kart. Fr. 2. 50.

Unsere schweizerischen Speisepilze finden ihren Weg längst nicht mehr nur in die Küche der Feinschmecker; man hat sie allgemein als gesundes, schmackhaftes und dabei billiges, für den Selbstsucher sogar kostenloses Nahrungsmittel, erkannt. Allerdings ist dabei eine genaue Kenntnis der eßbaren Arten notwendig, damit Vergiftungen durch schädliche Pilze ausgeschlossen bleiben. Man kann darum dem Verfasser nur dankbar sein, daß er diese neue, revidierte und vermehrte Auflage hat erscheinen lassen. Die 12 ganz neu in Drei- und Vierfarbendruck erstellten Tafeln sind sehr sorgfältig und naturgetreu ausgeführt und verdienen alles Lob; der Preis ist im Verhältnis zum Gebotenen ein niedriger. Dem hübsch ausgestatteten, handlichen und nützlichen Büchlein wünschen wir weiteste Verbreitung. -e.

Gottfried Keller, der große Schweizer Poet, dessen Gemeinde in starkem Wachsen begriffen ist, erfährt im Juliheft der „Literarischen Warte" (Preis vierteljährlich Mk. 1.50 — München, Allgemeine Verlags-Gesellschaft m. b. H.) eine psychologisch und ästhetisch gleich tiefe Würdigung durch Dr. Al. Wurm. Der barocke Humor wie die Gestaltungskraft und klassische Erzählungskunst dieses erlesenen Dichters wird uns gedeutet und damit für das Verständnis und den Genuß Kellers der Weg geebnet. In eine neue Welt führt der Polyglotte O. Hauser durch seine kongenialen Nachdichtungen und seine Würdigung sieben

belgischer Lyriker, die eine eigenartige Gruppe bilden. Zwei Novitäten: „Amiels Tagebücher" und „Poesie im Zuchthaus" finden eine wohl erste Besprechung; die Proben ermöglichen dem Leser persönliches Urteil und charakteristischen Einblick. Beide Werke gewähren ein erschütterndes Bild ringender Seelen. Hier kämpft sich der gefallene Mensch zum Licht empor, dort scheitert eine feine, reiche Persönlichkeit an sich selbst, trotz höchster Ideale. H. v. Lingg, der alte Barde, wird aus seinem Milieu wie individuellen Poetentum zu begreifen gesucht. Zugleich stellt Rich. Braungart den bleibenden Wert seiner Lebensarbeit fest. — Außerdem erfahren wir allerlei über „Neudrucke"; die „Zeitschriftenschau" bringt eine interessante Uebersicht verschiedener Rezensionen von Baumgartners französischer Literaturgeschichte u. a. Reichhaltig nach Zahl und Inhalt der Artikel ist die Signatur dieses neuesten Heftes der „Literarischen Warte", die übrigens, wie wir erfahren haben, vom neuen Jahrgang ab ihre Freunde durch manche Neuerungen überraschen wird.

Die gewerbliche Fortbildungsschule. Zeitschrift für die Interessen der fachlichen und allgemeinen gewerblichen Fortbildungsschulen. Schriftleiter: Rudolf Mayerhöfer, Direktor der fachlichen Fortbildungsschule für Orgel-, Klavier- und Harmoniumbauer in Wien. Jährlich 10 Nummern Lexikon-Oktav. Preis für den Jahrgang K 6.— (Mk 5.—). Probenummern kosten- und postfrei.

Inhalt von Nummer 5: Ueber eine besondere Ausbildung der Lehrer für gewerbliche (landwirtschaftliche) Fortbildungsschulen. Welche Mittel und Wege stehen hiefür zu Gebote? Von Anton Reischl, Bürgerschuldirektor in Krakau. — Der gewerbliche Nachwuchs. (Zur Berufswahl anläßlich des Schulschlusses.) Von einem Wiener Gewerbetreibenden. — Das Zeichnen nach der Natur und die gewerbliche Fortbildungsschule. Von Hermann Kastner, Gewerbeschullehrer in Wien. — Die Lehrlingsarbeiten-Ausstellung in Wien im Jahre 1904. Von Dr. Karl Fuchs, k. k. Professor in Wien. — Amtliches. — Aus der Wiener Gewerbe-Kommission. — Aus dem Vereinsleben — Personalien. — Kleine Mitteilungen. — Zeitschriftenschau. — Besprechungen.

Im Verlage von Butzon & Bercker in Kevelaer ist die bekannte und sehr beliebte Sammlung von Erzählungen, Novellen, Romanen, Skizzen 2c. betitelt **„Aus Vergangenheit und Gegenwart"** auf 56 angestiegen. Die neuesten Bändchen — je zu 30 Pfg. bei 100 Seiten — benennen sich: Ein dunkles Geheimnis von Klara Rheinau. Künstlerleben von Otto Girndt. Wellen des Lebens von M. von Ekensteen. Die Feindin ihres Glücks von Fr. Kollet und Auf roter Erde von J. v. Dirkink. Wiewohl der Schreibende jeder Romanlektüre abhold ist, so hat er doch den Großteil der vorliegenden Sammlung gelesen und findet sie ungemein spannend, sittlich rein und wirklich spottbillig. Die Sammlung kann nur warm empfohlen werden.

Verein katholischer Lehrerinnen der Schweiz.

14. General-Versammlung in Zug, 12. Oktober 1905, vormittags 9 Uhr.

Den verehrten Mitgliedern nur auf diesem Wege die Notiz, daß wir lt. Beschluß der Sektion Erziehung des schweizer.-katholischen Volksvereins vom 9. September an unserer Konferenz uns auch über folgende Punkte auszusprechen haben:

Welche Vorschläge macht unser Verein für das Arbeits-Programm der Sektion Erziehung des schweizer.-katholischen Volksvereins?

Ich bitte die werten Kolleginnen, diesem neuen Punkt unserer Traktandenliste schon zum Voraus ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Auw, den 12. September 1905. M. Reiser.

Offene Schulstelle.

Montlingen, Rheintal. 4-kursige Unterschule. Halbjahrschule. Gehalt: Fr. 1400, nebst freier Wohnung und Garten, Fr. 70 an die Lehrerpensionskasse, event. Entschädigung für Kinderaufsicht. — Anmeldung bis 2. Okt. l. J. bei Hochw. Hrn. Pfr. **Oberholzer**, Schulratspräsident.

Die Schulratskanzlei.

Avis.

Die titl. Vorstände der Sektionen des schweiz. kathol. Erziehungsvereins werden hiemit ersucht, ihre Jahresberichte dem unterzeichneten Zentralpräsidenten bis Ende September einzureichen.

Prälat Tremp, in Berg Sion, Kt. St. Gallen.

Stellvertreter gesucht

für Oberschule und Organistendienst. Gute Besoldung. Aussicht auf Wahl. Offerten befördert die **Chef-Redaktion.**

Briefkasten der Redaktion.

1. Ein verehrter Abonnent ergeht sich in längerem Briefe über den Artikel „Hausaufgaben“ und freut sich, wieder einmal eine Stimme zu hören, die nicht direkt Steine auf die Hausaufgaben wirft. Er wünschte nun eine Arbeit in unserem Organe, die dieses Thema „speziell mit Berücksichtigung von Halbtagschulen behandeln würde“. Konkurrenz ist eröffnet, wer will der kühne Rittersmann sein, der zuerst dem Gesuche nachkommt?
2. Eine zweite Arbeit zum Kapitel „Hausaufgaben“ folgt demnächst. Auch sie tritt nicht auf den Unterschied zwischen Ganztag- und Halbtag-Schulen ein.
3. Seit Monaten liegt druckbereit vor: Ueber Taubstummenbildung. — Zur Geschichte der Tierwelt. — Wie kann die Lehrerin ihre Gesundheit erhalten? Nicht Methode und Wissenschaft allein 2c. — Jesuitische Gelehrte am Pekinger Hofe vom 16.—18. Jahrhundert und noch mehrere andere Arbeiten! Geduld, Geduld!

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatsschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 22. Sept 1905. | Nr. 39 | 12. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Joseph Müller, Lehrer, Goßau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen“, Einsiedeln.
Einsendungen und Inserate
sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Die physische Erziehung bei den Pädagogen der Renaissance.

(Schluß.)

Mit dem Gesagten haben wir die wichtigsten Faktoren der physischen Erziehung im Knabenalter in Kürze besprochen oder wenigstens angedeutet. Es wurde dabei absichtlich ein Punkt unberücksichtigt gelassen: nämlich Ruhe und Erholung. Was hierüber zu bemerken ist, soll nun bei Besprechung der dritten Altersstufe, dem

Jünglingsalter,

angebracht werden, in welchem die physische Erziehung hauptsächlich in der Gymnastik des Körpers besteht, wozu man wohl auch Spiel und Erholung rechnen darf.

Daß Erholung und Abspannung nach angestrengter Arbeit dem Menschen und vorab der Jugend zur Erhaltung des geistigen und leib-leiblichen Wohlseins notwendig sei, wird in der Pädagogik der Renaissance selbstverständlich allgemein als eine in Natur und Vernunft begründete Forderung anerkannt.

„Leier und Bogen", sagt Vegius, „sind lange brauchbar, sofern sie nur beim Gebrauche gespannt werden; sie springen aber, wenn die Spannung nie unterbrochen wird. Wenn dies aber schon bei leblosen Gegenständen der Fall ist, wie viel mehr muß es bei lebendigen und zwar vernünftigen Wesen zutreffen. Wie nach Herakliт unser ganzes physisches Leben sich in einem beständigen Streit abwickelt und in dessen Verlauf Hitze und Kälte, Sturm und Ruhe, Wachen und Schlafen, Hunger und Nahrung usw. fortwährend wechseln, so ist in noch höherem Maße die Gesundheit unseres Geistes durch den Wechsel von Tätigkeit und Ruhe, Arbeit und Erholung bedingt." [1])

Die körperlichen Übungen haben aber nach demselben Autor noch den weitern Vorteil, daß sie das Gemüt der Jugend frisch und froh bewahren und jenes düstere Wesen, jene geistige Niedergeschlagenheit verscheuchen, die man an jungen Leuten so ungern wahrnimmt.

Als Mittel der Erholung und zur Ausfüllung der Mußezeit werden nun von unsern Autoren vorab Laufen, Springen und andere auch heute noch übliche Spiele bezeichnet, so besonders das Ballspiel, für die Vorgerücktern das Fechten, Reiten, Jagen, der Fisch- und Vogelfang.

Vergerius, der, wie schon bemerkt, in seiner Erziehungslehre die Übungen des Körpers als dritten Hauptabschnitt behandelt, zeigt schon dadurch, welch' hohen Wert er denselben beilegt. Es müssen, führt er aus, bestimmte Stunden für die Übungen des Körpers angesetzt werden. Es sind solche Übungen vorzunehmen, welche die Gesundheit erhalten und die Glieder stärker machen. Die Jugend soll in den verschiedenen Arten des Fechtens, im Schießen, Reiten, Steinwerfen, Laufen, Springen, Faustkampf unterwiesen werden. Dabei ist aber der Körperkonstitution und dem Alter gebührende Rücksicht zu tragen.

„Es herrscht einfach die Sitte, Arbeit und Erholung so zu verteilen, daß ein Dritteil der Tageszeit dem Schlaf, ein Dritteil den Mahlzeiten und der Ruhe, der Rest dem Studium zugewiesen wird. Wir können diese Lebensweise weder unbedingt verurteilen noch auch empfehlen." [2])

Gewarnt wird dagegen vor dem Würfelspiel, welches gern zu einer Leidenschaft ausarte, und vor dem Tanz, als dem Zündstoff mancher Leidenschaften; auch das Schachspiel bezeichnet dieser Autor für Männer der Wissenschaft als nicht empfehlenswert, indem dasselbe den Geist, statt ihn abzuspannen, stark in Anspruch nehme, und weil die Zeit denn doch zu kostbar sei, um sie durch zwecklose Beschäftigungen zu vergeuden.

„Wer", sagt Vegius, „von seinen wissenschaftlichen Arbeiten sich erholen und dennoch sich geistig irgendwie in anständiger Weise beschäftigen will, wird besser

---

[1]) Bibliothek der katholischen Pädagogik. II. 115.
[2]) Kopp, P. P. Vergerius. S. 152 f.

tun, mit seinesgleichen über diesen und jenen wissenschaftlichen oder sonst sittlich erlaubten Gegenstand in ganz zwangloser und erheiternder Weise sich zu unterhalten oder einen kleinen Spaziergang zu machen, welch letzterer für die Gesundheit besonders zuträglich ist, wie denn überhaupt Bewegung im Freien von den Aerzten ganz besonders empfohlen wird." [1])

Wie Vergerius und Vegius, so verlangt auch Antoniano eine vernünftig geleitete Gymnastik schon in Rücksicht auf die Wehrkraft des Staates. Eine tüchtige physische Erziehung der reifern Jugend ist auch deshalb notwendig, damit die Söhne die vielen Mühen und Strapazen des Kriegsdienstes ertragen. Ein Kriegsmann soll nicht bloß gut reiten, sondern auch Hitze und Kälte, Wind und Wetter, Sonnenglut und Regen ertragen können. Um die privaten Übungen zu ergänzen, macht unser Pädagoge den Vorschlag, daß in den Städten Institute ins Leben gerufen werden, welche den Zweck hätten, die waffenfähige Jugend in öffentlichen Spielen und körperlichen Übungen zu unterrichten und zwar, damit alles in richtiger Ordnung und ohne Gefährdung sich vollziehe, durch sachverständige Instruktoren.

Während indes die ältern humanistischen Pädagogen sich mehr oder weniger mit einer in allgemeinen Sätzen gehaltenen Empfehlung der Leibesübungen, wie sie ihnen aus dem Studium der Alten und aus eigener Erfahrung bekannt waren, begnügten, zeigen sich bei einigen späteren bereits Ansätze zu einer selbständigen, systematischen Behandlung des Turnwesens, welche die Gymnastik allmählich zu einer eigenen Disziplin ausgestaltete. In Deutschland trat zuerst Joachim Camerarius (Kämmerer) von Bamberg, Professor der alten Sprachen in Leipzig (1500—1574), mit einer Schrift ans Licht, welche unter dem Titel Dialogus de gymnasiis (Dialog über die Leibesübungen) einer neuen körperlichen Ausbildung das Wort redete. Camerarius wirkte in zweifacher Richtung bahnbrechend: in hygieinischer Beziehung durch das Ausscheiden der nach den Anschauungen seiner Zeit zu gefährlichen, maßlosen und rauen Übungen, durch genauere Gruppierung des Übungsstoffes in Rücksicht auf Alter und Körperbeschaffenheit und durch eine richtige Zeit- und Ortsbestimmung für die Vornahme der Übungen; in pädagogischer Hinsicht durch Einführung eines Übungsstoffes von willenbildender Wirkung gegenüber einem auf inhaltleere Unterhaltung gerichteten Zeitvertreibe. [2])

Einen tüchtigen Schritt weiter, um die Gymnastik zu einer selbständigen Disziplin zu entwickeln, hat der berühmte italienische Arzt

[1]) Bibliothek der katholischen Pädagogik. II. 118.

[2]) Vergleiche Euler, Enzyklop. Handbuch des gesamten Turnwesens. Wien und Leipzig. 1894. I. 203 f.

Hieronymus Meercurialis (1530—1606) von Forli, Professor in Bologna und Pisa, durch sein Werk *De arte gymnastica* (Über die gymnastische Kunst, das im 16. und 17. Jahrhundert in zahlreichen Auflagen erschien. Er erörtert seinen Gegenstand in sechs Büchern: während die drei ersten mehr eine Darstellung der Geschichte der Gymnastik und eine erklärende Beschreibung der einzelnen Übungen sind, gibt das vierte Buch eine theoretische Erörterung des Gegenstandes vom medizinisch-kritischen Standpunkte aus; die beiden letzten Bücher enthalten diätische Belehrungen, indem der Autor als Kenner und Fachmann die Wirkung der einzelnen körperlichen Übungen auf Leib und Geist auseinandersetzt. Es ist dieses Werk der erste Versuch zur Rekonstruktion der alt-griechischen Gymnastik auf moderner Basis mit Zugrundelegung der damaligen hygienischen und medizinischen Wissenschaft. [1])

Damit sind wir am Schlusse unserer Erörterungen angelangt. Soviel dürfte aus denselben klar geworden sein: Die so oft erhobene Anklage der modernen rationalistischen Pädagogik, die vorreformatorische Erziehungsweise sei eine rein realistische und formalistische, ohne praktische Ziele, dem wirklichen Leben abgekehrt u. dgl., steht im Widerspruch mit den historischen Tatsachen. Die Pädagogik der Vorzeit braucht — selbstverständlich nach dem damaligen Stand der Wissenschaft und Bildung gemessen — weder in ihren theoretischen noch in den praktischen Leistungen den Vergleich mit denjenigen der modernen Erziehungskunst nicht zu scheuen.

Im Jahre 1891 berief Kaiser Wilhelm II. eine Konferenz der bewährtesten deutschen Schulmänner nach Berlin, um einen gegenseitigen Meinungsaustausch derselben über Fragen des höhern Unterrichts zu veranlassen und dessen Ergebnisse alsdann durch Revision der bisherigen Lehrpläne zu verwerten. Kurz vorher waren die zwei ersten Bände der katholischen Pädagogik ans Licht getreten. Nun nahm sich ein Rezensent [2]) die Mühe, die Beschlüsse jener Berliner Konferenz mit den pädagogischen Prinzipien von Maffeo, Vegio und Aenea Silvio in ihren Erziehungsschriften (im zweiten Band der genannten pädagogischen Bibliothek) in Vergleich zu setzen.

„Wiederholt", schreibt er, „kam da (in Berlin) die Rede auf die Ueberbürdung der Schüler, Notwendigkeit der individuellen Behandlung derselben, Ueberfüllung der Schulen, Wichtigkeit des Turnens und Spielens

[1]) Vergleiche Euler a. a. O. II. 132 ff.

[2]) R. v. Oken (?) S. J. in den „Stimmen von Maria Laach" 7. Jahrgang 1892.

für die Gesundheit, Pflichten und Stellung des Lehrers usw. Es ist nun überraschend und für uns Katholiken erfreulich zu sehen, wie schon vor mehr als 4 Jahrhunderten Vegius bezüglich dieser Fragen hinter unserer Zeit keineswegs zurückgestanden."

So u. a. der Rezensent. Wie aber unsere Ausführungen dargetan haben, ist Vegio keineswegs der einzige, sondern nur einer von den zahlreichen humanistischen Pädagogen, welche die physische wie die intellektuelle Bildung in vorzüglicher Weise zur Darstellung gebracht haben. Und was die Lobredner der modernen Pädagogik von ganz neuen Perspektiven der Jugenderziehung phantasieren und als rein moderne Errungenschaften proklamieren, das hätten sie in der Geschichte der vorreformatorischen Erziehungskunst schon längst vorher theoretisch entwickelt und praktisch betätigt finden können, ja vor so langer Zeit, daß es leider im Laufe der Jahrhunderte vielfach in Vergessenheit geraten ist. Dem großartig angelegten Werk der Bibliothek der katholischen Pädagogik, von dem (bei Herder zu Freiburg i. B.) bereits 15 stattliche Oktavbände vorliegen und dessen Begründung und glückliche Fortführung die Lebensarbeit des luzernerischen Seminar-Direktors Msgr. F. X. Kunz ist, gebührt das hohe Verdienst, diese kostbaren Schätze einer großen Vorzeit aus dem Schutte gehoben und unserer Zeit wieder zur Kenntnis gebracht zu haben. Es erfüllt sich auch hier, wie in manch' anderer Hinsicht das prophetische Wort, welches schon der geniale Joseph von Görres den Glaubensgenossen seiner Zeit zugerufen hat: „Grabet in die Tiefe, und ihr werdet überall auf katholische Fundamente stoßen!"

Die Kantonswappen der Schweiz.

IV.

Bei der Gründung des Kantons St. Gallen hat man nicht, wie man erwarten konnte, den hl. Gallus oder den Bären zum Kantonswappen gewählt, sondern man nahm ein Zeichen, welches die eigentümliche Zusammensetzung dieses Kantons veranschaulicht. Zur Zeit der Mediationsverfassung zerfiel der Kanton in acht Distrikte, nämlich: St. Gallen (Stadt), Rorschach, Goßau, Untertoggenburg, Obertoggenburg, Rheintal, Sargans und Uznach (mit Rapperswil und den Höfen.) [1]) Diese Distrikte werden durch ein Fascesbündel von acht Stäben veranschaulicht, d. h. durch einen Bund von Stäben, wie er im alten Rom den höchsten Beamten durch Gerichtsdiener voran-

[1]) Baumgartner, Geschichte des Kantons St. Gallen. II. pag. 5.

getragen wurde. Das Bündel weist darauf hin, daß Einigkeit stark macht, während das Beil andeutet, daß die oberste Gewalt gemeinsam ausgeübt werde.

Nahe verwandt mit dem Wappen St. Gallens ist dasjenige von Wallis. Wahrscheinlich haben sich im 12. Jahrhundert zahlreiche alamannische Ansiedler im obern Rhonetal niedergelassen [1]), während das Unterwallis römische Bevölkerung beherbergte. Beide Teile hatten direkt oder indirekt vielfach unter dem Druck der mächtigen Savoyer Herzoge zu leiden. Da regte sich in den Oberwallisern der Freiheitsdrang, so daß die sieben Gemeinden oder „Zehnten" nach und nach viele Rechte und Freiheiten erlangten [2]). Sie führten ein eigenes Sigel, das einen senkrecht geteilten Schild mit sieben Sternen, entsprechend den Zehnten aufweist [3]). Im Jahre 1403 schlossen der Bischof und die Zehnten ein ewiges Burg- und Landrecht mit Luzern, Uri und Unterwalden [4]). In der Folgezeit behauptete das Oberwallis stets eine dominierende Stellung gegenüber dem Unterwallis. 1798 gehörten beide zur helvetischen Republik, 1810 vereinigte Napoleon I. das ganze Tal als Département du Simplon mit Frankreich, von welchem es durch den Wienerkongreß wieder abgelöst und als Kanton der Schweiz zugeteilt wurde.

Das neue Sigel ist dem alten nachgebildet; nur erblicken wir 13 Sterne, welche die 13 Bezirke des heutigen Kantons versinnbilden [5]).

Graubünden gehört neben Glarus zu den seltenen Staaten, die einen Heiligen ins Wappen aufgenommen haben. Der Kanton setzt sich der Hauptsache nach aus drei alten Gemeinwesen zusammen, nämlich:

1. aus dem Gotteshausbund; 2. aus dem Obern oder Grauen Bund und 3. aus dem Zehngerichtenbund.

1. Der Gotteshausbund. Die Bischöfe von Chur regierten

---

[1]) Einzelne Forscher nehmen an, daß diese alamannischen Ansiedler an ihren neuen Wohnsitzen schon germanische Elemente vorgefunden haben, z. B. Goten, welche bei der Völkerwanderung von Italien aus in diese Täler versprengt worden seien. (Vergleiche Schindele, Reste deutschen Volkstums südlich der Alpen. Köln. 104. pag. 128.) Es ist aber kaum anzunehmen, daß solche germanische Völkersplitter ohne Zusammenhang mit deutschen Völkern nördlich der Alpen (die Alamannen sollen sie feindlich behandelt haben. Schindele. pag. 128) sich bis ins 12. Jahrhundert hätten erhalten können, wenn selbst große Stämme, wie die Burgunder, die Westgoten ꝛc. romanisiert worden sind.

[2]) Dändliker, Geschichte der Schweiz. II. Band. pag. 25.

[3]) Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich. Band XIII. I. Abteilung. pag. 79.

[4]) Dändliker. II. pag. 28.

[5]) Ernst, Welt- und Schweizergeschichte. 5. Auflage. 1905. pag. 272.

früher über die Stadt Chur, die rechte Talseite des Domleschg, über Schams, Oberhalbstein, Bergell, Puschlav, Ober- und Unterengadin rc.[1]) Da drohte zu Anfang des 14. Jahrhunderts auch diesen Tälern die Gefahr, unter Österreichs Herrschaft zu gelangen, namentlich als der Herzog die Grafschaft Tirol erwarb und Bischof Peter von Chur das Bistum unter österreichische Bevormundung bringen wollte. Deshalb verbanden sich das Domkapitel, die Bürger von Chur und die genannten Gemeinden zum Gotteshausbund, um einander mit Rat und Tat gegen jeden fremden Eingriff beizustehen [2]).

Als Zeichen wählte sich der Bund das vom Bistum Chur noch heute gebrauchte Wappen: einen schwarzen springenden Steinbock im weißen Schild [3]).

2. Der Obere oder Graue Bund. Die Leute in den Gebieten des Vorderrheins und seiner Nebentäler wurden hauptsächlich dadurch zu einem Bündnis veranlaßt, daß ihnen geeignete Gerichte fehlten, besonders solche, welche den Vollzug ihres Richterspruches erzwingen konnten. Daher verbanden sich der Abt Johann von Dissentis, die Gemeinde Dissentis, die Herrn von Rhäzüns und Sax-Misox, sowie die Talleute von Lugnez zu einem Bündnis, zum Obern- oder Grauen Bund, worin sie sich versprachen, „jeglichen Herrn und jeglichen Mann bei seinem Rechte bleiben zu lassen" und „jedem zu seinem Rechte verhelfen zu wollen." [4])

Als Wappen wählten sie einen weiß und schwarz geteilten Schild, hinter welchem der hl. Ritter Georg steht, der mit einer Lanze nach dem Drachen sticht. Dieses letztere Bild findet sich auch auf dem Sigel des Grauen Bundes vom Jahre 1505 [5]).

3. Der Zehngerichtenbund. Zu den mächtigsten Gebietern in Rätien hatten die Grafen von Toggenburg gehört. Sie besassen die Täler Prättigau, Davos, Churwalden und Schanfigg, die wieder in zehn Gemeinden oder Gerichte zerfielen. Als dieses Geschlecht mit Graf Friedrich VII. ausstarb und die Gemeinden nicht wußten, wem sie unterstellt werden, traten sie zu einem Bündnis zusammen, das von den Erben der Toggenburger schließlich anerkannt wurde.

Der gelb und blaue Wappenschild ist von einem blau und gelben

---

[1]) Dändliker. II. pag. 37.
[2]) Hürbin, Schweizergeschichte. I. pag. 231. Dändliker. II. pag. 36. ff.
[3]) Büchi, Die katholische Kirche in der Schweiz. pag. 33. Mitteilungen. Band IX. pag. 11.
[4]) Oechsli, Quellenbuch. Band I. pag. 287.
[5]) Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Band XIII. I. Abteilung. pag. 17.

Kreuz geteilt; dahinter steht ein stark behaarter Wilder mit bekränztem Haupte, der in der Rechten eine dem Schild entsprechend gefärbte Fahne, in der Linken einen Tannenbaum hält. Dies deutet auf die Wildheit der Ureinwohner hin, die, wie ihre Genossen des Grauen Bundes, in siegreichem Kampfe den Drachen der Knechtschaft überwunden und sich dadurch die Freiheit und Kultur errungen haben.

Erst im Jahre 1790 wurde der Brauch eingeführt, sämtliche drei Bundessigel in eines zu vereinigen, wie wir dies auch auf dem Kantonswappen finden [1]). Wir sehen darauf drei Schilde: links den weiß und schwarzen des Grauen Bundes mit dem hl. Georg, in der Mitte den Steinbock des Gotteshausbundes und rechts das Kreuz des Zehngerichtenbundes, hinter welchem der wilde Mann steht.

Nach dem Urteil Sachverständiger ist dieses kombinierte Wappen nicht den heraldischen Gesetzen entsprechend zusammengesetzt. Deshalb wurde mit Erlaubnis der Regierung Graubündens die Standesscheibe in der Waffenhalle des Landesmuseums in Zürich richtig hergestellt [2]) Der gemeinsame Schild wurde quer geteilt und die obere Hälfte in zwei Teile gespalten. Rechts oben befindet sich das Wappen des Grauen Bundes, links oben das Kreuz des Zehngerichtenbundes und in der untern Hälfte der Steinbock des Gotteshausbundes.

Die Vereinigung der drei Wappenbilder deutet hin auf die unzertrennliche Verbrüderung der drei Bünde zu einem Kanton.

Endlich weisen wir hin auf das Wappen des Kantons Aargau. Es besteht aus einem schwarz und blau geteilten Schild. Im schwarzen Feld sehen wir einen weißen, von Wellenlinien durchzogenen Streifen, welcher die Aare und, zusammen mit dem schwarzen Feld den wasserreichen, eigentlichen Aargau bezeichnet. Unter den drei silbernen Sternen im blauen Felde haben wir die 1803 neu hinzugekommenen Landesteile: die Grafschaft Baden, das Freiamt und das Fricktal zu verstehen [3]).

Aus dem Vorhergehenden ist leicht ersichtlich, daß in den Wappen der Kantone St. Gallen, Wallis, Graubünden und Aargau die eigentümliche Zusammensetzung dieser Gemeinwesen aus verschiedenen Gebietsteilen in schöner Weise zur Veranschaulichung gelangt.

---

1) Mitteilungen. Band XIII. I. Abteilung. pag. 115.

2) Vergleiche Jahresbericht des Schweizerischen Landesmuseums. Jahrgang 1896. pag. 115.

3) Ernst, Welt- und Schweizer-Geschichte. 5. Aufl. pag. 271.

Pädagogische Mitteilungen.

1. **St. Gallen.** ⊙ Mit großen Zahlen erstmals hat der Sterbe-Verein st. gallischer Lehrer in der jüngsten Jahres-Rechnung zu operieren. 625 Lehrer legten für heimgegangene liebe Kollegen die ansehnliche Unterstützungssumme von über Fr. 5000. — zusammen, mehr denn Fr. 2000. — Beiträge sind noch ausstehend, welch bemühende Tatsache einzelnen Bezirks-Kassieren zuzuschreiben sei; indessen scheint, wie ich in Erfahrung gebracht habe, mehr der häufige Lehrerwechsel schuld daran zu sein. In den meisten der 12 Sterbefälle konnte der Betrag von Fr. 600. — ausgerichtet werden. Gerade zur rechten Zeit trifft jeweilen diese Hilfe ein, die Lehrerkollegialität in klingender Münze. Mit schönen Trostesworten allein ist bekanntlich selten geholfen. Von den Fr. 10435. — Ausgaben beanspruchte die Verwaltung des Vereins das winzige Sümmchen von Fr. 140. —. Es dürfte speziell das Amt eines Zentral-Kassiers etwas besser bezahlt sein. Diesem, Lehrer Müggler, Rorschach, zollen die Revisoren, Schöb und Zogg, wärmsten Dank. Aus dem Herzen gesprochen sind uns die Worte derselben Revisoren, wenn sie schreiben: „Der Verein wird so lange gedeihen und seinen edlen Zweck erfüllen, als tatkräftiges Wohlwollen und das Gefühl der Solidarität die kantonale Lehrerschaft beseelen." — Wohl ist die Mitgliederzahl, 625, eine bisher nie erreichte, allein sie muß noch größer werden, die Zahl 700 sollte erobert werden. Leider gibt es Bezirke, in denen diesbezüglich eine unerklärliche Opposition die Lehrerschaft eher zurückzuhalten sucht, statt dieselbe zum Beitritt anzufeuern. — Im Bezirk Wil ist die Gemeinde Oberbüren die erste, welche unter der Herrschaft der neuen Statuten den Lehrern die vollen 90 Fr. aus der Schulkassa bestreitet und zugleich den Minimalgehalt um 100 Fr. erhöhte. Möge dieses gute Beispiel bald viele Nachahmer finden! Zwar sind die Bürger auf dem Lande in solchen Dingen sehr zurückhaltend; allein sobald eine einflußreiche Persönlichkeit mit Eifer an der Gemeindeversammlung für die Lehrer eintritt, dann geht's und zwar sogar schneidig, wie ich selber erfahren habe. Dem Mutigen hilft Gott. — Von neun vakanten Primarschulstellen sind nur drei, welche mit Fr. 1500. — Jahresgehalt dotiert sind, alle andern beharren beim Minimum, jedoch ist erfreulicherweise nur eine einzige Gemeinde, welche die Bezahlung des ganzen Pensionsbeitrages dem Lehrer überläßt.

In Wil ist das neue Knabenschulhaus eingeweiht worden. Hoffentlich stellt ein lieber Freund in Wil das Bild (lieber gleich das Cliché; die Redaktion) des erstern den „Päd. Bl." zur Verfügung. Gegenwärtig baut Bronschhofen ein neues Schulhaus. Also überall ist Fortschritt.

— Es finden im Kanton St. Gallen diesen Herbst zwei weitere Fortbildungs-Kurse für Biblische Geschichte statt:

Der eine den 3., 4. und 6. Oktober in Flums für das St. Galler Oberland, und der andere den 9., 10. und 11. Oktober in Uznach für die beiden Bezirke See und Gaster.

— Note 2! Punktum! ☛ In einer industriellen Schweizer-Stadt legte der Inspektor bei der mündlichen Prüfung einem Rekruten die Frage zur Beantwortung vor: „Welches sind die Symptome der auftretenden Maul- und Klauenseuche?" Der Gefragte antwortete prompt: „In dieses Gebiet versteige ich mich nicht, denn ich beschäftige mich auf einem Bureau." — „Gut also, wenn Sie nicht wollen, kriegen Sie Note 2. Punktum!" So sprach der Inspektor und so tat er's. —

Und wir hätten dem Inspektor für seine Frage die Note 5 gegeben.

(„Ostschweiz.")

Wenn diese Meldung sich erwahrt, — und wir haben keinen Grund, an

deren Wahrheit zu zweifeln — so sollten die maßgebenden Instanzen sofort gegen diesen Experten klagend vorgehen. Nur kein pädagogischer Cäsaropapismus.

— Alttoggenburg. Erziehungsfreunde. Mittwoch fand zur „Post" in Bazenheid eine freie Vereinigung von Erziehungsfreunden des Bezirkes Alttoggenburg statt. Den Hauptgegenstand der Verhandlungen bildete ein Referat von Herrn Sekretär Gietzenbanner in Bütschwil über das Thema: Was können Geistliche, Lehrer und Beamte zur Versorgung der Waisenkinder tun? Das nennt man eifrig und zeitgemäß arbeiten.

2. **Appenzell I.-Rh.** Nachdem der Vorhang über unser einzig schönes Zentenar-Festspiel gefallen — zu unserem Behagen wurde dabei auch gar manch ferienfreudiges ludi magister-Gesicht beobachtet —, nachdem auch alles das verrauscht, was drum und dran hängt, soll auch Ihr Korrespondent nun wieder ein wenig nach außenhin leben.

Die ehrsame Zunft unserer Schulmeister schaut allgemein sehnsüchtigen Blickes nach der Subvention pro 1904 aus; denn noch liegt diese wohlgeborgen in der Schatzkammer des Bundes. Was wohl die Verzögerung herbeigeführt haben mag? Man munkelt dies und das. Aber gewiß dürfte es der Umstand sein, daß unsere Erziehungsbehörde wie diejenige eines andern Kantons, der nun aber, irre ich nicht, zu den Beglückten übergetreten, in Sachen Belege nicht gar so bureaukratisch-pedantisch sein zu müssen glaubte, Empfangscheine jedes einzelnen Lehrers und jeder einzelnen Schulbehörde für jede einzelne Beitragsleistung beinahe versiegelt und mit beglaubigter Unterschrift einsenden zu müssen. Allein das muß den Bundesherren der Neid lassen: genau sind sie, außerordentlich genau und gewissenhaft im Hantieren mit Gesetzesartikelchen, wenn es etwa um ein katholisches Kantönchen geht. Da machen sie wahrlich dem „Wer bezahlt, der befiehlt", alle Ehre. Nur wird leider diese Peinlichkeit nicht überall verstanden. In den Kreisen unserer Lehrer geht nun nachgerade bald der Geduldsfaden aus, und selbst aus dem Munde von waschechten Bundes- und Zentralisationsfreunden könnte man jetzt manch bitteres Bonmot vernehmen. Wir meinten nämlich, so ein Bischen Zutrauen würden denn doch die Kantonalbehörden auch beanspruchen dürfen; es sitzen ja nicht alles „kleine Leute" darin. Doch — dem Schicksal seinen Lauf und die Hoffnung festgehalten!

Unser Konferenzleben geht seinen gewohnten Gang. Die sechs obligatorischen Versammlungen des verflossenen Konferenzjahres fanden eine fruchtbare, wenn auch ruhige und nach außen hin wenig vermerkte Abwicklung. Namentlich der Erwähnung wert ist das sehr gute Verhältnis aller Lehrer zum Schulinspektorat, was ja bekanntlich nicht überall der Fall zu sein pflegt. Der Schulinspektor ist fleißiger Besucher unserer Konferenzen, wo er sich, ohne Vorsitzender oder sonstwie Komittierter zu sein, eifrig an den Debatten beteiligt in freier, ungezwungener Aussprache unter seinen — Schutzbefohlenen.

Es kamen im Laufe des Jahres folgende Themata zur Behandlung:

1. Wie erzielt man im schriftlichen Rechnen eine schöne Darstellung? (mit Korreferat).
2. Revision des V. Schulbuches, d. h. Neuanlage eines eigenen kantonalen Lehrmittels.
3. Das Sitzenbleiben (doch nicht etwa des Lehrers oder der Lehrerin? der Korrespondent) der Schüler. (Nicht-Promotion.)
4. Grundsätze bei der Notengebung.
5. Leitsätze für den einzuführenden Nachhilfe-Unterricht für Schwachbegabte.
6. Methodische Anleitung für den Unterricht der Schwachbegabten (Lektion durch Hrn. Vorsteher Rüesch, St. Gallen).

7. Schillertag. (Referat und Lektion über das Schiller'sche Gedicht: Der Alpenjäger).
8. Der Turn-Unterricht für unsere ländlichen Verhältnisse.

Gewiß ist das Bestreben unserer Vereinigung, namentlich in praktisches Richtung anregend zu wirken, zu loben. An Gelegenheit zu lernen, hat sie er nicht fehlen lassen.

Soeben ist wieder die Rekruten-Prüfung, dieses zweifelhafte Wesen, vor sich gegangen. Diesmal verbunden mit der obligatorischen physischen Prüfung. Es wäre natürlich verfrüht, über das Resultat des dreifachen Examens jetzt schon sich zu äußern; man kann jetzt erst vermuten, nicht wissen, da alljährlich eine ganz ordentliche Anzahl junger Appenzeller auswärts Prüfung machen. Aber eines scheint festzustehen: Daß nämlich das sanitarische Ergebnis ein ganz unbefriedigendes sein wird, eine Tatsache, die bei jedem Freund des Volkes schwere Bedenken hervorrufen wird. Warten wir das Weitere ab!

3. **Aargau.** Nationalrat Jäger regt eine Feier an anläßlich des 100 Geburtstages von Seminar-Direktor Augustin Keller sel.

4. **Solothurn.** Die ledigen Lehrer und Lehrerinnen Grenchens fordern eine ganze statt nur halbe Bürgerholzabgabe. Der Gemeinderat wies die Forderung ab, der Regierungsrat aber schützte sie.

— Die General-Versammlung des Kantonal-Lehrervereins ist angesetzt auf Samstag den 7. Oktober, vormittags halb 10 Uhr, im Konzert-Saal in Solothurn. Nach dieser ist General-Versammlung der Roth-Stiftung. Nachmittags 1 Uhr Bankett im großen Konzert-Saal. Prof. Dr. E. Künzli in Solothurn und Bezirkslehrer Leo Weber in Biberist werden sprechen über Geographie und Geschichts-Unterricht in der Volksschule.

5. **Freiburg.** Handelsschule für Töchter. Im Institut der Ursulinerinnen ist, wie wir bereits gemeldet haben, eine Handelsschule für Töchter errichtet worden. Das uns übermittelte Schul-Programm ist den modernen Anforderungen vollkommen entsprechend gestaltet. Handelsrecht, Volkswirtschaft, Handels-Geographie, Warenkunde, Buchhaltung, Kaufmännisches Rechnen, vier Sprachen, Stenographie, Daktylographie rc. bilden die Unterrichtsfächer des dreijährigen Kurses. Das Schuljahr beginnt am 11. Oktober, und es findet jedes über 15 Jahre alte Mädchen mit Realschulbildung im Institute gute Aufnahme. Preis der Pension monatlich Fr. 50. —. Anmeldungen sind an die Vorsteherin der Handelsschule oder an die Direktion des öffentlichen Unterrichts, Freiburg, Schweiz, zu richten.

6. **Luzern.** Die Kantonal-Konferenz findet den 2. Oktober in Hitzkirch statt.

— In Sachen „Kantonal-Lehrerkonferenz“ folgende zwei Punkte:

A. **Programm.**

1. Gottesdienst (hl. Amt) um halb 9 Uhr in der Pfarrkirche.
2. Eröffnungswort des Präsidenten.
3. Bericht des Vorstandes.
4. Generalbericht über die Tätigkeit der Bezirks-Konferenzen pro 1904/05, erstattet von Hrn. Professor A. Achermann in Hitzkirch.
5. Referat von Hrn. Sekundar-Lehrer Frz. X. Peter in Pfaffnau über das Thema: Siebente Klasse und Wiederholungsschule.
6. Vortrag von Hrn. Professor R. Moser in Luzern über das Thema: Schiller-Feier und Schule.

B. **Thesen des Herrn Sekundarlehrer Peter in Pfaffnau zu dem Referate: Siebente Klasse und Wiederholungsschule.**

I.

a) Mit der Einführung des Erziehungsgesetzes vom 29. November 1898 hat der Kanton Luzern im Schulwesen einen großen Fortschritt gemacht. Unsere Jugend besitzt aber beim Austritt aus der Schule gleichwohl noch nicht jenes Maß von Kenntnissen und Fertigkeiten, womit sie notwendig ausgerüstet sein sollte, um den Forderungen der Gegenwart zu genügen und unserm Kanton einen ehrenvollen Rang unter den übrigen Bundesgliedern zu sichern.

b) Die Ursachen dieses Mißerfolges sind:
   1. Die immer noch zu kurz bemessene obligatorische Schulzeit und die daraus resultierende Hast und Unruhe des Unterrichts;
   2. der mit Rücksicht auf den intellektuellen und moralischen Entwicklungsgang der Kinder zu frühe Austritt aus der Schule und
   3. die Unzulänglichkeit unserer Wiederholungsschule.

II.

a) An die sechs Jahreskurse der Primarschule soll eine siebente Klasse angereiht werden, die jedoch mit Rücksicht auf unsere vorherrschenden agrikolen Verhältnisse nur einen Winterkurs von 22 Wochen umfaßt.

b) Um dadurch die Sekundarschulen auf dem Lande nicht zu entvölkern, ist der Uebertritt in dieselben von der sechsten Primarschulklasse an zu gestatten, sofern die Schüler sich durch eine besondere Prüfung über genügende Vorkenntnisse ausweisen.

c) Schüler, welche in der vorgeschriebenen Schulzeit die sechste Klasse noch nicht absolviert haben, verbleiben bis zum erfüllten 15. Altersjahre in der Primarschule. Ueber „Steigen und Nichtsteigen“ entscheidet jeweilen an der Schlußprüfung der Bezirks-Inspektor.

d) Mit Rücksicht auf die Vermehrung der Klassen sind Gesamtschulen zu trennen, wenn dieselben 60 Schüler zählen und eine Verminderung der Schülerzahl nicht in allernächster Zeit in Aussicht steht.

e) Trotz Verlängerung der Schulzeit darf der im Lehrplane geforderte Stoff keine wesentliche Erweiterung erfahren, soll jedoch in der Weise verteilt, resp. nach oben verschoben werden, daß die siebente Klasse im allgemeinen das für die sechste Klasse vorgeschriebene Pensum durchzuarbeiten hat.

III.

a) Die Wiederholungsschulen sind im bisherigen Umfange beizubehalten. Den Gemeinden ist es jedoch anheimzustellen, statt derselben für die Knaben einen achten Winterkurs von mindestens 12 Schulwochen einzuführen.

b) Die Wiederholungsschule sollte, wenn immer möglich, von eigenen Lehrern geleitet werden; die Methode muß dem reifern Alter der Schüler angepaßt werden. Für Lehrer an Wiederholungsschulen sollen besondere Kurse abgehalten werden.

c) Das Lehrmittel für Wiederholungsschulen ist der Umarbeitung und wesentlichen Erweiterung bedürftig; es soll ein Fortbildungsschulbuch erstellt werden, das bezüglich Auswahl und Menge des Stoffes den weitgehendsten Forderungen Rechnung trägt. Illustrationen würden den Wert desselben erhöhen.

d) Neben der allgemeinen obligatorischen Wiederholungsschule sind in allen größeren Ortschaften je nach den lokalen Erwerbsverhältnissen gewerbliche oder landwirtschaftliche Fortbildungsschulen für Jünglinge vom 16.—20. Altersjahre einzurichten, damit auch den Söhnen weniger gut situierter Eltern Gelegenheit zur beruflichen Fortbildung geboten wird.

e) Für die heranwachsende weibliche Jugend sollen sogenannte Haushaltungs-Kurse eingeführt werden, wie solche in 16 Kantonen bereits bestehen. Die Leitung derselben bliebe den örtlichen gemeinnützigen Frauenvereinen anheimgestellt.

f) Die für die Rekrutenwiederholungsschulen vorgesehenen 80 Unterrichtsstunden sind sämtlich auf das Aushebungsjahr zu verlegen und zwar ungefähr 60 Stunden auf den Winter, der Rest auf die Zeit unmittelbar vor der Rekrutierung. Auf diese Weise würde die Zahl der gleichzeitig zu unterrichtenden Schüler auf die Hälfte reduziert und eine mehr individuelle Behandlung ermöglicht.

Schlußantrag.

Die heutige Versammlung unterbreitet durch ihren Vorstand der hohen gesetzgebenden Behörde unseres Kantons vorstehende Wünsche und empfiehlt dieselben geneigter Berücksichtigung bei der Beratung über Revision unseres Erziehungsgesetzes. —

(Glück auf den lb. Freunden, besten Erfolg! Die Redaktion.)

7. **Deutschland**. In Verbindung mit der Hauptversammlung des Sächsischen Lehrervereins wird in Dresden vom 22.—28. September a. c. eine Schulausstellung stattfinden. Sie wird die neuen Lehrmittel der drei letztern Jahre, die dem Ausschusse zur Beurteilung vorgelegen haben, vereinen. An einer Reihe ausgewählter Beispiele soll der Fortschritt veranschaulicht werden, der in bezug auf die Ausstattung der Volksschulen seit dem Erlasse des Schulgesetzes vom Jahre 1873 zu erkennen ist. Geschäftsstelle für alle die Ausstellung betr. Fragen ist das Schulmuseum des Sächsischen Lehrervereins in Dresden, Sedanstraße 19.

— Vom 15.—18. September ist der VII. deutsche Kongreß für Volks- und Jugendspiele in Frankfurt a. M. General-Arzt a. D., Doktor Meisner, spricht „über die Beziehungen zwischen Schule und Heer", Prof. Dr. Koch, Braunschweig, „über die Erziehung zur Selbständigkeit", Turn-Inspektor Weidenbusch, Frankfurt a. M., „über die frühere und jetzige Schwimm-Methode in Frankfurt", Prof. Dr. Finkler, Bonn, „über die körperlichen Anlagen, ihre Entwicklung und Ausbildung", v. Schenkendorff, Görlitz, „über den allgemeinen obligatorischen Spiel-Nachmittag".

— Der I. internationale Kongreß für Kindererziehung und Kinderfürsorge wird gelegentlich der Weltausstellung in Lüttich vom 18.—20. September 1905 stattfinden.

— Ein Kieler wohltätiger Bürger stellte 5000 Mark zur Verfügung, wofür einige Lehrer und 30 Volksschüler auf 10 Tage in die Schweiz reisten.

— Schlesien. Lektüre. Die städtische Schulbehörde in Breslau hat angeordnet, daß in den 1a-Klassen der Volksschulen Göthes „Hermann und Dorothea" gemeinschaftlich gelesen werden soll. Bisher war schon für die obersten Klassen der Volksschulen „Wilhelm Tell" als Klassenlektüre vorgeschrieben.

— Köln. Eine Haushaltungs- und Kochschule für Schülerinnen der Volksschule wird mit Oktober in Odenkirchen von einem zu dem Zwecke gebildeten Verein Kochschule mit Unterstützung der Stadt ins Leben gerufen.

— Die Schuldeputation zu Breslau beabsichtigt, an freien Nachmittagen musikalisch gut begabte Schulkinder aus mehreren Schulen in großen Sälen zu einer „Singschule" zu vereinigen. 1907 zum deutschen Sängerfest in Breslau hofft man mit Massenchören von Schulkindern auftreten zu können.

8. **Württemberg**. Die Abgeordnetenkammer in Württemberg lehnte den Antrag auf ☞ Zulassung konfessionsloser Schulen ab.

9. **Bayern**. In München findet vom 11.—15. September ein katechetischer

Kurs statt, der sich aus allgemeiner, spezieller Methodik und Lehrproben zusammensetzt.

10. **Oesterreich.** Vom 5. Oktober bis 7. Dezember findet in Salzburg ein Philosophatkurs statt. Es sprechen u. a. die HH. Dr. theol. und phil. Simon Widauer, Hofrat Dr. Otto Willmann, P. Suitbert Birkle, O. S. B., P. Vitalis Jäger, O. S. B., geistlicher Rat Prof. P. Michael Zirwik, O. S. B., Dr. jur. Franz Spängler, Architekt Geppert rc. rc. Gesprochen wird über monistische und christliche Ethik, praktische Kunstgeschichte, die Bedeutung der Phonetik, das religiöse Element in der klassischen Schullektüre rc. rc. Daneben Disputationen, Lehrproben und Konservationen nach Bedarf und Abendvorträge.

Die Anmeldung für die Tages- und Abendvorträge hat bei dem Hochw. Hrn. Domchorvikar R. Rohrmoser, Kapitelplatz 2, zu erfolgen. Das Recht zur Teilnahme steht auch Damen zu.

Die Einschreibegebühr für die Tagesvorträge beträgt 5 Kronen. Der Besuch einzelner Vorträge wird nach Vereinbarung honoriert. Die Gebühr für alle Abendvorträge beträgt für eine Person 10 Kronen, für Familien 15 Kronen. Der Eintrittspreis für einen Abendvortrag ist für eine Person auf 1 Krone, für Familien auf 2 Kronen festgesetzt.

Die Begrüßung der Teilnehmer findet Mittwoch den 4. Oktober, 7 Uhr abends, im „Römischen Kaiser (1. Stock) statt, die Eröffnung Donnerstag den 5. Oktober, 8 Uhr vormittags, durch eine hl. Messe in der Dreifaltigkeitskirche.

Zu Auskünften, Besorgung von Wohnungen u. a. m. ist Hochw. Hr. Rohrmoser, Kapitelplatz 2, bereit.

— Frequenz der Ferialkurse. Der Ferial-Hochschulkurs für Lehrer in Innsbruck zählt gegen 170 Teilnehmer; von diesen sind aus Tirol 48 (davon die Hälfte der Lehrpersonen aus Innsbruck). Der pädagogische Kurs zu Salzburg hatte gegen 150 Hörer aus aller Herren Länder.

11. **Dänemark.** In Dänemark hat man die Strafgrenze für Kinder bis zum vollendeten 14. Lebensjahr hinaufgerückt, während bis dato die Strafmündigkeit mit dem 10. Jahre einsetzte. Ueber Kinder unter 14 Jahren dürfen also keine polizeilichen Strafen verhängt werden. An Stelle der Strafe tritt die Pflicht der Gemeinden, die Strafe in Erziehung umzuwandeln.

12. **Australien.** Die Schulverwaltung von Queensland in Australien will das Lesebuch für die Hand der Schüler abschaffen und dafür eine monatlich erscheinende Zeitung einführen, die für Kinder passende Stoffe enthält. Druck und Leitung dieser Schulzeitung ruht in den Händen der Unterrichtsverwaltung.

Verein katholischer Lehrerinnen der Schweiz.

Mitteilung.

Das Thema: Gründung einer Alters- und Invaliden-Kasse für unsern Verein kann erst das nächste Jahr zur Besprechung kommen, weil Hochw. Hr. Prof. Dr. J. Beck, Freiburg, durch Erkrankung an den notwendigen Vorarbeiten verhindert worden.

Auw, den 25. September 1905. M. Reiser.

* * *

Gebraucht die Zeit, sie geht so schnell von hinnen,
Doch Ordnung lehrt euch Zeit gewinnen. (Goethe.)

Literatur.

*, **Der Aufsatz in der Volksschule.** Herausgegeben von Franz Kleins, Direktor der höheren Knabenschule in Brohleck am Rhein und Alfons Merkt, Lehrer an der Volksschule in Stuttgart. Muth'sche Verlagshandlung, Stuttgart. Preis broschiert Mark 1.80, gebunden Mark 2.30.

Der Aufsatz ist das Gesicht der Schule. Heranbildung zu geistiger Selbständigkeit ist sein Hauptziel, das um so eher erreicht wird, wenn es gelingt, im Schüler Freude und Genuß an eigenem selbständigen Schaffen zu wecken. Nicht geringer ist der praktische Nutzen der Aufsatzübung, denn unsere Zeit verlangt gebieterisch von jedem Stand, jedem Gewerbe die Fähigkeit eines klaren, schriftlich n Gedankenausdrucks. Die vorliegende Aufsatzmethodik darf nicht nur wegen der Wichtigkeit des Stoffes, sondern auch wegen der Reichhaltigkeit des verarbeiteten, aus der Praxis genommenen Materials und der Frische der Darstellung überall einer günstigen Aufnahme sicher sein. Das Buch beschränkt sich nicht auf eine Kritik aller Streitfragen und neueren Methoden, es bringt auch viele positive Winke und Vorschläge, die von hervorragendem und unmittelbarem Wert für den Unterricht sind. So wurden auch mit Recht sämtliche Schulfächer in den Rahmen der Untersuchung gezogen, denn der Aufsatz stellt sich ja als die Frucht des gesamten Unterrichts dar, sein Erfolg hängt wesentlich vom harmonischen Zusammenwirken aller ihm dienenden Fächer ab. Die Klein's-Merkt'sche Aufsatzmethodik ist eine gründliche und für den unmittelbaren Schulbetrieb wertvolle Arbeit, die die Beachtung der gesamten Lehrerwelt verdient. Jedenfalls sollte dieses Buch in keiner Schulbibliothek fehlen. Druck und Ausstattung sind gut. K-n.

Delegierten-Versammlung

des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Mittwoch den 11. Oktober, vormittags 10 Uhr, Hotel Union, Luzern.

1. Referat von Hrn. Großrat H. von Matt, Redaktor in Stans über: „Der Verein katholischer Lehrer und Schulmänner der Schweiz und seine Stellung zum schweizer.-kathol. Volksverein.“ Diskussion und Beschlußfassung betr. Anschluß an den schweizer.-kathol. Volksverein.
2. Referat von Hochw. Hrn. Seminar-Direktor Kunz in Hitzkirch über: „Die katholische Pädagogik im 19. Jahrhundert mit besonderer Berücksichtigung Deutschlands.“
3. Vereinsgeschäfte. a) Rechnungsablage; b) Mitteilungen betr. Unterstützungs-Kasse, Reiseerleichterungen und Berichtsformulare; c) Jahresbericht; d) Verschiedenes.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein

Namens des Komitee: **A. Erni,** Präsident.

Altishofen, den 15. September 1905.

NB. Die Jahres-Berichte der Sektionen sind bis zum 25. September dem Zentral-Präsidenten einzusenden.

Briefkasten der Redaktion.

1. S. Gt. u. a. Zuverlässige Leinwandwaren-Fabriken sind der Redaktion folgende bekannt: a) Gebr. Schwob, Bern; b) Gebr. Müller, Langenthal. Fabriken mit lackierten (Holz) Drechslerwaren: a) J. Bietenholz, mech. Drechslerei, Pfäffikon, Kt. Zürich; b) Chr. Luthiger, mech. Drechslerei, Zug.
2. Die Anzeige betr. „Delegierten-Versammlung“ ist der besseren Uebersichtlichkeit wegen auf letzte Seite verschoben. In letzte Nummer konnte sie unmöglich gelangen, da das Heft wegen des hiesigen Festtages „Kreuz-Erhöhung“ schon den 13. ds. gedruckt wurde.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes" und der „Pädag. Monatsschrift".

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 29. Sept 1905. | Nr. 40 | 12. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Joseph Müller, Lehrer, Goßau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen", Einsiedeln. Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint wöchentlich einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Noch ein Kapitel über die Hausaufgaben.

Konferenzarbeit aus dem Untertoggenburg von J. R. G. in J.

Über die häuslichen Schulaufgaben wurde schon so oft und so viel auch in unserer Konferenz geredet, daß ich mich in meiner heutigen Stellung als einleitender Votant kurz fassen darf.

Hausaufgaben oder häusliche Schulaufgaben sind solche Aufgaben, deren Lösung oder Anfertigung von den Schülern außerhalb der Unterrichtszeit resp. zu Hause zu geschehen hat. Begriff

Fragen wir uns, wie kam man dazu, Hausaufgaben zu geben? Lichtseiten Man sagte sich: „Die Schule ist berechtigt, häusliche Schularbeiten zu fordern, weil Erziehung und Unterweisung der Kinder zu den natürlichen und sittlichen Pflichten der Eltern gehören und die Schule nichts weniger als die zu diesem Werke verordnete Gehilfin des Elternhauses ist. Dieses soll daher nicht bloß den Kindern Raum und Zeit für häusliche Aufgaben gewähren, sondern auch geradezu die gewissenhafte Ausführung derselben seitens der Kinder überwachen; „denn", läßt sich Curtmann hierüber vernehmen,

„wenn die Eltern christlich dächten, so würden sie ihre Kinder nicht bloß zur Schule schicken, sondern sie vielmehr auch daheim erziehen und den Lehrern auf alle mögliche Weise in die Hände arbeiten."

Andere halten häusliche Schulaufgaben für notwendig, weil die Volksschule ohne dieselben nicht imstande sei, das ihr gesteckte Ziel zu erreichen, indem erstens der zu verarbeitende Stoff zu umfangreich und zweitens die zugemessene Zeit im Verhältnis zum Stoff zu kurz ist.

Wieder andere erblicken in den häuslichen Aufgaben einen dreifachen Nutzen; sie behaupten nämlich:

1. Die Hausaufgaben dienen in erziehlicher Hinsicht durch Erziehung zur Selbständigkeit, Selbsttätigkeit und zum Fleiß, zur Gewöhnung an Ordnungsliebe, zu richtiger Zeiteinteilung und Ausnutzung, zur Erzeugung des Pflichtbewußtseins und der Pflichttreue und zur Förderung und Entwicklung der Selbstbeherrschung und der innern Freiheit. 2. Dienen die Hausaufgaben hinsichtlich des Unterrichtes der Vertiefung und Befestigung des Wissens, der Uebung im Können und der Erreichung von Fertigkeiten. 3. Erzeugen, erhalten und fördern sie die Verbindung zwischen Schule und Haus.

Dieses sind im großen und ganzen die Lichtseiten, die man den Hausaufgaben nachrühmt. Um aber objektiv und gründlich über die Berechtigung der Hausaufgaben nach dem dermaligen Standpunkt der Pädagogik urteilen zu können, ist es nicht mehr als billig, wenn man auch Stimmen aus dem gegnerischen Lager anhört, also auch die Kehr- oder Schattenseiten betrachtet.

Schattenseiten

Schon wiederholt ist die Frage aufgeworfen worden, ob es nicht besser wäre, namentlich was die schriftlichen Hausaufgaben anbelangt, ganz davon abzusehen, denn ärger als über das sogenannte Schulmeisterkreuz, die Rechtschreibung, wird darüber Klage geführt, daß von den meisten Schülern, besonders in ländlichen Schulen, die häuslichen Aufgaben entweder gar nicht oder doch so schlecht bearbeitet werden, daß sie eher den Rück- als Fortschritt befördern, daß sie zweitens schon beim Beginne des Unterrichtes Verdruß und Verstimmung in Lehrer und Schüler, überhaupt in das ganze Unterrichtsgeschäft bringen, und daß drittens, wenn die Hausaufgaben einer gründlichen Korrektur unterworfen werden, sie so viele Zeit hinwegnehmen, daß die Vorteile, welche sie gewähren, durchaus in keinem Verhältnisse stehen mit diesem großen Zeitaufwande. In den Stadtschulen, wo die Kinder größtenteils auf das Haus beschränkt sind, mehr Nachhilfe von seite der Eltern haben und den Wert des Lernens täglich aus ihrer eigenen Umgebung kennen lernen, ist man aus anderm Grunde der häuslichen Schularbeiten abhold. Man sagt sich dort: „Die Kinder seien zu sehr und anhaltend geistig angestrengt", und hierin liegt wohl viel Wahres; von allen

Ärzten wird es als geistige und körperliche Schädigung bezeichnet, die Jugend zu früh und zu sehr geistig anzustrengen. Ein Dr. Guillaume hat schon vor vierzig Jahren in einer seiner zu Aarau erschienenen Schriften über Schulhygiene als notwendiges Postulat der Volksgesundheit aufgestellt, daß man Kinder unter 11 Jahren mit Hausaufgaben verschone. Ferner läßt sich auf die amerikanische Schule hinweisen. Dieselbe kennt gar keine Hausaufgaben. Sämtliche Aufgaben werden in der Schulstube gelöst, und trotzdem rühmt man des Amerikaners Erfindungsgeist und Rührigkeit. Und in einem Aufsatze der „Westdeutschen Lehrerzeitung" Nr. 8 vom Jahre 1903 heißt es:

„Wir können schriftliche Hausaufgaben ganz gut entbehren, ja es würde sogar durchaus verkehrt sein, solche ausnahmslos jahraus-rein, jahrein, Tag um Tag verlangen zu wollen. Schade wirklich, daß meist viel zu viel darin geleistet wird, weit schlimmer aber noch, daß man es gar nicht der Mühe wert findet, zu erwägen, daß Hausaufgaben eine feinfühlende Berücksichtigung der jeweiligen unterrichtlichen, häuslichen, jahreszeitlichen und örtlichen Verhältnisse unbedingt erfordern, — ein klares Ziel, ein vernünftiges Maß unausweichlich verlangen."

Würdigung der Gründe Für und Gegen

Wie nun aus diesem Widerspruch des Lebens mit der Schule hinauskommen? Gewöhnlich liegt bei derartigen Kämpfen die Wahrheit in der Mitte. Ich will daher im Folgenden diesen Mittelweg mit Benützung dessen, was tüchtige Pädagogen hierüber sagten, zu bezeichnen versuchen.

Aufgaben müssen im allgemeinen gegeben werden. Es genügt nicht, daß der Lehrer im Unterrichte allein tätig ist; auch der Schüler muß an seiner geistigen Ausbildung arbeiten, muß sich üben in dem, was Gegenstand des Unterrichtes ist, sonst wird er es nie zu etwas Rechtem bringen. Indes fällt die **Hauptzeit der Übungen und Aufgaben in die Schulzeit**. Lang und kompliziert dürfen Hausaufgaben nicht sein. Sehr wenig, sehr gut!

Wenn indes jeweilen knappe, scharf begrenzte, genau in sich abgeschlossene Aufgaben am Platze sind, dann müssen sie unter allen Umständen **auch gut vorbereitet sein**. Jede Aufgabe soll bestimmt, deutlich und der jeweiligen Leistungskraft, sowie dem jeweiligen Bedürfnisse des Schülers angemessen sein. Die **Deutlichkeit** bezieht sich auf die Worte, mit welchen, und auf die Art und Weise, wie die betreffende Aufgabe den Schülern gegeben wird. Die **Bestimmtheit** bezieht sich auf den Inhalt, so daß der Schüler genau weiß, was er zu tun hat. So wäre die Aufgabe für die Unterstufe, lautend:

„Schreibet Wörter mit „mm" oder „Schreibet Wörter mit **Dehnungen**", oder aber „Schreibet Wörter mit **Schärfungen**", zu unbestimmt; sie sollte lauten: „In dem Lesestück Nr. 15 sind 12 Wörter mit mm; schreibet sie heraus usw."

Und was die Angemessenheit zur Leistungsfähigkeit und zum Bedürfnisse des Schülers betrifft, so muß die Aufgabe fürs Erste immer so beschaffen sein, daß der Schüler sie nach dem tatsächlichen Stande seiner Kenntnisse zu leisten vermag, und fürs Zweite muß sie so eingerichtet werden, daß sie für den Schüler in Rücksicht auf die gerade im Augenblicke für ihn notwendige Übung paßt. Dies wird aber nur der Fall sein, wenn der Lehrer nicht ins Blaue hinein Aufgaben gibt, bloß deswegen, damit die Schüler etwas zu tun haben. Nur unter dieser Bedingung können und werden dann die Aufgaben von den Schülern auch gut gemacht werden; denn wird eine Aufgabe nur flüchtig und ohne pädagogische Berechnung gegeben, dann ist es kein Wunder, wenn sie von den Schülern nur unvollkommen und verkehrt ausgeführt wird.

Da die Aufgabe der Leistungsfähigkeit angemessen sein soll, so darf sie weder zu schwer, noch zu leicht sein. Zu schwere Aufgaben verursachen Widerwillen, zu leichte dagegen Gleichgültigkeit und Unachtsamkeit. Ebenso soll der Lehrer nie zu viel aufgeben. Denn zu lange Aufgaben verleiten den Schüler gar leicht zu bloß flüchtiger und oberflächlicher Behandlung derselben, weil er der langen Arbeit überdrüssig wird.

Es ist scheinbar nicht zu viel verlangt, wenn der Schüler als Hausaufgabe bringen soll: Additionsreihen 3 + 3 bis 1000, oder 20 + 20 bis 1000, oder 30 + 40 bis 1000 und 10 + 30 bis 1000. Sieht man die Sache indes genauer an, so ergeben 3 + 3 bis 100 schon 33 Sätzchen, bis 1000 gar 333. Wohin schreibt dann der Schüler diese Unzahl von Ziffern? 20 + 20 bis 1000 ergeben 49 Sätzchen, immerhin eine riesige Aufgabe, wenn die Ziffernschrift nicht außer acht gelassen, sondern auf deren schöne Ausführung gesehen wird. Zwei solcher Aufgaben wären entschieden als häusliche Arbeit zu viel verlangt. Ueberlege man also genau, was man von den Schülern fordern will.

Die Hausaufgaben sind nun entweder mündliche oder schriftliche. Hiebei sind folgende Regeln zu beobachten:

Handelt es sich um eine mündliche oder Gedächtnisaufgabe, so muß das Pensum vorerst so erklärt sein, daß einem bloß mechanischen Einpfropfen vorgebeugt ist. Hat der Schüler gar kein Verständnis von dem, was er lernen soll, dann ist er darauf angewiesen, die ganze Qual des rein mechanischen Auswendiglernens auf sich zu nehmen, also zu lernen, ohne recht zu wissen, was er lernt. Diese Qual muß man aber dem Schüler umsomehr ersparen, als er davon auch gar keinen Nutzen für seine geistige Ausbildung schöpft.

Man soll die Schüler auch nicht mit Hausaufgaben überladen. Man bedenke, daß dem Schüler auch eine Zeit zur Erholung bleiben muß. Diese Zeit der Erholung schneidet man ihm ab, wenn man ihn

mit Hausaufgaben überladet, und ihm, wie in der Schule, so auch zu Hause gar keine freie Zeit mehr läßt. Überladung mit Hausaufgaben ist eine Tyrannei, die dem Schüler zuletzt den ganzen Unterricht zur unerträglichen Last machen muß, und ein solcher Lehrer müßte sich selber anklagen, wenn am andern Morgen manche überhaupt nichts, viele nicht alles, die andern alles nachlässig, flüchtig, schlecht da haben. Erreicht ist dann nichts, wohl aber ist der Unredlichkeit, der Flatterhaftigkeit, dem Schlendrian, dem Ungehorsam bei den Schülern redlich Vorschub geleistet worden. Da hatte der eine keine Zeit, der andere mußte nach X. gehen, ein dritter hat es vergessen, ein vierter wußte nicht mehr, „was wir mußten". Kommt es nicht vor, daß die Kinder sich die Aufgaben von Eltern oder größern Geschwistern anfertigen lassen und als ihre eigenen ausgeben? Ist das nicht Lüge und Betrug und veranlaßt durch die Schule, die diesen Übeln steuern soll? Niemals sollten schriftliche Arbeiten verlangt werden, wenn die Kinder für den andern Tag lange biblische Erzählungen, größere Geschichtspensen, den Katechismus 2c. zu lernen haben. Auch verlange man keine Hausaufgaben, die mit Tinte und Feder zu fertigen sind; denn in der Schule machen die Helden schon Kleckse und Flecke mehr als genug; was es daheim absetzen würde, braucht man nicht erst noch zu sagen. Ebenso glaube ich es empfehlen zu sollen, über den lieben Sonntag keine schriftlichen Hausaufgaben zu geben. Wenn die Kinder am Samstag ihre Tafel gründlich scheuern, Läppchen und Griffel gründlich in Ordnung bringen, ihre Bücher sorgfältig nachsehen, ihre Kleider, Schuhe 2c. ordnen, dann glaube ich, haben sie für die Schule genug getan, sicher dann, wenn sie noch diese oder jene mündliche Aufgabe haben und am Sonntag noch in die Kirche und Kinderlehre müssen. Der siebente Tag sollte den Kindern als ungeteilter Ruhetag ebenso gut gegönnt sein als den Erwachsenen und die mindestens sehr beschränkten Schularbeiten sollten in den Kindern das Gefühl sich einleben lassen, daß der Sonntag kein Arbeitstag, sondern des Herrn Tag ist, an dem man Gott dienen und neue Kräfte sammlen soll für die kommende Arbeitswoche.

Ferner ist zur Beachtung zu empfehlen, daß der Lehrer auf dem Lande mit vorwiegend landwirtschaftlicher Bevölkerung sehr klug daran tut, zu gewissen Zeiten von seinen Schülern keine häuslichen Aufgaben zu verlangen, denn die Kinder können sie oft mit dem besten Willen nicht anfertigen, und Ausnahmen zu machen, geht nicht wohl an. Denn die Eltern haben eben auch noch ein Anrecht auf die Betätigung ihrer Kinder, und dieses Anrecht darf durch die Schulaufgaben nicht allzusehr beeinträchtigt werden.

Eine Hauptsache bei allen Hausaufgaben aber ist und bleibt, das non plus ultra aller Regeln ist die sorgfältigste Kontrollierung derselben. Diese Hauptsache darf nie umgangen werden. Die Hausaufgaben müssen gründlich kontrolliert werden. Schriftliche Arbeiten müssen korrigiert, Gedächtnisaufgaben wollen abgehört, und vorkommende Fehler wollen berichtigt und verbessert sein. Lieber gar keine Hausaufgabe, als dieselbe nicht kontrollieren! Zeigt der Lehrer diesfalls Fahrlässigkeit, so ist es um den Fleiß und die Sorgfalt der Schularbeiten zu Hause geschehen. Handelt es sich um eine mündliche Aufgabe, so dringe der Lehrer entschieden auf exakte Reproduzierung derselben und lasse beim Abhören derselben nicht die mindeste Fahrlässigkeit passieren. Das Unrichtige werde stets bemerkt und nötigenfalls gerügt. Ist ein und dasselbe Pensum mehreren Schülern, resp. einer ganzen Klasse gegeben, so hat man dafür zu sorgen, daß die Leistung eines jeden Schülers beachtet werde. Geschieht dieses nicht, so würde Eifer und Interesse erschlaffen. Der Lehrer sehe also darauf, daß bei der Abhörung der mündlichen Aufgabe so viel als möglich alle Schüler daran kommen, oder daß wenigstens keiner sicher sei vor dem Darankommen.

Schriftliche Arbeiten, die der Schüler als Hausaufgaben liefert, muß der Lehrer des Zeitaufwandes wegen außer der Schulzeit korrigieren und nachher in der Schule die Fehler besprechen und von der Klasse verbessern lassen. Auch diese Arbeiten sollen gut, sorgfältig und schön sein, wobei man allerdings bedenken muß, daß eine und dieselbe Arbeit über Haus gemacht, immer noch nicht so werden kann, wie in der Schulstube, da die störenden Einflüsse daheim häufig doch zu mannigfaltig und zahlreich sind, abgesehen von der jugendlichen Ungeduld und der natürlichen Unruhe der Kinder. In der Schule hygienisch konstruierte Subsellien, zu Hause kaum ein Plätzchen an einem unbequemen Tische, schlechte Beleuchtung, lärmende Geschwister um sich herum rc. Darum fahre man nicht gleich rücksichtslos mit dem Stocke oder den Fäusten drein, wenn zufällig einmal eine Arbeit nicht, oder nicht ganz oder nicht so sorgsam gemacht sein sollte. Da ist ein ruhiges taktvolles „Warum denn nicht?“ am Platze, das uns fast immer überzeugen wird, daß das betreffende Kind diesmal tatsächlich unschuldig ist und keine Zeit finden konnte für seine Aufgabe. Betrachtet man hie und da die Hände mancher Kinder, sie sind voller Schwielen, verursacht durch harte Arbeit. Darum Vorsicht in der Erteilung und Beurteilung der Hausaufgaben. Vergesse man auch nicht die Sentenzen, welche uns die Pädagogen Curtmann und Schwarz hinsichtlich der Hausaufgaben

hinterlassen haben. Ersterer, obwohl die Hausaufgaben berechtigt anerkennend, warnt doch vor einem Allzuviel mit den Worten:

„Je weniger der Lehrer zustande zu bringen weiß, desto mehr verschärft er die Hausaufgaben."

Letzterer urteilt sehr ähnlich, indem er schreibt:

„Was in der Schule selbst unterrichtet werden kann, verweise man nicht in die Privataufgabe. Häusliche Aufgaben charakterisieren häufig den bequemen Lehrer, welcher gerne die Schwierigkeiten von sich ab auf die Familie wälzt."

Fassen wir das Gesagte kurz zusammen, so ergeben sich folgende Schlußsätze oder Thesen:

1. Hausaufgaben sind berechtigt, aber sie seien in betreff des Maßes beschränkt und den Fähigkeiten der Schüler und den häuslichen Verhältnissen so viel als möglich entsprechend.

Zu gewissen Zeiten und bei besondern Verhältnissen soll ganz davon Umgang genommen werden.

2. Der Lehrer verlange mit Strenge pünktliche und gewissenhafte Ausführung und übe sorgfältig Kontrolle. Lieber keine Hausaufgaben, als solche ohne genaue Durchsicht und Korrektur.

Bestrebungen und Strömungen im Lehrerstande.

II.

1. **Der Preußische Lehrerverein** hat an den Kultusminister folgende ganz gehorsame Bitte gerichtet:

„Ew. Exzellenz wollen hochgeneigtest veranlassen, daß die durch die Konfirmandenstunden und den Kommunionsunterricht hervorgerufenen Schädigungen des Schulunterrichtes gänzlich beseitigt oder, wo dies nicht möglich sein sollte, auf das geringste Maß beschränkt werden."

Ein leiser Ruck nach Links.

2. **Die Bremer Lehrerschaft auf dem Wege gewaltsamer Bekehrung.** Der von der Bremer Lehrerschaft gemachte Versuch, dem konfessionslosen Religionsunterricht Eingang zu verschaffen, kann vorläufig als gescheitert angesehen werden. Die „Köln. Ztg." berichtet darüber: „In Bremen hatte die Bürgerschaft auf eine Anregung der Lehrerschaft hin den Senat ersucht, der Frage näher zu treten, wie der Religionsunterricht in den bremischen Schulen ersetzt werden könne einerseits durch einen allgemeinen religionsgeschichtlichen Unterricht und anderseits durch einen Sittenunterricht, der die für die sittliche Erziehung geeigneten edelsten Erzeugnisse der gesamten Weltliteratur, also auch die hohen sittlichen Schätze der beiden Testamente, berücksichtigt, so weit sie für unser modernes Kulturleben in Betracht kommen. Der Chefredaktor Kunoth begründete den Antrag der Lehrer an die Bürgerschaft mit der Gewissensnot der Lehrenden, die den Kindern Dogmen beibringen müßten, an die sie nicht mehr glauben könnten, und mit der Gedächtnisquälerei der Lernenden, die einen erdrückenden Ballast von Bibelsprüchen und Liederversen eingeprägt bekämen, wodurch die Religion den Kindern nicht lieb, sondern verhaßt gemacht werde. Mit Recht hat darum ein Theologe kürzlich gesagt, daß der heutige Religionsunterricht in den Volksschulen das Riesengrab der Religion sei. Die Lehrerschaft

stelle also ihren Antrag keineswegs aus Religionsfeindschaft, sie wolle im Gegenteil möglichst alle Gegenstände des Unterrichts mit Religion durchdringen und auf diese Weise das religiöse Gefühl des Kindes ohne Anwendung dogmatischen Zwanges wecken; sie wolle die Religion z. B. den rein historischen Stoffen und den kirchengeschichtlichen Stoffen angliedern und sie in Verbindung mit Kulturanschauungen des Lebens bringen. Da die beiden ersten Klassen der Bürgerschaft mit einer Ausnahme gegen den Antrag stimmten, ließ sich sein Schicksal im Senat voraussehen; in der Tat ist es hier denn auch abgelehnt worden, und der pädagogisch und zeitgeschichtlich sehr interessante Vorfall hat damit seine vorläufige Erledigung gefunden."

Eine schlimme Abfuhr das!

3. **Der Schulkongreß Dänemarks gegen Ibsen, Nietzsche, Strindberg** 2c. Vor ungefähr einem Monat tagte der IX. Nordische Schulkongreß in Dänemarks Hauptstadt, Kopenhagen. 4000 Dänen, 2000 Schweden, 900 Norweger und 300 Finländer, im ganzen über 7000 Schulmänner aus allen skandinavischen Landen, waren zusammengekommen. Und bezeichnend genug, dieser Kongreß gestaltete sich auch zu einem Gerichte über den Ibsenismus, zwar nicht literarisch und künstlerisch, sondern als Lebensauffassung und Weltanschauung. Es waren keine Ultramontanen dabei, wohl nicht ein einziger Katholik; die dort waren, waren so echt antirömisch. In diesem Milieu sagte ein Redner unter jubelndem Beifall: „Die nordische Jugend beginnt an Ibsen und Strindberg einen Ekel zu bekommen und findet, daß sich auf Negationen kein Lebensglück bauen läßt. Es geht eine Sehnsucht nach etwas Positivem durch die skandinavischen Lande."

Und weiter sagte derselbe Redner: „Unter der jüngeren Lehrerschaft ist eine christentumsfreundliche Stimmung wieder entschieden im Wachsen." Der so sprach, konnte und mußte es wissen. Die Nietzsche, die Ibsen usw. haben somit zwar gegen ihren Willen, schließlich auch wieder eine neue Armee positive Gottessucher geboren. Nachdem dieser Geist in Kopenhagen waltete, war es auch gegeben, daß jener Kongreß des Entschiedensten für die christliche Staatsschule Stellung nahm, und ein dänischer Redner fand mächtigen Beifall, da er sagte: „So lange das dänische Volk noch christlich ist, ist kein Grund vorhanden, einiger Lehrer wegen die konfessionslose Schule einzuführen," während ein anderer sagte: „Wir wollen nicht einiger Freidenker wegen die christliche Staatsschule aufgeben und uns in Freischulen flüchten, sondern jene mögen solche errichten, wenn ihnen die erstere nicht behagt."

Der große Nordische Schultag ist in dieser Richtung zur Konstatierung einer mächtigen Wandelung der Geister im Norden geworden. Man richtet die Altäre wieder auf, die man umgeworfen, zündet wieder Tempelkerzen an, die man löschte, meinen die flotten „N. Z. N.".

Ein Wink für viele Lehrerkreise in der Schweiz.

5. **Die katholischen Lehrer Deutschlands für die Konfessionsschule.** Am Katholikentage in Straßburg tagte im Festsaale zum „Ritter" auch die Versammlung der katholischen Lehrer Deutschlands. Der Saal war gepfropft voll, aus Speyer allein stellten sich 200 Lehrer ein. Als Ehrengäste beteiligten sich die ersten geistlichen und weltlichen Notabilitäten.

Hauptlehrer Mertz, Straßburg, eröffnete die Versammlung „Wenn Adel, und Bürgerliche, wenn Kaufleute und Arbeiter, wenn alle Stände zusammenkommen, um ihre Kirche zu verteidigen, so ist es selbstverständlich, daß die katholischen Lehrer nicht zurückbleiben dürfen — mögen sie dem Verband der katholischen Lehrer angehören oder nicht. — Es ist nicht zu leugnen, daß es auch unter den deutschen Lehrern eine große Anzahl gibt, welche den Religions-

unterricht aus der Schule herausheben und durch den Moralunterricht ersetzen wollen. Und da es Lehrer sind, gehen sie mit Methoden vor. Zuerst verlangt man Simultanschulen mit konfessionellem Religionsunterricht; diesem soll dann der dogmenlose Religionsunterricht folgen, dann der Moralunterricht mit der Autorität Gottes als Grundlage, und schließlich der Moralunterricht mit dem Fundament der menschlichen Vernunft. Es ist unsere Pflicht, als katholische Lehrer gegen eine solche Entwicklnng Front zu machen, und zwar beim ersten Schritt."

Die Frage, die in dieser Lehrerversammlung zur Erörterung kommen sollte, war: **Simultanschule oder konfessionelle Schule?** Den Hauptvortrag hielt Rektor Görgen, Wallerfangen (Rheinland). Die Gründe, die der Redner aus dem Recht der Eltern und der Kirche, aus der Verfassung, aus dem Interesse des Vaterlandes und des Staates, und schließlich aus der Pädagogik zur uneingeschränkten Verteidigung der Konfessionsschule anführte, fanden in der Versammlung gewaltigen Beifall.

Die Leitsätze des Redners sind folgende: Die Simultanschule erzieht Menschen, bei denen das Herz kalt ist wie das Eisfeld, leer wie die Wüste, der Wille regungslos wie die Gletscher, Menschen, bei denen schließlich die menschlichen Leidenschaften in dem Herzen brodeln und kochen wie im Vulkan, bis es schließlich die Lava ausspeit. Die Simultanschule verschärft die konfessionellen Gegensätze, wie katholische und evangelische Lehrer aus der Praxis heraus bestätigen. Die Simultanschule wird von uns katholischen Lehrern auch deshalb bekämpft, weil sie den religiösen Indifferentismus fördert. In ihrer Endstation fördert die Simultanschule schließlich den Sozialismus. Wir sind gegen die Simultanschule auch aus patriotischen Gründen. Die konfessionelle Schule hat den Beweis dafür erbracht, daß sie patriotische Männer erziehe, und die Simultanschule noch nicht. Wer patriotisch erziehen will, muß selbst Patriot sein, und das nehme ich für alle katholischen Lehrer in Anspruch. Die Simultanschule ist auch deshalb zu verwerfen, weil sie die notwendige Einheit des Unterrichts zur Unmöglichkeit macht. Ohne es zu wollen, aber durch den Gang der Entwicklung, wird der Lehrer in der Simultanschule charakterlos werden, weil er seine konfessionelle Ueberzeugung nicht zum Ausdruck bringen kann. Aus all' diesen Gründen halten wir katholischen Lehrer fest an der konfessionellen Schule. Mögen sich die gläubigen Protestanten mit uns unter das Kreuz stellen. Mit ihnen wollen wir für die konfessionelle Schule kämpfen. Mögen alle gläubigen Eltern mit uns sagen: wir wollen unsere Kinder nicht hingeben als Versuchskaninchen des Indifferentismus, des radikalen Liberalismus und des Atheismus. Aus Religionsliebe und Vaterlandsliebe werden wir die konfessionelle Schule bis zum letzten Atemzuge verteidigen. In Anknüpfung an das Kaiserwort in Gnesen schließt Redner: Freiheit in der Kultur, Freiheit in der Religion, in der Gesinnung und Betätigung in der konfessionellen Schule und durch die konfessionelle Schule! Der konfesionellen Schule eine Gasse!

Prälat **Schulrat Nigetiet**, Veteran der deutschen Schule in Elsaß-Lothringen, sagt u. a.: „Wenn man hört, wie ein katholischer Lehrer so offen seinen Glauben bekennt, dann bedauert man nicht, Opfer gebracht zu haben für die katholischen Lehrer. Als ich vor 33 Jahren nach Elsaß-Lothringen kam, um den Patriotismus der katholischen Lehrer zu pflegen, da habe ich keine großen Reden gehalten; aber ich habe im Metzer Schullehrer-Seminar die angehenden Lehrer von vornherein daran gewöhnt, zu Gott und Obrigkeit zu stehen und für den Kaiser zu beten. Und daß unsere Lehrer in Elsaß-Lothringen so patriotisch sind, führe ich darauf zurück, daß sie gelernt haben, täglich zu beten für ihren Kaiser.

Die Religion sei das eine Ideal des katholischen Lehrers, Vaterlandsliebe, Treue gegen den Kaiser sei das zweite Ideal. Das ist der Weg, den Sie gehen müssen. Noch zwei Worte.

Erbprinz Löwenstein: „Ihre Versammlung redet eine Sprache, die mich rührt; man möchte weinen vor Freude, wenn man so viele katholische Lehrer zusammensieht. In meinem Leben habe ich stets besonders drei Aeußerungen des Muts bewundert: die eine, wenn jemand sich operieren läßt ohne Narkose, die zweite, wenn ein junger Mann zwischen 20 und 30 Jahren im Gasthof vor und nach dem Essen das Kreuzzeichen macht, und die dritte, wenn ein Volksschullehrer den Mut hat, einem katholischen Lehrerverein beizutreten. Und deshalb sage ich: Hut ab vor dieser Versammlung katholischer Lehrer! Möchten alle Lehrer, die die katholische Taufe empfangen haben, auch in Wahrheit sich als Katholiken zeigen.

Der Vorsitzende, **Hauptlehrer Feldigl**, ruft im Anschluß an diese Rede unter stürmischen Beifallszurufen der Versammlung aus: „Lieb' Vaterland, magst ruhig sein!" Er begrüßt dann das Erscheinen auch der Frau Erbprinzessin Löwenstein, worauf Erbrinz Löwenstein bemerkt: Als Präsident des Katholikentages bin ich eine sehr würdige Person und gewissermaßen ein Oberlehrer, und da habe ich auch die Frau Oberlehrer mitgebracht. Rektor Valirius, St. Johann hielt die Versammlung noch kurze Zeit zusammen, um die Schwierigkeiten zu schildern, mit denen die katholischen Lehrer in der Hochburg des Liberalismus, in Saarabien zu kämpfen haben. Mit einem Hoch auf Kaiser und Papst endet diese bedeutsame Kundgebung der katholischen Lehrer Deutschlands.

Heimatkunde.

Junior: Mein V. Kurs nimmt die Vaterlandskunde furchtbar schwer in die Hand. Ihm fehlt jede Auffassungskraft, obwohl ich eingehend und allseitig erkläre. Weiß gar nicht, wo's fehlt.

Senior: Das ist für einen Fernstehenden oft schwer zu bestimmen, doch sage mir: wie ging's letztes Jahr in dieser Abteilung mit der Heimatkunde?

J.: Im IV. Kurs habe ich noch nichts von Heimatkunde. Weißt, wir haben kein bezügliches Lehrmittel und die Sache so aus der Luft greifen, hielte schwer.

S.: Das Rätsel scheint sich noch leichter zu lösen, als ich vermutete. Wenn du dem IV. Kurs die geographischen Vorbegriffe nicht beigebracht, das heimatliche Dorf und seine Umgebung nicht allseitig in den Bereich des Unterrichts gezogen hast, so können die Schüler des V. Kurses unmöglich die Schweizer-Geographie richtig auffassen, du magst dozieren, so viel du willst. Ohne apperzipierende Vorstellung gibt es keinen Weg zum Verstand des Kindes. Das Prinzip der Propädeutik läßt sich nicht ignorieren.

J.: Das würde mir schon gefallen, aber wie anfangen?

S.: Einige Lesestücke des IV. Schulbuches geben dir treffliche Winke über geographische Vorbegriffe, z. B. Sonne, Wind, Regen, Horizont u. a. m.

J.: Diese gefallen mir doch am allerwenigsten, sie sind so hölzern, so abstrakt; gewöhnlich überspringe ich sie.

S.: Weil du sie hölzern m a ch st, so sind sie auch hölzern. Aber gehe von der Anschauung aus. Lasse die Schüler frei sich aussprechen über die Sonne. Sie wissen wohl mehr, als du ahnest. Ordne am Schluß: a) Lauf der Sonne;

b) ihre Wirkung auf die Erde. Zuerst mündlich, dann schriftlich. Vielleicht gefällt dir dann das Lesestück im Schulbuche als Begleitstoff doch noch. Eins um das andere, ganz wie es das Prinzip der Konzentration verlangt.

J.: Verstehe dich. So muß man auch die andern Lesestücke nur o Begleitstoff verwenden. Anschauung voraus! Aber unser Dorf ließe sich trotzd a schwer in ein Aufsatzthema hineinbringen.

S.: Das halte ich auch für unmöglich. Schritt für Schritt vorwärts, nd am Bache erst noch vorher ein Brücklein gemacht. Das gibt eine ganze ' eihe von Aufgaben, zehn, zwanzig oder noch mehr, wenn du willst oder Zeit hast.

J.: Wie denkst du dir dieses?

S.: Höre. Das Schulzimmer, Schulhaus hast du nach innen und auß n schon im III. Kurse beschrieben. Auch der Schulplatz sowohl nach seiner Besch ffenheit als das Leben auf demselben wurde eingehender Behandlung unterstellt. Das Ziel im IV. Kurse heißt heute: Wir wollen sehen, wie unser Schulhaus gebaut wurde. Eine Menge mündlicher und schriftlicher Arbeiten harren da der Lösung. Bauplatz — Baumaterial — Handwerker — Schulbehörde — Schulsteuer. Man muß schon außer das Dorf gehen und Straßen und Brücken benutzen, um ans Ziel zu kommen.

Wir sind bei einer andern Einheit angelangt: Verkehr. Am Schulhaus oder in nächster Nähe ist ein Briefeinwurf. Bringst einen fertigen Brief in die Schule, schreibst noch die Adresse, verschließest ihn, klebst die Marke auf und schickst einen oder zwei Schüler damit zum Briefeinwurf. Und da soll sich keine Lektion anknüpfen lassen? Probieren! Wenn's pressiert: Telegraph — Telephon. Ferner: Unsere Straßen. Zeichnung ganz leicht. Ideale oder reale Wanderung zu den Quellen des Dorfbaches, vielleicht auch zur Mündung. Zeichnung auf der Wandtafel nicht unterlassen.

J.: Ich sehe, du redest aus Erfahrung, aber wo diese mangelt, wäre ein Büchlein doch gut.

S.: Vor Jahren hat man solchen Leitfäden gesagt „Eselströster". Wollen wir uns und unsern Schülern die herrliche Natur und das Tun und Treiben der Menschen, wozu wir in tagtäglicher Beziehung stehen, totschlagen und dafür eine Grabschrift in ein Büchlein kratzen und an diesem Mottenarbeit treiben? Uebrigens von welcher Gemeinde sollte ein solches Büchlein entstehen? Eines paßt nicht für alle. Und ein mehrere Stunden umfassendes Gebiet wäre nicht mehr Heimatkunde.

J.: Ich meinte nur, man würde leichter arbeiten an Hand eines Führers.

S.: Ob es aber auch besser wäre? Das ist bald entschieden. Und ein „Führer" wächst jedem, der es so ehrlich meint wie du, aus der Hand.

J.: Wie so?

S.: Du bearbeitest ein beliebiges Thema aus der Heimatkunde und machst dir selber ein Musterbeispiel davon. Dieses legst du beiseits. Später kommt ein zweites, drittes und so immer mehr Beispiele. Am Schluß des Jahres hast du über ein Dutzend in der Mappe „Heimatkunde". Uebers Jahr benutzest du hievon wieder was sich dir eignet. Andere werden verbessert, durch neue ersetzt, und so vermehrt, vervollkommnet sich deine Sammlung, daß der Durst nach „faulem Wasser" nie wiederkehrt. Senior.

Pädagogische Mitteilungen.

1. **Schwyz.** Das rührige Erziehungs-Departement versendet sub 19. Sept nachfolgendes Schreiben an alle Gemeindeschulräte des Kantons Schwyz:

Titl.!

„Das eidgenössische Departement des Innern richtet wiederholt an uns das Gesuch um Teilnahme des Kantons Schwyz an der Erhebung der ins schulpflichtige Alter gelangten Kinder, die mit körperlichen oder geistigen Gebrechen behaftet oder verwahrlost sind.

Unterm 28. Mai 1902 ist nun bereits von uns ein Kreisschreiben an die Gemeindeschulräte des Kantons bezüglich dieser Statistik abgegangen. Allein der Erfolg desselben hat den Erwartungen nicht entsprochen, indem einzig die Gemeinde Tuggen sich an der Unterzeichnung beteiligt hat.

Eine Umfrage nun bei mehreren Kantonen, von denen man annahm, daß dieselben sich auch nicht am fraglichen Untersuch beteiligen, hat nun ergeben, daß dies gar nicht der Fall ist, und daß dieselben schon seit Jahren den Untersuch der ins schulpflichtige Alter gelangten Kinder vornehmen und regelmäßig das bezügliche Material den betreffenden kantonalen Erziehungsbehörden zu handen des eidgenössischen statistischen Bureau absenden.

Es ist der Kanton Schwyz daher noch der einzige Kanton, welcher sich bis dato davon fern gehalten hat. Auch ist begreiflich, daß behufs Vervollständigung der Untersuchungsergebnisse die Mitbetätigung hiesigen Kantons gewünscht wird. Es ist nun anzunehmen und auch wünschenswert, daß in allen den Gemeinden, wo Aerzte sich etabliert haben, — es sind dies 12 Gemeinden — sich einer vorfindet, welcher den Untersuch vornimmt und zwar ohne jeglichen Entgelt. In allen andern Gemeinden hingegen ist jeder Lehrer oder Lehrerin befähigt, den Untersuch vorzunehmen an Hand der vom eidgenössischen statistischen Bureau ausgearbeiteten Anleitung, die den betreffenden Lehrern oder Lehrerinnen zugestellt werden wird. Infolge dieses Untersuches werden daher den Gemeinden keine Kosten erwachsen.

Wir möchten die Titl. Schulräte nun höflich ersuchen, sich für Vornahme des fraglichen Untersuches zu entschließen und uns innert 10 Tagen die Namen derjenigen Personen mitzuteilen, welche Sie mit dem Untersuche betraut haben, damit wir denselben das nötige Material zustellen können."

Es ist zu wünschen, daß die ehrwürdigen Gemeindeschulräte der gewünschten Aufgabe getreulich nachkommen.

2. **Luzern.** In Sachen Lehrer-Exerzitien. In den Tagen vom 19.—22. September wurden im schön gelegenen neu erbauten Exerzitienhause in Wolhusen Lehrer-Exerzitien abgehalten. Schreiber dies, der sich auch zu den glücklichen Teilnehmern zählen kann, fühlt sich angetrieben, dem Hochw. Hrn. Exerzitienmeister Dr. Koch, beinebens gesagt, ein liebenswürdiger und seeleneifriger Priester, für die begeisterten und gediegenen Vorträge ein herzliches „Vergelts Gott" auszusprechen.

Gewiß tut es jedem katholischen Lehrer not, daß er, wenn er irgendwie von dem irdischen Getriebe sich losmachen kann, diese hl. Uebungen mitmacht, um so wieder geistig gestärkt, dem schweren aber segensreichen Berufe wirksamer obliegen zu können. Zum Schlusse noch einen Wunsch an die Redaktion. — Wäre es nicht im Interesse der guten Sache, wenn die jeweilige Ankündigung der Lehrer-Exerzitien wenigstens 2—3 mal in unserem Vereinsorgane erfolgen würde, denn eine einmalige Publikation wird leicht übersehen oder geht vergessen.

(Soll geschehen. Die Redaktion.)

3. **Appenzell A.-Rh.** Die Gemeinnützige Gesellschaft richtet an die Landesschul-Kommission das Gesuch, Schritte zu tun, daß in den Gemeinden des

Kantons in Sachen Speisung und Bekleidung bedürftiger Schulkinder mehr geschehe als bisher, und daß ein beträchtlicher Teil der eidgenössischen Schulsubvention für diesen Zweck Verwendung finde.

4. **Solothurn.** Die Kommission des Studenten-Patronates (kathol.) verteilte pro kommendes Suljahr ca. 4000 Fr. an Studenten als Stipendien. Ein schöner Akt!

5. **Zürich.** In Affoltern a. A. tagte die 72. ordentliche kantonale Lehrersynode, besucht von 700 Synodalen. Dr. Erb in Küsnacht behandelte „Das erste Schuljahr". Es herrschte ruhige Stimmung.

6. **Bern.** Nationalrat Thélin verteidigte in der Bundesversammlung seine Anregung, von Oben herab ein Nationallied zu stempeln. Forrer und Speiser sind dagegen, „weil ein solches Lied, das von Oben herab veranlaßt worden wäre, nie in das Fühlen und Empfinden des Volkes übergehen könnte." Und so ist es.

7. **Aargau.** Von der Kantonal-Lehrerkonferenz, die den 21. in Aarau statt hatte, folgendes: Ort: Stadtpfarrkirche.

Hauptreferat: Aufgaben und Methoden der Charakterbildung in der Schule von Dr. Förster in Zürich. Die Thesen des Referenten lassen sich laut „B. V." kurz in folgende Hauptsätze zusammenfassen: Die Erziehung zur Sittlichkeit wird ein immer wichtiger Lehrgegenstand der Volksschule. Der bisherige religiöse Unterricht muß unter den jetzigen Zeitverhältnissen immer mehr der bloßen Sittenlehre weichen, was zwar zu bedauern, aber nicht aufzuhalten ist. Anderseits ist es bei den verderblichen Einflüssen der Gegenwart immer wichtiger, nicht nur das Wissen auszubilden, sondern die Kinder auch zur Sittlichkeit zu erziehen. Die Methode der Sittenlehre muß aber mehr als bisher sich aufbauen auf die Forderungen der Pädagogik, namentlich mehr vom Kinde, von den eigenen Erlebnissen und Beobachtungen des Kindes als vom abstrakten Gebot ausgehen und das Kind eindrucksvoll zur Selbsttätigkeit und Erprobung im Kleinen, namentlich zur Selbstüberwindung anregen. Die verschiedenen Lehrfächer können und sollen zu moralischer Einwirkung benützt werden.

Die Konferenz stimmt den Thesen des Referenten zu. Nur wurde auf Antrag von Rektor Heuberger beschlossen, auf dem früheren Beschlusse zu verharren, der lautet: In der aargauischen Volksschule ist neben dem Sittenunterricht der (freilich konfessionslose) Religionsunterricht ein obligatorisches Lehrfach.

Eine wirklich eigenartige Neutralität das! — Bemerkenswert ist noch, daß der Vorstand die Lehrer aufforderte, sich eifrig an den Rekruten-Prüfungen zu beteiligen.

8. **Frankreich.** 30 000 sozialdemokratische Lehrer in Frankreich. Aus Frankreich kommt die Nachricht, daß daselbst 30 000 Lehrer der sozialdemokratischen Partei angehören und mit dem Christentum auch die Treue gegen das Vaterland über den Haufen geworfen haben. Das ist ungefähr der vierte Teil sämtlicher Lehrer, und daß es bald 80 000 sein werden, das wird in nahe Aussicht gestellt. Wie könnte es auch anders sein in einem Lande, wo in den Schulen an die Stelle des Kruzifixes die Marianne mit der phrygischen Mütze (Darstellung der Republik), an Stelle des Katechismus die bürgerliche Verfassungs- und Rechtslehre, an Stelle der zehn Gebote die bürgerliche Moral getreten ist! Wo freie christliche Schulen blühten, hat man die Lehrer und Lehrerinnen aus dem Lande verwiesen, und die wenigen Schulbrüder und Schulschwestern, die noch da sind, werden bald folgen. Daß mit der Treue gegen Gott und Kirche auch die Treue gegen das Vaterland schwinden muß, ist ja selbstverständlich; denn „Feinde der Religion sind auch Feinde des Staates", hat selbst Fürst Bismarck ausgesprochen. Und so konnte Hervé, der an der Spitze dieser antichristlichen Lehrerschaft steht, den Ausspruch tun: „Die Fahne

des Vaterlandes soll man auf dem — Misthaufen aufpflanzen." Eine Mahnung für jene Kreise, die immer wieder für die religionslose Schule agitieren, den Religionsunterricht abschaffen oder einschränken und Lehrervereine unterstützen, deren Tendenz eine nachweisbar antichristliche ist. Sie mögen einhalten, wenn nicht aus Liebe zur Kirche, so doch aus Liebe zum Vaterland!

Literatur.

Handbuch zur Biblischen Geschichte. Sechste, völlig neu bearbeitete Auflage durch Dr. Jos. Selbst und Dr. Jakob Schäfer, Prof. am Bischöfl. Priester-Seminar zu Mainz. In Lieferungen zu Mark 1. —. Herder'scher Verlag in Freiburg i. B.

Das verdienstvolle „Handbuch" von Dr. J. Schuster und Dr. J. B. Holzhammer kommt wieder in neue Behandlung und zwar speziell fußend auf den Grundsätzen und Wünschen, die Leos XIII. Rundschreiben über die biblischen Studien äußerte. Die praktische Bestimmung des gediegenen Buches ist unbeeinträchtiget geblieben, dafür nimmt aber in dieser 6. Auflage die Erklärung mehr Rücksicht auf die seit Jahren stark veränderten Verhältnisse und Bedürfnisse und zwar namentlich nach der Richtung Geschichtswissenschaft und Altertumskunde. Es kann niemand entgangen sein, daß in den letzten Jahren auf letzteren zwei Gebieten der Biblischen Geschichte und ihren Tatsachen will nahe getreten werden, weshalb die Neubearbeiter gerade die Fortschritte der wissenschaftlichen Forschung und die durch diese Fortschritte rollend und diskussionsfähig gewordenen Fragen besonders würdigen. Der I. Band in ca. 10 Lieferungen enthält das Alte Testament und wird werden ein praktischer Handkommentar zu den wichtigsten Abschnitten der geschichtlichen, prophetischen und didaktischen Bücher des Alten Testaments. Es liegen 2 Hefte vor, in denen besonders zwei einleitende Abhandlungen den Geist und die Auffassungen der Herausgeber bekunden. a) Begriff und Wichtigkeit der Bibl. Geschichte und b) die Bibl. Geschichte und die Wissenschaft, zwei ebenso scharfsinnige nnd kritisch widerstandsfeste als wirklich zeitgemäße Arbeiten. Die Illustrierung wird reichhaltig. Das Werk macht besten Eindruck und erfüllt seine Aufgabe. B.

Didactica magna oder **Große Unterrichtslehre** des Joh. Amos Comenius. Von Wilhelm Altemöller, Seminar-Direktor in Colmar. Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn. Mark 2. —. 185 Seiten.

Die „Didactica magna" bildet den 30. Band der Sammlung der bedeutendsten pädagogischen Schriften von Dr. Gansen (gest.), Dr. A. Keller und Dr. B. Schulz. Comenius ist, wie selbst Theobald Ziegler gesteht, der größte Didaktiker und Schulschriftsteller des 17. Jahrhunderts, auf den die politischen Ereignisse der Zeit stark mitbestimmend einwirkten. Er hat also in dieser Sammlung durchaus Platz. Seine „Unterrichtslehre" ist natürlich für den Schulgebrauch gekürzt. Gestrichen wurde, was für heutige Verhältnisse wenig Wert mehr hat, wo unnötige Häufungen nur belästigen, und wo gewisse Erläuterungen für heutige Leser kurzweg unnötig sind. Die treffliche Einleitung zeichnet Comenius in seinem Leben, Denken und Arbeiten treu, wahr und allseitig. Die „Didactica magna" selbst bietet des Lehrreichen und Verwendbaren gar viel. Die „Sammlung" sei wieder in empfehlende Erinnerung gebracht.

* Von der bereits angezeigten **Illustrierten Volksausgabe von Schillers Werken**, die bei der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart erscheint, sind soeben weitere 6 Lieferungen (7—12) ausgegeben worden. Sie enthalten den

Schluß von Prof. Dr. H. Kraegers Schillers-Biographie, die letzten Akte des „Fiesco", „Kabale und Liebe", die Gedichte der ersten und zweiten Periode und „Die Zerstörung von Troja". Unter den ebenso zahlreichen wie prächtigen Illustrationen, die, wie bekannt, von den ersten deutschen Künstlern herrühren, sind besonders bemerkenswert die graziösen Bilder Heinrich Lossows zu „Kabale und Liebe" und die den „Fiesco" begleitenden gestaltenreichen Kompositionen C. Schraudolphs. Die Ausgabe ist in hervorragender Weise geeignet, zur erneuten Lektüre der unsterblichen Werke Schillers anzuregen, und verdient wegen ihrer vortrefflichen Ausstattung bei einem sehr billigen Preise die beste Empfehlung.

Staniolsendungen. III. und IV. Quartal 1905.

Sendungen sind eingegangen von:

A. M., Langgaß. E. R., Sarmenstorf. A. H., Rapperswil. A. H., Rorschach. B. Sch., St. Fiden. M. J., Wohlen. C. F., Muri. M. K., Auw. M. Sch., St. Georgen. J. L., Widnau. Th. B., Tegersheim. B. L., Rotmonten. A. B., Neudorf.

Den fleißigen Sammlerinnen ein herzlich s „Vergelts Gott". An alle übrigen Mitglieder unseres Vereins die freundl e Bitte, sich in Zukunft auch am Sammelwerke beteiligen zu wollen.

Neudorf, den 26. September 1905. J. Degen.

* Hum r.

Einen recht ulkigen Schülerbrief e s Italienerknaben veröffentlicht die St. Galler „Fastnachts-Zeitung". Dersel wird von St. Fiden-Tablat datiert; bekanntlich sind die dortigen Lehrer m vielen italienischen Schülern beglückt.

„Tabl o, Emuzzige Donnderstag 1903.

Lieber Vetter!

Swei Johr sind mer in Sankt ! Bin igg gern do, öppe viel galt im Winter, aber bisser esse und mehr tr ge als Italie. Mueß in Scuola gehen und ist lustigg. Lehrer chann nüt i enisch und i schlecht dütsch; magge nüt! Buabe s'erst mir seit: „cheiba Tschi ." Am beste mir gfalle Ferie, wenn is kei Scuola; denn Sneeballe werfe o nit Ufgabe mache. In Tablatino kei See, aber Steinach — ääh — - keini söni Wasser und keini söni Fisch — äh! Vater saffe, Mure magge Br genthal, Smidheini, Muetter gaht Siffli-stiggerei und Marianne au! Su tig nüd saffe, gond alle Osteria, wo Bierro und Roßfleiß, viel gut und nüd l goste.

Jeß Faßnacht, Alles verru , Buebe Faßnachtbuzzi, ih au, geiba lustigg. Adio! Luigi Balari."

Briefka en der Redaktion.

Eine Arbeit über Hausaufg en an Halbtagschulen ist angelangt und wird bestens verdankt.

Offene Schulstelle.

Die Lehrerstelle an der teilweisen Jahresschule in **Lütisbach**, Gemeinde Eschenbach, Kt. St. Gallen, ist infolge Resignation **auf Anfang November 1905 neu zu besetzen.**

Gehalt: Der gesetzliche, nebst freier Wohnung und Garten, eventuell Entschädigung für Heizung und Reinigung des Schullokals.

Bewerber wollen ihre **Anmeldung mit den erforderlichen Ausweisen spätestens bis den 25. Oktober** a. c. schriftlich dem Präsidenten des Ortsschulrates, **Hochw. Hrn. Pfarrer Elser in Eschenbach**, einreichen

Eschenbach, den 26. September 1905. **Der Ortsschulrat.**

Pro memoria.

Anfangs Oktober nächsthin werden von den L. H. Unterzeichnern der Verpflichtungsscheine zu gunsten des **katholischen Lehrer-Seminars in Zug** durch den Präsidenten des Seminar-Unterstützungsvereines, Herrn Sekundarlehrer Köpfli in Baar, die Beiträge für 1905 per Nachnahme eingezogen. Den edlen Spendern zum voraus ein herzliches Vergelts Gott!

Zug, den 25. September 1905.

H. Al. Keiser, Seminar-Direktor.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes" und der „Pädag. Monatsschrift".

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 6. Oktober 1905. | Nr. 41 | 12. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Joseph Müller, Lehrer, Goßau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen", Einsiedeln.
Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Und wieder: „Hausaufgaben".

Von Guido Rüegger.

Motto: „Beide Elemente, Schule und Haus, können einander nicht entbehren; eine Ehescheidung ist undenkbar." [Herbst.]

Ein verehrter Herr Abonnement wünscht in unserem Organ, daß das Thema „Hausaufgaben" nochmals mit spezieller Berücksichtigung von Halbtagschulen behandelt würde. Es soll diesem bescheidenen Wunsche einigermaßen entsprochen werden. Schreiber dies hat bereits in Nr. 36 dieses Blattes einen diesbezüglichen Auszug aus der Schrift von Prof. Dr. Meumann gebracht und dabei zum Schluß einige Randglossen sich erlaubt. Bevor er an diese nicht auf Vollständigkeit rechnende Arbeit geht, möchte er warnen vor allzu großer Schablonisiererei und Methodenreiterei. Man kann auch alles zu weit treiben und zu ängstlich sein.

Vor mir liegen sechs Bücher und Schriften, worin von den Hausaufgaben gesprochen wird. Alle Anschauungen, welche die Pädagogen

über die häuslichen Arbeiten haben, lassen sich in drei Klassen unterbringen. Zur ersten Kategorie gehören die, welche den Hausaufgaben eine auszeichnende Stelle in ihrem Schultriebe zukommen ließen. Sie gehen von der irrigen Anschauung aus, daß die Arbeitsmenge schlechthin der Maßstab intellektueller Leistung sei. Diese Ansichten sind jetzt meist überwunden. Die zweite Klasse fällt in das andere Extrem und fordert gar keine Hausaufgaben. Sie führen hierfür Gründe rechtlicher, sozialer, hygienischer und erziehlicher Natur ins Feld; die Hausaufgaben gehörten rechtlich nicht zum Umfange des Schulzwanges, könnten unter mißlichen häuslichen Verhältnissen nicht angefertigt werden, störten das Gleichgewicht in der körperlichen und geistigen Entwicklung und seien ein Armutszeugnis für die Schule. Hierzu kämen noch in Betracht jene großen Opfer an Zeit, welche die Korrektur durch Lehrer und Verbesserung durch Schüler verlangen und die dadurch den Schulunterricht merklich verkürzen. Aus diesen Momenten ergäbe sich der Wert bezw. Unwert, die Nützlichkeit bezw. Schädlichkeit der häuslichen Arbeiten, welche übrigens durch neu einzuführende „Arbeitsstunden" zu ersetzen wären. In die dritte Klasse gehören endlich diejenigen, welche eine Vermittlung zwischen beiden Extremen fordern und „weises" Maß im Anfertigen von Hausarbeiten wünschen. Zu diesen gesellen auch wir uns. Die einen nun dieser Richtung dehnen die Hausaufgaben auf alle Klassen der Volksschulen aus, die andern finden sie nur für die obern Klassen, die dritten schließen die schriftlichen Arbeiten aus und verlangen nur mündliche. Der Schwerpunkt der Leistungen wird in die Schule und nicht in das Haus verlegt. Alle diese Anschauungen nun, sagt Dr. F. Schmidt, sind nichts als pädagogische Dogmen. Er faßt die Ergebnisse seiner experimentellen Studien in folgende Sätze zusammen: 1. **Die Untersuchung über die Qualität der Hausaufgaben ergab, daß diese im allgemeinen minderwertiger als die Schularbeiten sind. Hieraus kann für den Pädagogen nicht ein Schluß auf die Ablehnung von Hausarbeiten gezogen werden, weil dieselben in besondern Fällen die Schularbeiten qualitativ übertroffen haben. Die Hausaufgaben haben an sich einen unbestrittenen Wert.** In Nr. 36 dieses Blattes ist schon bemerkt worden, daß sich für den Lehrer, besonders an großen Orten, nur selten Gelegenheit bietet, eine Annäherung von Schule und Elternhaus herbeizuführen. Diese Lücke in etwas auszufüllen, sind die Hausaufgaben vorzüglich geeignet. Die Eltern werden dadurch gezwungen, die Aufsicht über Fleiß und Fortschritt ihrer Kinder zu führen. Bormann sagt treffend:

„Die Hausaufgaben sind das Hauptmittel, um Schule und Familie in der durch das Wesen und die Aufgabe beider Bildungs-Anstalten durchaus geforderten

äußern und innern Verbindung zu erhalten, eine Mitwirkung der Eltern zur Erreichung der Schulzwecke herbeizuführen und der Schule einen wesentlichen Einfluß auf die Familie zu sichern."

Der Nutzen der Hausaufgaben reicht jedoch noch viel weiter. Bei oberflächlicher Beurteilung könnte man zu der Ansicht gelangen, daß die häuslichen Aufgaben nur der Wiederholung und Befestigung der betreffenden Unterrichtsstoffe zu dienen hätten; doch wäre damit nur eine Art jener Vorteile erwogen, welche die Hausaufgaben bieten. Es ist ja wahr, daß letzterer Vorteil ganz bedeutend in die Wagschale fällt, in erster Linie bei Schulen mit verkürzter Schulzeit; da ist die Zeit für Einprägung eben kurz bemessen, und ein Teil für Wiederholung und Befestigung muß dem Hause überlassen werden. Wenn jener verehrte Schulrat die Überzeugung hat, daß bei ihren Halbtagschulen seit dem Wegfalle der Hausaufgaben sich das Niveau der Schulen keineswegs gebessert hat, so ist das wohl möglich: die kurzbemessene Schulzeit ist nicht imstande, jeder Lektion die nötige Zeit zur Einprägung, Vertiefung und Wiederholung einzuräumen.

Viel größer als genannter Nutzen ist der erziehliche Zweck.

1. Kommt das Kind aus der Schule, so mögen öfters, besonders im Sommer, die Eltern auf die Hilfeleistung ihrer Kinder bei der Arbeit harren. In vielen andern Fällen verlangen die Eltern von dem Kinde gar keine Arbeiten. Da wäre es nun doch schade um die lange schulfreie Zeit in Halbtagschulen, wenn diese nur dem müßigen Zeitvertreib gewidmet werden sollte. Gewiß wollen wir nicht dem Kinde das Spiel verkürzen, denn das Spiel macht frisch, gesund und entspricht der Kindesnatur, die heutige Zeit mehr denn je fordert eine körperliche Gesundheit, nur in einem gesunden Körper ein gesunder Geist; doch soll auch schon das Kind lernen, daß nur mit Arbeit ein Ziel erreicht wird. „Müßiggang ist aller Laster Anfang", und der größte Feind der Kinder ist die Langweile. Beobachten wir ein gut geartetes Kind, so sehen wir, daß es mit Freuden an seine Arbeit geht und nach Erfüllung seiner Pflicht vollauf befriedigt zum Spiele hüpft. Dieser Freude an Pflichterfüllung wird es sich durch die Arbeit in der Schule nicht so sehr bewußt, da ihm hier die Zeit der Arbeit genau zugemessen wird. Zu Hause verfügt das Kind mehr selbständig über den Zeitverbrauch, lernt die Zeit vernünftig einteilen, und, was das Wichtigste ist: das Kind wird erzogen zur Selbständigkeit im Denken und Wollen — vorausgesetzt, daß Eltern und Angehörige diese Absicht nicht vereiteln.

2. sagt Dr. Schmidt: Eine tägliche Anfertigung von Hausaufgaben muß um deswillen vermieden werden, weil sich gezeigt hat, daß tägliche Arbeiten den Schüler zu einem gewohnheitsmäßigen, oberflächlichen Arbeiten veranlassen, während solche Schüler, die keine Arbeiten zu Hause anfertigen, materiell und formell bessere Leistungen aufzeigten, die in einem typischen Fall sogar die Schulleistungen übertrafen.

3. Für Stadtschulen mit vor- und nachmittägigem Unterricht dürften Hausaufgaben an solchen Tagen unbedenklich ausfallen. Dasselbe gilt für die Winterschulen auf dem Lande.

4. Schriftliche häusliche Rechenarbeiten sind durchwegs zu unterlassen und aus den Lehrplänen zu entfernen, da ihre materielle Qualität als eine tiefstehende bezeichnet werden muß.

5. Bei häuslichen Aufsätzen hat für die Schüler eine Belehrung dahin zu gehen, daß sie dieselben, wenn nur möglich, zu einer Zeit anfertigen sollen, in welcher sie allein für sich arbeiten können. Es hat sich gezeigt, daß die in stiller Einsamkeit angefertigten Hausaufsätze qualitativ besser ausgeführt wurden, als die in der Schule unter dem Einfluß der Maße abgefaßten.

Ein st-Korrespondent, der 1891 in den „Schweizer. Erziehungsfreund" einen Artikel „Häusliche Schulaufgaben" geschrieben, ist ganz gegenteiliger Ansicht. Dieser schreibt: „Absolut zu verwerfen als Hausaufgabe ist auch das Anfertigen von Aufsätzen, da diese ohne Ausnahme einer geradezu peinlichen Vorbereitung bedürfen." Solche Behauptungen richten sich heute von selbst.

6. Die seltener zu gebenden Hausarbeiten müssen unmittelbar aus dem Unterricht abgeleitet, also wohl vorbereitet und genauestens kontrolliert werden. Jede Aufgabe muß den Schulunterricht zur Voraussetzung haben, d. h. jede häusliche Aufgabe soll aus dem Unterrichte als leicht zu bewältigende Arbeit hervorgehen. Somit ist ein guter Schulunterricht die beste Vorbereitung der Hausaufgaben. Ist der Stoff gründlich erklärt oder in der Gesamtheit abschnittweise in der Schule behandelt; sind die Kinder an stetes Aufmerken, rasches Erfassen und Behalten gewöhnt, so wird das Auswendiglernen keine Schwierigkeiten machen. Ist durch lebendige Schilderung mit der nötigen geistigen Frische das Interesse der Kinder an dem Gegenstande geweckt, so werden sie auch mit Freude und Eifer an ihre häusliche Aufgabe herantreten.

Von durchgreifender Bedeutung ist die richtige Verteilung der Hausaufgaben auf die einzelnen Stufen und Klassen. Nach der oben aufgestellten Forderung, daß die häuslichen Aufgaben sich als unausbleibliche Folge des Schulunterrichtes darstellen müssen, versteht es sich von selbst, daß die Abwechslung in der Art der Aufgaben auf der Unterstufe nicht groß sein kann.

„Die ersten 6—7 Lebensjahre hindurch bewegt sich das Kind in ungebundener Freiheit; es freut sich so recht seines Daseins, weiß noch nichts von Zwang und Unfreiheit; in schönster Harmonie können sich Körper und Geist entwickeln. Doch wie mit einem Schlage gestaltet sich's anders. Das Kind kommt zur Schule und soll sich nun an eine steife Ordnung gewöhnen; nach verschiedenen Richtungen werden seine Kräfte planvoller angespannt; die bisher meist spielende Geistestätigkeit hört auf; während vollen 4—6 Stunden sollen sich die muntern Kleinen festklammern an der Schulbank, wodurch die geistige Frische nicht selten abgestumpft wird. Nach dem Gesagten wird uns denn auch ohne Weiteres klar sein, daß auf dieser Stufe keine oder nur höchst selten häusliche Schulaufgaben gegeben werden dürfen."

Bei Halbtagschulen stellt sich's genau gleich heraus auf der Unterstufe. Wenn da von Hausaufgaben gesprochen werden darf, so beschränken sich diese zumeist auf Abschreiben der Schreib- und später auch der Druckschrift der Fibel behufs Aneignung der Buchstabenformen und Erzielung einer gewissen Geläufigkeit in der Aneinanderreihung der Buchstaben und Auffassung der kleineren oder größeren Wortbilder, ferner auf Lesen der Laute und Wörter der Fibel. Vom häuslichen Auswendiglernen muß hier selbstredend abgesehen werden. Im zweiten Schuljahr wird der Rahmen der häuslichen Aufgaben allmählich erweitert. Zu dem Lesen tritt das Buchstabieren, das im ersten Schuljahre

bereits in der Schule geübt ist, als häusliche Übung hinzu. Das Abschreiben beschränkt sich zumeist auf die Stücke mit lateinischem Druck, sowie auf schwierigere Wörter und Sätze aus dem Lesebuch. Leseübungen sollen dann im dritten Schuljahre zu Hause fleißig gemacht werden. Das verlangen ganz besonders große Halbtagschulen, wo nicht jeder Schüler mit Lesen an die Reihe kommen kann. Mit der Vermehrung der Unterrichtsfächer auf der Mittel- und Oberstufe, der fortgeschrittenen Ausbildung des Geistes und der größeren Selbständigkeit in der Lösung von Aufgaben wird auch der Kreis für die Auswahl der häuslichen Übungen entsprechend erweitert. Als schriftliche Übungen eignen sich kleinere Aufsätze oder die Vollendung der in der Schule nur teilweise angefertigten Aufsätze. Je älter das Kind wird, desto mehr steigert sich der Wert der Hausarbeit; in den letzten Schuljahren sind sie eine hervorragende Gelegenheit für den Schüler, sich in selbstbestimmender moralischer Motivierung seiner Arbeit zu üben und zu bewähren. Sie sollen selten gegeben werden, damit sie nicht an Interesse verlieren. Man wird dann langsam, aber mit voller Sicherheit sein Ziel erreichen. Wir dürfen uns nicht einer pädagogischen Sünde schuldig machen, wollten wir dem Kinde die freie Zeit zum Spiel entziehen oder übermäßig verkürzen. Deshalb sei der Lehrer auch nicht pedantisch. Über Festanlässe, Feiertage &c. verzichte er auf die Hausaufgaben. An andern Tagen werden die Schüler dann umso freudiger ihrer gewohnten Arbeit nachkommen. Daß nicht für den Montag, weil der schulfreie Sonntag vorausgeht, mehr aufgegeben werden darf, ist handgreiflich. Ebenso sollen Hausaufgaben für die Ferien verboten sein.

Die häuslichen Aufgaben sollen, wie bereits gesagt, nicht nur in Zahl und Umfang maßvoll sein, sondern auch der Leistungsfähigkeit der Schüler entsprechen, d. h. jeder Schüler muß imstande sein, die Aufgabe ohne fremde Hilfe fertigen zu können. Welche Mutlosigkeit und Erbitterung zieht nicht durch das jugendliche Herz, wenn das Kind trotz des größten Eifers seine Aufgabe nicht lösen kann.

„Was Wunder", sagt Kellner, „wenn die Kinder unter solchen Umständen Wegelagerer werden, die überall herumsuchen, überall bitten und fragen, um eine Aufgabe zu lösen, die ihnen eine widerwärtige Last ist."

Man bedenke wohl, daß eine Überanstrengung des häuslichen Fleißes nicht eine Annäherung von Schule und Haus, sondern eine Erbitterung des Hauses gegen die Schule zur Folge hat.

Wo die Aufgaben aber maßvoll sind in Zahl, Umfang und Inhalt, da werden sie auch von vernünftigen Eltern gut aufgenommen werden

und die Überwachung derselben gern übernehmen. So lobenswert dies ist, darf sich der Lehrer doch nicht damit begnügen. Eine genaue Kontrolle von Seite des Lehrers darf nie fehlen. Die Schüler aber würden bald in ihrem Eifer erlahmen, manche würden die Fertigung der Arbeit ganz unterlassen. Das Kind muß wissen, daß strenge Kontrolle die Wache hält. Die schriftlichen Arbeiten werden zuerst auf Sauberkeit und Ordnung im allgemeinen geprüft; darauf erfolgt dann die genaue Durchsicht der Arbeiten einiger Schüler. Die Verbesserungen sind zumeist Klassenunterricht. „Länger als 10 Minuten", sagt Kellner, „darf das Nachsehen der häuslichen Arbeiten nicht dauern." Man kann auch hier leicht des Guten zu viel tun, was sich allerdings auch als Fehler charakterisiert, da die betreffende Unterrichtsstunde dann um ein Bedeutendes gekürzt werden müßte.

Die Beurteilung der Hausaufgaben ist viel schwieriger, als die gerechte Prüfung des Schulfleißes. Kommen doch dort zu der verschiedenen Begabung noch allerlei Umstände hinzu, welche sämtlich wohl erwogen werden wollen, die auch Prof. Dr. Meumann berücksichtigt haben will. Das eine Kind hat vielleicht die ganze schulfreie Zeit mit Verrichtung von Feldarbeiten, Hüten ꝛc. ausnützen müssen, was besonders auf dem Lande und in Halbtagschulen überall der Fall ist. Dem andern Schüler blieb wohl Zeit, doch es fehlte ihm in der engen Familienstube bei seinen sich tummelnden Geschwistern ein ruhiges Plätzchen oder im Winter genügendes Licht. Deshalb ist hier vor allem Goethes Wort: „Wer forscht, ehe er richtet, ist mein Mann!" am Platze, und wenn irgendwo, so hat hier die alte Regel Bedeutung: „Wenn zwei dasselbe tun, so ist es nicht dasselbe." Ist aber der Lehrer nach ernster Prüfung zur Überzeugung gelangt, daß die Vernachlässigung der häuslichen Aufgaben im Unfleiß des Schülers ihren Grund hat, so treffe den Träger aber auch seine ganze Strenge. Die natürlichste Strafe für Mangel an häuslichem Fleiß ist das Nachlernen bezw. Wiederholen der schriftlichen Arbeiten nach Beendigung des Unterrichtes in der Schule oder zu Hause. „Der Zögling soll in derselben Art und Weise büßen, in welcher er gefehlt hat", sagt ein Studienplan. Hat ein Schüler aber mit Fleiß seine Schularbeit gefertigt, so geize der Lehrer auch nicht mit einer Anerkennung. Kellner sagt so treffend:

„Keine Kinderarbeit, keine Jugendleistung ist absolut vollendet und tadellos, aber wir müssen es verstehen, neben dem Tadel auch des relativ Gelungenen mit gerechter Anerkennung zu gedenken, damit die Kraft wachse und die Arbeitslust nicht unterdrückt werde."

Gewiß, die richtige Auswahl, sorgfältige Vorbereitung und gerechte Beurteilung der häuslichen Aufgaben ist nicht

so leicht, wie man bei oberflächlicher Betrachtung glauben mag. Auch im Kapitel häusliche Schulaufgaben spielt die Person des Lehrers eine wichtige Rolle, wie in allen Fragen der Erziehung und des Unterrichts. Der Lehrer muß selbst am besten wissen, was seiner Schule angemessen ist. Ich wiederhole nochmals meine eingehends gebrauchte Warnung:

„Hütet euch vor all' zu großer Schablonisiererei und vor allzu grauer Theorie. Es bewahrheitet sich auch hier unseres Denkers Göthe Wort:

„Grau, mein Freund, ist alle Theorie, aber ewig grün des Lebens gold'ner Baum!"

Benützte Literatur: Dr. Meumann, Haus- und Schularbeit. Patzner: Pädagogische Goldkörner. Drittes Heft Archiv für die gesamte Psychologie. Erziehungsfreund 1891 Nr. 52. „Der deutsche Schulmann" von Meyer Joh. „Hansjakob". „Abendläuten".

Freie Vereinigung von Erziehungsfreunden im Alttoggenburg

den 20. September in Bazenheid.

Zu derselben hatten sich außer der Geistlichkeit und Lehrerschaft eine erfreulich große Anzahl von Beamten und benachbarten Freunden eingefunden. Das Thema dieser Tagung „Gedanken über unser Armenwesen und die Versorgung der Waisenkinder" und die freundlichen Einladungen des HH. Präsidenten, Professor Bertsch in Bütschwil, hatten das Interesse aller geweckt. Das Eröffnungswort mit seinen Vergleichungen heidnischer, israelitischer und christlicher Prinzipien und Praxis im Armenwesen, mit Bekanntgabe charakteristischer Aussprüche heidnischer und christlicher Gelehrter schuf die rechte Stimmung zur Anhörung und Erfassung des Hauptreferates (siehe oben), das Herr Gemeindratsschreiber Giezendanner, Bütschwil, in flotter Weise sachkundig und entschieden, mit Liebe zur wichtigen Sache der Armenpflege und zur heiligernsten der Waisenversorgung ausgearbeitet hat. Hier einige Gedanken aus der reichhaltigen fruchtbaren Arbeit, die lt. Beschluß in den Tagesblättern veröffentlicht werden soll. Unser Armengesetz stammt aus dem Jahre 1835. Daß einzelne Artikel von der neuzeitlichen Entwicklung überholt sind, ist begreiflich, merkwürdiger, daß einzelne stramme Artikel (Ausschluß liederlicher und arbeitsscheuer Individuen von der Unterstützung, Strafe für unmotivierte Gesuche, Wirtshausverbot für Unterstützte, Bestrafung des Bettels sowie der Mütter Unehelicher) nicht mehr allerwegen und allerorten gehandhabt werden. Daß unsere Zivilehegesetzgebung mit dem beschämenden Scheidungselend übel wegkommen mußte, sieht jeder ein, der weiß, wie leichtfertig die Wiederverehelichten die Kinder erster Ehe den Heimatgemeinden zuschieben. Eine Kontrolle der auswärtswohnenden Unterstützten, die in finanzieller und moralischer Hinsicht dringend nötig wäre, ist unmöglich. Das reine Bürgerrechtsprinzip führt zu Unzweckmäßigkeiten und Ungerechtigkeit für die Bürgergemeinde; jedenfalls sollte die Wohngemeinde mit in Anspruch genommen werden. Allerdings ein fernes und schwer zu erreichendes Ziel, bis zu dessen Erfüllung staatliche Unterstützungen den schwer belasteten Gemeinden helfen müssen.

Besser ist unsere Gesetzgebung betr. Waisenversorgung. Zwar ist ein 1881 erlassenes bezügliches Gesetz nie zur allgemeinen und allseitigen Durchführung gelangt. Aber Dr. Sonderegger sel. hat mit Eifer und Nachdruck darauf hingewiesen, daß unsere Armenhäuser mit ihrer teilweise recht bedenklichen Einwohnerschaft unmöglich Kinderheime, Jugendhorte und Erziehungsanstalten sein können. So kam 1896 das neue Gesetz, daß Kinder nur noch in Notfällen und nur auf die Dauer von drei Wochen im Armenhaus, sonst aber in besondren Waisenerziehungsanstalten oder in Privatfamilien unterzubringen seien. Die Gemeinderäte haben spezielle Waisenversorgungskommissionen zu bestellen, in denen auch Geistliche und Lehrer mitwirken können. Hier ist eine Grundlage zu wirklich fruchtbringender Tätigkeit, die dem Fortdauern und Fortwachsen des Pauperismus in gewissen Familien vorbeugen kann, ein rechtes Werk für die Zukunft! — Der Vorsteher des betr. Departements, Herr Regierungsrat Ruckstuhl, hat über den gewissenhaften Vollzug des Gesetzes genau und nachhaltig gewacht, und so sind wir wirklich einen schönen Schritt vorwärts gekommen.

Die Diskussion anerkannte einmütig die Zweckmäßigkeit des Gesetzes. Man war geneigt, der Versorgung in Familien vor derjenigen in Anstalten den Vorzug zu geben, weniger aus finanziellen Gründen als aus Rücksicht auf die praktische Erziehung und Gewöhnung zur Arbeit. Wenn sich aber geeignete Familien nicht finden lassen, oder wenn besondere Gründe (körperliche und geistige Schwächen und Schäden) es wünschenswert erscheinen lassen, ist Anstaltserziehung durchaus am Platze. Wir besitzen in der toggenb. Waisenanstalt St. Iddaheim eine Musteranstalt, wie allgemein anerkannt ist und wie ein Arzt und Inspektor mit Recht hervorhob. Zur Unterbringung von Kindern ist vorab in landwirtschaftlichen, dann auch in gewerblichen Gegenden mehr und bessere Gelegenheit als in rein industriellen. Ist der Sinn für diese Waisenversorgung bei der Bevölkerung einmal geweckt — was leicht zu tun ist, — dann findet sich fast hinreichend Versorgungsgelegenheit. Es wurden wirklich rührende Beispiele erzählt, wie zahlreiche Kinder (4—9 gleichzeitig) rasch und gut versorgt werden konnten. Das Gesetz schreibt die Ueberwachung jedes einzelnen Kindes durch einen von der Kommission bestellten Patron vor, und die Berichte lauten fast ausnahmslos recht gut. Daß die Geistlichkeit wenigstens an einem Punkte der sorgen- und kostenvollen Armenpflege wieder mitbetätigt worden ist, hat sich als zweckmäßig erwiesen. Als wünschenswert wurde anerkannt, daß den Waisenversorgungskommissionen bestimmter abgegrenzte und finanzielle Kompetenzen zuerkannt worden, daß ein reger Kontakt zwischen Kommissionen und Gemeindrat bestehe, daß aber die Gemeindräte nicht den Kommissionen die Arbeit so oder anders verleiden sollen. Praktische Folge soll die Anregung finden, daß die Kommissionen unseres Bezirkes miteinander Fühlung suchen und gegenseitig einander unterstützen. Ein Austausch nicht nur der Erfahrungen, sondern zuweilen sogar der Pfleglinge kann recht nützlich sein. Jedenfalls sollten alle, aus irgend welchem Grunde bei Privaten außer der Bürgergemeinde untergebrachten Kinder, der Kommission der Wohngemeinde zur Beaufsichtigung (Patronat) angemeldet werden.

Referat, Diskussion und die ganze Stimmung der zahlreichen Versammlung bewiesen, daß man die Sache der Waisenversorgung in unserm Bezirk nicht nur nach dem Sinn und Geist des Gesetzes betreibt und betreiben wird, sondern nach dem Ausspruch des göttlichen Kinderfreundes: „Wer eines dieser Kleinen aufnimmt, der nimmt mich auf.“ Sch.

* * *

An guter Lehr' trägt keiner schwer. —
Lehr' bringt Ehr'.

Pädagogische Mitteilungen.

1. **Luzern.** * Schweizerischer katholischer Volksverein. Unter dem Präsidium von Mgr. Dr. Stammler konstituierte sich im Hotel „Union" in Luzern die Sektion für Wissenschaft und Kunst des schweizerischen katholischen Volksvereins. Da derselben statutengemäß auch die Organisation der betreffenden Sektionen des Katholikentages zugewiesen ist, gliederte sie sich unter Beizug von einer größern Anzahl Fachgelehrten in fünf Unterabteilungen. Es werden diese aus je fünfzehn bis zwanzig Mitgliedern bestehen, unter denen auch die französische und italienische Schweiz immer entsprechende Vertretung findet. Die Unterabteilungen konstituieren sich selbst; die fünf von denselben gewählten Präsidenten bilden zugleich den Vorstand der Gesamtsektion für Wissenschaft und Kunst.

Mit der Konstituierung der einzelnen Unterabteilungen wurden folgende Herren betraut: Theologisch-philosophische Abteilung: Hochw. Herr Professor Dr. Gisler, Chur; historische Abteilung: Mgr. Dr. Stammler, Bern; naturwissenschaftliche Abteilung: Rektor Ribeaud, Luzern; belletristische Abteilung: Redaktor Georg Baumberger, Zürich; Abteilung für Kunst: Stiftsbibliothekar Dr. Fäh, St. Gallen. Das interimistische Präsidium der Gesamtsektion wurde Mgr. Dr. Stammler, das Sekretariat derselben Dr. A. Hättenschwiller übertragen.

Die Diskussion über das Programm zeitigte schon gleich in dieser ersten Sitzung zwei beachtenswerte Beschlüsse. Es wurde die Herausgabe einer „Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte" in Aussicht genommen und die historische Abteilung mit den bezüglichen Vorstudien betraut. Der Abteilung für Kunst wurde der Auftrag zugewiesen, die Vorarbeiten an die Hand zu nehmen für eine mit dem nächsten Katholikentage im Herbst 1906 zu verbindende Schweizerische Ausstellung für christliche Kunst.

— * Die Tagung der luzernerischen Lehrerfamilie in Hitzkirch nahm einen hehren Verlauf. Es war eine der schönsten und lehrreichsten Konferenzen. Ein Bericht hierüber ist in Arbeit und wird nächstens folgen. (Ist angelangt. Besten Dank. Die Redaktion.)

2. **Bern.** Das Seminar Muristalden, eine verdiente Pflanzstätte evangel.-christlicher Jugendbildner, feierte seinen 50jährigen Bestand.

— Das neue Oberseminar in Bern wurde den 3. Oktober eröffnet.

3. **Aargau.** Den 12. Oktober hält der „Evangelische Schulverein der Schweiz" zum „Roten Haus" in Brugg seine Jahresversammlung. Stoff: Eröffnung. Bibelbetrachtung über 2. Kor. 3, 1—3 von Pfarrer Flury in Schiers. Geschäftliches. Referat über „Die religiös-erzieherische Einwirkungen in Schule, Haus und Kirche und ihr gegenseitiges Verhältnis" von Lehrer G. Frankhauser.

— Leibstadt. Auf Antrag der Schulpflege und Lehrerschaft beschloß die Schulgemeinde vom 24. September einstimmig die Einführung der Unentgeltlichkeit der Lehrmittel.

4. **St. Gallen.** Den 9., 10. und 11. Oktober findet in Uznach ein Fortbildungskurs für Biblische Geschichte statt. Ein eingehendes Programm gibt Aufschluß über Stundenzahl, Vortragsstoff, Referenten rc. Hochw. Herr Dr. Rüegg, Domdekan, eröffnet, und hält selbst einzelne Katechesen. So über den 5. Glaubensartikel, über die Gnade rc. Des Weiteren wirken als Referenten die HH. Lehrer Benz, Lügstenmann und Winiger. Das Schlußwort hält Hochw. Herr Prälat Tremp. Mit dem Kurse ist eine Ausstellung von Biblischen Lehrmitteln verbunden. Jeder Teilnehmer erhält ein Gesamtkursgeld von Fr. 5. — nebst Gratis-Mittagessen an allen drei Kurstagen. Auch Freilogis stehen zu Gebote. Die „Einladung" sagt u. a.:

„Wenn die Fortbildungskurse auf andern Gebieten als nützlich, sogar als notwendig erachtet werden, so gilt dies auch, ja noch mehr, für das Gebiet des religiösen Unterrichtes. Es sind deshalb derartige Kurse bei fleißiger Teilnahme und mit reichlichem Nutzen schon im Rheintal (Altstätten), Toggenburg (Bütschwil) und Fürstenland (Wil und St. Gallen) abgehalten worden; ein weiterer folgt in der ersten Woche Oktober im Oberland (Flums). Unser Kurs vollendet den kantonalen Kurskranz, und es ist zu hoffen, daß er von allen Geladenen zahlreich, von den HH. Lehrern vollzählig besucht werde, umso mehr, als sich das Organisations-Komitee alle Mühe gibt, denselben recht fruchtbringend und angenehm zu gestalten."

Wer das Programm liest, muß sagen, daß dasselbe in Vorträgen und praktischen Lektionen, Theorie und Praxis zur vollen Geltung bringt, weshalb auch tatsächlich der Kurs sehr fruchtbringend werden muß.

— Lenggenwil. Oberlehrer Seiler in Vilters ist nach Lenggenwil einstimmig gewählt worden. Zum Lehrer in Niederhelfenswil wurde Helbling, zurzeit in Ricken, gewählt.

— Die evangelische Schulgemeinde Goßau beschloß prinzipiell den Bau eines neuen Schulhauses und erhöhte das Gehalt des Oberlehrers um Fr. 150 und dasjenige der Lehrerin um Fr. 100.

5. **Basel-Land.** Außerordentliche Kantonal-Lehrerkonferenz. Zur Besprechung des neuen Schulgesetzentwurfes wird Mittwoch, 11. Oktober, nachmittags eine außerordentliche Kantonalkonferenz der basel-landschaftlichen Lehrerschaft abgehalten werden.

6. **Glarus.** * Die glarnerischen Sekundarlehrer versammelten sich Samstag den 16. September a. c. im „Schwanderhof" in Schwanden" zur ordentlichen Herbstkonferenz. Als Haupttraktandum figurierten die Referate von Blumer, Schwanden, und Luk, Niederurnen, über „Das technische Zeichnen und das Feldmessen". Die Konferenz einigte sich auf folgende, von den Referenten aufgestellte Thesen:

1. Das technische Zeichnen kommt den Forderungen nach materialer, formaler und ethischer Bildung vollauf nach.

2. Das Ziel dieses Unterrichtsfaches ist die Ausbildung des Raumformensinnes, Pflege der zeichnerischen Fähigkeiten und Erziehung zur Selbständigkeit.

3. Der Lehrplan der glarnerischen Sekundarschulen entspricht hinsichtlich des technischen Zeichnens der genannten Zielangabe.

4. Das geometrische Zeichnen erweitere sich zur zeichnenden Geometrie. Eine pünktliche, genaue Zeichnung ist ein gutes Förderungsmittel der geometrischen Erkenntnis.

5. Die Aufgaben seien nicht einseitig geometrische, sondern auch praktische. So viel als möglich sollen geometrische Formen dem praktischen Leben entnommen oder doch mit Erscheinungen im praktischen Leben verglichen werden.

6. Ein streng methodischer, aber auch anschaulicher Unterricht ist absolut erforderlich. Im Projektionszeichnen ist deshalb mit der Anschauung des Körpers zu beginnen, weil Punkte, Linien und Flächen nur Abstraktionen vom wirklichen Körper sind. Die dritte, schiefe Stellung der Körper ist erst nach Behandlung geometrischer Körper mit Abwicklung durchzumachen.

9. Die Zeichnungen werden nach den von den Experten der gewerblichen Fortbildungsschulen aufgestellten Vorschriften ausgeführt.

8. Die für das praktische Leben ungemein nützlichen Skizzierübungen sollen auch in der Sekundarschule vorgenommen werden.

9. Die Uebungen im Feldmessen sind, mit dem Abstecken von Geraden beginnend, soweit zu betreiben, daß der Schüler befähigt wird, ein ebenes und geneigtes Grundstück richtig auszumessen.

7. **Deutschland.** Die fünfte General-Versammlung des Provinzialvereins rheinischer Volksschullehrerinnen erblickt laut ihrer Resolution in den Förderklassen des Mannheimer Systems das geeignetste Mittel, die Anlagen und Kräfte der schwächeren Schüler auszubilden und zu heben.

— Die sozialdemokratische Partei Badens fordert: Einheitliche, obligatorische, streng weltliche, unentgeltliche Volksschule in Stadt und Land mit Halbtagsunterricht, Unentgeltlichkeit der Lehrmittel, bessere Vorbildung und Bezahlung der Lehrer, Maximum von 40 Schülern, Fachaufsicht überall, Vertretung der Lehrer und Schulärzte im Schulvorstand.

8. **Oesterreich.** Die Lehrerschaft Krains war am 4. September in Laibach zur Landes-Lehrerkonferenz besammelt. Gleich anfangs gab sie durch ihren Sprecher Jelenc die Erklärung ab: „Angesichts ihrer gegenwärtigen materiellen Verhältnisse an der Tagung einer Landes-Lehrerkonferenz so lange nicht teilzunehmen, als die Gehalte der krainischen Lehrerschaft nicht derart reguliert werden, daß sie dem § 55 des Reichsvolksschulgesetzes vollkommen entsprechen."

Hierauf entfernten sich alle Delegierten.

— Der katholische Lehrerverein des Bezirks Bozen veranstaltete auf den 4. Oktober einen Wallfahrtsausflug nach Glaming, verbunden mit patriotischem Festkommers 2c.

— Feldkirch. * Vom 25.—29. September wurden in Feldkirch wiederum Exerzitien für Lehrer gehalten. Ich will hier nicht vom Nutzen der Exerzitien schreiben, aber das darf gesagt werden, daß wohl alle Teilnehmer, es waren deren über 60, voll befriedigt wieder von dannen gezogen. Und ohne übertreiben zu wollen, glaube ich behaupten zu dürfen, daß es ein Genuß war, die fünf Vorträge, die täglich von Hochw. P. Wenger gehalten wurden, anzuhören. Wem es an seiner religiösen Weiterbildung etwas gelegen ist, und wer über die wichtigsten Fragen, die an jeden Menschen herantreten, orientiert sein will, der wird mit großem Nutzen die Exerzitien in Feldkirch mitmachen. Für einen Lehrer, der es mit seinem Leben und Beruf ernst nimmt, haben sie erst noch einen erhöhten Wert. Was die leibliche Verpflegung anbetrifft, läßt dieselbe nichts zu wünschen übrig. Und irre ich nicht, so bezahlt der Schweizerische Erziehungsverein die Kosten, sodaß der schweizerische Lehrer nur für die Fahrkosten aufzukommen hat, die auch jeder bestreiten kann.

Zum Schluß will ich noch bemerken, daß diejenigen, die nicht Lehrer-Exerzitien mitmachen wollen, an den Exerzitien teilnehmen können, welche für gebildete Laien gehalten werden, nur werden sie dann die speziellen Standesvorträge nicht zu hören bekommen. Ein Lehrer.

9. **Italien.** Kirchliches. Papst Pius X. reorganisiert mit kundiger Hand die disziplinaren Einrichtungen der Kirche. In neuester Zeit legt er sein Hauptaugenmerk auf die konfessionelle Schule in Italien, indem er zahlreiche Klosterschulen neu aufleben läßt. Diese „klerikalen" Schulen werden den „Staatsschulen" harte Konkurrenz machen und gehören ganz naturgemäß in das Programm des hl. Vaters, der „Erneuerung in Christo".

Ferner sorgt der hl. Vater für tüchtige Prediger. Er hat besondere Lehrgänge und Prüfungen angeordnet und will, daß nur begabte, berufene Leute für die Wirksamkeit auf der Kanzel gewonnen werden.

* * *

Lehre ist trockenes Brot, aber Beispiel Muttermilch.

[Hoffmann v. Fallersleben.]

* Technikum Freiburg.

Das Schuljahr 1904|1905 wurde mit einem viertägigen Examen beendigt. Diesem Examen wohnten als Experten bei: die HH. Bise, Mitglied der Studien-Kommission, Broillet, Architekt, Bise, General-Kommissär, Roman Schaller, Architekt, Simon Crausaz, Ingenieur, Roman Weck und Leo Bullin, Gemeinderat; ebenso haben Mitglieder der Kommission des Technikums die Examen mit ihrem Besuche beehrt.

Laut Jahres-Bericht wurde das Technikum von 122 Schülern besucht, davon entfallen auf den Kanton Freiburg 38. Dem Alter nach verteilen sich diese Schüler folgendermaßen: 11 waren im Alter von 16 Jahren; 20 von 17 J.; 17 von 18 J.; 18 von 19 J.; 26 von 20 J.; 15 von 21 und 12 von 22 J. 2c.

Die Disziplin hat sich bedeutend gebessert, und es mußte nicht ein Schüler aus dem Institut ausgewiesen, und nur vier Schülern mußten schriftliche Warnungen erteilt werden. Allen Eltern ist deshalb das Technikum bestens zu empfehlen.

Im Laufe des verflossenen Jahres wurde die Schule von verschiedenen hochgestellten Persönlichkeiten besucht, so unter anderm von Jacobo Benetti, Professor und Direktor der politechnischen Schule in Bologna, welcher sowohl dem theoretischen wie praktischen Unterricht folgte, und auch die Organisation der Schule studierte. Herr Benetti schrieb über seinen Besuch folgendes: „Ich war beauftragt worden, das Technikum Freiburg zu besuchen und alles, was ich über dasselbe Lobenswertes gehört, hatte ich bei meiner Visitation auch bestätigt gefunden. Es imponierte mir namentlich die gute Organisation, die sehr strenge Disziplin, der Fleiß der Schüler und das gute Einvernehmen des Lehrkörpers, der von Geist und Liebe zur Sache beseelt ist."

Nur diejenigen Schüler, die die Vorprüfungen mit Erfolg bestanden haben, wurden zu den Schlußexamen (mit Diplom) zugelassen.

Es haben in der Abteilung „Elektrotechnische Schule" 6 Schüler, in der „Bauschule" 1, in der „Geometerschule" 6 und in der „Normalschule für Zeichnungs-Lehrerinnen" 3 Schülerinnen das Examen abgelegt.

Der Bericht weist auch darauf hin, daß es den Schülern, die in ihrem Berufe tüchtig sind, d. h. denjenigen, die praktische und theoretische Kenntnisse besitzen, eine Leichtigkeit ist, eine lohnende Stellung zu erhalten. Das Technikum wurde erst kürzlich noch von einer größern Feinmechaniker-Werkstätte um entsprechende Arbeitskräfte angefragt.

Der Bericht erwähnt auch die öfteren Besuche von Bauplätzen und Werkstätten, die jeweils unter kundiger Führung eines Lehrers stattfanden. Durch solche Besuche wird der Blick der Schüler für die praktische Tätigkeit erweitert, wie ihnen auch zu demselben Zwecke das industrielle Museum mit seiner reichhaltigen Bibliothek offen steht.

Die Direktion spricht am Schlusse ihres Berichtes noch den Wunsch aus, daß das Technikum immer mehr und mehr sich entwickeln möchte, und damit dieses geschehe, rechnet es auf die allseitige Unterstützung derjenigen, für die es in erster Linie geschaffen ist. Eltern und Lehrern kann dieses Institut deshalb zur Unterbringung ihrer Pflegebefohlenen nicht genug empfohlen werden; hier werden dieselben zu eigentlichen Arbeiterstudenten herangebildet, die mit Fleiß und Geschick ihr Ziel zu erreichen suchen, und das ist es heute ja nur, was einem jungen strebsamen Menschen in der Zukunft das Brot sichert.

Es ist zu wünschen, daß das Freiburger Technikum in katholischen Kreisen immer mehr Boden faßt.

Kampf gegen die billige Schundlektüre.

Von Laurenz Kiesgen in Köln.

Das berauschende Gift, billig und zudringlich angeboten, das nahrhafte Brot teuer und versteckt! — so war die Lage auf dem Markt für geistige Nahrungsmittel, und so ist sie stellenweise heute noch. Die Volkswohlfahrt hat kaum einen schlimmeren Feind als die Schund- und Schandliteratur, die sich mit unheimlicher Gewandtheit unter Spekulation auf die Unerfahrenheit und niedern Triebe überall einzuschleichen weiß.

Schon seit Jahren ist die Notwendigkeit der Schaffung einer billigen, gesunden Volkslektüre immer hervorgehoben worden; besonders in letzter Zeit ruft man von allen Seiten nach sittlich-reiner Unterhaltungslektüre, die sich für Massenverbreitung eigne. Die Erfahrung erhärtet, was weise Stimmen schon längst gelehrt: daß die schlechte Presse sich nicht durch Worte bekämpfen und sich nicht durch Schelten ausschalten läßt, sondern nur verdrängt werden kann durch gute Schriften, die unter denselben günstigen Bedingungen dem Volke geboten werden.

Das Volk verlangt eine billige und spannende Unterhaltungslektüre, und wer den breiten Schichten einen sittlich-reinen Lesestoff zugänglich macht, tut wahrlich ein ebenso gutes Werk wie derjenige, der den Alkohol durch ein gesundes Erfrischungsgetränk aus dem Felde schlägt.

Es ist deshalb mit Freuden zu begrüßen, daß der Wettbewerb mit der Schundliteratur energisch aufgenommen worden ist. Daß er durchgeführt werden kann, zeigt die Sammlung von volkstümlichen Erzählungen: Aus Vergangenheit und Gegenwart, Verlag von Butzon und Bercker in Kevelaer, die soeben das 50. Bändchen herausgebracht hat. Das Jubelbändchen trägt den Titel: „Vom Leben und Sterben von M. Herbert". Wenn trotz der gegenwärtigen Ueberproduktion von geistig und sittlich minderwertigen, aber verlockend ausgestatteten, zudringlich angebotenen Unterhaltungsschriften diese Sammlung edlerer Volksschriften auf eine so stattliche Reihe von Bändchen heranwachsen konnte, so darf sich der Verlag gewiß sagen, daß er auf dem richtigen Wege ist.

Und in der Tat, die Sammlung ist der Empfehlung wert. Jedes Bändchen, dauerhaft broschiert, gegen 100 Seiten stark, mit gutem Papier und schönem Druck, kostet nur 30 Pfg. Dieser billige Preis ermöglicht es auch den wenig Bemittelten, sich nach und nach eine hübsche und reichhaltige Hausbibliothek anzulegen und anderseits verbindet sich mit dem gediegenen Inhalt eine hübsche Ausstattung, die dem Bändchen auch einen Platz auf dem Familientisch eines vornehmen Hauses gewährt.

Der Preis der gesamten 50 Bändchen bei einer Stärke von ca. 5000 Seiten beläuft sich auf nur Mark 15.—, (gebunden in 16 Bibliothekbändchen in eleganten Salonbänden Mark 32. 75). Wie viel Geld wird dagegen von den bessern Kreisen für oft sehr zweifelhafte Romane, von den untern Volksschichten für den erbärmlichsten Schund der Kolportage ausgegeben?

Unter den Schriftstellern, die im ersten halben Hundert Bändchen beigesteuert haben, sind die besten und klangvollsten Namen vertreten wie Butscher, Cüppers, v. Eckensteen, Fabri de Fabris, Herbert, Jüngst, Kerner, E. v. Pütz, Rheinau, Schott ꝛc.

Die Konkurrenz gegen die billige Schundliteratur ist also geschaffen; soll sie aber den gewünschten Erfolg haben, so müssen alle Freunde einer christlich-moralischen Volksbildung und einer gesunden, geisterfrischenden Lektüre die Bestrebungen der rührigen Verlagshandlung unterstützen und die Sammlung in Vereinen, Gesellschaften, unter ihren Verwandten, Bekannten, Pflegebefohlenen ꝛc. verbreiten helfen.

Wir wenden uns daher an unsere Leser mit der dringenden Bitte, die unter dem Gesamttitel „Aus Vergangenheit und Gegenwart" herausgegebenen Bändchen, wo immer sich nur Gelegenheit dazu findet, zu empfehlen, sie in den Buchhandlungen, auf Bahnhöfen zu verlangen, ihre Anschaffung in Familien und Vereinen tatkräftig zu fördern und überhaupt diesem wirklich nützlichen Unternehmen die bestmögliche Unterstützung angedeihen zu lassen.

Literatur.

Unter den vielen Lehrbüchern für den gewerblichen Aufsatz hat „**Der schriftliche Verkehr im Geschäftsleben**", enthaltend Geschäftsbriefe, Geschäftsaufsätze, Erklärungen, Gesetzesbestimmungen, Redeformen und Aufgaben von Emil Spieß, Lehrer in Biel (Verlag von A. Francke in Bern), Preis Fr. 1. 60, in kurzer Zeit bei Lehrern und Privaten sehr große Verbreitung gefunden. Das recht nützliche Büchlein zeichnet sich aus durch Reichhaltigkeit, praktische Anordnung und leicht verständliche Darbietung des Lehrstoffes. Die einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen aus dem Schweizerischen Obligationenrecht und die Redeformen bewirken, daß das Buch namentlich auch dem Gewerbetreibenden und Handwerker zum Selbst-Studium und als praktisches Nachschlagebuch sehr gute Dienste leisten wird. Unseres Wissens existiert bis heute keine derartige Arbeit in solcher Vollständigkeit und mit dieser Anpassung an das praktische Leben.

Vom nämlichen Verfasser ist in Ergänzung des obigen Werkleins eine **Aufgabensammlung** für Primar-, Sekundar- und Fortbildungsschulen erschienen (ebenfalls im Verlag von A. Francke in Bern) zum Preise von 50 Rp. Sie enthält ein reiches Uebungsmaterial in Form von Aufgaben, Dispositionen, Redeformen und ist eine durch und durch praktische Anleitung zu selbständiger Arbeit. Wir wünschen den beiden Werklein die verdiente Verbreitung.

Kantonsschule St. Gallen.

Offene Lehrstelle.

Infolge gesteigerter Frequenz der ersten Merkantilklasse und Errichtung einer dritten Parallele wird für das kommende Wintersemester (November-April) mit Antritt auf 6. November eine neue **Hülfslehrerstelle** errichtet.

Derselben sind wöchentlich 17 Lehrstunden, in Deutsch, Französisch, Englisch, Geschichte und Geographie, zugeteilt.

Der Gehalt ist für die vorläufig in Aussicht genommene halbjährliche Anstellungszeit auf 250 Fr. pro Monat angesetzt.

Bei guter Dienstleistung hat der Gewählte Aussicht, mit Beginn des nächsten Schuljahres, Mai 1906, als Hauptlehrer mit einem Jahresgehalte von 3500—5500 Fr. bei 25 pflichtigen Wochenstunden und mit Pensionsberechtigung für sich und seine Familie angestellt zu werden.

Bewerber wollen sich unter Beilage eines curriculum vitae und von Ausweisen über ihre Ausbildung und allfällige bisherige Lehrtätigkeit *bis 14. Oktober l. J.* bei der unterzeichneten Amtsstelle, welche auf *bestimmt gestellte* Fragen noch weitere Auskunft zu erteilen bereit ist, anmelden.

St. Gallen, den 30. September 1905.

Das Erziehungsdepartement.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes" und der „Pädag. Monatsschrift".

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 13. Oktober 1905. | Nr. 42 | 12. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Joseph Müller, Lehrer, Goßau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen", Einsiedeln.
Einsendungen und Inserate
sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Zur Geschichte der Tierwelt.

Ein klarer Einblick in die Geschichte des Tierreiches müßte wohl für jeden Naturfreund etwas Anziehendes an sich haben. Indessen ist es gegenwärtig noch nicht möglich, ein vollkommenes, lückenloses Bild von der Entwicklung der Tierwelt zu entwerfen. Um so mehr Anerkennung verdient der Forscher, welcher sich trotzdem nicht davon abhalten läßt, wenigstens diejenigen Erscheinungen in übersichtlicher Weise zur Darstellung zu bringen, von denen wir sichere Kenntnis besitzen. Hiebei kommt es sehr darauf an, die Grenze des gegenwärtigen Wissens aufs Genaueste zu erforschen und zu fixieren, alles Unsichere vom Sicheren zu trennen und das Ungewisse auch als solches darzustellen.

Eine im allgemeinen recht sachgemäße Schilderung von der Entwicklung des tierischen Lebens während der geologischen Epochen hat der Berliner Professor Beushausen in „Weltall und Menschheit" geliefert. Eine kurze Rezension derselben in den „Pädagogische Blätter" ist mir deshalb eine angenehme Aufgabe.

Der Verfasser wirft in erster Linie einen Blick auf die allmähliche

Ausgestaltung der Versteinerungskunde oder Paläontologie. Er erwähnt, daß die Versteinerungen im Altertum und Mittelalter, selbst noch in der Neuzeit nicht allgemein als Reste ehemaliger Lebewesen aufgefaßt wurden, sondern als Naturspiele, zu deren Erklärung die wunderlichsten Hypothesen dienen mußten. Bis tief in das 18. Jahrhundert hinein betrachtete man derartige Bildungen fast durchwegs als Erzeugnisse einer im Innern der Erde wirksamen Kraft, der Visplastica, als Produkte einer befruchtenden Luft, der Aura seminalis, als Reste der Sintflut oder als Einflüsse der Sterne auf die Erde.

Endlich gelangte aber doch die Ansicht zum Durchbruch, welche in den Petrefakten die Reste vorweltlicher Lebewesen erblickt. Nachdem dann zu Anfang des 19. Jahrhunderts der Engländer *William Smith* noch den Nachweis geliefert hatte, daß die verschiedenen Abteilungen der geschichteten Gesteine Englands auch verschiedenartige Tierreste enthalten, an denen die einzelnen Schichten überall wieder erkannt werden können, da erlangten die Versteinerungen auf einmal eine hohe Bedeutung für das Studium der Erdgeschichte, sie wurden zu wahren „Denkmünzen der Schöpfung". Hohe Verdienste um die Weiterentwicklung der Paläontologie erwarb sich der französische Gelehrte *Cuvier*. Derselbe wies besonders auf die Bedeutung der Petrefakten für das Verständnis der tierischen Baupläne, der sogenannten Typen hin. Er formulierte das Gesetz der Korrelation der Organe, welches aussagt, daß zwischen den einzelnen Bestandteilen eines Organismus eine bestimmte Wechselbeziehung besteht, und daß durch Umformungen einzelner Körperteile auch gewisse Veränderungen der anderen bedingt werden. Die Tatsache, daß in den ältesten versteinerungsführenden Erdschichten eine ganz andere Tierwelt vertreten ist als in den jüngeren und jüngsten, erklärte Cuvier durch seine Katastrophentheorie. Er lehrte, daß auf unserer Erde im Laufe der Zeiten gewaltige Umwälzungen, Katastrophen eingetreten seien, welche alle damals existierenden Lebewesen vernichtet und eine Neuschöpfung bedingt haben. Die jeweilen neu erschaffenen Tierarten aber waren nach Cuviers Ansicht unveränderlich. Der französische Forscher verfolgt somit die sogenannte Konstanztheorie, die Lehre von der Unwandelbarkeit der Arten. Der Katastrophentheorie von Cuvier wurde vom englischen Geologen Lyell die Theorie der heutigen Ursachen gegenübergestellt. Nach derselben wären die Ursachen für die gegenwärtig stattfindenden Umgestaltungen der Erdoberfläche auch genügend, um die bekannten geologischen Erscheinungen der früheren Zeiten zu erklären. Auch Lyells Lehre ist indessen nicht unangefochten geblieben. Cuviers Theorie von der Artenkonstanz wurde zunächst im Anfange des 19.

Jahrhunderts von dem Franzosen *Lamark* und *Geoffroy St. Hilaire,* später im Jahre 1860 besonders vom englischen Forscher *Charles Darwin* angegriffen. Über den Darwinismus äußert sich Beushausen mit einer Aufrichtigkeit, die ihm zur Ehre gereicht. Er schreibt u. a.:

„Daß Darwins Lehre scharfem Widerspruch begegnete, ist bekannt. Zu bedauern ist nur, daß die Kontroverse nicht auf das Forum beschränkt blieb, vor das sie gehörte, daß der Streit für und wider in das Tagesgetriebe hinausgetragen wurde, daß die rein wissenschaftliche Hypothese verquickt ward mit religiösen Dingen, ja sogar mit politischen Meinungen: bedauerlich, wenn auch verständlich, ist, daß die neue Lehre in gemeinverständlicher Darstellung durch enthusiastische Jünger vor das große Publikum gebracht wurde und in einer Form, die sie des hypothetischen Charakters entkleidete und an Stelle von mehr oder minder begründeten Vermutungen da Beweise setzte, wo keine sind und sein können. Es kann nicht scharf genug betont werden, daß vieles, was in jener Sturm- und Drangperiode als unumstößliche Wahrheit verkündet ward, sich später als schwerer Irrtum herausgestellt hat, daß zu schwindelnder Höhe aufgebaute Hypothesengebäude von der nachfolgenden nüchternen Forschung Stein um Stein abgetragen oder durch Entfernung der Fundamente zum Einsturz gebracht worden sind. Heute ist diese Periode abgeschlossen; mehr und mehr kommt die sorgfältige Detailarbeit wieder zu ihrem Rechte, welche die auf spärlichem Beobachtungsmaterial aufgebauten kühnen Hypothesen ablehnt."

Es verdient hervorgehoben zu werden, daß Beushausen die Abstammungslehre, zu welcher er sich bekannt, doch als das hinstellt, was sie ist, als eine Hypothese, eine Lehre, die sich vielleicht, wie er auch selbst zugibt, dereinst als ein „schönes Gedicht" erweisen wird.

An die Erörterungen über den Darwinismus reiht sich eine sehr interessante Schilderung der zahlreichen Schwierigkeiten, mit denen die Paläontologie zu rechnen hat, wenn sie genaue Auskunft über die faunistischen Verhältnisse der einzelnen geologischen Formationen geben soll. Es wird zunächst hervorgehoben, daß das zur Verfügung stehende Untersuchungsmaterial im allgemeinen nur aus den Hartgebilden der Tiere besteht, aus den Knochen und Zähnen der Wirbeltiere, den Panzern der Gliederfüßler, den Schalen der Weichtiere usw.

Abgesehen vom Bernstein mit seinen oft sehr gut erhaltenen Einschlüssen, werden nur ausnahmsweise auch Umrisse, Abdrücke und Ausgüsse tierischer Weichteile erhalten. Als eine Tatsache, die einzig in ihrer Art dasteht, wird das Vorkommen vollständiger Leichen des Mammuts und des wollhaarigen Rhinozerosses im tief gefrornen Boden der sibirischen Tundren erwähnt. Wenn ferner bemerkt wird, daß auch die Hartgebilde der Tiere verschiedenartigen zerstörenden und umbildenden Einflüssen ausgesetzt sind, zum Teil mechanisch zertrümmert oder wenigstens umgeformt, zum Teil chemisch aufgelöst werden, so läßt

sich daraus schon berechnen, wie wenig schließlich von den Faunen vergangener Zeiten noch übrig geblieben sein wird. Als weiteres die Untersuchung beeinträchtigendes Moment wird der Umstand genannt, daß von den noch erhalten gebliebenen Resten nur eine geringe Anzahl zugänglich ist.

„Nicht allein,“ schreibt Beushausen, „daß wir die Versteinerungen der verschiedenen Schichten immer nur in einzelnen, wenn auch oft zahlreichen und ausgedehnten Aufschlüssen zu sammeln vermögen, während weite Strecken derselben Schichten infolge der Ueberdeckung durch jüngere Gesteine unzugänglich sind, daß ferner große Gesteinsmassen samt den darin eingeschlossenen Versteinerungen wieder zerstört worden sind, — der bei weitem größere Teil der Erdoberfläche ist unseren Untersuchungen überhaupt entzogen, denn was die Weltmeere unter ihren schweigenden Tiefen an Absätzen aus geologischer Vorzeit verbergen, darüber werden wir nie Aufschluß erhalten. Und doch können wir z. B. in manchen Fällen mit Sicherheit schließen, daß die Wogen der Ozeane über versunkenen Teilen aller Kontinente dahin rollen, von denen nur einzelne, weit entlegene, aber durch die Gemeinsamkeit der Tierreste sich deutlich als Glieder eines ehemaligen Ganzen zu erkennen gebende Gebiete von der Ueberflutung verschont geblieben sind.“

Eingehend auf die Besprechung der einzelnen Tiergruppen und ihres Verhaltens in den geologischen Epochen gesteht Beushausen, daß die Paläontologie ihre Schilderung mit dem Bekenntnis einleiten müsse, daß wir weder von den Uranfängen des organischen Lebens und des tierischen im besondern, noch von den früheren Entwicklungsstadien der Tierwelt irgend etwas kennen. An dieses Geständnis reiht er noch ein weiteres, indem er erklärt, daß in den ältesten, zweifellos versteinerungsführenden Ablagerungen im Kambrium, Vertreter aller großen Tierkreise aus den Reihen der Wirbellosen auftreten und zwar nicht etwa in Gestalt von Mischformen, welche Eigenschaften verschiedener Kreise vereinigten, sondern in spezialisierten, die jeweils charakteristischen Merkmale in voller Klarheit aufweisenden Typen. Nur die einfachsten tierischen Wesen, die Urtiere oder Protozoen, lassen sich in den erwähnten Gesteinsschichten nicht nachweisen. Innerhalb der einzelnen Tierkreise sind auch Gruppen höherer und niedrigerer Ordnung bereits wohlumgrenzt vorhanden.

„Also auch in bezug auf die Frage,“ bemerkt Beushausen, „wie die scharf geschiedenen Hauptstämme der wirbellosen Tiere zu stande gekommen sind, läßt uns die älteste paläontologische Urkunde völlig im Stich, sie stellt uns vor die Tatsache, daß nicht nur sämtliche Kreise der Wirbellosen bereits vorhanden, sondern in sich auch schon mehr als minder speziell gegliedert waren. Und selbst das Fehlen des höchstorganisierten Tierkreises, der Wirbeltiere, können wir nicht mit Sicherheit behaupten, wenn wir uns einmal erinnern, daß die an ihrer Organisation am tiefsten stehenden lebenden Wirbeltiere keine erhaltungsfähigen Hartgebilde besitzen, und wenn wir anderseits bedenken, daß schon in den untersten Schichten der über dem Kambrium folgenden Silurformation Zähne verschiedenartiger Fische gefunden worden sind.“

Auf einer besonderen Tabelle hat Beushausen die wichtigsten Daten aus der Geschichte der Tierwelt in übersichtlicher Weise zusammengestellt. Dieselben mögen auch an dieser Stelle in etwas modifizierter, verkürzter Weise Platz finden.

I. Urzeit, Primitivzeit oder Azoikum.

Keine Spuren organischen Lebens.

II. Altertum, Primärzeit oder Paläozoikum.

Kambrium. Die ältesten bekannten Tierreste, aus den Kreisen der Pflanzentiere (Schwämme, Korallen, Quallen), Stachelhäuter (Seelilien), Würmer (Ringelwürmer), Molluskoideen (Armfüßler), Weichtiere (Muscheln, Schnecken, Kopffüßler), Gliedertiere (Krebse aus den Ordnungen der Trilobiten [Dreilapper] und Ostracoden [Muschelkrebse]).

Aelteste bekannte Urtiere.

Silur. Die ersten Wirbeltiere: Fische (Knorpelfische, Panzerfische, Schmelzschupper, Lurchfische). Reiche Entwicklung der Seelilien, Armfüßler, Nautiliden und Trilobiten. Die ältesten Skorpione und Insekten, erstes Auftreten der Ammoniten.

Devon. Die letzten Panzerfische.

Carbon. Die ersten Amphibien (Stegokephalen oder Schuppenlurche); Insekten aus den Ordnungen der Geradflügler und Netzflügler, die ersten Spinnen.

Perm. Die ältesten Reptilien. Die letzten Trilobiten.

III. Mittelalter, Sekundärzeit oder Mesozoikum.

Trias. Erstes Auftreten der Knochenfische, der Dinosaurier und der Fischechsen. — Die ersten Säugetiere (Beuteltiere); die ältesten Krokodile und Schildkröten; die ersten Käfer. — Die letzten Schuppenlurche.

Jura. Erstes Auftreten der Flugechsen, der Blattflügler, der Tintenfische. — Die ältesten Vögel und Eidechsen.

Kreide. Die ersten Schwanzlurche. Die ältesten Schlangen.

Die letzten Dinosaurier, Fischechsen, Flugechsen und Ammoniten.

IV. Neuzeit, Tertiärzeit oder Känozoikum.

Alttertiär (Eozän und Oligozän). Erstes Auftreten der höher organisierten Säugetiere (Insektenfresser, Fledermäuse, Fleischfresser, Waltiere, Zahnarme, Nagetiere, Huftiere, Seekühe, Halbaffen). — Die ältesten Frösche. — Die ersten Schmetterlinge.

Jungtertiär (Miozän und Pliozän). Die ältesten echten Affen.

V. Jetztzeit, Quartärzeit oder Anthropozoikum.

Diluvium. Noch zahlreiche, seitdem erloschene Säugetiere (Mammut, wollhaariges Nashorn, Riesenhirsch, Höhlenbär u. a.).

Erstes Erscheinen des Menschen in Europa.

Alluvium.

Beushausens Ausführungen zeichnen sich im allgemeinen durch erfreuliche Klarheit und große Sachlichkeit aus. Zahlreiche, zum Teil farbige Illustrationen tragen das Ihrige zum leichten Verständnis des Textes bei. Gewisse Behauptungen und Ausdrücke könnten jedoch einer strengen Kritik gegenüber kaum standhalten. Wenn z. B. schon auf

der ersten Seite behauptet wird, das Mittelalter sei allen wissenschaftlichen Bestrebungen abhold gewesen, so ist das ein Urteil, welches man von einem Gelehrten, der mit den diesbezüglichen Verhältnissen nur einigermaßen bekannt ist, nicht erwartet. Im letzten Satze der ganzen Arbeit wird gesagt, aus dem Studium der vorweltlichen Faunen können wir lernen, daß die Entwicklung des organischen Lebens aufwärts gehe, zum Vollkommeneren. Aus dieser Äußerung geht hervor, daß der Verfasser der in Rede stehenden Abhandlung unter dem Einflusse jener Strömung steht, welche dahin gerichtet ist, den Lebewesen längst entschwundener Zeiten das Merkmal einer gewissen Unvollkommenheit aufzudrücken. Gegen eine solche Auffassung aber muß entschieden Verwahrung eingelegt werden. Die Petrefakten, welche uns etwelche Aufschlüsse über die Schicksale der Tiere im Laufe der Zeiten geben, beweisen nur, daß an Stelle einfacher Tierformen kompliziertere getreten, keineswegs aber, daß unvollkommenere durch vollkommenere verdrängt worden sind. Niemand wird wohl beispielsweise die prächtigen Radiolarien, welche schon die Wasser des Paläozoikums belebten, auf Grund wissenschaftlicher Beweise als unvollkommener bezeichnen können, als die Wirbeltiere, die sich durch die größte Verwickeltheit des Baues auszeichnen. Weder die Kleinheit noch die Einfachheit der Urtiere gibt uns ein Recht, denselben einen geringeren Grad von Vollkommenheit zuzusprechen als Organismen mit komplizierterem Körperbau.

Prof. Dr. J. Herzog.

Jesuitische Gelehrte am Pekinger Hof im 16.—18. Jahrhundert.

Von Georg Berlinger.

[Nachdruck nicht gestattet.]

Es gab einst in China eine Zeit, wo dank dem Eifer und der Gelehrsamkeit der Missionäre der Gesellschaft Jesu europäisches Wissen in hohem Ansehen stand. Mehrere hervorragende Priester des jungen Ordens waren von ihren Obern nach dem fernen Osten gesandt worden, um dem Christentum auch in jenen Ländern der aufgehenden Sonne Eingang zu verschaffen. Den Chinesen, einem gebildeten, auf hoher Stufe stehendem Kulturvolk, mußte die neue Lehre auf ganz andere Weise vorgetragen werden, als dies bei Völkern mit ärmerem Bildungsschatz üblich war. Es galt, auf diese aufgeblasene Geistesaristokratie durch umfassendes Wissen Eindruck zu machen; ganz besonders galt es, Leute zu senden, denen die Wissenschaften der Mathematik und Astronomie geläufig waren. Dank der Umsicht der Ordensleitung wurden daher die klarsten und fähigsten Köpfe mit der schwierigen chinesischen Mission betraut. Bemerkt sei aber von vornherein, daß trotz der umfangreichen wissenschaftlichen Tätigkeit der Patres die eigentliche Mission in keiner Weise vernachlässigt wurde.

Matteo Ricci (1552—1610) war der erste, der zur größten Zufriedenheit des chinesischen Kaisers einen geographischen Atlas, die »mappa decem millium regnorum«*) auf Seide gedruckt auf zwölf großen Tafeln in Nanking im Jahre 1598 mit Unterstützung des Mandarinen Ligozum herausgab; eine Menge theologisch-moralischer Traktate und geometrische Abhandlungen, in chinesischer Sprache verfaßt, entstammen seiner fleißigen Feder. Es gelang ihm, in Peking selbst eine Mission zu gründen; geehrt und geachtet vom Kaiserlichen Hofe und von vielen geliebt, starb er im Jahre 1610. Der bekannteste und berühmteste Missionär aber ist P. Schall, geboren in Köln im Jahre 1591. Dieser ausgezeichnete Mann gelangte im Laufe der Jahre in China zu den angesehensten Stellungen am Kaiserlichen Hofe. So ernannte ihn der erste Mandschukaiser Chuntschi zum „Vorsteher und Rate des Bureau für himmlische Dinge", d. h. zum Vorsteher der Sternwarte und zum Präsidenten der mathematischen Gesellschaft mit dem offiziellen Titel „Meister der schwierigsten Lehren". Wenigstens viermal im Jahre beehrte ihn der Kaiser mit seinem Besuch, wobei es zu vertraulichsten Aussprachen kam. P. Schall benutzte seine günstige Stellung zum Kaiser, um diesen zum Erlaß eines Dekretes zu bewegen, laut welchem das Evangelium im ganzen Reiche ungehindert gepredigt werden durfte. In kurzer Zeit (1650—1664) wurden über 100 000 Chinesen zum Christentum bekehrt.

Mit dem Tode Chuntschis änderte sich die Lage in China vollständig, grausame Christenverfolgungen begannen: P. Schall wurde mit drei Leidensgefährten gefänglich eingezogen, neun Monate lang von Gefängnis zu Gefängnis geschleppt, immer mit Ketten beladen, und endlich verurteilt: erwürgt und in zehntausend Stücke zerrissen zu werden. Allerlei wunderbare Naturerscheinungen aber, Erdbeben, Erscheinung eines großen Kometen, Einstürzen des Kaiserlichen Palastes, bewogen die Chinesen, den Sternwartendirektor in Freiheit zu setzen; nicht lange dauerte es aber, so wurde er neuerdings mit Ketten und Block beladen und starb infolge der ausgestandenen Strapazen im Jahre 1669. Erst nach seinem Tode schätzte der neue Kaiser den Verblichenen, zumal die Astronomischen Beobachtungen unter chinesischer Leitung in Unordnung geraten waren. Dem „ausgezeichneten Meister der schwierigsten Lehre" wurde ein prächtiges Leichenbegängnis gehalten, vier Offiziere der höchsten Klasse wurden dazu abgeordnet, und aus der Kaiserlichen Privatschatulle flossen reichliche Gelder zur Bestreitung der Kosten.

Die Jesuiten kamen nun wieder zu Ehren, und P. Verbiest brachte das Kalendarium in Ordnung. Dieser Gelehrte stand mit P. Schall vor der Verfolgung längere Zeit der Stückgießerei des Kaisers vor, in der unter ihrer Oberleitung die besten Kanonen gegossen wurden. Schall soll gegen 150 Werke in chinesischer Sprache verfaßt haben, beinahe alle astronomischen Inhalts, aber auch geometrische und optische Abhandlungen entflossen seiner Feder. — Unter anderm übersetzte er die Werke des Ptolemaeus, des Tycho Brahe und des Copernikus ins Chinesische.

Mit P. Schall zusammen war Jacques Rho (1592 bis 1638) auf dem Pekinger Observatorium tätig. Früher hatte er, gleich nach seiner Ankunft in Macao, diese Stadt gegen die Holländer verteidigen helfen, indem er die Bewohner unterwies, wie man Artillerie bedient und Festungswerke anlegt. Von Rho existiert die deutsche Kopie eines Schreibens vom 27. Februar 1621 mit Notizen über Japan, China und Indien, die in Augsburg 1622 gedruckt und verbreitet wurde. P. Rho beherrschte die äußerst schwierige chinesische Sprache vollständig, was ihm hohes Ansehen unter den chinesischen Gelehrten einbrachte.

---

*) Atlas der zehntausend Königreiche. Das ist ein mehr als großsprecherischer Titel, aber dergleichen ist in China einmal so üblich.

Einem andern Missionär, Fr. X. Duchescolles (1663—1741) verdanken wir sehr interessante Mitteilungen über das Züchten von Seidenraupen, über Porzellanfabrikation, Herstellung künstlicher Blumen und eine wissenschaftliche Darstellung der in China gebräuchlichen Impfung gegen die Pocken, ein Brauch, der schon 100 Jahre vor seiner Ankunft im „himmlischen Reiche der Mitte" gang und gebe war. Als Philosoph genoß der P. Prémare das höchste Ansehen unter seinen philosophischen, schlitzäugigen Kollegen. Er beherrschte die chinesische Sprache in so hohem Grade, daß er sich an die Uebersetzung der „Summe" des hl. Thomas von Aquin machte. Ihm verdanken wir die Kenntnis mancher chinesischer Philosophiesysteme.

Noch einmal traten die christlichen Gelehrten mit einem großartigen Werk vor die Augen der erstaunten Chinamänner. P. Regis (1664—1738) und P. Mailla (1669—1748) unternahmen im Auftrag des chinesischen Kaisers Kang-hi die geographische Vermessung des chinesischen Reiches. Was für eine Riesenarbeit das war, beweist eine Karte der Tatarei, die eine Länge von 15 Fuß hatte und sehr genaue topographische Angaben aufweist. Zur größten Befriedigung des Kaisers gelangte das Werk zum Abschluß. P. Mailla wurde zum Mandarin ernannt, und der Kaiser, der gerade zu jener Zeit das große philosophisch-historische Werk Tung-Kiang-Kiang in die Mandschusprache übersetzen ließ, erlaubte diesem seinem christlichen Mandarin sogar, dasselbe ins Französische zu übersetzen. Zu aller Erstaunen bewältigte Mailla diese Arbeit allein, zu der eine ganze Reihe hervorragender Gelehrter nötig gewesen wäre. Das Werk wurde in den Jahren 1777—1783 in Paris veröffentlicht, zwölf stattliche Quartbände, mit sehr gediegenen Erklärungen versehen, die nach der Aussage des Orientalisten Remusat zum Bedeutendsten gehören, was je über China geschrieben worden ist.

So haben die Patres der Gesellschaft Jesu, neben ihrer eigentlichen Mission, die zu hoher Blüte gelangte, Muße gefunden, auch auf anderm Gebiet eine geistige Brücke vom fernen Osten nach Europa zu schlagen. Ihrer Bemühung und ihrem unsäglichen Fleiß verdanken wir genaue Nachrichten über ein altes Kulturvolk im fernsten Osten. Ehre ihrem Wirken!

Pädagogische Mitteilungen.

1. **Aargau.** Auf besonderen Wunsch aus Abonnenten-Kreisen veröffentlichen wir die in Nr. 40 bereits angetönten Thesen Dr. Försters zum Vortrage „Aufgaben und Methoden der Charakterbildung in der Schule" wörtlich. Bekanntlich hat die Aargauische Kantonal-Lehrerkonferenz sie wörtlich angenommen. Sie lauten also:

I. Die Sittenlehre wird aus folgenden Gründen in der öffentlichen Schule ein immer wichtigerer und der umsichtigsten methodischen Durcharbeitung bedürftiger Lehrgegenstand:

a) Weil die demokratische Entwicklung immer konsequenter auf die Neutralität der öffentlichen Staatsschule in religiöser Beziehung hindringt und den biblischen und religiösen Unterricht immer mehr der bloßen Sittenlehre zu weichen zwingt. Diese Entwicklung ist vom pädagogischen Gesichtspunkt zu bedauern, aber sie läßt sich nicht aufhalten.

b) Weil es gegenüber den zersetzenden Einflüssen der Gegenwart, gegenüber den wechselnden Versuchungen unserer materiellen Kultur, gegenüber der

Zunahme jugendlicher Kriminalität, jugendlicher Selbstmorde und jugendlicher Nervosität immer schwieriger wird, die einseitig intellektuelle Ausbildung der jüngern Generation durch Anregungen zur Charakter- und Willensbildung zu ergänzen.

c) Weil es im Einklang mit der allgemeinen demokratischen Entwicklung notwendig wird, auch die Schuldisziplin sowie die Erziehung zur Arbeit mehr von demokratischen Gesichtspunkten aus, d. h. weniger durch Zwang und Furcht als durch Gewinnung der freiwilligen Mitwirkung des Zöglings zu leiten — das aber setzt eine breitere und sorgfältigere ethische Einwirkung auf den Schüler voraus.

II. Die Methodik der Sittenlehre ist bisher noch nicht durchgreifend genug mit den elementarsten und anerkanntesten Forderungen der Pädagogik in Einklang gesetzt. Mehr induktive Methodik! Man sollte

a) mehr vom Kinde ausgehen, als vom abstrakten Gebiete.

b) Das eigene Erleben und Beobachten des Kindes fruchtbar machen, statt Anekdoten zu benützen, die schon durch ihre aufdringliche oder trübselige Tendenz abstoßen.

c) Mehr von den unerwachsenen als von den erwachsenen Sünden reden.

d) Die Kinder eindrucksvoll zur Selbsttätigkeit und Erprobung im Kleinen (Selbstüberwindung, Hilfe, Ordnung) anregen. Zur Moral helfen ist wichtiger als Moral lehren.

III. Um im Bewußtsein des Schülers alles Wissen dem Gewissen, alle Bildung der Kultur des Charakters unterzuordnen und auf sie zu beziehen, ist es sehr wichtig, daß die verschiedensten Lehrfächer zu ethischer Einwirkung benützt werden. Hiebei ist jedoch alles tendenziöse Moralisieren sorgfältig auszuschließen. Menschenkenntnis und Selbsterkenntnis als Grundlagen der Menschenliebe und Selbsterziehung sind — z. B. im Anschluß an geschichtlichen und poetischen Stoff — zu pflegen, die moralischen Nutzanwendungen jedoch fortzulassen. Beispiel: Der Ring des Polykrates: Welche Wirkungen hat ungetrübtes Glück und Gelingen auf den Menschen? (Vergleich glücklicher und unglücklicher Familienschicksale in ihrer Wirkung auf den Charakter.)

IV. Eine solche ethische Einwirkung konkreter Art ohne Belastung durch historischen Lehrstoff hat die Wirkung, ein intimes menschliches Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern herzustellen und dadurch die gesamte pädagogische Leistung des Lehrers zu steigern und zu vertiefen.

Der Leser sieht, auch in nicht-katholikenfreundlichen Kreisen herrscht das drückende Bedürfnis nach mehr Halt, nach mehr Charakter, nach mehr Solidität der Jugend. Man fühlt auch, um das zu erreichen, braucht es mehr Glauben, mehr Religion, daher der schüchterne Schritt nach Ethik. Längt aber nicht, halbe Schritte fruchten hier nichts.

2. Zug. An der internationalen Weltausstellung in Lüttich ist unter der Abteilung „Schulwesen" Herr J. Hug, Professor an der Kantonsschule in Zug, für seine vorgelegten Arbeiten mit einer Ehrenmeldung ausgezeichnet worden. Prof. Hug ist Verfasser von zwei ausgezeichneten Arbeiten: „Die Elementar- und Experimentalphonetik" im Aussprachunterrichte der lebenden Sprachen und „Französische Laut- und Leseschule mit phonetischen Erläuterungen" Verlag: Art. Institut Orell Füßli, Zürich). Beide Werke sind in verschiedenen in- und ausländischen Fachschriften sehr günstig beurteilt worden.

(Eine wohl verdiente Anerkennung für uneigennütziges Streben und Ringen auf dem Gebiete sprachlichen Fortschrittes. Unsere beste Gratulation! Die Redaktion.)

— Der „Schweizerische Lehrerverein" erklärte sich an seiner Tagung in

Zug mit 69 gegen 31 Stimmen für das Fachinspektorat in der Frage der Schulaufsicht. Der Verein zählt 6200 Mitglieder. Namentlich sei es Bern, das letztes Jahr großen Zuwachs bot. Die „Lehrerztg." zähle 4785 Abonnenten. Es drohe ihr Konkurrenz durch ein in Sicht stehendes Kampfblatt, das von Bern aus „mit großem Programme" lanciert werden wolle. Es entstünden somit die Zeiten des selig entschlafenen „Pädagog. Beobachters" wieder bevor.

3. **Luzern.** In Sursee wurde kürzlich der erste von den drei vom Erziehungsrat angeordneten Turnrepetitions-Kursen für Lehrer geschlossen. An demselben beteiligten sich 24 Lehrer aus allen Teilen des Kantons. Der Kurs wurde geleitet von den Herren Turnlehrer Gelzer in Luzern, Hartmann, Turnlehrer am Seminar in Hitzkirch, und wurde während der kurzen Zeit des Kurses recht tüchtig gearbeitet, so daß mancher Lehrer mit neuer Freude in diesem Fache zu seinen Schülern zurückgekehrt ist. Ein während dieses Kurses gehaltenes gediegenes Referat von Hrn. Dr. Beck zum Kapitel der Schulhygiene fand ungeteilten Beifall.

— Im schul- und gastfreundlichen Hitzkirch versammelte sich Montag, 2. Oktober, die große Lehrerfamilie des Kts. Luzern zur Konferenz. Der Festort lockte viele Glieder herbei, um dort im Vaterhause alt- und neue Erinnerungen wachzurufen und einen Tag der Freude und Belehrung zu verleben. Mit Gott fang an; ihm war der Beginn der Tagung gewidmet. Nach der kirchlichen Feier begannen die Verhandlungen im hellen und geräumigen Studier-Saale des Seminars. In poesievoller Rede eröffnete Hr Arnet, als Präsident, die Konferenz und sprach vom Gewinn und Verlust des abgelaufenen Konferenzjahres. Der Raum gestattet es nicht, hier mehr aus dem schönen Eröffnungsworte zu erwähnen.

Das Haupttraktandum bildete das Referat des Sekundarlehrer Peter in Pfaffnau über das Thema „Siebente Klasse und Wiederholungsschule". Der Fortschritt der Neuzeit auf allen Gebieten klopft auch an unsere Schultüren. Der Kanton Luzern hat mit der Einführung des gegenwärtigen Erziehungsgesetzes im Schulwesen einen großen Fortschritt gemacht. Unsere Jugend besitzt aber beim Austritt aus der Schule gleichwohl noch nicht jenes Maß von Kenntnissen und Fertigkeiten, womit sie notwendig ausgerüstet sein sollte, um den Forderungen der Gegenwart zu genügen und unserm Kanton einen ehrenvolleren Rang unter den übrigen Bundesgliedern zu sichern. Als Ursachen dieses Mißerfolges erwähnt Referent: Die immer noch zu kurz bemessene obligatorische Schulzeit und die daraus resultierende Hast und Unruhe des Unterrichts; der mit Rücksicht auf den intellektuellen und moralischen Entwicklungsgang der Kinder zu frühe Austritt aus der Schule und die Unzulänglichkeit unserer Wiederholungsschule. Dieses umfang- und inhaltsreiche Referat rief einer sehr lebhaften Diskussion. — Nachdem man sich für und gegen die Voten des Referenten ausgesprochen hatte, faßte die Versammlung folgende Resolution: „Die in Hitzkirch zur kantonalen Konferenz versammelte luzernerische Lehrerschaft ernennt nach einem Referate über „Siebente Klasse und Wiederholungsschule" und nach gewalteter Diskussion eine Kommission, bestehend aus dem engern Vorstand, dem Referenten Peter, den Votanten, Seminar-Direktor Kunz, Sekundar-Lehrer Meier, Inspektor Müller, Inspektor Lang, Rektor Kopp, Erziehungsrat Erni, Professor Schnarwiler und beauftragte sie:

1. Wünsche und Anträge der heutigen Versammlung weiter zu studieren, zu sortieren und in bestimmten Anträgen an die Erziehungsbehörde weiter zu leiten.
2. Der Revision des Erziehungs-Gesetzes auch fernerhin die größte Aufmerksamkeit zu schenken und mit dem Erziehungsrat und der Großrats-Kommission in Unterhandlung zu treten.

Nun sollte durch einen bezüglichen Vortrag dem Schillerjahr der Tribut gezollt werden. Leider aber wurde der Referent Moser infolge Erkrankung daran verhindert. Möge er bald wieder genesen!

Die Verhandlungen wurden ca. 1 Uhr geschlossen, und nun gings zum Bankett im Hotel „Engel". Während demselben folgten die obligatorischen Toaste Schlag auf Schlag. Hr. Gemeindeammann Moser in Hitzkirch begrüßte die Lehrerschaft namens des Festortes. Hr. Dr. Sigrist, Jurist und Amtsstatthalter in Hochdorf, toastierte mit Begeisterung auf das schöne Vaterland. Sekundar-Lehrer Troxler in Emmen sang ein hohes Lied auf den Festort. So flogen die Stunden schnell dahin, und zu bald schlug die Stunde des Abschiedes.

Der diesjährige luzernerische Lehrertag nahm einen würdigen Verlauf, gab unserm kantonalen Schulwesen neue Impulse, brachte viel Belehrung und Anregung. Wir sind der zeit- und zweckgemäßen Ausgestaltung unseres Schulwesens wieder um einen Schritt näher getreten. M. M.

5. **St. Gallen.** Die diesjährige st. gallische bezirksschulrätliche Vereinigung fand am 2. ds. Mts. im schul- und lehrerfreundlichen Berneck statt unter dem Vorsitze von Hrn. Kaufmann-Bayer, Rorschach. Sie war von ca. 30--40 Teilnehmern besucht. Der h. Erziehungsrat ließ sich durch Herrn Pfarresignat Wißmann vertreten.

Die Versammlung hörte ein vorzügliches Referat von Benz in Marbach über die Behandlung eines Lesestückes an. Gleich einleitend betonte der bewährte Praktiker die hohe Wichtigkeit des Interesses und bezeichnete es als Alpha und Omega alles Unterrichtes. Der Weckung desselben diene zunächst eine richtige Zielangabe. Darauf folge die Vorbesprechung, für welche sogenannte Beobachtungsaufgaben sehr zu empfehlen seien. Die Darbietung des Neuen geschehe durch Vorerzählen, Lesen oder durch das entwickelnde und darstellende Unterrichtsverfahren. Mit gutem Grund legt Referent viel Gewicht auf ein Vorerzählen mit Liebe, Wärme und Leben, kurz auf die Hingabe des Lehrers an die Sache. Ueberhaupt sei der Lehrer bei allem Unterricht die Hauptsache.

Weiter erörterte Votant mit der nämlichen überzeugenden Klarheit die Vergleichung und Zusammenstellung des Stoffes, die Vertiefung in denselben und endlich die Anwendung.

Das so einige magere Andeutungen über den Inhalt der gediegenen, sehr instruktiven Arbeit, die ungeteilte Anerkennung fand. Die Versammlung äußerte daher den einstimmigen Wunsch, das prächtige Wort möchte im „Amtlichen Schulblatt" veröffentlicht werden.

Eine Anregung sogen. „Wandervorträge" wurde der Kommission zur Beratung überwiesen und die Behandlung des Themas „Maße und Gewichte als Anschauungsmittel" aufs nächste Jahr verschoben.

Die letztjährigen schriftlichen Examenrechnungen scheinen überall befriedigt zu haben. Nächstes Frühjahr sollen wieder solche zur Verwendung gelangen.

Als Konferenzort pro 1906 wurde Ebnat-Kappel bezeichnet.

— Der Kurs für Erteilung der Biblischen Geschichte in Flums nahm unter der Leitung des Hochw. Hrn. Dombekan Rüegg und des Hrn. Bezirksschulrat Benz, eines Lehrers von Gottes Gnaden in jeder Beziehung, den erfreulichsten Verlauf. Es beteiligten sich an demselben ca. 20 Geistliche und über 30 Lehrer, darunter Senior Linder, Wallenstadterberg, der über 55 Jahre Schuldienst hinter sich hat. Alle folgten dem äußerst interessanten Unterrichte mit gespanntester Aufmerksamkeit. Eine reiche Saat ist ausgestreut worden, der herrliche Früchte folgen müssen. Gott gebe seinen Segen dazu!

— Der „Verein zur Verbreitung guter katholischer Volksschriften" in Ingenbohl gab dies Jahr für den relativ minimen Betrag von Fr. 3. — folgende gediegene Schriften ab:

1. Das Leben Jesu von Dr. Al. Cigoi, Benediktiner. 3. Teil, reich illustr. 2. Rosenkranzbuch, ein Erbauungs- und Gebetbuch, gebunden. 3. Gesundheitsbuch von Dr. Franz Meyer, elegant gebunden. 4. Bunte Geschichten. 5. Maria- und Joseph-Kalender pro 1906 in prächtiger Ausstattung.

Der Verein ist sehr zu empfehlen.

— Flums-Großberg wählte am 8. Oktober auf dem Wege der Berufung Lehrer Jak. Kurath, bisher auf Hochwiesen, an die dortige Oberschule.

Flums-Dorf beschloß die Erweiterung der Halbjahrschule Hochwiesen und Ersetzung dortiger Ergänzungsschule durch zwei Wintersemester Alltagsschule.

⊙ In der politischen Presse freisinniger Observanz hat jüngst ein lebhafter Meinungsaustausch stattgefunden. Theorie stand auf gegen Theorie unter der Parole: Hie berufliche, hie allgemeine Fortbildungsschule. Abseits vom Kampfe standen diejenigen, welche praktisch im Fortbildungsschulwesen tätig sind, die Primarlehrer. Um so objektiver wird es nun für diese sein, in Sachen ebenfalls ein Wörtchen dreinzureden. Tatsächlich ist dem ganzen Diskurs bereits das Terrain abgegraben worden dadurch, daß die bevorstehende mehrere finanzielle Unterstützung aus Bundesmitteln den obligatorischen allgemeinen Fortbildungsschulen zufließen soll, nicht aber den beruflichen Schulen, alles im Sinne und Geiste des Bundesgesetzes zur Unterstützung der Primarschule. Aus dem interessanten Schriftenwechsel zweier Herren ist insbesondere zu entnehmen, daß offiziellerseits die Errichtung möglichst zahlreicher allgemeiner Fortbildungsschulen gewünscht wird. Die Ausscheidung und Unterbringung der heranwachsenden jungen Leute nach Berufsarten zum Zwecke der Fortbildung ist ein Ideal, dessen Erreichung in weite Ferne gerückt ist. Das Hemd liegt näher als der Rock. Die Freunde der Schule dürfen sich glücklich schätzen und sich für lange Zeit zufrieden geben, wenn in sämtlichen Schulgemeinden des Kantons überhaupt Fortbildungsschulen existieren und lebhaft frequentiert werden. Sogar die Erreichung dieses nächstliegenden Zieles scheint aber nicht so bald erreicht zu werden. Es mangelt auf Seite vieler Jungen und Alten die Einsicht von der Notwendigkeit der Schulung über die Jahre der Primarschulzeit hinaus. Hätten wir in der übergroßen Mehrheit das Gemeindeobligatorium, dann würde der beruflichen Fortbildungsschule vorgearbeitet, der Boden geebnet sein. Wie bereits bemerkt, bis dahin ist ein weiter, dornichter Weg zurückzulegen. Auch die Bundessubvention wird das Tempo nur wenig zu beschleunigen vermögen. Dagegen würde es vorab bei den örtlichen Schulbehörden und bei den Lehrern gut Blut machen, wenn auch die freiwilligen Fortbildungsschulen nicht als mindere Brüder betrachtet würden. Darin geht Schreiber dies mit dem warmen Verteidiger der beruflichen Fortbildungsschule einig, wenn er allen Ernstes dagegen auftritt, diese Schulen lediglich zur Abrichtung für die Rekrutenprüfung zu benutzen. So etwas ist der Bestimmung der Fortbildungsschule unwürdig. Für das Leben lernen wir, nicht für den militärischen Drill. Was man heute verlangen muß und auch erreichen kann, ist: Erstellung eines Lehrplanes und einheitlicher Lehrmittel für die allgemeine Fortbildungsschule; ferner tatkräftige finanzielle Unterstützung aller dieser Schulen, Kurse zur Heranbildung von Fortbildungsschullehrern, endlich Einheit im Prüfungsmodus, statt mit der Stange im Nebel herumzufahren, wie das gewisse Exzellenzen nicht ungern tun. Ebenso ist es höchst einseitig und zweckwidersprechend, wenn die Töchter-Fortbildungsschulen sich aufs Nähen, Stricken und Zuschneiden beschränken. Sind etwa für die zukünftigen Hausfrauen Aufsatz, Rechnen und Buchführung eine lächerliche Nebensache? Fast möchte man's meinen.

Eine andere, ebenfalls sehr bemerkenswerte Kontraverse befaßt sich mit der Ausbildung der Sekundarlehrer im Hinblick auf die vierjährige Seminarbildung der Primarlehrer. Da bin ich ebenfalls der ketzerischen Ansicht: Wer mit bestem oder gutem Erfolge die vier Seminarkurse absolviert hat, soll ohne Maturitäts-Prüfung sich zum Sekundarlehrer ausbilden können, statt hernach nochmals von vorne anzufangen mit dem Studium. Uebrigens kommt es auf der Sekundarschulstufe nicht auf das Quantum eingepfropften Wissens an, sondern noch viel mehr auf das praktische Geschick. Was hilft mir ein „Professor" mit goldenem Zwicker und Zilinder und — horribile dictu — mit dem heutzutage zur Mode gewordenen Doktortitel, wenn dieser Kapazität das Lehrgeschick, die Mitteilungsgabe fehlt? Jeder Sekundarlehrer sollte gezwungen sein, zuerst ein Jahr das Primarlehramt auszuüben, dann wird er weniger vom hohen Katheder herab über Volksschule und Volksschullehrer zu Gerichte sitzen, sondern Verständnis haben für die Bedürfnisse des praktischen Lebens der Volksmassen. (Hat viel für sich. Die Redaktion.)

6. **Deutschland.** Die Deutsche pädagogische Presse preist in letzten Zeiten die romantische Dichtung „Isolde", verfaßt von J. Kesting und erschienen bei F. Schöningh in Paderborn, gar sehr. Es soll dieselbe einen Lehrer zum Verfasser haben, speziell für pädagogische Kreise hohes Interesse bieten und in glänzender Sprache geschrieben sein. Kesting schildert eine Fahrt in die Provence und den Raub und die Befreiung seiner Braut aus der Macht des Emirs.

Pädagogisches Allerlei.

1. **Lehrerin und Hausfrau.** Der Provinzialverein rheinischer Lehrerinnen, der in Elberfeld seine fünfte General-Versammlung abhielt, nahm nach einem Vortrag über das Thema „Die verheiratete Lehrerin" folgende Resolution an: „Die General-Versammlung steht in bezug auf die verheiratete Lehrerin auf dem Standpunkt, daß zurzeit für unsere deutschen Verhältnisse der Beruf einer Lehrerin und der einer Hausfrau unvereinbar sind."

2. **Zum Kapitel Waldschule.** Nach dem Charlottenburger Vorbild ist jetzt auch in Dresden die Grundlage für eine Waldschule gelegt worden. Unter Entgegenkommen des städtischen Schulamtes hat ein für die Idee der Waldschulen begeisterter Herr auf einem in seinem Mitbesitze stehenden Grundstück in Blasewitz eine solche Einrichtung zunächst für 20 Knaben und Mädchen auf eigene Kosten ins Leben gerufen. Die Kinder sind aus einer Bezirksschule nach der größten körperlichen Bedürftigkeit ausgesucht und unterliegen der fortlaufenden Aufsicht durch einen Arzt, der sich in dankenswerter Weise dazu erboten hat. Der Betrieb der Waldschule auf dem zur Verfügung gestellten großen Gartengrundstücke vollzieht sich so, daß die Kinder mit einem besonderen Wagen der Straßenbahn heraus- und abends heimbefördert werden. Sie erhalten täglich 4 Mahlzeiten, die nach ärztlicher Vorschrift zusammengestellt sind. Um 9 Uhr beginnt auf dem Wiesenplane der Unterricht durch eine städtische Lehrerin. Der Anblick der in freier Natur auf ihren Schulbänken fröhlich sitzenden Kinder mit ihrer Lehrerin an der Spitze ist höchst erfreulich und eigenartig. Nach jeder Unterrichtsstunde findet eine kürzere Rast, nach dem Mittagessen eine längere Siesta auf Liegestühlen statt. Nachmittags wird nur noch eine Stunde zur Schularbeit verwendet. Der Rest des Tages wird zu Gartenarbeiten und Spaziergängen benutzt. Außerdem werden die Kinder gebadet. Den Eltern erwachsen keinerlei Kosten.

2. **Einheits-Katechismus für Italien.** Am 6. ds. Mts. richtete der Papst an den Kardinalvikar folgendes Schreiben:

„Die Notwendigkeit, für die religiöse Erziehung der Jugend, so weit dies eben möglich ist, bedacht zu sein, gab Uns den Gedanken ein, einen Katechismus in Druck erscheinen zu lassen, der in klarer Weise die Anfänge des heiligen Glaubens und jener göttlichen Wahrheiten enthält, in denen jeder Christ unterrichtet sein muß. Nach einer Durchsicht der vielen bereits in den Diözesen Italiens bestehenden derartigen Lehrbücher schien es uns zweckmäßig, mit geringer Abänderung den Text des seit verschiedenen Jahren von den Bischöfen Piemonts, von Ligurien, von Emilia und Toskana opprobierten Katechismus beizubehalten. Der Gebrauch des neuen Lehrbuches ist obligatorisch für den öffentlichen und privaten Unterricht in der Diözese Rom und in allen anderen der römischen Provinz, und wir hegen die feste Zuversicht, daß man es auch in den übrigen Diözesen anwenden wird, damit auf diese Weise ein Einheits-Katechismus entsteht, wie allgemein gewünscht wird. In dieser angenehmen Hoffnung erteilen wir Ihnen, Herr Kardinal, von ganzem Herzen den Apostolischen Segen."

3. **Schülerselbstmorde.** Eine Zusammenstellung über Schülerselbstmorde wird auf Grund amtlichen Materials von Professor Eulenburg in der „Umschau" veröffentlicht. Danach beträgt die Gesamtzahl dieser Selbstmorde in Deutschland für die Zeit von 1883 bis 1900 nicht weniger als 950. Eulenburg untersucht, welchen Anteil Haus und Schule an dem Zustandekommen der Schülerselbstmorde haben mögen und kommt dabei zu dem Ergebnis, daß sich die Wagschale unzweifelhaft tief zu ungunsten des Hauses herabsenken müsse. Gewiß sei auch die Schule mit ihren schematischen, in mancher Hinsicht veralteten und rückständigen Einrichtungen und mit ihrer viel zu geringen Berücksichtigung der Schülerindividualitäten nicht von der Mitschuld freizusprechen, aber das Uebel, das schließlich zu der traurigen Erscheinung der Schülerselbstmorde führt, liege doch hauptsächlich in den Mängeln des Familienlebens und der häuslichen Erziehung.

4. **Schulreformen in Italien.** Unter den Reformplänen Pius X. befindet sich auch ein Schulreformplan. Bekanntlich wurde der obligatorische Religions-Unterricht in den römischen Stadtschulen aufgehoben, und die betreffenden Eltern müssen ihren Kindern denselben privatim erteilen lassen. Nun existieren hier allerdings eine ganze Anzahl katholischer Schulen; darunter auch bekanntlich eine deutsche bei den Schulbrüdern. Alle diese verursachen indessen nicht nur sehr bedeutende Kosten, sondern auch eine ganz unnötige Zersplitterung von Lehrkräften, und schließlich ist es immer der Vatikan, welcher große Summen dafür, wenn auch manches Mal in indirekter Weise, hergeben muß. Dies ganze System soll nun in praktischer Weise vereinfacht werden, und zwar will man an Stelle der vielen kleinen Schulen tunlichst eine oder wenige große bilden, wodurch erstens eine große Ersparnis an Geld und Lehrkräften, zweitens aber eine besondere Kontrolle seitens des hiesigen Kardinalvikars ermöglicht wird.

5. **Ein bischöfliches Rundschreiben über die Pflichten gegen die Lehrerschaft.** Wie die „Neue Mühlhauser Zeitung" meldet, richtete Bischof Dr. Fritzen ein vertrauliches Rundschreiben an die Priester der Diözese Straßburg, worin dieselben aufgefordert werden, sich möglichst gut mit der Lehrerschaft zu stellen, über kleine Fehler der einzelnen Lehrer mit christlicher Nächstenliebe hinwegzusehen und vor allem die Formen der Höflichkeit dem Lehrer gegenüber niemals zu verletzen. Ferner sollen die Geistlichen der einzelnen Parochien, soviel in ihrer Kraft steht, zur finanziellen Besserstellung des Lehrers mithelfen und den Lehrer-Organisten da, wo dies bis jetzt noch nicht geschehen ist, ein Mindestgehalt von 200 Mark zukommen lassen. Zum Schlusse werden die Geistlichen ersucht, möglichst darauf hinzuwirken, daß die Lehrer dem katholischen Lehrerverbande beitreten.

6. **Abweisung der ungeteilten Unterrichtszeit.** In der Juni-Sitzung des Kölner Lehrerverbandes teilte der Vorsitzende, Kollege Schede, mit, daß die städtische Schuldeputation einstimmig beschlossen habe, die Einführung der ungeteilten Unterrichtszeit nicht zu befürworten, auch nicht die versuchsweise Einführung. In dem Antwortschreiben an den Verband kam folgendes zum Ausdruck: Eine solche Neuerung wie die Einführung der ungeteilten Unterrichtszeit müsse sich mehr aus den Verhältnissen heraus ergeben, als dies in Köln der Fall sei, wo die Gewohnheiten der Bürgerschaft und speziell die Arbeitszeit in den Fabriken und sonstigen Betrieben mit der Forderung der ungeteilten Unterrichtszeit nicht in Einklang ständen. Auch seien in der Deputation starke hygienische Bedenken, sowohl für Schüler wie für Lehrer geltend gemacht. Anderseits aber dürfe auch nicht in Abrede gestellt werden, daß die ungeteilte Unterrichtszeit manches für sich habe und unter Umständen wohl mit Erfolg eingeführt werden könnte. Die Versammlung beschloß vorläufig von weiteren Schritten in dieser Angelegenheit abzusehen.

Auch der Magistrat von Magdeburg lehnte ein bezügliches Gesuch der Lehrerschaft kurzer Hand ab.

☞ Wegen Abreise der Redaktion erscheint diese Nummer bedeutend früher.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes" und der „Pädag. Monatsschrift".

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 20. Oktober 1905. | Nr. 43 | 12. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Joseph Müller, Lehrer, Goßau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen", Einsiedeln.
Einsendungen und Inserate
sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Ueber den ersten Schreiblese-Unterricht und den Gebrauch des Stüßi'schen Patent-Leseapparates.

Vortrag von Hrn. Lehrer Stüßi,
gehalten an der Kantonal-Konferenz der Lehrschwestern des Kts. Schwyz.

Ich bin ferne davon, mich Ihnen heute als „Musterlehrer" vorzustellen mit einem „So sollt ihr leben". Ebenso ferne bin ich davon, meinen Apparat als ein Lehrmittel zu schildern, mit dem à la Nürnberger-Trichter zu unterrichten sei. Arbeiten muß man beim Erteilen des Lese-Unterrichtes, ob man den Apparat habe oder nicht.

Es wird Sie verwundern, wenn ich aber im gleichen Atemzuge auch sage, daß es mir heute unmöglich ist, Ihnen alles zu zeigen, was mit dem neuen Lehrmittel gemacht werden kann, wenn ich Ihnen sage, daß mittelst des Apparates alle nur denkbare Übungen und die meisten davon auf bisher unerreichte schnelle und anschauliche Art ausgeführt werden können.

Das Schreib-Lesenlernen ist schwer, und ebenso schwer ist es, dieses Fach zu lehren.

Hierüber sind alle Pädagogen einig: sagt doch z. B. Hermann Franke: „Kinder recht schreiben zu lehren, dazu gehört freilich ein großer Fleiß und ein ganzer Mann!“ und Diesterweg (?): „In die Unterschule gehört der beste Lehrer.“

Vergegenwärtigen wir uns einmal, was der Schüler beim Schreib-Leselernen zu leisten hat, und im Anschlusse daran wird es sich sagen lassen, was für Aufgaben der Lehrerin zufallen, und wie sie dieselben am besten löst.

Das Schreiblesel ernen stellt hohe Anforderungen an das Sprachvermögen des Schülers.

Ehe ein Kind richtig sprechen kann, kann es auch nicht lesen. In vielen Gegenden der Schweiz weicht die mundartliche Aussprache sehr stark von der Schriftsprache ab. Auch wo das nicht der Fall ist, gibt es oft genug Schüler, denen ein richtiges Sprechen Mühe macht. Wie nun mit diesen arbeiten?

Natürlich zuerst mit Vor- und Nachsprechen. Hat dann aber das Kind einmal auf diese Weise lautrein nachsprechen gelernt, so muß es auch noch lernen, lautrein zu sprechen, wenn es die zur Hervorbringung der einzelnen Laute notwendigen Mundstellungen und übrigen Tätigkeiten der Sprachorgane nicht mehr am Munde der Lehrerin absehen kann. Das ist nun ein wenig schwieriger. Da heißt es üben und üben und noch einmal üben.

Bei dieser Arbeit habe ich schon, seit ich Lehrer bin, immer ein Lehrmittel vermißt, mittelst dessen man rasch die für jeden Schüler notwendigen — oft verschiedenen — Übungen herstellt. Ich habe keine Fibel gefunden, die diesen Ansprüchen genügt, ebenso keine Wandtabelle. Warum wohl? Es wäre einfach unmöglich, ein Lehrmittel mit feststehenden Buchstaben, Silben und Wörtern zu erstellen, das alle denkbaren elementaren Leseübungen enthielt und dazu noch derart geordnet, daß jeweilen rasch das Nötige gefunden würde. Die Wandtafel, die Kreide und der Schwamm müssen da eingreifen, aber diese drei Sachen haben mir auch nicht genügt. Erstens raubt mir das Anschreiben an die Wandtafel zu viel Zeit, und zweitens ist mir diese zu wenig anschaulich.

Ich komme im Folgenden noch auf diese Sache zurück.

Das Schreib-Leselernen stellt zweitens hohe Anforderungen an das Unterscheidungsvermögen des Kindes.

Es ist gut, wenn man ihm auch für diese geistige Kraft nicht zu viel aufbürdet. Seit ich mit dem Apparat arbeite, glaube ich bemerkt

zu haben, daß derselbe auch das Unterscheiden der einzelnen Form, das Unterscheiden, ob man es mit einem einzelnen Laut, oder mit einer Lautverbindung zu tun hat usw., bedeutend erleichtert. Das Kind kann sich auf der Tabelle leichter zurechtfinden, als im Büchlein. Es hat hier seine 1—2 „i", 1—2 „n", 1—2 „e" immer die gleichen i, n, e, usw., die für sein Auge nach und nach — ich möchte sagen — Körperform annehmen.

Wenn ich ferner Täfelchen zusammensetze, so sieht das Kind auch äußerlich, wo das eine aufhört und das andere anfängt — obschon zwar die Verbindungsstriche der Zeichen ganz genau auf einander passen —, es faßt die zweilautige Verbindung wirklich als „Verbindung" auf und nicht als „Ganzes", wie das im Büchlein, wo kein äußeres Trennungszeichen zu sehen ist, etwa vorkommen kann.

Im Büchlein sind so viele Zeichen: wenn sie sich ja auch oft wiederholen, es fällt dem Kinde doch schwerer, seine „i", „e" und „n" usw. zu erkennen, als auf der Tabelle, wo es deren, wie gesagt, nur 1—2 hat, die ihm nach und nach so gut bekannt und vertraut werden als Mitschüler.

Das Schreib-Leselernen bringt ferner große Aufgaben dem Kombinationsvermögen des Kindes.

Zwei und mehr Laute verbinden, das ist schwer. Das muß geübt werden, möglichst anschaulich und möglichst oft, und zwar soll das so geschehen, daß das Kind nicht bloß hört, wie viele Laute es verbinden muß, sondern daß es das auch sieht. Und noch etwas:

Ich finde, allzu frühes Lesen im Büchlein oder an der Wandtafel, wo man dem Kinde eventuell das Wort gleich als Ganzes bietet, ist etwas grausam. Wenn es mit Mühe und Not eine Verbindung entziffert hat, so kommt gleich wieder eine andere. Wenn sich dieses zweite Wort schon dem ersten gleicht, das Kind weiß es ja nicht! Es muß doch wieder nachgesehen werden, wie manch neuer Laut sich dabei befindet.

Das ist beim Apparat anders. Hier entsteht das zweite Wort direkt aus dem ersten; die beiden Wörtern gemeinsamen Bestandteile bleiben bestehen, das Kind hat sich nur mit den eingeführten oder angeschobenen neuen zu beschäftigen. Das ist für den Anfang von sehr großem Wert, das Lesen wird dadurch sehr erleichtert. Das Kind fühlt sich so bald heimisch unter den schwarzen Zeichen, es bekommt Freude und Mut zur Arbeit, und das ist viel!

Das Gedächtnis

bekommt auch seinen Teil Arbeit. Man kann es aber sehr oft betätigen und so stärken. Beim Gebrauch des Apparates hat das Kind jeden Tag alle Zeichen, die ihm bekannt sind, vor sich, muß mit ihnen allen arbeiten oder hat sie wenigstens vor Augen.

Und endlich ist das Schreiben für Hand und Auge

des A-B-C-Schützen so schwer. Davon muß ich wohl nicht lange reden. Jede Lehrerin ist gewiß froh, wenn sie mit den Kleinen im Anfang nicht zu viel schreiben muß, und es ist für die Schüler auch besser. Erstens ist diese Arbeit so ermüdend, und zweitens schadet ein Zuviel den erlernenden Formen.

Wie gut ist es da, daß der Apparat es dem Kinde erspart, seine Lautierübungen zu schreiben. Man wird mir zwar sagen, man könne *Kopflautieren*. Ja wohl! Aber da halte ich es mit denen, — und es sind große Pädagogen darunter, — die das Kopflautieren als Quälerei des Schülers taxieren und sagen, es verlange zu viel vom

Gehör

des Schülers, das noch nicht so fein gebildet sei, um ohne große Anstrengung die einzelnen Laute eines Wortes herauszuhören.

Wenn ich an der Tabelle ein Wort zusammensetze, es zerstöre, die Täfelchen mische und wieder zusammenfügen lasse, dann ist das auch ein Lautieren, aber ein Lautieren, wobei das Auge das Gehör des Kindes unterstützt. Wenn es allenfalls mit dem Ohr die Silbe „ge" als *einen* Laut, als *ein* Geräusch auffaßt, so wird sein Auge bedeutend mithelfen, diesen Fehler zu korrigieren.

Wie stellt sich nun die

Lehrerin

zu allen diesen Schwierigkeiten, die das Kind und damit auch sie zu überwinden hat?

In erster Linie wird sie stets beobachten und forschen, was ihren Kleinen not tut.

Verehrte Versammlung, das ist auch ein Kunststück, da wo andere, fast mitleidig lächelnd, meinen, es sei alles so leicht, man habe ja nur mit Elementen zu tun, noch *Schwierigkeiten* herauszufinden, diese Elemente noch einmal in Elemente zu zerlegen und jedes Element einzeln zu üben. Wie bei diesem Teilen der Leseschwierigkeiten und

Überwinden jeder einzeln getrennt von der andern der Apparat gute Dienste leistet, werden Sie namentlich während der Lektion sehen. Sie werden sofort überzeugt sein, daß das Lesen mit Buch und Wandtafel niemals so erfolgbringend ist, als das Arbeiten mit dem Apparat.

Zum Buch- und Wandtafellesen habe ich namentlich zu bemerken, daß die Kinder bei den nötigen vielen Wiederholungen bald den Stoff auswendig wissen und sagen können, in meinem Buche Seite 4 links oben steht „bei", dann „auf" usw. Das ist ein großer Nachteil!

Man glaubt, die Kinder können lesen. Sobald aber etwas Neues kommt, sind sie vollständig am Berg, oder wenn zufällig der Herr Schulinspektor kommt und die Wörtlein in anderer Reihenfolge, oder gar andere gleichschwere Wörtlein an die Tafel schreibt, so wissen sich die Kinder nicht mehr zu helfen.

Die Hauptsache aber wird, wie bei allem Unterrichte, sein, daß es die Lehrenden versteh'n, den Kindern den Stoff möglichst interessant zu bieten. Die Kinder kennen das schweigsame „Sich Beugen" unter das „Muß" der Pflicht noch nicht, wie wir Erwachsene. Ihnen muß die Arbeit in einer Form geboten werden, daß sie ihnen Freude macht, daß sie ihnen beinahe als Spiel erscheint, daß sie dieser Freude wegen, weil es „lustig und schön" ist, sich betätigen unb nicht, weil sie müssen.

Und zu diesem „Interessant machen" des ersten Lese-Unterrichtes beizutragen ist der vornehmste Zweck meines Lese-Apparates.

Daß er diesen erfüllt, werden Ihnen die Kinder hier beweisen, wenn sie auch heute, unter erschwerten Umständen arbeiten, werden, vor einer großen Versammlung und mit einem Lehrer, dessen Unterrichtsweise und Sprache ihnen neu ist, und der ihre Eigenarten natürlich auch nicht kennt. Ich bitte Sie, dies im Auge zu behalten.

(Forts. folgt.)

Humor.

Lehrer: Miller, wie hieß das Land, welches Cäsar erobert hatte?

Miller: Cäsar? Den Mann kenne ich nicht. Er gehört nicht zu den Organisierten.

Lehrer: Er war doch aber einer der größten Feldherren, die die Geschichte kennt. Jon, sage mir, welchem Staate Cäsar zur Weltherrschaft verholfen hat?

Jon: Der Zukunftsstaat war es nicht. Alles andere ist mir piepe!

Lehrer: An welchem charakteristischen Tage wurde Cäsar ermordet? Brown, weißt du es?

Brown (wütend): Es war kein Mord, sondern eine politische Abrechnung, die jeder Tyrann verdient. Und Sie zuerst, Sie Drillknecht! Haut ihn! Haut ihn!

(Die Jungen jagen den Lehrer vom Katheder und ziehen unter dem Absingen der Marseillaise nach der nächsten Kneipe.) [Ulk.]

Alt-Landammann Anton Winet sel.

Samstag den 14. wurden in Altendorf, einem niedlich gelegenen Bauerndorfe der fruchtbaren March, die irdischen Ueberreste von alt-Landammann Anton Winet der Erde übergeben. Große Volksscharen, die hohe Landesregierung, das Bureau des Kantonsrates, die Seminardirektion, die Großzahl schwyz. Lehrer, viele hochw. Herren Geistliche, ehemalige Schüler, Mitkollegen und Freunde des Verblichenen gaben dem so tragisch Verstorbenen die letzte Ehre bei diesem einfachen Begräbnisse. Es ist Pflicht der „Päd. Blätter", des lieben Verstorbenen zu gedenken, hat er doch zeitlebens mit warmem Herzen zum Organe des schweiz. kath. Erz.-Vereines und später zu den „Päd. Blätter" gehalten und bis in die letzten Tage seines Lebens sich warm der Sache der kath. Lehrer und der kath. Schule angenommen. Er war Schulmann von Gottes Gnaden.



Alt-Landammann Anton Winet.

Tragisch verstorben? In der Tat. Den 10. nahm der Veran der Beerdigung des Hrn. Ziltener, Vater von Kantonsrat Ziltener, in Vorderthal teil. Auf dem Heimwege schlug der als guter Fußläufer bekannte Greis mehrere Fahrgelegenheiten aus. Nachfolgende Passanten fanden ihn dann bei der „Stigern", einer berüchtigten Stelle der Wäggithalerstraße, am Rande des Aabettes liegend. Bei näherem Zusehen erkannte man die schweren Verwundungen des Verunglückten. Offenbar hat der Verstorbene die bei der Stigern ausgeführten Ver-

bauungsarbeiten besichtigt und ist dabei ausgeglitscht — es war die bezeichnete Latte, an die er lehnte, nicht angenagelt gewesen — und ca. 20 Meter tief gefallen. In tiefer Bewußtlosigkeit, mit schweren Verletzungen am Kopfe und mehreren Rippenbrüchen brachte man ihn nach Siebnen, wo er dann im Hause des Herrn Major Ronner den ersten geistlichen und ärztlichen Beistand erhielt. Leider konnte der Edle nur mehr mit der letzten Oelung versehen werden, wohl aber hörte man ihn vom Augenblicke an, da man ihn fand, bis spät in die Nacht hinein unablässig das „Gegrüßt seist du Maria" beten. Und auch am Samstag vor dem tragischen Tode war er in Rapperswil zur hl. Beicht gegangen und hatte Sonntags den 8. in seiner Pfarrkirche die heil. Kommunion empfangen. Alles Anzeichen, welche die unheimelige Art seines Todes versüßen und uns die beste Gewähr bieten, daß der Edle eines wahrhaft christlichen Todes gestorben. Ein kantonaler Erziehungsdirektor im 20. Jahrhundert, der verunglückt, in ernstem Gespräche mit der fürbittenden Mutter seines Gottes und Schöpfers, gefunden wird, gewiß ein erbauliches, ein stärkendes, ein begeisterndes Bild! Doch genug; Herr Winet starb, wie er gelebt; denn in allem, was er tat, handelte er immer in erster Linie als Katholik, und diesen Katholiken stellte er auch allüberall voll und ganz, sei es als Primar-, Sekundar- oder Seminarlehrer, sei es als Ortspräsident, Kantons- oder Regierungs-Rat. Ein einfacher und anspruchsloser, ein bescheidener und arbeitsamer, ein ganzer Mann.

Kurze Lebensskizze. Joh. Anton Winet war geboren in Altendorf den 27. April 1827. Nach Beendigung der Primarschule wandte er sich zuerst der Landwirtschaft zu. Allein Landammann Steinegger, dem er immer ein dankbares und warmes Andenken bewahrte, veranlaßte ihn, sich auf den Lehrerberuf vorzubereiten. Seine diesbezüglichen Studien machte er im luzernerischen Lehrerseminar St. Urban, an der Kantonsschule in St. Gallen und im schwyzerischen Lehrerseminar Seewen. Die praktische Wirksamkeit begann Herr Winet in Tuggen, wo man ihn so schätzte, daß ihm schon im folgenden Jahre der Gehalt erhöht wurde. Von hier kam er als Lehrer nach Einsiedeln, und im Frühjahr 1856 trat er die Lehrstelle in Altendorf an. Im Herbste 1857 wurde er als Lehrer an das schwyzerische Lehrerseminar berufen und wirkte daselbst bis 1869, in welchem Jahre er die Leitung der von Regierungsrat Steinauer-Benziger gestifteten, nun längst eingeschlafenen Erziehungs- und Waisen-Anstalt für Knaben auf dem „Katzenstrick" übernahm. Doch im Jahre 1871 folgte er wieder einem Rufe der Regierung ins Lehrerseminar, welches inzwischen von Seewen nach Rickenbach verlegt

wurde. Zu Ostern 1877 trat er von seiner Stelle zurück und übernahm die Leitung der Sekundarschule in Wollerau. Schon 1878 schied er wieder, denn seine Heimatgemeinde wählte ihn zum Gemeindepräsidenten und der Kreis Lachen zum Kantonsrate. Nun schien ihm ein neues Arbeitsfeld zu winken, und doch war er bald wieder — Schulmann. Denn 1884 wurde er Regierungsrat, um nach wenigen Jahren das Departement des Erziehungswesens zu übernehmen. Hatte er das Departement des Innern mit Erfolg versehen, so bekleidete er das des Erziehungswesens tatsächlich mit geradezu erstaunlicher Hingabe und peinlicher Genauigkeit. vielfach mit fast nur zu minutiösem Detailbehagen. Aber alles, was er tat, vollbrachte er in bester Absicht, und was er forderte, forderte er ohne verletzenden Charakter, alles nur in der Absicht, das kantonale Schulwesen zu heben und seinen lieben Heimatkanton im Ansehen zu heben. Daher machte er auch so oft als Erz.-Chef in allen Gegenden des Kantons persönlich Schulbesuche, leitete in seiner Gemeinde persönlich die Rekrutenschule, rückte als Stellvertreter für den Lehrer im Notfalle in die Primarschule hinein und wohnte nach Möglichkeit vielen Rekrutenprüfungen bei. Eine Erscheinung, die sehr verdankenswert ist und tatsächlich die Schule hob, die aber kein zweiter Erz.-Chef nachahmt und auch nicht nachahmen kann. Ein Weiteres nicht mehr, die Zeit drängt. Herr Winet trat vor 2 Jahren als Regierungsrat zurück, aber Schulmann blieb er; hat er doch noch wenige Tage vor seinem unerwarteten Tode die Rekrutenprüfungen in Lachen besucht und etwa 3 Tage vor dem Tode das bereinigte Resultat der March dem kantonalen Erz.-Departement übersandt. Als Schulmann gelebt, als Schulmann gestorben.

Erwähnen müssen wir noch, daß er dem katholischen Lehrerverein immer treu ergeben war, er stand an seiner Wiege in Luzern und wirkte als eifriges Mitglied im Kanton. Der liebe Gott hat ihn abberufen, möge er ihm das viele Gute, das er für Schule und Lehrerstand gewirkt, reichlich vergelten. Er hat vieles gewirkt und ohne Ehrgeiz und ohne Selbstsucht. Vor allem aber wirkte er zündend durch sein Beispiel der Genügsamkeit und Ausdauer, der kindlichen Frömmigkeit und unablässigen Arbeitsamkeit. Er ruhe in Gott. Cl. Frei.

Pädagogische Aphorismen.

Ein Lehrer darf nicht sein wie die Glocken, die zur Kirche rufen und selber draußen bleiben.

Unsere Delegierten-Versammlung

fand den 11. Oktober im Hotel Union in Luzern statt. Sie begann etwa 10 ¼ Uhr und schloß 2 ¼ Uhr, dauerte also volle 4 Stunden und zwar bei wirklich reger und zielklarer Arbeit. Und um es gleich zum vorneherein zu gestehen, es machte speziell auf den Nicht-Lehrer einen besten Eindruck, daß die einzelnen Sektionen durchwegs aktive Lehrer als Delegierte-Abgeordnete hatten, und daß diese Lehrer-Delegierten freudig und unbeeinflußt zu allen Beschlüssen stunden, denn jeder Beschluß wurde einstimmig gefaßt und jeder nach reichlicher Diskussion. Das mit ganz besonderem Nachdrucke, weil man oft so gerne unter vier Augen behauptet, die Lehrerschaft als solche hätte sich in unserem Vereine der Selbständigkeit begeben.

Zu den Verhandlungen selbst. Herr Präsident Oberst Erni eröffnete mit wirklich kurzem und wirklich gediegenem Worte, in dem er die Arbeit vieler Sektionen verdankt, den Zusammenschluß aller kathol. Vereine begrüßt und den alten Satz scharf markiert, daß der kathol. Lehrerverein freilich soziale Ziele erstrebt, aber in erster Linie doch für Kräftigung und Erhaltung der Idee der katholischen konfessionellen Jugenderziehung und der katholisch-konfessionellen Schule geschaffen wurde und seiner Gründungs-Idee treu bleiben will. Ein Manneswort zur rechten Zeit.

Die Traktanden kennt der Leser. Sie bestunden in erster Linie in zwei Referaten und in zweiter Linie in geschäftlichen Abwicklungen. Das Referat von Herrn Ratsherr Hans von Matt suchte den kathol. Lehrerverein in warmen, zeitgemäßen, tiefdurchdachten und wirklich gewichtigen Worten zum Abschluß an den Schweizerischen katholischen Volksverein zu bewegen. Es war nicht ein rhetorisches Feuerwerk, das für den Augenblick blenden und in ekstasische Begeisterung versetzen wollte, sondern vielmehr das prunklose gerade Manneswort, das den Hörer Schritt für Schritt zu überzeugen und zu gewinnen suchte, und zwar durch die Macht der Gründe, die ohne rhetorisches Zugemüse einleuchten mußten. Und er erreichte sein Ziel in Ruhe und Minne, ohne alle und jede durchsichtige Propaganda; er erreichte es, indem jeder Zuhörer selbst den Anschluß wollte und beantragte, ohne daß der Redner auch nur einen Antrag gestellt hätte. Die Notwendigkeit und der Nutzen des Anschlusses leuchteten ein. Und so folgte dem 35 Minuten dauerndem Referate eine 30 minutige Diskussion, benutzt von Vertretern der Kantone Luzern (Lehrer Arnet, Sekundar-Lehrer Peter und Seminar-Lehrer Achermann), Schwyz (Lehrer A. Spieß, Dettling

Bücheler und der Redaktor dieser Blätter), Uri (Pfarrer Baumann), Unterwalden (Kaplan Frank, Lehrer Gasser), Freiburg (Lehrer Rappo, Pfarrer Schwaller), Aargau (Dekan Gisler) und Zug (Prälat Keiser und Professor Müller), die alle ohne die leiseste Einschränkung freudig den Anschluß empfahlen, weil er erst recht den katholischen Lehrerverein zu popularisieren geeignet sei und speziell der Durchführung seiner spezifisch beruflichen und sozialen Bestrebungen wichtige Vorspandienste leiste. Besonderen Eindruck machten die Zielpunkte, die Herr von Matt dem Vereine in Sicht stellt, und zwar speziell Ziele beruflicher und sozialer Natur. Herr von Matt denkt katholisch für den Lehrerstand, das ist wahr, aber er denkt modern, zeitgemäß und sozial-fortschrittlich sagte sich jeder, und daher die begeisterte Zustimmung zu seiner Resolution. Herr von Matt ist nicht bloß der Vater des Schweizerischen katholischen Volksvereins mit seinen religiösen Zielen, er ist auch der Urheber und Anreger einer Urschweizerischen Lehrer-Alters-Kasse, welche Idee, wenn auch nicht verwirklicht, dennoch bereits greifbare soziale Erfolge aufweist. Sie wirkte anregend und mitbestimmend.

In zweiter Linie trat Hochw. Herr Prälat Kunz, Seminar-Direktor in Hitzkirch, auf sein Thema ein, das er in 1 Stunde und 10 Minuten gründlich erörterte. Er sprach über die „katholische Pädagogik im 19. Jahrhundert." Hat Herr von Matt gezeigt, wie wir den Lehrerstand materiell und geistig heben müssen und was am Schulwesen der katholischen Kantone zu vervollkommnen sei, so erging sich Hochw. Hr. Prälat Kunz in fachmännischer Weise über die Lage und Fortschritte in der theoretischen Pädagogik und Schulkunde, in der Methodik, in der Geschichte der Pädagogik und der pädagogischen Enzyklopädie im 19. Jahrhundert und zwar speziell im Gesichtswinkel katholischer Leistungen. Und es war ein Vergnügen zu sehen, wie wir auf angetöntem Gebiete absolut nicht inferior sind, wie vielmehr trotz der uns gewordenen Beraubung und Verfolgung (Klosteraufhebungen und Kulturkampf) geradezu Großes ab katholischer Seite geleistet wurde. Wir treten auf die Arbeit nicht näher ein, sie bedeutet eine Prima-Arbeit und wird zweifellos dem Jahrgange 1906 als Gratisbeilage beigegeben werden.

In zweiter Linie kamen um 1 Uhr 10 die geschäftlichen Traktanden an die Reihe. Es fanden dieselben eine so ergiebige Behandlung, daß der Herr Präsident von sich aus den Antrag stellte, „in anbetracht der vorgerückten Zeit" auf Verlesung des tatsächlich vollendet vorgelegenen Jahres-Berichtes zu verzichten. Aus diesen ge-

schäftlichen Traktanden resultieren zwei positive Beschlüsse, nämlich die Wahl zweier Präsidenten in Sachen Unterstützungs-Kasse (Lehrer Spieß) und Reise-Erleichterung für Lehrer (Prälat Keiser) und die Annahme eines einheitlichen Berichts-Formulars für die Sektionen, wodurch eine mehrere Vereinheitlichung ins gesamte Berichts- und Rechnungswesen kommen soll.

Die bezüglichen Verhandlungen, in denen speziell die HH. Spieß, von Matt, Hauser (Näfels) und Präsident Erni sich lebhaft beteiligten, bewiesen, daß in Sachen ein Mehreres geschehen wird, denn der gute Wille hiefür war allseits vorhanden. Es wurden dann auch erstlich 2000 Fr. aus dem Gesamtvermögen für einen bezüglichen Unterstützungs-Fond auszuscheiden beschlossen und zudem ein Kredit behufs verschiedener Vorarbeiten in Sachen Reise-Erleichterungen bewilligt.

Eine Anregung ab seite der Redaktion unseres Organs in Sachen Inseratenwesens, begleitet von einem bezüglichen Anerbieten, wurde nach deren Wunsch an das Zentral-Komitee geleitet und wird in Bälde definitiv erlediget.

Ein einfaches Mittagessen, das in Qualität und Preislage dem Hotel Union alle Ehre einlegt, bildete den Abschluß der fruchtbaren Tagung. Bester Ehrenwein, von wohlwollender Seite gespendet, hob die gute Stimmung, und ein würziger Toast von Prälat Keiser auf den Entsagungsmut unseres verehrten Herrn Präsidenten krönte die fröhliche Zusammenkunft. Sie möge reiche Frucht reifen! Cl. Frei.

Die Selbstbeherrschung.

(Nach den Ausführungen Dr. Försters.)

Von Anklin, Lehrerin, Basel.

Einen Blick in die Erziehungs- und Jugendlehre, ein Buch für Eltern, Lehrer und Geistliche von Dr. Förster, Privatdozent für Philosophie am eidgen. Polytechnikum und an der Universität Zürich, und zwar einen Blick in den Abschnitt: Die Lehre der Selbstbeherrschung und ihre Anwendung auf die Erziehung.

Wie viele Menschen gehen im Leben zu grunde, weil sie ihre Triebe nicht rechtzeitig unter die Kontrolle des Geistes zu bringen gelernt haben! Man ruiniert sich gegenseitig die Nerven und läßt sich gehen in jeder Art von Aufregung, Laune und Aerger, weil im Grunde kein Mensch mehr einsieht, warum er sich eigentlich beherrschen soll. Die Lehre des Sich-Auslebens und der rücksichtslose Kampf ums Dasein beherrschen unser Zeitalter.

Wie wohltuend berührt es uns deshalb, aus dem Munde eines modernen Denkers, wie Förster, die christlichen Tugenden der Liebe, der Demut und der Selbstüberwindung als einzige Rettung von der drohenden Verwilderung

erwähnt zu hören! Försters Weltanschauung zeigt große Verwandtschaft mit den Forderungen des Christentums. Er möchte das Positiv-Christliche in modernen Kreisen zur allgemeinen Anerkennung bringen und weist darauf hin, wie das Christentum die tiefste Lösung der heute so brennenden Frage schon von vornherein geboten hat. Die von der Kirche anempfohlene Askese erscheint ihm als notwendiges Mittel, um Meister zu werden im eigenen Ich, um die Elementargewalten des Temperamentes, welche die Leidenschaften unterwühlen, niederzubeugen. Ohne Durchgang durch irgend eine Form der Askese gibt es keine starke Männlichkeit; sie ist das Mittel zur Stählung des Willens und zur Vervollkommnung des Charakters.

Aber wie soll das schwierige Problem der Selbstüberwindung in der Erziehung in Haus und Schule gelöst werden? Das Kind ist ein mächtig treibender, wachsender Organismus, der nach allen Seiten Raum zur Entfaltung und Entwicklung verlangt. Muß nicht da das Gebot der Selbstbeherrschung als eine Forderung erscheinen, die allen elementarsten Lebensinstinkten zuwiderläuft — eine Repression, wo alles nach Ausdehnung drängt?

Förster gibt die Schwierigkeit der Aufgabe zu und betont sogar, wie berechtigt und wichtig diese frische, treibende Kraft ist. — Will man dennoch das Kind zur Selbstbeherrschung anhalten, so muß der Erzieher in konkretem Sinne lehren. Er muß an vorhandene Kräfte anknüpfen, die zur Uebung der Selbstbeherrschung zu verwerten wären. Er muß die Forderung der Selbstbeherrschung dem Kinde darstellen nicht als Repression und Einschränkung, sondern im Gegenteil als eine Lebenssteigerung, einen Kraftbeweis, einen Befreiungsakt, ein Zeugnis der Reife.

Im Leben der Kinder spielt die Frage der Selbstbeherrschung eine besonders große Rolle, wenn es sich um die Stellungnahme gegenüber Tätlichkeiten, Beschimpfungen, Verspottungen und Verleumdungen handelt. Natürlich nützt hier keine einfache Belehrung, ermüdende Moralpredigt oder flüchtige Rührung, und das Lesen herrlicher Beispiele der Selbstüberwindung bändigt keinen wilden Knaben, der von einem andern einen Stoß erhalten. Es ist ihm nichts unverständlicher, als der Verzicht auf Vergeltung — das wäre Schwäche, Feigheit und mangelnde Wahrhaftigkeit. Es muß nun dem Kinde gezeigt werden, daß seine Beurteilung nur oberflächlich ist, und daß die Nichterwiderung einer Beleidigung oder gar die Beantwortung derselben durch Freundlichkeit, die stärkste Selbstbehauptung, ja sogar oft übermenschliche Kraft offenbart. Stellt man die Bändigung des Vergeltungstriebes in diesem Lichte dar, dann gewinnt sie sofort die stärkste Anziehungskraft.

Natürlich muß, um diese Methode anzuwenden, das Naturell der Kinder studiert werden. Der Erzieher muß die natürlichen Impulse kennen, um sie in seinen Dienst zu stellen. Verbunden mit diesen natürlichen Tendenzen, muß er Verständnis und Geschmack für jede Art der Selbstüberwindung und Mäßigung anregen und zeigen, daß der Kampf gegen das Wiedervergelten Kraftübungen auf dem Gebiete der Großmut sind.

Um die Bändigung der bloßen impulsiven Reaktion als höchste Selbstbehauptung darzustellen, kann der Erzieher auch psychologische Betrachtungen anstellen. Er kann zeigen, daß die motorische Reaktion auf einen empfangenen unangenehmen Reiz eine elementare Funktion ist, die der Mensch mit den niedrigsten Tieren gemeinsam hat, und auf die er sich gewiß nicht besonders zu gute zu tun braucht. Sogar ein Frosch, selbst wenn das Gehirn herausgeschnitten ist, erhebt noch die Pfote zur Abwehr, wenn man ihn mit einer Nadel in den Rücken sticht. Also braucht es nicht einmal Gehirn, um Reaktionen auszuführen zu können. Dem Menschen aber sollte Gehirn und Geist dazu dienen, um die bloß tierische Reaktion aus dem Reiche blinder Instinkthandlungen

emporzuheben und seinem wirklichen Zwecke weit präziser anzupassen. Die impulsive Vergeltung aber — von allen ausgeübt — vermehrt die Summe der Roheit in der menschlichen Gesellschaft.

Wie das Kind den Vergeltungstrieb zu beherrschen lernt, so wird es auch den freiwilligen Gehorsam üben, wenn der Erzieher ihm auf praktische Weise darlegen kann, daß das Behaupten, Aufbrausen und Lärmen nur Zeichen von Schwäche sind, und daß gerade die Selbstüberwindung der Pietät willen, allein zu starker Persönlichkeit, zur Reife führe. — Hat das Kind erst aus einfachsten Tätigkeitstrieben heraus Freude erlebt im Kampfe mit dem tierischen Selbst, dann wird diese Freude an der höhern Leistung selbst das Motiv werden, das Gute seiner selbst willen zu tun.

Ein sehr wirkungsvolles Mittel, die Selbsttätigkeit für die Selbstbeherrschung zu interessieren, ist die eindringliche Betrachtung der Folgen unseres Handelns, die Rückwirkung unseres Tuns auf uns selbst. Man zeige die Gefahren auch der kleinsten Vergehen, und durch solche Erwägungen wird wiederum die Freude an der Selbsterhaltung zu Hilfe gerufen und somit das Kind vor Ausschreitungen bewahrt.

Die Selbstüberwindung beherrscht ein enormes Gebiet; sie muß uns die Herrschaft ermitteln über die Glieder, über die körperlichen Bedürfnisse, sinnliche Triebe und über seelische Zustände und Kräfte.

Indem uns Förster durch seine angestrebte, pädagogische Reform auffordert, die Selbstbeherrschung zu üben, so vergessen wir nicht, daß er dadurch anstrebt, die moderne Kultur zu christanisieren. Hat doch Christus den Weg zur Selbstverleugnung gezeigt und ihn als bittere Notwendigkeit empfohlen, um auf dem Lebenswege nicht Schiffbruch zu leiden. Möge deshalb jeder Jugenderzieher Anregung und Anleitung schöpfen aus Försters Buch der Jugendlehre!

Pädagogische Mitteilungen.

1. **St. Gallen.** Bibelkurs Uznach. Am 9., 10. und 11. Oktober wurde auch in Uznach ein Bibelkurs abgehalten, der von 38 Geistlichen, 5 Lehrerinnen und 34 Lehrern besucht war. Wahrlich eine schöne Zahl, welche zugleich beredtes Zeugnis ablegt vom Interesse an religiöser Fortbildung. Dieser Kurs war der Schluß der kantonalen Runde und hat dem großen Segensgang noch Siegel und Stempel aufgedrückt, nicht nur durch die überaus zahlreiche Vertretung und einmütige Begeisterung, sondern auch durch die hochverehrte Gegenwart von Sr. Gnaden Bischof F. Isidor Klaus, der diesem Jungbrunnen der Begeisterung für religiöse Wahrheiten, für Beruf und Ideal den bischöfl. Segen erteilte.

Wohl keiner der Kursteilnehmer ist ohne großen Nutzen von hinnen gezogen, ein jeder lernte ein großes Stück Pädagogik und Methodik; ein jeder erholte sich am großen Geist und warmen Herzen unseres Kursleiters Lehrer Benz. Möge nun ein jeder mit dieser hl. Flamme der Liebe und Begeisterung für Biblische Geschichte und Religion die Jugend speisen, erwärmen und erhellen und ihr das geistige und ewige Ziel so näher rücken lassen. -g.

— * Lehrer Ignaz Eberle-Röllin in St. Gallen hat dieser Tage auf seine Lehrstelle an der Oberschule in St. Leonhard resigniert und tritt mit 1. Januar 1906 vom Lehramte zurück, indem er als Bezirksbeamter und Inspektor der „Karlsruher Lebensversicherungs-Gesellschaft" gewählt wurde. Eberle wirkte im kantonalen Schuldienste in Langmoos-Rorschacherberg, in Neudorf-Tablat und seit 15 Jahren in der Stadt St. Gallen. Er genoß stets den Ruf

eines fleißigen, immer vorwärtsstrebenden Pädagogen. Was uns den Scheidenden aus unserer Gilde besonders noch lieb und wert machte, war seine unerschütterliche, in allen Lagen bewiesene treukonservative Gesinnung. Immer maßvoll und mit den Schulverhältnissen rechnend, an denen er wirkte, hielt er, wenn es sein mußte, mit seinen Anschauungen nicht hinter dem Berge; ein wahres Beispiel für viele „schwankenden Rohre." Dem die Schulmeisterzunft verlassenden lieben Kollegen und Freunde zu seiner ehrenvollen und angenehmern neuen Stellung die besten und aufrichtigsten Wünsche!

— Die katholische Schulgemeinde Goßau beschloß mit an Einstimmigkeit grenzendem Mehre auf Grund eines sorgfältig ausgearbeiteten schulrätlichen Gutachtens und warmer Befürwortung von Herrn Nationalrat Staub den 10 Lehrern die Gehalte von 1500 Fr. auf 1700 Fr., die Wohnungsentschädigung von 400 Fr. auf 500 Fr. und den vollen Pensionsbeitrag von 90 Fr. anzusetzen. Wenn man bedenkt, daß Goßau in nächster Zukunft Schulfragen bevorstehen, die starke Ansprüche an den Steuerbeutel machen, sind die sonntäglichen Beschlüsse einfach sehr schön zu nennen. Wir glauben nicht fehl zu gehen, wenn die katholischen Schulgenossen zum schulrätlichen Antrage so flott standen, daß sie damit ihre Anerkennung gegenüber ihrer wackern und fleißigen Lehrerschaft dokumentieren wollten. Ihr unsere Gratulation! (und ebenso die der Redaktion.)
— Es ist in höchstem Grade erfreulich, wie man zurzeit vornehmlich in industriellen Orten bestrebt ist, die Lehrergehalte mit den Bedürfnissen der Zeit in Einklang zu bringen. Möge diese schöne Einsicht auch auf dem Lande allenthalben bahnbrechend wirken!

— In einer Versammlung von Erziehungsfreunden sprach letzthin Herr Bezirks-Ammann Wirth an der Langgasse ein prächtiges Wort über die „Sorge für die verwahrloste Jugend". Die auf der frühern Wirksamkeit als Lehrer und der jetzigen als Untersuchungsbeamter fußende Arbeit wird von einem Freunde dieser „Blätter" nächstens den Lesern in einem Auszuge mitgeteilt werden.

2. **Thurgau.** Vom Thurgauer Katholikentag. Der „Thurgauer" weiß diesmal wenig zu berichten bezüglich „Schule". Wohl ist er im Besitz des Examenberichtes, kann sich aber hier nicht über denselben aussprechen. Diese Berichte sind wohl meistens recht günstig ausgefallen, und die „Guten" sind begehrt und wechseln deshalb auf folgendes Wintersemester ihren Wirkungskreis, sodaß ein großer Lehrerwechsel zu konstatieren ist. Vom Thurgauer Katholikentag, an dem auch die thurgauische katholische Lehrerschaft sehr zahlreich vertreten war, möchte ich kurze Mitteilungen machen. Zum zweiten thurgauischen Katholikentag, abgehalten den 8. Oktober 1905 in Weinfelden, hatten sich wohl über 2000 Männer eingefunden; es war aber auch das „zarte Geschlecht" vertreten. Die Verhandlungen eröffnete Herr Redaktor Hagen; er begrüßte die Anwesenden, sowie die Redner des heutigen Tages. Er betonte, daß es wohl an der Zeit sei, daß sich auch die thurgauischen Katholiken zusammenschließen, tuen dies doch sämtliche Parteien. Herr Nationalrat Dr. Streng hielt einen Vortrag über die „Politische Stellung" der thurgauischen Katholiken, er durchging die Entwicklung der thurgauischen Verfassung bis zur Gegenwart und redete für den Proporz. Herr Regierungsrat Wild redete zu der landwirtschaftlichen Bevölkerung, und in seinem Vortrag über das „landwirtschaftliche Bildungswesen" empfiehlt derselbe den Bauernsöhnen den Besuch der landwirtschaftlichen Winterschule, für welche der Staat große Summen opfert. Herr Fürsprech Traber in Frauenfeld sprach über „Revisionsbestrebungen" der Arbeiter und berührte somit mehr die industrielle Bevölkerung. Nun folgte als Redner der weit über die Grenzen des Vaterlandes hinaus bekannte Chorherr Professor A. Meyenberg aus Luzern. Mit Feuer und hl. Begeisternng sprach derselbe über „Kraft und Weisheit der

Katholiken", die ihre Wurzeln haben in Jesus Christus; ich sterbe enicht, ich lebe.

Das Schlußwort sprach Herr Kantonsrat Dr. Hagenbüchle in Romanshorn. Derselbe erstattete den Rednern, sowie allen Anwesenden den wärmsten Dank für die Sympathie, welche die Thurgauer Katholiken am heutigen Tage gezeigt haben.

Es hat getagt; — wir werden uns wieder finden! E. B.

Löbl. Rektorat des Gymnasiums

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes" und der „Pädag. Monatsschrift".

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 27. Oktober 1905. | Nr. 44 | 12. Jahrgang.

* Adalbert Stifter.

(Zu seinem 100. Geburtstag am 23. Oktober.)

Von Karl Conte Scapinelli, München.

[Nachdruck nicht gestattet.]

Am 23. Oktober vor 100 Jahren wurde im Dorfe Oberplan in Südwest-Böhmen, an der Ostseite des Böhmerwaldes, Adalbert Stifter geboren, „einer der reinsten und jungfräulichsten Dichter Deutschlands". Sein Vater war Leineweber, später Flachshändler. Da der Großvater in dem Jungen viel Talent zum Studium entdeckt hatte, kam dieser an das Stiftsgymasium der oberösterreichischen Benediktiner-Abtei Kremsmünster. Hier war er ein fleißiger Schüler, der sich gerne mit der schöngeistigen Literatur, sowie auch mit Malen und Zeichnen beschäftigte.

1826 kommt er als Hörer der Rechte an die Wiener Universität. Nach vollendetem Studium wird er Hauslehrer beim Grafen Colleredo, später auch beim Fürsten Metternich. Da er durch seine Beziehungen bald eine Staatsbeamtenstelle zu erhalten hoffte, vermählte er sich 1837

mit Amalia Mohaupt, einer Offizierstochter. Allein die erhoffte Stelle blieb vorderhand aus.

Nun erschienen zunächst seine „Feldblumen“, denen bald die besten seiner Dichtungen, die später in die Sammlungen „Bunte Steine“ und „Studien“ aufgenommen wurden, folgten.

Immer muß Stifter noch neben seiner schriftstellerischen Tätigkeit als Lehrer wirken, um für sich und seine Frau den Lebensunterhalt zu schaffen. Im Jahre 1848 verließ er, durch die Wirren in der Wiener Revolution aufgeschreckt, die zu den idyllischen, stillen Tönen seines Innern wie ein Mißton klangen, Wien und übersiedelte nach Linz a. d. Donau, der Hauptstadt von Oberösterreich. Gerade in jener Zeit stieg in ihm doppelt der Wunsch nach geregelter, ruhiger Tätigkeit auf, und eine Lieblingsidee, von der er zeitlebens nicht gelassen, mag damals in ihm aufgetaucht sein, die Idee nämlich, durch pädagogische Mittel die Zeit, welche aus den Fugen geraten, wieder neizurenken.

Nachdem er dem ehrenden Ruf eines Gymnasial-Inspektors für Nieder-Österreich keine Folge geleistet hatte, erhielt er im folgenden Jahre die von ihm angestrebte Stelle eines Volksschul-Inspektors in Ober-Österreich. Hier glaubte er ein ersprießliches Feld für seine pädagogischen Ideen gefunden zu haben. Aber allzubald kommt er mit dem Bureaukratismus in Konflikt, muß in der Schablone seiner Vorgänger weiter arbeiten und, wie er schreibt, zu einem anderen Heilmittel greifen, „dessen labsalbringende Wirkung er gut kannte — zum Dichten.“

Ein Leberleiden hinderte ihn bald daran, seinen Beruf regelmäßig auszuüben. Er ließ sich daher im Jahre 1865 pensionieren, bei welcher Gelegenheit ihm vom Kaiser der Titel eines Hofrates verliehen wurde. Stifter erlag seinen Leiden am 28. Januar 1868. Dies ist in kurzem der Lebenslauf des Dichters, der uns einen gewissen Einblick in sein Schaffen gewährt.

Eine ruhige, stille Seele ist Stifter gewesen, getragen von hohem sittlichen Ernst, von seltener Güte und von tiefem moralischen Gefühl. Er war ein geborener Dichter, der die Natur verstand, der ihre Sprache zu deuten wußte. Speziell in der Landschaftsschilderung erreicht er sein Höchstes, er führt die Schilderungen bis ins Kleinste aus. Seine Natur ist immer eine feiertägige. Seine Menschen sind nur da, um in dieser Natur zu leben, um sich ihrer zu freuen, um die Stimmung in derselben an sich durchzukosten.

Stifters Werke mag man in drei Abteilungen teilen, je nachdem sie aus seiner ersten schriftstellerischen Tätigkeit bis etwa 1853 stammen

oder aus der Zeit seiner Lehrtätigkeit oder in den letzten Jahren entstanden sind. Am frischesten, reinsten und wertvollsten sind wohl die Sachen aus seiner ersten Epoche.

1840 erscheint in der „Wiener Zeitschrift“ Stifters erste Arbeit „Der Condor“, die teilweise in der Form der Anordnung speziell an Jean Paul erinnert, jedoch ist die Naturschilderung bereits vollständig originell und so „realistisch“ im guten Sinne des Wortes, daß wohl noch heute die modernsten Realisten davon lernen können.

Bald darauf veröffentlicht er die „Feldblume“, eine Reihe kleiner Stimmungsbilder, die nach Wiesenblumen benannt sind und viel Reflexion enthalten. Es folgt das „Haidedorf“, eine ergreifende Geschichte eines weltflüchtigen Idealisten. Aus dem Jahre 1842 stammt der „Hochwald“, wohl die populärste Studie des Dichters, die Verherrlichung der Naturschönheit seiner Heimat, des Böhmerwaldes. Aus dieser Vollkraft stammen ferner „Die Mappe meines Urgroßvaters“, „Die Narrenburg“ und „Abdias“. In der ersten Geschichte trägt Stifter allerlei Erinnerungen und Funde aus seiner Heimat zusammen. „Die Narrenburg“ knüpft an verödete Ruinen an, in denen als letzte Ausläufer eines tragisch geendeten Geschlechtes ein Greis und ein Mädchen hausen, beide gleich sonderbar und eigentümlich. „Abdias“ ist wohl die handlungsreichste Geschichte Stifters, in der er auch der Charakterzeichnung mehr Platz einräumt. 1853 erschienen zwei Bände kleiner Skizzen, die Stifter mit dem Gesamttitel „Bunte Steine“ der Leserwelt übergab. Im „Kalkstein“ zeigt er uns die arme, ganz in werktätige Menschenliebe aufgehende Gestalt eines Pfarrers; im „Bergkristall“ erzählt er die Geschichte zweier Kinder, die zu Weihnachten eingeschneit und schließlich gerettet werden.

Und nun beginnt Stifters zweite Periode, die leider nicht mehr jene ursprüngliche Frische der Schilderung enthält. Auch die letzte Arbeit Stifters, der dreibändige Roman „Wittiko“, eine höchst fleißige historische Arbeit, hat nur für den Stifterforscher Wert.

In die Schränke von Volksbibliotheken und Schulbüchereien gehören unbedingt Stifters „Studien“ und seine „Bunte Steine“.

Stifter war ein religiöser Mensch. Er schreibt selbst in einem Briefe an seinen Freund Joseph Türk in Wien: „Meine Bücher sind nicht Dichtungen allein (als solche mögen sie von sehr vorübergehendem Werte sein), sondern als sittliche Offenbarungen, als mit strengem Ernst bewahrte menschliche Würde haben sie einen Wert, der bei unserer elenden frivolen Literatur länger bleiben wird als der poetische.“

Er wollte nicht nur eine flüchtige Begierde, nicht nur eine bloße Neugierde befriedigen, sondern die Gemüter sittlich heben und beleben.

Ueber den ersten Schreiblese-Unterricht und den Gebrauch des Stüßi'schen Patent-Leseapparates.

(Fortsetzung.)

Bestandteile und Preise des Apparates.

Ich habe Sie noch mit den Bestandteilen des Lehrmittels bekannt zu machen und gleich auch mit den Preisen.

Lassen Sie sich nicht durch die Einfachheit des Lehrmittels verblüffen! Sie haben vielleicht einen komplizierten Mechanismus mit Druckknöpfen und Schrauben und Hebeln und Tasten erwartet.

Ein Lese-Appaarat soll aber einfach sein, damit auch der Schüler an ihm sich betätigen kann.

Der Apparat für Klassenunterricht besteht aus zwei oder mehr Lesetabellen, — in der Regel genügen zwei — Schriftmaterial und einem Buchstabenhalter. Die Lesetabellen sind durch Schienen in fünf Gleitbahnen eingeteilt, in welche je bis sechs Buchstabentäfelchen ein- oder untergeschoben werden können, von wo sie nach Schluß der Lektionen nicht weggenommen werden müssen. Zur Vornahme gewisser Übungen können die Buchstabentäfelchen sowohl auf der Tabelle als auch auf dem Halter auf die durch Striche und Punkte abgegrenzten Plätze gesteckt werden.

Der Umstand, daß alle Buchstabentäfelchen gleich breit sind, bewirkt, daß man sämtliche elementaren Leseübungen sehr schnell und sehr anschaulich ausführen kann. Dazu trägt auch wesentlich bei, daß die Täfelchen auf der Vorderseite mit den kleinen, hinten mit den entsprechenden großen Buchstaben beschrieben sind.

Auf Wunsch werden auch sehr praktische Buchstabenbehälter geliefert, die aber nicht absolut nötig und deshalb nicht in der Preisliste aufgenommen sind.

Einer näheren Beschreibung bedarf nur der Buchstabenhalter.

Ein Stiel trägt zwei ineinandergeschobene Blechhülsen, von denen die innere durch Federn derart an die Rückwand der mit einem Längsschlitz versehenen äußern gedrückt wird, daß Buchstabentäfelchen eingeschoben werden können.

Preis-Liste. Lese-Apparat + 27 405.

Modell für Klassenunterricht.

	Tabellen	Buchstabenhalter	Alphabete**	Preis
Ausgabe A	2	1	2	Fr. 24.—
„ B	1	1	1	„ 13.50
„ C	1	1	2	„ 18.—

Für Käufer, welche im Besitze einer Ausgabe des Apparates sind: Einzelne Tabellen Fr. 6. 50. Einzelne Buchstabenhalter Fr. 2. 50. Einzelne Alphabete Fr. 5. —.

Stüßi's Lesespiel. (Für 1—8 Schüler verwendbar.)

Patent 27 405 — enthält in eleganter Schachtel mit Goldtitel:

Ein Patent-Lesebrett mit Schieberlein, Brettchen aus dickem (8 mm) Karton mit Leinwandüberzug.

Zwei Alphabete Schreibschrift ** (Deutsch oder Antiqua) in Täfelchen übersichtlich geordnet.

Jedes Zeichen hat seinen Behälter. Preis Fr. 6. 40.

Gratisprospekte und kostenlose Einsichtssendungen postwendend durch J. Stüßi, Lehrer, Ennenda.

** Schrift: Deutsche oder Antiqua-Schreibschrift. — Man erhält beidseitig bedruckte Phot.-Carten-Täfelchen, die vorn die kleinen, hinten die entsprechenden großen Buchstaben tragen. Jeder Laut ist einmal mit dem oder den (f, v) ihn darstellenden Zeichen vertreten.

Es werden auch zu jedem Alphabet je sechs leere Täfelchen mitgegeben, damit eventuell von den örtlichen Schriftnormalien abweichende Formen ersetzt werden können. Übrigens werden in dieser Hinsicht allfällige Wünsche in weitgehendster Weise berücksichtigt.

Der Apparat wird sehr gerne auf Kredit geliefert; Schulen, deren Jahresrechnung belastet ist, können den Betrag erst im neuen Jahr entrichten.

Und hier gerade noch etwas. Wenn Sie vielleicht vom Lese-Apparat meinen, er sei fürs Lesen das gleiche wie die Schreibmaschine fürs Schreiben, wenn Sie also glauben, er ermögliche es der Lehrerin, vielleicht nach der Schule schneller als mit Anschreiben an die Wandtafel eine ganze Menge feststehenden Stoff für den andern Tag rüsten zu können, so täuschen Sie sich.

Nur dann arbeitet man mit dem Apparat schneller als mit Schreiben, wenn man das zweite Wort aus dem ersten, das dritte aus dem zweiten u. s. f. entstehen läßt. Sind die Schüler einmal so weit,

daß sie dieser Übungen nicht mehr bedürfen, daß man ihnen ganze Wandtafeln oder Buchstaben voll feststehenden Stoff vorlegen kann, so braucht man den Apparat — ganz wie den Zahlrahmen beim Rechnen — nur noch dann, wenn etwas Neues kommt, oder wenn ein Schüler eine elementare Übung vergessen hat.

Ganz wie mit den Zählrahmen beim Rechnen, kann man da mit dem Apparat in jedem Augenblick ohne Mühe und Zeitverlust auf elementaren Übungen zurückgreifen.

Von der Schülerzahl ist der Apparat weniger abhängig als jedes Lehrmittel. Ich kann an ihm viel eher Gruppen beschäftigen als an der Wandtafel oder mit dem Büchlein.

Mit Stüßi's **Lesespiel**

läßt sich beim Einzel- oder Gruppenunterricht (bis 8 Schüler) genau das Gleiche ausführen wie mit dem Apparat für Klassenunterricht.

Lektion.

Diese können wir hier natürlich nicht wiedergeben. Dagegen ermöglichen uns Clichés, einige Übungen zu zeigen und auf andere hinzuweisen. (Schluß folgt.)

Eine Lektion in der Fortbildungsschule.

Der Vilmergerkrieg.

a. Am Nordabhange des aargauischen Lindenberges, welcher das Aa- und das Bünztal durch seine bergige Welle scheidet, liegt das große Dorf Vilmergen. Diese beiden Täler nennt man auch die „freien Aemter", sie sind größtenteils von Katholiken bewohnt, während das andere aargauische Kantonsgebiet protestantisch ist. Dab ie freien Aemter früher katholisches Untertanenland waren, ein fruchtbares, schönes Gebiet, erregten sie oft den Neid anderer Kantone, welche diese Perle stets in wachsamem Auge hatten. Es war dies für die freien Aemter eine große Gefahr, denn in einem Kriege der beiden Konfessionen mußten sie stets befürchten, der Schauplatz der Kämpfe zu werden. Dies ereignete sich auch zweimal. Im Jahre 1656 schlugen sich hier in Vilmergen protestantische und katholische Heere und im Jahre 1712 wieder.

b. Erzählung der historischen Ereignisse.

c. Wie an Arth so knüpfen sich an Rothenthurm, Schindellegi, **Muotta**, Brunnen wichtige geschichtliche Ereignisse. Welche? Ueberblick über den **Kanton** Schwyz.

Historische Orte im Aargau sind: Vilmergen, Zofingen, Windisch, **Muri**, Wettingen.

Ueberblick über den Kt. Aargau, das Toggenburg, den Kt. St. Gallen.

d. Der Glaubenszwang. Die alten römischen Kaiser zwangen in

furchtbarer Weise die Menschheit zum Festhalten an der heidnischen Religion. Mohomed, der arabische Prophet, befahl: Tötet die Christen, Heiden, Juden, wer im Glaubenskampfe stirbt, steigt sofort zum Himmel. Karl der Große verfolgte die Heiden, besonders im Sachsenlande und zwang die Besiegten zur Taufe. Zur Zeit der Reformation und nach ihr bestimmte der Fürst die Konfession seiner Untertanen. Heinrich VIII. von England zwang sein ganzes Volk zum Abfall von der katholischen Kirche. Die Duldung verschiedener Konfessionen in einem Lande heißt Toleranz. Nicht tolerant sind jetzt noch: Rußland, die Türkei (Albanesen). Christus gewährt die Freiheit: Gehet hin und **lehret** alle Völker und taufet sie.

e. **Glaubensfreiheit** Früher bestimmten die Kantone die Konfession. Die Bundesverfassung aber erklärt in Art. 49 „Die Glaubens- und Gewissensfreiheit ist unverletzlich. Niemand darf zur Teilnahme an einer Religionsgenossenschaft oder an einem religiösen Unterrichte oder zur Vornahme einer religiösen Handlung gezwungen oder wegen Glaubensansichten mit Strafen belegt werden. Ueber die religiöse Erziehung der Kinder bis zum 16. Altersjahre verfügt der Inhaber der väterlichen oder vormundschaftlichen Gewalt".

Sind die Katholiken der Schweiz ganz frei in der Ausübung des Glaubens?

Nein. Denn kein Katholik darf, will er im Heimatlande wohnen, in den Orden der Jesuiten eintreten. Art. 51 sagt: „Der Orden der Jesuiten und die ihm affilierten Gesellschaften dürfen in keinem Teile der Schweiz Aufnahme finden."

Art. 52 erklärt: „Die Errichtung neuer und die Wiederherstellung aufgehobener Klöster oder religiöser Orden ist unzulässig."

Ist der Bundesrat strenge in der Anwendung des Art. 51 und 52? Ja, sehr strenge; denn als in den Jahren 1904 französische Ordensmitglieder (Kongregationen) aus ihrem Lande ausgewiesen wurden, flohen einige in die Schweiz, aber hier wurden sie unnachsichtlich fortgewiesen.

f. Folgen des Vilmergerkrieges: Vor dem Jahre 1712 waren die meisten Untertanenländer katholisch, nach dem Kampfe wurden einzelne Gebiete zum evangelischen Glauben gezwungen, und so erhielt die protestantische Bevölkerung die Mehrheit im Schweizerlande, was von ungeheurer Tragweite wurde.

Heute leben in der Schweiz: 1 920 000 Protestanten (58 Prozent); 1 880 000 Katholiken (42 Prozent). Rägi.

Humor.

Zwei originelle Briefe, die veröffentlicht zu werden verdienen, gingen dem „Tittmoninger Anzeiger" zu. Dieselben lauten:

1. Sie werden entschuldigen! Da der Lois so spät in d'schule kommt, weil nachts ³/₄ 3 Uhr früh erst mein Mann voll Rausch heimkam, die Uhr abstieß nebst Geschirr, und so konnten wir erst halb 6 Uhr Ruhe haben, da hab ich mich selbstverständlich verschlafen. Achtungsvollst . . . .

2. Bit umentschuldigunk das mein Bua ausblibn is, Er hat sofiel Thiere Wurscht (Hartwurst!) gessen und da hat er Ungeheuer gschbim.

Aus Obwalden.

In der Frühjahrstagung hatte sich der „Obwaldner Lehrerverein" mit dem Studium der Zeichenmethode nach Dr. Diem befaßt und hiefür als Referenten Lehrer J. Eberle-Röllin in St. Gallen nach Lungern berufen. Der Vortragende machte uns damals, soweit dies in einem ca. zweistündigen Referat möglich, mit dieser Methode und ihren Vorzügen gegenüber der bisherigen Praxis auf diesem Gebiete bekannt. Unser empfängliches Gemüt war von den erhaltenen Eindrücken so sehr eingenommen, daß Ihr Berichterstatter am Schlusse seiner damaligen Einsendung im Namen der Konferenz an die Adresse des h. Erziehungsrates den Wunsch äußern durfte, es möge genannte Behörde einen praktischen Zeichenkurs nach dieser Methode veranstalten.

Mittelst Rundschreiben wurde unmittelbar nach Abschluß der Rekruten-Aushebung im hierwärtigen Kanton die Lehrerschaft zur Teilnahme an einem methodisch-praktischen Kurse nach oberwähnter Methode auf den 25. September eingeladen. Ort: Sarnen, Dauer: fünf Tage. Für die ersten drei Tage war Lehrer Eberle, St. Gallen, als Kursleiter bestellt worden, während Leuchtmann, kantonaler Zeichenlehrer, Sarnen, an den darauffolgenden zwei Tagen über Farbenlehre und perspektives Zeichnen uns belehren sollte.

Hatte Eberle schon anläßlich seines Vortrages im Frühling uns vor Augen geführt, daß wir hinsichtlich des Zeichenfaches gegenüber den neuen Bestrebungen etwas „rückständig" seien, — diesem deprimierenden Gefühle konnte sich keiner von uns entziehen —, so verstand es Eberle während des Kurses in genialer Weise, den in uns schlummernden Ideen Gestalt und Leben zu verleihen. Unser Kurs zählte 16 Teilnehmer, die wohl alle für das Zeichnen eingenommen, aber sehr verschiedene Vorbildung für dasselbe genossen hatten. Alle waren wir guten Willens. Dies fand Eberle auch bald heraus und ließ darum taktvoll den Schwachen so wenig seine Schwäche fühlen, als den Starken in stolzem Selbstbewußtsein schwelgen. Rastlos arbeitete jeder täglich seine 8 Stunden und war froh in der Wahrnehmung, daß sein Können durch die Uebung zunehme. Ich spreche darum, ohne ein Dementi befürchten zu müssen, im Sinn und Geist meiner lb. Vereinsgenossen, wenn ich Eberle für seine aufopfernde Mühe unsern wärmsten Dank aus. Der sympathische St. Galler Kollege wird nicht so bald von der Obwaldnerischen Lehrerschaft vergessen sein.

Leuchtmann, der uns die zwei letzten Tage ratend und helfend zur Seite stand, gebührt auch unser Dank in vollem Maße. Er hat auf dem von Eberle gelegten Grund fleißig aufgebaut und waren wir entzückt, wie er mit verblüffender Sicherheit, sozusagen mühelos, innert kürzester Frist die schönsten korrektesten Zeichnungen an der Tafel erstehen ließ.

Zum Schlusse dem h. Erziehungsrate unsern Dank! Der titl. Erziehungs-Direktor, Hr. Nationalrat Dr. Ming, eröffnete den Kurs durch eine gehaltvolle, zeitgemäße Ansprache, seiner Befriedigung Ausdruck verleihend, daß eine verhältnismäßig so große Anzahl Lehrer die Gelegenheit sich beruflich fortzubilden ergriffen und wünschte, der Kurs möge vom schönsten Erfolge gekrönt, zu allseitiger Befriedigung schließen. Dieser Wunsch ist buchstäblich in Erfüllung gegangen. Wir geloben, die gewonnenen Kenntnisse nach bestem Können zum Wohle der Schule zu verwerten.

Daß auch die Pflege edler Freundschaft und herzlicher Gemütlichkeit zu ihrem Rechte gekommen, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden. Ein längeres Beisammensein bringt es mit sich, daß man sich kennen und schätzen lernt. Die Obwaldner Lehrer sind ein zufriedenes, genügsames Völklein, das, soweit das materialistische Leben es gestattet, seine Ideale hochhält und tapfer mitwirkt, wenn es gilt, das Wohl der lieben Jugend zu fördern, zu hegen und zu pflegen!

L.

Pädagogische Mitteilungen.

1. **St. Gallen.** ⊙ Ein bedeutsames Aktenstück ist die soeben erschienene regierungsrätliche „Verordnung über die allgemeine Fortbildungsschule des Kts. St. Gallen." Dieselbe ist in Lehrerkreisen mit Spannung erwartet worden, und es darf gesagt werden, daß dieselbe im Großen und Ganzen einen sehr befriedigenden Eindruck hinterläßt. Es kommt endlich einmal Ordnung und Einheit in das grausige Chaos des Fortbildungsschulwesens hinein. Wir besitzen nunmehr ein Fundament, auf welchem weiter zu bauen ist. Schade, daß diese Verordnung nicht Gesetzeskraft besitzt in der Richtung, daß die allgemeine Fortbildungsschule für den ganzen Kanton obligatorisch erklärt wird. Sofern aber die untern Organe guten Willen und Tatkraft bekunden, wird auf Grund der neuen Verordnung bald ein großer Fortschritt in unserm Fortbildungsschulwesen zu tage treten. Der sichtlich gute Wille der Oberbehörde ist deutlich zu erkennen; ihr Opus verrät Verständnis für die Bedürfnisse der reiferen Jugend der Gegenwart.

Heben wir kurz die wesentlichen Neuerungen und Vorzüge hervor, welche die Verordnung in sich birgt. Zweck der allgemeinen Fortbildungsschule ist die allgemeine Ausbildung der nicht mehr primarschulpflichtigen jungen Leute, also kein Drill auf die überhaupt nicht einwandfreien Rekruten-Prüfungen hin. Der Berufsschule (Nachschule) kommt eine besondere Aufgabe zu, sie hat also mit der allgemeinen Fortbildungsschule nichts zu schaffen. Konfessionell getrennte Fortbildungsschulen sind nicht zulässig, d. h. sie haben keinen Anspruch auf Staatsunterstützung. In diesem Punkte ist eben die Bundesgesetzgebung maßgebend. Fortbildungsschulpflichtig sind die Knaben im 17., 18. und 19. Altersjahre. Solange das Obligatorium nicht von Gesetzeswegen besteht, muß zwischen freiwilligen und obligatorischen Schulen unterschieden werden. Letztere erhalten bei den Behörden begreiflicherweise den Vorzug. Die obligatorische muß auf mindestens drei Jahre eingeführt werden. Für beiderlei Schulen sind Satuten aufzustellen, welche der erziehungsrätlichen Genehmigung unterliegen. Neu ist der Fortbildungsschulrat, einzuführen dort, wo mehrere Schulgemeinden eine gemeinsame Fortbildungsschule führen oder wo die letztere Sache der politischen Gemeinde ist. Aber auch die freiwilligen Fortbildungsschulen sind für die eingetretenen Schüler je für einen Jahreskurs obligatorisch. Bravo! Auf diese Weise wird der bekannten Fahnenflucht ein starker Riegel gesteckt. Genau umschrieben sind die Fächer der Knaben- und Mädchen-Fortbildungsschule. Die Buchführung wird für beide vorgeschrieben, was ebenfalls zu begrüßen ist. Spezialkurse (Handfertigkeits- und Kochkurse ꝛc.) sind nicht ausgeschlossen. Großen Gemeinden wird empfohlen, eine Teilung nach Berufsarten einzuführen. Der Unterricht soll wenigstens auf 20 Schulwochen mit je 4 Stunden ausgedehnt werden. Dieser Unterricht darf nur an Werktagen stattfinden und muß um 9 Uhr abends geschlossen sein. Neu ist ferner, daß jede Fortbildungsschule einmal während eines Semesters vom Bezirksschulrat zu inspizieren sei. Etwas befremdend ist der Passus in der Verordnung, welcher besagt, es sei darauf zu achten, „daß der Lehrer die Schülerhefte nicht unkorrigiert in die Schule bringe." Ueberhaupt sieht Art. 23 fast etwas pessimistisch aus den Lehrern gegenüber. — Von Zeit zu Zeit sollen Kurse zur Ausbildung von Fortbildungsschullehrern stattfinden.

Und nun die Finanzen. Die Lehrer an obligatorischen Schulen beziehen pro Unterrichtsstunde Fr. 1.25 und an freiwilligen Schulen wenigstens Fr. 1.— Honorar. Hieran zahlt der Staat Fr. 1.— resp. 75 Rappen. Wo Tages-Unterricht existiert, zahlt der Staat weitere 25 Prozent. Offen gestanden, befremdet mich auch dieser Punkt. Warum soll der Lehrer dafür

büßen, wenn eine Gemeinde sich nicht für das Obligatorium entscheiden will? Ich erwartete auch, daß für die obligatorischen Schulen der Staatsbeitrag (wie im Thurgau) auf Fr. 1. 50 und für die freiwilligen auf Fr. 1. — per Stunde festgelegt werde, gestützt auf den Zuschuß aus der Bundessubvention. Doch was nicht ist, kann noch werden.

Im Zeichen des Fortschrittes stehen die Bußenbestimmungen. Die Geldbußen gehen bis auf Fr. 30. —, die Gefängnisstrafen bis auf 3 Tage bei Widersetzlichkeit, grobem Unfug oder mindestens 3 unentschuldigten Absenzen. — Das Minimum der Schülerzahl beträgt 6. Ein Kurs von 30 Schülern muß parallelisiert werden. Wie aus Vorstehendem zu erkennen ist, wird man an der neuen Verordnung sehr wenig aussetzen können. Sie wird in der Tat von jedem Freund der Schule aufrichtig begrüßt werden. An den Bezirks- und Gemeindeschulräten und Lehrern liegt es nun, dafür besorgt zu sein, daß der gute Wille der Oberbehörden in die frische, fröhliche Tat umgesetzt wird.

Den Sekundar- und Primarlehrern widerfährt manchenorts Heil, ebenso den Organisten, wie folgende Beispiele zeigen: Goßau gewährt 10 Lehrern je 200 Fr. Zulagen und 500 Fr. Wohnungsentschädigung und 90 Fr. Pensionsbeitrag. Flawil 10 Lehrern je 200 Fr. und ebenso viele Alterszulagen, nebst vollem Pensionsbeitrag. Zuckenriet 100 Fr. und voller Pensionsbeitrag, dito Oberbüren. Au Erhöhung des Organistengehaltes von 250 auf 400 Fr. Zuberwangen Organistengehalt von 140 auf 200 Fr. und voller Pensionsbeitrag des Lehrers, letzteres postulierte auch das kleine Sonnenthal und katholisch Büchwil. Oberuzwil-Henau erhöhte die Gehalte der drei Sekundarlehrer von 3000 auf 3500 Fr. Kurz, es herrscht ein guter Geist!

Die Anschaffung des trefflich ausgearbeiteten, sehr wertvolle Dienste leistenden Rechen-Tabellenwerkes von A. Baumgartner, St. Fiden, subventioniert der Staat mit 25 Prozent an jede st. gallische Schule!

2. **Nidwalden.** Am 5. Oktober tagte die Sektion Nidwalden des Vereines katholischer Lehrer und Schulmänner in Stans. Die Ungunst der Witterung hatte wohl Manchen vom Besuche abgeschreckt; 15 Mann aber scheuten Wind und Regen nicht. Der Kronen-Saal hatte die Physiognomie eines Naturalien-Kabinetts en miniature angenommen; die aufgestellten Präparate, Tabellen rc. fesselten die Aufmerksamkeit schon zum voraus. Der Professor der Naturgeschichte am hiesigen Kollegium, Hochw. Hr. P. Pius Suter, O. Cap., hielt uns eine 1 ½ stündige Vorlesung über den Fortschritt auf dem Gebiete der Naturgeschichte: 1. In betreff der Methode und 2. in betreff der Hilfs- und Anschauungsmittel. Im ersten Teil zeigte der Herr Referent, wie die naturgeschichtlichen Werke bis ins 16. und 17. Jahrhundert hauptsächlich die Aussprüche der „Autoren“ sammeln. Konrad von Gesner. Die zweite Periode, eingeleitet durch Linné, schafft ein System der Naturgeschichte und betreibt das Beschreiben und Klassifizieren. Die dritte Periode, begonnen durch Cuvier rc., gefördert durch Schmeil, strebt an Stelle der morphologisch-systematischen Betrachtungsweise eine das Leben der Organismen in erster Linie berücksichtigende, biologische Betrachtungsweise an.

Im zweiten Teile wurde darauf hingewiesen, daß sowohl die Botanik, als die Zoologie Hilfs- und Anschauungsmittel brauchen. Zeichnen, Mikroskop, ausgestopfte Tiere, instruktiver noch die Spirituspräparate von Haferlandt u. a. Der Vortrag schloß mit dem Worte Linnés, daß er manche Spuren des allmächtigen, allweisen Schöpfers in den geschaffenen Dingen, auch in den unscheinbarsten, gefunden habe. — Es war eine sehr lehrreiche Stunde, die wir mit einander verlebt; dem Herrn Professor unseren herzlichsten Dank für sein

interessantes Referat, erläutert und erklärt durch die wissenschaftlichen Hilfsmittel aus dem Kollegiums-Kabinett.

Nach Erledigung verschiedener Vereinsgeschäfte wurde noch die Lehrer-Versicherung besprochen, die bald zum definitiven Abschluß gelangen soll.

3. **Bern.** Den 3. Oktober war Eröffnung des neuen Ober-Seminars in Bern. Aus den gefallenen Reden folgende Worte:

Erziehungs-Direktor Dr. Gobat:

„Er wünsche, daß das Seminar im neuen Gebäude einen höhern Flug nehme. Das Hauptgewicht in der Lehrerbildung sei nicht auf das Wissen, sondern auf die Bildung von Herz und Gemüt zu legen. Der Lehrer müsse aus innerem Drange und aus Liebe zu den Kindern an der Jugenderziehung arbeiten, wie es einst Rousseau, Fellenberg und Pestalozzi getan."

Seminar-Direktor Dr. Schneider:

„Es ist sein Wunsch, das Seminar im neuen Kurse höher lenken zu können, und er fragte sich deshalb, welche Aufgaben die künftige Lehrerbildung zu lösen habe, damit sie sowohl den Anforderungen des Volkslebens als der Wissenschaft gerecht werde. Vor allem müsse das Seminar Lehrer ins Volk senden, die intellektuell und sittlich über ihrer Umgebung stünden, so könnten dann die Eltern und Schüler Zutrauen fassen zu ihnen, und so wäre ein gedeihliches Zusammenwirken zwischen Schule und Haus möglich. Ferner dürfe der Lehrer seinen Beruf nicht handwerksmäßig betreiben. Als Künstler müsse er in seinem Gebiete wirken und sollte dafür durch die moderne Pädagogik und die übrigen Wissenschaften ausgerüstet werden. Nur das Wertvollste sei zu bieten, dieses aber richtig zu verarbeiten: Nicht quantitative Verminderung, sondern qualitative Vermehrung.

Herr Schneider faßte sich dahin zusammen, daß die gleichmäßige Förderung von Herz, Geist und Willen und die Heranbildung von geistig hoch stehenden Persönlichkeiten und Lehrkünstlern sein Ideal wäre."

4. **Appenzell J.-Rh.** Die Sonntag den 15. lfd. Mts. versammelte Sektion des katholischen Lehrervereins hat mit hoher Befriedigung den Beschluß der Delegierten-Versammlung in Luzern entgegengenommen betr. Einsetzung von Subkommissionen zur Erledigung der Fragen: Unterstützungs-Kasse und Reise-Erleichterung. Sie begrüßt diese Maßnahmen als im hohen Interesse des Vereines liegend, begrüßt sie als den Anfang einer neuen Aera in seiner Entwicklungsgeschichte. Mit der baldigen glücklichen Lösung dieser Angelegenheit ist dem Vorwurfe tatkräftig entgegengearbeitet, der unserer Vereinigung so oft und gerne gemacht wird: daß sie nämlich noch nichts Positives, keine greifbaren Resultate zu Tage gefördert habe. Bei aller Hochachtung der Ideale darf nämlich auch das Reale, der praktische Hintergund nicht außer acht gelassen werden. Darum auch hier nicht allein eine Politik des Wortes, sondern auch der Tat!

Vom gleichen Bestreben geleitet wird auch unsere kantonale Sektion vom Neujahr ab in regelmäßigen Intervallen eine Mappe mit beschränkter Lesezeit unter ihren Mitgliedern zirkulieren lassen, die gediegene pädagogische und literarische Zeitschriften enthalten soll.

Ist vielleicht ein Kollege im Falle, eine oder mehrere als vorzüglich anerkannte periodisch erscheinende pädagogische Zeitschriften uns empfehlen zu können? Man wäre dankbar dafür. H.

(Die Redaktion wird in letzterem Punkte dem Einsender schriftliche Aufklärung zukommen lassen. Mit Gruß!)

Lehrer-Exerzitien in Feldkirch.

Die diesjährigen Lehrer-Exerzitien in Feldkirch waren, sowohl das erste als auch das zweite Mal, von Lehrern unserer Heimat wieder zahlreich besucht. Das „Zetermordio" der „Schweizer. Lehrerztg." in Zürich, welche vergangenes Jahr hinter der Beteiligung an den geistlichen Uebungen bei den Jesuiten Verrat an Schulartikel 27 witterte, ist also wirkungslos verhallt, oder hat vielmehr, wie es bei ähnlichen, unbesonnenen Expektorationen zu geschehen pflegt, das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung erzielt. Nach wie vor eilen Scharen katholischer Schweizerlehrer (die sich aus vollem Herzen Schweizerbürger nennen und zweifelsohne mit ebenso großem Rechte so nennen dürfen wie die Redaktion der „Schweizer. Lehrerztg."), zu den verbannten Jesuiten, um sich von diesen Männern der Wissenschaft und des Gebets über Lebensziel und Lebenszweck, über die Fundamente eines wohlgeordneten, Gott wohlgefälligen Lebens belehren zu lassen. Verlauf und Inhalt der Exerzitien-Vorträge wurden bereits früher in diesen Blättern besprochen. Nun ist es vielleicht von Interesse, einiges über die Grundlage dieser geistlichen Uebungen zu vernehmen. Woher schöpfen die Jesuiten die hohe Weisheit, die zwingende Logik, welche uns gerade in den Exerzitien-Vorträgen so wohltuend überrascht? Ihr Buch, nach dem sie vorangehen, die Quelle, aus der sie schöpfen, ist das sogen. Exerzitien-Büchlein des hl. Ignatius von Loyola. Dieses goldene Büchlein verfaßte der Stifter der Gesellschaft Jesu nicht etwa nach Absolvierung seiner philosophischen und theologischen Studien, sondern nicht gar lange nach seiner Bekehrung, da er die Grotte von Manresa bewohnte. Er, der tapfere Verteidiger von Pamplona, der auf seinem Posten verharrt, bis eine feindliche Kugel ihm das Bein zerschmettert, der ob seines Heldenmutes selbst von den siegreichen Feinden die größte Hochachtung erfährt, hatte den irdischen Waffendienst mit dem himmlischen vertauscht. Seinen Degen hing er am Marienaltare zu Manresa auf und begann in der Einsamkeit ein Leben des Gebetes und strenger Buße. Diese neue, ungewohnte Lebensweise kostete Ignatius, den Ritter von Stahl und Eisen, manch harten Kampf. Bis zu seinem 26. Jahre der Eitelkeit dieser Welt ergeben, hatte er im Hantieren mit den Waffen eine besondere Freude gefunden. Durch sie hoffte er sich dereinst Ehre zu erwerben. Die reichen Erfahrungen im innern Leben nun, die sich sein scharfer Geist auf dem weiten und beschwerlichen Wege vom weltlichen Rittertume bis zur gänzlichen Hingabe an Gott und seinen hl. Dienst erwarb, schrieb er, unterstützt und ermutigt durch vielfache Erleuchtung von Oben, in dem sogen. Exerzitien-Büchlein nieder. — Sein Inhalt ist in 4 Abschnitte gegliedert. Dieselben sind mit streng logischer Folgerichtigkeit aufgebaut und umfassen in kurzen, aber packenden Zügen die ganze Lehre von der christlichen Vollkommenheit.

Im ersten Abschnitte wendet sich Ignatius an die durch den Glauben erleuchtete Vernunft. Das „Woher und Wohin" der vernünftigen Menschennatur, ihr Verhältnis zum Schöpfer und den Mitgeschöpfen bilden die Grundlagen dieses Teiles. Aus ihrer Erwägung und Betrachtung folgt mit Notwendigkeit die Erkenntnis der menschlichen Pflichten, des Guten, das getan, des Bösen, das gemieden werden muß, will einst der Mensch sein Lebensziel erreichen. Die strenge Pflichterfüllung, das Streben nach dem notwendigen Guten muß daher dem vernünftigen Menschen Gesetz und Norm des Lebens sein.

Im zweiten Abschnitte führt das Exerzitien-Büchlein weiter von der bloßen Pflicht zur Großmut, von dem Notwendigen zum Bessern, vom Müssen zum Wollen aus Liebe; also Liebe, Großmut und Vollkommenheit bilden den Grundakkord des zweiten Teiles. Allein, auf welchem Wege ist es dem Menschen möglich, zu diesem hohen Ziele zu gelangen?

Hierauf antwortet Ignatius im dritten Abschnitte: „Nur engster Anschluß an Jesus Christus, den menschgewordenen Gottessohn." Sein Wort und Beispiel ist dem wahren Christen Richtschnur und Maß; sich mehr und mehr in Gedanken, Worten und Werken nach Christus, dem lebendigen Ideal der höchsten Vollkommenheit, umzubilden, seine erhabenste Lebensaufgabe; denn Christus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Diese Aufforderung zur Nachfolge Christi gewinnt an Bedeutung und Macht durch den Hinweis auf den Erlösungstod des Herrn, aus dem uns Gnade und Kraft, Ihm zu folgen, in überreicher Fülle zuströmt.

Der vierte Abschnitt endlich zeigt, zu welchem Glück und Frieden jener Mensch schon hienieden gelange, welcher sich völlig der Gnadenführung des Herrn überläßt und aus Liebe zu ihm kein Opfer versagt. Mit Christus, dem Auferstandenen, wird er siegreich auferstehen und aus dem Urquell himmlischen Glückes trinken ewiglich.

Das ist in kurzen, skizzenhaften Worten der Inhalt des Exerzitien-Büchleins. Die Gesinnungen, welche aus ihm, wie der Duft aus der Rose, entströmen, ist tapfer- und opferfreudige Hingabe an Christus.

Treffend ist, was der Geschichtsschreiber Janssen im vierten Bande seiner „Geschichte des Deutschen Volkes" über dieses merkwürdige Büchlein sagt. Mit seinen Worten wollen wir schließen:

„Weder bloße Lesung, noch theoretisches Studium eröffnet den vollen Gehalt des kleinen Buches. Es ist wesentlich ein praktischer Leitfaden, um die geistlichen Uebungen wirklich und mit Frucht anzustellen. Als solcher hat es aber Wirkungen hervorgebracht, wie kaum eine andere asketische Schrift." „Zweifelnde Geister fanden in ihm die Vollkraft des Glaubens wieder, wankende und ringende Gemüter den Frieden mit Gott und sich selbst, genußsüchtige Weltkinder wurden aus dem Strudel der Leidenschaften herausgerissen, Tausende aus den vielfach selbstsüchtigen Strömungen des kirchenpolitischen Kampfes zu ernstem Gebet und innerer Selbstvervollkommnung zurückgeführt und zu tatkräftiger Gottes- und Menschenliebe gestählt."

Dieselben Segnungen verbreitet noch heute das Exerzitien-Büchlein; davon ist jeder Zeuge, der einmal die geistlichen Uebungen nach den Vorschriften des hl. Ignatius ernstlich gemacht hat.

Literatur.

Die Kriegstaten der Schweizer, dem Volke erzählt von Oberst Emil Frey, alt Bundesrat. Verlag von F. Zahn in Neuenburg.

Die Firma F. Zahn in Neuenburg darf sich rühmen, daß aus ihrem Verlage eine Reihe wertvoller, patriotischer Werke hervorgegangen sind. Zu erwähnen wären „Die gute alte Zeit" von Dr. Hans Lehmann, „Geschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert" von Nationalrat Theodor Curti und die von Professor O. Sutermeister besorgte Ausgabe von Jeremias Gotthelf's auserwählten Werken. Diesen Arbeiten schließen sich würdig an „Die Kriegstaten der Schweizer". Der Verfasser, alt Bundesrat Oberst Emil Frey, versteht es in gemeinverständlicher, schlichter, anregender, aber streng historischer Darstellung die Waffengänge unserer Altvordern zu schildern, um so junge und alte Herzen für die ruhmvolle Kriegsgeschichte unseres Landes zu begeistern und hinzureißen. Der ohnehin fesselnde Vortrag gewinnt noch mehr Leben und Gestalt durch Vorführung von ca. 450 Illustrationen. Darunter befinden sich 150 Original-

zeichnungen des bekannten Genfer Historienmalers Evert van Muyden. Der Rest verteilt sich auf Reproduktionen von Waffen, Gemälden, Abbildungen in alten Chroniken. Zurzeit liegen zwei Hefte vor. Ich stehe nicht an, die „Kriegstaten der Schweizer" jedermann aufs Beste zu empfehlen. Mit Rücksicht auf den gediegenen Inhalt und die wertvolle illustrative Ausstattung ist der Preis gering. Das Werk erscheint in 15 monatlichen Lieferungen zum Subskriptionspreis von Fr. 1.25 pro Heft, für Nicht-Subskribenten Fr. 2. —. M. O.

Der Schweizer Kunstkalender von Dr. Bär in Zürich ist zum zweiten Male, für das Jahr 1906, erschienen und verdient, allen Freunden schweizerischer Kunst und Kunstindustrie ebenso warm empfohlen zu werden wie der erste Jahrgang. Die Auswahl der Bilder ist sehr mannigfaltig. Dieselben illustrieren: Werke der religiösen Kunst (die schöne Klosterkirche in Seedorf, die Monstranz zu Altdorf, der Hallwyl'sche Reliquienschrein im Landesmuseum, zwei Altarflügel von Hans Fries, das Deckengemälde in der Wallfahrtskirche zu Dreibrunnen), Schlösser und Villen (Ortenstein im Domleschg, Erlach am Bieler See, Apro bei Seedorf, Hegi bei Oberwinterthur 2c.), Bürgerhäuser (aus Giswil in Obwalden, aus dem Toggenburg), Portale und Erker (von der Hochschule in Bern, vom Hause zum Kamel in St. Gallen), Brunnen (in Basel, Weinfelden, Luzern, Biel), Grabdenkmale (in Neuenburg und Basel), Stein- und Holzreliefe (vom Dom in Lugano, aus dem Orelli-Coraggioni-Haus in Luzern), Bemalte Scheiben in Farbendruck (Bannerträger von Aarberg). Der knappe, aber ausreichende beschreibende Text stammt aus den besten Federn. Der Kunstkalender zeigt in der edelsten, vornehmsten Weise, im Bilde sowohl als im Texte, daß die Kunst ein **neutrales** Gebiet ist, wo gegenüber dem Schönen jede Tendenz und jeder Parteistandpunkt verschwinden soll, und darum empfehlen wir den Kunstkalender doppelt und dreifach. Dr. P. A. K.

⊙ **Der 5. Band des neuen „Herder"** ist soeben, ein halbes Jahr nach Erscheinen des vierten, vollendet worden. Wir werden auf den stattlichen Band mit seinen 1792 Spalten Text, 45 zum Teil farbigen Beilagen und rund 840 Bildern noch zurückkommen, da die Versendung wegen der großen Buchbinderarbeiten erst im November möglich sein wird, und begnügen uns deshalb mit einem kurzen Hinweis auf einige der bemerkenswertesten Artikel der letzten drei Hefte. In anatomischer, ethnologischer und prähistorischer Hinsicht bietet der Artikel Mensch mit der Kartenbeilage Menschenrassen alles Wissenswerte aus der Anthropologie. Der neuerdings von den verschiedenen Völkern so sorgfältig gepflegten Meeresforschung trägt der große Artikel Meer mit einer Beilage Rechnung. Auf allgemeines Interesse darf jedenfalls die kurze biographische Skizze des in letzter Zeit viel genannten Instruktors und Organisators der japanischen Armee, des preußischen Generals und Militärschriftstellers Jakob Meckel, rechnen; sein Bruder Max ist der bekannte Gotiker dem so manche deutsche Stadt in einem Kirchen- oder Kapellenbau eine hervorragende Zierde verdankt. Wertvolle Ergänzungen zu den einschlägigen Artikeln bilden die reich illustrierten Tafeln Metallzeit, Meteoriten, Mikroskop und Milch. Die umfassende Tätigkeit und die weltgeschichtliche Bedeutung des Universalgenies Michelangelo wird in einer getreuen Charakteristik und in den mitgeteilten Proben auf der beigegebenen Kunsttafel gewürdigt. Von sonstigen vortrefflichen biographischen Artikeln heben wir noch Melanchthon, Metternich, J. Stuart Mill, Milton, Minghetti, Miquel hervor. Das Militärwesen hat in seinen verschiedenen Zweigen — genannt seien u. a. Militärgerichtswesen, Militärmusik und Militärseelsorge — eine erschöpfende Schilderung gefunden. Daß der neue Vizekönig von Indien bereits als solcher aufgeführt und die Zerstörung der kalabrischen Bischofsstadt Mileto schon notiert wird, sei nur nebenher erwähnt.

Licht- und Schattenseiten der häuslichen Erziehung von Heinrich Wegmann. 88 Seiten 8°, Zürich 1905, Verlag: Art. Institut Orell Füßli. Fr. 1.50.

Das Büchlein ist lesenswert, enthält viel treffliche praktische Winke und kann Eltern und Erziehern nützen. Leider ist der religiöse Standpunkt des Verfassers ein mindestens sehr verschwommener, was sehr zu bedauern. —

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatsschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 3. Nov. 1905. | **Nr. 45** | **12. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Joseph Müller, Lehrer, Goßau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen“, Einsiedeln. Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Ein vorzügliches englisches Wörterbuch.

Von mehreren Seiten angefragt, welches englische Lexikon sich denn am besten für den Unterricht in der Schule eignen dürfte, glaube ich, dem einen oder andern Kollegen einen Dienst zu erweisen, wenn ich auf dem Wege dieser Zeitschrift einem durch mehrjährige Erfahrung gewonnenen Urteil Ausdruck verleihe und ein Wörterbuch empfehle, das meines Erachtens noch viel zu wenig bekannt und gewürdigt ist. Es ist dies das Wörterbuch von Grieb-Schröer [1]).

Die Vorzüge dieses Lexikons treten in folgenden Punkten zu tage: 1) in der Anordnung des Stoffes; 2) in der Anordnung des Wortschatzes; 3) in der Angabe der Bedeutungen; 4) in der Angabe der Etymologie; 5) in der genauen Aussprachbezeichnung.

1. In einem Werke, dem die Rücksicht auf den praktischen Gebrauch bestimmte Grenzen steckt, ist es durchaus nicht gleichgiltig, welche Aus-

---

[1]) Erschienen im Verlag von Paul Neff in Stuttgart in 11. Auflage. Erster Band: Englisch-Deutsch. 1392 Seiten. Lexikon 8°. Zweiter Band: Deutsch-Englisch. 1216 Seiten. Lexikon 8°. Jeder Band solid in Leinen gebunden kostet Mark 7.50; in elegantem Halblederband Mark 8.50.

wahl von Wörtern aus dem fast unerschöpflichen Sprachschatz getroffen wird. Es kommt vor, daß in einem Wörterbuch Worte und Wortbedeutungen von einer Auflage in die andere hinübergenommen werden, die längst schon außer Kurs gesetzt sind. Schröer hat nun alle jene verdächtigen Formen, die in den Wörterbüchern seit Jahrhunderten sich fortschleppten, ohne je eigentlicher Besitz der Sprache gewesen zu sein, streng ausgeschieden, das der Sprache aber tatsächlich Angehörige mit außerordentlicher Pünktlichkeit verzeichnet. In erster Linie wurde die heute übliche lebende Sprache Englands und Amerikas und in zweiter Linie die Literatursprache seit dem Ende des 16. Jahrhunderts berücksichtigt. In letzterem Betrachte bietet z. B. Schröer inbezug auf Shakespeare bei Weitem mehr, als man von einem für den allgemeinen Gebrauch bestimmten englisch-deutschen Wörterbuch füglich erwarten darf. „Wird auch der „Shakespeareforscher immer auf seinen bewährten Schmidt zurückzugreifen genötigt sein, so macht ihn doch Schröer für den bloßen Shakespeareleser ziemlich entbehrlich. Nicht nur der Wortschatz des Dramatikers ist mit nahezu absoluter Vollständigkeit in Grieb-Schröer zu finden, sondern auch die Abweichungen des Elisabethanischen Sprachgebrauches sind in prägnantester Form verzeichnet.“ [1]) Auf sogenannte „Vollständigkeit“ allerdings macht das Wörterbuch nicht Anspruch, und das halten wir ihm ganz besonders zu Gute. Denn nicht selten gehen Wörterbuchbearbeiter darauf aus, den Unkundigen zu blenden, und füllen zu diesem Zwecke ihre Spalten mit Sprachmaterial, das ob seiner Seltenheit und Unverständlichkeit allerdings auch den Sachkundigen momentan in Staunen setzen kann. Wörter und Wortbildungen, die aus irgend einer Sammlung vergangener Jahrhunderte abgeschrieben sind, nicht selten solche, die nur auf einem Druckfehler beruhten, werden kritiklos angehäuft, mit Aussprachbezeichnung und Übersetzung versehen und als heute übliches Sprachgut aufgetischt. Dabei werden nicht selten vereinzelte Brocken altenglischen Sprachmaterials eingefügt und zwar nicht etwa zur Erklärung des neuenglischen Sprachgebrauches, sondern lediglich deshalb, um durch ihre Absonderlichkeit den Eindruck der Vollständigkeit zu erwecken. Indem man dann schließlich auf das Titelblatt „Vollständiges Wörterbuch“ setzt, glaubt man mit der Täuschung des Publikums fertig zu sein. Und doch muß derjenige, welcher vom Leben einer modernen Sprache gesunde Vorstellungen hat, gar wohl wissen, daß absolute Vollständigkeit nicht nur eine sprachliche Unmöglichkeit ist, sondern auch, daß eine

[1]) Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft, Band XXXII.

solche, selbst wenn sie möglich wäre, für den Benützer gar nicht wünschenswert sein könnte. Die großartigste lexikalische Unternehmung der Gegenwart auf englischem Sprachgebiete Murray's Neues Englisches Wörterbuch ist absolut nicht vollständig und will es gar nicht sein, und wenn man diejenigen Wörterbücher, welche dies kindische Prädikat für sich in Anspruch nehmen, genauer untersucht, so findet man zu bald, wie eitel und wertlos solche Vorspiegelungen sind.

2. Die innere Anordnung des Wortschatzes folgt zwei wichtigen Grundsätzen. Die Wörter werden erstens nach ihrer etymologischen Herkunft geschieden. So treffen wir zwei Wörter «to do» an, eines als Vertreter des deutschen „tun" und eines unserm „taugen" entsprechend. Dem letzteren gehört die Redensart «that will do» an, die in diesem Zusammenhang sofort ihre Erklärung findet. Zweitens wo zwei Wörter in einem gemeinsamen Mittelpunkt etymologisch oder semasiologisch zusammenstoßen, ist auf einfache Weise das Verhältnis angedeutet, wie z. B. zu to flinch (me. flecchen x blench) gezeigt wird, daß an der Form des Wortes höchst wahrscheinlich zwei bedeutungsverwandte Wörter beteiligt sind.

3. In der Angabe der Bedeutungen wird die Entwicklung des Begriffes nach den verschiedenen oft neben einander verlaufenden Richtungen möglichst anschaulich gemacht. Um hievon ein Beispiel anzuführen, heben wir nur einige Nummern des Artikels «to break» heraus: 1. brechen, 3. durchbrechen, 4. zerbrechen, 8. zähmen, 9. brechen — schwächen, 12. brechen — öffnen, 13. öffnen — offenbaren, 14. brechen — verletzen, 18. abbrechen, 19. absetzen, 20. abbringen (von etwas), 21. zu nichte machen, 23. foltern, 24. anbrechen — anschneiden. Es leuchtet sofort ein, daß eine sorgfältige Reihung der Begriffe in logischer Abfolge und Entwicklung einerseits das Auffinden der gesuchten Bedeutung ungemein erleichtert, anderseits aber auch der Erkenntnis der Grundbedeutung förderlich ist. Besondere Aufmerksamkeit wird der Behandlung der Wortzusammensetzungen (Komposita) gewidmet. Dieselben sind dem Grundworte näher gerückt, als die streng alphabetische Anordnung das bisweilen erlauben würde, indem sie in der Regel unter ihrem ersten Bestandteil alphabetisch angeführt sind, was zahllose Wiederholungen und daher viel Raum erspart und überdies auch die Bedeutung des ersten Bestandteiles in seinen verschiedenen Anwendungen nicht wenig illustriert. Alphabetisch eingeordnet sind auch alle besonders bemerkenswerten Wortformen, sogenannte unregelmäßige Plurale, Verbalformen usw. Da jedoch Anfänger und Ungeübtere mit der Erklärung dieser Formen und ihrer Zurückführung auf das im Wörterbuch be-

handelte Substantiv, Verb, Objektiv Schwierigkeiten haben könnten, so ist zur Erleichterung des Auffindens im Wörterbuch eine kurze Übersicht über das Wichtigste der Formenlehre und die dabei zur Anwendung kommenden orthographischen Regeln beigegeben, mit einem alphabetischen Verzeichnisse der Endungen, so daß wohl jeder Anfänger, wenn er eine englische Wortform sich nicht sofort aus dem Wörterbuch erklären kann, mit Hilfe dieser Übersicht der Endungen in der Lage sein dürfte, sich dieselbe zurecht zu legen.

4. Die Kenntnis der Etymologie oder der Herkunft und der ursprünglichen Bedeutung eines Wortes ist nicht nur für den Gelehrten, sondern auch für den, der die fremde Sprache nur zu praktischen Zwecken zu erlernen wünscht, von großer Bedeutung. Deshalb beginnt man die Resultate der vergleichenden Sprachforschung nicht bloß in den Wörterbüchern der alten, sondern auch der modernen Sprachen immer mehr zu verwerten. Auch Schröer ist vom ganz richtigen Grundsatz ausgegangen, daß man auf keine andere Weise ein Wort in seiner Grundbedeutung und in den davon abgeleiteten zahlreichen andern Bedeutungen gründlich verstehen, auf keine Weise sich dasselbe vor allem auch sicher merken könne, als durch den Versuch, seine Entstehung zu begreifen. Deshalb hat er jedem Worte seine Etymologie, soweit sie sich mit Sicherheit herstellen ließ, beigegeben. Dabei konnte es sich natürlich nicht darum handeln, die wechselvolle Geschichte des einzelnen Wortes vom 9. bis 20. Jahrhundert zu veranschaulichen, sondern es war in erster Linie der praktische Gesichtspunkt maßgebend, auf möglichst einfache Weise die Grundbedeutnng eines Wortes ersichtlich zu machen. Deshalb konnte es sich nicht empfehlen, die Etymologie von Wörtern, die in letzter Linie auf das Persische, Hebräische, Arabische ꝛc. zurückgehen, in der für diese Sprachen üblichen Orthographie wiederzugeben, sondern nur die griechische, lateinische, französische ꝛc. Gestalt, die für die Bildung und Vermittlung des Wortes im Englischen maßgebend war. Wir stehen nicht an, die konseqnente Durchführung der Etymologie als den bedeutendsten Vorzug des Wörterbuches zu betrachten, denn dadurch gewinnt der Lernende nicht nur ein Bild von der Verschiedengestaltigkeit englischen Sprachgutes, sondern auch von der Bedeutung der beiden alten Sprachen, des Lateinischen und auch des Griechischen, für das Englische.

5. Bekanntlich ist gerade bei der englischen Sprache die Angabe der Aussprache besonders unentbehrlich, weil die Orthographie mit der Veränderung derselben nicht Schritt gehalten hat, viele Wörter heute noch so geschrieben werden, wie sie vor 100 Jahren gesprochen wurden, viele

auch so, wie sie überhaupt nie gesprochen wurden. Deshalb bereitet die Erlernung der heute üblichen Orthographie den Engländern selbst die allergrößten Schwierigkeiten, weil weder aus der Aussprache mit Sicherheit auf die Schreibung geschlossen werden kann, noch aus der Schreibung auf die Aussprache, weshalb bei einigermaßen selteneren Wörtern auch der gebildete Engländer nicht ohne sein Aussprachewörterbuch auskommen kann. Mit allgemeinen Regeln kommt man hier nicht weit, ja gerade die Regeln dienen oft lediglich dazu, einen in der Aussprache irre zu führen. So bleibt schließlich nichts anderes übrig, als sich durch das Lexikon von der Richtigkeit der Aussprache eines Wortes zu vergewissern. Auch nach dieser Seite hin ist Schröers Werk ein ausgezeichneter, zuverlässiger Führer. Die Darstellung der englischen Aussprache in demselben ist nämlich eine phonetische, d. h. sie bemüht sich, die Laute selbst, ohne Rücksicht auf die gewöhnliche Orthographie der betreffenden Wörter, zu veranschaulichen, und zwar geschieht dies bis auf wenige Fälle durch gewöhnliche lateinische Buchstaben mit dem Lautwerte, den dieselben im Deutschen haben. Mit Hilfe dieser phonetischen Transskription sind auch Laien nach kurzem Gebrauch in den Stand gesetzt, sich ein anschaulicheres Bild von dem Lautwert eines Wortes zu machen, als mit Hilfe der auch heute noch nicht ganz überwundenen komplizierten Walkerischen Numerierung der einzelnen Vokale, die zudem der heutigen Aussprache längst nicht mehr entspricht. Der Bequemlichkeit wegen befindet sich zudem am Kopfe jeder Seite eine leicht zu überblickende Reihe von key-words zur Veranschaulichung des Lautwertes der Transskriptionszeichen.

Zum Schlusse noch die Bemerkung, daß auch die praktischen Bedürfnisse des Handels und die verschiedenen technologischen Disziplinen in ausgiebigem Maße berücksichtigt worden sind, besonders ist die kommerzielle Phraseologie eingehend zu ihrem Rechte gekommen. So können wir also das Werk Lehrern und Schülern an Gymnasien, Real- und Handelsschulen wärmstens empfehlen. Man versuche es zunächst mit dem Englisch-Deutschen Teil, der bei der Lektüre ja zunächst in Betracht kommt. Der Preis ist so niedrig, daß er zum Umfang, geschweige denn zum Inhalt, in gar keinem Verhältnis steht.

Sarnen. Dr. P. J. B. Egger O. S. B.

Sinnspruch.

Die Jugend lebt vorwärts, das Alter rückwärts, daher ist das höchste Vergnügen des Alters die Rückerinnerung.

Zum Kapitel „Beseitigung des Religions-Unterrichtes aus der Schule."

Bekanntlich steht man auch in vielen Schulkreisen der Schweiz auf dem Boden, in der Schule sei ein konfessioneller Religions-Unterricht nicht nötig, sogar schädlich. Die Gründe, die man für diese vage Ansicht ins Feld führt, sind bekannt. Drum dürfte es für Lehrer, Familienväter und Geistliche wertvoll sein, den Kampf in Bremen, allwo die Lehrerschaft und ein Teil der Bürger ein ähnliches Ziel erstrebten, näher erläutert und beleuchtet zu sehen. Wir bieten den Vorgang einläßlich an der Hand des protestantischen Schulblattes „Schule und Haus" in Hannover, redigiert von Lic. Dr. Karl L. Leimbach. **Es stimmt dies und das nicht mit unsern katholischen Anschauungen,** aber die Ansichten dieses Organes sind für gläubige Katholiken dennoch so wertvoll, daß eine Wiedergabe nur lehrreich sein kann; denn der Kampf beginnt auch in unsern Landen wieder. Erstlich schreibt ein Mitarbeiter E. Zühlsdorff also:

„In Bremen ist seit einiger Zeit eine Bewegung im Gange, welche sich die Entfernung des Religionsunterrichtes aus der Schule als Ziel gesetzt hat. Beteiligt sind an ihr die Lehrer und ein großer Teil der Bürgerschaft.

Die allgemeine Lehr- und Lehrerinnenversammlung hat mit großer Mehrheit (273 gegen 43 Stimmen) folgenden Beschluß gefaßt:

„Die Versammlung ist der Ansicht, daß der Religionsunterricht aus der Schule entfernt werden muß und beauftragt eine Kommission, diesen Punkt in geeigneter Weise zu vertreten."

Von der bremischen Bürgerschaft ist nachstehender Antrag gestellt worden:

„Die Bürgerschaft ersucht den Senat, die Schuldeputation mit einem Bericht zu beauftragen, wie der Religionsunterricht einzuschränken und den heutigen Zeitverhältnissen anzupassen sei."

Abgesehen von vereinzelten Kundgebungen und von der Sozialdemokratie, ist es hier das erste Mal, daß man in Lehrerkreisen geschlossen mit der obigen Forderung an die Öffentlichkeit tritt. Es müssen sonderbare Dinge gewesen sein, welche die Bremer Lehrerschaft zu einer derartigen Linksschwenkung bis in die unmittelbare Nähe der — „bestgehaßten" Partei veranlaßten. Man höre!

Ein Lehrer des Bremer Landgebiets war wegen eines anonym erschienenen Buches — „Blätter aus unseres Herrgotts Tagebuch" — von dem Kreisschulinspektor einem Verhör unterworfen worden. Er wurde u. a. gefragt, ob er an einen persönlichen Gott glaube, was er

vom Jenseits halte, ob Christus nur ein Mensch gewesen sei u. s. w. Zwei andern Lehrern, von denen der eine eine Ethik, der andere ein Buch philosophischen Inhalts geschrieben hatte, wurde der Religionsunterricht genommen. Ferner wird dem Kreisschulinspektor vorgeworfen, daß er den Religionsunterricht in orthodoxer Weise beeinflußt habe, daß er den Lehrern die Vorbereitung nach orthodoxen Büchern empfehle u. a. Über dieses Verhalten des Kreisschulinspektors herrscht in der Stadt eine tiefgehende Erregung, welche in der Etatsberatung beim Kapitel „Schulen" und auf der genannten Lehrerversammlung zum Ausbruch kam. Das Endergebnis der Verhandlungen bildeten die oben mitgeteilten Beschlüsse. — —

Inzwischen hat nun die vom Lehrerverein gewählte Kommission eine Denkschrift verfaßt, in der unter eingehender Darlegung der Gründe die Beseitigung des Religionsunterrichts gefordert wird. Sie ist der obersten Schulbehörde übersandt worden und macht für die Neugestaltung der Verhältnisse folgende Vorschläge:

1. Die Erteilung des Religionsunterrichts, soweit die Eltern ihn für ihre Kinder wünschen, wird den einzelnen Religionsgemeinschaften überlassen.
2. Der Sittenunterricht wird ohne den bisherigen Anschluß an den Religionsunterricht weiter erteilt.
3. Der Sittenunterricht wird dabei im weiteren Sinne einer allgemeinen Welt- und Lebenskunde gefaßt, wie sie schon jetzt bei der Behandlung sogenannter Musterstücke in der Lesestunde vermittelt wird.
4. Der Sittenunterricht wird auf der Unter- und Mittelstufe im Anschluß an geistig, sittlich und literarisch hervorragende und im übrigen für die Stufe passende Stoffe der gesamten Weltliteratur erteilt.
5. Im Zusammenhang mit diesen Vorschlägen wird über die im Lehrplan der Schulen wegfallenden Stunden wie folgt verfügt:
   a) Auf der Unterstufe (1. und 2. Schuljahr) werden dem Unterricht Stoffe aus der Märchenwelt und allerlei dem geistigen Fassungsvermögen des Kindes angepaßte und seiner Umwelt entnommene Gegenstände zugrunde gelegt und nach Art des Anschauungsunterrichtes behandelt.
   b) Auf der Mittelstufe (3. bis 6. Schuljahr) wird der Sittenunterricht im Anschluß an geeignete Stoffe in den Lesestunden erteilt; die beiden wegfallenden Stunden werden den Religionsgemeinschaften zu ihren Zwecken zur Verfügung gestellt.

c) Die Auswahl der Stoffe wird an der Hand einer planmäßigen Zusammenstellung der beim Sittenunterricht zu berücksichtigenden Momente und Beziehungen getroffen.

d) Auf der Oberstufe (7. und 8. Schuljahr) wird ein systematischer Sittenunterricht eingeführt, der sich zu einer allgemeinen Gesetzes- und Verfassungskunde erweitert.

e) Auf der Oberstufe (7. und 8. Schuljahr) wird Unterricht in allgemeiner Religionsgeschichte erteilt.

Soweit der bisherige Tatbestand. Wie die Angelegenheit weiter verlaufen wird, bleibt abzuwarten.

Die Lehrbarkeit der Religion ist vielfach bestritten worden. In der Tat kann nicht geleugnet werden, daß alles Lehrhafte der Religion als solcher durchaus fern liegt. Jesus lehrte nur, wenn es galt, falsche Messiashoffnungen, verkehrte Vorstellungen vom Reiche Gottes usw. zu berichtigen. Auch Pauli Briefe sind keine Lehrschriften im eigentlichen Sinne. Erst der griechische Geist im Christentum beginnt zu lehren, über die Lehrsätze zu streiten und — was am bedenklichsten ist — in ihrer Fassung Religion selbst zu sehen. Seitdem hat sich dieser Irrtum mehr und mehr festgesetzt, und auch der heutige Religionsunterricht ist hier und da nicht ganz von ihm frei.

Aber dennoch — — Religionsunterricht muß sein! Unterricht in der objektiven Religion, der darum noch lange nicht zur subjektiven Religion, zum persönlichen Besitz erhoben zu werden braucht. Zu dieser Forderung gelangen wir auch, wenn wir uns auf den Boden der Psychologie stellen. Wie kann das Kind Gott lieben, wenn es ihn nicht kennen lernt, wenn es über sein Walten und Wirken in Vergangenheit und Gegenwart nicht — das Wort trifft hier in der Tat die Sache — „belehrt" wird! Hiernach kann der Standpunkt der Bremer Lehrerschaft als richtig nicht bezeichnet werden.

Nun ist allerdings nicht die Beseitigung des Religionsunterrichtes überhaupt gefordert worden. Aus der Schule nur soll die religiöse Unterweisung entfernt werden. Aber auch das ist eine durchaus verkehrte Forderung — aus einem dreifachen Grunde:

1. Das religiöse Moment ist ein sehr wichtiger Bestandteil, ja, im gewissen Sinne der Kristallisationspunkt des gesamten Innenlebens. Seine weitgehende Würdigung durch einen Religionsunterricht wird daher auch der Schule zur Pflicht gemacht werden müssen, wenn anders sie ihrer Aufgabe überhaupt gerecht werden soll. Man hat neuerdings vielfach das sittliche Handeln als oberstes Erziehungs- und Bildungsziel betont. Das ist gut so: Nur die zur Tat gewordene moralische Gesinnung ist

das höchste Kriterium des Menschengeistes! Dem sittlichen Handeln aber bietet sich als nie versiegende Kraftquelle die Religion an. „Der Glaube an ein ewiges und vollkommenes Wesen," sagt Drumont in seinem epochemachenden Werke „Das Naturgesetz in der Geisterwelt," „rechtfertigt und stützt die idealen Anschauungen des Gewissens, vertieft jedes Schuldbewußtsein, stützt jede begründete Hoffnung und hilft dem Willen mit einer richtenden Gottesstimme in allen Schwankungen der Versuchungen." So greifen Moral und Religion ineinander, und erst die Einheit beider, wie sie z. B. in der Bergpredigt gegeben ist, erhebt den Menschen zu einer einheitlichen Persönlichkeit, zum harmonischen „Ich". —

2. Wenn die Schule den Religionsunterricht abgibt, wer wird ihn übernehmen? Nach der Denkschrift soll er den einzelnen Religionsgemeinschaften überlassen bleiben. Das klingt zunächst befriedigend, und doch stellen sich bei näherem Zusehen Bedenken ein. Die Kirche — als historische Institution — hat sich von jeher nicht ganz davon frei gehalten, die Religion als eine reale geistige Macht über Menschen zu betrachten, und eben, weil die Religion als eine solche Macht betrachtet worden ist, daher ist sie ein so heißes, ja, vielfach so blutig umstrittenes Gebiet. Und wenn die religiöse Unterweisung — aus der Neutralität im Rahmen des Schulunterrichts befreit — mehr oder weniger zum Kampfplatz der Konfessionen werden sollte, was doch sehr wahrscheinlich ist, — wer wird letzten Endes den Schaden davon haben? Zweifellos die Religion selber.

3. Die bremische Lehrerschaft will die Gewissensfreiheit als Banner der Schule aufpflanzen. Damit kommen wir doch aber mit doktrinärer Folgerichtigkeit dahin, daß jegliche Gesinnungsbeeinflußung, also auch der Moralunterricht, ja, schließlich sogar Literatur- und Vaterlandskunde vom Schulunterricht auszuschließen sei. Für eine derartige „seelische Entleerung" unserer Volksschule wird kein denkender Mensch, und die deutsche Lehrerschaft erst recht nicht zu haben sein. Die Forderung der Bremer Lehrer ist, in ihren letzten Konsequenzen betrachtet, ein Unding! — — (Schluß folgt.)

Humor.

Anläßlich der Schweizerischen Konferenz für das Idiotenwesen in St. Gallen nannte der Referent, Hochw. Hr. Pfr. Eigenmann, Direktor der Schwachsinnigen-Anstalt „St. Johann" als eine Hauptquelle der vielen schwachsinnigen Kinder den „Alkoholismus" der Eltern und gab in diesem Zusammenhang folgendes Wortspiel: Früher zogen die Eidgenossen aus mit den Morgensternen, und jetzt sitzen sie bis am „Morgen" im „Sternen". N.

Pädagogisches Allerlei.

Besondere Unterrichtsstunden für stotternde Gemeindeschüler. Besondere Unterrichtsstunden für stotternde Gemeindeschüler werden in Berlin im Anfang des nächsten Winterhalbjahres an 24 Gemeindeschulen unter Leitung von Lehrern eingerichtet werden. Der Kursus soll in der Regel 12 Teilnehmer umfassen, die vorzugsweise der Mittelstufe zu entnehmen sind. Die Auswahl der Teilnehmer erfolgt unter Berücksichtigung der eingegangenen Meldungen durch die Schulinspektoren. Die Schulärzte haben ihre Mitwirkung bei der Auswahl und der Beaufsichtignng der Fortentwicklung der stotternden Kinder zugesichert. Die Kurse nerden in täglich je einer Stunde, möglichst in der letzten Vormittagsstunde, abgehalten.

Die Schule im Kampf gegen den Alkohol. Die Delegierten-Versammlung des Bernischen Lehrervereins hat folgenden Thesen zugestimmt: 1. Der Alkoholismus schädigt das Werk der Erziehung ganz beträchtlich. 2. Die Schule kann und soll gegen den Alkoholismus kämpfen. 3. Sie tut dies durch geeigneten, gegen den Alkoholismus gerichteten Unterricht. 4. Den Schulen sollen die nötigen antialkoholischen Veranschaulichungsmittel (Tableaus, Tabellen usw.) zur Verfügung gestellt werden. 5. Das Lesebuch soll eine beschränkte Zahl ausgewählter Stücke enthalten, welche eine Zusammenfassung der antialkoholischen Wahrheiten bilden. 6. Bei Schulfesten und Schulausflügen soll der Genuß von geistigen Getränken möglichst eingeschränkt werden. 7. Den Zöglingen der Seminarien ist ein genügender antialkoholischer Unterricht zu erteilen. 8. Die Schulbibliotheken sollen Werke enthalten, die geeignet sind, zum Kampfe gegen den Alkoholismus beizutragen.

Die Verantwortlichkeit des Lehrers. Am 17. Mai unternahm ein Lehrer in Füssen mit den Kindern seiner Klasse einen Ausflug ins Gebirge und führte die Kinder dabei einen Schmugglerweg, ohne sie auf die Gefährlichkeit des Pfades aufmerksam zu machen und besonders auf sie zu achten. Bei der Ankunft in Füssen fehlte ein großer Teil der Knaben, die sich jedoch alle wieder einfanden bis auf einen. Dieser war abgestürzt und wurde tot aufgefunden. Das Gericht erkannte den Lehrer der fahrlässigen Tötung schuldig und verurteilte ihn zu drei Wochen Gefängnis. (Katholische Schulzeitung in Donauwörth.)

Geistliche Ortsschulaufsicht. Bezüglich der geistlichen Ortsschulaufsicht hat die Westf. Provinzial-Synode am 26. Sept. d. J. eine Resolution angenommen. Berichterstatter der Kommission I war Gymn.-Direktor Dr. Oetling, der namens der Kommission beantragte: „Bei der hohen Bedeutung der christlichen Religion als eines Haupterziehungsfaktors der Jugend hält die Provinzialsynode an der Ueberzeugung fest, daß die Schulaufsicht, besonders die Ortsschulaufsicht, auch heutzutage am besten von Geistlichen ausgeübt wird, und spricht die zuversichtliche Erwartung aus, daß die evangelischen Geistlichen Westfalens nach wie vor sich der Schule und ihrer Lehrer in diesem Amte mit allen Kräften anzunehmen gewillt seien und den für die Volkserziehung so notwendigen Zusammenhang zwischen Kirche und Schule fördern helfen werden.“ Nach eingehender Besprechung wurde sie angenommen.

Pädagogische Mitteilungen.

1. **Luzern.** Samstag den 28. Oktober begann in der Aula des Knabenschulhauses Musegg in Luzern ein Vortragszyklus über Allgemeine Geologie mit Demonstrationen von Dr. A. Heim, Professor der Geologie am eidgen. Polytechnikum in Zürich. Die folgenden Vorträge finden am 4., 11., 18. und 25. November und 2. Dezember je von 6—7 Uhr abends statt.

Folgende Vorträge sind in Aussicht genommen:

1. Vortrag: Die Erde hat eine Geschichte gehabt, Art der Veränderungen, geologischer Zeitbegriff.

2. Vortrag: Die Gesteine der Erdrinde, ihr Werden und Vergehen, Oberflächengestaltung durch Verwitterung.

3. Vortrag: Die Versteinerungen und die Vergangenheit der organisierten Natur.

4. Vortrag: Vulkane und Kuppengebirge.

5. Vortrag: Die Dislokationsgebirge.

6. Vortrag: Geologie der Schweiz.

Kurze Skizzierung des ersten Vortrages.

Die Geologie hat dem Menschen schon viel praktische Vorteile und direkten Nutzen gebracht, aber nicht diese allein sind es, die den Geologen antreiben, immer tiefer in das Verständnis des Aufbaues und der Entwicklung der Erde einzudringen; vielmehr ist es der Drang nach Erkenntnis und Vermehrung des Wissens, der ihn keine Mühen und Gefahren scheuen läßt, seinem Ziele entgegenzusteuern. Durch fortgesetzte eingehende Beobachtungen und Vergleichungen nimmt man noch heutzutage wahr, daß die Oberfläche der Erde verschiedenartige Veränderungen erleidet. Die Flüsse z. B. sind beständig an der Arbeit, derselben ein anderes Aussehen zu geben durch Aus- und Anschwemmungen. Analoge Veränderungen haben auch in früheren Zeiten stattgefunden.

Das Verhältnis zwischen Land und Meer ist großen Veränderungen unterworfen. Heute noch wie in früheren Zeiten wirken und schaffen auf dem Meeresgrunde unzählige kleine Schalentierchen am Aufbau neuer Gesteine, die durch Hebungen des Meeresgrundes an die Oberfläche kommen, während anderorts durch Senkungen das Meer neue Eroberungen macht.

Aus den vielen Versteinerungen, die sich vorfinden, erkennt man, daß auch das Klima früher anders war als jetzt, und daß früher andere Pflanzen und andere Tiere gelebt, die mit den jetzigen Aehnlichkeit haben, aber doch nicht identisch sind.

Also hat die Erde eine lange Geschichte hinter sich.

Man hat gesucht, diese Veränderungen auf außerordentliche Kräfte, gewaltige vulkanische Ausbrüche usw. zurückzuführen und sie dadurch zu erklären. Diese Katastrophentheorien hat man aber jetzt verlassen, seitdem man eingesehen und erkannt, daß die gleichen Veränderungen noch heutzutage aber äußerst langsam vor sich gehen. Man hat keinen Grund anzunehmen, daß sie früher schneller vor sich gegangen seien als jetzt. Es brauchte viel Zeit, bis z. B. nur die Rigi durch Anschwemmung aufgebaut war und durch Hebung und andere Veränderungen, Dislokation ꝛc. die jetzige Gestalt erhalten hatte. Aus der jetzigen Gestaltung der Erde und den im Gestein eingeschlossenen Ueberresten organischer Gebilde läßt sich vergleichsweise die Zeitfolge der verschiedenen Veränderungen bestimmen, und man kann auch Schlüsse ziehen das relative Alter betreffend. Das absolute Alter läßt sich aber auch nicht annähernd feststellen. Die lange Zeit der Entstehung der Erde wird nach dem Schichtensystem in 10 verschiedene Perioden eingeteilt: Archäologisches Zeitalter, Cambrisch, Silur, Carbon, Trias, Jura, Kreide, Tertiär, Diluvium. St.

— **Ein redaktioneller „Mißgriff“?** Die ⊙-Korrespondenz des kantonalen Mitarbeiters aus dem Kt. St. Gallen in Nr. 44 dieses Organes, pag. 707 und 708, hat peinliches Aufsehen gemacht in und außer dem Kanton St. Gallen. Es liegen der Redaktion sehr ernste Verwahrungen und Proteste vor und zwar von sehr hochstehender Seite. Personen, die fragliche Verordnung in ihrem Wortlaute nicht kennen — auch die Redaktion hat die Verordnung weder gesehen noch gelesen — stoßen sich an dem Satze: „Konfessionell getrennte Fortbildungsschulen sind nicht zulässig, d. h. sie haben keinen Anspruch auf Staatsunterstützung. In diesem Punkte ist eben die Bundesgesetzgebung maßgebend.“ Erstlich fällt den verehrten Reklamanten auf, daß so eine Bestimmung in katholischem Schulorgane ungerügt bleibt, sofern sie auch bestehen sollte, und zweitens sind sie damit absolut nicht einverstanden, daß eine solche Fassung durch die Bundesverfassung gefordert werde. Der ⊙-Korrespondent hat nun freilich mit seinem inkriminierten Satze zweifellos den interkonfessionellen Charakter der Fortbildungsschulen nicht loben, noch weniger die ganze Fassung billigen oder gar preisen wollen; das beweist schon sein Nachsatz in Sachen Bundesverfassung, mit welchem er zwar nach unserer persönlichen Anschauung im Zugeständnisse viel zu weit geht. Aber des Korrespondenten persönliches Bewußtsein, daß die Bundesverfassung gerade die Fassung fordere, wie sie die st. gallische Verordung gibt, hat ihn offenbar des Ausdruckes eines Tadels enthoben, welchen Tadel seine innere Ueberzeugung zwar forderte. Insoweit ist der ⊙-Korrespondent zu entschuldigen. Und das um so eher, weil ihm offenbar die internen Vorgänge, die sich um die ganze Verordnung und speziell um die konfessionellen Artikel derselben abwickelten unbekannt waren und mutmaßlich noch unbekannt sind.

Nun kommt freilich bei solcher Interpretation der ⊙-Korrespondenz die Redaktion unseres Organes um so schlimmer weg, weil sie angezogenen Satz unbeanstandet passieren ließ. In der Richtung sei offen betont, daß das mit Absicht geschehen ist. Die Redaktion sagte sich: ihr persönlich und ihrer persönlichen Anschauung und religiös-politischen Auffassung entspricht die lakonische Abmorxung der Konfessionalität der Fortbildungsschulen nicht. Aber sie hatte so viel Vertrauen in die katholisch-konservative Minderheit des st. gallischen Erziehungsrates, daß sie derselben ein stilles Zunicken zu solcher Fassung nicht zutraute; sie kennt deren grundsätzliche Treue und Klarheit seit Jahren. Also, sagte sie sich, der nun inkriminierte Satz wird, wenn er in unserem Organe steht, angefochten werden, so sehr man ihn auch in speziell katholischen Kantonen vielfach als gegeben betrachtet, und dann ist Gelegenheit geboten, irgend ein Mitglied der angetönten katholischen Minderheit zu bitten, deren Stellungnahme als Mitglieder des Erziehungsrates in dieser Frage in unserem Organe ante omnium oculos zu präzisieren. Solche Darlegung ist um so notwendiger, da die Frage der Konfessionalität der Fortbildungsschulen und der staatlichen Unterstützung oder Nicht-Unterstützung solcher Schulen nicht eine rein st. gallische, sondern in nächster Zukunft eine allgemein schweizerische ist, oder bald werden wird.

Und so ist es nun gekommen, der Passus ist unbeanstandet erschienen, die Reklamationen sind eingelaufen, und der Stein ist ins Rollen geraten. Es wird aber künftig die Redaktion bei Aufnahme von subjektiven Ansichten in grundsätzlichen Fragen wachsamer uud vorsichtiger sein, um den Unmut der Leser nicht ohne Not zu provozieren; und anderseits wird die Redaktion sich nun bemühen, diese in erster Linie heute noch st. gallische Frage in unserem Organe von kompetenter Seite klar legen zu lassen. Und mit dieser Lösung dürften ⊙-Korrespondent und Reklamanten befriedigt sein, und der verehrte Leserkreis sogar auch noch dazu. Oder?   Cl. Frei.

Literatur.

Die gewerbliche Fortbildungsschule. Zeitschrift für die Interessen der fachlichen und allgemeinen gewerblichen Fortbildungsschulen. Schriftleiter: Rudolf Mayerhöfer, Direktor der fachlichen Fortbildungsschule für Orgel-, Klavier- und Harmoniumbauer in Wien. Jährlich 10 Nummern Lexikon-Oktav. Preis für den Jahrgang Kr. 6.— (Mk. 5.—). Probenummern kosten- und postfrei.

Inhalt von Nummer 6: Die Gewerbegenossenschaften und die gewerblichen Fortbildungsschulen. Von Dr. Rudolf Schindler, Ministerialsekretär im k. k. Handelsministerium. — Handwerk und Gewerbe in Sprache und Geschichte. Von Fr. Mensing, Köln. — Briefe über Zahlungen. (Entwurf zu einer Lehrprobe.) Von R. Ebert, Lehrer an der kaufmännischen Fortbildungsschule und der Mädchen-Gewerbeschule in Altona (Elbe). — Tiere als Gewerbefeinde. Von Ferd. Strauß, Fortbildungsschullehrer in Wien. — Die Fachkurse für Lehrpersonen gewerblicher Unterrichtsanstalten in Villach. Von Joseph Bachfellner, Fortbildungsschullehrer in Wien. — Amtliches. — Aus der Wiener Gewerbeschul-Kommission. — Aus dem Vereinsleben. — Personalien. — Kleine Mitteilungen. — Zeitschriftenschau. — Besprechungen. H.

Zentralorgan für Lehr- und Lernmittel. Von Dr. Scheffer. Heft 8, 9 und 10, 3. Jahrgang 4 Mk. per Jahr. — Verlag: K. G. Th. Scheffer in Leipzig.

Inhalt: 1. Teil in jedem Hefte: Bekanntmachungen von Vereinen, Versammlungen und Veranstaltungen. Beschlägt Einschlägiges in ganz Deutschland, bietet lehrreiche Uebersicht über Ort und Zeit, Vorsitzende und namentlich auch über behandelte Stoffe und allfällige Lehrmittel-Ausstellungen. Eine anspruchslose, aber sehr bedeutungsvolle Rubrik. —

2. Teil jeden Heftes: Lehr- und Lernmittel und zwar a. Selbstanzeigen. b. Berichte aus der Praxis. Durchwegs sind die „Selbstanzeigen" ab seite der Verleger reichlich mit trefflichen Illustrationen gespickt, während die „Berichte" übliche Rezensionen mit voller Unterschrift bringen. Dieser 2. Teil ist ein willkommener, tatsächlich praktischer Ratgeber und Wegweiser. —

3. Teil Abhandlungen: z. B. Schulwandtafeln, religiöse Wandbilder, das Formen als Unterrichtsmittel, Raumsinn im Singunterricht 2c. Auch dieser Teil ist je nach Beschaffenheit der Abhandlung illustriert. —

4. Teil: Quellennachweis zu pädag. Zeitfragen (bisher unbenutzt).

5. Teil: Zeitschriftenschau. — 6. Teil: Mitteilungen, Briefkasten, Beilagen, Anzeigen.

Zwischen hinein enthält jedes Heft „Beiträge zur Jugendschriften-Frage" von Lichtenberger. — Das „Zentralorgan" bedeutet eine erste Leistung in Sachen Lehr- und Lernmittel; es ist wirklich ein klarer, groß angelegter und reich illustrierter Ratgeber, der freilich nicht auf kathol. Boden steht. Es ist zu wünschen, daß speziell auch kath. Verlagshandlungen ihre Produkte zur Begutachtung und Verwertung einreichen. —

Dobler Jos. Op. 10, No. 2a, „Das Heimweh" für Männerchor. Preis der Partiturausgabe à 10 Cts. Verlag von Zweifel-Weber in St. Gallen.

— Op. 11a. No. 2, „Des Schweizers Gebet" für Männerchor. Preis der Partiturausgabe à 10 Cts. Verlag von Zweifel-Weber in St. Gallen.

— Op. 6a, „Mein Schweizerland".

— Op. 9a, „O Schweiz, wie bist du so schön!"; letztere 2 Lieder in der Originalausgabe für Männerchor, à 15 Cts., zu beziehen durch Gebrüder Hug u. Co., Zürich.

Für den schönen Text obiger vier Lieder hat Joseph Dobler, Seminarmusiklehrer in Zug, die richtigen Töne gefunden. Die Kompositionen schließen sich eng an den Text an und sind sehr klang- und wirkungsvoll gehalten. „Mein Schweizerland" und „O Schweiz, bist du so schön!" haben anläßlich der letzten schwyzerischen Gesangfeste in Siebnen und Schwyz, wo sie als Gesamtchöre vorgetragen wurden, bereits ihre Zugkraft bewährt; nicht minder wirkungsvoll sind auch „Das Heimweh" und „Des Schweizers Gebet". Unsern Männerchören seien die vier obigen Lieder aufs Wärmste zur Anschaffung empfohlen! Gewiß werden ihnen dieselben viele Freuden bereiten. —t, Lehrer.

Dobler Jos., Op. 8a., „Adoremus", 6 leicht ausführbahre, lateinische Motetten für vierstimmigen Männerchor. Preis der Partitur 1 Mk., der Stimmen à 25 Pfg. Verlag von Coppenrath-Pawelek in Regensburg.

Die das Opus 8a enthaltenden Motetten „Adoremus in æternum, Bone Jesu, Defensor noster, Domine, non sum dignus, Pange linqua und Veni creator Spiritus" sind kirchlich würdige und dabei klangreiche Kompositionen. Teils im alten, teils im modernen Stile mit reichlichem, aber leicht fließendem Kontrapunkt gehalten sind alle 6 Stücke leicht sing- und ausführbahr. Empfehlenswert! —t, Lehrer.

„Material für skizzierendes Zeichnen" von H. Schoch ist soeben in 10 Heften in 3. Auflage bei der lithogr. Anstalt Fr. Bruder, Basel, Schlüsselberg 15, erschienen zum Preis von Fr. 2.20. — Das reichhaltige Material bietet heftweise 1. Schul-, Haus- und Feldgeräte, 2. unsere vierfüßigen Haustiere, 3. unsere Hausvögel, 4. Wild- und Raubtiere unserer Gegend, 5. Säugetiere ferner Zonen, 6. Vögel (einheimische und fremde), 7. Amphibien, Fische und Insekten, 8. Pflanzengebilde, 9. heimatkundlicher Stoff, 10. geschichtliche Skizzen. Aus den beigegebenen Konstruktionen eine vergrößerte Zeichnung an die Wandtafel zu machen, wird auch dem ungeübten Lehrer ein Leichtes sein und ist dies für jeden eine große Errungenschaft, da er ja in Ermanglung des Gegenstandes sozusagen täglich in den Fall kommt, die eine oder andere Skizze zur Veranschaulichung entwerfen zu müssen. Wenn auch das „Material" nur für die Hand des Lehrers bestimmt ist, so wird doch der ästhetische Sinn und die Freude der Schüler angesichts der entstehenden Skizze geweckt. Freilich sind nicht alle Hefte gleichwertig; voran stehen jene mit flachen Figuren und da namentlich das sechste Heft; als weniger instruktiv müssen die perspektivischen Figuren der letzten Hefte bezeichnet werden. Der Preis dieses hochwichtigen Hilfsmittels ist ein sehr mässiger.

Lehrer M. K.

Aufwärts! Redigiert von Dr. Baum. Verlag von J. Bühler, Schwyz, 12 Hefte à 64 Seiten zu 7 Fr. 20.

„Aufwärts" ist eine neue Zeitschrift, welche die Ideale der katholischen studierenden Jugend wecken und fördern will, und die von hervorragenden Fachmännern bedient ist und monatlich erscheint. Berechnet ist sie für Schüler an Gymnasien, Real- und Progymnasien, Lehrerseminarien 2c. und zählt gleich im ersten Hefte bedeutende literarische Kräfte, die vorab den internationalen Charakter dokumentieren. Das 1. Heft bietet treffliche Arbeiten „Aus Wissenschaft und Praxis" von Dr. Baum in Baden, Dr. R. von Kralik in Wien, Dr. Bone in Düsseldorf, L. Kiesgen in Köln, Dr. Kilbinger in Mülhausen. Dann folgt eine Arbeit Dr. Hättenschwillers unter der Rubrik „Fürs Leben", betitelt „Am Schweidewege". Des Weiteren reihen sich an „Kurze Nachrichten aus unseren Gebieten", z. B. Philos. Propädeutik am Gymnasium? Deutsche Dichtung in englischem Gewande. Aussichten für Techniker 2c., dann „Himmelserscheinungen im Oktober 1905", „Bücherschau" und „Kunstbeilagen".

Die neue Zeitschrift verspricht textlich und illustrativ Vieles und ist für ihren Zweck zweifellos einzig in ihrer Art. Und der Unternehmer, der ihr zu Gevatter steht, ist Garantie genug, daß das Versprechen vollinhaltlich eingelöst wird. Und so wird sie im Falle sein, das Aufwärtsstreben (zu Gott) der studierenden Jugend zu wecken und zu fördern und dem studierenden Jünglinge bei diesem Streben Freund und Berater zu sein. Wir wünschen der Zeitschrift in den Kreisen der studierenden kath. Jugend recht viele Leser. Druck, Papier, Kunstbeilagen und Inhalt wetteifern miteinander in sehr anerkennenswerter Weise. —L.

Briefkasten der Redaktion.

Schluß des Artikels von Herrn Lehrer Stüßi muß leider wegen etwas umständlicher Korrektur auf nächste Nummer verschoben werden.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes" und der „Pädag. Monatsschrift".

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 10. Nov. 1905. | Nr. 46 | 12. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Joseph Müller, Lehrer, Goßau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen", Einsiedeln.
Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Ueber den ersten Schreiblese-Unterricht und den Gebrauch des Stüßi'schen Patent-Leseapparates.

Schluß. *)

Alle Buchstabentäfelchen mit den Zeichen, welche das Kind gelernt, werden auf die Tabelle gesteckt.

Nehmen wir an, das Kind kenne die auf der Tabelle (Bild 1) befindlichen Buchstaben. Das „g" werde vielleicht neu eingeführt. Es befindet sich auf dem Halter. Der Lehrer hat sehr rasch die Täfelchen so geordnet, daß dieses „g" mit den auf der Tabelle befindlichen Vokalen in Verbindung gebracht werden kann und sich bilden lassen: gä, geu, ga go, ge oder äg, eug, ag, og, eg . . . .

Zum gleichen Ziele kommt man auch auf andere Weise, ohne daß man die Täfelchen „ordnen" muß.

*) Wir verweisen hier auf die Nummern 43 und 44. Der Apparat wird kostenlos zur Ansicht gesandt. Dann können die umstehend beschriebenen Uebungen praktisch erprobt werden.



Bild 1

Man kann einfach den Halter so besetzen, wie es bei Abbildung A gezeigt ist, also auf Buchstabenplatz 1 ein leeres Täfelchen stecken, auf 2 ein „g", 3 frei lassen und auf 4 wieder ein leeres Täfelchen bringen. Für solche Übungen sind nämlich die Buchstabenplätze auf Halter sowohl als Tabelle abgegrenzt.

B zeigt uns „g" als Inlaut. Es sind die Täfelchen auf der Tabelle zusammen zu schieben. Dann gibt es „ägeu, age" usw.

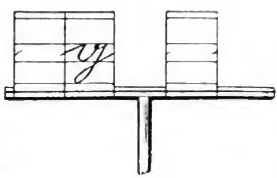
Die Tabelle kann natürlich mit mehr Täfelchen besetzt werden; dann lassen sich auch mehr Übungen machen.

Weil wir gerade mit dem Halter arbeiten, zeigen wir gleich andere Übungen:

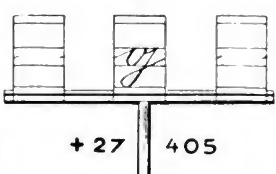
Nehmen wir das Täfelchen mit dem „g" weg, so ist der Halter gerüstet zum Isolieren dreilautiger Verbindungen auf der Tabelle („rot"). Ist die Tabelle voll besetzt, so lassen sich so 20 Silben zeigen: durch Stellungswechsel einiger Täfelchen gibt es wieder 20 andere Übungen usw.

C. Hier trägt der Halter r und b, die im Wechsel Anlaut

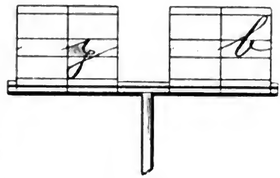
A



B

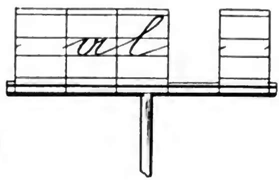


zu auf der Tabelle befindlichen Vokalen sein können. — Andere Besetzung t und d, k und ch, s und ss ꝛc.



C

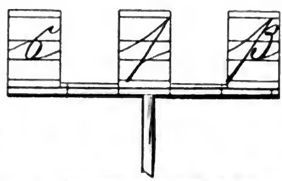
D. Der Halter trägt „al“. Das „l“ kann erster von 2 Auslauten sein: als, alt, aln, alp, alb, alk . . . .



D

E. Sogar drei Laute können im Wechsel An- oder Auslaut sein, ein Täfelchen ist in der Mitte, die andern zwei sind g a n z a u ß e n, neben den Buchstabenplätzen.

Andere Besetzung: $\frac{\text{ch,}}{2}$ $\frac{\text{g.}}{1}$ k.



E

Bild IV. An- und Auslaut auf dem Halter „Tuch“ — „Teich“.

Bei Bild II haben wir oben auf der Tabelle „hne“, auf dem dazu gehörigen Halterstück (der Stiel ist nicht mehr sichtbar) befindet sich das „Fa“. Es läßt sich bilden „Fane“ und „Fahne“. Das „a“ kann das „h“ verdecken.

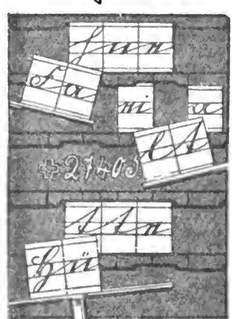


Bild II

Andere Beispiele nach Glarner-Fibel.

(Ein Wort aus dem andern entstehen lassen.)

Zal	—	Zahl	helen	—	hehlen
Wal	—	Wahl	weren	—	wehren
Mal	—	Mahl	faren	—	fahren
Mel	—	Mehl	füren	—	führen
Müle	—	Mühle	Fören	—	Föhren
Malen	—	Mahlen	Rören	—	Röhren
zale	—	zahle	wonen	—	wohnen
zalen	—	zahlen	inen	—	ihnen
zälen	—	zählen	gänen	—	gähnen
felen	—	fehlen	senen	—	sehnen
stelen	—	stehlen			

In der Mitte auf Bild II ist gezeigt, wie man mehrfachen Auslaut üben kann ohne leere Täfelchen auf den Halter zu stecken. Auf der Tabelle befindet sich . . . . „ei und ä“.

Zwischen ihnen ist ein Buchstabenplatz frei.

Auf dem Halter sind . . . . . „lt".

Daraus ergibt sich die Übung . . . . . . „eilt, alt".

Natürlich würde eine ganze Tabelle mit Vokalen besetzt. Dann lassen sich unzählige Übungen machen.

Unten Auf Bild II haben wir Hüte — Hütte.

Mit dem „ü" kann das eine „t" verdeckt werden.

Andere Beispiele.

(Das eine „l" wird verdeckt.")

hel	— hell	falen	— fallen
Tel	— Tell	knalen	— knallen
Teler	— Teller	from	— fromm
Keler	— Keller	krum	— krumm
Kele	— Kelle	stum	— stumm
belen	— bellen	Stam	— Stamm
balen	— ballen	Lam	— Lamm
schalen	— schallen	Schwam	— Schwamm
halen	— hallen	Kamm	— Kamm
		nim	— nimm

Sinnlose Verbindungen mit Dehnung und Schärfung

„aht", „at", „att" ꝛc.

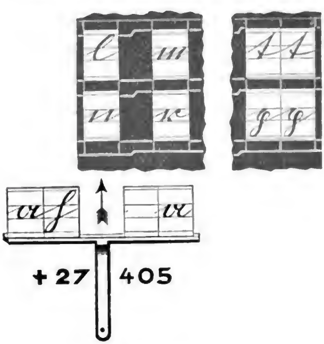


Bild III

Es ist spielend leicht, den wie Bild III zeigt, besetzten Buchstabenhalter neben die auf dem linken Tabellenstück befindlichen Buchstaben zu bringen, daß die Verbindungen „ahl, al, ahm, am" ꝛc. entstehen.

Die Anordnung der Täfelchen auf dem Tabellenstück rechts und der Gebrauch des gleich besetzten Halters ermöglichen die Herstellung der Verbindungen „aht" (das erste „t" wird durch das h verdeckt) „at" und att" ꝛc.

Beim Bilden von Wörtern

bietet das „Gleich breit“ der Täfelchen an und für sich dadurch, daß es ermöglicht, dem kleinen Buchstaben jeweilen den großen auf der Rückseite zu schreiben, große Vorteile.

Aus „wagen“ entsteht durch Umwenden des Täfelchens mit „w“ im Nu ein „Wagen“. Mitten aus dem Worte hinaus kann ein Täfelchen weggenommen und durch ein anderes ersetzt werden, ohne daß die stehen gebliebenen deshalb verschoben werden müssen: „Rose“, REIse, Reiße, Seife, SeiLe, Feile, eile, eilen usw.

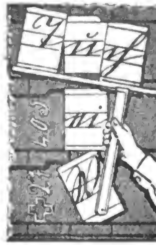


Bild IV.

Man kann auch gemeinsame Bestandteile auf den Halter stecken, siehe „Tuch — Teich“ Bild IV.

Mit den wenigen auf der Tabelle (Bild I) befindlichen Buchstabentäfelchen lassen sich bilden:

(Wo ein Täfelchen umgestellt, gewendet oder neu ins Wort aufgenommen wurde, ist das betreffende Zeichen fett):

1. Gruppe: rat, **B**rot, **O**rt, **T**or
2. „ : rat, **R**at, rat**e**, rate**n**, braten, **B**art, hart, **H**ort
3. „ : **A**rt, A**rten**, **G**arten, Gärten
4. „ : rag**en**, **K**ragen, trag, trag**e**, trage**n**
5. „ : **G**arbe, Garben, **N**arbe, Narbe**n**
6. „ : **N**abe, Raben, Ohr, Heu 2c.

Allerlei interessante Beobachtungen. Eine in ausgeführten Beispielen gegebene Anleitung, die Jugend zu recht vielseitigen genauen Beobachtungen anzuregen. Von Emil Rüesch, Lehrer an der Knabenschule in St. Gallen. Zweite vermehrte Auflage. Verlag von Huber & Comp., Frauenfeld. Preis Fr. 2. 40.

So betitelt sich das 160 Seiten umfassende, flott ausstaffierte Büchlein. Und was es verspricht, das hält es auch. In 112 ausgeführten kurzen Betrachtungen bietet es eine reiche Fülle von Anregungen zu Beobachtungen der verschiedensten Art. Es sind nicht fertige Präparationen, mit denen der Lehrer mühelos vor die Schüler treten könnte; nein, dies zu bieten beabsichtigte der Verfasser nicht. Er will nur den Unterrichtenden auf allerlei Interessantes aus dem Naturleben aufmerksam machen, oftmals auf Vorgänge, an denen die meisten gedankenlos vorübergehen, die aber doch für die Jugend das größte Interesse haben. Die schulgerechte methodische Zurechthaltung des Stoffes bleibt richtiger Weise dem Lehrer überlassen. Durch dieses treffliche Schriftchen angeregt, haben wir selbst im Unterrichte, auf Spaziergängen, Exkursionen und bei sonstigen Gelegenheiten aus dem reichen Schatze des Werkchens geschöpft nud die höchst erfreuliche Beobachtung gemacht, daß die Schüler an derartigen Besprechungen ein ungemein lebhaftes Interesse bekundeten und bald darauf zur Freude des Lehrers selbst über bisher noch nie besprochene Vorgänge in der Natur Auskunft wünschten, — ein erfreuliches Zeichen, daß der Unterricht zur Beobachtung richtig angeleitet hat. Wir können deshalb das praktische Büchlein aus Erfahrung wärmstens empfehlen. -r.

Zum Kapitel „Beseitigung des Religions-Unterrichtes aus der Schule."

(Schluß.)

„Wir sehen mit einem gewissen Kopfschütteln auf unsere Bildungsjahre zurück," sagt Wilhelm Bölsche in seinem Werke „Weltblick" zu Anfang des Kapitels „Gedanken über die Schule". „Wir haben heute mit Menschen rechnen gelernt; wir wissen, was Jugend ist und überschauen voreilige Jugendkritik, . . . und doch bleibt uns das Gefühl eines falschen Klanges. Dies Urteil trifft eine Methode, — — nicht einen Lehrgegenstand." — In der Tat knüpft das, was man in den letzten Jahren auf dem Gebiet des Schulwesens „Reform" nennt, vielfach an etwas an, was damit in gar keinem Zusammenhang steht. Und wenn wir uns die Gründe genauer ansehen, welche die Lehrerschaft Bremens in der besagten Denkschrift für ihre Forderung ins Feld führt, was zeigen sie uns in Wirklichkeit? Es ist ein Unding, so sagt man, Kinder in den ersten Schuljahren mit den Sitten, Gebräuchen und Gedankengängen syrischarabischer Beduinen zu behelligen, ein Unding sie mit Bibelsprüchen und Gesangversen zu plagen, die ihnen unverständlich sind. Es raubt den Kindern alle Lust und Liebe zur Sache, wenn sie 8 Jahre hindurch dieselben Stoffe immer wieder durcharbeiten müssen, und verleidet ihnen häufig jede Beschäftigung mit religiösen Dingen auf Lebenszeit usw. usw. — Alles das sind Klagen, die hier keineswegs zum ersten Mal laut werden, und wir wären die letzten, die ihnen eine gewisse Berechtigung absprechen wollten. Aber, so müssen wir denn doch fragen, was kann der Religionsunterricht an sich dafür? Kann er dafür verantwortlich gemacht werden, daß derartig unhaltbare Zustände in ihm herrschen? Auch hier müssen wir sagen: Das Urteil trifft die Methode, — — nicht den Lehrgegenstand!

In diesem Zusammenhange will die besonnene, gemäßigte Forderung der Bremer Bürgerschaft als bei weitem verständiger und berechtigter erscheinen, und sie ist es in der Tat. Zweierlei wird verlangt: 1. Die Einschränkung des Religionsunterrichts und 2. seine Anpassung an die heutigen Zeitverhältnisse. Hiermit ist der Frage des Religionsunterrichts gegenüber ein Standpunkt gekennzeichnet, wie er in weiteren Kreisen seit längerer Zeit vertreten worden ist — nicht zuletzt auch in der Lehrerschaft. Insofern unter Einschränkung des Religionsunterrichts mehr eine stoffliche als zeitliche Kürzung zu verstehen ist, fallen im Grunde genommen jene zwei For-

derungen zu einer einzigen zusammen. Sie lautet: *Nicht Beseitigung, sondern Reform des Religionsunterrichts!*

In dieser Form hat die Forderung auch unsern Beifall. Geschehen muß und wird eben etwas. Freilich ist die Reform der religiösen Unterweisung ein Problem, dessen Lösung mit nicht zu verkennenden Schwierigkeiten verknüpft ist. Die Lehrerschaft hat seit längerer Zeit ernstlich und nicht ohne Erfolg daran gearbeitet. Uns über Einzelheiten zu verbreiten, kann hier nicht unsere Aufgabe sein. Nur einige Andeutungen mögen zum Schluß Platz finden.

Nach zwei Richtungen hin wird sich die Reform bewegen müssen.

Religiöse Unterweisung ist einerseits Religion, anderseits Bildung. Beide wurzelnd in persönlicher Erfahrung, entfalten sie sich wachstümlich nach den gleichen psychologischen Gesetzen. Ihre Nahrung ist die Wirklichkeit. Gegeben ist diese Wirklichkeit für das Kind in den Persönlichkeiten seiner Umgebung, in der Gegenwart. Die Bildungsarbeit der Schule aber wird auch die Wirklichkeiten der Vergangenheit, wie sie in den wertvollsten Geschichten und Persönlichkeiten verkörpert sind, mit Hilfe der Phantasie in ihrer Urkraft vor die kindliche Seele stellen. Die hier zu treffende Auswahl aber darf keine einseitig-biblische sein; sie muß sich vielmehr auf „die Schätze der gesamten Weltliteratur", um hier absichtlich einen Ausdruck der bremischen Denkschrift zu gebrauchen, erstrecken, und auch die hehren Größen der deutschen Vergangenheit sollen ihre seelenfesselnde und seelenläuternde Kraft über das Kindesgemüt entfalten: *Der Religionsunterricht — das ist das eine — muß ein mehr germanisch-christlicher sein.*

Die Bremer Lehrerschaft klagt über den Gegensatz, wie er auf religiösem Gebiet zwischen Haus und Schule heute bestehe. Gewiß, dieser Gegensatz ist vorhanden — leider. Es ist eben derselbe Gegensatz, der zwischen Religion und Naturwissenschaft besteht. Ausgeglichen wird dieser Gegensatz aber nicht durch Fallenlassen des Religionsunterrichts, sondern durch eine Versöhnung beider Weltanschauungen auf dem Wege einer Reform. Der unheilvolle Dualismus muß aufhören: *Religiöse und naturwissenschaftliche Weltauffassung — das ist das andere — sind zu vereinigen zu einem System, zu einer Gesamtweltanschauung.*

Diese Vereinigung ergiebt sich in unserer Zeit als eine innerliche Notwendigkeit von selbst. Man tut der naturwissenschaftlichen Weltauffassung ganz gewiß keine Gewalt an, wenn man Religion mit den Worten des Johannesevangeliums und der Paulusbriefe als Glauben an Gott bezeichnet, und auch den Gottesbegriff des neuen Testaments

kann die Naturwissenschaft sich zu eigen machen: „Gott ist die Liebe“ — Gott ist Geist“.

Zweitens. An diese vielfach sehr wurmstichige Darlegung knüpft die protestantische Redaktion folgendes Nachwort:

„Die Wichtigkeit der Angelegenheit hat mich veranlaßt, dem geehrten Herrn Mitarbeiter das Wort zu geben, obgleich ich mit dem letzten Teil seiner Ausführung nicht einverstanden war. Schon die Worte von Wilhelm Bölsche treffen nach meiner Ansicht nicht das Rechte. Wohl weiß ich, daß der Religionsunterricht der schwerste unter allen Lehrgegenständen der Schule ist, noch mehr, daß sich um die Verbesserung der Methode bemüht wird, und daß dies wohl im Gefühl der Unzulänglichkeit der jetzigen Unterrichtsergebnisse geschieht und dann auch geschehen muß. Aber das Wie? macht mir Bedenken. Es wäre ein Unding, wollte man Kinder in den ersten Schuljahren mit den Sitten, Gebräuchen und Gedankengängen syrisch-arabischer Beduinen behelligen. Aber wer tut denn das? Die biblischen Geschichten, welche wir für die ersten Schuljahre auswählen, haben von diesen fremdartigen Elementen so wenig an sich, daß die Kinder an der Last dieser Lehrstoffe leicht tragen. Ebenso halte ich es für unrecht, Kinder mit Bibelsprüchen und Gesangbuchsversen zu plagen, was dann geschähe, wenn es deren zu viele und zu schwere wären, die man dem frühesten schulpflichtigen Alter schon zumutete. Ein Kanon der zu lernenden Sprüche und Liederverse ist doch bald aufgestellt, und die Konferenzen der Fachgenossen wie die Revisionen der Aufsichtsbehörde können den Unerfahrenen mit Rat und Richtschnur unterstützen und vor Mißgriffen bewahren. Noch bedenklicher scheint es mir, wenn 8 Jahre hindurch immer wieder derselbe Stoff durchgearbeitet werden muß; das kann in allen entwickelteren Schulen vermieden werden, und das dürfte selbst in der einklassigen Schule nicht vorkommen. Eine andere Sache aber ist es, ob man sich auf den Boden der Bremer Bürgerschaft stellen kann und soll. Sie verlangt Einschränkung des Religionsunterrichts und Anpassung derselben an die heutigen Zeitverhältnisse. Der ersten Forderung darf man zustimmen, falls nicht sowohl eine zeitliche Verminderung als erstrebenswert bezeichnet wird, als vielmehr die Verminderung des Lernstoffs. Wer die Religionsstoffe zu einer Last des Gedächtnisses der Kinder macht, der ist ein schlechter oder bequemer, jedenfalls ein solcher Lehrer, der meist schadet, selten nützt. Man kann durch ein Zuviel in bester Meinung schon viel verderben; wer aber in Gedankenlosigkeit zu große Aufgaben stellt, der ist noch verwerflicher, und wer gar die heilige Schrift oder das Gesangbuch zu Strafaufgaben mißbraucht und dadurch den

Kindern die Religion veredelt; wer im Zorn Aufgaben stellt und mit dem Stocke in der Hand die Aufgaben abhört, der — ist des höllischen Feuers schuldig. — Und wenn der Religionsunterricht an die heutigen Zeitverhältnisse angepaßt werden soll, etwa in dem Sinne, daß der fremde Lehrstoff der Bibel an die Kenntnisse und Erkenntnisse der Kinder angeknüpft wird, daß die Bedürfnisse des Kinderherzens für die Auswahl der religiösen Stoffe maßgebend sind, den wollen wir loben, und wenn es sich um die Darbietung handelt, den, welcher den Herzen der Kinder seine Geschichten, Sprüche, Liederstrophen nahe bringen kann, daß sie sie mit Lust hören und aufnehmen, und den, welcher sie auch dem Gewissen der Kinder auflegen kann, daß sie als Riegel und Regel im Handeln wirken müssen, noch weit mehr, und den, welcher es zu stande bringt, ohne Strafe und Zornausbrüche seine Religionsstunden zu halten, am meisten. Ich gebe auch zu, daß jede Zeit ihre besonderen sittlichen Schäden hat, und daß der Lehrer besonderes Lob verdient, der diese sittlichen Schäden genau erkennt und der seine Anstrengungen darauf richtet, die in der Luft liegenden Gefahren zu erkennen und zu bekämpfen. Wer also einen in diesem Sinne nicht nur praktischen, sondern auch modernen Religionsunterricht erteilt, der handelt recht. Hier ist ein weites Feld zur Entfaltung der praktischen Psychologie und der christlichen Tugenden der Weisheit, Klugheit, Sanftmut und Geduld.

Aber es will mir scheinen, als ob man mit der Anpassung an die heutigen Zeitverhältnisse etwas anderes meine und wolle. Aus der Forderung, an die Stellen der biblischen Geschichten die Schätze der gesamten Weltliteratur ganz oder teilweise zu setzen, jene durch diese zu ersetzen, und aus der zweiten, dem Religionsunterricht mehr germanisch-christlichen Charakter zu geben, lese ich noch etwas und etwas wesentlich anderes heraus. Und wenn ich gar lese, daß an die Stelle der christlichen (oder biblischen) Weltanschauung eine neue religiöse und naturwissenschaftliche Weltanschauung gesetzt werden soll, so nehme ich noch größern Anstoß. Ja, wenn die Naturwissenschaft weiter keine Sätze der Bibel anzunehmen hätte, als den Glauben an den Schöpfer, so möchte das vielen nicht allzu schwer fallen, aber die Bibel lehrt den Glauben an den lebendigen, noch heute Gebete erhörenden, Wunder tuenden, die Welt regierenden Gott — geht das ebenso leicht allen Naturforschern ein? Oder soll man eine Weltanschauung für Kinder zubereiten, die sie abstreifen können, wenn sie erwachsen sind? Die Bibel lehrt: Gott ist die Liebe, aber auch, daß Gottes Liebe sich nicht spotten lasse, daß Gott heilig sei und die Sünde der Väter strafe. Soll von der

Liebe geredet, vom Zorn Gottes geschwiegen werden? Und überhaupt: Werden wir dem ganzen neuen Testament gerecht, wenn wir das alte verwerfen; werden wir Jesu gerecht, der das Heil als von den Juden kommend bezeichnet, wenn wir von dem alten Testament als den Geschichten syrisch-arabischer Beduinen absehen, wenn wir in ihm keine Heilsoffenbarung Gottes sehen, anerkennen, schätzen wollen? Was wird aus der Offenbarung Gottes in der Bibel überhaupt? Ist sie nichts als eine solche, wie sie in jeder Literatur sich findet, wie sie der Menschengeist aus sich schafft, und ist jeder andere Menschengeist ebenso hochzustellen, wie die heiligen Menschen Gottes, die Propheten und Apostel, am Ende gar Christus selbst? Dann kann unser christlicher Religionsunterricht wesentlich beschränkt werden. Das Meiste verkauft man als altes Eisen, als Reste der Vorstellungen rückständiger Beduinen. Die besonders freundlich klingenden Sprüche behält man bei und sucht sie den Männern der Wissenschaft mundgerecht zu machen. Deren sind aber nicht viele. Und selbst diese werden nur unter dem Gesichtspunkte gewählt werden müssen, daß sie mit der modernen Naturwissenschaft und der von ihren dem Christentum abgewandten Vertretern aufgestellten Weltanschauung zusammenstimmen, und dann werden ihrer immer weniger.

Nein, so geht es nicht weiter. Es gibt ein Entweder-Oder. — Es gibt Fragen, die zur Entscheidung drängen. Wir klagen auch darüber, daß zwischen Schule und Haus vielfach ein großer Gegensatz besteht. In Bremen mag er sich besonders stark zeigen. Aber er ist überall. Der objektive Religionsunterricht, wie er in Bremen erteilt wird, gefällt vielleicht weder dem ernst christlichen Hause, noch dem Hause, in dem die materialistische, atheistische Weltanschauung ihren Einzug gehalten hat, weder dem Lehrer, der ihn erteilen muß, obwohl er eine andere Überzeugung in sich trägt, noch dem Lehrer, der ihn so erteilen möchte, wie ihn seine christliche Überzeugung treibt. Dieser Religionsunterricht ist keine Vermittlung von Religion, diese geht nur aus einem religiösen, von Liebe glühenden, begeisterten Herzen aus, sondern ein Stück für das moderne Leben mehr oder weniger nützlicher, elementarer Geschichtswissenschaft, und das ist sehr bedenklich. Noch bedenklicher macht die Erwägung, daß die Kirche in Bremen, wenn man von einer solchen dort reden darf, wo auf denselben Kanzeln der ausgesprochenste Freisinn ebensoviel Recht hat, wie das alte lutherische oder reformierte Bekenntnis, wo Pastoren sogar wie Kalthoff die Existenz Jesu bezweifeln und bestreiten und Unitarier ihre Lehre vortragen dürfen, wie sie wollen, daß die Kirche in Bremen eher als in einer vollen Auflösung begriffen erscheint denn als eine

Macht, von der eine wesentliche Hilfe zugunsten des Religionsunterrichts erwartet werden kann. Doch das führt uns von dem heutigen Thema zuweit ab. Unter diesen Umständen versparen wir unsere Bemerkungen zu der Denkschrift der Bremer Lehrer auf einen andern Artikel auf.

XIV. Jahresversammlung des Vereins kathol. Lehrerinnen der Schweiz.

Am 9. Oktober versammelten sich etwa 50 Mitglieder unseres Vereins zur XIV. Jahreskonferenz in den immer gastlichen Räumen des Salesianums in Zug.

Hochw. Hr. Pfarrer Ducret von Auw übernahm in verdankenswerter Freundlichkeit das Tages-Präsidium. Einleitend gedachte der Vorsitzende des vor Jahresfrist verstorbenen, um die Gründung und Hebung unseres Vereins so sehr verdienten Freundes und Ehrenmitgliedes, Hochw. Hrn. Seminar-Direktor Baumgartner sel. Auch die Präsidentin widmete seinem Andenken einige Worte als Ausdruck der Dankbarkeit und Liebe aller, die ihn einst im Leben kannten und hochschätzten. Möge sein edles Beispiel opferstarker Gottes- und Nächstenliebe, sein unermüdlicher Eifer für das hohe Erzieheramt in uns fortleben und viel Gutes wirken! In Pietät gedachte Frl. Keiser auch der andern im Laufe des Jahres aus diesem Leben geschiedenen, vielverdienten und geschätzten Ehrenmitglieder: Hochw. Herr Pfarrer Müller von Würenlingen, Ehrw. Schwester Athanasia Wymann, Direktorin des Lehrerinnen-Seminars Menzingen, Frau Lehrer Haag in Sarnen und Hr. Stadtrat Borsinger in Baden. Bewahren wir allen ein treues Gedenken, indem wir für sie beten;

Laut Jahres-Bericht hat der Verein 32 neue Aktivmitglieder gewonnen, Austritte gab es keine. Wir zählen jetzt 240 Mitglieder. Neue Sektionen haben sich in Basel und Freiburg gebildet. Die Sektionen Baden und Freiamt vereinigten sich zu einer Sektion. Beim Durchlesen der diversen Konferenzberichte erhielt man den Eindruck, daß unser Sektionsleben nah und fern sich vorzüglich entfalte. Ueberall herrscht reger Schaffensgeist und Berufsfreudigkeit, gepaart mit lebensfrischem Humor. — Die zweite, nun zu Ende gebrachte Verlosung ergab einen Reingewinn von Fr. 720. —. Staniolerlös 53 Fr. gegen 197 Fr. im letzten Jahre! Kein Wunder, wenn unser Sammeleifer von der Staniolsammlerin (Frl. Degen, Neudorf bei St. Gallen) diesmal nicht sonderlich gerühmt wurde. Sie hofft künftig auf ein schöneres Ergebnis. — Laut Kassa-Bericht ist das Vereinsvermögen nun auf nahezu Fr. 5000.— angewachsen. Der leider von ihrem Amte zurücktretenden Kassierin, Frl. H. Ruepp, wurden die seit 10 Jahren mit größter Gewissenhaftigkeit geleisteten Dienste bestens verdankt. An ihre Stelle wurde Frl. Lucy Auderset, Lehrerin in Freiburg, gewählt.

Nach eingehender Beratung gab die Versammlung dem Vorstand den Auftrag, mit dem katholischen Volksverein behufs eventuellen Anschlusses zu unterhandeln und genehmigte in globo die von der Präsidentin aufgestellten Vorschläge für das Arbeitsprogramm der Sektion Erziehung des katholischen Volksvereins. Eine ziemliche Anzahl kleinere Geschäfte wurden prompt erledigt.

Leider mußte das Haupttraktandum „Gründung einer Alters- und Invaliden-Kasse" wegen Erkrankung des Referenten auf ein Jahr verschoben werden, desgleichen das zweite Referat. Dafür hielt Frl. Elisabeth Müller am Schlusse

der Konferenz eine Musterlektion aus dem Anschauungs-Unterrichte, die uns köstlich freute. Es war eine Lust, zu sehen, wie die Lehrerin das Interesse und die Denkkraft der Kinder zu wecken und rege zu halten verstand. Sehr angenehm berührte auch der freundliche Lehrton.

Anschließend an die Konferenz hielten die Mitglieder der Krankenkasse ihre III. General-Versammlung ab. In kurzen Zügen entwarf die Präsidentin, Frl. Hürlimann, ein Bild über die bisherige Tätigkeit der Kasse. Sie meldete 49 Aktiv- und 13 Ehrenmitglieder. Sechs Mitglieder sind ausgetreten und 1 Ehrenmitglied durch den Tod verloren gegangen. Unterstützt wurden seit der Gründung der Kasse (1902) 10 Mitglieder mit Fr. 1354.—. Zur Zeit verfügt die Kasse über ein Vermögen von Fr. 3000. — Die Versammlung beschloß, vom Wechsel des Vorortes (lt. Statuten) Umgang zu nehmen und die Kasse für weitere drei Jahre im St. Gallischen zu belassen, wo sie sehr gewissenhaft und sachkundig verwaltet wird. Anschließend wurde auch der Antrag der Präsidentin, die Kassierin für ihr verantwortungsvolles Amt mit einer jährlichen Gratifikation von 20. Fr. zu entschädigen, angenommen. Mögen recht viele Kolleginnen durch ihren Beitritt die Wohltätigkeit unserer Krankenkasse, dieses Werk der Selbsthilfe und Nächstenliebe anerkennen und schätzen!

Es erübrigt mir, noch kurz über den dreitägigen Ferienkurs Bericht zu erstatten. Am 10. Oktober referierte Herr Dr. med. Koch von Ruswil: 1. Ueber ansteckende Kinderkrankheiten im schulpflichtigen Alter. (Wie erkennt sie die Lehrerin, und was kann sie tun, solche Krankheiten zu verhüten, und deren Weiterverbreitung zu verhindern?) 2. Winke für die Lehrerin zur Erhaltung ihrer Gesundheit. 3. Ueber die Ernährungsorgane und den Nährwert der Speisen. Am 11. Oktober hielt Hochw. Hr Pfr. Ducret von Auw 3 religiös-pädagogische Vorträge über 1. Unser Ziel: Der ewige Besitz Gottes. 2. Die Wege und Mittel, dieses Ziel zu erreichen: Die Selbstveredlung und die Bildung tüchtiger, solider, christlicher Charaktere nach dem Vorbilde, wie Christus die Apostel beeinflußte. Herr Dr. Förster aus Zürich referierte am 12. Oktober über Moralpädagogische Aufgaben und Probleme der Volksschule.

Ich werde mir erlauben, später etwas ausführlicher über den einen oder andern Vortrag zu berichten. (Sehr willkommen! Die Red.) Alle Vorträge waren ungemein anregend, interessant und dem praktischen Leben der Lehrerin angepaßt. Unser erster Versuch eines pädagogischen Fereinkurses darf also mit Recht als ein gelungener bezeichnet werden. M. F., Rorschach.

☛ **St. Gallen.** St. Gallischer Sterbeverein Die Bezirkskonferenz von Tablat hat am 6. November beschlossen: Der von den Bezirks-Kassieren gemachte Vorschlag, es seien von den jeweiligen Auszahlungen an Witwen und Waisen bei dem Sterbefall eines Lehres 10 % in Abzug zu bringen, ist abzulehnen, dagegen soll von jedem Mitgliede ein Jahresbeitrag von 50 Cts. für Spesen und Fondäufnung erhoben werden, damit der ganze Betrag voll und ganz ausbezahlt werden kann.

Werte Kollegen! Unterstützet diesen Antrag, wo und wann Ihr könnet. Das System der Abzüge hört einmal beim Tode auf, das „Abschrenzen" von 60 Fr. an Geldern für Witwen und Waisen ist geradezu moralisch verwerflich. Nein, gegenüber vaterlosen Kindern und oft unbemittelten Lehrersfrauen wollen wir generös und freigebig sein. Ein Jahresbeitrag von 50 Cts. ist kein Opfer, macht aber Fr. 300. — aus, und dieser Betrag genügt für alle Bedürfnisse und ist zum Teil noch ein schöner Fondpfennig. Kg.

Jahres-Bericht über den katholischen Erziehungsverein der Schweiz pro 1905.

Erstattet vom Zentral-Präsidenten: Prälat A. Tremp.

I. Organisches.

Der Schweizerische katholische Erziehungsverein ist den 23. September 1901 durch Statutenrevision neu organisiert worden. Seitdem erschien jährlich ein gedruckter Jahres-Bericht, der zuerst nur in den „Pädagogische Blätter" erschien, seit 1904 aber auch jeder (eigentlich mitwirkenden) Sektion und jedem Einzelmitglied zugesandt wird (in zusammen 200 Exemplaren). Unsere bisherigen vier gedruckten Vereinsberichte (1901—1904 inklusive) wurden zudem in die beiden Doppel-Jahres-Berichte des Schweizerischen Katholikenvereins (43. Bericht pro 1901 und 1902 und 44. Bericht pro 1903 und 1904) aufgenommen, auch auszugsweise im „Schweizer Katholik" wiedergegeben.

Mit dem laufenden Berichtsjahr ist unser Verein zu Folge Gründung des Schweizer. katholischen Volksvereins in eine neue Phase getreten. Nachdem unsere glänzende General-Versammlung den 12. September 1904 in Sitten mit Acclamation unsern Beitritt zum Volksverein begrüßt hat, erklärten wir unsern Anschluß an diesen Verein in einer Versammlung vom 4. April a c. in Zürich, nahmen an der ersten Delegiertenversammlung desselben den 16. Mai a. c. in Luzern, sowie an seiner ersten Zentral-Komiteesitzung den 13. Juni a. c. teil.

Unsere Angliederung an den Schweizerischen katholischen Volksverein wurde durch eine Vereinbarung reguliert, die am Schluß dieses Berichtes wörtlich folgt. Wenn darin die finanziellen Leistungen des Volksvereins an unsere Zwecke nicht in bestimmten Zahlen angegeben sind, so dürfen wir mit Zuversicht auf den Volksverein das Vertrauen setzen, daß wir unter ihm ökonomisch nicht schlimmer stehen als unter dem Katholikenverrein, daß wir also von ihm jährlich mindestens Fr. 1000.— an das Lehrer-Seminar und Fr. 600. — an die Exerzitien der Lehrer und Lehrerinnen erhalten. (Vide Protokoll der Sitzung des Komitees des Volksvereins vom 16. Oktober 1905.)

An dieser Stelle sprechen wir dem früheren „Schweizerischen Katholikenverein" für sein Wohlwollen gegen uns Dank und Anerkennung aus.

II. Allgemeiner Vereinsbestand.

1. Wir abstrahieren dieses Jahr von einer nähern Berichterstattung über die eigentlichen Erziehungsvereins-Sektionen der deutschen Schweiz, um (zum erstenmal) für die Berichte der französischen Sektionen Raum zu gewinnen. Wir erwähnen nur die Sektion Untertoggenburg, die den 22. November 1904 und den 20. Juli 1905 tagte, wo der Präsident, Hochw. Herr Kammerer Bischofberger über Hochw. Herr Seminar-Direktor Baumgartner sel., sowie über den IV. St. Galler Seminar-Kurs sprach und auseinandersetzte, warum er gegen die Gründung von Haus- und Jugendbibliotheken wäre. Beigefügt sei, daß nun der Kranz der Fortbildungskurse für Biblische Geschichte im Kanton St. Gallen vollendet worden. Es fanden sechs solcher statt und zwar: Für das Rheintal den 26., 27. und 28. April 1903 in Altstätten, für das Toggenburg den 20., 21. und 22. Oktober 1903 in Bütschwil,

ür das Fürstenland: für Wil-Goßau den 26., 27. und 28. September 1904 in Wil, für St. Gallen: Tablat-Rorschach den 11., 12. und 13. Oktober 1904 in St. Gallen, für das Oberland (Sargans-Werdenberg): den 3., 4. und 5. Okt. 1905 in Flums und für die Linth- nnd Seegegend den 9., 10. und 11. Okt. 1905 in Uznach.

Hier eine Bemerkung. Da es so viele Vereine gibt, streben wir nicht nach Gründung von eigentlichen Vereinssektionen, sondern nach Erhaltung von „mitwirkenden Vereinen", die den gleichen Zweck erreichen können, ohne daß ein Verein eingeführt werden muß.

2. Die mitwirkenden Vereine. Zu den 42 alten männlichen Vereinen sind neue hinzugekommen: St. Gallen, Widnau, Kirchberg, Schönenwerd und Umgebung, Dänikon-Gretzenbach und Hohenrain; Vermehrung der Mitglieder um 1190.

Die 48 männlichen mitwirkenden Vereine zählen 9060 Mitglieder, nämlich: Kt. St. Gallen 21 Vereine mit 4500 Mitgliedern und zwar Alt St. Johann (106 Mitglieder), Andwil (138), Amden (110), Bütschwil (320), Goldach (138), Goldingen (109), Goßau (551), Henau (172), Lichtensteig (60), Jonschwil (110), Kirchberg (100), Lütisburg-Ganterswil (106), Marbach (118), Niederbüren (126), Niederhelfenswil-Lenggenwil (102), Rorschach (900), Schmerikon (61), St. Gallen (800), Untereggen (41), Widnau (140), Wil (192). Kt. Aargau: 6 Vereine mit 1184 Mitgliedern: Beinwil (59), Bunlhofen (261), Muri (335), Rohrdorf (38), Sins, Kreis (226), Wohlen (265). Kt. Luzern: 6 Vereine mit 1391 Mitgliedern: Großwangen (177), Hohenrain (93), Inwil (140), Kriens (160), Luzern (345), Surenthal [Triengen 2c.] (404). Kt. Thurgau: 4 Vereine mit 470 Mitgliedern: Ermatingen (17), Fischingen-Au-Dußnang (150), Lommis und Umgebung (163), Sirnach (140). Kt. Appenzell 2 Vereine mit 122 Mitgliedern: Appenzell (94), Schwende (28). Kt. Zug: 2 Vereine mit 427 Mitgliedern: Cham-Hünenberg (250), Menzingen (177). Kt. Solothurn: 2 Vereine mit 150 Mitgliedern: Schönenwerd und Umgebung (100), Dänikon-Gretzenbach (50). Kt. Obwalden mit 1 Verein und 312 Mitgliedern: Sachseln. Nidwalden mit 1 Verein und 247 Mitgliedern: Beckenried. Kt. Graubünden mit 1 Verein und 225 Mitgliedern: Chur. Kt. Schwyz mit 1 Verein und 104 Mitgliedern: Einsiedeln.

Dazu 8 weibliche Vereine mit 1995 Mitgliedern: Basel, weibliche Sektion des Katholikenvereins (64), Basel, christlicher Mütterverein (600), Bütschwil, Mütterverein (335), St. Peterzell, Mütterverein (40), Rohrdorf, Jungfrauen-Kongregation (85), Sirnach, Mütterverein (152), Triengen, Frauen- nnd Töchterverein (351), Wil, Mütterverein (368), der letztere neu.

Die „mitwirkenden Vereine" sind den eigentlichen Erziehungsvereins-Sektionen koordiniert und haben wie diese an den Erziehungsvereins-Versammlungen Sitz und Stimme, wie sie auch Vertreter an dieselben senden.

3. Die Zahl der Einzelmitglieder: Im Kt. St. Gallen: 250 (nebst 250 Sektionsmitgliedern), andere 129.

4. Gesamtvereinsbestand:

Sektionsmitglieder	1330
Mitwirkende Vereinsmitglieder	11055
Einzelmitglieder	379
Total-Mitgliederzahl	12764

Humor.

Katechet (die Heiligenverehrung behandelnd): An Wallfahrtsorten findet ihr leichtverständliche Beweise dafür, daß die Heiligenverehrung dem lb. Gott angenehm und die Fürbitte der Heiligen sehr wirksam und heilsam ist. Was seht ihr nämlich z. B. in Einsiedeln zwischen der äußeren und inneren Türe der Kirche an der Wand droben angebracht? (Er denkt begreiflich an die Votiv-Andenken.) Ein Schüler sich vordrängend): ..... „Hütet euch vor Taschendieben." So geschehen zu Root im August 1905.

Löbl. Rektorat d. Gymnasium

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatsschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 17. Nov. 1905.	Nr. 47	12. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Joseph Müller, Lehrer, Goßau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen“, Einsiedeln.
Einsendungen und Inserate
sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Zum Kapitel der Idioten-Fürsorge.

Die „Verhandlungen“ der V. Schweizerischen Konferenz für das Idiotenwesen, die im Juni l. J. in St. Gallen tagte, sind sehr interessant. Sie liegen heute in Heftform vor, umfassen in die 170 Seiten und sind gesammelt von den um die Sache sehr verdienten Herren Sekundar-Lehrer Auer, Direktor K. Kölle und Lehrer H. Graf. Auch die früheren Jahrgänge der „Verhandlungen“ verdienen alle Beachtung. So behandeln die von 1903 den „Schwachsinn der Kinder, die Stellung der Lehrkräfte an bezüglichen Anstalten, Stellung der Lehrer an Spezial-Klassen, Sorge für die Schwachsinnigen und Schwachbegabten“ 2c., alles Thematen, die von großer, *praktischer* Bedeutung sind.

Aus den diesjährigen „Verhandlungen“ sei in erster Linie auf das „*Arbeitsprogramm*“ von C. Auer hingewiesen, das die St. Galler Konferenz grundsätzlich genehmigte und als Diskussionsthema für die nächste Tagung festlegte. Das groß angelegte „Programm“ bildet die organische Fortsetzung der „Grundzüge des Schweizerischen Rettungswerkes für die unglückliche Jugend.“ Herr Auer stellte jene

„Grundzüge" 1899 in Aarau auf, und die damalige Versammlung billigte sie im allgemeinen. Seither sind aber große Fortschritte erzielt worden, die Konferenz hat sich erweitert und vertieft, weshalb Hr. Auer dazu kam, dies Jahr ein den heutigen Anschauungen und Verhältnissen ensprechendes Arbeitsprogramm aufzustellen.

In diesem „Arbeitsprogramm" zeichnet Auer das Endziel, die Hauptaufgabe der Konferenz, „den geistesschwachen Kindern allen zu einer sachverständigen Erziehung und Ausbildung zu verhelfen und sie dadurch zu einem menschenwürdigen Dasein zu befähigen". Des Weiteren spricht er 1) von der „gesetzlichen Grundlage des Rettungswerkes", 2) von den „praktischen Maßnahmen zur Erziehung der geistesschwachen Kinder in den Jahren der Schulpflicht", 3) „von der Beschaffung der Geldmittel", 4) von der „Heranbildung geeigneter Lehrkräfte", 5) vom „rechten Geist", 6) von der „Untersuchung der Kinder beim Schuleintritt auf das Vorhandensein von körperlichen und geistigen Mängeln", 7) von der „Sorge für die Geistesschwachen nach dem Austritt aus den Hilfsschulen und Anstalten durch Anleitung zu regelmäßiger Beschäftigung", 8) von den „besonderen Bestimmungen für die Geistesschwachen im bürgerlichen Recht", 9) von der „Versorgung der Bildungsunfähigen", 10) von der „Erforschung der Ursachen der Geistesschwäche und deren Bekämpfung durch vorbeugende Maßnahmen" und 11. von der „Propaganda für die Bestrebungen der Idioten-Konferenz". Dieses „Arbeitsprogramm" verdient, ohne daß man zu den einzelnen Anregungen positiv Stellung nimmt, alle Anerkennung; denn es ist sprechendster Zeuge, daß Herr Auer in Sachen rastlos und zielklar arbeitet und beste Absichten hat. Wir zweifeln keinen Augenblick, daß eine nächste Konferenz die Sache in die Tiefe besprechen wird, zumal das Programm nicht ein Jahrespensum, sondern eine in weite Zukunft reichende Aufgabe bedeutet, eine Aufgabe, die tatsächlich nur im Geiste jener christlichen Liebe zu vollenden ist, von der es heißt, „sie ist eine göttliche Kraft". Und diese Liebe als „göttliche Kraft" hat Arbeit in Überfülle, will sie Auers Absichten in Wirklichkeit setzen, und bedarf dazu neben dem Segen des Himmels und neben der stärkenden Kraft der Gnade auch greifbare Staatshilfe. Mag aber das Auer'sche Programm noch so weit angelegt sein, durchführbar ist es. Und alle Achtung vor dem Gedankenfluge des Autors, bei solchen Aufgaben heißt es: Frisch angreifen, tiefgründig arbeiten und einen strikten Plan sich zurechtlegen. Wünschenswert ist es, daß bei Besprechung dieses Arbeitsprogrammes auch die gebildeten Katholiken geistlichen und weltlichen Standes sich recht zahlreich einstellen. Die geistige Armut und

geistige Heimsuchung ist nicht katholischer, nicht protestantischer und nicht jüdischer Provenienz, sie trifft sogar den Atheismus, und mag er noch so selbstbewußt auf dem Kothurn einherschreiten. Also gemeinsam arbeiten, weil das Übel ja auch alle trifft, und weil die Staatshilfe, die absolut nötig ist, aus aller Geld fließt. Wenn daher an der St. Galler Tagung vielleicht keine zwei Dutzend ausgesprochene Katholiken teilgenommen, so ist das bedauerlich und doppelt zu verurteilen, weil im zwölfköpfigen Vorstande auch ein vortrefflicher katholischer Priester Sitz und Stimme hat: es ist das der Hochw. Hr. Pfarrer und Erziehungsrat Britschgi in Sarnen. Also an nächste Tagung wollen wir katholischerseits zahlreicher gehen. Nicht etwa um konfessionelle Polemik zu treiben, Gott bewahre, wohl aber, um unser Interesse am betrübenden Lose der geistig Armen laut zu bekunden und auch Hand zu reichen zur Besserung von deren Los. Diese Haltung sei unsere Art Anerkennung für das mannhafte Arbeitsprogramm des Herrn Auer.

Es sei noch angetönt, daß die „Verhandlungen" die Mitglieder des Vorstandes der Konferenz, das diesjährige Programm, die Teilnehmerliste und die Liste der verschiedenen Komitees anführt. Die Konferenz dauerte zwei Tage. Am ersten Tage behandelte Lehrer Rüesch in St. Gallen „Das Schweizerische Lesebuch für Spezialklassen und Anstalten für geistesschwache Kinder", die in folgenden 4 Thesen gipfelte:

1. Der Unterricht mit geistesschwachen Schülern erfährt durch ein für sie besonders bearbeitetes Lesebuch Erleichterung und Förderung

2. Den von einem Kollegium Schweizerischer Lehrer herausgegebenen drei Heften „Mein Lesebüchlein" sollte ein viertes (letztes) Heft angefügt werden.

3. Bei Zustimmung der Konferenz zu These 2 scheint es in der Aufgabe der Schweizerischen Konferenz für das Idiotenwesen zu liegen, die Schaffung dieses vierten Heftes (Bearbeitung und Finanzierung) an die Hand zu nehmen.

4. Die Schweizer. Konferenz für das Idiotenwesen muß, falls der Gebrauch eines besondern Schweizerischen Lesebuches für geistesschwache Schüler allgemein beliebt, als diejenige Instanz angesehen werden, von der Neubearbeitung und Neuauflagen dieses Lehrmittels besorgt werden.

1. Votant Jauch in Zürich II billigte in eingehendem Votum die Thesen. Das Endresultat der Diskussion und des Vortrages reifte in folgenden Beschluß aus:

„1. Die Schweizerische Konferenz für das Idiotenwesen unterstützt die Bestrebungen, die auf die Erstellung von geeigneten Lehr-

und Veranschaulichungsmitteln für die geistesschwachen Kinder hinzielen nach Kräften und betrachtet die Schaffung eines besonderen Lesebuches als die dringlichste Aufgabe.

2. Die Konferenz spricht den Verfassern des „Schweizerischen Lesebuches für die schwachbefähigten Kinder“ für diese tüchtige Arbeit ihren Dank und ihre Anerkennung aus und empfiehlt die vorliegenden ersten drei Teile den Behörden und Aufsichtskommissionen der Spezialklassen und Erziehungs-Anstalten angelegentlich zur Einführung.

3. Zu dem Antrag, die Konferenz möchte die Schaffung des vierten Teiles an die Hand nehmen und in Zukunft die Neuauflagen und den Vertrieb dieses Lehrmittels selber besorgen, nimmt die Konferenz zur Zeit noch eine zuwartende Stellung ein und gewärtigt hierüber vorerst den Bericht und Antrag ihres Vorstandes.

4. Der Vorstand wird beauftragt, sich zu diesem Zwecke mit den Verfassern des Lesebuches ins Einvernehmen zu setzen, und erhält Vollmacht, die weiteren zur Förderung der Lesebuchfrage nötigen Schritte zu tun.“

2. Prof. Dr. Zürcher, Nationalrat in Zürich, sprach über „Die Geistesschwachen in der Gesetzgebung und im bürgerlichen Leben“. Herr Dr. Zürcher behandelt a) vorbeugende Maßnahmen zur Bekämpfung der Entstehungsursachen des Idiotismus; b) Maßnahmen zum Schutze der Gesellschaft gegen Schädigungen durch gefährliche Schwachsinnige und c) Maßnahmen zum Schutze der Schwachsinnigen, insbesondere gegen Mißhandlung und Ausbeutung.

Auf Antrag von Herrn Erziehungsrat Jakob Biroll fand folgende Resolution Annahme:

„Die Schweizerische Konferenz für das Idiotenwesen anerkennt mit hoher Genugtuung, daß die beiden Vorentwürfe für ein einheitliches Schweizerisches Zivil- und Strafrecht vortreffliche Bestimmungen zum Schutze der Geistesschwachen und zur Bekämpfung des Schwachsinns enthalten. Sie ist von dem lebhaften Wunsche beseelt, daß diese Bestimmungen in den definitiven Gesetzen nicht abgeschwächt werden, und daß die Rechtseinheit möglichst bald und möglichst glücklich zur Durchführung gelange.“

Damit hatten die Verhandluugen des ersten Tages ihren Abschluß erreicht.

(Schluß folgt.)

Jahres-Bericht über den katholischen Erziehungsverein der Schweiz

pro 1905.

III. Der Kantonal-Erziehungsverein von Freiburg.

(Bericht des Hochw. Hrn. Abbé Greber, Schulinspektor, Präsident des Freiburgischen Erziehungsvereins.)

Der Freiburgische Erziehungsverein (Société fribourgeoise d'éducation) zählt gegenwärtig ca. 650 Mitglieder. An seiner Spitze steht ein Komitee von 15 Mitgliedern, welche durch die General-Versammlung auf ein Jahr gewählt werden. Es sind die HH. Greber, Inspektor, Präsident, Quartenoud, Inspektor, Vize-Präsident, Bondallaz, Lehrer, Dessibourg, Direktor der Normalschule, Perriard, Inspektor, Gapany, Inspektor, Barbey, Inspektor, Crausaz, Inspektor, Grand, Lehrer, Dr. Alex, Pfarrer, Oberson, Inspektor, Oberson, Oberamtmann, Currat, Inspektor, Pücin, Pfarrer, Rauber, Lehrer. Als Sekretär waltet Hr. Crausaz, Lehrer in Freiburg.

Hier einige Skizzen aus dem Leben und Streben unseres Vereines im Jahre 1905.

Am 1. März 1905 versammelte sich das Komitee zur Anhörung der Jahres-Rechnung für 1904 und zur Wahl des Festortes für die General-Versammlung. Gewählt wurde Düdingen und das Datum vom Bureau auf den 12. Juli anberaumt.

Es war die 33. General-Versammlung, welche in Düdingen abgehalten wurde. In der Nummer vom 1. Juli des Bulletin pédagogique erschien der Aufruf des Vorsitzenden mit dem Programm. Um 8 Uhr 10 Minuten Bildung des Zuges auf dem Bahnhofplatze, halb 9 Uhr Seelen-Amt für die verstorbenen Vereinsmitglieder in der schön geschmückten Pfarrkirche. Nach dem Gottesdienste Kinderfest auf dem Dorfplatze, halb 10 Uhr Sitzung im großen Saale der Pfarreiwirtschaft. Die Versammlung wurde durch einen musikalischen Festgruß der Lehrerschaft des 3. Kreises und durch eine Ansprache des Hochw. Herrn Ortspfarrers Perroulaz eröffnet.

Nach Erledigung der üblichen Vereinsgeschäfte wurde die Diskussion über die Schulspar- und Kranken-Kassen eröffnet. Ein ausführlicher Bericht über dieses Thema, an dem bei 160 Lehrer und Lehrerinnen gearbeitet hatten, lag im Drucke vor und wurde allen Abonnenten des Bulletin pédagogique gratis zugestellt. Die Diskussion war sehr interessant. Das Wort ergriffen die HH. de Vevey, Direktor der Milchstation in Perolles, Dr. Devaud, die Pfarrherren Dr. Singy, Dr. Kaiser und Perrottet, die Inspektoren Perriard, Barbey und Currat, die Universitäts-Professoren Brünhes, Dalemont und Gariel, die Lehrer Rosset und Villars, Assistent Paul Joye, der Hochw. Herr Propst Esseiva, und Herr Python, Erziehungs-Direktor. Alle befürworteten die Einführung der Schulspar- und Kranken-Kassen, und die Versammlung beauftragte das Komitee, dieselbe an die Hand zu nehmen.

Beim Mittagessen, das in einer Festhütte serviert wurde, entwickelte sich ein reges Leben. Unter den vielen Reden sei nur die von Herrn Bundesrichter Dr. Schmid erwähnt, der die Versammlung im Auftrage des Schweizerischen Erziehungsvereines mit seiner Gegenwart beehrte und seinem Humore erfreute.

Telegramme und Schreiben trafen ein von Sr. Gnaden Joseph Deruaz, Bischof von Lausanne und Genf, Prof. Dr. Beck, Cardinaux, Staatsrat, Dr

Jaccoud, Redaktor, Bise, Redaktor, Genoud, Direktor, Wed, Stadtammann, Widmer, Pfarrer, Dr. Savoy, Snell, Redaktor, Bossel, Professor, u. a. m.

Ein ausführlicher Bericht über das schöne und bedeutungsvolle Fest erschien in der kantonalen Presse, wie auch in den Nummern 14, 15 und 16 des Bulletin pédagogique. Es war eine Tagung reich an Anregung und Aufmunterung für unsere Lehrerschaft, der Ausgangspunkt für soziale Jugenderziehung unter dem Gesichtswinkel der Sparsamkeit und Solidarität.

Am 17. Juli 1905 zweite Versammlung des kantonalen Komitees. Für die nächste General-Versammlung wurde die Lehrlingsfrage zum Studium und zur Diskussion vorgeschlagen. Die Kommission, welche im Jahre 1903 zur Organisation einer Hilfs-Kasse für kranke Lehrer eingesetzt worden, wurde eingeladen, die Arbeit zu beschleunigen. Mit der Ausführung der Beschlüsse der General-Versammlung vom 12. Juli 1905 wurde eine Kommission von fünf Mitgliedern betraut, C. Greber, Vereins-Präsident, Perriard, Inspektor, Dr. Savoy, Assistent, Paul Joye und Villars, Lehrer.

Am 19. September versammelte sich diese Kommission zur selbständigen Konstituierung und Besprechung eines einheitlichen Vorgehens. Vorderhand soll für die Schulspar- und Kranken-Kasse durch Wort und Schrift eine aktive Propaganda gemacht und ein Statut für ländliche Verhältnisse ausgearbeitet werden.

Unser Vereinsorgan Bulletin pédagogique steht heuer in seinem 34. Jahrgange. Das Redaktions-Komitee wurde von 5 auf 7 Mitglieder erweitert. Chef-Redaktor ist seit 1901 Hochw. Hr. Julius Dessibourg, Direktor des kantonalen Lehrer-Seminars in Altenryf. Das Organ zählt viele Mitarbeiter unter der Lehrerschaft. Theorie und Praxis reichen sich die Hand zur gemeinschaftlichen Arbeit auf dem Gebiete der Jugend- und Volkserziehung; die eine zieht die großen prinzipiellen Marschlinien, die andere sucht die praktische Verwertung der Grundsätze oder spricht sich über die errungenen Resultate aus. Ein besonderes Interesse wecken die Echos de la Presse, welche jeweilen über die pädagogischen Strömungen des In- und Auslandes orientieren.

Erfolge, statistisch mit respektablen Zahlen dargestellt, haben wir also keine zu verzeichnen; denn unsere Arbeit trifft das Gebiet der Imponderabilien. Inmitten des Volkes sind wir die Träger der Idee von der Wichtigkeit und Notwendigkeit der christlichen Erziehung und des Unterrichtes. Aber vorwärts geht's! Es vollzieht sich eine stete Umwandlung zum Bessern — unbemerkbar, weil eben alle Schichten in gleicher Weise davon ergriffen sind. Die Tatsachen verbürgen den Erfolg: Die Resultate der Rekruten-Prüfungen gestalten sich günstiger von Jahr zu Jahr; unsere General-Versammlungen gewinnen immer mehr an Sympathie beim Volke; die Lehrerschaft steht höher in der Achtung, denn ehemals, das beweisen die mitunter rührenden Kundgebungen des Volkes, wenn so ein echter Veteran zur letzten Ruhe bestattet wird.

IV. Die Erziehungsvereins-Sektionen im Kt. Wallis.

1. *La Société valaisanne d'éducation* (Erziehungsverein Französisch-Wallis). Bericht (rapport) des Präsidenten desselben, Hochw. Hr. Pfarrer und Schulinspektor Delaloye in Massongez.

La Société valaisanne d'éducation n'a pas eu, cette année, d'assemblée annuelle, celle-ci ne devant se tenir que chauque deux ans; dans les Conférences régionales, soit de district, la question à l'ordre du jour fut celle de l'instruction civique. D'interessantes conclusions ont été généralement tirées et on a beaucoup insisté sur le fait que le sentiment religieux et moral

devrait être cultivé avec plus de soin dans les écoles de répétition et de perfectionnement.

Le Comité de la société a dépensé toute son activité en vue d'obtenir que la Caisse de retraite des instituteurs soit organisée sans retard et au mieux des intérêts du personnel enseignant. Grâce aux démandes trés instantes et fort nombreuses du Comité sur dit, le projet initial a été considérablement et trés heureusement modifié; nous avons la conviction que, d'ici à quelques mois, il sera devenu une loi dont l'application era saluée avec une profonde reconnaissance par les interessés.

La pension serait à trois degrés et réaliserait:

après 25 ans d'enseignement, le 25 %
" 30 " " " 28 %
" 35 " " " 30 %

au total des cotisations versées par l'Insituteur.

Rien d'extraordinaire n'est à signaler dans notre Société dont les membres continuent à se distinguer par leur zèle dans l'accomplissement, de leur devoir professionnel, par un attachement profond envers notre saint religion et par leur patriotisme.

La Société valaisanne d'éductaion ne compte dans sons sein que des Instituteurs (et non les institutrices) appartenant à la partie française du Canton et qui sont au nombre approximatif de 300 environ; elle est dérigée par un Comité nomé par l'assemblée générale; les membres de ce comité sont actuellement:

MM. Delaloye, curé à Massongez, président; MM. Raph. Bochatay, professeur à Sal., vice-président; Valentin Farquet, Martigny-B., sécretaire; MM. Fs. Giroud, inspecteur scol., Chamoson; NM. Paul Pignat, rédacteur, Sion; MM. Victor. Darbellay, instituteur, Boury St. Pierre; MM. Favre instituteur, Chippis.

2. Die Sektion Deutsch-Wallis (Oberwallis).

Der Präsident derselben, Domherr Amherdt in Sitten, sandte uns eine Liste von Lehrern (40), die dem Erziehungsverein beigetreten und bemerkte, daß er seit einem Jahre krank, sich mit der Sache nicht mehr befassen konnte und daß an seine Stelle der Vize-Präsident des Erziehungsvereins Oberwallis trete: HH. Pfarrdekan Eggs in Leuk. Wir haben in der Angabe der Sektionsmitglieder unseres Vereins nur obige 40 Lehrer, keine andern Mitglieder der Sektion Oberwallis verzeichnet. Dem abtretenden Präsidenten Dank und der Wunsch auf Genesung; dem neuen ein Willkommensgruß! (Fortsetzung folgt.)

† Andreas Iten,

Sekundarlehrer in Unterägeri.

Von geistlicher Seite geht uns nachfolgender sehr verdankenswerter Nachruf zu; er ist ein sprechender Beweis, daß unsere katholischen Priester des Lehrers wahrhaft christliches Wirken zu würdigen verstehen. Der hochwürdige Herr schreibt also:

Dein wahres Glück, o Menschenkind,
O glaube es mit nichten,
Daß es erfüllte Wünsche sind,
Es sind erfüllte Pflichten. [W. Gerok.]

Dieser Gedanke drängt sich uns unwillkürlich auf am offenen Grabe, an dem wir stehen, am Grabe von Andreas Iten, Sekundarlehrer in Unterägeri, der durch seine edlen Charaktereigenschaften und sein Wissen eine Zierde des zugerischen Lehrerstandes war, am 4. November nachmittags plötzlich bei der Arbeit in seinem Walde an einem Herzschlag aus dem Leben schied. Der Verstorbene verdient, daß wir auch in diesem Blatte, das eine seiner Lieblingslektüren ausmachte, seiner kurz gedenken.

Hr. Andreas Iten war geboren den 22. März 1839 und holte nach Absolvierung des Gymnasiums seine weitere Ausbildung an der Kantonsschule in Zürich und Lausanne. Seine Erziehung war eine kaufmännische, wie er auch in seinen Jünglingsjahren mit seinem Vater einem ausgedehnten Handel sich widmete, der ihn nach dem Elsaß, nach London und Italien führte. Seine hohen Talente strebte man gleichzeitig in der Heimat zu ehren durch Erhebung zum Offizier. Sektions-Chef und Kassationsrichter, ja als im Jahre 1876 die Lehrstelle an der Sekundarschule frei wurde, stand die Heimatgemeinde nicht an, dieselbe einstimmig dem weltgewandten, erfahrenen und charaktervollen Manne zu übertragen, ein ehrendes Zeugnis, welch allseitiger Hochachtung und welchen Vertrauens sich der Verstorbene schon damals erfreute.

Ein wirklich bedeutendes Wissen befähigte Hrn. Andreas Iten auch in hohem Maße, den anvertrauten Posten einzunehmen. Nach dem Grundsatze «non multa sed multum» hatte sich der Hingeschiedene schon damals bedeutende Kenntnisse verschafft und erweiterte dieselben später durch reiche und stets vertiefte Lektüre. Was er las, darüber konnte er stets Rechenschaft ablegen, er hatte es sich zu eigen gemacht. Das Französische, Italienische und Englische war ihm in Wort und Schrift geläufig, er bewies große Kenntnisse in der Rechtskunde, Geschichte der Naturwissenschaften, der Geometrie und Mathematik, die ihm das Vermessen von Grundstücken zu einer besondern Freude machten. Ein ausnehmend treues Gedächtnis sicherte ihm den Besitz dessen, was er einmal gelernt hatte. Als Lehrer zeigte Andreas Iten große Genauigkeit, Pünktlichkeit und hohen Ernst, vielleicht nur zu wenig gepaart mit kindlich heiterm Frohsinn, der Sonne der Schule. Eine schon früh zugezogene Herzschwäche mit Herzfehler mag einen etwas bewegenden Einfluß auf sein Gemüt geäußert haben. Die Vorbereitung auf die Stunde, Erklärung und Einprägung des Lehrstoffes, Korrekturen, alles war pünktlich und genau, ja musterhaft. In bezug auf die Charakter-Bildung suchte er auf die Kinder vor allem durch sein gutes Beispiel einzuwirken. Wenn seine Worte bei geweckten Jungen mangels angeborner schwacher Aussprache manchmal zu wenig beachtet wurden,

sein Musterbeispiel kann nicht ohne nachhaltige segensreiche Einwirkung gewesen sein. Plato sagt: „Diejenigen, welche die Jugend erziehen wollen, sollen derselben als Muster ihre eigene Heiligkeit anbieten.“ Dessen war sich der Verstorbene vollauf bestrebt. Wir dürfen wohl sagen: „Sein ganzes Leben, seine Gewissenhaftigkeit, sein Wahrheitssinn, seine aufrichtige Demut und ungeheuchelte Frömmigkeit waren ebensoviele Lehren, die er seinen Schülern und dem ganzen Volke durch seinen Wandel beständig vor Augen hielt.

Trotz seines hohen Wissens war der Verstorbene die Bescheidenheit selber und das war es, was ihn besonders lieb machte. Sein Wissen hätte ihm das Anrecht auf einen höhern Posten gegeben; doch das Bewußtsein getaner Pflicht befriedigte ihn vollends; still und ruhig ging er seines Weges, nie hörte man aus seinem Munde ein verletzendes kränkendes Wort, er drängte sich nicht vor, fand sich nie verletzt und zurückgesetzt. Verlangte man etwas, so konnte der bescheidene Mann keinen Dienst versagen, wie er denn auch im Leben der Gemeinde und der Vereine eine Menge von Arbeiten, besonders der beliebten Schreibearbeiten, immer pünktlich und genau verrichtet hat. Bescheidenheit war ein Grundzug seines Charakters, der um so mehr bestrickte, als man sich des hohen Wissens des Verstorbenen bewußt war. Solche Männer sind goldene Männer, die den Wert in sich selber haben, zwar klein wie Edelsteine vor sich, doch groß und kostbar in den Augen aller, die sie kennen.

Zu einem ganzen Manne machte den Verstorbenen seine tiefe Religiösität. „Wer ist ein Mann? der beten kann“, sagt E. M. Arndt. Der Verstorbene verstand zu beten; wenn alle die Kirche verlassen hatten, kniete der fromme Lehrer noch unbeweglich in sich selber vertieft an seinem Platze. Alle 14 Tage empfieng er die hl. Sakramente. Aus gleicher religiöser Überzeugung nahm er stets regen Anteil am kathol. Vereinswesen und erfüllte seine Familienpflichten genau und gewissenhaft.

Der plötzliche Hinscheid des pflichtgetreuen, hochgebildeten und doch so demütigen Lehrers erfüllte daher die weitesten Kreise mit Trauer. Lohne Gott den treuen Diener mit himmlischem Lohne! Beim Tode solcher Männer versteht man erst recht, was Fr. W. v. Schlegel sagen will, mit seinen trefflichen Worten:

„Schönres wird doch nicht gesehen,
Als wo die beisammen gehen,
Wahrer Weisheit Sonnenlicht
Und der Kirche stille Pflicht.“

Unterägeri. J. K.

Pädagogische Mitteilungen.

1. **St. Gallen.** Bezirkskonferenz Tablat in der Krone Kronbühl den 6. November.

Das Haupttraktandum bildete ein Referat von Kollege Baumgartner St. Fiden über: „Uebung und Fertigkeit in verschiedenen Unterrichtsfächern." Der schon durch seine Rechnungshefte als tüchtiger Methodiker bekannte Kollege gab uns in gedrängter Kürze eine Fülle methodischer Winke, wie das im Unterricht Gebotene durch unablässige Anwendung im Geiste des Kindes befestigt wird, so daß es wirklich „geistiges Eigentum" ist und bleibt. Nicht zu viel bieten auf einmal, aber dieses durch vielfältiges Ueben so befestigen, daß jeder Schüler dasselbe fasse für sein ganzes Leben. Das zeigte er uns durch Beispiele aus verschiedenen Fächern, so daß gewiß jeder Kollege seine eigene Methodik nach dieser Seite hin einer ernsthaften Prüfung unterzog. Es hat also jeder Kollege Gewinn für seine Schule aus diesem Referate gezogen, und dies macht den Wert der Konferenzen aus.

Die Diskussion würdigte das Referat vollkommen und zeigte wieder die schon oft gehörte Ansicht, die neuere Schule und die neueren Lehrmittel bieten viel Stoff, aber mit der Uebung und Fertigkeit stehen sie hinter den älteren zurück. Mit einer flotten Darbietung, und sei es in drei oder fünf Stufen, ist noch nicht alles getan, auch die stille Beschäftigung, wenn richtig vorbereitet und kontrolliert, ist eminent wichtig.

Die Diskussion über dieses sehr interessante Thema wäre wohl noch mehr benutzt worden, wenn nicht noch ein anderes, größeres Traktandum der Erledigung geharrt hätte, nämlich „Die Revision der Statuten des St. gallischen Lehrer-Sterbevereins."

Dieses Thema wird alle St. gallischen Bezirkskonferenzen in diesem Monat noch beschäftigen, und da wir wahrscheinlich fast die ersten waren, hat es vielleicht einigen Wert, unsere Ergebnisse in den Hauptpunkten zu skizzieren.

Die HH. Bezirks-Kassiere hatten eine partielle Revision vorgenommen und unterbreiten nun ihre Vorschläge den Konferenzen. Die wichtigste Neuerung ist, daß statt den 2 % für Kosten in Zukunft 10 % für Kosten und „Fondansammlung" von den Beiträgen (per Sterbefall Fr. 1. —) abgezogen werden sollten. Diese Neuerung fand keine Gnade. Es hieß, unser Verein brauche keinen Fond, jeder gibt beim Todesfall eines Kollegen Fr. 1. —, um den Hinterlassenen mit einer schönen Summe beizustehen, und er hofft, wenn er einmal sterbe, werden es die andern auch tun, soviel Solidarität und Kollegialität werde stets unter den Kollegen walten. Eine Fondansammlung auf obige Art dauerte eine viel zu lange Zeit und sei, wie wir den Verein auffassen, gar nicht notwendig. Das unser idealer Standpunkt und um denselben ganz zum Ausdruck zu bringen, wurde sogar der Antrag zum Beschlusse erhoben, es sei bei jedem Todesfall der ganze Beitrag sämtlicher Mitglieder auszubezahlen, und zur Deckung der Kosten sei ein Jahresbeitrag (per Mitglied 50 Rp.) einzuziehen. Mit diesen 300 Fr. könnten die Kosten gedeckt werden.

Auch von einer prozentualen Auszahlung des Beitrages, wie sie die Kommission des Lehrervereins befürwortet, wollten die Mitglieder nichts wissen. — Nach diesem Vorschlage würden nach einem Jahre Mitgliedschaft 50 %, nach 2 Jahren 55 % usw., also erst nach 10 Jahren 100 % ausbezahlt, die Differenz würde fondiert. Es wurde betont, daß gerade in Fällen, wo ein junger Lehrer sterbe, der Beitrag am wohltuendsten wirke, daß er da meistens notwendiger sei, als bei einem alten Kollegen, dessen Kinder versorgt seien.

An der neuen Skala für den Eintritt, — erhöhte Eintrittsgelder und Altersgrenze 40 statt 50 Jahre — wurde nicht gerüttelt.

Es soll eben, nach der Meinung unserer Mitglieder, der Verein ein wohltätiges Institut, basierend auf der kollegialischen Solidarität sein und bleiben, und keiner soll verleitet werden, durch späten Eintritt ein „Geschäft" zu machen.

Nebensächliche Vorschläge, wie z. B. Erhöhung der Entschädigung des Zentral-Kassiers, wurden genehmigt.

Dies das Ergebnis der Revision in einem Bezirk, wo nur ein einziger Lehrer nicht Mitglied des Vereines ist.

Während diesen Verhandlungen war die Uhr auf „Eins" gerückt, so daß beschlossen wurde, die „Anregungen des Lehrervereins" — Kollekte für die Waisenstiftung und Hausaufgaben — in einer Extra-Bezirkskonferenz, anfangs Dezember, zu behandeln. F. H.

— ⊙ Bezirkskonferenz Wil. Dieselbe hat am stürmischen 13. Nov. in Wil stattgefunden, sehr zahlreich besucht aus Behörden- und Lehrerkreisen. Eine der instruktivsten Tagungen liegt hinter uns. Schon das kräftige Eröffnungswort des Herrn Lichtensteiger bot eine Fülle von Gedanken über die Schulereignisse in der letzten Zeit. Das Messer der Kritik wurde auch bei der Fortbildungsschul-Verordnung angesetzt. Doch erhielt die letztere im Ganzen eine gute Note. Eine sehr gedankenreiche uud ebenso fleißige Arbeit lieferte Hr. Rüegger über das Thema „Schiller als Freiheitsdichter und Erzieher der Jugend". Hätten wir dies Jahr nicht schon so Vieles über den Lieblingsdichter des deutschen Volkes vernommen, wir ließen recht gerne einige Partien aus dem großzügigen Referate hier folgen. Den vom Referenten aufgenommenen Faden spannen ebenso schön weiter die Herren Amtschreiber Keßler und Lehrer Frei.

Die Revision der Statuten des St Gallischen Lehrer-Sterbevereins ging glatt von statten. Einzig der Artikel, welcher von der Auszahlung der Unterstützungssummen handelt, wurde angefochten und dem Prozentualsystem einmütig beigepflichtet, demzufolge nachstehende Abzüge der ganzen Summe festgelegt werden sollen: Im 1. Jahre der Mitgliedschaft 50 %, im 2. = 45, im 3. = 40, im 4. = 35, im 5. = 30, im 6 = 25, im 7 = 20, im 8 = 15, im 9 = 10, im 10 = 5 %. Vom 11. Jahre an dagegen wird dieser Abzug stets 2 % ausmachen. Diese Lösung der Frage gestattet eine vernünftige, konstante Aeufnung des Fondes und entspricht dem Grundsatze der Gerechtigkeit und Billigkeit. Mit 18 gegen keine Stimme wurde der gesamte Entwurf angenommen.

Die Bibliothekrechnung ergibt einen Passivsaldo von Fr. 1. 08. Angenehm berührt die Anschaffung so vieler neuer Bücher von Autoren ersten Ranges.

Beim Kapitel Wahlen verdient für unsern Bezirk als Unikum hervorgehoben zu werden, daß der erste und einzige protestantische Lehrer im Bezirk mit der Präsidialwürde betraut wurde. Sie sehen also, wie tolerant und einträchtig wir Brüder hier zusammenleben. Der den „Pädag. Blätter" best bekannte Hr. Rüegger übernahm das Aktuariat und Hr. Meier die Leitung der Gesangsektion.

Beim zweiten, mehr gemütlichen Akte nahm Hr. Posthalter Scherrer in gehaltvollem Worte Abschied von der Konferenz und vom Lehrerberuf. Doch wird er stets ein treuer Freund der Schule bleiben. Hr. Inspektor Tschirki ließ die Gemeinden Revue passieren punkto Schülerzahl, Schulzeit und Leistungen bei den jüngsten Rekruten-Prüfungen. Das Gesamtergebnis lautet für den Bezirk Wil im Durchschnitt gut bis befriedigend. Neben vielen sehr guten Resultaten finden wir etliche, welche bedenkliche Noten aufweisen, daher der Druck auf den Durchschnitt. Uebrigens wird den Rekruten-Prüfungen leider noch immer allzugroße Bedeutung beigemessen.

In einer besonderen Konferenz soll dem Kapitel „Häusliche Schulaufgaben“, sowie der Schweizerischen Lehrer-Waisenstiftung einläßlich gedacht werden. W.

2. **Luzern.** Stadt. Am 4. November sprach Dr. Heim vor einer zahlreichen, aufmerksamen Versammlung von Lehrern, Lehrerinnen und Schulfreunden über: Die Gesteine der Erdrinde, ihr Werden und Vergehen, Oberflächengestaltung durch Verwitterung.

Die Erde wurde nicht in der Gestalt, wie sie jetzt hat, erschaffen, sie ist so geworden. Die verschiedenen Gesteinsarten sind teilweise durch Einwirkung von Außen (exogen) entstanden, teilweise aber vom Innern herausgeschafft worden (endogen).

Zu den ersteren rechnet man a) Die Gesteins- und Erdarten, die aus Staubniederschlägen aus der Luft sich gebildet haben. Diesen Vorgang kann man z. B. noch immer in China beobachten, wo die starken Westwinde beständig den gelben Staub aus den westlich von China gelegenen großen Sandwüsten hinbringen. Dieser Staub hat zur Bildung mächtiger Schichten beigetragen. b) Die Tongips- nnd Steinsalzlager, welche aus Lösungen im Wasser sich ausgeschieden haben und nach und nach zu mächtigen Schichten angewachsen sind. c) Die Gesteinsarten, welche durch Anschwemmung von Ton, Mergel und Sand rc. an den Flußeinmündungen entstehen. d) Die Torfe, Schieferkohlen, Braunkohlen, Steinkohlen, Anthrazite und Graphite, zu deren Entstehung verwesende Pflanzen und Pflanzenteile Veranlassung gegeben. e) Die durch Mitwirkung des Tierreichs entstehenden Korallengesteine und f) Die verschiedenen alten Kalkgesteinsarten, deren Entstehung aus Korallengesteinsmassen, Korallengesteinstrümmern und den unzähligen Schalen kleiner Meertierchen deutlich nachgewiesen werden kann (Jura, Trias, Dolomiten).

Alle diese nennt man Sediment- oder Ablagerungsgesteine. Sie alle enthalten bis in ihre untersten Schichten versteinerte Reste organischer Lebewesen. Sie liegen in deutlich erkennbaren Schichten übereinander.

Im Gegensatz dazu finden sich die durch vulkanische Kraft (endogen) vom Innern herausgetriebenen Gesteinsarten in Durchbruchslagerungen vor, in Stöcken, Gängen und Kuppen (Vulkane). Sie enthalten keine Spuren organischer Ueberreste.

Während bei den oben genannten Gesteinsarten die Entstehungsweise durch bis ins Einzelne gehende Analgoien in der Jetztzeit nachgewiesen werden kann, ist man bei der Erklärung der Entstehungsweise der tiefsten Grundlagen unserer Gebirge, der krystallinischen Schiefer, Granit, Gneis auf Schlüsse angewiesen. Ihre Entstehung kann nicht beobachtet werden; man kann sie sich dadurch erklären, daß man annimmt, daß sie infolge des gewaltigen Druckes von oben und unten und durch Verschiebungen aus den Sedimentgesteinen durch Metamaphorse entstanden seien, wobei auch die letzten Spuren organischer Gebilde, welche sie eingeschlossen enthielten, verwischt worden sind.

Kaum entstanden, fangen die Gebirge aber auch schon wieder an zu vergehen. Sie verwittern durch die Einwirkung der Luft, der Feuchtigkeit, des Frostes, des Temperaturwechsels und der Pflanzenwurzeln. Ihre Trümmer werden durch Bäche, Flüsse und Gletscher geschoben, gerollt, zerrieben nnd geschliffen, bis sie schließlich im Meere oder in einem See das Material zur Neubildung von Gesteinsarten liefern. Nicht weniger als diese mechanische setzt ihnen auch die chemische Verwitterung zu. Der härteste Granit fällt dieser zum Opfer. Der Kohlensäuregehalt des Wassers treibt die Kieselsäure aus usw., geht mit den übrigen Bestandteilen neue Verbindungen ein, die dann wieder im Wasser aufgelöst oder auch ungelöst talwärts wandern, hier vielleicht eine Zeit lang als Ackererde sich verweilen, um schließlich im Meere wieder den Korallen und

Muscheltieren den Stoff zu liefern zum Aufbau neuer Berge. Die tiefern Sedimentgesteinsschichten machen wieder eine Metamaphorse durch und werden zu Urgestein. Alle Gesteinsarten verwittern und regenerieren sich wieder, werden durch die Kräfte der Erde gehoben, um wieder zu verwittern: das ist der Kreislauf der Gesteine. Die Erde wechselt beständig ihr Aussehen. Berge werden abgetragen, Täler ausgefüllt und wieder gebildet. Die härteren Gesteinsarten widerstehen der Verwitterung und Abspülung länger als die weicheren, daher die hohen kahlen Felswände und tiefen Abgründe. Auch sie müssen aber weichen. Und alle diese großen, beständigen, wenn auch für unsere Zeitbegriffe langsamen Veränderungen sind der Einwirkung des Wassers zuzuschreiben. Es steigt als Wasserdunst aus dem Meere auf, fällt als Regen nieder und arbeitet von Neuem an der Abtragung der Gebirge. Es ist bestrebt auf Erden alles auszugleichen. Die treibende Kraft aber ist die Sonne, die es wieder zum Verdunsten bringt, daß es seinen Kreislauf beginne. Die Sonne ist es, die die Täler schafft. Stellt sie einmal ihre Tätigkeit ein, so werden auch die Gesteine auf Erden zur Ruhe kommen. Vorläufig hat sie aber noch Licht und Wärme für uns und viele Generationen. St.

3. **Aargau**. Denn 12. war in Aarau von 400 Personen besuchte Augustin Keller-Feier. Es sprachen Nationalrat Zschokke, Erziehungs-Direktor Müri, Stadtrat Keller, Seminar-Direktor Herzog, im namen der christkatholischen Kirche der Schweiz Dietschy von Olten, General-Direktor Weißenbach, Augustin Kellers Tochter, Frau Fürsprech Villiger und alt Bundesrat Frey.

4. **Appenzell J.-Rh.** Vor Kurzem hat das neue Fünfte Schulbuch den Weg in die Schulen des Landes angetreten. Dasselbe erweist sich nach jeder Richtung als ein vorzügliches Lehrmittel. Schade, daß die mitgegebenen Clichés nicht besser gerieten!

Wie früher mitgeteilt wurde, läßt die Landesschul-Kommission successive sämtliche Schulbücher in ganz neuer Bearbeitung mit spezieller Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse erstellen. Bis jetzt sind erschienen das I., II., III. und V., wozu sich bis Frühling auch das IV. und VI. und späterhin auch das VII. gesellen wird. So werden wir in kurzer Frist alles ureigene kantonale Bücher besitzen und werden dann nicht mehr auf nachbarliche Liebe angewiesen sein. Es werden damit auch oft gefühlte Uebelstände, z. B. die des raschen Wechsels der Auflagen, aus der Welt geschafft. Verfasser der neuen Lehrmittel ist der als Fachmann hinlänglich bekannte Lehrer Benz in Marbach, Kt. St. Gallen. Dank und Anerkennung ihm!

Auch bei uns geht es in Sachen Lehrergehaltsaufbesserungen langsam vorwärts. Die Schulgemeinde Gonten hat ihrem seit 15 Jahren dort wirkenden Oberlehrer Vögtlin von Solothurn das Jahresgehalt um 100 Fr. erhöht. Ein Ansporn zu weiterer unverdrossener Arbeit!

Appenzell wird nächsten Frühling eine eigene Lehrkraft für die Schwachbegabten-Abteilung der Knaben anstellen.

Eine Frage, die ernstem Studium rufen dürfte, wird sehr bald die sein: Wie ist dem rapiden Anwachsen der untern Klassen der Knaben- und Mädchenschulen zu begegnen?

Appenzell will „Stadt" werden, zählt doch die diesjährige I. Knabenklasse 86 Studenten!

4. **Italien.** Der langjährige Professor der **Einsiedler Stiftsschule,** Hochw. Herr P. Raymund Netzhammer, wurde den 5. ds. in der Primitial-Abteikirche San Anselmo auf dem Aventin in Rom von Sr. Eminenz Hochwst. Herrn Kardinal Gotti zum Erzbischofe von Bukarest geweiht. Dem neuen Erzbischofe und langjährigen fleißigen Mitarbeiter unseres Organs der katholischen Lehrerschaft warme Grüße und herzliche Glückwünsche! Gottes Segen dem neuen Kirchenfürsten!

Literatur.

Soeben erschien in dem rührigen Verlage von Butzon & Bercker, Revelaer ein Buch, dessen Titel „Elternpflicht", Beiträge zur Frage der Erziehung der Jugend zur Sittenreinheit, gesammelt und bearbeitet von E. Ernst, gleich meine Aufmerksamkeit auf sich zog und mich veranlaßte, es sogleich zu lesen. Es enthält folgende 6 Kapitel: Grundbegriffe, Erziehliche Grundlagen, Religion und Sittenreinheit, Wissen, Charakterbildung, Rettung. Es behandelt in ansprechender Weise die altbewährten Grundsätze der christlichen Erziehung und zeigt, wie die Eltern und Erzieher in der heutigen Zeit ein sittenreines und tugendstarkes Geschlecht heranbilden können und müssen. Dabei redet es aber auch einer den Zeitverhältnissen entsprechenden Aufklärung der Jugend in geschlechtlichen Dingen das Wort, „einer von religiös-sittlichem Geiste getragenen, stufenmäßig vermittelten, dem jeweiligen Bedürfnis angepaßten, wohlüberdachten Aufklärung", wie es Kapitel 4 Seite 97 heißt. Man mag ja an und für sich verschiedener Ansicht darüber sein, ob, wann, wie weit, wie und von wem eine Aufklärung bezw. Belehrung der Jugend in geschlechtlichen Dingen notwendig und nützlich ist, jedenfalls aber kann man bei den heutigen Zeitverhältnissen, wo Aufklärung und Belehrung so leicht und so häufig von unberufener Seite in ganz verderblicher Weise an die Jugend herantritt, darüber nicht mehr im Zweifel sein, daß von berufener Seite eine entsprechende Aufklärung und Belehrung gegeben werden muß. Sehr beachtenswerte und treffliche Winke nach dieser Richtung hin gibt nun unser Buch. Mit steigender Teilnahme und wachsender Freude habe ich es gelesen und kann nur wünschen, daß es von recht vielen Eltern und Erziehern gelesen und befolgt wird.

Der Druck ist klar und deutlich, die Ausstattung einfach und geschmackvoll. Der Preis von 2 Mark für die broschierte Ausgabe und von 3 Mark für den Salonband ist nicht zu hoch. W. M.

Schulhefte

in blauem Umschlag, kartonierte Hefte. Wachstuchhefte. Verwendung von nur besten Papieren und Umschlag. Solid von Hand auf Faden geheftet. Schild und Ia Löschblatt. Anerkannt vorteilhafteste Bezugsquelle. Lieferanten Tausender von Stadtschulen und Gemeindeschulen der Schweiz. Bitte Muster, Preiskurant und äusserste Offerten zu verlangen.

Kaiser & Co., Bern

Schulheftfabrik und Lehrmittelanstalt.

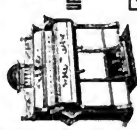
Verlangen Sie gratis illustrierte Kataloge über

Harmoniums

in allen Preislagen.

Vorzügliche Schul- und Hausinstrumente

schon von **Fr. 50 an.**



Occasionsinstrumente

Bequeme Ratenzahlungen!

Ältestes Spezialgeschäft der Schweiz

Gebrüder Hug & Co., Zürich und Filialen

(O F 2571)

Vereins-Fahnen

in **garantiert** solider und **kunstgerechter** Ausführung, sowie **Abzeichen, Federn, Schärpen** etc. liefern **billig**

Kurer & Cie. in Wil, Kt. St. Gallen.

Spezialhaus für Kunst-Stickerei.

Auf Verlangen senden kostenlos Vorlagen, Stoffmuster etc. nebst genauen Kostenvoranschlägen. Beste Zeugnisse!

Lugano Hôtel de la ville — **Stadthof**

*** **in der Nähe des Bahnhofes** ***

**** **neben der Kathedrale.** ****

Von der bischöflichen Kurie den HH. Geistlichen, Lehrern und Wallfahrern empfohlenes Haus. — Bescheidene Preise. **Familie Bazzi.**

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes" und der „Pädag. Monatsschrift".

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 24. Nov. 1905. | Nr. 48 | 12. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Joseph Müller, Lehrer, Goßau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen", Einsiedeln.
Einsendungen und Inserate
sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint wöchentlich einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Zum Kapitel der Idioten-Fürsorge.

(Schluß.)

Am zweiten Konferenztage sprach der hochw. Hr. Dekan A. Eigenmann, Direktor der Schwachsinnigen-Anstalt in Neu St. Johann, mit viel Humor, ergreifender Wärme und tiefer Sachkenntnis über die „Sorge für die bildungsunfähigen Geistesschwachen in der Schweiz". Seine Thesen lauten also:

„1. Die Natur der Menschenseele verlangt, daß auch einem bildungsunfähigen Geistesschwachen volle leibliche Pflege zu teil werde.

2. Es ist zu bedauern, daß in unserm Vaterlande bis jetzt zu wenig getan wurde für die Pflege der Bildungsunfähigen, und daß so viele nicht bloß im geistigen, sondern auch im leiblichen Elende schmachten.

3. Die schweizerische Konferenz für das Idiotenwesen erachtet es als eine ihrer vornehmsten Pflichten, ihre tatkräftige Sorge diesen Aermsten zuzuwenden und zwar in der Weise, daß sie bestrebt sind, deren hartes Los zu mildern:

a) durch Volksaufklärung,
b) durch geeignet scheinende Inanspruchnahme des Wohltätigkeitssinnes, um dürftigen Bildungsunfähigen zu menschenwürdiger Versorgung und passender Pflege zu verhelfen."

Als erster Votant rückte Herr Pfarrer R. Alther in Eichberg auf den Plan. Seine fünf Thesen gehen dahin:

1. Die Fürsorge für die bildungsunfähigen Geistesschwachen muß sich im wesentlichen auf humane, freundliche Verpflegung beschränken: doch sind Reinlichkeit und Ordnung immerhin bestehende und mit Geduld und Sorgfalt recht oft erreichbare, erzieherische Ziele.

2. Die Anstalts-Fürsorge ist gewöhnlich eine Wohltat für die Angehörigen des Versorgten und meist auch eine Losverbesserung für den Pflegling selbst; doch ist sie nicht für alle Fälle angezeigt und vorzuziehen.

3. Die Aufgabe einer Anstalts-Fürsorge für bildungsunfähige Idioten ist nicht gering zu schätzen; sie ist kompliziert. Denn sie hat sich nicht (wie zumeist diejenige für bildungsfähige) nur auf Kinder, sondern auf Unerwachsene und Erwachsene beiderlei Geschlechts zu erstrecken, die zudem auf verschiedenen Stufen fortschreitender oder stationär gewordener Verblödung stehen und eine große Mannigfaltigkeit physischer und psychischer Eigenart darstellen.

4. Der Aufgabe und den Schwierigkeiten, die sich aus dieser Mannigfaltigkeit für Zahl und Bestand des Wartepersonals ergeben, sind nur ganz kleine, teure Privat-Anstalten oder dann große vom Staat und von der öffentlichen Wohltätigkeit sehr reich unterstützte Anstaltsbetriebe annähernd gewachsen; für gewisse Einzelfälle ist daher in mütterlicher Obhut manchmal auch im Armenhaus oder Altersasyl gerade so gut gesorgt wie in Spezial-Anstalten.

5. Die Hauptschwierigkeit in der Anstaltsverpflegung der bildungsunfähigen Geistesschwachen liegt, wie auch bei so manchen andern Pflege-Anstalten, in der Gewinnung und Erhaltung eines der Aufgabe genügenden Wartepersonals: denn Lohndienst und Ordenskleid tun es noch nicht, sondern allein die Liebe, die sich zum Dienen berufen fühlt, die nicht das Ihre sucht, die langmütig und freundlich ist, die sich nicht ungebärdig stellt, die 70 mal 7 mal vergibt und nimmer aufhört!

An diesen Vortrag schloß sich die Abstimmung über einen bedeutungsvollen Antrag, der also lautet:

„Die fünfte Schweizerische Konferenz für das Idiotenwesen überträgt dem Komitee, in ihm gut scheinender Weise bei der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft die „Gründung einer schweizerischen Anstalt für bildungsunfähige Idioten jugendlichen und erwachsenen Alters" — ähnlich oder im Zusammenhang mit der schweizerischen Anstalt für Epileptische in Zürich und unbeschadet den bereits bestehenden Versorgungsgelegenheiten anzuregen!"

Einen weiteren Vortrag hielt Dr. Sickinger in Mannheim über die Frage: „Welche Forderungen ergeben sich aus der seelischen Verschiedenheit der Kinder für die Art ihrer Gruppierung im Unterricht der Volksschule?" Seine Thesen lauten also:

1. Die geistige Förderungsfähigkeit der Schulkinder gleicher Altersstufe ist aus physiologischen, psychologischen, pathologischen und sozialen Gründen außerordentlich verschieden.

2. Die Unterrichtsergebnisse der modernen Volksschule, die in der Annahme, gleiches Alter bedinge gleiche Erziehungsfähigkeit und gleiche Erziehungsbedürftigkeit, bisher für alle Kinder ein und denselben Unterrichtsgang vorgesehen hat, bringen diese Verschiedenheit der Förderungsfähigkeit zu sichtbarem Ausdruck, insofern sich erfahrungsgemäß die Schüler der gleichen Altersstufe hinsichtlich ihrer tatsächlichen Fortschritte im Schulunterricht in folgende drei Kategorien scheiden:

a) Besser befähigte Schüler, die die vorgesehenen Klassenstufen regelmäßig zu durchlaufen vermögen.

b) Minder befähigte und durch äußere Ursachen (wie Krankheit, Zuzug) im regelmäßigen Aufrücken behinderte Schüler, die infolgedessen mit einer trümmerhaften und deshalb unzulänglicheu Vorbildung ins berufliche Leben treten.

c) Krankhaft schwach befähigte Schüler, die ihre achtjährige Schulpflicht auf den untersten Klassenstufen beschließen.

3. Die der obligatorischen Volksschule zu Grunde liegende Forderung „gleiches Recht für alle" verlangt aber gebieterisch, daß allen Kindern eine ihrer individuellen Leistungsfähigkeit entsprechende planvolle und zugleich intensive Förderung zu teil werde.

4. Zu diesem Behufe muß zu der bisherigen Differenzierung des Unterrichtsbetriebes durch die Höhengliederung des Schulkörpers (nach Jahresstufen) noch eine Differenzierung des Unterrichtsbetriebes durch Breitengliederung (innerhalb der Parallelabteilungen einzelner Klassen) hinzutreten.

5. Entsprechend den oben angegebenen drei Kategorien von Schülern der gleichen Altersstufe sind in der Breitengliederung des Schulkörpers zum mindesten drei nach Unterrichtsbedingungen verschieden geartete Ausbildungsmöglichkeiten (Unterrichtsabteilungen) vorzusehen, wobei nach dem pädagogisch-hygienischen Grundsatz zu verfahren ist: „Je ungünstiger die physische und psychische Beschaffenheit des Erziehungsobjektes ist, desto günstiger müssen die Unterrichtsbedingungen sein."

6. Als erster Versuch, die geforderte Psychologisierung der Unterrichtsarbeit innerhalb eines großen Schulkörpers konsequent durchzuführen, ist die Dreigliederung der Mannheimer Volksschule in Hauptklassen, Förderklassen und Hilfsklassen zu betrachten.

Als erster Votant stellte Lehrer Hiestand in Zürich IV. nachstehende Thesen auf:

1. Die Schweizerische Konferenz für das Idiotenwesen anerkennt, daß bi Mannheimer Schulorganisation mit der Scheidung der gleichalterigen Schüler in drei verschiedene Fähigkeitsgruppen der seelischen Verschiedenheit der Kinder besser gerecht werden kann, als dies bei der jetzigen, nur nach Altersstufen üblichen Einteilung möglich ist.

2. Die durch Herrn Stadtschulrat Dr. Sickinger theoretisch überzeugend bewiesene wohltätige Wirkung einer Gliederung der gleichalterigen Schüler nach Fähigkeiten wird bestätigt durch die in Mannheim mit der neuen Organisation erzielten günstigen Resultate, welche sich zeigen in der auffallenden Verminderung der Zurückversetzten.

3. Auch bei uns ist die Zahl der nicht regelmäßig aufsteigenden Schüler keine geringe und daher Abhilfe in dieser Richtung dringend geboten.

4. Die Repetentennot zu lindern, wird dem Lehrer nur gelingen, wenn er sich den schwächern Schülern mehr widmen kann, als es die jetzige Organisation erlaubt. Die beste Möglichkeit hiezu bietet der Fähigkeitsgruppen-Unterricht nach Mannheimer Art.

5. Die Schweizerische Konferenz für das Idiotenwesen gibt daher der Hoffnung Raum, daß auch bei uns überall da, wo es die Verhältnisse gestatten, Versuche nach dem Fähigkeitsprinzip gemacht werden; denn es liegt im Interesse des Einzelnen wie der Gesamtheit, auch den minder befähigten und schwächern Schülern einen regelmäßig fortschreitenden, ihre Arbeitskraft nicht überfordernden Unterricht zu vermitteln und ihnen eine einigermaßen abschließende Bildung zu ermöglichen.

Die Diskussion änderte Hiestands These 5 dahin:

„Die V. Schweizerische Konferenz für das Idiotenwesen anerkennt im

Prinzip die Notwendigkeit einer weitergehenden Scheidung der Schüler nach Unterrichtsart und Unterrichtsziel.

Sie hält es für die nächsten Aufgaben der Lehrerschaft und der Behörden, mit aller Energie sich um eine vertieftere Erkenntnis der physischen und psychischen Fähigkeiten der einzelnen Schüler zu bemühen (Schülercharakteristiken) und die Frage des den verschiedenen Graden der Förderungsfähigkeit der Schüler entsprechenden Unterrichtsplanes zu studieren."

Dr. Sickingers und Hiestands Thesen fanden Annahme, einzig mit der eben angetönten Abänderung. Die einstimmig gefaßte Resolution lautet:

1. Die Schweizerische Konferenz für das Idiotenwesen anerkennt, daß die Mannheimer Schulorganisation mit der Scheidung der gleichalterigen Schüler in drei verschiedene Fähigkeitsgruppen der seelischen Verschiedenheit der Kinder besser gerecht werden kann, als dies bei der jetzigen, nur nach Altersstufen üblichen Einteilung möglich ist.

2. Sie freut sich, daß die Stadt Zürich im nächsten Schuljahre Versuche mit der praktischen Durchführung der Mannheimer Schulorganisation machen will, und spricht die Erwartung aus, dies werde bei uns überall da geschehen, wo die Verhältnisse es gestatten.

3. Die Konferenz anerkennt im Prinzip die Notwendigkeit einer weitergehenden Scheidung der Schüler nach Unterrichtsart und Unterrichtsziel.

4. Sie hält es für die nächsten Aufgaben der Lehrerschaft und der Behörden, mit aller Energie sich um eine vertieftere Erkenntnis der physischen und psychischen Fähigkeiten der einzelnen Schüler zu bemühen (Schülercharakteristiken) und die Frage des den verschiedenen Graden der Förderungsfähigkeit der Schüler entsprechenden Unterrichtsplanes zu studieren.

Das der wesentliche Gang der V. Schweizerischen Konferenz für das Idiotenwesen. Die lehrreichen „Verhandlungen" sind sehr lesenswert und die Bemühungen der verehrten Gesellschaft anerkennenswert.

C. Frei.

Ein Lehrmittel für den Unterricht in der Kirchengeschichte.*)

Diese „Kleine Kirchengeschichte" erfreut sich großer Verbreitung, da bereits eine fünfte Auflage nötig geworden ist. Die früheren Auflagen sind uns unbekannt und darum auch die vom Herausgeber laut „Vorwort" vorgenommenen Veränderungen. Zur richtigen Beurteilung hätten wir gerne dem Vorwort die Gesichtspunkte entnommen, nach denen vorliegende Kirchengeschichte ihre Bearbeitung gefunden; solche bietet

*) Kleine Kirchengeschichte. Kirchengeschichtliche Bilder von J. Schröder, Seminardirektor. Fünfte doppelte Auflage. Herausgegeben von Dr. W. von der Fuhr, Religionslehrer des Lehrerseminars zu Odenkirchen. VI, 135 Seiten. Paderborn, Ferdinand Schöningh, 1905; geb. Mk. 1.40.

z. B. Wedewer (Grundriß der Kirchengeschichte für den katholischen Religionsunterricht in den oberen Klassen höherer Lehranstalten, Freiburg, Herder).

Die Eigenart vorliegenden Buches ist durch den Untertitel gekennzeichnet. Nicht in fortlaufender, relativ abgerundeter Abhandlung wird die Geschichte des Reiches Gottes auf Erden vorgeführt, sondern aus ihr werden „Kirchengeschichtliche Bilder" herausgehoben. Das ist im Interesse des Lernenden, die wir uns hier etwa als Schüler des Lehrerseminars und des Unter- bis Mittelgymnasiums denken, zu begrüßen. Die leitenden Gedanken der verschiedenen Zeiten werden dadurch gruppiert, gleichsam in einzelnen Persönlichkeiten verkörpert, und durch geschickte Auswahl der Bilder wird auch auf diese Weise eine relative Vollständigkeit erzielt. Wir hätten gewünscht, daß diese Gruppierung noch strenger und planmäßiger (namentlich im Anschluß an hervorragende Persönlichkeiten oder Fakta als Zentralen mit Rückblick und Ausblick) durchgeführt und der jeweilig darin verkörperte Gedanke klarer zum Ausdruck gebracht worden wäre. Z. B.: Justinus, der Weise und Martyrer, verteidigt das Christentum gegen die Angriffe des Heidentums und Judentums im zweiten Jahrhundert; das Mönchtum: (als Unterabteilungen) der hl. Antonius, der Einsiedler (vor ihm Paulus von Theben, gleichzeitig Pachomius), der hl. Benediktus, der Ordensstifter (im Orient der hl. Basilius); der hl. Bonifatius, der Apostel Deutschlands (andere hl. Glaubensboten bei den germanischen Völkern, vor ihm, mit ihm, nach ihm); statt „die bedeutendsten Scholastiker und Mystiker". Der heilige Thomas von Aquin (Gedanke: Die kirchliche Wissenschaft im Mittelalter); der hl. Franz Xaver (die kathol. Missionen vom 15.—20. Jahrhundert) u. a. Lobend erwähnt sei die ausführliche Behandlung jener Partien, welche die Landesgegend, für welche das Buch vorzugsweise berechnet ist, betreffen (z. B. „Die Bekehrung der deutschen Völkerschaften" S. 44—52). Hingegen scheint es uns für eine „Kirchengeschichte" unzulässig zu sein, die Legende vom hl. Vitus und der hl. Katharina von Alexandrien ohne jede Andeutung des legendarischen Charakters in der Darstellung auf ganz gleiche Stufe zu stellen mit der Lebensgeschichte des hl. Aloysius und der heiligen Theresia. Zudem sollte da und dort das apologetische Moment mehr Berücksichtigung finden (z. B. Erwähnung und Erklärung des Themas der „schlechten Päpste"; kurze Zusammenstellung der sog. Reformation; Gründe der schnellen Ausbreitung) ausführlicher oder wenigstens taktischer als auf S. 106. Außerordentlich zeitgemäß und von hohem praktischem Wert für den Unterricht ist die ausführliche Darlegung der Stellungnahme des Kölner Bekennerbischofs Klemens

August von Droste zu den gemischten Ehen (Seite 123). — Dem sprachlichen Ausdruck wäre größere Sorgfalt zu empfehlen, manches ist so umständlich, anderes so sonderbar ausgedrückt. — Wohltuend berührt das Bestreben, durch Vorführung großer und edler Charaktere nicht bloß auf den Verstand, sondern auch auf das religiös-sittliche Streben einzuwirken. Dr. theol. F. G.

Literatur.

Ein neues Anschauungsmittel zum biblischen Unterricht. Im Verlag von Hans Hartlieb in Ravensburg ist das Rundgemälde (Panorama) „Jerusalem und der Kreuzestod Christi" im Wallfahrtsort Altötting als Bilderfries von nahezu zwei Meter Länge in zehn Autotypien nach dem Original mit erklärendem Text von Dr. J. Damrich erschienen. Der figürliche Teil des Panoramas wurde von Gebhard Fugel gemalt, einem der anerkannt besten religiösen Meister der Gegenwart. Fugel verbindet die tiefste religiöse Empfindung mit hohem Stilgefühl und ausdrucksvoller, scharfer Charakteristik. Ein Künstler, der vor allem den Weg zu den Herzen der Zeitgenossen sucht, vermeidet er alle Altertümelei und beutet die modernen Kunstmittel für eine echt religiöse Bildersprache aus. Die Stadt Jerusalem und den landschaftlichen Teil malten unter Fugels Leitung nach eingehenden topographischen Studien an Ort und Stelle die Herren J. Krieger und K. Nadler in München. Der Preis — zwei Mark — ist ein sehr mäßiger. Dr. P. A. K.

Vor uns liegt ein gebundenes Exemplar des 6. Jahrganges der „**Zukunft**", Organ für die schweiz. kath. Jünglinge. Seit einigen Monaten ist die Redaktion dieser Zeitschrift in die Hände des literarisch hochbegabten und in den schweiz. Jünglingskreisen so ungemein beliebten hochwürdigen Stiftsbibliothekars und Jünglingsvereinspräses von St. Gallen Hrn. Dr. A. Fäh übergangen. Der tägliche direkte Verkehr, welcher die Redaktion den Jünglingen nahe bringt, gibt auch der „Zukunft" den Stempel ihrer unmittelbaren und lebensfrohen Verbindung von Jugendlust und gereifter Erfahrung, von Drängen und Wagen, von Raten und Ueberlegen. Es weht ein gediegener frischer und gesunder Geist durch dieses Blatt, und wir glauben nicht, daß inhaltlich eine bessere Revue für kath. Jünglinge in deutschem Sprachgebiet existiert. Um so eher sollten die schweiz. Jünglinge, sowie Seelsorger, Eltern, Lehrer und Meister es sich zur Pflicht machen, die „Zukunft" auch tatsächlich zu abonnieren und nicht nur durch bloßes Loben zu unterstützen. Die deutsche kath. Schweiz ist ohnehin nicht zu groß für derartige spezielle Unternehmungen, und wenn nicht alle Kräfte zusammen halten, so können solche Publikationen nie diejenige Verbreitung erlangen, welche die Grundlage ihrer sichern Existenz bilden muß. Wir möchten deshalb die vorhin genannten Kreise dringend bitten, für das Jahr 1905/1906 eine recht lebhafte Propaganda für die „Zukunft" zu entfalten. Der nächste Jahrgang beginnt im November und das erste Heft ist soeben mit geradezu mustergültigem Inhalt und Ausstattung erschienen. Redaktion und Verlag haben ihre Pflicht getan; nun ist es an uns, die unsrige zu tun. An die Arbeit! In jedem Haus, in welchem ein kath. Jüngling wohnt, sollte auch die „Zukunft" aufliegen — das sei unsere Parole! —

Die „Zukunft" erscheint bei **Eberle & Rikenbach in Einsiedeln** und kostet jährlich nur Fr. 2.40. Probehefte werden vom Verlage gratis und franko abgegeben.

Pädagogische Mitteilungen.

1. Ordentliche Herbstkonferenz des Kantonallehrervereins des Kantons Glarus. Montag, den 6. Nov. a. c. im Landratssaale zu Glarus. „Die Waffen ruhn, des Krieges Stürme schweigen. Auf blut'ge Schlachten folgt Gesang und Tanz." Mit diesen Schillerschen Versen aus der Jungfrau von Orleans kennzeichnet der Konferenzpräsident, Sekundarlehrer Auer, in seiner Eröffnungsrede die derzeitige Lage im schweizerischen Lehrerverein und insbesondere in unserer kantonalen Lehrervereinigung. Auf die Schillerfeier zurückgreifend gedenkt Redner nochmals des großen Dichterfürsten und nennt ihn den Dichter der Jugend: „Gib der Welt, in der du wirkst, den Zug zum Guten", dies Wort Schillers gelte so recht dem Lehrer. In kurzen Zügen zeichnet ferners der Sprechende die Delegiertenversammlung des schweizerischen Lehrervereins in Zug, welche besonders den glanerischen Teilnehmern, bei der Frage ob Fach- oder Laieninspektorat, Gelegenheit bot, die vielfachen ungerechten Angriffe gegen ersteres zurückzuweisen. Der Kanton Glarus besitze schon seit Jahrzenten das Fachinspektorat und die Stellung der Lehrerschaft sei hiebei nicht abhängiger, sondern gegenteils eine freiere geworden. In der Lehrmittelkommission, deren Geschäftsführung durch ein Reglement neu geordnet wurde, besitze die glanerische Lehrerschaft das notwendige Gegengewicht gegenüber der reinen Fachaufsicht. Der Lehrerverein werde dahin zu wirken suchen, daß besagtes Reglement Gesetz werde. Der Redner gibt dann auch seiner Freude Ausdruck, daß als nächstjähriger Versammlungsort der Delegierten des schweizerischen Lehrervereins unser Hauptort Glarus auserkoren worden sei. Auf die Kampfperiode um ökonomische Besserstellung folgt nun für unsern Kantonalverein eine Zeit friedlichen, intensiven Schaffens. Der Präsident spricht namens der Konferenz den Organen, die für das Zustandekommen des Besoldungsgesetzes ihre Kräfte eingesetzt haben, besonders den anwesenden Herren Erziehungsdirektor und Schulinspektor, nochmals den Dank der Lehrerschaft aus. Im Laufe der Konferenz erntet dann aber auch unser Präsidium Auer für sein unermüdliches Schaffen und unerschrockenes Einstehen in dieser Frage, den wohlverdienten Dank.

Nach Anhörung des nur statistisch knapp gehaltenen Berichtes über die Tätigkeit der vier Filialvereine, gedenkt das Präsidium in warmen Worten der in der Blüte der Jahre dahingerafften Lehrer Fritz Müller, Näfels und Heinrich Aebli, Elen. Die Akkorde der zweiten Strophe des Boßhardschen Lob- und Bittgesanges: „Herr segne in den fernsten Zeiten des treuen Lehrers Müh' und Fleiß", klingen als letzte Grüße der versammelten Kollegen den beiden geschiedenen Freunden nach.

Das Haupttraktandum bildete das gedrukt vorliegende Referat „Haus und Schule", oder „Wie müssen Elternhaus und Schule zusammenarbeiten, damit auf die Jugend eine einheitliche erzieherische Wirkung ausgeübt wird?" Referent Alber, Mollis, faßte seine Arbeit in folgende Thesen zusammen:

1. Haus und Schule arbeiten an ein und derselben hochwichtigen Aufgabe, an der Erziehung und Bildung des heranwachsenden Geschlechts; sie haben also auch ein gemeinsames Interesse an dem Gelingen ihrer Aufgabe.

2. Die Grundsteine zu einer guten Erziehung müssen im Elternhause gelegt werden, und hier ist es in erster Linie die Mutter, welcher die wichtigste Aufgabe zufällt.

3. Es darf darum mit aller Bestimmtheit verlangt werden; daß die Frau eine der Wichtigkeit ihres Berufes und ihrer Aufgabe entsprechende Bildung erhalte und also das weibliche Geschlecht eine, wenn auch materiell verschiedene, doch nicht weniger gründliche Vorbildung genieße.

4. Mit der Einführung der allgemeinen männlichen obligatorischen Fortbildungsschule sollte darum auch die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule verbunden mit Kochunterricht ebenfalls obligatorisch erklärt werden.

5. Das Elternhaus hat dafür zu sorgen, daß das Kind für die Schule in richtiger Weise vorbereitet sei.

6. Elternhaus und Schule dürfen sich nicht einseitig in ihre Aufgabe teilen; sie sollen vielmehr beide Lern- und Erziehungsstätten sein.

7. Alle jene Institutionen, die dazu beitragen, daß Haus und Schule mit einander in Berührung kommen, sind sorgfältig zu wahren und zu benutzen.

8. Elternhaus und Schule sollten während der ganzen Dauer der Schulzeit in enger freundschaftlicher Beziehung zu einander stehen und sich aller Aeußerungen, die zum Nachteil des einen oder andern Teiles ausfallen könnten, sorgfältig enthalten, überhaupt einander die Autorität zu wahren suchen.

9. In städtischen Verhältnissen, sowie in all den Fällen, wo dem Lehrer überhaupt wenig Gelegenheit geboten ist, in persönlichen Verkehr zu treten mit dem Elternhaus, dürfte die Veranstaltung von sog. Elternabenden ein empfehlenswertes Unternehmen sein.

10. Die Schule dürfte auch zu Rate gezogen werden, wenn es sich um eine Berufswahl handelt, kennt sie doch die geistigen Fähigkeiten und sittlichen Anlagen des angehenden Lehrlings zum mindesten so gut, als das Elternhaus und könnte also diesem leicht einen guten Rat erteilen.

Aus den Ausführungen des Korreferenten und der regen Diskussion mögen einige Gedanken skizzenartig folgen: Das Elternhaus sündigt noch vielfach unabsichtlich gegen die Schule dadurch, daß gegen die Kinder Schule und Lehrer als Droh- und Schreckmittel gebraucht werden. Das daraus entspringende kindliche Mißtrauen hemmt die gedeihliche Entwicklung des erzieherischen Einflusses. — In unserer Zeit des materialistischen Hastens ist die Pflege des Sonntags als Familientag, als Tag edler Freuden, besonders notwendig. — Die richtige, konsequente Entwicklung des Tätigkeitstriebes und die Pflege körperlicher Arbeit ist eines der besten Erziehungsmittel. Mit dem Schulschluß ist die Aufgabe der Schule heutzutage viel weniger erfüllt, als früher. Wohl der Jugend, die lernt an nützlicher Tätigkeit ihre Freude zu finden. — Als Hausaufgaben eignen sich Wiederholungsaufgaben und vorzüglich Beobachtungsaufgaben; sie regen an und bereiten dem Schüler Freude. — Der Lehrer soll die erzieherische Einwirkung auf Gemüt, Herz und Religiösität der Kinder nicht verpassen. Man vergißt in der Schulstube heutzutage vielfach, daß man neben dem Kopf auch der Kinder Herz zu bilden hat.

Die religiöse Erziehung, die doch einen höchst wichtigen und wertvollen Faktor im Erziehungswerk für Haus und Schule bildet, scheint mir überhaupt bei der ganzen Behandlung dieser Frage sehr stiefmütterlich behandelt worden zu sein.

Bei den weiteren Traktanden wurde der Antrag eines Filialvereins genehmigt, lautend: Zur Reform des Unterrichtes in der Raumlehre auf der Primarschulstufe soll Stellung genommen und ev. ein spezielles Lehrmittel geschaffen werden. Als Arbeitsprogramm für 1906 wird vorgesehen. a) Die Durchführung des Delegiertentages des schweizerischen Lehrervereins verbunden mit der kantonalen Frühlingskonferenz. Der Vorstand wird beauftragt, für Finanzierung derselben (Gesuche um Subventionen an die Erziehungsdirektion und den Gemeinderat von Glarus) und für Aufstellung eines ausführlichen Programms die nötigen Schritte einzuleiten. Als Ehrenpräsident der Delegiertenversammlung wird mit Einmütigkeit Herr Erziehungsdirektor Schropp bezeichnet. b) Als Thema für die Herbstkonferenz wird bestimmt ein Abschnitt aus der Vereinsgeschichte des kantonalen Lehrervereins seit der neuen Verfassung von 1887, von

Vereinsaktuar Lehrer Knobel, Luchsingen, nämlich: Die Tätigkeit der Kantonalkonferenz seit 1887 und ihre praktischen Früchte.

Des Fernern wird ein Antrag, jeweilen an der Frühjahrskonferenz eine Kollekte zu Gunsten der schweizerischen Lehrwaisenstiftung aufzunehmen, zum Beschluß erhoben.

Nach vierstündiger Tagung vereinigten sich alle Teilnehmer zu einem Bankett im Hotel zu den drei Eidgenossen, wo bei Gesang und Kollegialität die schulmeisterlichen Alltagssorgen vergessen gingen. Um auch für den gemütlichen Teil die Konferenzbesucher beisammen zu behalten, werden jetzt denselben statt des früheren Tagguldens von 2,50 Fr. (für die, welche wenigstens 2 Filialkonferenzen je im Winter und Sommer besucht haben), Bankettkarten verabfolgt.

M.

2. **Luzern.** Stadt. In seinem dritten Vortrag über allgemeine Geologie, am 11. Nov. sprach Dr. Heim über: „Die Versteinerungen und die Vergangenheit der organisierten Natur."

Versteinerungen waren schon in alten Zeiten bekannt und haben den Gelehrten viel Kopfzerbrechen verursacht. Lange Zeit konnte man sich diese nicht erklären, und man stellte sie sich als Versuche des Schöpfers vor, die er wieder aufgegeben, da sie seinen Intentionen nicht entsprochen hätten. Andere suchten ihr Vorkommen dadurch zu erklären, daß sie der unorganischen Natur das Bestreben zuschrieben, die Gebilde der organisierten Natur nachzuahmen, gleichsam nachzuäffen, also Spiele der Natur. Eingehende Experimente, Beobachtungen, und langjährige vergleichende Studien haben aber auch für dieselben eine annehmbare Erklärung gefunden und haben sie als das erklärt, was sie sind, als versteinerte Ueberreste wirklicher Lebewesen aus längst entschwundenen Zeiten. Diese bis auf uns erhaltenen Zeugen jener Zeiten nennt man Versteinerungen, Fossilien oder Petrefakten. Am schönsten sind z. B. Insekten und Pflanzenteile in Bernstein mummifiziert erhalten. Ihr Vorkommen ist aber so vereinzelt, daß sie kaum in Betracht gezogen werden können gegenüber den wirklichen Versteinerungen. Als solche gelten die in Stein verwandelten Pflanzen und Tiere oder Teile pflanzlicher und tierischer Organismen, welche in verschiedenen Gesteinsarten eingeschlossen sind. Häufig sind die organischen Reste ganz verschwunden und sind dann nur noch ihre Abdrücke im Gestein vorhanden, die wieder mit Gesteinsmasse gefüllt sind, daß wir nur Abgüsse organischer Gebilde vorfinden. Während auf dem Festlande die Petrefakten vielfach verwischt sind, sind der Meeresgrund und der Grund der Seen treue Behüter derselben. Man findet sie bis in den untersten Schichten der Sedimentgesteine. Eingehende, mühevolle Untersuchungen an Hand derselben haben ergeben, daß alle Geschöpfe der Vergangenheit in die gleichen Klassen der jetzt noch lebenden Pflanzen und Tiere eingereiht werden können, und daß ähnliche Lebensbedingungen ähnliche Erscheinungen aufweisen. So leben z. B. im Schlamm der Sümpfe, wo Torf sich bildet, vorzüglich Schnecken aus den Gattungen der Plenorlis und Limneus. Auch in den Braunkohlenlagern und bis hinunter zu den Steinkohlen und Anthraciten findet man Vertreter der Plenorlis und Limneus, aber es sind nicht die gleichen Arten, die noch jetzt leben. Dieselbe Erscheinung kann man auch bei den im Meerwasser lebenden Tieren beobachten; niemals aber findet man Vertreter jener Arten, die heute Bewohner der Süßwasser sind, im Meere oder umgekehrt. Weiter hat an Hand der Versteinerungen festgestellt werden können, daß die ältesten Vertreter der verschiedenen Klassen viel einfachere Formen aufweisen, als diejenigen, die in jüngern Schichten vorgefunden werden, und daß in den obern Schichten auch mehr Arten derselben Klasse vorkommen als in den untern. Manche Arten verschwinden auch ganz in den obern Schichten, und es treten wieder neue auf, die vorher nicht da waren. Manche langlebende

Gattungen kommen in mehreren Schichten vor und verschwinden dann, um andern Platz zu machen. Jeder Schicht kommen einige ganz bestimmte Formen zu, die vorher nicht da waren und nachher nicht wieder vorkommen. Man nennt sie Leitversteinerungen, und nach ihnen können die verschiedenen Schichten von einander unterschieden werden.

Reiht man die verschiedenen Formen der untersten Schichten bis zu den jetzt noch lebenden Wesen aneinander, so kann man eine auffallende Uebereinstimmung mit der Entwicklung dieser im Zustande des Embryo herausfinden. Die Jugendentwicklung der jetzt lebenden Wesen wäre demzufolge eine abgekürzte Repetition der langsamen Entwicklung in der Vergangenheit.

Durch Gattung,- Familien- und Artenausscheidung sind allmählich und sehr langsam immer mehr Gattungen, Familien und Arten entstanden. Wie diese Ausscheidungen vor sich gegangen, und wie aus einer Art andere Arten entstanden sind, darüber geben die Versteinerungen nicht Aufschluß.

Die ältesten Spuren vom Auftreten des Menschen stammen aus der Tertiärzeit. In den pliocänen Schichten in Südamerika sind gut erhaltene Skelettreste gefunden, die als vom Menschen herstammend erkannt werden können. Auch der Mensch hat eine lange Entwicklungsreihe durchgemacht, bis er den jetzigen Stand der Kultur erreicht hat. (Höhlenbewohner, Pfahlbauer usw.) Er hat aber noch nicht den höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht, zu welcher er bestimmt ist. Die Natur hat im Laufe der Zeit manche Organe, die sich ihren Gesetzen nicht fügten, ausgestoßen, ausgemerzt, daß sie vom Schauplatz abtreten mußten. Ein solches Schicksal droht auch der Menschheit. Sie degeneriert. Drei Gifte sind es besonders, welche die Degeneration herbeiführen: die venerischen Gifte, der Alkohol und das Nikotin. St.

3. **Schwyz.** Aus unserem Erziehungs-Berichte für heute folgende Notizen: Die Anzahl der Primarschulen ist auf 163 gestiegen. Diese zerfallen in 124 Ganztagschulen mit vor- und nachmittägigem Unterricht und 39 Halbtagschulen, bei denen ein Teil der Kinder vormittags und ein Teil nachmittags die Schule besucht. Mit Ausnahme der „Berggemeinde Riemenstalden," die nur eine Winterschule von Mitte Oktober bis Mitte Mai besitzt, bestehen allgemein Jahresschulen. An denselben wirken 1 Priester, 59 weltliche Lehrer und 103 Lehrschwestern. Die Zahl der Primarschüler ist von 7904 auf 8121 gestiegen (Einsiedeln 1176).

Die Zahl der durch Krankheiten entschuldigten Schulversäumnisse ist von 6,6 auf 7,6 Halbtage auf ein Kind gestiegen, die sonst entschuldigten mit 2,3 sind gleich geblieben und die unentschuldigten von 1,1 auf 0,9 zurückgegangen. Die höchste Absenzenziffer im Bezirk Einsiedeln, nämlich 378 oder 19,8 auf ein Kind weist die 7. Klasse Mädchen auf, die geringste, nämlich 210 oder 4,37 die Unterschule Groß. Im allgemeinen sind im Berichte bemerkt, daß bei den durch Krankheit entschuldigten Absenzen zweifellos Epidemien ungünstig eingewirkt haben. Richtig ist aber auch, daß vielerorts im Absenzenwesen eine zu nachsichtige Praxis sich eingeschlichen hat. Es trifft dies Schulbehörden, wie Lehrpersonal.

Gleich geblieben ist sich die Zahl der Sekundarschulen; die Zahl der Schüler stieg von 333 auf 364.

Im Berichte wird auch auf einen Uebelstand hingewiesen, der leider Gottes nicht erst seit heute datiert. „Es läßt sich," heißt es, „nicht verhehlen, daß mehr als an einem Orte der übermässige Genuß von Alkohol und schwarzem Kaffee am gesunden Mark der Schuljugend zerrt. Schul- und Volksfreunde werden gut tun, dem Uebel, wo es eingerissen ist, ihre volle Aufmerksamkeit zu schenken und im Interesse der Erhaltung unserer Volkskraft Mittel und Wege zur Abhilfe zu suchen."

Einem Wunsche der Lehrerschaft folgend, sollen im Berichte spezielle Kriti-

ken, die allenfalls den Namen der Betroffenen erraten lassen, nach Möglichkeit vermieden werden, unter der Annahme jedoch, daß die von den Schulinspektoren unter vier Augen gemachten Aussetzungen ein umso geneigteres Gehör finden werden.

Gerügt wird, daß in vielen Schulen beim Schreiben eine richtige Körper- und Federhaltung fehle. Die erstere sei schon vom hygienischen Standpunkt aus verwerfflich; die zweite bringe es mit sich, daß der Schönschreib-Unterricht nur Schönmalerei ohne bleibenden Wert sei. Ebenso wird mit Recht gerügt, daß mancherorts in den geschichtlichen Fächern noch ein wörtliches Auswendiglernen des Lernstoffes geduldet oder gar begünstigt werde, statt die Kinder zur geistigen Verarbeitung und selbständigen Wiedergabe des Gelernten anzuhalten. Solche mechanische, wortgetreue Wiedergabe ganzer Geschichtsabschnitte möge höchstens geeignet sein, einen oberflächlichen Schul- oder Examenbesucher zu blenden, gereicht aber der Schule zum größten Nachteil.

Hinsichtlich der Rekruten-Vorschulen wird darauf hingewiesen, daß immer noch eine Reihe von Rekruten nicht zur Vorschule herangezogen werden und daher ohne Vorunterricht zur Prüfung erscheinen. Es resultiere dies daraus, daß die Nachforschungen nach dem Aufenthaltsorte der schulpflichtigen Rekruten und die gegenseitigen Mitteilungen derselben an die Schulbehörden mancherorts zu lässig betrieben werden.

4. **Bern.** Man schreibt uns von gut eidgenössischer Seite in Sachen der Augustin Keller-Feier folgendes, das wir glossenlos folgen lassen:

„Wen man lobt. Am 10. November waren es 100 Jahre, seit Augustin Keller das Licht der Welt erblickte oder wie gewisse Leute vielleicht lieber sagen möchten, die Welt in ihm das Licht erblickte. Denn ungefähr eine solche Meinung muß man vom genannten Manne bekommen, wenn man die S. Z. liest, die dem herzensguten Augustin einen sechs Spalten langen Artikel widmet. Ich habe persönlich nie eine besonders große Meinung von A. Keller gehabt, habe aber jetzt meine Meinung völlig geändert. Seit ich weiß, daß Keller eine so religiös veranlagte Natur war, fühle ich mich zu ihm hingezogen. Denn „Mittelpunkt des Studenten Keller ist die Religiosität", sagt unser Gewährsmann in seinem Artikel, und ich glaube jetzt, Keller hat aus lauter Religiosität als Student von Breslau aus „vor der drohenden Invasion der Jesuiten gewarnt" und „Wachter gab ihm" wohl auch nur aus Religiosität „den Haß gegen den Jesuitismus in die Seele". Den Ausruf; „O Volk, o Vaterland, warum mußt du gerade an deinen Priestern und Vorständen so unredliche Stiefbrüder haben", hat dem lb. Augustin wahrscheinlich nicht die Religiosität entlockt, sondern er ist vielmehr ein Ausfluß überaus großer Redlichkeit Kellers gewesen. Wers etwa nicht glaubt, bedenke, daß auf Antrag von Augustin Keller die Aufhebung der Klöster im Aargau beschlossen wurde, trotzdem deren Fortbestand durch den Fünfzehnerbund zugesichert war. Wenn man dazu noch bedenkt, daß die Insassen der Klöster dieselben innert zweimal 24 Stunden räumen mußten, und ein Klostervermögen von etwa 6½ Millionen als Staatsgut erklärt wurde, leuchtet einem die Redlichkeit noch etwas besser hervor und bin ich so frei zu glauben, alle jene mitten im Winter vertriebenen Mönche von Muri, Wettingen, Baden und Bremgarten hielten Augustin Keller für den allerredlichsten Stiefbruder. Ob dem lb. Augustin mit dem „kindlich-gläubigen Herzen und weichen Gemüte" der Auszug der Mönche, denen er zu Dank verpflichtet gewesen wäre, nicht einwenig auf die Nerven gab? Doch wohl nicht. Denn der „geborne Pädagoge" war ja wohl fähig als Seminar-Direktor einige Klosterschulen zu ersetzen. Jammerschade und unerklärlich ist freilich, daß sein „System nach dem Wegzuge von Wettingen sich nicht mehr als praktisch erwies". Die Systeme unserer Klosterschulen, besonders auch der Jesuitenschulen, erweisen sich bis auf den

heutigen Tag noch als recht praktisch. Und mag auch „die hundertste Wiederkehr seines (Augustin Kellers) Geburtsjahres das Bild des großen Hassers der Jesuiten wieder neu aufleben lassen", so werden daneben die Klosterschulen wieder hundert Jahre leuchten im lebendigen Glanze der Frömmigkeit und Gelehrsamkeit, und es werden daraus Männer hervorgehen, neben denen sich Aug. Keller stets ausnehmen wird wie ein Schatten an der Wand."

— * An der kantonalen Schulsynode, die Ständerat Bigler präsidierte, besprachen Sekundarlehrer Schneider und Schulinspektor Gylam die Gründe der schlechten Ergebnisse unserer Rekrutenprüfungen. Die Besprechung führte zu animierter Diskussion und Annahme einer Reihe von „Sätzen", die Mittel zu gutem Zwecke sein sollen, z. B. bessere Ernährung der Schulkinder, Schutz des Kindes gegen Ausbeutung seiner Arbeitskraft ꝛc. ꝛc. Des Weiteren wurde beschlossen: a) die Kompetenzen der Schulsynode zu erweitern, b) für die Ausbildung von Arbeitslehrerinnen und Lehrerinnen für Mädchen-Fortbildungsschulen eine staatliche Anstalt zu schaffen und c) Reform des Inspektorates und der Frühlingsprüfungen anzubahnen. Auch soll der Vorstand die Frage studieren, ob nicht der Staat die Ausrichtung der gesamten Primarlehrer-Besoldu ngenüegrnehmen sollte.

5. **Graubünden.** Die kantonale Lehrerkonferenz nahm einstimmig eine Resolution an, die

1) den Lehrern das Studium der Alkoholfrage empfiehlt;

2) den bezüglichen Unterricht im Lehrer-Seminar verlangt;

3) den Schulen die Aufgabe zuweist, die Jugend auf die Schädlichkeit des Alkohols aufmerksam zu machen und bei allen Schulanlässen aui die Verabreichung von Alkohol zu verzichten.

6. **Deutschland.**

☛ Es sei erlaubt, mit wenigen Worten darauf hinzuweisen, daß P. Spillmanns Romane und Erzählungen bei Herder in Freiburg i. B. als **Volksausgabe** à 2 Mark per Band erscheinen. Lucius Flavus, der bekannte historische Roman aus den letzten Tagen Jerusalems, macht in zwei Bänden den Anfang der Volksausgabe. Die trefflichen Spillmann'schen Schriften mit ihrer exakten Schilderung und ihrem ernsten historischen Hintergrunde seien warm empfohlen.

Jahres-Bericht über den katholischen Erziehungsverein der Schweiz

pro 1905.

V. Zentral-Komitee.

1. Bestand Ende 1905. Zentral-Präsident: Prälat Tremp. Vize-Präsident: Dekan Gisler. Zentral-Kassier: Dekan Gisler. Zentral-Aktuar Pfarrer und Schulinspektor Keller.

Weiteres Komitee: 1. Dr. Hildebrand, Vikar, Außersihl, pro Kt. Zürich. 2. Prälat Dr. Stammler, pro Kt. Bern. 3. Pfarrer Peter, Triengen, pro Kt. Luzern. 4. Erziehungsrat Erni, pro Kt. Luzern. 5. Schulinspektor Zurflub, Altdorf, pro Kt. Uri. 6. Nationalrat Nikolaus Benziger, Einsiedeln, pro Kt. Schwyz. 7. Lehrer Staub, Sachseln, pro Obwalden. 8. Ratsherr Hans von Matt, Stans, pro Nidwalden. 9. Lehrer Gallati, Näfels, pro Kt. Glarus. 10. Seminar-

Direktor Keiser, päpstlicher Kämmerer, Zug, pro Kt. Zug. 11. Abbé Greber, Schulinspektor, Freiburg, pro Kt. Freiburg. 12. Pfarrer Widmer, Grezenbach, pro Kt. Solothurn. 13. Prälat Döbele, Basel, pro Basel-Stadt. 14. Pfarrer Müller, Liestal, pro Basel-Land. 15. Pfarrer Weber, Schaffhausen, pro Kt. Schaffhausen. 16. Dr. Hildebrand, Appenzell, pro Inner-Rhoden. 17. Prälat A. Tremp, Berg Sion, pro Kt. St. Gallen. 18. Paramentier Fräfel, St. Gallen, pro Kt. St. Gallen. 19. Dompropst Willi, Chur, pro Kt. Graubünden. 20. Dekan Gisler, Lunkhofen, pro Kt. Aargau. 21. Pfarrer Keller, Sirnach, pro Kt. Thurgau. 22. Bundesrichter Dr. Schmid, Lausanne, pro Kt. Waadt. 23. Pfarrer Delaloy, Massongez, pro Französisch-Wallis. 24. Pfarrdekan Eggs, Leuk, für Deutsch-Wallis.

An dieser Stelle sei des verstorbenen Vize-Präsidenten des weiteren Komitees, HH. Dekan und Domherrn Nietlisbach in ehrender und dankbarer Erinnerung gedacht!

Engeres Komitee: 1. Prälat A. Tremp. 2. Dekan Gisler. 3. Pfarrer und Schulinspektor Keller. 4. Pfarrer und Schulinspektor Peter. 5. Seminar-Direktor Keiser, päpstlicher Kämmerer. 6. Abbé Greber, Schulinspektor, Freiburg. 7. Dekan Brindlen, Glis-Brig. 8. Schulinspektor Giroud, Chamoson, Wallis.

2. Tätigkeit. Nachdem das engere Komitee den 10. November 1904, nachmittags 2 Uhr, im Kasino Außersihl-Zürich getagt, hielt das weitere Komitee im Jahre 1905 zwei Sitzungen ab: den 4. April, vormittags halb 9 Uhr, im Katholischen Gesellenhaus in Zürich, und den 9. September, vormittags 9 Uhr, im Hotel Union in Luzern.

Gegenstand der Verhandlungen waren unsere verschiedenen Vereinsgebiete, insbesondere der Anschluß unseres Vereins an den Volksverein und die Herausgabe eines Kataloges von Jugend- und Volksschriften. Verschiedene Traktanden wurden schriftlich (auf dem Zirkularwege) erledigt. — Im Februar oder nach dem Mai soll künftig jährlich eine Sitzung des engeren Komitees im Seminar in Zug stattfinden, mit Inspektion verbunden, wobei zwei Mitglieder schon am Vortag eintreffen.

Wie unser Präsidium der General-Versammlung des „Vereins katholischer Lehrer und Schulmänner der Schweiz“ den 17. und 18. Oktober 1904 in Chur beiwohnte, so nahmen auch an der Delegierten-Versammlung desselben den 11. Oktober 1905 in Luzern von Vereinswegen drei Mitglieder des engeren Komitees, die HH. Dekan Gisler, Pfarrer Peter und Seminar-Direktor Keiser, teil.

Da unser Verein immer mit dem Schweizerischen Katholikenverein tagte, also auch künftig mit dem Volksverein tagen wird, abstrahierte unser Komitee für dieses Jahr von einer Delegierten-Versammlung, indem der Volksverein diesen Herbst keine solche abhielt.

VI. Das freie Lehrer-Seminar.

1. Bestand der Seminar-Kommission unseres Vereins: Dekan Gisler, Landammann Dr. Schmid, Erziehungs-Chef des Kts. Zug, und Nationalrat Hidber (Mels).

2. Unser Zentral-Präsident sprach auch dieses Jahr am Examen, das den 25., 26. und 27. April stattfand, das Schlußwort. An der Prüfung nahm ebenfalls Hr. Nationalrat Hidber teil.

Es war ein silbernes Jubiläums-Examen. Denn mit dem Ende des Schuljahres 1904/05 hat das freie schweizerische katholische Lehrer-Seminar in Zug das erste Vierteljahrhundert seines Bestandes zurückgelegt (1880—1905).

Es hat 4 Kurse, eine Musterschule, 8 Professoren. Es zählte im abgelaufenen Schuljahr 55 Schüler (die höchste bisherige Zahl), und zwar 10 aus

dem Kt. Solothurn, 9 Freiburg, 6 Zug, je 5 Aargau und Graubünden, 4 Thurgau, je 3 St. Gallen, Luzern und Obwalden, 2 Schwyz, je 1 Bern, Glarus, Nidwalden, Bayern und Italien.

Das Nähere besagt der gedruckte 25. Jahres-Bericht.

Wir wiederholen die lobende Anerkennung, welche wir diesem Seminar jeweilen wohlverdient gespendet und erwähnen mit Freude des neuen Seminar-Direktors, Hochw. Herrn päpstlichen Geheimkämmerers Keiser, der zugleich Rektor des Pensionates St. Michael ist.

Noch müssen wir der letzten Seminar-Rechnung gedenken. Erfreulich ist eine neue Gabe von Fr. 1000. — an den Stiftungs-Fond von einem Geistlichen; betrübend dagegen der Passiv-Saldo von Fr. 3828. 35. Die höchsten Beiträge weisen die Kantone St. Gallen, Zug und Aargau auf, dann folgen Luzern, Solothurn und Thurgau. Die Gesamtbeiträge aus den einzelnen Kantonen betragen nur Fr. 2205. 60, wozu der Beitrag vom Schweizer. Katholikenverein (1000 Fr.) und der Beitrag vom Schweizerischen Erziehungsverein (200 Fr.) kommt. Wir müssen das katholische Schweizervolk neuerdings aufmuntern, für dieses ausgezeichnete, patriotische Institut finanziell einzustehen, namentlich durch Eintritt in den „Verein der Gönner und ehemaligen Zöglinge des katholischen Lehrer-Seminars in Zug." Das Komitee dieses Vereins hat, auf unsere Initiative, beschlossen, Ehrenmitglieder (Gönner) desselben à Fr. 5 Beitrag per Jahr persönlich zu gewinnen. Es sollten 1000 solche in der ganzen deutschen Schweiz (mit mehr als 600 Pfarreien) sich finden lassen; so viele müssen wir haben. Es ist dies eine schöne Aufgabe des genannten Vereins, auch der ehrenvollste Modus, für das Seminar zu sorgen. Statt der ständigen Kollektenaufrüfe zahlen die genannten Ehrenmitglieder einfach jährlich per Nachnahme ihren Beitrag und zwar so lange, als sie nicht den Austritt aus dem Verein erklären. Mögen viele sich einschreiben lassen, wenn angeklopft wird. Präsident des genannten Vereines ist Hr. Sekundarlehrer Köpfle in Baar (Kt. Zug) und Aktuar Hr. Lehrer Lüßtenmann in Kaltbrunn (Kt. St. Gallen.) (Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Kath. Lehrerkalender für 1906/07. 12. Jahrgang. **Verlag von Franz Goerlich, Breslau.** Beginnt mit Jänner 1906 und endigt mit März 1907. Inhalt: Gedenktage — Umrechnungen — Generalogischer Kalender — ein Lebensbild von Julius Jüttner — diverse Behörden — Einkommensteuer — Steuerstempelgesetz — Gebühren für Rechtsanwälte — allerlei Tabellen — Anreden — Literarischer Quellen-Nachweis — Lektions- und Stunden-Pläne — Schülerverzeichnis und Zensurenliste — rc. rc. Ein praktischer, brauchbarer Kalender. Preis 1 M.

Briefkasten der Redaktion.

1. Der verehrte Leser wird aus dem Bisherigen schon ersehen haben, daß unser Luzerner Korrespondent nur refereriert und sich allfällige persönliche Stellungnahme auf das Ende seiner hoch interessanten Berichterstattung vorbehält. Dem dienstbereiten Herrn besten Dank!
2. Eine eingehende fachmännische Besprechung von Dr. Försters „Jugendlehre" ist uns zugesagt.
3. Der Glarner Erziehungs-Bericht ist gesetzt.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatsschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 1. Dez. 1905. | Nr. 49 | 12. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Joseph Müller, Lehrer, Goßau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen“, Einsiedeln. Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Zum Kapitel „Beseitigung des Religions-Unterrichtes aus der Schule“.

Unter obigem Titel erschien in Nummer 45 und 46 der „Pädag. Blätter“ folgendes:

„In Bremen ist seit einiger Zeit eine Bewegung im Gange, welche sich die Entfernung des Religions-Unterrichtes aus der Schule als Ziel gesetzt hat. Beteiligt sind an ihr die Lehrer, Lehrerinnen und ein großer Teil der Bürgerschaft.“

Kaum hatte ich den erwähnten Artikel gelesen, fiel mir das letzte Heft der Schweizerischen Rundschau in die Hände. Was nun darin bemerkt ist über die Bewegungen im protstantisch-kirchlichen Leben speziell Bremens, scheint mir auch in den „Päd. Bl.“ einer kurzen Erörterung würdig. Es erklärt nämlich manches, das sonst nicht zu begreifen ist. Darüber schreibt Dr. Gisler in der Rundschau, Heft 6, Jahrgang 1904/05:

In Bremen begann die Unruhe vor drei Jahren, als nämlich Pastor Dr. Kalthoff ein Buch herausgab, betitelt: „Das Christus-

problem". Darin wird behauptet, Christus habe gar nicht existiert; es ist das eine Behauptung, welche sogar Harnack in seinen Vorträgen aus dem Sommersemester 1904 vor Studierenden aller Fakultäten zu Berlin als schlechthin absurd hingestellt hat.

Jene radikale Lehrergruppe, welche für Ausscheidung des Religions-Unterrichtes aus den öffentlichen Schulen agitierte, stand unter dem direkten Einflusse des Pastors Steudel und kämpfte unter dessen Schilde.

Ferner wurde in der Kirche St. Ramberti zu Bremen den Abstinenten erlassen, beim Abendmahl vom Kelche zu genießen, worüber die Hengstenberg'sche Kirchenzeitung Klage erhob und erklärte, das ist Rückfall in den Katholizismus.

Noch größeres Ärgernis der Bevölkerung Bremens gab Julius Furggraf durch seine Schillerpredigten. Statt die Bibel kund zu tun, legte derselbe seit Neujahr 1905 seinen Zuhörern Schillers Gedichte aus, z. B. am Karfreitag „Maria Stuart", am zweiten Ostertag „Kolumbus", an Trinitatis „Das Lied von der Glocke" usw. Durch die Reihen der positiven Protestanten ging selbstverständlich Protest und Entrüstung über ein derartiges Vorgehen auf der Kanzel.

Das größte Aufsehen in Bremen erregte aber der Domprediger Pastor Mauritz, indem dieser anfing, sich zu einem maßlosen Evolutionismus zu bekennen und einen Monismus zu verkünden begann, dem er durch Natur- und Kunstschwärmerei, durch Lobpreisungen der Sonne, des Gebirges, schöner Gemälde 2c. einen wahren Kult bereitet. Gegen die „Kirche", gegen die Dogmen, gegen den Gottesdienst erweist er sich als herben Kritiker, weshalb es sehr oft vorkam, daß mitten in der Predigt Leute aufstanden und mit Entrüstung davongingen. — Noch mehr von sich reden machte derselbe Mauritz durch seine Taufen. Zu Beginn dieses Jahres richteten dreißig Bremer Geistliche eine Eingabe an den Senat, worin sie folgende Punkte klagbar machten: Mauritz benutzt kein Wasser bei der Taufe, er verrichtet die Taufe bloß als „Weihe", er bedient sich einer ganz unchristlichen Taufformel 2c. Was erklärte nun der Angeklagte vor dem Senate? Er erwiderte, daß er von seinem Amtsantritt 1897 bis zum Mai 1900 die trinitarische Formel gebraucht habe, „Gewissensbedenken" hätten ihn dann veranlaßt, von ihr abzugehen. Er habe fortan getauft mit den Worten: „Ich taufe dich im Aufblick zu Gott, den wir mit Jesus Vater nennen." Später habe ihm auch das nicht genügt, und er benutze nun die Wendung: „Ich taufe dich im Aufblick zu Gott dem Alleinen, in dem wir leben, weben und sind, welchen die christliche Kirche als Vater, Sohn und hl. Geist bekennt." In der Stadt Bremen wußte man aber noch von andern Dingen zu erzählen. Z. B. soll der

Satz vorgekommen sein: „Ich taufe dich im Namen des Guten, des Fortschritts und der Entwicklung."

So und ähnlich wurden seit Mai 1900 von dem genannten Herrn etwa 600 Taufen gespendet. All' diese Taufen erklärte der Senat von Bremen für ungültig, und zwar für ungültig nicht im religiösen, sondern im juristischen Sinn, d. h. im Hinblick auf gewisse bürgerliche Folgen. Der Taufschein wird eben als Paß betrachtet, der dem Inhaber innerhalb der christlichen Konfessionen Freizügigkeit gewährt und zudem die politische Carriere bedeutend erleichtert. Unter diesem Gesichtspunkte allein brachten viele ihre Kinder zur Taufe. Pastor Mauritz fühlte sich trotz allem und allem veranlaßt, ein Zirkular an die betroffenen Eltern zu richten mit der Erklärung, daß er bereit sei, noch einmal zu taufen, diesmal mit der richtigen Formel und zwar an neun Tagen zu gewissen Stunden. Die Eltern hielten eine stark besuchte Versammlung ab. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob jemand gewillt, sein Kind wieder taufen zu lassen, antwortet ein einstimmiges Nein. Überdies beschließt man für die Bereitwilligkeit des Pastors Mauritz ein Dankesvotum, sowie ein Gesuch an den Senat, die Ungültigkeitserklärung der Taufen sobald als möglich aufzuheben.

Sursee. H. A.

Jahres-Bericht über den katholischen Erziehungsverein der Schweiz pro 1905.

VII. Die Lehrer-Exerzitien.

1. Kantonal-Direktoren für die Lehrer-Exerzitien sind folgende:

1. Pro Kt. St. Gallen: Lehrer Büchel in Rebstein. 2. Pro Kt. Appenzell: Lehrer Hautle in Appenzell. 3. Pro Kt. Glarus: Lehrer Gallati in Näfels. 4. Pro Kt. Thurgau: Lehrer Bochsler in Fischingen. 5. Pro Kt. Schwyz: Lehrer Spieß in Tuggen. 6. Pro Kt. Nidwalden: Sekundarlehrer Gut in Stans. 7. Pro Kt. Obwalden: Lehrer Staub in Sachseln. 8. Pro Kt. Uri: Schulinspektor Zurfluh in Altdorf. 9. Pro Kt. Zug: Seminar-Direktor Keiser in Zug. 10. Pro Kt. Luzern: Lehrer Reinhard in Eich, als Präsident des Lehrer-Exerzitiens-Vereins. 11. Pro Kt. Solothurn: Pfarrer Widmer in Grezenbach. 12. Pro Kt. Aargau; Dekan Gisler in Lunkhofen. 13. Pro Kt. Graubünden: Lehrer Gadient in Mastrils. 14. Pro Kt. Bern: Msgr. Stammler in Bern. 15. Pro Basel-Stadt: Msgr. Döbele in Basel. 16. Pro Basel-Land: Pfarrer Müller in Liestal. 17. Pro Kt. Zürich: Dr. Hildebrand, Vikar in Außersihl. 18. Pro Kt. Schaffhausen: Pfarrer Weber in Schaffhausen. 19. Für die welsche Schweiz besorgen die Sache die Präsidenten der dortigen Sektionen.

2. Teilnahme an den Lehrer-Exerzitien im Jahre 1905.

In Feldkirch:	25.—29. August	1	57
„ „	25.—29. Sept.	31	
„ „	17.—21. Okt.	25	
In Wolhusen:	18.—22. Sept.	3	6
„	2.— 6. Okt.	3	

Total: 63 Lehrer (41 St. Galler, 6 Thurgauer, 4 Appenzeller, 4 Luzerner, 4 Schwyzer, 2 Glarner, 2 Urner).

Bekanntlich bestreitet der Schweizerische Erziehungsverein die Pension der Lehrer-Exerzitien und gibt an die Lehrerinnen-Exerzitien einen Jahres-Beitrag von Fr. 150.

VIII. Das Apostolat der christlichen Erziehung.

Der jetzige Direktor, Päpstlicher Kämmerer Keiser in Zug, an den alle Beiträge für das Apostolat zu senden sind, schreibt den 22. Oktober a. c.:

Bericht über das Apostolat 1905.

Die Beiträge vom Apostolat sind im Jahre 1905 sehr spärlich geflossen, wie folgende Zahlen beweisen:

Januar			Fr. —. —
Februar 1.	Von Ueberstorf		„ 7. 80
März 14.	„ Oberholzer, alt Lehrer, Rieden		„ 8. 60
Juni 6.	„ Dietwil, durch H. H. Kaplan Stöcklin		„ 33. —
Oktober 2.	„ Baden, durch Fr. Direkt. Gyr		„ 15. —
		Bis am 22. Oktober eingegangen:	Fr. 54. 40

Die Beiträge von Ueberstorf und Rieden sind in der Seminarrechnung von 1904/05 verrechnet, weil der Rechnungsabschluß für das Seminar jeweils auf Ende März stattfindet.

Die obigen Zahlen führen eine sehr beredte Sprache. Sie zeugen dafür

1) daß in vielen Kreisen der Eifer für das Seminar sehr nachgelassen hat, einerseits weil gegenwärtig vielen die Erscheinungen auf dem Gebiete des Schulwesens weniger bedrohlich vorkommen, als zur Zeit der Gründung des Seminars, und anderseits, weil man es möglichst dem Pensionat St. Michael überläßt, für das Seminar zu sorgen. Sie zeugen aber auch
2) dafür, daß im katholischen Volke noch vielfach Interesse und Teilnahme für das Seminar herrscht und daß es nur etwelcher Regsamkeit von seiten der hochw. Geistlichkeit und der katholischen Lehrerschaft bedarf, um die Gaben auf eine ansehnliche Höhe zu bringen. Wenn eine verhältnismäßig kleine Gemeinde wie Dietwil Fr. 33 einsenden konnte, so könnten und dürften in vielen andern Gemeinden Mittel und Wege gefunden werden, um den Verein auszubreiten und ihm größere Opferwilligkeit einzuflößen. Fiat!

Wer das Beste will, muß oft das Bitterste kosten.

Jos. Kasp. Lavater.

Der Ungläubige muß eben sowohl an das künftige Nichts als der Gläubige an das künftige Leben glauben.

Wilhelm Kreiten.

Pädagogische Mitteilungen.

1. **St. Gallen.** Alttoggenburg. Bezirkskonferenz 13. November zum „Tell" in Kirchberg. In Rücksicht auf die reich besetzte Traktandenliste beschränkte sich der Vorsitzende, Lehrer Eigenmann in Bazenhaid, auf ein kurzes Gedenkwort auf die seit Mai aus unserm Kreise Geschiedenen (4), einen herzlichen Gruß an alte und neue Mitglieder und einen gedrängten Hinweis auf einzelne schulpolitische Ereignisse, die alle in den „Päd. Bl." schon gemeldet worden sind. Als Aktuar, Präsident ad interim und in spe, auch noch Referent dazu, hatte er ein unbestrittenes Recht zu der erwähnten Beschränkung. Unsern Fortbildungsschulen galt die Arbeit des Tages. Hautle, Bütschwil, beantwortete die Frage: Welche Forderungen dürfen an die allgemeinen Fortbildungsschulen im Bezirk Alttoggenburg gestellt werden? Das Fundament bildet eben die Primarschule, wobei aber zu berücksichtigen ist, daß die Halbtagschule ihrem Schüler total 3500 Stunden weniger zu bieten vermag als die Jahrschule. Es ist eigentlich nur zu verwundern, daß sich dieser Minus nicht noch auffälliger geltend macht. Die erste und kräftigste Anregung zur Fortbildungsschule gab hier die Rekruten-Prüfung; aber noch bedeutend wichtiger und ernsthafter ruft das Erwerbsleben und mahnt ein Blick auf die erzieherischen Mängel unserer Zeit und die innere Entwicklung unserer halberwachsenen Jugend. Dem Fortbildungsschul-Unterricht soll weder im Stoff noch in der Methode etwas „Primarschulmäßiges" anhaften. Durch ruhiges, aber sicheres und bestimmtes Auftreten, durch zielbewußten, wohlverarbeiteten und klaren Unterricht erreicht der Lehrer die beste Disziplin. Das Lesebuch müßte gerade eine Musterkollektion aus allen Unterrichtsgebieten, namentlich auch von eigentlich erziehenden Lesestücken sein. Einen Blick auf die vorgelegten Fortbildungsschulen-Lesebücher aus Deutschland schon beweist, daß man „draußen" eine höhere Auffassung von der allgemeinen Fortbildungsschule hegt und betätigt. Wir kleben noch allzusehr in der Repetierschule und an der Rekruten-Prüfung, vernachlässigen vielfach schon die Erwerbsstellung der Schüler, noch schwerer den innern Menschen bei ihnen. Eine ganze Fülle praktischer Anregungen und der Ruf nach einer für diese Schulstufe entsprechende Bildung des Lehrers, schloß diese Arbeit.

Hongler, Kirchberg, führte mit Liebe und Wärme die patriotische Aufgabe der Fortbildungsschulen vor. Hebet die vaterländische Geographie zur Wirtschaftskunde, zum Verständnis der Verkehrs- und Handelspolitik, gehet dem Interesse der Schüler nach in die meist besprochenen, aufstrebenden fremden Länder (Tagesgeschichte); verleihet der Geschichte eine höhere Auffassung, lehret Zusammenhänge, Ursachen und Folgen erkennen, die Neuzeit verstehen; führet ein in die Hauptzüge des Gemeindehaushalts, lehret nicht bloß Rechte aufzählen, sondern Pflichten erfüllen; erziehet republikanische Bürger! Hinweis auf die beste bezügliche Literatur.

Kollega Eigenmann hat mit „Rechnen und Buchhaltung" einen schweren Stand flott behauptet. Gerade in diesen Fächern macht sich die knappe Uebungszeit der Primarschule geltend, hier stören die Verschiedenheiten in Intelligenz und Bildung der Schüler am meisten. Da liegt auch die große Schwierigkeit für intensive Berücksichtigung der Berufe unserer Schüler. Hier vermissen wir die Lehrmittel, welche anregen, fördern, interessieren sollten. „Tischlein, deck dich." Für Buchhaltung mangelt es an Zeit, allerdings vielfach auch darum, weil man weit über die Bedürfnisse der einfachern Erwerbsverhältnisse hinausgeht und schon den ersten Versuch viel zu kompliziert gestaltet. Neben vielen guten Winken hat Eigenmann auch ein schönes Programm eines Rechnungslehrmittels für allgemeine Fortbildungsschulen entwickelt. Wer wagt es?

Daß die Diskussion lebhaft einsetzte mit Beispielen praktischer Stoffauswahl und Konzentration auf die Lebensverhältnisse einzelner Berufe, ist klar. Naturkundliche Belehrungen, vorab Gesundheitslehre, wurden mit guter Wegleitung für die Stoffwahl vorgeschlagen. Ein lokaler Lehrplan zur Verteilung des Stoffes auf 2—3 Kurse und mit Fächerbeschränkung für jedes einzelne Jahr (nicht sechs- bis siebnerlei in 80 Stunden) wäre vorteilhaft! Alles mit Mehrerem!

Sodann wurde noch ein Bericht über Hausaufgaben in unsern Schulverhältnissen und über die bezüglichen Urteile unserer Lehrerschaft verlesen und an die Stelle, die dieses Pensum erteilt hatte, weiter geleitet.

In Sachen der Statutenrevision des Lehrer-Sterbevereins resultieren aus den 15 Bezirken voraussichtlich lauter Differenzen. Es wurde daher einstimmig gewünscht, die ganze Angelegenheit im Anschluß an die nächste kantonale Versammlung des Lehrervereins zu behandeln. Das könnte eine ersprießlichere Urabstimmung werden. Eventuell: Abzug nur 2 Proz. mit 50 Rp. Jahres-Beitrag. Eintritt bis zum 25. Jahre frei. Ist man nicht auf dem Wege, mit Pensions-, Sterbevereins- und bezüglichen Fondationsbeiträgen, Eintrittsgeldern, Jahres-Beiträgen und obligatorischen oder fakultativen Nebengaben sich ein Erkleckliches aufzuladen? Nicht alle Glieder unseres Standes tragen diese an sich recht zweckmäßigen Abgaben gleich leicht!

Aus den Berichten unserer gleichfalls rührigen Spezial-Konferenzen sei noch angefügt, daß die eine derselben zweimal in größern Ortschaften Schulbesuch machte, und zwar in Flawil und Wil, um die Mitglieder auf mehrere Schulen verteilen zu können und nicht unnötiger Weise belästigen zu müssen. Man wurde beidenorts recht freundlich aufgenommen und war von den Veranstaltungen durchaus befriedigt. Sch.

— Am 13. Nov. hielt die sarganserländische Lehrerschaft ihre Konferenz in Quarten. Albrecht, Mels, eröffnete die Verhandlungen durch ein kerniges, von echt christlichem Geiste durchdrungenes Wort über die Wirksamkeit des Lehrers. Sekundarlehrer Meier, Ragaz, verlas ein sehr wackeres Referat über die leibliche Erziehung durch das Mittel der Gymnastik. Die sich anschließende Diskussion zeigte, wie viel auf diesem Gebiete noch zu tun übrig bleibe. Worte sind über dieses Kapitel schon viele gewechselt worden; aber mit der Tat geht's äußerst langsam vorwärts.

Ein weiteres wichtiges Traktandum bildete die Besprechung der in Aussicht stehenden Revision der Statuten des Sterbevereins st. gallischer Lehrer. Wie die Lehrerschaft von Wil will auch unsere Konferenz den Verein auf eine technisch richtige Basis stellen und stimmte mit Einmut und Entschiedenheit für prozentuale Festsetzung der Unterstützungen. Solche Vereine können nur auf einer soliden Grundlage gedeihen. Kollegialität und Solidarität allein erhalten sie noch nicht lebenskräftig.

Bei den vorzunehmenden Wahlen wurden erkoren: Grünenfelder Mango, als Präsident, Geel, Sargans, als Aktuar und Frln. Wäspi, St. Margrethenberg, als Referentin.

In der Umfrage endlich gab das Präsidium des Bezirksschulrates der Versammlung die zum Teil noch unerbaulichen Leistungen der Rekruten des Sarganserlandes an den diesjährigen Prüfungen in Kreis IV bekannt. Kunz, Ragaz machte eine zeitgemäße, auf die Erhöhung der Wohnungsentschädigungen der Lehrer abzielende Anregung, der um so mehr ein erfreulicher Erfolg zu wünschen ist, als die Gehaltsverhältnisse unserer Lehrerschaft im allgemeinen noch recht bescheiden sind.

Die zweite Tagung war die der Sektion Sargans des kant. Lehrervereins unter der Leitung von Maggion, Flums. Gubser, Quarten, trug eine gediegene

bündige Arbeit über Hausaufgaben vor. Solche sollen nur im bescheidenem Maße erteilt, dabei die lokalen und zeitlichen Verhältnisse rc. wohl berücksichtig und die Aufgaben endlich streng kontrolliert werden. Dieser Ansicht des Votanten wurde von allen Seiten beigepflichtet. Alles mit Maß und Ziel! Das gilt auch hier. —

— Flums-Dorf hat mit Einstimmigkeit den Lehrer Ant. Eberle, bisher in Berschis, an die erweiterte Schule Hochwiesen berufen.

— Goßau. An unserer Bezirkskonferenz vom 21. Nov. referierte Tobler über „Das Einprägen und Repetieren", zeigend, wie diese an und für sich langweilige Arbeit anregend und fruchtbringend gestaltet werden kann durch eine richtige Pflege des Gedächtnisses und gründliche, vielseitige Behandlung des Unterrichtsstoffes. „Ein schwieriger Punkt in der Erziehung" betitelte sich die Arbeit des hochw. Herrn Pfr. Breitenmoser, Bezirksschulratspräsident, im Referate den seeleneifrigen Priester, tüchtigen Schulmann und erfahrenen Menschenkenner verratend. Wir wissen dem verehrten Referenten für seine aktive Mitarbeit an den Konferenzen Dank, ebenso für die abklärende und gründliche Behandlung des heiklen Themas. Die sittliche Erziehung der Jugend ist namentlich infolge sozialer Umstände (enges Beisammenwohnen, ungenügende Aufsicht rc.) in großer Gefahr und muß alle Erziehungsfreunde zur eifrigen, aber klugen Mitarbeit zum Wohl der heranwachsenden Generationen anspornen.

Bezüglich der Lehrersterbekasse wurde dem Vorschlag der Bezirkskassiere beigestimmt. Ein Abzug von 10% ist unter gegebenen Umständen das Bestserreichbare.

☛ Letzter Tage wurden mir die neuerschienenen Kinderbüchlein „Ernst und Scherz" und der „Christkindkalender" aus dem Verlage von Benziger und Co. in Einsiedeln zugesandt. Als alter Lehrer erinnere ich mich aus frühern Jahren noch lebhaft der Klage von kath. Kollegen, daß von unserer Seite keine solche Geschenkliteratur existiert. Nun wurde diesem so berechtigten Wunsche entsprochen. Ich habe jedes Jahr meine größte Freude am kindlich-frohen und reinen Sinn, welche diese Weihnachtsbüchlein von Einsiedeln atmen und verbreiten; die Schreibweise ist einfach unübertroffen. Ich wäge nicht des Langen und Breiten ab, ob sie vielleicht inbezug auf Illustrationen, Druck, Einband usw. usw. ihren Konkurrenten ein wenig nachstehen. Sie sind nun einmal da, und da heißt es von der kathol. Lehrerschaft, dieselben zu unterstützen. Aber nicht bloß jene Kollegen sollen diese Kinderbüchlein verbreiten, wo es üblich ist, daß man für die sog. Neujahrsgeschenke der Kinder, diesen gratis ein solches Büchlein in die Hand drückt. Schreiber dies ist Lehrer an einer Schule, an der die Neujahrsgaben der Kinder längst schon abgeschafft und die Schulverhältnisse zudem „bürgerliche" sind. Nun, wie wirke ich in solcher Lage für unsere Neujahrsbüchlein? Im konfessionell kath. Unterrichte (Bibl. Geschichte) zeige ich meinen Schülern die prächtigen Büchlein und erzähle ihnen wohl auch noch ein anziehendes Geschichtchen aus denselben. Dann sage ich zu denselben, daß sie bis zur nächsten Bibl. Geschichtsstunde die Eltern fragen sollen, ob sie nicht für diese lieben Büchelchen 10 bis 15 Rp. in die Schule bringen dürfen; ich werde sie dann schon bestellen. Welches ist der Erfolg? Mindestens 80% bringen das wenige Geld. — Ich habe dann die Genugtuung, ein junges, gutes Werk gefördert und meinen Schülern für gesunde Lektüre gesorgt zu haben. „Gehe hin und tue desgleichen"! Lehrer S.

2. **Schwyz.** Einsiedeln. In Sachen „Jugendlehre" von Prof. Dr. Förster in Zürich, der bekanntlich auch in Versammlungen unserer katholischen Lehrerinnen mit Erfolg pädagogische Vortrags-Zyklen hielt, lesen wir in der „Augsb. Postztg." unterm 19. November folgendes:

„Gegenwärtig sind die pädagogischen Schriften von Förster aus Zürich

viel genannt und gepriesen, auch in katholischen Kreisen. Ueber seine Stellungnahme zum Christentum enthält das Organ des katholischen Frauenbunds folgende Erklärung: Ihr Herr Rezensent hat den Eindruck, daß ich die Dogmen nur symbolisch auffasse, nicht metaphysisch, daß das Christentum für mich nicht göttlichen Ursprungs sei, und er meint, ich sei ein Vertreter jener undefinierbaren Gefühlsreligion, die im Grunde doch eine Gegnerin des Christentums sei. Dagegen spricht der Rezensent seine vollste Zustimmung zu meiner Moralpädagogik aus. Ich muß nun gestehen: Hätte ich wirklich die oben gezeichneten Ansichten, so müßte es mit meiner Moralpädagogik schlecht stehen. Denn man müßte ein sehr oberflächlicher Kenner der menschlichen Natur und ihrer Bildungsbedingungen sein, wenn man Charaktere bilden will und dabei Anhänger eines vagen Gefühls-Christentums ist. Ich behaupte vielmehr gerade vom pädagogischen Standpunkte, daß feste Charaktere nur durch den Glauben an den göttlichen Ursprung des Christentums zu bilden sind. Wer das Christentum für Menschenwerk hält, der wird es auch für vergänglich und verbesserungsbedürftig oder gar für gänzlich veraltet halten, es wird ihm, selbst als Christen gegenüber der Welt und der Weltweisheit die eiserne Sicherheit fehlen, daß er wirklich der höchsten Wahrheit dient."

Wir können zu unserer Freude unsere verehrten Leser und Leserinnen versichern, daß Ende dieses Jahres, ganz sicher aber mit Beginn des neuen Jahrganges ein wissenschaftlich berufener Fachmann Försters „Jugendlehre", die so viel von sich reden macht, einer eingehenden und sachlichen Besprechung unterziehen wird. Der verehrte Herr sei mit seiner Arbeit sehr willkommen.

3. **Luzern.** Vulkane und Kuppengebirge, aus dem vierten geologischen Vortrag von Dr. Heim in der Aula des Knabenschulhauses in Luzern.

Von einem alten, heidnischen Gelehrten, Empedokles, 490—430 v. Chr., erzählt man, er habe sich auf den Rand des Kraters eines feuerspeienden Berges des Aetna begeben, um die Tätigkeit desselben zu beobachten und sich Klarheit zu verschaffen über das Wesen der Vulkane. Da er aber keine befriedigende Lösung dieses Problems finden konnte, habe er sich in den rauchenden Abgrund gestürzt. Im Laufe der Zeit sind verschiedene Ansichten über dieselben aufgetaucht und wieder verworfen worden. Jetzt aber ist man auch auf diesem Gebiete so weit gekommen, daß man mit ziemlicher Gewißheit sagen kann, was die Vulkane sind, wie die vulkanischen Ausbrüche entstehen und verlaufen, welcher Art die Ursachen derselben sind, und welche Veränderungen der Erdoberfläche sie zur Folge haben.

Die Vulkane sind meistens kegelförmige Berge von sehr verschiedener Höhe, aber meistens einfachen Formen. Sie bestehen aus dem Schlot, der aus der Tiefe des Erdinnern Material hervorschafft, und dem rings um denselben abgelagerten Material. Der Ausbruch tritt oft ganz plötzlich ein, oft aber gehen demselben verschiedene Vorzeichen voraus; als solche sind zu nennen: das Rollen und Knirschen im Innern des Berges, Erdbeben, die Tiere werden unruhig usw. Dann steigen gewaltige ring- und kugelförmige Dampfwolken auf, die ungeheure Mengen von Schlacken und Asche mitführen. Riesige Rauchsäulen, die sich bei Nacht in Feuersäulen zu verwandeln scheinen (Widerschein der Glut), decken den Gipfel des Berges ein. Aus diesen scheiden sich infolge der plötzlichen Abkühlung verschiedenartige Salze und andere Stoffe aus, die dann als Niederschlag den Berg oft mit den prächtigsten Farben überziehen. Diese Pracht ist aber meistens von kurzer Dauer; auch die hervorgeschossenen Wasserdämpfe verdichten sich, und gewaltige Platzregen ergießen sich über den Berg, nehmen Asche und Schlacken mit, lösen die Salze auf, bilden Bäche, die zu verheerenden Schlammströmen anwachsen und sich über die umliegenden Orte ergießen. (Pompeji und

Herculanum.) Im Schlot erhebt sich zischend, brodelnd, siedend, dämpfend eine feurige, flüssige Masse geschmolzener Mineralien, das Magma. Ungeheure Dampfblasen entsteigen puffend und zischend derselben, spritzen zerfetztes oder feinzerstäubtes Magma hoch in die Luft empor, das als Asche und Schlacken niederfällt. Hat das Magma den Rand des Kraters erreicht, so fließt es an tieferen Stellen über denselben hinweg und ergießt sich stromweise, alles versengend, über den Abhang hinunter. Oft dringt die Lava auch aus seitlichen radial zum Hauptschlot stehenden Gängen am Abhange des Berges. Diese Lavaströme erstarren dann langsam zum Lavagestein. Beim nächsten Ausbruch werden sie wieder von anderen Lavaströmen überdeckt. So wächst der Vulkan nach und nach zu beträchtlicher Höhe an als Produkt seiner eigenen Tätigkeit.

Die Ausbrüche wiederholen sich in kürzeren oder längeren Zeitabschnitten. Oft bleiben die Vulkane längere Zeit ruhig und brechen dann um mit so größerer Heftigkeit aus. Mancherorts treten neue Vulkane auf, während andere gänzlich erlöschen. Das Magma erstarrt im Schlot zu hartem Gestein.

Geologisch gesprochen sind die Vulkane nicht von langer Dauer. Alle jetzt noch tätigen Vulkane stammen aus der Terziär- und aus der Diluvialzeit. Man kann aber die Spuren erloschener Vulkane aus allen Zeitaltern verfolgen. Die Erdrinde ist gespickt mit solchen Vulkanen. Merkwürdig ist die reihenförmige Anordnung der Vulkane längs der Bruchlinien in der Erdrinde. Besonders häufig kommen sie in den Randregionen der Kontinente vor, in jenen Regionen, wo infolge Senkungen der Erdboden unter Meer gesetzt worden ist.

Auch die durch vulkanische Kraft aufgetragenen Gebirge unterliegen der Verwitterung und der Abtragung durch die Einwirkung und Kleinarbeit des Wassers. Zuerst verschwinden die aus Schlacken und Aschenteilen aufgebauten Teile, da sie die weniger harten sind. Im weiteren Verlauf der Verwitterung kommen die Teile daran, welche aus erstarrter Lava entstanden sind. Am längsten widerstehen die erstarrten Kerne im Innern der Schlote, die dann an vielen Stellen als Kuppen und Kuppengebirge mitten aus der Ebene hervorgehen (Hohentwiel.) Ueber die Ursachen der vulkanischen Ausbrüche hat man auch verschiedene Ansichten verfochten. Das Innere der Erde befindet sich noch in feurig-flüssigem Zustande, nicht daß da eine sich erneuernde Wärmequelle vorhanden wäre, es ist ein alter Wärmevorrat da. Alle Metalle und Mineralien haben die Eigenschaft, daß sie in dem Augenblick, da sie schmelzen, gierig Gase absorbieren.

Wenn sie aber wieder erstarren, scheiden sich diese Gase wieder aus, oft mit hörbarem Geknister (Spratzen des Silbers, Blasen beim Glockenmetall 2c.). So enthält auch jene gewaltige feurig-flüssige Masse im Erdinnern verschiedenartige Gase. Beim fortschreitenden Erstarren derselben werden die Gase ausgeschieden und suchen zu entweichen. Dabei treiben sie oft große Mengen der flüssigen Masse durch Spalten, Gänge, Kamine bis an die Oberfläche der Erde. Die Vulkane sind also aus dem Erdinnern aufschäumende Gase, die bei ihrem Entweichen Teile jener geschmolzenen Masse in die Höhe schleudern.

Spuren von solchen Erscheinungen hat man übrigens überall im großen Weltraume. Die sogenannten Meteoriten, welche etwa auf die Erde fallen, enthalten nur vulkanische Gesteine. Die Ringgebirge im Monde können leicht als Krater erloschener Vulkane erkannt werden. Er ist erloschen und erstarrt. Da keine Atmosphäre ihn umgibt, hat auch die Verwitterung aufgehört. Wir kennen Sterne, die plötzlich aufleuchteten und dann wieder verschwanden. Auch der jetzige Zustand der Erde ist nicht immer so gewesen und ist nicht Endzustand. Auch sie war früher wärmer und wird wohl später wie der Mond erkalten und erstarren.

Auch im Himmelsraum ist kein ruhiges Sein. Ewig und unveränderlich

bleiben nur der Urstoff und die Urkraft. Kein neuer Stoff entsteht, und kein Stoff vergeht. Diesen Urstoff und diese Urkraft kennen wir nicht. Wollen wir pantheistisch denken, so können wir sie Gott nennen (!!?). Doch wäre es eine kindliche Vermessenheit der Menschen, sich eine fertige Theorie zu bilden. Wir können nicht wissen, was richtig ist, seien wir daher duldsam und bescheiden, wir können nur forschen und staunen, denn Gott, du bist zu groß für unser Erfassen, so laß uns doch die Liebe (und den demütigen Glauben an den dreieinigen allmächtigen Gott! Die Red.). St.

4. **England.** Schulfrage. In England ist von „freisinniger“ Seite die Schulfrage aufgerollt worden. Die privaten konfessionellen Schulen sollen durch Staatsschulen ersetzt werden. Papst Pius X. hat an den Erzbischof Dr. Bourne von Westminster ein Schreiben gerichtet, worin er die Bischöfe und den kathol. Klerus Englands dringend ermahnt, für die katholische Schule einzutreten und die größten Opfer nicht zu scheuen. Ferner hat der hl. Vater den Katholiken Englands angeraten, mit den gläubigen Anhängern der anglikanischen Kirche zusammenzuarbeiten, damit die konfessionelle Schule bleibt; die Katholiken Englands besitzen deren 1045, die von 255 036 Schulkindern besucht sind. Ueber 50 Mill. Fr. sind von den Katholiken seit dem Jahre 1870 für diese Schulen aufgewendet worden. Die Katholiken müssen auch für die Staatsschulen mit aufkommen, trotzdem sie diese nicht besuchen. Staatsschulen bestehen 5758 mit 2 200 000 Schülern. Die Anglikanischen haben ebenfalls konfessionelle Schulen gebaut und zwar 11 777 mit 1 885 802 Schülern; sie haben auch 450 Mill. Fr. seit 35 Jahren dafür aufgewendet. Sie werden also kaum dieselben aufgeben wollen, und der Kampf muß mit ihnen geführt werden.

* Kantonale Sekundarlehrer-Konferenz in Wil.

(25. November 1905.)

Unter der gewandten und humorvollen Präsidialleitung von Hr. Erziehungsrat G. Wiget wurden die Diskussionsvorlagen behandelt, die in den letzten Heften der „Theorie und Praxis des Sekundarschulunterrichtes“ niedergelegt sind. Der Debatte vorgängig zeichnete Sekundarlehrer Gubler in Herisau das tatenreiche Leben seines verstorbenen Kollegen Heinrich Volkart und feierte ihn als unermüdlichen Arbeiter für die Sache der gewerbl. Fortbildungsschule. Die Versammlung ehrte das Andenken des Heimgegangenen durch Erheben von den Sitzen.

Das Haupttraktandum bildete die endgültige Stellungnahme zu den Vorschlägen für eine bessere Ausbildung der Sekundarlehramtskandidaten. Darüber war man ungeteilter Ansicht, daß die bezügliche Abteilung an der Kantonsschule in ihrer jetzigen Organisation punkto Vermehrung des Fachwissens Minimes leiste und in Ermanglung einer Musterschule auch in methodischer Hinsicht Ungenügendes biete. Es standen sich 3 Reformvorschläge gegenüber, welche etwa in folgenden Hauptpunkten angedeutet sind:

1. Vorschlag von Prof. Dr. Hagmann in St. Gallen. Aus der V. Gymnasial- beziehungsweise III. techn. Klasse treten die Aspiranten des Sekundarlehrerberufes in einen eigenen Kurs ein, der 3 Jahre umfaßt und in jeder Hinsicht auf die Bedürfnisse des künftigen Berufes hinarbeitet. Die Maturität fällt für diese Abteilung weg. Für das Fachwissen wird ein Zeugnis, für die Lehrbefähigung ein Patent erteilt.

2. Vorschlag von Sekundarlehrer Schmid in St. Gallen. Der Kandidatenkurs setzt wie bisher die Maturität voraus. Die sprachlich-historische und mathematisch-naturwissenschaftliche Richtung erhalten gesonderten Unterricht, welcher nach Auswahl und Stundenzahl der einzelnen Fächer den verschiedenen Richtungen angepaßt wird.

3. Vorschlag von Sekundarlehrer Mauchle in Rorschach. Nach abgelegter Maturität bildet sich der Lehramtskandidat an der Universität aus. —

Dabei hatte Mauchle die pädagogische Abteilung der Universität Zürich im Auge, von welcher Abteilung er voraussetzte, daß sie bei der gegenwärtigen Reorganisation auf die Einrichtung einer Musterschule Bedacht nehmen werde, um so auch in methodischer Hinsicht den Bedürfnissen der Kandidaten voll und ganz zu entsprechen. Die Frage, wie der st. gallische Erziehungsrat Kenntnisse und Lehrbefähigung seiner an der Universität ausgebildeten Kandidaten kontrollieren könne, ließ Mauchle offen.

Dem Projekte Hagmann wurde hohe Anerkennung gezollt; die enormen Kosten aber, welche es dem Staate auferlegen würde, lassen es als unausführbar erscheinen.

Nur ein Konkordat zwischen mehreren Kantonen mit Kostenverteilung würde Studentenzahl und Auslagen ins richtige Verhältnis setzen.

In der Eventualabstimmung zwischen Vorschlag 1 und 2 siegte der Letztere. In der Hauptabstimmung vereinigte Vorschlag 3 die überwiegende Mehrheit der Stimmen auf sich.

Da indessen nach Aussage des Präsidiums eine baldige Verwirklichung tiefgreifender Organisationsänderungen nicht zu hoffen sei, sollen einige leicht ausführbare Wünsche dem hohen Erziehungsrate eingereicht werden:

1. Es soll den Lehramtskandidaten einer Richtung freigestellt sein, die Stunden der andern Richtung zu besuchen. (Vorschlag von Hr. Erziehungsrat Wiget.)

2. Es soll die Stundenzahl der Fächer vermindert werden. (Vorschlag von Hr. Prof. Dr. Müller.)

Die Verwirklichung dieser Wünsche soll den Kandidaten mehr Zeit zu Privatstudien verschaffen.

3. Es soll der Lehramtsabteilung an der hiesigen Kantonsschule ein spezieller Vorstand gegeben werden.

4. Bewährte Experten aus der Sekundarlehrerschaft sollen bei Fragen, welche diese Abteilung betreffen, beigezogen werden.

Die Vorschläge 3 und 4 wurden von Hr. Prof. Hagmann eingereicht, welcher das Emporblühen der merkantilen Abteilung nicht zum Mindesten ähnlichen Bestimmungen zuschreibt.

5. Es sei zu wünschen, daß die Gymnasialmatura zu gleicher Zeit wie die technische, also nach $6^1/_2$ Gymnasialjahren, stattfinde, um die Lehramtskandidaten beider Abteilungen sofort in einen Kurs vereinigen zu können und den Abiturienten den Anschluß an die Universität zu erleichtern. (Antrag von Sekundarlehrer K. Ebneter in St. Gallen.)

Alle 5 Anträge wurden angenommen.

Nach $^1/_4$ stündiger Pause ging die Konferenz über zur Besprechung der „Präparation über den Kalk", ausgeführt von Sekundarlehrer Ruesch in Berneck. Der Votant, Sekundarlehrer J. Büchel in St. Gallen, erteilte der Präparation das Prädikat einer sehr fleißigen, logischen und anregenden Arbeit und zeigte, wie einzelne Partien in interessanter Weise noch weiter ausgeführt werden könnten.

Die Mitteilungen über die Vereinfachungen der franz. Orthographie und

Grammatik fielen weg, da der Berichterstatter die Konferenz früher hatte verlassen müssen.

Die geschäftlichen Traktanden wurden rasch erledigt, Jahresrechnung und Bericht der Rechnungskommission genehmigt.

Den resignierenden Kommissionsmitgliedern Alge in St. Gallen und Ruesch in Berneck, welche infolge Krankheit abwesend waren, wurden ihre reichen Verdienste um die Konferenz telegraphisch verdankt. Als neue Kommissionsmitglieder beliebten Schmid in St. Gallen und Mauchle in Rorschach.

Als Diskussionsthema der nächsten Konferenz ist „Der Lehrplan der Sekundarschule" vorgesehen.

Da die Reallehrer des Kt. Graubünden und einige Professoren der Verkehrsschule dem Verbande beigetreten sind, wurden die Statuten den neuen Verhältnissen angepaßt.

Ein Gesangskurs unter der Direktion des Sekundarlehrer Seb. Rüst in Goßau wurde in Aussicht genommen, Anmeldungen sind an Sekundarlehrer Ebneter in St Gallen zu richten.

Vom Lesebuch der 1. Stufe wurde ein Neudruck beschlossen.

Zum Schlusse erfreute das Präsidium die Versammlung mit einer geistvollen Abhandlung über das neue Werk „Experimentelle Didaktik von Dr. Lay". Es wurde als eine Fundgrube interessanter, experimentell = pädagogischer Beobachtungen geschildert, als eine verdienstvolle Arbeit, welche die Ansätze zu einem neuen System enthalte. Immerhin sei es geraten, bis zur vollen Entwicklung der Neuerung nach den bisher bewährten Systemen zu unterrichten.

Damit erreichten die Verhandlungen gegen 3 Uhr ihr Ende.

Beim Bankett im Schöntal kam der Humor, welcher diesen Tagungen stets eigen ist, voll zum Durchbruch, woran nicht in letzter Linie der aus dem Spitalkeller gespendete Ehrenwein „Wilberger 1893" Schuld war. Herzlichen Dank dafür!

Auf Wiedersehen übers Jahr in Herisau.

Der immerwährende Kalender.

Der Kalender ist ein wichtiges Ding in unserm Leben. Wir finden ja kein Haus und keine Hütte, und wäre es noch so hoch in den Bergen, in der nicht die „Brattig" oder der Wandkalender in der Stube hängt. Aber dieser Kalender dient uns nur für ein einziges Jahr, und wollen wir etwas wissen aus frühern Jahren, so suchen wir lange unter den alten Kalendern oben in der Rumpelkammer und finden doch nicht den rechten; den haben die Kleinen beim Anschauen der schönen Bildchen längst zerrissen. — Wie oft aber möchte gerade ein Lehrer wissen, auf welchen Wochentag ein wichtiges Ereignis eingefallen, meinetwegen die Schlacht am Morgarten, oder die bei Sempach, das Stanserverkommnis usw., oder der Geburts- oder Todestag eines berühmten Mannes. Wie mancher Schulmeister treibt auch in Mußestunden ein wenig Geschichtsstudium und liest beim traulichen Lampenschein in alten Pergamentbänden und Urkunden, und da steht richtig als Datum: Am Samstag vor St. Margarethen anno Domini 1473. Ja, was ist jetzt das wieder genau für ein Tag? St Margarethen, das ist der 20. Juli. Auf welchen Wochentag mag im Jahre 1473 St. Margarethen wohl gefallen sein? Wenn ich nur das wüßte! Wie kann ich doch das herausbringen? Ei, ganz leicht!

Wir nehmen den **„Immerwährenden Kalender“** von Direktor Dr. Jos. Bach in Straßburg im Elsaß zur Hand, d. i. eine Kalendertafel auf Karton nur 30×40 cm groß, also nicht größer als ein richtiger Wandkalender, und auf diesem Bogen finden wir sämtliche Kalenderdaten aller Jahre von 1 bis 2100 nach Christus. Ein paar Sekunden genügen, um herauszufinden, auf welchen Wochentag jedes beliebige Datum dieses weiten Zeitraumes fällt. Die erste Seite des „Immerwährenden Kalenders“ bietet einen vollständigen Heiligenkalender mit meist zwei Heiligennamen auf jeden Tag. Die zweite Seite enthält alle Osterdaten des Julianischen Kalenders vom Jahre 1 bis 1800, die dritte Seite die Osterdaten des Gregorianischen Kalenders vom Jahre 1583 bis 2100. Auf eben dieser Seite findet sich eine Tabelle der beweglichen Feste, von Ostern aus gerechnet, und eine dritte Tabelle: Tage des Jahres, Wochentage. Die vierte Seite bietet Erläuterungen zu den Tabellen, ich möchte sagen die Gebrauchsanweisung, einige aufgelöste Beispiele und schließlich die genaue Angabe, wann der Gregorianische Kalender in den einzelnen Ländern Europas im spez. in den einzelnen Kantonen der Schweiz eingeführt ward. Das ist alles; das ist aber auch genug. — Jetzt können wir den Samstag vor St. Margarethen 1473 herausfinden. Laut Tabelle I fällt anno 1473 der Ostersonntag auf den 18. April. Aus Tabelle III ergibt sich, daß, wenn der 18. April ein Sonntag, der 20. Juli ein Dienstag war, also war der Samstag vor St. Margarethen 1473 der 17. Juli. — Das Stanserverkommnis ist geschehen am 22. Dezember 1481. An welchem Wochentag war das wohl? Anno 1481 fiel der Ostersonntag auf den 22. April; aus Tabelle III ersehen wir, daß der 23. Dezember jenes Jahres ein Sonntag, also der 22. ein Samstag war, wie denn auch das Stanserverkommnis datiert ist: off den nächsten Sampstag Nach sannt Thomans Tag des heiligen zwölff Botten. — Aus dem Gesagten ergibt sich, daß russische Daten, die bekanntlich nach dem Julianischen Kalender gegeben werden, leicht nach unserem Kalender berechnet werden können.

Gewiß haben wir auch bisher schon Hilfsmittel gehabt, solche Aufgaben zu lösen, aber sie waren schwerfälliger und zeitraubender gegenüber dem Bach'schen „Immerwährenden Kalender“ und was sehr wichtig ist, viel teurer. Da haben wir, was wir brauchen, auf kleinstem Raum beisammen, jedes Datum ist nach dem Osterdatum normiert, auf jedes Schaltjahr rc. ist Rücksicht genommen. Die Arbeit am „Immerwährenden Kalender“ ist kinderleicht und sofort geschehen. — Die Ausstattung des Kalenders ist gut, übersichtlich und leicht leserlich. Der Preis stellt sich für ein Exemplar des „Immerwährenden Kalenders“ auf Mark 1. —, mit Porto Mark 1. 10.

Zum Schlusse dürfen wir verraten, daß Herr Direktor Dr. Bach, der den Kalender im Selbstverlag hält, ☛ **für die Schweiz Vertreter sucht**, welche unter günstigen Bedingungen den Vertrieb des Kalenders übernehmen wollten, und gerne bereit ist, nähere Auskunft zu geben.

Stift Einsiedeln. P. Norbert Flüeler.

Die Gefangenen können nicht laut reden und die Könige nicht flüstern.
G. v. Oertzen.

Wer nicht gelernt hat Kleinen froh und gut sein, wird selten froh und gut werden. Fabri de Fabris.

Je höher dein Weg, um so einsamer dein Gang. Wilhelm Kreiten.

Literatur.

Zeitschrift für Lehrmittelwesen und pädagogische Literatur. Unter Mitwirkung von Fachmännern herausgegeben von Franz Frisch, Direktor der Landes-Lehrerinnen-Bildungsanstalt und k. k. Bezirksschulinspektor in Marburg (Steiermark). Jährlich 10 Hefte im Umfange von mindestens 2 Druckbogen Lexikon-Oktav. Preis für den Jahrgang K. 5 (Fr. 5). Probenummern kosten- und postfrei.

Inhalt des 8. Heftes: Ueber naturhistorische Lehrmittel und ihre Ausnützung im Unterrichte. Von Dr. Anton König, Professor am k. k. Staats-Gymnasium in Linz a. D. Ein wohlfeiler Sekundenzeiger. Von Professor W. Weiler in Eßlingen. Die elektrische Anlage im physikalischen Institut des Ludwig-Georg-Gymnasiums zu Darmstadt. Von Dr. Heinrich Schnell, Oberlehrer am Ludwig-Georgs-Gymnasium in Darmstadt. Ein wichtiges Lehrmittel beim Unterrichte der mathematischen Geographie. (II). Von Konrad Moißl, Bürgerschul-Direktor in Außig. Das zerlegbare geographische Relief. Von Julia Pulitzer, Uebungsschullehrerin in Linz a. D. Ueber Zeichenmodelle und ihre Verwendung im Unterrichte. (II.) Von Alois Kunzfeld, Professor am k. und k. Offiziers-töchter-Erziehungsinstitute in Wien. Besprechungen. Zeitschriftenschau. Kleine Mitteilungen. Anregungen und Anfragen.

Schule und Alkoholismus. Von A. Sladeczek, Mäßigkeitsverlag, Berlin W 5. 159 Seiten. Preis Mark 2.—.

Das Buch bezweckt die vorbeugende Bekämpfung des Alkoholismus durch die Schule und will ein theoretisch-praktisches Handbuch für die Hand der Lehrer sein. Rektor Sladeczek benützt für seinen wohltuende, eingehende und warme Darlegung 59 einschlägige Schriften und bietet wirklich ein Buch, das die Alkoholfrage vom Standpunkte der Schule und für die Bedürfnisse der Schule behandelt. Wir kommen gelegentlich auf die Frage zurück, empfehlen aber heute schon das Buch für Lehrer-, Geistliche- und Beamtenkreise bestens.

Das Buch zerfällt in folgende Teile:

1. Teil: Der Alkoholismus der Gegenwart.

2. Die Bekämpfung der herrschenden Alkoholsucht im allgemeinen und durch die Erziehungsschule im besondern.

3. Teil: Methodisch geordneter Lehrstoff.

Erster Abschnitt: Der Alkohol als chemische Substanz und in seiner trinkbaren Einkleidung.

Zweiter Abschnitt: Der Alkohol in seinem Einfluß auf den Körper und das organische Leben des Menschen.

Dritter Abschnitt: Der Alkohol in seinem Einfluß auf die Sittlichkeit und den Wohlstand des einzelnen Menschen und der Gesellschaft.

Vierter Abschnitt: Stoff und Fingerzeige für die gelegentliche Behandlung in den einzelnen Unterrichtsfächern.

Anhang: Ein Wort über die außeramtliche Mitwirkung des Lehrers zur herrschenden Alkoholsucht.

Briefkasten der Redaktion.

Eine zweite sehr verdankenswerte Korresp. zur St. gallischen Reallehrerkonferenz folgt ergänzend in nächster Nummer. Auch Luzerner- und Schwyzer-Korresp. müssen verschoben werden.

In Sachen **Schulfrage** in St. Gallen, Luzern, Aargau ꝛc. wird unser Organ demnächst Stellung nehmen. Es fehlt dermalen tatsächlich der Raum.

Gemeinschaftliche Exerzitien zu Feldkirch.

I. Halbjahr 1906.

Für Priester:

Vom Abend des 15. Januar bis zum Morgen des 19. Januar.
Vom Abend des 11. Februar bis zum Morgen des 17. Februar (5 Tage).
Vom Abend des 5. März bis zum Morgen des 9. März.
Vom Abend des 2. April bis zum Morgen des 6. April.
Vom Abend des 7. Mai bis zum Morgen des 11. Mai.
Vom Abend des 28. Mai bis zum Morgen des 1. Juni

Für Akademiker:

Vom Abend des 10. April bis zum Morgen des 14. April.

Für Herren aus gebildeten Ständen:

Vom Abend des 2. Juni bis zum Morgen des 6. Juni.

Für Männer:

Vom Abend des 20. Januar bis zum Morgen des 24. Januar.
Vom Abend des 16. März bis zum Morgen des 20. März.
Vom Abend des 27. Juni bis zum Morgen des 1. Juli.

Für Jünglinge:

Vom Abend des 1. Februar bis zum Morgen des 5. Februar.
Vom Abend des 24. März bis zum Morgen des 28. März,
Vom Abend des 23. Mai bis zum Morgen des 27. Mai.

Anmeldungen wolle man frühzeitig richten an P. Minister Jos. Amstad, S. I., Feldkirch (Exerzitienhaus), Vorarlberg.

Feldkirch, den 30. November 1905.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes" und der „Pädag. Monatsschrift".

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 7. Dez. 1905. | **Nr. 50** | **12. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Joseph Müller, Lehrer, Goßau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen", Einsiedeln.
Einsendungen und Inserate
sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Glarner Erziehungsbericht.

Der 22seitige Bericht pro Mai 1904 bis Mai 1905 gliedert sich in A. Verkehr mit dem Bunde und B. Unterrichtswesen im Kanton.

Turnwesen. Infolge der großen Fortschritte und Aufwendungen der letzen Jahre steht unser Turnunterricht auf einer befriedigenden Höhe. Wohl sämtliche Schulgemeinden besitzen jetzt den Anforderungen entsprechende Turnplätze und die notwendigen Stütz- und Hanggeräte. Neu organisiert wurde der Turnunterricht an der Klosterschule in Näfels. Der Lehrerturnverein hat den Übungsstoff der eidgenössischen Turnschule nach drei Jahresprogrammen geordnet, wovon periodisch jeweilen eines für den ganzen Kanton obligatorisch erklärt wird. So steht jedem Turnlehrer der zu bewältigende Jahresstoff in handlichem Schriftchen zusammengestellt zur Verfügung. Es bedeutet dies eine Erleichterung der Arbeit des Lehrers und fördert einen geordneten, einheitlichen Turnbetrieb. Auch dies Jahr wurden vom 31. Okt. bis 9. Nov. besondere Turninspektionen abgehalten, wobei die Turnklassen kleinerer Gemeinden an Orten, wo die Geräte in der nötigen Anzahl vorhanden sind, zusammengezogen wurden.

Bei den Rekrutenprüfungen für das Jahr 1903 nahm Glarus mit einer Durchschnittsnote von 7,90 (1904 = 7,70), für diejenigen, deren letzter Primarschulort im Kanton Glarus war, die neunte Stelle ein. Für alle in Glarus geprüften Rekruten betrug der Durchschnitt 8,17 (1904 = 7,92). Aus der Zusammenstellung der guten und schlechten Leistungen der Jahre 1901, 1902 und 1903 in den verschiedenen Fächern resultiert eine Abnahme der guten Leistungen im Aufsatz und Rechnen und eine Zunahme der schlechten im Rechnen. Der Bericht sagt darüber: „Mögen diese Erscheinungen auch die Richtung andeuten, in welcher wir speziell zu wehren bemüht sein müssen, so soll doch nicht übersehen werden, daß auch das Lesen und die Vaterlandskunde nur unter Anspannung aller Kräfte auf ihrem jetzigen Niveau erhalten werden können."

Eine einläßliche Besprechung ist der Schwachsinnigenfrage gewidmet. Ein erfreuliches Zeichen für das sich mehrende Interesse, das man dieser Aufgabe zuwendet, ist, daß in 11 Gemeinden die Untersuchung auf das Vorhandensein körperlicher oder geistiger Gebrechen von Ärzten vorgenommen oder doch wenigstens nachgeprüft wird. Wünschenswert ist, daß sich Lehrer und Arzt in die Arbeit teilen. Der ärztlichen Überprüfung bedarf es namentlich, wenn anormale Erscheinungen zu Tage treten. Auf eine einzige Prüfung abzustellen genügt nicht; vielmehr bedarf es längerer Beobachtung, um mit Wahrscheinlichkeit Schwachsinn vermuten zu können. Die Prüfung hat sich auf alle Sinne zu erstrecken, auf die Fähigkeit des Nachsprechens, des Erzählens, später auch des Lesens, des Abschreibens und Auswendigschreibens, auf Gang, Haltung und die komplizierten Bewegungen von Hand und Fingern, endlich auf das Vorstellungs- und Begriffsleben des Kindes, um so aus den Fortschritten, dem Stillstand oder gar den Rückschritten in diesen Äußerungen einen begründeten Schluß auf das Innenleben des Kindes ziehen zu können. Man darf es nicht bei dem statistischen oder wissenschaftlichen Interesse, das diese Untersuchungen noch immer vorwiegend haben, bewenden lassen, da sie uns doch über wichtige Faktoren des sozialen und ethischen Verhaltens anormaler Kinder aufklären. Staat und Schule haben die Pflicht, für die Erziehung auch solcher Kinder möglichst günstige Bedingungen zu schaffen oder schaffen zu helfen. Die öffentliche Volksschule, die eine normale Entwicklung ihrer Schüler voraussetzt, sucht sich gegenwärtig der Schwächsten durch gänzlichen Ausschluß, der Schwachen durch Rückversetzen mehr zu entledigen, als sie wirklich unter diese günstigeren Bedingungen zu versetzen. Die Frage, wie das Mittel des Rückversetzens, das als ein organisatorischer Notbehelf zu betrachten

ist, die Wirkung einer wirklichen Wohltat für den betroffenen Schüler haben dürfte, wird bei Beantwortung des landrätlichen Postulates betreffend einheitliche Regelung des Verfahrens bei Promotionen erörtert werden. Die Untersuchung der 1903 ins schulpflichtige Alter gelangten Kinder ergab folgende Resultate: Gesamtzahl der Eingetretenen 596. Davon mit Gebrechen behaftet 76 nämlich: Schwachsinnige in geringerem Grad 8, in höherem Grad 7, Gehörorganfehler 10, Sprachorganfehler 9, Sehorganfehler 28, andere körperliche Krankheiten 14. Die Versorgung wurde befürwortet: in einer Spezialklasse bei 5, in einer Spezialanstalt bei 7, von der Schule ausgeschlossen wurden 3. Diese Zahlen beweisen das dringende Bedürfnis einer Erziehungsanstalt für Schwachsinnige in unserm Kanton.

Die zukünftige Verwendung der Bundessubvention wurde durch das kantonale Ausführungsgesetz der diesjährigen Landsgemeinde in Hauptsache festgelegt. Es behält bis zu 70% derselben für staatliche Alterszulagen für die Primarlehrer vor. (100 Fr. nach 10 und 200 Fr. nach 20 Dienstjahren). Das neue Besoldungsgesetz (Minimum 1800 Fr.,) von der Landgemeinde zur großen Genugtuung der Behörden und zur Freude der gesamten Lehrerschaft ohne Opposition angenommen, bedeutet für die pekuniäre Stellung der glanerischen Lehrerschaft einen schönen Schritt nach vorwärts, insbesondere da nun auch die Stellvertretung im Krankheitsfalle, Rücktrittsgehalte und Nachgenußberechtigung gesetzlich geregelt sind. Bezüglich der letzten Punkte bestimmt besagtes Gesetz: Ist ein Lehrer durch Krankheit, Militärdienst oder aus ähnlichen Gründen länger als zwei Wochen an der Ausübung seines Berufes verhindert, so hat die zuständige Schulbehörde für geeignete Stellvertretung zu sorgen. Die daraus entstehenden Kosten werden von der Gemeinde getragen. Der Staat kann daran Beiträge leisten, welche jedoch die Hälfte der Kosten und den Zeitraum eines Jahres nicht übersteigen sollen. Dauert die Stellvertretung länger als ein halbes Jahr, so kann der Lehrer verhalten werden, an die Kosten einen Beitrag bis auf einen Viertel derselben zu leisten. Rücktrittsgehalt, im Maximum 600 Fr. von Seiten des Staates. Wenn ein Lehrer stirbt, so bezieht die Familie desselben für ein Vierteljahr vom Tage des Ablebens an den ganzen Betrag seines Einkommens.

Über die Wirksamkeit der Lehrerschaft und den Stand unserer Primar- und Repetierschulen spricht sich der Bericht recht befriedigend aus. Einige Anregungen, die das tit. Inspektorat darin macht, mögen folgen: „Es ist immer eine Freude, in eine Schule zu treten, deren Lehrer mit dem Herzen bei der Sache ist. Etwas davon geht auf die

Kinder über; sie fühlen nicht Zwang, sondern Antrieb zur Arbeit, nicht Angst vor dem Fehlen, sondern das heilige Recht der Jugend, zu irren. Wie der Lehrer, so greifen sie frisch an und arbeiten vorweg. Sie empfinden die Korrektur nicht als beschämende Strafe, sondern Anleitung zum Bessern, korrigieren sich rasch und üben und prägen sich ein, was sie erfaßt und begriffen haben. Auf die Erziehung zu diesem raschen Angreifen und energischen Vorwegarbeiten muß vielfach noch mehr Gewicht gelegt werden." Für die Filialkonferenzen, deren jährlich 6 gehalten werden, empfiehlt der Bericht häufigere Musterlektionen, da es so viel zu veranschaulichen gäbe, was in Worten und ohne Schüler nur unvollkommen ausgedrückt werden kann z. B.: Wie führen wir ein richtig betontes Lesen herbei? Wie leitet man die Schüler zum Abfassen freierer Aufsätze an? Welche Mittel gibt es zur Erzielung einer sichern Orthographie? Wie lehren wir Geschichte? Die Dreisatzverhältnisse usw.

Lehrmittel. Die nächsten Jahre bringen für unsere Schulen, je nach Verbrauch der derzeitigen Auflagen, neue Lesebücher für die II. bis VII. Stufe. Da für deren Neubearbeitung neben den Gutachten der Lehrmittelkommission und des Schulinspektorates auch die Wünsche der Lehrerschaft eingeholt wurden, darf man hoffen, daß die neuen Schulbücher den gehegten Erwartungen entsprechen. Auf Frühjahr 1906 erscheint das Heimatkundelehrmittel „Bilder zur Geographie und Geschichte des Kantons Glarus" von Herold-Heer, neubearbeitet von Lehrer F. Knobel, Luchsingen. Professor Becker, Zürich, ist mit der Herstellung eines neuen Handkärtchens für unser Land betraut worden.

Der Handfertigkeitsunterricht, als fakultatives Fach, hat sich aus bescheidenen Anfängen zu einer Institution entwickelt. In drei Gemeinden beteiligten sich daran 204 Schüler, nämlich Glarus 136, Schwanden 43 und Linthal 25. Es wurde Unterricht erteilt in Kartonage, Holzarbeiten (Schreinerarbeiten und Schnitzen) und Modellieren.

(Schluß folgt.)

Humor.

Ein Knabe schrieb wörtlich:

„In der Schlacht am Morgarten hatten die Eidgenossen den ersten Freiheitsdampf. Sie rollten wie Steine den Berg hinunter. Die Oestreicher erschraken und fielen in den See. Wir wollen auch so freiheitsliebend sein."

Die Kantonswappen der Schweiz.

V.

Der alte Thurgau umfaßte zur Zeit der Karolinger die ganze Nordostschweiz zwischen dem Gotthard, der Reuß und dem Bodensee [1]). Später wurde davon der Zürichgau, d. h. das Gebiet des Kantons Zürich und der Waldstätte, abgetrennt. Im 11. Jahrhundert ging die Landgrafschaft über den Thurgau an die Kiburger und nach deren Aussterben an die Habsburger über, bis die Eidgenossen das Gebiet 1460 eroberten und es zu einer „Gemeinsamen Herrschaft" machten. Nach dem Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft bildete dieses Gebiet einen Kanton des Helvetischen Einheitsstaates. Auch die Mediationsverfassung garantierte dem ehemaligen Untertanenlande die Selbständigkeit. Im Jahre 1803 bestimmte die Thurgauer Regierung die Landesfarben folgendermaßen: „Das Kantonswappen besteht aus einem schräg geteilten Schild, wovon der obere Teil silberfarbig, der untere hellgrün ist; in beiden befinden sich zwei springende Löwen [2])." Abgesehen von der Farbe erinnert es, ähnlich wie das Wappen der Stadt Winterthur, an den Schild der ehemaligen Landgrafen von Kiburg [3]).

Im frühern Mittelalter bildete der heutige Kanton Waadt mit einigen andern Gebieten den Waldgau, kam dann aber in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts durch Peter von Savoyen unter die Herrschaft dieses mächtigen Hauses. Ein kleiner Teil gehörte zu den Gütern des Bischofs von Lausanne, während Orbe und Eschallens die Oberhoheit Freiburgs und Berns anerkennen mußten. Im Jahre 1536 eroberten die Berner dieses Gebiet und führten darin nach der Disputation von Lausanne gewaltsam die Reformation ein. Von da an blieb es ein Untertanenland Berns, dessen „Gnädige Herrn" ein strammes Regiment führten. Kein Wunder, wenn sich das Volk nach größerer Selbständigkeit sehnte. Doch die Befreiungsversuche des Majors Davel scheiterten an der Zaghaftigkeit des Rates von Lausanne und brachten den mutigen Patrioten aufs Schaffot [4].) Erst das Jahr 1798 brachte dem Lande die Selbständigkeit. Es wurde zur „lemanischen Republik", dann zum Kanton Leman und endlich durch die Mediationsverfassung zum Kanton

---

[1]) Oechsli, Schweizer-Geschichte. pag. 14.
[2]) Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Band XIII. I. Abteilung. pag. 11.
[3]) Ernst, Welt- und Schweizergeschichte. 5. Auflage. pag. 272.
[4]) Oechsli, Schweizer-Geschichte. pag. 275.

Waadt ausgebildet. Seine Regierung wählte damals als Kantonswappen den wagrecht geteilten, weiß und grünen Schild, in dessen oberes Feld Liberté et Patrie (Freiheit und Vaterland) gesetzt wurde [1].

Das Gebiet des heutigen Kantons Neuenburg gehörte einst zum mächtigen Burgunderreiche. Beim Tode Rudolf III. von Burgund aber versuchte Odo von Champagne Hand darauf zu legen. Allein Kaiser Konrad II. forderte ganz Burgund als erledigtes Reichslehen zurück und erzwang sich die Rückgabe mit Waffengewalt. Das Gebiet von Neuenburg übertrug der mächtige Salier dem Grafen Ulrich von Fénis als Lehen; dessen Nachfolger rissen aber das Gebiet als Eigentum an sich und nannten sich von da an Grafen von Neuenburg. Durch Rudolf von Habsburg kam es an das Haus Chalons [2], dann an die Markgrafen von Baden-Hochberg, endlich an die Grafen von Orléans-Longueville [3]. In dieser Zeit trat es als zugewandter Ort der Eidgenossenschaft bei; doch sahen sich 1512 die Orte Freiburg, Solothurn, Bern und Luzern genötigt, das französisch gesinnte Gebiet zu erobern und zu einer Gemeinen Herrschaft herabzudrücken. Erst 1529 wurde es den Orléans wieder zurückgegeben und trat aufs Neue in die Stellung eines zugewandten Ortes ein. Nach dem Aussterben dieser Dynastie machten der Prinz Conti im Namen Frankreichs und König Friedrich I. von Preußen auf dasselbe Anspruch. Am 3. Nov. 1707 entschieden sich die Stände Neuenburgs für Preußen, welches aber das Fürstentum 1806 an Napoleon I. abtrat, der es seinem Marschall Berthier übertrug. Durch den Wienerkongreß wurde es als Kanton der Schweiz erklärt, aber unter der Oberhoheit Preußens. Diese Zwitterstellung konnte dem Lande natürlich nicht zum Vorteil gereichen, weshalb die schweizerische Partei die gänzliche Lostrennung von Preußen erstrebte. Schon 1848 erklärte sich Neuenburg als unabhängig von preußischer Herrschaft, mußte sie aber später wieder anerkennen, bis sich die schweizerische Partei neuerdings erhob und die „Königlichen“ gefangen nahm, was die Eidgenossenschaft beinahe in einen Krieg mit Preußen verwickelt hätte. Glücklicherweise konnten die übrigen europäischen Mächte intervenieren und Preußen zum gänzlichen Verzicht auf das Fürstentum bewegen. [4])

---

[1]) Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Band XIII. I. Abteilung. pag. 103.

[2]) Dändliker. II. pag. 349.

[3]) Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Band XIII. I. Abteilung. pag. 105.

[4]) Oechsli. Schweizer-Geschichte. pag. 379.

Bis zum Jahre 1848 behielten die Neuenburger das Wappen der Grafen von Neuenburg und Valangin bei. Dasselbe zeigt in der Mitte des gelben Feldes einen breiten, senkrechten Streifen von roter Farbe, der aber durch drei senkrecht über einander stehende dachförmige, weiße Streifen unterbrochen ist [1]. Die Farben des heutigen Kantonswappen sind diejenigen Italiens, das sich damals gegen Österreich erhob. Durch zwei senkrechte Striche ist der Schild in drei Felder geteilt, von denen das linke grün, das mittlere weiß und das rechte rot ist. In letzterem findet sich oben ein kleines Schweizerkreuz, welches die enge Verbindung des Kantons mit der Eidgenossenschaft andeuten will.

Auffallend ist es, daß Waadt, Thurgau und Neuenburg, ebenso St. Gallen Grün in ihren Wappen führen. Manche Heraldiker wollen hierin den revolutionären Geist erkennen, von dem diese Kantone beseelt waren; denn Grün soll damals die Farbe der Umsturzmänner gewesen sein [2].

Schließen wir heute mit dem Wappen des Kantons Zug, welches mit dem Thurgauer- und dem alten Neuenburger-Wappen, teilweise auch mit dem Wappen von Genf die Gruppe jener Schilde ausmacht, die von Rittergeschlechtern abgeleitet sind. Bonnstetten beschreibt uns das Zuger Wappen nur unbestimmt: „Die Feldzeichen sind durch weiße und blaue Farbe geschmückt [3]. Im Wappenbuch des Hans Haggenberg aus dem Jahre 1484 zeigt das Wappen im weißen Felde einen blauen Querstreifen [4]. Der letztere findet sich auf allen Sigeln, Münzen und Bannern, nachweisbar bis zum Jahre 1333 [5]. Er zeigt sich aber auch am österreichischen Hauswappen [6]. Letzteres weist in rotem Felde einen weißen Querstreifen auf [7]. Offenbar ist das Zuger Wappen, wie wahrscheinlich noch mehrere andere, von diesem österreichischen Hauswappen abgeleitet, was sich schon daraus erklären läßt, daß Zug bis zum Jahre 1352 gut österreichisch gesinnt blieb. Albrecht II. aber ließ Stadt und Land im Stiche und überantwortete damit dieses Gebiet den Eidgenossen [8].

[1]) Vergleiche Arma gentilia nobilium Helvetiæ abs Aegidio Tschudi delineata. Cod. 1087 der Stiftsbibliothek St. Gallen. pag. 87.
[2]) Ernst, Welt- und Schweizer-Geschichte. pag. 271.
[3]) Mitteilungen. Band IX. 1. Abteilung. pag. 10.
[4]) Cod. 1084 der Stiftsbibliothek St. Gallen. pag. 30.
[5]) Mitteilungen. Band IX. 1. Abteilung. pag. 80.
[6]) Haggenberg. pag. 30.
[7]) Tschudi, Arma gentilia nobilium Helvetiæ. pag. 422.
[8]) Oechsli, Schweizer-Geschichte. pag. 69.

⊙ St. Gallische Schulfragen.

„Der Regierungsrat ist eingeladen, die Revision des Erziehungsgesetzes an die Hand zu nehmen und dem Großen Rate darüber beförderlichst Bericht und Antrag einzubringen.“ So lautet ein Antrag der staatswirtschaftlichen Kommission, der dann auch vom Rate angenommen worden ist. Sehen wir uns für Augenblicke um, wie der freisinnige Erziehungsrat Dr. Forrer denselben motiviert hat. Zuvor betonte der Referent, daß die Gefahr nahe liege, unter den monumentalen Schulhausbauten könnte die innere Ausgestaltung des Schullebens Schaden leiden. „Bessere Zinsen als eigentliche Schulpaläste tragen die für die innere Ausgestaltung der Schule, vor allem die für die Heranziehung und Erhaltung der besten Lehrkräfte angelegten Kapitalien.“ Ebenso wird mit Genugtuung hervorgehoben die vielerorts zu Tage getretene Opferwilligkeit der Gemeinden punkto Verbesserung der Lehrergehalte. Gelobt endlich wird die im allgemeinen pflichttreue Arbeit der Schulbehörden.

Motiviert wird der Erlaß eines neuen Volksschulgesetzes durch verschiedene Punkte, deren Stichhaltigkeit mit wenigen Ausnahmen nun von konservativer Seite anerkannt worden ist. Der Ein- und Ueberblick in und über unser Erziehungswesen wird immer schwieriger und unsicherer gemacht durch die Fülle von Spezialgesetzen, Verordnungen, Reglementen 2c., welche, neben dem Grundgesetz seit 1862, entstanden sind. „Wir haben eine Kasuistik des st. gall. Schulrechtes, die beinahe an die Kasuistik eines auf der niederen Stufe unkodifizierten Rechtes zurückgebliebenen Staates erinnert und jedenfalls sachlich nicht ohne schwere Bedenken ist.“ Die angetönte Revision ist eine sehr schwierige, weil damit nicht nur ein schultechnisches, sondern gleichzeitig ein schulpolitisches Problem zu lösen ist. Nichtsdestoweniger müssen alle wahrhaft Gutgesinnten mutig ans Werk gehen auf Grundlage der Verfassung, aber mit gerechter und weiser Mäßigung und in der klaren Erkenntnis, daß man nicht mit dem scharfen Besen bureaukratischer Unifikation über die historische Entwicklung im Kt. St. Gallen hinwegfegen darf. — Hr. Dr. Forrer hat die Saiten seiner Leyer sehr sanft und weich gestimmt. Wir nehmen für heute an, daß es ihm und seinen freisinnigen Kollegen ernst ist dabei.

Die Revision des Erziehungsgesetzes ist in gleicher Weise bringlich nach der materiellen wie nach der formellen Seite. Es gelte vor allem der Forderung nach Erweiterung und Vertiefung der Volksbildung und Volkserziehung in einem neuen Gesetze die zweckdienlichen Grundlagen zu schaffen. Es werden diesbezüglich folgende Postulate aufgestellt. Die bunte Reihe der verschiedenen Schularten sollte auf eine einfachere, im Zeichen einer Vermehrung der Schultage stehende Formel gebracht werden: Alltagsjahrschule und Halbtagsjahrschule, letztere als Ausnahme und nur bei Erhöhung auf acht Jahreskurse. Reduktion der Maximalschülerzahl, auf daß eine individuelle Behandlung der Schüler möglich wird; Abrüsten nach der tiefwahren Forderung: „*Non multa, sed multum*“.

Fortbildungsschule und Sekundarschule sollen ebenfalls gesetzliche Regelung erhalten. Was die Sekundarschule anbelangt, wird man auch hier den tatsächlichen, historischen Verhältnissen Rechnung tragen müssen.

Am schwierigsten ist wohl die schulpolitische Seite der Gesetzesrevision. „Man betritt damit den brennenden Boden der Schulverschmelzungsfrage.“ Hr. Dr. Forrer will ebenfalls keine gewaltsame Lösung dieser Frage, denn er schreibt: „Wir sind nicht für eine Revision unter dem Kampfrufe: Hie bürgerliche, hie konfessionelle Schule, sondern glauben, daß das durchschlagende Kriterium einer richtigen Organisation unter Berücksichtigung der heute im

Kt. St. Gallen bestehenden tatsächlichen Verhältnisse einzig und allein die **Leistungsfähigkeit der Schule** sein kann und sein darf."

Diese Worte aus unverdächtig liberalem Munde haben im Großen Rate bei allen Parteien eine günstige Aufnahme gefunden. Hr. Erziehungsrat Dr. Kaiser ergänzte, daß die gewünschte Gesetzesrevision auch auf das Kantons- und Verkehrsschul-, sowie auf das Lehrer-Seminar-Gesetz ausgedehnt werde, was jedoch nicht beliebte. Die Herren Nationalrat Dr. Holenstein und Erziehungsrat Biroll erklärten sich ebenfalls mit der Revision einverstanden. Hr. Dr. Holenstein führte u. a. aus: „Es gibt Lehrer in bürgerlichen Schulen, welche sich nicht gescheut haben, religiöse Gefühle zu verletzen. Deshalb sind konfessionelle Schulen ein Schutzmittel gegen solche Verletzungen religiöser Gefühle." — Jene Kreise, welche es angeht, mögen sich diese ernsten Worte zu Herzen nehmen.

Die Ausarbeitung eines neuen Schulgesetzes ist für die Oberbehörden ein schweres Stück Arbeit. Möge diese so ausfallen, daß weiteste Kreise befriedigt sein dürfen. Möge aber auch dem Volke alsdann Gelegenheit geboten werden, Wünsche und Anträge zum Gesetze innert nützlicher Frist einzureichen.

Eine eminent pädagogische Frage berührte Herr Großrats-Präsident Hauser, als er den Lehrern und Erziehern zurief: „Eine ausgezeichnete Schutzwehr gegen das Verbrechen ist die Erziehung des Kindes zur Wahrhaftigkeit und zur Aneignung eines gewissen Maßes von Willenskraft. . . . . Das Individuum stark zu machen für den Kampf mit dem Milieu, das alle Macht aufbietet, es charakterlos zu machen, und nicht bloß den Intellekt auszubilden, sondern auch die Moral, die größte und wichtigste Charakterbildung, ist mit eine der vornehmsten Aufgaben der modernen Schule." Wir werden dem Herrn Redner Dank wissen für sein höchst zeitgemäßes Wort.

In den Rekruten-Prüfungen hat der Kt. St. Gallen insofern einen bescheidenen Fortschritt zu verzeichnen, als die guten Gesamtleistungen pro 100 Geprüfte gestiegen (von 29 auf 31 in 4 Jahren) und die schlechten zurückgegangen sind von 10 auf 8 Prozent. Bezüglich des Durchschnittes der Noten in allen vier Fächern nimmt St. Gallen den 15. Rang ein. Dabei ist nicht zu vergessen, daß sich eben in allen Kantonen die Resultate gebessert haben. Die Resultate der einzelnen Bezirke liegen leider nicht vor uns. Das aber steht fest, daß jene Gemeinden mit den besten Noten eingetragen sind, die eine fleißig besuchte Fortbildungsschule besitzen. Bedenklich ist die immer erhebliche Zahl derjenigen Rekruten, welche durchwegs nur „Vierer" und „Dreier" aufweisen. Diesem Uebelstande kann nur dadurch wirksam begegnet werden, daß einerseits in der Primarschule mit Extrastunden nachgeholfen wird und anderseits die betreffenden Armen am Geiste die Fortbildungsschule passieren müssen. Beide Institutionen liegen im Willen der Oberbehörde und werden auch finanziell tatkräftig unterstützt. Ein oder zwei schwach gerüstete Stellungspflichtige sind imstande, das Resultat einer ganzen Gemeinde erklecklich herabzudrücken.

Der Beschluß des Großen Rates auf Ueberlassung des 79 000 Fr. betragenden Broder-Fondes an die Gemeinnützige Gesellschaft zum Zwecke der Errichtung einer Anstalt für schwachsinnige Kinder hat die Verwirklichung des Projektes in die Nähe gerückt. Diese Anstalt soll Kindern aller Konfessionen offen stehen, also interkonfessionellen Charakter besitzen. Vorläufig dürften erst die Mittel für den Bau beisammen sein, während das Betriebskapital noch gesucht werden muß. An freiwilligen Beiträgen sind bisanhin 61 000 Franken geflossen.

Wie rasch in der modernen Zeit die Ansichten auf dem Gebiete der Pädagogik und Methodik wechseln, geht aus den Angriffen hervor, welche

im Ausland und in der Schweiz gegen das Mannheimer Sonderklassensystem gemacht werden. In der Stadt St. Gallen hat der bekannte Kantonsschulprofessor Dr. Hagmann diese Aufgabe übernommen. Unsere Zeit pocht mit Vorliebe auf ihre Errungenschaften, nicht zuletzt auf ihre Wissenschaft und schaut mit souveräner Verachtung auf die angeblich inferioren Elemente des positiven Christentums herab. Wir meinen, etwas mehr Zurückhaltung und Bescheidenheit würde den Säulen der modernen Wissenschaft sehr wohl anstehen im Hinblick darauf, daß diese heute negiert, was sie gestern noch als das Non plus ultra gepriesen und angebetet hat.

Das Schulturnen also wird Hauptthema für die nächste Kantonal-Konferenz. Wenn schließlich nur ob diesen und andern Nebenfächern nicht die Hauptsache vergessen wird. Letztere bleiben diese drei: Lesen, Aufsatz und Rechnen. Wir dürfen sie nicht an zweite und dritte Stelle setzen.

St. gallische Reallehrer-Konferenz in Wil.

25. Nov. 1905.

Alljährlich im Vorwinter versammeln sich in St. Gallus Landen die Reallehrer zu einer freiwilligen Konferenz, um die verschiedensten Fragen aus dem Schulgebiet nach ihrer theoretischen und praktischen Seite zu besprechen. Gegenwärtig handelt es sich um den Ausbildungsmodus der Reallehrer. Die meisten Kandidaten besuchten bisher das Gymnasium (6½ resp. 7 Jahre) oder die technische Abteilung (4½ Jahr) der Kantonsschule und dann noch 1—2 Jahr den Sekundarlehramtskurs in St. Gallen; andere passierten das Lehrerseminar oder eine gleichwertige außerkantonale Mittelschule, hierauf genannten Lehramtskurs oder einige Semester Universität und wurden dann in St. Gallen zur Patentprüfung zugelassen. Nun soll's anders werden. Da die wenigsten Kandidaten später alle Fächer dozieren müssen, entspricht der jetzige Lehramtskurs mit seinem Fächerzwang nicht allen. Wie nun ändern?

Wer früher nicht bloß ein „Fachpatent", sondern ein vollwertiges „ganzes" Reallehrerpatent wollte, mußte die Prüfung in allen Fächern bestehen. Nun wurden für die Prüfung die Fächer geteilt in jene sprachlich-historischer und jene mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung. Im Lehramtskurs müssen zwar immer noch alle Fächer gehört werden, aber es steht dem Kandidaten vollständig frei, die Prüfung nur für die eine Fächerrichtung zu machen, und dann erhält er vollwertiges „halbes" Patent. Da die Jünglinge erst nach mehrjähriger allgemeiner Bildung, nach der Maturität, in den Lehramtskurs eintreten, sollten sie auch nur mehr die Fächer der einen Richtung anhören müssen (es träfe immer noch 22 bis 26 Stunden), um Zeit fürs Frei- oder Fachstudium zu gewinnen. Dieser Anflug akademischer Studienfreiheit nach der Maturität wäre den Lehramtskandidaten, wie den andern Studenten, wohl zu gönnen. Auch wäre es z. B. für einen späteren Sprachenlehrer gewiß nützlicher, wenn er tüchtig Französisch, Italienisch, rc. studieren könnte, als zwangsweise im Lehramtskurs mit Zirkel und Retorte zu operieren. — Auch den Zöglingen des 4klassigen Lehrerseminars, welche ein Primarlehrerpatent besitzen, soll der unmittelbare Eintritt in den Sekundarlehramtskurs ermöglicht werden.

Die immense Mehrheit möchte freilich noch weiter gehen und statt des 1—2 jährigen Lehramtskurses in St. Gallen etwa 4 Semester Universitätsstudien genießen, wie es mehrere geistliche und weltliche Reallehrer schon bisher

praktiziert. Da müßten nicht bloß Fächer allgemeiner Bildung, sondern ganz besonders die pädagog.-method. Richtung bele t und studiert werden. Mit diesen Universitätsstudien sollte eine praktische Uebungsschule und ein chemisch-prakt. Laboratorium verbunden werden; hier sollten praktische Reallehrer — nicht Hochschulprofessoren! — die Kandidaten mit dem vertraut machen, was und wie es in der Realschule etwa behandelt werden kann. Sofern die Wahl der Universität frei gelassen wird, wie's in andern Kantonen der Fall ist, ist dieser Studiengang akzeptabel. Statt den teuren Lehramtskurs in St. Gallen zu unterhalten, könnten den Kandidaten schöne Stipendien verabreicht werden.

Scharf kritisiert wurde der Wert resp. Unwert der Maturitäts- und anderer Examen. Es wird ja da nur das momentan quantitative Wissen, nicht aber — was für Lehrer und Schule unendlich wichtiger! — die geistig-sittliche Qualität des Kandidaten geprüft. Wenn man den Zögling einige Jahr am Gymnasium oder andern Schulen gehabt, sollte man ihn — ohne neue Maturitätsquälerei — soweit kennen, daß man weiß, ob er eines Reife- oder Maturitätszeugnisses würdig ist oder nicht.

Der Stein ist ins Rollen geraten. Wie nun die Bildung der Sekundarlehrer in St. Gallen sich gestaltet, ob der Lehramtskurs in der Stadt beibehalten wird, oder ob eine Verlegung der Schlußstudien an die Universität erfolgt, bleibt abzuwarten. Was auch kommt, wenn's nur in parteiloser, freiheitlicher Form sich gestaltet! A. B., Prof.

Aus dem Kanton Aargau.

Die November-Konferenz der Bezirke Baden und Zurzach hatte ein Thema zum Gegenstand, das Ihre Leser auch interessieren dürfte; drum hier eine kleine Berichterstattung.

Den Lehrer-Konferenzen des Aargaus steht jährlich ein Kredit von 500 Fr. zur Verfügung, aus welcher Summe Referenten entschädigt werden sollen, die zur Fortbildung unseres Standes wissenschaftliche Vorträge halten. Damit obiger Kredit etwas weiter reicht, vereinigen sich gewisse zwei Konferenzen. Im November wurden nun die Mitglieder von Baden und Zurzach an die Landesgrenze nach Zurzach gerufen, um einem Vortrage des Archäologen, Hrn. Prof. Dr. Heierle aus Zürich über „Das römische Grenzwehrsystem" zu lauschen. Sankt Petrus schloß für diesen Tag die Schleußen, so daß dem Rufe fast vollzählig gehorcht wurde. Ja sogar eine stattliche Zahl von „Amazonen", allerdings nicht in Hirtenhemden, wie die Appenzellerinnen, schloß sich dieser Grenzbesetzung an.

In lebhaftem Vortrage, erläutert durch Karten und Pläne, wurden wir mit der Taktik der Römer bekannt gemacht. Nach der Rückkehr aus Gallien nach der Schlacht bei Bibrakte hatten die Helvetier mit Hilfe der Römer ihre Wohnungen wieder aufzubauen und um ihre kulturellen Fortschritte gegenüber Einfällen der wilden Germanen sicher zu stellen, wurde das ganze linke Rheinufer von Basel bis Konstanz befestigt. Bis heute kennt man eine Menge Wachttürme und etwa 40 Kastelle oder Befestigungen, die natürlich auch mit der nötigen Besatzung versehen waren. Als dann später die Römer auch die germanischen Volksstämme rechts des Rheines unterworfen hatten, wurde diese Verteidigungslinie bis an die Donau und dieser entlang fortgesetzt. Allerdings hatten dann die Kastelle am Rheine an ihrer Bedeutung verloren und wurden vernachlässigt, sie ver-

lotterten. Erst als im 3. und 4. Jahrhundert die Römer aus Germanien zurück gedrängt worden waren und die Einfälle in Helvetien sich wiederholten, wurden diese wieder in Stand gestellt und an geeigneten Punkten neue Kastelle gebaut. Die Festungen der ersten Periode bildeten Polygone, hatten Türme, Wall und Graben, die der zweiten Periode bildeten schiefe Vierecke. Standen zwei Kastelle nahe beisammen, so waren sie mit Laufgräben mit einander verbunden. Die Mauerüberreste zeigen deutlich deren Einteilung. Die Mauern waren aus den bekannten römischen Quadersteinen erbaut worden, die Fundamente der Türme bestehen aus größern Quadern. Besonders starke Kastelle wurden bei Einmündungen von Flüssen, z. B. gegenüber der Wutach und Werra und bei Uebergängen oder Brücken errichtet, wie bei Zurzach, Rheinfelden, Augst, Basel, Stein a. Rh. und zu Konstanz, wo ein römisches Feldlager bestand. Bei Zurzach sind Spuren zweier römischer Brücken vorhanden.

Sämtliche Türme und Kastelle standen mit einander in Verbindung und dienten nicht nur als Festungen, sondern auch als Signalstationen. Die Signale wurden Nachts durch Feuer, am Tage durch Rauch gegeben, vermittelst bereit gehaltener Heuhaufen. Von einzelnen Kastellen konnten Pläne hergestellt werden, bei andern sind die Ausgrabungen schwieriger, da die Standorte gewöhnlich überbaut sind, weil man da das beste Baumaterial fand. Oft er-heben sich auf den Mauerüberresten Kirchen und Kapellen. Das Münster zu Konstanz steht auf dem Platze des römischen Standlagers. Besonders starke Werke müssen bei Stein a. Rh. errichtet gewesen sein. Man hat dort auch Inschriften gefunden. Andere Verteidigungswerke finden wir bei Dießenhofen, Feuerthalen, Schloß Laufen, Rheinau (Töpferplatz), Ebersberg, Eglisau, Weiach (Heidenäcker), Kaiserstuhl (Römerturm noch erhalten), Schwarzwasserstelz bei Mellikon, Zurzach, Rietheim, Koblenz (bei der Eisenbahnbrücke und Bahnhof), Schwaderloch, Etzgen (achte Legion), Kaisten, Sisseln, Niedermumpf (Poststation röm.), Wallbach, Saline Ryburg, Rheinfelden, Augst, Schweizerhall und Basel. Einzig bei Laufenburg hat man noch nichts gefunden. Wahrscheinlich wurde die Stadt auf die römischen Ueberreste gebaut. An vielen Orten haben römische Türme erst im letzten Jahrhundert ihr Dasein eingebüßt.

Nebst dieser äußern Verteidigungslinie bestand im Innern des Landes eine zweite, die aus wenigern, aber größern Werken, eigentlichen Festungen bestand. Sie zog sich durch das Hügelland vom Bodensee zum Genfersee. Als eigentliche Stützpunkte dienten Bregenz, Arbon, Winterthur, Zürich, Vindonissa, Solothurn, eine in der Nähe von Biel untergegangene Stadt und Aventikum.

Von hier aus vereinigten sich die Straßen gegen die Alpen hin. In der Westschweiz bildete Martinach, in der Ostschweiz Chur Depotplatz für die nötig werdenden Nachschübe. Von Martinach aus führten Wege über den großen St. Bernhard und über den Simplon, und von Chur aus über den Splügen, Septimer und Julier nach Rom. Der Gotthard wurde von den Römern noch nicht benutzt, da ihnen wohl das Defile durch die Schöllenen zu gefährlich schien 2c.

Rauschender Beifall lohnte den Sprechenden, worauf man zur Besichtigung der römischen Ausgrabungen schritt, mit welcher Hr. Prof. Dr. Heierle noch weitere Erläuterungen verband. Ihm unseren Dank! R.

(Dem verehrten seltenen Berichterstatter besten Dank, recht bald wiederkommen! Die Redaktion.)

Pädagogische Mitteilungen.

1. St. Gallen. Rorschach. Den 28. Nov. tagte unsere Bezirkskonferenz. Die Art der Stoffwahl des Referenten bedingte den Aufstieg zum prachtvoll gelegenen Palaste des neuen Rorschacher Realschulgebäudes. Es begann um 9½ Uhr der bis 12½ Uhr dauernde Vortrag des Reallehrer Mauchle, über: „Unsichtbare Strahlen und das Wesen der Elektrizität". In fachmännischer Präzision und Gewandtheit wußte er uns in die historische Entwicklung, Ausbildung und Vervollkommnung dieses wissenschaftlichen, höchst interessanten Gebietes einzuführen. Eine ganze Reihe best vorbereiteter und vorzüglich gelungener Versuche nach H. R. Herz beleuchteten das Ganze. Dank solcher Arbeit! Scherzend meinte mein Nachbar zur Linken: „So vergeht mir die Lust, noch Reallehrer zu studieren, wenn man so viel wissen sollte." Und der Tischgenosse zur Rechten: „Ich brauche noch ein paar Jahre, bis ich das Gehörte richtig verdaut habe." Herzlich gefreut hat es den Schreiber dies mit vielen andern gleichgesinnten Kollegen, daß Mauchle den hohen Verdiensten der beiden Jesuiten Sechi und Strada auf diesem Gebiete in lobenswerter Objektivität gerecht wurde. Auch empfahl er allen Interessenten dieses Wissenszweiges die diesbezüglich bedeutsamen literarischen Erzeugnisse des Hochw. Hr. P. Martin Gander, erschienen zu ganz billigem Preise im Verlage der Herren Benziger in Einsiedeln (z. B. „Die Erde".) Dankend erwähnt seien an dieser Stelle auch die in Zirkulation gebotenen, trefflich gelungenen Röntgenaufnahmen des Hr. Prof. Himmel.

Das Diskussionsthema „Hausaufgaben" fand wegen allzu vorgerückter Zeit keine Gnade mehr und soll nächsthin an einer speziellen Versammlung einläßliche Würdigung erfahren. Bis 4 Uhr beschäftigte uns dann noch die Statutenrevision des kantonalen Lehrersterbevereins. Große Sympathie genossen die Vorschläge der Bezirkskonferenz Tablat. Das Resultat der Abstimmung macht folgendes Gesicht:

1. Prozentuale Auszahlung bei Sterbefällen; d. h. nach 10 Jahren des Beitrittes werde das Mitglied vollgenüssig.
2 Für 10% Abzug zur Gründung eines Fondes und Deckung der Verwaltungskosten ist niemand zu haben.
3. Einstimmig wird einem Jahresbeitrag von 50 Rp. pro Mitglied beigepflichtet.
4. Die Eintritsgelder sollen bei der bisherigen Skala belassen werden.
5. Die Entschädigung von 50 Fr. an den Zentralkassier erhielt die Genehmigung.
6. Der Beitritt zum Vereine soll auch den Lehrerinnen, nicht aber auch den Arbeitslehrerinnen bewilligt werden.

Zu guter Letzt wurde eine Kollektion aufgenommen zu Gunsten der Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung, die keine riesige Summe wird ergeben haben, sah ich doch nur wenige 20er, 10er und 5er im weißen Sammelteller blinken. Begreiflich! Es herrscht vorläufig noch keine Begeisterung für diesen Einziehungsmodus, zwar nicht etwa der Form des letztern, sondern der Sache wegen. Wolle man uns kath. Lehrern vorerst einmal die sichere Gewähr verleihen, wozu das Geld verwendet wird, ob unsere, aus Kollegialität und Solidarität gespendeten Beiträge nicht benützt werden für einseitige Unterstützung liberaler Interessen. Welche kathol.-konservativen Lehrerwaisen, in deren häuslichen Herd nie die freisinnige „Schweiz. Lehrerzeitung" ihren Einzug gehalten, sind bis zum heutigen Tage schon mit Unterstützung aus der Kasse der „Schweiz. Lehrerwaisenstiftung" bedacht worden?

Auch der Handel mit Lehrerkalendern am Auszahlungstische

der Taggelder ist dem Gros der Kollegen nicht angenehm! — So, — jetzt ist abgeladen!

— Lehrerseminar Mariaberg. Unter der strammen Leitung unseres neuen Direktors steht das st. gallische Lehrerseminar auf gesunder Blüte, und die über 80 zählende Schar der jungen angehenden Pädagogen fühlt sich wohl. In kluger Vorsicht verordnete die Seminardirektion eine allgemeine Impfung, um eine allfällig verheerende Wirkung der in die Nähe gekommene Pocken zu verhindern. (Es geschah dies vor einigen Wochen!) Wohl hatte dann Frau Grob in Begleitung von Chef, Vizechef und Abwart die Ehre, am darauf folgenden Tage ungefähr 40 Seminaristen das Essen in den Schlafsaal hinauf zu bringen. Doch nur keine Angst! Zu einem gemütlichen „Jaß" à la Zo . . . r und Tä . . r von ehemals (dort im hintersten Bette gegen den Brunnen) wäre noch jeder Patient fähig gewesen. Nach zwei Tagen waren wieder alle Seminaristen „vögeliwohl".

Nachdem während eines Jahres der freie Halbtag für Seminaristen und Musterschüler auf den Donnerstag-Nachmittag verlegt wurde, gilt heute wiederum der alte Modus. Es wird das besonders die Landlehrer freuen, weil ihnen an diesem freien Nachmittage der Besuch der Musterschule am ehesten ermöglicht ist. — Das „neue" Buch des Hr. Dr. Meßmer ist nun erschienen und wird seinen Einzug halten in die Bibliothek manches Lehrers, aber auch da und dort scharf unter die Luppe genommen werden. — Wöchentlich zweimal doziert Hr. Dr. Meßmer in der Handelsakademie in St. Gallen über: „Experimentelle Didaktik". Die Zuhörer (ca. 40) gruppieren sich aus Lehrern und Lehrerinnen der Stadt und Umgebung; nur Hr. R . . . aus R. wagt regelmäßig einen etwas größern Sprung.

2. **Uri.** Ein neues Lesebuch für das 3. Schuljahr, bearbeitet vom kath. Lehrerverein Uri, ist soeben im Verlage der Buchdruckerei Huber erschienen. Es ist wohl das erstemal, daß die Primarlehrer von Uri aus eigener Initiative ein Lehrmittel ausgearbeitet haben. Sie bemühten sich, ein Lehrbuch zu schaffen, das, einfach und bescheiden in seinem Umfange, dem Lehrer seine Arbeit erleichtert und dem Schüler ein Liebling sein wird. Auch nach außen präsentiert es sich vorteilhaft. Es ist, was die bisherigen Lehrmittel nicht waren, sehr solid gebunden und daher stark genug, all die Strapazen während einem oder zwei Schuljahren auszuhalten.

3. **Schwyz.** Arth. Letzten Dienstag hielt die Konferenz der Lehrer des Kreises Arth-Küßnacht in der hiesigen Pfarrkirche ein feierliches Requiem für den so jählings verstorbenen Hr. Erziehungschef A. Winet ab. Dabei bemerkte man außer einer ungefähr 700 köpfigen Kinderschar und einer ansehnlichen Zahl Lehrschwestern Vertreter des Regierungs-, Kantons- und Schulrates.

Im neuen Schulhause referierten sodann die Lehrer Rier und Hellmüller über den Kampf, den die Schule gegen den Alkoholgenuß der Kinder zu führen hat, und Hr. Dr. med. Hediger sprach als erfahrener Schulratspräsident in ausgezeichneter Weise über die Skolose oder seitliche Wirbelsäuleverkrümmung und die Ueberbürdung der Schüler.

Die Diskussion brachte 2 Resolutionen, wonach der hohe Erziehungsrat ersucht wird: 1. bei der Neuabfassung der Schulbücher besorgt zu sein, daß Lesestücke antialkoholischen Sinnes und der Schulhygiene Platz finden und 2. die Strafrekrutenschule durchzuführen und nicht die Lehrer nochmals mit dem Unterrichte solcher Früchtlein zu quälen.

Der gemütliche Teil fand bei Hrn. Tierarzt Kamer statt und hatte ebenfalls einen vollen Erfolg.

(Eine zweite Korrespondenz sei bestens verdankt, sie fand Verwendung im „Eins. Anz." Die Redaktion.)

— Konferenz des Kreises Einsiedeln-Höfe, Montag den 27. November in Einsiedeln.

Die Tagung war diesmal der Biblischen Geschichte geweiht, ihre Bedeutung und Aufgabe im ersten, und ihre methodische Behandlung im zweiten Teile.

Das schriftliche Thema behandelte klar und bündig Lehrer August Knobel in Feusisberg. Er sagte, wie wichtig der Biblische Geschichts-Unterricht sei und wie schwer vielerorts die richtige Durchführung, daß aber durch das Zusammenwirken von Familie und Schule die Schwierigkeiten überwunden werden können. Des Weitern führte er aus, daß der Biblische Geschichts-Unterricht den Katechismus belebe, erkläre und begründe und daß sein Zweck sei, die jungen Christen zum Erfassen und Können der sittlich-religiösen Wahrheiten zu bringen und zum sittlich-religiösen Fühlen, Wollen und Handeln anzuregen. Dann stellte er an den Lehrer die Forderung, diesen Unterricht mit edler Begeisterung und Hingabe zu erteilen, damit er das werde, was er sein soll: das wichtigste und erfolgreichste Erziehungsmittel.

Der Theorie folgte gleich die Praxis. Lehrer Reidhardt in Willerzell behandelte mit der fünften Klasse den „Sturm auf dem Meere“. Dank seines freundlichen Lehrtones, seiner gründlichen, zielbewußten Behandlungsweise, wußte Referent den Kindern die Geschichte so verständlich zu machen und sie mit dem Katechismus zu verknüpfen, daß sie nicht nur fließend wieder erzählt wurde, sondern auch eine ganze Reihe Sätze aus dem Katechismus zu Tage förderte, die nun wohlverstanden und freudig aufgesagt wurden.

Die Lehrübung, der Schüler und Zuhörer mit gleichem Interesse folgten, geschah nach der Herbart-Ziller'schen Methode, deren Stufengang Referent nachher noch besonders entwickelte. Reicher Beifall lohnte Uebung und methodische Darlegung. Sie beide zeugten von Lehrgeschick und warmer Liebe zum Fache.

In der folgenden reich benutzten Diskussion wurde dann der Wunsch laut, der h. Erziehungsrat möchte gelegentlich auch einen Bibel-Kurs veranstalten, ähnlich dem vom Referenten Reidhardt in Uznach besuchten. Außerdem betonte man die Notwendigkeit von Palästina-Karten für den Unterricht in der Bibl. Geschichte, besonders für die oberen Klassen. (Wie man hört, hat der Schulrat Einsiedeln auf den Rat des hochw. Hrn. Pfarrer und Schulinspektor P. Peter Fleischlin die Anschaffung solcher Karten trotz eines Gegenantrages von sehr hoher Seite beschlossen.)

Damit schloß die Tagung. Sie war der schönsten und lehrreichsten eine, aber auch außerordentlich zahlreich besucht, hatten sich doch nebst den Hochw. Herren Religionslehrern und einigen Schulfreunden sämtliche Lehrer des Kreises und ein ganzes Dutzend Lehrschwestern eingefunden. Im „Storchen“ vereinigte sich dann die Mehrzahl der Lehrer noch einmal bei Musik und Gesang, und heim gings dann mit dem Entschlusse, in den Biblischen Geschichts-Unterricht künftig größere Gründlichkeit zu bringen und mehr Sonnenschein der Liebe und Begeisterung für ihn.

☛ Wegen des hohen Feiertages am Freitag ist schon Dienstag Abend Redaktions-Schluß.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatsschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 15. Dez. 1905. | Nr. 51 | 12. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Joseph Müller, Lehrer, Goßau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen“, Einsiedeln.
Einsendungen und Inserate
sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Glarner Erziehungsbericht.

(Schluß.)

Der Stand der Sekundarschulen wird als fast durchweg recht erfreulich und günstig geschildert. Der von der Sekundarlehrerkonferenz befürworteten und gewünschten Vereinheitlichung der Lehrmittel wurde Folge gegeben und die vorgelegte Liste von Lehrmitteln als obligatorisch erklärt. Betreff Fremdsprachunterricht steht der Berichterstatter aus unterrichtlichen und erzieherischen Gründen auf Seite derjenigen, die das bloß sinngemäße Übersetzen aus der Fremd- in die Muttersprache auf dieser Stufe verpönen. Exaktität sei hier eine ebenso wichtige Forderung, wie die korrekte Aussprache. Sekundarschulen zählt unser Land 10 mit pro 1904/05 274 Schülern (182 Knaben, 92 Mädchen) nebst der auf dieser Stufe stehenden Klosterschule in Näfels mit 16 Schülern und der höhern Stadtschule in Glarus mit 165 Schülern (108 Knaben, 57 Mädchen). Diese letztere, aus der früheren Sekundarschulstufe hervorgegangen, hat in ihren untern Klassen noch jetzt die Aufgabe einer Sekundarschule, erfüllt aber überdies die Aufgabe als Untergymnasium

und untere Industrieschule. Nebenbei widmet sie auch große Aufmerksamkeit dem Kadettenwesen, worüber aber schon Stimmen laut geworden sind, daß in dieser Hinsicht des Guten fast etwas zu viel getan werde.

Zur Abteilung Privatschulen gehören die erwähnte Klosterschule in Näfels und auf der Primarschulstufe die Erziehungsanstalten Linthkolonie und Bilten und die Mädchenanstalt Mollis. Letztere erteilt Ganzjahrunterricht, während die Knaben der ersteren bei den im Sommer landwirtschaftlichen Arbeiten obliegen. Der daherige Ausfall in der gesetzlich geforderten Schulzeit wird durch Verlängerung der Schulpflicht um 3 volle Winterkurse ersetzt.

Die Frequenz der Fortbildungsschulen ist gegenüber dem Vorjahre um 140 Schüler auf 1191 Schüler gestiegen. Diese verteilen sich folgendermaßen: allgemeine Fortbildungsschule 198, gewerbliche und Handwerkerschule 412, hauswirtschaftliche 581. Bei der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule verlangt der Bericht der eidgenössischen Expertin Frau E. Corradi-Stahl, daß auch bei den Schülerinnen der zweiten Abteilung, die das zweite und dritte Jahr kommen, systematisch vorgegangen und nach einem Lehrplan gearbeitet werde. Das willkürliche Arbeiten an den verschiedensten Dingen dürfe nicht mehr weiter fortbestehen. Dieser Kurs habe zunächst nicht den Zweck, große Mengen Arbeiten zu liefern, sondern soll zur Selbständigkeit im Zuschneiden, Einrichten und Anfertigen von Näh- und Flickarbeiten führen und den Sinn für Genauigkeit und Pünktlichkeit pflegen.

An den unter staatlicher Aufsicht veranstalteten Lehrlingsprüfungen beteiligten sich 26 Lehrlinge und 13 Lehrtöchter. Sie erstreckten sich auf Berufstüchtigkeit und Schulkenntnisse. Die Beurteilung des beruflichen Könnens hing ab von einem unter Aufsicht der Fachexperten ausgeführten Probestücke, von einer von den Experten vorgeschriebenen und vor ihren Augen selbständig abgelegten Arbeitsprobe und von einer Prüfung in der Kenntnis der Arbeitsmethoden, Werkzeuge, Roh- und Hilfsstoffe. In der Prüfung der Schulkenntnisse wurden folgende Fächer berücksichtigt: Lesen, Aufsatz, Buchhaltung, Kopfrechnen, schriftliches Rechnen, Fachzeichnen und Freihandzeichnen. Der Erfolg war recht befriedigend; 38 Teilnehmer erhielten den Lehrbrief, 1 mußte abgewiesen werden. Noten: Werkstattprüfung: 11 sehr gut, 23 gut, 4 genügend. Berufskenntnisse: 4 sehr gut, 29 gut, 5 genügend. Schulkenntnisse: 21 sehr gut, 14 gut, 4 genügend. Die Sektion Glarus des schweizerischen kaufmännischen Vereins eröffnete eine von Bund und Kanton subventionierte Handelsschule, die von 20 Kaufmannslehrlingen und 30 Angestellten besucht wurde. Von 9 Lehrkräften, die teils unserm Lehrkörper,

teils dem Handelsstande angehörten, wurde in folgenden Fächern unterrichtet: Deutsch, Französisch, Englisch, Italienisch, kaufmännischem Rechnen, Buchhaltung, Handelskorrespondenz und Kalligraphie. Vorgesehen sind außerdem Kurse in Handelsgeographie, Handelsrecht u. Maschinenschreiben.

Der Ausweis über die Tätigkeit des Schulinspektorates läßt auf die enorme Arbeitslast schließen, die der Herr Schulinspektor bewältigt hat. Da derselbe vielleicht auch anderwärts Interesse findet, lasse ich denselben folgen. Der Schulinspektor machte 1904/05 an 97 Primarklassen 102 orientierende und 55 Hauptinspektionen, an 39 Repetierschulklassen 40 orientirende und 2 Hauptinspektionen, bei 17 Lehrern der Sekundarschulstufen 42 und bei 11 Lehrern der höhern Stadtschule 27 halbtägige Hauptinspektionen. Dazu kommen noch 12 Turninspektionen. Über 55 Primar- und 2 Repetierschulen wurden Berichte erstattet. 16 Berichte entfielen auf die Sekundarschulen, 10 auf die höhere Stadtschule. Außerdem erheischten die Besuche der Fortbildungsschulen 36 kurze Referate. Die Lehrmittelfragen erforderten 10 kopierte Gutachten und Schreiben, die Frage der Verwendung der Schulsubvention pro 1904 15, das Besoldungsgesetz 8, davon 2 Entwürfe, 2 Tabellen und 2 Weisungen größeren Umfanges, Schulorganisation, Lehrplanfragen und drgl. im ganzen noch 39. Zudem referierte der Schulinspektor in 4 Filialkonferenzen über „die Aussprache des Hochdeutschen in der Volksschule". Die wichtigsten, auch an die Volsschüler zu stellenden Anforderungen bezüglich einer guten Aussprache werden der Lehrerschaft im Drucke zugestellt werden, und es gibt vielleicht später einmal Gelegenheit, über das gewiß interessante Schriftchen den „Päd. Blättern" einiges mitzuteilen. Um das Zustandekommen des Besoldungsgesetzes trägt das Schulinspektorat unzweifelhaft ein anerkennenswertes Verdienst und hat dadurch den Dank der Lehrerschaft verdient. Es hat wohl seinerzeit bei der Frage der ökonomischen Besserstellung, durch Hervorhebung der finanziellen Folgen, vor dem Stürmen und Drängen und zu großen Forderungen gewarnt, umsomehr aber dann mit Ruhe und zielbewußt für die Verwirklichung der gerechten Ansprüche gearbeitet.

An 23 Seminaristen wurden je 200 Fr. Stipendien bewilligt. Da nun aber diese große Zahl den Bedarf an Lehrkräften für unsern Kanton offenbar erheblich übersteigt, frägt sich der Regierungsrat, ob nicht eine Beschränkung der Stipendienerteilung oder eine Aufhebung derselben, wie sie 1892 aus dem gleichen Grunde erfolgte, eintreten soll. Es wird hierüber in der neuen Amtsperiode Beschluß gefaßt.

Nun noch einige Zahlen aus den dem Bericht beigegebenen Tabellen

Die Schülerzahl betrug am Ende des letzten Schuljahres in der Primarschule 4161 (Knaben 2093, Mädchen 2068), in der Repetierschule 752 (Knaben 335, Mädchen 417), Sekundarschule siehe oben. Absenzen trifft es in der Primarschule auf den Schüler 9,32, Repetierschule 2,48, Sekundarschule 6,2. Im Berichtsjahre betrugen die laufenden Ausgaben für das Schulwesen 328592 Fr. Die Defizite im Gesamtbetrage von 70420 Fr. deckten zu 3/4 der Staat und zu 1/4 die Gemeinde. Beitrag des Staates an die Sekundarschulen 54000 Fr. Die Kosten für Schreibmaterialien per Schüler differieren in den einzelnen Gemeinden zwischen 1,15 Fr. und 5,10 Fr. und für Lehrmittel zwischen 1,05 Fr. und 3,65 Fr. 23 von den 30 Schulgemeinden erhoben das Maximum der Schulsteuer mit 1,5‰. M.

Nachtrag zu Stüßi's Lese-Apparat.

Der verehrte Leser hat die lehrreiche und praktisch sehr wertvolle Darlegung von Herrn Lehrer Stüßi in Ennenda sicherlich gewissenhaft verfolgt. Es versteht sich somit bei dem regen Interesse, das er an dem instruktiven Exposé genommen hat, daß die Redaktion Hrn. Stüßi etwelche Anerkennung schuldet für den Dienst, den er ihr durch seine Publikation erwiesen. Es soll also der verehrte Herr nicht zürnen, wenn wir aus der reichen Reihe von höchst anerkennenden **Zeugnissen** für den Apparat einige wenige wörtlich wiedergeben. Wir kennen Zeugnisse der pädagogisch sehr bekannten Herren Schulinspektor Dr. Hafter in Glarus, Seminar-Direktor P. Conrad in Chur, der Lehrerinnen in Frauenfeld, der HH. Beerli und Süßli an der Seminarschule in Unterstraß u. v. a. in demselben u. a. Kantonen. Und so führen wir wörtlich sieben Belege an, von denen drei der berufenen Feder von Glaubens- und Gesinnungsgenossen entspringen; alle Herren sind einig in der Anerkennung der Vorzüge des Apparates, was die Redaktion im Interesse des praktischen Eifers und Geschickes des sehr verdienten Herrn Lehrers Stüßi sehr freut. Die Belege lauten also:

1. Unter den verschiedenen Lese-Apparaten, welche in frühester und neuester Zeit erfunden und in den Schulen zum Gebrauche gekommen sind, ist der Stüßi'sche unstreitig einer der besten.

Er ist ganz aus der Praxis und reichsten Erfahrung entstanden und bürgt schon aus diesem Grunde für sichere praktische Erfolge. Dem **Lehrer** ermöglicht der Apparat eine schnelle **Vorbereitung** und **Vorübung** der einzelnen Lektionen der Lesefibel und erleichtert ihm so seine Arbeit. Die **Schüler** werden sozusagen spielend mit den einzelnen Lautzeichen und deren Zusammen-

setzung zu Silben und Wörtern vertraut gemacht. Sie sehen nicht bloß tote Lautzeichen und Wörter vor sich, nein, sie wählen die Lautzeichen selbst und konstruieren dieselben zu Silben und Wörtern, kombinieren und analysieren, und leisten so für spätere orthographische Uebungen eine wichtige und äußerst beachtenswerte Vorarbeit. Kurz, der Apparat fördert die Fähigkeit des Schülers, ein Wort als Ganzes zu erfassen, später dann auch zu schreiben und schützt sie vor einer gewissen Unselbständigkeit, wie sie leider in vielen Schulen bei Abfassung schriftlicher Aufgaben wahrgenommen werden kann, wo Buchstabe um Buchstabe, Zahl um Zahl angeschaut, kopiert oder vielmehr nachgezeichnet wird.

Aber nicht bloß Selbständigkeit erzielt der Apparat; er weckt auch mächtig die Lernfreudigkeit und das lebhafteste Interesse, er bringt Leben und Bewegung in die Klasse hinein; er begeistert die Fähigen und wirkt äußerst anregend auf die Schwachbegabten; ein Beweis, daß er den jungfrischen Herzen unserer ABC-Schützen entspricht, daß er naturgemäß ist.

Eine nicht geringe Freude wurde mir jüngst bei einer Uebung mit Ihrem Apparat zu teil. Ich hielt nämlich anläßlich eines Schulbesuches in L. mit den Kleinsten eine Leseübung und machte daher von dem „Halter" einen recht ergiebigen Gebrauch, um möglichst viele und verschiedene Lautverbindungen zu konstruieren und von den Schülern einzeln und im Chore lesen zu lassen. Sie alle folgten mit sichtlichem Interesse. Da auf einmal schaute eine lebhafte Kleine die Lehrerin, welche neben ihr stand, recht heiter an und sagte: „Er kann es aber besser als ihr." Alles lachte hell auf, und Lehrerin und Inspektor lachten mit. Wir hatten durch diese naive Bemerkung die Ueberzeugung gewonnen, daß der Lese-Apparat mit den Uebungen, die er ermöglicht, den Kindern verständlich, und daß ein richtiger Gebrauch desselben recht nutzbringend sein werde.

Ich möchte daher den Titl. Schulbehörden und der Lehrerschaft die Anschaffung des Lese-Apparates für die Unterschulen bestens empfehlen.

Altendorf (Schwyz). sig. Pfr. **Al. Fuchs**, Schulinspektor.

2. Hochw. Herr Dekan Eigenmann, Direktor des Johanneums in Neu St. Johann, von dem wir schon früher ein Urteil veröffentlicht haben, schreibt in seinem zweiten Jahres-Bericht, Frühjahr 1905, Seite 4 . . . . „und zeigen eine ganz besondere Lernbegierde bei der Handhabung des Stüßi'schen Lese-Apparates. Da glänzen ihre sonst interesselosen Augen!"

3. Sehr geehrter Herr Lehrer! Ihr Lese-Apparat ist mir in kurzer Zeit ein unentbehrliches Hilfsmittel geworden. Er ist für Schüler und Lehrer eine überaus große Erleichterung und kann ich Ihre treffliche Erfindung nur überall empfehlen. Hochachtend

Kloster Maria Hilf, **Altstätten**. Schw. **M. Augustina**.

4. Ich kenne noch andere Lese-Apparate. Unter den mir bekannten ist aber der von Herrn Stüßi unstreitig der beste, und wenn ich in den Fall komme, bezügliche Vorschläge machen zu müssen, empfehle ich diesen vor allen andern.

Seminar Rorschach. **G. Gmür**, Lehrer an der Musterschule.

5. Herr Lehrer Jost Stüßi hat einen Lese-Apparat hergestellt, der namentlich für den Einzelunterricht von schwachsinnigen und schwachbegabten Kindern berechnet ist, aber ebensogut auch für den Klassenunterricht normal entwickelter Schüler gebraucht werden kann. . . . . Der Apparat bietet Anlaß zu den mannigfaltigsten Uebungen, läßt sich für Normalwörter- wie für Schreiblesemethode verwenden und kann beim ersten Leseunterricht jedem Lehrer die besten Dienste leisten. Ich stehe daher nicht an, denselben der Lehrerschaft aus voller Ueberzeugung zu empfehlen.

Mitlödi. alt Schulinspektor **Heer**.

6. Der Apparat ist einfach, leicht und ohne Zeitverlust zu handhaben. Er

ermöglicht eine große Zahl und Mannigfaltigkeit der Uebungsreihen und eine erhöhte Selbsttätigkeit des Kindes, da es selber zur Zusammensetzung der Lautreihen an Hand desselben herangezogen werden kann. Gegenüber dem Anschreiben der Lautzeichen an die Wandtafel bedeutet der Gebrauch des Lese-Apparats doch eine wesentliche Zeitersparnis, die dem Einüben zu gute kommt. Er wird auch mit Vorteil in die Hand von Monitoren gelegt werden können.

Schiers. J. **Zimmerli**, Seminar-Direktor.

7. Die Demonstrationen zeigten, daß der genannte Apparat geeignet ist, die Selbständigkeit und das Nachdenken der Schüler zu wecken. Insbesondere unterstützt er die Einprägung der visuellen Buchstaben- und Wortvorstellungen bei schwachen Kindern und gestattet eine ungemein vielseitige Verbindung von Wörtern und ihren Bestandteilen. Es steht außer Zweifel, daß der sinnreiche Apparat des Herrn Stüßi als Ergänzung der elementaren Leseübungen treffliche Dienste leisten wird. **Seminar Kreuzlingen:**

J. **Frey**, Direktor. J. **Seiler**, Uebungslehrer.

Die Kantonswappen der Schweiz.

VI.

Zur letzten Gruppe der Kantonswappen zählen wir jene Schilde, welche nur die Landesfarben der betreffenden Kantone, ohne weitere Zeichnung aufweisen. Hiezu gehört vorerst das Wappen von Zürich, ein schräg geteilter, blau und weißer Schild. Unter einem solchen Banner sind die Zürcher schon im 13. Jahrhundert ausgezogen, also in einer Zeit, in welcher Zürich reichsfrei und von dem Kloster Fraumünster immer unabhängiger wurde [1]). Die Siegel zeigen dagegen meist die Bilder der drei hl. Martyrer: Felix, Regula und Exuperantius, welche ihre abgeschlagenen Häupter in den Händen halten [2]).

In der Waffenhalle des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich sind zwei Zürcher Stadtbanner aus dem Jahre 1437 zu sehen, auf denen sich die Farben Blau und Weiß noch erkennen lassen, wiewohl man den Feldzeichen ansieht, daß sie „schon manchen Sturm erlebt" haben.[3]) Interessant ist jenes herrliche Banner, das Papst Julius II. im Jahre 1512 der Stadt Zürich geschenkt hat; denn in der Ecke links oben fin-

[1]) Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, Band IX. pag. 9.

[2]) Diese Darstellungsart ist nur ein Zeichen des Martyrertodes und berechtigt nicht zur Annahme, daß diese Heiligen sich nach dem Tode erhoben, die abgeschlagenen Häupter eine Strecke weit getragen und sich selbst die Grabstätte gewählt haben. Vergl. Lütolf, die Glaubensboten der Schweiz, pag. 148 und 197.

[3]) Lehmann, Offizieller Führer durchs Landesmuseum, pag. 53.

det sich in prachtvoller Stickerei die Krönung Mariä [1]. Dieser Brauch, die Banner in den Ecken mit Heiligenbildern zu schmücken, ist nach dem Urteil von Dr. Robert Durrer in Stans

„eine schweizerische Eigentümlichkeit, soweit es die Gegenden diesseits der Alpen betrifft [2].

Dieselben Farben: Blau und Weiß, treffen wir auch auf dem Wappen des Kantons Luzern an. Sie sind wahrscheinlich dem Banner der Grafen von Lenzburg entlehnt, zu deren Gebiet früher der Aargau und der Zürichgau, und damit Zürich, Luzern und Zug gehörten [3].

Der Luzerner Schild ist in der Mitte senkrecht geteilt, die linke Seite ist blau, die rechte weiß. Dieses Wappen erscheint zum ersten Mal auf einem prächtigen Siegel aus der Mitte des 14. Jahrhunderts zu Füßen des hl. Leodegar, ist aber dort falsch schraffiert [4]. Vom Westfälischen Frieden (1648) an ist das Luzerner Wappen, wie jenes von Zürich, mit einer Fürstenkrone geschmückt [5].

Einen andern, in der Mitte senkrecht geteilten Schild treffen wir beim Kanton Tessin. Die linke Hälfte ist rot, die rechte blau. Der heutige Kanton ist aus Eroberungen und Schenkungen mailändischen Gebietes hervorgegangen und wurde von den Eidgenossen als Untertanenland regiert. Im Jahre 1803 kam Tessin als 18. Kanton zur Schweiz und erhielt durch Großratsbeschluß dieses Wappen.

Das Gebiet des Kantons Freiburg, welcher sich im Jahre 1481 an die Eidgenossenschaft anschloß, machte früher unter dem Namen Uechtland einen Teil von Kleinburgund aus [6]. Während die Siegel und Münzen, anlehnend an den Namen Freiburg, einen Turm aufweisen, zeigt das Banner von Anfang an nur die Farben Schwarz und Weiß, die Landesfarben Hochburgunds [7]. Der Schild ist in der Mitte quer geteilt, die obere Hälfte ist schwarz, die untere weiß.

Dieselbe Einteilung finden wir auch beim Wappen von Solothurn, dessen obere Hälfte rot, die untere weiß ist. Für die Siegel wählte man das Bild des hl. Martyrers Ursus, des Patrons der Stadt, der nach der Legende zugleich mit dem hl. Viktor gegen Ende des 3. Jahrhunderts bei der Thebäischen Legion in St. Maurice (Wallis) diente. Bei

---

[1]) Ebenda, pag. 55.
[2]) Schwyzer Zeitung, 1905, Nr. 49, 2. Blatt.
[3]) Ernst, Welt- und Schweizergeschichte, pag. 266.
[4]) Mitteilungen, Band IX, 1. Abteilung, pag. 56 ff.
[5]) Ernst, pag. 267.
[6]) Mitteilungen, Band IX. 1. Abteilung, pag. 93.
[7]) Mitteilungen, Band IX. 1. Abteilung, pag. 93.

der Christenverfolgung flohen sie von hier in die Gegend von Solothurn, wo sie aber zur Strafe für die Verkündigung des Evangeliums auf Befehl des Landpflegers Hyrtacus gemartert wurden [1]). Wahrscheinlich sind die Farben des Solothurner Wappens: Rot und Weiß, der Fahne des Stadtheiligen entnommen [2]).

Eines der interessantesten Wappen ist dasjenige von Schwyz, denn bis zum 17. Jahrhundert war dieser Schild „ledig", d. h. ohne Zeichnung [3]) So erscheint er uns in dem schon genannten Wappenbuch Haggenbergs [4]). Die beiden ältesten Schwyzerbanner entbehren ebenfalls der Zeichnung; erst dasjenige, von dem ein angehängter Pergamentzettel aus dem 16. Jahrhundert berichtet: „Anno 1315 den 16. Wintermonat halfen die Schwyzer mit Hilf deren von Uri und Unterwalden unter mir den Herzog Lüpold von Österreich obsiegen am Morgarten [5]), zeigt in der linken oberen Ecke ein Bild Christi am Kreuze.

Das rote Banner haben die Schwyzer wahrscheinlich vom deutschen König zum Dank für treue Hilfeleistung erhalten als ein Zeichen der Reichsunmittelbarkeit. Denn rot ist die Farbe der Reichssturmfahne und neben gelb die spezielle Wappenfarbe fast aller reichsfreien Dynasten [6]).

Die Sitte, das Bild der Kreuzigung oder des Patrons von Schwyz, des hl. Martin, in der linken obern Ecke anzubringen, ist nach Dr. Durrer wahrscheinlich auf italienischen Einfluß zurückzuführen. Wir treffen solche Bilder auch auf den alten Bannern von Uri und Unterwalden, und zwar haben diese religiösen Symbole eine so hohe Verehrung genossen, daß man durch ihren Gebrauch sogar Wunderwirkungen zu erzielen glaubte [7]).

Das weiße Kreuz treffen wir auf dem Schwyzerwappen erst seit der Mitte des 17. Jahrhunderts [8]).

Auf den Bannern und Anzügen läßt es sich als gemeinsames Feldzeichen der Eidgenossen weiter zurück verfolgen. Mit dessen Hilfe konnten sie sich leicht erkennen [9]); denn eine andere Uniformierung bestand damals nicht.

---

[1]) Ebenda, pag. 102; Lütolf, Glaubensboten der Schweiz, pag. 147.
[2]) Ernst, pag. 269.
[3]) Ebenda, pag. 267.
[4]) Cod. 1084 der Stiftsbibliothek St. Gallen, pag. 42.
[5]) Mitteilungen Band II, pag. 60.
[6]) Schwyzer-Zeitung 1905. Nr. 49, 2. Blatt.
[7]) Ebenda.
[8]) Ernst, pag. 267.
[9]) Ebenda, pag. 265.

Manche Orte, z. B. Zürich, fügten ihren Ortsbannern oben noch einen roten Streifen mit einem weißen Kreuz bei [1]).

Die erste Nachricht von einem Schweizerkreuz bringt ein Bericht über die Schlacht bei Laupen:

„Und nachdem sie (die Berner) tausend Bewaffnete aus den Waldstätten, nämlich aus Schwyz, Uri und Unterwalden und von denen im Hasle und den Junkern von Weißenburg an sich gezogen . . . . . rückten die Berner in den Waffen mit ihren Bannern aus, vom höchsten bis zum geringsten auswendig gezeichnet mit dem aus weißem Tuch gefertigten Zeichen des Kreuzes, und kamen nach Laupen, um Schloß und Stadt und ihre daselbst eingeschlossenen und belagerten sechshundert Mann vom Tode zu befreien" [2]).

Unter dem Zeichen des Kreuzes kämpfend, legten unsere frommen Vorfahren den Ausgang der Schlacht in die Hand des Herrn, wie sie ja auch vor jeder Schlacht auf die Kniee fielen und Gott um Hilfe und Sieg anflehten, nach dem Siege aber Gott für die Hilfe und Rettung dankten.

Vom Jahre 1798 an sollte das gemeinsame Feldzeichen der Schweizer verschiedene Formen annehmen, z. B. das Bildnis Tells enthalten [3]). Nach dem Sturze Napoleons aber bestimmte die Tagsatzung:

„Das Siegel der Eidgenossenschaft ist das Feldzeichen der alten Schweizer: ein weißes, freistehendes Kreuz im roten Feld".

Dem Bundesratsbeschluß gemäß sollen die Schenkel des Kreuzes 1/6 länger als breit sein [4]).

Damit haben wir den Versuch gemacht, den freundlichen Lesern in kurzen Zügen die Bedeutung der Kantonswappen und des gemeinsamen Schweizerschildes zu enthüllen. Möge der Wunsch des Dichters Oser in Erfüllung gehen, der da lautet:

„Das weiße Kreuz im roten Feld,
Wir haltens frei und rein;
Das Zeichen, das den Sieg behält,
Nie soll's verloren sein!
Im Tod und Leben
Soll's uns umweben!
Nichts soll dir reißen aus der Hand
Dein Banner dir, mein Vaterland!

---

[1]) Siehe die alten Zürcherbanner in der Waffenhalle des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich.

[2]) Oechsli, Quellenbuch Band I. pag. 130.

[3]) Ernst, Welt- und Schweizergeschichte pag. 265.

[4]) Dadurch unterscheidet es sich besonders vom Kreuz im Wappen Italiens und Griechenlands. Bei beiden Schilden reichen die Arme des Kreuzes bis zum Rande des Wappens. Das Feld des italienischen Schildes ist rot, dasjenige des griechischen blau.

Pädagogische Mitteilungen.

1. **Luzern. Die Dislokationsgebirge**, einige Gedanken aus dem Vortrage von Dr. Heim in der Aula des Knabenschulhauses in Luzern am 25. Nov. Die Vulkane haben dem Angesichte unserer Mutter Erde manche Narbe beigebracht. Es ist aber auch noch von vielen Falten und Furchen durchzogen. Schon lange war es aufgefallen, daß Gesteine, welche aus Ablagerung durch die Flüsse entstanden sind und, deren Schichten also zweifellos ursprünglich eine wagrechte Lage gehabt haben, aufgerichtet und häufig ganz senkrecht gestellt sind. Auch Sedimentgesteine aus dem Meeresgrunde findet man aufgestellt. Austernbänke z. B. enstehen nur auf dem Meeresgrunde und haben ursprünglich immer eine wagrechte Lage. Wenn man nun aber solche findet, wo kein Meer ist, auf der Höhe der Gebirge und dazu noch aufgerichtet, so muß man annehmen, daß sie erst durch spätere Aufrichtung und Hebung in diese Lage gekommen seien. Wieder bemerkt man gewaltige Brüche in der Erdrinde, auf deren Linien die Gesteine verschoben sind, und endlich kann man allerorts im Gebirge merkwürdig gebogene und gefaltete Schichten im Gestein beobachten.

In ganz besonders auffälliger Form treten solche zu beiden Seiten des Urnersees hervor. Auch diese Faltungen mit Mulden und Gewölben sind erst durch Verschiebung und Hebung vorhandener ebener Schichten entstanden. Alle diese Brüche und Verstellungen nennt man Dislokationen. Früher hat man alle diese Lagerungsstörungen auf plötzliche, gewaltige, vulkanische Kräfte zurückzuführen gesucht, man hat sie den Vulkanen zugeschrieben. Wenn man aber sieht daß z. B. der Schwarzwald, der ganz gespickt ist mit alten Vulkanen, doch nur wenig verbogen ist und anderwärts bemerkt, daß die Eruptivgesteine die Bewegung der Erdrinde auch mitgemacht haben, und also schon da waren, ehe die Bewegung eintrat, so muß man zur Erkenntnis kommen, daß dieselben an den Dislokationen nicht Schuld sein können.

Es sind zwei Haupttypen der Dislokationen zu unterscheiden: a. die Vertikaldislokation und b. die Horizontaldislokation.

a. Die Vertikaldislokationen. Es entstehen oft auf weite Strecken Brüche in der Erdrinde, und längs dieser sinkt der eine oder der andere Teil ein. Oft sinkt der Boden zwischen zwei Brüchen ein. (Rheintal von Basel bis Bingen.) Es entstehen so verschiedenartige Verstellungen und Verwerfungen des Erdbodens, und diesen Vorgängen ist die Entstehung der Plateaugebirge zuzuschreiben.

b. Die Horizontaldislokationen sind Zusammenschiebungen der Erdrinde, wodurch Falten von gewaltiger Höhe entstehen können, ähnlich denen, die beim Zusammenschieben eines Tuches sich bilden. So sind oft ganz komplizierte und recht verwickelte Faltenformen entstanden mit Ueberwerfungen und Doppelfalten, Brüchen und Abstürzungen. Vergleichende Untersuchungen haben ergeben, daß die Faltung unserer Gebirge, der Alpen und des Jura nach der Terziär-, aber vor der Eiszeit stattgefunden haben. Anderorts z. B. in Neuseeland sind die Faltungen älter.

Die Gebirgsbildung durch Hebung und Senkung von Faltung des Erdbodens hat noch nicht aufgehört, sie dauert noch fort und steht im Zusammenhang mit den Erdbeben. Man hat festgestellt, daß auf Erden tagtäglich 20 bis 30 Erdstöße stattfinden. Sie haben ihre Ursache in der allmählichen Abkühlung des Erdinnern. Im Weiterschreiten derselben entstehen im Innern hohle, leere Räume, da die erstarrte Masse weniger Raum einnimmt als die feurig-flüssige. Die Schwerkraft der äußeren, schon erstarrten Rinde sucht das Gleichgewicht wieder herzustellen. Daher sinkt die letztere stellenweise nach. Dieses Nachsinken geschieht nun meist ruckweise, da die Rutschflächen nicht ganz glatt sind, oft stärker, oft weniger stark, und dieses ruckweise Nachsinken und Nachschieben empfin-

den wir als Erdbeben. So wird aber die äußere Rinde zu groß, und je mehr sie dem Mittelpunkt der Erde sich nähert, um so stärker wird auch der Druck in horizontaler Richtung, so daß die Erdrinde naturgemäß gefaltet und stellenweise emporgehoben werden muß, wodurch die hohen Gebirgszüge entstehen.

Am 2. Dez. sprach Hr. Dr. Heim speziell über **Geologie der Schweiz** und zeigte die geologischen Eigentümlichkeiten des Mittellandes oder Molassenlandes, schilderte, wie dieses ausgesehen haben mag zur Zeit, als die Braunkohlen z. B. bei Käpfnach entstanden, dann die verschiedenen Eisperioden, die darüber hingegangen, erklärte das Entstehen der Moränen, Gletscherschliffe, Gletschermühlen, die Flußablenkungen durch Moränen und durch Dislokationen der Molasse, die Entstehung der Stromschnellen, der großen Wasserfälle und der kleinen Seen des Mittellandes durch Ablagerung von Gletscherschutt; dann führte er die Zuhörer ins Gebiet des Jura und beschrieb die verschiedenen Schichten dieses Gebirges, die Faltungen, die Entstehung der Quertäler durch rückwärtsgreifende Erosion und die Entstehung der großen Quellen. Zum Alpengebiet übergehend wurden zuerst die verschiedenen Gesteinsarten erwähnt, die gewaltigen überliegenden Faltungen an verschiedenen Querprofilen gezeigt und erklärt, ihre Umbiegungen nach Norden, die Abwitterung und Entstehung der Erosionstäler und endlich die Entstehung der großen schweizerischen und norditalienischen Seen infolge nachträglicher Einsenkung der Hochalpen. St.

— Aus dem Kantonsrate vernimmt man folgendes:

Beim Erziehungs-Departemente wird Herrn alt Direktor Fellmann in Hohenrain ein Ruhegehalt von Fr. 1600 ausgesetzt, nach Antrag der Regierung. Wir gratulieren dem verdienten Herrn zu dieser würdigen Anerkennung. Beim Lehrer-Seminar wird der Posten Inventar um Fr. 500 erhöht. Kantonsschulinspektor Erni beantragt die Erhöhung des Postens Fr. 1000 für die permanente Schulausstellung auf Fr. 2000 (auch Bundesbeiträge sind hiefür erhältlich); weiter beantragt Erni Aufnahme von Fr. 1000 für Ernährung und Bekleidung armer Schulkinder, damit auch der Kanton hiezu etwas beitrage. Es finden eben 4000 Fr. aus dem Alkoholzehntel auch Verwendung für diesen Zweck. Alle diese Anträge wurden angenommen.

2. **Uri.** Die statutengemäße Herbstversammlung der Sektion Uri des katholischen Lehrervereins fand am Nikolaustag im Gasthof zum „Engel" in Amsteg statt und war recht fleißig besucht. Die Person des Referenten und die Wichtigkeit der Vereinsgeschäfte haben es den Kollegen angetan, sogar aus der weltfernen und tiefverschneiten Göscheneralp war der wackere Kollege aufgerückt.

Sollen wir das Referat des Herrn Redaktor Frei von Einsiedeln über die Stellungnahme des katholischen Lehrers zu den Strömungen des modernen Zeitgeistes hier in Skizze geben? Es hieße die Worte abschwächen. Besser ist's, sie in gutem und willigem Herzen bewahren und befolgen. Sicher sind sie nicht auf steinigen Boden und auf den Weg gefallen, sondern recht viele davon auf gutes Erdreich, wo sie mit der Zeit Früchte tragen werden.

Das Wahlgeschäft wickelte sich rasch ab, ohne Ministerkrisis. Die alte Regierung samt ihrem Programm fand einhellige Bestätigung, trotzdem oder weil ihr Programm die Versicherungsfrage noch nicht gelöst und der Schatzmeister zum voraus keine Reiseentschädigung zu entrichten erklärte.

Der Entwurf eines neuen IV. Schulbuches weckte die Geister. Extreme berühren sich. Der Umfang der aufzunehmenden Vaterlandskunde bildete den Brennpunkt, um den sich das Redegefecht der beiden Extreme drehte. Schließlich siegte der Entwurf der Kommission, doch ist in Sachen noch nicht Schluß erklärt. Der Besiegte gibt sich noch nicht als besiegt, und den definitiven Entscheid dürfte die Frühjahrskonferenz auf dem lieblichen Seelisberg geben, und dürfte er dann in einem Kompromiß der zwei Richtungen liegen (was nur zu begrüßen,

haben doch tatsächlich beide Ansichten viel für sich. Die Redaktion). Der Vertreter des h. Erziehungsrates konnte die Mitteilung machen, daß in Zukunft jeder Lehrer das Recht besitzt zu einem Besuche einer Schule, unter Kenntnisgabe an das Schulratspräsidium, und daß dieser Tag als Schultag gelte. Möge diese weise Verfügung allseitig benützt werden. An das hochw. Priesterkapitel wird eine Eingabe beschlossen, es möchte nächstes Jahr wieder ein Organisten-Kurs abgehalten werden. Eine zeitgemäße Aufgabe, sind doch in letzter Zeit mehrere Orgel-Neubauten und Renovationen vorgenommen worden, und ist auch das Motu proprio des Papstes noch nach mehreren Seiten, auch in Uri, bloß auf dem Papier. Die Sektion Uri erklärt sich des Weiteren einhellig solidarisch mit dem h. Erziehungsrat in seiner Stellungnahme gegenüber dem Schulhausprojekt der Gemeinde Gurtnellen, dem gemäß ein Neubau am alten Posten auf dem Berge geplant, statt einer Trennung der Schule in Gurtnellen und Wyler, wie es das Interesse der Schule entschieden verlangt.

Da für Diätenverteilung der Finanzminister aus gewichtigen Gründen nicht zu haben, Schuldenmachen zwar modern, aber nicht vom Guten ist, wird beschlossen, beim h. Erziehungsrate wieder um eine Beisteuer anzuklopfen. Die gnädigen Herren und Obern mögen nun auch gnädig sein. Wir hoffen es zuversichtlich. B.

(Der Sektion Uri meine besten Grüße! Die Tagung imponierte mir sehr, denn es herrscht Ziel und Klarheit im Wollen und auch Offenheit in der Aussprache. Das Redetournier in Sachen Vaterlandskunde im IV. Schulbuche war beiderseits flott geführt und hüben und drüben ungeschminkt und mit Gründen gut belegt. Man kann in guten Treuen in der Frage geteilter Meinung sein, theoretisch gehört eine gedrängte geographische und historische Entwicklung der 8 alten Orte in dieses Schulbuch hinein. Und zweifellos ist anzunehmen, daß auch an vereinzelten Schulorten der Stoff verständniswarm bewältigt würde, und daß das Vorhandensein des Stoffes im Buche auf Lehrende und Lernende animierend wirkte. Anderseits sprechen ganze Scharen schwerwiegende praktische Gründe gegen die Aufnahme des gewünschten Stoffes in das Buch. Das um so mehr, da jede Lehrkraft eben auch Mensch ist und hie und da das Bessere zum Feinde des Guten macht, und da Uri eben zufolge seiner durch die geographische Lage (weite Schulwege 2c.) übermäßig stark beeinflußten Schulverhältnisse auf Halbtag- und Halbjahr-Schulen angewiesen ist. Und bei solchen Verhältnissen hat der Satz „Zuerst die Elemente gründlich und allseitig und erst dann das Nützliche doppelte Bedeutung." Also, löse sich die Frage, wie die Großzahl der Urner Schulverhältnisse sie fordert, sie löst sich in jedem Falle im Interesse der Schule und deren Zukunft. Denn wo so ein reger Eifer und so eine Entschlossenheit im Wollen herrscht, wie sie fragliche Diskussion bewiesen, da lösen sich Differenzen immer mit Erfolg für die Sache. Der Sektion — und namentlich auch der regen und belehrenden Teilnahme der geistlichen Herren — ein freudiges Glück auf! Mutig voran! Die Redaktion.)

3. **Appenzell J.-Rh.** Der „Schulbericht" ist erschienen und zwar zum zweiten Male aus der Feder des kantonalen Schulinspektors. Er ist wieder selten und erfrischend originell, offen und ungeschminkt, und wirkt durch diese Eigenschaften sicherlich sehr belebend auf den ganzen breitspurigen Gang des kantonalen- und des Gemeindeschulwesens. Er bewegt sich nicht in alten Geleisen, referiert nicht leierkastenmäßig, sondern ist voll sprudelnden Lebens und erweckt Leben. Aeußerst wertvoll ist die die Rekruten-Prüfungs-Resultate beschlagende Beigabe (in besonderem Heftchen) von 16 statistischen Beilagen. Diese Statistik beschlägt die Resultate von 1880—1893 und zwar erstlich fächermäßig detailliert für den Kanton und dann vergleichend mit den Bergkantonen Uri und Wallis, mit dem

„Bauernkanton" Thurgau, mit dem Industriekanton Zürich und mit dem Großstadtkanton Baselstadt. In diesen Tabellen liegt Arbeit, liegt Ausdauer, aber auch Ziel. Dem Inner-Rhoder Schulinspektor ein wohl verdientes Glück auf! So entsteht Bewegung, und Bewegung bringt Gesundung.

Ergänzend sei noch das Urteil der „Ostschweiz" angefügt. Es heißt da also:

„Für die Schuljahre 1903/04 und 1904/05 ist aus der Feder des kantonalen Schulinspektors, des Herrn Kaplan Rusch in Appenzell, ein sehr beachtenswerter Schulbericht herausgegeben worden, und demselben reihte sich ein sehr fleißiges und reichhaltiges Zahlenmaterial in vielen Tabellen und statistischen Zusammenstellungen der Rekruten-Prüfungen in den letzten Jahren an. Von unserm unermüdlichen und ebenso energischen wie einsichtigen Schulinspektor ist mit seinem ganzen Schulbericht eine originelle Arbeit sehr tüchtiger Qualität geschaffen worden; der scharfe Beobachter geht der Sache auf den Grund; er scheut sich nicht, sehr pointiert und in nicht mißzuverstehenden Worten in die Uebel der Schule und des Familienhauses hineinzuzünden und alle Erscheinungen ohne Pardon beim richtigen Namen zu nennen. In diesem Büchlein findet sich keine Spur von langweiliger Bureaukratie, nein, das Ganze liest sich ungemein leicht und naturgetreu vom Anfang bis zum Ende, so daß wir nur wünschen, daß bei uns jeder Familienvater und jede Familienmutter die geistvollen Andeutungen und sehr beherzigenswerten Winke zu Herzen nehmen würde".

4. **St. Gallen.** Es geht uns folgende verdankenswerte Ergänzung zu einer jüngsten St. Galler-Korrespondenz zu:

„In letzter Nummer der „Pädagogische Blätter", unter dem Titel: St. Gallische Schulfragen, Seite 803, ungefähr in der Mitte, hat der Referent einen Passus der Rede des Großratspräsidenten Hauser zitiert und dabei den absichtlichen oder unabsichtlichen Lapsus begangen, den Haupteffekt, resp. den Schlußsatz wegzulassen, der unseres Erachtens notwendig zum Ganzen gehört und den Lehrern nicht genug ans Herz gelegt werden kann. Der ganze Passus würde demnach lauten: „Eine ausgezeichnete Schutzwehr gegen das Verbrechen ist" 2c. Seite 803. Nach dem letzten Satze: . . . . . „ist mir eine der vornehmsten Aufgaben der Schule" fuhr Hauser fort und sagte wörtlich: „Schön und wahr sagt in diesem Sinne Colonel Parker: „Ein Lehrer, der nur Wissen überliefert, ist ein Handwerker; der Lehrer aber, der den Charakter bildet, ist ein Künstler."

Ein St. Gallischer Schulinspektor.

Literatur.

Auf Weihnachten liegen der Redaktion bis dato folgende Wegweiser (Kataloge) vor. Sie stammen alle aus katholischen Werkstätten; einer Besprechung ins Einzelne muß sich die Redaktion aus Mangel an Zeit entziehen.

1. **Weihnachts-Almanach** der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg i. B. Enthält nur Werke des eigenen in jeder Richtung absolut zuverlässigen Verlages mit sehr gediegenen Illustrationsbeilagen, begleitet von belehrendem, poetischem und prosaischem Text.

2. **Volksbibliothek St. Mauritius** in Köln, angeschlossen an die Zentrale der Borromäus-Vereine zu Bonn. Bücherverzeichnis zu 30 Pfg. Enthält ein reiches Titel-Verzeichnis von Büchern in den Kapiteln: Jugendschriften, Reise-Erzählungen, Geschichte und Kunst, Zeitschriften 2c. 2c.

3. **Literarischer Ratgeber** für die Katholiken Deutschlands. 4. Jahrgang. Von Dr. Jos. Popp, Redaktor der „Warte“, 156 Seiten stark, ohne die Inseraten-Beilage, reiche Kunstbeilagen, wissenschaftliche Darlegungen über die einzelnen Gebiete der deutschen und fremdsprachlichen Literatur, Bücherverzeichnis der verschiedensten Wissensgebiete. Ist äußerst weitherzig in Anschauung und Urteil.

4. **Literarischer Jahres-Bericht und Weihnachts-Katalog für gebildete katholische Kreise.** XV. Jahrgang. Ausgegeben durch Adelrich Benziger & Comp., Einsiedeln. Enthält zahlreiche Bücher-Angaben, mit vielfachen, eingehenden Besprechungen und Bildern vermengt. 120 Seiten.

5. **Literarischer Weihnachts-Anzeiger für die katholische Schweiz** von Franz von Matt, Stans. Werke verschiedenster katholischer Verlagshandlungen nebst meist kurzen Besprechungen.

6. **Die katholische Haus- und Privat-Bibliothek.** Verlags-Anstalt Benziger & Comp. A. G., Einsiedeln. Herausgeber sind die HH. R. Wildermann, Oberlehrer und Frz. Rügenberg, Religionslehrer. Bietet diesjährige Novitäten mit kurzen Besprechungen und Erscheinungen aus früheren Jahren. Einige Illustrationen.

Briefkasten der Redaktion.

1. Mit Neujahr geht das **Inseratenwesen** unseres Organes an die Herren **Haasenstein und Vogler in Luzern** über. Wir empfehlen die Firma heute schon bestens und machen die Leser auf diesen Wandel aufmerksam.
2. An viele. Kommt alles allgemach. Geduld!

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes" und der „Pädag. Monatsschrift".

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 22. Dez. 1905. | Nr. 52 | 12. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Joseph Müller, Lehrer, Goßau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen", Einsiedeln.
Einsendungen und Inserate
sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Zum Abschlusse.

Wieder ein Jahr vorbei. Und was wir geahnt und angedeutet, es ist eingetroffen. In Sachen „Schule" herrscht ein etwas bissiger Wind, der Jungfreisinn will die Schule für seine Zwecke sich dienstbar machen. In dieser Annahme liegt keine Verdächtigung, es liegen beweisende Aussprüche von des Jungfreisinns rührigsten Elementen vor, und dessen ganze Art des neuesten Auftretens bürgt für die Berechtigung dieser Annahme. Wir beklagen diese schärfere Tonart nicht, das war nie unsere Art; wir begrüßen sie vielmehr und wünschen von Herzen, daß der Jungfreisinn in dieser offenen Art Schule macht, und zwar Schule macht bis in die katholischen Kantone hinein. Denn nichts ist geeigneter als diese klare, aggresive und antichristliche Art des Vorgehens, um unserem katholischen Volke zu zeigen, wo gewisse Bestrebungen endgültig hinzielen. Und auch der katholische Lehrerstand kann durch solche Abklärung nur gewinnen; denn er will nicht Achselträger und Schweifwedler sein, diese Haltung wäre freier Überzeugung unwürdig. Er will Lehrer aller ihm anvertrauten Schulkinder sein, aber auch deren Erzieher. Und als Lehrer

und Erzieher will er auf christlichem, auf katholischem Boden stehen, ohne konfessionelle Propaganda zu treiben. Er weiß, daß Kinder aller Konfessionen seine Schule unbehelligt sollen besuchen können. Dieses Bewußtsein hindert ihn aber nicht, persönlich katholisch zu praktizieren und durch Beispiel und Lehre allen Kindern christlich, katholisch voranzuleuchten. Es ist durch die B.-V. untersagt, in der Schule Propaganda für eine religiöse Ansicht zu entwickeln und Kinder in ihrer angebornen Konfession zu kränken. Ganz recht. Aber es ist dem Lehrer nicht untersagt, seine Glaubensüberzeugung offen zur Schau zu tragen und sie praktisch vor aller Welt zu betätigen und für diese religiöse Überzeugung innert den Rahmen der Standespflichten zu wirken. Wo die Schule kath. konfessionell ist, da darf er und soll er sich als Katholiken zeigen, und in diesem Sinne wirken; er verletzt dadurch kein Kind andersdenkender und andersgläubiger Eltern. Die von Bundes- und Gesetzes wegen geforderte Toleranz verlangt nicht Anpassung des Lehrers in seinem Denken, Reden und Handeln an die Denkweise einzelner Eltern der ihm anvertrauten Kinder; das bedeutete Intoleranz für seine Person. Sie will vielmehr, daß er als kathol. Lehrer in der Schule stehe und wirke, ohne aber Untergebene mit seiner religiösen oder gar politischen Ansicht belästigen zu wollen. Denn seine Überzeugung behalten, ihr nachleben und für sie wirken, ist kein Akt gegen die Toleranz, aber sie verleugnen und ihr innert den Schulwänden untreu werden, bedeutet einen Akt persönlicher Schwäche oder mißerstandener Toleranz. Doch genug hievon, die Vorgänge an der Augustin Keller-Feier in Aarau und die seminardirektorliche Forderung, die Schule den freisinnigen Parteibestrebungen einzuverleiben und die Lehrer von Berufes wegen zu Parteimännern zu stempeln; die Vorgänge in der Stadt Luzern, allwo immer sichtlicher Männer der Loge in direkte Berührung mit Lehrer und Schule gebracht werden, zc., derlei Zeiterscheinungen zeigen, welche Stunde es schlagen will, und zeigen auch, ob ein kathol. Lehrerverein zeitgemäß, und ob ein katholisches Lehrerorgan existenzberechtigt ist. Also, frisch auf zum fröhlichen Kampfe! Es gilt nicht den Kampf des Kampfes wegen, nicht den Kampf aus Liebhaberei, aber den Kampf um die Berechtigung der konfessionellen Schule um des Grundsatzes, um der Gerechtigkeit willen, und den Kampf für die politische Neutralität von Schule und Lehrerstand um des politischen Friedens willen.

Kathol. Lehrer, halten wir treu, fest und männlich zusammen; unser Organ sei uns Bindeglied und Mittel zu unserem erhabenen Zwecke. Haben wir die letzten Jahre energisch und unerschrocken für die materielle Besserstellung und für ein mehreres Ansehen des Lehrerstandes

gerungen und tatsächlich manch Etwas erobert, so kämpfen wir wieder miteinander durch unser Organ für die politische Selbständigkeit und Unabhängigkeit des Lehrerstandes, für dessen religiöse Freiheit im vollsten Sinne und für die Neutralität der Schule. Fern sei es, daß der Reif der politischen Witterung Lehrerstand und Schule betaue oder gar schädige, Schule und Lehrerstand sollen von beruflichen Gesichtspunkten aus politisch unantastbares Gebiet sein; keine politische Partei sei Herr und Gebieter über Lehrerstand und Schule. Haus, Kirche und Staat teilen sich in die Rechte über die Schule, einigen sich in der Ausübung derselben, aber jeder politischen Partei als solcher gelte das Wort: Hand weg! In diesem Sinne frohe Weihnachten und allgemeines Wiedersehen von Lehrern und Geistlichen, Lehrschwestern und Lehrerinnen beim — neuen Abonnement.

Einsiedeln, den 18. Dezember 1905. Cl. Frei.

Aus dem Innerrhoder Ländchen.

(Korrespondenz von F. Z.)

„Der Freund, der dir den Spiegel zeigt
Und auch den kleinsten Flecken nicht verschweigt,
Der ist dein Freund, so wenig er es scheint.“

Das goldene Wort des Volksmundes drängt sich mir unwillkürlich auf beim Studium des „Bericht über das Schulwesen im Kanton Appenzell I. Rh. betreffend die Schuljahre 1903/04 und 1904/05“ erstattet vom kantonalen Schulinspektor. Das Büchelchen hat erst unlängst, d. h. auf die letzte Großratssitzung hin die Presse verlassen, und schon hat man von hüben und drüben demselben viel Aufmerksamkeit entgegengebracht. Beweis ist die verhältnismäßig starke Nachfrage von außen nach dem in erster Linie doch für die engern Marken bestimmten Werklein. Wir gehen jedoch nicht irre, wenn wir ihm nicht allein örtliches, sondern auch allgemeines Interesse beimessen. (Sehr richtig! Die Redaktion.) Wir haben anläßlich des Erscheinens des ersten vom Inspektor verfaßten Schulberichtes vor 2 Jahren auf Grund der wirklich packenden, individuellen Ausgestaltung desselben der freudigen Hoffnung Raum gegeben, es dürften Zeiten herantreten, da man auch außerhalb des Halbkantönleins I. Rh. mit Behagen den innerrodischen Schulbericht zur Hand nehmen werde. Die Prophetie geht in Erfüllung. Der Schulinspektor ist nicht nur sich selbst und seiner Sache treu geblieben, ist nicht bloß der klare, offene und originelle Kopf von ehedem; jede Seite des Büchleins zeugt von einem nach Maßgabe der Amtsjahre geradezu überraschenden Verständnis der Materie, aber auch von immenser Arbeitskraft und einer nach allen Seiten hin sich frei bewegenden Gestaltungsgabe. Pikantes bietet drum der Bericht in bester Form. Schlag' auf, wo immer du willst, allüberall geistvolle Originalität, sympathische Rasse. Und wo zu einem Winke oder — was nicht selten ist — gar Hiebe ausgeholt wird, treffe er nun Behörden, Lehrer, Eltern

oder Schüler, da geschieht es mit schneidiger Kürze, doch mit einer Deutlichkeit, die keinen Zweifel aufkommen läßt. Der Berichterstatter ist Feind hübscher Worte und langatmiger Jeremiaden, womit man oft gegen eingerostete Uebel zu Felde ziehen will; er spricht deutsch mit seinen Leuten und läßt, damit die Sache eher sitze, bald eine Dosis köstlichen Humors, bald eine solche beißender Satyre mitfließen. Er scheut also nicht zurück vor dem „Wenn man zu g'rad ist, nehmen's die Leute krumm." Daß er dann und wann wegen seines schwarzen Rockes von gewissen Seiten „angeschnarcht" wird, zwingt ihm folgendes Trostsprüchlein ab:

„Beschimpft man frechlich dich, bald von der Linken,
Bald von der Rechten, magst du nicht vergessen:
Der ein' muß täglich einen Schwarzen trinken,
Der and're täglich einen Schwarzen — fressen!"

Der innerrhodische Schulinspektor ist ein moderner Geistlicher. Er nimmt die Gegenwart, wie sie ist, und sucht, stramm auf dem Boden der alten Prinzipien stehend, ihren Schäden mit zeitgemäßen Waffen beizukommen. Ein Goldkorn im besten Sinne, ein eigentliches Bijou ist sein „Wort an Alle". Da tritt er mit erquickendem Freimut in einigen prägnanten Sätzen vor das ganze Volk hin, ihm ein großes, weites Arbeitsprogramm vor die Augen zeichnend. Dessen Quintessenz liegt in den drei Vorsätzen:

„Appenzeller, schütze deine Jugend!
Appenzeller, weite deinen Blick!
Appenzeller, leihe deine Kräfte!"

Jeder Freund der Schule wird seine helle Freude haben an der Gedankentiefe und dem Weitblick dieses Artikels.

Daß das frühere System der öffentlichen Censurierung der einzelnen Schulen und ihrer Lehrer vom Schulinspektor gleich anfangs aus naheliegenden Gründen fallen gelassen und nicht wieder aufgenommen wurde, liegt eigentlich auf der Hand. Niemand würde die alte Ordnung der Dinge herbeiwünschen. Ein besonderes, umfangreicheres Kapitel ist den „Rekrutenprüfungen" gewidmet. Hier hat sich der Inspektor eine dankbare und zugleich undankbare Aufgabe gestellt. Er bringt, ungeachtet der nachgerade berühmt gewordenen Tatsache, daß Appenzell J. Rh. bei der Rangordnung der Kantone fast stets am Schwanze marschiert den Beweis, daß seit dem Jahre 1880 doch ein enormer Fortschritt zu konstatieren sei. Nach der Zusammenstellung von 1903 stehen 47 Bezirke hinter J. Rh., davon 10 auf gleicher Stufe, welche jedoch eine größere Zahl mit höherer Bildung stellen. Zur Veranschaulichung und Erhärtung seines Beweises führt der Inspektor eine ganze Reihe graphischer Tabellen vor, die in einem separaten Bändchen vereinigt sind. Darin setzt er Appenzell J. Rh. in Vergleich mit den beiden Bergkantonen Wallis und Uri, mit dem fortschrittlichen Bauernkanton Thurgau, mit dem Industriekanton Zürich und endlich mit dem Großstadtkanton Basel-Stadt. Fazit dieses Tabellenwerkes ist: J. Rh. ist seit dem Jahre 1880 fast beständig ganz enorm vorwärts marschiert und zwar teilweise (z. B. im Lesen und Rechnen) relativ am meisten. Die sehr interessanten und ermutigenden graphischen Tabellen allein legen Zeugnis dafür ab, mit welchem Bienenfleiß, mit welcher Energie und mit welchem praktischen Geschick der innerrhodische Schulinspektor seinem Posten vorsteht. Er selbst kommt zum Schlusse: „Das Kreuz erhöht! Einen salto mortale, der es plötzlich in andere Welt versetzt, wird bei Würdigung der Vergangenheit und Verhältnisse kein Vernünftiger verlangen." Das ist ein heilsam Pflästerlein auf manch verwundeten Kopf, aber auch eine wohltätige Douche für mißliebige Heißsporne!

Gesunder frischer Wind weht auch durch die Kapitelchen: „Schulräte"

und „Methode und Vorbereitung". Diese und andere Sachen sind so vorbildlich, daß sie allgemein zugänglich gemacht zu werden verdienten. (Vieles wird im Jahrgang 1906 in unserem Organe wörtlich abgedruckt, und das mit allen Grunde. Die Redaktion.) Gewisse Partieen gemahnen uns wieder so sehr an den geistvollen Weltüberblicker von Kerns sel.

„Selbstlob duftet nicht lieblich", sagt zwar ein altes Sprichwort. Allein das muß nun einmal festgenagelt sein: es regt sich was im Odenwalde, es geht vorwärts! Freilich, das Gute muß ja überall, besonders aber bei den Bergvölkern erkämpft werden. Liebe und Begeisterung zur Schule werden nicht mit dem Stahlzeuge der Verordnungen aus dem Steine geschlagen. Am allerwenigsten kann in den Prozeß des geistigen Volkslebens mit dem Polizeimittel allein ungestraft eingegriffen werden. Der Quell eines sich bewußten Volksgeistes, die klare, feste, innere Ueberzeugung muß zur Strömung kommen. Ist dieser geistige Frühling einmal erschienen, dann wohl der Schule und ihren Dienern. Drum ein herzlich „Glück auf!" zu weiterer verdienstvoller Arbeit!

Zugerisches.

* Wir bringen es nur mehr zu einem Jahresbericht, seit der treueste Freund der einstigen „Grünen", hochw. Seminardirektor Baumgartner sel., nicht mehr als liebevoller Mahner unter uns weilt.

In altgewohnter und von der Titl. Kantonsregierung vorgeschriebener, dafür aber auch von ihr honorierter zweimaliger Konferenz wurde wieder ein ersprießlicher Fortschritt auf dem Gebiete der Selbstfortbildung zum Zweck leichter Jugenderziehung angestrebt.

Die Frühlingskonferenz traf es gemäß dem zehnjährigen gemeindeweise wechselnden Turnus wieder einmal nach dem idillischen Risch bez. Buonas. Dort erweckten die Ausführungen des Hr. Sekundarlehrer Wartenweiler aus Oerlikon Kt. Zürich über: „die elektrischen Maße und ihre Bestimmung mit Vorführung und Erklärung der bezüglichen Instrumente", großes Interesse. Das schwierige Thema gelangte zu verständnisvoller Darstellung an Hand sinnreicher und doch sehr einfacher Apparate, welche des verehrlichen Referenten eigene Erfindung sind. — Damit auch andern diese Hilfsmittel um wenig Geld zugänglich werden, hat der Vortragende einen kleinen Industriezweig an seinem Orte geschaffen durch Vervielfältigung dieser Instrumente nach des Erfinders Anweisung.

Die Zusammenkunft im Herbst findet jeweilen im Kantonsratssaal statt. Ihr voraus ging ein Trauergottesdienst in den ehrwürdigen Hallen von St. Oswald für die unter dem Jahre heimgegangenen Kollegen. — Die Entwerfung eines nachahmungswerten Lebensbildes des durch den Tod aus unserer Mitte Gerissenen bot für den präsidierenden hochw. Monsignore Keiser jeweilen herrlichen Stoff zum Einleitungs-Vortrag. — Am Frühling war es Hr. Lehrer Teiler sel. dem eine besondere Sorge für die Schwachbegabten nachgerühmt werden konnte. An der Herbstkonferenz wurde dem Hr. Sekundarlehrer Iten von Unterägeri ein Denkmal ins Gedächtnis gesetzt, indem der bescheidene tief religiöse Mann geschildert wurde in seiner allseitigen Pflichttreue, unermüdlichen Strebsamkeit und geradezu außerordentlichen Gründlichkeit und Belesenheit auf allen Gebieten der Wissenschaft (klassische und moderne Sprachen,) Naturwissenschaft und Mathematik. Seiner Heimatgemeinde, dem ständigen Orte seiner Wirksamkeit, stellte er sein Wissen und Können in uneigennützigster Weise zur praktischen Verfügung.

Die Wichtigkeit des Themas: „Was kann der Lehrer bei Auswahl und Behandlung der Aufsatzstoffe tun, um die Schüler zu möglichster Selbständigkeit zu befähigen"? und die Aussicht, die anschließende Diskussion würde ausgiebig benützt, hatte für die zweite Konferenz auch eine größere Zahl Lehrschwestern angelockt. —

Auch für weitere Kreise dürfte es von Interesse sein zu vernehmen, daß die hohe Regierung des Kantons Zug von Zeit zu Zeit Lehrer-Kurse abhalten läßt.

So fand letzten Herbst ein 10 tägiger Zeichnungskurs statt, der obligatorisch war für alle Primar- und Sekundarlehrer, welche dieses Fach zu geben haben und das fünfzigste Altersjahr noch nicht erreicht hatten. Dabei bekam jeder der Herren Kursteilnehmern das Material gratis und noch ein ordentliches Taggeld. Es war aber gewünscht, daß das Mittagessen gemeinsam eingenommen werde. Das geschah gut und billig im nahen „Widder". Weil an sangesfrohen Kräften kein Mangel herrschte, so erregte jeweilen die Einleitung mit einem schönen Lied das Interesse in der ganzen Nachbarschaft. Als Kursleiter funktionierten die Herren Zeichnungslehrer Bebi und Till von Zug. Zum Abschluß wurde ein Zeichnen-Plan für die einzelnen Klassen mit auf den Weg gegeben. Eine gemeinschaftliche Photographie aber mit allen Teilnehmern, den Kursleitern und der Aufsicht führenden Behörde bildet ein liebes Andenken.

Jahres-Bericht über den katholischen Erziehungsverein der Schweiz pro 1905.

IX. Die christlichen Müttervereine.

1. Von dem Tit. Schweizerischen Episkopat wurde den 17. August 1904 Prälat Tremp als Präses der christlichen Müttervereine in der Schweiz ernannt. Wir entnehmen seinem Jahresbericht pro 1904/05 an den h. Schweizerischen Episkopat folgendes:

Er hat verschiedene Handschreiben an einzelne Pfarrämter gerichtet, teils um die Gründung neuer Müttervereine anzuregen oder um Auskunft über bestehende zu erbitten, teils um gestellte Anfragen zu beantworten oder Auskunft über das Vorgehen bei Müttervereinsgründungen zu geben, nebst Materialzusendung. Er wählte als Verkehrsorgan zwischen dem Zentral-Präsidium und den Sektions-Präsidenten den „Schweizer Katholik", in dem er z. B. alle Neugründungen periodisch anmeldete oder um Anmeldung der bestehenden Sektionen ersuchte, auch Vereinsliteratur nannte (Nr. 29 vom Jahre 1905). In der gleichen Nummer bat er „die hochw. Vorstände aller Schweizerischen Müttervereine bis Ende Juli um ihren Jahres-Bericht", trotzdem sind nur 5 Jahres-Berichte eingegangen (von Glarus, Kaisten, Muri Sirnach und Winznau). Es sind überhaupt in allen Vereinen die Jahres-Berichte der Sektionen schwer zu erhalten, weil solche Berichterstattung nicht beliebt ist, wegen der Mühe oder aus Mangel an Berichtstoff. Die Berichte der Müttervereins-Sektionen würden vielleicht zahlreicher eingegangen sein, wenn ihnen einzelne Berichtsschemata zugesandt worden wären, an der Stelle der allgemeinen Einladung im „Schweizer Katholik", welche, allerdings der einfachere Weg war. Uebrigens ist nicht die Berichterstattung, sondern die Vereinstätigkeit die Hauptsache.

Aus den 5 Berichten können wir wegen Raummangel nur folgendes herausheben. Glarus: Allmonatliche Versammlung, Unterstützung von Armen und Kranken durch die freiwilligen Gaben der Mitglieder, Einführung der Privat-Krankenpflege (katholische Schwestern). Kaisten: Titularfest Mariä Himmelfahrt; Jahresbeitrag 20 Rp.; am 4. Mai eine hl. Messe für die Kinder der Mitglieder und für jedes verstorbene Mitglied ein besonderes Gedächtnis; „Monika" in 9 und „Seraphischer Kinderfreund" in ca. 100 Exemplaren. Muri: 7 Versammlungen mit Segensandacht und Vorträgen (Schluß des Lebens der hl. Monia, die hl. Sakramente in der Familie.) Sirnach (jetzt 161 Mitglieder): 6 Versammlungen in der Unterrichtskapelle, Titularfest am Fest des hl. Joseph mit Hochamt, General-Kommunion und Vereinsandacht; Anschaffung einer Vereins-Fahne (St. Joseph und St. Mariä), benediziert vom hochwst. bischöflichen Kommissar), die bei den Prozessionen jeweilen dem Mütterverein vorangetragen wird und nicht unwesentlich dazu beiträgt, das Interesse am Vereine zu erhalten und zu befördern. Winznau: 6 Versammlungen in der Pfarrkirche, Titularfest am 4. Sonntag im Oktober (Schutzfest Mariä).

2. Die Zahl der Müttervereine ist im Berichtsjahr um 20, von 137 auf 157, und die Zahl der Mitglieder um 2201, von 17 431 auf 19 442, gestiegen. (Diözese Basel: 71 Vereine mit 8949 Mitgliedern. Diözese Chur: 29 Vereine mit 6014 Mitgliedern. Diözese St. Gallen: 32 Vereine mit 4172 Mitgliedern. Diözese Lausanne Genf: 3 Vereine mit 251 Mitgliedern. Diözese Sitten: 2 Vereine mit 56 Mitgliedern).

X. Vereinsliteratur.

1. Wir empfehlen wiederum eindringlich zum Abonnement:

Die „Pädagogische Blätter", Erziehungsvereins-Organ für die deutsche Schweiz. Fr. 4.50. Einsiedeln. Das „Bulletin pédagogique", Erziehungsvereins-Organ für den Kt. Freiburg. Fr. 3.—. Freiburg. Die „Ecole primaire", Erziehungsvereins-Organ für Französisch-Wallis. Fr. 2.—. Sitten. Der „Erziehungsfreund", Erziehungsvereins-Organ für Deutsch-Wallis. Fr. 1.50. Sitten. Ferner:

Die Schülerbüchlein „Ernst und Scherz", à 10 Rp. bei 50 Exemplaren. Benziger u. Cie. A. G., Einsiedeln. Der „Christkindkalender", à 25 Rp. Benziger u. Cie. A. G., Einsiedeln. Der „Kindergarten". Einsiedeln. Eberle u. Rickenbach. Die „Katholische Frauenzeitung". Solothurn. Buchdruckerei Union.

2. **Verzeichnis von Jugend- und Volksschriften.**

Das Komitee hat sich wiederholt mit dem schwierigen und mühsamen Werk der Herausgabe eines Führers betr. Jugend- und Volksschriften in 3 Sitzungen und dazu auf mehrfachem Zirkularweg befaßt. Näheres im nächsten Jahres-Bericht.

XI. Angliederung des Schweizer. kathol. Erziehungsvereins an den Schweizer. kathol. Volksverein.

Vereinbarung vom Jahre 1905.

Art. 1. Der Schweizer. kathol. Erziehungsverein vollzieht unter Wahrung seiner Selbständigkeit, zufolge Vereinbarung seines Zentral-Komitees mit dem Zentral-Komitee des Schweizer. katholischen Volksvereins vom Jahre 1905, seinen Anschluß an den Schweizer. kathol. Volksverein.

Art. 2. Auf Grund dieser Vereinbarung

a) ist der Zentral-Präsident des Schweizer. kathol. Erziehungsvereins von Amts wegen Mitglied des Zentral-Komitees des Schweizer. kathol. Volksvereins, mit dem Recht der Stellvertretung durch ein anderes Mitglied des Zentral-Komitees;

b) das weitere Komitee des Schweizer. kathol. Erziehungsvereins hat von Amts wegen an der Delegierten-Versammlung des Schweizer. kathol. Volksvereins Sitz und Stimme;

c) die Mitglieder des engern Komitees des Schweizer. kathol. Erziehungsvereins sind von Amts wegen Mitglieder der „Erziehungs- und Unterrichts-Sektion" des Schweizer. katholischen Volksvereins, mit dem Recht der Stellvertretung durch ein Mitglied des weitern Zentral-Komittes;

d) die jeweilige Jahres-Versammlung des Schweizer. kathol. Erziehungsvereins wird dem Programm der Jahres-Versammlungen des Schweizer. kathol. Volksvereins eingereiht.

Art. 3. Der Schweizer. kathol. Erziehungsverein zahlt an die Kasse des Schweizer. kathol. Volksvereins einen jährlichen Beitrag von Fr. 200.

Art. 4. Der Schweizer. kathol. Volksverein entrichtet per Jahr Subventionen an das freie schweizerische katholische Lehrer-Seminar in Zug und an die Exerzitien der Lehrer und Lehrerinnen der deutschen Schweiz.

Art. 5. Allfällige Abänderungen dieser Vereinbarung unterliegen der Genehmigung beider Kontrahenten.

Jahres-Rechnung
des schweizer. kathol. Erziehungsvereins pro 1904.

(Auszug.)

Abgelegt vom Zentral-Kassier Dekan Gisler,
und genehmigt vom weitern Komitee in Zürich den 4. April 1905.

A. Einnahmen.

I.	Aktivsaldo der Rechnung 1903		Fr.	43.90
II.	Jahresbeiträge:			
	1. Vom St. gall. Kantonal-Erziehungsverein	Fr. 100. —		
	2. Von 39 Vereinen	„ 284. 25		
	3. Von der Sektion Wohlen	„ 48. 80		
	4. Von 129 Einzelnmitgliedern	„ 129. 30	„	562. 35
III.	Jahressubvention des Schweizerischen Katholikenvereins		„	200. —
IV.	Geschenke an die Lehrer-Exerzitien:			
	1. Vom hochwst. Bischof von St. Gallen	Fr. 275. —		
	2. Vom St. gall. Kantonal-Katholikenverein	„ 200. —		
	3. Von Lehrer Benz, Marbach, St. Gallen	„ 10. —	„	485. —
	Total der Einnahmen		Fr.	1291. 25

B. Ausgaben.

I.	Beitrag an das Lehrer-Seminar in Zug		Fr.	200. —
II.	An die Exerzitien: 1. Der Lehrer	Fr. 770. —		
	2. Der Lehrerinnen	„ 150. —	„	920. —
	Uebertrag		Fr.	1120. —

		Uebertrag	Fr. 1120. —
III. Drucksachen:			
1. Sonderabdruck des Jahres-Berichtes	„ 9. 50		
2. Aufruf und Anzeigen betr. Exerzitien	„ 46. 50	„	56. —
IV. Porti, Bureauauslagen u. Vervielfältigungs-Apparate des Präsidenten und Kassiers		„	62. 60
V. Reiseentschädigungen an Komiteemitglieder		„	27. 50
		Total der Ausgaben	Fr. 1266. 20
C. **Aktivsaldo**			Fr. 25. 05

P. S. 1. Sämtliche Beiträge an den Schweizer. kathol. Erziehungsverein von Seite der Sektionen, der mitwirkenden Vereine und der Einzelnmitglieder sind an unsern Zentral-Kassier, Hochw. Hrn. Dekan Gisler in Bunkhofen (Aargau), zu senden.

2. Vom Jahres-Bericht des Schweizer. kathol. Erziehungsvereins pro 1903 wurden 200 Sonder-Abzüge erstellt, der Jahres-Bericht pro 1904 wird in 500 Sonder-Abzügen allen Einzelnmitgliedern, Sektionen, mitwirkenden Vereinen, Müttervereinen u. a. zugesandt.

3. Wenn der Schweizer. kathol. Erziehungsverein mehr mitwirkende Vereine als eigentliche Sektionen zu gewinnen sucht, so sind unter letztern die Orts-Sektionen verstanden. Es gibt so viele Ortsvereine, daß man von neuern Ortsvereinen gewöhnlich nichts wissen will, während die mitwirkenden Vereine überall leicht möglich sind. Dagegen wären uns viele eigentliche Bezirks-Erziehungsvereins-Sektionen, aus Geistlichen, Lehrern, Schulmännern und Schulfreunden bestehend, selbstredend sehr willkommen.

Pädagogische Mitteilungen.

1. **Appenzell J.-Rh.** Mit einer sehr erfreuenden Weihnachtsbescherung ist unsere Lehrer-Alterskasse beglückt worden durch Zuwendung von Fr. 1000. — aus der Subventionsquote von 1904 als außerordentliche Beitragsleistung des Staates. Der Große Rat hat fast wider Erwarten ohne Gegenrede dem Antrage der Landesschul-Kommission beigestimmt, von dem für Schwachbegabten-Unterricht vorgesehenen nicht aufgebrauchten Betrage diesen Obolus obigem Institut zuzuwenden. Die verspätete Ausrichtung der Bundessubvention an Innerr-Rhoden seitens Bern hatte ihren Grund zum Teil in dem Umstande, daß über die Verwendung des Ueberschusses vorerst noch Beschluß ergehen mußte. Allerdings dürfte sich jene wohltuende Generosität kaum so bald wiederholen, da der Schulrat von Appenzell in anerkennenswerter Weise sich ernstlich an die Realisierung des leider zeitgemäßen Pojektes heranmacht, und heranmachen muß: Errichtung einer Spezial-Klasse für schwachbegabte Knaben, wodurch ihm und dem Staate neue materielle Aufgaben erwachsen. Bei den Mädchen besteht eine Scheidung der Minderbegabten tatsächlich schon einige Jahre zum Vorteil der Schulen. Der jährliche ordentliche Zuschuß des Staates an die Alters-Kasse beträgt seit dem Genusse der Bundessubvention Fr. 800. —, ein nach Maßgabe der Verhältnisse hübsches Sümmchen, das im Verein mit den Beiträgen der Lehrer und den Testatzuwendungen zur Hoffnung berechtigt, daß auch der innerrhodische Schulmeister bald tröstlicher und zuversichtlicher in die Zukunft blicken darf. Es ist ihm von Herzen zu gönnen. (Kommt allgemach schon besser. Die Redaktion.)

Der Schulrat von Appenzell hat einen Fall von **Renitenz** seitens eines Schülervaters zur Aburteilung an die hohe Landesschul-Kommission weitergeleitet. Bravo! Nur so kann der üppig ins Kraut zu schießen beginnenden Insubordination wirksam entgegengesteuert werden.

Laut Beschluß der Erziehungsbehörde wird jede unentschuldigte **Absenz** in der obligatorischen Fortbildungsschule mit **Fr. 2.**— gebüßt.

Die Gesamtausgaben des Staates für das Schulwesen im Jahre 1904 beliefen sich auf Fr. 26 272. 83, der Gemeinden auf Fr. 33 040. —.

2. **St. Gallen.** * Die jüngste Lehrerwahl in der Stadt Gallen in Ersetzung unseres lieben Kollegen Ignaz Eberle-Röllin, der sich einem andern Berufe zuwenden will, zeigt wieder einmal, wie man den Forderungen der Katholiken gerecht wird.

Von den zahlreichen vorzüglichen konservativen Aspiranten wurde kein einziger berücksichtigt; dafür muß nun ein liberaler Katholik der schärfsten Richtung in die Stadt einziehen. Das ist die vielgepriesene Toleranz und Berücksichtigung der Minderheiten! Wie verlautet, soll übrigens die **Wahl** nicht gerade so glatt von statten gegangen sein; man konnte sich scheints längere Zeit nicht einigen. Die Wahl bedeutet einen Faustschlag ins Gesicht der Katholiken!

— **Katholisch Tablat — Kaltbrunn!** Dem löblichen Beispiele anderer st. gallischen Gemeinden folgend, trat auch der katholische Schulrat von Tablat letzten Sonntag mit dem Antrage der Lehrergehaltsfrage an die Schulgenossen. Auf Grund eines kurzen und überzeugenden Gutachtens aus der Feder des Schulratspräsidenten, Hrn. Prof. Kurer, beschloß die Schulgemeinde:

☞ „Der Minimalgehalt eines Lehrers beträgt Fr. 2000 mit oder Fr. 2500 ohne Wohnung, derjenige der Lehrerin Fr. 1500. Nach je vier Dienstjahren in der Gemeinde erhalten Lehrer und Lehrerin eine Zulage von je Fr. 100 bis zum Maximalgehalt von Fr. 3000 ohne, oder Fr. 2500 mit Wohnung für den Lehrer und Fr. 2000 für die Lehrerin nach 20 Jahren. Die Arbeitslehrerinnen werden je nach Stundenzahl mit 630 bezw. 840 Fr. honoriert. Diese Gehaltsaufbesserung ist vom 1. Januar 1906 auszurichten."

Dieser Beschluß ist um so höher anzuschlagen, als an gleicher Versammlung auch noch die Anstellung von vier weitern Lehrkräften und zwei Schulhausneubauten beschlossen wurden.

Die Mehrausgabe infolge der Lehrergehaltserhöhung beträgt jährlich zirka **Fr. 6000.** Wir gratulieren der wackeren Lehrerschaft von katholisch Tablat zu dieser Ehrung; denn einer Ehrung ihrer emsigen Arbeit kommt dieser schöne Beschluß gleich; ein Beschluß, der trotz 40 Rp. Schulsteuer mit so erfreulichem Mehr zustande kam. Das infolge seiner Stadtnähe immer mit größern Schullasten bedachte Tablat sei weniger belasteten Gemeinden auf dem Lande zur Nachahmung empfohlen!

Auch in der „Zukunftsstadt" Kaltbrunn war letzthin über eine Gehaltserhöhung der Lehrer abzustimmen. Bei der Ausrichtung des gewöhnlichen Minimalgehaltes fand es der tit. Schulrat angezeigt, den Herren Lehrern doch wenigstens den vollen Pensionsbeitrag zu bezahlen. Die Bürgerschaft verwarf den bezüglichen Antrag, und doch hätte diese Ausgabe laut „St. Galler Volksblatt" für die reiche Bauerngemeinde bloß — — Fr. 200 betragen. Diese Kundgebung ist um so unbegreiflicher, als Kaltbrunn eine tüchtige, hingebende und für die Gemeinde in Vereins- und gemeinnützigen Schöpfungen immer initiativ wirkende Lehrerschaft besitzt. Die Schulsteuer beträgt unseres Wissens nur 25 Rp.

Das industrielle Tablat imponiert uns besser als das bäuerliche Kaltbrunn!

Pädagogisches Allerlei.

1. **Schulzwang in Japan.** Ein Gesetz, das die Volksschulbildung endgültig regelt, ist von dem Parlament in Tokio genehmigt worden. Danach ist von nun an in ganz Japan der Elementarunterricht obligatorisch und unentgeltich. Für Knaben und Mädchen, ganz gleich welche soziale Stellung ihre Familie einnimmt, besteht der Schulzwang für das Alter von 6 bis 14 Jahren. Die ersten vier Jahre sind dem Erlernen der japanischen und chinesischen Sprache gewidmet. In den nächsten vier Jahren wird unter anderm die englische Sprache gelehrt; die Kinder sollen, wenn sie die Elementarschule verlassen, englisch lesen und sogar sprechen können.

2. **Sanitarische Wachsamkeit in der Schule.** Zur Erzielung einer besseren ärztlichen Beaufsichtigung der Schulkinder beschloß die Stadtverordnetenversammlung in Elberfeld vom 1. April 1906 ab außer den bisherigen neun Aerzten neun weitere und ferner für eingehende Untersuchung von Augen-, Nasen- und Ohrenkrankheiten drei Augenärzte und drei Spezialärzte für Nasen- und Ohrenkrankheiten in Anspruch zu nehmen. Die Ausgaben hiefür belaufen sich auf 5000 M.

3. **Vom Aufsatzheft.** In das Aufsatzheft wird jede Woche eine Arbeit gemacht; auf der Mittelstufe folgt auf den Aufsatz ein Diktat, auf der Oberstufe wird nach zwei Aufsätzen ein Diktat geschrieben. Früher wurden die Diktate in ein besonderes Heft eingetragen, ins Diktatheft. Jetzt wird in manchen Schulen außer dem Diktat auch der Aufsatz nicht mehr von der Tafel abgeschrieben, sondern nach den entsprechenden Vorarbeiten gleich ins Heft gemacht. Nachdem das Aufsatzheft auch Diktate enthält, ist es in seinem Ansehen etwas gesunken; aber auch heute noch wird ihm mehr Wert beigelegt, als ihm zukommt. Nach meinem Dafürhalten ist das Diarium in der Schule von größerer Bedeutung als das Aufsatzheft; es gibt mehr Zeugnis von der Tätigkeit und dem Fleiße des Lehrers und des Schülers. Es nimmt Stoffe aus allen Unterrichtsfächern auf; es enthält Merkwörter, womit mündlich und schriftlich Sätze gebildet werden, ferner zusammenfassende Darstellungen als Unterrichtsergebnisse. Uebungen im Schreiben geographischer und geschichtlicher Namen in Deutsch- und Lateinschrift, Dispositionen realistischer Lesestücke usw. Das Diarium leistet auch gute Dienste bei Wiederholungen; jeden Tag wird es in Gebrauch genommen. Das Aufsatzheft nimmt wöchentlich nur eine Arbeit auf; diese wird vom Lehrer nachgesehen und nach der Besprechung der Fehler von dem Schüler verbessert. Damit wird die Arbeit meistenteils als abgeschlossen betrachtet, und die angefertigten Aufsätze finden im Unterrichte keine Verwertung mehr. Daher kommt es auch, daß die Kinder die Aufsätze und Diktate bald vergessen haben. Fragt man nach dem vorigen Aufsatz, so stellt sich heraus, daß manche Kinder die Ueberschrift desselben nicht mehr anzugeben wissen. Aber eine Arbeit, auf die so viel Fleiß verwendet worden ist, sollte doch nicht so schnell in Vergessenheit geraten. Fragen wir uns nun: „Wie ist dem abzuhelfen?“ Die Beantwortung dieser Frage macht uns zugleich damit bekannt, wie die angefertigten Aufsätze nutzbringend zu verwerten sind. Zunächst läßt man irgend einen der frühern Aufsätze durchlesen; dadurch wird das Kind mit dem betreffenden Stoff wieder bekannt gemacht. Darauf folgt der freie Vortrag über den behandelten Stoff, wodurch die Sprachfertigkeit der Kinder gefördert wird. Ferner berücksichtige man in der Sprachlehre- und Rechtschreibstunde in gebührender Weise die Aufsätze. Auch können sich die Schüler überzeugen, ob sie Fortschritte im Schön- und Rechtschreiben gemacht haben. Läßt man die Aufsatzhefte in der Klasse wechseln, etwa die erste Bank tauscht die Hefte mit der zweiten Bank aus, die dritte mit der vierten usw., so werden die Kinder zum Vergleichen der fremden

mit den eigenen Arbeiten angeregt, ein gutes Mittel, um das Interesse zu fördern. — Werden die Aufsätze in der angegebenen Weise gebraucht, so steigen sie wesentlich in ihrem Werte und dienen nun nicht mehr allein dem Revisor, um etwaige Fehler und Mängel aufzudecken. (Westf. Schulzeitung.)

4. **Analphabetismus in Italien.** Nach einer vom Vorstande der Auswanderungsgesellschaft vorgenommenen Statistik können in 69 Provinzen des des Königreiches 60 bis 80 Proz. der Leute über sechs Jahre nicht lesen noch schreiben, und zwar in Aquila 60,1 Proz., in Palermo 62,5, Foggia 66,9, Caserta 68,7 Salerno 72,2, Campobasso 71,4, Catania 72,7, Benevent 73,1, Messina 73,2, Avellino 73,9, Chieti 74,1, Potenza 74,6, Teramo 74,9, Catanzaro 78,3, Reggio Calabria 78,7 usw.

Literatur.

* **Weihnachtsspiele für Mädchen.** 1. Ehre sei Gott in der Höhe! 2. Lasset die Kleinen zu mir kommen. Von Marie Reiser. 40 Seiten. Oblong. 100×170 mm. Broschiert Fr. 1. 25. Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh. Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.

An passenden Weihnachtsspielen für die Jugend ist zweifelsohne ein Mangel zu verzeichnen. Und doch dringt der Wunsch, bei der Weihnachtsfeier derartige Spiele aufzuführen, in immer weitere Kreise.

„Ehre sei Gott in der Höhe!" und „Lasset die Kleinen zu mir kommen" sind zwei leicht aufführbare, liebliche Stücke, dem kindlichen Sinn angepaßt und voll Anmut und Natürlichkeit. Sie können zur Aufführung in Anstalten, Schulen und Privathäusern bestens empfohlen werden.

Heublueme. Allerlei Gedichtli in Freiämter Mundart von Walter Müller. 96. Seiten. Oblong. 100×170 mm. Broschiert Fr. 1. 50. Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh. Verlags-Anstalt Benziger & Co. A. G.

Walter Müller hat sich bereits mit seinem „Buechnüßli am Lindenberg" als vollwertigen Dialektdichter ausgewiesen. Der gleiche warme, heimelige Ton spricht auch aus diesen Gedichten. „Veili und Humbel", „Früehligserwache", „Spotherbscht", „Laubchäbers Tod", „Am-e Summermorge", „Heuerg'fehl", „De Wolkebruch", „Herzlyde", „Schlächti Zyte", „s'Staarenäscht", „Hinder rur", „Lueg was d'nimmscht, — das sind einige Titel aus dieser Sammlung. Es ist so einfach und natürlich, was der Dichter uns sagt, so frisch und urchig, — und alles ist dabei von goldnem Glanze der Poesie umflossen, und so tut es uns im Herzen wohl, die „Gedichtli" zu lesen.

Ausgeführte Katechesen über die Gebote Gottes. Von Jakob Rist, Pfr. in Birkenbördt, Rheinpfalz. Druck und Verlag von Ferd. Schöningh, Paderborn. Preis Mark 1. 50.

Die Literatur auf dem Gebiete der Religionslehre ist wieder um eine wertvolle Gabe reicher geworden. Die Gebote Gottes sind ein schönes Stück Religionslehre und eine Wohltat für die Menschen. Gott hat uns dieselben zu unserem zeitlichen Wohle und unserem ewigen Heile gegeben. Sie sind zu unserem eigenen Besten gegeben, damit Friede und Ordnung unter den Menschen sei, und damit wir die ewige Seligkeit erlangen. Wer darum die Gebote nicht hält, der ist nicht nur ein Feind Gottes, sondern auch ein Feind der menschlichen Gesellschaft und ein Feind seiner eigenen Seele. Wie würde es in der Welt zugehen, wenn Diebstahl, Raub, Mord, Verleumdung, Unzucht rc. nicht verboten wären! Die Menschen würden nach ihren bösen Gelüsten leben und gleich wilden Tieren einander verfolgen und aufzehren!

Mit allem Eifer und mit allen Mitteln der pädagogischen Kunst müssen daher Priester und Lehrer dahin streben, die religiöse Unterweisung speziell über die Gebote Gottes recht wirksam und fruchtbar zu machen, damit die Schüler zu lebendigen Gliedern der Kirche und zu treuen Nachfolgern Jesu Christi herangebildet werden. Es ist eben schwierig, dem schwachen Verstande des am Sinnlichen hängenden Kindes die erhabenen und geheimnisvollen Wahrheiten und Lehren der Gebote Gottes nahe zu bringen.

Im obgenannten Werklein haben wir nun ein Mittel, die Kinder nicht bloß mit Religionskenntnissen auszurüsten, sondern sie zu solchen Menschen zu erziehen, welche die Religion als Lehre im Kopfe und als heiligende Kraft im Herzen haben. Der Inhalt ist reichhaltig, die Darstellung einfach und wird der religiösen Unterweisung ausgezeichnete Dienste leisten und wesentlich zur Befestigung und Belebung des Glaubens beitragen. Der Verfasser ist ein geschickter und eifriger Katechet und praktischer Schulmann. Er behandelt den Stoff nach den formalen Stufen. Eine weise Verbindung der entwickelnden und der vortragenden Lehrmethode ist am besten geeignet, den Unterricht zu beleben und die Schüler in geistiger Anteilnahme zu erhalten.

Um die Katechesen anschaulich, anregend und verständlich zu machen, benützt er Beispiele aus dem praktischen Leben und aus der Biblischen Geschichte. Hier gilt der Spruch: verba movent, exempla trahunt, d. h. Worte bewegen und Beispiele reißen hin. Das Werklein ist durchaus eine reife Arbeit. Ein heikler Punkt und eines der schwierigsten Kapitel ist die Behandlung des 6. Gebotes. Alle Katechetiker mahnen hier zur gewissenhaften Vorbereitung und äußersten Vorsicht. Mit vorliegender Arbeit glaubt der Verfasser eine Lücke in der katechetischen Literatur auszufüllen. In knapper und doch erschöpfender, präziser und schulgerechter Darstellung behandelt er den Stoff, ohne die Unschuld des Kindes in Gefahr zu bringen.

Bei der gleichen Verlags-Anstalt ist deshalb speziell über die Behandlung des 6. und 7. Gebotes ein Separat-Abdruck aus den „Ausgeführte Katechesen der 10 Gebote Gottes" um den billigen Preis von 25 Pfennig erhältlich.

Möge der göttliche Kinderfreund die beiden genannten Büchlein (auf allen ihren Wegen) mit seinem Segen begleiten. M.

Literaturkunde. Von Dr. W. Reuter. 18. Auflage. Herder'sche Verlagshandlung. 292 Seiten. Mark 1.50.

Diese 18. Auflage ist von Seminarlehrer L. Bütteken bearbeitet, der schon die 17. edierte. Bütteken ist speziell auf die neueren Schulbücher angemessenere Vereinfachung und leichtere Fassung des Ausdruckes bedacht. Dann aber erweiterte er einzelne Kapitel, wie die über die deutsche Heldensage, die kleineren Heldenepen, das Tierepos, das Volkslied, die Minnesänger ꝛc. Auch in Sachen der modernen Dichter sind Aenderungen und Erweiterungen eingetreten. Und schließlich hat eine bessere, übersichtlichere Ordnung des Stoffes Platz gegriffen in den Abschnitten über das erste Blütenzeitalter, das ganze Gebiet der Romantik und besonders über die reiche Literatur der Neuzeit. Der „Abriß der Poetik" (54 S.) ist beibehalten. Die „neueste Zeit" ist uns bei voller Anerkennung der Gediegenheit des Buches da und dort, ganz besonders bei Würdigung akathol. Sterne, zu knapp gehalten, zu wenig bestimmt, wenn das Buch für jede Art kathol. Lehr-Anstalt berechnet sein will. Diesen Mangel finden wir bei Ernst von Wildenbruch, Gustav Frenssen, Fritz Lienhard. A.

Friedrich Ludwig Jahn und **Ernst Eiselen.** Die deutsche Turnkunst zur Einrichtung der Turnplätze. Eingeleitet und herausgegeben von Prof. Dr. Hugo Rühl, Geschäftsführer der deutschen Turnerschaft. Gebunden 80 Pfg.

„Des Turnvaters Jahn Schriften tragen, auch wenn sie Fachfragen be-

handeln, einen so universellen Charakter, daß sie in einer Universal-Bibliothek nicht fehlen dürfen. Wenn hier dem früher erschienenen „Deutschen Volkstum“ (Univ.-Bibl. Nr. 2639/40) die deutsche Turnkunst angereiht wird, so geschieht es, weil sie nicht bloß inhaltlich, sondern auch sprachlich von höchstem Wert ist. Hat sie ihrem Verfasser doch das Ehrendoktor-Diplom zweier Universitäten eingebracht.

Im Verlage von Eduard Mager in Donauwörth erscheint unter dem Titel „**Bibliothek der Praxis**“ eine Broschürensammlung über alle möglichen Gebiete, die mit äußerst billigem Preise den Vorzug eleganter Ausstattung und gediegenen Inhalt verbindet, daher auch bestens empfohlen werden kann. Uns liegt heute vor:

Band 2. **Der Körper des Menschen**, in Bild und Wort. Ein vielfarbiges aufklappbares Modell des menschl. Körpers mit 16 Seiten erläuterdem Text. Von Dr. Max Birnbaum. Mit 15 Illustrationen. Größe 14×28 cm. Preis 50 Pfg.

Das in feinem Farbendruck ausgeführte Modell zeigt auf 3 Tafeln die Eingeweide, die Muskeln und das Skelett. Der Text behandelt in populärer Sprache den Bau des menschlichen Körpers und die Funktionen seiner Organe. Die Broschüre eignet sich speziell zur Selbstbelehrung, ebenso für Sanitäts- und ähnliche Vereine. Vorzügliches Gelegenheitsgeschenk!

Band 6. **Das Pianino**, Sein Bau und seine Behandlung. Ein Ratgeber für Klavierbesitzer von Otto Hildenbrand. 56 Seiten mit 9 Illustrationen. Preis 40 Pfg.

Diese Broschüre ist unentbehrlich für jeden Klavierbesitzer, der sein Instrument richtig kennen und behandeln will. Der Verfasser ist ein erfahrener Fachmann, der über alle einschlägigen Fragen praktische Winke und Aufschlüsse gibt. R.

Geschäftsbriefe und Geschäfts-Aufsätze nebst Postformular-Lehre und Anleitung zur Abfassung von Protokollen. Von C. Führer, Lehrer, St. Gallen. Verlag der Fehr'schen Buchhandlung in St. Gallen. 82 Seiten. Preis 60 Rappen.

Der Führer'sche Wegweiser ist bekannt, er hat Schule gemacht und liegt demgemäß in 5. Auflage und sogar auch in französischer Uebersetzung vor. Er enthält 9 Geschäftsbriefe, 10 Geschäfts-Aufsätze und bietet auf 12 Seiten das Nötigste (Adressierung, eingeschriebene Briefe, Expressen, Wertbriefe, Nachnahmen, Geldanweisung, Einzugsmandat und Telegramm) der Postformular-Lehre. Der Anhang enthält zwei Protokolle über eine Hauptversammlung eines Handwerkervereins und über eine Vorstandssitzung eines Männerchors. Jeweilen sind zur tüchtigen Einprägung reichliche „Aufgaben“, aus dem Leben gegriffen, angeschlossen, auch Zeichnungen (Siegel 2c.) erleichtern das Verständnis. Führers Wegweiser will für die Hand der Schüler an Fortbildungsschulen, Gewerbe- und Fachschulen passend sein und ist tatsächlich sehr brauchbar in Musterbeispielen und in der Aufgabensammlung. Neu ist der Abschnitt „Vom Telegramm“, dem die Zeitgemäßheit nicht abzusprechen ist. Wir empfehlen Führers Wegweiser in voller Ueberzeugung, er leistet der Schule und ihrer praktischen Wirksamkeit beste Dienste.

Biblisches Handwörterbuch. Von H. Welsch. Verlag von Ferdinand Schöningh, Paderborn. 1905. 432 Seiten. 46 Illustrationen und 8 Bibel-Karten. Preis Mark 3. 60.

Das „Handwörterbuch“ bietet eine Zusammenstellung der biblischen Personen, Orte und Sachen und eine Erklärung derselben nach der geographischen, historischen, archäologischen, natur- und kulturgeschichtlichen Seite hin für Lehrer, Lehrer-Seminarien und Studierende überhaupt. Die sehr gediegene, eingehende und doch nicht zu ausgedehnte Erklärung beginnt mit Aaron und endiget mit Zarobabel. Abschließend findet sich eine „Tabellarische

Uebersicht des öffentlichen Lebens Jesu", sowie eine Geschlechtstafel Abrahams und eine solche der Herodäer. Das Buch leistet beste und notwendige Dienste für alle die, welche die Biblische Geschichte nach der Zeit ihres Werdens verstehen und zum Verständnis bringen wollen. In diesem Buche haben nun Lehrer und Katechet ein Nachschlagebuch für das praktische Bedürfnis, während der dogmatische und moralische Lehrgehalt der Lektionen unbeachtet bleibt. Der Aufschluß basiert auf den neuesten Forschungen und kommt einem Bedürfnisse aller Lehrenden nach. Pfr. B. r

Ueber die Ausführung der Gregorianischen Gesänge. Von Giulio Bas. Verlag von Schwamm in Düsseldorf. 43 Seiten. Preis 60 Pfg.

Die kleine Schrift legt kurz und klar die allgemeinen Grundsätze dar, die der Ausführung der traditionellen liturgischen Melodien zu Grunde liegen und enthält das Notwendigste über die Tonalität und den Rhythmus. Ein recht lesbares Büchlein mit praktischem Zwecke.

Kyriale Romanum Ordinarium Missæ. Ausgabe Coppenrath-Pawelek in Regensburg. 1905. Preis: ungebunden 60 Pfg., gebunden Mark 1.—.

Das neue offizielle Kyriale Romanum oder Ordinarium Missæ enthält 3 Asperges me, 1 Vidi aquam, 18 Messen, 4 Credo, 15 Ite missa est resp. Benedicamus Domino mit Deo gratias, ferner 11 einzelne Kyrie, 3 Gloria, 3 Sanctus und Benedictus, 2 Agnus Dei; dagegen fehlen die übrigen Meß-Responsorien und die Totenmesse (Requiem); auch vermißt man ungern den gewohnten Anhang mit Pange lingua, Veni Creator und Te Deum.

Die Notation ist auf dem Vier-Liniensystem im Violinschlüssel und in mittlerer Tonlage durchgeführt. An Notenformen und Notengruppen kommen hier vor: Virga, Punctum, Bistropha, Tristopha, Podatus, Clivis, Torculus, Porrectus, Climacus, Scandicus, Quilisma, Epiphonus und Cephalicus, welche nach einiger Uebung leicht zu lesen und auch zu singen sind.

So lange nicht von Seite der Diözesan-Bischöfe Weisungen, Befehle oder Wünsche kund gegeben werden, behalte man nach dem Wunsche des hl. Vaters die bisherigen Choralgesänge bei.

Druck sehr deutlich, Papier solid, Ausstattung hübsch. D.

Eine auf katholischer Grundlage gegenwärtig einzigdastehendes pädagogisches Unternehmen ist die Broschürensammlung von F. Weigl, **„Pädagogische Zeitfragen"** (buchhändlerischer Vertrieb E. Stahl, jun., München; Abonnement für den neuen, vergrößerten Jahrgang auf Mark 3.— ermäßigt, bei der Ausgabestelle: Weigl, München, Erhardtstr. 30). Der vorliegende erste Jahrgang umfaßt zwei Broschüren vom Herausgeber über Heilpädagogik (60 Pfg.) und Schulbaukonstruktion (60 Pfg.) Einen interessanten Beitrag lieferte der Altmeister der Pädagogik, Universitätsprofessor Dr. O. Willmann, über das Verhältnis von Psychologie und Logik zur Pädagogik (40 Pfg.). Die volkshygienische Studie von Dr. med. J. Weigl über Erziehung und Genußgifte (40 Pfg.) hat in drei Monaten vier Auflagen erlebt, und von den Vorlesungen über Kindermann, dem großen katholischen Bischof, den Vater des modernen Handarbeitsunterrichtes (80 Pfg.) von Dozent Dr. Zibitanzl war nach drei Wochen eine zweite Auflage notwendig. Eine vorzügliche Klarstellung der von seiten mancher Buchhändler und Verleger und von religionslosen Lehrervereinigungen erzeugten Wirre in der Jugendschriftensache samt einer praktischen Führung durch das Gebiet der Jugendliteratur mittelst eines beigegebenen mustergültigen Kataloges bietet das letzte Heft. Es ist betitelt: „Vom modernen Elend in der Jugendliteratur" (80 Pf.) und verfaßt von dem auf diesem Gebiete bekannten Lehrer Joseph Lohrer. Die größere Zahl der erschienenen Arbeiten wendet sich also über den Kreis der Fachpädagogen hinaus. Weigls „Zeitfragen" ☞ verfolgen familien- und volkserzieherische Tendenzen, so daß die Ermöglichung billiger Beschaffung (durch das Abonnement) sehr zu begrüßen ist. Dr. K.